

2, 84 [illegible]

2, 57. [illegible]
[illegible]

2, 340 [illegible]

2, 146. [illegible] 1 Joh. 2, 7.

DIE GESCHICHTE

DER

HEILIGEN SCHRIFTEN

NEUEN TESTAMENTS

ENTWORFEN

VON

EDUARD REUSS.

ERSTE ABTHEILUNG

GESCHICHTE DER APOSTOLISCHEN LITERATUR.

FÜNFTE

VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUSGABE.

BRAUNSCHWEIG,

C. A. SCHWETSCHKE UND SOHN.

(M. BRUHN.)

1874.

Meinem

hochverehrten Lehrer und Collegen

Dr. Johann Friedrich Bruch,

in Dankbarkeit und Freundschaft.

Vorwort zur fünften Ausgabe.

Ein Buch welches die Ehre hat zum fünften Male sich den Studiengenossen vorzustellen, und nach mehr als dreissig Jahren in unsrer schnell lebenden und eilig voranarbeitenden Zeit noch auf dem Markte erscheinen darf, sollte eigentlich eines einführenden Vorwortes nicht bedürfen. Und doch ist wohl ein solches nicht überflüssig, und zwar ein erklärendes und entschuldigendes. Die Anzeige dass die jüngste Ausgabe vergriffen sei und eine neue gewünscht werde kam mir ganz unerwartet. Bei der Richtung welche die Arbeit auf dem Gebiete der Bibelgeschichte mehr und mehr einschlug hatte ich mich längst mit dem Gedanken vertraut gemacht dass, wenn auch meine Methode von Manchen gebilligt worden war, doch die von mir gewonnenen und empfohlenen Resultate nur einen bereits überwundenen Standpunkt bezeichnen. Und so hatte ich mich mit meinen Studien zu ganz andern Dingen gewendet, zufrieden dass mein Werk eine Zeit lang hatte Dienste leisten können, und in der festen Erwartung dass ein anderes, den jetzt vorherrschenden Anschauungen mehr entsprechendes, dessen Stelle einnehmen würde.

Dass ich nun doch noch einmal auf dem Plane erscheinen darf, mag daher kommen dass die Form in welche ich den Stoff gegossen eine dem Begriffe der Wissenschaft angemessene ist, dass ich die Literatur reichlicher als dies anderswo geschah verzeichnet habe, und dass mehr als eine Reihe von Thatsachen, die mit der Bibelgeschichte in der engsten Verbindung stehn, hier eingeführt ist, welche man in den sonst am meisten verbreiteten Schriften dieser Art vergeblich sucht, deren Zugabe aber allerdings, ich gestehe es gern, in dem Ur-

theile der Zeitgenossen von wenig Gewicht ist. Denn diese fragen doch überall zunächst nur nach der Stellung welche einer zu gewissen brennenden Fragen der Kritik einnimmt. Und so kann ich mir nicht verhehlen dass ich es den Gelehrten vom Fache nicht zu Danke gemacht habe, und muss daher gewärtig sein dass mein Buch, jetzt noch weniger als früher, weder auf der rechten noch auf der linken Seite günstig werde aufgenommen werden. Spreche ich gegen eine noch so schwach begründete Ueberlieferung einen Zweifel aus, so vermissen die Conservativen bei dem vorgeblichen Historiker die unerlässliche „Objectivität"; kann ich, wohl aus natürlichem Mangel an Scharfsinn, die feinen Nähte nicht entdecken, wodurch sich eine angeblich apostolische Schrift als mehrhändige Flickarbeit erweisen soll, so haben die Kritiker das artige Prädicat eines „kleinen Apologeten" bereit, womit die Sache sofort abgethan ist.

Ich beklage mich durchaus nicht darüber dass man zugleich hüben und drüben unzufrieden ist. Noch viel weniger kömmt es mir aber in den Sinn zu meinen dass ich in irgend einem Punkte das letzte Wort gesprochen habe, nämlich das letztgiltige. Ich bin überzeugt dass die Wissenschaft, welche ich auch meinestheils in etwas zu fördern gestrebt habe, dem nächsten Geschlechte in vollendeterer Gestalt und mit festern Ergebnissen wird vorgetragen werden, als dies heute und hier der Fall ist. Mein Buch mag dann in der Geschichte derselben seine bescheidene Stelle einnehmen, wie manche frühere, welche man allenfalls noch aufführt aber wenig mehr benutzt, nachdem sie eine Weile den Zeitgenossen gedient und Manchen genügt hatten.

Strassburg 23 März 1874.

E. R.

Uebersicht.

Einleitung.

Erstes Buch.

Geschichte der Entstehung der neutestamentlichen h. Schriften.
(Geschichte der Literatur.)

Vorgeschichte.

Periode der apostolischen Literatur.

Fünftes Buch.

Geschichte des theologischen Gebrauchs der h. Schriften N. T.
(Geschichte der Exegese.)

Vorgeschichte.

Periode der allegorisch-erbaulichen Schrifterklärung.

Periode der dogmatisch-historischen Schrifterklärung.

Einleitung.

1. Mit dem Namen heiliger Schriften Neuen Testaments bezeichnet man insgemein die Sammlung derjenigen Bücher welche die christliche Kirche als die echten Urkunden der durch ihren Stifter Jesus Christus vermittelten Offenbarung anerkannt hat. In sofern aber das Urtheil der Kirche über die Berechtigung einzelner Bücher, in eine solche Sammlung aufgenommen zu werden, erst allmählig zum Abschlusse gediehen ist, und der Begriff heiliger Schriften zeitweise ein fliessender war, so nehmen auch wir vorläufig jenen Namen in einem weitern Sinne und verstehen darunter alle Schriften deren Ursprung zu irgend einer Zeit auf die Apostel und ihre Inspiration zurückgeführt worden ist und welche als solche beim Religionsunterrichte in der christlichen Kirche oder von einer aus derselben hervorgegangenen Partei zum Grunde gelegt worden sind.

Neues Testament. Doppelte Bedeutung dieses Namens: Die kirchlich vulgäre, als Bezeichnung eines Buchs, die biblisch-theologische, als einer Religionsanstalt (= Neuer Bund). Die letztere wird hier angenommen. *Vocatur N. F. tota ea religionis forma quam sua praesentia ministerio omnibusque actionibus constituit Christus.* (Centur. magd. I. 29. ed. Baumgarten.) — Der Kürze wegen, und wo kein Missverständniss obwalten kann, gilt auch hier die Signatur N. T. für das Buch.

Apostel heisst hier wie im N. T. selbst, jeder christliche Sendbote den die Geschichte oder Sage in die unmittelbare Nähe Jesu oder seiner zwölf Jünger stellt.

2. Die Geschichte dieser Schriften ist die Darstellung derjenigen Thatsachen welche sich beziehn auf die Entstehung derselben, auf die Sammlungen welche davon veranstaltet worden sind, auf die Veränderungen welche diese im Ganzen oder in ihren Elementen erfahren haben, auf ihre Verhältnisse zur christlichen Gemeinde, und auf den Gebrauch der davon in den theologischen Schulen gemacht worden ist. Eine theoretische Beschäftigung mit ihrem Inhalte, sei es zur Erhärtung ihrer höhern Geltung, sei es zur Prüfung ihres Lehrgehalts, liegt ausser dem Bereiche dieser Geschichte.

Unterschied zwischen einer Geschichte der neutestamentlichen Literatur und einer neutestamentlichen Literärgeschichte (vgl. §. 395).

3. Diese Geschichte ist eine **kritische** in sofern sie die vorgetragenen Thatsachen auf eine zureichende Weise begründet und unparteiisch beurtheilt. Es ist indessen vollkommen überflüssig ihr diese Eigenschaft ausdrücklich beizulegen, da sie in Ermanglung derselben, nach Grundlage oder Methode, überhaupt gar keine Geschichte wäre. Ueberdies verdient sie den Namen einer Geschichte nur in sofern sie die Thatsachen in Gemässheit ihres eignen Princips und Urtheils, nicht einer zufälligen und willkürlichen Ueberlieferung ordnet.

Fz. Overbeck, über Entstehung und Recht einer rein hist. Betrachtung der neutestl. Schriften. Basel 1871.

Eine populäre Geschichte des N. T. wäre, als für ganz andere Bedürfnisse berechnet, auf das Gebiet der praktischen Theologie zu verweisen und könnte selbst wegen ihrer nothwendigen Oberflächlichkeit und Lückenhaftigkeit, auf den Namen einer Geschichte keinen Anspruch machen. Es ist daher im folgenden (§. 15 ff.) keine Rücksicht auf diese Literatur genommen.

Wesentlicher Unterschied gegenwärtiger Geschichte und der bisherigen sogenannten Einleitungen s. §. 23.

4. In methodologischer und praktischer Hinsicht steht unsre Wissenschaft in Verbindung mit der Theologie und gehört in den Kreis der **theologischen** Disciplinen, nämlich zunächst als eine der Hilfswissenschaften der biblischen Exegese, welche letztere, für den protestantischen Gottesgelehrten wenigstens, die Grundlage und der Ausgangspunkt für die Erkenntniss der christlichen Lehre und deren Darstellung geblieben ist. Sie steht zu derselben in dem gleichen Verhältnisse wie die sogenannte biblische Philologie, Archäologie und Hermeneutik. Sodann tritt sie aber auch auf als ein besonderes, in sich abgeschlossenen Hauptstück aus der Geschichte der christlichen Kirche, zumal wenn sie sich nicht begnügt die rein literärische Seite ihres Stoffes zu betrachten, sondern denselben in seinem engen und steten Zusammenhang mit der Entwicklung der Lehre und des Lebens auffasst. In einem andern Sinne will sie nicht Anspruch machen auf einen theologischen Charakter.

Sie ist schlechterdings nicht zu verwechseln mit dem Lehrstück von der h. Schrift, ihrer Inspiration und ihrem Kanon, welches einen wesentlichen Theil der Dogmatik bildet. Dieses steht nämlich in der engsten Beziehung zu allen übrigen Lehrstücken des Systems, und in sofern in organischem Zusammenhange mit Grundsätzen und Ueberzeugungen welche möglicher Weise auf dem Gebiete der Speculation oder des religiösen Gefühls und Glaubens erwachsen sind, oder doch die historischen Elemente, die sie etwa aufgenommen, jenen andern untergeordnet haben können.

Frühere Versuche das wissenschaftliche Bibelstudium in logische Beziehung zu dem Ganzen der Theologie zu bringen, nach Massgabe älterer Standpunkte, sind (abgesehn von allgemeinern encyklopädischen Werken), J. B. Röschel, De natura et constitutione theol. exeg. Vit. 1709. J. Gli. Töllner, Philologiae s. notio. Francf. ad V. 1760. D. Cph. Ries, Epitome philol. critices et hermeneutices. Magd. 1789. Vgl. A. G. Rudelbach, Theologie und Isagogik in s. Zeitschrift 1848. I.

5. Als Geschichte aber will und muss sie selbständig bleiben, das heisst ihren Zweck nicht ausser sich suchen und unabhängig sein von jedem theologischen Systeme. Dass und ob die Apologetik an den Ergebnissen ihrer Forschung eine willkommene Hilfe finden, oder die Polemik auf dieselben ihre Angriffe bauen könnte, dies zu erwägen liegt ausser ihrem Gesichtskreise. Andrerseits tritt ihr Gegenstand, ganz abgesehn von seiner religiösen und welthistorischen Wichtigkeit, schon als ein geschichtlicher, mit unabweislichen Ansprüchen auf Achtung, Theilnahme und Ernst auf. Verirrungen in der Praxis können diesem idealen Gesichtspunkte keinen Abbruch thun.

Was für den Historiker sich von selbst versteht, dazu findet der protestantische Theolog ein Recht in der Geschichte seiner eignen Kirche. Vgl. §. 332 flgd.

Die Selbstständigkeit dieses Zweigs der Wissenschaft wird in unsern Tagen nicht mehr blos, wie früher, von denen schel angesehn welche jede Abweichung von der durch die Gewohnheit populär gewordenen Vorstellung für eine verdammliche Ketzerei halten, sondern es droht ihr auch Gefahr von der entgegengesetzten Seite, in sofern bisweilen jedes Zusammentreffen mit der Ueberlieferung, oder jede Zurückhaltung des Urtheils als ein klägliches Zeugniss kritischer Ohnmacht verhöhnt wird. Für kein System ist es eine Empfehlung wenn es zu seinem Aufbau nöthig hat mit der Geschichte zu markten; für keine Darstellung der Geschichte ist es ein Lob wenn sie ihre Berechtigung lediglich oder zumeist in der Bestreitung der Ideen sucht.

6. Für die Theologie ist übrigens der Nutzen dieser Geschichte theils ein besonderer, theils ein allgemeiner. Er zeigt sich in der Exegese, indem sie dem Erklärer die historischen Data liefert welche zum Verstehn jedes einzelnen Buches nöthig sind; in der Dogmatik, sowohl indem sie den Theologen über die Natur und den Ursprung der Bücher belehrt in welchen er die Lehren des Christenthums schöpfen soll, als indem sie ihm über den Zustand des Textes dieser Bücher Auskunft giebt; in der Historie, indem sie dieser das Verständniss vieler Erscheinungen in Kirche und Schule erleichtert und namentlich die Entwicklung der erstern in der Periode ihrer Entstehung in den apostolischen Schriften sich lebendig abspiegeln lässt. Das hohe Interesse welches sich an solche Untersuchungen knüpft, trägt überhaupt dazu bei die Theologie vor dem Geiste der Trägheit, der Macht des Herkommens und der Herrschaft des Buchstabens zu bewahren.

7. Die Thatsachen womit sich diese Geschichte beschäftigt reihen sich in folgende natürliche Ordnung:

1) Entstehung und Ausbildung einer heiligen Literatur Neuen Testaments.

2) Sammlung heiliger Bücher der Christen zu einem Ganzen, zu kirchlichem Gebrauche.

3) Erhaltung der ursprünglichen Gestalt derselben.

4) Verbreitung der Sammlung bei den christlichen Völkern,
5) Gebrauch derselben in der Theologie.

So entstehen fünf Theile unserer Geschichte welche in gleicher Ordnung abgehandelt werden.

8. Der erste Theil ist die eigentliche Geschichte der Literatur, im engern Sinne, d. h. die Darstellung der Umstände welche die Entstehung apostolischer Schriften herbeigeführt haben und die pragmatische Aufzählung und Charakteristik aller Erscheinungen auf dem Gebiete altchristlicher Schriftstellerei, welche zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte mit der heiligen Sammlung in Berührung gekommen sind. Dieser Theil handelt also von Ursprung, Zweck, Plan und Echtheit jedes Buches und gibt Nachricht von dessen Verfasser und ersten Lesern, mit Berücksichtigung der Stelle welche es in der allgemeinen geistigen Bewegung seiner Zeit einnahm.

Dieser Theil bereichert so die bisherige Einleitungswissenschaft ausser andorm namentlich: 1) mit Darstellung der allgemeinen Thatsachen aus der Geschichte urchristlicher Schriftstellerei; 2) mit der Nachweisung der Lücken in der auf uns gekommenen Literatur; 3) mit der Geschichte der neutestamentlichen Apokryphen.

Diese letztere ist unentbehrlich zum Verständnisse der Geschichte des Kanons; theilweise ist sogar ohne Berücksichtigung der Apokryphen eine pragmatische Geschichte der Bibelverbreitung unter dem Volke nicht möglich. Die Einführung derselben bleibt übrigens nach Umfang und Stellung von dem oben gegebenen Gesichtspunkte abhängig.

Derselbe Gesichtspunkt begründet noch einen wesentlichen Unterschied zwischen unsrer Darstellung und den bisher sogenannten Einleitungen; diese beschränkten sich auf die rein literärischen Fragen oder hoben sie doch am meisten hervor, während hier die geistige und theologische Entwicklung der Kirche zugleich den Hintergrund und die Physiognomik der Literaturgeschichte bildet.

9. Der zweite Theil ist die Geschichte des Kanons oder der von der Kirche veranstalteten Auswahl der für echt gehaltenen apostolischen Schriften und der Vereinigung derselben zu einem Ganzen, dessen Bestandtheile untrennbar unter sich, von allen andern Schriften streng unterschieden sein sollten, in Gemässheit des denselben ausschliesslich zugesprochenen Charakters göttlicher Eingebung und Autorität.

Erweiterung des Plans der bisherigen Einleitungen: 1) durch stete Berücksichtigung der Geschichte des allgemeinen christlichen Bibelkanons; 2) durch Fortführung derselben bis auf die neueste Zeit.

10. Der dritte Theil ist die Geschichte des Textes. Sie erzählt die Schicksale desselben von der ersten Herausgabe bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, die Natur und den Ursprung

der Veränderungen welche er während dieser Zeit erfahren, und darauf die Bemühungen späterer und neuerer Zeit um die Wiederherstellung seiner echten und ursprünglichen Gestalt.

Die Theorie der (niedern) Kritik, welche in die Lehrbücher der Einleitungswissenschaft gekommen ist, weil sie nicht bequem anderswo vorgetragen zu werden pflegt, hat als Theorie in dieser Geschichte keine Stelle. Aber als geschichtliches Moment wird sie nach den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung füglich in die Geschichte des gedruckten Textes verwebt.

11. Der vierte Theil ist die Geschichte der Uebersetzungen in sämmtliche ältere und neuere Sprachen. Es handelt sich hiebei aber nicht sowohl um die Betheiligung dieser Sprachen als solcher und den etwaigen Einfluss ihres Geistes auf die Darstellung der christlichen Ideen, als um das Mass der durch sie bei verschiednen Völkern vermittelten Kenntniss dieser letzteren.

Dieser Theil, in seiner frühern Gestalt ein Abschnitt in dem Kapitel von der Kritik, erscheint in der Ausdehnung die wir ihm hier geben als eine Zugabe aus der Kirchengeschichte oder als eine Aussonderung aus der Geschichte der populären Exegese, an welchen beiden Orten aber die betreffenden Thatsachen gewöhnlich ohne Vollständigkeit und Anschaulichkeit mitgetheilt werden.

Der Unterschied alter und neuer Uebersetzungen (*versiones antiquae, vernaculae*), mittelbarer und unmittelbarer (*mediatae, immediatae*), verliert hier einen grossen Theil seiner Bedeutung, oder begründet sogar (wenigstens in ersterer Beziehung) ein entgegengesetztes Werthverhältniss als das bisher angenommene.

12. Der fünfte uud letzte Theil kann im Allgemeinen aufgefasst werden als die Geschichte der Exegese oder Schrifterklärung d. h. als die historische Darstellung der verschiednen auf die Schrift angewendeten hermeneutischen Systeme und die Charakteristik der wichtigern und interessantern exegetischen Werke von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Allein bei der von der Erfahrung bestätigten Unzertrennlichkeit jener Systeme von herrschenden dogmatischen Vorstellungen wird sie zugleich und wesentlich eine Geschichte des Verhältnisses der Dogmatik zur Schrift und dieser zu jener.

Dadurch schliesst sich dieser letzte Theil enger an den zweiten an in welchem die anzuführenden Thatsachen ebenfalls in näherer Beziehung zur eigentlichen Theologie stehn. Er ist mit nichten eine blos willkürliche Zugabe zum übrigen, sondern durch unsre ganze Auffassung der Wissenschaft gefordert, eine Anwendung der gegebenen Thatsachen (§. 8 letzte Anm.) im geistigen Entwicklungsprocess der Kirche, die natürliche und nothwendige Vollendung des Ganzen.

13. Sofern wir nun bei unsrer ganzen Darstellung nicht sowohl, wie unsre meisten und nächsten Vorgänger, einen literärhistorischen Gesichtspunkt befolgen, sondern den religiös-kirch-

lichen, versteht es sich von selbst dass wir in manchen und bedeutenden Abschnitten der Geschichte zugleich auf das Alte Testament Rücksicht nehmen müssen. Denn es bedarf keiner Erinnerung dass in der christlichen Kirche die heiligen Bücher Israels von jeher in dasselbe Verhältniss zu Glauben und Leben gestellt worden sind wie die Schriften der Jünger Jesu und dass eine Trennung beider Theile hier also nicht nur oft schwer und unbequem sondern geradezu unstatthaft ist. Nur was vor den Tagen der Apostel schon geschehn und vollendet war liegt jenseits unsers gegenwärtigen Horizontes; ebenso was seitdem innerhalb der Mauern der Synagoge gethan und vom Geiste der Kirche weder geschaffen noch berührt worden ist.

Eine durchgehende Verbindung beider Schrifttheile in allen Abschnitten, wie sie früher immer gehandhabt worden, ist nur da möglich wo man nicht eine pragmatische Verarbeitung sondern nur eine äusserliche Anhäufung des Stoffes beabsichtigt, und die neuesten Versuche darüber hinauszugehn (Berthold t §. 19. Hupfeld §. 15. 23.) haben die Unbequemlichkeit und Undurchführbarkeit einer solchen Anordnung, durch welche statt eines lebendigen Organismus nur künstliches Fachwerk geschaffen wird, in ein helles Licht gesetzt. Aber auch die absolute Sonderung ist unmöglich; denn in den zwei letzten Abschnitten ganz, und in dem zweiten wenigstens theilweise, sind beide Elemente so innig mit einander verwachsen, dass jedes Auseinanderreissen ein gewaltsames und verstümmelndes werden muss. Also wird hier nur das rein jüdische übergangen werden, nächst der vorchristlichen Geschichte der h. Literatur und des Kanons, die rabbinische Textkritik, die für die Synagogen gemachten Uebersetzungen und was sonst noch in diesem Kreise von biblischen Arbeiten zu nennen wäre.

14. Wir ziehen die oben angegebene Eintheilung der sonst in der Geschichtsschreibung mehr beliebten nach Perioden deswegen vor, weil die einzelnen von uns gesonderten Reihen von Thatsachen unter sich nur selten in einem Verhältnisse der Wechselwirkung stehn, und es zweckmässiger ist den ganzen Entwicklungsgang jeder einzelnen Reihe für sich zu betrachten, als die Leistungen jedes Jahrhunderts in so verschiednen Gebieten mit einem Male zu übersehn.

Namentlich beginnt die Geschichte des Kanons erst zu einer Zeit da die der Literatur der Hauptsache nach zum Schlusse gekommen ist; Textgeschichte, Uebersetzungen und Schrifterklärung beginnen eigentlich, oder doch nach den vorhandenen Denkmälern erst zur Zeit da der Kanon bald geschlossen war und sind selbst da wo sie sich berühren nicht wesentlich von einander abhängig.

15. Die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments ist nach Begrenzung und Methode eine neuere Wissenschaft, in welcher bis jetzt nur mehr oder weniger unvollkommene Versuche gemacht worden sind. Diese Versuche selbst fangen erst um die Zeit der Reformation an, indem die frühern Jahrhunderte weder die Mittel noch den Geist hatten, eine Wissenschaft anzubauen welche so viele historische Vorkenntnisse und ein so durch-

aus kritisches Verfahren erfordert. Die ausschliessliche Herrschaft der Tradition und das überwiegende Interesse theoretischer und praktischer Studien mussten in gleicher Weise eine Beschäftigung mit der Schrift aus literärhistorischem Gesichtspunkte in den Hintergrund drängen.

Die Literatur dieser Wissenschaft ist übersichtlich verzeichnet und beurtheilt in Rosenmüller's Handbuch der Lit. der bibl. Kritik und Exegese (1797 ff. 4 Th. unvoll.) Th. I. Credner's Einleitung I. 6—52. Hupfeld, Ueber Begriff und Methode der sog. bibl. Einleitung (Marb. 1844.) S. 39 ff. Fdd. Ch. Baur, Die Einleitung ins N. T. als theol. Wissenschaft. Ihr Begriff und Entwicklungsgang etc. Tüb. Jahrb. 1850. IV. 1851. I. II. III.

Als älteste Vorarbeiten lassen sich betrachten: die Sammlungen und Untersuchungen einzelner Kirchenväter (namentlich Eusebius) über den Kanon s. §. 307 ff.

Schwache Anfänge einer speciellen Einl. ins N. T. (die Synopsis S. S. des Chrysostomus Opp. T. VI. geht nur über das A. T.; die in den Werken des Athanasius stehende [§. 320] ist aus ungewisser Zeit) in dem Fragmentum Murator. (§. 310), in den Vorreden des Hieronymus, ferner bei Junilius (im 6ten Jh.), De partibus legis divinae ll. II. (in Gallandi bibl. PP. T. XII. und einzeln); Magn. Aur. Cassiodorus (ungefähr um dieselbe Zeit), De institutione divinarum Scripturarum oder de divinis lectionibus (Opp. Rouen 1679. T. II. auch einzeln); Nicolaus a Lyra († 1340) in den Prolegomenis bei der Postille, s. §. 541. Vgl. überh. für den ganzen Zeitraum unten die Geschichte der Exegese.

Mit Unrecht zählt man hier gewöhnlich auf die hermeneutischen und methodologischen Werke von Tychonius (Liber regularum), Augustinus (De doctrina christiana), Hadrianus (*Εἰςαγωγὴ εἰς τὰς θείας γραφάς*), Eucherius (L. formularum spirit. intelligentiae) u. a. m. Vgl. §. 517. Bemerkenswerth ist, dass gerade für diese letztern der Name der Einleitung (Libri introductorii (Cassiod.) zuerst gebraucht wird.

16. Zwar unmittelbar hatte die Reformation keinen günstigen Einfluss auf die Entwicklung dieser Wissenschaft weil ihre besten Kräfte einem andern und höhern Zwecke gehörten; allein die manchfaltige Anregung geistiger Thätigkeit auf dem exegetischen und historischen Gebiete der Theologie, welche durch sie vermittelt wurde, konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Vorstellungen von der Bibelgeschichte bleiben. Doch waren es die Katholiken welche nicht nur zuerst den bereits angehäuften Stoff zu sammeln und zu verarbeiten suchten, sondern auch früher als die Protestanten zu Methoden und Resultaten gelangten welche noch jetzt mit Nutzen befolgt und mit Anerkennung genannt werden können.

Santes Pagninus (v. Lucca † 1541), Isagoge ad ss. literas. (zus. mit dem §. 551 genannten Werke). Lugd. 1536. fol. u. ö. Sixtus von Siena († 1599). Bibliotheca sancta. Ven. 1566 fol. u. ö. Bei beiden ist das hermeneutische Element das vorwiegende.

J. de la Haye, Prolegomena in V. et N. T. in seiner Biblia maxima 1660. T. I. u. XIII. (§. 552.)

Bh. Lamy, Apparatus biblicus. Lugd. 1696. L. El. du Pin († 1719), Dissertation préliminaire ou prolégomènes sur la Bible. P. 1699. 2 t. 4. u. ö.

Besondere Erwähnung als nützliche Vor- und Nebenarbeiten verdienen hier die patristischen Studien namentlich der Benedictiner, die philologischen der Herausgeber orient. Bibelüberss. z. B. bei der Antwerpner und Pariser Polyglotte, die kritischen über die bibl. Textgeschichte bes. des A. T. von J. Morin u. a.

Alle seine Vorgänger und auf lange Zeit hinaus seine Nachfolger in beiden Kirchen überragt durch gesunde historische Gelehrsamkeit, Scharfsinn und klare Uebersicht des Materials der Oratorianer Rich. Simon († 1712): Histoire critique du V. T. (P. 1678.) Rot. 1685. 4. Hist. critique du texte du N. T. ib. 1689. 4. Hist. critique des versions du N. T. ib. 1690. 4. Hist. critique des principaux commentateurs du N. T. ib. 1693. 4. Nouvelles observations sur le texte et les versions du N. T. P. 1695. 4. Disquisitiones criticae. Lond. 1684. 4. Dazu mehre Streitschriften 1678—85. welche als 5ter Band der Rotterdamer Ausgabe beigelegt werden können. Die deutsche Ausgabe von H. Mti. A. Cramer mit Vorrede und Anmerkk. von J. Sal. Semler. H. 1776 ff. 3 Th. 8. begreift nur das 2te u. 3te der obigen Werke. (Vgl. auch Critique.... des prolégomènes de M. du Pin par feu M. R. Simon. P. 1730. 4 t. worin aber in Th. 3 u. 4. nur das A. T. berücksichtigt wird.)

Die Gegenschriften, meist von Protestanten und gegen die Gesch. des A. T., sind jetzt vergessen. Die bekanntesten waren von J. Ben. Carpzow zu Leipzig, J. H. Mai zu Giessen und J. Le Clerc zu Amsterdam (§. 340), die letztere jedoch in ganz anderm Geiste als die erstern. S. überhaupt über ihn H. Graf in den strassb. theol. Beitr. I. 158 ff. A. Bernus, R. Simon et son hist. cr. du V. T. Laus. 1869. und meinen Art. in Herzog's Encykl.

Hm. Goldhagen, Introd. in S. S. Mog. 1765. 3 t.

17. Später erst, und damals wohl von grössern dogmatischen Hindernissen beengt, kamen die Protestanten an die Reihe. Sie liessen sich dabei viel von polemischen Rücksichten gegen die Verfechter der Tradition leiten, ohne zu ahnen dass was sie als historische Wahrheit aufstellten, eben das letzte Wort einer im Laufe der Zeit trübe gewordnen Ueberlieferung war. Langsam und vieles Fremdartige aufnehmend gewann die Wissenschaft unter ihren Händen an Umfang, und schon die mancherlei Namen die man ihr gab zeigen wie schwankend und unklar der Begriff derselben war. Uebrigens ist nicht zu verkennen dass in der reformirten Kirche noch mehr Trieb und Sinn für historische Forschung war als in der lutherischen.

Lutheraner: M. Walther zu Celle, Officina biblica noviter adaperta. L. 1636. u. ö. Hi. Kromayer, polymathia theol. s. apparatus philol. etc. L. 1669. Abr. Calovius zu Wittenberg († 1686), Criticus sacer biblicus. Vit. 1673. A. Pfeiffer zu Lübeck († 1698), Critica sacra. L. 1680. u. ö. Cph. Zeller, hist. S. S. Ulm. 1701. J. G. Pritz zu Frankfurt a. M. († 1732), Introductio in lectionem N. T. L. 1704. u. ö. zuletzt ed. C. Glo. Hofmann. L. 1764. Fabricii bibl. gr. III. 122 ss. Just. Wessel Rumpaeus zu Greifswald, Commentatio critica ad ll. N. T. in genere. L. 1730 u. 1757.

J. H. D. Moldenhawer, Introd. in S. S. Reg. 1734. J. Rhd. Rus, Introd. in N. T. Jen. 1735. 2 t. J. G. Hagemann, Hist. Nachricht von den Schriften des A. und N. T. Brg. 1748. Ch. F. Boerner, Isagoge brevis ad S. S. Ed. 2. L. 1763.

Reformirte: And. Rivet (von Poitiers) zu Leyden († 1651), Isagoge ad S. S. L. B. 1627. J. H. Hottinger, Quaestt. theol. phil. Hdlb. 1659. Ej. Thesaurus philol. s. Clavis S. S. Tig. 1649 u ö. [A. T.]. J. Leusden zu Utrecht († 1699), Philologus hebraeus. Traj. 1656 u. ö. Ej. Philologus

hebraeo-mixtus. ib. 1663. u. ö. Ej. Philologus hebraeo-graecus. ib. 1670. u. ö. J. H. Heidegger zu Zürich († 1698), Enchiridion biblicum ἱερομνημονικόν. Tig. 1681. u. ö. Ejusdem Exercitationes biblicae. T. I. ib. 1699. Ant. Blackwall zu Derby († 1730), Autores sacri classici defensi s. critica s. N. T. [1727] lat. ed. Cph. Wolle. L. 1736.

Unvollständigkeit, Planlosigkeit und Unkritik sind der Charakter aller dieser und vieler anderer weniger verbreitet gewordnen Schriften, Beimischung archäologischer und dogmatischer Untersuchungen der meisten. Mehrere sind nebenbei wahre Gerümpelkammern unfertiger orientalischer Gelehrsamkeit.

Bedeutende Vorzüge hat Brian Walton's Bischofs von Chester († 1661) Apparatus biblicus chronologico-topographico-philologicus, eine Beilage zur londoner Polyglotte. Besonders gedruckt Tig. 1673. fol. Mit Vorrede von J. A. Dathe. L. 1777.

18. Zuerst machten die gelehrten Arbeiten über den Text des N. T., welche seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts der herrschenden Scholastik zum Trotze von Mehrern unternommen worden waren, nach und nach die theologische Welt mit der kritischen Methode vertrauter. Die historische Richtung, welche durch Semler's Schule in die Theologie kam, riss bald die letzten Schranken ein die der freien Forschung auf dem Gebiete der biblischen Kritik entgegen standen, und bereitete die neuen Resultate vor welche seitdem in allen Theilen dieser Wissenschaft gewonnen wurden uud die zuletzt die ganze Gestalt der Theologie überhaupt umwandelten. Diese merkwürdige Periode charakterisirt sich am besten durch die Einleitung ins N. T. von Johann David Michaelis, ein Werk dessen Geschichte zugleich die der kritischen Wissenschaft und der öffentlichen Meinung über dieselbe in einem Zeitraume von vierzig Jahren abgeben kann.

Vgl. überhaupt für diese Zeit und ihre Arbeiten §. 341 ff. §. 408 ff. §. 567 ff. Ueber das A. T. beginnen diese Studien schon mit L. Cappelle zu Saumur († 1658), Critica sacra. P. 1650 fol. ed. Vogel u. Scharfenberg. H. 1775 ff. 3 t.

Ueber J. Sal. Semler's (zu Halle † 1791) Richtung und Schriften und deren Bedeutung für die Wissenschaft s. bes. §§. 342. 573.

J. Dd. Michaelis zu Göttingen († 1791), Einl. in die göttlichen Schriften des N. T. G. 1750. 8. 4te A. 1788. 2 t. 4. nach der letzten Ausg. englisch mit Zusätzen von Herb. Marsh, Lond. 1793 ff. 6 t. u. ö. [Die Zusätze wieder ins Deutsche von E. F. C. Rosenmüller, L. 1795 f. 2 t. 4.] Französisch von J. Chenevière. Genf 1822. 4 t.

Ed. Harwood, Einl. in das Studium des N. T. aus dem Engl. von J. Ch. F. Schulz. Halle 1770. 3 t.

H. C. Alex. Hänlein zu Erlangen († 1829), Handb. der Einleitung in die Schriften des N. T. Erl. 1794. 2 Th. 2te A. 1801–1809. 3 Th. Dessen Lehrbuch d. Einl. Erl. 1802.

In diesem Zeitraume hat sich die Isagogik vorwiegend mit Textkritik viel zu schaffen gemacht, und ihre Ehre wie das Heil der Sache im Variantensammeln gesucht. Durch Semler richtete sich ihre Aufmerksamkeit wesentlich auf die Fragen der sog. höhern Kritik.

19. Diejenigen Principien welchen Semler und seine Schule für die nächste Zeit den Sieg verschafft hatten sind

weiterhin befolgt worden von den meisten protestantischen Theologen welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts die Geschichte des N. T. im Ganzen behandelt haben. Obgleich unmittelbar auf historische Thatsachen angewendet, haben dieselben zu einer grossen Verschiedenheit des Urtheils und der Ansichten im Einzelnen geführt, indem jene Thatsachen theils selbst noch bestritten, theils zu manchfaltig waren um jetzt schon von einer noch jungen und oft schwankenden Kritik immer richtig gewürdigt werden zu können. Die für die Wissenschaft endgiltig und unbestreitbar gewonnenen Resultate sind daher in keinem Verhältnisse zu der aufgewendeten Mühe.

Der Fortschritt in der bezeichneten Richtung hat bis jetzt drei Stadien durchlaufen.

Zuerst sind die kritischen Zweifel und Probleme welche an die Stelle des Autoritätsglaubens und der traditionellen Gewissheit getreten waren, in rascherm Muthe auf dem Wege einer manchmal genialen, öfters voreiligen Conjectur gelöst worden, welche aber doch durch den Widerspruch selbst den sie hervorrief der Wahrheit näher führte: J. Gf. Eichhorn zu Jena und Göttingen († 1827), Einleitung ins A. T. (1780) 4te A. 1823. 5 Bde. in die Apokr. 1795, ins N. Test. Th. I. Gött. 1804. 2te A. 1820. Th. 2. 3. 1811. 1814. Th. 4. 5. 1827. J. E. Ch. Schmidt zu Giessen († 1831), Hist. krit. Einleitung ins N. T. G. 1804 und 1818. 2 Th. Leonh. Bertholdt zu Erlangen († 1822), Einl. in die sämmtlichen kanonischen und apokryphischen Schriften des A. u. N. T. Erl. 1812–19. 6 Th. 7 Bde. H. A. Schott zu Jena († 1835), Isagoge historico-critica in libros N. T. sacros. Jen. 1830. — H. H. Cludius, Uransichten des Christenthums 1808.

Später hat der kritische Scharfsinn sich meist damit begnügt den zum Princip erhobenen Zweifel sich frei aussprechen zu lassen, und ihm seine Berechtigung zu sichern ohne künftigen Untersuchungen durch eine vorschnelle positive Entscheidung vorzugreifen: W. Mt. Lebr. de Wette († 1849) zu Berlin und Basel, Lehrbuch der hist. krit. Einleitung in die Bibel A. u. N. T. Th. I. Einleitung ins A. T. Berl. 1817. 7te A. 1852. 8te A. umgearb. v. Ebh. Schrader 1869. Th. II. Einl. ins N. T. 1826. 5te A. 1848. Einleitung ins N. T. aus Schleiermacher's († 1834) Nachlasse herausg. von G. Wolde. B. 1845.

Zuletzt hat sich die Kritik durch eine erneuerte Durchforschung der alten kirchlichen Denkmäler und genaueres Studium der religiösen Verhältnisse des apostolischen Zeitalters den Weg gebahnt zu einer förmlichen Reconstruction der neutestamentlichen Literaturgeschichte: C. A. Credner zu Giessen († 1857), Einl. in das N. T. Th. I. Halle 1836. Vgl. §. 23. Verschiedne, unten anzuführende Monographien von Fdd. Ch. Baur in Tübingen. (S. auch §. 15.) Alb. Schwegler ebendaselbst († 1857), Das nachapostolische Zeitalter. Tüb. 1846. 2 t. Wobei indessen die zuletztgenannten, wie sich weiterhin ergeben wird, auf ganz andre Ergebnisse gekommen sind als der erstere, zum Theil auf solche, welche der Theologie den historischen Boden unter den Füssen wankend zu machen scheinen konnten. Vgl. auch §. 344. — Ammon, Leben Jesu Th. I.

Vgl. auch den Art.: biblische Einleitung von Gesenius in der hallischen Encyklopädie, sowie eine Reihe anderer auf die Bibel bezüglicher ebendas. T. X. auch bes. L. 1823. Und als Materialiensammlung Ch. Gtth. Neudecker, Lehrbuch der hist. krit. Einl. ins N. T. L. 1840.

Als vollständige, gründliche und besonnene Verarbeitung des von der Kritik bisher aufgespeicherten Materials, wiewohl ganz nach dem Zuschnitt der ältern Methode, bei missverstandenem Anspruch auf das Lob einer bes-

sern, ist jetzt auf diesem Standpunkte das vorzüglichste Werk die Einleitung ins A. u. N. T. von F. Bleek. (zu Bonn † 1859) B. 1860. 1861. 2 t. u. ö. (zur Uebersicht O. Rob. Hertwig, Tabellen zur Einl. ins A. u. N. T. B. 1849. 1856 u. ö. 2 t. 4.)

20. Indessen musste die Reaction, welche in den letzten Jahrzehnten zu Gunsten der ältern Glaubensformen und Systeme sich kund zu geben begonnen hat, auch auf diesem Gebiete sich fühlbar machen. Und dies um so mehr, je nothwendiger das Zurückkommen auf die frühern Vorstellungen von dem Wesen und Ansehn der h. Schrift zur Vorliebe für die überlieferte Gestalt und Fassung derselben drängen musste, und je kühner und bedenklicher die Angriffe der Kritik gerade gegen jene Ueberlieferungen gewesen waren. Dieselben Forschungen werden daher heute, nach vielen einzelnen Vorarbeiten, auch im Grossen und Ganzen mit fast gleichen Mitteln und Methoden, aber in einem wesentlich apologetischen Interesse über diese Geschichte angestellt.

Ueber die Bewegung selbst vgl. §. 584 ff. J. F. Kleuker, Unterss. über Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schr. des N. T. 1793 ff. 5 t. Conr. St. Matthies zu Greifswalde, Propädeutik der neutestl. Theologie. Gr. 1836.

W. Steiger zu Genf († 1836), Introduction générale aux livres du N. T. Gen. 1837. (Unvollständiges Collegienheft, herausg. v. J. A. Bost.)

H. E. Fdd. Guerike zu Halle, Beiträge zur hist. krit. Einleitung ins N. T. Halle 1828. Dessen Hist. krit. Einleitung ins N. T. L. 1843. 2te A. Gesammtgeschichte des N. T. 1854, 3te A. Neutestl. Isagogik. 1868, angeblich ein der historischen Methode huldigendes Werk welches aber nur die Unzulänglichkeit der dogmatisirenden durch ihr traditionelles Fachwerk und ihre Lückenhaftigkeit mehr hervortreten lässt, und selbst durch die wechselnden Titel die Unsicherheit des Begriffs der Wissenschaft verräth.

(Und für das A. T. H. A. G. Haevernick, Handbuch der hist. krit. Einl. Erl. 1836—49. 4 t. 2. A. 1854. C. F. Keil, ebend. 1853.)

In wiefern diese Wissenschaft ausser Deutschland sich in dieser oder jener Richtung entwickelt hat, wird am Schlusse der Geschichte des Kanons weiter berührt werden. (§. 347 f.) Unsre Kenntniss der einschläglichen, namentlich englischen und holländischen Literatur ist zu mangelhaft als dass wir es wagen dürften dieselbe hier zu verzeichnen wo wir grössere Vollständigkeit erstreben.

21. Ganz in ähnlicher Stellung der kritischen Wissenschaft gegenüber befanden und befinden sich auch die Theologen der katholischen Kirche. Auch sie haben seit mehrern Geschlechtern, anfangs in einem Geiste der Freiheits- und Friedensliebe, später wohl strenger sich verwahrend gegen gefährliche Berührungen, an der wissenschaftlichen Bewegung unter den Protestanten Antheil genommen und theilweise dieselbe, sei es durch eigne Forschung, sei es durch Zweifel und Widerspruch gefördert. Nur hat das Verhältniss, in welchem für sie die Wissenschaft zur Kirche steht, sie meist genöthigt ihre Gelehrsamkeit und ihren Scharfsinn mehr im Dienste der letztern als der erstern zu verwenden.

J. Jahn zu Wien († 1816), Einl. in die göttl. Bücher des A. T. (1793) 2te A. 1802 ff. 4 Th. auch lateinisch 1814. Alo. Sandbichler zu Salzburg († 1820), Einl. in die BB. des N. T. 1817 ff. 2 t.

J. Lhd. Hug zu Freiburg († 1846), Einleitung in die Schriften des N. T. Stuttg. (1808.) 3te A. 1826. 2 Th. franz. C. Jq. Elis. Cellerier († 1864) Genf. 1823. And Ben. Feilmoser zu Tübingen († 1831), Einleitung in die Bücher des N. T. Insp. (1810.) 2te A. 1830. Theob. Lienhart zu Strassburg, Analysis studii biblici. Arg. 1814. J. B. Gerhauser zu Dillingen († 182. .), Bibl. Hermeneutik. (Kempten 1829. 2 Th.) Th. I. J. G. Herbst zu Tübingen († 1836), Einl. in die h. S. des A. T. Vollendet von Ben. Welte. Carlsr. 1840 ff. 4 Th. J. Mt. Agtn. Scholz zu Bonn, Einl. in die h. Schriften des A. und N. T. Köln 1845 ff. 3 Th. unvollendet). J. B. Glaire zu Paris, Introduction hist. et crit. aux livres de l'A. et du N. T. P. 1843. 2e Ed. 6 t. D. B. Haneberg (zu München jetzt B. zu Speyer) Einl. ins A. T. Rgb. 1845. Dessen Gesch. der Offenbarung als Einl. ins A. u. N. T. Rgb. (1850) 3te A. 1863. Adalb. Maier (zu Freiburg), Einl. in die Schr. des N. T. Freib. 1852. Fz. X. Reithmayer (zu München), Einl. in die can. BB. des N. B. Rcg. 1852. F. H. Reusch, (zu Bonn) Einl. ins A. T. Freib. 1859. Gabr. J. B. Güntner, Introd. in ss. N. T. libros hist. crit. et apologetica Prag 1863. Jos. Langen (zu Bonn), Grundriss der Einl. ins N. T. (1868.) 2. A. 1873.

22. Bei allen Veränderungen welche die kritische Geschichte des N. T. in der neuern Zeit ihrem Inhalte nach erfahren hat, ist sie seit J. D. Michaelis nach Form und Umfang ziemlich sich gleich geblieben. Alle neuern Bearbeiter geben ihr den Namen einer Einleitung in das N. T. und theilen sie in die allgemeine und specielle, mit dem einzigen Unterschiede dass die Folge beider Theile wechselt.

Abschnitte die nicht in allen Werken vorkommen: Glaubwürdigkeit, Inspiration und Autorität der Bücher des N. T.; die ältern verlornen Evangelien u. a.

Verschiedenheit des Plans meist ohne Consequenz in der Anlegung oder in der Durchführung; am abweichendsten bei denjenigen welche das A. und N. T. verbinden.

Kritik der bisherigen Methode bei Schleiermacher, Darstellung des theologischen Studiums (1830) §. 123. de Wette, Einl. §. 1. Baur (§. 23), welche aber meist den herkömmlichen Schematismus bestehen lassen. Hupfeld, s. oben §. 15. Schwegler, Nachapost. Zeitalter I. 1 ff. J. G. Müller u. H. A. Hahn in Herzog's Encycl. III. 726.

Ohne alle Ungerechtigkeit kann man sagen, dass die bisherigen „Einleitungen" wesentlich dem Kritisiren (älterer Meinungen) und der Kritik (des Textes) gewidmet sind. Ersteres kann ein Bedürfniss sein, es ist aber keine Methode, denn es behaut Steine und führt kein Gebäude auf; letztere macht das unwichtigere über die Gebühr breit und bannt eine der Kirche höchst nöthige und interessante Wissenschaft in die Studirstube der Gelehrten. Gerade das Gelehrteste darin (das Kapitel von den Uebersetzungen) ist zugleich in dieser Beziehung am unverantwortlichsten verkrüppelt worden. Ausserdem fällt es in die Augen, dass die gangbare Behandlung dermassen äusserlich geworden ist, selbst bei vielen Gegnern der neuern Ansichten, dass der Zusammenhang oder die Vereinbarkeit dieser Wissenschaft mit der Theologie überhaupt in Frage gestellt werden konnte.

Die ausführlichste und gründlichste Uebersicht der neuern Arbeiten im Gebiete der apost. Literatur gab C. E. Scharling, in den Verhandl. der kön. dän. Gesellschaft 1857 f.

23. Die Form welche wir hier der Wissenschaft geben ist eine natürliche Folge des historischen Gesichtspunktes welchen wir festhalten. Abgesehn von den Erweiterungen des Materials unterscheidet sich diese Geschichte von den gewöhnlichen Einleitungen dadurch, dass sich hier die Thatsachen unmittelbar als Ergebnisse einer vorläufigen Kritik ordnen, während anderswo sich die Kritik an die durch das Herkommen bestimmte Ordnung der Thatsachen knüpft. Unsre Arbeit will nicht sein eine Einleitung zu irgend sonst etwas, sondern ein Stück Geschichte für sich, geadelt durch die Würde des Stoffes, zusammengehalten durch eine leitende Idee, begrenzt durch ihren Selbstzweck, und fertig, wenn nicht an Erkenntniss und Urtheil, wo ja keiner sich des höchsten rühmen mag, doch in Betreff des Gedankens der das Manchfaltige verbinden will und dem Trocknen und Todten Leben und Bewegung einhauchen.

Die Idee einer solchen Behandlung des Stoffes ist allerdings nicht neu wohl aber ist es die Ausführung derselben der gangbaren Methode gegenüber. Damit dass Aeltere (Simon) ihren Büchern den Titel Histoire gegeben, oder Neuere (Credner) in die Definition der Wissenschaft den Begriff einer Geschichte aufgenommen haben, ist die Sache nicht abgethan; ebenso wenig aber mit der naiven Versicherung Zustimmender (Guerike) dass sie dieselbe zu Herzen genommen, oder (Bleek) eigentlich von je so gemeint haben.

Schwache Versuche dazu sind gemacht worden für das A. T. von Spinoza in s. Tractatus theologico-politicus (1670) C. 8 ff.; von And. G. Wähner, Antiqq. Ebraeor. (1743) Th. II.; von J. C. C. Nachtigal in s. Fragmenten über die Bildung der israel. Schriften in Henke's Magazin Th. II. IV. (1795) und in mehrern ändern Werken über Hermeneutik (Bauer, Meyer, Pareau) und Alterthümer (Bellermann, Iken, Schacht). Vorzüglich aber von And. Gl. Hoffmann in Ersch und Gruber's Encycl. II. Th. 3. S. 337—64. Auch die WW. von Haneberg (§. 21) sind nach einer ähnlichen Idee angelegt. Ferner: A. Hausrath, Gesch. der alttestl. Literatur. Hdlb. 1864. Jul. Fürst, Gesch. der bibl. Literatur. L. 1867. f. 2 t. Mt. Schultze Gesch. der althebr. Lit. Thorn 1870. Th. Noeldeke, die alttestl. Literatur. L. 1868. Hm. Zschokke, hist. s. antiqui testamenti. Vind. 1872. Von beschränkterm Umfang: E. Meier, Gesch. der poet. Nationalliteratur der Hebräer. 1856.

Für das N. T. sind zu nennen, ausser mehrern später zu erwähnenden Schriften über den Kanon, Mill's Prolegomena zu s. Ausgabe des N. T. (1707); Schroekh's Kirchengesch. II. 182 ss. 282 ss.; J. G. C. Klotzsch, Kritische Gesch. des N. T. Witt. 1795. C. A. Credner, Das N. T. nach Zweck, Ursprung, Inhalt für denkende Leser der Bibel. Giessen 1841. 2 Th. A. F. Grau, Entwicklungs-Geschichte des neutestl. Schriftthums. Gütersl. 1871. 2 t. Eine kurze Skizze gibt H. J. Holtzmann in s. W. Judenthum u. Christenthum im Zeitalter der apocr. und neutestl. Lit. 1867. S. 638 ff. In gewisser Hinsicht müssen auch die besondern Bearbeitungen der Geschichte der apost. Kirche (§. 31) hier genannt werden. — Die ganze h. S. umfasst Em. Zittel, die Entstehung der Bibel Carlsr. 1872.

Es ist also heute ganz überflüssig sich um die Priorität der Entdeckung zu streiten dass die sog. Einleitung eine Geschichte sein soll. Es galt eben diese Entdeckung thatsächlich zu verwerthen und zwar so dass das Princip rein durchgeführt, und nicht durch den überwiegenden Einfluss der ältern Methode mehr getrübt als geltend gemacht würde.

Wenn aber auf einem andern Standpunkte **Baur** (Tüb. Jahrb. 1850. IV. 483), die „Einleitung“ als die Wissenschaft von der Kritik des Kanons definirt und bei aller durchgreifenden Neuerung hinsichtlich der literaturgeschichtlichen Thatsachen, doch (1851. III. 307) wieder auf die alte Form und Eintheilung einer 1) allgemeinen und 2) besondern, mit bestimmter Ausscheidung aller bisher übergangnen Materials zurückkehren will, so ist darüber nur zu sagen, dass seine eignen zahlreichen Schriften der beste Beweis sind, dass die Kritik überall nur die Vorarbeit für die Geschichte ist, nicht diese selbst; dass eine historische Wissenschaft, wie die Kritik, nur dann ihrer Vollendung näher rückt, wenn sie von der untersuchenden in die erzählende Form überzugehen wagen darf; dass die Bibel in der Welt und selbst in der Schule noch ganz andere Dinge zu thun hatte und gethan hat, als was der vorliegende Artikel für allein interessant hält, dieses andere aber Gegenstand ihrer Geschichte ist und sein muss, so gut wie jenes; und vor allem, dass, so lange es sich um Begriff und Form der Wissenschaft handelt, die besondern Ansichten eines einzelnen Kritikers in den einschläglichen Specialfragen nicht den absoluten Massstab für dieselben geben können.

Die Einwendungen welche H. Holtzmann (Studien 1860. II. 410) gegen die hier durchgeführte Methode gemacht hat, beruhen hauptsächlich auf dem Bedürfniss eine engere Verbindung zwischen unsrer Wissenschaft und der Dogmatik herzustellen. Aber eben diese engere Verbindung ist mit Vorbedacht gemieden worden. Theorien mögen gewinnen im Lichte der Geschichte; die Geschichte nie in Abhängigkeit von der Theorie. Wenn jene nur wahr ist so leistet sie der Theologie reichlich was diese fordern darf. Im übrigen verweisen wir auf unsre frühern Vorreden und auf Hupfeld's Entgegnung (Ebendas. 1861. I. 3 ff.). Vgl. auch m. Art. Bibel in Schenkel's Bibel-Lexicon.

Erstes Buch.

Geschichte der Entstehung der neutestamentlichen heiligen Schriften.

(Geschichte der Literatur.)

24. Jesus war nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. Nach beiden Seiten hin trat er in bewussten Widerspruch mit den Führern seiner Volks- und Zeitgenossen. Für den Pharisäer hatte sich das Judenthum in geistloser Scholastik verknöchert und das schöne Erbtheil der Propheten, Gottesfurcht, sittliche Kraft und Patriotismus, war verkrüppelt zu Werkheiligkeit, Casuistik und politischer Beschränktheit. Der Hellenist ging entweder im weltlichen Geschäft unter, oder, vom Auslande zum Philosophen gebildet, überliess er sich einer geistreichen aber dem praktischen Leben entfremdeten Speculation und verflüchtigte den Gehalt der nationalen Ueberlieferung, durch künstliche Umdeutung ihrer Urkunden seine innere Apostasie verdeckend. Der Essäer floh die Welt, versenkte sich in freiwillige Entbehrungen und meinte in ascetischer Verkümmerung die Noth der Zeit abzubüssen, in stiller Gemüthlichkeit ein köstliches Gut nährend aber auch jeder Verirrung des Verstandes leichter zugänglich. Dem Sadducäer war es zwar kein Gräuel mit fremden Menschen umzugehn, aber diese Verträglichkeit entsprang weniger aus freierer Einsicht als aus religiöser Gleichgiltigkeit, sittlicher Erschlaffung und politischem Eigennutz. Der Beste endlich, der es mit dem Volke aufrichtig wohlmeinte und wirklich ein Prophet war im guten alten Sinne, auch ohne die, vielleicht nicht überflüssige, äussere Zuthat, der Täufer schwärmte in unklarer und missverstandner Hoffnung.

Die hier kurz angedeuteten Anschauungen sind weiter entwickelt in meinem Artikel: Judenthum in Ersch und Gruber's Encycl. und in Schenkel's Bibel-Lexicon, und besonders im ersten Buche meiner Histoire de la théologie chrétienne au siècle apostolique. Strasb. 1852. 3te A. 1864. 2 t. Eine nähere Begründung, an diesem Orte, und Berücksichtigung der unübersehbaren Literatur würde uns zu weit von unserm eigentlichen Gegenstande abführen. Wir erinnern nur an die Bearbeitungen der spätern jüdischen Geschichte (Jost, Herzfeld, Grätz, Geiger), an die „neutestl. Zeitgeschichten" (Schneckenburger, Hausrath), an die bekannten geschichtl. Werke v. Ewald, Weber-Holtzmann, u. s. w. Himpel, in der Tüb. QS. 1858. I. Jos. Langen, das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi. Freib. 1866.

25. Bei keinem von ihnen war Jesus zur Schule gegangen. Sein Lehren und Wirken ist weder als die naturgemässe Frucht irgend einer der frühern Richtungen zu begreifen, noch als die blosse Reaction gegen eine solche, ebensowenig endlich als das Product eines eklektischen Studiums. Das Wesentliche was Jesus brachte war ein Neues, und als solches gehörte es weder der damaligen Aussenwelt an, noch irgend einer überschrittenen Periode des hebräischen Volksthums. Zu tief eingeweiht in die Wege der Vorsehung um sich von dem Tempel loszusagen, und zu klar sich seines höhern Auftrags bewusst um einfach wieder einzulenken auf eine verlassene Bahn, liess er die Form des Alten Testamentes als einer positiven Religion fallen, behielt aber das Wesen bei als eine Offenbarung, und gründete, ohne den alten Bund des Gesetzes ausdrücklich aufzuheben, den neuen Bund der Gnade und Wahrheit fest und kräftig genug um jenen von innen heraus zu überwinden und umzuwandeln.

Für diesen und die folgenden §§. verweisen wir im Allgemeinen auf die betreffenden Abschnitte der zahlreichen neuern Bearbeitungen des Lebens Jesu; zur genauern Uebersicht der Literatur bes. auf die von Hase 5te A. 1865. Hier vgl. insbes. P. C. Hilscher, De studiis Jesu ἄτερ γραφῆς in Fabric. Cod. apocr. III. 424. Hess, Lehre und Thaten Jesu II. 47 ff. Greiling in Henke's Mus. II. 297. Kuhn in der Quart. S. 1838. I. J. W. Rau, De momentis quae ad Jesum rerum div. cognitione imbuendum vim. hab. Erl. 1796. C. Ch. Planck in den Tüb. Jahrb. 1847. II. III. IV. T. Keim, die menschliche Entwicklung Jesu. Z. 1861. M. Nicolas, les antécédents du christianisme (in s. Essais d'hist. religieuse. P. 1863). G. Laengin, die sittl. Entwicklung Jesu. Elbf. 1867.

Eine gewisse Berührung mit der pharisäischen Anschauung vermittelt im Christenthume die Achtung vor dem Gesetze, der Glaube an das Judenthum als an einen Keim und eine Kraft für die Entwicklung der Menschheit überhaupt, und die Energie idealer und umfassender Hoffnungen. Ihr ganz entfremdet ist es durch sorgfältige Unterscheidung von Form und Wesen, durch die Bestimmung des Werthes der Individuen nach dem innern Triebe des Herzens, nicht nach der äussern Gestaltung des Lebens und durch die bewusste Tendenz, nicht den Einzelnen nach der Norm des Ganzen zu modeln, sondern das Ganze aus der Erziehung aller Einzelnen werden zu lassen.

Aehnlich dem Essäismus führt es den Menschen in sein Inneres zurück, richtet seinen Blick von der Welt ab und lehrt ihn Entbehrung und Entsagung. Aber es setzt auf äussere Mittel der Heiligung keinen absoluten Werth, findet die Trennung von der Gesellschaft weder nöthig noch nützlich, und führt seine Jünger zu einem allgemein betretbaren Pfade der Vollendung, nicht durch Theosophie und Kasteiung, sondern durch richtige Erkenntniss der Natur der Sünde und ihrer Abhilfe durch die Mystik der Liebe und Gnade. (S. bes. Lüderwald in Henke's Mag. IV. Bengel in Flatt's Mag. VII. Heubner hinter Reinhards Plan Jesu. 5te A. S. 477. v. Wegnern in Illgen's ZS. 1842. II. Hilgenfeld in s. ZS. 1867. I. Alb. Réville in der Strassb. Revue 3. Série. V.)

Dem Sadducäismus ist es kaum äusserlich vergleichbar durch seine universalistische Tendenz, von deren wahrem Zweck und Motiven jener in sich nichts spürte, abgesehn von den durchaus heterogenen Interessen der Partei.

Wie die alexandrinische Philosophie, und mehr als sie, beschäftigt es den Verstand, befriedigt den Denker und begünstigt den höhern Zug der Speculation, aber ohne je den Einfältigen zu vergessen und zu verachten dem es

am liebsten entgegenkömmt, und den Gelehrten hütend vor den Irrungen einer spiegelnden Phantasie welche ihn von dem fruchtbaren Boden sittlicher und socialer Anstrengungen losreissen will. Gleich ihr sucht und weiss es den ältern Formen der Erkenntniss und des Lebens einen tiefern Sinn unterzulegen, aber nicht um die innere Entfremdung zu rechtfertigen, ein Spiel des Witzes treibend mit heiligen Dingen, sondern in diesen ein weissagendes Symbol erkennend, dessen Deutung, innig gepaart mit der Treue gegen die darin enthaltene religiöse Wahrheit, ihm vorbehalten war.

In allen diesen Beziehungen war das Christenthum eine Vergeistigung des Judenthums. Und dass dieses letztere die Kraft nicht hatte, diesem Zuge seiner Umwandlung zu folgen, ist der schlagendste Beweis dass derselbe nicht lediglich aus ihm herausgeboren war.

Vgl. M. Baumgarten, Doctrina J. C. de lege mosaica. B. 1838. Jul. Osc. Wüst, Essai sur la doctrine de J. C. concernant le mosaïsme. Str. 1839. Scherer, Jésus-Christ et le Judaïsme (in der Strassb. Revue de Théologie. I. 154 ff.). E. J. Meyer, Verhältniss Jesu zum Gesetz. Mgd. 1853. Lechler in d. Studien 1854. IV. Siehe auch die §. 66 citirten Schriften, und überhaupt F. Ch. Baur, Das Christenthum u. d. Kirche der drei ersten Jahrhunderte. Tüb. 1853. S. 1 ff. Ewald in s. Jahrb. 1859. S. 114. Bh. Weiss in den Studien. 1858. I. L. Bastide, J. C. vis à vis de la loi. Str. 1854. A. Clabérès, Christianisme et Mosaïsme. Toulouse 1864.

Eine Darstellung der Zustände im Heidenthum gehört in die Einleitung zur christl. Kirchengeschichte, nicht hieher. Wiefern die apost. Literatur mit demselben in Berührung kam wird sich unten gelegentlich ausweisen.

26. Er predigte dass die Zeit erfüllet sei und das Reich herangekommen auf welches gehofft hatte wem in Israel der Glaube der Väter nicht verloren gegangen war. Aber ein Reich nicht von dieser Welt. Und doch auch wiederum ein Reich von dieser Welt. Denn ohne die begeisternde Aussicht auf eine herrliche Vollendung aufzugeben, wo das Volk Gottes, seiner Prüfungsleiden quitt, sich im Gottesfrieden seiner Verklärung freuen sollte, und diese Aussicht kleidend in bekannte und beliebte Bilder, trieb er ernstlich auf die Forderungen der Gegenwart, berief zur Busse und zum Glauben und durch sie zum Eintritt in die bereits und für Alle geöffnete Pforte, und sah, seiner Kraft gewiss und des Sieges froh unter den Wehen eines bangen Kampfes, im Geiste schon die Ernte reifen auf dem Felde auf dem er eben den Samen gestreut. Was er der Welt gab dass dieser Same gedeihe, war nicht eine neue Sittenlehre oder tiefsinnige Glaubensformel, den Gelehrten ein Spiel und den Weisen ein Räthsel; es war die heilige That seines Lebens und das freie Opfer seines Todes, seinen Jüngern ein unverwüstliches Vorbild und der gesammten Menschheit eine unversiechbare Quelle des Heils. Durch beides hat er diese an sich geknüpft als an ihren Mittel- und Zielpunkt, und ihr verheissen ihre Last tragen zu helfen, die innere und die äussere, wofern sie dieselbe auf ihn werfen wollte, damit sie leicht und froh ihres Weges wandeln möchte.

Den Kern und das Wesen der Predigt Jesu vorzustellen oder gar wissenschaftlich construiren zu wollen bleibt immer eine missliche Sache, abgesehn von aller hindernden Einwirkung des dogmatischen Vorurtheils, wegen der Persönlichkeit Jesu selbst, an die (auch nur vom Gesichtspunkte des Gedankens zu sprechen) kein Sterblicher hinanreicht, der Schultheologe so wenig wie der Zöllner oder Fischer am See Genesaret. Sodann aber wesentlich auch weil sein Wirken, als ein Lehren aufgefasst, einseitig und in jeder Hinsicht unvollkommen begriffen wird. — Die Biographien Jesu lassen hier gar viel zu wünschen übrig und besondere Darstellungen (Reinhard, Plan Jesu. 1781. 5te A. 1830. Tieftrunk, Einzig möglicher Zweck etc. 1789. Descotes, Schutzschrift für Jesum von Nazareth. 1797. Hess, Lehren und Thaten Jesu. Th. I. Sartorius, Zweck Jesu. Abh. p. 127 ss. Der Zweck Jesu geschichtlich und sachkundlich dargestellt. L. 1816. J. A. H. Tittmann, de J. C. rerum e consilio patris peragendarum vere sibi conscio. L. 1816. Böhme, Rel. Jesu. 1825. E. C. J. Lützelberger, Jesus, was er war und wollte. Nbg. 1842. Fleck, De regno divino. 1829. Hm. Heemskerk, De notione regni coel. ex. mente Chr. Amst. 1839. H. T. E. Schroeder, Die reine Lehre Jesu. Lün. 1841. Schumann, Christus I. 272. Ch. F. Schmid, Theol. des N. T. 1853. Th. I. Hase, Streitschriften. I. 61 ss. De Wette und v. Coelln, Bibl. Theol. C. Wittichen, Beiträge zur bibl. Theol. Gött. 1865 ff. 3 t. A. Réville, l'enseignement de J. C. comparé à celui de ses disciples. 1870. M. Schwalb, Christus und die Evv. Brem. 1872. Gust. Matthis, Essai d'une christologie d'après les paroles de Jésus dans les évv. syn. Strg. 1868. Baur, Vorlesungen über neutestl. Theol. 1864. S. 45 ff. Bh. Weiss, Lehrb. der bibl. Theol. N. T. 1868. S. 33 ff. Hm. Weiss, Grundzüge der Heilslehre Jesu bei den Synoptikern. (Studien u. Kritik. 1869. I.)

In Betreff der eschatologischen Ideen verweisen wir auf die Schriften über die βασιλεία: F. F. Fleck, de regno divino. L. 1829; Hm. Heemskerk, notio τῆς βασ. ex mente Christi, Amst. 1839, und ausser den allgemeinern Arbeiten über Leben und Lehre Jesu auf W. Weiffenbach, der Wiederkunftsgedanke Jesu nach d. Synoptikern. L. 1873. Vgl. auch die Ausleger zu Mtth. 24 u. a. m.) sind überall dem Vorwurfe von der subjectiven Ansicht der Vf. beherrscht zu sein ausgesetzt. Auch der im 2ten Buche der Histoire de la théol. chrétienne (§. 24) enthaltene Versuch macht nur in so weit Anspruch auf Vollständigkeit und erschöpfende Tiefe als es ihm gelungen sein könnte diejenige Seite des evangelischen Unterrichts zu entwickeln welche (nebst dem Judenthume) die Quelle der eigentlichen christlichen Theologie geworden ist.

27. Jesus schrieb nicht. Wie sein Unterricht nicht ausging auf ein System sondern auf ein inneres Leben, so wirkte er auch weniger durch Worte auf den Verstand als durch die Macht seiner persönlichen Erscheinung auf die Gemüther. Das geschriebene Wort erstarrt so leicht und verliert die Wärme welche es vom Munde zum Ohr begleitete. Es sollte wirken in lebendiger ungebundener Mittheilung und Früchte tragen durch die ihm inwohnende geistige Kraft. So weit Schrift nöthig war, und das war sie nach den damaligen Formen öffentlicher Belehrung, genügten Moses und die Propheten.

Wer auf das Volk wirken will muss des Wortes Meister sein. Der Schriftsteller arbeitet für eine Klasse, und zwar für die verwöhnteste und unempfänglichste. Wer sich mit obiger einfacher Hinweisung auf Jesu Zweck und Mittel nicht begnügte den könnten wir noch auf den damaligen Zustand

der jüdischen Literatur und des Unterrichtswesens überhaupt verweisen. Alle sonst versuchten politischen, psychologischen und dogmatischen Lösungen der an sich unwichtigen Frage, welche aber hier am Eingange nicht unerwähnt bleiben konnte, müssen als verfehlt betrachtet werden.

Augustinus, De consensu evv. I. 7. Ejusdem retract. II. 16. Stosch, De canone N. T. p. 268 s. J. G. Michaelis, Exercitt. p. 1. ss. C. V. Hauff, Briefe den Werth der schriftl. Relig. Urkunden betreffend (Stuttg. 1809. 3 Th.) Th. I. (Ch. F. Böhme) Buchstabe und Geist p. 87 ff. Sartorius, Causarum cur Chr. scripti nil reliquerit disquisitio. L. 1815. J. H. Gieseke, Warum hat J. nichts schriftl. hinterlassen? Lüneb. 1822. J. C. F. Witting, Ueber die Frage warum hat J. nichts schriftliches hinterlassen? Braunschw. 1822. Credner, Das N. T. für denkende Leser. I. 8. Füsslein, in Niemeyer's theol. Zeitschrift. II. 129 ff. Baumgarten-Crusius, Bibl. Theol. S. 22. Weiteres in den umfassenden Werken über Jesu Leben, Plan und Wirken, z. B. Kuhn, Leben Jesu S. 1 ff.

Eine literärische Beurtheilung der Lehrmethode Jesu liegt ausser dem Bereiche unsrer Geschichte.

28. So entsprang auch die Wahl welche Jesus unter seinen Jüngern traf, um einen vertrauten Kreis um sich zu bilden, und die apostolische Erziehung die er ihnen gab, nicht aus dem Wunsche oder Bedürfnisse seine Ideen und Grundsätze durch Bücher verbreiten zu lassen. Die letzten Anweisungen die sie aus seinem Munde beim Abschiede erhielten, schliessen jeden Gedanken an eine neue heilige Literatur aus, und verweisen auf den persönlichen unmittelbaren Unterricht als auf das einzige Mittel der Ausführung. Uebrigens hat die Folge bewiesen dass die zwölf welche der Person des Meisters am nächsten gestanden hatten, mit sehr wenigen unsrer Zeit noch dazu zweifelhaft gewordnen Ausnahmen, nicht berufen waren Schriftsteller zu werden.

Schon das Alterthum hat diese letztere Thatsache anerkannt und zu erklären versucht: Euseb. h. e. 3, 24.

Für die Unterweisung im Lehramte vgl. z. B. Matth. 10, 5 ff. 13, 10 ff. 16, 15. Luc. 10, 1. 17 ff. u. s. w. und überhaupt die Reiseberichte. Dazu Matth. 11. 25 und ähnl. Stellen. Endlich Matth. 28, 19. Mc. 16, 15. Luc. 24, 47.

G. Jac. Pauli, De J. C. sapientia in eligendis et praeparandis app. H. 1749. Ehg. N. Bagge, De sap. Christi in electione et institutione app. J. 1752. Hess, Anhang zum Leben Jesu. I. 259. J. C. Volborth, De J. C. discipulis per gradus ad dignitatem apostolicam evectis. Goett. 1790. H. F. T. L. Ernesti, De praeclara Christi in Apostolis instituendis sapientia et prudentia. Goett. 1834. F. Jaggi, De la vocation des apotres. Strasb. 1835. Ed. Spach, Essai sur la vie des apotres avant la pentecôte. Strg. 1858. T. Fritz, Hist. de l'éducation (Strasb. 1842) p. 160 ss. — Die patristische Apologetik glaubte die Ungelehrtheit der Apostel *ad majorem dei gloriam* bis ins ungeheuerliche steigern zu müssen. Vgl. Chrysost. hom. 2. in Joann. J. Lami, De eruditione apostolorum. Flor. 1738.

Die Zwölfzahl der Apostel mag eine symbolische Bedeutung gehabt haben (§. 194 u. Matth. 19, 28), und behielt dieselbe zunächst in dem theol. Bewusstsein eines gewissen Kreises (Act. 1, 21. Apoc. 21, 14); in weitern

Kreisen, und im Fortgange der religiösen und kirchlichen Entwicklung konnte der Name Gemeingut Vieler werden. Aber die Zahl dreizehn, als die für den spätern Schriftkanon giltige, ist nur das Product einer jüngern theol. Theorie.

29. Als Jesus von der Erde schied zählte er schon Hunderte von Jüngern, welche bei gleicher Anhänglichkeit an seine Person, bei gleich fester Zuversicht auf die Erfüllung seiner Verheissungen, doch auf sehr ungleiche Weise den tiefen Sinn aller seiner Worte verstanden hatten. Die christliche Erkenntniss, noch jetzt eine ewig unfertige, konnte auch damals nicht sofort alle Elemente des neuen Lebens sich aneignen, oder verband damit Vorstellungen und Erwartungen welche demselben fremd bleiben sollten. Letzteres war das Gewöhnlichere. Je mehr der Meister sich bestrebt hatte das Neue aufzubauen ohne das Alte zuvor einzureissen, desto natürlicher war es dass Viele beides nicht zu unterscheiden wussten, und dass gerade die frömmern und einfältigern Gemüther, welche er zumeist aufgesucht, am wenigsten eine Ahnung hatten von der Kluft welche das Alte und Neue trennte. Ihre Religion war Jesus der Christ, ein kindliches Vertrauen und eine schwärmerische Hoffnung.

Die grössere Zahl der Jünger Jesu wird bezeugt durch 1 Cor. 15, 6. Vgl. Luc. 6, 13. 8, 2. 10, 1. An letztere Stelle knüpften sich sogar in der alten Kirche Vorstellungen welche der theologischen Prärogative der Zwölfe gewissermassen Eintrag zu thun scheinen: Theodorus Prodromus de LXX discipulis und Dav. Blondel (*de iisdem*) abgedruckt in Fabricii Vita Mosis p. 488 ss. Vgl. Ittig, Hist. saec. primi. 471. E. F. Neubauer, De missionariis Christi. H. 1729. Cph. A. Heumann, De LXX Christi legatis (Nova Syll. I. 120). C. Bertheau, Die Berichte über die apostolischen Gehilfen und Gefährten. Hmb. 1858.

Das Evangelium war für die ersten Jünger Christi bestimmt und gewiss keine neue, dem Judenthum entgegengesetzte Religion, sondern die als nothwendig gedachte, als willkommen begrüsste Erfüllung der alten. Sie verlangten so wenig als ihre übrigen jüdischen Zeitgenossen eine neue Lehre (in unserm Sinne des Wortes) sondern eine Person als den Schlussstein der alten, und so war, lange vor Einführung einer dogmatischen Speculation in die Kirche, das Christenthum von Anbeginn eine Lehre von Christo, nur freilich in einem eignen dürftigen Sinne. Der einfache Glaubenssatz *ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ Χριστός* (Act. 9, 22; vgl. 2, 36. 5, 42. 8, 4 f. 35. 11, 20. 13, 32 u. s. w.), der die ganze urapostolische Theologie resümirte, enthielt nur im Subjecte, durchaus nicht im Prädicate etwas neues der Polemik ausgesetztes. Allein was das letztere betrifft, so enthielt schon das einzige Factum des Todes Jesu, das von Anbeginn ein unabweislicher Gegenstand des Nachdenkens werden musste, den mächtigen treibenden Keim einer eigentlichen evangelischen Theologie, die somit nicht das ausschliessliche Gut einer einzelnen Schule werden konnte. Vgl. auch §. 52. 53. Nur so fern und so lange der Messiasglaube ein eschatologischer war, unterschied er sich specifisch nicht von dem jüdischen.

30. So war auch die Aufgabe der Apostel, wie sie dieselbe auffassten, dieses Vertrauen und diese Hoffnung in weitern

Kreisen zu verbreiten und die Gläubigen durch die Taufe in die Gemeinschaft des Reiches Gottes aufzunehmen. Schwer konnte ihnen das Geschäft anfangs eben nicht werden da, was sie zu predigen hatten, auch sonst schon geglaubt wurde, die Nähe des Reiches und die Bedingung des Eintritts. Das Neue was sie dazu brachten war die Verkündigung Jesu von Nazareth als des Messias den die Gewaltigen des Landes getödtet, der aber glorreich auferstanden und der wiederkommen würde zu richten die Lebendigen und die Todten. Dies war die frohe Botschaft welche sie durch ihr persönliches Zeugniss bekräftigen konnten. Der Bericht von den wundervollen Begebenheiten welche sie geschaut, bildete die Grundlage ihrer Predigt, die Bestätigung fanden und zeigten sie in den alten Weissagungen.

Aufgabe der Apostel: Matth. 10, 7. 28, 19. Luc. 10, 9. 24, 47. Vgl. Act. 1, 11. — Historischer Inhalt ihrer Predigt: Act. 1, 21 f. 4, 10. 5, 30. 10, 37. 13, 23. 1 Cor. 15, 3 ff. Dogmatischer Inhalt: (Matth. 16, 16.) Act. 2, 36. (8. 37.) 9, 20. 10, 42. Röm. 1, 4. Moralischer Inhalt: Act. 2, 38. 3, 19. 5, 31. Vgl. Matth. 4, 17. Prophetischer Inhalt: Act. 3, 20. Historische Beweisführung: Act. 2, 32. 3, 15. 5, 32. 10, 39. 1 Joh. 1, 1. (2 Pet. 1, 18.) Theologische Beweisführung: (Luc. 24, 32.) Act. 2, 29. 35. 3, 22. 8, 35. 10, 43. 13, 33. 18, 28. 28, 23 u. s. w. Vgl. unzählige Stellen in den Epp. und überhaupt §. 37.

Ueber die Nähe des Reichs s. die Citate §. 36.

J. G. Walch, De apostolorum institutione catechetica (Miscell. ss. p. 1 ss.). G. W. Rullmann, De app. primariis rel. chr. doctoribus. Rint. 1788. Tzschirner's Gesch. der Apologetik S. 50 ff. Ueber den Einfluss des Todes Jesu auf die Lehrart der App. (Henke's N. Mag. VI. 505 ff.). A. L. Glo. Krehl, De momento resurrectionis J. C. in institutione apostolica. Mis. 1830. L. Ed. Rohr, Sur la méthode suivie par les app. dans l'enseignement de l'évangile. Str. 1833. Fz. Bordier, Sur la prédication du christianisme par les apotres. Gen. 1840. Jul. Faïsse, Caractéristique de la prédication apostolique. Str. 1860.

31. Indessen fingen sie die Ausführung ihrer Aufgabe nicht nach einem sehr grossen Massstabe an. Sie blieben zu Jerusalem und in der Umgegend um den von Jesu in ihre Gemüther gelegten Keim zu pflegen, und kehrten ihrem weltlichen Geschäfte den Rücken, um von nun an, nach ihres Meisters Wort, einen köstlichern Fischzug zu versuchen. Die frühesten Erinnerungen der nunmehr zu einer Gemeinde verbundenen Jünger, so weit sie uns überliefert worden sind, stellen uns dieselben dar als in frommer Erregung der Dinge harrend die da kommen sollten, sich dazu vorbereitend durch Gebet und Liebeswerke und gegenseitige Erweisung geistiger und leiblicher Brüderlichkeit, bei dem Volke wohlgelitten, auch als Erben der Wunderkraft die einst Jesum verherrlicht hatte, aber auch gleich ihm der Klerisei verhasst. Es schlummerten noch in diesem kleinen Kreise, als in einem neugebornen Kinde, wie alle spätern Irrungen so auch

das Bewusstsein einer höhern Bestimmung und das Gefühl jener Kraft, welche die Welt überwinden sollte nicht durch Dulden und Hoffen allein, sondern auch durch That und Fortschritt.

Act. 1, 14. 2, 1. 42 ff. 3, 1. 11. 4, 21. 5, 12 u. s. w.

Ganz besonders beachtungswerth ist das verschiedene Verhältniss in welches die Jünger und ihre Gemeinde von Anbeginn mit der pharisäischen und mit der sadducäischen Partei zu stehen kamen. Solange eine widergesetzliche Richtung bei ihnen sich nicht kund gab, fanden sie an ersterer eine Beschützerin (Act. 5, 34. vgl. 23, 6 ff.) und nur an letzterer eine Gegnerin (4, 6. 5, 17) was sich ganz einfach aus den politischen Maximen beider erklärt, insofern sie in der christlichen Bewegung den Anfang einer antirömischen sahen welche jene begünstigen, diese unterdrücken wollte. Es ist gar nicht nöthig dabei an „heimliche Freunde im Synedrium" zu denken, ebensowenig soll aber jenes Parteitreiben ganz verkannt werden um blos die christliche Ansicht, als eine zur Erklärung der Thatsachen ungenügende, tadelnd hervorzuheben. Dass man in der Gemeinde die letztern anders beurtheilte, beweist noch nicht dass sie rein erfunden sind. Die Kritik, wie sie bei Baur (Paulus, cap. 1) über diese Dinge spricht, verzichtet auf die Auskunft welche eine tiefere Einsicht in die politische Stellung der jüdischen Parteien bieten kann. Vgl. Hist. de la théol. chrét. etc. I. 71 ff. 267. 290 f. (3te A. 61 ff. 263. 286 ff.)

Vgl. überhaupt für die folgenden §§. (ausser den grössern Werken über KG. z. B. Schroeckh I. II. Ph. J. Hartmann, de rebus gestis Christianorum sub apostolis. B. 1699. Tho. Ittig, Historia saeculi primi. L. 1709. J. Fc. Buddeus, De statu eccl. apost. Jen. 1720. Ejusd. Ecclesia apostolica 1729. J. Laur. Mosheim, Institut. hist. chr. majores. Saec. I. Helmst. 1739. G. Benson, History of the planting of the chr. rel. etc. Lond. 1756. 3 t. 4. deutsch von J. Pt. Bamberger. Halle 1768. J. A. Stark, Gesch. d. Kirche des ersten Jhh. B. 1779. 3 t. G. F. Weber, Delineatio eccl. ap. Arg. 1783. J. J. Hess, Gesch. u. Schriften d. Ap. Jesu. Z. 1788. 3 t. u. ö. F. Lücke, De eccl. chr. apostolica. Goett. 1813. Gli. Jac. Planck, Gesch. des Chr. in der Periode s. Einführung u. s. w. Goett. 1818. 2 t. C. Wilhelmi, Die Geschichten d. Ap. im Zusammenhang. Hdlb. 1825. A. Neander, Gesch. d. Pflanzung und Leitung d. chr. K. durch die Ap. Hamb. 1832. 2 t. u. ö. G. V. Lechler, Das apost. Zeitalter. St. (1851) 1857. M. Baumgarten, Ap. Gesch. H. 1852. 3 t. H. W. Jos. Thiersch, Die Kirche im ap. Zeitalter. Frkf. 1852. J. P. Lange, Das ap. Zeitalter. Br. 1853. 2 t. E. Renan, Les apotres. P. 1866. Ewald, Gesch. Israels. Th. 6. 7. Vgl. Hilgenfeld, das Urchristenthum und seine neuesten Bearbeitungen in s. ZS. 1858. I. III. — Werke wie Pfenninger's jüdische Briefe (Th. 11. 12), Bahrdt's Plan und Zweck Jesu (Th. 11. 12), Venturini, Gesch. des Urchristenthums, H. F. Delaunay, Les actes des apotres, critique nouvelle, S. 1865, wie verschieden auch unter sich, können nur noch als Denkmale der Verirrung des Geschmacks und der Wissenschaft citirt werden; vgl. §. 575.

Ueber die Chronologie vgl. §. 58. Sie ist für einen Theil des Lebens Pauli annähernd, für alles übrige gar nicht zu fixiren.

Die individuelle Biographie der Apostel (mit Ausnahme der des Paulus) ist nur durch Sage und Unkritik zu etwas ganzem und zusammenhängendem geworden: Jch. Perionius, De rebus gestis App. 1569. L. Cappelli Hist. apostolica. Genf 1634 u. ö. (auch in den Critt. ss. T. VII.). W. Cave, Antiqq. apost. 1710. Ant. Sandini, Hist. apostolica 1749. G. Hi. Rosenmüller, Die Ap. Jesu 1821. — Ueber die apokryphischen Legenden vgl. §. 253 ff. 261 f. 267 f. — Ueber Petrus §. 55. 147 ff. — Ueber Johannes §. 225 f. — Ueber Jacobus (zwei oder drei) §. 56. 145. — Ueber Matthäus §. 186.

32. Namentlich kam es dieser Urgemeinde nicht in den Sinn dass sie sich auf eine eigenthümliche Weise mit der Synagoge auseinander zu setzen hätte, wodurch ihr Verhältniss zu derselben ein anderes geworden wäre als das der übrigen Israeliten. Die Vertrautesten des Herrn wussten damals noch nicht dass Fasten, Opfer und Beschneidung ohne Schaden für das Heil aufhören könnten, noch bevor er wiederkäme. Sie und ihre Freunde und Genossen hielten um so mehr an dem Gesetze als ihre christlichen Hoffnungen lebendiger waren. Die stillen Winke zur Scheidung von Wesen und Form welche der Meister in That und Rede, in Spruch und Gleichniss so oft gegeben hatte, sie waren nicht beachtet worden; die Freiheit welche er ihnen bereitet, war nicht die welche sie so eigentlich gemeint hatten, und sein Wort vom Abbrechen und Wiederaufbauen des Tempels hatte das argwöhnische Vorgefühl seiner Feinde noch besser verstanden als die willige Kurzsichtigkeit seiner Jünger.

Sie hielten die Fasten und übernahmen freiwillige Act. 10, 30. 13, 2 f. Sie beobachteten die Speiseverbote 10, 14. Sie beteten zu den vorgeschriebenen Stunden im Tempel 2, 46. 3, 1. 5, 42. 10, 9. Sie übernahmen Gelübde 18, 18. 21, 23. Sie feierten die Festtage Act. 2, 1. 18, 21. 20, 6. 16. (Röm. 14, 5 ff. Col. 2, 16. Gal. 4, 10.) Sie beschnitten ihre Kinder Act. 16, 3. (Gal. 5, 2 ff. Phil. 3, 2 ff.) Sie waren eben als vorzüglich eifrige Juden besonders angesehn Act. 2, 47. 5, 14. 22, 12. Sie ehrten sich mit dem Titel Ἰουδαῖοι (10, 28. Vgl. 21, 39. 22, 3.) welchen sie den nicht Strenggläubigen verweigerten Apoc. 2, 9. 3, 9. Sie waren mit einem Worte εὐσεβεῖς κατὰ τὸν νόμον (Act. 22, 12. Vgl. 21, 20. 24. *Christum Deum sub legis observatione credebant* Sulpic. Sever. II. 31) und blieben so das Zwölfstämmevolk (Jac. 1, 1.) und dieser Name konnte der ideal-symbolische der Kirche werden (Apoc. 7, 5. Vgl. 12, 1. 21, 12.) sowie die wunderbar gerettete Bundeslade als deren Palladium erscheint Apoc. 11, 19. Diese Grundfarbe der Urgemeinde kann mit zum Beweise dienen dass das Christenthum nicht aus dem Essäismus erwachsen ist.

Ueberhaupt: J. A. H. Tittmann, Opusc. p. 43 ss. E. A. Ph. Mahn, Distinguuntur tempora et notantur viae quibus App. Jesu doctrinam sensim melius perspexerint. Goett. 1811. 4. Vgl. §. 54. Ch. F. Boehme, Die Religion der App. J. C. 1829. G. Ch. R. Matthaei, Der Religionsglaube der App. nach s. Inhalt, Ursprung und Werth. Goett. 1826 f. 2 t. (unvoll.) Vgl. §. 64 ff. — Insbesondere s. die Ausleger zu Joh. 2, 18 f. und Lardner, Fides hist. I. 419. Börner, Diss. p. 219. Henke u. Cramer in Pott's Syll. I. Ch. F. Fritzsche, De sensu h. l. L. 1803. Bleck in den Studien 1833. II. Kling ebend. 1836. I. Hauff ebend. 1849. I.

33. Und gerade dieses Wort welches die Pharisäer des Synedriums wohl lieber ans Kreuz geheftet hätten, als jenes andere womit der heidnische Landpfleger ihre fehlgeschlagenen Erwartungen höhnte, es fiel zuletzt als ein zündender Funke in einige reifere Gemüther welche nicht in dem beschränkten Gesichtskreise der heimischen abgesperrten Schulüberlieferung ein bescheidnes Stillleben geführt hatten, sondern erstarkt waren draussen an dem frischern Luftzuge der die Mischung der Völ-

ker und ihrer Sprachen und Bildungen begleitete. Was denen von Jerusalem, was den Galiläern dunkel gewesen, wurde den Hellenisten der Lichtpunkt einer weit aussehenden Offenbarung, der Hebel womit sie die mächtige Schranke einrissen welche noch dem Laufe des Evangeliums entgegenstand. Die Geschichte hat uns ihre Namen nicht gegönnt, bis auf einen, Stephanus, der freilich seine Erkenntniss mit dem Leben bezahlte, dessen Märtyrerkrone aber um so herrlicher strahlt als sie, die erste unter vielen, zugleich das Pfand der gewonnenen Freiheit wurde.

Die pharisäisch Gebildeten waren die Lehrer der ersten Gemeinde und passten sofort das Evangelium einem bereits abgeschlossenen System an. Die Auswärtigen, durch ihren Umgang mit den Griechen überhaupt schon vorbereitet neuen Ideen Zugang zu gestatten, griffen in demselben eben das Neue und Eigenthümliche heraus und machten es zum Mittelpunkte des Ganzen.

Was von Stephanus Act. 6, 11 ff. erzählt wird, zeigt deutlich dass seine Predigt, im Vergleich mit der der andern Jünger, ein neues Element, eine vorher unbeachtete Seite des Evangeliums, hervortreten liess. Aber nicht eine subjective neue Ueberzeugung, sondern eine tiefere Einsicht in den Gedanken Jesu, Matth. 26. 61. Marc. 14, 58. den die andern nicht (s. den vorigen §.), er zuerst verstanden, oder doch lebendiger ergriffen hatte. Die Rede die ihm in den Mund gelegt wird, erklärt sich aus dem Zweck die Unabhängigkeit der Offenbarung von ihren jeweiligen Formen, somit ihren Fortschritt und die untergeordnete Bedeutung ihrer damaligen äussern Ausprägung darzuthun. Allzu künstliche typische Ausdeutung ist dabei überflüssig. Eben dies erklärt aber auch den plötzlichen Umschwung der pharisäischen Parteimeinung vom Christenthum und deren spätere sehr verschiedene Stellung gegen die einzelnen Richtungen in der Kirche.

Did. de Bonvoust Beeckmann, De orat. Stephani apologetica. Traj. 1820. F. C. Baur, De or. St. consilio et protomartyris hujus in rei chr. primordiis momento. Tüb. 1829. (Vgl. dessen Paulus S. 41 ff.) J. Pt. Lange in den Studien 1836. III. C. F. Schmidt, Examen critique du discours de S. Etienne. Str. 1839. L. Wolff, Der Bericht der Ap. Gesch. über St. vertheidigt, in der luth. ZS. 1847. III. H. Thiersch, De St. protomartyris oratione. Marb. 1849. E. C. Rauch, in den Studien 1857. II. F. Nitzsch, Beiträge zur Erkl. der Rede des St. in den Studien 1860. III. 479. J. E. N. Bertrand, Le discours d'Etienne. Toulouse 1863. S. überhaupt die Ausleger zu Act. VI. VII. und Histoire de la théol. chr. au siècle ap. II. 3 ss. (3te A. I. 299) sowie den Art. Stephanus in Herzog's Encycl.

34. Sein Tod war der Anfang der ersten schweren Verfolgung welche die junge Gemeinde traf, aber auch die nächste Veranlassung den Samen des Evangeliums in einen Boden zu bringen welchen der Wille der Führer nicht eben dazu ausersehn, und welchen das strengere jüdische Glaubenselement nicht für denselben vorbereitet hatte: zuerst nach Samarien, bald auch zu den Heiden. Vieles von dem was geschah, ja das Meiste, geschah nun zwar ohne das unmittelbare Zuthun der Apostel; aber sie freuten sich des Geschehenden und gaben ihren Segen zu dem Werke. Mit dem Horizonte wuchs ihnen der Muth und

Eifer und aus dem Erfolge lernten sie erst ihren eignen Beruf begreifen. Je weiter von Jerusalem entfernt, desto freier bewegte sich die Predigt, desto bereitwilliger öffnete die Gemeinde ihre Arme jedem der auf die Zukunft des Herrn Jesu hoffen wollte und in dieser Hoffnung das sündige Leben der Welt abthun. Ueber weitere Bedingungen des Glaubens und Lebens war keine Verabredung getroffen; die möglichen Gegensätze waren noch Niemandem klar zum Bewusstsein gekommen und in Antiochien wurden Unbeschnittene getauft während in Jerusalem die strenge Gesetzlichkeit der Pharisäer galt.

Act. 8, 1 ff. — Bemerkenswerth bleibt dass gerade die in der Stadt wohlbekannten Apostel bei der Verfolgung nicht behelligt werden; denn dieses, nicht etwa dass sie den Muth hatten allein nicht zu fliehen, lehrt die Geschichte. Auch wird Stephanus nicht von Christen sondern von ἄνδρες εὐλαβεῖς (8, 2) d. h. von frommen Nichtjuden begraben.

Die Erzählung von dem äthiopischen Kämmerer 8, 25 ff. macht den Eindruck als ob es sich hier schon um die Taufe eines heidnischen Proselyten handelte, doch ist zu bemerken dass der Text die Muthmassung nicht ausdrücklich unterstützt. Für diese Auffassung s. Baumgarten, Ap. G. I. 180 f. Ueber die religiöse Richtung der jerus. Diaconen überhaupt und den Philippus insbes. vgl. die Phantasien von J. P. Lange in Herzog's Encycl. Art. Philippus.

Auf Cap. 10, 11 werden wir §. 57 zurückkommen.

35. Immer aber blieb Jerusalem die Hauptstadt der Kirche. Dort war die Muttergemeinde, dort wohnten wohl auch meist die Apostel welche nur eine fromme Fabel der Vorzeit sofort nach Christi Himmelfahrt nach den vier Enden der Erde wandern lässt. Dort wurden bald, und zum Theil unter ihrer Aufsicht, sei es von dort, sei es von andern Mittelpunkten aus, regelmässige Missionen eingeleitet und christliche Sendboten durchzogen die östlichen Provinzen des römischen Reichs und vielleicht das angrenzende Ausland, Schritt für Schritt weiter rückend nach allen Richtungen. Gewöhnlich wandten sie sich zuerst und oft ausschliesslich an die Juden, predigten in den Synagogen über Abschnitte der heiligen Schrift deren Erklärung ihnen Gelegenheit gab von Christus zu reden, und pflogen mit den Aufmerksamen und Erweckten, unter welchen heidnische Proselyten nicht die Letzten waren, engere Zusammenkünfte, bis die Unmöglichkeit ihre Glaubensgenossen in grösserer Anzahl zu gewinnen und die dadurch entstandenen Misshelligkeiten sie zwangen sich von ihnen zu trennen und besondere Gemeinden zu stiften.

Antiquirte Vorstellung von der Vertheilung der Welt unter die Apostel durchs Loos zum Behuf einer gleichzeitigen allgemeinen Evangelisirung.

Die meisten der Zwölfe sind wohl nie über Palästina hinausgekommen. Wenigstens wissen wir das Gegentheil nur von zweien, von Petrus aus Gal.

2, 11, und allenfalls von Johannes aus der Tradition; möglicher Weise auch aus 1 Pet. 5, 13. Apoc. 1, 9; doch hängt die Brauchbarkeit dieser letztern Zeugnisse von anderweitigen Untersuchungen ab.

Missionen: Act. 8, 4. 25. 9, 32. 13, 4 ff. 14, 27. Spätere unten.

Ueber die Epoche der ersten Missionsreisen s. J. G. Michaelis, Exercitt. p. 79. Rettig in Ephem. giss. III. 23. J. Ph. Beyckert, De propag. eccl. chr. aetate app. Arg. 1774.

Die Richtigkeit der Darstellung des Verhältnisses der Mission zur Synagoge, soweit es Paulus betrifft, ist bezweifelt worden; aber selbst wenn dieser Zweifel begründet wäre (dagegen s. Ἰουδαίῳ πρῶτον Röm. 1, 16) würde er nur um so sicherer für die sonstige Allgemeinheit der Methode zeugen.

36. Dieses einfache Mittel der Predigt genügte vollkommen, ja es war nach den damaligen Verhältnissen das zweckmässigste, um die Ideen in Umlauf zu setzen welche die christlichen Glaubensboten in der Welt verbreiten wollten, und welche, ihrer historischen oder prophetischen Grundlage nach, den meisten ihrer ersten Zuhörer nicht einmal neu waren. Ein schriftlicher Unterricht wäre, abgesehen von der muthmasslichen Bildung der ersten Verkündiger des Evangeliums, für den Augenblick überflüssig, und bei den Gewohnheiten und Vorurtheilen der Juden geradezu undenkbar gewesen. Der Glaube an ein baldiges Ende der Dinge und an die nahe Wiederkunft Christi zur Stiftung seines Reiches beschränkte ihren Blick und ihre Thätigkeit auf ihre nächsten Umgebungen und auf die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen. Die Sorge für entferntere Zeiten und für die Belehrung derselben durch ein schriftlich ihnen hinterlassenes Vermächtniss lag der ihrigen nicht nahe. Die räumlichen Entfernungen aber wären bei den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen durch Schriftstellerei nicht einmal überwunden gewesen. Die Ausdrücke endlich, womit der Unterricht der Apostel in den Urkunden bezeichnet ist welche wir über ihre Geschichte besitzen, beweisen dass man ihn als wesentlich mündlich betrachtete, zu einer Zeit selbst wo sie angefangen hatten zu schreiben.

Diese Ausdrücke sind: εὐαγγέλιον (Röm. 1, 1. 1 Cor. 4, 15 etc.), κήρυγμα (Tit. 1, 3. 1 Cor. 2, 4), παράδοσις (2 Thess. 2, 15), μαρτυρία (Act. 22, 18. Apoc. 1, 9 etc.), ἄνοιξις τοῦ στόματος (Eph. 6, 19), λόγος (Act. 4, 31. Jac. 1, 22 etc.), λόγος ἀκοῆς (1 Thess. 2, 13. Hebr. 4, 2) — εὐαγγελίζεσθαι Luc. 9, 6. Act. 8, 4 etc., κηρύσσειν (Matth. 10, 7. Act. 20, 25), μαρτυρεῖν (Act. 23, 11. 1 Cor. 15, 15 etc.), λαλεῖν (Act. 18, 25. Tit. 2, 15 etc.), παραδιδόναι (Luc. 1, 2. Act. 16, 4) — εὐαγγελιστής (2 Tim. 4, 5), κήρυξ (2 Tim. 1, 11), μάρτυς (Act. 1, 8 etc.) — ἀκούειν (Eph. 1, 13. 1 Joh. 2, 7 etc.), ἀκροᾶσθαι (Jac. 1, 22), δέχεσθαι (2 Cor. 11, 4), παραλαμβάνειν (Phil. 4, 9. Col. 2, 6 etc.). — Vgl. bes. Röm. 10, 14—17. 2 Tim. 2, 1. 2. Gal. 3, 2. 5 (πίστις ἐξ ἀκοῆς). Hebr. 2, 1—4. — Γραφή und ἀναγινώσκειν nur vom A. T. Vgl. §. 285.

Euseb. hist. eccl. III. 24: Vom h. Geiste geleitet und mit Wunderkraft ausgestattet brachten sie die Kunde vom Reiche Gottes in die ganze Welt,

σπουδῆς τῆς περὶ τὸ λογογραφεῖν μικρὰν ποιούμενοι φροντίδα, ἅτε μείζονι ἐξυπηρετούμενοι διακονίᾳ. Paulus, an Wort und Gedanke der gewaltigste Apostel, οὐ πλέον τῶν βραχυτάτων ἐπιστολῶν γραφῇ παραδέδωκε. Die Zwölfe, die Siebenzig und unzählige Andre wussten die Geschichte Jesu und doch haben nur Matthäus und Johannes sie beschrieben, οὓς καὶ ἐπάναγκες ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν κατέχει λόγος u. s. w.

Ob die Apostel schreiben konnten war für die ältere Apologetik eine wichtige Untersuchung. Vgl. §. 351. Eine Uebung darin ging ihnen jedenfalls ab. Der Zöllner Matthäus hatte von Amtswegen nichts zu schreiben. Der studirte Paulus dictirte oder machte, wenn er selbst schrieb, πηλίκα γράμματα! Gal. 6, 11.

Von Juden und für Juden war Religionsunterricht nur möglich als commentirende Anwendung des A. T. (vgl. Matth. 19, 7. 22, 24. Jo. 7, 42. 49. Act. 28, 23. u. s. w.) und zwar nach hundertjähriger Gewohnheit mündlich (Wähner, Antiqq. hebr. I. 250. II. 710. Gfrörer, Die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu, in der Tüb. Zeitschr. 1838. I. Derselbe, Das Jahrhundert des Heils. Stuttg. 1838. 2 Th. Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden. B. 1832.) am sichersten und leichtesten in Uebereinstimmung mit der Tradition, dem Schlüssel zu aller Wahrheit (Luc. 11, 52).

Die Nähe des Weltendes: Matth. 10, 23. 16, 28. 24, 29. 34 et parall. Act. 1, 6. 1 Cor. 15, 51 f. 1 Thess. 4, 15 ff. Phil. 4, 5. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 3, 1. Hebr. 10. 25. 37. Jac. 5, 8. 1 Pet. 4, 7. 1. Jo. 2, 18. Apoc. 1, 1 ff. 12, 12. 22. 10. Jud. 18. etc. Vgl. auch Joh. 21, 22 f. S. die Ausleger zu diesen Stellen, ferner C. A. G. Keil, Hist. dogm. de regno Messiae. L. 1781. Tho. Ch. Tychsen, De notionibus de adventu Christi in N. T. obviis. Goett. 1785. De καιρῷ ἐσχάτῳ in N. T. ib. 1812. Ch. F. Böhme in den Analekten I. 2. Derselbe, De spe messiana ap. Hal. 1826. Flatt opp. p. 287 ss. C. L. Weizel in den würt. Studien IX. 2. X. 1. J. A. H. Ebrard, De erronea opinione qua App. perhibentur existimasse cett. Erl. 1842. J. A. L. Hebart, die zweite sichtbare Zukunft Christi. Erl. 1850. und viele andre. Specielles über einzelne Apostel s. unten in den betreffenden §§.

Vgl. überhaupt Sg. Jac. Baumgarten, De ἀγραμματίᾳ veterum chr. civitatis doctorum. Hal. 1752.

Die oben ausgeführten Ansichten werden nicht widerlegt durch die von der Kirche den apostolischen Schriften eingeräumte Stelle und durch den Segen welche diese letztern nie aufgehört haben zu verbreiten. Es hängt ja dieser Segen nicht davon ab dass die Apostel bei der Abfassung ihrer Bücher an unser Jahrhundert dachten, sondern davon dass sie Dinge schrieben die für alle Jahrhunderte giltig sind.

37. In den Gemeinden welche die Missionare stifteten setzten sie, nach dem Muster der Synagogen, Vorsteher ein welche mit der Leitung derselben und dem religiösen Unterrichte beauftragt waren. In der apostolischen Kirche schon kannte man verschiedne Benennungen solcher Vorsteher und Klassen von Beamteten, allein wir sind jetzt nicht mehr im Stande dieselben genau zu unterscheiden und zu wissen in wie fern die Verwaltung von der Predigt und der Seelsorge getrennt war. Gewiss ist nur dass Alle welche zum Lehren berufen waren ihren Unterricht mündlich ertheilten und dass der Zutritt zur Rednerbühne keinem Christen, selbst den Frauen nicht immer verwehrt war. Das Institut des Predigens hat daher auch, als das Unentbehrlichste und Wesentlichste, fortbestanden.

Vgl. zunächst die allgemeinern Werke über chr. Archäologie, ferner J. Cph. Greiling, Urverfassung der apost. Gemeinden. Halb. 1819. Benson, Paraphr. der Epp. II. 282 ff. J. M. H. Ernesti, Der Kirchenstaat der drei ersten Jhh. N. 1830. Ri. Rothe, die Anfänge der chr. Kirche und ihrer Verfassung. Witt. 1837. A. Ritschl, die Entstehung der Altkath. Kirche B. 1850 u. ö. S. 365 ff. P. L. G. Sengenès, du gouvernement de l'église pendant le siècle apostolique. Mont. 1855. Die Verfassung der K. im Jhh. der Apostel. Von einem [alt] katholischen Historiker. Nördl. 1873. W. Em. Holl, Essai sur les formes du culte au s. ap. Str. 1856.

Vorsteher und Lehrer werden im N. T. genannt (vgl. Clem. ad Corinth. I. 42): 1. ἐπίσκοποι oder πρεσβύτεροι (κυβερνήσεις 1 Cor. 12, 28) deren Amt seinen Grenzen nach unbestimmt ist, doch nicht so als könnten beide verschieden gewesen sein. Act. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7. Wenn nicht alles trügt so war ihnen als Hirten der Heerde (vgl. 1 Pet. 2, 25. Eph. 4, 11) besonders die geistliche Hut derselben anvertraut im Gegensatz zu den 2. διάκονοι (Act. 6. 3 ff. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 8) denen zunächst die materiellen Interessen empfohlen waren, und die Hilfeleistungen (ἀντιλήψεις 1 Cor. 12, 28) für Bedürftige. Ausschliesslich als Lehrende erscheinen 3. ἀπόστολοι, Missionare, nicht blos die Zwölf Act. 14, 4. Röm. 16, 7. Doch frühe ein hochgestellter Name, so dass Paulus bes. Werth darauf legen konnte 1 Cor. 9, 1 u. s. w. und εὐαγγελισταί Act. 21. 8. Eph. 4, 11 deren Gehilfen, Katecheten, vielleicht auch Missionare jüngerer Berufung, zum Unterschiede von den Zwölfen, und nach ursprünglich palästinischem Sprachgebrauche, jedenfalls nicht Ueberlieferer der ev. Geschichte. 4. διδάσκαλοι und προφῆται, jene mehr regelmässig, nach Massgabe ihrer erworbnen Erkenntniss (γνώσει), diese in ausserordentlich erregten Momenten, nach plötzlicher Eingebung (ἀποκαλύψει) redend 1 Cor. 12, 8. 14, 6, beide aber mit klarem Bewusstsein, νοΐ, im Gegensatz zu den 5. γλώσσαις λαλοῦντες welche im ekstatischen Zustande, πνεύματι, unverständliches, weil unzusammenhängendes, vielleicht selbst unarticulirtes redeten, nicht aber in fremden Sprachen, und darum ohne nachgeholte vernünftige Erklärung (ἑρμηνεία) niemanden wahrhaft erbauen konnten.

Ueber Episc. und Presb. s. Buddeus, Synt. p. 179. Walch, Misc. p. 368. Gabler, Opp. II. 321. 385. Kist. in Illgen's ZS. II. 2. Münter in d. Studien 1833. III. Bj. Froster, de initiis ministerii ecclesiastici Helsf. 1837. Baur in der Tüb. ZS. 1838. III. Thönissen, Abhh. S. 37 ff. Löhn in den sächs. Studien I. 129. III. 43. Bes. Abhh. von J. Gtth. Schindler 1770. W. Alex. Schwollmann 1780.

Ueber Propheten und Prophetinnen: Witsii Misc. I. 229. Mosheim diss. II. 125. Benson in Masch's Abhdl. II. 343. J. Ph. Beyckert, De prophetis N. T. Arg. 1764. Koppe ad Ephes. p. 300. J. Cph. Pflücke. De app. et proph. L. 1785. E. A. Frommann, De hermeneuta vet. eccl. Opp. p. 431. Altmann in Tempe helv. V. 430. F. C. Athenstädt, De mulieribus ad munus docendi cett. H. 1771. — Weiteres s. §. 97.

38. Je mehr das Christenthum sich ausbreitete und die Gemeinden zahlreich wurden, desto mehr mussten die Apostel dafür besorgt sein, unter denselben eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu erhalten. Die Einheit der Kirche ist eine der Grundideen des Christenthums; das Mittel sie innerlich zu begründen und äusserlich zu wahren war der lebendige Verkehr und die persönliche Verbindung der Häupter, die Visitationsreisen der Stifter der Gemeinden und andrer Lehrer, zur Stärkung der Gläubigen, zur Belebung ihres Eifers

und zur Sicherung der Lehre. Bei dem gänzlichen Mangel eines eigentlichen obersten Kirchenregiments oder Primats, sowie eines schriftlichen Lehrbegriffs oder Symbols, konnte nächst dem Geiste, nur das Wort, getragen von dem Ansehn derer die es predigten, die Glieder des grossen Körpers zusammenhalten.

Die Einheit der Kirche von Jesu gewollt und geweissagt (Joh. 10, 16) wird von den Aposteln als Lehrsatz hingestellt (Eph. 4, 3 ff.), in Bildern als organische Entwicklung versinnlicht (Eph. 2, 19. 1 Cor. 12, 12 ff.), durch praktische Ermahnungen ins Leben eingeführt (Col. 3, 14 ff. 1 Joh. 4, 7 u. s. w.), gegen Gefahren vertheidigt (1 Cor. 1, 10 ff.) und von der spätern Geschichte als Ideal in die frühere zurückverlegt (Act. 15, 25).

Beispiele von Visitationsreisen: Act. 8, 14. 9, 32. 11, 22. 14, 21. 15, 25. 36. 41. 18, 23. 20, 1. 17. 1 Cor. 4, 17. 16, 10. 12. 2 Cor. 7, 6 ff. 8, 6. 12, 18. Phil. 2, 19 ff. Col. 4, 10. 1 Thess. 3, 2. 2 Tim. 4, 10. Tit. 3, 12.

39. So wurde die christliche Kirche gegründet, verbreitet und gegen jegliche Gefahr des Verderbens von innen und aussen vorläufig sicher gestellt, ehe eine christliche Literatur vorhanden war oder auch nur ein Bedürfniss darnach irgendwie verspürt wurde welches dieselbe nothwendig und bald hätte hervorrufen müssen. Das geschichtliche Zeugniss welches der Predigt zum Grunde lag wurde annoch von Augenzeugen abgelegt; das prophetische, welches jenes bestätigen sollte, war von denen die es in den Schriften des Alten Bundes zu entdecken gewusst hatten in den Mund aller Gläubigen übergegangen, und fern von aller Trübung durch fremde Elemente genügte beides dem einfachfrommen Sinne der Gemeinde. Soll in dieser Zeit von einer in ihrem Schoosse entstandenen Literatur die Sprache sein, so bestand sie in den Reden welche von den christlichen Lehrern mündlich vorgetragen wurden.

Gelegentlich mag hier erwähnt werden dass nach Andern diese Periode der christlichen Geschichte bereits mit einer nicht unbedeutenden Zahl von Schriftwerken ausgefüllt wird, welche aber mehr als problematisch, theilweise geradezu ins Reich der Fabel zu verweisen sind. Dahin gehören:

1. Kürzere Berichte über einzelne Theile der evang. Geschichte, z. B. Memoiren des Priesters Zacharias, Reisejournale Jesu u. s. w. aus welchen später vollständigere Bücher entstanden wären. Schleiermacher, Ueber die Schriften des Lucas. B. 1817. Kuinoel, Comm. in ll. hist. II. 239 ff. Ed. 3. Vgl. unten §. 173 f. 182 ff.

2. Tagebücher des Johannes über die Reden und Thaten Jesu. Bertholdt, Verosimilia de origene ev. Joannis (Opp. theol. p. 1 ss.). Vgl. dessen Einl. III. 1302. und unten §. 219.

3. Das Urevangelium oder der von den Aposteln gemeinschaftlich aufgesetzte Katechismus der evangelischen Geschichte. S. §. 183.

4. Vorgebliche apostolische Glaubens- und Taufformeln Act. 8, 37. wozu indessen heute niemand mehr das sog. apostolische Symbolum rechnet. S. §. 279.

5. Urchristliche Gesangbücher (§. 162), s. Storr und Flatt zu Eph. 4, 9 und 5, 14, viele Ausleger zu 1 Tim. 3, 16. Münter, Offb. Joh. S. 19.

Jedenfalls etwas jünger wären die von Einigen angenommenen Tagebücher des Lucas u. A. über einzelne Missionsreisen; s. Schott, Isag. p. 181. Berthold t, Einl. III. 1332. Kuinoel, Prolegg. ad Acta und unten §. 204.

Auch von den wirklich vorhandenen Schriften sind einige, namentlich mehrere Evangelien schon in älterer Zeit, der Brief Jacobi in neuerer, in diese Periode gesetzt worden, worüber das nähere in den betreffenden §§.

Gelegentlich mag hier erwähnt werden dass Schriften wie sie z. B. Act. 18, 27 erwähnt werden, und gewiss mit der allmähligen Ausbreitung der Kirche häufiger wurden, hier nicht in Betracht kommen, da sie nur in einem sehr weiten Sinne zur christlichen Literatur gerechnet werden könnten.

40. Jene Reden wurden wohl ursprünglich, wie die von Jesus selbst, in hebräischer Sprache gehalten, oder vielmehr in demjenigen Dialekte welcher damals die palästinische Landessprache war und den man gewöhnlich den syrochaldäischen nennt. Diese Mundart, entstanden aus der Vermischung der alten classischen Sprache Kanaans mit den aramäischen Idiomen, besonders dem babylonischen oder, richtiger gesagt, aus der Verschmelzung der nordsemitischen Provincialdialekte zu einer Gemeinsprache, war wenig geeignet alle die neuen Ideen auszudrücken welche bald durch das Christenthum entwickelt wurden; auch bewegte sie sich in allzu engen geographischen Grenzen um den Bedürfnissen einer weitern Verkündigung des Evangeliums zu genügen.

J. Reiske, De lingua vernacula J. C. Jen. 1670. Jch. Klaeden, De lingua J. C. vernacula. Vit. 1671 u. ö. Gi. Bern. de Rossi, Della lingua propria di Cristo. Parm. 1772. H. F. Pfannkuche, Ueber die paläst. Landessprache im Zeitalter Christi. (Eichhorn's Bibl. VIII. 365.) H. Ch. M. Rettig, De lingua quae Jesu et App. tempore in Palaestino in usu fuit. (Ephem. giss. III. 1.) Vgl. auch Braun, Selecta sacra p. 630. Pfeiffer, Dubia vexata p. 881. Loescher, De causis l. hebr. p. 72. Laur. Fabricii Reliquiae syrae. Vit. 1613. A. Varenius, Lipsana syriaca in cod. gr. N. T. Rost. 1684. Mt. Pt. Cheitomaeus, Graeco-barbara N. T. in Rhenferdi syntagm. p. 317 ss. Ant. Jos. Binterim, de lingua vernac. Judaeorum christi actate (in s. W. de lingua originali N. T. Mog. 1822) Ed. Boehl, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu. Wien 1873. S. 4 ff.

Einzelne Glossen im N. T.: *ἠλὶ ἠλὶ λαμὰ σαβαχθανί.* Matth. 27. 46 und parall. *ταλιθὰ κοῦμι* Marc. 5, 41; *μαρὰν ἀθά*, 1 Cor. 16. 22; *βὰρ* (in vielen Eigennamen); *βοανεργές*, Marc. 3, 17; *ῥακά*, Matth. 5. 22; *κορβανᾶς*, Matth. 27, 6; *ῥαββί*, Matth. 23, 7. Joh. 1, 39; *ῥαββουνί*, Joh. 20, 16; *ἐφφαθά*, Marc. 7, 34; *μαμμωνᾶς*, Luc. 16, 9 ff. Matth. 6, 24; *κηφᾶς*, Joh. 1, 43; *ταβιθά*, Act. 9, 36; vgl. Act. 26. 14. 22, 2. (Nicht hieher gehören die rein hebräischen dem Tempelcultus entlehnten liturgischen Glossen: *ἀμήν*, *ἀλληλούια*, *ὡσαννά* u. a.)

Ueber die Dialekte dieser Sprache (Marc. 14, 70) und das Verhältniss derselben zu der chaldäischen im Daniel und Esra, in den Targumin, in der Gemara, zu der syrischen Büchersprache, zu der in der sog. hierosolymitanischen Evv. Uebersetzung (§. 429) s. A. Pfeiffer, De lingua galilaea. Vit. 1663. Binterim, De lingua orig. N. T. p. 163. Wichelhaus,

De vers. syriaca p. 1 ss. Aurivillii disertt. p. 104 s. M. J. Landau, Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau. Prag 1822. etc.

41. Ohne ihr Vaterland zu verlassen konnten jedoch die Apostel in den Fall kommen, sich der griechischen Sprache zu bedienen welche damals die der gebildeten Welt war, und welche bis ins Innere von Palästina, in alle Klassen der Gesellschaft gedrungen war. Ausserhalb konnten sie sich mit Hilfe derselben fast im ganzen Umfange des römischen Reichs verständlich machen. Die in allen Provinzen zerstreuten Juden insbesondere redeten keine andre seit die griechische Gesittung, im Gefolge des makedonischen Eroberers, sich den Weg in den Orient gebahnt hatte. Die zahlreichen Proselyten welche die Synagogen besuchten und die Familien-Verbindungen welche zwischen ihnen und den Heiden bestanden, oder selbst leicht zwischen letztern und den Juden sich bildeten, hatten allmählig eine gegenseitige Annäherung beider Volksstämme bewirkt, welche wenigstens so weit ging, als es bei den obwaltenden religiösen Verhältnissen geschehen mochte.

Für die Geschichte der Ausbreitung des Griechenthums im Orient s. J. Gust. Droysen, Geschichte des Hellenismus. Hamb. 1836 ff. Th. I. II. bes. II. 587 ff.

Bedeutung der makedonischen Eroberung für die Entwicklung des Judenthums in politischer, religiöser und literärischer Hinsicht. S. ausser den allg. Werken über die jüdische Geschichte (bes. Jost) Humphr. Prideaux, The old and new testament connected in the history of the Jews and neighbouring nations from the declension of the kingdoms of Israel and Judah to the time of Christ. Ed. 8th. Lond. 1720. 3 t. Franz. Amst. 1728. 6 t. Deutsch Dr. 1771. 2 t. 4. J. Remond, Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums von Cyrus bis auf den gänzlichen Untergang des Staats. L. 1789. L. G. Pareau, Hist. migrationum Hebraeorum extra patriam. Traj. 1817. Guil. Scheffer, De ingenio et moribus Judaeorum per Ptolemaeorum saecula. Marb. 1829. Corn. Boon, Hist. conditionis Judaeorum religiosae et moralis inde ab exilio babylonico usque ad tempora Christi immutatae. Gron. 1834. Did. Alb. de Groot, Hist. migrationum Hebr. 1817.

Annäherung der Juden und Heiden: Gemischte Ehen (von Heiden und Jüdinnen, partu sequente ventrem; vgl. Act. 16, 1. 24, 24). — Zahlreiche heidnische Proselyten (des Thors, גֵרֵי הַשַּׁעַר, d. h. Unbeschnittene), *προσήλυτοι*, Act, 2. 10. 13, 43. *σεβόμενοι*, Act. 13, 43. 50. 16, 14. 17, 4. 17. S. überh. meine Histoire de la théol. chrét. u. s. w. T. I. 98 ff. (3te A. 90 ff.) und d. Art. Hellenisten, in Herzog's Encycl. (Der Act. 6, 5 genannte Proselyt war indessen sicher beschnitten, גֵר הָאָרֶק.) Vgl. Hausrath, neutestl. Zeitgesch. II. 95 ff.

Ausbreitung der griechischen Sprache im röm. Reiche, namentlich in den Provinzen des ehemaligen seleukidischen. Griechische Synagogen in Jerusalem Act. 6, 9. Jesu Gespräch mit dem heidnischen Hauptmann Matth. 8, 5; griechische Namen einiger Apostel (und unzähliger andrer paläst. Juden); Verhandlungen mit Pilatus ohne Erwähnung eines Dolmetschers. Griechen unter den ersten Christen Act. 6, 1 ff. 11, 19. 20. Bekehrung des Cornelius Act. 10. Wirksamkeit des Stephanus Act. 6, 9, des Paulus in Jerusalem Act. 9, 29.

Vgl. (H. Eb. Glo. Paulus) De Judaeis palaestinensibus, Jesu etiam et apostolis, non aramaea dialecto sola sed graeca quoque aramaizante locutis. Jen. 1803. P. I. II. Dom. Diodati, Christus graece loquens. Neap. 1767 (übertrieben und unkritisch).

42. Aber die griechische Sprache, wie sie zur Zeit der Entstehung des Christenthums geredet und geschrieben wurde, war nicht mehr die der Classiker. Ehemals in einer grössern Anzahl von Mundarten lebend, hatte sie überall den Meistern des Wortes in der Gestalt gedient in welcher jede Landschaft sie ausgeprägt hatte, und die örtliche Rede- und Schreibeweise gehörte mit zu dem zersplitternden Patriotismus der Hellenen. Das Schwert Alexanders, indem er diesen erdrückte, glich auch den Streit der Dialekte aus. In dem Masse als die alten politischen Verhältnisse sich auflösten und in Vergessenheit geriethen, bildete sich eine allgemeine Schrift- und Büchersprache, im Gegensatze zu den frühern manchfaltigen, welche zwar der attischen am meisten verwandt war, weil in dieser die grössten Muster der Literatur vorlagen, welche aber doch dieselbe vielfach mit sonstigem Sprachgute, in Form und Wort, bereicherte aus dem grossen Schatze provincieller Redensarten. Im Zeitalter Augusts herrschte diese sogenannte gemeine Sprache fertig und unbeschränkt in der Literatur.

Ἡ κοινή. Vgl. die neuern griechischen Sprachlehren; bes. aber auch die alten Grammatiker und Glossographen Phrynichus, Moeris etc.

F. W. Sturz, De dialecto macedonica et alexandrina. (1786.) L. 1808. Darin ist S. 117 ff. aus griechischen Bibelhandschriften vieles als örtliche Aussprache aufgeführt was vielleicht nur Schreibfehler ist. Wilke, Clavis N. T. II. 590.

Zu Beispielen wählen wir solche die bei den LXX oder im N. T. auch vorkommen, mit * bezeichnend was jenen fremd ist, also vielleicht neuern Ursprungs; Einzelnes, bes. von N. 1. 2. 3, galt schon früher als griechischer Provincialismus.

1. Verändertes Genus: *η λιμὸς**, *τὸ σκότος*, *τὰ δέσμα**, *ἡ λυχνία*, *τὸ ἔλεος*, *ἡ βάτος*. . . . .

2. Neue Wortformen: *αἴτημα* für *—σις*; *καύχησις*, *ἀπάντησις*, für *—μα*, *οἰκοδομὴ* für beides; *ὀπτασία*, *ἀποστασία*, *νουθεσία* für *ὄψις* u. s. w.; *ῥήσσω**, *στήκω**, *ἐκχύνω**, *καθαρίζω*, *βασίλισσα*, *ἀνάθεμα*; Diminutive für Wurzelwörter; *καθώς* für *καθό*. . . .

3. Neue Flexionen: *βούλει*, *ὄψει* u. s. w. für *βούλῃ*; *ἤτω* für *ἔστω*; *καθου* imper.; *νοΐ** von *νοῦς*; 3. Pers. plur. auf *σαν*; *οἴδαμεν*, *ἤμην* für *ἦν*; *ἐγενήθην*, *ἀφέωμαι*, *ἀπολέσω* u. s. w.

4. Neue Bedeutungen: *παιδεύω* strafen; *ἀποκριθῆναι* antworten; *ἀναστροφὴ** Wandel; *γάμος* Festgelag; *παρακαλεῖν** bitten; *εὐχαριστεῖν* danken; *ἀποτάσσεσθαι** sich verabschieden; *συγκρίνειν** vergleichen; *χορτάζεσθαι* sich sättigen: *πτῶμα* Leichnam; *σχολὴ** Schule; *παῤῥησία* Zutrauen, u. s. w.

5. Neue Wörter: *οἰκοδεσπότης**, *διασκορπίζω*, *ἀγαθουργεῖν**, *ξενοδοχεῖον*, *πρωϊνὸς*, *ὀψιμὸς*, *καθημερινός**, *ἀλισγεῖν*, *ἀποκαραδοκεῖν**, *πάντοτε**, *στρηνιᾷν**, *εὐκαιρεῖν**, *κατάλυμα*, *πεποίθησις*, *δικαιοκρισία*, *νυχθήμερον**, *αἰχμαλωτίζειν*. . . . .

43. Grössere Veränderungen noch erlitt die griechische Sprache in dem Munde des Volkes selbst. Die abenteuernden Züge des Makedoniers und die Politik seiner Nachfolger trieben und lockten die Massen in neue Gegenden und Verhältnisse, besonders in die Küstenstädte des Mittelmeers. Die Bevölkerung aller griechischen Landschaften mischte sich auf dem fremden Boden wo sie enger zusammenhalten musste; die minder gebildeten Eroberer aus dem Norden impften den nachziehenden feinern Ansassen aus Hellas und aus den Inseln ihre eigenthümlichen Ausdrücke, ihre hergebrachten Wortbildungen ein, oder beide gemeinschaftlich erfanden neue, wie das zu geschehn pflegt sobald das Band der Sprache durch den Bruch des vererbten Volksthums gelockert wird. Die Bedürfnisse eines lebendigen Verkehrs mit den Ureinwohnern führten aller Orten Fremdwörter ein, ägyptische hier, semitische dort, zumeist im täglichen Leben brauchbare, Land und Sitte vertrauter machende. Zuletzt kam die gestrenge Römerherrschaft dazu mit ihrer festen Ordnung und Polizei und brachte Namen mit für Dinge und Begriffe welche der griechischen Ungebundenheit und dem asiatischen Despotismus gleich fremd gewesen.

Der Volkssprache mögen angehört haben solche Wörter welche (vielleicht auch zufällig?) bei den griechischen Schriftstellern nicht gefunden werden, z. B.: *αἱματεκχυσία* Hebr. 9, 22; *ἐγκρατεύομαι* 1 Cor. 9, 25; *φυλακίζω* Act. 22, 19; *ἀκροβυστία, ἀντίλυτρον, ὀλιγόπιστος* Matth. 6, 30; *ἐπιλησμονή, ὀχλοποιέω* Act. 17, 6; *μοσχοποιέω* Act. 7, 41; *βάπτισμα, ἐλλογεῖν, μεθοδεία* Eph. 4, 14; *φρεναπάτης* Tit. 1, 10 u. s. w.

Fremdwörter, bes. Pflanzen, Thiere, Geräthe und ähnliches. J. G. Dahler, Lexicon vocum peregrinarum, in der Londoner Ausg. des Thesaurus l. gr. von H. Stephanus.

Aegyptische: *ἄχει* Gen. 41, 2; *κόνδυ* 44. 4; *κόσυμβος* Jes. 3, 18; *ζῦθος* 19, 10; *στίβι* Jer. 4, 30; *πάπυρος* Job 8, 11; *πυραμίς* 1 Macc. 13, 28; *βάϊον* Joh. 12, 13. Jablonski, Opp. T. 1. Ch. Scholz im Repert. XIII. M. Harkavy im J. asiat. 6e. Série XV.

Persische: *ἄγγαρος* Matth. 5, 41; *γάζα* Esr. 6, 1; *μάγοι, παράδεισος, τιάρα.* Hdr. Reland, Diss. II. 95 ss. Ejusdem oratio pro l. persica (im Belgium lit. I.).

Semitische: *ἀῤῥαβών, βύσσος, ζιζάνιον* Matth. 13, 25.

Römische: *κῆνσος* Matth. 22, 17; *κουστωδία* Matth. 27, 65; *λεγεών* Matth. 26, 53; *σπεκουλάτωρ* Marc. 6, 27; *κεντυρίων* Mc. 15, 39; *φραγέλλιον* Joh. 2, 15; *πραιτώριον* Joh. 18, 28; *κολωνία* Act. 16, 22; *μάκελλον* 1 Cor. 10, 25; *τίτλος* Joh. 19, 19; *κοδράντης* Matth. 5, 26; *μίλιον* Matth. 5, 41; *σικάριος* Act. 21, 38; *σουδάριον* und *σιμικίνθιον* Act. 19, 12; *λέντιον* Joh. 13, 4; *μεμβράνα* 2 Tim. 4, 13.

Dazu Latinismen: *σεβαστός* Act. 25, 21; *ὕπατος, ἀνθύπατος* Act. 13, 7; *ἡγεμών* Matth. 27, 2 u. ö.; *στρατηγός* Act. 16, 20; ferner: *ἐργασίαν δοῦναι*, operam dare Luc. 12, 58; *τὸ ἱκανὸν λαμβάνειν*, satis accipere, Act. 17, 9, *συμβούλιον λαμβάνειν*, z. B. Matth. 27, 1 *ἔχε με παρῃτημένον* habe me excusatum Luc. 14, 18 und viele andre bestrittene worüber s. Ch. Sg. Georgi [et aliorum], De latinismis N. T. ll. III. Vit. 1733.

Ueberhaupt: O. Gualtperii Sylloge vocc. exotic. in N. T. (in den Critt. ss. IV. V.).

44. Das war die griechische Sprache welche die im Ausland ansässigen Juden kennen und reden lernten, oder welche ihnen in Palästina selbst begegnete. Sie bekamen dieselbe nicht aus Büchern oder in Schulen, sondern aus dem Munde des täglichen Verkehrs und eigneten sich von derselben nur das Material an wie es den Bedürfnissen des gemeinen Lebens angemessen war. Was über diese Sphäre hinausging, besonders die religiösen Ideen und überhaupt was unmittelbarer mit dem Geiste des Morgenlandes zusammenhing, wurde mehr buchstäblich im Gedanken übersetzt ohne Rücksicht auf den griechischen Sprachgebrauch, und die Satzbildung modelte sich theilweise sehr auffallend nach der semitischen Syntax. Das auf diese Weise entstandene eigenthümliche Idiom wird gewöhnlich das hellenistische genannt, von dem Namen womit die griechisch redenden Juden zum Unterschiede von den hebräischen bezeichnet wurden.

Διασπορὰ τῶν Ἑλλήνων, Jac. 1, 1. 1 Pet. 1. 1. *Ἑλληνισταί* Act. 6, 1.

Streit um den (von Jos. Just. Scaliger aufgebrachten) Namen einer hellenistischen Sprache zwischen Dan. Heinsius (Exercit. de l. hellenistica et hellenistis. L. B. 1643.) und Claud. Salmasius (De l. hellenistica; funus l. hellenisticae; Ossilegium l. hell. ib. eod.). Croius, De hellenismi somnio. (Obss. p. 221.) H. Benzel, De l. hellenistica. Lund. 1734.

G. B. Winer, Art. Hellenismus in der Hallischen Encyklopädie. Ed. Reuss, in Herzog's Encycl.

Das jetzige gemeine Judendeutsch mit seinen zahlreichen Hebraismen im Wortvorrath wie in der Wortfügung kann einen Commentar zu dem Gesagten abgeben, trotz wesentlicher Verschiedenheiten.

45. Auf die Ausbildung dieser eigenthümlichen Redeweise übte besonders einen grossen Einfluss die griechische Uebersetzung der heiligen Schrift, welche unter der Regierung der ersten Ptolemäer von alexandrischen Juden begonnen wurde, und welche in unbekannter Frist zu Ende gebracht unter dem Namen der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher bekannt ist. Zu einer Zeit unternommen, wo die Kenntniss des Griechischen noch sehr wenig unter den Juden vorangerückt war, trägt sie in hohem Grade einen hebräisirenden Charakter, welcher durch den täglichen Gebrauch dieses Werkes sich um so sicherer auf die eben erst sich ausbildende religiöse Sprache der griechischen Juden, sowie auf die mehr populären Erzeugnisse ihrer Literatur vererben musste. Die Bildung dieser jüdisch-griechischen Bibelsprache war zugleich die erste und unentbehrlichste Vorbedingung für die fernere und nachhaltige Wirksamkeit der im A. T. niedergelegten und in den Schulen fortgepflanzten Religionserkenntniss.

Das Historische über die alexandrinische Bibelübersetzung (LXX) gehört in die Geschichte des A. T. Die andern griechischen Versionen, welche sprachlich ebenfalls hier erwähnt werden können, sowie die sog. Apokryphen des A. T., haben nicht denselben Einfluss geübt.

Die philologischen Studien über dieselbe sind noch sehr unvollkommen. Das Lexicon (von J. Crd. Kesler, Goth. 1706. J. Ch. Biel, Hag. 1779 s. 3 t. und dazu Nachträge von J. Bdt. Carpzov, im Mus. Hag. II. Cph. F. Loesner 1761. J. F. Schleusner. 1784 f. J. F. Fischer. 1790. C. Gli. Bretschneider. 1805. J. G. Kreysing. 1809. E. Gf. Ad. Boeckel 1820; selbst das neueste von J. F. Schleusner, Novus thesaurus phil. crit. sive lexicon in LXX et rell. interpretes gr. V. T. L. 1820. 5 t.) ist kaum mehr als eine Sammlung von Vocabeln und allenfalls ein Register über die zahllosen Missverständnisse, welche sich die Uebersetzer haben zu Schulden kommen lassen. Vgl. noch Abr. Trommii Concordantiae graecae versionis vulgo dictae LXX interpretum cett. Amst. 1718. 2 t. fol.; älterer ähnlicher WW. nicht zu gedenken. — Z. Frankel, Vorstudien zur Septuaginta. L. 1841.

Ueber den griechischen Dialect der Uebersetzer des Pentateuch und dessen Hebraismen s. H. W. Jos. Thiersch, De Pentat. versione alex. (Erl. 1841) p. 65—188.

Es lässt sich in unsern biblischen Urkunden deutlich die Fortbildung des hellenistischen Idioms verfolgen; in Hinsicht auf den Wortvorrath zeigt sich dieselbe als eine stätige Bereicherung, indem die Apokryphen über die kanonischen BB. des A. T., das N. T. über die Apokryphen hinausgehn, und zu den ältern Hebraismen neuere Aramaismen hinzukommen; die Handhabung der Sprache aber, der Stil, bessert sich theilweise sehr merklich.

H. Ch. Millies, De usu ll. V. T. apocr. in N. T. interpr. Hal. s. a. Ch. Tph. Kuinoel, Obss. in N. T. ex libris apocryphis. L. 1794. Mor. J. H. Beckhaus, Bemerkungen über den Gebrauch der Apokryphen des A. T. zur Erläuterung der neutestamentlichen Schreibart. Dortm. 1808. Ch. Abr. Wahl, Clavis ll. V. T. apocr. L. 1853.

Unvergleichlich näher der national-griechischen Correctheit (der *κοινή*) stehn die hellenistischen Profanscribenten; vgl. J. B. Ott, Excerpta ex Fl. Josepho ad ill. N. T. L. B. 1741. J. Tob. Krebs, Obss. in N. T. e Flav. Josepho. L. 1755. Chph. F. Loesner, Obss. in N. T. e Philone. L. 1777. Adm. F. Kühn, Spicil. obss. e Philone. Pfort. 1785. Ed. Guil. Grinfield, Scholia hellenistica in N. T. e Philone et Josepho, PP. apostolicis .... nec non ll. apocryphis depromta. Lond. 1848. 2 t.

46. Nun waren die meisten christlichen Sendboten schon in der apostolischen Zeit Hellenisten von Geburt; die Sprache, welche sie redeten, musste also die eben angegebnen Eigenthümlichkeiten des jüdisch-griechischen Idioms theilen. Sie bestand also ihrem Grundstoffe nach allerdings aus griechischen Wörtern fast ohne Ausnahme, wie die Juden im Umgange mit den im Oriente wohnenden Griechen dieselben angenommen hatten, und zwar kam sie darin nach Sprachregel und Ausdruck der alexandrinischen Redeweise am nächsten. Dabei erschien sie ebenso unverkennbar in einem semitischen, namentlich aramäischen Gewande durch eine buchstäbliche Uebersetzung des in orientalischer Form gefassten Gedankens. Dazu kam aber nun bei diesen Gliedern der neuen Gemeinde noch ein besonderes christliches Sprachelement, indem der durch das Evangelium geweckte Geist sich mühte, dem vorhandnen unzureichenden Sprachmateriale die passende Gestalt zu geben für die neuen Ideen und Anschauungen. Je tiefer und vollkommner diese ergriffen waren, desto ungünstiger wurde das Verhältniss von Wort und Sinn;

desto gewisser konnte das Verstehn nur durch lebendige Berührung der Eingeweihten und durch innere Erfahrung vermittelt werden.

J. Laur. Blessig, Praesidia interpr. N. T. ex auctoribus gr. Arg. 1778. H. Planck, De vera natura et indole orationis gr. N. T. Gött. 1810. Dazu Winer's Gramm. (§. 47) bes. die Einleitung. Dagob. E. F. Boeckel, De hebraismis N. T. L. 1840. Ant. T. Hartmann linguist. Einl. in die Bibel. S. 375 ff. Wilke, Clavis N. T. im Anhang. J. G. Richter, De vitiis lexicorum gr. in philol. s. non inferendis. L. 1751. Gh. v. Zezschwitz, Profangräcität und biblischer Sprachgeist. L. 1859. J. Broechner, idea lexicographiae N. T. Havn. 1832.

Beispiele brauchen wir hier nur von den orientalischen Elementen zu geben, da in den vorigen §§. für die der *κοινή* vorzugsweise neutestamentliche gewählt worden sind. Wir bezeichnen mit *, was den LXX fremd ist.

Hebraismen sind 1) hebräische Kunstwörter und theologische, wovon eine ungemeine Zahl schon in den LXX: z. B. *βάτος, κάδος, κόρος* (Luc. 16, 6. 7) u. s. w. *μεσσίας** (Joh. 1, 42), *σατανᾶς, γεέννα**, *σάββατον, χερουβὶμ* (Hebr. 9, 5), *μάννα* (Joh. 6, 31 u. s. w.), *πάσχα, σίκερα* (Luc. 1, 15), *σαβαώθ* (Jac. 5, 4) u. s. w.

2) Griechische Wörter mit hebräischer Bedeutung: *χριστός, σάρξ* Mensch, *ῥῆμα* Ding, *εἰρήνη* Wohlsein, *σπέρμα* Nachkommenschaft, *δικαιοσύνη* Tugend, Almosen, *ἀνίστημι* auferwecken, *δαιμόνιον* Teufel, *μάταιος* nichtig, *σπλάγχνα** Liebe, Mitleid, *σκάνδαλον* Anstoss, *ἀνάθεμα* Verfluchtes, *ὁδὸς** Secte, *περιπατεῖν* sich betragen, *ἀνάγκη* Noth, *νόμος, προφῆται, νομικὸς**, *ἔθνη, συναγωγή, βασιλεία, κοιμᾶσθαι* sterben, *κοινὸς* unrein u. s. w.

3) Griechische Wörter in rein hebr. Phrasen: *ἄρτον φάγειν* speisen, *ζητεῖν ψυχήν* nach dem Leben trachten, *κάρπος ὀσφύος* oder *κοιλίας* Kind, *πρόσωπον λαμβάνειν* Ansehn der Person haben, *διώκειν ἀγάπην* sich d. L. befleissigen, *ἀνιστάναι σπέρμα* Kinder zeugen, *καρδία εὐθεῖα* Rechtschaffenheit, *κάρπον ποιεῖν, πνεύματα ἀκάθαρτα**, *πορεύεσθαι ὀπίσω, τὸ ἔσχατον τῶν ἡμερῶν* .....

4) Davon abgeleitete neue Wörter: *σπλαγχνίζεσθαι**, *προσωποληπτεῖν**, *σκανδαλίζειν, ἀναθεματίζειν, ἐνωτίζεσθαι*.....

5) Hebräische Tropen: *ποτήριον* Loos; *γλῶσσα* Volk; *στόμα μαχαίρας* Schneide; *χεῖλος τῆς θαλάττης* Küste; *γινώσκειν* Matth. 1, 25.

6) Hebräische Constructionen: *πᾶς οὐ* keiner, *εἶναι εἰς* werden, *εἰ* zur Verneinung, *υἱὸς* der Eigenschaft, *ἅγια ἁγίων* u. s. w. für den Superlativ, *ἀπὸ προσώπου* von, vor, *εἰς ἀπάντησιν* entgegen, *καὶ ἔσται καὶ* für das Futurum, Genitiv statt Adjectiv (*κριτὴς ἀδικίας*), *καὶ* für andre Partikeln, Mangel an Participialconstruction und indirecter Rede, infin. absol. beim verb. finit., hebr. Gebrauch der Präpositionen.

Aramaismen sind: *γεύεσθαι θανάτου, ἀφιέναι ἁμαρτίας, σάββατον* Woche, *σὰρξ καὶ αἷμα* Menschen, *δύναμις* Wunder, *δέειν, λύειν* erlauben, verbieten, *αἰὼν οὗτος, αἰὼν μέλλων, αἰῶνες* Welten (Hebr. 1, 2); Ausdrücke der jüdischen Theologie: *διάβολος, ἀντίχριστος, δαιμονιζόμενος* u. ähnliche; Sprichwörter Matth. 19, 24. 1 Cor. 13, 2.

Rein christliche Ausdrücke: *πίστις, χάρις, ἔργα, δικαιοῦσθαι, οἰκοδομή, ἀπόστολος, εὐαγγέλιον, σώζειν, ἅγιοι, ἐκκλησία, μυστήριον, ἐκλέγεσθαι, ἄνωθεν γεννᾶσθαι, ἀπολύτρωσις, πνευματικός, πρόθεσις, συνεγείρεσθαι* u. s. w. und deren Derivata und Composita.

Endlich mögen auch manche im N. T., nicht aber bei Profanscribenten vorkommende, in relig. u. moralischem Sinne gebrauchte Wörter von den Aposteln selbst gebildet sein: *ἀφιλάγαθος, ἀντιμισθία, ἐνδυναμοῦν, ἑτεροδιδασκαλία, ἀλλοτριοεπίσκοπος, παραπικραίνω* u. s. w.

47. Die Verbindung dieser verschiednen Elemente, welche von mehrern Sprachforschern und sehr vielen namentlich lutherischen Theologen der beiden vorigen Jahrhunderte ohne zureichenden Grund geleugnet oder missverstanden worden ist, bildet was wir das neutestamentliche Idiom nennen. Es ist dieses demnach nicht aus einer rohen Sprachenmischung hervorgegangen, sondern stellt sich uns dar als der erste Schritt des im Osten aufgegangenen Lichtes zur Bewältigung und Durchdringung der abendländischen Gesittung. Uebrigens stand jenes Idiom, durch keine Schrift oder Schule zu einer festen Gestalt ausgeprägt, der griechischen Reinheit näher oder ferner je nach dem Grade der literärischen Bildung der Personen welche sich desselben bedienten.

Die Geschichte des Streits zwischen den Hebraisten und den Puristen, welcher zu seiner Zeit theils durch Mangel an Sprachkenntniss theils durch dogmatisches Vorurtheil in die Länge gezogen worden, erzählten Morus, Acroases super herm. N. T. ed. Eichstaedt (1797. 2 t.) I. 216 ss. kürzer Planck, Einl. in die Theol. II. 42 ff. Winer, Grammatik S. 14 f. de Wette, Einl. §. 3. T. F. Stange, Gesch. der hellen. Sprache des N. T. in s. Symmikt. Th. II. H. C. Abr. Eichstaedt, Sententiarum de dictione N. T. brevis census. Jena 1845. Vgl. auch J. Leusden, De dialectis N. T. (aus seinem Philologus h. gr.) ed. Fischer. L. 1754. Cph. Wolle, An N. T. sit auctor classicus. L. 1733. J. D. Feller, Fata styli N. T. Witt. 1739. A. J. Mennander, Conspectus controversiae de hebr. N. T. Abo 1788.

Die bedeutendsten Verfechter der Klassicität des N. T. waren Seb. Pfochen (1629), Balth. Stolberg (1685) und Ch. Sg. Georgi (1732); unter ihren Gegnern stehn oben an: Jch. Junge (1637) herausg. v. Geffken 1863. Tho. Gataker (1648) und J. Vorst (1658, neue Ausg. 1778, mit Suppl. von J. F. Fischer 1791 ff.). Vermittelnd, in dem Sinne dass die Hebraismen eben als die schönsten Zierden des Stils bezeichnet wurden, hatten schon Beza (1565) und H. Stephanus (1576) in ihren Ausgaben des N. T. geurtheilt, seitdem viele. Seit Ernesti's Zeit (§. 572) ist die richtige Erkenntniss allmählig angebahnt worden. Vgl. den vorigen §. u. R. Simon, Hist. du texte du N. T. Ch. 26 ss. Fabricii bibl. gr. III. 224.

Viele bes. kleinere hieher gehörige Schriften sind gesammelt in: Dissertationum phil. theol. de stylo N. T. syntagma collegit Jac. Rhenferd. Leov. 1701. 4. Syntagma diss. de stylo N. T. graeco coll. Taco Haio v. d. Honert. Amst. 1703. 4. und brauchen nicht mehr einzeln aufgezählt zu werden.

Wörterbücher zum N. T. (von L. Lutz, Bas. 1640. G. Pasor, L. 1658. J. Csp. Suicer, Tig. 1659. J. Leusden, Amst. 1699. Ed. Leigh. Ed. 5. Goth. 1706. Casp. Wolfburg, Flensb. 1717. Ch. Stock, Jen. 1725. Pt. Mintert, Francf. 1728. J. Crd. Schwarz, L. 1736. Ch. Schoettgen, L. 1746. [ed. J. Tob. Krebs, 1765. ed. Gli. Lb. Spohn, 1790.] J. Simonis, H. 1766. C. F. Bahrdt, B. 1786. Euch. Oertel, Gött. 1799. J. F. Schleusner, L. 1792. ed. 4. 1819. 2 t. J. Parkhurst, Lond. ed. VII. 1817. vgl. überh. J. F. Fischer, De vitiis lexicorum N. T. L. 1791 und Schleusner's liter. Notiz hinter s. Vorrede). Ch. Abr. Wahl, Clavis N. T. philologica. L. 1822. 2 t. u. ö. C. Gli. Bretschneider, Lexicon manuale in T. N. L. 1824. 2 t. u. ö. Ch. Glo. Wilke, Clavis N. T. philologica. Dresd. 1840. 2 t. neu bearbeitet v. C. L. W. Grimm. 1868. S. Ch. Schirlitz, gr. deutsches WB. zum N. T. 3te A. L. 1868.

X. Betuleji Concordantiae gr. N. T. Bas. 1546. Er. Schmid, Novi test. graeci ταμεῖον al. concordantiae (Vit. 1638. fol.) ed. C. Hm. Bruder,

L. 1842. 4. Ed. Zeller, Vgl. Uebersicht über den Wörtervorrath der neutestl. Schriftsteller in Tüb. Jhrh. 1843. III. J. A. H. Tittmann, De synonymis N. T. L. 1829 s. 2 t. Dieselben verzeichnet auch Wilke, l. c. II. 595. R. C. Trench, synonyms of the N. T. Lond. 1865, franz. v. Clem. de Faye Brux. 1869. — Hm. Cremer, bibl. theol. WB. der neutestl. Gräcität. Goth. 1866.

Sprachlehren: (von Sal. Glass. 1623 u. ö.; Casp. Wyss, Tig. 1650. G. Pasor, Gron. 1655; Ch. Stock, Jen. 1737; Matthies, Propädeutik, S. 100 ff. Ph. H. Haab, Tüb. 1815; J. C. W. Alt, L. 1829); G. B. Winer, Grammatik des neutestl. Sprachidioms. (1822.) L. 7te A. v. Lünemann 1867. nebst einer grossen Anzahl kleinerer Schriften desselben über einzelnes. S. Ch. Schirlitz, Grundzüge der neutestl. Gräcität. Giess. 1861. Kürzere Grammatik. Elb. 1863. Dessen Glossar der Verbalformen. Erf. 1862. J. A. H. Tittmann, De scriptorum N. T. diligentia gramm. recte aestimanda. L. 1813.

Spracheigenthümlichkeiten einzelner Schriftsteller: Ch. Gtthf. Gersdorf, Beiträge zur Sprachcharakteristik der Schriftsteller des N. T. L. 1816. Th. I. J. D. Schulze, Der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus, Judas und Jacobus, L. 1802. des Johannes, 1803. des Marcus, in Keil und Tzschirner's Analecten II. 2. 3. Glossarium in Lucam, 1830. G. P. C. Kaiser de (Mtth. Mc. Jo. Paul. Petr.) gramm. culpa negligentiae liberanda. Erl. 1843 ss. 7 progr. C. L. Bauer, Philologia thucydideo-paulina. H. 1773. Bh. Alb. Lasonder, de l. paulinae idiomate. Traj. 1866. G. Bd. Winer, De soloecismis qui Apocalypsi inesse dicuntur in s. exeg. Studien 1827. S. 144. Vgl. die neuern Erklärer und Kritiker zu den paulin. Pastoralbriefen, dem Brief an die Hebräer, der Apocalypse und Apostelgeschichte.

Mit der Grammatik des neutestl. Idioms hat es aber bis heute eine eigenthümliche Schwierigkeit durch die Unsicherheit des Textes, welcher gerade in den Flexionsformen und ähnlichen Dingen erstaunlich variirt und ganz absonderliche Erscheinungen bietet. Besonders in Ausgaben die nach besondern Handschriften gemacht sind, wie Lachmann's (§. 415) finden sich eine Menge Formen die im besten Falle Provincialismen sein mögen (vielleicht öfter noch Schnitzer und sonstige Zeichen der Fahrlässigkeit der Abschreiber) von denen es noch höchst ungewiss ist ob sie zu den Aposteln hinaufreichen. Zusammengestellt in der Vorrede von Göschen's Ausgabe. Die neuesten Herausgeber scheinen viel zu viel Gewicht auf diese Formen zu legen. (§. 417.)

Das neutestl. Sprachidiom findet sich wieder in mehrern Apokryphen, in sehr geringem Masse aber, so weit es sich nicht in dem theolog. Wortvorrath kund giebt, in der patristischen Literatur s. J. Csp. Suiceri Thesaurus ecclesiasticus e patribus graecis. Amst. 1682. 2 t. fol.

48. Zwar war das Christenthum von Juda und Jerusalem ausgegangen, allein wie sein Geist nicht bestimmt war sich in die Mauern der Synagoge bannen zu lassen, so musste er auch eine andere Sprache sich schaffen als die absterbende seiner Heimat. Die geistige Ueberlegenheit Griechenlands und dadurch des Hellenismus über das alte Judenthum, die grössere Ausdehnung des Wirkungskreises welcher den griechisch redenden Missionaren geöffnet war, der baldige Untergang der jüdischen Hauptstadt, zuletzt auch die antijüdische Richtung der christlichen Predigt bei einer bedeutenden und weit ausgebreiteten Partei in der Kirche, alle diese Umstände wirkten zusammen um den Mittelpunkt der neuen Gemeinde zu verrücken und sie, der höhern

Entfaltung ihres geistigen Lebens nach, dem Lande ihres Ursprungs zu entfremden. Die christliche Literatur musste griechisch werden.

Hypothese eines aramäischen Originals für viele Schriften des N. T. bei Bertholdt, Einl. I. 148. J. Adr. Bolten, Die neutestl. Briefe. Altona 1800. 2 t. — Launig abgefertigt durch Griesbach in Augusti's N. Bl. I. 3

49. Da die griechische Sprache für die Bedürfnisse der Missionare ausreichte überall wo das Volk keinen aramäischen Dialekt redete, so ist es überflüssig anzunehmen, dass das Evangelium im apostolischen Zeitalter irgendwo noch in einer andern Sprache verkündet worden sei, eine Annahme die sich übrigens auf keine erwiesene Thatsache stützen könnte. Selbst eine lateinische Predigt hat nichts wahrscheinliches und was die Alten von Dolmetschern sagen, welche die Apostel auf ihren Reisen begleitet haben sollen, ist ohne Zweifel nur willkürliche Voraussetzung.

Selbst die römische Gemeinde bestand wohl grossentheils aus Judenchristen und somit aus Hellenisten vgl. §. 106. Die Röm. 16 genannten Namen, vorausgesetzt dass sie wirklich zu Rom zu suchen seien (§. 111), sind fast ohne Ausnahme griechische. Paulus schrieb griechisch an die Römer; eben so noch Ignatius, und von dort mehrere in der nächstfolgenden Zeit.

Hiemit sind zugleich beseitigt die Hypothesen von lateinischen Urschriften der sämmtlichen neutestamentlichen Bücher, etwa Matthäus und den Brief an Philemon ausgenommen (Harduini Comm. in libros N. T. Hag. 1741. dagegen S. J. Baumgarten, Vindiciae textus gr. N. T. Hal. 1742. C. H. Lange Vindiciae etc. Lüb. 1745, ferner auch: Marcell. Molkenbuhr, S. S. N. T. quo idiomate originaliter edita fuerit. Paderborn 1821.) oder doch des Marcus (die Unterschrift in der ältern syrischen Uebersetzung, Baronius annal. ad a. 45. u. viele Katholiken) vgl. §. 351 und überh. Ant. Jos. Binterim, De l. originali N. T. non latina. Düss. 1820 u. Fortsetzung Mog. 1822.

Ebenso die Annahme eines koptischen Originals des Marcus (Wahl's Magazin für or. und bibl. Lit. 1790. III. 8.)

Die Eigenschaft eines *ἑρμηνευτής* oder *interpres*, welche häufig gewissen Apostelschülern beigelegt wird (Euseb. h. e. 3, 39. 5, 8. 6, 25. Hieron. ad Hedib. c. 11. de viris ill. c. 8. Tertull. adv. Marc. 4, 5. Iren. adv. haer. 3, 10 etc.), wird wohl nicht mit Unrecht von den Meisten von einem wirklichen Uebersetzer verstanden nach dem ältesten und bibl. Sprachgebrauche, und ihre Erwähnung beweist eben dass die Vorstellung von dem *γλώσσαις λαλεῖν* als einem wunderbaren Reden in fremden Sprachen nicht die älteste ist. Zugegeben mag werden, dass in späterer Zeit, besonders als jene Vorstellung aufgekommen war, unter den Hermeneuten ein Diener des Worts in untergeordneter Stellung und namentlich ein Redacteur apostolischer Vorträge verstanden wurde. Die Tradition selbst ist aber gewiss älter als diese Bedeutung. (Gegen Fritzsche, Proll. ad Marc. p. 26.)

50. Jene apostolischen Reden nun, deren Reihe mit dem ersten Pfingstfeste nach Jesu Tode beginnt, sind ganz gewiss aus dem Stegreife gesprochen worden und es ist ebenso unwahrscheinlich, dass sie von den Rednern selbst später, als dass sie von Zuhörern auf der Stelle aufgeschrieben worden sind. Eine

Beurtheilung derselben ist demnach für uns nur möglich nach Massgabe unsrer Kenntniss von dem Inhalte der apostolischen Predigt überhaupt und mit Rücksicht auf die gewaltige Wirkung die sie auf die Gemüther der Zuhörer zur Stiftung neuer Gemeinden müssen gehabt haben. Wenn also auch einige derselben und zwar nur ganz summarisch von einem spätern Geschichtsschreiber seinem Berichte einverleibt sind, so gilt uns diese Redaction mit nichten, wie sie sonst müsste, für das älteste Denkmal der christlichen Literatur. Wir betrachten sie vielmehr als das Werk des Verfassers der Apostelgeschichte, was auch in der Beschaffenheit der Reden selbst sowie in dem Verhältniss derselben zu dem Zwecke der Erzählung seine genügende Bestätigung findet.

Das Nähere s. unten §. 204. Die Frage über die Art und Weise der Ueberlieferung apostolischer Reden bis auf Lucas ist besonders von den Auslegern zu Act. 7 verhandelt worden. Strengere Genauigkeit in dem Texte derselben behaupten die Aeltern alle, unter den Neuern z. B. Schott, Isag. p. 184. Seyler in den heidelb. Studien 1832. I. Stier, Die Reden der Apostel. L. 1829. 2 Th. (welcher sogar homiletische Dispositionen darin findet nach den Regeln moderner Kanzelrhetorik) und viele andre. Vermittelnd Tholuck in den theol. Studien 1839. II. und Vermischte Schriften II. 325 ff. Eine frühe schriftliche Abfassung bez. strengere Authentie petrinischer Reden verficht Weiss im Beiblatt zur Berliner Zeitschrift 1854 Oct. und in s. petr. Lehrbegriff (§. 147). Für unsre Ansicht Eichhorn, Einl. II. 37 ff. Heinrichs, Proll. ad Acta. p. 34 ss. Mayerhoff, Petrin. Schriften S. 218 ff. u. a. Schärfer noch Baur (der Ap. Paulus, Einl.) u. s. Schüler.

51. Unter den zahlreichen Rednern, welche die Ordnung des Unterrichts und der christlichen Erbauung schon früh in der Kirche weckten und bilden musste und von denen viele durch ihre Missionsthätigkeit in weitern Kreisen bekannt wurden, zeichnet die Ueberlieferung nur wenige namentlich aus. Und auch unter diesen findet sich kaum der eine oder der andere, über welchen sich hinsichtlich seiner eigenthümlichen Art etwas gewisses sagen oder eine Muthmassung begründen lässt. Indessen sind wir nun im Fortschreiten der Zeit an dem Punkte angekommen, wo die Richtungen nachgerade anfingen sich schärfer auszuprägen, und wo die durch geistige Kraft hervorragenden oder durch die Umstände emporgehobenen Persönlichkeiten sich fest genug in ihre Ideen, Ansichten und Formen eingelebt hatten um auch ihren Umgebungen den Stempel ihrer Individualität aufzudrücken und ihren Wirkungskreis selbständig sich vorzuzeichnen. Wir können also nicht umhin die gegenseitige Stellung dieser Männer und ihres Anhangs näher zu beleuchten.

Unsre geringe Kenntniss der Personen in dem Schosse der Urgemeinden rührt her theils von dem ganz besondern Zweck der Apostelgeschichte (§. 208. 210), welche geflissentlich nur zwei Hauptfiguren (Paulus und Petrus) in den Vordergrund treten lässt nebst zwei Nebenmännern (Stephanus und Jacobus) und diese alle fast ausschliesslich in Beziehung auf eine einzige

Grundfrage reden und handeln lässt, theils von der Gewohnheit des Paulus, bei aller Freundschaft und Dankbarkeit, ja bei allem gelegentlichen Lobe, auf eine nähere Charakteristik seiner Gehilfen sich nicht einzulassen, wodurch sie für uns nur zu sehr im Hintergrunde bleiben. Endlich darf vielleicht auch die Frage aufgeworfen werden, ob bei der Einfachheit des Unterrichts und seiner Methoden und in der Sphäre, wo das Evangelium warb, so sehr viele hervorragende Talente oder scharf ausgeprägte Persönlichkeiten sich mögen gefunden oder ausgebildet haben? Es handelt sich ja hier nicht um Charaktere im allgemeinen und gesellschaftliche Beziehungen wie sie die Zeit und ihr Drang allerdings schaffen und formen mussten, sondern um eine geistige Entwicklung für welche eben erst der Anstoss gegeben war.

52. Die apostolische Predigt hatte sich natürlich zuerst an diejenigen gewandt welche als die Erben der alten Verheissungen am meisten vorbereitet waren sie zu verstehn und darum am meisten geneigt sein konnten sie anzunehmen. Da die Einladung zunächst nur den Glauben an die baldige Erfüllung jener Verheissungen forderte und die Ueberzeugung, dass der Gekreuzigte und Auferstandne, von dessen Namen und Thaten annoch das Land voll war, diese Erfüllung herbeiführen werde, so musste die Zahl der Gläubigen um so schneller zunehmen, als die traurige Lage des Volkes und die wachsende Verwirrung der gesellschaftlichen Zustände immermehr die Gemüther der Frömmern nach einer Hilfe von oben verlangen machte. Die grosse Zahl der eilig und ohne aufschiebenden Unterricht Getauften, von der uns berichtet wird, hat also nichts befremdendes, lässt uns aber zugleich ahnen, dass die Mehrheit, welche des belebenden Umgangs mit dem Herrn sich weniger oder gar nicht erfreut hatte, mit ihren mangelhaften religiösen Einsichten ein schweres Gewicht in die Wagschale legte, wo es sich darum handelte die christliche Bildung der Urkirche in Hinsicht auf Erkenntniss tieferer evangelischer Wahrheiten zu fördern.

Es ist bisher viel zu wenig beachtet worden, dass zur Zeit als Jesus starb seiner Jünger schon Hunderte waren (§. 29) und was die Zahl der bald nachgewonnenen betrifft (Act. 2, 41. 47. 4, 4. 21, 20 u. s. w.), so ist es für die Geschichte von geringerem Belang dieselbe kritisch zu beleuchten als anzuerkennen, dass nach Massgabe des Verhältnisses zwischen damaliger Predigt und Volksstimmung die schnelle Zunahme denkbar ist, jedenfalls aber die Masse den selbst annoch nicht zur höchsten Erkenntnissstufe gelangten ältern Schülern Jesu leicht über den Kopf wachsen konnte. Wenigstens war ihr Vorzug den unmittelbaren Unterricht Jesu genossen zu haben wieder aufgewogen durch die grössere Schulbildung andrer (Act. 6, 7. 15. 5) und durch die Zähigkeit methodisch einstudirter Ansichten. Die Apostelgeschichte spricht dieses Verhältniss hin und wieder auf die naivste Weise aus: 11, 3. 21, 20 f.

53. Im allgemeinen bestand der Kern der ersten Gemeinde aus schlichten redlichen Menschen aus dem pharisäisch zugeschulten Volke, welche die auferlegte Bedingung zur Theilnahme am Reiche, sittliche Heiligung, gern und freudig eingingen und für welche es sich von selbst verstand, dass diese Heiligung eine

streng gesetzliche sein sollte. Eine wissenschaftliche Voruntersuchung über besondre Glaubenspunkte haben wir bei ihnen nicht zu erwarten. Indessen je einfacher die Lehre war welche sie angenommen, desto natürlicher war es, dass ihr Nachdenken sich auf die Person desjenigen richtete, an welchen sie mit ihren Hoffnungen ausschliesslich gewiesen waren. Und hier fand sich noch im Schosse der Gemeinde Raum für alle Vorstellungen, welche bereits ausserhalb derselben in den Schulen der jüdischen Gelehrten sich Freunde gewonnen hatten. Die Energie und Ungeduld der Hoffnung überwog noch jetzt bloss theologische Bedürfnisse. Im praktischen Leben aber neigten sich viele zu strengerer Sitte, glaubten nicht zu viel thun zu können um ja des Heils nicht verlustig zu gehn und nahmen manches geistig zu deutende Wort des Herrn, das ihnen zu Ohren gekommen war, im buchstäblichen Sinne.

Das Christenthum war hier wirklich wofür es galt, eine jüdische αἵρεσις von ihrem Haupte die nazaräische genannt (Act. 24, 5. 28, 22) und zwar eine dem Pharisäerthum näher als den andern verwandte sowohl was Theologie (23, 6 ff.) als was gesetzliche Praxis (21, 20) betrifft. Es ist übrigens ein wichtiger Unterschied zwischen Pharisäern als gebildeten Parteimännern und pharisäischem, d. h. in traditionellen Satzungen unterwiesenem Volke. Vgl. §. 32.

Wie unter den Juden selbst so herrschten auch unter den Christen verschiedene Vorstellungen von der Person des Messias, damals noch nicht durch wissenschaftliche Verhandlung geschieden oder kirchlich beurtheilt. Auf der einen Seite die davidische Abstammung, die natürliche Entwicklung (Luc. 2, 40. 52), die Mittheilung des Geistes in der Taufe vgl. Act. 10, 38, der Beruf als des Knechtes Gottes 3, 13. 26. 4, 27 u. s. w. (Nitzsch in den Studien 1828. II.) vgl. bes. Act. 2, 22. 30. 36. 3, 22. 7, 37. 10, 38 und die Versuchungsgeschichte, auf der andern die übernatürliche Zeugung, die Präexistenz Apoc. 3, 14. und überhaupt in letzterm Buche die offenbare Gleichstellung mit Gott in Eigenschaften und Würde: 1, 11. 17. 3, 1. 5, 6. u. s. f. beides unversöhnt neben einander Matth. 1, 1. 16. vgl. Luc. 3, 23. ὡς ἐνομίζετο. Mit den Juden war also nicht sowohl die Natur seiner Person als die Frage εἰ παθητὸς ὁ Χριστός (Act. 26, 23) polemisch aus einander zu setzen.

Die Moral auf dieser Stufe der christlichen Entwicklung hat eine gesetzliche Unterlage. Der Christ ist ein ποιητὴς νόμου Jac. 4, 11. vgl. §. 56. An die Busspredigten in der Ap. Geschichte (2, 38. 3, 19. 5, 31 u. s. w.) reiht sich kein mystisches Glaubenselement, welches letztere vielmehr durch eine mehr oder weniger strenge Askese ersetzt wird, die theils die gewöhnliche jüdische ist (Act. 21, 23 ff. 1 Tim. 5, 23. Röm. 14, 2 ff.) theils aber an essäische Grundsätze erinnert Apoc. 14, 4. Act. 2, 44. vgl. auch 1 Cor. 7, 4. 5. 37. vielleicht Act. 21, 9.

Ueber die wirkliche oder scheinbare Befangenheit der ersten Christen in Hinsicht des Verständnisses der Lehre Jesu s. J. Gli. Töllner, Theolog. Unterss. I. 241. J. A. H. Tittmann, De discrimine discipl. Christi et app. L. 1805. Dd. v. Heyst, De Judaeo-christianismo. L. B. 1825. C. J. Tiebe im Euphron 1827. IV. Die Artikel Petriner v. Diedrich, u. Judenchristen v. Stieren in d. hall. Encycl. Lutterbeck, Neutestl. Lehrb. II. 79 ff. Auf älterm Standpunkt: J. B. Cartwright, The church of S. James. Lond. 1842.

Ueber den Zusammenhang von Essäismus und Ebionitismus Gieseler in

Stäudlin's Archiv. IV. 279. Credner in Winer's theol. Zeitschrift I. 211. F. C. Baur, De Ebionitarum origine ab Essaeis repetenda. Tüb. 1831. Schliemann's Clementinen S. 362 ff. — Für engste Verbindung des Ebionitismus mit dem Urchristenthum, resp. Identificirung beider Baur in verschiednen Schriften (§. 98). C. C. Planck in den Tüb. Jahrb. 1843. I. C. Rhd. Köstlin ebend. 1850. II. Gegen sie Guerike (s. 344). Böttger und Dietlein. M. J. Gaufrès, L'ébionitisme et l'église primitive. Toul. 1850.

Eine systematische Skizze der Judenchristl. Religionsanschauung habe ich versucht in der Hist. de la théol. chrét. etc. I. 277—383. (3te A. 401—489.) Ueber die jüdischen Messiashoffnungen insbes. s. F. Lücke, Einl. in die Offb. Joh. Bonn 1832. Hilgenfeld, die jüdische Apologetik in ihrer gesch. Entwicklung Jen. 1857. Jos. Langen, das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi. Freib. 1866. Tim. Colani, Jésus Christ et les croyances messianiques de son temps. Strg. 1864. H. Jul. Holtzmann, die Messias-Idee zur Zeit Jesu, in den Jhb. f. deutsche Theol. 1867. III. etc. Das ältere Werk v. Lh. Bertholdt, christologia Judaeorum etc. 1811 ist unkritisch und antiquirt. Texte: Daniel, Sibyllen, Psalmi Salomonis, Henoch, Esra, Assumptio Mosis etc.)

54. Unter solchen Umgebungen, und von der grossen Zahl gewiss eben so sehr nach der einen Seite beschränkt als nach der andern ermuthigt, konnten die Apostel nur langsam sich emporringen zu dem klarern Verständnisse der Wahrheit, zu welcher sie der ihnen verheissene Geist leiten sollte. Was sie früher, da sie im vertraulichen Kreise um den Meister versammelt standen, nicht hatten tragen können, das hätte noch jetzt wenig gefruchtet, wenn sie es auch schon ganz besessen hätten, da der viel grössere Kreis der sie umringte es noch viel weniger tragen konnte. Muthig mit dem Worte, standhaft im Bekenntniss, freudig im Leiden und Tode haben sie ihrem Berufe des Herrn Herde zu weiden volles Genüge geleistet. Dass die Kirche wurde und nicht wieder auseinander ging, das war unter Gottes Obhut ihr Werk und Verdienst. Dass es andern vorbehalten war sie ihrem Ziele näher zu führen darf den Dank nicht verringern, welchen sie ihnen schuldet. Es waren der Gaben und Aemter mehrerlei aber derselbe Herr für alle und über alle.

Die hergebrachte durch das kirchliche dogmatische System gestützte Vorstellung ist, dass am Pfingstfeste die Zwölfe (und nur sie) plötzlich über allen Irrthum erhoben und mit aller Kraft des Geistes ausgerüstet wurden. Diese Vorstellung verstösst mehrfach gegen die apostolische. Die Mittheilung des Geistes ist nach letzterer eine bei jedem besondern Anlass zu wiederholende (Act. 1, 2. 2, 4. 4, 8. 31. 9, 17. 13, 9), jedem Christen in gleicher Weise zukommende (2, 38. 10, 45. 11, 15. 15, 8), weniger zur Erleuchtung des Verstandes als zur Stärkung für die That bestimmte und meist äusserlich durch grössere Erregung des Gemüths (Zungenreden) bemerkbare (2, 4. 13. 8, 15 f. 10, 44 f. 19, 2 f.). — Allerdings wird auch die geistige Erleuchtung auf eine Einwirkung Gottes zurückgeführt, aber auch sie ist nicht eine in der ersten Stunde fertige, und die apost. Theologie hat darüber viel tiefsinnigere Ansichten aufgestellt als die spätere.

Für die Literatur vgl. §. 32. 53.

55. Simon Petrus der begeisterte Stimmführer der Zwölfe in der entscheidenden Geburtsstunde der Kirche, welche Jesus

auf ihn als den Felsen zu bauen verheissen hatte, rechtfertigte glänzend diese Verheissung, seit er die Weihe des Geistes empfangen, überall wo die Gefahr seinen Muth weckte. Ein Mann der That und Hingebung, nicht des selbständigen Gedankens, aufmerksam und dankbar für jede bessere Belehrung, hatte er nicht Charakterkraft genug auch da durchzudringen, wo die geistige Unmündigkeit der Menge ein siegendes Gegengewicht gegen seine aufdämmernde Erkenntniss bildete und sein Feuer ermüdete ohne es zu bekämpfen. War es Menschenfurcht, war es Liebe zum Frieden oder Mangel an Energie der Ueberzeugung, seine Handlungsweise stimmte nicht immer zu den Grundsätzen, die er frei bekannt hatte und in den bald überhandnehmenden Spannungen und Wirren der sich sondernden Parteien war es ihm schwer ohne Anfechtung hindurchzukommen. Die Stelle welche ihm nicht Ehrgeiz erworben sondern das Vertrauen des Herrn angewiesen, behauptete er unverzagt gegen die Widersacher der Kirche, aber nicht ohne Schwanken und Markten mit den sich widerstrebenden Ansichten ihrer Bekenner.

S. überh. die Commentare zu den petr. Epp.; ferner: O. Stengel, Res gestae app. principis Petri. Aug. 1621. Ch. Korthold, De Simone Petro primo app. et ultimo. Gött. 1748. Fc. Gtth. Abt, De S. P. religionem Jesu inter Judaeos pariter atque inter gentes fundante. Dr. 1788. Mayerhoff, Petrin. Schriften. S. 65 ff. F. Windischmann, Vindiciae petrinae. Rat. 1836. F. Hauth, Vie de S. Pierre. Str. 1839. Rettberg, Petrus, in der hall. Encycl. Fx. Kuhn, Caractéristique de S. Pierre. Str. 1846. J. B. Roussillé, caractéristique de S. Pierre. Mont. 1855. J. P. Lange, in Herzog's Encycl. — Die Sagen die sich an den Namen dieses Ap. geknüpft haben genügt es hier in Erinnerung gebracht zu haben. Jarry, diss. sur l'épiscopat de S. Pierre à Antioche. P. 1807. Lp. v. Stolberg, über den Vorrang des Ap. P. Hamb. 1815. Tüb. QS. 1820. IV. 1830. IV. 1840. II. III. Spanheim, Opp. II. 331 ss. Sal. v. Til., de P. Romae martyre non pontifice L. B. 1710. J. Pt. Mynster, Opp. II. p. 141. Ammon, Fortbildung des Chr. IV. 319 ff. Olshausen in den Studien 1838. IV. J. Ellendorf, Petrus in Rom. Darmst. 1841. Wieseler, Chronol. der ap. Zeit. 552 ff. Gundert in den Jahrb. d. Theol. 1869. II. Rich. Adalb. Lipsius, die Quellen der römischen Petrussage kritisch untersucht. Kiel. 1872. C. T. L. Morich, des h. Ap. P. Leben und Lehre. Bg. 1874.

Von den in der Apostelgesch. dem P. in den Mund gelegten Reden (§. 50) ist bes. die Cap. II. mehrfach in Monographien erläutert worden: von J. Ph. Beyckert, Arg. 1764; J. A. G. Hoffmann, J. 1833; Pt. Dt. Schouw-Santvoort, Traj. 1846. Ueber die in Cap. I. s. J. J. Stronck, Dordr. 1852. Auch Weiss, Petr. Lehrb. (§. 148) benützt diese Reden als Grundlage einer system. Darstellung.

Der Gal. 2, 11 ff. erzählte Vorfall (§. 67) zu Antiochien berechtigt an und für sich schon zu der im Texte gegebenen Darstellung und wirft ein helles Licht auf die Scenen in der Apostelgeschichte, wo ja, die Sache ohne Vorurtheil betrachtet, Petrus überall weniger nach Principien als unter dem Drucke überlegener Einflüsse handelnd dargestellt wird. Nach Pauli eigenem Zeugniss Gal. 2, 6 ff. hat Petrus bei den Conferenzen nicht wohl anders reden können als Act. 15, 7 ff. zu lesen ist. Diese Rede ist allerdings ein Widerhall paulinischer Ideen, aber unter den gegebenen Umständen war dies natürlich; die paulinischen Consequenzen zog er nicht daraus, denn die waren damals nicht zur Sprache gebracht.

56. Von seinen Mitaposteln stand ihm keiner zur Seite, auf den er sich als auf einen stärkern hätte lehnen können. Von den Zebedäiden war Jacobus früh geopfert, Johannnes spät gereift, selbst nach Ansicht derer die ihn hier überhaupt erwähnen wollen. Die andern alle scheinen im Hintergrunde geblieben zu sein. Am kräftigsten aber trat neben ihm ein Jünger auf in dessen ganzer Persönlichkeit die aus dem Judenthum gesammelten Gemeinden ihr Ideal erkannten und der darum, vielleicht ohne förmliche Wahl, an die Spitze der zu Jerusalem zu stehen kam. Das war Jacobus der Bruder des Herrn. Ein Israelit ohne Falsch blieb er treu bei der Sitte Mosis, wie sie damals vorgeschrieben war, und unter seiner Führung wurde es überall so in den palästinischen Gemeinden gehalten. Er hiess darum bei dem Volke selbst der Gerechte, der Mann nach dem Sinne des Gesetzes. Aber sein Gottesdienst war kein äusserliches Wesen; sein Glaube wollte sich durch die That bewähren, und das Evangelium war ihm nicht blos die Bürgschaft einer frohen Hoffnung, sondern ein Gesetz der Liebe und der Freiheit von der Sünde.

Die Söhne des Zebedäus waren mit Petrus Jesu Vertrauteste gewesen: Marc. 5, 37. Matth. 17. 1. 26, 37. und parall. Jacobus starb als Märtyrer 44. Act. 12, 1. Johannes spielt in der Ap. Geschichte gar keine Rolle und steht noch über ein Jahrzehnt später Gal. 2, 9. auf gleicher Linie hinter den Häuptern der Judenchristen. Das spätere s. §. 225 f. woselbst auch die Literatur.

Ueber den bekannten Streit in Betreff der Brüder Jesu und der Identität oder Verschiedenheit des zweiten Apostels Jacobus und des jerus. Gemeindevorstehers s. die neuern Commentare zu der Epistel, ferner: Mayerhoff, Petrin. Schriften. S. 43 ff. Clemen in Winer's Zeitschrift I. 329 ff. Wieseler in den Studien 1842. I. 71 ff. und die Monographien von A. H. Blom, De τοῖς ἀδελφοῖς τ. κ. L. B. 1839. Ph. Schaf, Jacobus der Bruder des Herrn. B. 1842. Pt. Goy, Recherches sur Jaques frère du Seigneur Mont. 1845. Scherer in der Strassb. Revue. III. 31. 313. Ebben, veterum scriptorum testimonia de Jacobo fratre Domini. Cleve 1858. Laurent, neutestl. Studien 1866. S. 153 ff. vgl. die Art. Alphaeus, Jacobus, Judas v. Gesenius, Meier u. Gelpke, in der hall. Encycl. — Vriemoet, De Jacobi dignitate pontificia. (Obss. p. 296.) N. Fuller, Misc. p. 288.

Ueberwiegende Gründe sprechen für die Existenz wirklicher Brüder Jesu (Matth. 12, 46 ff. 13, 55. Marc. 3, 31 ff. Luc. 18, 19 f. Joh. 2, 12. 7, 3 ff. Act. 1, 14. vgl. Matth. 1, 25) und zwar ausser dem Kreise der Zwölfe (Act. l. c. 1 Cor. 9, 5). Der Gal. 1, 19. genannte Jacobus, ohne Frage derselbe der Act. 15 u. 21 vorkömmt, erscheint somit immer am einfachsten als nicht zum Kreise der Zwölfe gehörig, obgleich er der Würde nach den Aposteln gleich gestellt war.

Zu dem Bilde im Texte sind Züge aus der Epistel (1, 25. 27. 2, 8. 14 ff. u. a.) entlehnt vgl. §. 145 f. wenigstens mit eben so viel Berechtigung als wenn wir sie aus dem abenteuerlichen Berichte des Hegesippus (Euseb. h. e. 2, 23) schöpfen wollten. (Lechler, Ap. Zeitalter 296.)

Von andern Lehrern der Gemeinde von Jerusalem wissen wir wenig. Die bekanntesten sind Joses Barnabas, υἱὸς παρακλήσεως Act. 4, 36. 11, 23 ff. 13. 14. 15. 1 Cor. 9, 5 und Sylvanus (Silas Act. 15, 22. 40 ff.), welche beide aber bald sich an Paulus anschlossen §. 57. (Ebenso der damals noch sehr junge Johannes Marcus Act. 12, 25. 15, 39.) Ausserdem Agabus

Act. 11, 28; Philippus und seine vier Töchter 8, 5 ff. 21, 9; Judas Barsabas 15, 22.

Ueber diese alle s. die Ausleger zu den betreffenden Stellen, über Barnabas auch §. 234 u. Thielo in der hall. Encycl. E. Gf. Brehme, De Jos. Barnaba s. Barsaba. Leuc. 1735. H. Scharbau, Obss. II. 461. Ullmann in den Studien 1828. II. 377. W. H. Haverkorn, De Barnaba. Arnh. 1835. Ueber Silas auch die Einl. zu den Thessal. Br. J. C. Zeune, Silas et Lucas non idem. 1771. L. F. Cellarius, De Sila. Jen. 1773. v. Vloten in Hilgenfeld's ZS. 1867 II. 1871 III. Ed. Graf, in Heidenheims Viertelj.S. VIII. 373. Ueber Agabus J. E. J. Walch, de Ag. 1757. Eichhorn's Bibl. VI. 22.

57. So war die Gemeinde von Jerusalem, und die sich nach ihrem Muster gebildet hatten, weit entfernt von der Synagoge auszuscheiden, vielmehr ein Muster jüdischer Frömmigkeit, und als Petrus einmal durch die höhere Gewalt der Umstände, ja durch eine Eingebung und sichtbare Zeichen veranlasst, einen heidnischen Proselyten taufte, konnten seine Freunde ihn darüber zur Rede setzen, dass er mit Unbeschnittenen auch nur verkehrt und gegessen habe. Anders hatte sich die Sache in Antiochien gestaltet; dort hatten die Freunde des Stephanus, die von Jerusalem vertriebenen hellenistischen Jünger, wohl vielfach sonst schon im Leben mit Heiden in Berührung, diesen von ihrem Glauben und Hoffen Kunde gegeben und viele gewonnen. Die Gemeinde in der syrischen Hauptstadt wuchs schnell, wurde auch der griechischen und römischen Bevölkerung bekannt und von der Judenschaft deutlich unterscheidbar erhielt sie dort zuerst, vielleicht zum Spotte, den Namen der Christen. Die von Jerusalem, als sie diese Wendung der Dinge erfuhren, schickten den Barnabas um zuzusehn; dieser aber ging auf die Sache ein im Sinne der Antiochier und gewann ihnen noch in der Person des Paulus eben den Mann den sie brauchten, um das was sie fast instinktmässig gethan hatten auch im Lichte einer theologischen Ueberzeugung als das allein richtige zu erkennen.

Die Bekehrung des heidnischen d. h. unbeschnittenen (Act. 10, 14. 35. 45; 11, 3) aber sonst dem jüdischen Monotheismus zugethanen (10, 2) Centurionen Cornelius (Jac. W. Feuerlin, Cornelius non proselytus sed gentilis. Altd. 1736. J. M. Lorentz, De conversione Cornelii. Arg. 1751. Pt. Wesseling, Pro Cornelio centurione. Traj. 1752. Jon. Sundelin, De statu et rel. Cornelii. Abo 1772. G. T. Oesfeld, De ecstasi petrina. Schn. 1772. Eichhorn's Bibl. III. 420) muss nach spätern Vorfällen zu urtheilen auf die Masse der jerus. Gemeindeglieder nicht den überzeugenden Eindruck gemacht haben, den Petrus selbst (10, 47; 11, 17) davon empfangen hatte und der sogar bei ihm nicht immer Stich hielt §. 55. Die generalisirende Erzählung 11, 18 muss sehr beschänkt werden durch 15, 1. 5. 7. Das wichtigste dabei bleibt immer das offene Geständniss der Geschichte, dass jene Handlung nicht die Frucht grundsätzlicher Ueberzeugung gewesen.

Die liberale Partei wird deutlich als die hellenistische bezeichnet Act. 6, 8 ff. 11, 20 (woselbst Ἕλληνας statt Ἑλληνιστάς zu lesen) und durch Namen und Herkunft der meisten Glieder derselben. Die Heidenbekehrungen durch solche Hellenisten können nach einer einfachen chronologischen Combination als jener Taufe des Cornelius vorangegangen betrachtet werden. Die Bezeichnung der antiochenischen Gemeindeglieder als Χριστιανοί (Act. 11, 26)

im Munde der heidnischen Einwohner, nicht etwa in ihrem eignen, beweist jedenfalls eine bereits eingetretene Absonderung von den Juden. Dass diese so weit hinaufreichte bezweifelt R. A. Lipsius in einem Jenaer Progr. 1873.

Andre Prediger zu Antiochien werden genannt Act. 13, 1: Simeon Niger, Menahem, Lucius von Cyrene. Ueber Barnabas s. §. 56, woselbst auch schon Sylvanus genannt ist. Nach dieser Stadt darf man vielleicht auch Titus (Gal. 2, 3) und Lucas setzen. (§. 88. 211.)

Chph. F. Ammon, De hellenistis antiochenis. Erl. 1810. vermehrt in Bertholdt's Journal I. 213. J. Sal. Semler, Initia societatis chr. Antiochiae. Hal. 1767. J. Fz. Buddeus, De origene nominis christiani. Jen. 1711. J. Ch. Burgmann, De eodem. Rost. 1739.

58. Paulus, mit hebräischem Namen Saul geheissen, war zu Tarsus in Kilikien geboren von bemittelten Aeltern, welche das römische Bügerrecht besassen. Er war zu Jerusalem in der Schule der Pharisäer erzogen und in die heiligen Wissenschaften der Juden eingeweiht worden. Als ihr Zögling ein fanatischer Eiferer gegen das Christenthum, da es sich vom Gesetze loszusagen drohte, hatte er in sich selbst den Beruf gefühlt das Werkzeug einer blutigen Verfolgung zu werden, als ein Ereigniss, das er selbst als wunderbar bezeichnet, ihn urplötzlich zum eifrigsten Apostel der Lehre, die er bekämpft hatte, umwandelte. Sein Anfang indessen war nicht besonders ausgezeichnet. Theils aus Bedürfniss sich in der Stille zu sammeln, theils von denen die er verfolgt hatte scheu gemieden, fühlte er sich in Judäa nicht heimisch und hatte Jahre lang in der Zurückgezogenheit gelebt, als ihn Barnabas bei der Gemeinde von Antiochien einführte. Dort erhob er sich zu einer Stufe der Selbständigkeit und des Einflusses, die noch kein Apostel eingenommen hatte. Die Erinnerung an seine frühern Wege, der Vorwurf der Apostasie womit ihm die Juden zurückstiessen, die Originalität seiner Ansichten und ein innerer Beruf wiesen ihm ein eigenes neues Feld der apostolischen Thätigkeit an.

Die Quellen zur Geschichte Pauli sind mit Ausschliessung aller apokryphischen Nachrichten vor allem seine Briefe, sofern deren Echtheit feststeht. Die Apostelgeschichte muss sorgfältig mit jenen verglichen werden zumal sie in der Hauptsache, d. h. in der Zeichnung des geistigen Bildes des Apostels, weit unter ihrer Aufgabe bleibt. Vgl. §. 210. Dagegen Lechler ap. Zeitalter, S. 146. Für die äussere Biographie bleiben dabei allerdings bedeutende Lücken zu beklagen, für die Kenntniss des innern Lebens und der Lehre dagegen reichen die Briefe trotz ihrer mehr zufälligen Form und gelegentlichen Entstehung vollkommen aus. — Arn. W. Haselhar, De nonnullis Act. et Epp. locis ad hist. P. pertinentibus. L. B. 1806.

Die Chronologie des Lebens Pauli herzustellen gelingt nur annäherungsweise, wenigstens was die Zahlenangaben für einselne Ereignisse betrifft. Die von uns hin und wieder eingewobenen sollen keine absolute Geltung haben sondern nur den Leser durch ihr gegenseitiges Verhältniss orientiren. Vgl. ausser allgemeinern Schriften über die Chronologie der Apostelgeschichte (Lightfoot Opp. II. 62. Bengel, Ordo temporum 231 s. Art. de vérifier les dates T. VII. Keil's Analecten III. 1. Goeschen in den Studien 1831. IV. Anger, De temporum in Actibus ratione. L. 1833. Wieseler,

Chronol. des apost. Zeitalters. Gött. 1848.) J. Pearson, annales paulini. 1688. u. ö. J. H. D. Moldenhawer, Acta Pauli chronologice digesta (bei seiner Introd. in S. S.). J. M. Lorenz, annales paulini. Arg. 1769. Ant. Bloch, Chronotaxis scriptorum P. L. 1782. Vogel in Gabler's Journal I. 229 ff. Wurm in der Tübinger ZS. 1833. I. Jac. Pet. Mynster, Annalium paul. adumbratio. Havn. 1845. I. C. A. Agardh, Zeitrechnung des Lebens P. Stockh. 1847. (J. E. Cellerier) Tableau du ministère de S. Paul. Gen. 1851. H. Lehmann in den Studien 1858. II. Ad. Stoelting, Beitr. zur Exegese der paul. BB. 1869. S. 155 ff. Koehler (§. 77.) — Die Chronologie schwankt bes. in Betreff der Epoche s. Bekehrung welche von einigen nahe an Jesu Tod herangerückt wird, und des Endes der zweijährigen röm. Gefangenschaft. Die synchronistischen Data Act. 11, 28; 12, 23; 21, 38; 24, 27 helfen nur wenig aus, oder sind zum Theil selbst nicht näher bestimmbar.

Data zu seiner äussern Geschichte geben folgende Stellen: Geburtsort: Act. 9, 11. 21, 39. 22, 3. Abstammung von hebräischer, also wohl in jüngerer Zeit ausgewanderter Familie: Phil. 3, 5. Röm. 11, 1. 2 Cor. 11, 22. welche man weiss nicht wie das römische Bürgerrecht erlangt hatte. Act. 22, 28. vgl. 16, 37. 23, 27. Ueber letzteres s. Altmann, Melet. I. 138. Cellarii diss. p. 710. Deyling, Obss. III. 388. C. H. Lange, Obss. p. 1.

Sein Geburtsjahr lässt sich nicht bestimmen; nach Massgabe v. Act. 7, 58 vgl. Gal. 1, 14 dürfte er wohl um etwa 15 Jahre jünger gewesen sein als die meisten Apostel, über deren Altersverhältnisse (Jesu gegenüber) wir aber auch eigentlich nichts wissen.

Seine Gestalt bildeten sich die Alten nach 2 Cor. 4, 7 ff. 10, 10 und ähnl. Stellen als eine geringe unansehnliche vgl. Act. 14, 12. und die Sage hat ihm hierin nichts weniger als geschmeichelt. Die neuere Exegese erzählt auch von verschiedenen Krankheiten zu Gal. 4, 15. 6, 17. 2 Cor. 12, 9.

Sein Doppelname erklärt sich aus damaliger allgemeiner jüdischer Sitte und hat weder mit der Act. 13, 9. erzählten Geschichte noch mit sonstigen wunderlichen Einfällen der Theologen irgend etwas zu schaffen (Chrysost. de mutatione nominis Sauli. Opp. III. 98. Umbreit in den Studien 1852. II. und die meisten Neuern.) Drei Namen (Tertius Paulus Saulus) geben ihm auf den Grund v. Röm. 16, 22. Roloff (§. 351) und Lacroze im thes. epist. III. 229. J. Wessel, De nomine P. ap. (Diss. II. 373).

Sein Handwerk beweist nicht eine geringe Herkunft, wohl aber nach seinen spätern Verhältnissen (1 Thess. 2, 9. 2 Thess. 3, 8. 1 Cor. 9. 2 Cor. 11, 9. 12, 13. Phil. 4, 15. Act. 18, 3. 20, 34 u. s. w.) die Klugheit und Wohlthätigkeit der allgemeinen Sitte. *Σκηνοποιὸς* ist übrigens weder ein Gerber noch Maschinenbauer sondern ein kilikischer (Grob-) Weber. Crd. S. Schurzfleisch, Paulus *σκηνοποιός*. Vit. 1674.

Ueber seine Bekehrung s. §. 61. Die Epoche derselben ist durchaus unbestimmbar. C. G. Küchler, De anno quo P. conv. fuerit. L. 1828. Die psychologische Grundlage seines Berufs zum Heidenapostel ist angedeutet in seinem Selbstbekenntnisse (Gal. 2, 7. 9.) und in der Geschichte (Act. 22, 18 ff.) und stand sicher in Verbindung mit s. alttestamentlichen Studien (26, 18).

Seine Beredsamkeit ist nicht sowohl aus Act. 13—28 (wiewohl auch hier gewiss Reminiscenzen aus einzelnen Reden) als aus den Briefen zu charakterisiren. s. §. 76. — Fragment des Rhetors Longinus in einem Codex ev. vatic. worin nach Aufzählung der berühmtesten attischen Redner: *πρὸς τούτοις Παῦλος ὁ Ταρσεύς ὅντινα καὶ πρῶτόν φημι προϊστάμενον δόγματος ἀναποδείκτου*. S. Hug Einl. 3te A. II. 334. Credner, Einl. I. 299. Die Echtheit des Citats muss freilich dahin gestellt bleiben. Vgl. J. A. M. Nagel, In judicium Longini de ap. Paulo. Altd. 1772.

S. überhaupt: Chrysostomi homiliae in laudem S. Pauli. Opp. T. II. Montf. und in Valkenarii Opp. T. II. G. Major, Vita S. Pauli. Vit.

1555. (L. 1732.) J. Garcaeus, Narratio de S. Paulo. 1566. Ant. Godeau, La vie de S. Paul. P. 1647. H. Witsius, Praelectiones de vita Pauli (Melet. leid. p. 1 ss.). F. Spanheim, Opp. II. 311 ss. Cph. Matth. Pfaff, De ap. Paulo. Tüb. 1750. Tib. Hemsterhuis, De ap. P. in Symbb. duisb. I. N. A. Boullanger, Examen de S. Paul. (Oeuvres T. VI.) Niemeyer, Charakteristik Th. I. Pt. Haak, Het leven van Paulus. Alt. 1797. 3 t. A. T. Hartmann, in Scherer's Schriftforscher. Th. I. Gf. Menken, Blicke in das Leben des Ap. Paulus. Brem. 1828. J. Ty. Hemsen, Der Ap. Paulus. Gött. 1830. C. Schrader, Der Ap. Paulus. L. 1830 ff. 5 Th. Tholuck, Verm. Schriften II. 272 ff. Rettberg, Paulus, in der hall. Encycl. F. C. Baur, Paulus der Ap. Jesu. Stuttg. 1845. 2te A. 1866. 2 t. L. F. Juillard, Vie de S. Paul. Str. 1835. Em. Mégnin, Essai sur S. Paul. Str. 1845. Ad. Monod, S. Paul. Cinq discours. P. 1851. Lp. Imm. Rückert, Kl. Aufsätze für chr. Belehrung (1861) S. 149—190. Ewald, Gesch. Israels Th. VI. J. P. Lange in Herzog's Encycl. A. Hausrath, der Ap. P. Hdlb. (1865.) 1872 2 t. Dessen neutestl. Zeitgesch. Th. II. 392 ff, H. Long, das Leben des Ap. P. Winterth. 1866. E. Renan, S. Paul. P. 1869. Mx. Krenkel, P. der Ap. der Heiden. L. 1869. P. Vallotton. le vrai S. Paul. P. 1870.

59. Seine Anschauung vom Christenthume beruhte innerlich auf dem Bewusstsein der unendlichen Schuld, welche er gegen Christus und die Kirche abzutragen hatte als ehemaliger Feind derselben, und auf dem Bewusstsein der Unzulänglichkeit seiner eignen Kraft jene Schuld zu tilgen. Als Theorie gründet sie sich auf die Erkenntniss des moralischen Elends der Menschen überhaupt und der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Tugend sowie der Unzulänglichkeit aller von Philosophie und Gesetz gebotnen Mittel zu einer wirklich göttlichen Gerechtigkeit zu gelangen. Daran schliesst sich zum Troste über die schuldbeladene Vergangenheit die Idee des stellvertretenden Todes Jesu, als einer Sühne für die Gesammtschuld der Menschheit, und zur Hilfe für die Zukunft gegen die Welt und unsere eigene Schwäche die Idee der Wiedergeburt als einer Erlösung für den Gläubigen von den Banden der Sünde, in deren Folge allein, nicht aber durch die Werke des Gesetzes, durch das Leben des Geistes nicht durch die Kraft des Buchstabens, von der Gnade Gottes die wahre Rechtfertigung zu erwarten stehe. Also im Lichte der Offenbarung die persönliche Erfahrung zur Weltgeschichte erhebend, füllte er die Lücke welche seine Ansicht vom Gesetz in den religiösen Ideen der Zeit hervorbrachte, mehr als hinlänglich durch eine reine, von aller müssigen Träumerei entfernte Mystik aus.

Glob. W. Meyer, Entwicklung des paulin. Lehrbegriffs. Alt. 1801. G. S. Ritter, Entwurf des theol. Systems des Ap. P. in Augusti's Monatsschrift 1801. II. 243. G. Lor. Bauer, Bibl. Theol. des N. T. Th. 4. 1802. (J. G. F. Leun) Reine Auffassung des Urchristenthums in den paulin. Br. L. 1803. Ch. F. Boehme, Ideen über ein System des Ap. P. in Henke's Museum. III. 540. (1806.) Hm. Ht. Cludius, Uransichten des Christenthums 1808. S. 133 ff. J. B. Gerhauser, Charakter und Theologie des Ap. P. Landsh. 1816. H. Reuterdahl, Dogmata Pauli Ap. Lund. 1820. Lh. Usteri, Entwicklung des paul. Lehrbegriffs. Zürich 1824. 6te A. 1851. A. Neander,

Gesch. der Apostel. Th. II. 1833 u. ö. C. Schrader, Der Ap. Paulus. Th. III. 1833. A. Fdd. Daehne, Entwicklung des paulin. Lehrbegriffs. Halle 1835. Ed. Koellner, Geist, Lehre und Leben des Ap. P. Darmst. 1835. Chph. F. Ammon, Fortbildung des Christenthums. Th. II. 42 ff. 1836. Kuhn, genet. Entwicklung des paul. Lehrtypus, in d. Giessener Jhb. V. A. W. Krahmer, Paulus und Johannes. Cassel 1839. E. C. J. Lützelberger, Grundzüge der paulin. Glaubenslehre. Nür. 1839. C. Rh. Köstlin, Der Lehrbegriff des Johannes u. s. w. (1843) S. 289 ff. Fdd. Ch. Baur, Paulus. S. 505 f. 2te A. II. 123 ff. Alb. Ritschl, Die Entstehung der altkath. Kirche. 1850. S. 53 ff. Lutterbeck, Neutestl. Lehrbegr. II. 186 ff. Schmid, Bibl. Theol. II. 219 ff. Lechler, Ap.-Zeit. S. 33 ff. Ed. Reuss, Hist. de la théol. chrétienne au siècle apostolique. II. 1 ff. Cor. Ph. Hofstede de Groot, P. conversio praecipuus theol. paul. fons. Gron. 1855 und überhaupt die allg. Werke über neutestl. Theol. s. bes. Baur S. 128 ff. 256 ff. 338 ff. Weiss S. 216 ff. Holtzmann in Bunsens BW. 8, 372 ff. Auch Pfleiderer (§. 63).

Versuche die paul. Theologie auf dem Grunde einzelner Epp. zu construiren s. z. B. §. 88. 107. 120.

Specielle Punkte derselben: Schneckenburger, Die natürl. Theol. des Ap. P. (Beitr. S. 92). Definitionen von *νόμος*, *γράμμα*, *πνεῦμα* etc. C. F. Bahrdt 1771. Koppe, Excurs. zu Gal. Chr. F. Böhme, Der paul. Gegensatz von Buchstabe und Geist. J. 1799. D. H. Tyssen, P. anthropologia. Gron. 1847. E. A. Zehne, Voces P. anthropologicae. Hal. 1843. J. A. Boyer, Anthropologie de S. Paul. Str. 1850. C. Holsten, die Bedeutung des Wortes *σάρξ* b. Paulus (1855) in s. Petrus und Paulus S. 365 f. G. Krumm, de vocc. P. anthropologicis. Giess. 1858. F. Cazalis, anthropologie de S. Paul. Toul. 1864. Hm. Lüdemann, Anthropologie des Ap. P. Kiel 1872. Sardinoux, Philos. de l'hist. de l'humanité d'après S. Paul. (Ep. aux Gal. im Anhang.) Alb. Hoffmann, Abraham Moïse et le Christ ou l'économie du salut d'après S. P. Strg. 1872. H. F. T. L. Ernesti, Vom Ursprung der Sünde nach P. Wolfb. 1855. f. 2 t. — Ch. A. Crusius, De usu voc. *νόμος* ap. P. 1765. S. T. Wald, De vera vi vocc. *νόμος* et *πίστις*. Reg. 1788. Tg. A. Seyffarth, De vi vocc. *νόμου* et *ἔργων* cett. Vit. 1785. Csp. G. Lange, Die Lehre P. vom Gesetz (Exeg. Verss. I. 71). Cless, Die wahre Lehre P. vom Gesetz. Tüb. 1779. H. Sohier, Sur le sens du mot loi etc. Mont. 1839. C. L. Nitzsch, De discr. legislationis et institutionis div. ex Paulo. Vit. 1802. A. J. Hamerster, De lege ex P. sententia. Gron. 1838. M. A. N. Rovers, De P. chr. relig. apologeta. Traj. 1860.

Ueber andre Punkte s. §. 60. 63.

Man kann dreist behaupten, dass die psychologische Grundlage des paulinischen Systems am meisten dazu beigetragen hat dessen Formeln populär zu machen und dessen Anschauungen zum Ausgangspunkte der kirchlichen Dogmatik zu empfehlen; denn in manchen sonst wesentlichen Stücken bieten die übrigen neutestl. Schriften die gleichen Ideen, einige auch theologisch weiter ausgebildete. Analoge innere Erfahrungen haben es vielen näher gelegt und wie das Leben des Ap. der Schlüssel seiner Theorie ist, so das Leben der Christen die Rechtfertigung derselben.

60. Dieses mystische Element ist das wichtigste in der paulinischen Lehre und durch sie eben als ein dem Evangelium wesentliches erst recht zur Anerkennung gekommen. Das musste es sein, was Jesus gemeint hatte, wenn er die Menschen zu sich heranrief, wenn er nicht nur leibliche Gebrechen heilte sondern auch Sünden vergab, da wo er Vertrauen fand, und wenn er seinen Jüngern verhiess bei ihnen zu bleiben bis an der Welt

Ende. Diese Vereinigung sollte nicht erst für eine künftige Zeit gehofft, sondern schon jetzt im innersten Leben gefühlt werden als eine Gemeinschaft mit seinem Sterben und Auferstehn, wodurch der Mensch zu einem neuen Geschöpfe würde nicht blos nach einem bildlichen sondern nach einem wirklichen Verhältnisse, geleitet nicht mehr von seinem dem Fleische stets unterliegenden sondern von dem göttlichen Geiste der ihm verliehn ist als Unterpfand seines einstigen Erbes. Der Christus aber, der auf solche Weise in ihm zur Auferstehung gekommen war, konnte nicht ein gewöhnlicher Mensch oder Prophet gewesen sein oder der Sohn Gottes wie es schon andre Söhne Gottes gegeben hatte. Was in andern Jüngern eine Ahnung gewesen, er wollte es zu einer wissenschaftlichen Gewissheit bringen und suchte sich diese durch die theologische Speculation zu erringen.

Auch in diesem Hauptstücke des paulinischen Evangeliums ist es von der höchsten Wichtigkeit sich die wahre Natur des Verhältnisses zwischen Dogma und Leben zum Bewusstsein zu bringen. Die Erlösung (des Individuums) ist nicht ein ausser demselben sich vollendender Akt wesentlich juridischer Art, eine Ausgleichung von Schuld und Busse, und die Stellvertretung darf nicht als eine rein objective, legale, historische gefasst werden. Ohne die Wiedergeburt und den Glauben (diesen aber nicht als ein Fürwahrhalten des göttlichen Gnadenangebots sondern als ein Hingeben an und Aufgehen in Jesus Christus gefasst) hätte diese Theologie gar keinen Sinn. Die Dialektik ist auch hier nur das Werkzeug für die wissenschaftliche Construction der Idee, nicht die Schöpferin der letztern. Diese wurzelt vielmehr in der Tiefe des Gemüthes.

J. Ad. Scharf, De Paulo divinitatis Jesu teste. L. 1777. Mel. Ulrich, Num Christus ap. Paulum Deus? Tur. 1837. Jul. Ferd. Raebiger, Christologia paulina. Br. 1852. C. Ed. Babut, Etude sur la doctrine de P. touchant la personne de Christ. Toulouse 1858. Wilib. Beyschlag, Zur paul. Christologie (Studien 1860. III.). Hilgenfeld, über den paul. Christus in s. ZS. 1871. II. Pfleiderer, ebend. IV. Ric. Schmidt, die paul. Christologie. Goett. 1870. Alb. Schillinger, doctr. de S. P. touchant la pers. de Chr. Str. 1861. S. Hofmeyer, doctr. P. de πρωτοτόκῳ. Traj. 1856. — Const. Tischendorf, De vi mortis Christi satisfactoria sec. P. L. 1837. W. G. Redding, Pauli de morte Chr. sententia. Gron. 1845. Alex. Schweizer, Die Lehre vom Erlösungstode Chr. (Studien 1858. III.). F. C. Baur, Die Lehre des Ap. P. vom erlösenden Tode Chr. (Jenaer ZS. 1859. II.). J. W. Bok, Pauli doctrina de τῇ ἀπολυτρώσει. Amst. 1856. F. W. Dresde, De potestate vocc. δικαιοῦν etc. Vit. 1784. Jul. F. Winzer, De vocc. δίκαιος etc. L. 1831. L. W. E. Rauwenhoff, De δικαιώσει paul. L. B. 1852. R. A. Lipsius, Die paul. Rechtfertigungslehre. L. 1853. — P. C. Hanstedt, Paul. Praedestinationslehre (Kieler Mitarb. I. 3). Steudel (über dieselbe) Tüb. ZS. 1836. I. Bh. Weiss (über dieselbe) Stuttg. Jahrb. 1857. I. J. A. Lamping, P. ap. de praedestinatione decreta Leov. Leov. 1858.

Die Erlösung von der verdienten Strafe wird folgerichtig abgeleitet von dem Tode des alten Menschen, nicht von dem zuvor abgewogenen Verdienste Christi; die Erlösung vom Sündendienste versteht sich durch die Geburt des neuen, der als ein Glied Christi dessen Geist in sich trägt als eine siegende Kraft; die Erlösung vom Gesetze endlich ist nur ein anderer Ausdruck für das eben genannte Verhältniss, insofern Sünde und Gesetz Correlata sind. Tod und Geburt aber geschehen nur in und mit Christo.

C. Wennagel, La morale de S. Paul. Str. 1842. J. Jul. Devèze (id.). Str. 1843. S. auch J. G. Rosenmüller in Tzschirner's Memor. VII. 2. J. A. Gadolin, Doctr. P. de emendatione hominis. Hels. 1832. H. F. T. L. Ernesti, die Ethik des Ap. Paulus. Brg. 1868. Ed. Roehrich, Etude sur les idées morales de S. P. Strg. 1872. — Chr. Ebh. Weismann, De fide et offic. Christianorum doctrina P. ex ep. ad Rom. Tüb. 1728. Kalchreuter, Lehre des Ap. P. über das Verh. von Wiedergeburt, Heiligung und guten Werken zur Seligkeit und Rechtfertigung. (Stuttg. Jhb. 1859. III.)

61. Man hat oft gefragt, aus welchen Quellen dem Apostel Paulus alle diese Ideen geflossen sein mögen. Diese Frage hat um so grösseres Interesse, als viele neuere, besonders auch ausser der Kirche stehende, sich bemüht haben zu beweisen dass er das Christenthum in eine Bahn gehoben, die ihm sein Stifter ursprünlich gar nicht bestimmt hatte, es also zu etwas ganz anderm gemacht habe, als es hatte sein sollen und ohne ihn auch geworden wäre. Wir zweifeln sehr dass diese Ansicht in ihrer ganzen Schärfe sich begründen und durchführen lasse, wenigstens so weit Jesus selbst dabei betheiligt ist. Was aber jene Quellen betrifft, so bleibt es einerseits gewiss, dass gerade diejenigen Christen, mit denen er vor seiner Bekehrung in nähere wenn auch feindliche Berührung gekommen war, der freisinnigen Richtung angehörten, und dass seine Umwandlung begreiflicher Weise desto gründlicher war, als sie plötzlicher wie ein Wetterschlag an ihn kam; andrerseits ist wohl zu beachten, dass er, der so tiefe Blicke in das menschliche Herz gethan, für das was in ihm vorgegangen keine psychologische Erklärung hat finden können. Eben darum möge es der Gemeinde gestattet sein den unberechenbaren Gewinn, der ihr durch ihn zu Theil wurde, dankbar als ein Geschenk Gottes hinzunehmen.

Das Verhältniss des Paulus zum Urevangelium ist allerdings in den apost. Quellen nicht vollkommen klar gezeichnet; indessen erscheinen die Ansichten derjenigen, welche Jesum in den Hintergrund drängend ihm die Ehre (oder die Verantwortlichkeit?) die Kirche gestiftet zu haben zuweisen (Salvador, Jésus-Christ et sa doctrine 1832. II. 263 ff. Lützelberger, Paul. Glaubenslehre S. 138 u. a.) nicht nur als das christl. Gefühl verletzend sondern mit einem wahren Verständnisse selbst der synopt. Evv. in grellem Widerspruch. Es ist für unsre Zeit eine eben so wichtige als im Grunde wenig schwierige Aufgabe unter der neuen und mehr technischen Form des Apostels den echten unveränderten Kern der Predigt Jesu, Gedanke und Leben, aufzufinden und nachzuweisen. Vgl. Löffler's kleine Schriften II. 210. C. C. Flatt, De Pauli cum Jesu consensu. Tub. 1804. Lechler in den würtemb. Studien 1847. II. Oct. Bourrit, Comparaison de la doctrine de J. C. avec celle de S. Paul. Gen. 1834. Hess in Flatt's Mag. V. VI. Baur, Drei erste Jhh. S. 32. 43. J. v. Vloten, Quaestiones paulinae. L. B. 1843.

Damit zusammen hängt die Frage in wie fern bei Paulus ein wirklich historisches, bez. aus apostolischer Ueberlieferung abzuleitendes, nicht ein blos theologisch-subjectives Wissen von Jesu und dessen Leben und Lehren vorausgesetzt und nachgewiesen werden kann? Vgl. (O. Thenius, Das Evangelium ohne die Evangelien. L. 1843.) H. Paret, Paulus und Jesus Stuttg. Jahrb. 1858. I. H. Huraut, Paul a-t-il connu le Christ historique? Mont. 1860.

Die Bekehrung Pauli bleibt, wenn nicht ein absolutes Wunder nach alttheologischem Zuschnitt, doch eines der merkwürdigsten psychologischen Probleme. Die sog. natürliche Erklärung hat es meist blos mit dem bekannten äussern Phänomen zu thun und lässt das subjective Element des Ereignisses unerklärt, während die traditionelle Ansicht jenes zu retten dieses ganz übergeht. Aus Pauli wiederholter Versicherung (1 Cor. 9, 1. 15, 8. vgl. Gal. 1, 1. 15. Act. 22, 3 f. 26, 9 f.) erhellt, dass für ihn die Erscheinung eine objective war und zwar nicht die einzige (Act. 16, 6 f. 18, 9. 22, 17. 23, 11. Gal. 2, 2. 2 Cor. 12, 1 f.), und dass er sich nicht bewusst war aus persönlichem Unterrichte der Apostel sein Christenthum geschöpft zu haben. Angesichts dieser Thatsachen bleibt es immer misslich in dem Vorfall nichts als ein Gewitter und eine überspannte Phantasie sehn zu wollen. Andrerseits kann sich keine gesunde Theologie bei der Vorstellung einer gezwungenen mechanischen Umwandlung eines edlen und grossen Geistes beruhigen, wodurch eher die wahre providentielle Leitung des ganzen Heilwerks in Frage gestellt würde.

Cph. A. Heumann, De illuminatione Pauli (Nova sylloge. I. 80). G. Lord Lyttleton, Conversion of S. Paul. Lond. 1790. Töllner's verm. Aufsätze V. 116. Eichhorn, Bibl. VI. 1 ff. C. F. Ammon, De repentina Pauli conversione (Opp. p. 1). Eckermann, Beitr. II. 1. Scherer, Schriftforscher I. 260. Schulze in Heinrichs Beitr. II. 45. Wittig und Sonnenmayer in Augusti's N. Blättern. III. 142. Greiling in Henke's Mus. III. 226. A. W. Haselaar (§. 58). E. G. Bengel, De P. conversione. Tub. 1819 s. J. A. Duminy, Conversion de S. Paul. Str. 1827. J. F. Greve, Die Bekehrung Pauli. Güt. 1848. H. Emm. Faure, De P. ad Chr. converso. Traj. 1851. H. Paret, Das Zeugniss des Ap. P. über die ihm gewordene Christuserscheinung, in Stuttg. Jhb. 1859. II. C. Holsten, Die Christusvision d. P. und die Genesis des paul. Ev., in Jen. ZS. 1861. III. (auch in s. Petrus u. Paulus.) Hilgenfeld, ebend. 1864. II. Beyschlag in den Studien 1864. II. 1870. I. II.) J. Emm. Meyer, l'apparition de Jésus à Paul. P. 1873.

Nicht zu vergessen ist dass, abgesehn von allem was wir Theologie nennen, die eigenthümliche Auffassung des Apostels von dem was ihm als sein besonderer Beruf erschien (Gal. 1, 16. 2, 2. 8. Röm. 1, 8. 11, 13. 15, 16. Col. 1, 23. Act. 22, 17 f.), zwar durch spätere Betrachtung fest begründet, nicht aber durch frühere Verhältnisse vorbereitet gewesen sein kann.

Gf. Schubert, De variis unde P. ap. doctrinae chr. cognitionem haurire potuerit fontibus. Vrat. 1812. Jac. v. Loenen, het evangelie v. Paulus. Gron. 1863. El. Quiévreux, essai sur les sources où P. a puisé sa conaissance du christianisme. Strg. 1866.

62. Jedenfalls gehörte die formale Begründung seiner ganzen Anschauungsweise ihm selbst an oder, wenn man lieber will, der Schule, der er seine frühere Bildung verdankte. Die Elemente seiner Ueberzeugung und Predigt, die speculativen wie die mystischen, verbanden sich in seinem Geiste durch eine streng dialektische Methode, welche ihn nie der Gefahr aussetzte dort dem Fluge der Phantasie, hier dem dunkeln Drange unklarer Gefühle sich hinzugeben. Er wollte sich überall der letzten Gründe seines Glaubens bewusst werden und durch sie denselben Glauben auch in andern wecken und befestigen. Die Beweisführung im einzelnen vollzog sich wesentlich durch Berufung auf die heilige Schrift, worin wir nicht eine blosse Anbequemung an die Gewohnheiten und Forderungen der Juden zu sehn haben, sondern ein

Stück seiner eigenen Theologie, welche, nachdem der Schleier des buchstäblichen Verständnisses ihr von den Augen weggezogen war, dort eine Offenbarung gefunden hatte, von der sie vorher keine Ahnung gehabt.

Seine Erziehung war von Haus aus eine streng jüdische, Act. 23, 6. Zerstreute griechische Floskeln in seinen Briefen oder Reden (1 Cor. 15. 33. Tit. 1, 12. Act. 17, 28) beweisen nichts für griechische Schulbildung. (G. Ph. Olearius, De scr. profanis a P. allegatis. L. 1701. C. H. Zeibich, De Tarso literarum flore illustri, in Symb. brem. III. 504. Ol. Möller, De P. human. litt. cultore in Bibl. lub. II. 104. Ad. Bog. Grulich, Ueber die griech. Gelehrsamkeit des P. Witt. 1773. Imm. Hoffmann, Paulus in litt. graecis non versatus. Tub. 1770.) Von Kindheit an (Act. 22. 3), wenigstens seit es ans Lernen ging (7, 58), wohnte er (bei Verwandten? vgl. Act. 23, 16) in Jerusalem und besuchte den Unterricht berühmter Rabbinen, bes. Gamaliels, über dessen Tendenzen sich Exegese (Act. 5, 34 f. was nach 23, 6 zu erklären ist) und Poesie (Niemeyer, Charact. I. 517 und die vulgäre Meinung) seltsame Begriffe gebildet haben. C. Ch. Palmer, Paulus und Gamaliel. Giess. 1806. Ch. W. Thalemann, De eruditione Pauli judaica non graeca. L. 1769. Dagegen wittert ein Studium des Demosthenes F. Koester in den Studien 1854. II. T. Diestelmann, das Jugendleben des Paulus und seine Bekehrung. Hann. 1866.

In dieser Schule erlangte P. zunächst seine religiösen Grundsätze (Gal. 1, 14. Phil. 3, 5) und diese um so strenger, als seine sittliche Natur unverdorbner war, sodann aber auch seine formale Ausbildung, welche ihm nach seiner Bekehrung blieb, jüdische Schriftwissenschaft (§. 503) und darauf gegründete Disputirkunst Act. 9, 29. 28, 23 u. s. w. und gründliche Kenntniss der Tradition.

J. H. a Seelen, De Paulo doctore scholastico. Lüb. 1744. Ch. E. a Windheim, De Paulo gentium ap. Hal. 1745. J. W. Ballhorn, De prudentia P. oratoria. Jen. 1753. J. S. Semler, De sapienti P. doctrinae oeconomia. 1766 (Progr. p. 258). L. F. Cellarius, De paulo gentium ap. maxime idoneo. Vit. 1776. Augusti Mon. Schr. III. 163. — J. Dd. Strohbach, De eruditione P. ap. L. 1708. J. Hm. Benner, De P. idiota (Otia p. 171). Pt. Zorn, De eloquentia P. exteriori (Opp. p. 327).

63. Dass dieses ebenso ideenreiche als gemüthvolle System gleich anfangs fertig vor der Seele des neuen Apostels gestanden, lässt sich zwar nicht bestimmt nachweisen; aber jedenfalls liegt die allmählige Ausbildung desselben, wenn eine solche Statt gehabt, im Grossen und Ganzen jenseits der Quellen, welche uns zu dessen Kenntniss überhaupt offen stehn. Diese Quellen sind nur seine eignen Schriften, nicht das blasse Bild, welches sich in der Apostelgeschichte in den ihm in den Mund gelegten Reden abspiegelt. Auch ist es bei dem geringen Umfange und der nichts weniger als systematischen Anlage der erstern misslich aus jeder Form des Gedankens sofort einen Schluss auf ihre Verhältnisse zum Ganzen ableiten zu wollen. Seine speculative Christologie trägt er allerdings erst in spätern Briefen ausführlicher vor, und es wäre möglich, dass er in diesem unvollendet gebliebenen Lehrstücke sich zu immer umfassendern Anschauungen durchgearbeitet hätte; allein die Vordersätze dazu und selbst das eine und das andere Schlagwort liegen schon in

seinen frühern Sendschreiben offen vor. Nur in einem Punkte scheint sich seine Ansicht allmählig abgeklärt zu haben. In seinen Erwartungen von der messianischen Zukunft war auch er ein Sohn seiner Zeit und seines Volkes gewesen und hatte an denselben so gut wie seine Amtsgenossen sich und andere aufgerichtet. Aber mit den Jahren traten sie in den Hintergrund; die Phantasie feierte, je mehr Gemüthsleben und Berufsarbeit ihn in Anspruch nahmen, und es zeigte sich auch hier, wie der geistige Sinn überall stark genug sei die bildliche Hülle zu durchbrechen.

Dass aber Paulus seine Predigt wirklich auf ein bewusstes und gegliedertes System gründete geht nicht nur hervor aus dem Nachdruck, mit dem er von seinem Evangelium spricht (Röm. 2, 16. 16; 25. Gal. 1, 7 ff. 2, 2. 2 Tim. 2, 8. in welchen Stellen allerdings nicht überall ein Gegensatz gegen eine specifisch antipaulinische Predigt zu suchen ist), sondern auch daraus, dass er Thema und Gliederung selbst leicht und gerne wiederholt. In der Stelle Röm. 3. 21 ff. gibt *δικαιοσύνη θεοῦ* als den Grundgedanken des Christenthums die ideale Gerechtigkeit an, und dazu negativ (*χωρὶς νόμου*) die Abweisung älterer Heilsmittel und eignen Schaffens der Seligkeit, positiv (*πεφανέρωται*) die Versicherung eines neu geoffenbarten, früher geweissagten (*μαρτυρουμένη*) Weges zum Ziele = das Evangelium, gegründet 1) auf die Gnade (*χάρις*) Gottes, 2) auf die Erlösung in Christo (*ἀπολύτρωσις*) und 3) auf den Glauben als die allen mögliche, allen aber als Sündern auch nothwendige Betheiligung bei dem Werke. Das christliche Leben selbst, seinem Wesen nach eine Schöpfung Gottes (§. 60), entfaltet sich in dreifacher Richtung als Erkenntniss und Aneignung des Heils (Glaube), als Thätigkeit und Förderung desselben (Liebe) und als Aussicht und Beharren (Hoffnung), 1 Cor. 13, 13. 1 Thess. 1, 3. 5, 8. Col. 1, 4. Eph. 1, 15. 18. 3, 17 ff. u. s. w. In jeder dieser drei Phasen ist die bestimmende Thätigkeit Gottes und die reinigende und heiligende Thätigkeit Christi neben dem Erfahren und Thun des Menschen ausdrücklich und in paralleler Weise hervorgehoben.

Die fortschreitende Ausbildung christlicher (wie viel mehr also theologischer) Erkenntniss bezeugt Paulus selbst 2 Cor. 12, 1 ff. Eph. 4, 11 ff. Phil. 3, 12. 1 Cor. 13, 10. 2 Cor. 5, 7. Röm. 11, 33 u. s. w. Es ist höchst wichtig dass dieselbe nicht übersehn oder gar im Princip geleugnet werde, was von der neuern Kritik wie von der ältern Orthodoxie geschehen ist. Was der erstern als Spur jüngerer und fremder Speculation erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als die Ausführung einer früher weniger entwickelten Idee. Vgl. bes. Jul. Koestlin in den Stuttg. Jahrb. 1857. II. 346 ff. Jetzt aber gilt im Allgemeinen die Ansicht dass die allmählige wirklich Neues einführende Ausbildung des Systems, wirklich in mehr als einem Punkte klar in den Briefen vorliegt (Sabatier, l'Ap. S. P., Esquisse d'une histoire de sa pensée. Str. 1870. L. Gangloff, la Genèse de la théol. paulinienne. Strg. 1868. B. Weiss, Theol. des N. T. u. a. m.) was natürlich zuletzt zu der Verwerfung der vermeintlich neuernden BB. führt. — Vgl. Holsten, Petrus und Paulus S. 65 ff. und am ausführlichsten und klarsten O. Pfleiderer, der Paulinismus, ein Beitrag zur Geschichte der urchristl. Theologie. L. 1873.

Die spiritualistische Lehre von der Auferstehung 1 Cor. 15, 12 ff. 35 ff. wesentlich verschieden von der jüdischen, findet sich anfangs mit dieser verwachsen und muss sie nach und nach überwinden und abstreifen. Warum soll es in andern Stücken weniger denkbar sein, wo die Kluft geringer war? vgl. §. 122 und J. Tobler, Paul. Auferstehungslehre. Z. 1792. V. Alph. Bastide, Doctrine de S. Paul sur la résurrection. Str. 1840. G. C. Storr, De *παρουσίᾳ* quid P. statuerit? Tub. 1795. C. C. Krieger, Doctr. de S.

Paul sur la parousie. Str. 1836. A. Lau, P. von den letzten Dingen. Brand. 1837. C. Buob, La parousie d'après S. P. Str. 1851. H. A. Schott, P. doctrina de antichristo. J. 1832. J. Ad. Edman, De παρουσίᾳ Chr. sec. P. Abo 1816. C. Hoepfner, exposé des idées eschatologiques de S. Paul. Strg. 1869. Hm. Gust. Hoelemann, neue Bibelstudien S. 252.

Selbst der grosse Gedanke von dem Hinfall des Gesetzes dürfte sich, bei näherer Erwägung, als ein allmählig sich erweiternder nachweisen lassen, wenn man dem Berichte Apgesch. 15 seine Berechtigung nicht absprechen will. Denn nach diesem begnügte sich P. zu Jerusalem mit der Befreiuung der Heiden und beschnitt darauf noch den Timotheus; auch spielt er Gal. 5, 11 auf eine frühere andre Ansicht an, die er jetzt aufgegeben. Besonders aber ist die ganz veränderte Stellung Act. 21 acht Jahre nach den ersten Verhandlungen zu berücksichtigen. S. meine Abh. über die Conferenzen zu Jerusalem, in der Nouv. Revue II. III. auch bes. 1859. S. 75. Hist. de la théol. chr. 3te A. I. 345 ff.

64. Die Sendung des Barnabas hatte nicht den Erfolg gehabt welchen die Strenggläubigen in Jerusalem davon erwartet hatten. Er war in Antiochien geblieben und hatte, obgleich ein Levit von Abstammung, sich von Herzen an die dortige Bewegung angeschlossen. Er unternahm selbst mit Paulus, der von nun an sich als den Apostel der Heiden betrachtete, eine Missionsreise in die kleinasiatischen Provinzen, die von glänzendem Erfolge war, und bezeugte vor der Hand keine Lust nach Jerusalem zurück zu kehren. Da erschienen andre Glieder der Muttergemeinde, die es strenger nahmen, und lehrten öffentlich dass ohne Beschneidung und Observanz vom messianischen Heile keine Rede sein könne. Die Christen in Antiochien geriethen in Unruhe. Paulus und Barnabas stritten für ihre Ueberzeugung und Lehre, und da man sich nicht verständigen konnte, so entschlossen sie sich ihre Sache in Jerusalem selbst zu führen; sei es dass sie gewiss waren bei den Aposteln Gehör und Billigung zu finden, sei es dass die Gemeinde die streitige Sache wie vor eine höhere Instanz bringen wollte.

Fortsetzung der Geschichte des Barnabas Act. 11, 23 ff. 30. 12, 25. 13, 1 ff. 15, 1 ff.

Die strengere Partei heisst damals noch blos *οἱ ἐκ περιτομῆς* 11, 2; *οἱ ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας* 15, 1; *οἱ ἐκ τῶν φαρισαίων* ib. v. 5. Spätere Namen s. unten. Sie allein besass die Theoretiker der Urgemeinde, weil sie allein eine gelehrte Schule und mit theologischem Bewusstsein durchgemacht hatte. Daher auch, sobald ähnliches von andrer Seite her zum Vorschein kam, ein nach Grundsätzen auszufechtender Conflict entstehn musste, wobei die Zwölfe trotz aller sonstigen Vorzüge nothwendig in den Hintergrund gedrängt wurden und den Parteien zum Aushängeschild werden konnten, eben weil sie nicht Männer der Schule waren.

Ch. F. Boerner, De actis Pauli lycaonicis. L. 1708 nebst mehrern hierher gehörigen Dissertt. in Ikenii Thes. II. 625 ff. abgedruckt. J. E. Imm. Walch, Diss. III. 171. Altmann, Melet. I. 157. F. Ch. Gelpke, Symbb. ad interpr. Act. XIV. in Rosenmüller's Syll. IV. — L. Proes, De oratione P. Antiochiae habita. Traj. 1833. M. T. Vos, Annot. ad orat. P. antiochenam. L. B. 1833.

65. Ueber die Verhandlungen in Jerusalem liegen zweierlei Berichte vor, über deren Zusammenstimmung hin und her gestritten worden ist. Indessen geht so viel unzweifelhaft aus denselben hervor, dass Paulus, welcher sich bereits an die Spitze der Bewegung gestellt hatte, die Frage zunächst von ihrer praktischen Seite darstellte und den ältern Aposteln vorläufig blos die Billigung seines Verfahrens in Bezug auf die Heiden empfahl, und dass seine überzeugenden Gründe, verbunden mit der Wichtigkeit der in der Mission bereits gewonnenen Resultate, wirklich das Einverständniss herbeiführten, welches er gewünscht und gehofft hatte. Es fehlte zwar nicht an einer wie es scheint, hartnäckigen Opposition von Seiten gewisser Gemeindeglieder, die sich zu der Conferenz herzudrängten; aber die Energie des Paulus wies sie zurück, und die beiderseitigen Leiter reichten sich die Hände zu gemeinschaftlicher Arbeit, so jedoch, dass die Heidenpredigt den Antiochiern überlassen wurde. Die Apostel erkannten, dass auch dort die Gnade Gottes sichtbarlich gewaltet, und wollten ihr nicht wehren. Sie mochten aber auch fühlen, dass Jerusalem nicht mehr der Mittelpunkt sei, von welchem der Pulsschlag des christlichen Lebens in der alten Weise ausging, und nahmen statt des kindlichen Gehorsams, den der geistig vorleuchtende Jüngerkreis einst gefordert, nur noch die kindliche Wohlthätigkeit in Anspruch, welche die auch leiblich verarmte Muttergemeinde nicht mehr entbehren konnte.

Die Unvereinbarkeit von Gal. 2 und Act. 15 (denn dass beide Stellen von demselben Factum handeln wird jetzt ziemlich allgemein anerkannt, s. die Ausleger und Chronologen, dagegen noch Wieseler im Excurs zum Comm. über Gal.) behauptet am nachdrücklichsten Baur (Paulus 104 ff. 2te A. I. 119 ff. und seine Schule; vgl. vorzüglich Hilgenfeld in s. ZS. 1858 II. und in mehrern weitern Aufsätzen; Paulus und die Urapostel, der Galaterbrief und die Apgesch. ebend. 1860. II. III.); die harmonistische Erklärung, wonach die Privatverhandlung der öffentlichen vorhergegangen wäre, führt z. B. Neander aus (Ap. Gesch. I. 99 ff.). Allein auch Gal. 2, 4 sind offenbar die παρείσακτοι .... οἵτινες παρεισῆλθον u. s. w. solche, die gegen den Willen des Paulus sich in das Gespräch gemischt hatten und mit ihren Forderungen durchdringen wollten. Die Präposition zeigt ja an, dass sie erst später hinzukamen, und kann also nicht auf ihren Eintritt in die chr. Gemeinde überhaupt bezogen werden. Auch der Gegenstand der Verhandlung Act. 15, 5. Gal. 2, 2 ist überall derselbe, nicht aber hier blos die Würde Pauli; ebenso die Motive der Entscheidung Act. v. 12 ff. Gal. v. 7 ff., und der Vorbehalt, der in Act. v. 21 liegt, begegnet uns auch in der Uebereinkunft Gal. v. 9 nicht undeutlich. Die Differenz liegt nur darin, dass die Ap. Geschichte die allerdings heftige (Gal. 2, 3 ff.) Opposition nicht erwähnt. Auch letztere könnte vielleicht so verstanden werden dass sie nicht von einer allgemeinen Christenversammlung redete. Vgl. §. 67.

Vgl. überhaupt die Ausleger zu Gal. 2. und die Literatur im nächsten §. — Zunächst noch: J. Crd. Dannhawer, Διατύπωσις concilii hieros. Arg. 1648. Blth. Raith, De conc. hieros. Tub. 1662. Val. Velthem, Historia conc. hieros. Jen. 1693. Magth. v. Staveren, Concilii apost. cum recentioribus comparatio. Groen. 1837. L. Taillefer, La conférence de Jérusalem. Str. 1838. T. C. M. v. Baumhauer, Lucae app. conventum referentis fides hist. vindic. Traj. 1848. Lechler, Ap. Z. 393. Ed. Reuss, La conférence de Jérusalem, in der Nouvelle Revue de théol. 1858 Dec. 1859 Jan. J. T.

A. Wiesinger, de consensu locc. Act. 15 u. Gal. 2. Erl. 1847. C. Bertheau, Bemerkk. über diese Stellen. Hamb. 1854. J. de Frontin, la conference de Jér. Mtb. 1864. Jul. Oster, la conférence de Jérusalem. Strg. 1869. C. Weizsäcker, das Apostel-Concil, in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1873. II. A. H. Blom, in der Leidner theol. ZS. 1870 S. 465 ff.

66. Das praktische Ergebniss dieser Besprechungen war also allerdings die Anerkennung dessen, was bereits nicht mehr zu ändern oder zu hindern war, nämlich dass die Heiden zur Taufe und somit zur Gemeinschaft aller christlichen Hoffnungen sollten zugelassen werden, ohne weitere Bedingungen als diejenigen welche ihnen auch den Eintritt in die Synagoge öffneten. Zu dieser aber hatten nach damaliger Sitte auch Unbeschnittene Zutritt, wofern sie nur nicht öffentlich Anstoss gaben durch Handlungen, welche den Juden noch mehr ein Greuel waren als selbst die Unterlassung der vornehmsten Ritualgesetze z. B. Götzendienst, Genuss von Götzenopferfleisch oder von Ersticktem oder von Blut, oder auch solche geschlechtliche Verbindungen, welche ein feineres sittliches Gefühl verabscheute. Mit einem Worte die Heidenchristen sollten, was ihr Verhältniss zum Judenthum betraf, Proselyten des Thors sein. Von einer gleichen Entbindung der Judenchristen von ältern religiösen Verpflichtungen war dabei keine Rede. Für diese wurde Moses noch jeden Sabbat aller Orten in den Synagogen vorgelesen.

Das *ἀπέχεσθαι ἀπὸ τῶν ἀλισγημάτων τῶν εἰδώλων (εἰδωλοθύτων) καὶ τῆς πορνείας καὶ τοῦ πνικτοῦ καὶ τοῦ αἵματος* (Act. 15, 20. 29) gehörte zu den sogenannten noachischen Geboten d. h. zu den einer voraussetzlich vormosaischen Offenbarung angehörigen und darum auch in weiterm Kreise verbindlichen, durch deren Beobachtung gleichsam eine Anfangsstufe wahrer Religionserkenntniss bezeichnet wurde. (Proselyten des Thors. s. §. 41). E. N. Bagge, *Περὶ ἀλισγ. τ. εἰδ.* J. 1748. J. G. Dorsch, De sanguine et suffocato (in Menthen's Thes. II. 457).

Die *πορνεία* in obiger Verbindung kann nicht einfach Hurerei sein, da sonst noch manche grobe Sünde hätte können aufgezählt werden. Es ist gewiss etwas bei den Heiden ganz unverfängliches, den Juden höchst anstössiges gewesen wie das übrige, am ehesten solche eheliche Verbindungen, welche für blutschänderisch galten (vgl. D. H. Hering in bibl. brem. IV. 289. Deyling Obss. II. 469. M. Weber, Opp. apolog. p. 75. Tüb. Jahrb. 1842. IV. 803. Gieseler in Stäudlin's Archiv für KG. IV. 312. Baur, Paulus 2te A. I. 162. Friedlieb, Prolegg. zur Hermeneutik S. 114.)

Dass mit Act. 15, 21. die Giltigkeit des Gesetzes für die Judenchristen ausgesprochen ist erhellt deutlich aus 21, 20 ff. Jacobus will dort ausdrücklich dem Paulus in Betreff seiner Heidenbekehrungen nichts in dem Weg legen, aber dafür soll er auch seinerseits keine Apostasie den Juden zumuthen.

Von der ältern Theologie ist dieses Verhältniss durchaus missverstanden und schief aufgefasst. Hm. Witsii Misc. II. 566. J. Glo. Carpzov, De synagoga cum honore sepulta. Altd. 1716. Vitringae Obss. VI. 443. Cph. Mtth. Pfaff, De abrogatione legis. Tub. 1725. G. Benson, Paraphr. II. 127 ff. H. Benzel, De decreto apost. Act. XV. Lund. 1738. Marck, Diss. ad N. T. p. 447. Sg. J. Baumgarten, De usu legis necessario. H. 1750.

J. Ch. Klemm, Judaismus Christianismo sublatus. Tub. 1752. Ph. Jac. Müller, De indulgentia Christi et App. erga Judaeos. Arg. 1761. Ch. A. Crusius, De vera indole errorum inter primos Christianos de lege mos. retinenda. L. 1770.

C. L. Nitzsch, De sensu decreti ap. Vit. 1795. J. A. Noesselt, De vera vi et ratione decreti ap. Hal. 1794. Jul. Tauscher, de loco Act 15, 28 sq. Trept. 1859.

Ch. H. F. Bialloblotzky, De legis mos. abrogatione. Gott. 1824. 4. M. Nicolas, Rapport de l'ancienne à la nouvelle alliance. Str. 1836. C. A. Buob, De abrogatione legis mos. ex Petri et Jacobi sententia. Mont. 1842. Ant. Pellenc, Décision des apôtres à Jérusalem. Str. 1837. Brenske, Exeg. Bemerkk. zu Act. 15, 19 ff. (Studien 1859. IV.).

67. Diese Auskunft, welche nicht wohl anders als mit einiger Feierlichkeit in der Gemeinde bekannt gemacht und bekräftigt werden konnte, war offenbar nach der Ansicht derer die sie getroffen, wie äusserlich ein Weg zum Frieden, so innerlich eine Erklärung dass das Wesen des Christenthums von dem persönlichen Verhältnisse der einzelnen zum alttestamentlichen Bunde nicht berührt werde. Manche gewiss, unter denen welche diese Erklärung zu der ihrigen machten, sprachen damit eine Ueberzeugung aus, welche ihnen nicht von Anfang an klar gewesen war, und so lag allerdings in der Thatsache selbst ein wichtiger Fortschritt. Aber eben so lag darin der Keim und die Veranlassung zu einer strengern Scheidung der Parteien. Während viele pharisäisch erzogne Judenchristen durch Wort und That gegen dieses Zugeständniss protestirten, musste die natürliche Consequenz andre darauf führen die lästigen Verpflichtungen, welche ihre religiöse Erziehung auf sie vererbt hatte, und deren Werthlosigkeit sie im Lichte ihres Christenglaubens erkannt hatten, auch für ihre Personen als aufgehoben zu betrachten. Kaum gefunden zeigte sich die Formel der Vermittlung nach beiden Seiten hin als ungenügend, und die, welche sie vertraten, wurden selbst ihres Weges unsicher.

Die zu Jerusalem getroffene Auskunft beruhte offenbar auf keinem theologischen Principe, da man unwichtiges festhielt und wichtiges (Beschneidung) aufgab. Sie konnte also auch niemandem genügen der nach Grundsätzen zu denken und zu handeln gewohnt war. Indessen war sie mit nichten eine temporäre Accommodation (Act. 15, 28 ἐπάναγκες) und wird lange nachher noch als Parteiprogramm festgehalten (21, 25. Apoc. 2, 14, vgl. 1 Cor. 8).

Die Ap. Gesch. 15, 23 ff. enthält den Text eines Schreibens, wodurch die Ansicht der jerus. Apostel den Gemeinden der Heidenchristen officiell mitgetheilt wird. Von diesem Texte mag man denken wie von den ebendaselbst eingerückten Reden (§. 50), sonst wäre das Schreiben allerdings das älteste auf uns gekommene Stück der christlichen Literatur. Die formelle Fassung erinnert unverkennbar an Luc. 1, 1. Die Existenz des Beschlusses überhaupt zu bezweifeln (Baur, Paulus. 132 ff. 2te A. 150 ff.), mit andern Worten die obige Uebereinkunft als das Erzeugniss einer jüngern Entwicklungsperiode zu betrachten ist die natürliche Consequenz einer Ansicht, welche die einzelnen Tendenzen in der Urkirche nur als successive, nicht als gleich-

zeitige begreifen zu können vorgibt und deswegen die Entstehungszeit der apost. Literatur so über die Massen ausdehnt. Dass Paulus sich nirgends darauf beruft, später und in ganz andern Umgebungen, sollte man doch billig nicht in Anschlag bringen. Compromisse halten nie lange vor und auch die judaistische Polemik kehrte sich nicht an diesen. Und wenn selbst das Decret als solches, und der Form nach, unecht sein sollte, so ist dessen Inhalt ganz gewiss zu irgend einer Zeit und in irgend einem Kreise Regel gewesen, und den Verhältnissen auch später noch angemessen. Und wenn von vornherein die Ap. G. immer Unrecht haben soll, womit beweist man denn dass P. wirklich zu Jerusalem mit der fertigen und consequenten Theorie des Galater-Briefs herausgerückt ist? Hätte man ihn da überhaupt nur angehört?

Dass Paulus den apostolischen Beschluss selbst in den Gemeinden verbreitet habe (Act. 16, 4) kann so verstanden werden dass er Anfangs wo es nöthig war, sich eben damit deckte. Jeder positive Gebrauch desselben von seiner Seite ist allerdings (später) undenkbar. In der Praxis kömmt 1 Cor. 8 ff. bes. 9, 20 ff. Röm. 14 f. auf dasselbe hinaus, und dass Timotheus beschnitten wurde wird wohl nicht erfunden sein. Vgl. die letzte Anm. zu §. 63.

So klar die gegenseitige Stellung und Polemik des Paulus und der Judaisten uns überall entgegentritt, so schwer wird es die Stellung derer zu verfolgen und zu erkennen, welche Gal. 2 dem erstern die Hände gereicht, nirgends aber, am wenigsten Act. 21 gegen die letzteren Partei genommen haben. Ueber Petrus s. §. 55. Jacobus scheint den conservativen Grundsätzen nichts vergeben zu haben. Die Trennung des Barnabas von Paulus (Act. 15, 37) hiemit in Verbindung zu bringen liegt kein zureichender Grund vor. Aber jedenfalls war das Verhältniss des letztern zu den Häuptern der Gemeinde von Jerusalem kein ganz klares (Gal. 2, 6. 1 Cor. 1, 12. vgl. 4, 6 auch Act. 21, 20 f. 2 Cor. 11, 5), wiewohl von ihm immer mit Zartheit behandeltes, wenn er auch in Betreff der Hauptsache durchaus seiner Ueberzeugung nichts vergab s. bes. Gal. 2, 11 ss. und dazu die Ausleger. Vgl. Hieronym., Ep. 89. ad Augustin, und dessen Antwort, und über beide Tüb. Quart. S. 1824. p. 195; ferner Deyling, Obss. II. 520. Benson, Hist. III. 23. Con. Middleton, Abhh. S. 1. Benner, Otia p. 99. Knapp, Scr. var. arg. II. 448 s. J. And. Quenstedt, De paulina Petri increpatione. Vit. 1687. Ch. Eb. Weismann, Censura Petri paulina. Tub. 1745. E. Gf. Ad. Boeckel, Controv. Pt. et Pl. antiochena. L. 1817.

68. Unterdessen hatte Paulus, des seinigen desto sicherer, und befreundeter Zustimmung in seinem Hauptquartiere zu Antiochien gewiss, seine Thätigkeit nach einem viel grössern Massstabe noch zur Mehrung des Reiches angestrengt. Ueber die Grenzen Asiens hinaus brachte er zuerst, soweit wenigstens zuverlässige Nachrichten reichen, das Evangelium in einen Welttheil, welcher einst dessen zweite Heimat werden sollte. Unterstützt von immer zahlreichern Gehilfen aus seiner eignen Schule, die er mit seinem Geiste und seinem Eifer erfüllt hatte, drang er bis tief ins Herz des eigentlichen Griechenlands und hinterliess an vielen Orten, die er berührt hatte, kleine Kreise von erweckten Freunden, an deren frischem Glaubensfeuer sich bald mehrere erwärmen konnten. Zunächst wandte auch er sich an die in den Synagogen versammelten oder ihm sonst zugänglichen Juden, aber in der That fand er immer ein geneigteres Ohr bei den Heiden, und diese bildeten wohl überhaupt von Anfang an in seinen Gemeinden die Mehrzahl. Ihre Gegenwart diente noch

mehr dazu die Juden gegen das ganze Werk einzunehmen, so sehr sich der Apostel auch Mühe gab durch eigne strengjüdische Pflichterfüllung und durch milde Nachsicht gegen Vorurtheile und Gewissensschwächen jene Abneigung zu überwinden.

Unter den Freunden und Schülern Pauli zählen wir (ausser den schon §. 57 genannten) als die bekanntern auch spätere zusammenfassend auf: Timotheus von Lystren (Act. 16, 1 u. ö.). Archippus und Epaphroditus von Colossen (Col. 1, 7. 4, 17. Philemon 2), Tychius und Trophimus von Ephesus oder aus der Umgegend (Act. 20, 4. Col. 4, 7. Eph. 6, 21 u. ö.), Aquila aus Pontus, in Korinth und Ephesus (§. 93), Aristarchus aus Thessalonike (Act. 27. Philem. 24), Demetrius (Col. 4, 14. 2 Tim. 4, 14), Artemidorus und Zenodotus (Tit. 3, 12 f.), Erastus (von Korinth? Act. 19, 22. vgl. Röm. 16, 23. 2 Tim. 4, 20), Andronicus und Junianus (zu Ephesus? Röm. 16, 7), Crescens (2 Tim. 4, 10) u. a. m. Vgl. auch §. 57. Ch. W. Bosius, De Andronico et Junia. L. 1742. J. A. Dietelmair, De Archippo. Altd. 1751. J. D. Strohbach, De Epaphra Colossensi. L. 1710.

Hierher gehört auch die Erwähnung von dem festen und reiflich erwogenen Entschlusse Pauli seinen eignen unabhängigen Wirkungskreis zu haben Röm. 15, 20. 2 Cor. 10, 16. Gal. 2, 6 f.

Ueber sein Verfahren als Missionar vgl. Act. 13, 5. 14 f. 46. 14, 1. 16, 13 f. 17, 2. 10. 18, 4 ff. u. s. w. Ἰουδαίῳ πρῶτον καὶ Ἕλληνι. Röm. 1, 16. 2, 9 f. vgl. 1 Cor. 1, 22. Gal. 3, 28.

Ueber Appollonius von Alexandrien und sein bes. Verhältniss zu Paulus (Act. 18, 24 ff. 1 Cor. 1, 12. 3, 4 f. 4, 6. 16, 12. Tit. 3, 13) s. §. 98. 153. und die Ausleger zu obigen Stellen, ferner: Lor. Müller, De eloquentia Apollonis. Schl. 1717. J. J. Pfizer, De Apollo doctore apost. (Ikenii thes. II. 691). J. F. Hoffmann, De Apollone in Scripturis potenti. Numb. 1741. Blth. Adm. Hopf, De Appolline pseudodoctore. Hag. 1782. J. Ph. Beyckert, Vindiciae Appollonis. Arg. 1784.

Cph. Cellarius, Itinerarium apost. s. amoenitates hist. et geogr. ex itineribus Pauli collectae. H. 1700. J. J. Amnell, Hellas S. S. illustr. 1752 (Mus. duisb. II.). Karten von dem Schauplatz apost. (d. h. paulinischer) Missionsthätigkeit finden sich in vielen ältern Bibelausgaben und popul. Werken, auch in Schott's Isagoge, Neander's Ap. Gesch., Allioli's bibl. Alterthumskunde, s. u. w.

69. Je kleiner die Kreise waren in deren Mitte Paulus sich und andre zugleich zu erbauen hatte, desto vertrauter wurde das Verhältniss zwischen ihm und den übrigen Theilnehmern. Es erscheint hier nirgends jenes massenhafte Taufen vieler auf eine nicht einmal recht verstandne Hoffnung hin, sondern es war mehr die Erziehung weniger, die bisher allem höhern religiösen Unterricht überhaupt fremd gewesen waren, und unter denen eben darum auch ein lebendigerer Austausch der Gedanken und Gefühle, ein klareres Auffassen der individuellen Bedürfnisse möglich wurde. Ob er kurz oder lang an jedem Orte verweilte, immer liess er scheidend mit seinem Segen auch sein Herz zurück und suchte auf alle Wege durch eigne erneuerte Besuche, durch Erkundigungen von Freunden eingezogen, oder wie er sonst konnte, die nähere Verbindung zu erhalten und aufzufrischen und

seinen ehemaligen Zuhörern in allen Wechselfällen ihres innern und äussern Lebens Ermahnung, Aufmunterung und Trost zu kommen zu lassen. Dieses ihm zum Bedürfniss gewordne apostolische Verhältniss führte ihn zuletzt zu seiner Correspondenz.

Das Verhältniss Pauli zu seinen Gemeinden spiegelt sich am schönsten ab in Stellen wie 1 Cor. 4, 15. 2 Cor. 6, 11 ff. Gal. 4, 12 ff. und vielen andern, in hundert kleinen Zügen der Grüsse zu Anfang und Ende und überhaupt eben in dem Hervortreten individueller Beziehungen.

70. Eine so feste und ununterbrochene Verbindung zwischen Paulus und seinen Gemeinden war um so nothwendiger, als bald die friedliche Entwicklung der letztern nicht mehr blos durch äussere Anfeindung aufgehalten, sondern selbst durch innern Zwiespalt gestört wurde. Je klarer nämlich die Folgen jener freiern Grundsätze hervortraten, welchen man in der ersten Ueberraschung einen so grossen Spielraum gestattet hatte, desto weniger begnügten sich die strengen Judenchristen mit einem müssigen Proteste gegen die zwar nur indirecte aber sichere Vernichtung der väterlichen Satzungen und Vorrechte; sie griffen thätig und hemmend in das sie erschreckende Werk ein, und suchten durch die gleichen Mittel, Mission und Predigt, eine Reaction zu bewirken. Die andern Apostel unterstützten allerdings dieses Beginnen nicht, aber sie hatten sich auch nicht frei und unumwunden der paulinischen Bewegung angeschlossen, und so waren sie bald auf ihrem unhaltbaren vermittelnden Standpunkte ohne Einfluss und mussten es geschehn lassen, dass die altgläubigen Eiferer sich mit ihren geehrten Namen deckten.

Die Gegner Pauli als Partei Jacobi (Gal. 2, 12) und Petri (1 Cor. 1, 12) ja Christi, d. h. den unbeschnittenen Heidenchristen den Antheil an dem Heile und ihren Predigern die apostolische Dignität absprechend, also die Exclusiven (ebend. u. 2 Cor. 10, 7), vgl. §. 98.

Die persönliche Praxis Pauli (1 Cor. 9, 20) konnte allerdings die auf jüdischem Standpunkte stehenden nicht über seine Lehre (Röm. 7, 1—6; 3, 20 ff. Cap. 4. Gal. 3, 11 u. s. w.), die, missverstanden, zum Indifferentismus führte (Röm. 14, 1 ff. 1 Cor. 6, 12. Cap. 8 ff.), beruhigen. Daher die leidenschaftliche Polemik von ihrer und eine eben so energische von seiner Seite (Galaterbrief, 2 Cor. 10—12. Phil. 3, 2 ff. u s. w.); die Nothwendigkeit sich den apostolischen Charakter zu vindiciren (1 Cor. 9, 1. 2 Cor. 11, Gal. 1. Eph. 3, 7. 1 Thess. 2, 4 u. s, w.), den der Gegner zu bestreiten (2 Cor. 11, 13 f. Gal. 1, 7), welche mit Empfehlungsschreiben (2 Cor. 3, 1) in seine Gemeinden kamen, die andern Apostel allein gelten lassen wollten (2 Cor. 11, 5. Gal. 2, 6 f.) und das vollständige Judenthum wieder einführten (Gal. 2, 3. 4, 10. 21. 5, 2 ff. Phil. 3, 2. Röm. 14, 1 ff.). Einzelnes weiter unten.

C. Em. Scharling, De P. ap. ejusque adversariis. Hafn. 1836. J. J. Mauler, L'opposition judaïsante contre Paul. Strg. 1868. Lor. F. Leutwein, de iudaizantibus u. pseudapostolis N. T. Hal. Suev. s. a. Hilgenfeld, das Urchristenthum. (1855). S. 54 ff. A. Stap, Origines du christianisme (1864) p. 39 ss.

71. Dazu kam ein nicht minder gefährlicher Gegner des Evangeliums in dem religiösen Aberglauben, der seine Quelle in der Gleichgiltigkeit gegen die Volksreligionen hatte, seine Nahrung aber in der gerade damals und unabhängig vom Christenthume vor sich gehenden Vermischung aller abend- und morgenländischen Ideen und Formen. Den Hauptherd desselben bildeten die mit dem Orient in engerer Verbindung stehenden griechischen Städte Kleinasiens. Bei der günstigen Stimmung der Gemüther, die theils aus unbefriedigten religiösem Bedürfnisse, theils aus Ueberspannung der Phantasie, theils auch aus blasirter innerer Leerheit, nach allem haschten was ihre Zweifel zu lösen oder ihre Sinne zu reizen versprach, fanden sich auch Leute genug, besonders demoralisirtes Judengesindel, welche durch betrügliche Künste und Vorspiegelung philosophischen Geheimwissens oder magischer Kräfte sich die Leichtgläubigkeit zu Nutze zu machen wussten. Je mehr die christliche Religion unter den Händen ihrer geistvollern Prediger sich in die höhern Regionen des Denkens erhob, desto mehr lief sie Gefahr von oberflächlichen Beobachtern mit jener mysteriösen Gnosis verwechselt, von abenteuernden Goeten missbraucht zu werden.

Jüdische Teufelsbanner kommen schon in der evang. Geschichte vor Matth. 12, 27 und zwar bereits mit magischer Anwendung des Namens Jesu Luc. 9, 49. Später stossen sie überall in der beschriebenen Weise mit den Aposteln zusammen als *μάγοι* Act. 8, 9. 13, 6. *γόητες* 2 Tim. 3, 13. *ἐξορκισταὶ* Act. 19, 13 mit Zauberbüchern v. 19, *μάντεις* mit dem *πνεῦμα πυθῶνος* 16, 16. meist Juden oder doch Morgenländer, selbst mit affectirten arabischen Titeln (13, 8) und zwar bald als Gegner der evang. Predigt bald dieselbe zu ihren Zwecken missbrauchend. Es will uns bedünken, dass manches von dem, was die Polemik der Pastoralbriefe rügt, mit Unrecht als eine philosophische Gnosis betrachtet wird und vielmehr in die gemeine Sphäre jener betrüglichen Geheimnisskrämerei gehört. Wenigstens ist das neugierige Weibsvolk 2 Tim. 3, 6, zumal in der dort geschilderten moralischen Verfassung, das natürliche Publikum für derlei Gaukelei. (Vgl. für diesen und den folgd. §. Hist. de la théol. chr. II. 636 ff. 2te A. I. 366 ff.)

Den besten Commentar zu diesen Andeutungen gibt der bekannte Roman des Apulejus, vgl. Dt. Tiedemann, De artium magicarum origine. 1787. Eus. Salverte, Des sciences occultes. P. 1829. 2 t. G. Crd. Horst, Theurgie. Mainz 1820. etc., überhaupt aber die Ausleger zu Act. 19. bes. Ch. Siber, De *περιεργίᾳ* Ephesiorum (Menthenii thes. II. 484); Crd. S. Schurzfleisch, De literis Eph. L. 1699. J. Cph. Ortlob, De Eph. libris curiosis. L. 1708. J. F. Scherer, ad Act. 19, 19. Arg. 1757.

Mit völliger Ueberzeugug setzen wir hierher (und nicht mit den KVV. und ältern Historikern in den folg. §.) den Magier Simon Act. 8, über welchen s. noch bes. van Dale, Idol. p. 244. Mosheim, Diss. II. 55. Gfroerer, Urchr. II. 370. C. Streisguth, S. le magicien, Str. 1839. Simson in Illgens ZS. 1841. III. Die neuere Kritik, das unhistorische in d. jüngeren Zeugnissen erkennend und namentlich in den Clementinen (§. 255) die Person des Simon als Maske durchschauend, ist bis zum völligen Aufgeben jedes hist. Kerns fortgeschritten. (Baur, Gnosis 305; Dessen drei erste Jahrhunderte 83 f. Schwegler nachap. Zeit. I. 306. Volkmar in den Tüb. Jhrb. 1856. II. Hilgenfeld in s. ZS. 1868. IV.)

72. Uebrigens würde man wohl zu weit gehn, wenn man die Möglichkeit in Abrede stellen wollte dass schon im apostolischen Zeitalter eine neue religiöse Speculation in ernsterer Weise auch in der Sphäre der heidnischen Schule gepflegt worden sei. Es liegen uns zwar aus jener Zeit keine fertigen Systeme vor, welche unsre Muthmassung zur unmittelbaren Gewissheit erheben müssten; aber es fehlt doch nicht an Spuren dass einzelne, besonders an den Orten wo die Mischung der Völker in grösserm Masse auch den Austausch der Ideen herbeiführte, auf dem Grunde der mystischen und theosophischen Principien, welche die ältere griechische Philosophie wie unbewusst in ihrem Schosse barg, fortbauten, oder besser dass die Berührung mit den überall eindringenden morgenländischen, monotheistischen oder pantheistischen Vorstellungen jene schlummernden Keime zur allmähligen Entwicklung brachte. Schon der Umstand, dass der unter dem nächstfolgenden Geschlechte so üppig emporwuchernde Gnosticismus seiner bekannten Geschichte nach auf keinen einzelnen Ort oder Namen seinen Ursprung zurückführt, ist ein sicherer Beweis dass er auch nicht erst dann entstanden ist, nicht als die Schöpfung eines Individuums, eines Jahrzehnts, einer Provinz betrachtet werden darf, sondern als die natürliche Frucht eines stillfortrückenden und nothwendigen Umschwungs des Zeitgeistes.

Vgl. ausser den allgemeinen Werken über die Geschichte der Kirche und des Gnosticismus (Neander, Lewald, Matter u. a.) die Commentare zu den Epp. an die Col., Tim., Tit. und die erste Ep. Joh., ferner J. D. Michaelis, De indiciis phil. gnost. tempore LXX interpp. und C. W. F. Walch, De philos. orientali, in des erstern Synt. comm. II. C. Ch. Tittmann, De vestigiis gnosticorum in N. T. frustra quaesitis 1773. J. Horn, Bibl. Gnosis Hann. 1805. Edm. Scherer, De gnosticis, qui in N. T. impugnari dicuntur. Arg. 1841. J. Hildebrand, Philosophia gnosticae origines B. 1839. J. A. Möhler, Ueber den Ursprung des Gnosticismus. Tüb. 1831. Lg. Lange, Beiträge zur KG. I. 109. Lutterbeck, Neutestl. Lehrbegr. II. 1 ff. Rich. Adlb. Lipsius, Der Gnosticismus, sein Wesen, Ursprung und Entwicklungsgang. L. 1860. Hilgenfeld, Urchristenthum S. 86 ff. Derselbe, der Gnosticismus und das N. T. in s. ZS. 1870. III. (Die meisten der Genannten sind übrigens mit der hier vertretenen Ansicht nicht einverstanden.)

Die neuere Kritik hat die Erwähnung gnostischer Ideen in neutest. Schriften scharf betont und daraus ein Hauptargument gegen deren Echtheit abgeleitet. Auf das einzelne (Emanations- und Aeonenlehre in Col. 2, 18. 1 Tim. 1, 4, Tit. 3, 9. Verwerfung der Ehe 1 Tim. 4, 3. Doketismus 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7. Leugnung der Auferstehung des Leibes 2 Tim. 2, 18) werden wir am geeigneten Orte zurückkommen. Im allgemeinen geht aber aus dieser Polemik hervor, dass die Vf. dieser Episteln nirgends die bekämpften Irrthümer auf ihren Grund, auf eine philos. Theorie zurückführen, wie dies in der Mitte des 2ten Jh. bei der entwickelten und allgemein verbreiteten Gnosis natürlich und leicht gewesen wäre. Sie kennen sporadische Symptome und fassen sie eben als Gegensätze zur Wahrheit, nicht in ihrem Zusammenhange oder ihrer Eigenthümlichkeit auf, so dass sie denn auch auf einer und derselben Seite Dinge besprechen konnten, die mit einander nichts gemein hatten, nicht nothwendig integrirende Theile eines fertigen Systems waren.

Die seit Irenäus verbreitete Ansicht dass Simon der Magier der Urheber

des Gnosticismus gewesen, ist übrigens nicht einmal eine Hypothese sondern eine Fabel. Aeltere Verhandlungen, meist mit allzu concreten Resultaten: Pt. Grevius, De vitiis haeresiologorum (Exercitt. p. 341 ff.). Tho. Ittig, De haeresiarchis aevi apost. L. 1690. vgl. dessen hist. saeculi I. p. 253 ss. Vitringa, Obss. p. 985. J. Dt. Winkler, Hypomnem. p. 399 ff. Dessen bibl. Nebenstudien Th. II. J. G. Gruner, De falsis app. eccl. ap. Cob. 1749.

Ueberhaupt: Thiersch, Hist. Standpunkt der Kritik S. 231. ff.

73. Dies waren die Verhältnisse unter welchen Paulus das Mittel des schriftlichen Verkehrs ergriff um das von ihm so glücklich begonnene Werk zu stützen und zu fördern. Man darf wohl vermuthen dass er eine grosse Anzahl Briefe geschrieben, wenn man bedenkt dass es ihm nie an Gelegenheit, Stoff oder gutem Willen gefehlt hat. Gewiss ist, dass wir nicht mehr alle diejenigen besitzen, welche er wirklich verfasste, und sehr wahrscheinlich sind die vorhandnen nicht die ältesten. Jedenfalls sind diese letztern, ungeachtet ihres mehr zufälligen Ursprungs, kostbare Urkunden des apostolischen Unterrichts und nächst den Aussprüchen Jesu, welche die Evangelienbücher aufbewahrt haben, der wichtigste Theil unserer heiligen Sammlung. Auch sind dieselben, der Mehrheit nach, unter den neutestamentlichen Schriften diejenigen gegen deren Echtheit sich noch am wenigsten ernstliche Zweifel erhoben haben.

Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewissheit des Verlustes paulinischer Sendschreiben. Schon die ältesten die wir haben beziehen sich (wofern sie nicht selbst für unecht gehalten werden) auf längere schriftstellerische Gewohnheiten, 2 Thess. (2, 2?) 3, 17. Bestimmt fehlt ein früherer Brief an die Korinther I. 5, 9. Ob einer an die Kolosser (Col. 4, 10) muss dahin gestellt bleiben. Andre vermeintliche Spuren s. §. 100. 119. 133. Eph. 3, 3, Col. 4, 16, besonders aber Stellen wie 1 Cor. 16, 3. 2 Cor. 10, 9 f. 11, 28, welche theils das Briefschreiben als etwas dem Apostel geläufiges, theils die Veranlassung dazu als täglich naheliegend bezeichnen, vgl. Ewald, Paulus S. 3. — Auf älterm theol. Standpunkte wurde der Gedanke an einen möglichen Verlust paul. Briefe als dem Begriffe des Kanons und der Inspiration widerstreitend abgelehnt. Siehe noch Horne's Introd. L. 121.

Dabei darf nicht übersehn werden, dass P. wohl eben so viele Briefe empfangen haben wird, als er geschrieben haben mag. Es lässt sich dies nicht nur im Allgemeinen aus Stellen wie die zuletzt citirte abnehmen, sondern liegt auch für einzelne wenigstens mit historischer Gewissheit vor: 1 Cor. (16, 17) 7, 1. vgl. 8, 1. Phil. 4, 10 ff.

Die Echtheit der vorhandnen muss nach dem gegenwärtigen Stande der Kritik im einzelnen untersucht werden. Früher konnte das im grossen und ganzen unternommen werden: W. Paley, Horae paulinae: Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Echtheit der Schriften des Ap. P. aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Aus dem Englischen von H. Ph. Crd. Henke, Helmst. 1797. Sonstige allgemeinere Schriften über die paul. Briefe, ausser den §. 58 verzeichneten Biographien (bes. Hemsen, Schrader, Baur), und den umfassendern Werken §. 31 sind: J. F. Flatt's Einleitung, im 5ten Bande s. Commentars; H. Boettger, Beiträge zur Einleitung in die paul. B. Götting. 1837 ff. 5 Th.

74. Sämmtliche Schriften des Paulus, welche auf uns gekommen sind, haben nicht nur die briefliche Form, sondern es sind wirkliche an bestimmte und besondere Leser gerichtete Sendschreiben. Man könnte sie mit dem allgemeinern Namen Pastoral- oder Hirtenbriefe bezeichnen, in sofern der Apostel sich darin vorzüglich mit dem religiösen und kirchlichen Zustande der Gemeinden beschäftigt an die er schreibt, und in welchen er früher das Amt eines Seelenhirten und geistlichen Führers verwaltet hatte und fortwährend verwalten wollte. Es sind übrigens theils Umlaufsschreiben an alle Gemeinden einer Provinz, theils Briefe an einzelne Gemeinden, theils Privatschreiben an Freunde. Nur zwei dieser Episteln sind in strengerm Sinne zu einem rein didaktischen Zwecke geschrieben jedoch ohne örtliche und persönliche Beziehungen auszuschliessen.

Und hierin liegt der wahre Unterschied der paulinischen und der sogenannten katholischen Sendschreiben, abgesehn von sonstiger theologischer und geistiger Eigenthümlichkeit. Die Erkenntniss dieses literärischen Charakters ist um so wichtiger, als derselbe einen wesentlichen Einfluss auf die Anordnung und Gestaltung des Lehrgehalts äusserte.

Auch ist bei Paulus oft von diesen als wirklichen ἐπιστολαῖς, d. h. an eine örtliche Bestimmung geschickten Sendschreiben die Rede (Röm. 16, 23. 1 Cor. 5, 9. 2 Cor. 7, 8. 10. 9 ff. Col. 4, 16. 1 Thess. 5, 27. 2 Thess. 2, 15 u. s. w. vgl. 3 Petr. 2, 16), während der Ausdruck in den Schriften der andern Apostel gar nicht vorkömmt (2 Petr. 3, 1).

75. So wie das ganze innere Leben des Paulus von Einer Idee beherrscht war und diese in unendlich manchfaltiger Anwendung auf alle Verhältnisse einwirken liess, so tragen auch seine Briefe neben dem bewunderungswürdigsten Reichthum an Gedanken und Wendungen mehr oder weniger einerlei Gepräge in Hinsicht auf Methode und Sachordnung. Sie beginnen mit Grussformeln an die Leser und Danksagungen gegen Gott für das bisher da und dort für das Reich Christi geschehene, welche als Variationen eines und desselben Thema erscheinen, theilen sich fast immer in einen dogmatischen oder theoretischen und in einen moralischen oder praktischen Abschnitt und schliessen mit Privatangelegenheiten, Nachrichten, Aufträgen, Empfehlungen, persönlichen Grüssen und Segenswünschen.

Den geschilderten Charakter tragen am meisten an sich die BB. an die Römer Galater Epheser Kolosser; während im zweiten Korintherbrief, in dem ersten an die Thessalonicher und dem an die Philipper der lehrende Ton zurücktritt und die individuellen Verhältnisse vorherrschen. Die Form des ersten an die Korinther ist durch die Veranlassung anders geworden. Doch sind überall die oben angegebenen Eigenthümlichkeiten (eben so constant im Ideengang und Fachwerk als wechselnd im Ausdruck und in der speciellen Anwendung) wieder zu erkennen. Die Aehnlichkeit verräth nirgends eine Nachahmung, was bei der Untersuchung der Echtheit wohl zu beachten ist. Auch kann hier bereits bemerkt werden, dass die verneinende Kritik ihre Behauptungen dadurch unwahrscheinlicher gemacht hat (vielleicht consequenter Weise machen musste), dass sie beim Fortschritt ihrer Zweifel auch die Zahl der Verfasser vermehrte und so eine ganze Reihe von Pseudo-

Paulus statuirte, die nicht nur mit dem echten sondern jeder wieder mit den andern in ein schwer zu verstehendes Verhältniss gebracht werden.

76. Mehr noch ist der Stil aller dieser Briefe der treue Abdruck der Persönlichkeit des Verfassers. Der Mangel an classischer Correctheit und rhetorischer Rundung wird mehr als ersetzt durch den Reichthum der Sprache und die Fülle des Ausdrucks. Die Gedrungenheit der Construction verlangt nicht ein Lesen sondern ein Studium. Abgebrochene Sätze, Ellipsen, Parenthesen, Sprünge in der Argumentation, Allegorien, rednerische Figuren drücken auf unnachahmliche Weise alle Stimmungen eines regen und gebildeten Geistes, alle Affecte eines reichen und tiefen Gemüthes aus, und verrathen überall eine zugleich kühne und doch für den Gedanken zu langsame Feder. Antithesen, Steigerungen, Ausrufungen, Fragen erhalten die Aufmerksamkeit gespannt, und rührende Ergiessungen gewinnen das Herz des Lesers.

Nicht zu übersehn ist, dass Paulus es hauptsächlich war, der der hellenistischen Sprache ihr besonderes christliches Gepräge aufgedrückt und dadurch die spätere Kirchensprache gebildet hat. Die Schwierigkeiten, mit denen er dabei zu ringen hatte bei der Armuth des religiösen Sprachmaterials, lassen sich am leichtesten aus der Prägnanz der Bedeutung vieler einzelner Ausdrücke abnehmen, z. B. πίστις, χάρις, χριστός, οἰκοδομεῖν, σοφία, ἐν, ἀσθένεια, θάνατος, ζωή, σάρξ, πνεῦμα nebst ihren Verwandten u. a. m.

Von rein rhetorischem Gesichtspunkte aus beurtheilt stehn die Briefe an die Korinther oben an, ihnen folgen Römer und Galater. Sollte diese Thatsache nicht viel zu schwer in die Wagschale der Kritik gefallen sein?

Für die rhetorische Lebhaftigkeit vgl. die Enumerationen: 1 Cor. 13, 4 ff. 2 Cor. 6, 4 ff. 11, 22 ff. Röm. 1, 29 f. 2 Tim. 3, 1. die Gegensätze: 2 Cor. 4, 7 f. 5, 21. die Gradationen: 1 Cor. 13, 1 f. 2 Cor. 7, 11. die Fragereihen: Röm. 8, 31 f. 1 Cor. 9, 1 ff. Gal. 3, 1 ff. die Ironien: 1 Cor. 4, 8 f. 15. 2 Cor. 11, 16.... die Häufung der Synonyme: 2 Cor. 6, 14 ff. Röm. 2, 17 ff. Oxymora: 2 Cor. 2, 2. 8, 2. 12, 10.

Für den orientalischen Phantasiereichthum zeugen die zahlreichen Bilder und Metaphern entlehnt aus der lebendigen und leblosen Natur, aus dem öffentlichen und häuslichen Leben, aus religiösen und bürgerlichen Verhältnissen, welche dann so leicht zu längern Allegorien sich ausspinnen: z. B. Röm. 2, 25 ff. 9, 20 f. 11, 17 f. 12, 1. 4. 1 Cor. 3, 2. 6. 9 ff. 5, 5 ff. 9, 7 ff. 24 f. 12, 12 ff. 14, 7. 15, 36 f. 2 Cor. 3, 2 v. 13 f. 5, 1 f. 10, 4 f. Phil. 3, 12. Eph. 2, 19. 4. 14 ff. 6, 10 ff. 1 Thess. 5, 5 ff. Col. 2, 14.

Für den Mangel an leichter Handhabung der Beweisführung und an Klarheit der logischen Deduction, was indessen grossentheils auf Rechnung der sprachlichen Schwierigkeiten gesetzt werden mag, s. Röm. 3, 1 ff. 4, 1 ff. 7, 1 ff. 10, 5 f. 1 Cor. 12, 1 ff. 2 Cor. 5, 11 ff. u. s. w. Auch ist ja nicht zu vergessen dass wir in den paul. Episteln sehr oft weniger eine rein verstandesmässige Lehrentwicklung als eine geistreich mystische und schöpferisch-originelle Anschauung religiöser Dinge und Verhältnisse vor uns haben z. B. Röm. 5, 12 ff. 1 Cor. 15, 35 ff. Röm. 11 u. s. w. wo die dialektische Begründung unmöglich sofort fertig sein und mit der genialen Idee Schritt halten konnte.

Die Ueberladung mit Parenthesen Röm. 1, 1 ff. 1 Cor. 5, 3 f. Col. 1, 9 f. Eph. 1, 3 ff. 15 ff. 2, 1 ff. 3, 1 ff. 1 Tim. 1, 3 ff. Tit. 1 ff. überhaupt die Eingänge.

Adam Rechenberg, De stylo Pauli epistolico. L. 1697. J. G. Walch, De obscuritate epp. P. falso tributa. Jen. 1732. Imm. Hoffmann, De stilo Pauli. Tub. 1757. C. L. Bauer, Logica paulina. Hal. 1774. Ej. rhetorica paulina. Hal. 1782. 3 t. J. W. Fuhrmann, De subtilitate P. in argg. tractandis L. 1777. H. Tph. Tzschirner, Obss. ad Pauli epp. scriptoris ingenium spectantes. L. 1800 (Opusc. p. 1 ss.). Dav. Schulz, De interpretationis epp. paul. difficultate. L. 1807. Jul. F. Böttcher, De paronomasia finitimisque figuris P. frequentatis. L. 1823 s. Tholuck in den Studien 1835. II. Wilke, neutestamentliche Rhetorik S. 327 ff. 469 ff.

Uebrigens soll Paulus seine Briefe dictirt haben (mit Ausnahme desjenigen an die Gal. 6, 11), Röm. 16, 22, wozu vgl. 1 Cor. 16. 21. Col. 4, 18. 2 Thess. 2, 17. Indessen sagen diese Stellen es nicht ausdrücklich, und Amanuenses könnten auch wohl ein eigenhändiges Concept des Vf. blos ins reine geschrieben haben, s. Cph. A. Heumann, De scribis epp. P. Jen. 1742. J. D. Overbeck, De scribis Pauli. Lüb. 1759. u. überh. §. 351. Auch Laurent, neutestl. Studien. Goth. 1866. p. 4 ff.

77. Es ist unmöglich mit vollkommener Sicherheit die chronologische Reihefolge der paulinischen Briefe zu bestimmen. Unsre Unwissenheit in dieser Hinsicht erklärt sich hinlänglich aus den vielen Lücken in der Erzählung der Apostelgeschichte, welche noch dazu so verdeckt sind, dass sie nothwendig immer neue Hypothesen und neue Irrthümer hervorrufen. Besonders wird die Ungewissheit über den wahren Verlauf der letzten Schicksale des Apostels, und über die Umstände welche seinen Tod herbeigeführt haben, einer allgemein genügenden Lösung dieser Aufgabe stets unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen. Denn was der eine zur Evidenz gebracht zu haben sich einbilden dürfte, bleibt immer wieder mit dem Gesichtspunkte eines andern unvereinbar. Uebrigens ist die Frage nach der Echtheit mehrerer dieser Briefe in neuerer Zeit eine so vorwichtige geworden, dass die einfachere Lösung der eben berührten Aufgabe vor derselben heute ganz zurücktritt. Das Einzelne s. an den betreffenden Stellen. Im Allgemeinen mag voraus bemerkt werden dass Baur und seine unmittelbaren Schüler nur 4 echte Briefe annehmen (Römer, Kor., Gal.), dass die meisten neuern Kritiker in der Verwerfung von Eph. Tim. Tit. einig sind, und dass auch Col. und 2 Thess. vielfach bezweifelt werden. Obgleich wir nun die Zweifelsgründe in Betreff einiger Briefe nicht allerdings als erledigt ansehen können, scheint uns annoch der Versuch gestattet die Gegengründe geltend zu machen und dieselben als noch nicht endgiltig widerlegt zu betrachten; so dass einstweilen die Geschichte noch nach dieser Voraussetzung dargestellt werden mag.

Die Echtheit sämmtlicher Briefe vorausgesetzt, liegt die grösste Schwierigkeit in der Unterbringung derer an Timotheus und Titus, sodann eine nicht geringe in der Vertheilung der BB. aus der Gefangenschaft an Caesarea oder Rom. Auch in Betreff von Thess. u. Gal. ist nicht alles zum Abschluss gebracht, so dass eigentlich nur über Römer und Kor. kein Streit mehr ist.

Vgl. §. 58 u. ausser den dort genannten Werken: H. Böttger, Beiträge zur Einleitung in die paul. Briefe. Heft III. u. IV. Gött. 1837. H. A. Schott, Erörterung wichtiger chronol. Punkte in der Lebensgesch. des Ap. P. Jen. 1832. J. F. Köhler, Versuch über die Abfassungszeit der epist. Schriften im N. T. L. 1830. Schrader, (§. 58) Th. I. Uebersichtl. Zusammenstellung verschiedner Meinungen bei Credner I. 337.

Commentare über die sämmtlichen paulinischen Briefe gibt es aus neuerer Zeit nur wenige: J. F. Flatt, 1831 ff. 5 t. H. Ewald, die [als echt angenommenen] Sendschreiben des Ap. P. Goett. 1857. Derselbe, sieben [für unecht erklärte] Sendschr. des N.-B. 1870 (darunter Eph. Tim. Tit.) J. Ch. Crd. v. Hofmann, die h. S. neuen Test. Noerdl. 1862 ff. bis jetzt 5 Bde. die meisten paul. Epp. umfassend, Hebr. inbegriffen. Aeltere oder solche, die zugleich andere Schriften des N. T. umfassen (de Wette, Meyer, Olshausen u. deren Fortsetzer), siehe unten in der Geschichte der Exegese. Speciellere in den nächstfolgenden §§.

78. Bei dem genauen Zusammenhang, in welchem die einzelnen Briefe des Paulus mit seinen äussern Verhältnissen und seiner apostolischen Thätigkeit stehn, ist es nothwendig dass wir den Bericht über diese letztere in die Erzählung mit aufnehmen. Nachdem die Dinge in Jerusalem wenigstens in so weit geordnet waren, dass ihm freie Hand blieb für den Wirkungskreis den er sich selbst schaffen wollte, eilte er Hand an das Werk zu legen. Nach einem kürzern Besuche bei den früher gestifteten Gemeinden Kleinasiens predigte er einige Zeit im Innern des Landes und setzte bald nach Europa über, gleich als drängte es ihn die kleinlichen Hindernisse, welche das Vorurtheil und die religiöse Beschränktheit ihm anderswo in den Weg gelegt, so weit als möglich hinter sich zu lassen. In Philippen, in Thessalonike, in Beröa, unter Sorgen und Gefahr, sammelte er Häuflein von Gläubigen. Die Verfolgung statt ihn aufzuhalten oder zurückzuschrecken, trieb ihn vorwärts. So gerieth er nach Athen, disputirte da mit Jugendgenossen und Philosophen, von beiden missverstanden, doch nicht ganz ohne Frucht, und wandte sich zuletzt für längere Zeit nach Korinth. Sylvanus und Timotheus hatten ihn auf dem ersten Theile der Fahrt begleitet und kamen in letzterer Stadt wieder zu ihm.

Apostelgesch. C. 16. 17. Jahr 52. 53. – J. G. Walch, Acta Pauli philippensia in ej. Primitiis p. 185 ss. vgl. mehrere Diss. in der Bibl. brem. II. V. VI. u. Symbb. litt. brem. II. J. E. Imm. Walch, Diss. III. 279 ss. Haenlein's Journ. X. 843.

Gf. Olearius, De gestis P. in urbe Athen. und J. L. Schlosser, De iisdem (beide in Iken's Thes. II.). Altmann, Melet. I. 199. Walch, Diss. III. 211. Ch. F. Boerner, De disput. Pauli c. Epicuraeis etc. Jen. 1751.

Crd. Iken, Oratio P. Athenis habita (Diss. I. 463). A. H. Niemeyer, Oratio paulina Athenis habita. Hal. 1805. E. A. C. Slevogt in Zobel's Mag. II. 267 ff. J. Ad. Anspach, De orat. P. Athenis habita. L. B. 1829. F. W. Laufs in den Studien 1850. III.

79. Von Korinth aus sind die beiden Briefe an die Thessalonicher geschrieben, die ältesten unter den vorhandnen paulinischen Sendschreiben. Die Gemeinde von Thessalonike, welcher der Apostel wohl nur auf kürzere Zeit seinen Unterricht hatte angedeihen lassen können, war aus den Heiden gewonnen worden, von denen manche schon früher durch ihre Berührung mit den Juden für die neue Lehre vorbereitet waren. Ihre Umstände mögen drückend, ihre glückliche Fortbildung zweifelhaft gewesen sein, da gleich im Beginne, und ehe von einer Reife der Erkenntniss die Rede sein konnte ihre Freiheit bedroht und der Pöbel gegen sie gehetzt worden war. Paulus selbst hatte, seine Person in Sicherheit zu bringen, die Stadt viel früher verlassen müssen, als es seine Absicht gewesen. Bei dieser Lage der Dinge erscheint es natürlich, dass sein Herz die nächste sich darbietende Gelegenheit ergriff, sich der verwaisten Gemeinde mitzutheilen und ihr mit Rath und Trost nahe zu bleiben. So entstand der erste dieser Briefe.

Thessalonike (*Θεσσαλονίκη* vorher *Θέρμη*) seit der Zeit Alexander's blühende Handelsstadt am Thermäischen Busen des ägäischen Meers, in der Römerzeit Hauptstadt von *Macedonia secunda.*

Ueber die Elemente der Gemeinde von Thessalonike s. 1 Thess. 1, 9. 2, 14 und Act. 17, 4, woselbst eine alte Variante *σεβομένων καὶ Ἑλλήνων* hat, welche von der Vulg. befolgt und von Lachmann aufgenommen ist.

Hinsichtlich der Dauer des Aufenthalts Pauli daselbst scheint der Buchstabe in Act. 17, 2. vgl. mit 1 Thess. 2, 9. Phil. 4, 16 eine zu kurze Frist zu nennen, besonders wenn man auf die vom Götzendienste bekehrten Heiden Rücksicht nimmt, welche doch den Ap. wohl nicht in der Synagoge hörten. Der Text der historischen Erzählung scheint auch einer Verlängerung nicht entgegen zu sein.

Ein nicht ganz klarer Punkt ist die Bestimmung des Ortes der Abfassung des ersten Briefes und die vorhergehende Reise des Timotheus. Die alte Unterschrift (anscheinend gestützt auf 3, 2) nennt Athen und lässt den Timotheus von dort gleich nach Makedonien zurückreisen. (So nach ältern griechischen Exegeten auch noch Schrader I. 90, der ihn übrigens erst 58, Köhler gar erst 66 geschrieben sein lässt. Vgl. diesen in den Annalen der Theol. 1831. I. 1834. IV. und Schneckenburger's Beiträge S. 165.)

Allein 1, 7 f. giebt es schon mehrere erst seit der Bekehrung der Thessalonicher gestiftete Gemeinden, und es scheint nicht, als ob Athen allein dabei Achaia repräsentiren könne. Nach 2, 18 muss längere Zeit seit der Abreise verflossen sein. Eine sofortige Rückreise des Timotheus, nachdem man kaum Makedonien verlassen hatte, und eine eben so baldige zweite Reise desselben nach Athen ist unwahrscheinlich. Paulus hatte wohl beim Abschied von Beroea seinen Begleitern die Weisung gegeben, ehe sie ihm nachkämen, noch einmal nach Thessalonike zu gehn, während er allein nach Athen vorausginge (Act. 17, 15 = 1 Thess. 3, 2), und ohne sie hier abzu-

warten ging er nach Korinth, wohin sie ihm endlich Nachrichten aus Makedonien brachten (Act. 18, 5 = 1 Thess. 3, 6).

Sonst könnte man die Sache auch so combiniren, dass Timotheus nach Athen gekommen und nochmals nach Makedonien geschickt worden wäre, ohne dass er deswegen unsern Brief schon mitbekommen hätte. Allein wozu so viel Reisen? Dass Sylvan und Timotheus aus Makedonien nach Korinth zu Paulus kamen, könnte man auch aus 2 Cor. 11, 9 herauslesen.

80. Nach einer besondern Veranlassung dieses Briefes zu fragen ist also nicht nöthig. Namentlich liegt keine Spur vor, weder von einer Anfrage über einen streitigen Glaubenspunkt noch von amtlicher Zurechtweisung eingetretener Störungen. Daher auch die Abwesenheit eines überlegten Ideengangs, das hingebende Sichgehnlassen des Briefstellers. Die Erinnerung an gemeinschaftlich und unverdient erduldete Leiden verbrüdert die Menschen inniger. Es ziemte dem Apostel als dem länger in solchen Prüfungen bewährten das Lob derer, die seinem Beispiele so frisch gefolgt waren, lauter auszusprechen und ihnen den Ehrenplatz unter den Bekennern in Makedonien und Achaia einzuräumen. Durch diese freundlichen Grüsse hindurch ziehn sich Nachrichten von seinen eignen seitherigen Erlebnissen. Apostolische Ermahnungen und Tröstungen, wie sie sich an das übrige anschliessen, sind zu jeder Stunde angemessen und willkommen, und selbst die ausführlichere Weissagung des nahen Endes der Dinge erscheint eher als das Motiv derselben denn als eine absichtliche und aus persönlichen Rücksichten nothwendig befundne Belehrung. Ihre mehr jüdische Fassung mochte den Lesern allerdings noch nicht geläufig sein; dem Apostel war sie gewiss ein noch unversehrtes Stück seines Jugendglaubens und nicht etwa eine neue Entdeckung, welche er Eile gehabt hätte hier besonders anzubringen.

Wenigstens beweist das λοιπὸν 4, 1 als das gewöhnliche Zeichen zum nahen Schlusse, dass eine Exposition des letztern Dogma nicht von vorneherein die (oder eine) Hauptabsicht des ganzen Schreibens gewesen sein kann.

Noch viel weiter vom Wege ab liegt es aus 5, 19 ff. auf das Vorhandensein einer schwärmerischen Propheterei und eines dieser entgegengesetzten indifferenten Rationalismus in Thessalonike zu schliessen, welchen P. gleichmässig entgegentreten musste. Das hätte er nicht erst in der letzten Zeile und nur andeutend gethan.

Auch hat man wohl Unrecht dem Vf. eine vorherrschende Besorgniss um seine Amts-Autorität und um judaistische Umtriebe unterzuschieben, und so den einfachen Worten der Ep. mühsam aufgesuchte Hintergedanken. Am allerwenigsten ist solches zur Rettung der Echtheit (§. 82) nöthig.

81. Aber eben diese jüdischen Hoffnungen, abgelöst von der evangelischen Nutzanwendung welche doch schon die Predigt Christi damit verbunden hatte, führten die sich selbst überlassene Gemeinde zur Schwärmerei und allerlei geistiger Verirrung, ja

wie es scheint zur Störung der häuslichen Ordnung, deren sich doch sonst die Christen überall in stiller Ruhe befleissigten. Wie dem Apostel die Kunde von dieser Veränderung zugekommen, ist uns unbekannt, nicht minder wie viele Zeit verstrichen sein mochte, seit der erste Brief noch alles im rechten Geleise gewusst oder vorausgesetzt hatte. Die Zurechtweisung über das fragliche Lehrstück und die Zurückführung desselben auf seine wesentlich praktische Bedeutung bilden den Inhalt des **zweiten Briefes**. Weit entfernt aber um des Missbrauchs willen etwas von dem früher gesagten zurückzunehmen führt er vielmehr bei dieser Gelegenheit die auf die Kirche vererbten jüdischen Schulmeinungen auch nach einer andern Seite hin noch vollständiger aus als der erste.

Letzteres namentlich in der Hinsicht dass er, unter ausdrücklicher Wiederholung der Hauptsache nämlich der Gewissheit der Parusie und ihrer Nähe, jetzt auch auf die grossen Zeichen hinweist, welche derselben vorangehen müssen und sich erst vorbereiten. Unter diesen ist das Auftreten des Antichrists (mit welchem sich in der Kirche wie in der Synagoge die Phantasie beschäftigte) hier in den Vordergrund gestellt 2, 1 ff.; seine Persönlichkeit ist noch ein *μυστήριον*, wenn auch sein Wirken schon fühlbar war; zehn Jahre später war sie es nicht mehr. *Τὸ κατέχον* v. 7 ist (nicht Elias, noch weniger P. selbst, sondern) das römische Reich als das, nach damaliger Rechnung, vierte danielische, welches der dämonischen Macht erst weichen muss; die Apokalypse und alle Spätern suchen und erkennen den Antichrist in demselben und an dessen Spitze. Ein nicht zu übersehender Beweis des höhern Alters unsres Briefes; in dieser Stelle den Nero und die Gnosis der trajanischen Zeit zu suchen, ist weniger natürlich.

Griechische Exegeten und die Handschriften lassen auch diesen Brief in Athen geschrieben sein; die Syrer dagegen zu Laodicea in Pisidien, Spätere (auch die Synopsis des Pseudo-Athanasius) zu Rom; offenbar aus Mangel bestimmter Ueberlieferung. Die Neuern fast einstimmig für Korinth.

Für die Zeitbestimmung liegen nur zwei Momente vor: der nöthige Raum für die unterdessen entwickelten Uebelstände und deren Bekanntwerden und 3, 2 die Anspielung auf Gefahren des P. in Korinth.

Die schon von Grotius empfohlene Vorstellung dass der sog. 2te Brief eigentlich der erste, und zwar schon von Beroea aus geschrieben sei (**Ewald**, Jahrb. d. b. Wiss. III. 250 und Paul. Br. S. 17 f. **Laurent**, in den Studien 1664. III., **Davidson**, Introd., auch **Baur**) beruht auf keiner aus dem Texte zu gewinnenden Nöthigung, und postulirt sogar noch 1, 4 eine Mehrheit bereits vorhandner makedonischer Gemeinden, und nach 2, 15 einen verlornen Brief. Zudem wäre es doch sonderbar wenn der Ap. zuerst vor der Vorstellung von der Nähe der Parusie gewarnt, und nachher diese selbst in nahe Aussicht gestellt hätte; während bei der jetzigen Ordnung der Briefe die nachträgliche Beschränkung einer im allgemein ausgesprochenen Hoffnung unverfänglich ist. Wie wenig Grund zur Umstellung vorhanden sei, erhellt auch aus dem Umstande dass der 2te Br. mehrfach als unecht angesehn werden konnte.

82. Nur wo die Beziehung des zweiten Briefes auf den ersten ganz oberflächlich aufgefasst wurde, konnte sie als einen vollkommenen Widerspruch enthaltend angesehn und somit die

Echtheit desselben ernstlich bezweifelt werden. Die übrigen Gründe, womit dieser Zweifel sofort unterstützt oder selbst auf den ersten Brief ausgedehnt werden mochten, sind nicht von grösserer Bedeutung, wenn gleich nicht gegen alle und jede aus den übrigen Schriften des Apostels Belege schriftstellerischer Gewohnheiten beigebracht werden können. Die meisten dieser Bedenken könnten indessen kaum dann einige Beweiskraft haben, wenn irgend ein schlagendes Hauptargument den Kern des Angriffs bildete. Ein solches fehlt aber in der That; der Verdacht in seiner weitesten Anwendung erscheint als ein willkürlicher, einem geschichtlichen Systeme zu gefallen erhobner, und den etwaigen Dunkelheiten, welche dem Argwohn Vorschub leisten könnten, stehn als positive Beweismittel für das Recht der Ueberlieferung manche Stellen entgegen, in welchen sich der Geist und Charakter des Apostels in ungekünstelt klarer Weise kund gibt.

In der alten Kirche (von Marcion und Irenaeus abwärts, denn frühere Spuren sind ganz unsicher) galten beide Briefe allgemein für echt. Erst J. E. Ch. Schmidt in s. Bibliothek II. 380 und in seiner Einleitung II. 256 (vgl. de Wette, Einl. in den frühern Ausgg. und Kern in der Tüb. ZS. 1839. II.) fand den 2ten im Widerspruch mit dem ersten, in sofern die (vergeblich erwartete) Parusie darin weiter hinausgeschoben werden soll u. s. w. Mehrere andere Gründe s. bei Hilgenfeld, in s. ZS. 1862 III. 1866. III. wo auch die neueste holländische Kritik angeführt und beleuchtet wird. Vgl. auch Lipsius in den Studien 1854. IV. Baur (Paulus S. 484 ff.) hat nachgewiesen dass gerade in diesem Stücke beide Episteln vollkommen harmoniren vgl. auch J. G. Reiche, Authentiae poster. ep. ad Thess. vindiciae. Gott. 1829. L. Pelt in den Kieler Mitarbeiten IV. 2 vgl. Guerike, Beitr. p. 92. Koehler, Abf. Z. p. 186. Mayerhoff über Koloss. — Baur selbst findet eine Reihe Verdachtsgründe gegen beide Briefe: 1) Der erste ist theologisch ganz unbedeutend und nach der Erzählung der Ap. Gesch. ausgearbeitet mit Hilfe von Reminiscenzen aus den BB. an die Korinther. 2) Er enthält bestimmte Spuren einer jüngern Zeit. 3) Beide zeichnen sich aus durch eine mehrfach unpaulinische Apokalyptik. 4) Der zweite excerpirt wieder den ersten [doch hat B. seitdem das chronol. Verhältniss gerade umgekehrt), 5) und hat noch das gegen sich, dass er deutlich selbst von untergeschobenen Briefen Pauli spricht. (Vgl. Tüb. Jahrb. 1855. II.)

Sobald erwiesen werden kann, dass im ersten Briefe die Lehre von der Parusie nicht der Zweck des Schreibens ist (§. 80) und das zweite in dieser Hinsicht durch vorhandne äussere Verhältnisse hervorgerufen ist, beide aber nichts lehren, was P. nicht sonst auch gelehrt haben kann (Less, Opp. I. 278. Flatt, Opp. 409); so fällt offenbar jeder Anlass zur Unterschiebung so ganz „unbedeutender" Briefe hinweg, es müsste denn eine solche zur Uebung im paulinischen Stil vorgenommen worden sein, welcher hier wirklich ohne Affectation überall durchblickt. Gleich 1, 2 ff. eine bekannte in Kor. nicht vorkommende Dankformel, dann die Trilogie; Glaube Liebe Hoffnung in eigenthümlicher Fassung, dann die andre: Erwählung, Berufung und Mittheilung des Geistes ebenso u. s. w. Und sind die BB. Pauli nothwendig immer im Lehrtone und dürfen nicht auch freundliche Grüsse sein? Dass kein blosser Auszug aus der Ap. Gesch. vorliegt, beweist die Schwierigkeit der Vereinigung §. 79; frische Eindrücke und Erinnerungen geben sich natürlich wieder. C. 1, 7 ff. erledigt sich einfach dadurch, dass P. selbst der Herold ihres Lobes gewesen, so dass jetzt alle Welt (von Beroea über Athen nach Korinth), davon zu erzählen weiss. C. 2, 14 f.

durfte Paulus von Christenverfolgungen in Judäa sprechen ohne sich als Verfolger zu nennen, eben weil er jetzt im Sinne hat, dass er selbst zuletzt der Verfolgte gewesen, zwar wohl nicht dort aber desto öfters sonst (2 Cor. 11, 24), worauf v. 16 hinweist in Erwähnung seiner Heidenpredigt. Ebend. ist nicht von der Zerstörung Jerusalems sondern von angedrohten sich bereits ankündigenden göttlichen Strafgerichten die Rede, die zum Evangelium von der Parusie gehörten und somit nicht mehr fern waren. Das πᾶσιν ἐναντίων erklärt sich aus Act. 18, 2. 13. Die Lehre von den letzten Dingen klärt sich bei P. merklich ab mit der Zeit, der Abstand von 1. auf 2. Korinther ist grösser als zwischen Thessal. und ersterem. Für jede „unpaulinische“ Redensart liefert die Concordanz zehn paulinische, und kein einziger Brief hat so wenige Hapaxlegomena als diese (Zeller, Jahrb. 1843. S. 508). Verfänglich wäre nur II. 3, 17, wenn andre Gründe zu einem Zweifel berechtigten. Aber man kann annehmen, dass Paulus schon manchen Brief geschrieben (§. 73), und σημεῖον muss kein „Kennzeichen der Echtheit“ sein, sondern kann auf eine Angewöhnung des Schreibenden mit freundlichem Nachdruck anspielen, als wäre dies Siegel und Unterschrift, Hand und Herz zugleich. Endlich 2, 2 ist wohl nicht von einem untergeschobenen sondern von dem ersten aber falsch verstandnen Briefe die Rede; „als hätte ich selbst“ gelehrt, was euch ängstigt (§. 140); vgl. überhaupt Wilib. Grimm in den Studien 1850. IV.

Exegetische und isagogische Hilfsmittel: De Salthen, De epp. ad Thess. Cor. et Rom. Reg. 1753. Boettger's Beitr. III. 18. H. A. Schott, Isagoge in utramque P. ad Thess. ep. Jen. 1830. Derselbe über die Zeit der Abfassung etc. (Annalen d. Theol. 1833. I.) J. J. Burgerhoudt, De coetus chr. thess. ortu fatisque et prioris . . . . . ep. consilio cett. L. B. 1825. J. Alph. Turretin, Comm. theoret. pract. in epp. ad Thess. Bas. 1739. Ph. Jac. Müller, Annott. ad epp. ad Thess. Arg. 1784 unvollendet. Greg. Mayer, BB. an die Gal. und Thess. Wien 1788. F. A. W. Krause, BB. an die Phil. und Thess. Frankf. 1790. Tho. Chr. Tychsen, Ep. ad Gal. Eph. et Thess. Gott. 1823. Ed. 3 gehört zum Koppe'schen N. T. J. F. Flatt, Vorlesungen über die BB. an Phil. Kol. Thess. Tüb. 1829. L. Pelt, Epp. P. ad Thess. Gryph. 1830. H. A. Schott, Ep. ad Thess. et Gal. L. 1834. A. Koch, Comm. über die BB. an die Thess. B. 1849. Th. I. Gli. Lünemann. (Meyers N. T.) 1850. J. C. C. Hofmann, Das N. T. 1862. Th. I. — Die ältern Specialcommentare verzeichnet Pelt.

Bes. Abhh. über 2 Thess. II. von Koppe (Gött. 1776), Noesselt (Halle 1779). Seger (Halle 1791), Tychsen in Henke's Mag. VI., Heydenreich in Winer's Journal VIII. u. a. m. Ueber d. κατέχον: C. Gl. Beyer, L. 1824. Voemel in der ZS. für luth. Th. 1866. IV.

83. Nach einem Aufenthalte von anderthalb Jahren, deren Frucht uns später vor die Augen treten wird, verliess Paulus Korinth um nach Asien zurückzukehren. Er nahm diesmal den Seeweg und streute dabei, während einer kurzen Unterbrechung der Fahrt, den Samen des Evangeliums in Ephesus aus, in einem allen Zeichen nach sehr fruchtbaren Boden. Er besuchte darauf Jerusalem in frommer Absicht und im freudigen Gefühle des Gelingens und kehrte reich an erhebenden Erfahrungen und gestärkt im Glauben an seinen Beruf in den Schoss der Gemeinde von Antiochien zurück, welche ihn schon zweimal mit ihren Segenswünschen in die weite Welt entlassen hatte. Fortan war es ihm nicht mehr gegeben die Ruhe zu suchen. Es zog ihn überall hin wo seiner Thätigkeit eine neue Pforte sich öffnete, zunächst

nach Ephesus der Hauptstadt der römischen Provinz Asia und zugleich dem Mittelpunkte in welchem sich damals die manchfaltigen Gestaltungen des Glaubens und Aberglaubens der östlichen und westlichen Heidenwelt in sonderbarer Mischung begegneten. Die Reise dahin ging durch die früher bekehrten galatischen Gemeinden.

Act. 18 und dazu die Ausleger und die Einl. in die Korintherbriefe. Zeitraum 54—57. J. G. Altmann, De actis Pauli apud Corinthios (Melet. II. 1. ss.). Vgl. §. 93.

Galatien, ein Landstrich im Innern der kleinasiatischen Halbinsel, erhielt seinen Namen von den im Beginn des 3. Jahrh. vor C. daselbst eingewanderten (Liv. 38, 16. Justin. 25, 2. Strabo 12, 566) Kelten (Galli); wurde 189 den Römern unter einheimischen Tetrarchen dienstpflichtig, 26 v. C. Provinz (Dio Cass. 53, 26). vgl. Glib. Wernsdorf, De republ. Galatarum. Nor. 1743. E. A. Schulze, De Galatis. Francf. a. V. 1756 s. Lp. Im. Rückert, Exeg. Mag. p. 97. — Dass die Gal. eigentlich Deutsche gewesen behauptet nach Andern auch Wieseler im Comm.

In der jüngsten Epoche hatten die galatischen Fürsten auch angrenzende Gebiete beherrscht, namentlich lykaonische Landestheile; diese konnten aber in der Apostelzeit, da jenes Reich aufgelöst war, nicht galatische heissen, und die *περίχωρος Δέρβης* (Act. 14, 6) ist nicht Galatien.

Die Stiftung galatischer Gemeinden fällt frühestens in die Zeit von Act. 16, 6 c. a. 52.

84. Hier aber fand er zu seinem Erstaunen die Sachen ganz anders, als er sie voreinst verlassen und jetzt erwartet hatte. Die Gemeinden bestanden zwar zumeist aus Heidenchristen, aber das jüdische Element fehlte nicht, und wenn im ersten Augenblicke der religiösen Erregung mancher Gläubige des Alten Bundes sich gern und leicht den durch die apostolische Predigt in Aussicht gestellten Hoffnungen hingegeben hatte, so mochte ihm bei kälterer Ueberlegung mehr als ein Stück derselben bedenklich vorkommen. Solche Zweifel, aus altergewohnten Ansichten entsprungen, mussten aber ungemein verstärkt werden, wenn gegen die neuernde Predigt, welche vielleicht gewonnen aber nicht überzeugt hatte, eine bestimmte und eifrige Einrede sich vernehmen liess. Und gerade dies war in der Zwischenzeit seit der vorletzten Anwesenheit des Apostels in vollem Masse geschehn. Sendlinge der pharisäischen Partei hatten die noch jüdischen Gewissen geschreckt und durch sie auch den ehemals heidnischen Theil der Gemeinden irre geführt. Persönliche Angriffe auf Paulus fehlten dabei nicht, aber auch ohne diese mochte es nicht eben schwer werden den Anfängern im Glauben den mehr äusserlichen und handgreiflichen auf Kosten des mehr innerlichen und geistigen zu empfehlen.

Geographische Namen für diese Geschichte fehlen ganz. Die Hauptstädte des Landes (also auch wohl der Kirche) waren Ankyra und Pessenius.

Ueber die Bestandtheile der Galat. Gemeinden ist Streit. Dass Heidenchristen wenigstens die Mehrheit bildeten und an solche geschrieben wird steht nicht nur deutlich Gal. 4, 8. 5, 2 f. 6. 12, wonach die Leser als von Haus aus Unbeschnittene behandelt werden, auch in dem ἐναρξάμενοι 3, 3 liegt der Gedanke einer Priorität christlicher vor jüdischer Ueberzeugung und die Lebhaftigkeit des Tons, der bis zur Entrüstung fortgeht (1, 6 ff. 3, 1 ff. 5, 7 ff.), erklärt sich eben daraus, dass bei solchen Elementen die jetzige Tendenz überraschend und befremdend ist; Judenchristen behandelt P. in anderm Tone. Dass auch solche vorhanden gewesen liegt nicht in 3, 2, wo ἔργα hypothetisch erwähnt sein können; 3, 13. 4, 3 sind so zu fassen, dass B. die Leser als dem Gesetze sich freiwillig unterwerfend betrachtet und also communicativ als Jude zu Juden redet. Auch der Schriftbeweis ist vor Heiden denkbar. Nichts desto weniger müssen jüdische Elemente in den Gemeinden vorausgesetzt werden, weil sonst das Ueberhandnehmen judaistischer Einflüsse, ja ein Interesse des Judaismus an diesem Orte dem P. entgegenzuwirken undenkbar wäre. Vgl. 5, 9. Auch erhält die Erzählung 2, 11 ff. erst dadurch ihre rechte Bedeutung für die Ep. dass man annimmt Petrus werde als der Repräsentant oder Typus gewisser gal. Judenchristen eingeführt, an dessen Betragen und Zurechtweisung sie sich spiegeln sollten. (Dagegen Hilgenfeld, d. Galaterbrief, in s. ZS. 1860. III.)

Dass die Judaisten fremde waren, sagt der Brief nicht 1, 7. 4, 17. 5. 10 ff. Eben so wenig liegt in diesen Stellen oder in 3, 1. 5, 7, dass P. seine Gegner nicht kannte. Indessen ist es eine durch Anspielungen auf ähnliche Verhältnisse (2, 4. 12) und durch sonstige Erscheinungen (2 Cor. 3, 1 u. s. w.) berechtigte Vorstellung, welche sie aus Palästina kommen lässt. Aber aus 5, 12. 6, 13 schliessen zu wollen, die Gegner hätten sich selbst neuerdings erst beschnitten, seien also keine gebornen Juden, ist eine Erklärung, welche die psychologische Nothwendigkeit dem philologischen Schein opfert.

85. Dass Paulus bei seinem Besuche sein möglichstes that um der ihm und seinem Evangelium feindlichen Richtung entgegen zu wirken; dass er die Zweifelnden zu stärken, die Abtrünnigen zu gewinnen, die Gegner zu widerlegen suchte; dass er letzteres mit um so grösserm Eifer vornahm, als seine Entrüstung über dies trotzige und heimtückische Eindringen in seinen eignen durch Uebereinkunft mit den sogenannten Oberaposteln eingefriedeten Wirkungskreis eine gerechtere war; dies alles lässt sich leicht denken und begreifen. Was er damit augenblicklich gewonnen haben mag, wissen wir nicht. Wenig genug mag es gewesen sein, da er Galatien verliess ohne der Sache ein Genüge gethan zu haben und in Ephesus angekommen mit der Feder einen Streit fortsetzte, den sein Wort nicht hatte ausfechten können. Dies ist wenigstens die natürlichste und verbreitetste Ansicht über Zeit und Ursprung des Briefs an die Galater.

Dass P. schon zweimal persönlich in Galatien gewirkt und zwar das zweite Mal schon in getrübten Verhältnissen erhellt aus 1, 9. 4, 13, nur unsicher aus 5, 3. 21. Die Vorstellung als sei das Uebel erst entstanden seit der letzten Anwesenheit, ist abzuweisen, weil P. von Nachrichten aus dritter Hand als seiner Quelle durchaus schweigt. Das ταχέως 1, 6 kann nicht eine (unmögliche) Ueberstürzung sondern muss eine (von 52—56 sich natürlich entwickelnde) den Apostel immer noch überraschende, ihm plötzlich

offenbare Umwandlung bezeichnen. Wie 3. 1. 4, 16. 19 bekundet es nur, dass im Geiste des P. sein Schreiben und die vorhergehenden Erfahrungen und Anstrengungen zusammenhängen, selbst der Zeit nach. Der Brief ist von vornherein so geschrieben, dass die Galater ihn gar nicht hätten verstehen können, wenn P. nicht vorher unmittelbar mit ihnen mündlich dieselben Dinge verhandelt hätte. Dagegen nimmt Hofmann (d. N. T. II. 1 S. 233) an der Brief sei veranlasst durch ein aufragendes Schreiben der gal. Gemeinden.

Früher galt die Zeit der Abfassung für ein schwieriges Problem. Die Unterschrift nennt Rom, und so Viele seit Theodoret, zum Theil den Brief als den jüngsten aller betrachtend, während Marcion ihn an die Spitze gestellt hatte und diesem viele Neuere folgten. Die Schwierigkeit hing meist zusammen mit der Combination der 1, 18. 2, 1 erwähnten Reisen nach Jerus. mit denen in der Ap. Gesch. Seit 2, 1 mit Act. 15 bis zur Evidenz identificirt ist (§. 65), dürfte dieser Streit erledigt sein. S. Oeder, Conject. p. 455. J. Sal. Semler, De tempore quo scr. est ep. ad Gal. Hal. 1768. J. Ch. Fischer, De tempore etc. Longos. 1808. Keil in den Analekten III. 2. Derselbe, De definiendo tempore itineris P. hieros. L. 1798. und in Gabler's J. für auserl. Lit. III. 5. Köhler, Abfassungszeit S. 1 ff. C. W. Niemeyer, De tempore etc. Gott. 1827. Ulrich in den Studien 1836. II. und die §. 58 citirten chronol. Schriften.

86. Die Stimmung, in welcher dieser Brief geschrieben wurde, ist ganz die eben geschilderte, als die eines Mannes der Mühe hat sich in ein Verhältniss hineinzufinden, welches so ganz anders sich gewendet, als er es mit Hingebung und Berufstreue glaubte gestaltet zu haben. Verwunderung und Unmuth sind die ersten Gefühle die er ausdrückt, eine persönliche Rechtfertigung oder eigentlich eine Wahrung bestrittener Befugnisse das nächste was er gründlich ausführt. Seine apostolische Predigt von Gott selber ihm übertragen und von jenen anerkannt welche man als die Säulen der Kirche ansah, ja nöthigenfalls gegen diese schon siegreich vertheidigt, solle ihm niemand schelten. Sie allein, die Gerechtigkeit durch den Glauben suchend und nicht durch die Werke, könne Geltung haben, wofern nicht Christus selbst als ein Mittler der Sünde erscheinen sollte. Sofort wiederholt er in kurzen und gedrungenen Sätzen, für den Neuling wohl oft dunkel, aber dem Kundigen und den Lesern, von denen er eben erst geschieden war, wohl verständlich, das Evangelinm von der Erlösung und dem Glauben, von dem rechten Verhältnisse des alten und neuen Bundes, von der Knechtschaft des Gesetzes und der Kindschaft Gottes, von der wahren und falschen Freiheit, und findet über dem Ernst der Belehrung zugleich den herzinnigen Ton der väterlichen Liebe wieder, der ihm im Anfange gefehlt hatte.

Der Brief ladet freilich ein, seiner durchsichtigen Fassung nach, den Versuch einer schematischen Gliederung zu machen und einen apologetischen, dogmatischen und praktischen Theil zu sondern, allein das mag zum Behuf der Uebersicht gut sein; eine psychologische Exegese soll sich nicht durch Künste der Dialektik in den Wallungen des Gemüths zurecht zu finden suchen (J. M. Lorentz, Nexus ep. ad Gal. in tabula propon. Arg. 1747).

Vgl. Ch. Ed. Caspari, Das Vor-Evangelium. Strassb. Beitr. T. 5. Holsten, Inhalt und Gedankengang des Br. an die G. (1859) in s. Petrus und Paulus S. 239 ff.

Exegetische Hilfsmittel: C. Glob. Hofmann, Introd. in lectionem epp. ad Gal. et Col. L. 1750. J. Pt. Mynster, Einl. in d. Bf. an die Gal. (Opusc. S. 49 f.). H. A. Schott, Isag. hist. crit. in ep. ad Gal. Jen. 1829. Ant. Barrau, But de l'épitre aux Galates. Mont. 1842. Jul. C. Rieu, Analyse etc. P. 1829.

Commentare von Ich. Just. Breithaupt, Halle 1702. J. van der Waeyen, Varia sacra. p. 1 ss. Cph. Tim. Seidel, Halle 1757. Cramer's Beitr. I. 112. Adam Struensee, Flensb. 1764. J. Sal. Semler, Hal. 1779. Corrodi's Beitr. V. 125. F. A. W. Krause, L. 1788. Greg. Mayer (§. 82). J. Bdt. Carpzov, Helmst. 1794. S. F. Nath. Morus, Acroases in epp. ad Gal. et Eph. L. 1795. Henke's N. Mag. II. 1. Ch. Gthf. Hensler, Der Bf. an die Gal. und der erste Bf. Petri. L. 1805. Elias Borger, Leyd. 1807. Das Sendschreiben an die Gal. und Johannis erster Brief. Neust. 1827. G. Ben. Winer, L. 1829. ed. III. H. Eb. Glob. Paulus, Lehrbriefe an die Gal. und Römer. Heid. 1831. Lp. Imm. Rückert, L. 1833. Crd. St. Matthies, Greifsw. 1833. Lh. Usteri, Zürich 1833. Schott, (§. 82). F. L. Zschokke, Halle 1834. P. A. Sardinoux, Commentaire etc. Val. 1837. F. Windischmann, Mainz 1834. C. F. A. Fritzsche, Opp. p. 158 ss. Ad. Hilgenfeld, L. 1852. C. Wieseler, Gött. 1859. G. W. Matthias, Cassel 1865.

Ueber die erste Hälfte der Epistel: J. M. Emmerich, Str. 1779. Dd. Ch. Grimm, Annab. 1782. T. J. A. Schütze, Gera 1784. F. And. Stroth im Rep. IV. Gf. Hermann, L. 1832. Eug. Filhol, Str. 1833.

Ueber Cap. 2. s. oben §. 65 f. — Ueber die Stelle C. 3, 20 ist der literarische Reichthum so gross dass wir uns lieber alles Citirens enthalten.

87. In Ephesus, wird uns berichtet, blieb Paulus bis in das dritte Jahr und verkündigte die Heilsbotschaft mit solchem Erfolge, dass nicht nur die dortige Gemeinde sich zu schöner Blüthe erhob sondern auch weitaus in der ganzen Provinz, theils durch seine persönliche Bemühung theils wohl auch durch seine Schüler, in vielen Städten sich neue Christenvereine bildeten. Indessen sind deutliche Spuren vorhanden, dass dieser Aufenthalt in Ephesus einmal auch durch eine längere Abwesenheit unterbrochen worden sein muss. Dieselbe muss veranlasst gewesen sein durch eine neue Reise nach Europa, welche den Apostel zunächst nach der Insel Kreta führte und von da, nachdem der erste Grund zur Stiftung einiger Gemeinden gelegt war, nach seinem lieben Korinth, das aber ebenfalls schon auf Abwege gerathen war. Von Korinth zog er weiter nach Norden, wo wir für diesmal in Illyrien seine Spur verlieren. Die Rückreise, über welche keine Andeutung erhalten ist, hat er wohl auf dem kürzesten Wege, das wäre quer durch die nördlichen Provinzen, zum Besuche der makedonischen Gemeinden, gemacht und gegen Winters Ende etwa Ephesus wieder gesehn.

Act. 19, 10. Zeit 57—59. — Die hier vorausgesetzte bereits von andern nachgewiesene Reise (Bleek in den Studien 1830. III. 614. J. G. Müller,

De tribus itineribus P. Corinthum susceptis. Bas. 1831. Wieseler, Chron. p. 233 u. a. m. vgl. W. Grimm im Lit. Bl. der AKZ. 1854. N. 53) combinirt sich ihrem Verlaufe nach aus folgenden Daten (s. meinen Aufsatz über die sog. zweite Gefangenschaft Pauli in der Strassb. Revue de théol. 1851. II. 150 ff.): als P. an die Korinther schrieb, war er schon zwei mal bei ihnen gewesen 2 Cor. 12, 14. 13, 1), das zweite Mal nur kurz (1 Cor. 16, 7) und in unangenehmen Verhältnissen (2 Cor. 2, 1. 12, 21), für diese zweite Reise bleibt kein Raum als in dem ephes. Triennium. [Dagegen Baur in den Tüb. Jhb. 1850. II.]

Die Richtung der Reise erhellt nicht blos aus den Pastoralbriefen (deren Echtheit bestritten ist) sondern auch aus unbezweifelten Stellen. Mit ihrer Hilfe verstehn wir namentlich die Verhältnisse des Ap. P. zu Apollonius. Dieser hatte Ephesus verlassen ehe P. daselbst ankam (Act. 19, 1) und war nach Korinth gegangen (1 Cor. 1. 12. 3, 4) wo er längere Zeit lehrte und wo, nach unserer Combination, P. ihn kennen lernte. Von Korinth wandte er sich nach Ephesus zurück, wo er war als P. an die Korr. schrieb (1 Cor. 16, 12). Auf dieser Rückreise hätte er den Brief an Titus von Korinth nach Kreta gebracht (Tit. 3, 13). Das weitere s. §. 88. 90.

88. Als eine Frucht dieser Reise könnte zunächst, den äussern Umständen nach, der Brief an Titus angesehn werden, über dessen Zeit und Ursprung schon lange her die Meinungen getheilt sind. Derselbe wäre dann zu Korinth geschrieben und durch Apollonius, der gerade damals von dort nach Ephesus übersiedelte, nach Kreta gebracht. In dem Briefe lesen wir, dass Titus auf der Insel zurückgelassen worden war um das von Paulus nur angefangene Werk fester zu begründen und namentlich in den Gemeinden eine gewisse Ordnung des Amtes und der geistlichen Aufsicht einzuführen. Dies gab Veranlassung die Eigenschaften derer aufzuzählen, welche berufen werden konnten, als Hirten und Aufseher an die Spitze zu treten, oder nach jüdischer Weise Aelteste zu werden, wie sie nach ihrem Lebenswandel untadelig und von aller Unsitte entfernt sein müssten um die übrigen durch Predigt und Beispiele leiten zu können, dazu auch geschickt die gesunde Lehre gegen jede Verirrung des Verstandes und des Herzens zu behaupten.

Von dem Leben des Titus ist nur so viel bekannt als aus Gal. 2, 3. 4. 2 Cor. passim (§. 100 f.), 2 Tim. 4, 10 und unserm Briefe geschlossen werden kann. Die Ap. Gesch. schweigt über ihn. Ein apokr. Biographie findet sich in Fabricii cod. apocr. T. II. Vgl. J. G. Walch, De Tito viro apostolico (Misc. p. 708).

Wir lassen diesen und den demnächst zu besprechenden Brief an dieser Stelle stehen, welche ihnen weniger ein entscheidender Grund als eine vielleicht allzu gewagte Combination einräumt. Der Zweifel an der Echtheit beider wird täglich Mehrern zur Gewissheit, und die Vertheidiger derselben nehmen ihren Zuflucht nur noch zu einer längst als unbegründet erkannten Hypothese. Die Aufzählung der vielen frühern möglichen und unmöglichen Combinationen um die 3 speciell sogenannten Pastoralbriefe in dem bekannten oder unbekannten Theile des Lebens P. unterzubringen ist bei deren anerkannter Unzulänglichkeit hinfüro überflüssig. Müsste das gleiche Urtheil über die unsrige (vgl. §. 90. 127) gefällt werden, so würden wir dies als einen schlagenden Beweis der Unechtheit ansehn. Einstweilen wird es we-

nigstens nicht schaden wenn wir die Sache so darzustellen versuchen dass die Untersuchung noch nicht als endgiltig abgeschlossen erscheint.

Exegetische Literatur (ausser §. 91); Gh. van den Es, Pauli ad Tit. ep. cum ejusdem ad Tim. epp. composita. L. B. 1819. — Commentare von J. J. Breithaupt, 1703. J. Fecht, 1714. J. L. v. Mosheim, 1779. J. Ph. Beyckert, 1766. Ch. Gli. Kuinoel, 1788.

Fc. Woken, Epitome theol. e Pauli ep. ad Titum. L. 1727.

89. Indessen haben sich gegen dieses Sendschreiben mancherlei Bedenken erhoben, als könne Paulus zu seiner Zeit nicht alles so geschrieben haben, wie es hier zu lesen ist, als male sich darin das Bild eines jüngern Geschlechts und späterer Einrichtungen und Lehrmeinungen, ja als klinge die Sprache fremd und nicht wie die gewohnte des Apostels. Diese Bedenken haben mehreren stark genug geschienen um den Brief für einen untergeschobnen zu erklären. Da dieselben nun in gleicher Weise noch andre Episteln Pauli treffen, von denen erst weiterhin die Rede sein wird, so wollen wir die Beleuchtung derselben gemeinschaftlich vornehmen wenn die Reihe auch an diese kömmt. Vorläufig jedoch möge in Bezug auf die vorliegende zugegeben werden dsss der etwas feierliche Ton, der sich von vorneherein darin kund gibt, bei dem vertrauten Verhältniss in welchem wir uns den Apostel mit seinen Freunden denken, befremden kann, nicht minder dass er es soll nöthig gefunden haben in einem eignen Schreiben dem Titus Dinge zu sagen die sich von selbst verstehn, und die unter den vorausgesetzten Verhältnissen gewiss unmittelbar vorher Gegenstand ihrer Unterhaltungen gewesen, ja oft schon von ihnen übereinstimmend ins Werk gesetzt worden sein mussten. Dieses Befremden weicht vielleicht der Ansicht, dass Paulus es habe nöthig erachten können seinem Stellvertreter eine Art amtlicher Anweisung und Vollmacht zu seiner Beglaubigung bei den Gemeinden einzuhändigen, einfacher und sicherer aber wohl der Erinnerung, dass die Gelegenheit dem Apostel die Feder in die Hand gab, und dass wichtiges ihm nie zu oft empfohlen scheinen konnte.

Ueber die von Sprache, Bestreitung von Irrlehren und Anspielung auf kirchl. Institute jüngerer Zeit hergenommenen Bedenken s. §. 128—130.

Hinsichtlich der Anrede ist zu erinnern, dass überhaupt die morgenländische Art hierin förmlicher ist als die unsrige und im Geiste des Evangeliums diese Förmlichkeit, aus einer reinen Höflichkeitsbezeugung, zu einer Art von Bekenntniss oder Gebet geworden, wie sich dies im spätern Judenthum und selbst im Islam wiederfindet. Die lebhaftesten und herzlichsten Briefe Pauli fangen mit feierlichen, selbst schwerfälligen Phrasen an. Credner beanstandet allein diesen Eingang. Gegen ihn Ch. F. Blau, De genuina eorum verborum indole quibus P. ep. ad Titum praefatur. Longos. 1846.

Sonst besonders wird nur hervorgehoben 1, 10 ff., wonach der Vf. ungeschickter Weise einen versificirten Volkswitz über die Kreter auf Juden soll

angewendet haben. Allein ἴδιος αὐτῶν προφήτης zeigt deutlich, dass von den eingebornen selbst die Rede ist, welche v. 13. 14 von der unnützen jüdischen Fabelei abwendig gemacht werden sollen, was allerdings (v. 12), wegen des bekannten Volkscharakters, nur mit Energie zu erreichen war: αὐτοὶ schlechthin muss nothwendig die Mehrheit des Volkes und der Gemeinden bezeichnen.

90. Gewichtigere Zweifel noch als gegen die eben genannte Epistel erheben sich gegen die sogenannte erste an Timotheus, deren Einfügung in die sonst bekannte Reisegeschichte unseres Apostel sich selbst auf dem Wege der Muthmassung nicht recht geben will. Der Brief enthält eigentlich nur eine einzige Angabe über die Zeit- und Ortsverhältnisse seiner Abfassung und gerade eine solche, welche jeder geschichtlich nachweisbaren Ordnung spröde zu widerstreben scheint. Wären die sonstigen Zweifel gegen seine Echtheit von unüberwindlicher Stärke, so würde jener Umstand eine entscheidende Bestätigung derselben abgeben und die Mühe einer neuen Untersuchung nicht rechtfertigen. Indessen scheint uns eben dieses noch keine ganz ausgemachte Sache, und unter Anerkennung einer gewissen Berechtigung entgegenstehender Ansichten wagen wir die Vermuthung, dass der Brief, unter Voraussetzung seiner Echtheit, in die unmittelbarste Nachbarschaft des eben besprochenen zu setzen sei. Die Aehnlichkeit zwischen beiden ist der Art, dass offenbar dieselben Bedürfnisse sie veranlassten, dieselbe Stimmung sie eingab, dieselbe Feder sie geschrieben haben muss. Also etwa von Korinth oder auf der Rückreise nach oder in Illyrien und für den Augenblick länger aufgehalten, als er vermuthete, schickte der Apostel dem Timotheus Weisungen zur Leitung der ephesinischen Gemeinde.

Timotheus von Lystra, Sohn eines Heiden und einer Jüdin Act. 16, 1 ff. und mit seiner Mutter früh dem Christenthume zugewendet, begleitete den Ap. auf der ersten Reise nach Europa (Act. 16—18. Thess. §. 78. 79). Dort geht seine Spur verloren bis Ephesus und auf die Zeit der Korintherbriefe (Act. 19. 20. §. 94. vgl. Röm. 16, 21). — Die Sicherheit seiner spätern Schicksale hängt von dem Urtheil über Koloss. Philipp. 1. 2. Tim. Hebr. ab. Hm. Witsius, Vita Timothei (Miss. II. 438). J. Gf. Lange, De Tim. episcopo. ephesino. L. 1755.

In Bezug auf die Zeit s. ausser §. 88. 128 noch anderweitige Combinationen: J. F. Gruner, De tempore scr. ep. P. ad Tim. prioris. Hal. s. a. H. E. G. Paulus, De tempore etc. Jen. 1799. Ad. Curtius, De tempore etc. B. 1828.

Die Daten zur Zeitbestimmung liegen in 1, 3. 3, 14 und 4, 13. P. wollte bald wieder nach Eph. kommen; dies spricht unwiderruflich gegen die Stellung in Act. 20. Dass eine Reise von Ephesus über Kreta, Korinth, Illyrien, Makedonien nach E. zurück in ihrem letzten Stadium von dem Reisenden eine nach Mak. genannt werden konnte bedarf keiner Rede; selbst wenn derselbe noch in Korinth gewesen wäre mit nordwärts gerichtetem Blicke. In der Begleitung des Paulus müssen damals gewesen sein: Tychicus und Artemidorus, beide Ephesier (ersterer gewiss Act. 20, 4. vgl. 21, 29. letzterer dem Namen nach, wahrscheinlich). Diese wollte P. (Tit. 3, 12) in einem

spätern Zeitpunkt der Reise, während er selbst nach Nikopolis d. h. nach Illyrien (Röm. 15, 19) sich wenden würde, wo Titus wieder zu ihm stossen sollte, über Kreta nach Ephesus zurückschicken, wohin sie, nach dieser Combination, unsern Brief (1 Tim.) mitgenommen hätten.

91. Diese Weisungen sind ausführlicher als die an Titus gegebenen, aber in mehr als einer Hinsicht wesentlich dieselben. Wie dort ist der Apostel eingenommen von der Vorstellung einer Gefahr die der Kirche drohte, durch die Vorspiegelungen einer den Verstand täuschenden und die Sitten verderbenden, mit Geheimnissen kramenden Weisheit, auf welche er eben in Ephesus aufmerksam gemacht worden war. Wie dort sind es Empfehlungen zur Vorsicht bei der Wahl der Gemeinde-Vorsteher und kirchlichen Beamteten. Daneben Anordnungen für die Abhaltung der gemeinschaftlichen Erbauungsstunden, für die Handhabung einer regelmässigen Verwaltung der in der Gemeinde gegründeten wohlthätigen Anstalten, für die Bewahrung rechter Zucht und Art unter allen Mitgliedern derselben. Endlich auch wiederholte Aufmunterungen an den geliebten Jünger zu männlicher Kraft nach aussen in seiner wichtigen Stelle, zu gewissenhafter Treue gegen die schwere Amtspflicht und zu stetem Kampfe für eine Sache, deren Freunde von länger her so schöne Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten.

Exegetische Literatur über alle 3 Pastoralbriefe: Commentare von Paul Anton, 1753 ff. 4 Th. A. L. Ch. Heydenreich, 1826 ff. 2 Th.; ein neugriechischer betitelt: Συνέκδημος ἱερατικός etc. Malta 1835; von Mt. Jos. Mack, 1835. Crd. St. Matthies, 1840. J. Ed. Huther, 1850. A. Wiesinger, 1850.

Ueber die beiden an Timotheus: v. J. L. v. Mosheim, 1755. Glo. Ed. Leo, 1837. 1850. 2 Th.

Ueber den ersten an Tim.: von A. Cph. Fleischmann, 1791. J. A. L. Wegscheider, 1810.

Ueber den zweiten: von J. Bh. Rembowski, 1752.

92. Ausser den Verdachtsgründen, welche die Kritik gegen diesen Brief und gegen den andern an Timotheus und den an Titus gemeinschaftlich erhoben hat und welche anderwärts berücksichtigt werden sollen, hat sie gegen diesen noch besonders geltend gemacht, er ermangle jedes eigenthümlichen Gepräges und Geistes, sei eine peinliche handwerksmässige Compilation aus den beiden ebengenannten, aus denen er den Stoff wie den Ausdruck entlehne, ohne Selbständigkeit, ohne Ordnung und ohne Zweck, und am wenigsten erkenne man darin die Hand und die Kraft eines Schriftstellers, der, durch seinen Reichthum an Ideen und Sprachmitteln ausgezeichnet, zu ganz andern Erwartungen berechtige; das Herz und den Sinn eines Lehrers, der sich einem vertrauten Freunde gegenüber nicht in so gezwungener, unzusammenhängender, unklarer Weise, so ohne allen den natür-

lichen Reiz der Verhältnisse ausgesprochen haben würde. Diese Anklagen können allerdings bis auf einen gewissen Grad gegründet scheinen, und es mag sein, dass der Leser aus dieser Epistel nicht denselben geistigen Genuss gewinne wie aus andern desselben Verfassers; allein ein entscheidendes Gewicht kann dieser besondre Eindruck nicht in die Wagschale der Kritik legen, da die Stimmung eines Schriftstellers nicht in jedem gegebenen Augenblicke eine gleich günstige sein muss, und erst wenn die objectiven Zweifelsgründe sich geltend machen können, mag auch dieser subjective sie unterstützen.

Die früher (§. 128) gegen diesen Brief allein gerichtete Kritik ging von der Echtheit des 2ten und des an Titus als ihrer Basis aus. Baur hat gezeigt nicht nur durch Nachweisung der Verwandtschaft nach Form und Inhalt sondern auch, von seinem Standpunkt aus, durch die gegebene gleiche Beziehung auf besondere Verhältnisse des zweiten Jahrhunderts, dass alle drei Briefe ihrem Ursprung und Wesen nach zusammengehören. Wenn er dabei, eingestehend dass die zwei andern an sich weniger verdächtig seien, den Satz aufstellt (Paulus 499), dass der gegenwärtige 1 Tim. immer „der Verräther der falschen Brüder" sein werde; so liesse sich das füglich umkehren und sagen: wofern nicht schlagende handgreifliche Gründe für das Gegentheil beigebracht werden, so dürften die beiden an und für sich unverfänglichern immer den mehr verdächtigen dritten decken.

Baur hat übrigens damit seiner eignen Kritik eine Strasse gebahnt, welche ihn weiter führte als er geahnt und gewollt hatte. Bei seiner ersten Erörterung behandelt er die übrigen paulin. Epp. noch als echte. Aber er war scharfsichtig genug um sich später zu überzeugen, dass die von 1 Tim. fortgerissenen beiden wegen gleicher Beziehungen noch eine ganze Reihe „falscher Brüder" entlarvten, und seine Kritik sah sich genöthigt Verdachtsgründe zu suchen (Thess. Philipp. Philem.) um einen Zweifel zu rechtfertigen, der ursprünglich nichts als eine Consequenz und somit nicht auf seinem natürlichen Boden gewachsen war.

Von besonderm wird hervorgehoben 1, 11 ff. die Erwähnung der Mission und frühern Stellung Pauli als übertrieben und unnatürlich (Röm. 1, 5. Gal. 2, 7. 2 Cor. 4, 1. 1 Thess. 2, 4 u. s. w. für das erste, 1 Cor. 15, 9. Gal. 1, 13. vgl. Eph. 3, 8 für das zweite, verbürgen die Gewohnheit, und der Ausdruck ἔκτρωμα ist viel stärker); in 2, 2 eine Anspielung auf eine Mehrheit gleichzeitiger römischer Kaiser und auf häufige Christenverfolgungen (letztere sind doch auch für den echten P. nichts seltenes gewesen 2 Cor. 1, 6. C. 11 u. s. w. abgesehn von allem, was Act. und andre Epp. berichten, und was hindert entweder an die bereits erlebten Kaiser, oder die Mitglieder der regierenden Familie, oder auch an andre Könige zu denken, als mit welchen P. ja selbst mehrfach in Berührung gekommen war? Vgl. Röm. 13, 1 ff. ἄρχοντες); in 5, 18 ist ein Citat aus Luc. 10, 7 mit der Bezeichnung γραφή (warum nicht an beiden Orten ein Sprichwort oder an ersterm eine Erinnerung an einen von Jesu selbst den Jüngern empfohlenen Grundsatz vgl. Act. 20, 35? γραφή bezieht sich blos auf das frühere Citat). Der Thatsache, dass Irrlehrer zu Ephesus gewesen, soll Act. 20, 29. 30 widersprechen. Allein haben wir dort echtere Worte Pauli? und die Thränen v. 31 bezeugen sie nichts?

Das wichtigere s. §. 128—130. Die (wirkliche) Unordnung des Gedankengangs zeugt weniger für überlegte Fabrikarbeit als für natürliche Hast unter dem Drange der Umstände. 5, 22 ff.

93. Von diesem Ausfluge gen Westen nach Ephesus zurückgekehrt fand der Apostel geistliche Arbeit vollauf und persönliche Gefahr für sein Leben, während der letzten Zeit seines Aufenthalts in der grossen heidnischen Handelsstadt, in welcher sich bereits der wachsende Einfluss der evangelischen Predigt fühlbar zu machen anfing. Aber alles dieses hinderte ihn nicht sich die Lage auch seiner entferntern Gemeinden zu Herzen zu nehmen. Unter diesen stand nach Neigung und Bedeutung die korinthische oben an. Sie war schon ihren äussern Verhältnissen nach für jetzt die wichtigste in Griechenland, da sie am Sitze der Regierung und im Mittelpunkte des Handels alle Vortheile nnd Nachtheile eines grössern hauptstädtischen Menschenverkehrs bot, zur Verbreitung von Wahrheit wie von Irrthum. Der letzte Besuch daselbst war nicht geeignet gewesen das Gefühl einer vollkommenen Befriedigung hinsichtlich der geistigen und sittlichen Entwicklung der Gemeinde hervorzubringen; im Gegentheil scheint, was wir später von derselben vernehmen, zu beweisen, dass das christliche Leben dort in Abnahme war, indem es kaum denkbar ist, dass Paulus solche Uebelstände, wie er sie noch in den Briefen rügen muss, nicht zum Theil auf der Stelle sollte haben entfernen können, wenn er sie schon angetroffen hätte.

Ich spreche hier gelegentlich die bestimmte Vermuthung aus, dass wir den Aufenthalt des Paulus in Ephesus so zu betrachten haben, dass er diese Stadt zu dem Mittelpunkte seiner Thätigkeit gemacht hatte, weil sie nach ihrer geographischen Lage und ihren Verbindungen geeigneter war als Antiochien, wenn die Aufsicht über das bereits bearbeitete Missionsfeld mit Erfolg geführt werden sollte. In Act. 18, 22 liegt also ein förmlicher Abschied von Antiochien; aus 19, 10 ist die Vorstellung nicht von einem bleibenden Aufenthalte, sondern von einem neuen Centralpunkte apostolischer Thätigkeit herauszulesen. In Röm. 15, 23 ist der dritte und letzte Knotenpunkt dieser Geschichte in Aussicht gestellt.

Ueber die äussern Verhältnisse in Ephesus, die zum Theil mit grosser Lebendigkeit geschildert sind (Act. 19, 21 ff.), sonst aber dunkel bleiben (1 Cor. 15, 32. 2 Cor. 1. 8 ff.), s. J. G. Altmann, De actis P. apud Ephesios, in dessen Meletem. II. 35 ss. Deyling, Obss. 362. Mx. Krenkel, die θηριομαχία des P., in Hilgenfelds ZS. 1866. IV. Aeltere Abhh. darüber in Menthen's Thes. II. 574, in Iken's Thes. II. 850. 875. J. Marck, Diss. ad N. T. p. 690. etc.

Ueber Korinth und dessen Zustände im allgemeinen s. N. Nonnen (H. Wilckens) Specimen antiqq. corinth. Brem. 1747, auch in Oelrichs Opp. I. J. E. Imm. Walch, Antiquitates corr. Jen. 1761. G. C. Storr, Notitiae historicae epp. ad Corr. interpretationi inservientes. Tub. 1788 und in s. Opp.

Ueber den jüngsten Besuch in K. s. §. 87. — Die Gemeinden von Korinth und Ephesus waren nicht blos durch allgemeinere äussere Verhältnisse sondern durch einzelne wichtige Personen in engerer Verbindung. Dahin gehören besonders Apollonius (§. 68. 87. 98. 153), sodann Aquila und Priscilla über welche s. die Ausleger zu Act. 18. vgl. Röm. 16, 3, 1 Cor. 16, 19. 2 Tim. 4, 19. G. G. Zeltner, De Priscilla. Altd. 1709.

94. Diese Verhältnisse gaben Anlass zu einem eifrigen theils brieflichen theils botschaftlichen Verkehre und zuletzt zu einem neuen Besuche. Auf den frühern folgte zunächst ein erster Brief. Wann und wo wissen wir nicht, da er verloren gegangen ist. Auf den Inhalt desselben lassen sich nur allgemeine Rückschlüsse machen, nach welchen er theilweise wenigstens eine scharfe Sittenpredigt enthalten haben muss. Es langten sodann neue betrübende Nachrichten bei Paulus an durch korinthische Christen, welche wohl in eignen Angelegenheiten nach Ephesus gekommen waren. Sie veranlassten eine Sendung des Timotheus nach Achaia, deren Ergebniss nicht gemeldet wird, welche aber möglicher Weise ihr Ziel gar nicht erreicht hat. Als dieser schon unterwegs war, kamen Boten von Korinth mit einem Briefe an Paulus, welche sich über allerlei Streitpunkte Rath holen sollten, zugleich aber auch ein trauriges Bild von dem Zustande der Gemeinde überhaupt entwerfen konnten. Auch dieser Brief ist nicht aufbewahrt worden, aber aus der uns noch vorliegenden Antwort des Apostels, welche unter dem uneigentlichen Namen des ersten Briefes an die Korinther bekannt ist, lässt sich sein Inhalt und der ihn begleitende mündliche Bericht leicht wieder zusammensetzen.

Der verlorne erste Brief (dessen Existenz und Verlust von vielen geläugnet wird, J. G. Müller §. 87 etc.) 1 Cor. 5, 9. — Reise der Leute der Chloe. 1 Cor. 1, 11. — Reise des Timotheus 4, 17. 16, 10. — Brief der Corinther 16, 17. Vgl. 7, 1. 8, 1. 12, 1.

Ueber die Verhältnisse P. zu den Korr. s. überhaupt Neander, Gelegenheitsschr. S. 68 ff. F. Le Fort, Rapports de S. Paul avec l'église de Corinthe. Gen. 1836. R. Stier, Die Kor. BB. als Vorbild apostolischer Amtsführung. Elb. 1841. — Joh. Just. Breithaupt, Ep. I. ad Cor. Hal. 1693.

W. C. L. Ziegler, Einl. in die Briefe an die Kor. (Abhh. Th. II.) Rückert, Exeg. Mag. S. 132. F. C. Baur, Paulus S. 259 ff. u. Tüb. Jahrb. 1850. II. ff. Auch Salthen, oben §. 82. F. Gibaud, Introd. à la prem. ep. aux Cor. Str. 1835.

95. Es waren Verirrungen ganz andrer Art als diejenigen, welche uns bisher in diesen Episteln begegnet sind, welche in diesem neuen Sendschreiben den Apostel so oft in den Ton des Unmuthes und Schmerzes fallen lassen. Die anderswo gerügte Glaubensschwäche, wenn sie sich auch zeigte, trat wenigstens nicht in den Vordergrund und weit entfernt einen missverstandnen jüdischen Gesetzeseifer im Namen der christlichen Freiheit als das Haupthinderniss des höhern geistigen Lebens der Gemeinde bekämpfen zu müssen, war es vielmehr der aus heidnischem Leichtsinn fliessende Missbrauch dieser Freiheit welcher viel beklagenswerthere Unordnungen angerichtet hatte. Es zeigte sich also auch hier die üble Wirkung des vorschnellen Taufens, durch welches manches gefährliche Element in die junge Gemeinde eingeführt worden war, in deren Schosse sich

der sprichwörtlich berüchtigte Name der Stadt nicht verläugnete und bei Manchen stellte sich wohl nach flüchtiger Rührung die alte Unsitte wieder ein, ein verderbliches Beispiel. Der ausgesprochene Tadel trifft nicht nur einzelne gröbere Ausbrüche des Lasters; der Geist der stillen und friedsamen Bruderliebe muss ganz gewichen gewesen sein, da an seine Stelle Spaltung und Processsucht getreten und selbst die heiligen Versammlungen nur eine Gelegenheit mehr geworden waren, die innere Zerrüttung auf unwürdige Weise zu offenbaren.

1 Cor. 5. 6. Vgl. C. 1, 5 ff. wo zwar χαρίσματα der Erkenntniss, λόγος und γνῶσις v. 17 ff. nicht undeutlich auch σοφία oder doch Lust dazu an den Korinthern gelobt werden, nicht aber die Eigenschaften des Herzens, Liebe und Heiligung. Die evang. mystische Anschauung des Sittengesetzes 6, 12 ff. ist übrigens eben so rein und schön in Idee und Anwendung als deren Begründung in dialektischer Hinsicht zu wünschen übrig lässt. Die Sonderung der Naturtriebe an sich in Kategorien ist unstatthaft; die rechtmässige Ehe wird von dem Raisonnement unabsichtlich mit berührt, und die angeblich verschiedene Wirkung der Sünden v. 18 führt auf eine unsichere und zweideutige Schätzung ihrer Schwere.

C. 11, 2—16. Auf den ersten Blick befremdend, hängt es doch mit der gewöhnlichen Unart des menschlichen Herzens zusammen, dass christliche Frauen durch eine gegen damalige Zucht und Sitte verstossende Tracht ihre neue religiöse Ueberzeugung als eine zweideutig sogenannte Emancipation bethätigen wollten. Cl. Salmasii et G. J. Vossii, Epp. de caesarie virorum et mulierum L. B. 1644. J. P. a Kerkhoven, De comae usu et abusu ib. eod. Miscellanea philol. et theol. Amst. 1693. J. Gurlitt, Expl. c. XI. Ep. prioris ad Cor. Hamb. 1817. (Unzählige Monographien über v. 10).

96. Allein neben diesen mehr in die Augen fallenden Missständen gab es zu Korinth noch andre, nicht minder tief greifende. Die Gemeinde bestand, wie jede grössere, aus sehr verschiednen Elementen und die Auffassung und Verarbeitung der neuen Ideen konnte unmöglich bei allen gleichen Schritt halten. Die einen blieben in ihrer Entwicklung weit zurück, die andern überstürzten sich in falschen Folgerungen, und die Wahrheit, die in der Mitte zu liegen pflegt und sich durch Früchte der Liebe kennbar macht, sie wurde nur von wenigen gefunden. Während die ängstlich Frommen schon den häuslichen Genuss des Fleisches von einem Opferthiere für heidnischen Greuel achteten, scheuten sich die Freidenker nicht, selbst in Tempeln den Opfermahlzeiten mit heidnischen Freunden beizuwohnen. Auf der einen Seite konnten Hurerei und Ehebruch als etwas gleichgiltiges angesehn werden, während auf der andern eine zweite Verheirathung, ja die Ehe überhaupt und der naturgemässe Gebrauch derselben als eine Entweihung der christlichen Heiligkeit galt. Diese Erscheinungen lassen sich nicht genügend aus dem einfachen Gegensatze der jüdischen und heidnischen Denkweise erklären; sie setzen eine durch das Evangelium in dieselbe bereits eingeführte Gährung voraus, welche nur nicht zu einer klaren Scheidung des gesunden und ungesunden Stoffes durchgedrungen

war. Es war die Aufgabe der apostolischen Belehrung die gröbern Verirrungen zurechtzuweisen und des blosseu Vorurtheils zu schonen ohne der Freiheit des Evangeliums etwas zu vergeben.

1 Cor. 7. — Dass alle die hier verhandelten Fragen und Verhältnisse von den Korinthern selbst in ihrem Schreiben angeregt worden seien, möchte zu bezweifeln sein. Die erste allgemeinste v. 1—7 dürfte weder aus einem Missverständniss frühern paul. Unterrichts, noch weniger aber aus essäischen Grundsätzen abzuleiten sein. Sie ist, im Munde der Korinther, der Ausdruck einer auf heidnisch philosophischem Boden erwachsenen Reaction gegen den herrschenden Libertinismus, welche, sich an die Idee von der Materie als dem Sitze des Uebels anlehnend, bereits von der Theorie zur Askese übergegangen war (1 Tim. 4, 3), nach beiden Seiten dem Evang. fremd, in der Praxis aber von dem Apostel, mit Rücksicht auf subjective (nur hier etwas einseitig gefasste, darum auch dem christl. Begriff der Ehe. nicht gerecht werdende) und Zeitgründe gebilligt, aber nicht gepredigt. vgl. auch Eph. 5, 21 ff. Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 15. Hebr. 13, 4. (Andre Erkl. s. bei den Auslegern, insb. J. A. Gratama, Comm. in ep. I. ad Cor. c. VII. Gron. 1845. Kling in den Studien 1839. II. 441. Baur in d. Tüb. Jahrb. 1852. I. T. Schott, in d. ZS. für luth. Theol. 1861. IV.)

1 Cor. 8—10. — Es ist hier besonders zu bemerken, dass der Gesichtspunkt des Ap. nicht der des Beschlusses von Jerusalem (§. 66) ist. In der Theorie hat er gegen den Genuss der εἰδωλόθυτα gar nichts; nur praktische Rücksichten, Schonung fremder Scrupel und Gefahr eigner Verirrung, sollen hier die Freiheit beschränken (8, 13. 10. 12). Beides überbietet aber ein dritter Grund, die christliche Schicklichkeit (10, 15 ff.) S. Kripner, De esca idolis immolatorum. Jen. 1720.

97. Schärfer und dringender musste die Strafpredigt da werden wo selbst die Quelle und Gelegenheit der gemeinsamen Erbauung durch die sonderbarsten oder schlimmsten Auswüchse der Eitelkeit oder des Weltsinns in ihr Gegentheil verkehrt wurden. Unerhört klingt es und wir haben fast Mühe es dem Apostel selbst zu glauben, dass die heilige Feier des Liebesmahles zu gemeiner Schmauserei geworden, wo nicht nur wüste Unmässigkeit bei Vielen die fromme Erhebung des Gemüthes ersetzte, sondern auch Prahlsucht und Hoffart, durch grelles Hervorziehn des Ständeunterschieds, den Geist der Gleichheit und Bruderliebe, welchen die schöne Sitte mehr als sinnbildlich ins Leben treten lassen sollte, schnöde verläugnete. Inmitten solcher Versammlungen konnte echte Begeisterung nicht aufkommen oder fühlte sich zurückgeschreckt; an der Predigt gefiel den Meisten nur die äussere Redekunst, nicht das Wort des Heils an sich; mehr als alles aber ein krankhaftes Gebahren sogenannter geistiger Entzückung, das im besten Falle eine Frucht der Ueberspannung, meist aber wohl nur ein erkünsteltes Zerrbild der wahren Einwohnung des Gottesgeistes war, ein Reden mit Zungen, nicht mit Verstand und Kraft, ein hohles Tönen wie von Schelle und Erz, ohne die Liebe und ihre Frucht.

1 Cor. 11, 17—14, 40. Vgl. auch §. 37. Meine Ansichten über die Charismen überhaupt und über Prophetie und Zungenreden insbesondere habe

ich ausführlich dargelegt in zwei Aufsätzen: De vocum paul. λόγου σοφίας et λόγου γνώσεως sensu rectius constituendo. Arg. 1834 und La Glossolalie, chapitre de psychologie évangélique, in der Strassb. Revue de théol. (1851) III. 65. Die ältern zum Theil heute noch verfochtenen Vorstellungen von Wundergaben (Korinth eigenthümlichen) spec. von einem Reden in fremden nicht erlernten Sprachen, sind bekannt. Erstere sind schon durch Matth. 25, 14 ff. Luc. 19, 11 ff. und durch Parallelen (Röm. 1, 11 ff. 12, 4 ff. 1 Cor. 7, 7 u. s. w.) dahin zu modificiren, dass jede Fähigkeit und Kraft des einzelnen zur Förderung des Ganzen, auch in leiblicher, zumal aber in geistiger Hinsicht, eine Gnadengabe des Geistes, und ein Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Wirkung dabei unstatthaft ist. J. Ph. Kurzmann, Narratio critica de interpret. locorum N. T. in quibus donorum Sp. S. . . . mentio fit. Gott. 1793. Aelteres: J. Adam Scherzer, Sciagraphia donorum Sp. S. L. 1676. Tob. Pfanner, De charismatibus etc. Francf. 1680. Jer. F. Reuss, De donis Sp. s. miraculosis. Tub. 1768. ss. Neuere Gesichtspunkte: J. F. Kleuker, Briefe über Natur und Mittheilung der Gaben des Geistes. L. 1780. Hezel im Schriftforscher. II. 372. Eichhorn in s. Bibl. II. 757. IV. 925. Storr im N. Repertor. III. 281. M. Weber, De donis eccl. ap. spiritualibus. Vit. 1794. Der Pragmatismus der Geistesgaben, in der Tüb. Quart. S. 1828. S. 389 ff. 608 ff. J. J. Griesbach, Comm. ad 1 Cor. 12, 1—11. Jen. 1780. J. A. Noesselt, Prolusio in h. l. Hal. 1803. Dav. Schulz, Die Geistesgaben der ersten Christen. Br. 1836. Kling in den Studien 1839. II. 476.

Ueber die Glossolalie insbesondere siehe, ausser den obigen, die Ausleger, auch zu Act. 2. und, von Neuern, besondere Abhh. von J. A. Ernesti 1765; Gf. Less, 1771; J. Gf. Herder, 1794; J. A. G. Meyer, 1797; Ungenannt, Tüb. 1798; Adr. Christiaanse, Utr. 1801; C. F. Staeudlin, 1801; F. A. Klein, 1816; J. Schulthess, 1818; J. Viollier, Genf 1838; L. C. Seineke, 1842; V. Brumder, Strassb. 1844; E. Rossteuscher, 1850; Ad. Hilgenfeld, 1850; Gust. Mor. Redslob, Apokalypsis, Blätter für pneum. Christenthum. Hmb. 1859. S. 68 ff; ferner Aufsätze in Zeitschriften; in Eichhorn's Bibl. von diesem I. 775. III. 322 u. Ammon VI. 467; im N. Repert. von Paulus I. 266. II. 273; in den Memorabilien von Schmid VII. 29; in Henke's N. Mag., von Nachtigal u. A. II. 486. VI. 100; in den Analekten, von Böhme I. 2; in Winer's kritischem Journal, von Hase I. 264; in den theol. Studien und Kritiken, von Bleek; 1829. I. 1830. I., von Olshausen, 1829. III. 1830. I. 1831. III.; von F. C. Baur und Wieseler, 1838. III.; von D. Schulz, 1839. III.; in der Tüb. theol. Zeitschrift, von F. C. Baur 1830. II.; von Steudel; ebend. u. 1831. II.; in Klaiber's Studien, von Scholl III. 1. 2; von Baeumlein VI. 2; in der Tüb. Quartalschrift 1828. III. 1831. I.; im Journal f. Prediger, von Barth und Kelle, Th. 88. S. 257 ff.; in den Kieler Mitarbeiten von Kuntze III. 1, in den Annalen der Theologie, von J. E. Geissler 1832 II. und 1833 IV. von H. A. W. Meyer 1834 III.; in der ZS. für luth. Theol. v. Svenson, 1859 I. etc. etc.

Zu 11, 17 ff. und über die Agapen insbesondere s. ausser den allg. Werken über christliche Alterthümer: Blth. Stolberg, De agapis (Menthenii thes. II. 800). M. Sundt, Agapae veterum. Hafn. 1727. J. Gf. Moerlin, De ag. vett. christ. L. 1730. J. Gl. F. Drescher, De vett. chr. agapis. Giss. 1824. Alb. F. Kiefer, Sur les agapes. Str. 1835.

98. Alle diese Uebelstände und ihre Gegensätze hatten aber noch die weitere fast ebenso beklagenswerthe Folge, dass sie eine neue Veranlassung zu manchfachen Parteiungen wurden, wozu der hellenistische Geist nur zu sehr geneigt war. Dieses innere Auseinanderfallen der Gemeinde war es auch was der

Apostel bei der Abfassung seines Schreibens zunächst aufgriff und rügte. Man sieht dabei deutlich, dass die theologischen Streitigkeiten, welche anderwärts die Hauptrolle spielten, hier nicht das meiste Gewicht in die Wagschale legten. Doch fehlten auch jene nicht, wie namentlich die Zweifel der Heidenchristen an der jüdischen Auferstehungslehre beweisen. Ja sie scheinen, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird, sogar im Wachsen begriffen gewesen zu sein. Für den Augenblick betrachtet Paulus die Parteinamen mehr als Aushängeschilder des Geistes der Zwietracht, denn als Zeichen einer, die dogmatische Polemik unmittelbar in der sonst gewohnten Weise herausfordernden, Divergenz der Glaubensmeinungen. Wenigstens scheint ihm diese letztere Bedeutung derselben erst durch weitere Berichte ganz klar und vorwichtig geworden zu sein, als durch die Umtriebe geheimer Feinde ein tieferer Riss in sein Verhältniss zur Gemeinde gekommen war.

1 Cor. 1, 10 ff. C. 2—4. 2 Cor. 10 ff.

Camp. Vitringa, De sectis eccl. cor. (Obss. I. 799). J. L. Mosheim, De origine contentionum inter Corinthios. Helmst. 1726. J. Ch. Blasche Erkl. schwerer Stellen IV. 431 ff. Lund, Spicil. p. 56 ss. D. J. Pott, De sectis eccl. cor. Gott. 1824. F. C. Baur in der Tüb. Zeitschrift 1831. IV. 1836. IV. und in den Tüb. Jahrb. 1845. II. 1850. II. D. Schenkel, De ecclesia cor. factionibus turbata. Bas. 1838. J. Pt. van der Meer, De sectis corr. Amst. 1838. D. J. H. Goldhorn, Die Christuspartei (Illgen's ZS. 1840. II.). A. F. Daehne, Die Christuspartei zu K. Halle 1841. F. Becker, Die Parteiungen zu Korinth. Alt. 1842. W. O. Dietlein, Das Urchristenthum, S. 101. ff. C. M. Heymann, De Apollonio ejusque amicis eccl. cor. perturbantibus (Sächs. Studien II. 213). J. F. Räbiger, Krit. Untersuchungen über die Br. P. an die Kor. Br. 1847. Wilib. Beyschlag, De eccl. cor. factione christiana. Hal. 1861. Derselbe in den Studien 1865. II. 1871. IV. Hilgenfeld in seiner ZS. 1865. III. 1871 I.

Bei der Bestimmung der kor. Parteien ist sofort abzusehn von der Vorstellung, als wären sie eine rein locale Erscheinung gewesen und einander gleichmässig entgegengestanden. Bei den freundlichen Beziehungnn zwischen P. und Apollonius (3, 6. 4, 6. 16, 12. Tit. 3, 13), und nach Massgabe der eigenthümlichen, apologetischen Selbstcharakteristik des P. und seiner Predigtweise (1, 17 ff. 2) kann es sich bei der apollonischen Partei nur um eine Geschmackssache gehandelt haben. Die Christuspartei ist durch die massgebende Stelle 2 Cor. 10, 7 deutlich als die streng judaistische bezeichnet und gegen sie die scharfe Polemik 2 Cor. 10—12 gerichtet; zunächst allerdings in Form einer Vertheidigung der eignen apost. Würde, allein die Bestreitung der letztern, von der andern Seite, ist ohne die dazu gehörigen theolog. Lehrmeinungen nicht denkbar. (Anders Baur, Drei erste Jahrh. S. 57 f.) Auf letztere ist II. 11, 4, 13 ff. angespielt. Dass P. sie nicht in den Vordergrund stellt, kann erklärt werden, sowohl aus dem geringern Masse des Einflusses jüdischer Askese auf die leichtsinnigen Griechen, welche eben nur an der Opposition, nicht an der Kasteiung ihre Lust hatten; als aus dem Umstand, dass P. unmöglich die letztere bekämpfen konnte, da wo die Sittenlosigkeit die Oberhand gewonnen hatte. Nach Christus nannten sich diese Judaisten, nicht um über alle Apostel sich zu erheben (Neander, wogegen II. 11, 5), sondern um die paulinische Predigt als eine widerchristliche, den Apostel selbst als einen Unberufenen zu zeichnen, (Hilgenfeld in s. ZS. 1865 III. denkt vielmehr an anwesende unmittelbare

Jünger Jesu). Die Trennung wird dadurch schroffer als durch den Namen des Petrus wenn er als Aushängeschild gebraucht wird; letzterer vertritt nach dem übereinstimmenden Zeugniss von Gal. 2, 7 ff. und Act. 15, 21. 21, 20 ff. nur das theoretische Festhalten am Gesetze für die Beschnittenen (während Paulus sich wohl das praktische gefallen liess) und allenfalls die Bevorzugung der Urapostel vor allen übrigen vgl. I. 9, 5 f. II. 11, 5. 12, 11. Auch I. 3, 22 entfernt den Verdacht als wollte oder könnte P. die Ursache einer völligen Spaltung von Petrus selbst herleiten. Als Theolog konnte er auf diesen herabsehn (Gal. 2, 11. 14); von Schisma und Anklage auf Häresie ist dabei keine Rede (v. 9. 14 ff.). Im Leben mochte der Unterschied zwischen diesen Petrinern und Christinern ein verschwimmender sein, P. hat gewiss nicht ohne Ursache I. 1, 12 denselben festgehalten. Dass aber die sog. Christuspartei überhaupt nur ein Hirngespinnst der Exegeten, bez. der Name solcher sei welche von Parteiung gar nichts wissen wollten, folgt nicht aus 3, 22. Denn der Tadel 1, 10 trifft unverkennbar alle vier ἐγώ und eben weil er der gemeinschaftliche Name aller Christen sein sollte (3, 23) ist er als Parteiname unstatthaft.

1 Cor. 15. — Die Auferstehung wird vindicirt, gegen solche welche sie läugnen weil sie an dem jüdisch-materialistischen Begriff derselben Anstoss nehmen, durch Zurückführung auf mystische (v. 12 f.) und spiritualistische (v. 36 ff.) Grundanschauungen. Es ist dies von Seiten des P. ein letzter und wesentlicher Schritt zur Lossagung von jüdischer Theologie (Eschatologie). Die Gegner sind keine Sadducäer, überhaupt keine Juden, sondern Heiden, denen nach nationalen (Act. 17, 18. 32) oder philosophisch-gnostischen (2 Tim. 2, 18) Begriffen die Wiederbelebung des irdischen Leibes ein Unding war. Schon die zweite Spur (1 Cor. 7. §. 96) in dieser Epistel von dem Dasein einer antimaterialistischen Gnosis, welche in ihrer Antipathie gegen die jüdischen Anschauungen selbst über die christlichen hinausgeht. Die logische Bündigkeit der Beweisführung v. 12 ff. ist bestritten worden; der Fehler liegt aber nur in der Vermengung des mystischen und rationellen Standpunktes und fällt mehr dem Ausleger als dem Apostel zur Last.

Abhandlungen über den ganzen Abschnitt: von D. Gerdes, Brem. 1759. J. A. Ernesti, L. 1774. R. Schütte in der Bibl. Hagana I. 513. J. F. Petersen, Goett. 1783. L. H. T. Jehne, 1788 in Velthusen's Syll. II. J. Gurlitt, 1797 in Pott's Syll. V. Tübinger Osterprogramm 1823. Kling in den Studien 1839. II. 499. Wessel Alb. v. Hengel, Comm. perp. in Cap. 15 etc. Sylv. duc. 1851. Alf. Ed. Krauss, theol. Commentar zu 1 Cor. 15, Frankf. 1864. — Ueber die wichtigsten Punkte (ausser unzähligen ältern) v. 12 ff. G. Ch. Knapp, Halle 1799. Flatt in s. Mag. V. 258. A. F. Müller, L. 1839. v. 35 ff. S. F. N. Morus, L. 1787. J. S. Semler, H. 1766. Henke's N. Mag. IV. 69. E. Woerner, der Erstling der Entschlafenen. Tüb. 1864. — Ueber v. 29 eine unübersehbare Special-Literatur.

99. Gerade in diesen unangenehmen und betrübenden Verhältnissen zeigt sich die edle Persönlichkeit des Apostels im schönsten Lichte. Als ein würdiger Hirte der Heerde Christi hat er für jede grobe Verirrung des Wandels eine ernste Rüge, für jede Verläugnung des heiligen Geistes eine so beredte als freimüthige Strafpredigt, aber auch für jede menschliche Schwachheit eine zugleich zart anfassende und kräftig aufrichtende Hand, für jede leise Spur der Besserung eine milde Pflege des evangelischen Trostes. Der grosse Gedanke des christlichen Lehramtes, verantwortlich zu sein für das Heil der Gemeinde, er durchdringt alle

Theile dieses Sendschreibens, wie sehr auch dessen Ton wechsle vom Schelten zum Zureden, vom Lobe zur Drohung. Die grosse Bedingung des Erfolges im apostolischen Wirken, sich liebevoll einzuleben in die Herzen, es ist ihr überall ein Genüge geleistet in bösen wie in guten Worten, im schmeichelnden Ausdruck der Hoffnung wie in den Thränen tiefer Bekümmerniss. Und über alles paart sich darin, als die Zierde eines echten Bischofs, die ruhige Klarheit der Lehre mit der hinreissenden Kraft der Beredsamkeit und die Klugheit in der Handhabung schwieriger Verhältnisse mit dem feurigen Eifer für die Sache des Hauses Gottes.

Exegetische Literatur neuerer Zeit über die Br. an die Korr.: J. Lor. v. Mosheim. 2. A. Flensb. 1762. 2 Th. Sg. Jac. Baumgarten, mit Anm. von Noesselt. Halle 1761. J. S. Semler, Hal. 1770. 1776. 2 t. J. Cph. F. Schulz, Halle 1784 f. 2 t. Gli. Goepferdt, L. 1788. S. F. Nath. Morus, L. 1794.

Gust. Billroth, L. 1833. Lp. Imm. Rückert, L. 1836 f. 2 t. H. Jaeger, Tüb. 1838. H. Monneron, Paris 1851. J. E. Osiander, Stuttg. 1847. 1858. 2 t. A. Neander, B. 1859. H. A. W. Meyer (§. 592) 4te A. 1861 f.

Ueber den ersten insbesondere: Lor. Sahl, Havn. 1779. F. A. W. Krause, Frankf. 1792. A. L. Ch. Heydenreich, Marb. 1825 f. 2 t. Adalb. Maier, Freib. 1857.

100. Gleiches Urtheil, zum Theil selbst in höherm Masse, bewährt sich an dem folgenden Sendschreiben. Denn je offner und fester sich Paulus eben gegen die Korinther ausgesprochen hatte, desto gespannter war er den Eindruck zu erfahren, den sein Brief auf sie machen würde. Bald nachdem ihre Boten mit der Antwort abgereist waren und ehe noch Timotheus zurückkam, schickte er den Titus auf Erkundigung, aber auf dem Landwege, nach. Nicht lange darauf verliess er selbst Ephesus und folgte seinem Freunde in derselben Richtung, unterwegs überall mit den Zuständen und Bedürfnissen der Gemeinden sich befassend. In Makedonien irgendwo traf er mit dem von Korinth zurückkehrenden Titus zusammen und erhielt so über die Dinge zu Korinth die neuesten, zugleich aber in mancher Hinsicht umfassendere Berichte die, als von einem Kundigen gegeben, namentlich auch von den Umtrieben der persönlichen Gegner des Apostels den Schleier wegzogen. Dieser wusste nun deutlicher dass es sich nicht blos um allerlei sittliche Verirrungen handele, sondern auch um die Aufrechthaltung seines eignen Ansehns, um welches ihn die gehässige Zuträgerei jüdischer Schleicher dort wie anderwärts bringen wollte.

Von dem Erfolg der Sendung des Timotheus (§. 94) ist nichts gemeldet, möglicherweise kam er gar nicht nach Korinth, sondern hielt sich zu lange in Makedonien auf (2 Cor. 1, 1), wo P. wieder mit ihm zusammentraf.

Dies ist immer noch die gangbare Meinung. Indessen empfiehlt sich vielleicht eine andre Combination nach welcher jenes Nichterwähnen der Reise des Tim. im spätern Briefe sich daraus erklären soll, dass zwischen diesem und unserm erstem ein jetzt verlorenes Schreiben erlassen worden wäre, auf welches sich gewisse Anspielungen des jüngsten bezögen die weniger natürlich aus dem vorhandenen frühern erklärt werden zu können scheinen; z. B. was man von empfundener Betrübniss liest II. 2, 3 ff. 7, 8 ff. möchte leichter von irgend einer persönlichen Beleidigung des Ap. zu verstehn sein als mit I. Cap. 5 in Verbindung zu bringen, vgl. auch II. 5, 13. (Bleek in den Studien. 1830. III. und Einl. S. 402. Hilgenfeld in s. ZS. 1864. II. 1866. III. 1871. I. A. Kloepper, Unterss. über den 2ten Br. an die Kor. Goett. 1866.) Ewald (Paulus S. 227) nimmt nicht nur einen solchen verlorenen mittlern Brief an, sondern setzt sogar die zweite Reise des P. nach K. (§. 87) eben in diese Zeit, gegen den natürlichen Sinn v. 1 Cor. 16, 6 ff. — Gegen diese Combination die allerdings nicht unumgänglich nothwendig ist s. Müller (§. 87) Hofmann, im Comm. S. 341 ff.

101. Er war zwar gesonnen selbst in der nächsten Zeit nach Korinth zu kommen, und was ihm Titus erzählte konnte ihn nur in diesem Vorhaben bestärken, aber um die Geschäfte des Augenblicks nicht übereilen zu müssen, zog er es vor noch einmal brieflich sich an die Korinther zu wenden, ehe er sich ihnen selber zeigte, und dies that er in einem dritten, in dem von uns sogenannten zweiten Sendschreiben, welches er während des Winters in Makedonien abfasste und durch denselben Titus abschickte. Es ist weniger ein Mangel an Ordnung und Festigkeit in der Gedankenfolge, als gewisse Wiederholungen, und die Abwesenheit natürlicher Uebergänge zwischen einzelnen Abschnitten, was auf die Vorstellung führt dass der Brief nicht aus einem Gusse geflossen, ja dass möglicherweise längere Störungen und wohl gar Ortsveränderungen das Schreiben unterbrochen haben. Früher hat man sich sogar zu schärferer Trennung der einzelnen Theile versucht gefühlt. Indessen lässt sich das Ganze, unter obigen Voraussetzungen, füglich als der Ausdruck der damaligen Empfindungen des Apostels begreifen.

M. Weber, De numero epp. ad Corr. rectius constituendo. Vit. 1798—1807. 12 Programme. (Vgl. auch Semler unten §. 111. J. Ph. Gabler, De capp. ultimis ep. II. ad Corr. ab ea non separandis. Jen. 1782.) Ch. Hm. Weisse, Philos. Dogmatik I. 144 f. sondert ebenfalls drei Briefe aus. Neuerdings hat A. Hausrath (der Vier-Capitel-Brief des P. an die Kor. Hdlb. 1870) die Cap. 10—13 als ein eignes (unvollständig erhaltenes?) und vor Cap. 1—9 der Zeit nach zu setzendes Sendschreiben betrachtet. Dagegen Schulze, in d. Jhb. f. deutsche Theol. 1872. IV.

Bei dem leicht herzustellenden Zusammenhang von C. 1—8 (§. 103) ist die Schwierigkeit nur in der Eingangsphrase zu C. 9, in der Abwesenheit einer solchen vor C. 10 und in dem veränderten Tone in diesem und den flgd. Capp. Allein bei gleich unverkennbarer Echtheit aller Theile, gleicher Bestimmung nach Korinth, und theilweisen Beziehungen (vgl. 1, 13 mit 10, 2. 11; 1, 15 f. mit 10, 14. 3, 1 und 5, 12 mit 10, 18. 11, 16 f. 12, 1 u. s. w. 2, 2 ff. und 7, 9 ff. mit 13, 10 etc.) wird man sich wohl bei obiger Auskunft beruhigen. Der Plural ἐπιστολαί 10, 10 geht auf alle drei überhaupt (oder schon früher §. 100) wirklich geschriebenen. — Das gesagte wird wohl auch genügen die Stelle 6, 14 bis 7, 1 zu decken, welche Ewald wegen mangelnden Zusammenhangs für eingeschoben erklärt.

J. Cph. Harenberg, De definiendo scriptae II. ad Corr. ep. anno (Bibl. brem. VII.). Hm. J. Royaards, De altera P. ad Corr. ep. Traj. 1818. M. Wirth, Altes und Neues über den zweiten Brief an die Kor. Ulm. 1825.

102. Die Elemente hatten sich in der Zwischenzeit in der korinthischen Gemeinde, und gewiss nicht ohne Mitwirkung des vorigen Briefs, strenger geschieden. Bei Manchen mochte das sittliche Gefühl durch die Rüge erstarkt, bei Vielen die alte Liebe zu Paulus wieder entzündet sein und sich wenigstens in Versprechungen und Betheuerungen empfehlen; eben dadurch wurden die andern gezwungen ihre Einrede unzweideutiger hervortreten zu lassen, womit sie aber wohl vor der Hand in der Minderheit blieben. Beides bedingt die ganz verschiedene Sprache in den einzelnen Abschnitten des neuen Sendschreibens. Es galt auf der einen Seite den Sieg des bessern Elementes zu vollenden, den guten Willen der Mehrheit zur Kräftigung und Sicherung der Eintracht und christlichen Zucht wirken zu lassen; auf der andern aber durch tapfern Widerspruch jedem Gelüste fremden Ehrgeizes oder irreführenden Vorurtheils Einhalt zu thun.

Die mehrfachen Erklärungen des Ap. warum er seine Reise aufgeschoben (1, 15 ff. 2, 1. 10, 1 f. 13, 1), die begütigenden Erläuterungen zu dem Inhalte des frühern Briefes (2, 2 ff. 7, 2. 8 ff.), endlich die bezeugte Unruhe (2, 12. 7, 5 ff. 13), beweisen dass er seiner Sache zu Korinth nicht sicher war und ebensowohl einen schlimmen Erfolg als einen guten erleben konnte. Eben so gewiss ist dass der ganze Brief die Gemeinde als eine jetzt dem P. geneigte betrachtet und behandelt, die Gegner überall als wenige, fremde (τινὲς 3, 1. 10, 2. 7. 12. 11, 4. 13. 21 ff.), bei deren Schilderung er zu einem ihm befreundeten Leserkreise spricht (3, 1. 10, 11. 11, 2. 11. 19 ff. 12, 11 ff. 19), welcher letztere durch ὑμεῖς πάντες und ähnliche Wendungen (2, 3. 5. 3, 2. 6, 11 f. 7, 4 ff. 13. 15) sich hinlänglich als die grosse Mehrheit ausweist.

C. 13 geht übrigens nicht auf jene judaistischen persönlichen Gegner, sondern (wie 12, 20. 21 vgl. 2, 1 zeigt) auf alle, welche die im ersten Br. c. 5. 6. 11 gerügten Unordnungen verschuldet hatten.

103. In dem ersten Abschnitte, durch welchen sich wie ein leitender Faden geschichtlicher Mittheilungen über die jüngsten Schicksale des Verfassers zieht, vernehmen wir eigentlich eine nochmalige Vertheidigung seiner Würde und Handlungsweise. Eingegeben von edlem Selbstgefühle und hoher Begeisterung für das evangelische Lehramt, aber auch von inniger Liebe zu der angeredeten Gemeinde, erhebt sie sich gelegentlich zu den geistreichsten Anschauungen von dem Verhältnisse des neuen Bundes zum alten, und zu den rührendsten Ergüssen eines von Sehnsucht nach völliger Aussöhnung überfliessenden Herzens. An sie schliesst sich sofort eine schon dem ersten Briefe angehängte und hier dringend wiederholte Empfehlung einer allgemeinen Steuer für die Gemeinde zu Jerusalem. Der letzte Abschnitt dagegen gleichsam im Gefühl des wiedergewonnenen Vertrauens der Bessern, züchtigt mit der Geissel der Ironie, und mit den

Streichen einer ebenso beredten als beschämenden Vergleichung der beiderseitigen Leistungen, die persönlichen Gegner des Apostels, in denen wir ohne Mühe die Genossen derer erkennen welche sich in den galatischen Gemeinden hatten betreffen lassen.

Erster Abschnitt c. 1—7. Darin bilden 1, 3—11. 15 f. 23 ff. 2, 12 f. 7, 5 ff. 8, 1 den historischen Faden; 2, 14 ff. aber die einzige eigentliche Abschweifung, in welcher das apost. Amt zuerst von seiner Lichtseite, dann von der Schattenseite 4, 7 f. (Mosheim, Cogitt. p. 141. J. A. Noesselt, 1771) geschildert wird, doch so dass der Eindruck der erstern überwiegt 4, 16 ff. und der Gedanke an den Gegenstand des Amtes, die Predigt der Versöhnung 5, 14 ff. (Ch. Eb. Weismann, Tüb. 1732. Jablonski, Opp. III. 185. Noesselt, Opp. II. 183. J. Ph. Gabler, J. 1805), den Weg zur Anwendung auf die gegebenen Verhältnisse zurückbahnt 6, 1 ff., in welchen persönliches mit allgemein christlichem zu demselben Endzwecke verbunden wird. In diesem Theile ist der Glanzpunkt C. 3 die Parallele zwischen dem Priesterthume des A. B. und dem Predigtamte des N. (J. F. Bahrdt, L. 1749. Eli. Stoeber, Str. 1771. J. W. Rau, Erl. 1781. Emmerling in Keil's Anal. I. 1.)

Zweiter Abschnitt, die Collecte. C. 8. 9. wozu vgl. 1 Cor. 16. Gal. 2, 10. Act. 24, 17. Die tautologische Dringlichkeit der Aufforderung beweist nicht die Mehrheit der Episteln sondern den Mangel an Gewissheit des Erfolgs.

Dritter Abschnitt, die Polemik, bei näherer Betrachtung an das C. 7 gesagte wieder anknüpfend. C. 10—13. Vgl. §. 98. 102. Hier finden sich ausser vielen geschichtlichen Andeutungen auch mehrere der orthodoxen und rationalistischen Verständigkeit unlösbare Cruces, namemtlich 12, 1—9. (G. W. Oeder, 1742. J. G. Knapp, 1752. Schmidt's Bibl. II. 638. Theile in Winer's J. VIII. 169. Baur in Tüb. Jhb. 1850. II. 182.) speciell die Entzückung J. Ch. Gensel, L. 1749. Ch. Eli. Gensel, Zw. 1787. C. A. G. Keil, L. 1816; ἄῤῥητα ῥήματα J. D. Engelschmidt, Kön. 1753; σκόλοψ J. Gf. Rothe, Chemn. 1778. Ch. F. Schmid, Witt. 1777. F. S. Winterberg, in Henke's N. M. II. 43. Berthold Opp. 134. A. G. Becker, Mgd. 1822. E. T. R. Wolf, Dr. 1837. J. J. Kromm, in d. Annalen der Theol. 1831. IV. Gust. Mor. Redslob, das Mysterium der Stelle 2 Cor. 12. Hamb. 1860. 1864, unzähliger älterer nicht zu gedenken.

A. Roux, Analyse de la 2 Ep. aux Cor. Str. 1836. — Commentare (§. 99) von J. G. F. Leun, Lemgo 1804. Ch. A. Gf. Emmerling, L. 1823. C. Em. Scharling, Havn. 1840. — C. F. A. Fritzsche, De nonnullis poster. ep. ad Corr. locis. L. 1824, worüber J. Schulthess in Winer's Journal I. 257. II. 361. J. F. Krause, Obss. in ep. II. ad Corr. (Opp. p. 81 ss.).

104. Diesem letzten Briefe nach Korinth folgte Paulus fast auf dem Fusse persönlich nach und verweilte einige Monate in der Hauptstadt von Achaia. Wie sich nun die Verhältnisse daselbst gestalteten und in wiefern sein letzter Aufenthalt ihm erfreulichere Erfahrungen bereitete als der vorhergehende, darüber haben wir keine weitere Kunde. Ein Zeugniss aus dem folgenden Geschlecht belehrt uns blos im allgemeinen dass der evangelische Geist des Friedens und der Wahrheit, für welchen der Apostel so eifrig gestritten hatte, wenigstens nicht auf dauerhafte Weise von ihm in die Gemeinde hatte eingeführt werden können. Und so ist uns das Verhältniss zwischen diesen schönsten Denkmälern apostolischer Wirksamkeit und dem unmittel-

baren Erfolge welchen diese gehabt, ein Beweis mehr dass das Haus Gottes nicht an einem Tage aufgebaut werden sollte, und dass die begeisterten Hoffnungen der ersten Führer der Kirche die Plane der Vorsehung überflügelten; in sofern aber ihre Predigt und ihr Beispiel in Schrift und Geist noch heute nachwirkt, zugleich eine Bürgschaft dass nichts verloren geht für das Werk der Jahrhunderte, was das Siegel der Echtheit an sich trägt.

Die Apostelgesch. 20, 2. 3 bestimmt den Aufenthalt in Hellas (Korinth allein?) auf drei Monate, und weiss nur von Nachstellungen der Juden, nichts vom Zustande der Gemeinden zu berichten. Die Ep. an die Römer 16, 21 ff. füllt diese Lücke nicht aus. Ueber die Ep. des Clemens s. §. 235. Zeit: Frühjahr 60.

105. In Korinth angekommen und für einen Augenblick ausruhend von der mühevollen und gesegneten Wanderung der letzten Jahre überschaute Paulus mit Lust und Dank gegen Gott das Feld seiner bisherigen Arbeit. Von Jerusalem bis Illyrien waren zahlreiche Gemeinden die Stundenzeiger seines Tagewerks. Ihm war zu Muthe als müsste sich hier ein Abschnitt seines Lebens schliessen, ein neuer Horizont sich aufthun. Er wollte noch einmal nach der heiligen Stadt pilgern, dort eine christliche Liebesgabe zu den Füssen der ihm entfremdeten Gemeinde legen, ihre Abneigung vielleicht durch Wohlthun zu überwinden oder als einen schwachen Ersatz für das Böse, das er einst über sie gebracht, und dann Asien und Griechenland hinter sich lassend sich den westlichen Provinzen des Reichs zuwenden, das Evangelium Völkern zu bringen die es noch nicht vernommen hatten. Er wählte die Hauptstadt zum Mittel und Stützpunkte der neuen Missionen und Rom sollte eine Mutterkirche für den Westen werden, wie Antiochien es für den Osten geworden war. Es sollte aber anders kommen als er gemeint hatte.

Zu dieser Zeichnung sind die Farben genommen aus Röm. 1, 10—15. 15, 17—32.

Commentar dazu: J. Bth. Riederer, De felicibus P. inter gentes praedicantis successibus. Alt. 1759.

Eine statistische Uebersicht des Erfolgs von P. Wirksamkeit zu geben bleibt unmöglich, da er nicht daran gedacht hat die Elemente dazu zu sammeln, oder das Reich Gottes, wie jetzt wohl geschieht, nach Quadratmeilen zu messen. Die im N. T. genannten geographischen Namen geben sicher kein vollständiges Verzeichniss aller bereits gestifteten Gemeinden, selbst wenn man auf die summarischen Angaben (2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. 1 Petr. 1, 1 u. s. w.) die gehörige Rücksicht nimmt.

106. In der Stadt Rom bestand damals schon eine Christengemeinde deren Ursprung unbekannt ist, welche aber wahrscheinlich nicht durch besonders bestellte Sendboten war geworben worden, sondern auf dem Wege des natürlichen und steten

Verkehrs der dortigen Juden mit Palästina und Jerusalem wie von selbst entstanden war. Wenigstens ist jetzt durch gründliche Geschichtsforschung bewiesen dass, was von apostolischer Stiftung der römischen Kirche erzählt wird, ins Reich der Fabel verwiesen werden muss. Uebrigens muss die römische Gemeinde, schon nach dieser Art ihrer Entstehung, als eine solche betrachtet werden, deren geistige Bildung und evangelische Erkenntniss von der damaligen Entwicklungsstufe der palästinischen abhändig war, und daher nach dieser zu beurtheilen ist. Auch würde bei ihrem muthmasslichen Alter und bei der Menge in Rom ansässiger Juden eine andere als judaistische Richtung derselben kaum denkbar sein.

Dazu kommen die indirecten (§. 107) und directen (§. 126. 132) Zeugnisse des Paulus selbst, so wie das der Apostelgeschichte (§. 125). Bekannt ist die Menge von heidnischen Proselyten welche in Rom sich zur Synagoge hielten; aber in Ermangelung einer bestimmten paulinischen Predigt konnten diese nicht wie anderswo ein hebendes Element in der entstehenden Gemeinde bilden. Die *Judaei impulsore Chresto assidue tumultuantes* (Suet. Claud. 25) sind nicht Judenchristen welche mit andern Juden Streit gehabt, und ihre Vertreibung aus Rom ist somit nicht eine Concession an letztere; wenn dieselbe nicht alle (Act. 18, 2) sondern nur solche traf bei denen ein *Chrestus impulsor* im Spiele war, so heisst dies zu deutsch, dass die römische Polizei von messianischer Predigt anfing Notiz zu nehmen; das *tumultuari* ist Bureau-Stil, der *Chrestus* ein Missverständniss der annoch ganz indifferenten gebildeten Societät, also des Geschichtschreibers. Allzu gewagt dürfte es sein in Dio Cass. 60, 6 („die Juden vertrieb Claudius nicht, τῷ δὲ πατρίῳ νόμῳ βίῳ χρωμένους ἐκέλευσε μὴ συναθροίζεσθαι“) blos das Verbot christlicher Conventikel zu finden. S. Ant. v. Dale, De oracc. p. 604. Cph. A. Heumann, De Chresto Suetonii (Syll. p. 536). W. Ch. Oettel, De Judaeis impulsore Chr. tumultuantibus. Salf. 1779. Thiersch S. 99 ist nicht ungeneigt bei dem *Chrestus* an Petrus zu denken! Vgl. bes. Lehmann, Zur Geschichte des apost. Z. Gr. 1856.

Ueber die vermeinte Betheiligung des Petrus bei der Stiftung der röm. Gemeinde ist nach den neuesten Erörterungen (bes. Baur in der Tub. ZS. 1831. IV. Paulus 212 ff. u. s. w.) nichts von Belang nachzutragen. Die traditionell kathol. Ansicht s. noch Leop. v. Stolberg, Der Ap. Petrus. Hamb. 1815. ferner Quartalschr. 1820. S. 567 ff. 1830. S. 261 ff. Stenglein, ebendas. 1840. II. III. — Dagegen nach Aeltern (Spanheim, van Til u. A.) Mynster, Opp. p. 141 f. Ammon, Fortbildung des Chr. IV. 319 ff. Wieseler, Chronol. S. 552 ff. J. Ellendorf, War Petrus in Rom? Darmst. 1841. Gundert, in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1869 II. Rich. Adlb. Lipsius, die Quellen der röm. Petrus-Sage kritisch untersucht. Kiel. 1870. Vgl. auch Olshausen in den Studien (gegen Baur) 1838. IV. und überhaupt die Lit. in §. 55; ferner: J. Alméras, De l'origine de l'Eglise de Rome etc. Str. 1829.

107. Die Erfahrungen welche Paulus anderwärts gemacht hatte mochten ihn befürchten lassen dass seine Ankunft und Predigt in solcher Umgebung nicht den gewünschten Anklang, sein ferneres Wirken nicht die gehörige Unterstützung finden könnte. Er benutzte also eine sich eben darbietende Gelegenheit um sich vorläufig den römischen Christen anzukündigen und zu empfehlen,

zugleich aber und hauptsächlich ihnen die Grundzüge seines Evangeliums vorzulegen wie er es überall predigte und wie er es mit Beweisen aus der heiligen Schrift gegen alle jüdische Einrede sicher zu stellen pflegte. Mochte er auch nicht alle sofort für diese Ansicht gewinnen, einige durfte er immer hoffen zu überzeugen, und so bei seinem persönlichen Auftreten einen günstigen Anknüpfungspunkt vorzufinden. So ist der zu Korinth geschriebene Brief an die Römer unter allen auf uns gekommenen paulinischen Episteln die wichtigste in Absicht auf die Lehre, weil nirgends sonst im gleichen Masse zusammenhängend und unabhängig von äussern Umständen der wesentliche Inhalt des Evangeliums von dem Heile des sündigen Menschen durch die Gnade Gottes ohne Zuthun des Gesetzes mittelst der Erlösung durch Jesum und des Glaubens, übersichtlich dargelegt und bündig begründet wird.

J. J. Rambach, Introd. hist. theol. in ep. P. ad Rom. Hal. 1727. D. Salthen (§. 82). Delitzsch, Einl. in d. Br. an die Römer, in der luth. ZS. 1849. IV. T. Schott, der Römerbrief seinem Endzweck und Gedankengang nach ausgelegt. Erl. 1858.

J. S. Semler, De tempore quo scripta fuerit ep. ad R. Hal. 1767. J. F. Flatt, De tempore cett. Tub. 1798. u. Opp. p. 265.

H. Heisen, De praecipuo ep. ad R. scopo (Bibl. brem. nova IV.). De originibus ep. ad R. Jen. 1801. Ch. F. Schmid, De ep. ad R. consilio. Tüb. 1830. Bj. Froster (J. A. Gadolin), De consilio ep. ad R. Hels. 1832. F. C. Baur, Zweck und Veranlassung des Römerbriefs u. s. w. (Tüb. ZS. 1836. III.), vgl. Denselben in den Tüb. Jahrb. 1857. I. II. Dietlein, Urchristenthum S. 33. Schwegler, Nachapost. Zeitalter. I. 285. Jul. Koestlin in Jahrb. f. deutsche Theol. I. 68 ff. W. Mangold, der Römerbrief und die Anfänge der römischen Gemeinde. Marb. 1866. Wilib. Beyschlag, das geschichtliche Problem des Römerbr. (Studien 1867 IV.) Idem, de eccl. rom. statu quem ep. P. respicit. Hal. 1862. Ch. J. Riggenbach, über den Zweck des R. B. in der ZS. f. luth. Theol. 1868. I.

Ph. Melanchthonis prima adumbratio locc. theol. ed. Friedemann. Vit. 1823. J. W. Zierold, Analogia fidei per exegesin ep. ad R. demonstr. Starg. 1702. Gh. Titius, De ep. ad R. Helmst. 1650. Camp. Vitringa, De praecipua hypothesi ep. ad Rom. (Obss. 1010). J. W. Fuhrmann, De concinnitate in ep. ad R. L. 1776. Zusammenhängender Entwurf des Br. an die Röm. Bützow 1776. Bretschneider, Ideengang und Dogmatik des Br. an die Röm. (Oppos. S. VII. 515.) Rud. Stier, Ordnungsplan u. s. w. (Bibl. Theol. 205). E. F. Hoepfner, De consecutione sententiarum in ep. ad R. L. 1828. A. M. Snouck, De membrorum concinnitate in ep. ad R. Traj. 1837. C. F. H. Jaeger, Der Lehrgehalt des Römerbriefs. Tüb. 1834. — Ammon, De vestigiis theol. jud. in ep. ad R. Gott. 1801. Ch. F. Schmid, Apologiae litt. ad R. fragmenta. Tub. 1834.

Die exegetische Literatur verzeichnet am vollständigsten Reiche im Comm., ferner Kling in den Würtemb. Studien IV. 2. V. 1. — Neuere Commentare von Sg. Jac. Baumgarten, 1749. J. Lor. Mosheim und F. Eb. Boysen, 1771. J. Taylor (a. d. Engl.), 1759. J. Ben. Carpzov, 1758. J. Sal. Semler, 1769. Ch. F. Schmid, 1777. J. And. Cramer, 1784. Ad. F. Fuchs, 1789. D. G. Herzog, 1791. Ch. F. Francke, 1793. Euch. Fdd. Ch. Oertel, 1793. S. F. Nath. Morus, 1794. C. F. W. Moebius, 1804. Ch. F. Boehme, 1806. J. F. Weingart, 1816. Rob.

Haldane (trad. de l'anglais), 1819 (deutsch 1825), 2 Th. E. Gf. A. Boeckel, 1821. Cph. W. Moessler, 1823. R. Stier (Bibl. Theol. S. 261—451), 1824. Koppe-Ammon ed. III., 1824. C. H. Terrot (engl.), 1828. H. Klee, 1830. J. F. Geissler, 1831. Tho. Scott (trad. de l'angl.), 1831. A. Tholuck (1824), 5. A. 1856. H. E. G. Paulus (§. 86). 1831. Lp. Imm. Rückert (1831) 2te A. 1839. W. Beneke, 1831. Mos. Stuart (engl.), 1833. J. G. Reiche, 1833. 2 Th. Crd. Glöckler, 1834. Ed. Koellner, 1834. C. F. A. Fritzsche, 1836 ff. 3 t. Lib. Stengel, 1836. F. Lossius, 1836. Hug. Oltramare (fr.), 1843. Th. 1. unvoll. Rasm. Nielsen, 1843. A. L. G. Krehl, 1845. Adlb. Maier, 1847. (Vgl. dens. in der Freib. ZS. 1846.) Wessel Alb. van Hengel, Sylv. duc. 1854 3 t. F. Ad. Philippi (1847) 1856. F. W. C. Umbreit, 1856. Th. Schott, Erl. 1858; J. W. Colenso, Cambr. 1861.

Von unzähligen Abhh. über einzelne Capitel und Materien von denen hier die meisten, wie sonst überall das ähnliche, übergangen werden müssen, s. mehrere über die wichtigern Punkte in den betreffenden §§.

108. Man kann also die Epistel an die Römer als die Grundlegung der paulinischen Glaubenslehre ansehn und benutzen, wenngleich nicht alle Seiten der religiösen Anschauung, wie sie in den andern Briefen vorkommen, hier vollständig wiederholt werden. Denn das hier berührte war ja immer die Hauptsache. Ausgehend von der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen als von einer Thatsache der Erfahrung welche zum Ueberfluss durch das Zeugniss der Schrift bestätigt wird, und daraus die Folgerung ableitend, dass im Gesetze selber nur die Erkenntniss der Schuld vermittelt sein könne, nicht aber die Möglichkeit gegeben sie zu tilgen oder zu meiden, stellt er die Grundideen des Evangeliums als ein Thema hin welches nun weiter bewiesen und ausgeführt werden soll. Die Schrift muss Zeugniss geben für dessen Wahrheit, der eigne innere Friede des Gläubigen für den dadurch errungenen Gewinn. Das alte und das neue Wesen, Sünde und Tod, Heiligkeit und Leben, in ihrem Gegensatze vorgebildet und eingeführt durch Adam und Christus, sie sind geschieden, als einander schlechthin ausschliessend, durch die Wiedergeburt welche sich vollzieht in dem durch die Taufe vorgestellten innern Eingehn in Christi Sterben und Auferstehn. Durch es ist der Mensch erlöst von der Furcht vor einem drohenden und doch ohnmächtigen Gesetze und von dem peinigenden hoffnungslosen Kampfe mit sich selber und mag fortan, geleitet vom göttlichen Geiste und seiner Gotteskindschaft froh, den seligen Vorschmack eines Himmels geniessen nach dessen Verklärung die Natur mit dem Menschen unter Schmerz und Seufzen sich emporsehnt.

Diese Recapitulation, welche den Capiteln (1—8) folgt, verglichen mit der systematisirenden (§. 59 f.), zeigt erstens hier viele Lücken (Christologie, Eschatologie, Kirche, Sacramente u. a. m.) zum deutlichen Beweise dass nicht die Theologie als solche in ihrem ganzen Umfange, sondern das antijudaistische Element derselben, oder, wenn man lieber will, das über das Judenthum hinausgehende, der Gegenstand der Belehrung sein sollte, ein

Bedürfniss dazu speciell also vorausgesetzt wird. Zweitens findet sich auch keine streng syst. Ordnung, da z. B. der Kampf im Innern des natürlichen Menschen 7, 7 ff. erst fast am Ende, die sündentilgende Wiedergeburt vorauf 6, 1 ff., vor derselben gar schon die Frucht der Versöhnung 5, 1 ff. geschildert ist u. s. w. Die Ideenverbindung und die vermittelnden Uebergänge bleiben nichts desto weniger praktisch natürlich, weil überall von concreten Verhältnissen bedingt.

Ueber diesen ersten Theil insbes. s. J. Alph. Turretini praelectt. Laus. 1741. auch in dessen Opp. T. II. Adalb. Maier, exeg. Erll. zum dogm. Theil d. RB. in der Freib. ZS. 1846. Th. 15.

Die Literatur s. §. 107. vgl. §. 59. — Insbes. über Cap. I. II. Alex. Michelsen, Lüb. 1835. — Ueber das Thema 3, 21 ff. neuere Abhh. von J. A. Noesselt, Hal. 1765. Ch. Tg. Teichgräber, Dresd. 1822. Jul. F. Winzer, L. 1829. J. J. Herzog, Bas. 1830. — Ueber die exeg. Demonstration Cap. 4. G. Seyler, Hal. 1824. P. Cassel, in der ZS. für luth. Theol. 1857. II. — Ueber 5, 1—8. Winzer, L. 1832. J. H. de Greef, Amst. 1845. — Ueber die Parallele zwischen Adam und Christus 5, 12 ff. unter A.: J. D. Heilmann, Goett. 1759. Töllner, Theol. Unterss. II. 56. Süsskind in Flatt's Mag. XIII. H. A. Schott, Vit. 1811. Fromme in Ruperti's Theol. I. 175. Finckh in der Tüb. ZS. 1830. I. Schmidt ebend. IV. J. E. R. Kaeuffer, Dr. 1834. Rich. Rothe, Witt. 1836. C. Manegold, Erf. 1840. H. Ewald, Jahrb. 1849. S. 566. Aberle in der Tüb. QS. 1854. II. Eug. Er. Picard, Str. 1861. A. Kloepper, in den Studien 1869. III. A. Dietzsch, Adam und Christus. Bonn 1871. — Ueber 6, 1 ff. A. Hm. Niemeyer, 1788. P. H. Hugenholz, Utr. 1821. Winzer, 1831. Hug. Oltramare, Genf 1838. — Ueber C. 7. G. Ch. Knapp, Hal. 1802. F. S. Winterberg, 1791. Hm. F. Kohlbrügge, Elb. 1839. P. R. A. Saltet, Amst. 1850. V. 7 ff. E. A. Cadier, Mont. 1841. Ant. Robert, ebend. 1845. Umbreit in den Studien 1851. III. Winzer, 1832. Tho. Braud, Toulouse 1864. C. A. Weber, Strg. 1864. — Ueber C. 8. Griesbach, Jen. 1776. — V. 19 ff. Unzählige Monogr. wovon eine krit. Uebersicht in F. G. Pfeiffer, Essai d'une interpr. crit. etc. Str. 1847.

109. Deutlich offenbart sich durch das ganze Sendschreiben das Bestreben, jeden Verdacht einer feindseligen Gesinnung gegen Israel und sein heiliges Erbe, als deren er so oft angeklagt wurde, von sich abzuweisen. Behutsame Wendungen in der Beweisführung, welche indessen den Grundsätzen des Evangeliums nichts vergeben, wechseln mit ausdrücklichen Betheuerungen der Liebe zu den Stammgenossen und der Anhänglichkeit an ihre Ueberlieferung. Was aber zuerst nur in einzelnen Worten und Gedanken durchschimmerte, wird weiterhin in den Vordergrund gerückt und Gegenstand einer wichtigen theologischen Erörterung. Ein zweiter Theil des Briefes ist bestimmt, von einem höhern Standpunkte religiöser Weltanschauung, zu erklären wie es gekommen dass das Volk Gottes, trotz seiner Vorzüge und Verheissungen anscheinend der Erfüllung der letztern verlustig gegangen sei. Unter vorläufiger Sicherstellung der göttlichen Bestimmungsfreiheit und Erwählung, wird der Gedanke durchgeführt, der für den Apostel ein Ergebniss seiner eignen Erfahrung war, dass die augenblickliche Verhärtung der Juden eine Gelegenheit für die Heiden geworden sei, also im Plane der Vorsehung gelegen habe: dass aber nichts desto weniger, sofern Gottes Wort nicht trügen

könne wenn einst die Fülle der Heiden eingegangen wäre, auch für Israel der Tag der Heimsuchung und des Erbarmens anbrechen würde. So findet ein kühner Blick in die Tiefen der Weisheit und der Wege Gottes, unbeirrt von der Wirklichkeit, einen Lichtstrahl da wo für die strengere Logik nur ein unentwirrbares Räthsel steht.

Das Gefühl der Unsicherheit des gewünschten oder gewirkten Eindrucks, ein gewisses vorsichtiges Sondiren des Bodens und das Bedürfniss die persönliche Stellung zu decken, blicken deutlich an vielen Stellen hervor. Abgesehn von dem §. 105. 111 berücksichtigten bemerke man das wiederholte Ἰουδαίῳ πρῶτον 1, 16 u. s. f.; ferner 1, 18 ff. wo das Heidenthum (ἀσέβεια, ἀδικία schlechthin) in der Sündhaftigkeit vorangestellt wird; 2, 1 f. wo das Judenthum dem Namen nach nicht genannt ist und errathen werden muss, 3, 1 f. die Clausel zum Vortheil desselben. Ueber C. 14 vgl. §. 110. In dem Hauptabschnitte, der hier zu berücksichtigen ist, s. bes. 9, 1 ff. 10, 1 f. 11, 1. bes. auch die Wendung 11, 17 ff.

So sehr wir die Wichtigkeit des Abschnitts C. 9—11 in der Oekonomie der Ep. anerkennen, so möchten wir denselben doch nicht als den Kern und Zielpunkt des Ganzen betrachten um dessenwillen in gewissem Sinne alles übrige geschrieben wäre. Je grossartiger die Auffassung der Geschichte hier ist, desto weniger scheint es angemessen persönliche Verhältnisse dieselbe gleichsam beherrschen zu lassen.

Bei der dogmatischen Benutzung dieses Stückes ist nie zu vergessen dass P. eigentlich nicht an die Individuen, nur an die Massen denkt, bei seiner Deduction, die auf erstere anzuwendende Praedestinationslehre liegt allerdings in seinem Texte, aber mehr als logische Consequenz, denn als bewusster und nächster Zweck. Vgl. (M. Weber) confutatio universalismi et particularismi judaici paulina. Vit. 1812. W. Meyer in den Kieler Mitarbeiten I. 3. IV. 1. 2. Noesselt, Opp. I. 138. J. Tob. Beck, Entwicklung des 9. Cap. u. s. w. Stuttg. 1833. Steudel, in der Tüb. ZS. 1836. I. Rückert, Exeg. Mag. I. 11 ff. W. Beyschlag, die paulinische Theodicee B. o. J. D. Coussirat, l'élection d'après Rom. 9 ss. Toulouse 1864.

110. Anwendung des Gesagten auf mancherlei Lebensverhältnisse und zweckmässige Ermahnungen schliessen den Brief. Am nachdrücklichsten unter vielem andern handelt der Verfasser zuerst von der Pflicht der Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit, welche gerade mit den römischen Juden schon mehr als einmal, wenn auch zum Theil durch eigne Schuld, in böse Händel gerathen war. Sodann aber namentlich verweilt er bei der Empfehlung brüderlicher Herablassung und selbstverläugnenden Bescheidens da wo höhere Einsicht in das Wesen des Evangeliums dem einen als ein Vorurtheil erscheinen lässt was dem andern heilige Ueberzeugung ist, jenem als gleichgiltig und erlaubt, wovor dieser sich scheu zurückzieht. Dieser Abschnitt ist geschickt so gestellt als wäre die freiere Ansicht in Rom die herrschende, in gehörigen Schranken der Mässigung zu haltende gewesen, während doch wohl das Gegentheil der Fall war. Dadurch wird einer strengfrommen Mehrheit der ernste Wink gegeben über der Form das Wesen nicht zu vergessen; doch so dass sie nicht,

durch die Belehrung in ihrem unschuldig beschränkten Glauben erschreckt, gerade die Wirkung erfahren hätte welche der Apostel vermeiden wollte. Ueberhaupt weiss dieser am Eingang und Ende durch freundliche Ansprache die Gemüther zu gewinnen und die, wie er wohl wusste, gegen ihn bestehenden Vorurtheile zu beschwichtigen.

Pt. Abr. Borger, De parte ep. ad R. paraenetica. L. B. 1840.

Wenn man C. 14 in dem Sinne verstehen müsste wie es sich nach dem ersten Anschein und Eindruck giebt, so wäre es ein starkes Argument für überwiegend antijudaistische Tendenzen zu Rom, und somit im Widerspruch mit den übrigen. Aus v. 2 und 20, wenn sie nicht hyperbolisch zu nehmen sind, oder als Rücksicht auf anderweitige Erfahrungen, darf sogar auf starke Neigung zu essäischer Askese geschlossen werden.

111. Der Schluss des römischen Sendbriefs dürfte vor Alters in Unordnung gekommen sein in den Handschriften. Das Gebet womit er jetzt schliesst könnte an einer frühern Stelle gestanden haben und das Schreiben wäre dann gegen die ursprüngliche Absicht noch fortgesetzt worden. Ein Grund, diese Fortsetzung für unecht zu halten, ist nicht vorhanden. Was wir jetzt als das letzte Capitel lesen, abgesehn von jenem Gebete, hat Zweifel andrer Art erregt. Es ist ein Empfehlungsschreiben für eine gewisse Phöbe, Diakonisse der Gemeinde von Kenchreä, der Hafenstadt bei Korinth, welche darum insgemein als Ueberbringerin des ganzen Briefes nach Rom betrachtet wird, und enthält eine beispiellos lange Reihe von Grüssen an Personen, deren Anwesenheit in der Hauptstadt oder aber deren Bekanntschaft mit Paulus unerklärlich ist. Aber die Schwierigkeit, den wahren Wohnsitz dieser Personen zu ermitteln, ist nicht so gross als die andre, die Verbindung des Stückes mit dem Römerbriefe zu erklären wenn es demselben wirklich nicht zugehören sollte.

C. 16, 25 ff. steht in mehr als 200 HSS. am Schlusse von C. 14, in andern (auch Cod. A.) an beiden Orten. Auch mehrere alte Versionen stimmen für die frühere Stelle, so wie KVV. für dieselbe wenigstens zeugen wenn auch nicht zustimmen. Nur wenige HSS., aber darunter BCDℵ, setzen die Doxologie an den Schluss, so namentlich auch die Vulg. und die Lateiner. In einigen Zeugen fehlt sie ganz. Marcion soll C. 15. 16 in seinem Exemplar ganz weggelassen haben, s. Origen. ad h. l. (Anders F. Nitzsch in Niedner's ZS. 1860. II. dissecuit, er zerschnitt, nicht: schnitt weg.) J. Sal. Semler (De duplice appendice ep. ad R. Hal. 1767) erklärte diese Capp. für zwei andre (paulinische) Aufsätze die gar nicht nach Rom bestimmt gewesen seien. Vgl. Koppe im Comm. p. 403 ff. — Schulz (Studien 1829. III. 609) urtheilt eben so über Cap. 16. — Baur (nach frühern Aufsätzen zuletzt Paulus 398 f.) erklärt den ganzen Abschnitt C. 15—16 für eine viel jüngere pseudo-paulinische Schrift, mit dem Zweck den röm. Judenchristen Concessionen zu machen und den Ap. als den Freund aller römischen Notabilitäten darzustellen. Vgl. Schwegler, Nachapost. Zeitalter II. 123. Dagegen Kling in den Studien 1837. II. 308. Böttger's Beiträge III. 34. Nachtr. p. 47. — J. W. Straatman in der Leidner theol. ZS. 1868. I. will C. 12—14. und 16 für ein Stück Epheserbrief erklären, C. 15 aber für ein (überarbeitetes) Stück Römerbrief. Dagegen M. A. N. Rovers, ebendas. III,

Man kann (mit Griesbach, Harwood, Matthaei, Schott, Brosset) die Doxologie an C. 14 anschliessen ohne dass daraus etwas gegen die Echtheit des Anhangs folgt; vgl. Eph. 3, 20. 21. Indessen sieht man auch nicht ab warum sie dort weggekommen wäre, wenn es ihr ursprünglicher Platz war, da C. 16 ohnehin einen guten Schluss hatte, es müsste denn irgend ein Zufall in sehr früher Zeit die Blätter in Unordnung gebracht haben (Griesb. Opp. II. 63). Die Wiederaufnahme des Gegenstandes hat ihre Analogie in 2 Cor. 9. Phil. 3, 1. Die Fälschung des Briefs zu Rom selbst, und sogar erst geraume Zeit nach der apostolischen, scheint doch ein verwegnes Stück Arbeit. — Allerdings ist zunächst 15, 1 ff. alles auf die Judenchristen berechnet. Aber der ganze Brief? (§. 109). 15, 1 wendet sich sogar auszeichnend an Vorangeschrittene; alle werden v. 2. 7 zur Eintracht ermahnt, also einander gleichgestellt. — v. 8 darf nicht von 9 getrennt werden: Christus ist der Heiland der Juden und der Heiden, nicht blos dieser oder jener 3, 29; der erstern, die Wahrhaftigkeit Gottes bekundend, 3, 4. 9, 6. 11, 29; der andern, dessen Gnade 11, 17 ff. 31. — Das Lob v. 14 steht schon 1, 8. 12 und, wenn etwa zu schmeichelhaft, auch 1 Cor. 1, 5 trotz späterer Rüge. — v. 15 ff. beugt böswilligen Insinuationen vor und ist nähere Ausführung des Eingangs wo übrigens 1, 5. 13 Heiden und Juden einander nahe genug gestellt sind. Nicht in Rom will sich P. festsetzen. Er braucht aber die Römer und ihre Freundschaft um sich einen neuen Wirkungskreis zu gründen; wenn v. 23 „den Mund zu voll nimmt“, so hat das nicht ein Fälscher sondern jedenfalls P. selbst zu verantworten sobald sein Reiseproject 1, 11. 15 selbst keine Fabel ist; in v. 18 klingt Selbstgefühl und Bescheidenheit durch wie 1 Cor. 15, 8 ff. Uebrigens ist es nicht wahr dass 15, 20 (im Widerspruch mit 1, 11) dem P. das Predigen zu Rom verbieten will, denn eben erst 15, 1 ff. hat er gepredigt und v. 29 kündigt er ein weiteres an.

C. 16, 1—20 ist aber nicht nach Rom adressirt: v. 3. Aquila und Priscilla sind unmittelbar vorher 1 Cor. 16, 19 und zwei Jahre nachher 2 Tim. 4, 19 in Ephesus. Dort allein ist v. 5 der Erstbekehrte von Asien zu suchen Act. 18, 19. Dort, wenigstens nicht in Rom, sind die Personen zu suchen welche mit Paulus gefangen gewesen, mit ihm gearbeitet haben, die ihm mütterliche Dienste geleistet, die er kennt und liebt v. 6—13; oder von denen er weiss wann sie bekehrt worden v. 7 und von denen allen die zwei Briefe aus Rom (Philipp. 2 Tim.) nichts wissen. Die Warnung v. 17. 18 hat im ganzen Römerbrief keinen Anhaltpunkt. Phöbe reiste also nach Ephesus; sollte etwa von dort der andre oder Hauptbrief nach Rom gehn und ein Missgriff, ein Zufall liess die Empfehlung dabei? — Auch Ewald erklärt das Stück (doch erst von v. 3 an) für einen Brief nach Ephesus (aber von Rom aus geschrieben). Vgl. Laurent, neutestl. Studien S. 32 ff.

112. Die Rückreise von Korinth nach Asien machte Paulus zu Lande über Makedonien, auf jeder Station Abgeordnete der Gemeinden mit den für Jerusalem gesammelten Beiträgen in der Reisegesellschaft aufnehmend. Es war gleichsam eine lange Reihe von Abschiedsbesuchen unter bangen Vorgefühlen der Schüler und erhebenden Segenswünschen des Meisters, welche durch dessen muthigen Blick in die dunkle Zukunft eine noch höhere Weihe erhielten. Je weiter er kam, desto dringender wurden die Abmahnungen der Freunde, desto mehr drängte es ihn mit heimlicher Macht vorwärts; seine Stunde war gekommen. Der letzte Theil der Reise wurde zur See vollbracht. In Jerusalem wartete sein ein freundlicher Willkomm von den Häuptern der Gemeinde, aber auch eine bedenkliche Warnung vor der ungünstigen Stimmung der Menge. Juden und Judenchristen hiel-

ten ihn in gleicher Weise für einen Apostaten. Nach wenigen Tagen wurde seine Gegenwart im Tempelhofe die Veranlassung eines Volksauflaufs; er selbst entging nur mit Hilfe der römischen Wache einem sichern Tode. Die Myriaden von Juden, welche Jacobus ihm als Gläubige gerühmt hatte, hoben die Hand nicht auf um ihn zu retten. Nach einer Reihe dramatischer Zwischenfälle, welche in unsrer Quelle mit lebendiger Anschaulichkeit geschildert sind, brachte ihn das Stadtcommando, mehr zu seiner Sicherheit denn als einen Verdächtigen, ins römische Hauptquartier nach Cäsarea.

Quelle: Act. 20—23. Die Scene mit den Aeltesten von Ephesus und die Abschiedsrede an sie ist von allem was die Ap. Gesch. über P. erzählt dasjenige was am meisten seinen Geist und seine Art ausdrückt wie sie aus den Epp. bekannt sind. Vgl. O. L. P. Metelercamp, De P. ad presbyteros ephes. oratione valedictoria. Traj. 1829.

Die Scene zu Jerusalem 21, 20 ff. ist sehr geeignet das dortige Christenthum und dessen Verhältniss zum paulinischen zu charakterisiren (§. 52 ff.), nicht aber den Charakter des Ap. selbst in ein rechtes Licht zu stellen. Ebenso sind die nachfolgenden apologetischen Reden des Paulus sämmtlich nicht unmittelbar als Denkmale für sein geistiges Bild zu gebrauchen, eher für die Bestimmung der besondern Tendenzen des Geschichtschreibers (s. §. 208. 210), höchstens für die Erkenntniss der Art wie eine kluge Benutzung der Umstände dem Drange des Augenblicks begegnen mochte.

Die Scene vor dem Synedrium 23, 1 ff. begreift sich, aber nur für den welcher dem Charakter des Apostels grosse Schwächen zuerkennt, ferner voraussetzt dass die Pharisäer im Rath von Paulus weniger wussten als das Volk in der Stadt, und endlich dem angeblichen Motiv des Streits, über die Existenz der Engel und der Wirklichkeit einer Auferstehung, ein tiefer liegendes substituirt. Möglicherweise war die Verhandlung abspringend und die Gefahr, welche der Officier sah (v. 10), kam von der andern Seite. Die Erzählung rührt in dieser Form weder von P. noch von einem Augenzeugen her. Vgl. überhaupt Baur's Paulus S. 193. J. F. Cramer, P. in synedrio verba faciens. Jen. 1735.

113. Dort hätte bei redlichem Rechtsgange seine Sache sich bald zu seinen Gunsten entscheiden müssen und an seiner Freilassung wäre nicht zu zweifeln gewesen, wenn nicht der böse Wille des damaligen Landpflegers Antonius Felix, eines höfischen Schurken, der auf dem Stuhle königlicher Macht die niederträchtige Sclavenseele nicht verläugnete, dieselbe unter allerlei Vorwand verschoben hätte. Entweder hoffte er sich abkaufen zu lassen was er dem Gefangenen schuldig war, oder wollte wegen seiner sonstigen lüderlichen Wirthschaft die Juden durch die Lossprechung des verhassten Mannes nicht noch mehr gegen sich aufbringen. Als auch sein Nachfolger Porcius Festus Miene machte ihm den Rechtsspruch zu verweigern, appellirte Paulus in seiner Eigenschaft als römischer Bürger an den Kaiser und musste so bei nächster Gelegenheit nach Rom abgeführt werden. Die Gefangenschaft in Cäsarea hatte zwei Jahre gedauert. Sie war übrigens eine milde Haft und der Verkehr des Apostels

mit seinen Freunden war in keiner Weise gehindert. Ja er hatte die Ehre vor Fürsten und Herren erscheinen zu dürfen, und vornehmen Frauen im Staatsaufzug, und ihrer Neugierde seine Geschichte zu erzählen.

Quelle: Act. 24—26. Vgl. auch den folgenden §. Tacit. Hist. 5, 9: *Claudius defunctis regibus aut ad modicum redactis Judaeam provinciam equitibus romanis aut libertis permisit; e quibus Ant. Felix per omnem saevitiam et libidinem jus regium servili ingenio exercuit.* — J. Tob. Krebs, De provocatione P. ad Caesarem. L. 1753.

114. In die Zeit dieser Gefangenschaft zu Cäsarea dürften, so fern sie als echt erkannt werden, mehrere paulinische Episteln verlegt werden, welche man insgemein um etwas jünger ansetzt und zu Rom geschrieben sein lässt. Das sind die Briefe an die Epheser, an die Kolosser und an Philemon. Sie selbst enthalten zwar keine für sich allein hinreichende Angabe, nach welcher wir die eine Stadt der andern mit völliger Gewissheit vorziehn könnten. Aber die herkömmliche Ansicht beruht doch auch wesentlich nur auf der unverbürgten Ueberlieferung, welche für die Geschichte nicht mehr Werth haben kann als hundert andre gleicher Art. Dazu kömmt der Umstand, dass mit der von uns vorgezognen Ortsangabe gewisse Schwierigkeiten verschwinden, welche sonst auf fast unüberwindliche Weise sich der Festsetzung der Reihefolge der noch übrigen Sendschreiben entgegen stellen. Auch die Stimmung des Apostels scheint in diesen Briefen eben keine gedrückte zu sein, was besser zu den Verhältnissen in Cäsarea passt, da er selbst von Rom aus in einem ganz andern Tone spricht.

Wären die genannten Briefe unecht (§. 121. 123), so hätte die Untersuchung kein Interesse oder vielmehr sie wäre zum voraus für Rom entschieden, weil, wie die Sage in Betreff unserer Epp. zeigt, die spätere Zeit immer zunächst bei einer Gefangenschaft P. an die römische dachte. Die Widersprüche blieben dann eben Versehen der Fälscher.

Sind sie aber echt, und so auch Philipp. und 2 Tim., so ist schon die Unmöglichkeit, alle chronologisch in Rom unterzubringen, ein unwiderlegliches Argument für die Vertheilung zwischen Cäsarea und Rom. Jene Unmöglichkeit erhellt ausser anderm auch aus folgenden Daten: 1) 2 Tim. 4, 12 erzählt P. er habe den Tychicus nach Eph. geschickt; da Eph. 6, 21 Col. 4, 7 diese Sendung ankündigt, so ist 2 Tim. offenbar später geschrieben. 2) Als P. an Col. etc. schrieb war Tim. bei ihm. Col. 1, 1. Philem. 1. Also ist 2 Tim., wodurch Tim. nach Rom gerufen wird, vorher geschrieben. 3) Demetrius ist bei Paulus Col. 4, 14. Philem. 24; aber schon fort 2 Tim. 4, 10, letzteres ist also das spätere Schreiben. 4) Timotheus soll den Marcus mitbringen 4, 11. Der ist auch wirklich anwesend Col. 4, 10; Philem. 24; also ist 2 Tim., wodurch Tim. nach Rom gerufen wird, früher geschrieben. Diese Widersprüche zu lösen sind endlose Reisen und endlosere Hypothesen erfunden worden auf die wir nicht weiter eingehn. Mit einem einzigen Eigennamen (Epaphroditus Phil. 4, 18. Epaphras Col. 1, 7; 4, 12. Philem. 23) wägt man solche Widersprüche um so weniger auf, als uns nichts zwingt diese Personen zu identificiren, und wenn selbst dies, die successive Anwesenheit eines Individuums an zwei verschiedenen Orten undenkbar zu finden.

Da Lucas und Aristarchus mit nach Rom reisten (Act. 27, 2), so ist ihre Anwesenheit in Cäsarea (des letztern in Haft) Col. 4, 10. 14. Philem. 24 vorher natürlich. In Rom wurde Aristarch irgendwie von P. getrennt 2 Tim. 4, 11.

Die Combination ist klar und einfach wenn Eph., Col., Philem. in Cäsarea geschrieben, während viele Personen um P. waren und es diesem im allgemeinen in ihrer Gesellschaft nicht unwohl zu Muthe war, zur Zeit der Abreise (§. 125) die meisten sich entfernt hatten, und in Rom angekommen P. um nicht ganz allein zu sein den Tim. wieder zu sich ruft. Der von Hofmann (N. T. IV. 2. S. 190) aus Col. 4, 3 hergeleitete Gegengrund erledigt sich durch eine richtige Erklärung d. St. Der Ap. wünscht dass d. Colosser für seine Befreiung beten damit er (in Rom. od. überhaupt) für das Ev. wirken könne um dessenwillen er jetzt in C. Fesseln trage.

Frühere Verhandlungen über diese Frage: Dd. Schulz in den Studien 1829. III. 612. Jul. Wiggers ebendas. 1841. II. 436. Schott, Isag. p. 271. Boettger, Beitr. II. 47. C. Graul, De Schulzii et Schottii sententia scripsisse P. epp. ad Eph. caett. in caesar. captivitate. L. 1836. Wieseler, Chronol. 375, und überhaupt die neuern spec. Einl. in die betreffenden Briefe. Thiersch (Ap. K. S. 151) will sogar 2 Tim. hieher setzen und das Ev. Lucä, was einen eher an der ganzen Combination könnte irre werden lassen. Die Nachricht von dem Erdbeben welches Colossen betroffen haben soll (Euseb. in chron. ad ann. 9 Neron. vgl. Tacit. Annal. 14, 27) ist chronologisch nicht bestimmt genug um mit Sicherheit daraus etwas für die Zeit und den Ort der Abfassung abzuleiten.

115. Unter den Freunden, welche den Apostel in seiner Gefangenschaft besuchten, und auch wohl längere Zeit um ihn verweilten, treten besonders solche in den Vordergrund, welche in Kleinasien zu Hause waren und denen die dortigen Zustände theils besser bekannt waren theils näher am Herzen lagen; Tychius, Epaphroditus, Timotheus. Ihre Anwesenheit frischte bei Paulus das Andenken an die asiatischen Gemeinden mächtig auf und belehrte ihn über den Fortgang der geistigen Bewegung im Schosse der Kirche, gab ihm aber zugleich auch die Gelegenheit durch brieflichen Verkehr fortwährend auf diese Bewegung einzuwirken. Was er bei seinem eignen Aufenthalt in Ephesus erfahren, was ihn bei seiner frühern Correspondenz mit Timotheus und Titus schon beschäftigt hatte, es drängte sich immer mehr seiner Einsicht auf: nicht die pharisäische Einrede an und für sich war am meisten für die Kirche zu fürchten; auf die Dauer konnte sie doch den Geist des Evangeliums nicht unterdrücken; wohl aber die angeblich vorwärts treibende, das Evangelium überholende Philosophie, die falsche Gnosis, welche den Mittelpunkt des religiösen Lebens nicht in einem reinen, Gott zugewendeten Herzen, sondern in der phantastischen Speculation des Gedankens entweder wohlmeinend suchte, oder öfters trügerisch gefunden zu haben vorgab.

Vgl. §. 72 und 129. — Es ist wichtig dass man die Vorstellung festhalte dass, je weiter die christlichen Ideen, in ihrer tiefern Bedeutung und nicht als jüdische Hoffnungen blos, sich unter den unendlich mehr verschiedenartig gebildeten Schichten der heidnischen Bevölkerung ausbreiteten, der

Eindruck und Rückschlag derselben ein immer manchfaltigerer wurde. Und weil zunächst ein blosser Gährungsprocess eingeleitet war, nicht fertige Theorien daraus entstanden, konnte selbst einem Paulus die Unterscheidung der Elemente nicht leicht sein, wo heidnisches und jüdisches, speculatives und mystisches, ehrlich gemeintes und betrüglich vorgespiegeltes täglich neu sich mischten, bald fremdes in die Gemeinde herein bringend, bald ihr eigenes entlehnend und draussen verarbeitend. Diese war eben nicht mehr das Häuflein beschränkter Frommen, stille erharrend was da kommen sollte, sondern hatte bereits vom Erkenntnissbaume genossen und musste nun, mit offnen Augen, zunächt ihre Blösse decken und des nahe geträumten Paradieses verlustig ihren Weg durch die Welt suchen in Streit und Arbeit. Der wesentliche Gegensatz zwischen Judenchristenthum und Heidenchristenthum liegt fortan nicht in dem oder jenem Dogma vom Gesetze, sondern in dem *προςδοκᾷν* (Matth. 11, 3) einerseits und dem *ἀγωνίζεσθαι* (Col. 1, 29) andrerseits.

116. Es wurde dem Apostel klar, dass nicht die Partei des Widerstandes sondern die Partei der Bewegung, wenn man das dem Evangelium fremdartige was sie beide mitbrachten gegen einander abwog, die gefährlichere sei. Und wenn er früher sich begnügt hatte einfach darauf hinzuweisen, dass die schlichte Predigt von dem gekreuzigten Erlöser mehr sei als alle Weisheit der Welt, ja sich darin gefallen hatte den Vorwurf der Thorheit, den die Welt jener Predigt machte, als ihren Triumph gelten zu lassen, so liebte er es jetzt dieselbe eben als die höchste Philosophie darzustellen. Weit entfernt, das geringste an ihr zu ändern, wusste er diejenige Seite an ihr hervorzuheben, welche dem tief eingepflanzten Bedürfnisse des Denkens den reichsten Stoff und die nachhaltigste Befriedigung bietet, ohne den Gläubigen der Sphäre des innern und äussern Lebens in Gemüth und Gesellschaft zu entziehn. Wenn er einst den Korinthern geschrieben hatte, dass das Evangelium den Mündigen allerdings, aber nur ihnen, auch als eine Philosophie gepredigt werden könne, so mochte er, der Mündigste von allen, diese Art der Predigt vorziehn wo es galt damit eine falsche Weisheit aus dem Felde zu schlagen.

Vgl. 1 Cor. 1, 18 ff. 2, 2. 6 f. mit Eph. 3, 10. Col. 2, 3. Gleich hier kann bemerkt werden, dass auch auf dem letztern Standpunkte nur das positive, das bejahete dem Ap. ein vollkommen klares und sicheres ist. Die Zeichnung des bestrittenen und abgelehnten ist und bleibt unfertig, die Umrisse schwankend (§. 129). Die Philosophie ausser dem Evangelium (Col. 2, 8), wollte man alle gegebenen Merkmale zusammenfassen, bliebe ein Gemisch von metaphysisch-theosophischer Speculation und judaistisch-ascetischer Schulregel (v. 8. 16. 18. 21 ff.), und man müsste eigne Irrlehrer erfinden (§. 123) um das Bild concret werden zu lassen. Aber ein Interesse, jene Merkmale zu sondern, hat die Polemik nicht, wo sie sich begnügen darf das Gesetz der Wahrheit zu verkündigen, vor dem sich alle *στοιχεῖα τοῦ κόσμου*, Götzendienst, Fastengebot, Aberglaube, Geisterlehre, in gleicher Weise beugen müssen. Von solcher Mahnung mochte jeder das beherzigen was ihn besonders anging. Auch liegt, trotz anderweitigem Sprachgebrauch, keine Nöthigung [nach Gal. 4, 3. 9 nicht einmal die Möglichkeit] vor, unter besagten *στοιχείοις* Himmelsmächte zu verstehn, und so in Col. 2, 8. 20. bestimmtere Auskunft über die Natur und Richtung der fraglichen Speculation

zu suchen. — Uebrigens ziehen wir die ἀντικειμένους aus 1 Cor. 16, 9 (als heidnische oder jüdische Gegner) nicht hieher.

117. Die nähere Bekanntschaft mit fremden Lehren, mit fremden Missverständnissen, gab ihm überraschende Parallelen, treffende Antithesen, selbst Schlagwörter an die Hand, welche das Feld der evangelischen Predigt erweiterten und zugleich die wissenschaftliche Ausführung derselben förderten. Es entwickelte sich aus dieser Reibung mit neuen Gegensätzen eine Metaphysik des Evangeliums, theils haftend an dem Lehrstücke von der Göttlichkeit der Person Jesu, theils ihren Standpunkt für die Erkenntniss des Heilswerkes jetzt in Gott nehmend wie früher vorzugsweise im eignen Bewusstsein. Freilich wurde dadurch zugleich für spätere Zeiten eine grössere Trennung der Gemeindeglieder vorbereitet, denn im Denken entzweien sich die Geister leichter und halten weniger Schritt mit einander als dies im praktischen Leben geschehn mag, und sind dazu leider geneigt eben jenes für die Hauptsache zu halten.

Es muss betont werden, dass die Ungleichheit in dem Lehrgehalte des Römer- und Galaterbriefs einerseits, und des Epheser- und Kolosser-Briefs auf der andern Seite, nicht auf einen materiellen Gegensatz des Lehrtypus in seinen constitutiven Theilen und Artikeln hinausläuft, sondern von dem doppelten Gesichts- und Ausgangspunkt herrührt. Dort war es der subjectiv-psychologische, hier der objectiv-theologische. Es treten daher andre Seiten des Dogmas in den Vordergrund, aber keine die der andern Auffassung und Darstellung fremd wären oder widersprächen. Ueber die Christologie Col. 1, 15 ff. vgl. §. 122. — Ueber die so zu nennende paul. Gnosis vgl. die Zusammenstellung bei Lipsius, Gnostic. p. 38.

118. Aus diesen Betrachtungen, welche bei der unfreiwilligen Entfernung aus der gewohnten Unruhe des Berufslebens in dem Geiste des Apostels die fördernde Musse vorfanden, und sich an die Unterhaltungen mit den genannten Freunden und Berichterstattern anlehnten, müssen die Briefe an die ephesischen und kolossischen Christen hervorgegangen sein. Sie berühren sich vielfach in ihrem Stoffe, selbst in ihrem Ideengange nicht unmerklich, und liegen gewiss der Zeit ihrer Abfassung nach nicht sehr weit aus einander. Diese Aehnlichkeit ist aber nicht der Art dass wir sagen müssten der zuletzt geschriebene sei ein Auszug aus dem frühern, oder umgekehrt eine wortreichere Erweiterung desselben. Die geistvolle Selbständigkeit des Schriftstellers, welche sich bei aller Unveränderlichkeit des Inhalts der Predigt doch überall in so manchfachen Formen ausprägt, verläugnet sich auch hier nicht. Und in der grössern Verwandtschaft beider Sendschreiben den Grund eines Verdachts der Unechtheit des einen zu finden, als einer blossen Nachahmung, dazu ist keine Nöthigung vorhanden.

Wir verkennen nicht dass angesichts der mancherlei Eigenthümlichkeiten dieser Epp. eine gründliche Untersuchung derselben in Betreff ihrer Echtheit

und ihres Verhältnisses berechtigt ist, und gestehn auch dass einzelne Erscheinungen zu Bedenken Anlass geben. So lange darauf aber die widersprechendsten Hypothesen sich bauen lassen, welche überdies auf der Voraussetzung beruhn dass es bis tief ins zweite Jhh. herab Leute in der Mehrzahl gegeben hat welche ganz geschickt waren den Stil des Ap. so täuschend nachzuahmen, wird es erlaubt sein zuzusehn ob man nicht auch auf dem alten Wege zum Ziele kommen mag.

Beide Briefe stehn oder fallen mit einander, mehr noch ihrer innern als ihrer äussern Verwandtschaft wegen (vgl. auch den folgenden §. und das ähnliche Verhältniss der Pastoralbriefe). Ist geflissentliche Nachahmung, oder eine aus geistigem Unvermögen fliessende (letzteres ist von vorneherein durch die Höhe des theologischen Standpunktes ausgeschlossen) anzunehmen, so ist's jedenfalls ein Schreiber der sich selbst, nicht einen fremden benutzt hat, und die Annahme von zwei Fälschern bleibt ein Klagezeugniss gegen die zweifelnde Kritik, welche mit einem einzigen vielleicht eher Eindruck gemacht hätte, zumal, nach de Wette, der Epheserbrief die Fälschung des echten Col. Br., dagegen, nach Mayerhoff, der letztere die des ersten sein, nach Schwegler, ersteres Verhältniss bei gleicher Unechtheit beider statt haben, endlich nach Holtzmann (§. 123) der erstere ganz unecht, der andere die Ueberarbeitung eines echten von fremder Hand sein soll, wobei sich noch zeilenweise die Elemente unterscheiden lassen.

Die grosse, anderwärts bei P. nirgends im gleichen Masse vorkommende Verwandtschaft beider Sendschreiben kann nicht geläugnet werden; aber mit einer noch so ausführlichen Vergleichungstafel (de Wette §. 146) ist zunächst nur auf den Wortlaut Rücksicht genommen, die Verschiedenheit des Stoffes bei aller Identität des theol. Standpunktes übersehn, und somit der Kritik ein Irrlicht vorgehalten; aber so wie diese Tafel vorliegt, zeigt sie zur Genüge bei aller Aehnlichkeit die selbst in der Form auf beiden Seiten freie Handhabung des Gedankens. Denn in der That müsste die Parallele so gezogen werden, dass auch der wesentliche Umstand einleuchtete, nur einzelne Gedanken, Schlagwörter, Formeln bilden die grössere Verwandtschaft, nicht aber die doppelte Exposition eines und desselben Themas. Im Epheserbrief ist nur angespielt (1. 10. 21 f.) auf das Col. 1, 14 ff. 2 passim in den Vordergrund tretende und ausgeführte christologische Thema. Im Kolosserbrief ist die Eph. I. II. theoretisch entwickelte Lehre von der Prädestination und von der Einheit der allgemeinen Kirche nirgends wieder aufgenommen. Im Eph. Br. ist aus dem ganzen Capitel Col. 2 nur v. 11. 13. 14. (meist einzelne Worte) herüber genommen (2, 5. 11. 15), aber in ganz anderer Verbindung und zum Theil zu ganz anderm Zweck. Col. 2, 19 gehört in die Ideenreihe von Christi göttlicher Würde und alleiniger Bedeutung für die Gemeinde, Eph. 4, 16 in die Ideenreihe von der Organisation und einheitlichen Gliederung letzterer. Eph. 3, 1 ff. führt der Gedanke an das neutestamentliche Evangelium überhaupt, welches in der Aussöhnung der Menschen unter sich und mit Gott culminirt, natürlich auf den Apostel als den Träger desselben, und sofort zu einer Schlussdoxologie und Empfehlung der Einigkeit in der Gemeinde. Col. 1, 24 ff. wendet sich die Erwähnung des apost. Berufes über zur Bezeugung eigner Besorgniss und zur Polemik. Ueberall ist es also weniger eine Abhängigkeit des einen Briefes vom andern, als beider von einer herrschenden Stimmung und geistigen Beschäftigung des Augenblicks und keine andre Frage ist mehr zulässig als ob diese des Ap. P. gewesen sein kann.

Abr. van Bemmelen, De epp. P. ad Ephesios et Col. inter se collatis. L. B. 1803. Hofmann, N. T. IV. 2. S. 169 ff. S. Hoekstra, Vergelyking v. d. Br. aan de Efeziërs en de Colossers (aus d. Gesichtsp. des Lehrgehalts) in der Leidner theol. ZS. 1868. S. 599 ff.

119. Dieser Verdacht wird auch ausgeschlossen durch die grosse Schwierigkeit sich ein bestimmtes Urtheil zu bilden über die Zeitfolge der Abfassung der beiden Briefe, so lange sie nämlich blos nach ihrer Schreibart betrachtet werden. Beide möglichen Ansichten haben ihre warmen und gründlichen Vertheidiger gefunden. Das wirkliche Verhältniss derselben ist aber aus einem andern Gesichtspunkte aufzufassen. In dem Briefe an die Kolosser geht Paulus mehr in das individuelle Leben der Gemeinde ein, worüber er ausführliche Kunde durch Epaphroditus erhalten hatte; die Belehrung gewinnt die Gestalt einer der Gegensätze sich klar bewussten Polemik. In dem Briefe nach Ephesus ist die Darlegung der Philosophie des Evangeliums mehr theoretisch und grundsätzlich gehalten und unabhängig von rein örtlichen Bedürfnissen. Mit diesem Charakter des letztern Sendschreibens hängt es auch zusammen dass der Verfasser es für geeignet hielt unmittelbar in weitern Kreisen gelesen zu werden, weswegen er den Kolossern selbst die Weisung gibt sich dasselbe zu verschaffen, und zu diesem Behufe wahrscheinlich dem Tychicus die andre zu dieser Verbreitung behilflich zu sein. Dies ist wenigstens immer noch die einfachste Erklärung eines Winkes der von Alters her sehr verschiedentlich verstanden worden ist. Sollte sie irrig sein, so müsste man an einen dritten damals geschriebenen, uns verlornen Brief an die Gemeinde von Laodikea denken. Ist sie aber begründet, so ist damit auch klar dass der Brief an die Kolosser der jüngere ist.

Die Mehrzahl der beide Br. als paulinisch annehmenden Erklärer ist hinsichtlich der Priorität entgegengesetzter Ansicht, ohne zu bemerken, dass hiermit der Vorstellung von der Unechtheit des Eph. B. unnöthigerweise das Wort geredet wird. Im vorigen §. ist bewiesen, dass weder die Hypothese vom Auszug noch die von der Amplification durchführbar ist, sondern verschiedene Motive und Zwecke des Schreibens vorliegen. Abgesehn von Col. 4, 16, das für sich schon entscheidend ist, muss gefragt werden ob es natürlicher ist dass briefliche Wiederholung gleicher Gedanken das zweitemal kürzer oder länger ausfalle? Ohne Zweifel ersteres. Und nun vgl. die wirkl. Parallelstellen Eph. 5, 21—6, 9 mit Col. 3, 18—4, 1. Eph. 6, 18—20 mit Col. 4, 2—4, während Eph. 6, 10—17 ganz fehlt. Inwiefern Eph. 6, 21. 22 (καὶ ὑμεῖς) wirklich nur nach Col. 4, 7 f. geschrieben sein könnte, würde wohl die Annahme eines Postscriptums gar keine Schwierigkeit machen. Allein es bezieht sich offenbar darauf dass P. vorher seinerseits τὰ κατ᾽ αὐτοὺς erfahren.

Die Vorstellung ist also dass die Anwesenheit und Bitte des Epaphroditus, welcher die erste Epistel für die Bedürfnisse seiner Gemeinde nicht speciell und ausreichend gefunden, die zweite veranlasste, die im Grunde in ganz ähnlichen Verhältnissen und Anschauungen wurzelte. Eben aber weil P. nicht gerade nur Anderes zu schreiben hatte und doch auch nicht sich nur copiren wollte, kömmt er schliesslich auf den Gedanken die erste theologisch-grundlegende Epistel circuliren zu lassen (Col. 4. 16), eine Bestimmung, welche sie vielleicht ursprünglich bei ihrer Abfassung nicht hatte.

Das nähere über die Hypothesen von der Bestimmung des sogenannten Eph. Briefs (Circular — Laodikea etc.) möge man in der Literatur (§. 120) und in folgenden Monographien sehn, welche in neuerer Zeit meist auch die

Frage von der Echtheit behandeln: H. C. Alex. Haenlein, De lectoribus quibus cett. Erl. 1797 u. F. Rinck, in den Studien 1849. IV. vgl. Benson, Hist. of the Ap. II. 342. III. 55. Guerike, Beitr. 99. Böttger, Beitr. III. 35. Ad. Kamphausen in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1866 IV. Ad. Kiene in den Studien 1869. II. Bleek (Einl. 450) verbindet beide obigen Hypothesen so dass Ephesus ganz ausgeschlossen bleibt und erst später irrthümlich eingeführt wäre. Auch Hofmann (N. T. IV. I. S. 275 ff.) abstrahirt ganz von dem Namen und kömmt auf die Vorstellung einer allenfalls den sog. katholischen Br. beizuzählenden Lehrschrift, die dann Tychicus nach einer bestimmten Reihefolge den Gemeinden gebracht hätte. Nach Ewald (Sieben Sendschr. S. 153) schrieb ein jüngerer Pauliner einen allg. Brief an die Heidenchristen überhaupt über den noch nie ausgesprochenen schöpferischen Gedanken von der Hoheit und Einheit der jetzt von Jerusalem unabhängigen Heidenkirche, und entlehnte dazu die Form aus Col. 4, 7 mit offengelassenem Raum für die einzelnen Ortsnamen in 1, 1.

Kil. Rudrauff, De ep. Laodicensium. Giess. 1680. Jac. Usserius, de ep. ad Laod. in ej. hist. dogmatis de scr. vernaculis. p. 300. Camp. Vitringa, De genuino titulo ep. ad Eph. Franeq. 1722. Men. Alb. Verpoorten, De ep. P. ad Laod. (Diss. p. 120). Casp. Jac. Huth, Ep. ex Laodicea in encyclia ad Eph. adservata. Erl. 1751. P. E. Jablonski, De ep. scripta Laodicea (Opp. III. 202). L. J. C. Justi, Abh. II. 81. Mti. Schneckenburger, Beitr. p. 153. Rud. Anger, Ueber den Laodicenerbrief. L. 1843. C. W. Stein, Comm. zum Lucas, im Anhang. A. Sartori, Ueber den Laod. Br. Lüb. 1853.

Wenn Marcion (Tertull. adv. Marc. 5, 11. 17) den Titel änderte ad Laod., so kann dies exeg. Conj. aus Col. 4, 16 gewesen sein. Wenn alte HSS. 1, 1 den Namen Eph. auslassen, oder ausliessen (Basil. c. Eunom. I. 224. Cod. Sin. u. Cod. B.), so könnte dies einen zufälligen Schreibfehler bezeugen (da ja der Titel nicht fehlte), oder eine willkürliche Auslassung von Seiten solcher die dem Brief die allgem. Bestimmung vindiciren wollten. Unwahrscheinlich ist dass P. Copien ohne Namen, mit einer Lücke, oder mit verschiedenen Namen fertigen liess; ebenso dass Marcion einen ganzen Brief unterschob (v. Gilse, De canone murator. p. 28). S. überhaupt Flatt, Opp. p. 435. Graul (§. 114) p. 38. Wieseler, Chronol. S. 434. Aberle, in der Quart. S. 1852. I. Jedenfalls kann das hier vorliegende Räthsel keinen zureichenden Grund gegen die Echtheit abgeben.

120. Der Brief an die Epheser betrachtet von vorneherein die ganze Oekonomie des neuen Bundes als eine vom Uranfange im Ganzen und Einzelnen in Gottes Sinne und Weisheit beschlossene und vorhandene. Er stellt so den Satz von der Allgemeinheit des Plans welcher alle geistigen Geschöpfe umfasst, die Kluft zwischen Himmel und Erde ausfüllt und die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederreisst, sodann aber auch den von der Erwählung in Bezug auf die zum Heile wirklich gelangenden, allen übrigen voran in den Vordergrund. Hierin liege ein Schatz von Weisheit welcher selbst für höhere Wesen ein Gegenstand tiefer Bewunderung sei; hier auch offenbare sich für den forschenden und strebenden Menschengeist der Weg zu einer Fülle der Erkenntniss und des Einlebens in die Gottheit, welcher jeden andern entbehrlich mache. Diese letzte Vorstellung, wie so sehr Unrecht man thun würde anderwärts zu suchen und vergebens, was hier in beglückendem Reichthum geboten sei, gibt dem Schreiben seine unmittelbare praktische Bedeutung und

drückt ihm, zu dem Stempel des am höchsten in theologischen Dingen sich erhebenden, zugleich den des am eindringlichsten die christliche Religionspflicht in ihrem ganzen Umfange predigenden auf. Nur hält das Wort nicht überall Schritt mit dem Gedanken, und die Ungelenkigkeit der Satzfügung ist hier eben so bemerkbar als der freie Schwung der Idee.

Literatur: Hi. van Alphen, Diss. isag. in ep. ad Eph. (Misc. Groen. I. 332). Ziegler, Beitr. zur Einl. in den Br. an die Eph. (Henke, Mag. IV. 225). Schneckenburger, Beitr. p. 133. G. C. Am. Lünemann, De ep. ad Eph. authentia lectoribus consilio. Gott. 1842. F. Coulin, Recherches critiques sur l'ép. aux Ephésiens. Gen. 1851.

Glo. F. Gude, De eccl. ephesinae statu aevo apost. L. 1732. W. Copland Perry, De rebus [politicis] Ephesiorum. Gott. 1837.

Ch. F. Pezold, De sublimitate P. in prioribus capp. ep. ad Eph. L. 1771. J. F. Burg, Analysis logica etc. L. 1708. Cph. Tim. Seidel, Vom Endzweck u. s. w. Hlmst. 1739. Et. Coquerel, Etudes dogmatiques sur l'ép. aux Ephésiens. Str. 1852. — Specielle dogmatische Abhh. zu I. 9. 10. von Ernesti, 1765. Noesselt, 1781. Zu I. 15 f. von Morus (Diss. II. 242); Gf. F. Redslob, Str. 1829. Winzer, L. 1836. Zu I. 19. von Griesbach, 1778. Zu III. 14 ff. von Noesselt, 1800. Zu IV. 1 ff. von Winzer, 1839. Zu IV. 11 ff. von J. G. Ch. Höpfner, L. 1789. Niemeyer, 1791. Morus, 1792. Schott, 1830. Zu VI. 10 ff. von Winzer, 1840. W. Roether in den Studien 1835. IV.

Commentare über die ganze Ep. von Hm. Alex. Röell, Traj. 1715 2 t. 4. Meno Hanneken, 1731. T. J. A. Schütze, 1778. J. G. Rosenmüller (im Repert. VIII). J. And. Cramer, 1782. F. A. W. Krause, 1789. F. A. Holzhausen, 1833. Lp. Imm. Rückert, 1834. Gli. Cph. Ad. Harless, 1834. F. C. Meier, 1834. Crd. St. Matthies, 1834. C. Sederholm, 1845. Rud. Stier, 1859. Ad. Monod, P. 1867. — F. Bleek, Vorlesungen über die Br. an die Col. Philem. u. Eph. B. 1865.

121. Trotz den manchfachen Anklängen an die gewohnte paulinische Art, welche überall in dieser Epistel dem aufmerksamen Leser entgegentreten, hat dieselbe doch in neuerer Zeit von vielen Seiten her und in zunehmendem Masse eine ungünstige Aufnahme gefunden und ist als ein untergeschobenes Werk verdächtigt worden. Sofern solche Zweifel sich stützen wollen auf die Abwesenheit aller Beziehungen auf persönliche Verhältnisse des Schreibers zu den Ephesern, übersehn sie wirklich vorhandenes oder stellen einseitiges und unbegründete Forderungen. Die besondere Natur der theologischen Exposition, wenn die Elemente der letztern mit dem anderweitig bekannten Lehrstoffe vorurtheilslos zusammengestellt werden, erklärt sich genügend aus dem vorhin gesagten. Voreilige Hypothesen, so viel sie sich auch empfohlen haben mögen, können um ihrer Unzulänglichkeit oder Sonderbarkeit willen nicht gegen den Brief, nur gegen sich selber zeugen; und gegen alle Einwürfe stehn als gute Beweismittel der Vertheidigung einzelne Züge in Menge welche den Gedanken an eine trügerische Nachbildung von fremder Hand abweisen.

Der erste und in der frühern Periode der Kritik (De Wette) in den Vordergrund gestellte Verdächtigungsgrund, von dem Verhältniss zum Kolosserbrief ist §. 118 erledigt. An diesen schloss sich, gleich stark betont, die angebliche Thatsache dass P. mit den Lesern fremd thue, was gegenüber den Ephesern undenkbar ist. Allein *ἀκούσας* 1, 15 ist, da P. in der Gefangenschaft Nachrichten erhalten konnte, so unverfänglich als 1 Cor. 5, 1. 11, 18. (Col. 1, 4. 9. 2 Thess. 3, 11.) — *εἴγε ἠκούσατε* 3, 2 setzt nicht einen Zweifel voraus ob die Leser je von P. gehört, was zugleich sagen würde dass der Fälscher ein Esel gewesen; sondern heisst: da ihr wisset, Gal. 1, 13, vgl. Eph. 4, 21. — Es seien keine Grüsse an Bekannte da (2 Cor. Gal. Thess.); überhaupt keine Spur von persönlichen Beziehungen (aber was zu melden war kam mündlich mit 6, 21 f. und der Schreiber wusste offenbar wen er vor sich hatte, und nimmt directen Antheil an seinen Lesern: 1, 15. 2, 11, 19. 3, 1. 4, 20). Wenn P. blosse Freundschaftsbriefe schreibt (1 Thess. Philipp.) so nennt man sie unbedeutend, somit unecht, weil ein bestimmter didaktischer Charakter abgeht; ist dieser da, so erhellt die Unechtheit aus dem Mangel an dem andern. Müssen denn beide Elemente immer nach einer bestimmten Norm verbunden sein? ist's bei uns so? Uud gleichen sich hierin überhaupt zwei dieser Episteln?

Es seien auch wieder *hapaxlegomena* da. Ja wohl, wie in jedem Briefe; sogar *ἄφεσις*, die Sündenvergebung; hat etwa der echte P. von dieser nichts gewusst? Unschicklich sei 3, 4 (aber 2 Cor. 11, 5. 6?); willkürlich die Exegese in 4, 8 (Gal. 3, 16 u. a. m.); auffallend die Abmahnung vom Diebstahle 4, 28 (1 Cor. 6, 10. 1 Petr. 4, 15); ebenso das Motiv in 6, 2 (ist nichts als der Schriftbeweis für *ἐπαγγελία* und nichts hindert letztere christlich zu fassen); das Prädicat *ἅγιοι* 3, 5 (heisst: geweihete, *ἡγιασμένοι* vgl. Joh. 17, 17 f. und steht ohne anstössige Ruhmredigkeit an vielen Stellen: soll auch Apoc. 21, 14 ein Beweis späterer Abfassung sein?); den angeblichen Widerspruch zwischen 3, 5 und 8 (*ἅγιοι* — *ἐλαχιστότερος τῶν ἁγίων*) der nur aus spätern Anschauungen erklärbar sein soll, könnte man auch zwischen 1 Cor. 15, 9 und 2 Cor. 3, 8 ff. finden; C. 2, 20 werde auf die Apostel als früher dagewesene Bezug genommen (ja, in sofern ihre Thätigkeit bereits weit in die Vergangenheit zurückreicht und ohne dass der Vf. sich dadurch ausschlösse.) Ueber das Sprachliche des Eph. Br. ins besondere s. Bh. Alb. Lasonder, de linguae paulinae idiomate. Traj. 1866. II. 92 ss. Wichtigeres und ernsteres s. §. 123.

A. Niermeyer, Verhandeling over de echtheid v. d. Br. v. P. aan de Efeziërs. Haag 1847. D. Harting, Verhandeling over de echtheid v. d. Br. aan de Efeziërs. Haag 1848. W. F. Rinck, Disp. ad authentiam ep. P. ad Eph. probandam. Haag 1848.

122. Zu dem was bereits über den Inhalt des Briefs an die Kolosser im Vorbeigehn hat angedeutet werden müssen fügen wir noch Folgendes hinzu. Im praktischen Theile gleicht er dem an die Epheser gar sehr nach Geist und Ausdruck. Was hätte der Apostel auch bei so ähnlicher Lage der Leser und nach einem so kurzen Zwischenraume ihnen viel anderes schreiben sollen? Im übrigen ist aber doch auch wesentlich Neues gegeben. Zwei Punkte besonders müssen hier hervorgehoben werden. Zuerst ein sonst nirgends in gleicher Weise vorkommender und deutlich als Gegensatz zu einer fremden Theosophie sich kund gebender Vortrag speculativen Gehaltes über die Natur der Person des Erlösers, wozu die Elemente, der religiösen Ueberzeugung nach, an manchen Stellen früherer Briefe, aber

sehr zerstreut vorliegen, der wissenschaftlichen Verarbeitung nach aber sich aus ältern philosophischen Anschauungen herleiten und beleuchten lassen. Der andere Punkt ist die nähere Hinweisung auf diejenigen Tendenzen, welche der Apostel zu dieser Frist am meisten zu bestreiten nöthig fand.

Christologie: Bei dem was P. Röm. 1, 3. 4; 9, 5. 1 Cor. 8, 6. 2 Cor. 4, 4 schreibt, und überhaupt bei der unleugbaren Vorstellung von höherer Dignität Jesu (ohne welche im Grunde seine Theologie in der Luft schwebt, wenn auch, dialektisch, dieselbe nicht auf jenes Dogma gegründet ist) muss er sich doch etwas gedacht haben? Und was kann dies anders gewesen sein als eine Anwendung schon vorchristlicher Speculation, wie sie ja selbst in der Synagoge bekannt war, auf evangelische, von derselben unabhängig gewonnene Ueberzeugungen? Dass er davon erst hier weiteres schreibt beweist dass er anderwärts dem Grundsatze folgt 1 Cor. 2, 2. 6, hier aber eben in der Antithese gegen falsche Speculation eine dringende Veranlassung fand davon abzuweichen. Wie primitiv übrigens diese Christologie noch ist zeigt ihre eigne Unfertigkeit in *πρωτότοκος τῆς κτίσεως* und *εὐδόκησε*, und überhaupt die Vergleichung mit der kirchlichen welche überall in den neutestl. Angaben nur den Anstoss zur Speculation nicht aber die letzte Befriedigung derselben fand. (Gust. Roux, de la personne de Christ dans l'ép. aux Col. Toulouse 1863.)

Die Irrlehrer sind nicht absonderliche nur hier vorkommende, überhaupt nicht solche zu deren Charakteristik aller Merkmale im ganzen Briefe müssten amalgamirt werden. Die Wahrheit ist Eine, *κατὰ χριστόν* 2, 8 oder *χριστὸς ἐν ὑμῖν* 1, 27. Der Irrthum manchfaltig, nach Gehalt (*ἀπάτη*), Quelle (*παράδοσις*) und Erkenntnissstufe (*στοιχεῖα*); er kann bestehn in der Substitution anderer Mittelwesen an die Stelle des einen Hauptes (2, 10. 18. 19), in einem Grübeln über transcendentes auf falschem Wege (2, 3 f. 18), oder in Ueberschätzung ascetischer Regeln und Uebungen (2, 11. 16. 21 f.). Judaistische Tendenzen bestehen neben gnosticirenden, pharisäische neben essäischen, vielfach sich begegnend wenn auch gar nicht identisch.

J. F. Stiebritz, Platonismus in Cerinthianismo redivivus. Halae 1736. Corrodi's Beitr. XII. 1. Schneckenburger, Proselytentaufe S. 187. Beitr. S. 146. und Studien 1832. IV. G. F. H. Rheinwald, De pseudodoctoribus colossensibus 1834. J. E. Osiander, in der Tüb. ZS. 1834. III. F. C. Baur, ebendas. 1838. III. J. Barry, Les faux docteurs de Colosses. Mont. 1846. D. Charruaud, Fausses doctrines de Col. Mont. 1858.

Ueberhaupt: Crd. Glo. Hofmann, Introd. in lect. ep. P. ad Col. Vit. 1739. (vgl. §. 86). Neander, Gelegenheitsschriften S. 40. W. Böhmer, Isagoge caett. B. 1829. Leo Montet, Introd. in ep. ad Col. Mont. 1841. J. F. Flatt, Obss. ad ep. ad Col. pertinentes. Opp. p. 489 ss. — Ueber den eigentlichen Namen der Stadt (auf Münzen und in ältern HSS. *Κολασσαί*) s. die Ausleger und Kritiker.

Commentare von N. Byfield (engl.), 1649. fol. John (Davenant) episcop. Sarisb., 1655. Glo. Chr. Storr, 1786. F. Junker, 1828. C. Ch. W. Fx. Baehr, 1833. W. Boehmer, 1835. W. Steiger, 1835. Ed. Huther, 1841.

Nach dem gewöhnlichen Dafürhalten soll P. die Gemeinde von Kol. nicht selbst gekannt haben (2, 2). Die Worte lassen eine andre (*καὶ ὅσοι* von den genannten trennend) aber anscheinend weniger natürliche Erklärung zu. Vgl. Schulz in den Studien 1829. III. Wiggers ebend. 1838. I. Rob. W. Montin, Num P. Colossis docuerit. Hels. 1843.

123. Gerade diese Polemik aber und was damit zusammenhängt hat diesem Briefe allenfalls den Verdacht der Unechtheit zugezogen. Es schien, und mit Recht, in demselben nur eine etwas anders gewendete Berücksichtigung derselben Zeitrichtungen sich kund zu geben wie in dem Epheserbriefe, und diese glaubte man sich genöthigt mit bekannten Erscheinungen der Mitte des zweiten Jahrhunderts in die nächste Verbindung zu setzen. Die beiden Briefe erhielten so zugleich was bei der frühern Behauptung der Unechtheit nur des einen gefehlt hatte, einen denkbaren, aus dem Leben gegriffenen Zweck. Indessen scheint diese Vorstellung nicht eine unabweisbar nothwendige, eher eine theilweise ihre Gründe erst eifrig suchende. Und merkwürdig bleibt dass gerade in diesem zweiten Brief der von den Irrungen deutlicher redet, die Verdachtsgründe selbst der Kritik schwächer geschienen haben.

E. T. Mayerhoff, Der Brief an die Kol. kritisch geprüft. B. 1838. Schwegler's nachapost. Zeit. II. 325 ff. 375 ff. Baur's Paulus 417 ff. — Alb. Kloepper, De origine epp. ad Eph. et Col. a criticis tubing. e gnosi valentin. deducta. Gr. 1853. Ewald leitet zumeist aus stilistischen Gründen die Vorstellung ab dass Timotheus unter Paulus Aufsicht wenigstens die ersten Capitel geschrieben habe; während Eph. ganz unecht sei. Von den neuesten Kritikern lässt Hoekstra (§. 118) beide Br. unecht sein, von verschiedenen Vf. wovon der spätere (Eph.) die Arbeit des frühern (Col.) wieder mehr zum echten Paulinismus zurückführen will; Holtzmann (Kritik d. Eph. und Col. Briefe L. 1872) nimmt einen echten Col. Brief an den wir aber nur in einer jüngern Bearbeitung besitzen, welche der Vf. des Eph. Br. mit Hilfe dieses letztern vorgenommen hat. Dagegen Bh. Weiss in den Jhb. f. deutsche Theol. 1872. IV.

Die Gründe für eine jüngere Epoche der Entstehung beider Epp. sind wesentlich hergenommen von der vermeintlichen Berücksichtigung späterer zumal gnostischer und montanistischer Ideen, und von einer behaupteten nähern Verwandtschaft mit sog. johanneischen als mit echten paulinischen.

Montanistisch soll sein die Kennzeichnung der wahren Kirche als auf fortdauernder Prophetie beruhend Eph. 2, 20. 3, 5. 4, 11 (aber der Begriff der Prophetie ist tief mit dem Wesen der paulinischen Theologie verwachsen, ein Aufhören derselben von ihrem Standpunkte aus undenkbar und ihre Aeusserung geschildert wie 1 Cor. 12, 8 f. 28. 14. 22 u. s. w.); ferner die Epocheneintheilung im Leben der Kirche welches mit menschlichen Lebensaltern verglichen wird Eph. 4, 13 (allein von dem ist hier so wenig die Rede als Col. 1, 28. 4, 12. 1 Cor. 2, 6 etc. und das ganze Capitel verliert nicht einen Augenblick die Individuen als solche in ihrer Verschiedenheit aus den Augen); sodann das Drängen auf die Heiligkeit der Kirche und die Vergleichung mit dem ehelichen Verhältniss Eph. 5, 27 ff. (vgl. 2 Cor. 11, 2); der Paraklet Eph. 1, 14. 17 (= 1 Cor. 2, 4 f. 12 f. 2 Cor. 1, 22 u. s w.); endlich die Austheilung der Geistesgaben nach der Erhöhung Christi Eph. 4, 7 ff. (wird sie etwa 1 Cor. 12. Röm. 12 vor die Erhöhung gesetzt?)

Gnostisch soll sein oder doch jünger als die paul. Theologie erstens die Vorstellung von Christo Col. 1, 15 ff. (aber s. §. 122 u. Apoc. 3, 14. und vgl. überh. zu der Stelle die Monographien von Pt. Abresch, Grön. 1787. Ch. F. Fritzsche, Gr. 1807. Hm. Ag. Niemeyer, J. 1826. Schleiermacher in den Studien 1832. III. Holzhausen in der Tüb. ZS. 1832. IV. Osiander ebend. 1833. I. II. Hipp. Krüger, Str. 1837); zweitens

die Engel- oder Aeonenreihe Eph. 1, 21. Col. 1, 16 (s. §. 129, das darin enthaltene gnostische Element ist nicht zu verkennen; aber es ist eben alt genug und hier sogar jüdisch genug um dem P. bekannt zu sein Röm. 8, 38. 1 Cor. 15, 24. Die Mehrheit der Namen ist nicht aus objectiver Classification sondern aus subj. rhetorischem Bedürfnisse geflossen, und die *αἰῶνες* Eph. 2, 7. 3, 21 sind keine gnostischen Mittelwesen; auch nicht 2, 2, da auch Röm. 12, 2 eine Personification des Zeitgeistes und Weltlaufs an die Hand gibt). Ferner wird behauptet das *Pleroma* Col. 1. 19. 2, 9. Eph. 1, 23 sei ähnlich dem des valentinianischen Systems; dem Wortlaut nach scheint es so, in der That ist's anders, vgl. auch Noesselt's Diss. über Col. 1, 19 Hal. 1786; Christus trägt in sich die Fülle der göttlichen Prädicate als *εἰκών* und *λόγος*, eine Anschauung die älter ist als das Christenthum, in der Apocalypse §. 159 schon auf Jesus angewendet wird und in echt paulin. Weise sofort ihre praktische Seite in den Vordergrund stellt Col. 2, 9. Eph. 3, 19. 4, 13); die Kirche erscheine als ein innerlich gegliederter Organismus, Eph. ll. cc. Col. 2, 19 u. s. w. (nach Röm. 12, 4. 1 Cor. 12 u. a. leuchtet ein dass die neutestamentl. Ideen und so denn auch *σοφία* Röm. 11, 32. 1 Cor. 2, 6 f. vgl. Eph. 3, 10, die Quellen jüngerer Systeme, nicht umgekehrt waren); man stösst sich an dem Verhältnisse der Geschlechter Eph. 5, 22 f. (= 1 Cor. 11, 3 ff.); an der Höllenfahrt Eph. 4, 8 f. (gegen allen Zusammenhang; das Citat betrifft die Gaben nach der Erhöhung, die Anwendbarkeit auf Christus wird nachgewiesen dadurch dass er zuerst auch (auf die Erde oder ins Grab) herabgestiegen und somit Himmel und Erde erfüllt und durchdrungen. Und wäre von der Höllenfahrt die Rede, so folgt daraus noch nicht dass diese den Gnostikern eigen (1 Petr. 3, 18) und von ihnen erfunden sei). — Eine Menge anderer Ausdrücke: *μυστήριον, σοφία, γνῶσις, φῶς, σκοτία, κοσμοκράτωρ* u. s. w. sollen dieselbe Verwandtschaft mit den gnost. Ideen beweisen. Allein dieselben sind zum Theil in den ältesten, unbezweifelten Schriften des N. T. nachweisbar, sonderbar und unbegreiflich aber wäre es dass ein orthodoxer katholisirender Christ, der zu dem Zwecke schrieb Pauliner und Petriner einander zu nähern, dazu kein sichereres Mittel sollte gewusst haben als eine beiden gleich fremde Sprache von allseitig abgestossenen Häretikern zu entlehnen.

Weiter ist Anstoss genommen worden an der Verbindung der Liebe mit dem Glauben an dem Christenthum als *ἐπίγνωσις*, an der Erwähnung des Marcus und Lucas zugleich, worüber s. §. 128. C. 2, 11 handele zugleich von Beschneidung und Taufe, während sonst Röm. 6, 4 u. 2, 29 von jeder bes. die Rede sei. C. 3, 11 stehe der Heide vor dem Juden, schnurstracks gegen Gal. 3, 28. Bei diesen u. a. Punkten von gleicher Unwiderlegbarkeit brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Col. 2, 8 was gegen eine bestimmte gnostische Philosophie gerichtet sein soll, findet seine Erledigung in §§. 72. 116.

Neuerdings findet Pfleiderer (Paulinismus S. 366 ff. S. 431 ff.) in Betreff der Polemik beider Briefe eine deutlich ausgesprochene Verschiedenheit der bekämpften Irrlehre (und somit auch der Zeit und der Vf.); im Col. Br. handele es sich um ein fortgeschrittenes, speculativ und asketisch raffinirtes Judenthum, das mit dem Chr. amalgamirt werden sollte, der Vf. des Eph. Br. predige Heidenchristen gegen Libertinismus und einen Hyperpaulinismus, der sich namentlich gnostisch-dualistischen Theorien zuneigte und das Volk des A. B. über die Schulter ansah. Er sei der erste Dogmatiker des Katholicismus.

124. Es liegt noch ein drittes Sendschreiben vor welches nach der Zeit seines Ursprungs wie nach dem Orte seiner Bestimmung demselben Kreise angehört; das ist der Brief an Philemon. Diesem, einem angesehenen Manne zu Kolossen und Mitgliede der dasigen Christengemeinde, war ein untreuer Sclave

Onesimus entlaufen, und derselbe, durch Verhältnisse welche uns unbekannt sind, mit Paulus zusammengekommen und von diesem bekehrt worden. Reuig und gebessert schickte er ihn seinem Herrn zurück in Begleitung seines Boten Tychicus und gab ihm jene schriftliche Empfehlung mit. Es ist der einzige Brief so rein persönlicher Beziehung, welcher aus Paulus Feder sich erhalten hat, aber dafür auch ein Muster von Takt und Humanität, zugleich der Ausdruck eines schönen Verständnisses der christlichen Pflicht und eines geistreichen und liebenswürdigen Humors. Dass die Kritik sich hat beikommen lassen die Echtheit dieser harmlosen Zeilen in Frage zu stellen zeigt eben nur dass sie selber nicht die echte war.

Kaum kann der Geist dieses Briefes glücklicher beleuchtet werden als dies von Baur (Paulus 475 ff.) geschehn ist, und doch sieht sich derselbe (wider Willen?) genöthigt Gründe gegen die Authentie, aufzusuchen. Der naive erste, weil auch Epheser und Kolosser unecht, ist nicht einmal einer, da ja die Eigennamen in Col. 4, 7 ff. eben aus Phil. herüber genommen sein könnten; dass kein Brief aus der Gefangenschaft mit Sicherheit aufzuweisen, ist eine *petitio principii;* sieben (7) Wörter die P. sonst nirgends braucht, und eines (sage 1) das nur in Eph. und Col. vorkömmt (Jahrbücher 1843. S. 509), sind allerdings leichter gezählt als die sonst als paulinisch bekannten. Es muss freilich „ein ganz eignes Zusammentreffen zufälliger Umstände“ den Onesimus zu P. geführt haben, dass aber in der Wirklichkeit viel mehrere Fügungen dieser Art vorkommen als im Romane, ist eine tägliche Erfahrung; und endlich dass der Roman (die clementinischen Homilien) ähnliche Fügungen zum Vorwurf wählt, beweist, wie überall, das selbst die Dichtung sich zuletzt nur an die Wirklichkeit anlehnt, nicht aber dass die dichterisch benutzbare Thatsache, schon um dieser, ihrer Eigenschaft willen, eine Erfindung sei. Auch Holtzmann (Hilgenfeldt's ZS. 1873. III.) schöpft Verdacht aus einzelnen Berührungen mit den beiden vorhergehenden Briefen und erkennt in diesem den dritten im Bunde derj. welche der Autor ad Ephesios gleichzeitig ausgehen liess.

Den Philemon (und Archippos) suchen Wieseler (Chronol. 452) und Laurent, (Neutestl. Studien S. 100) auf Grund von Col. 4, 17 u. Phil. 2. in Laodikea.

Literatur: J. G. C. Klotzsch, De occasione et indole ep. ad Phil. Vit. 1792. D. H. Wildschut, De vi dictionis et sermonis elegantia in ep. ad Phil. Traj. 1809. Vgl. auch die Art. Philemon (von Daniel) und Onesimus (von Rettberg) in der Hall. Encycl.

Commentare neuerer Zeit, v. Lb. Ch. Glo. Schmidt, L. 1766. Glo. Ch. Storr, 1781. (A. Hm. Niemeyer?) Halle 1802. C. Rud. Hagenbach, Bas. 1829. J. F. Ign. Demme, Br. 1844. Mor. Rothe, Brm. 1844. A. Koch, Zür. 1846. Mehrere ältere stehn im 5ten Bande der Critici sacri.

125. Endlich nach zwei langen Jahren gegen den Herbst wurde die Reise nach Rom angetreten. Vorher schon hatten die Freunde, ihrem Berufe nachgehend, sich nach allen Richtungen zerstreut; Tychicus war mit jenen Briefen nach der Provinz Asia zurückgekehrt; Timotheus war ihm gefolgt; Titus war auf einer Inspectionsreise in Illyrien, Crescens in Galatien. Andre

waren in ihre Heimath gegangen, Trophimus nach Milet, wo eine Krankheit ihn zurückhielt, Erastus nach Korinth, Demetrius nach Thessalonike, zagend vor der keineswegs lockenden Fahrt; da ihn Paulus doch gerne mitgenommen hätte. Auch Marcus war auf einer Sendung. Nur der Makedonier Aristarchus und der Arzt Lucas entschlossen sich zur Mitreise und hielten bei dem Apostel aus. Ihr aller Muth und Gottvertrauen wurde auch hart geprüft. Gefahren, Angst und mancherlei Abenteuer erwarteten sie. Nach vielen Monaten erst und nach einem gänzlichen Schiffbruche langten sie in Italien an. Das Entgegenkommen einzelner römischen Christen hob ihre Stimmung wieder, aber gleich der nächste Schritt, welchen Paulus in Rom thun konnte, um mit der Synagoge anzuknüpfen, war geeignet die erste Freude zu dämpfen. Dass es mit der Gemeinde selbst nicht viel besser ging wird sich bald zeigen.

Die Aufzählung der Namen in dem obigen Sinne mag als ein Versuch zur Erklärung von 2 Tim. 4, 9 ff. 20 gelten, aus welcher Stelle nicht irgend eine posthume oder erdichtete Reise des Apostels heraus zu construiren wäre (wie dies von den Vertheidigern der Hypothese einer zweiten Gefangenschaft, und von den Gegnern der Echtheit der Pastoralbriefe geschieht) sondern lediglich das drückende Gefühl der Isolirung welches Heerschau hält über die fernen Freunde. Am meisten Gewicht wird, dieser Ansicht gegenüber, auf das von Trophimus und Erastus gesagte gelegt sowie auf den zu Troas zurückgelassenen Mantel. Hier soll doch P. ganz offenbar und jüngst persönlich dabei gewesen sein. Ich denke nicht. Die erste Kunde aus Asien hat P. in trüber Stunde 1, 16 f. von Onesiphorus in Rom erhalten; dessen Verwandte grüssend 4, 19 erwähnt P. nachträglich dass selbiger in seiner Gesellschaft noch andere Freunde nach Rom hatte mitbringen wollen, von diesen sei Er. in Korinth zurückgeblieben, Tr. gar schon in Milet, wegen Krankheit. Oder aber, wenn man ἀπέλιπον nicht als 3 pl. nehmen will, mag angenommen werden P. habe sich in die Verhältnisse, wie sie zur Zeit s. Abreise von Cäsarea waren, zurückversetzt. — In dieser Stelle erkennt selbst Pfleiderer, Paulinismus S. 466 ein echtes Bruchstück an.

Ueber die Reise: G. Laetus, Pauli ap. peregrinatio Caesarea Romam. L. B. 1639. Jac. Hasaeus, in der bibl. brem. I. 1. und in Iken's thes. II. 717. Ebendas. Abhh. von Pt. Ad. Boysen, und J. F. Wandalin. Blth. L. Eskuche, De naufragio P. Br. 1730. Pt. Wesseling, De eodem. Traj. 1743. St. Sciuliaga, il naufragio di Paolo. Ven. 1759. J. E. J. Walch, Antiquitates nauticae ex itinere P. romano. J. 1767. J. H. Larsen, Iter P. maritimum etc. Arhus 1821.

Die letzten Jahre der ap. Zeit überhaupt von P. Ankunft in Rom bis zur Zerstörung Jerusalems mit Bez. auf die Literatur behandelt E. Renan, l'Antechrist. P. 1873. Vgl. H. Opitz, Schicksale und Schriften des Ap. P. während s. Gefangenschaft zu Rom. Zw. 1858.

Dass P. bei seiner Ankunft in Rom nichts eiligeres zu thun hat als sich mit den Juden auf guten Fuss zu setzen, könnte im Interesse seines Processes geschehn sein Act. 28, 17 ff., doch vgl. §. 202 und 210 über die vorwiegende Rücksichtnahme in der Apg. auf die kirchlich-theologische Bedeutung der erzählten Thatsachen. Die Auskunft Baumgarten's (Apg. III. 470 ff.), Paulus habe seine Mission als Heidenapostel beim Anblick der römischen Christen als vollendet angesehn, und sich deswegen zum Schlusse (Röm. 11, 25) wieder an die Juden gewendet, schiebt ihm eine wunderliche Illusion und einen Widerspruch zu (Röm. 15,23). Auffallend bleibt aber dass die

Juden vorgeben das Christenthum (αἵρεσις αὕτη v. 22) nur vom Hörensagen als etwas überall (von den Juden) Verworfenes zu kennen. Dies lässt sich eben nur von dem paulinischen Christenthum verstehn (ἃ φρονεῖς); das römische mochte sich von der Synagoge so wenig getrennt haben als das zu Jerusalem. Vgl. §§. 106 ff. Obss. in acta P. romana. Gott. 1822 ss. P. I—III.

126. Denn mit dem Processe ging es nicht wie die Gerechtigkeit gefordert hätte, wie Paulus wohl bei seiner Berufung sich vorgestellt haben mochte. Ferne vom Throne macht man sich gerne Begriffe von dem Mögen und Walten des Fürsten und seiner Räthe, welche die nähere Erfahrung dann Lügen straft. Er war zwar in sogenannter freierer Haft gehalten, und konnte sich, so lang er eben ein Gefangner bleiben musste, über die Behandlung die ihm widerfuhr nicht beklagen. Aber eben dass er es blieb war von schlimmer Bedeutung. Geheime, ihm unbekannte Einflüsse müssen gegen ihn gearbeitet haben. Ein erstes Verhör, oder was es sonst für eine Gerichtsverhandlung mag gewesen sein, belehrte ihn zu seinem schmerzlichen Erstaunen dass er auf eine freundliche Unterstützung, von daher wo er sie erwartete, vergebens gerechnet habe und dass die Behörde von einem Geiste juristischer Härte und politischer Unduldsamkeit beseelt sei, welche ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Unter dem Eindrucke dieser trüben Verhältnisse und unter bangen Vorgefühlen für die Zukunft schrieb er den zweiten Brief an Timotheus.

Act. 28, 30. 31. — 2 Tim. 4, 16. 17. πρώτη ἀπολογία wobei kein einziger römischer Christ als *advocatus* erschien. Die Klage war hart und drängend; ob aus dem Munde des v. 14 genannten Alexander, bleibt, bei der Abgerissenheit der einzelnen hier in der Eile aufs Papier geworfnen Notizen, ungewiss. Eine kräftige, freimüthige Vertheidigung vor einem grossen heidnischen Auditorium rettete für den Augenblick den Angeklagten. Der schöne Brief an die Römer hatte seine nächste Wirkung verfehlt, der mündliche Verkehr wirkte langsam und fing erst an. Einige wenige Bekanntschaften in Rom (v. 21) bilden jetzt den Kreis des Apostels. Die übrigen schliesst der leicht Versöhnliche (v. 16) in sein Herz und seinen Gruss ein.

J. E. Imm. Walch, Vincula P. romana (Diss. T. III.). C. Wieseler Chronol. S. 521 ff. — G. L. Oeder, de loco et tempore scriptae ep. 2 ad Tim. (in s. Animadv. p. 607 ss.)

127. Schön ist es zu lesen wie er, bei der überwältigenden Wahrscheinlichkeit der Nähe des Todes, dem er nun seit einem Vierteljahrhundert so oft schon ins Gesicht geschaut, und bei welcher selbst den Edeln eine gewisse Beklommenheit, die darum noch keine Furcht oder Glaubensschwäche ist, beschleichen mag, zunächst nicht an sich sondern an sein Werk, an seinen Jünger denkt. Ihm dem entfernten, den er nicht mehr zu sehn hoffte, schreibt er seinen letzten Willen, sein apostolisches Testament. Mit frischen Kräften werde er das Begonnene fortsetzen; ein Dulder und Kämpe für das Evangelium, wie sein Meister,

werde er sich der Welt und dem Irrthume gegenüber bewähren. Jung gelehrt und früh gereift werde er die Lehre zu bewahren, seine Stelle zu behaupten wissen, und soviel an ihm sei den Segen in sich fortwirken lassen, welchen der Apostel mit aufgelegten Händen im Familienkreise einst über den Jüngling ausgesprochen. Doch will er ihn nicht täuschen über das was ihn erwartete. Die Zeiten werden trüber und trüber, die Menschen widerspenstiger werden der gesunden Lehre, und ein Geschlecht, aller Tugend und Wahrheit bar, werde die Boten Christi zum Kampfe fordern. Schliesslich, wie in einem letzten Anfluge von Hoffnung, die ihm die zärtliche Liebe zu dem Sohne seines Herzens einflüstert, ruft er ihn noch einmal zu sich und vergisst über der Aussicht auf das Widersehn dass er schon für immer Abschied genommen hat.

Unter allen von der Kritik angefochtenen paulinischen Briefen trägt keiner (nächst dem an Philemon) den Stempel der Echtheit so deutlich als dieser wofern man nicht ohne Sinn für die gegebene Situation dazu kömmt. Aus der wechselnden Stimmung (wozu vgl. B. an Phil. 2 B. an die Korr. und Gal.) auf eine ursprüngliche Mehrheit der Briefe zu schliessen, die von dritter Hand mit neuer Zuthat zu einem Ganzen d. h. also zu einem Stückwerke verquickt worden wären (Credner, S. 466 ff.) ist eine unglückliche Hypothese, zugleich aber auch das naivste Geständniss dass eine Sprache wie sie hier gehört wird aus dem Herzen und Leben, und nicht aus einer nachapostolischen Brief-Fabrik geflossen ist.

Die Personalien sind fast zahlreicher als sonst irgendwo, überall natürlich, meist neu, also nicht anders woher entlehnt, zum Theil höchst geringfügig (1, 5. 15 ff. 3, 11. 14. 4, 9 ff.); der Ton väterlich liebreich und collegialisch vertrauend zugleich (1, 8. 13 ff. 2, 2 f. 14 f. 22 f., 4, 1 f.); die Lehre kurz und rasch wiederholt, nicht als einem Unkundigen oder Schwachen, sondern als von einem Sterbenden, wie zur eignen Beruhigung (1, 9 ff. 2, 8 ff.); die Hinweisung auf das Amt von Anfang bis zu Ende die Hauptsache (1, 6 ff. 13 f. 2, 1 ff. 14 ff. 3, 5. 10. 4, 2 ff.), und ohne eine Spur von hierarchischem Gelüste oder sonst jüngern Verhältnissen.

Die exegetische Literatur s. zu §§. 88. 91.

128. Das ganze Sendschreiben ist so sehr der natürliche Ausdruck der gegebenen Lage des Verfassers und enthält ungesucht und meist in blossen Anspielungen eine solche Menge kleiner unwesentlicher Umstände, dass wenn zufällig der Name des Schreibenden nicht am Eingang genannt wäre, man denselben leicht ausfindig machen könnte. Wenn also doch auch dieser Brief mit dem andern an Timotheus und mit dem an Titus gleiche Ungunst von Seiten der Kritik erfahren hat, so muss die Ursache davon in andern Stücken ihres gemeinschaftlichen Inhalts gesucht werden. Und wirklich sind mehrere Zweifelsgründe mit Nachdruck und Erfolg geltend gemacht worden. Der erste hergeleitet von der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit diesen drei Sendschreiben eine bequeme Stelle in dem bekannten Leben Pauli anzu-

weisen, ist schon berücksichtigt, und mit Verwerfung der beliebten Auskunft von einer Befreiung und nochmaligen zweiten Gefangenschaft des Apostels ist im obigen der Versuch gewagt worden die chronologische Reihefolge auf annehmliche und ungezwungene Weise wieder herzustellen. Ein zweiter Grund ist gefunden worden in der angeblich bedeutenden Verschiedenheit der Sprache, in welcher man eine Menge von Ausdrücken aufgezählt hat, welche sonst in den paulinischen Briefen nicht vorkommen sollen, sonderbarer Weise aber gerade in diesen dreien zumal, welche dadurch eine eigenthümliche Färbung der Schreibart erhalten hätten. Auch dieser Grund scheint uns auf sehr schwachen Füssen zu stehn. In dem was er Wahres hat folgert er zu viel aus der Thatsache, und liesse sich eben so gut auf andre Stücke dieser Literatur anwenden. Viel mehreres aber in seinen Elementen und Beweisstücken verliert bei näherer Betrachtung den gefährlichen Charakter den man darin gefunden hat.

Literatur der Kritik: F. Schleiermacher, Ueber den sog. ersten Brief des P. an den T. Berl. 1807. H. Planck, Bemerkk. über (d. vor.) Gött. 1808. vgl. Loeffler's kl. Schr. II. 216. Theol. Annal. 1809. S. 812 ff.

Gegen alle drei Briefe: Eichhorn, Einl. III. De Wette, Einl. F. C. Baur, Die sog. Pastoralbriefe des Ap. P. aufs neue kritisch untersucht. Tüb. 1835. Dazu Schwegler, Nachap. Zeitalter II. 138 u. Baur's Paulus S. 492. Am. Saintes, études critiques sur les lettres pastorales. P. 1852. Ewald, sieben Sendschreiben u. s. w. S. 216 ff. Pfleiderer, Paulinismus S. 464. ff. — Für dieselben: Bertholdt, in s. Journal. VIII. IX. u. in s. Einl. H. F. Elsner, Paulus et Jesajas. Br. 1821. (im Anhang). G. Boehl, Zeit der Abfassung und paulin. Charakter der BB. an Tim. und Tit. B. 1829. Ch. F. Kling im Anhang (Th. 5) zu Flatt's exeg. Vorlesungen. E. Kirch. Z. 1836. S. 641. M. Baumgarten, Die Echtheit der Pastoralbriefe. B. 1837. Guerike's Beiträge S. 117 ff. Böttger's Beiträge IV. V. Derselbe in Rudelbach's Zeitschrift 1842. IV. 1843. I. II. Dietlein, Urchristenthum S. 153. S. F. Good, Authenticité des épp. pastorales Mont. 1848. Delitzsch in Rudelbach's ZS. 1851. IV. T. Rudow, De argg. hist. quibus authentia .... impugnata est. Gott. 1852. Alf. Dubois, Etude crit. sur l'authenticité etc. Str. 1856. F. Gust. Ginella, de authentia epp. past. Vrat. 1865. Friedlieb, Prolegg. zur Hermeneutik S. 78 ff. Wieseler, in Herzog's Encycl. Th. 21. — Unentschieden: L. R. Rolle, De authentia epp. pastoralium. Arg. 1841. C. E. Scharling, Die neuesten Unterss. üb. die sog. Pastoralbriefe. Jen. 1846. Vgl. meine Rec. des letztern in der JLZ. 1847. S. 749. Auch Holtzmann in Bunsens BW. VIII. 486. räumt ein dass noch einige Argumente für die Echtheit geltend gemacht werden können.

Em. Demôle, Sur l'authenticité de la seconde épitre à Timothée. Gen. 1831. Fdd. Hitzig, Ueber den zweiten Brief an Tim. (Joh. Marcus. S. 154). Oeder, De loco et tempore scr. sec. ep. ad Tim. (Anim. p. 607).

Vgl. überh. die exeget. Literatur §. 88. 91. — Ueber die chronologische Einreihung der 3 Epp. s. §§. 87. 88. 90. 114. 126 f. 134. Auch noch Wieseler's Chron. S. 303. C. W. Otto, Die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe. L. 1860.

Von den Argumenten gegen die Echtheit ist früher das von dem Stil hergenommene fast am meisten betont worden, Baur hat es mit Recht in den

Hintergrund gerückt. Keines ist auch ungeschickter gehandhabt worden. Durch den Stil oder doch bei demselben hat Eichhorn eine einzige (nicht paulinische) Feder erkannt, Schleiermacher zwei, die echte und die falsche, Credner gar noch eine künstlichere Sonderung gemacht. Dem einen ist der Falsarius ein geschickter Nachahmer, dem andern ein unbeholfener Zusammenstoppler u. s. w. Sonst ist in Bezug auf dieses Kriterium, mit Uebergehung von unwichtigerm, zu erinnern: Die Ausstellungen gehn überall mehr auf den nackten Wortvorrath als auf Redeweise und Syntax; nun aber 1) sind der eigenthümlichen Wörter in jedem der drei Briefe unendlich viel mehrere als in allen 3 zusammen im Vergleich mit den übrigen Epp.; man muss also folgerichtig auf 3 Vf. schliessen wenn überhaupt damit etwas bewiesen werden soll; vgl. die Tabellen in den Tüb. Jahrbb. 1843. S. 509 ff. 2) Die Zahl derselben, man stelle sie zusammen wie man wolle, wird sehr verringert durch Abzug derer zu denen zufällig anderswo keine Gelegenheit war; ferner derer wozu die andern Episteln stammverwandte Wörter, Derivate u. s. w. bieten; derer endlich die eine gleiche Art der Bildung verrathen, was bei einer Sprache wie die griechische und bei Schriftstellern wie die Hellenisten sehr zu beachten ist; z. B. gegen die zwei mit *φίλος* und zwei mit *ψεῦδος* zusammengesetzten Wörter, welche den Past. Br. eigen sind, findet sich eine ganze Reihe ähnlicher, aus denselben Elementen gebildeter, anderswo. Ueberhaupt sind die von der negirenden Kritik hier angefertigten Verzeichnisse oft sehr parteiisch. 3) Bei einem Sprachreichthum wie der griechische, und einem Geistesreichthum wie der des P. ist solche Wortzählerei ein prekäres Studium. Die beiden BB. an die Korr. enthalten für sich allein wenigstens eben so viele (wenn nicht mehrere) Wörter die nicht in denen an die Römer und Galater vorkommen, als die Pastoralbriefe den übrigen gegenüber. Haben jene deswegen verschiedene Vf.? Dass einzelne Ausdrücke hier erscheinen die P. auch sonst hätte brauchen können und nicht braucht (*ὑγιής* u. s. w. *ἄνθρωπος θεοῦ*, *παλιγγενεσία*, *εὐσεβής* u. s. w. *δεσπότης* und einige andre) ist Thatsache. Es frägt sich eben wie schwer sie in die Wage fällt? Vgl. Ich. F. Beckhaus, De vocc. *ἅπαξ λεγ.* in prima ep. ad Tim. etc. Ling. 1810.

Verwandt damit ist die Behauptung einer eignen nachpaulinischen Dogmatik (Schwegler, II. 138 ff. Koestlin, Joh. Lehrb. 378 ff.). Sie soll polemisch und irenisch zugleich sein (jenes §. 129), dieses die Judenchristen zu versöhnen, daher z. B. *πίστις καὶ ἀγάπη* (1 Cor. 13, 13. Gal. 5, 6. 1 Thess. 5, 8 etc.), *ἔργα* begehrt (Röm. 2, 7. 13, 3. 2 Cor. 5, 10. 9, 8 etc.), eine ebionitische Ansicht vom Gesetz 1 Tim. 1, 8 (= Röm. 6, 7. coll. 14. 7, 1 ff. 12. Gal. 2, 19 etc.), *πίστις* ohne specifisch paulinischen Sinn (dagegen 2 Tim. 3, 15 und mehrere Stellen über die sich noch streiten liesse) sondern lediglich als kirchliche Orthodoxie (den Ausdruck bei Seite = Christenglaube Röm. 1. 5. 13, 11. Gal. 1, 23. 1 Cor. 3, 5 u. s. w.), daher auch *πίστις ἐν* statt wie Paulus *εἰς* I. X. (Gal. 2, 16. 3. 26. Röm. 3, 25. Eph. 1, 14), *ἐπίγνωσις τῆς ἀληθείας* ein ebionitisches Wort (doch immer zunächst zwei gut paulinische). - Aus diesen Beispielen ermesse man wie viel sichtbar unpaulinisches hier im Dogma gefunden worden ist.

Hieher gehört es auch wenn man betont hat dass die drei Briefe ein so eigenthümliches Gepräge haben, dass sie nicht nur überhaupt der Zeit nach zusammengehören, sondern mitten zwischen Gal. u. Corr. unbegreiflich sind. Ersteres erledigt sich für jeden der für den bedeutenden Unterschied der Stimmung und Rede in 2 Tim. nicht blind sein will; letzteres ist bei der lebendigen Individualität eines jeden paul. Briefes überhaupt nur da eine Schwierigkeit, wo mit Beseitigung alles psychologischen Verständnisses, die Schriften Pauli, und zwar nach einem vorgefassten Schematismus, als von den tausend Einflüssen des Augenblicks unberührt gedacht werden, und wo vergessen wird dass wir im Grunde eben von diesen bestimmenden Einflüssen viel zu wenig wissen. Weil P. voriges Jahr gegen galatische Judaisten schrieb, und zwei Jahre später ihnen anderswo wieder begegnen wird, kann

er heute nicht andre Gegensätze bestreiten!! Dem Ap. „jeden Schritt und Tritt nachrechnen wollen“ mag ein gewagtes Stück Arbeit sein, aber bestimmen was er in jedem Jahre seines Lebens gedacht oder vielmehr nicht gedacht haben kann —?

Der zweite Brief an Tim. soll noch folgende ihm besondere Merkmale der Unechtheit an sich tragen: 2, 8 citirt er das Ev. Lucae (eine längst widerlegte patristische Grille!). 3, 15 ff. erklärt er die ganze Schrift für inspirirt (nur das A. T., wie Paulus überall). 1. 4 redet er von der alten Grossmutter (was einem jungen Manne von 26 Jahren gegenüber unanständig ist?); 2, 3, 4 Soldatendienste, eine Vergleichung im Geschmack des zweiten Jahrhunderts (welches sie eben von Paulus gelernt hat 1 Cor. 9, 7. 2 Cor. 10, 3. 4); 4, 11 Lucas und Marcus, der Pauliner und der Petriner finden sich versöhnt und versöhnend bei dem Ap. zusammen (von diesem besondern Zwecke steht hier sowenig als Philem. 24); 3, 8 apokryphische Traditionen bei P. undenkbar (vgl. 1 Cor. 10, 4); 3, 11 aus der Ap. Gesch. excerpirt (vielmehr deswegen unter allem ausgewählt weil es in Tim. Vaterlande geschehen); endlich grüsst er 4, 21 von Linus, dem paulinischen nachmaligen Bischof von Rom (gesetzt aber das Episcopat desselben wäre eine Fabel, so auch die Person? und wenn der Name einen Parteizweck repräsentirt, warum fehlt er Röm. 16 in dem nach Baur gleichfalls untergeschobenen Pauliner-Catalog?).

129. Viel wichtiger und schlechthin entscheidend wäre es wenn sich wirklich beweisen liesse dass die drei Briefe Angesichts gewisser religiöser Erscheinungen und kirchlicher Bedürfnisse einer viel spätern Zeit geschrieben seien. Man will nämlich in der Schilderung der falschen Lehren, wovor in diesen Episteln gewarnt wird, nicht nur überhaupt die Grundzüge des im weitern Verlaufe des zweiten Jahrhunderts um sich greifenden Gnosticismus gefunden haben, sondern noch bestimmter das Bild eines einzelnen, sonsther ziemlich bekannten, in jene Sphäre gehörigen Systems. So lange die Kritik die drei Pastoralbriefe allein in Anspruch nahm, konnte die Vertheidigung derselben sich begnügen darauf hinzuweisen dass auch in andern paulinischen Briefen die gleichen Züge, die gleiche Charakteristik der Gegensätze, die gleiche Polemik zu lesen sei. Seit aber folgerichtig diese Aehnlichkeit auch für jene andern Stücke ein Grund des Verdachtes geworden ist und sie gleicher Verdammniss verfallen liess, reicht jenes Beweismittel nicht mehr aus. Es kann aber, so dünkt uns, zur Genüge ersetzt werden einerseits durch die begründete Ueberzeugung, dass die Angaben aller dieser Briefe mit nichten auf die Nothwendigkeit führen, dass der Verfasser ein bestimmtes geschlossenes gnostisches System des zweiten Jahrhunderts vor sich hatte, am allerwenigsten das marcionitische, andrerseits durch den Nachweis dass die bestrittenen Richtungen, sowohl nach ihren judaistischen als nach ihren theosophischen Elementen, nichts der apostolischen Zeit fremdes enthalten.

Mit richtigem Takte haben Baur u. s. Nachfolger erklärt dass um die Unechtheit der Pastoralbriefe zu erweisen der positive Zweck der Fälschung müsse nachgewiesen werden. Denselben finden sie zunächst in der feierlichen Lossagung der paulin. Partei von der (marcionitischen) Gnosis, als der ihre eignen Grundsätze auf falsche Folgerungen treibenden, welcher eine

kirchliche (bereits irenisch-katholisirende) Orthodoxie entgegengesetzt werde, überhaupt in der Bekämpfung der seit 150 überhandnehmenden gnostischen Häresien.

Diese historische Basis scheint mir durchaus nicht fest begründet: 1) Ein klares Bild von bestimmten und bekannten Gegnern jener Art tritt aus diesen Briefen nicht hervor; und Baur ist genöthigt zugleich judaistische und antinomistische, moralisch untadelhafte und höchst verwerfliche Gnostiker aus der Geschichte zu entlehnen um die einzelnen Züge zu deuten. Aber je tiefer wir mit der Zeit herab gehn, desto unbegreiflicher wäre eine so wenig ausreichende, verschwimmende Zeichnung. Das bekämpfte erscheint nicht als ein fertiges, geschlossenes System, es ist der sich blähende Irrthum überhaupt wie er in sehr manchfaltigen, widersprechenden, Aeusserungen überall der Wahrheit, als der einen, sich entgegenstellt. Er ziert sich mit dem Namen der *γνῶσις* 1 Tim. 6, 20, der ihm aber abgesprochen wird, je grössern Werth P. selbst (Röm. 11, 33. 15, 14. 1 Cor. 1, 5. 8, 1 ff. 2 Cor. 11, 6 u. s. w. auf die wahre *γν.* setzt, neben welcher eine falsche nur zu leicht (1 Cor. 8, 1) unterläuft. Letztere ist kenntlich durch ihre Quelle (1 Tim. 4, 2), ihren Zweck (6, 5. Tit. 1, 11) und ihren Gegenstand (1 Tim. 1, 4. 6. 2 Tim. 2, 14. 16. 23). Er erscheint als etwas krankhaftes, als ein Krebsschaden 2 Tim. 2, 17; die wahre Erkenntniss, die durch christliche Werke sich bewährt, ist daher als der gesunde Zustand geschildert. Das Bild ist neu, aber nicht so sehr entfernt von den bekannten paulinischen eines Wachsthums, einer Schwäche, einer Wiedereinrichtung der Glieder, und anderer vom Leibe entlehnten. *Ἑτεροδιδασκαλεῖν* 1 Tim. 1, 4 ist freilich ein neues Wort aber vgl. 1 Cor. 14, 21. 2 Cor. 6, 14 und für die Sache selbst 2 Cor. 11, 4. Gal. 1, 6 ff. 1 Cor. 16, 22 wo die Polemik eher noch schärfer ist. *Αἱρετικός* Tit. 3, 10 ist sowohl nach 1 Cor. 11, 19 und Gal. 5, 20 als nach dem Zusammenhang (wo *ἔρεις*, *μάχαι*) nicht ein Ketzer, sondern ein leerer und streitsüchtiger Schwätzer: die marcionitische Häresie hätte, „ein Zeitgenosse Tertullians“ sich nicht begnügt unnütz zu nennen und mit einer *νουθεσία* heimzuschicken. Oder heisst *παραιτεῖσθαι* excommuniciren? (1 Tim. 5, 11 und die Concordanz.)

2) Es ist nicht nur nicht von dem Gegensatze einer bestimmten Ketzerei gegen eine Kirchenorthodoxie die Rede sondern oft überhaupt von gar keiner eigentlichen Lehre. Das moralische Verderben tritt bedeutend in den Vordergrund vgl. 1 Tim. 1, 19. 4, 1 ff. 6, 10. 2 Tim. 2, 16. 3, 1 ff. 13. Tit. 1, 12 ff., wozu gehört dass auch gerade das praktische Element des Ev. viel mehr als das rein dogmatische hervorgehoben wird, und die Gemeindevorsteher wesentlich von jener Seite charakterisirt und beurtheilt werden. Waren denn nun nach der Geschichte Marcion und seine Anhänger so grundschlechtes Volk? Oder genügte es den Polemikern des zweiten Jahrh. den Gnostikern unbescholtene Bischöfe entgegenzustellen die möglicherweise, was das theol. Wissen betrifft, nicht über das gewöhnliche Mass der Menge sich erhoben hätten?

3) Auch sonst ist nicht überall von Theologie oder Philosophie die Rede. Was von den Classikern und überall im N. T. bezeugt ist, namentlich aber von Ephesus (Act. 19), in Betreff der im Schwang gehenden Zauberei, Magie und Betrügerei mit geheimer Wissenschaft aller Art, kömmt auch hier vor; die *γόητες* 2 Tim. 3, 13 sind doch wohl keine Marcioniten, so wenig als Jannes und Jambres v. 8 es gewesen sind; v. 6 lässt uns auch einen tiefern Blick thun in den Abgrund der Zerrüttung der im Gefolge der Auflösung relig. Ueberzeugung und des Einreissens von Aberglauben sich aufzuthun pflegt. Selbst das ascetische Wesen könnte zum Theil auf phantastische Initiationen bezogen werden, die dann am Ende auf Lüderlichkeit und Plünderung hinausliefen. So lange nicht erwiesen ist, dass alle Quacksalber, Exorcisten, Astrologen, Magier und wie das Gesindel hiess, erst post 150 wie Pilze mit einander aus der Erde geschossen, den Simon mit inbegriffen ist dieser Theil der Polemik ganz wohl hundert Jahre früher verständlich.

4) Dieselbe Polemik richtet sich gleichzeitig gegen Judaismus Tit. 1, 10, 14. 3, 9. 1 Tim. 1, 7 ff. u. s. w. (vgl. §. 123). Die letztere Stelle hat mit nichten Gegner im Auge welche das Gesetz verwarfen, und καλὸς ὁ νόμος ist nicht eine Erwiederung, sondern eine Concession (Röm. 7, 12. 14) und über derselben steht der höchste Grundsatz δικαίῳ οὐ κεῖται 9, vgl. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Aber, sagt man, der Ton dieser Polemik ist anders als an die Galater. Allerdings! aber letzterer ist auch nicht derselbe wie an die Römer; und 2 Cor. 10 ff. ist's wieder anders, und man kann sich denken dass wenn P. mit Tim. und Tit. sich privatim unterhielt, solche Sachen noch etwas weniger systematisch, dafür aber auch etwas kräftiger und mehr ἀποτόμως abgethan wurden als auf der Kanzel. Aus 1 Tim. 1, 4. 6. 2 Tim. 2, 14. 23. Tit. 1, 10 f. 3, 9 spreche ferner noch mehr verächtlicher Ueberdruss als dogmatischer Eifer. Natürlich! Diesen Correspondenten gegenüber bedurfte es ja keines Aufwandes von theol. Beredsamkeit. Wie aber, wenn diese Correspondenten imaginäre sind, und die Gegner eine durchaus nicht geistlose, annoch wachsende, vielleicht auch sonst nicht verächtliche Secte? Und Antinomisten, strenge positive, sollen νομοδιδάσκαλοι heissen (1 Tim. 1, 7) und zwar zur Bezeichnung ihres eigentlichen Wesens, und dabei steht statt aller Kritik, sie wissen nicht was sie sagen und zanken um Worte?!

5) Die Briefe, sagt man, lassen, die Fälschung zu decken, den Paulus die Gnostiker weissagen als künftige 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. 4, 3. vgl. Act. 20, 30. Aber die „letzten Zeiten" mit dem was sie böses bringen sind nicht erst a. 160 am Horizonte aufgetaucht. Alle Apostel, Jesus selbst, wissen davon, vor ihnen die Synagoge schon. Das Zeugniss der Apokalypse, als das allein unantastbare, diene statt aller andern. Die dort genannten Irrlehrer C. 2. 3. hausen auf dem nämlichen Schauplatz und sind den unsrigen nicht durchaus unähnlich. Und wer mitten im Kampfe an den Abschied denkt, sieht nothwendig die Zukunft noch trüber als die Gegenwart. Wenn aber gar behauptet wird 1 Tim. 6, 20 sei aus Hegesippus (Euseb. 3, 32) abgeschrieben, und dieser bezeuge ausdrücklich dass zu Paulus Zeit noch keine Ketzereien gewesen, so ist darauf zu antworten dass l. c. nicht Hegesippus, sondern Eusebius spricht und offenbar seine Ausdrücke (eine ganze Reihe) aus 1 Tim. entlehnt, im Grunde eben das Alterthum im Lichte späterer Vorurtheile betrachtend.

6) Wirkliche Spuren von gnostischen Ideen sind zuletzt nur einzelne und unter sich ganz unzusammenhängende: a) μῦθοι, γενεαλογίαι, 1 Tim. 1. 4. 4, 7. Tit. 1, 14, 3, 9 könnten zwar mit dem unter 3) Gesagten in Verbindung gebracht werden, allein es mögen immerhin theosophische Speculationen dahinter stecken. Nur sind es noch keine Aeonen-Systeme (welche, als dem Monotheismus eben so zuwider wie der evangelischen Christologie, nicht mit einem blossen verächtlichen γραώδεις beseitigt worden wären u. s. w.), sondern sie erscheinen noch als sich aus jüdischer Angelologie (Col. 2, 18) herausbildend, die gewiss in einem Jahrhundert, welches das Buch Henoch und die Apokalypse entstehn sah, in mehr als ein Gebiet des Denkens eingriff. Unverkennbar steht übrigens diese Mythologie mit dem Ascetismus, also auch wieder mit dem Judenthum in Verbindung. b) Die Verwerfung der Ehe 1 Tim. 4, 3 und c) der leiblichen Auferstehung 2 Tim. 2, 18 können füglich in einer dualistischen Verwerfung der Materie ihren Grund haben. Aber dualistische Vorstellungen sind viel älter als Marcion u. s. Zeitgenossen. Ist's doch auch der auf gleichem Grunde gewachsene Doketismus. — Falsche Spuren sind z. B. 1 Tim. 2, 14. cf. 2 Cor. 11, 3; 2 Tim. 2, 8. cf. Röm. 1, 3; etc.

Ueberhaupt aber, wie vielerlei Menschen (2 Tim. 2, 20) mögen in einer Urgemeinde gewesen sein, wohin nicht nur relig. Bedürfniss und Ueberzeugung, sondern auch Schwärmerei, Neugierde, ja Interesse und Vorurtheil Proselyten führten und wo die Taufe kaum an eine Bedingung geknüpft war? kein Wunder dass, wo wir einen tiefern Blick in die Verhältnisse thun können, wie hier wo P. zu Vertrauten redet, die Gestalten so bunt durch

einander gemischt erscheinen und zum Theil so ganz anders als ein frommer Wahn sie dort voraussetzt.

Vgl. noch H. Böttger, Die Gnosis der Pastoralbriefe (Beitr. T. V.). J. Fc. Buddeus, Γνῶσις ψευδώνυμος (Synt. p. 653). C. A. Huth, Falsa gnosticorum scientia. L. 1723. J. H. Mai, Exercitt. I. 293. Reiners in d. Bibl. brem. I. 986. J. M. Lang, De genealogiis nunquam finiendis Nor. 1696. B. G. Clauswitz, De illis qui aevo ap. resurr. negarunt. H. 1744. Gl. Ed. Leo, Ad 1 Tim. IV. 1 ss. W. 1839. W. Mangold, Die Irrlehrer der Pastoralbriefe. Mb. 1856. Em. Belin, sur les tendances hérétiques combattues dans les ép. pastorales. Strg. 1865.

130. Ein gleiches Urtheil glauben wir annoch fällen zu dürfen in Hinsicht der Behauptung, daß die Einrichtungen der Gemeinden, welche sich in diesen Briefen abspiegeln oder in denselben vorgeschrieben werden, nicht sowohl an die Einfachheit der Vorzeit, als an die künstlichere Gliederung und die Fortschritte eines jüngern Geschlechts erinnern. Dass in dieser Sphäre frühe schon die Unsitte aufkam, durch untergeschobne Schriften einer neuen Form Geltung zu verschaffen, kann nicht geläugnet werden. Wohl aber mag man bezweifeln ob denn wirklich in diesen Episteln das Kirchenregiment so sehr ausgebildet und verwickelt erscheine, so sehr bereichert mit Anordnungen und Einrichtungen, an welche die Apostel noch nicht gedacht haben können, dass die der Echtheit ungünstigen Folgerungen daraus gezogen werden müssten. Ueberall verlieren die Gründe der Kritik bei näherer Betrachtung einen guten Theil ihrer Schärfe, und die Anklänge an paulinische Art halten immer noch den Einwürfen die Wage, um so mehr da entweder der Zweck der Erdichtung und Fälschung nicht recht klar werden will, oder aber bei jedem einzelnen Briefe ein anderer vorausgesetzt wird, wodurch diejenige Ansicht, welche sie mit einander und zumal verwarf, selbst wieder geschwächt ist.

Es ist einzugestehn, dass dieser letzte Grund für den Leser, der sich dem natürlichen Eindrucke hingibt, am schwersten in die Wagschale fällt gegen die Echtheit. Indessen ist auch er nicht so absolut unwiderleglich wie er scheint. Bei der hier angenommenen, und unter Voraussetzung der Echtheit allein annehmbaren, Chronologie wird sein Gewicht eher vermehrt als geschwächt. Es frägt sich ob spätestens vier Jahre nach der ersten Predigt die Gemeinde organisirt sein konnte wie sie 1 Tim. erscheint.

Die Anfänge der ephes. Gemeinde Act. 18, 19 fallen ins Jahr 54. Die unmittelbar folgende Erzählung lässt allerdings nicht auf das Dasein einer abgesonderten christlichen Gesellschaft schliessen; 19, 9 sagt sogar deutlich das Gegentheil. Letzteres Factum fällt aber frühestens Ende 56 und spätestens 58 wäre der Brief geschrieben. Indessen müssen die Fortschritte reissend gewesen sein. Die 19, 23 ff. erzählte Scene ist so natürlich, dass sie wohl auf unmittelbar historischer Erinnerung beruht, sie hat aber zum Vorwurf ein ausserordentliches Abnehmen des Heidenthums und das 19, 10 Gesagte wird durch die Apokalypse und den Brief an die Kolosser bestätigt.

Die Kritik hat sich die Sache dadurch leicht gemacht, dass sie alle Briefe in denen eine Kunde von apostol. Gemeindeordnung zu schöpfen wäre, zugleich verdächtigt hat. Röm. und Gal. geben sich damit nicht ab; die Apo-

kalypse lässt die Kirche durch Engel regieren. Indessen gibts doch noch unverwerfliche Parallelen. Diakonen sind zu Korinth 16, 15 (Röm. 16, 1). vgl. Phil. 1, 1. Ein geordnetes Kirchenregiment setzt 1 Cor. 12, 28 *κυβερνήσεις* vgl. Röm. 12, 7. 8 voraus, abgesehn von allem was die Apgesch. davon erzählt. Geordnete Armenpflege ist anzunehmen schon wegen der viel besprochenen Collecte; sie ist eine so naürliche Frucht des christlichen Geistes, und im Grunde wohl ein Erbe früherer Zeit. Die Agapen sind eine historische Thatsache 1 Cor. 11, setzen aber ebenfalls ein leitendes Personale voraus. Presbyter hatte schon die Synagoge; unter verschiedenen Namen (was sehr zu beachten, weil es beweist dass auf diesen noch kein Gewicht gelegt wurde) finden wir sie Phil. 1, 1. 1 Thess. 5, 12. Eph. 4, 11. Act. 20, 17. 28. Dass das Amt Gegenstand des Ehrgeizes war (1 Tim. 3, 1) liegt in der menschlichen Natur; dass der Bischof immer nur einer gewesen, also ein nachapostolischer Hierarch, davon sagt Tit. 1, 5. 7 das Gegentheil. Dass er kein Neophyt sein soll (1 Tim. 3, 6) und keiner ungeprüft (v. 10) Diaconus werden, scheint sehr natürlich so lange man jeden taufte der es verlangte ohne allen Aufschub. Ein Apostel der im Fall war seinen Christen zu sagen, dass saufen, fressen, huren, stehlen unchristlich sei, hätte sehr unbesonnen gehandelt, wenn er die Gemeinde ohne weiteres dem heiligen Geist anvertraut hätte. Auflegung der Hände (1 Tim. 4, 14. 5, 22) ist ein alttestamentlicher, natürlicher Gestus der Einsegnung, warum nicht zu einem bes. Amte? warum nicht von Seiten älterer Gemeindeglieder bei einem Jüngling, der sich einem schönen Berufe widmet und der in solchem feierlichen Augenblicke begeistert Zeugniss gibt von dem was ihn bewegt? 2 Tim. 1, 6 ist die psychologisch-klarer aufgefasste, also gewiss nicht unechte, Form dessen was Act. 8, 17. 19, 6 missverständlich, weil nicht mitempfunden, erzählt wird. Die *ὁμολογία* dabei (1 Tim. 6, 12) ist schon um v. 13 willen keine kirchlich sanctionirte Glaubensformel. Alle diese Erinnerungen zusammen aber sind an ihrer Stelle da wo ein frühgealterter, im Apostelamte müde und mürbe gewordener (2 Cor. 12, 7 ff. Gal. 4, 13) jetzt etwa 50 Jahre zählender Lehrer Abschied nimmt von seinem Zögling, der etwa halb so alt war und schon in zarter Jugend die schwere Bürde des Amtes vertrauensvoll auf sich genommen hat. Hiermit ist auch 1 Tim. 4, 12. 2 Tim. 2, 1 f. 22. ungezwungen erklärt.

Dass Weiber öffentlich reden wollten (1 Tim. 2, 11) weiss man von Korinth her I. 14, 34. 11, 5. Dass einmalige Verehelichung 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6 (nicht positiv, sondern nur die zweite ausschliessend) für die Vorsteher gefordert wird, ist im Grunde nur ein weiterer Fall, ganz im Geiste von 1 Cor. 7 und bleibt hinter Apoc. 14, 4 zurück. In Beziehung auf die Weiber (1 Tim. 2, 15. 5, 3 ff. 11 ff. vgl. 3, 11. 2 Tim. 3, 6. Tit. 2. 3 f.) ist zunächst zu sagen, dass P. sie hier nicht von idealem Gesichtspunkt betrachtet, wie etwa 1 Cor. 7, 34, sondern aus der tiefsten Wirklichkeit, und dass Angesichts dieser seinem praktisch-nüchternen Blicke die Ehe, Mutterlast und Haussorge als das wirksamste Erziehungsmittel erscheint, und vorläufig als einziges Präservativ gegen frommen Müssiggang und fürwitzige Fraubaserei 1 Tim. 5, 13. Ist das so fern von der sonst empfohlenen Unterthänigkeit? Wir sehn auch anderswo den Mann der Welt und That die Saiten tiefer spannen ohne deswegen die höhern Töne zu vergessen. Und der Fälscher im zweiten Jahrh. hätte wohl eher die Ehelosigkeit als Heilmittel empfohlen, als das Kindergebären. — Dass ein Catalog von zu versorgenden Wittwen angefertigt war, oder werden sollte, steht freilich ebend. v. 9. Aber wo Almosen ausgetheilt werden fehlt's nie an Liebhabern, und die Gemeinde musste wohl früh suchen sich des Zudrangs von aussen zu erwehren. Das Bild der ephesinischen wird allerdings nicht freundlich in diesem Briefe, aber wie ist's denn mit der korinthischen?

Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts wäre auch wohl nicht mehr blos von den moralischen Eigenschaften der Gemeindevorsteher, sondern daneben auch von ihrer Autorität die Rede gewesen; bei 1 Tim. 4, 13 hätten wir

einen ausgebildeten Cultus erwarten dürfen, bei 2, 2. 7. 4, 10. 6, 1 Rücksichtsnahme auf die gangbaren spätern Anklagen gegen die Christen; und in 2 Tim. 3, 11 ist noch nichts von den officiellen blutigen Christenverfolgungen zwischen den Zeilen zu lesen.

Uebrigens möge man die letzten §§. nicht so verstehn als wäre es unsre Ansicht dass jetzt jeder Zweifel an der Echtheit als ein unberechtigter abgewiesen wäre. Wir wollten nur zu verstehn geben dass die Sache noch nicht abgethan sei, und können nur soviel als für uns feststehend bezeichnen, dass die Hypothese der 2ten Gefangenschaft weiter nichts ist als ein Nothbehelf, und dass uns der zweite Br. an Timotheus schlechterdings nicht als ein untergeschobenes Machwerk erscheinen will.

131. Der letzte irdische Wunsch des Apostels noch einmal seinen Timotheus zu sehn und sich durch seine Gegenwart in der schwereren Stunde des Abschieds zu stärken wurde erfüllt. Der Freund kam und blieb eine Zeit lang zu Rom. Auch andre Besuche erfreuten sein geängstigtes Herz. So kam unter andern Epaphroditus, wohl nicht der Kolosser, und brachte von der Gemeinde von Philippen, welche dem Apostel in kindlicher Liebe zugethan schon früher einst für seine Bedürfnisse gesorgt hatte, eine neue Liebesgabe in seine verwaiste Einsamkeit. Den Dank, und einen recht herzlichen, wie ihn die reine Quelle aus der das Geschenk entsprang und die trüben Aussichten des Empfängers verlangten, spricht Paulus in dem Briefe an die Philipper aus. Diesen brachte derselbe Bote, nachdem er von einer in Rom ausgestandnen Krankheit genesen war, an den Ort seiner Bestimmung, mit ihm aber und in ihm, neben einer sehr schwankenden Hoffnung auf Befreiung aus den Banden, viel mehr die schon tief gewurzelte Ahnung, dass es zum Ende eile, und eine in christlicher Ergebung erstarkte Vertrautheit mit dem Gedanken an den Feierabend.

Die historischen Data zur Einleitung liegen in 2, 25 ff. 4, 10. 14 ff. 18.

Es ist nicht richtig zu sagen der Grundton des Briefes sei, ganz im Gegensatz zu 2 Tim., ein froher und χαίρειν das Refrain in jedem Abschnitt. 1, 18 freut sich Paulus über den Fortgang der ev. Sache, trotz aller persönlichen Bekümmerniss, v. 16. — v. 19 spricht allerdings eine Hoffnung aus, die aber gleich der Ungewissheit Raum gibt und sofort den Todesgedanken erstarken lässt. Und so ist Hoffnung und Ungewissheit wieder eben so schnell wechselnd v. 25. 30. Auch 2, 2 (4, 1) ist nur die Liebe und Freundschaft der Philipper was die Freude weckt und v. 16 ff. kämpft trübe Aussicht mit christlicher Siegesfreude. Die Ungewissheit des Ausgangs spricht sich wieder aus 2, 23; die traurige Lage des Augenblicks 27 f.

Literatur: Ant. F. Büsching, Introd. in ep. ad Phil. Hal. 1746. J. Pt. Mynster, Einl. in d. Br. an d. Phil. (Opp. 169 ff.). H. C. M. Rettig, Quaestiones philippenses. Giss. 1831. J. Hoog, De coetus phil. conditione primaeva. L. B. 1825. W. H. Schinz, Die christl. Gemeinde zu Philippi. Z. 1833.

G. L. Oeder, De tempore et loco scr. ep. ad Phil. (Conj. p. 323). Paulus, De tempore scr. prioris ad Tim. et ad Phil. epp. Jen. 1799.

Commentare von Glo. Ch. Storr, 1783. J. Gf. am Ende, 1798. F.

H. Rheinwald, 1827. Thph. Passavant, 1834. Crd. St. Matthies, 1835. W. A. van Hengel, 1838. Hm. Gust. Hoelemann, 1839. A. Rilliet (fr.), 1841. H. A. W. Meyer, 1847. A. Wiesinger, 1850. Bh. Weiss, 1859.

132. Ueberdies gibt diese Epistel noch besondere Aufschlüsse über den Stand der Dinge zu Rom in der Gemeinde selber. Wir erfahren auf der einen Seite dass die Wirksamkeit des Apostels auch durch seine Bande nicht gehemmt war und dass viele Glaubensbrüder durch sein Beispiel gestärkt wurden. Auf der andern Seite aber, wie es auch nach frühern Andeutungen zu erwarten war, stiess er auf persönliche Abneigung, ja auf theologische Opposition. Diese, von ihm selbst als die bekannte judaistische bezeichnet, entlockt ihm zuerst nur Seufzer und er weiss sich über Neid und Anfeindung durch den Fortgang des Evangeliums zu trösten. Zuletzt aber scheint ihm doch die Geduld auszugehn und er findet seine ganze Energie wieder, um wie er sonst gewohnt war, das jüdelnde Wesen in sein rechtes Licht zu setzen.

Dass die Wirksamkeit des Ap., trotz seiner Haft in Rom nicht ganz gehemmt war sagt auch Act. 28, 30 f. vgl. Phil. 1, 12 ff. — v. 13 sagt indessen nur dass es im Praetorium, zunächst also wohl unter dem militärischen Personale, so weit es sich um die Gefangenen bekümmerte, und unter dem übrigen Publikum, so weit es mit jenem in Verbindung kam, bekannt wurde dass P. nicht ein schlechter Verbrecher, sondern wegen seines Christenglaubens in Banden sei. Dass einzelne in dieser Sphäre von ihm sich gewinnen liessen ist höchst wahrscheinlich, liegt aber wenigstens nicht in dieser Stelle, eher in προκοπῇ v. 12. Unter den also bekehrten waren einige Personen vom kaiserlichen Hause 4, 22. Das Haus, *οἰκία*, sind aber nicht Blutsverwandte, von denen alte Sage und moderne Kritik fabeln, sondern Leute von der Hofbedienung, möglicherweise ganz untergeordnete; dass sie besonders erwähnt werden, wer möchte diese kleine menschliche Freude dem Ap. verdenken?

Mit den Christen in Rom stand P. nun in näherer Beziehung als früher (2 Tim.) Phil. 1, 14. 4, 22; aber eben deswegen hatten sich auch die Parteien schroffer geschieden. Das Beispiel des in Fesseln unerschütterlichen Ap. hatte viele muthig gemacht und ihm zugethan; aber auch die judaistische Antipathie that sich hervor 1, 15. 16. bes. 3, 2 ff. Uebrigens bildete sich kein engerer, vertrauter Kreis um P. In Rom blieb er zuletzt mit seinen fremden Freunden vereinzelt 2, 20 f. und namentlich fand sich dort niemand der sein Privatinteresse einem Missionsamte hätte opfern mögen um die Verbindung mit Griechenland zu unterhalten. Jedenfalls sind die Spaltungen und Gegensätze auf welche der Brief anspielt, nicht zu Philippen zu suchen wie früher oft geschah.

133. Es wäre gewiss ein schiefes Urtheil wenn man sich an diesem Wechsel des Tones stossen und etwa gar das Sendschreiben in zwei nicht zusammenhängende Stücke trennen wollte. Jener Wechsel ist ja der ganzen Stimmung eigen und erklärt sich zuletzt aus der Unsicherheit der Lage des Apostels, in welcher von einem Tage zum andern, ja von Stunde zu Stunde

der Horizont sich anders färbte, bald von düstern Wolken umlagert, bald von einem Sonnenblicke der Hoffnung erhellt. Durch das Ganze zieht sich ein gleicher Geist der Herzlichkeit, ein gleiches Bedürfniss sich mitzutheilen, ein gleiches Pflichtgefühl der apostolischen Predigt, dass es nur da als nicht zusammenhängend hat betrachtet werden können wo der Grundton selbst keinen Anklang fand. Namentlich aber verfehlt die Kritik ihr Ziel wenn sie auf eine einzelne dogmatische Digression, in die sie sich nicht finden kann oder die ihr nicht mundrecht ist, sofort ein Urtheil der Verwerfung gegen die ganze Epistel baut.

Wenn Polycarp. ad Phil. 3. von ἐπιστολαῖς des P. an die Phil. spricht, so erledigt sich dieser Gebrauch des Plurals durch Beispiele wie 1 Cor. 16, 3. Müsste der Plural urgirt werden, so wäre eben ein zweiter Brief verloren; wie denn Bleek (Einl. 431) aus 3, 1 auf einen frühern schliesst. Sonst ist bei der genannten Stelle eine Theilung vorgenommen worden wegen des allerdings überaus schroffen Uebergangs, besser Mangels an allem Zusammenhang: Heinrichs, Prolegg. in Phil. p. 32 cf. J. F. Krause, An ep. ad Phil. in duas easque diversis scriptas (an die Gemeinde und an die Vorsteher) dispescenda sit? Reg. 1811 und im Königsb. Archiv I. 109. Auch Weisse, Philos. Dogm. I. 144 f. theilt 3, 3 ab, unter Voraussetzung dass der Anfang des zweiten Briefes fehle. Aber wenn der Thatbestand psychologisch ganz unerklärbar wäre, würde eher eine Textlücke anzunehmen sein.

Die Echtheit des ganzen Briefs haben bezweifelt Baur, Paulus 458 und Schwegler, Nachapost. Zeit. II. 233. E. Hinsch in Hilgenfeld's ZS. 1873. I. Vgl. dagegen G. C. Am. Lünemann, P. ad Phil. ep. contra Baurium def. Gott. 1847. B. B. Brückner, Ep. ad Phil. Paulo auctori vindicata. L. 1848. T. Resch, De l'authenticité de l'ép. aux Phil. Str. 1850. Hilgenfeld, der Br. an die Philipper nach Inhalt und Ursprung in s. ZS. 1871. III.

Einige Zweifelsgründe sind schon §. 131 f. erledigt; der von den Bischöfen und Diakonen 1, 1 hergenommene §. 130. Sonst sind es vorzüglich zwei stärker betonte: a) 4, 3 taucht der Name des in der christlichen Fabel- und Partei-Geschichte so berufenen Clemens von Rom auf, diesen entdeckt man auch in v. 22 als einen Verwandten des Kaisers, und durch ihn erstens einen Unionszweck in dem Briefe, da er hier zu P. herübergezogen wird, sonst zu Petrus gehörend, sofort in den Namen 4, 2 statt Frauen die streitenden Parteien (in mystischer Bezeichnung?) zuletzt in dem räthselhaften σύζυγος den Ap. Petrus selbst, also die unionistische Syzygie. Dem allem steht nichts entgegen als dass besagter Clemens nicht der römische, sonst stünde sein Name erst v. 22, sondern ein ganz obscurer philippischer ist, der hier im Vorbeigehen ehrend erwähnt ist, und mit dem ungenannten Collegen des Ap., also dem Gemeindevorsteher, der den Brief zunächst in die Hände bekam (Cph. A. Heumann, De conjuge paulino. J. 1738, Laurent in d. ZS. f. luth. Theol. 1865. I. 1866. III.), aufgefordert wird Friede zu stiften zwischen zwei sonst verdienstvollen Diakonissen die sichs wohl nie träumen liessen dass sie — in kritische Grillen sich verpuppen würden und aus solchen als Verwerfungsgründe hervorgehn. b) In der Stelle 2, 5 ff. wird ein bes. deutlicher Anklang gnostischer Anschauungs- und Redeweise vernommen. Aber die Idee des Doketismus liegt weder in μορφή, da es auch von der göttlichen Substanz gebraucht ist, noch in ὁμοίωμα (Röm. 8, 3. vgl. 1, 23), noch in σχῆμα (1 Cor. 7, 31), noch in εὑρεθῆναι (1 Cor. 4, 2. 2 Cor. 5, 3. Gal. 2, 17 u. s. w.), wobei ersteres die Aehnlichkeit der Form, das zweite vielleicht sogar die Materialität, das letzte jedenfalls die objective

Wirklichkeit bezeichnet. Die Herrschaft Christi über Himmel und Erde und Unterwelt steht auch Röm. 8, 34. 14, 9. 1 Cor. 15, 24 ff. Die Idee der κένωσις liegt überall der Vorstellung des Ap. von den Leiden und dem Gehorsam des Gottessohns zum Grunde (2 Cor. 13, 4. Gal. 4, 4. Röm. 8, 32) wenn auch das Wort sonst fehlt; und das vielberedete ἁρπαγμὸν ἡγήσατο kann zuletzt den Zusammenhang nach nichts anders heissen als das natürliche: Obgleich im Besitz göttlichen Wesens wollte er doch diese Gottgleichheit nicht mit Gewalt fest halten. Nicht das Bestreben ein erst Gewolltes an sich zu reissen, sondern eine Anstrengung zum Fassen des bereits Vorhandenen liegt im Satze und ἁρπάζειν ist gebraucht weil der Rathschluss Gottes die κένωσις verlangte, eine Weigerung derselben, ein Ungehorsam, sich also in dem gewaltsamen an sich reissen von etwas für den Augenblick Hinzugebenden hätte äussern müssen. Um diesen Gedanken auszudrücken brauchte niemand die Geschichte eines ungebührlich nach dem πλήρωμα verlangenden und dafür ins κένωμα gestürzten Aeon gelesen zu haben. Neuere Monographien v. J. A. Ernesti, 1777. Niemeyer, 1793. F. F. Graefenhain, 1802. Keil, 1803. Tholuck, 1847. Stein in den Studien 1837. I. H. F. Ernesti, ebend. 1848. IV. 1851. III. C. N. Kähler, ebend. 1857. I. Wilib. Grimm in Hilgenfelds ZS. 1873. I. F. Ch. Baur in den Tüb. Jhb. 1849. IV. 1852. I. u. A. m.

Sonst wird noch bemerkt: 3, 2 sei gar unfein, zuerst κύνες (aber die Teufel 2 Cor. 11, 13 f.?), dann κατατομή (aber ἀποκόψονται Gal. 5, 12?); dagegen 3, 4 ff. nachgeahmt aus 2 Cor. 11, 18 ff. (der erste Gedanke ist derselbe, aber nicht zwei Worte wiederholen sich, die Ideenassociation führt frei nach einer andern Richtung, dort von Ironie zu ausführlicher historischer Rückschau, hier nur ein Stück der letztern eingeschoben zwischen dogmatisches Bekenntniss und religiöse Hoffnung). Die ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου führe in eine späte Zeit herab (die wirklich verflossenen elf Jahre reichen vollkommen zur Erklärung aus). Die öftern Geschenke der Philipper ebend. seien nach 1 Cor. 9, 15 undenkbar und aus 2 Cor. 11, 9 producirt (so strafen also auch die beiden letztern Stellen einander Lügen und einer von den Korintherbriefen mag auch noch unecht sein, als wenn nicht gerade v. 8 zuvor das Räthsel löste; und 2 Thess. 3, 8? Wo er war lebte P. von seiner Hände Arbeit; freiwillige Geschenke, als Erkenntlichkeit für geisliche Dienste, eine laufende Rechnung, δόσις καὶ λῆψις, nahm er nur von Auswärtigen, und diese kamen selten genug). In 1, 23 f. liege eine Anspielung auf die bereits vorhandene Sage von der Befreiung aus Rom u. P. muss deshalb entschuldigt werden. (!) Man wisse nicht recht wo die verklagten Gegner zu Hause sind 3. 18 (überall; die zu Rom wecken die Erinnerung an die andern); und die Armuth an Gedanken sei so gross dass der Vf. sie einbekennt 3, 1. Aber wenn er nichts weiss warum schreibt er überhaupt? Paulus konnte für ein Geschenk danken, sehnsüchtige Grüsse schicken, hoffen, beten, wünschen, sein Herz ausschütten, ἰσοψύχους 2, 20 in der Ferne suchen, Stoff die Fülle: aber der Fälscher muss doch etwas im Schilde führen, etwas denken, und wenns noch so wenig wäre es sagen? Sonst bleibts wieder (wie Thessal.) eine „unbedeutende" Stilübung immerhin bedeutend für die Philologen, weil sie daraus lernen dass man in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo die Gräcität aller christlichen Autoren bereits eine ganz andre Färbung hatte, accurat noch schreiben konnte wie der Apostel Paulus, wenn man nur wollte, und ohne eine einzige Zeile zu copiren.

134. Und so knüpft sich an den Namen Philippi zugleich die Erinnerung an die erste apostolische Predigt auf dem Boden Europas, und die letzte Lebensspur des Predigers dem unser Welttheil die erste evangelische Belehrung verdankt. Wie lange Paulus die Abfassung seines letzten Briefes, von dem wir Kunde haben, überlebt hat, ist ungewiss. Unter welchen Umständen

seine Geschicke sich erfüllten, kann, bei dem Schweigen der beglaubigten Geschichte, nicht durch unzuverlässige Ueberlieferungen ausgemacht werden. Nur so viel erscheint uns als über jeden Zweifel erhoben, dass er aus dieser römischen Gefangenschaft nicht mehr frei wurde, wahrscheinlich also, da die Zeitordnung hier uns in der Nähe der grausamen neronischen Christenverfolgung führt, mit unzähligen andern, aber das theuerste aller Opfer, in jenem eben so wahnsinnigen als grässlichen Blutbade unterging. Alles was kirchliche Tradition und exegetische Muthmassung, theils aus dogmatischem Vorurtheil, theils aus kritischer Rathlosigkeit, von einer Befreiung, von neuen Reisen nach Osten und Westen, von einer zweiten Gefangenschaft aufgebracht und empfohlen haben, verweisen wir mit allem was damit zusammenhängt aus voller Ueberzeugung in das Reich der Fabel.

Die Hypothese von einer Befreiung des Ap. aus der röm. Gefangenschaft, von neuen Reisen nach Griechenland und bes. von einer Reise nach Spanien, endlich von einer zweiten Gefangenschaft und Hinrichtung kurz vor Nero's Tod, gleichzeitig mit Petrus, wurde im 17ten Jahrh. (von Cappelle, Witse, Cave, später von Pearson und Paley) auf den Grund patristischer Zeugnisse, in unserer Zeit von Vielen zum Behuf der Rettung der Echtheit der Pastoralbriefe empfohlen. Wo diese Echtheit nicht anerkannt wird fällt die zweite Gefangenschaft ohnehin weg; unsre Chronologie hat zu zeigen versucht dass die Annahme einer solchen für die Behauptung der Echtheit nicht nöthig ist. Sie beruht aber, auch abgesehn von dieser kritischen Frage, auf keinem festen Grunde.

Aus Röm. 15, 24 kann nur dogmatische Befangenheit eine wirkliche Reise nach Spanien ableiten; der Schluss der Ap. Geschichte entscheidet nichts. Ueber das berühmte (vermeintliche) Zeugniss des Clemens v. Rom s. §. 135. Weiter herab wird aber die Ueberlieferung schon sagenhaft. Dionysius v. Korinth (um 170. Euseb. 2, 25) lässt die App. Petrus und Paulus mit einander die Gemeinde von Korinth stiften und dann nach Rom reisen und als Märtyrer sterben. Der erste Theil dieses Zeugnisses entscheidet über den Werth des zweiten. Wie wenig aus demjenigen des muratorischen Kanons zu machen sei s. §. 310; obgleich auch dort schon die Sage von der spanischen Reise erwähnt wird.

Die Sage von einer zweiten Gefangenschaft erscheint zuerst bei Euseb. 2, 22 ohne Gewährsmann und mit Gründen, welche nur die unreifste Exegese aus 2 Tim. 4, 16 ff. entwickeln konnte; dabei behauptet der Vf. fest die Apostel seien in der grossen neronischen Verfolgung umgekommen, da er die erste Gefangenschaft viel früher ansetzt. Soll also dieses Zeugniss wirklich gelten so darf nicht willkürlich dessen positive chronologische Bestimmung zu Gunsten der blossen Muthmassung ignorirt werden.

Die spätern, theils widersprechenden, theils der Hypothese ungünstigen, theils ihrem Werthe nach höchst zweideutigen Aussagen sind erörtert in meinem Aufsatze: La seconde captivité de S. Paul, in der strassb. Revue de théologie II. 150 ff. Vgl. A. O. Kunze, Praecipua patrum eccles. testimonia quae ad P. ap. spectant. Gott. 1848. P. E. Jablonski, De ultimis P. ap. laboribus (Opp. III. 289). J. Pt. Mynster, De ultimis annis muneris ap. a P. gesti (Opp. p. 189). Die letzten Schicksale der App. P. und Petrus (Quartalschr. 1830. IV.), ferner: G. F. Gude, Eccl. ephes. p. 209. J. E. C. Schmidt, in der allgem. Bbl. VII. 357. H. Boettger, Beitr. Th. II. Schenkel, in den Studien 1841. I. Baur, in den Tüb. Jahrb. 1849, IV. und Paulus, 212 ff. J. T. L. Danz, De loco Eusebii cett. Jen. 1816. E.

Tim. R. Wolf, De altera P. captivitate. L. 1819. Sehr ausführlich für die Hypothese Huther im Comm. zu den Pastor. Br. 3te A. 1866. — J. Just. Spier, De P. intinere in Hispaniam. Vit. 1740 f. J. Cph. Harenberg, De eodem (Otia p. 161). G. F. Weber, De verosimili P. in Hispania martyrio. Arg. 1787.

135. Uebrigens hat die Fabel nicht nöthig gehabt den Namen des Tarsers wie so manchen andern apostolischen mit ihrem Rauschgolde zu zieren. Glänzt er doch strahlend von eignem Lichte am Morgenhimmel der Kirche, ein Prediger der Gerechtigkeit in Ost und West so weit seine Leuchte drang, um im fernen Abendlande unterzugehn wie die Sonne nach schön vollendetem Tagwerk. Aber ein Irrthum ists doch wenn die spätere Geschichtsanschauung den wirklichen Gewinn der Kirche aus diesem reichen Leben als einen reinen, unmittelbaren und den Zeitgenossen allgemein zum Bewusstsein gekommenen dargestellt hat, wie er etwa heute uns erscheinen mag. Im Gegentheil, wie alles wahrhaft Grosse auf Erden, hatte sein Gedanke die Begriffe der Zeit überflügelt und blieb, angefeindet oder missverstanden, und nur im äussern Worte, nicht im innern Sinne erfasst, bald eine Hieroglyphe bald ein Zankapfel für die Weisen und Verständigen der Welt.

Clemens ad Corr. c. 5; *Κήρυξ γενόμενος ἔν τε τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει τὸ γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν, δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθὼν καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων, οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου, καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη, ὑπομονῆς γενόμενος μέγιστος ὑπογραμμός.*

Wenn einmal die Kritik Geschmack haben wird, fällt es ihr wohl nicht mehr ein in diesem Texte (der rhetorischen Amplification des im §. angedeuteten Gesichtspunktes oder noch richtiger der Stelle Act. 13, 47) die Geschichte einer Reise nach dem, allerdings einige Längegrade weiter nach Westen liegenden, Spanien, folglich die einer zweiten Gefangenschaft, und zuletzt gar die Namen zweier Günstlinge Nero's zu lesen, welche den Ap. zum Tode verurtheilt haben sollten. Vgl. die Literatur zum vorigen §. *Μαρτυρεῖν* heisst zeugen, nicht sterben, sonst müsste P. auch in Spanien gestorben sein; die *ἡγούμενοι* sitzen 2 Tim. 4, 17 vor P. und hören seine *μαρτυρία*, vgl. 1 Tim. 6, 13; und das *τέρμα τῆς δύσεως* dieses Sternes ist eben so gewiss nicht auf einer Karte des *orbis veteribus cogniti* sondern im Bilde selbst zu suchen; als *ὅλος κόσμος* seinerseits eine Phrase und keine Geschichte ist.

Das paulinische Evang. drang nicht durch in seiner Reinheit und Absolutheit weil es eine Gemeinde vor sich hatte die vorerst noch mit dem Stabe des Gesetzes (1 Cor. 4, 21. 7, 19) regiert werden musste und der oft die ersten Elemente der Moral noch nicht in Fleisch und Blut eingedrungen waren, höhere Anschauungen aber eine Versuchung zum Missbrauch wurden.

Dass die Kirche nach Pauli Ausgang, noch weniger als zu seinen Lebzeiten, keine rein paulinische war, hat die Schule Baur's aus der Geschichte des zweiten Jahrhunderts und aus der jüngern apost. Literatur unwidersprechlich bewiesen. Vgl. namentlich: Alb. Schwegler, Das nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwicklung. Tüb. 1846. 2 Thle. Alb. Ritschl, Die Entstehung der alt-katholischen Kirche. Bonn 1850 (die 2te Ausgabe 1857 kömmt im Einzelnen zu andern Ergebnissen).

F d d. Ch. Baur, Das Christenthum und die christl. Kirche der drei ersten Jahrh. Tüb. 1853. 2te A. 1860. Nicht über dieses allgemeine Ergebniss, nur über die vorausgehende Quellenkritik wird mit Erfolg gegen sie gestritten werden.

136. Denn während Paulus in seiner Weise wirkte, und zum Theil eben deswegen, hatten sich auch die andern Richtungen urchristlicher Anschauung mehr und mehr mit sich selber verständigt und auseinander gesetzt. Die grössere Masse der in Umlauf gesetzten Ideen hatte allseitiger das Nachdenken geweckt. Je schärfer sich die Ueberzeugungen aussprachen desto lauter wurde der Widerspruch. Der Gegenstoss der Meinungen, weit entfernt zu versöhnen und zu vereinfachen, zersplitterte zunächst wie überall die Systeme und mehrte die Parteien. Jeder Punkt der Lehre, in dem ein Körnchen Geistes wohnt, wird da der Keim einer manchfachen Lebensentfaltung der Speculation und erweitert das Gebiet und des Denkens Glaubens ins Unendliche. Einmal im Bereiche des Verstandes geräth es bald in das der Leidenschaft, und das Evangelium, ursprünglich eine Sache naiver Hoffnung und glaubig stiller Uebung der Tugend, wurde mehr und mehr Sache der Wissenschaft und Schule und zog auf diesem Wege den Blick vom Zielpunkte ab auf den es ihn hatte lenken sollen.

Vgl. für die nächsten §§. den letzten Abschnitt meiner Histoire de la théol. chrétienne au siècle apostolique. (Les idées et les partis.) T. II. 503 ss. der ersten Ausg. oder das dritte Buch der folgenden AA. bes. Cap. 6 ff. T. I. 329 ff.

137. So haben wir schon früher gesehn dass in der apostolischen Kirche anfangs sich zwei Parteien gebildet hatten, wovon die eine zahlreichere aus den strengen Judaisten bestand, welche eine Lossagung von dem väterlichen Gesetze Israels weder begreifen konnten noch dulden wollten; die andre viel kleinere, aber an geistigen Mitteln überlegene, die paulinische, in der Theorie mit dem Gesetze gebrochen hatte, in der Praxis es ignorirte. Es ist auch schon angedeutet worden dass es nicht bei diesem einfachen Gegensatze blieb, sondern dass in Lehre und Leben eine Vermittlung gesucht wurde welche den Frieden herstellen sollte, namentlich aber denen Genüge leisten, die nur aus Mangel an geistiger Energie dem alten nicht entsagen wollten, und in aufdämmernder Einsicht das neue nicht verwerfen konnten. Zu diesen gehörten namentlich die Häupter der jerusalemischen Gemeinde. Ihre Formel aber schuf zunächst, statt des Friedens, in der That eine dritte Partei und, hinsichtlich der Lehre, nur das klarere Gefühl des Bedürfnisses über einen Standpunkt hinauszugehn der sich als ein blosses Palliativ erwies.

Das helle Licht welches die Forschungen Fdd. Ch. Baur's über die Geschichte der ältesten Kirche verbreitet haben ist in diesem Buche mehr als einmal dankbar anerkannt, öfter noch stillschweigend benutzt worden. Der nachdrückliche Widerspruch, welcher einigen seiner Grundanschauungen oder Ergebnisse entgegen gesetzt worden ist oder werden wird, ändert das Verhältniss nicht. Nach der Erklärung dass die Gründe gegen die Echtheit der paul. Br. uns durchaus nicht zureichend scheinen, stossen wir hier auf einen zweiten Punkt, wo wir wesentlich von ihm abgehn.

Wir unterscheiden die strengen Judaisten, gegen welche die Polemik des P. (bes. Gal.) gerichtet ist und die auch Act. 11, 15 missbilligt werden, von den gemässigten Judenchristen welche die Heiden auf die noachischen Gebote verpflichten wollten (Act. 15, 28; *τὰ ἐπάναγκες ταῦτα*, 21, 25: *ἐπεστείλαμεν*), den Juden aber das *περιπατεῖν τοῖς ἔθεσι* (21, 21), das *στοιχεῖν νόμον φυλάσσοντας* (v. 24) zur Gewissenssache machten, weil das Gegentheil eine förmliche *ἀποστασία* gewesen wäre (v. 21). Solche Christen und Paulus konnten sich gegenseitig anerkennen (Gal. 2, 7), nicht wohl aber gemeinschaftlich arbeiten (v. 9). Es bestand zwischen ihnen zwar keine Trennung und Spaltung, wohl aber ein Bedürfniss den Wirkungskreis zu scheiden und wegen anderweitiger Zuträgerei selbst eine gewisse Spannung: (*οἱ δοκοῦντες εἶναί τι — ὁποῖοί ποτε ἦσαν οὐδέν μοι διαφέρει — τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου — οἱ ὑπερλίαν ἀπόστολοι* Gal. 2, 6. 12. 2 Cor. 11, 5).

Jene gemässigte Partei mag an Zahl eine sehr geringe gewesen sein, eine einflusslose; der Galaterbrief beweist unwiderleglich dass die *στύλοι* zu Jerusalem dazu gehörten, folglich auch dass die Darstellung von Act. 15. wenigstens dem Wesen und der Hauptsache nach, historisch begründet und nicht der Gesichtspunkt einer viel jüngern Zeit ist, welcher fälschlich dem apost. Zeitalter angedichtet wäre, wenn man vielleicht auch die dramatisirte Form Preis geben müsste.

138. Wo einmal der Anstoss einer geistigen Entwicklung gegeben und der Boden dazu vorbereitet ist, bedarf es nicht mehr einer langen Frist um die manchfaltigsten Blüthen der Erkenntniss hervorzutreiben. Und wann wären reichlicher als in dem apostolischen Jahrhunderte die Fruchtkeime der religiösen Speculation, der echten wie der falschen, ausgestreut gewesen in allen Ländern und Schichten der gebildeten Welt? Es ist also gewisslich keine Nöthigung vorhanden die uns hier zunächst angehenden Erzeugnisse derselben auf einen längern Zeitraum zu vertheilen und sie nur dann begreiflich zu finden wenn sie etwa einem viel spätern Geschlechte angehörten. So wie sie vorliegen sind sie, auch nach dem Urtheile der alten Kirche, die sie überall erweitert hat, noch unfertig genug um sich als Erstlingsfrüchte erkennen zu lassen. Mögen uns also auch die Namen und Personen der Schriftsteller hin und wieder zweifelhaft oder gar unbekannt bleiben, immerhin dürfen die meisten ihrer Werke selbst ihre hergebrachten Ansprüche als Denkmale der christlichen Urzeit annoch geltend machen.

Das ist nun die dritte und wesentlichste Differenz zwischen der Baur-schen Anschauung und der unsrigen: jene begreift die Verschiedenheiten die sie nachweist gern und ausdrücklich als successive, sich auseinander entwickelnde, und zieht jüngere Spuren des Gebrauchs oder der Geltung irgend eines Princips oder einer Formel sofort als Zeugnisse für deren jüngern Ursprung an. Beide Schlüsse sind viel zu rasch. Das manchfaltige, blos

ähnliche, selbst das abgeleitete kann füglich ein gleichzeitiges sein; und jedes Jahrhundert hat noch die Erfahrung gemacht dass Ideen und Systeme, oft unmittelbar nach ihrem Eintritt in die Welt, von einigen unbedingt angenommen, von mehrern verändert, verkümmert, erweitert, fortgebildet werden. Selbst wenn man alles, was Baur in der neutestamentlichen Literatur als Polemik oder Irenik ansieht, ganz in seinem Sinne erklären müsste, so würde daraus eine Nöthigung, um 50—80 Jahre damit herabzugehn, nicht vorhanden sein. Für eine solche sind nur prekäre Inductionsbeweise, kein einziger schlagender beigebracht worden.

139. Denn es hat zunächst nichts unwahrscheinliches, dass, nachdem Paulus einmal das Beispiel gegeben hatte, andre Apostel und Kirchenlehrer es befolgten. Müssen doch seine Briefe überall mit Freude aufgenommen worden sein, und heischte doch der Zustand der Kirche fortwährend eine Sorge ähnlich der welche er den Gemeinden seiner Stiftung hatte angedeihen lassen. Allein es waren nicht immer örtliche Bedürfnisse und besondere Vorfälle welche die Aufmerksamkeit seiner Amtsgenossen, in ihren ohnehin anders gestalteten Verhältnissen, auf sich zogen, wohl aber allgemeine Richtungen, Gesichtspunkte und Gefahren. Wurde also auch die briefliche Form beibehalten, so war es eher eine von der Gewohnheit gegebene Einkleidung; oder sie hängt doch nicht nothwendig mit persönlichen Beziehungen und Erfahrungen zusammen. Was wir davon besitzen oder kennen vertritt in dieser Hinsicht mancherlei Grade, vom wirklichen Sendschreiben bis zur reinen Abhandlung, wie es auch in Betreff des Inhalts mehrerlei Stufen christlicher Erkenntniss vorstellt.

Dass des Schreibens im apostolischen Zeitalter nicht eben viel muss gewesen sein, selbst auf der Neige des ersten Geschlechtes, begreift sich immer noch aus den für die vorhergehende Anfangsperiode der Kirche, §. 35 ff. geltend gemachten Gründen. Indessen beraubt uns eben die geringe Zahl des vorhandnen aller Mittel die etwaigen Verluste zu constatiren. Dass die Kirchenlehrer fortfuhren an einzelne Gemeinden zu schreiben oder an einander, beweisen die Br. (Clemens) ad Corr. und (Johannes) an Cajus. Doch wurde dieses bei fortschreitender Consolidirung der Gemeindeformen und des Vorsteherwesens, und dem beschränktern Wirkungskreise der Einzelnen natürlich das seltenere.

140. Zuerst mag noch ein Wort von denjenigen gesagt sein welche sich am schroffsten dem Paulus gegenüber stellten. Es lag nahe dass seine Gegner, wie andre Mittel des Wirkens, so auch dieses nachahmend sich zu Nutze machten. Wir lesen von Briefen welche sie zu ihrer Empfehlung bei paulinischen Gemeinden vorbrachten. Wie unschuldig diese gewesen sein mögen, ganz ohne Beziehung auf die Lehre können wir sie uns, schon nach dem Gebrauche der davon gemacht wurde, nicht denken. Aber auch untergeschobene Briefe, welche sie dem Apostel selbst andichteten und so Arglose und Unvorsichtige berückten, sollen von ihm selbst namhaft gemacht sein. Bei dem Begriffe von literärischer Ehrlichkeit wie er damals herrschte, und wie das

jüdisch-christliche Schriftenthum ihn in zahlreichen Thatsachen bekundet, dürfte uns das gar nicht wundern; bei dem gesunden Gefühle der Gemeinden eben so wenig dass dergleichen Machwerke handgreiflichen Betrugs bald wieder spurlos verschwinden mussten. Indessen scheint doch die bestimmtere Vermuthung hier auf einem vorschnellen Schlusse zu beruhen.

Ἐπιστολαὶ συστατικαί 2 Cor. 3. 1. Nach dem Zusammenhang dieser Thatsache mit Cap. 10 ff. gewiss judenchristlichen (palästinischen?) Ursprungs.

Die Erwähnung eines erdichteten paulinischen Briefs finden die Ausleger in 2 Thess. 2, 2; zum Theil diese Notiz zu anderweitigen Zwecken als ein kritisches Beweisstück benutzend. Allein diese Stelle hat wohl einen ganz andern Sinn (§. 82) welcher durch v. 15 bestätigt wird, wo jener erstere unanwendbar ist.

Was Tertullian de bapt. c. 17 u. A. von pseudo-paulinischer Literatur berichten gehört gar nicht hieher.

141. Diejenigen christlichen Lehrschriften aber welche, in geringer Zahl, möglicherweise aus der Zeit von Paulus' Ausgang bis zum Schluss des eigentlichen apostolischen Zeitalters übrig geblieben sind, lassen sich noch in doppelter Hinsicht gemeinschaftlich schildern. Ihrem theologischen Gehalte nach unterscheiden sie sich zwar bestimmt und leicht von einander, keine aber ist ausführlich genug um Stoff zu einem vollständigen Lehrgebäude zu geben. Ja sie sind von der Art dass man billig zweifeln kann, ob ihnen ein fertiges zum Grunde lag, oder zum mindesten gesagt, ist ihr Zweck ein so besonderer dass er eine umfassendere Darlegung des Evangeliums nicht veranlasste, und der Geschichtsschreiber muss sich sorgfältig vor dogmatischen Folgerungen hüten welche er etwa, auf den Schein bauend, aus zufälligen Worten oder hingeworfnen Ideen und Bildern ableiten möchte. Sie haben auch nicht durchaus dieselbe Weihe des Geistes und der Kraft wie die bisher angeführten Schriftwerke und haben, unähnlich diesen, wohl weniger um ihres Inhaltes als um ihres Namens willen die Stelle erworben, welche sie vor der Vergessenheit bewahrt und jenen an die Seite gesetzt hat.

Das Gesagte bezieht sich hier zunächst auf die in den folgenden §§. besprochenen Epp. Jacobi, Petri und an die Hebräer, wenn auch in ungleichem Masse. Es ist aber noch viel mehr anwendbar auf andere später zu nennende bes. des Judas, Barnabas, Clemens u. s. w. Ueber ihre Schicksale in der Kirche s. das Nähere Buch II.; über ihre im Bewusstsein der Kirche früh vollzogene nähere Verbindung unter einander bes. §. 301. Inwiefern der Brief an die Hebräer hier eine Ausnahme bildet wird sich an Ort und Stelle ergeben. Die johanneischen, namentlich den ersten, stellen wir hier ganz bei Seite. Auch das im folg. §. gesagte soll sich nicht blos auf die drei erst genannten beziehen.

142. In literärischer Hinsicht dagegen ist zuvörderst zu bemerken dass sie ein mehr ideales oder doch weniger concretes

Publicum vor Augen haben und schon um des willen weniger die Verhältnisse als die Vorstellungen, Ueberzeugungen und Grundsätze in den Vordergrund stellen. Sie haften weniger am Leben als an der Schule, gehören also allerdings einer vorgerücktern Stufe der Literatur an, und haben wohl zum Theil eben deswegen grössere Mühe gehabt in das lebendige Bewusstsein der Kirche einzudringen. Ihr Ursprung ist annoch zweifelhaft, ihre Zeit ist bestritten, ihre Urheber sind entweder unbekannt und nur durch die Laune der Ueberlieferung bestimmt oder wo sie deutlicher benannt sind ein Gegenstand widersprechender Urtheile. Mit voller Gewissheit wird auf die Länge keine dieser Fragen entschieden werden, künftig noch weniger als bisher, weder verneinend noch bejahend, und die Forschung sollte ehrlich genug sein dies einzugestehn. Allein immerhin sind sie aus dem Geiste des apostolischen Zeitalters geflossen und die Namen, welche sie an der Stirne tragen, mögen und dürfen denjenigen, welche sie nicht als literärische Zeugnisse erkennen wollen, mit Fug und Recht als theologische gelten.

Glo. Ch. Storr, De catholicarum epp. occasione et consilio. Tüb. 1789. C. F. Staeudlin, De fontibus epp. cath. Gott. 1790. J. D. Schulze, Der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus, Jacobus und Judas. L. 1802. Zusätze dazu in dem §. 213 genannten Werke desselben Vf.

F. Bkd. Koester, Ueber die Leser an welche die BB. Jac. u. 1 Petr. gerichtet sind (Studien 1831. III.). Mti. Schneckenburger, Ueber dieselben (Würtenberg. Studien V. 1).

Commentare über die sämmtlichen sog. kath. BB. von Gli. Goepfert, 1780. Gli. Schlegel, 1783. J. Bd. Carpzov, 1790. J. Ch. W. Augusti, 1801. Jul. Wr. Grashof, 1830. C. Rhld. Jachmann, 1838. B. B. Brückner 1865 (3te A. v. De Wette's Comm.) — Jacobus und Judas: J. Gf. Herder, 1775. Seb. Seemiller, 1783. C. Em. Scharling 1841. — Jacobus und Petrus: S. F. Nth. Morus, 1794. J. J. Hottinger, 1815. Dd. Jul. Pott, (1786) 1816.

143. Die erste der hier zu nennenden Schriften ist der Brief Jacobi, sowohl wegen seines muthmasslichen Alters als wegen der niedrigern Stufe theologischer Entwickelung auf welcher er steht. Er erscheint nämlich als ein Erzeugniss des Judenchristenthums weniger durch eine ausdrückliche Hervorhebung von dessen Hauptgrundsätzen, als durch eine theils stillschweigende theils ausgesprochene Ablehnung aller mystischen und speculativen Elemente der christlichen Predigt. Die letztern fehlen ganz; von den erstern ist nur ein leiser nicht weiter festgehaltner Anklang da, der sogar bei näherer Betrachtung kaum als solcher gelten dürfte, und Christus selbst ist nicht als ein Gegenstand der Belehrung dem Leser gegenwärtig, auch nicht angerufen als Gewährsmann der Lehre, wohl aber ungenannt und geistig und selbst an Schlagwörtern kenntlich als die Quelle derselben, wie sie ein treues Gedächtniss reichlich fliessen lassen konnte. Das

Gesetz behält seine Giltigkeit, doch wird die ethische Seite desselben allein hervorgehoben und sein Wesen in die Liebe der Brüder und in die Freiheit von der Sünde gelegt. Man kann diesem Jacobus nachrechnen wie oft er den Namen Christi in den Mund nimmt, aber man wird nicht finden dass eine Gemeinde, die nach seiner Predigt thäte, schlecht und recht, diesen Namen, verunehrte.

Thatsache ist dass die Ep. Jacobi für sich allein mehr wörtliche Reminiscenzen aus den Reden Jesu enthält als alle übrigen apost. Schriften zusammen: z. B. 1, 17 = Matth. 7, 11; 1, 20 = Matth. 5, 22; 1, 22 ff. = Matth. 7, 21 f.; 1, 25 = Joh. 13, 17; 2, 8 = Marc. 12, 31; 2, 13 = Matth. 5, 7; 4, 12 = Matth. 10, 28; 5, 2 = Matth. 6, 19; 5, 12 = Matth. 5, 34; 5, 15 = Matth. 9, 1 u. s. w. Insofern dieselben offenbar nicht aus schriftlichen Quellen geflossen sind, mögen sie mit das höhere Alter des Briefs verbürgen.

Für die Gegenwart eines mystischen Elements hat man wohl Unrecht 1, 18 anzuführen; es handelt sich dort um eine durch die Predigt, als einen Samen (v. 24) hervorzubringende, wesentlich aber durch des Menschen Hören und Thun (v. 19. 22) zu vollendende Wirkung. Vielleicht dürfte man daraus zugleich auf eine Christologie schliessen bei welcher das prophetische Amt in den Vordergrund träte.

Die gewöhnliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Jacobus und Paulus, mag sie ausfallen wie sie wolle, zeugt von der Schwierigkeit für unsre Schultheologen sich in die Seele eines Schriftstellers zu versetzen der eben keiner war (vgl. den folgd. §.). Er stellt sich einfach auf den Standpunkt menschlicher Erfahrung und beurtheilt, nach Jesu Vorschrift, die Menschen aus ihrem Thun (was Paulus als Mensch und Bischof auch nicht anders kann und thut) 2. 14 ff. Der Theolog aber weiss, dass es für Gott einen andern Standpunkt gibt, weil er den Kern und Keim im Menschen kennt und fasst, von wo aus das Thun fliesst, die geistige Triebkraft (*πίστις*). Beide Apostel sind einander hierin durchaus fremd, nicht zuwider, dies um so weniger als Stellen genug bei Paulus zu finden sind wo er gerade wie Jacobus spricht. Die jüngst mehrfach verfochtene Ansicht dass hier paulinische Theologie gar nicht berührt sei, die verworfene *πίστις* pharisäischer Orthodoxismus und müssiges Herr-Herr-Rufen, kann ich mir nicht aneignen.

Manchfaltige harmonistische Versuche, z. B. Grotii opp. th. IV. 521. J. Hülsemann, Harmonia ap. P. et J. Vit. 1643. Cocceji Opp. VII. 197. J. Vorst, P. et J. de justific. conciliandi 1666. J. N. Misler, Harmonia P. et J. Giss. 1678. Blasche, Schwere Stellen. II. 235. Dietlmair, Abhh. I. 367. Benson, Paraphr. III. 137. Wittig und Augusti, in des letztern ZS. I. 167. Pott, Excurs. p. 305. Schneckenburger, in der Tüb. ZS. 1830. II. Frommann, in den Studien 1833. I. Schleyer, in der Freib. ZS. IX. 1. Rau, in den würt. Studien. 1845. II. Monographien von C. C. Tittmann, 1781. Ch. S. Rüger, Conciliatio P. et J. 1785. G. Ch. Knapp, De dispari formula etc. 1803. Neander, Paulus u. Jac. 1822. Vgl. Apost. Gesch. II. 448. P. J. Emmanuelsson, De Jacobi c. Paulo consensu. Up. 1841. Schmid, Bibl. Theol. II. 96. Bh. Weiss, in der Berl. ZS. 1854. Dec. Lechler, Ap. ZA. 163. 252. (Französische von J. F. Dizier, Str. 1827. H. Gourjon, ebend. 1831. J. Claparède, Genf 1834. L. Marignan, Mont. 1841. Jos. Nogaret, ebend. 1846. F. Bauer, Str. 1856. Hipp. Maubert, Toulouse 1863. E. F. Lacroix, Mont. 1863.) — Vgl. überhaupt meine Hist. de la théol. chr. I. 372. II. 524. (2te A. I. 478. II. 251.) Wold. Gl. Schmidt, Lehrgehalt des Jac. Br. L. 1869. Blom u. Jungius in den Leidner ZS. 1872 u. die WW. über neutestl. Theol.

Ueber den Begriff des Gesetzes (2, 8 ff.) s. bes. F. Koessing, das chr. Gesetz. Hdlb. 1867.

144. Dem Anscheine nach ist wenig Zusammenhang und Ordnung der Gedanken in dieser Epistel und der Verfasser ist beschuldigt worden sich planlos dem zufälligen Zuge derselben hingegeben zu haben, in manchfaltigen Gemälden das Eine festhaltend, dass er das praktische Christenthum dem todten Wortglauben vorzöge. Allein es ist doch mehr in dem Büchlein. Das Wesentliche darin und von Anfang bis fast ans Ende den Grundton gebend ist der schon dem Geiste Israel geläufige Gegensatz der äusserlich beglückenden aber verworfnen Freundschaft der Welt und der äusserlich leidenden aber verheissungsfrohen Freundschaft Gottes, die Wurzelidee des echten Ebionismus. Sie spricht sich hier nach der einen Seite in Trost und Stärkung, nach der andern als Drohung und Warnung aus, mit deutlicher Neigung schon den Reichthum selbst als ein Symptom der Sünde anzusehn. Dazu kömmt als zweites Hauptmoment die zu lebhaften und strengen Erörterungen Anlass gebende Bemerkung, dass durch den wachsenden Einfluss theologischer Verhandlungen und durch den Geschmack daran das stillfromme Wesen der Gemeinde getrübt, ihr Zielpunkt verrückt und Friede und Freude gestört werden. Die Aristokratie der Systeme und der Wissenschaft vom Glauben ist dem häuslich und philosophisch beschränkten Verfasser so sehr zuwider als die Aristokratie des Geldes und der schönen Kleider.

Ebionismus (nicht Ebionitismus) nenne ich die älteste und einfachste Form der asketischen Richtung wie sie sich in den jüngern Zeiten des Judenthums, unter dem Drucke heidnischer Herrschaft und innern Verfalls, bei den bessern ausgebildet, im Gegensatze zu pharisäischer Schulweisheit, äusserm Cultus und socialer Intrigue, zunächst in den Psalmen der spätern Zeit sich aussprechend, in ihrem Fortschritt erst den Essäismus erzeugend, und besonders in der Gemeinde Christi ein wichtiges Element bildend, durch Resignation, Stillleben und achtbare, aber beschränkte Frömmigkeit. עָנִי, אֶבְיוֹן, πτωχός, arm und fromm.

Mit dem Gegensatze von Welt und Gott = Reichthum und Armuth beginnt die Epistel 1, 2 ff. und kömmt immer darauf zurück 1, 9 ff. 2, 1 ff. 5 ff. 4, 1 ff. 9 f. 13 f. 5, 1 ff. 7 ff., ohne dass ein specifisch evangelisches Element sich in diese Betrachtungen mischte. Armuth ist das Gott gefällige 2, 5; ist = Christenthum v. 7 = Gerechtigkeit 5, 6; versteht sich, in obigem prägnantem Sinne. — Auch die Prüfungen gehören ganz hieher; zwischen äussern und innern (1, 12. 13) ist nicht zu unterscheiden; die letztern sind die Folgen der erstern, wo Geduld, Gottvertrauen, Hoffnung (πίστις 1, 3 f. 5, 8) fehlt.

Reden und Streiten scheinen dem Vf. synonym (1, 19. 3, 1 f. 5 ff. 14 ff.). Das Dociren hasst er, sofern es das Thun beschränkt und an sich unfruchtbar ist. Man bemerke, dass zwischen Cap. 2 und 3 eine engere Ideenverbindung vorausgesetzt werden muss. Es stellt sich somit nicht System gegen System, wie dies in jüngerer Zeit nothwendig der Fall wäre, sondern schlichtes frommes Wesen gegen Theorien und Räsonnements, welche ihm anstössig

sind, weil ungewohnt. Die Frömmigkeit fürchtet die Wissenschaft und verachtet sie zugleich, und leider rechtfertigt diese zu allen Zeiten häufig solches Urtheil. Nichts ist mehr gegen den Geist dieses Briefs als ihn aus theol. Parteiwesen beurtheilen und darnach chronologisch bestimmen zu wollen. — S. überhaupt Palmer in den Jahrb. für deutsche Theol. 1865 I.

145. Die Schrift zeichnet sich durch einen sententiösen körnigen vielfach ans poetische streifenden und überhaupt den echtorientalischen Charakter tragenden Stil aus, verräth aber keinen geübten Denker, eher einen schlichten, in Sinn und Werk festen Mann, dem schon das Reden und Disputiren über religiöse Dinge als ein Schritt zum Tempel hinaus erscheint. Der Zeit nach setzt die Epistel sicherlich einen weitverbreiteten Gebrauch und Missbrauch paulinischer Redeweise voraus und das beginnende Streben das Evangelium als Theologie zu begreifen und zu formuliren. Aber der Umstand, dass sie nicht eine Theorie der andern entgegengesetzt, und die Zeiterscheinungen in ihrem Wesen nicht versteht, sondern schlechthin nur ihren nächsten praktischen Einfluss beurtheilt, zeigt hinwiederum dass wir nicht zu tief mit derselben herab gehn dürfen. Kaum möchte ein Zweifel darüber obwalten, dass sie aus Palästina stammt und den Versuch machen will, von da aus wenigstens die Judenchristen vor der Gefahr zu schützen, die ihnen draussen im Reiche so nahe lag, ihren bisher genügenden Glauben noch so kurz vor dem Ende im Geräusche des neumodischen Schulgezänks zu opfern.

Weitere Spuren höhern Alters sind die συναγωγή 2, 2; der offenbar annoch fliessende Unterschied zwischen Juden und Judenchristen (ebend.), die nahe Erwartung der Parusie 5, 8. — Die Begriffe, Formeln, Schlagwörter und Argumente der in der apost. Zeit gangbaren christlichen Anschauungen sind nicht, wie man sich einredet, nur aus Schriften zu lernen gewesen, sondern aus dem lebendigen Verkehr, die Schriftbeweise dazu aus dem längst also benutzten A. T. Die Citate 2, 21 ff. fliessen aus keiner andern Quelle. Aber die Schrift darum eine vorpaulinische zu nennen, zu deren Zeit es noch gar keine andere Predigt als die unentwickelte judenchristliche gegeben habe, vielleicht keine getrennten Christengemeinden (Schneckenburger; Thiersch ap. Kirche 106 ff.) streitet wider eine natürliche Erklärung der betreffenden Stellen. S. überh. Pfeiffer in d. Studien 1852. I.

Literatur: J. H. Michaelis, Introd. in ep. Jacobi. Hal. 1722. J. A. Noesselt, Conj. ad hist. ep. Jac. (Opp. II. 297). J. Tobler, Zufällige Gedanken über die Ep. Jac. (Henke's Mus. III. 308). Der Brief Jacobi (Ev. K. Zeitung 1834. S. 753). C. Frommann, in der hall. Encycl. II. Th. 14. F. H. Kern, Charakter und Ursprung des B. J. (Tüb. ZS. 1835. II.). Französische isagogische Monographien von C. F. Bricka. Str. 1838. A. J. Galup, ebend. 1842. J. Monod, Mont. 1846. J. Loeffler, Str. 1850. T. Wohlwerth, Str. 1868. — J. Clausen, Introd. in ep. Jac. Gott. s. a. Edm. Scherer, in der Strassb. Revue XIV. S. 321. Leo Vèzes, de ap. Jacobi. Mont. 1871. C. Werner in d. Tüb. QS. 1872. II. F. Gaupp, über d. Leserkreis d. Br. Jac. Br. 1861.

J. Ph. Gabler, De Jacobo ep. auctore 1787. L. Hohenstein, Ob Jacobus ein Essäer gewesen? (Scherer's Schriftforscher I. 112). Niemeyer, Char. d. Bibel. Th. I. Fc. L. Schaumann, Origo apost. ep. Jac. Hels. 1840. H. Wybelingh, Quis sit ep. Jac. scriptor? Gron. 1854.

M. Weber, De ep. Jacobi c. ep. et orat. ejusdem Actis inserta utiliter comparanda. Vit. 1795. M. Schneckenburger, Der theol. Charakter und die Abfassungszeit d. B. J. (Beitr. 196). C. F. Kaiser, De nonnullis ep. Jac. virtutibus. Hal. 1797. C. G. Küchler, De rhetorica ep. J. indole. L. 1818. E. Pfeiffer, Zusammenhang d. B. J. (Studien 1850. I.). Ant. Boon, De ep. Jac. cum l. Sirac. convenientia. Gron. 1860.

Commentare (§. 142) von G. Benson ed. Michaelis, 1747. Ch. Tob Damm, 1747. S. J. Baumgarten, 1750. J. S. Semler, 1781. Glo· Ch. Storr, 1784. E. F. C. Rosenmüller, 1787. J. L. W. Scherer, 1799. Ch. Ghf. Hensler, 1801. J. Schulthess, 1824. A. R. Gebser, 1828. Mti. Schneckenburger, 1832. C. Gf. W. Theile, 1833. F. H. Kern, 1838. R. Stier, 1845. Jac. El. Cellerier (fr.), 1850. A. Wiesinger, 1854. J. Ed. Huther, 1858. Hm. Bouman, Traj. 1865.

146. Der Jacobus welcher sich als Verfasser nennt, kann kein anderer sein als derjenige welcher in den Schriften des Paulus und in der Apostelgeschichte als das Haupt der Gemeinde zu Jerusalem erscheint. Sein amtliches Ansehn gab ihm die Befugniss den Christen aus der Beschneidung gegenüber als ihr Aller gemeinschaftlicher Führer aufzutreten und was wir von seiner religiösen Richtung wissen oder muthmassen dürfen, schickt sich trefflich zu dem Inhalte der Epistel. Freilich reicht dies alles an und für sich noch nicht aus, um die Echtheit derselben über allen Zweifel zu erheben, um so mehr da eine bestimmte kirchliche Ueberlieferung darüber nicht vorliegt. Allein auch das Schwanken dieser letztern kann möglicher Weise aus andern und unverfänglichen Ursachen entstanden sein. Wäre der Brief aus jüngerer Zeit, wie man, aber ebenfalls ohne vollkommen zureichende Gründe behauptet hat, so wäre das Urbild des angeblichen Verfassers nur um so sichrer in dem eben bezeichneten Bischofe von Jerusalem zu erkennen.

Die Charakteristik des Briefes durch die tübingische Kritik (Schwegler, Nachapost. Zeit. I. 413 ff.) geht auch hier über jeden sichern Boden hinaus wenn sie ihn tief ins zweite Jahrhundert herabdrückt und aus jungen Quellen erwachsen lässt. Dass πλούσιοι paulinische Christen seien (2, 2 wohl allegorisch?) ist ein Postulat dieser Kritik, nicht ein Beweis für ihre Behauptungen. Die zahlreichen Benutzungen paulinischer Epp., des Briefes an die Hebräer, des Ev. der Hebräer, des Hermas, des Philo (warum nicht der Clementinen selbst? existiren nur in der Einbildung der Kritiker und lassen sie die höchst einfache Originalität dieser Epistel ganz übersehn, deren Vf., weit entfernt über den Parteien zu stehn um von da aus sie zu versöhnen, nicht einmal mit Begriffen umzugehen weiss, und in edler Biederkeit nur strenge Uebung concreter Pflichten schätzt und das Gerede hasst. Ihm gar Hintergedanken zuschreiben ist überflüssiger Aufwand von Scharfsinn.

Ueber Jacobus vgl. §. 56. Dass der Brief erst bei Autoritäten des 3ten Jahrh. ausdrücklich vorkömmt (Peschito und Origenes, bei letztern sogar mit Zweifeln) muss anerkannt werden. Bei der subjectiven Art der Kanonbildung, und dem einseitig judenchristlichen Charakter der Epistel (in welche Sphäre ja eigentlich zunächst am wenigsten von einem christlichen Kanon die Rede war) lässt sich daraus nichts gegen deren Ursprung ableiten. Später kam auch die Ungewissheit über den apostolischen Charakter des Jacobus selbst hindernd hinzu.

Gegen diesen könnte man geltend machen die merkwürdig gelenke und sogar poetisch geschmückte griechische Sprache. Aus zufälligen Aehnlichkeiten mit einigen Stellen des Sirach u. s. w., die noch dazu sehr schwach sind, ist nichts erklärt. Aber was wissen wir eigentlich von den Bildungsmitteln jedes einzelnen Apostels?

Die neuesten Verhandlungen über Zeitalter, Originalität u. s. w.: W. Grimm in Hilgenfeldt's ZS. 1870. IV. Hilgenfeld ebend. 1873. I. A. H. Blom in der Leidner ZS. 1871 S. 454 ff. Dagegen Beyschlag in den Studien 1874. I.

Einen Angriff auf die Echtheit von 5, 12—20 versuchte E. C. Rauch, in Winer's Journal VI. 257. Dagegen Hagenbach, ebend. VII. 395. Schneckenburger in der Tüb. ZS. 1829. III.

147. Neben dieser Epistel erscheint sofort eine zweite, welche, wie sehr sie auch andern Geistes ist, doch viele Eigenschaften der eben besprochenen an sich hat und ähnlichen Zweifeln in noch grösserm Masse unterliegt. Das ist die sogenannte erste Epistel des Petrus. Sie ist der Hauptsache nach ein Ermahnungsschreiben, das eine Reihe allgemeiner und besondrer Pflichten den Lesern ans Herz legt und die Verbindlichkeit derselben, nächst der allgemeinen christlichen Hoffnung, auf den Zweck und die Wirksamkeit des Todes Jesu stützt. Es wird dabei Rücksicht genommen auf die herrschende feindliche Gesinnung der Welt gegen die Gemeinde und daraus ein Grund mehr hergeleitet für den Eifer christlich reinen und musterhaften Wandels. Ein bestimmt abgegrenzter, dem Schreiber persönlich bekannter oder sonst nach eigenthümlichen Verhältnissen kenntlich gemachter Leserkreis lässt sich aus dieser Predigt nicht herausfinden. Selbst die Zuschrift lautet allgemein, an die Gesammtheit der kleinasiatischen Gemeinden, und die Anspielungen, welche man auf Juden- oder Heidenchristen beziehen kann, sind eher ein- als ausschliessend.

Die Leser, welche der Brief im Auge hat, sind hin und wieder (2, 9 f. 4, 3) als gewesene Heiden bezeichnet vgl. auch 1, 14. 18, ohne dass daraus zu schliessen wäre das judenchristliche Element der Gemeinde sei ausgeschlossen. Was von Spätern von einem persönlichen Verhältniss des Vf. zu den Lesern erzählt wird (Euseb. 3, 1. 4 u. a.) ist Folgerung aus 1, 1.

Die Leser heisssen πάροικοι, παρεπίδημοι (1, 1; 2, 11), sind also betrachtet als גרים, Proselyten; d. h. Israeliten nach dem Glauben, nicht nach dem Cultus. Das ist der Standpunkt der zu Jerusalem aufgestellten Kirchenordnung; vgl. 2, 10. 3, 6; sie sind Kinder der Sara geworden, dem jüdischen Stamme einverleibt und erbberechtigt; 5, 3 κλῆροι Glieder des Eigenvolks Jehovas. Die gewöhnliche Erklärung sieht aber dort nur Pilgrime auf Erden im Gegensatz zum Himmel.

Literatur (§. 142) ferner: E. T. Mayerhoff, Einleitung in die petrinischen Schriften. B. 1835. Vgl. Bleek in den Studien 1836. IV.

Commentare über beide petrinische Briefe: J. Ch. Klemm, 1747. J. F. Schirmer, 1778. G. F. Baumgärtel, 1788. Gf. Bj. Eisenschmid,

1824. J. D. Schlichthorst, 1836. J. Ed. Huther, 1852. A. Wiesinger, 1856.

Ueber den ersten: N. Nonneu, 1758. J. S. Semler, 1783. Ch. Ghf. Hensler, 1813. (§. 86). W. Steiger, 1832. T. Schott, 1861. In systematischer Form: Ad. L. Poelman, theologia petrina. Gron. 1850. J. C. Koch, Petri theol. per diversas vitae periodos sensim explicata. L. B. 1854 Bh. Weiss, Der petr. Lehrbegriff. B. 1855. Vorher von demselben: P. ap. doctrina de persona Christi 1852). Vgl. Baur in d. Tüb. Jhb. 1856. II. Lechler, Ap. ZA. 173. Gf. F. Simon, Étude dogmatique sur S. Pierre. Str. 1858. J. de Grenier-Fajal, Personne et oeuvre de Christ d'après les discours et écrits de Pierre. Mont. 1861. S. auch die allgem. WW. über neutestl. Theol. z. B. Baur S. 287. Weiss S. 154 u. s. w. Pfleiderer, Paulinismus S. 417.

Ueber das erste Capitel bes. J. F. Krause, Kön. 1812. G. Ruitenschild, Leid. 1825. Jul. F. Winzer, L. 1843. F. L. Steinmeyer, B. 1854. (Ueber 3, 18 f. siehe den folg. §.)

148. Unverkennbar ist ein durchgängiges Anschliessen an den paulinischen Ideenkreis und Sprachgebrauch, ja eine offenbare Abhängigkeit einzelner Stellen von paulinischen Schriften. Allein diese wird aufgewogen durch eine eben so deutliche Benutzung des Briefs Jacobi, und bei jenen ist wohl zu merken, dass das System des Paulus nach seinem tiefsten Grund und Verständniss dem Verfasser doch fremd bleibt, der zwar eine Reihe von Schlagwörtern und Formeln desselben sich aneignet, aber den sonst unvermeidlichen Hauptgedanken, ohne welchen alle übrigen des Zusammenhangs und der theologischen Bedeutung entbehren, unberührt lässt; eine in der Kirche nur zu oft wiederholte, wenn auch unwillkürliche Abschwächung einer evangelischen Glaubensnorm, zu der völligen Aufnahme eben Verstand und Gedächtniss nicht ausreichen. Was der Verfasser an sonstiger Lehre aus seinem eignen Schatze dazu thut, ist der Kirche und Schule unklar geblieben.

Die Abhängigkeit haftet deutlich nur an einzelnen Stellen, nicht am Grunde und der Idee des Briefes im Ganzen, und zwar vgl. 1, 1 mit Eph. 1, 3 ff.; v. 14 mit Eph. 2, 3. Röm. 12, 2; v. 21 mit Röm. 4, 24; C. 2, 5 mit Röm. 12, 1 (Eph. 2, 20); v. 6—10 mit Röm. 9, 25. 32 ff.; v. 11 mit Röm. 7, 23; v. 13 mit Röm. 13, 1 ff.; v. 18 mit Eph. 6, 5; C. 3, 1 ff. mit Eph. 5, 22 ff.; v. 9 mit Röm. 12, 17; C. 3, 22 mit Röm. 8, 34; Eph. 1, 20 f.; C. 4. 1 mit Röm. 6, 6 ff; v. 10 mit Röm. 12, 6 ff.; C. 5, 1 (1, 5; 4, 13) mit Röm. 8, 18, v. 5 mit Eph. 5, 21. — Von andern paul. Briefen könnte Gal. 5, 13 mit 2, 16 verglichen werden. Der Umstand dass gerade nur zwei Br. die Parallelen liefern, zeigt dass das Begegnen kein Zufall ist. Da es sich aber dabei nicht so wohl um ein System handelt als um die Form einer praktischen Belehrung so dürfte die Benutzung eher eine stylistische und homiletische (zufällig willkommene) sein, als auf dogmatische und unionistische (gesuchte) Bestrebungen führen.

Gleichzeitig und fast auffallender stimmt 1, 6 f. mit Jac. 1, 2; v. 24 mit Jac. 1, 10 f.; C. 2, 1 mit Jac. 1, 21; v. 11 mit Jac. 4, 1; C. 4, 8 mit Jac. 5, 20; C. 5, 5. 9 mit Jac. 4, 6. 7. 10. Schon dies allein beweist, abgesehn von allen übrigen Gründen, dass das umgekehrte Verhältniss Paulus von Petrus abhängig sein zu lassen, unstatthaft ist.

Die theologische Basis dieser übrigens gar nicht dogmatischen Epistel ist die paulinische in Ideen und Schlagwörtern, was weitläufig nachgewiesen ist in meiner Hist. de la théol. chrét. II. 581 ff. (2te A. 291 ff.) Allein sie gestaltet sich im einzelnen doch sehr anders, da πίστις (1, 5 ff. 21. 5, 9) und δικαιοσύνη (2, 24. 3, 12 ff. 4, 18) in ganz anderm, das mystische Element übergehendem Sinne genommen sind, und die Werke als Gnadenmittel (2, 20 f. 3, 9 u. s. w.) erscheinen. Die Wiedergeburt ist nach 1, 23. 2, 21. 4, 1 nur ein durch Lehre und Beispiel gewirkter, durch unsern Entschluss hervorgerufener Vorgang. Die Erlösung ist äusserlich 2, 24 und die nachfolgende Moralität ist Zweck, nicht Folge derselben; vielleicht geht sogar der Gehorsam 1, 2 der Entsündigung voran. — Die ganze Ep. auf das Grundthema der Hoffnung zurückzuführen ist einseitig und unnöthig, besonders wenn damit ein drittes neben (paul.) Glauben und (joh.) Liebe gesetzt werden soll.

Vom Gesetze ist nicht die Rede bei einem Vf. der Eph. und Röm. gelesen und an Gal. schreibt. Nach ihm ist also, ohne diese polemische Seite der Predigt, Nahrung genug im Evangelium. — Einen Versuch den theol. Gehalt dieser Ep. ganz getrennt von dem paulinischen Lehrtypus und diesen vorangehend darzustellen machen Schmid, Bibl. Theol. II. 151. Weiss, l. c.

Die Erwähnung der Höllenfahrt Christi 3, 18; 4, 6, in Betreff welcher es die Scholastik selbst im 17 Jh. nicht zu einer endgiltigen Formel gebracht hat, enthält eine schöne Idee, welche nicht ausgeführt und angewendet zu haben dem Ap. am allerwenigsten von denen zum Vorwurf gemacht werden darf welche seiner Worte Sinn durch eigne Befangenheit verkrüppeln. Von den unzähligen Abhh. über diesen Gegenstand begnügen wir uns einige der neuesten zu nennen: Pott, Excurs. ad 1 Petr. Stange, Symmikta. III. 78. Flatt, Opp. p. 75. F. W. Dresde, ad h. l. Vit. 1801. Gabler und Vogel in des erstern Journal. X. XI. Muzel, in Henke's N. Mag. VI. 494. J. G. A. Hacker, De descensu etc. Dr. 1802. M. Weber, Vit. 1805. C. G. D. Stein, B. 1839. H. A. W. Bermann, Penig 1830. Winzer, L. 1844. J. J. Prins, L. B. 1835. H. A. Pistorius, in Rudelbach's ZS. 1846. II. und am ausführlichsten J. L. König, Die Lehre von Christi Höllenfahrt. Frkf. 1842. Ed. Güder, Die Lehre von der Erscheinung Christi unter den Todten. Bern 1853. E. F. Berthezène, Essai exégétique sur 1 Pierre 3, 18 ss. Str. 1858. Gh. v. Zezschwitz, Petri de desc.... sententia. L. 1857. Alx. Schweizer, Hinabgefahren zur Hölle als Mythus. Z. 1868. H. Müller in der ZS. f. luth. Theol. 1870. III. u. A. m.

149. Die kirchliche Ueberlieferung von uralten Zeiten an spricht einstimmig für Petrus als Verfasser. Aber viele der besprochenen Erscheinungen befremden bei einem Apostel, den die beglaubigte Geschichte als eine Säule des Judenchristenthums nennt und dessen Name gewiss nicht ohne Ursache einer Partei als Fahne diente. Die Annahme dass eigentlich Sylvanus, der frühere Begleiter des Paulus, der am Schluss des Sendschreibens genannt wird, bei der Abfassung für Petrus die Feder geführt hat, beseitigt die Bedenklichkeiten nur theilweise. Die Epistel greift übrigens nicht in etwa vorhandene Lehrstreitigkeiten ein und wenn man sagen darf sie nehme eine vermittelnde Stellung zwischen den entzweiten christlichen Parteien ein, so geschieht dies nicht absichtlich und mit Worten, sondern nach Geist und Gesinnung. In wie fern der in der Aufschrift genannte Apostel in der Geschichte als derjenige auftritt, dem die Ausgleichung der Zerwürfnisse und die Beseitigung spaltender Missverständnisse

wirklich am Herzen lag, kann man geneigt sein zu erkennen, dass sein Name hier nicht blos als eine betrügliche Maske uns begegnet, wenn auch seine unmittelbare Betheiligung bei der Arbeit nicht zur völligen Gewissheit erhoben werden mag.

Bei der Beurtheilung des Standpunktes Petri und bei der Zeichnung seiner geistigen Physiognomie pflegt man sich wohl allzusehr beherrschen zu lassen von der in der alten Kirche allerdings existirenden Parteimeinung, welche eine völlige Kluft zwischen ihm und Paulus voraussetzt. Allein (§. 137) dieser letztere und übereinstimmend die Ap.-Gesch. schildern ihn anders und geben ihm eine andere Stelle. Und vielleicht ist es nicht so schwer diese andere Stelle auch in dieser Epistel wieder bezeugt zu finden. Woher will man beweisen dass der Grundsatz Act. 15, 11, zu welchem sie ein Commentar ist, nicht von Petrus ausgesprochen sein kann? Ist die den Heiden hier eingeräumte Stellung (§. 147) nicht die Act. 10 u. 15, Gal. 2, 7 ff. von ihm anerkannte? Steht nicht auch Gal. 2, 12 ff. implicite dass Petrus das Gesetz den Heiden nicht gepredigt (wie es denn hier fehlt), sich persönlich aber darum nicht davon losgemacht (was er hier auch nicht thut)? Liegt nicht in 1, 15 (*καὶ αὐτοί*), in 2, 10 eine gewisse Bevorzugung Israels? Vgl. überdies 1, 17 mit Act. 10, 34. Auffallen könnte (vgl. mit Jacobus) die Abwesenheit bestimmter Reminiscenzen aus Reden Jesu; ganz fehlen sie indessen auch nicht: 1, 22. 2, 2. 20. 25. 3, 9. 14. 17. 4, 15 ff. 5, 7.

Befremdend wäre 5, 13 *ὡς λογίζομαι*, wenn es einen (abzuweisenden) Zweifel an der Christlichkeit des Sylvanus ausspräche, oder ein Patronat für diesen übernähme. Kann es aber nicht ein Lobspruch sein (1 Cor. 4, 17. Eph. 6, 21) ohne alle schiefe oder schwächende Nebenbedeutung, wie das Wort auch mit voller Kraft Röm. 3, 28. 2 Cor. 11, 5 u. s. w. vorkömmt? Die Miterwählte v. 13 ist jedenfalls die Gemeinde und nicht die Frau, und das *σὺν* darin geht auf Petrus und nicht auf Paulus, noch weniger bezeichnet es beide als zusammen gehörig. Wenn aber Marcus (ebend.) in paulin. Epp. ein Anstoss war, weil er als Petriner nicht dahin gehört (§. 123. 128), warum soll er denn hier auch ein Anstoss sein? Ist er etwa eine rein mythische Person? Dass er allein genannt wird, rührt wohl zunächst daher, dass er allein von der jetzigen Umgebung des Vf. im Kreise der Leser bekannt war. C. 5, 3 soll Standesunterschied zwischen Laien und Geistlichen voraussetzen. Allein *κλῆροι* sind in jüngerer Zeit alles eher als Laien und 2 Cor. 1, 24 steht buchstäblich gleiches. Trotz allen diesen Gründen ist das aus dem Sendschreiben zu gewinnende theologische Charakterbild und der geogr. Horizont nicht leicht mit den sonstigen Angaben der Geschichte zu vereinigen, und die Abhängigkeit von paulin. Episteln deren allgemeinere Verbreitung zu Petri Lebenszeit kaum denkbar ist, wird immer ein schweres Gegengewicht in die Wagschale legen.

Vgl. G. Seyler, Ueber die Gedankenordnung in den Reden und Briefen des Petrus (Studien 1832. I.). W. Meyer, Zur Charakteristik des Ap. P. (Kieler Mitarbeiten I. 1). Cludius, Uransichten des Christenthums. 296. Boehme, in den Analekten IV. 1. Guerike, Beiträge 165. J. Ch. W. Augusti, Primae ep. Petri authentia. Jen. 1808. E. C. Rauch, Rettung der Originalität des ersten Bf. P. in Winer's Journal. VIII. Schwegler's nachapost. Zeit. II. 2 ff. J. Cor. Zaalberg, disq. in authentiam prioris P. ep. L. B. 1851. Bh. Weiss, Die petrinische Frage, in den Studien 1865. IV. Wbd. Grimm, das Problem des ersten Petrus-Br. ebend. 1872 IV.

150. Die äussern hier in Betracht kommenden Umstände geben nicht mehr Licht als der Inhalt und die Tendenz des Sendschreibens. Die Geschichte der spätern Schicksale des Apo-

stels Petrus ist durch so viele abenteuerliche Sagen entstellt dass sie überhaupt ungewiss geworden ist. Dass er längere Zeit in Kleinasien und Rom gewirkt, und gar in oberamtlicher Stellung, muss in Abrede gestellt werden. Dass er in letzterer Stadt den Tod gefunden, bleibt eine blosse Möglichkeit. Dass gegen alle andere Ueberlieferung unser Brief aus Babylon datirt ist könnte für dessen Beglaubigung sprechen und auch sonst erscheint eine Predigt durch ihn an die Juden im Osten nicht zu ferne liegend. Was die Zeit betrifft so fehlt es an allen festen Anhaltpunkten der Entscheidung. Das Abhängigkeitsverhältniss von andern Episteln verbietet über die Zeit von Jerusalems Zerstörung weit hinaufzugehn; andere Spuren wehren der Annahme einer viel spätern Abfassung.

Die Vorstellung, dass Babylon 5, 13 ein mystischer Name für Rom sei (viele Aeltere im Interesse petrinisch-katholischer Traditionen, auch Thiersch, Ap. K. S. 96 ff. 203; aber auch Baur, Drei Jahrh. S. 130, darin einen Beweis der Unechtheit findend, s. dagegen Lange in Herzog's Encycl. XI. 435), passt weder zum Geiste des Briefes noch zu irgend einer, in die unmittelbare Nähe der ap. Zeit hinaufreichenden, lit. kirchlichen Combination. Ein Lehrbrief ist keine Apokalypse. Auch dass in jüngerer Zeit der apok. Sprachgebrauch ohne weiteres ein unter den Christen allgemein angenommener gewesen wäre, ist nicht erweisbar noch wahrscheinlich. Die Verfolgungen, wie sie 1, 6. 2, 12. 3, 13. 16. 4, 12 ff. 5, 10 geschildert werden, machen nicht den Eindruck einer neronisch-grausamen: geben also kein Moment für eine Abfassung zu Rom in den letzten Jahren des Nero, eben so wenig aber für eine anzunehmende Fälschung unter Petri Namen aus jüngerer Zeit, weil da die Idee des Märtyrertodes des Ap. vgl. 2 Petr. 1, 14 sich in den Vordergrund gedrängt und das Gemälde beherrscht hätte. Der Name Christianer 4, 16 war unter Lateinern und Griechen seit Jahrzehnten verbreitet und entscheidet nicht für jüngern Ursprung. Nach 4, 7 muss der Glaube an die Parusie noch nicht durch einen längern Zwischenraum seit der Zerstörung Jerusalems geschwächt gewesen sein. Dass der Vf. Plin. ep. ad Trajan. X. 97 vor sich gehabt und benutzt habe ist eine wunderliche Einbildung, kein Argument. Dieselbe Epistel lehrt übrigens dass auch die Verfolgung in Bithynien keine unblutige, leichte war. Das Verhältniss zu den paul. Epp. §. 148 beweist dass dem Vf. noch keine Sammlung derselben zu Gebote stand. Die Erwähnung des Marcus und Sylvanus macht keine chronol. Schwierigkeit, da wir jedenfalls unter die paul. Zeit heruntergehn müssen. Die Vorstellung dass der Br. vor denen des Paulus geschrieben sei, ist unnatürlich, verkümmert die Originalität des letztern und schafft grössere Schwierigkeiten um kleinere zu entfernen.

Vgl. Wieseler's Chronol. S. 552 f. El. Lecoultre, Sur la 1re Ep. de Pierre. Gen. 1839. Ueber die petrinischen Sagen vgl. auch §. 253.

151. Die dritte hier zu nennende Schrift ist der sogenannte Brief an die Hebräer. Ursprünglich ist dieselbe wohl eigentlich nicht als ein wirklicher Brief geschrieben worden, wiewohl eine solche Benennung bei ihrer jetzigen Gestalt sich nicht abweisen lässt. Sie zerfällt nämlich in zwei leicht zu scheidende Theile, einen rhetorischen Aufsatz über das Thema der Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthume und eine briefliche Nach-

schrift welche, ohne weitern Zusammenhang mit den Vorhergehenden, vielleicht nicht im ersten Plane des Verfassers gelegen hatte. Jeder Aufsatz zieht eine doppelte Parallele zwischen dem alten und neuen Bunde, zuerst in Hinsicht auf deren beiderseitige Mittler, die Engel und Mose auf der einen Seite und den Sohn auf der andern, sodann in Hinsicht auf deren Inhalt, Verheissungen und Wirkungen, wo das ungenügende, materielle, äusserliche, immer wiederholte und immer wirkungslose Wesen des alten Tempels, Priesters und Opfers in grellen Gegensatz gestellt wird zu dem ewig bleibenden, giltigen und wirkenden, was die neue Offenbarung ans Licht gebracht hat. Dringende Mahnungen durchziehn das Ganze und beschliessen es, zum Beweise dass auch hier die Erbauung der Gemeinde der Zweck, nicht das Bedürfniss ein Spiel des Witzes zu treiben die Veranlassung des Werkes war.

Der sog. Brief an die Hebräer ist, insofern er älter als das Ev. Joh., die erste systematische Abhandlung christlicher Theologie, und zwar dies hinsichtlich seines mit vollkommenem Bewusstsein entworfnen Planes, welcher von dem Gegenstand und der selbständigen, die höhern Thatsachen christl. Erkenntniss (5, 11 ff. 6, 1) erfassenden, Idee des Vf. und nicht von irgendwelchen zufälligen äussern Verhältnissen abhängt. Dass daneben das ethische Element kräftig hervortritt liegt im Geiste der urchristlichen Literatur. Aber wie sehr der Gesichtspunkt des Vf. ein rein theoretischer ist, sieht man schon daraus dass die concrete, praktische Hauptfrage der Zeit, die bei Paulus überall sich hervordrängt, die Beschneidung, gar nicht erwähnt wird. Die Schlussverse sind lose angehängt und dürfen bei der Abwesenheit eines entsprechenden Eingangs über die Natur und Form der Schrift nicht entscheiden; vgl. Imm. Berger in den Göttinger Bibl. III. 449. Tg. A. Seyffarth, De ep. ad H. indole maxime peculiari. L. 1821. P. Hofstede de Groot, Ep. ad H. cum paulinis epp. comparatur. Traj. 1826.

Die Christologie, in den Ausdrücken (1, 3 u. a.) sich an alexandrinische Speculation anlehnend, erscheint entwickelter und zusammenhängender als bei Paulus und hat (7, 3) eine ganz entschieden spiritualistische Tendenz, wobei (ἀμήτωρ) der Zusammenhang Christi mit der Menschheit verdunkelt wird, die Lehre von dem Stande der Erniedrigung an Phil. 2 erinnert, aber doch philosophischer behandelt ist. (Vgl. Seyffarth, Christol. des HB. in Bertholdt's J. XV. 1. C. B. Moll, Christologia ep. ad Hebr. Hal. 1854 s. C. Zimmermann, la personne et l'oeuvre de Christ d'après l'ép. aux H. Strg. 1858. Alf. Sarrus, Jésus-Christ, d'après l'auteur de l'ép. aux Hébr. St. 1861.)

Die Heilslehre ist beherrscht von der bei P. nicht erscheinenden Idee von dem Priesterthum Christi (De Christo sacerdote. L. 1769. C. C. Tittmann, De notione sacerdotis in ep. ad H. 1783. J. F. Winzer, De sacerdotis officio quod tribuitur Christo in ep. ad H. L. 1825). Diese aber, und was damit zusammenhängt gibt dem Dogma eine von der paulinischen Formel sehr verschiedene Fassung. Das mystische Element fehlt. Die *πίστις* ist wesentlich synonym mit Gottvertrauen und Hoffnung (C. 11 passim. vgl. 10, 22 f. 39); von Wiedergeburt, Berufung, Rechtfertigung ist nicht die Rede. Die *δικαιοσύνη* hat eine andre Basis (12, 11. 11, 7) und das Schlagwort 10, 38 verlangt eine ganz andre Construction als Röm. 1, 17. Die Entsündigung und Erlösung geschieht ausser dem Individuum, wohl eigentlich im Himmel (7, 25. 9, 24).

Ebenso fehlt nicht nur jede Anspielung auf das Verhältniss von Glauben und Werken, sondern auch alle Beziehung auf universalistische Grundsätze,

einen flüchtigen Anklang 2, 9 ausgenommen. Heiden, ἔθνη, gibt es für den Vf. keine (vgl. 2, 16) und das Volk, ὁ λαός, ist überall das jüdische.

Das Gesetz und der alte Bund sollen aufgehoben sein, aber ein radicaler Unterschied trennt sie nicht von dem Evangelium. Es ist ein κρεῖττόν τι (11, 40 vgl. 7, 19. 22. 8, 6. 9, 23), eine Evolutionsphase, kein Gegensatz, namentlich nicht der paulinische zwischen νόμος und εὐαγγ. oder πνεῦμα. Doch ist es falsch aus 8, 13 zu schliessen dass nach dem Vf. das Gesetz erst künftig und allmählig abgehn soll: ἐγγὺς ist vom Standpunkte der alten Weissagung aus gesagt, und wenn Frucht und Kern der neuen Offenbarung eine δύναμις μέλλοντος αἰῶνος heisst (6, 5) so ist's mit Rücksicht auf die gehoffte Sabbatruhe.

Ueber die Theologie dieser Ep. vgl. C. Ch. Meyer, Essai sur la doctrine de l'ép. aux Hébreux. Str. 1845. Köstlin, Joh. Lehrbegr. S. 387 ff. G. C. Storr, De consensu epp. ad Hebraeos et Gal. Tüb. 1791. F. Const. van den Ham, Doctr. ep. ad Hebr. Traj. 1847. Lutterbeck, Neutestl. Lehrbegr. II. 245. Meine Histoire de la théol. chrét. II. 533 ss. (3te A. 265 ff.) Ritschl, altkath. K. 2te A. S. 159 ff. Lechler, Ap. Zeitalter S. 159. Ed. C. A. Riehm, Lehrbegr. des HB. 1858 2 t. Mth. Schneckenburger, Beitr. zur Erkl. des HB. (Studien 1861. III.). Ad. Capillery, Christ et son oeuvre d'après l'ép. aux H. Toulouse 1866. Pfleiderer Paulinismus S. 324 ff. Baur, Theol. d. N. T. S. 230 f. Weiss, S. 522 f. — Die neuern (nämlich auch die nicht zur Baur'schen Schule gehörigen) fangen an einzusehn dass hier eine ganz eigenthümliche Auffassung des Christenthums vorliegt welche nur das Vorurtheil für reinen Paulinismus erklären kann.

152. Die Methode des Buches ist, im Vergleich mit den andern apostolischen Büchern, eine dem Verfasser eigenthümliche, wenn auch durchaus nicht von ihm erfundene. Sie beruht wesentlich auf der allegorisch-typischen Erklärung des Alten Testaments. Eine solche diente längst vorher der jüdisch-alexandrinischen Schulphilosophie. Wie aber das Christenthum in viel engerm Zusammenhang mit den heiligen Schriften Israels stand als die griechische Weltweisheit, so konnten und mussten frühe schon christliche Schriftsteller mit grösserm Glücke dieselbe für die Zwecke der evangelischen Predigt verwenden. Nur erscheint, was bisher mehr gelegentlich und in einzelnen Punkten geschehn, hier als das vollendete Muster der Gattung, und zugleich als ein gelungener Versuch durch diese besondere theologische Anschauungsweise die Judenchristen von der hemmenden Neigung zu den ererbten Formen loszureissen.

Allgemeine Einleitung: S. Deyling, 1749. L. J. Uhland, 1777. W. C. L. Ziegler, Vollst. Einl. in d. Br. an die H. Gött. 1791. C. L. Camerer, Prüfung ders. in s. Versuchen S. 75 ff. De Wette in der Encycl. v. Ersch u. Gruber, 2te Section 3, 329. Schwegler, Nachapost. Zeit. II. 304. H. Thiersch, De ep. ad Hebraeos. Marb. 1848. Wieseler, Chronol. 479 ff. Delitzsch in der ZS. für luth. Theol. 1849. II. Köstlin in den Tüb. Jhb. 1853. III. 1854. III. IV. C. Wieseler, Unters. über den HB. Kiel 1861. Wlb. Grimm, in Hilgenfeldt's ZS. 1870. I. Holtzmann in Bunsen's BW. VIII. 512. ff. Hilgenfeld, Urchristenth. S. 76 ff.

Blasche, Typologie p. 231 ff. W. de Wette, Ueber die symbolisch-typische Lehrart des Br. an die Hebr. (Berl. ZS. III.). J. J. Griesbach,

De imaginibus judaicis cett. (Opp. II. 426 ss.). H. L. Planck, Negatur philosophiae platonicae vestigia extare in ep. ad H. Gott. 1810. Ch. Gl. Lb. Grossmann, De philosophiae Judaeorum sacrae vestigiis in ep. ad H. L. 1833. — Es ist hier vornehmlich die nähere Berührung der Ep. mit philonischer Sprach- und Denkweise zu beachten worüber ausser den Comm. v. Carpzov u. Schulz s. Köstlin l. c. S. 408 ff.

Commentare neuerer Zeit: J. J. Rambach, 1742. Jac. Peirce, 1747. J. Bd. Carpzov, 1750. J. And. Cramer, 1757. Sg. Jac. Baumgarten, 1763. Adm. Struensee, 1763. J. D. Michaelis, 1764. Ch. F. Schmid, mit Vorrede von Ch. A. Crusius, 1766. Arth. Ashley Sykes (aus d. Engl.), 1779. S. F. Nth. Morus, 1781. F. W. Hezel, 1795. J. A. Ernesti, 1795. Glo. Ch. Storr, (1789) 1809. Dd. Schulz, 1818. Ch. F. Boehme, 1825. Mos. Stuart (engl.), 1827. 2 Th. F. Bleek, 1828—40. 3 Th. Ch. Gli. Kuinoel, 1831. H. Eb. Glo. Paulus, 1833. H. Klee, 1833. A. Tholuck, 1836 u. ö. C. W. Stein, 1838. Lib. Stengel, 1849. J. H. A. Ebrard, 1851. Gli. Lünemann, (1855) 3te A. 1867. Fz. Delitzsch, 1857. Ed. Reuss (fr.), 1862. C. Schweighäuser (fr.), 1862. Adalb. Maier, 1861. J. H. Kurtz, 1869. H. Ewald, 1870. J. C. C. v. Hofmann, 1873.

153. Das Buch rechtfertigt somit vollkommen seinen gewiss nicht vom Verfasser herrührenden Titel, welcher hier offenbar die Gesammtheit der Judenchristen bezeichnet. Der Stil ist fast classisch zu nennen und zeichnet sich vortheilhaft vor dem der andern apostolischen Schriften aus. Ueber den Namen des Verfassers hat die Tradition gar nichts gewisses erhalten, die Kirche, aber nach langem Schwanken und nur aus Ueberdruss am Zweifel, ein unhaltbares Urtheil gefällt. Er war sicherlich ein geborner Jude und paulinischer Christ, sehr wahrscheinlich kein Palästiner und möglicherweise der berühmte Appollonius von Alexandrien, dessen die Urgeschichte der Kirche öfters als eines geistvollen Schriftauslegers Erwähnung thut. Zur Widerlegung der gangbaren Meinung, dass Paulus selbst die Feder geführt oder doch die Gedanken gegeben, braucht man sich nicht auf Aeusserlichkeiten der Form und Sprache zu berufen, da gerade in den Grundzügen der vorgetragenen Theologie das wesentliche Element der paulinischen, der Glaube in seiner mystischen Beziehung auf die Person Christi, durchaus fehlt und an dessen Statt nur ein Fürwahrhalten übersinnlicher Wahrheiten, ein Vertrauen in göttliche Verheissungen, und eine mehr äusserlich gefasste Entsündigung durch das Blut Christi, als das Fundament der christlichen Heilslehre vorgestellt wird.

Ein local zu bestimmendes Leser-Publicum ist nach §. 151 aus der Abhandlung nicht leicht zu erkennen. Der Vf. hat beim Schreiben Tendenzen, nicht einzelne Menschen vor Augen. Besondre Züge wie 5, 11 f. 6, 10. 10, 32 f. 12, 4 sind theils ganz allgemeiner Erfahrung, theils können sie aus des Vf. nächster Umgebung aufgenommen sein. Die speciellern Beziehungen im epistolischen Anhang 13, 19. 23 f. führen nicht auf Palästina. Müsste man durchaus auch bei dem Haupttheile der Schrift an locale Verhältnisse denken, so wäre wohl an Alexandrien zunächst zu denken. — J. D. Michaelis zu Peirce paraphr. p. 48. J. A. Noesselt, Opp. I. 269. C. Hase, in

Winer's Journal II. 265. M. Schneckenburger, Beitr. 153. Ed. Mx. Röth, Ep. vulgo ad Hebraeos dictam ad Chr. ex gentilibus scriptam esse et quidem ad Ephesios. Frcf. 1846. — M. J. Mack, Ueber die urspr. Leser u. s. w. Tüb. 1836. W. F. Rinck, in den Studien 1839. IV. G. C. A. Lünemann, de ep. ad H. primis lectoribus Goett. 1853. Holtzmann, ebend. 1859 II. Ritschl, ebend. 1866. I. Wieseler, ebend. 1867. IV. Langen, in der QS. 1863. III. — Chavannes, in der Strassb. Revue V. 1. F. Bachasse, l'hypothése de M. Chavannes etc. Str. 1856 und Tobler, die Evangelienfrage (Zürich 1858) S. 103 (nach Korinth), Köstlin l. c. S. 388 (nach Alexandria), Koehler in den Annalen d. Theol. 1834. IV. (nach Thessal. für Heidenchristen daselbst!), Grimm l. l. nach Jamnia, Ewald, nach Ravenna u. s. w. Für eine Bestimmung nach Laodicäa schien einigen zu sprechen der Kanon von Muratori (§. 310), Codex Boernerianus (§. 328. 392), Philastr. de haeres. c. 89; doch beruht diese Muthmassung auf Verwechslung mit dem Laodicäerbrief (§. 271). Vgl. Stein, Ev. Lucae im Anhang. — Sofern für das Ganze, oder auch nur für die eigentliche Zuschrift, eine besondere Gemeinde von Lesern gesucht werden muss, wird Alexandrien sich wohl am meisten empfehlen, auch abgesehn von der Persönlichkeit des muthmasslichen Verfassers, die ohnehin auf eine solche Vorstellung führt.

Das nähere über die ältern Verhandlungen in Betreff des Vf. findet sich in der Gesch. des Kanons. Bekannt ist dass schon im zweiten Jahrh. die Namen Lucas, Clemens, Barnabas neben dem des P. auftauchen zum Zeichen dass keine bestimmte Ueberlieferung vorhanden war und das exegetisch-theologische Urtheil zugleich die Analogien und Verschiedenheiten neben der allerdings erkennbaren aber weit überschätzten paulinischen Art und Weise vollkommen würdigte. Unter den Conjecturen neuerer Zeit scheint auch uns die von Luther die glücklichste, welcher zuerst auf Apollos wies, vgl. 1 Cor. 2. 3. Act. 18, 24 ff., wiewohl sich auch die Rücksicht auf Barnabas sehr empfiehlt, wofür namentlich das zuversichtliche Zeugniss Tertullians spricht, welcher offenbar von nichts anderm wusste, während die in Alexandrien genannten Pauliner nur der Conjectur ihre Ansprüche verdankten. — F. Spanheim, Opp. II. 171 ff. Jos. Hallet, in Peirce paraphr. p. 1 ff. C. Abr. Clewberg, de auctore ep. ad H. Abo 1753. Ch. F. Schmid, Super origine ep. ad H. L. 1765. Gust. Bratt, De auctore ep. ad H. Gryph. 1806. G. W. Meyer, in Bertholdt's Journal II. 225. A. Reville, Genf 1817. J. Pt. Mynster, Opp. p. 91 ff. C. Ullmann, in den Studien 1828. II. Mynster, ebend. 1829. II. L. F. O. Baumgarten-Crusius, De origine ep. ad H. Jen. 1829. F. Vidal, Genf 1829. Hm. Olshausen, Opp. p. 89 ss. H. L. Laharpe, Essai sur l'authenticité de l'ép. aux H. Toulouse 1832. F. Ch. Gelpke, Vindiciae originis paulinae ep. ad Hebr. L. B. 1832. C. Jundt, Examen critique sur l'auteur de l'ép. aux H. Str. 1834. Hor. Monod, L'ép. aux H. n'est pas de S. Paul. Str. 1838. G. E. Parrot, Toul. 1852.

Die neuesten Kritiker (Ebrard, Thiersch, Maier, Guerike, Delitzsch u. A.) kommen wieder auf die Vorstellung des Origenes zurück (§. 311), nicht weil sie die natürlichere ist, sondern weil sich ein mehreres schon nicht mehr gewinnen lässt. Kritische Revision der neuesten Verhandlungen s. b. Köstlin in den Tüb. Jahrb. 1854. S. 425 ff.

154. Uebrigens hat die eigenthümliche Form in welcher diese Theologie ihren Grundideen ausspricht etwas sehr ansprechendes; darum hat sie auch zu allen Zeiten eine Menge von meist unberufenen Nachahmern geweckt. Mit grosser Ueberlegenheit des Geistes hebt der Verfasser seine in den engen Schranken des angelernten Judenthums befangenen Leser auf die freie Höhe

des paulinischen Standpunktes hinauf ohne sie durch einen vorlauten Siegesruf rückwärts zu schrecken. Ohne dass einem Irrthum geschmeichelt würde findet hier jeder bekannte Gestalten und vertraute Hoffnungen wieder und Mosen bleibt die Ehre in seinem Hause. Die alte Zeit mit ihren Erinnerungen und Gewohnheiten verklärt sich zu dem lebendigen Bilde einer neuen, dem Glauben erschlossenen; die diesseits des Jordans noch nie gekostete Sabbatruhe winkt dem Volke Gottes von der Höhe eines neuen Bundesberges, dem Zion des himmlischen Jerusalems, wo der Hohepriester jetzt schon ein ewiges Opfer ins Heiligthum bringt. Dieses neue unvergängliche Heiligthum zeichnete und schmückte vielleicht die Meisterhand des Unbekannten eben zu der Zeit da sich die Wetterwolke zusammenzog, welche das alte irdische auf Moria in Asche legte.

Für eine jüngere (etwa bis um 80 herabgehende) Epoche kann man geltend machen die Anspielungen auf das Abgetretensein der ersten Generation 2, 3. 13, 7. Vielleicht auch 5, 12. 10, 32 (12, 23?); für eine ältere, vor der Zerstörung Jerusalems, zeugt nicht die Erwähnung des Tempelcultus als eines bestehenden (C. 9). Diese (mit nichten eine lügnerische Fiction um den Brief für paulinisch gelten zu lassen, wovon keine Spur; eben so wenig ein Zeugniss dass der Cultus wirklich bald wieder aufgerichtet wurde) erklärt sich aus dem rein theoretisch-ideellen Standpunkte des Vf., welcher aus dem Gesetzbuch (daher σκηνή) und nicht aus der Wirklichkeit argumentirt. Die Zerstörung des Tempels schnitt solche Argumentation nicht absolut ab, da im Geiste des Judenthums auch dann noch das Gesetz zu Recht bestand. Leichter freilich erklärt sich alles bei der Annahme des Bestehens in der Wirklichkeit. Nur die Erwähnung des Timotheus, 13, 23 und vielleicht auch der Gebrauch den Clemens von der Ep. macht, nöthigen uns nicht zu tief herabzugehn. Vgl. Köhler (§. 77) S. 194. Wieseler, Chronol. S. 479. Köstlin l. c. 1854. S. 417 ff.

Die uralte Vorstellung, als sei der Brief aus einem hebräischen (paulinischen) Original übersetzt, war nie etwas anderes als ein Nothbehelf der Apologetik. J. S. Semler, Quod graece Paulus scripserit ep. ad H. 1761.

155. Die Nähe dieser Katastrophe und die blutige Verfolgung der Christen durch Nero weckten in den Gemüthern, besonders der ehemaligen Juden, alle die messianischen Hoffnungen womit sie von Kindheit auf sich getragen hatten und welche für viele der vorzüglichste Beweggrund ihres Uebertritts zum Christenthum geworden waren. Das Elend des Krieges, die Schrecknisse der Hinrichtungen, die beängstigenden Wirren der politischen Verhältnisse, und mehr noch die unruhige Erwartung einer eben so gefürchteten als ersehnten Zukunft, hatten eine allgemeine Aufregung unter den Christen hervorgebracht, von welcher nur diejenigen frei geblieben waren, welche sich die geistigern Ansichten der dem Judenthum entfremdeten Apostel angeeignet hatten. Die andern sahen mit Zuversicht einer grössern Revolution entgegen, welche mit der Läuterung Jerusalems und Roms Untergang beginnen, mit Christi Wiederkunft, der Aufer-

stehung der Todten, dem Weltgerichte und der Stiftung des Reiches endigen sollte, überhaupt aber in der unmittelbar nächsten Zukunft bevorstand.

Beide Erwartungen, einer baldigen, und einer plötzlichen Umgestaltung der Dinge bedingen sich gegenseitig, und es ist schwer zu sagen, welche von beiden einst die frühere mag gewesen sein, da ihr Ursprung gleicher Weise zu den Propheten hinaufreicht. Es ist nicht zu verkennen dass die ältern eschatologischen Vorstellungen (welche übrigens den ersten Christen insgesammt angehören und ganz irriger Weise als der joh. Apokalypse irgendwie eigen gedacht werden, siehe Hist. de la théol. chr. I. 306 ff. 3te A. 421 ff.) äusserlich erst durch das Nichteintreffen bei der und durch die Zerstörung Jerusalems, innerlich aber durch die vorwiegende Richtung des religiösen Nachdenkens auf den Tod Jesu umgemodelt worden sind. Die christliche Resignation, ein Glaubensartikel der frühesten Zeit (Act. 14, 22), blieb, aus dem ersten Stadium des Geistes der Gemeinde, ein schönes Erbe für das zweite, und dieselbe ὑπομονή welche zunächst die Erwartung der Parusie bezeichnet hatte (Apoc. 1, 9. 3, 10) wurde der Ausdruck für Geduld und beharrende Glaubenskraft überhaupt.

156. Eben diese Hoffnungen, aber zugleich mit prophetischer Wärme sprach der Verfasser des Buches aus das unter dem Namen der Apokalypse auf uns gekommen ist und jedenfalls ein echtes Erzeugniss der apostolischen Zeit und des urchristlichen Geistes ist. Dieses Buch, geheimnissvoll oder abgeschmackt für alle welche darin nur den Widerschein ihrer eignen Träumereien sahen, oder deren unpoetische Nüchternheit in fremden Ideenkreis sich nicht zu versetzen wusste, ist überall klar und schön für die welche Sinn für das haben was jene Zeit bewegte und ihrem Geiste gefiel. Es ist die treue aber dichterische Darstellung der Hoffnungen derselben, der Spiegel der Zukunft des Herrn wie sie sich dem sehnenden, ungeduldigen Glauben gestaltete. Dazu hat es, weit entfernt eine eitle Neugierde durch räthselhafte Offenbarungen über ferne Jahrhunderte befriedigen zu wollen, den edeln Zweck, den Muth einer unter dem Beile des Henkers seufzenden Gemeinde aufzufrischen, indem es, auf das Wort früherer Weissagungen hin, das Ende ihrer Leiden und den Anfang des Reiches Christi auf das vierte Jahr hinaus verheisst.

Für diesen und die folgenden §§. vgl. die ausführlichere Darstellung in meiner Hist. de la théol. chrét. I. 313 ff. (3te A. 429 ff.) und den Art. Joh. Apokalypse in Ersch und Gruber's Encycl. 2te Section. Bd. 22.

Ἀποκάλυψις eigentlich die (künftige herrliche) Offenbarung Christi selbst; erst nach jüngerm Sprachgebrauch die Weissagung davon.

Der historische Vordergrund des Buches ergibt sich, abgesehn von den Briefen C. 2, 3, aus 6, 9 ff. C. 7. Die Perspective ist aber keine weit ausschauende 1, 1. 3. 22, 6 f. 10 f. 20. vgl. 2, 5. 16. 3, 11. 11, 14. Die Zeitbestimmung von $3\frac{1}{2}$ Jahren (11, 2 f. 12, 14) ist keine willkürliche sondern ergab sich als eine prophetische Nothwendigkeit (Dan. 12, 7 ff.) sobald die Ueberzeugung fest stand dass das früher geweissagte (vgl. Matth. 24, 15) eben jetzt zur Erfüllung kommen sollte.

Die Urtheile über die Apokalypse sind so himmelweit verschieden, dass eine summarische Anzeige der exeg. Literatur, alles mengend, unzweckmässig wäre; vgl. vorläufig die Geschichte des Buchs in Lücke's Einl. Zu einer reichen Vermehrung derselben könnten dienen die Verzeichnisse in Walch's bibl. Theol. Th. IV. Lilienthal's exeg. Bibl., die Aufsätze von Stosch und Iken in den Symbb. litt. brem. I. II. und Cataloge neuerer Privatbibliotheken; die grösste Menge des über die O. J. gedruckten ist den Fachgelehrten unbekannt geblieben und schleicht unter dem Volke herum.

Allgemeine Einleitungen: R. Hurd u. S. Halifax, Ansehn Zeit Ordnung Zweck Stil und Methode der Ap. (in der Warbourton'schen Samml. I. II.). Hartwig, Apologie der Apok. Chemn. 1780 ff. 4 Th. Reflexionen über die O. J. (Quart. Schr. 1826. IV.). H. E. Weijers, De l. Apoc. argumento sententia et auctore. L. B. 1828. F. Lücke, Einl. in die Offb. Joh. Bonn 1832. (2te A. 1851 f. 2 t.) C. Stern, De quaestionibus quibusdam ad Ap. pert. Br. 1846. Bh. Weiss in den Studien 1869 I. C. Manchot, die Offenbarung Joh. Brem. 1869. Mx. Krenkel, der Ap. Johannes. B. 1871.

Was die Erklärung selbst betrifft so erinnern wir hier in der Kürze an folgende Hauptrichtungen: 1) Die chiliastische, dem Geiste und Sinne des Werkes am nächsten stehende, die aber bald verlassen wurde, um erst in neuerer Zeit wieder aufzutauchen, freilich jetzt in phantastischer Weise und dem Texte einen durchaus fremden Horizont unterschiebend, §. 561. 584. 2) Die moralisch-spiritualisirende, aus Alexandrien stammende, bis zur Reformation herrschende, auch in unsern Tagen wieder aufgenommene, wodurch die concrete Unterlage der Bilder ganz verloren geht und nur religiös-praktische Allegorien bleiben, §. 512. 3) Die historisirende, in verschiedenen Modificationen, die a) entweder die Kirchengeschichte in dem Buche abgespiegelt findet, mit polemischer Beziehung (auf das Papstthum), schon bei den Secten des Mittelalters, namentlich aber bei den Protestanten und jetzt noch viel in England und Frankreich, aber auch in Deutschland (N. von Brunn 1832 ff., A. G. J. v. Brandt, 1845. H. J. Graeber 1857), b) oder die politischen Phasen der Geschichte in ihrer Beziehung auf die Entwicklung des Reiches Gottes, jetzt gerne das ganze umfassend (Hengstenberg, 1849; Auberlen, 1854. J. Ph. Sabel, 1861 u. A. vgl. Baur in den Jahrb. 1852. III. IV. 1855. II.), früher schon in beschränkterm Umfang angewendet (Grotius, Bossuet u. A.); c) oder gar nur die nächste Zeit des jüdischen Kriegs berücksichtigt wie, nach andern, bes. Herder 1779 u. Züllig 1834 gethan. 4) Die idealisirende welche zwar das eschatologische Element nicht verkannte aber demselben eine ganz moderne Fassung aufdrängte und die Wiederkunft des Herrn in einen Sieg des Christenthums auflöste. Eichhorn, 1791, u. A. 5) Die rein historische, welche den Anschauungen der Urzeit ihr unverkümmertes Recht sichern will, und das Buch lediglich aus ihnen erklären ohne Rücksicht auf die bei uns gangbaren, Ewald, 1828 u. 1862; de Wette, 1848; F. Düsterdiek, 1859; Bleek, 1862; Volkmar, 1862. H. Kienlen (fr.) 1870. — Unerwähnt können wir lassen die astronomische d. h. die in dem Buche nur Sonnencultus entdeckende (Wünsch, Horus 1783, Dupuis, origine de tous les Cultus T. III. J. A. de Luc, éclaircissements sur l'Ap. 1832. Nork etc.).

157. Von dem leicht sich ablösenden Prologe und Epiloge abgesehen, entrollt sich das apokalyptische Gemälde in klarer Ordnung seiner Bilderblätter vor dem Auge des Beschauers. Die Zukunft ist geschrieben in einem Buche mit sieben Siegeln das nur Christus öffnen mag. Durch seine Gnade ist es dem Seher vergönnt einen Blick hinein zu thun. Die Siegel fallen und jedes bringt eine schmerzliche Prüfung der Gläubigen für die

nächste Zeit. Nach dem sechsten werden sie selber besiegelt mit dem Namen Gottes zum Schutze gegen jede weitere Gefährde. Beim siebenten erscheinen sieben Posaunenengel die wiederum nach einander die vorläufigen Strafen der bösen Welt verkünden der noch eine letzte Frist gestattet ist. Nach der sechsten Posaune wird das Volk Gottes im Heiligthum zu Jerusalem geborgen und eine Läuterung Israels vorgenommen. Die siebente Posaune bringt das Ende: die Beschreibung der höllischen Mächte, Satans, des Widerchrists und des falschen Prophetenthums; die bildliche und eigentliche Verkündigung ihres Untergangs; endlich die Ausleerung der sieben Schaalen des göttlichen Zorns, deren letzte die Losung zum dreifachen entscheidenden Kampfe gibt. Rom fällt durch seinen wiederkehrenden antichristlichen Imperator, dieser durch den Messias, der Teufel wird im Abgrunde gefesselt auf tausend Jahre, während welcher die im Tode bewährten Gläubigen den Vorschmack der Seligkeit geniessen. Dann kömmt er noch einmal los, bekriegt die heilige Stadt und wird selber in den Feuerpfuhl gestürzt. Es folgt Auferstehung, Weltgericht und ewige Herrlichkeit in der neuen Stadt Gottes.

Ausdrücklich ist so die Succession der sämmtlichen Bilder und Ereignisse behauptet, im Gegensatz zu der oft beliebten Annahme eines wiederholenden Parallelismus. Die sieben Siegel, in dem was sie peinliches ankündigen, entsprechen den Geburtswehen der messianischen Zeit (Matth. 24, 8) deren Schmerzen auch die Erwählten treffen; die sieben Posaunen dagegen bringen schon vorläufige Strafgerichte.

Der Schlüssel zur Apokalypse und die Probe ihrer Erklärung liegt in der Entzifferung der Zahl 666 (C. 13, 18) nach tausend vergeblichen Versuchen (worüber allein eine lange Historie zu schreiben wäre, vgl. noch Roesch in den würtenb. Studien 1847. Cph. Cloeter, Auflösung der Zahl 666 A. 1860. Aberle in d. Tüb. QS. 1872. I. Bh. Weiss in d. Studien 1869. I. F. Maerker ebend. 1868. IV.) fast gleichzeitig von Mehrern seit 1835 durch נרון קסר d. i. Nero Caesar erklärt. Die Erklärung stützt sich zugleich auf hinreiche Zeugnisse der patristisch-apokalyptischen Literatur und selbst der Profanscribenten, vgl. Hist. de la théol. chrét. I. 324 ff. (3te A. 440 ff.) und meine Recension von de Wette's Commentar ALZ. 1849. II. 857. A. Réville, Néron l'antéchrist (Revue XI. 1 ss.). Hilgenfeld in s. ZS. 1869. IV.

Das tausendjährige Reich und somit die doppelte Parusie oder das doppelte Stadium der messianischen Zukunft ist das einzige bemerkbare eschatologische Dogma, welches der Apok. ganz eigenthümlich ist. Es erklärt sich als die einfache Combination zweier älterer jüdischer Theorien von einer Auferstehung bevorzugter Auserwählter und einer allgemeinen, ebenso von einer relativ langen und einer absolut unendlichen Dauer des Reiches. Anders ist das Loskommen des Teufels nicht motivirt.

Zur Hermeneutik der Ap. kann man noch speciell vergleichen: Wetstein libelli p. 207 ss. Semler, ebendas. p. 217 ss. Corrodi's Beitr. 9, 76. Schulthess, Forschungen 2, 369. Bleek, in der Berl. Zeitschr. 2, 240. Steudel in Bengel's Archiv 8, 285. Baumgarten-Crusius Opp. p. 101 ss. Preiswerk im Morgenland 3, 129. Gratz in der neuen Freib. ZS. 7, 231. (sämmtlich unter Vorbehalt der §. 156 gemachten Bemerkungen), ganz besonders aber Baur in den ebendas. angeführten Aufsätzen. M.

Schneckenburger, De falsi Neronis fama e rumore christiano orta. Bern 1846.

158. Seine Hoffnungen kleidet der Verfasser in Gesichte ein, in der Manier der spätern Propheten, besonders Daniels. Alle Einzelnheiten in den Beschreibungen, alle Farben seiner Gemälde entlehnt er von den Alten. Seine Symbole und Bilder, gleich als geheiligte Stücke der Offenbarung, nimmt er aus ihnen mit herüber, und fügt nur wenige eigne, selten gleich deutliche und treffende, hinzu. Aber er hat das Verdienst der Ursprünglichkeit in der Verbindung der anderswo zerstreuten Ideen, das einer vollkommnen Einheit in der Zusammensetzung des Ganzen, trotz der erstaunlichen Verschiedenheit der Theile, endlich das einer bewundrungswürdigen Kunst in der symmetrischen Anordnung der Bilder und in der stufenmässigen Entwicklung der Scenen, deren berechnete Folge die lebhafteste Theilnahme weckt und die Erwartung bis zu Ende gespannt hält. Der erbaulich praktische Zweck macht sich nirgends in der Rede breit, aber er schimmert überall in bedeutsamen Winken und kräftigen Kernsprüchen durch und ist zum voraus zusammengefasst in den sieben oberhirtlichen Sendschreiben des Herrn an die Gemeinden der Provinz Asia.

Der höchst kunstvolle und durchaus symmetrische Plan ist das nächste und sicherste Kriterium zur richtigen Beurtheilung der Einkleidung in Visionen. Die Geschichte der hebräischen Prophetie gibt ein zweites, indem sie nachweist wie diese Form mit der Zeit entstanden und entwickelt, endlich die herrschende blieb.

In jeder der drei siebentheiligen Entwicklungsphasen der Zukunft (§. 157) bilden die vier ersten Scenen zusammen ein Ganzes, und sind nicht nur durch ihren Inhalt enger mit einander verbunden, sondern jedesmal durch eine besondere Schlussfigur von den folgenden getrennt. Die fünfte und sechste Scene folgen vereinzelt und sind regelmässig von der siebenten durch einen Zwischenakt getrennt. Weitere Unterabtheilungen geschehn nach der Dreizahl. So bringt die siebente Posaune 1) die Beschreibung der drei Feinde, 2) das dreifache Vorspiel und 3) die Entscheidung in drei Kämpfen u. s. w.

Dieser Plan widerlegt am kürzesten die verschollenen Ansichten derer welche die Apokalypse in verschiedene (selbst von einander unabhängige) Theile zerlegen, oder ein Stück gegen Jerusalem, ein anderes gegen Rom geweissagt sein liessen. Rom und Jerusalem mit ihren respectiven Schicksalen sind nur einzelne Scenen in dem grossen Weltdrama.

Der Prolog ist nicht nur die poetisch-prophetische Vorrede sondern wesentlich auch die (höchst geistreich und glücklich vorangestellte) praktische Anwendung, letztere in den 7 Briefen an die Hauptgemeinden des proconsularischen Asiens. Jeder Brief besteht gleichmässig aus 3 Stücken, a) einer Beglaubigung im Namen Christi, dessen Prädicate aus C. 1; b) einer Mahnung nach dem Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden; c) einer Verheissung, deren Gegenstand aus der Beschreibung des himmlischen Jerusalem C. 21. — Zu diesen Briefen und ihrem Zwecke vgl. 6, 9 ff. 13, 9. 10. 14, 4 f. 12. 13. 16, 15. 19, 9 20, 6 u. s. w. Früher galten dieselben vorzugsweise als die Typen successiver künftiger Zustände der Kirche. Vgl. Heinrichs im

Excurs zum 10ten Bande des Koppe'schen N. T. Alb. Ch. v. Eldik-Thieme, De VII. epp. apoc. L. B. 1827.

159. Der Ideenkreis, dem eine solche Weissagung nach Geist und Form entspringen konnte, ist der bekannte judenchristliche, der aus dem Evangelium zunächst die handgreifliche Erfüllung glänzender Verheissungen herauslas. Doch beschäftigt die Ausmalung der Zorngerichte Gottes die Phantasie des Dichters noch mehr als die Schilderung der himmlischen Freuden, in welcher die spätere Zeit so unerschöpflich war. Zur Zeichnung der Person des Messias wirkten alttestamentliche Psalmdichtung, jüdische Schulmetaphysik und christlicher Erlösungsglaube in gleicher Weise mit, letzterer die Entsündigung sehr äusserlich fassend, mit vorzüglicher Betonung strenger Askese. Auf dem Standpunkte der einst zu Jerusalem aufgestellten Grundsätze, und alles was über die dort gestattete Freiheit hinausginge als vom Uebel ansehend, ziert sich die Theologie des Buches mit dem Namen einer echt jüdischen und weiss von keinem Apostelamte als von dem der Zwölfe.

Für letzteres vgl. 2, 9. 3, 9. 7, 5 ff. 21, 14. — In der Christologie und Soteriologie sind, so weit zu einer Vergleichung Stoff vorhanden, mehr Analogien mit Paulus als mit dem 4ten Ev. zu finden. Hinsichtlich der ersten sind die rein jüdischen Reminiscenzen (2, 27. 5, 5 u. a.) von geringerm Belang als die entschiedene Gleichstellung Christi mit Gott, mit welchem er Namen und Prädikate theilt (1, 11. 17. 2, 8. 3, 1. 5, 6. 22, 13 vgl. mit 1, 5. 8. 4, 5. 21, 6); während 19, 13 an palästinische (nicht philonische) Metaphysik erinnert, und 3, 14 dieselbe als eine vortrinitarische charakterisirt. Alf. Schneider, Essai sur les idées de l'Ap. touchant la personne de Christ. Str. 1855. Lechler, Ap. Zeit S. 197. S. Hoekstra in der Leidner ZS. 1869. S. 363 ff. Baur, S. 207 ff. Weiss, S. 600 ff.

In der eigentlichen Heilslehre erinnern an Paulus die Begriffe und Bilder ἀρνίον (1 Cor. 5, 7), ἀγοράζειν, δωρεάν, κλητοί u. a. m. obgleich die πίστις wesentlich nur die Treue im Bekenntniss (2, 10. 13. 3, 8. 13, 10. 14, 12) ist und die Moral unter dem Begriff ἔργα resümirt ist, welcher sich spaltet (2, 19) in ἀγάπη = διακονία und πίστις = ὑπομονή. Die Vergeltung geschieht darum durchgängig nach den Werken (C. 2. 3. passim 14, 13). Unversöhnt stehn diese Vorstellung (die Bücher) und die von der Prädestination (das Buch) nebeneinander 20, 12. Die Entsündigung ist unter dem Bilde und Begriffe einer Waschung im Blute (1, 5. 7, 14 u. s. w.) gefasst; aber im ganzen erhellt doch dass das Judenchristenthum bereits wichtige Schritte zur Ueberwindung des angeerbten, von dem evang. Princip anfangs nur schwach berührten Standpunktes gemacht hat.

Ein direct polemisches Verhältniss der Apokalypse zu Paulus anzunehmen scheint kein zureichender Grund vorzuliegen s. Hist. de la théol. chrét. II. 517 ff. (3te A. I. 357 ff.); doch liegen sowohl in 2, 14. 20 als in 21, 14 Anzeichen eines ganz andern Standpunktes. Vgl. überh. Koestlin, Joh. Lehrbegriff S. 482. Baur, Drei Jhh. p. 75. Die Namen von Irrlehrern (C. 2, 3. passim, worüber die Meinungen von jeher getheilt waren, s. die Kirchenhistoriker) sind durchweg symbolische, die Irrlehre selbst wohl mehr praktischer Art, als theoretische Gnosis. Ueber die vielbesprochenen Nikolaiten insbes. s. die Abhh. v. E. R. Roth, Jen. 1679. J. W. Janus, Vit. 1723. Pt. Schyllberg, Ups. 1728. Ch. F. Reder, L. 1736. Mosheim,

Diss. I. 389. Münscher in Gabler's Journal XI. Schulthess, Theol. Nachr. 1828. II. 270. u. a. m.

160. Als poetisches Werk hat diese Apokalypse alle Schönheiten und alle Fehler morgenländischer Dichtung. Sie kennt weder die plastische Strenge der griechischen, noch die warme Anmuth der romantischen Poesie. Es ist der brennende Hauch des Ostens der ihre Bilder belebt; eine üppige Phantasie opfert die Schönheit der Kühnheit und spricht allem Verhältnisse Hohn; das menschlich-ansprechende weicht dem gigantisch-abstossenden. Eine Flut von Metaphern, eine ununterbrochene Geburt von abstracten Ideen zu persönlichen Figuren, belebt unheimlich und grauenhaft, gleich einer phantastischen Auferstehungsscene, diese seltsamen Schöpfungen. Dabei ist keine Beschreibung anschaulich und fasslich; die Umrisse der Bilder zerfliessen und verschwimmen in beweglichen Linien trotz dem gänzlichen Mangel an Feinheit in dem Stoff ihres Gewandes, und jeder Versuch sie mit Hilfe des Pinsels aus dem Gebiete des geistigen Begreifens, dem sie allein verbleiben müssen, hinüberzuziehn in das des sinnlichen Schauens, hat nie anderes als groteske Zwittergebilde hervorgebracht.

Orientalische Symbolik ist keine Copie der Natur, eben weil sie nicht das Gemüth beschäftigen und den Sinn erfreuen, sondern dem Verstand auf- und durchhelfen will in einer ihn sonst zu sehr anstrengenden Sphäre. Ihr Gegenstand ist das Abstracte; ihre Bilder, aus Worten zum Geiste geredet, in Figuren für das Auge umzuschaffen, konnte das Kindesalter der Philosophie und Religion wagen, wiewohl nicht ohne Gefahr; in unsrer Welt und Zeit ist's Geschmacklosigkeit und der bündigste Beweis des Missverständnisses. Vgl. Ambr. Firm. Didot, des apocalypses figurées manuscrites et xylographiques. P. 1870.

Zur ästhetischen Würdigung des Buches gehört wesentlich auch die Thatsache dass die allermeisten Bilder, bes. die schönern und deutlichern, dem A. T. (vorzüglich den spätern Propheten Ezechiel, Sacharja, Daniel) entlehnt sind, die dem Vf. eigenen dagegen meist unklarer und weniger entsprechend. Vgl. A. Niemeyer, De apoc. libro e V. T. composito. Hal. s. a.

Nicht befremdend ist dass die Apok. zu poetischen Nachahmungen angeregt hat; Cph. O. L. v. Pfeil, apok. Lieder. Memm. 1749. J. Csp. Lavater, Jesus Messias. Z. 1780. J. C. Schreiber, Gemälde d. Zukunft u. s. w. Zeitz 1802. F. Münter, die O. J. metrisch übersetzt 2te A. Kop. 1806. Aeltere bei diesem aufgeführt S. 101 ff.

161. Ganz sicher ist das Werk, so wie es vorliegt, gerade zwei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, während Galba den Stuhl der Cäsaren inne hatte. Der Verfasser nennt sich Johannes, gewiss ohne sich mit erlogenem Namen zu zieren und scheint in den Gemeinden der asiatischen Provinz, deren Mutterstadt Ephesus war, nicht nur bekannt sondern auch von Bedeutung gewesen zu sein. Die Sage, aber vieles Fabelhafte mit einmischend, sieht in ihm den Apostel, den Sohn des Zebe-

däus. Nichts hindert sie für gut unterrichtet zu halten, nichts zwingt dazu. Was die evangelische Geschichte und Paulus von diesem berichten scheint viel mehr dafür als dawider zu stimmen. Aber dem Sprachkenner und Forscher in der Religionsgeschichte der ersten Christengemeinden und ihrer Lehrer ist es noch viel gewisser, dass dieser Jünger, wenn er das Buch von dem im Fleisch erschienenen und von der Welt verworfnen Logos geschrieben hat, nicht auch der Schreiber der Apokalypse war.

Die Zeit der Abfassung (Köhler, Abfass.-Z. p. 218. Harenberg vor Ulrich's Comm. z. Apoc.), schon wegen 11, 1 ff. wahrscheinlich vor der Zerstörung Jerusalems, ist näher zu bestimmen aus 17, 10. Der regierende Herr der Siebenhügelstadt ist der sechste, in den $3^1/_2$ übrigen Jahren ist nur noch kurze Frist für einen siebenten und letzten, dann kommt das Ende des Reichs durch den achten welcher aber schon früher gewesen (also einer der fünf ersten) vgl. das über 13, 18 gesagte §. 157. Das erstere Datum kann nur durch die Läugnung des concreten Sinnes der Weissagung, das letztere nur durch willkürliche Zählung der Kaiserreihe beseitigt werden. Wenn Mehrere lieber an Vespasian denken als an Galba, weil des erstern drei unmittelbare Vorgänger zu kurz regiert haben, so ist dieser Grund gerade auf Galba nicht anwendbar der im Orient anerkannt war. Da die $3^1/_2$ Jahre zum voraus fest standen so ergab sich die Kürze der Regierung der zwei letzten Imperatoren von selbst.

Die Urtheile über die apost. Abfassung resp. Kanonicität, in der ältesten Zeit sehr günstig, schwanken nachher und seitdem meist aus subjectiv theol. Gründen (s. überhaupt unten die Gesch. des Kanons). Durch Dionysius v. Alexandrien um 260 wurde die Hypothese von einem zweiten Johannes, einem ephes. Presbyter empfohlen. Vgl. über diesen Jachmann und Wieseler in den Kieler Mitarbeiten II. 4. III. 4. W. Grimm in der hallischen Encyclopädie 2te S. 22, 217. Gass, in Herzog's Encycl. Riggenbach und Steitz in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1868. II. 1869 I. und unten §. 229.

Ueber die Zeugnisse der Alten: H. C. M. Rettig, Das erweislich älteste Z. für die Ap. L. 1829. Derselbe in den Studien 1831. IV. Fz. Ant. Knittel, Beiträge zur Kritik über d. O. J. Brg. 1773. Oeder, Conj. p. 214 ss. H. A. C. Haevernik, Lucubrationes critt. ad Ap. Reg. 1842. J. Gf. Koerner, De auctoritate Ap. ab Alogis impugnata. L. 1751. M. Merkel, Aufkl. der Streitigkeiten über die Apoc. L. 1782.

In neuerer Zeit nach unbedeutenden Scharmützeln mit den Deisten u. s. w. (G. Schroedter, De auct. canonica Ap. Rost. 1709. Abauzit, Discours hist. sur l'Apoc. Oeuvres I, 247. Harenberg gegen Voltaire in der Bibl. brem. nova VI. 2) ging der Streit durch Semler ernstlich an, gegen welchen Jer. F. Reuss, De auctore Apoc. Tub. 1767; (G. L. Oeder,) Christl. freie Unters. über die sog. O. J. Halle 1769. Ch. F. Schmid, Die O. J. ein echtes göttliches Buch. L. 1771. F. And. Stroth, Freimüthige Unterss. u. s. w. 1771. J. F. Reuss, Vertheidigung der O. J. L. 1772. Semler's Antwort in s. Abh. vom Canon I. 173. J. Ghd. Boehmer, Von der Göttlichkeit der O. J. 1772. Semler, Neue Unterss. Halle 1776. Hartwig (§. 156) Th. I. Semler's Briefe II. III. Hartwig, Th. III. Lessing's Nachlass. S. 105. D. H. Hering, Ueber den bisherigen Streit u. s. w. Br. 1783. G. Ch. Storr, Neue Apologie der O. J. Tüb. 1783. M. Merkel, Beweis dass die O. J. untergeschoben. L. 1785. Innere Gründe gegen die Echtheit u. s. w. in Eichhorn's Bibl. III. 571. Paulus, Selecta capp. p. 1. (Ch. L. Paalzow,) Einl. in die Gesch. des Kanons. Halle 1794.

H. Hm. Donker-Curtius, De Ap. ab indole doctrina et scribendi genere Jo. ap. non abhorrente. Traj. 1799. J. F. Kleuker, Ursprung und Zweck

der O. J. 1800. (Paulus,) De origine Ap. joanneae obss. misc. Jen. 1800. C. W. Stein, in Winer's Journal. V. 20. H. E. F. Guerike, Die Hypothese vom Presbyter Johannes als Vf. der Offb. u. s. w. Halle 1831. E. W. Kolthoff, Apocalypsis Joanni ap. vindicata. Hfn. 1834. J. Pt. Lange in Tholucks Anzeiger 1838. N. 28. Crd. Dannemann, Wer ist der Vf. der O. J.? Hanu. 1841. Schnitzer in den Tüb. Jahrb. 1842. II. III. IV. Ed. Zeller, ebendas. IV. Fdd. Hitzig, Joh. Marcus, oder wer hat die Offenb. verfasst? Z. 1843. E. Vieu, Authenticité de l'Apocalypse. Mont. 1846. Bleek, Beitr. zur Ev. Kritik. S. 182. Jord. Bucher, in der Freib. ZS. 1849. I. Ewald, Jhb. V. 179. Ed. Boehmer, Vf. u. Abfassungszeit der joh. Ap. H. 1855. A. Niermeyer, Verhandeling over de Echtheid der joh. Schriften. Haag 1852. W. Hm. Krijt, de libro Apoc. Traj. 1861. Gust. Meyer in der Revue théol. de Paris. 1870. S. 267 ff. und die sämmtlichen neueren Einleitungen und Commentare.

Es muss eingestanden werden, dass noch in neuester Zeit von beiden Seiten die Entscheidung über die Frage nach der apost. Echtheit der Ap. abhängig gemacht worden ist von dem zuvor gefällten Urtheil über das 4te Evangelium. Und doch scheint die Unmöglichkeit beide Bücher aus einer Quelle herzuleiten, bei fortschreitender Erkenntniss der apost. Theologie, sich immer klarer herauszustellen. Das Datum der Apokalypse führt so tief herab dass eine spätere völlige Umwandlung der relig. Anschauungen bei ihrem Vf. (A. Réville, Jean le prophète et Jean l'Evangéliste, in der Strb. Revue IX.) wobei erst noch die Echtheit des Inhalts der Reden Jesu in die grösste Gefahr käme (§. 220, vgl. Hase, Tüb. Schule. S. 26. ff.) undenkbar erscheint (vgl. die theol. Parallele in der Hist. de la théol. chrét. II. 476. 3te A. 564 ff.). Das Buch selbst enthält kein sicheres Zeugniss über sich. Das Exil des Ap. Johannes auf Patmos (Cellarius, Diss. p. 412. v. d. Honert, Diss. apoc. p. 85. W. A. Schwollmann, De Joannis in Patmo exilio. H. 1757) ist selbst nur eine aus falscher Erklärung von 1, 9 (woselbst *μαρτύριον* nicht Martyrthum sondern Predigt ist) abgeleitete Fabel. Das aus 21, 14 abzuleitende Zeugniss könnte vielleicht durch Marc. 10, 35 ff. neutralisirt werden (?). Jeder Versuch die Ap. mit dem Evang. enger zu verbinden wird immer auf ein willkürliches Missverständniss der erstern hinaus laufen, und jede unbefangene Auslegung derselben wird das Gefühl wecken dass hier dem Geiste Jesu und der Bestimmung der Gemeinde kein volles Genüge gethan sei, wofern man nicht selbst von dieser und von jenem eine Vorstellung sich machen will, welche von demjenigen Ideal überflügelt wird das nicht aus dem Judenthum stammt. Das eigentlich evangelische Element (Matth. 24, 14. vgl. Röm. 11, 25) tritt in den Hintergrund und gegen Marc. 13, 32 ist der ganze Geist des Buches.

Der Verschiedenheit der Sprache kann, neben obigem, und Angesichts der Eigenthümlichkeit des Gegenstandes, kein entscheidendes Gewicht beigelegt werden, allein ganz wegdisputiren kann sie nur der vorgefasste gute Wille. Vgl. Winer, oben §. 47.

162. Dieses Buch der Offenbarung welches in der apostolischen Literatur, so weit wir Kunde von derselben haben, die einzige Nachahmung der althebräisch prophetischen ist, vertritt zugleich für diejenigen welche das heilige Schriftenthum der Kirche dem der Synagoge auch äusserlich vergleichen wollen, die ganze reiche Klasse der poetischen Schreibart. In der That lässt sich aus zuverlässigen Anzeichen durchaus nichts weiteres, was mit Recht eine urchristliche Dichtung nach Gedanken und Form genannt werden dürfte, nachweisen. Allerdings war von Anbeginn der Kirche Erbauung durch Gesang Bedürfniss und Sitte; Heiden

und Juden kannten dieselbe von ihrem heimischen Gottesdienste; die letztern brachten zugleich den Liederstoff und die Singweisen mit herüber. Dass aber neben den heiligen Psalmen Davids, oder sonstigen bereits bei den Juden üblichen, neue eigens von Gliedern der Kirche gedichtete Gesänge so früh vorhanden, oder in liturgischem Gebrauche gewesen wären, kann, wenn es auch sonst wahrscheinlich wäre, nicht aus den zweideutigen Spuren, die man dafür beigebracht hat, bewiesen werden.

Bei dem damaligen allgemeinen technischen Gebrauche von ψαλμος für die sog. davidischen Lieder ist es gar nicht denkbar, dass das Wort in einem weitern Sinne vorkommen könnte. Stellen wie Eph. 5, 19. Col. 3, 16. 1 Cor. 14, 26 sind also nach Act. 1, 20. Luc. 24, 44 zu deuten. Das ψάλλειν Eph. l. l. Jac. 5, 13 kann ohne Schwierigkeit eben damit verbunden werden, und wenn es 1 Cor. 14, 15 auf etwas anderes gehn sollte, so doch, nach Massgabe eines richtigen Verständnisses des γλώσσαις λαλεῖν, nicht auf förmliche lyrische Dichtungen.

Die ὕμνοι (Eph. und Col. ll. cc.) sind wenigstens nicht um ihres Namens willen heidenchristlichen Ursprungs, denn abgesehn von dem sonstigen hellenistischen Gebrauch des Wortes, wird niemand in Matth. 26, 30. Marc. 14, 26. Act. 16, 25 etwas anderes als jüdische, möglicherweise hebräische Lieder finden können. Und müsste man sie von den „Psalmen" unterscheiden, so böte die Synagogenliturgie gewiss die Möglichkeit. Auch ᾠδὴ (ibid.) ist schon alttestamentlich und die Zusammenstellung dreier Bezeichnungen erklärt sich am natürlichsten aus der bekannten Unterscheidung verschiedener Klassen von Psalmen, schon in den hebr. und griechischen Ueberschriften. Anders Rudelbach in s. ZS. 1855. S. 629 ff.

Die vermeintlichen Spuren christlicher Hymnen in Eph. 4, 9. 5, 14. (§. 39) 1 Tim. 3, 1. 16. 2 Tim. 2, 11 f. Act. 4, 24 ff. sind von den neuern Auslegern in das gehörige Licht gesetzt worden. Die Hymnen in der Apokalypse sind jedenfalls keine Gesangbuchscitate sondern integrirende Theile des Buchs; Jacob. 1, 17 ist zufällig scandirbar, und in Matth. 11, 25 f. Joh. 17, 14 ff. Hymnen Jesu finden wollen ist barer Unsinn. Endlich Luc. 1, 46. 2, 14. 29 hat erst die Kirche dazu gemacht, obgleich nicht geläugnet werden soll dass die Composition dieser Stücke nach Form und Inhalt auf die alttestl. Lyrik zurückweist.

Die für uns vorhandene Schwierigkeit uns den hölzernen griechischen Psalmtext in musikalischer Aufführung zu denken, kann um so weniger ein Grund sein Lieder mit classischer Rhythmik an dessen Stelle zu setzen, als sie in fast gleichem Masse den doch gewiss rhythmischen hebräischen trifft, von welchem jene Aufführung erwiesen ist.

Vgl. Grotius, Michaelis, Heumann zu den erstgenannten Stellen. Bähr zu Koloss. l. c. Harless u. A. zu Eph. l. c. Paulus in s. Memor. I. 109. Münter, Offb. Joh. S. 17. Augusti, Handb. II. 112 f. und überhaupt L. Jaquet, Le chant sacré de la primitive église. Gen. 1835. C. Buhl, Der Kirchengesang in der griechischen Kirche, in der Zeitschrift für hist. Theol. 1848. S. 179 ff., wo auch die auf das apostolische Zeitalter folgenden Thatsachen gesammelt sind; über letzteres bes. J. C. Schauer, Spuren urchristl. Hymnen im N. T. (Berlin. deutsche ZS. für christ. Wissenschaft 1850. N. 48). Aeltere: Crd. S. Schurzfleisch, De hymnis eccl. vet. Vit. 1685. Cph. Mtth. Pfaff, De recta theol. hymnodicae conformatione. Tub. 1731. J. G. Walch, De hymnis eccl. apost. Jen. 1737. Ch. Jon. Beck, De hymnis primi coetus chr. Numb. 1760. J. Z. Hilliger, De psalmorum hymnorum et odarum ss. discrimine. Vit. 1720. Deyling, Obss. III. 430.

163. Neben dieser bis jetzt beschriebenen didaktischen Literatur gab es, um die Zeit bei welcher wir stehn geblieben sind, auch eine gewisse Anzahl erzählender Schriften welche über das Leben und den Tod Jesu berichteten und überhaupt die Thatsachen mittheilten welche die Anfänge des Christenthums begleitet hatten. Wie die didaktische durch die Predigt, so reicht die historische Literatur der Christen durch die Tradition bis in die ersten Zeiten der Kirche hinauf. Aber ihre Geschichte ist viel dunkler als die jenes andern Zweiges. Es fehlt, um dieselbe zu einem allgemein befriedigenden Abschlusse zu bringen, theils an reinen und ursprünglichen Denkmälern, theils an Mitteln das Vorhandene chronologisch zu bestimmen und in ein richtiges gegenseitiges Verhältniss zu setzen, und das Meiste was bis jetzt über diesen Gegenstand gesagt und geschrieben worden ist hat eher dazu beigetragen die Schwierigkeiten zu mehren als zu beseitigen, durch ungegründete Voraussetzungen, wie durch Vernachlässigung wirklich gegebener Thatsachen.

Eine tiefer eingehende und pragmatische Geschichte der neuern Forschungen über die historische Literatur der apost. Zeit liegt nicht im Plane dieses Werkes, ist aber auch sonst nirgends im Zusammenhange gegeben. Doch findet sich in den meisten neuern sogenannten Einleitungen das literärische Material wenigstens übersichtlich charakterisirt. Vorzüglich lesenswerth ist, diese Lücke auszufüllen, was F. Ch. Baur als Einleitung seinen „kritischen Untersuchungen über die kanonischen Evv." Tüb. 1847. vorausgeschickt hat. Vgl. auch Gieseler, Entstehung der Evv. S. 53 ff. und die meisten in den folgenden §§. genannten kritischen Monographien; die neuesten Combinationen sind übersichtlich zusammengestellt von Ritschl in d. Tüb. Jhb. 1851. IV. Hilgenfeld, ebend. 1857. III. IV. Derselbe in s. ZS. 1861 f. H. J. Holtzmann, Die syn. Evv. 1863. C. Ferd. Ranke, de libris hist. N. T. Berl. 1855. Chr. Hm. Weisse, die Ev.-Frage in ihrem gegenwärtigen Stadium. L. 1856. Die Ev.-Frage im allg. und die Joh.-frage insbes. Z. 1858. Aberle, über die Epochen der neutestl. Geschichtschreibung in den Tüb. QS. 1863. I. Osc. Ackermann, die Ev.-Kritik, Uebersicht über ihre Entwicklung und ihren gegenwärtigen Stand. Zw. 1866.

J. F. Kleuker, Ueber den Ursprung und Zweck der vier Evv. und der Ap.-Gesch. (Echtheit des N. T. Th. II.). Bemerkk. über den Ursprung der vier Evv. und der Ap.-Gesch. (Stäudlin's Beitr. Th. V.) gegen: Eckermann, Wahrscheinl. Entstehung der vier Evv. und der Ap.-Gesch. (Beitr. V. 2). Speciellere Schriften über die 3 ersten Evv. siehe §. 171 ff.

Hier mögen zugleich erwähnt werden einige andere umfassendere Schriften, welche zu kritisch-apologetischen Zwecken die meisten hier vorkommenden Fragen behandeln: Hm. Olshausen, Die Echtheit der vier kanonischen Evv. aus der Gesch. der zwei ersten Jh. erwiesen. Kön. 1823. Joh. Pt. Lange, die Authentie der vier Evv. in den Studien 1839. I.

Ganz besonders sind in neuerer Zeit die einschläglichen Untersuchungen aufgenommen worden als Vorarbeiten für die wissensch. Darstellung des Lebens Jesu, mehr oder weniger ausführlich in den meisten der hier einzureihenden Werke, z. B. Kuhn, Leben Jesu Th. I. und in den Giessener Jhb. VI.; Ebrard, Kritik der ev. Gesch. Th. II.; Thiersch, hist. Standpunkt für die Kritik S. 75 ff.; Ammon, Ewald, Bunsen, Keim u. s. w. Vgl. noch Zeller in den Tüb. Jhb. 1846. II. Colani, des évangiles considérés comme documens historiques, in der Strg. Revue I. II.; Hilgenfeld

in s. ZS. 1863. III. Wittichen, in den Jhb. f. deutsche Theol. 1866. III. ferner: F. Ad. Krummacher, Geist u. Form der ev. Geschichte. L. 1805. L. A. Sabatier, essai sur les sources de la vie de Jésus. P. 1866. Mor. Schwalb, Christus und die Evv. Brm. 1872.

164. Diese historische Literatur schliesst sich an die Erinnerungen an, welche die Apostel nach der Trennung von ihrem Meister sammelten, und welche ihnen eben so sehr zur Auffrischung seines Andenkens für sie selbst als zur Bestätigung ihres Unterrichts über seine Person für andre dienten. Das Bedürfniss einer solchen geistigen Beschäftigung ergab sich einerseits aus den tiefen Eindrücken die sie von seinem Unterricht, mehr aber noch von seiner persönlichen Erscheinung gewonnen hatten, und auf welchen für sie eben so hoch gespannte Erwartungen für die Zukunft als tief wurzelnde Ahnungen über das Geheimniss seiner Person beruhten; andrerseits aus ihrer sehr vereinzelten, schwierigen Stellung in der Welt, wo sie eben nur in jener Erinnerung die Kraft zum Beharren und zum Werben finden konnten. Darin dass von Jesu Tode an ununterbrochen das Andenken an seine Worte und Thaten von Vielen lebendig erhalten wurde, zur eignen Stärkung und zur Ueberzeugung neuer Glaubensgenossen, liegt zumeist die Gewähr des Ueberlieferten, wenigstens seinem äusserm Bestande nach; denn der Geist der darin weht bedarf kaum solchen Zeugnisses und bestätigt sich noch heute durch seine eigne Kraft.

Zu dieser mehr psychologischen Auffassung des Verhältnisses kömmt auch der directe historische Beweis. Der Gesichtspunkt, dass alles Wissen, Denken und Lehren der Apostel in seinem tiefern Grunde wesentlich ein Erinnern sei, ein Empfangenes weiter zu gebendes (ἀνάμνησις, μνημονεύειν, παράδοσις u s. w.) blickt sehr häufig durch; vgl. (ausser dem folgenden §.) Joh. 2, 22. 12, 16. 14, 26. 15, 20. 16, 4. Luc. 22, 19. 24, 6. Act. 11, 16. 1 Cor. 11, 23. 15, 3 u. s. w.; namentlich auch Luc. 1, 2 f.

165. Sie wiederholten vorzugsweise die Ereignisse welche die ausserordentlichsten Wendungen seines Lebens bezeichneten, so wie diejenigen an welche sich seine merkwürdigsten Reden anknüpften, besonders jene Aussprüche deren sententiöse Kürze, schlagender Ausdruck und populäre Klarheit sie am meisten zur Behaltung und Fortpflanzung eigneten. Was jenseits der Stunde seines öffentlichen Auftritts lag gehörte zunächst nicht zum Kreise ihrer Unterhaltungen und Belehrungen. Wichtiger noch aber ist die Thatsache dass der angegebene Ursprung der spätern schriftlichen Berichte über das Leben Jesu zugleich den eigenthümlichen Charakter derselben erklärt, wonach sie zumeist aus einer sehr lose zusammenhängenden, eine Zeitordnung weder befolgenden noch sichernden Reihe von einzelnen Auftritten und Aussprüchen bestehn. Denn allerdings gehört das Anekdotenartige,

Fragmentarische, welches öfter nach der einfachsten Ideenverbindung geschichtlich auseinanderliegendes zusammenstellt, wesentlich und zunächst einer aus solchen Bedürfnissen entstandnen mündlichen Ueberlieferung an.

Man könnte versucht sein aus unsern vorliegenden Evangelien die Stücke (Thatsachen und Sprüche) herausfinden zu wollen, welche am öftersten und leichtesten müssen wiederholt worden sein, von Anfang an; so sehr zeichnen sich einzelne durch treffende Anschaulichkeit und Gleichförmigkeit vor andern aus. Und dieses unwillkürliche Gefühl mag auch Ursache gewesen sein dass man jene Evangelien und ihre Verwandtschaft rein aus dem Wesen und Wirken der mündlichen Tradition hat erklären wollen. Allein man darf sich diesem Eindrucke doch nicht allzu rasch und unbedingt hingeben. Denn es ist eine auffallende Erscheinung dass mehrere Stücke welche den besagten Charakter am höchsten an sich tragen nur in einem einzigen Evangelium erhalten sind (z. B. die Parabeln vom barmherzigen Samariter und vom verlornen Sohn und eine Reihe von Kernsprüchen christlicher Moral), während andere, welche gewiss zu den wiederholtesten gehören, wie die Leidensgeschichte, in ihren einzelnen Elementen schwankender erscheinen.

166. Ein Bedürfniss diese Erinnerungen durch die Schrift festzuhalten konnte noch nicht fühlbar werden zu einer Zeit wo der Augenzeugen viele noch lebten, und wo der ausgedehntere Kreis, in welchem sich später die christliche Gesellschaft entwickelte, die Reinheit der Ueberlieferung noch nicht gefährdete. Vielmehr konnte die öftere Wiederholung manchen Thatsachen und Erzählungen der Geschichte Jesu einen gewissen Charakter der Festigkeit geben, ohne den Einzelnen in der Wahl der Formen zu beschränken unter welchen er sie vortragen wollte. Denn die besondern Eigenschaften oder Interessen der Erzähler konnten dabei einen weiten Spielraum für die Gestaltung der Geschichte haben; letztere genoss einer grossen Beweglichkeit in Hinsicht auf den relativen Reichthum des Materials; hier konnte das Wunder, dort die Lehre mehr die Aufmerksamkeit fesseln; gewisse Schlagwörter in Jesu Aussprüchen, gewisse Hauptfacten konnten wechselsweise andre verdunkeln oder durch die innere Verwandtschaft vor der Vergessenheit bewahren.

Das meiste hier gesagte bedarf keines Beleges. Unsre vorhandenen Evangelien, unter sich verglichen, bieten allbekannte Beispiele dazu. Für die zuletzt angeführte Thatsache verweisen wir auf so manche einzelne Sentenz, die jetzt ihrer nähern Beziehung nach unklar erscheint, die aber offenbar wegen irgend einer Analogie sich an eine andre angeheftet hat und durch diese zugleich gesichert und vielleicht in ein ungehöriges Licht gesetzt worden ist. Z. B. Matth. 18, 1 ff. Luc. 5, 39. 11, 24 ff. 33. 34. 16, 10 ff. Mc. 9, 49 f. und viele andre. Wie ganze Gruppen von solchen analogen Sentenzen sich gebildet haben, ist bekannt: Luc. 9, 57 ff. Matth. 13, 44 ff. vgl. §. 192.

167. Dass diese Art die evangelische Geschichte zu erhalten und zu verbreiten wirklich die älteste war, erhellt auch aus dem Umstande dass sie die am allgemeinsten angewendete blieb, nicht

nur in dem nächsten Jahrhunderte nach Jesu Tode, sondern auch noch lange nachher neben den schriftlichen Berichten. Eigentlich ist sie nie ganz ausser Gebrauch gekommen und die grosse Mehrheit der Christen hätte ohne sie nie etwas von dem Heilande und seinen Thaten und Schichsalen erfahren. Uebrigens muss der Reichthum dieser Ueberlieferung nicht nach deren schriftlich erhaltnen Ueberresten bemessen werden. Diese erschöpfen bei weitem das Material nicht welches die Jünger in Umlauf gesetzt hatten, und manches Bruchstück ihrer Erzählungen, besonders auch an einzelnen Aussprüchen des Meisters, hat sich in jüngern Büchern und bei spätern Schriftstellern erhalten. Freilich erscheint uns die so gewonnene Ausbeute gering, im Vergleich mit dem sonst geretteten, aber nichts darf hier verschmäht werden wofern es nur für echt gelten mag, sobald die Möglichkeit der Bereicherung überhaupt offen gelassen ist.

Der nächstliegende und sogar auf theologischem Gebiete stringente Beweis für den grössern Reichthum der Ueberlieferung, sind die Lücken unserer kanonischen Evangelien, deren jedes aus jedem der andern ergänzt oder erweitert werden kann, sich selbst also als ein blosses Bruchstück des Gesammtmaterials zu erkennen gibt. Ausdrücklich bezeugt ist dieselbe Thatsache Joh. 20, 30. 21, 25. Beiträge zur Ergänzung, aber durchweg unwichtige, theilweise nur als Varianten zu der schriftlich erhaltenen Form einer Rede, liefern ausser Act. 20, 35 einige patristische Citate aus verlornen Evv. (§. 197 ff.), einige Zusätze in Handschriften der unsrigen (§. 241), und die Schriften der ältern Kirchenlehrer bes. Clemens und Origenes, namentlich aber mehrere untergeschobene Werke des zweiten Jh. welche möglicherweise dadurch ebensosehr ihre Beiträge verdächtigen, als für sich selbst das Zeugniss wirklichen Alters gewinnen.

Gesammelt sind solche *dicta Christi ἄγραφα* in Fabricii Cod. apocr. N. T. I. 321 ss. Grabe, Spicil. patrum et haeret. I. 12 ss. J. Gf. Koerner, De sermonibus Christi *ἀγράφοις*. L. 1776. H. H. Cludius in Henke's Museum. II. 352. F. Klöpper in den Kieler Mitarbeiten II. H. 4. S. 117 ff. Vgl. auch Schmidt's Bibl. VIII. 19 ff. und die Beilagen zu Hess' Leben Jesu. II. 553 ff.

168. Bis die evangelische Ueberlieferung durch die Schrift festgehalten und beschützt wurde, musste sie vieles von ihrer ursprünglichen Bestimmtheit verlieren. Die Reden Jesu lösten sich von der Erzählung der Umstände ab welche sie veranlasst hatten; oder umgekehrt wurden letztere, ohne die Weihe der erstern, zur nackten Anekdote. Vereinzelte Aussprüche von gewisser Aehnlichkeit wurden leicht aneinander gehängt und zusammengehörige fielen auseinander und verloren hier wie dort an Licht und Kraft. Die Thatsachen, aller Orts- und Zeitbestimmungen baar, widerstanden bald aller chronologischen Kunst. Namen von Personen, die den Jüngern bekannt gewesen sein mussten und die in der Geschichte handelnd auftreten, entfielen denen welchen sie fremd waren. Mit einem Worte, der Charakter der Genauigkeit, welcher der Tradition zukömmt so lange sie auf unmittelbarer Kenntniss der Dinge beruht, verwischte sich mehr

und mehr. Das behaltene, mit einigen Ausnahmen, wurde farbloser, und Vieles ging ganz verloren, oder gab zu eigenthümlichen Missverständnissen Anlass.

Beispiele (§. 166. 192) bieten unsre Evv., unter sich verglichen, in Menge dar:

Wie, trotz angewendeter Mühe, das überlieferte Material sich weder in eine chronologische Ordnung noch an eine concrete Unterlage fügen will, zeigt unter andern klar der Abschnitt Luc. 9, 51 ff. — 18, 14 welchen man gewöhnlich einen Reisebericht zu nennen beliebt (§. 206) und worin ganze Sammlungen unzusammenhängender Rede-Elemente vorkommen.

Namen von Personen gehen ganz verloren z. B. Mc. 2, 14; 5, 22; 10, 46; 15, 21. 40; Luc. 24, 10; 8, 3. Joh. 18, 10 verglichen mit den jedesmaligen Parallelstellen; oder wechseln und werden unsicher (§. 170), eben so von Orten Joh. 3, 23; Matth. 8, 28 und parall. 26, 36. vgl. mit Lucas; Luc. 10, 38. Gethsemane nur bei Mt. und Mc. genannt. — Matth. 23. 37. Luc. 13, 34 setzt eine öftere Anwesenheit Jesu zu Jerusalem voraus, von welcher die beiden Evv. zum Grund liegende Tradition nichts mehr wusste. Vgl. auch in Betreff der Epoche Joh. 2, 14 ff. mit Matth. 21, 12 ff.

Zahlen wechseln vgl. Matth. 8, 28 mit Luc. 8, 27. Matth. 20, 30 mit Luc. 18, 35. Matth. 21, 2 mit Mc. 11, 2. Matth. 26, 34 mit Mc. 14, 30. Mc. 15, 25 mit Joh. 19, 14.

Besonders lehrreich für alle diese Fälle ist eine genauere Synopse der Leidensgeschichte. Vgl. Stirm; Synopt. Bearbeitung der LG. in den Würtemb. Studien XIII. auch bes. 1841.

169. Aber in demselben Masse als diese Verarmung an dem überlieferten Stoffe überhand nahm und fühlbar wurde, blieb das Bedürfniss denselben festzuhalten lebendig, anfangs viel mehr ein Bedürfniss wirklich frommer Empfindung als blos wundersüchtiger Neugierde. Und dieses wirkte bald in entgegengesetzter Weise auf das Material der Ueberlieferung. Gewiss, nur im allgemeinen bekannte Verhältnisse prägten sich in bestimmtere Formen aus; einzelne oft wiederholte Berichte malten sich mit neuen Zügen zu grösserer Anschaulichkeit; Orte und Personen wurden ohne zureichenden Grund genannt oder verbunden, Zeiten durch Muthmassung geordnet; manche Aussprüche Jesu erhielten durch reflectirende Auslegung oder durch jüngere Erfahrungen einen beschränktern Sinn, und dieser übte hinwiederum einen Einfluss auf die wörtliche Fassung derselben. Dieselbe Begebenheit, dasselbe Wort konnten in verschiedner Form überliefert sein und verdoppelten sich zuletzt; vielleicht schmolzen auch verschiedne in eins zusammen und brachten jedes seine eigenthümlichen Elemente zum Ganzen.

Der hier beschriebene Gang der Ueberlieferung lässt sich überall nachweisen wo wir denselben in grösserm Raume übersehn können, und so namentlich auch auf dem Gebiete der h. Geschichte A. u. N. T. wenn wir unkanonische Quellen hinzunehmen. Aber auch ohne Hilfe der letztern. Das N. T. liefert zahlreiche Beispiele von traditioneller Fortbildung der Sagen

des hebräischen Alterthums (Matth. 1, 5. 23, 31. Luc. 4, 25. Act. 7. passim. 13, 21. 1 Cor. 10, 4. Gal. 3, 17. 2 Tim. 3. 8. Hebr. 11. passim. 12, 16. 1 Petr. 3, 19. Jud. 9 u. s. w. vgl. Gust. Hickel, Les histoires de l'A. T. dans le Nouveau. Str. 1845), der officielle oder patronisirte Kirchenglaube von einer ähnlichen der evangelischen und apost. Geschichte (§. 242). (Wer die Vorstellung hegte dass das Ev. Marci eine Compilation aus Matthäus und Lucas sei oder nur sonst in directer Abhängigkeit von einem derselben, würde nothwendig einräumen müssen dass die Feder des Vf. die Geschichte ausgemalt habe.)

Dass die chronologischen Formeln in den synoptischen Evv. kaum anders denn als Redactions-Versuche zu betrachten seien (vgl. z. B. Luc. 9, 51. 57. 10, 38. 13, 22. 17, 11 und §§. 193. 206), bedarf keiner nähern Begründung. Bekannte Beispiele verdoppelter Berichte oder sonstiger Verwirrungen durch Trübung der Nebenumstände, sind die doppelte Speisung Marc. 6, 14 ff. 8, 1 ff. (Matth. 14, 14 ff. u. 15, 32 ff.); die mehrfache Recension der Geschichte der Salbung Marc. 14, 3 (Matth. 26, 6.), Luc. 7. 36, Joh. 12, 2; wahrscheinlich die Einführung des Namens Matthäus in die Geschichte Matth. 9, 9; die zwei Esel beim Einzug (aus Missverstand von Zach. 9, 9), Matth. 21, 1 ff.; möglicherweise die Bestimmung der Summe der 30 Silberlinge bei Matth. 26, 14 allein, aus Zach. 11, 13.

Reden formen sich durch spätere Auslegung und Gesichtspunkte: Matth. 12, 40, wohl auch 13, 12 ff. vgl. parall.; Luc. 21, 20 vgl. Matth. 24, 15. — Die Parabel Luc. 19, 12 ff. vgl. Matth. 25, 14 ff. scheint aus zwei ursprünlich nicht zusammen gehörigen erwachsen zu sein.

170. Es liegt in der Natur der Sache dass jene zuerst beschriebene Abschwächung der evangelischen Tradition zu ihrem schliesslichen Anhaltspunkte gelangte, sobald letztere einmal, nach ihrem bis dahin geretteten Materiale, zur schriftlichen Aufzeichnung kam. Denn wenn auch die Einzelnen immerhin vieles vergessen konnten, die Gemeinde hatte in den Schriften den erhaltenen Schatz zu ihrer Verfügung. Anders aber war es mit der vorhin nachgewiesenen Bereicherung. Diese band sich nirgends an die geschriebene Urkunde, und konnte eben so gut die letztere ergänzen durch Zuthat aus echter Quelle als verunstalten durch Ausschmückung und sonstiges Verderbniss. Auch lehrt die Geschichte dass das Vorhandensein allgemein beglaubigter schriftlicher Berichte zu keiner Zeit dem trüb gewordnen Strome der mündlichen Tradition einen kräftigen Damm entgegen gesetzt hat.

Für letzteres vgl. §. 242 und die Geschichte der apokryphischen Evv.

Der Buchstabe der Schrift hat sogar Veranlassung zur weitern Umbildung des geschichtlichen Stoffes werden können, sobald einmal die Vergleichung verschiedener Berichte und das theologische Princip des Kanons zusammenwirkten. So wurden z. B. die Namen Lebbäus, Thaddäus und Judas Jacobi zu einer Person verschmolzen (s. Schulthess, Symbb. crit. I. 142. Ed. Reuss, Art. Judas Lebbäus in der hall. Encycl. II. 26), ferner Matthäus und Levi (s. Hasaeus u. Biel in d. Bibl. brem. V. 475. VI. 1038. J. F. Frisch, De Levi et Matthaeo non confund. 1746); Alphäus und Cleopater (d. Ausleger zu Joh. 19, 25); Nathanael und Bartholomäus (s. zu Joh. 1, 45. J. N. Nahr, Nathanael Bartholomäus. L. 1740); [abgesehn von allen den scharfsinnigen Combinationen in Betreff der Person des erstern; H. Späth,

in Hilgenfeld's ZS. 1868. II. III. ein Ungenannter ebend. 1873. I.] die Verwandtschaftsverhältnisse einzelner Apostel zu Jesu verschiedentlich aufgefasst (§. 56); der Tod des Judas willkürlich bestimmt (Lit. bei Hase L. J. §. 110), unzähliger harmonistischer Versuche nicht zu gedenken, welche zum Theil zur traditionellen Vorstellung gehören.

Ein höchst vereinzeltes Beispiel weiterer Abschwächung seit und trotz der schriftlichen Aufzeichung, das aber nur aus freiem Vorbedacht sich erklärt, ist das Verschwinden des wahren Namens des Barrabas, den erst Tischendorf (Matth. 27, 16. 17) wieder in den Text gesetzt hat.

171. Es ist schon gesagt dass kein Theil dieser Geschichte in tieferes Dunkel gehüllt ist als derjenige mit welchem wir uns hier zu beschäftigen haben. Nur wenigen Forschern ist die glückliche Ueberzeugung gegönnt dass sie den Knoten gelöst, und diese Wenigen sind unter sich gar sehr uneins. Wir, die wir jene Ueberzeugung nicht theilen, haben kein Recht die Kühnheit unsrer Vorgänger zu tadeln. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Ansicht dass es annoch Täuschung wäre wenn jemand wähnte die Sache zum Abschluss gebracht zu haben, und die Gewissheit dass die Erkenntniss eines Irrthums immer auf dem Gange zur Wahrheit fördern mag, machen es uns zur Pflicht in unsre Darstellung mehr als sonst auch die Meinungen aufzunehmen, welche sich uns nicht empfohlen haben, so weit dies nämlich geschehn kann ohne der allgemein befolgten Methode dieses Buches Eintrag zu thun. Die zu lösende Aufgabe hat schon in alten Zeiten die Aufmerksamkeit der Bibelleser auf sich gezogen, ist aber doch eigentlich erst in neuester Zeit durch unbefangnere Forschung wenigstens einer grössern Aufhellung entgegengeführt worden.

Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hin war die einschlägliche Untersuchung im Grunde weniger eine rein historische, den Thatsachen der Literaturgeschichte nachgehende, als eine apologetisch-harmonistische, d. h. sich die Aufgabe stellende, das Verhältniss der (drei oder vier) vorhandenen Evangelien zu einander zu erklären, auf eine die Interessen des Glaubens befriedigende Weise. Nicht nur blieben dabei alle ausserhalb liegenden Data unberührt, sondern die Untersuchung selbst fusste zumeist auf theologischen Voraussetzungen, wozu schon Augustinus (De consensu evangelistarum) den Weg gewiesen, die protestantische strenge Inspirationstheorie jeden andern versperrt hatte.

Uebrigens ist es merkwürdig dass auch im Gebiete der alttestamentlichen Literatur gerade die historischen Schriften diejenigen sind, über deren Ursprung und Schicksale die Wissenschaft spät erst zur Erkenntniss ihrer eignen vorurtheilsvollen Unfertigkeit gekommen ist, und welche jetzt im Bewusstsein derselben zugleich einer verhältnissmässig viel jüngern Zeit zugetheilt, und als Producte einer mehr complicirten schriftstellerischen Thätigkeit erkannt werden.

Bei der wachsenden Manchfaltigkeit der zur Erklärung des Problems aufgestellten Hypothesen ist es schwer und wohl auch nicht nothwendig eine selbständige Classification und Literatur derselben zu geben. Ungefähre und genügende Uebersichten findet man übrigens in den meisten sog. Einleitungen, und namentlich in den weiterhin zu nennenden ausführlichen Specialwerken.

172. Aus dem bereits über den Gang der mündlichen Ueberlieferung gesagten geht zunächst zur Genüge hervor, dass, sobald einmal aus derselben schriftliche Aufzeichnungen erwuchsen, diese unter einander neben bedeutender Aehnlichkeit auch manche Verschiedenheit bieten mussten. Beide Eigenschaften, abgesehn von jeder möglichen nähern Verwandtschaft der Arbeiten oder Exemplare, mussten in gleicher Weise vorhanden sein, mochten nun mehrere oder wenigere derartige Versuche gleichzeitig gemacht werden. Waren es doch in der That nur Variationen über dasselbe Thema: ihren Stoff aus einem immerhin beschränkten Kreise von Thatsachen schöpfend, so dass sie sich vielfach begegnen mussten; ihrer Form nach sich freier bewegend und darum einander unähnlicher. Zu dieser Form gehörte, nächst der Zahl und Auswahl der einzelnen aufgenommenen Erinnerungen, und dem Wort-Ausdrucke, überall wo nicht eben dieser den Kern der Ueberlieferung bildete, namentlich auch die Reihefolge der einzelnen Stücke und Auftritte.

Das Thema war seiner Gliederung nach ein sehr einfaches, wie sich besonders einleuchtend ergibt wenn man aus der Ap. Geschichte, den Episteln des N. T. und den ältesten christl. Vätern die Punkte sammelt, welche als Grundlegung des praktischen Unterrichts überall wieder vorkommen. Ausser Jesu Tod und Auferstehung welche dabei am meisten hervortreten und ihren Umständen nach berichtet zu werden pflegten (1 Tim. 6, 13. 1 Cor. 15, 3 ff. Act. 1, 21 u. s. w.) waren die Verkündigung des Täufers (Act. 13, 24 etc.), die Wunderheilungen (10, 38), Taufe und Abendmahl (1 Cor. 11, 23 f.) und dazu unzählige Aussprüche, Stich- und Schlagworte die selbst im fremden Stile der Briefschreiber vielfach durchklingen, gewiss die tägliche geistige Nahrung der Gemeinden (vgl. O. Thenius, Das Evangelium ohne die Evangelien. L. 1843. Paret, Paulus und Jesus. Stuttg. Jahrb. 1858. I.). Dieser Rahmen war gegeben und zugleich fest geschlossen, so dass innerhalb desselben nur für ein Mehr oder Weniger Raum blieb; keine wesentliche Rubrik konnte ganz fehlen und nur in dem ausserhalb liegenden (vgl. Act. 1, 21. Marc. 1, 1), nicht zu dem Kreise der zum Unterrichte verwendeten Erinnerungen gehörigen, wie Matth. 1. 2. Luc. 1. 2, ist eine totale Verschiedenheit denkbar. Dass aber die Kindheitsgeschichte ursprünglich als etwas rein esoterisches fehlte, und die Reden des Auferstandnen gar ewig ein Geheimniss bleiben sollten (Thiersch, Ap. K. S. 102) gehört nicht zur Geschichte der Literatur sondern unter die Einfälle der Theoretiker, würde auch jene Verschiedenheit vollends unerklärbar machen.

Der Umstand dass so feierliche, oft wiederholte Worte, wie die bei der Einsetzung des Abendmahls, so abweichend niedergeschrieben werden konnten, dass die offenbar von Jesu herrührenden Grundsätze und Aussprüche, in den Episteln so selten äusserlich der Fassung der Evangelien ähnlich sind, zeigt die Freiheit der Form in der Ueberlieferung, muss uns also geneigter machen jede auffallende wörtliche Uebereinstimmung für einen Grund zur Annahme näherer Verwandtschaft hinzunehmen, wenn er auch nicht immer zwingend sein kann. Je lebendiger und tiefer der Geist, desto freier die Form. Nur die Schule, der der Geist abhanden gekommen, vermag nicht sich in diese Freiheit zu finden.

Die erhaltenen Bruchstücke der verlornen Evangelien zeugen laut für beide obige Bemerkungen.

173. Die weitere Untersuchung beherrscht nun eine noch nicht lange her bestimmt erkannte Thatsache, welche der Geschichte nicht wieder verloren gehn kann und welche den Hauptschlüssel geben wird zum Verständnisse theils der Entwickelung dieses Zweiges der apostolischen Literatur überhaupt, theils des Verhältnisses der noch vorhandenen Denkmäler derselben zu einander. Diese letztern sind nicht die einzigen gewesen welche die Urzeit kannte, und sehr wahrscheinlich auch nicht die ersten und ältesten. Es mögen deren kürzere oder längere, an mehrern Orten, unabhängig von einander, sowohl in griechischer als in hebräischer Sprache entstanden sein, obwohl wir dies alles nur im allgemeinen mit voller Sicherheit behaupten, über das einzelne dagegen meist nur Muthmassungen aufstellen können. Manches jetzt verlorne erhielt sich indessen lange genug um noch von jüngern Schriftstellern bezeugt und erst von der Unwissenheit späterer Geschlechter vergessen, von dem Vorurtheil glaubensängstlicher Kritiker verkannt und geläugnet zu werden. Was aber die Zeit der ältesten Anfänge dieser Geschichtsschreibung betrifft so ist sie unbedenklich schon vor die Zerstörung Jerusalems zu setzen.

In älterer Zeit war man nur zu geneigt die betreffenden Aussagen der Kirchenväter entweder auf apokryphische d. h. der Gunst der Kirche unwürdige Schriften zu beziehn, oder letztere als Ableger und Bastarde unsrer kanonischen Evangelien zu betrachten. Die meisten Lehrbücher der Einleitung übergingen sie ganz mit Stillschweigen. Aber auch unter den neuesten gibt es noch deren etliche, die über die Sache so wenig im Klaren sind dass sie umgekehrt alle solche Evangelien und die einschläglichen Erörterungen (Evv. der Hebräer, Justin's, Tatian's, Cerinth's, der Aegypter, Marcion's, ja sogar die gewissen bekannten Gnostikern des zweiten Jh. zugeschriebenen) an die Spitze der ganzen Untersuchung über die Evangelienliteratur überhaupt setzen.

Eine sichere Folgerung aus patristischen Citaten der ältesten Zeit für die Epoche der Entstehung und Verbreitung schriftlicher Evv. lässt sich nicht gewinnen (§. 287) da die Schriftsteller entweder zu jung sind oder auch aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft haben können. Die Form welche manche Sentenzen Jesu bei ihnen haben (Barn. 5. 7. 19. Clemens 13. 46 u. s. w.) stimmt selten zu der kanonischen, und kann ebenso gut auf Rechnung des Gedächtnisses als einer uns unbekannten schriftlichen Quelle kommen. Die angeblichen Schriften des Ignatius und Polycarpus stammen aus einer Zeit wo eine Benutzung unsrer Evv. (welche aber nicht einmal erwiesen ist) nichts merkwürdiges mehr wäre. In 1 Thess. 5, 1 f. den Beweis des Vorhandenseins schriftlicher Evv. zu suchen (Ewald, Paulus S. 48) ist sehr prekär. Vgl. die Schrift: Bis zu welcher Zeit muss das Lucas-Ev. und überh. die drei Synoptiker abgefasst worden sein? Z. 1848. Const. Tischendorf, wann wurden unsre Evv. verfasst? 4te A. L. 1866. Dagegen Hilgenfeld, in s. ZS. 1865 III. 1867 I. Rumpf in der Strassb. Revue 3te Série V. Gust. Volkmar, der Ursprung unsrer Evv. nach den Urkunden. Z. 1866.

174. Zu allem diesem kommt nun weiter der über allen Zweifel erhobene Umstand, dass solche historische Aufsätze bei

ihrem ersten Erscheinen, nirgends einen officiellen Charakter hatten. Es waren eben Aufzeichnungen wie sie das persönliche Bedürfniss und die demselben dienende Gelegenheit überall hervorrufen konnten und welche möglicherweise kaum über die Schwelle ihres Verfassers kamen, wenn auch damit der Vorstellung einer sehr bedeutenden Zahl derselben nicht das Wort geredet werden soll. Selbst bei der, durchaus nicht abzuweisenden Voraussetzung, dass irgend ein bekannter oder beglaubigter Kirchenlehrer, ein Apostel oder der frühesten Jünger einer, eigne Erinnerungen hätte erhalten wollen auf diese Weise, bleibt, nach Massgabe des über die Kirchengemeinden der ersten Zeit, ihre Lehrart und ihre Ordnung bekannten, die Meinung ausgeschlossen als hätte ein solches Buch sofort ein gesetzliches Ansehn und eine allgemein regelnde Verbreitung finden müssen.

Man muss nie aus dem Auge verlieren dass das dogmatische Element, im Anfange zudem ein sehr einfaches, das wesentliche im apostolischen Unterricht war, nicht aber das historische. Letzteres concentrirte sich einerseits auf den Begriff des wunderbaren Charakters der Erscheinung und Wirksamkeit Jesu, im einzelnen wohl die Auferstehung so in den Vordergrund stellend dass die andern Thatsachen dadurch verdunkelt wurden, andererseits auf den Kern seiner Predigt und Verheissung. Je grösser die Masse der in der Gemeinde bekannten und circulirenden Erzählungen einzelner Scenen von Wundern war (Joh. 20, 30. 21, 24 f.) oder auch nur die Vorstellung von der Menge der geschehenen (Matth. 4, 23 f. 8, 16. 9, 35. 12, 16. 13, 58. 14, 36. 15, 30. Mc. 1, 32. 3, 10. 6, 5. 56. Luc. 4, 40. 6, 19 u. s. w. nebst den Parallelstellen), desto weniger konnte den Aposteln oder andern Vorstehern der Gedanke kommen eine Sammlung zu veranstalten von solchen die etwa zu wissen nöthig wären. Des Stoffes zur Belehrung war genug vorhanden, und eine Besorgniss wegen unechter Beimischung noch nicht an der Zeit. Vgl. §. 36.

Indessen wird es aus dem Folgenden zur Genüge erhellen dass uns die bei Neuern (und zum Theil bei den Aeltern schon) weit verbreitete und scharf betonte Vorstellung von einem Vorherrschen individueller und verschiedner dogmatischer Gesichtspunkte bei der Abfassung unsrer Evv. als eine übertriebene erscheint. Diese Ansicht bedingt vielfach das kritische Urtheil über eine wesentlich literärhistorische Frage, bes. in den weiterhin zu nennenden Schriften der Tübinger Schule, ist aber auf die Spitze getrieben von einem Ungenannten: Die Evangelien, ihr Geist, ihre Verfasser und ihr Verhältnisse zu einander. L. 1845. Zu apologetischen Zwecken versucht die wirklich oder vermeintlich divergirende dogmatische Tendenz der Evv. zu ergründen und auszudeuten: J. Koerber, das Geheimniss der Einheit und Verschiedenheit der vier Evv. Regb. 1866.

175. Im Gegentheil darf angenommen werden, dass einzelne Personen welche auf irgend eine Weise in den Besitz einer solchen Schrift gekommen waren und Lust und Eifer zu deren Inhalte hatten, sich gelegentlich bemüht haben mögen, derselben eine grössere Vollkommenheit zu geben, durch Bereicherung oder Berichtigung. Man erfuhr neues oder genaueres und konnte es sonder Mühe eintragen in ein Werk das ja im Grunde nur aus einer grössern oder geringern Anzahl von Einzelnheiten be-

stand, deren Zusammenhang durch solche Einschiebsel oder Nachträge weder gelockert noch selbst gefestigt werden konnte. Wie nun anfangs die mündliche Ueberlieferung allein die ersten geschichtlichen Aufsätze hervorgebracht, und eine bleibende Quelle für deren Bereicherung hat sein können, so liegt es auf der Hand dass, wer solche Bereicherung suchte, auch andre, schriftliche Quellen, wenn er sie finden konnte, nicht wird verschmäht haben. Sie waren zwar ärmer als die Tradition und konnten ihr also noch nicht vorgezogen werden, aber was sie boten erhielt schon durch die Schrift eine genügende Gewähr.

Im Grunde ist das eben gesagte allerdings nur eine Hypothese; aber sie hat nicht nur eine gewisse psychologische und literärhistorische Natürlichkeit für sich, was mancher andern abgeht, sondern auch positive Beweise §. 239. 240. 241. Was ihr am meisten im Wege steht, ist ein Vorurtheil, dies nämlich, dass von den urchristlichen Schriften, also auch von den historischen, sofort eine Menge Copien angefertigt, also von vorneherein eine beträchtliche Zahl gleichlautender Exemplare existirt habe. Der weitere Verlauf unserer Darstellung besonders §. 186 ff. wird die Sache noch einleuchtender machen.

Uebrigens ist's ja dasselbe wenn jemand, nicht für seine persönlichen Zwecke, sondern in eigentlich schriftstellerischer Absicht, mit Hilfe eines oder mehrerer Schriftwerke, eine vollständigere Arbeit über die evangelische Geschichte unternahm, wie dies von der Kritik, in der manchfaltigsten Weise, von unsern Evangelisten der Reihe nach behauptet worden ist. Von den andern vorläufig noch zu schweigen, bekennen sich ja Lucas (§. 200. 203) und Papias ausdrücklich zu solchem Verfahren. Letzterer sagt (Euseb. l. c. 3, 39): *οὐκ ὀκνήσω δέ σοι καὶ ὅσα ποτὲ παρὰ τῶν πρεσβυτέρων καλῶς ἔμαθον καὶ καλῶς ἐμνημόνευσα συγκατατάξαι, ταῖς ἑρμηνείαις διαβεβαιούμενος ὑπὲρ αὐτῶν ἀλήθειαν . . . . οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον, ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης.* Die Tradition war ihm also die rechte Quelle um die bereits schriftlich vorhandenen Berichte durch eine neue *σύνταξις* zu bereichern und zugleich *διαβεβαιοῦσθαι.* Vgl. Steitz, Art. Papias in Herzog's Encycl. Zahn, in den Studien 1866. IV. Overbeck in Hilgenfeld's ZS. 1867. I. und unten §. 186. 187.

176. Jemehr nun die ersten in Umlauf gekommenen Aufsätze auf die beschriebene Art eine willkommene Quelle für weitere und reichere Aufzeichnungen wurden oder gar einander selbst begegneten, desto mehr mussten auch die jüngern Schriften in ihrer äussern Gestalt einander zu gleichen anfangen. Die Zahl der Thatsachen aus dem Leben des Heilands, welche sich allgemeiner verbreiteten, mehrte sich. Die Redestücke wurden länger und gewannen einen weniger veränderlichen Ausdruck weil man, unter verschiednen, bald den besten, dem wahrscheinlichen Sinne des Urtextes angemessensten, herausfand. Ganz besonders aber bekundete sich die Einwirkung zweier Schriften auf ein ander durch den anders gar nicht zu erklärenden Umstand, dass längere Reihen von Erzählungen in der gleichen Ordnung sich folgten, ohne dass eine innere Nothwendigkeit dazu vorhanden war und bei vollkommner Abwesenheit chronologischer Bestimmungen.

Letzterer Umstand würde zu einer solchen Folgerung nicht berechtigen wenn er sich blos auf einzelne natürlich unter sich verbundene Scenen beschränkte, z. B. am Anfang und Ende des öffentlichen Lebens Jesu wo die Geschichte des Täufers, Taufe und Versuchung allerdings keine andre Stellung einnehmen konnte, von der Geschichte der Leidenstage nicht zu reden, die ja vom Anbeginn der am öftersten wiederholte Theil des Ganzen sein musste, und in frischester, lebendigster Erinnerung bleiben. So könnte auch die Heilung des blutflüssigen Weibes immer in die Erzählung von Jair's Tochter eingeflochten gewesen sein Matth. 9, 18 ff. Marc. 5, 22 ff. Luc. 8, 41 ff. Allein an andern Stellen sieht man wirklich nicht ab wie die Reihefolge bei blos mündlicher Fortpflanzung sich sollte haben gleich bleiben können. (Beispiele §. 181.)

177. Kam es nun zuletzt dazu dass man sich, in den Familien und bald auch in den Gemeinden, nach schriftlichen Nachrichten über das Leben des Heilandes umsah, so verstand es sich von selbst dass die vollständigern Sammlungen vorgezogen, die ärmern vernachlässigt wurden. Diese verloren sich alsdann in kürzerer Frist. Besonders aber war dies der Fall wenn an die Bücher der erstern Art sich irgend ein Name knüpfte der den Inhalt derselben empfahl, auch noch um anderer Ursachen als um seines grössern Reichthums willen. Solche Namen bezeugten dann aber nicht nothwendig die unmittelbare Abfassung einer Schrift durch den oder jenen Apostel oder Apostelschüler, wie es freilich bald verstanden wurde. Nach dem bisher gesagten nannten sie wohl eher die ursprüngliche mündliche Quelle auf welche ein Bericht zurückgeführt werden konnte, oder aber auch den Verfasser einer Urschrift aus welcher durch Erweiterung und Umarbeitung von mancherlei Art eine jüngere geflossen war.

Wenn die Alten ein Evangelium κατὰ Πέτρον kannten und hoch hielten, so war ursprünglich damit noch nicht die Behauptung ausgesprochen dass Petrus es selbst verfasst und geschrieben habe, nur die Gewähr für den Inhalt an den Namen geknüpft der die beste Bürgschaft leisten konnte. Bei einem Evangelium „nach den zwölf Aposteln" (§. 198) liegt es auf der Hand dass das κατὰ nur eine solche moralisch-kritische Bedeutung haben sollte. Wie weit diese Bemerkung auf unsre synoptischen Evv., zumal die beiden ersten anwendbar sei, wird weiterhin erhellen.

Wenn übrigens von einer Wahl zwischen mehreren Sammlungen geredet worden ist, so verstehe man dies nicht als von einer alltäglichen Erscheinung welche die weite Verbreitung vieler verschiednen Redactionen voraussetzte. Der Ruf und die Beglaubigung im Schosse der Gemeinde that das beste dazu. Ein Unternehmen wie das des Lucas antiquirte nothwendig die vorangegangenen πολλοὺς (1, 1) auch für die welchen sie nie zu Gesichte gekommen waren. Es läge nahe, unsre drei übriggebliebenen synoptischen Evangelien als solche zu denken, die in drei verschiedenen geographischen Sphären alle etwa neben ihnen existirenden durch ihre innern und äussern Vorzüge bald verdunkelt hätten. Die Sage des Alterthums scheint einer solchen Auffassung nicht ungünstig; doch s. §. 207.

178. Anfangs hatten diese historischen Schriften keinen besondern und gemeinschaftlichen Namen. Wenigstens ist uns kein

solcher überliefert worden, und bei der Leichtigkeit womit im Alterthum die Bücher bestimmter Titel entbehrten ist auch ein Bedürfniss einen solchen zu suchen nicht vorhanden. Später nannte man sie Evangelien, genauer Bücher des Evangeliums oder der guten Botschaft von der Erscheinung Christi. Dieser Name blieb ihnen zuletzt, in seiner abgekürzten, elliptischen Fassung und ist ein dem Volke ganz geläufiger geworden. Er verdrängte alle übrigen Namen die sonst noch in älterer Zeit gebräuchlich gewesen sein mochten, und auch wir können uns der Bequemlichkeit wegen hier schon desselben bedienen, obgleich wohl wissend dass er nicht bis in die Zeit der ersten Apostel hinaufreicht.

Dass im N. T. *εὐαγγέλιον* nirgends den jetzt vulgären literärischen Sinn hat (auch nicht Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8 wie die KVV. wollen), bedarf keines Beweises. Ueber den theologischen vgl. Hist. de la théol. chrét. I. 221. II. 81. (3te A. I. 215. II. 52). Doch ist es namentlich bei Paulus schon nicht überall blos der objective Inhalt der apostolischen Predigt, sondern häufig auch der Act der Verkündigung selbst, die Uebung des Amtes.

Nach Massgabe des etymologischen Sinnes müsste die Benennung eines Evangelienbuches lauten: *Εὐαγγέλιον Χριστοῦ* (Marc. 1, 1) *κατὰ* . . . . cf. Hieron. Catal. c. 3: *Matthaeus evangelium Christi composuit.* Iren. 3, 1: *γραφὴ τοῦ εὐαγγέλιου.* Auch ist die Urbedeutung des Wortes der Theologie nie verloren gegangen. Vgl. Suiceri thes. eccl. s. h. v.

Andere Bezeichnungen der geschichtlichen Berichte über das Leben Jesu sind (nicht das *βίβλος γενέσεως* Matth. 1, 1 was wohl nur Ueberschrift der Genealogie ist) die *διηγήσεις* bei Luc. 1, 1 und die *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* bei Justinus (§. 199) welche damals (Apol. I. 66) anfingen *Εὐαγγέλια* genannt zu werden.

179. Aus dieser Zeit nun, oder aus der unmittelbar auf dieselbe folgenden, sind uns drei Schriftwerke der beschriebenen Art erhalten worden, deren Entstehung und gegenseitiges Verhältniss Gegenstände manchfaltiger Forschung und widersprechender Ansichten in unsern Tagen geworden sind. Sie bieten dem aufmerksamen Leser, neben einer auffallenden Aehnlichkeit in Stoff und Ausdruck, zum Theil auch in der Ordnung des Berichtes manche noch auffallendere Verschiedenheit dar, und während jene sich oftmals bis zum Anschein der unmittelbar nachschreibenden Abhängigkeit steigert, wird diese nicht selten zum unvereinbaren Widerspruch. Die Lösung dieses, auf älterem theologischen Standpunkte rein unentwirrbaren Räthsels, hat auch in neuerer Zeit nicht gelingen können, so lange man, bald mehr die Aehnlichkeit, bald mehr die Verschiedenheit ins Auge fassend, es lediglich aus den vorhandenen schriftstellerischen Denkmälern hat entziffern wollen.

Wegen dieses Verhältnisses und der um desselben willen empfohlenen gemeinschaftlichen und übersichtlichen Behandlung der fraglichen Schriften, im

Druck des Textes und in der exegetischen Bearbeitung, heissen bekanntlich die Evv. des Matthäus, Marcus und Lucas die synoptischen und werden durch diesen Namen von dem vierten, als von einem in dieser Hinsicht anders gearteten, unterschieden. Eine Ausdehnung dieses Verfahrens auf das vierte Ev. (ausser etwa in der Leidensgeschichte) ist auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft ein Anachronismus und ein Missverständniss (§. 214. 221). Vgl. m. Art. Synopse in Herzog's Encycl.

Um den Thatbestand ganz in der Kürze überschauen zu können, lassen wir zunächst die Uebersicht des Inhalts folgen:

I. Die Geburtsgeschichte haben nur Matth. und Luc. und ganz abweichend von einander. Dazu mag man die Genealogien rechnen, nur dass Luc. die seinige später nachbringt. Matth. 1. 2. Luc. 1. 2. 3, 23—38.

II. Die Predigt des Täufers, die Taufe Jesu und dessen Versuchung, endlich der Beginn des Lehramtes und die Berufung der ersten Jünger, bei allen dreien zusammenhängend, fast durchaus übereinstimmend, und deutlich verwandt. Nur am Schlusse geht Lucas seinen eigenen Weg. Matth. 3, 1—4, 22. Marc. 1, 1—20. Lucas 3, 1—22. 4, 1—30.

III. Erste Gruppe von Thaten und Reden Jesu. Matth. 4, 23—13, 58. Marc. 1, 21—6, 13. Luc. 4, 31—9, 6. Hier haben Marcus und Lucas durchgängig dieselbe Reihefolge in den gemeinschaftlichen Abschnitten, mit alleiniger Ausnahme der drei Verse Luc. 8, 19—21, welche umstellt werden müssen. Matthäus dagegen hat eine ganz andre Reihefolge. Von dem Stoffe des Marcus fehlt bei Lucas Mc. 3, 20—30 (doch vgl. Luc. 11 u. 12) und Mc. 6, 1—6 (doch siehe Luc. 4, 16 ff.); von demselben fehlt bei Matthäus Mc. 1, 21 ff. 33 ff. Von dem Stoffe des Matthäus fehlen bei Marcus Mt. 8, 5 ff. C. 11 ganz, bei beiden andern, ausser vielen Redetheilen, Mt. 9, 27—38. Von dem Stoffe des Lucas fehlt bei Matthäus L. 4, 31 ff. 41 ff., bei Marcus L. 7, 1 ff. 18 ff. und mehrere Reden, bei beiden L. 5, 1 ff. (doch vgl. Matth. 4, 18. Marc. 1, 16) 7, 11 ff. 36 ff.

IV. Zweite Gruppe von Thaten und Reden, mit der vorhergehenden gewöhnlich zusammengefasst unter dem Titel: Wirksamkeit in Galiläa. Matth. 14—18. Marc. 6, 14—9, 50. Luc. 9, 7—50. In allen dreien dieselbe Reihefolge der gemeinschaftlichen Abschnitte. Matthäus hat allein 17, 24—27, C. 18 grossentheils. Marcus hat allein 7, 31—37. 8, 22—26. Lucas hat hier nichts besonderes, vielmehr fehlt ihm alles was Marc. 6, 45—8, 26, Matth. 14, 22—16, 12 haben.

V. Dritte Gruppe, gewöhnlich die Reisegeschichte genannt, dem Lucas (9, 51—18, 14) ganz eigen, indem die wenigen wirklichen Parallelen (Matth. 8, 19 f. 11, 20 ff. 12, 22 ff. Marc. 3, 20 ff.) sich bei Matth. und Marc. anderswo einreihen. Doch sind namentlich in den frühern Abschnitten des Matth. fast zu allen hiehergehörigen des Lucas zahlreiche Parallelen in einzelnen Sprüchen.

VI. Vierte Gruppe, gewöhnlich mit der vorigen zusammengestellt, Matth. 19. 20. Marc. 10. Luc. 18, 15—19, 27. Die Reihefolge der gemeinschaftlichen Abschnitte ist dieselbe. Matth. hat allein 20, 1—16. Lucas hat allein 19, 1—27 (doch vgl. Matth. 25, 14 ff.). Ihm fehlen aber noch Matth. 19, 1 ff. 20, 20 ff. nebst den Parallelstellen des Marcus.

VII. Die letzten Tage in Jerusalem Matth. 21—25. Marc. 11—13. Luc. 19, 28—C. 21. Die Reihefolge dieselbe. Matth. hat allein 21, 28 f. und das meiste in den Reden C. 23 u. 25. Doch finden sich bei Lucas zerstreute einzelne parallele Sprüche anderwärts, vgl. auch Luc. 14, 1 ff. 19, 11 ff. Dem Lucas fehlt auch Matth. 22, 34 f. und parall., dem Matth. Luc. 21, 1 ff. und parall.

VIII. Die Leidensgeschichte Matth. 26. 27. Marc. 14. 15. Luc. 22. 23. Bei allen dreien den Hauptsachen nach dieselbe, doch fehlt bei Lucas die Salbung; bei ihm und Marcus der Tod des Judas und die Wache am Grab. Kleinere Zusätze bei allen hin und wieder einzeln.

IX. Die Auferstehungsgeschichte Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Nur am Anfang verwandt: die Erscheinungen des Auferstandnen bieten keine Parallelen, nur ist das Ende des Marcus deutlich zum Theil ein Auszug aus Lucas.

Das Problem wird aber in seiner ganzen Bedeutung weniger hieraus als aus der Vergleichung der Ausdrücke, bes. ungewöhnlicher, für die auffallende Aehnlichkeit, und der Umstände, für die oft nicht geringere Unähnlichkeit erkannt. Beispiele finden sich für beides auf jeder Seite einer Synopse, und kommen unten in Menge zur Sprache. Bei der einfachsten und ungekünsteltsten Theilung des synoptischen Textes in 124 Sectionen (d. h. leicht und natürlich trennbare Stücke, ohne Rücksicht auf deren Länge), sind deren 47 in allen drei Evv.; 12 bei Matth. und Marc., 2 bei Matth. und Luc., 6 bei Marc. und Luc., 17 bei Matth. allein, 2 bei Marc. allein, 38 bei Luc. allein. Der Text des Lucas hat also 93 Stücke und ist somit in Rücksicht der Manchfaltigkeit des Stoffes der reichste; Matth. hat 78, Marc. 67. Bei diesen Zahlen ist aber auf kleine Zusätze, bes. in den Reden, nicht Rücksicht genommen. In der eusebianischen (§. 385) sehr zersplitternden Eintheilung, auf eine Gesammtzahl von 554 Sectionen (Johannes abgerechnet), kommen 182 auf alle drei, 73 auf Matth. und Marc., 103 auf Matth. und Luc., 14 auf Marc. und Luc., 69 auf Matth. allein, 93 auf Luc., 20 auf Marc. Darnach hätte Luc. 392, Matth. 427, Marc. 289 Stücke. Der Unterschied kömmt daher dass nach diesem System die längern Reden in eine grosse Zahl Parcellen zerlegt sind. Nach unsrer Vertheilung hat Matth. 330 Verse ganz allein, Marc. deren 68, Luc. 541. Matth. und Marc. 170—180 die bei Luc. fehlen; Matth. und Luc. 230—240 die bei Marc. fehlen; Marc. und Luc. circa 50 die bei Matth. fehlen. Die Summe der allen dreien gemeinschaftlichen ist nur 330—370. (Die Verse sind nämlich bei Marcus durchaus kürzer, daher die verschiednen Ziffern.)

Ausgaben der drei ersten Evv. in synoptischer Anordnung (meist aber sehr wenig anschaulich mit ineinander laufenden Columnen gedruckt) von J. J. Griesbach, 1776. 1797. 1809. 1822. von W. Mt. Lb. de Wette und F. Lücke, 1818. 1842. von Mor. Rödiger, 1829. 1839. von M. H. Schulze, 1861. v. Hm. Sevin, 1866. und mit Beifügung aller unkanonischen Fragmente, von Rud. Anger, 1852. Mit Beifügung des Johannes von J. Clericus, 1699. fol., schön und sehr anschaulich, von Jos. Pristley, 1777. von Jos. White, Oxf. 1805. u. ö., nach eusebianischer Methode für unsre exegetischen und kritischen Bedürfnisse unbrauchbar; von Edw. Greswell, 1834 u. ö., von J. A. Rotermundt, 1835; von Jos. Gehringer, 1842. J. H. Friedlieb, 1847. 1869. von Edw. Robinson, 1851 u. ö. Const. Tischendorf, 1851. u. ö. vgl. die erste Anm. zu §. 179. Ferner ohne den Text: H. Planck, Entwurf einer neuen Synopse. Gött. 1807. G. Ch. Rud. Matthaei, Synopse der 4 Evv. Gött. 1826. Gli. Ph. Ch. Kaiser, Syn. Zusammenstellung der 4 Evv. Nb. 1828. H. N. Clausen, Quatuor evv. tabulae syn. Hafn. 1829. J. D. Schlichthorst, Das Verhältniss der syn. Evv. Gött. 1835. E. F. Gelpke, Anordnung der Erzählungen in den syn. Evv. Bern 1839. Vinc. Reichel, quatuor evv. harmonice et chronol. dispertita. Prag 1840. J. G. L. C. Krafft, Chronologie und Harmonie der 4 Evv. Erl. 1848. J. G. Sommer, Synopt. Tabellen für die Kritik u. Exegese d. 3 ersten Evv. Bonn 1842. Ed. Köllner, Syn. Tabellen. Giess. 1849. Gratz, N. T. I. p. XI. Lachmann, in den Studien 1835. III. S. auch Bouterwek in Herzog's Encycl. IV. 261. Ebrard, ebend. V. 553. Bunsen, BW. VIII. 115 ff. Die reiche ältere Literatur verzeichnen Fabricius bibl. gr. III. 212. Hase, L. J. §. 21. Diese hatte indessen

weniger synoptische als harmonistische Zwecke. Meine Tabellen in der Strassburger Revue X. 78.

Jede synoptische Anordnung des Evangelientextes wird herausstellen dass nicht sowohl die geschichtlichen Elemente als die didaktischen dadurch zerrissen und zerstückelt werden und zwar dies um so mehr als die Reden ausgedehnter sind. Ein Beweis dass diese durch oft willkürliche Verbindungen erwachsen, in ihren Anfängen jedenfalls meist abgesondert erhalten waren.

Die ältere Theologie, um ja keine Umstellung nöthig zu haben und die Inspiration auch auf die Anordnung des Stoffs überall wirken zu lassen, nahm grundsätzlich die Wiederholung derselben Begebenheiten zu verschiedenen Zeiten an, was in Betreff der didaktischen Elemente unverfänglich, in Betreff mancher Thatsachen (z. B. Tempelreinigung u. ähnl.) ein unabweisliches Postulat der Harmonistik war. So einst And. Osiander, 1537 u. ö. und noch jüngst: Concordance des évangiles. Strg. 1861.

180. Nach der einen Seite hin bestand man darauf das Verhältniss jener drei Evangelien lediglich aus der vorausgesetzten Abhängigkeit derselben von einander zu erklären. Zu diesem Behufe wurde bald das eine, bald das andre, bald das dritte als das früheste, als die Quelle der übrigen, oder aber wieder als das letzte, die beiden vorhergehenden benutzende dargestellt. Schon die Möglichkeit solcher, einander gegenseitig aufhebenden, Versuche zeigt deren Willkür, und in der That hat keine aller der denkbaren Combinationen dieser Art, obschon mit allem Fleisse und Scharfsinn ausgedacht und durchgeführt, es zu überzeugender Klarheit, zu ausreichender Vollständigkeit bringen können. Die gegebene Erklärung der Aehnlichkeiten wird bedenklich für den vorausgesetzten Charakter der Schriftsteller, und die Verschiedenheiten, weit entfernt sich zu erklären, werden noch bedenklicher für den vorausgesetzten Charakter der Geschichte.

Jede hier mathematisch denkbare Combination hat ihre Verfechter gefunden:

1. Matthäus schrieb zuerst, Marcus nach ihm, Lucas zuletzt: So unter Andern (nach Augustin §. 171) Grotius, Mill, Prolegg. 109 ss. Bengel, Wetstein, Tho. Townson, discourses on the four gospels. Oxf. 1778, deutsch mit Zusätzen v. Semler, 1783. 2 t. Besonders Hug in der Einl. Seiler, De tempore et ordine evv. 1805. Jul. Aeschimann, Origine des trois pr. évv. Gen. 1832. Hennell, Ursprung des Christenthums. S. 72 ff. vgl. Scholten §. 184. Zu dieser Zeit vertheidigt namentlich Ad. Hilgenfeld die mittlere Stellung des Marcus in mehrern Werken (§. 189) und Aufsätzen s. ZS. Gust. d'Eichthal, les évangiles. P. 1863.

2. Lucas schreibt in zweiter Reihe, Marcus schöpft aus den beiden andern: So besonders Griesbach in mehrern Abhh. (Opp. T. II.). H. Saunier, Ueber die Quellen des Ev. Marci. B. 1825. C. Gf. W. Theile, De trium priorum evv. necessitudine. L. 1825. Vgl. dessen Aufsätze in Winer's Journal. V. 385. VI. 1. Fritzsche im Comm. A. F. Gfroerer, Die heilige Sage. Stuttg. 1838. 2 t. Im wesentlichen auch Paulus, De orig. evv. 1797 und exeg. Conservatorium 1822. Th. I. Stroth im Repert. IX. 144. Sieffert, Ursprung des ersten kanon. Ev. Kön. 1832. Ammon, Lucas emendator Matthaei. Erl. 1805. In neuerer Zeit, doch hin und wieder mit Annahme von Nebenquellen: de Wette und Neudecker in den Einll. F. C. Baur, s. §. 163. 189. Delitzsch, s. §. 195. Fz. Jos. Schwarz,

Neue Unterss. über die syn. Evv. Tüb. 1844. Schwegler, Nachap. Zeit. I. 457. Kern in der Tübinger ZS. 1838. II. Das Abhängigkeitsverhältniss der Evv. B. 1847 (v. e. Ungen.). Auch Bleek in der Einl. lässt den Marcus aus den beiden andern compiliren, diese aber aus dem „Ur-Evangelium“ schöpfen.

3. Marcus ist der älteste, (der griechische) Matthäus der jüngste: Glo. Ch. Storr, De fonte evv. Matth. et Luc. Tüb. 1794. Derselbe, Zweck der ev. Gesch. des Joh. §. 58 ff. Wie in neuerer Zeit gerade diese Combination in den Vordergrund getreten ist, wiewohl vielfach modificirt, s. §. 184. vgl. auch Thiersch, Ap. Kirche S. 101 ff.

4. Lucas schreibt zuerst, Marcus benutzt die beiden andern: Ant. F. Büsching, Die vier Evv. Hamb. 1776. Evanson 1792; Thiersch, Hist. Standpunkt, S. 182.

5. Ebenso, doch ists Matthäus der aus den beiden andern schöpft: Vogel in Gabler's Journal für auserlesene theolog. Literatur. I. 1 ff. Vgl. auch Schneckenburger, Beitr. S. 16.

Durch alle diese Zusammenstellungen, so fern sich dieselben lediglich auf die drei vorhandnen Schriftwerke beschränken, erklären sich leicht a) die Uebereinstimmung des einen mit dem andern, je grösser desto natürlicher; b) die reinen Zusätze, welche dann aus anderer Quelle, einer mündlichen oder schriftlichen entlehnt sein können. Aber schon die Abweichungen im einzelnen machen eine Schwierigkeit, weil sie beweisen dass jener andern Quelle vor der vorliegenden der Vorzug gegeben wurde, so dass im Grunde das Abhängigkeitsverhältniss gar nicht mehr existirt. Dies betrifft namentlich den Anfang und das Ende der Geschichte. Vollends unbegreiflich aber werden die Auslassungen ganz wichtiger Abschnitte; z. B. Matth. 14, 22—16, 12. 19, 1 f. 20, 1 f. bei Lucas, oder Luc. 7, 11 f. 10, 25 f. und der grösste Theil von Cap. 12—17 bei Matthäus. Dem Marcus muss man gar die Absicht unterschieben nur Excerpte der Geschichte zu geben, wenn er später geschrieben haben soll. Die kleinern Verschiedenheiten in den gemeinschaftlichen Abschnitten sind von der Art dass nicht derselbe Evangelist immer die vollständigere, genauere, anschaulichere Erzählung hat; sie können also nicht als durchgängige Verbesserungen, oder Zeichen individueller Nachlässigkeit und Flüchtigkeit betrachtet werden. Wie man aber gezwungen ist dieselben aus andern Ursachen zu erklären so fällt die Hypothese auch um ihrer Unnatürlichkeit willen zusammen, denn dann muss sie annehmen dass einer das Werk des andern vor sich liegen gehabt, es zeilenweise abschreibend, corrigirend, abkürzend, einschaltend, umstellend u. s. w. Die Erzählung macht aber doch wahrhaftig nicht den Eindruck einer so peinlichen Studir-Arbeit. Und bei allem dem bleibt es ganz unberücksichtigt dass noch andre in gleicher Weise ähnliche und unähnliche Bücher vorhanden waren die doch auch mit in die Reihe mussten aufgenommen werden.

181. In ganz entgegengesetzter Weise wurde von andern die zu erklärende Erscheinung lediglich aus der Macht und dem Einflusse der mündlichen Ueberlieferung abgeleitet, welche man sich zu diesem Behufe als eine so oft und lebendig wiederholte dachte dass sie bald selbst in Kleinigkeiten des Ausdrucks und der Wortstellung unverändert von Munde zu Munde sich erhalten konnte. Die Verschiedenheiten erklärten sich bei dieser Lösung noch einfacher und natürlicher. Und die Wichtigkeit und den Einfluss dieser Art der Erhaltung und der Verbreitung der evangelischen Geschichte kann man, nach dem auch von uns weiter oben gesagten, kaum zu hoch anschlagen. Die

Frage ist nur ob die Berücksichtigung derselben auch ausreiche die sämmtlichen Erscheinungen um die es sich hier handelt, besonders die Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit, genugsam zu erklären. Und dagegen eben haben sich gewichtige Zweifel erheben müssen.

Jac. Chph. Rud. Eckermann, Ueber die wahrscheinliche Entstehung der Evv. u. s. w. in s. Theol. Beiträgen Th. 5. 1796. Sodann auch Herder, Regel der Zusammenstimmung unserer Evv. 1797, doch dieser nicht ohne Zuziehung der Hypothese vom Urevangelium als von einem allg. Leitfaden. Am gründlichsten und consequentesten J. K. L. Gieseler, Ueber die Entstehung und frühesten Schicksale der schriftl. Evv. L. 1818. Vgl. denselben in Keil's Analekten III. 1. Auch Guerike in der Einl. Dd. Schulz in den Studien 1829. IV. 597.

Am meisten steht dieser Ansicht entgegen der Umstand (§. 176) dass nicht blos einzelne Gruppen von Auftritten aus dem Leben Jesu, bei denen allenfalls ein innerer Zusammenhang das natürliche Band bildet, sondern auch wo ein solches fehlt (z. B. Matth. 9, 1–17. 12, 1–21. 8, 23–34. 16, 13–17, 23 u. s. w. vgl. mit den Parallelen, bes. aber zwischen Lucas und Marcus der grösste Theil der Erzählungen) in derselben Ordnung sich folgen. Dazu kömmt dann die Frage ob eben eine solche Masse von Facten, die sich zum Theil nur wiederholten ohne immer neue theologische Elemente dazu zu bringen zu dem täglichen Unterrichte der Apostel und Missionare gehört haben mögen, was man doch annehmen müsste um auch die Stereotypirung der Ausdrücke und syntaktischen Wendungen zu begreifen.

Eine sehr bedeutende Stütze findet aber diese Ansicht in dem Umstande dass die Uebereinstimmung grösser ist in den Worten Jesu als in dem Bericht über die Begebenheiten, und dass auch in letztern die Verschiedenheiten mehr in Nebenumständen, seltner in dem sich finden was den Kern der Geschichte ausmacht. Dieser Umstand begünstigt die Ansicht dass die mündliche Ueberlieferung und eine gewisse Freiheit der Bearbeitung, bei der Lösung des Problems mit in Anschlag gebracht werden müssen, und ein sclavisches Abschreiben nicht anzunehmen ist, wenn auch dieser Gesichtspunkt nicht einseitig verfolgt werden darf. In der Geschichte von der Speisung z. B. variirt der Ausdruck durchgängig in den drei (sechs) Berichten, nur beim Hauptmomente Matth. 14, 19. 20. Marc. 6, 41 f. Luc. 9, 16 f. (Matth. 15, 36 f. Marc. 8, 6 f. und selbst Joh. 6, 11 f. zum Theil) ist buchstäbliche Uebereinstimmung. Aehnliche Erscheinungen öfter; für einzelne Redestücke vgl. Matth. 3, 7 ff. und Luc. 3. 7 ff. Matth. 3, 12 und Luc. 3, 17. Matth. 7, 3 ff. und Luc. 6, 41 f. Matth. 7, 7—11 und Luc. 11. 9—13. Matth. 8, 19. 20 und Luc. 9, 57. 58. Matth. 9, 37 f. und Luc. 10, 2. Matth. 11, 21 ff. 25 ff. und Luc. 10, 13 ff. 21 f. Matth. 12, 27 f. 41 f. 43 ff. und Luc. 11, 19 f. 31 f. 24 ff. Matth. 23, 37 ff. und Luc. 13, 34 f. u. s. w. besonders im Verhältniss zu dem was überall vorangeht und folgt.

Von den in andern §§. genannten Kritikern machen viele von der hier exclusiv aufgestellten Ansicht einen bedingten, mildernden Gebrauch, in manchfacher Weise (z. B. de Wette, Thiersch), vgl. oben §. 164 ff.

182. Dagegen hat es auch schon mancherlei Versuche gegeben die vorhandnen Schwierigkeiten der Aufgabe durch Annahme einer uns nicht mehr zugänglichen Quelle zu lösen, welche den Verfassern unsrer drei Evangelien zu Gebote gestanden hätte. Die Natur dieser Lösung brachte es mit sich dass der Muthmassung dabei ein weiter Raum gestattet wurde, und aus dem

Dunkel der ersten Jahrzehnte eine manchfaltig gestaltete historische Urliteratur auftauchte die eben so oft der blossen Einbildung der Gelehrten als vereinzelten Winken der Alten, dem Reflexe moderner Gewohnheiten und Verhältnisse als einer richtigen Auffassung des ehemals möglichen und natürlichen ihre Dasein verdankte.

Denn nicht, dass ausser den kanonischen noch andre Evangelien vorhanden gewesen, ist eine billigem Zweifel ausgesetzte Annahme, sondern nur in welchem Verhältnisse diese zu jenen gestanden haben mögen. Es konnte hiebei an ein einziges massgebendes oder an mehrere zur beliebigen Benutzung vorliegende gedacht werden, ein hebräisches oder griechisches, mittelbares oder unmittelbares Original in Betracht kommen, dessen Umfang grösser oder kleiner, der Inhalt reicher oder ärmer angenommen, die Ergänzung blos aus Schriften, oder aus der Tradition, oder aus eigner Erfahrung der Verfasser abgeleitet werden u. s. w. Alle gegebenen oder noch sonst denkbaren Modificationen dieser Auffassungsweise herzuzählen ist kaum nöthig, sie lehren weniger die Geschichte der Literatur als die der Kritik kennen und bekunden eben dass der Weg zum Tage der Wahrheit für den Menschen überall durch die Nacht des Irrthums, oder die Dämmerung halbgeglückter Versuche geht.

183. Die berühmteste dieser Hypothesen ist die von dem sogenannten Urevangelium. Es habe früher schon, sagte man, in palästinischer Landessprache, zum Behufe der ausziehenden Reiseprediger, einen kurzen Bericht über das Leben Jesu gegeben, der bald zu gleichem Zwecke ins griechische übersetzt, verschiedentlich überarbeitet und bereichert, und so die sich selbst mehrfach unähnlich gewordene Quelle der noch vorhandenen Evangelienbücher gewesen sei, ohne dass die Verfasser der letztern einander gekannt oder benutzt hätten. Diese auf mancherlei Weise ausgebildete Vorstellung geht von dem Gedanken aus dass die zu erklärenden Erscheinungen schlechterdings nur aus der Annahme einer schriftlichen Quelle für alle geschichtlichen Werke apostolischer Zeit genügendes Licht erhalten, und opfert dieser Ansicht jede Freiheit der Bewegung in Wort und Werk, so wie jedes natürliche Verständniss der Zeit und ihrer Art auf.

Die officielle Entstehung und Bestimmung des Urevangeliums, die weniger betont als insinuirt wird, ist nicht die geringste Schwierigkeit bei der Hypothese. Eine Veranlassung dazu ist kaum denkbar, und wenn sie angenommen wird, so bleibt die willkürliche Veränderung und das spurlose Verschwinden der Urschrift unerklärt. Da jede Verschiedenheit unsrer Evangelien auf die besondere Beschaffenheit einer zum Grunde gelegten Quellenschrift zurückgeführt wird, welche so das Mittelglied, oder eines der Mittelglieder zwischen jenen und dem Urevangelium bildet, so frägt man billig wie denn die Verschiedenheiten in die Mittelglieder kamen, und wenn in diese auf natürlichem Wege durch den Einfluss der Subjectivität und mündlichen Ueberlieferung, warum nicht auch in jene? Das Problem bleibt ungelöst und hat nur seinen Gegenstand gewechselt. Am wenigsten aber verträgt sich die Hypothese von einem apostolisch-officiellen Urevangelium, mit der apostolischen Autorität irgend eines der unsrigen, zumal des Matthäus, da hier vieles und wichtiges an jenem geändert wäre. Luc. 1, 1 ff. weiss nichts von einem solchen Ur-

evangelium welches ihm ja seine Mühe gespart hätte; wenn man nicht eher klagen müsste dass es doch gar mager gewesen.

Der wahre Erfinder der Hypothese ist Eichhorn (nicht Carlstadt, wie Credner, zu Gesch. des Kanon S. 306 behauptet, denn dieser spricht nur von einer Conformirung des Textes in unsern Handschriften, nicht von einer solchen der Evangelien selbst in der Urzeit) in einem Aufsatze seiner Bibliothek V. 761 ff. Die Klarheit und Gründlichkeit seiner Darstellung einer noch jungen Aufgabe der Kritik gewann seiner Ansicht zahlreiche Verfechter und die bald entdeckten Mängel derselben riefen nur Modificationen hervor, jede künstlicher als die vorige, lange Zeit keinen radicalen Widerspruch. In das Einzelne dieser Aenderungen können wir nicht eingehn, um so weniger als sie uns jetzt in demselben Masse peinlich erscheinen als die Zeitgenossen sie um ihrer Künstelei willen bewundert haben. Vgl. Eichhorn's Einl. ins N. T. Th. I. 1804. 2te A. 1820. Herbert Marsh in einer bes. Abhandlung bei seiner Einl. ins N. T. III. 2. 161 ff. des engl. Originals, deutsch von Rosenmüller. II. 135 ff. J. W. B. Russwurm, Ueber den Ursprung der Evv. Ratzeb. 1797. und Zugabe in Augusti's Monatsschrift III. 323. J. W. Rau, Progr. Erlang. 1805. Haenlein u. Bertholdt in ihren Einl. Kühnoel in s. Commentar. Pt. Alo. Gratz, Neuer Versuch über die Entstehung der drei ersten Evv. Tüb. 1812. Vgl. noch Ch. F. Fritzsche im Anhang s. Schrift über den Pentateuch, 1814. Benzenberg in den theolog. Nachr. von Wachler 1809. S. 226. Je weiter herab desto weniger vertragen sich diese Modificationen mit dem Geiste der apost. Kirche, und unsre Evangelisten thun weiter nichts zuletzt als dass sie fremde Arbeit unter ihrem Namen ediren, und zwar nach derselben geistlosen Methode welche noch jetzt oft aus zwei oder drei schon vorhandenen Büchern ein neues zusammenstoppelt.

184. Abgesehn von der oben erörterten Hypothese ist die Ansicht, dass die Verwandtschaft der synoptischen Evangelien aus ihrem Verhältnisse zu irgend welchen verlornen Quellen zu erklären sei, noch in mehrfacher Weise von der Kritik verfolgt und angewendet worden. Früher hob man dabei entweder die Mehrheit derselben oder die Abfassung in hebräischer Sprache hervor, weil diese beiden Umstände gleichmässig geeignet schienen die gesuchte Erklärung der vorliegenden Fragen zu erleichtern. Wo man eine bestimmtere Vermuthung wagte, hielt man sich an die Nachricht von einer hebräischen Urschrift unseres Matthäus-Evangeliums, oder aber an das, wohl auch mit jenem verwechselte, von den Alten so genannte Evangelium der Hebräer. Die meisten hieher gehörigen Aufstellungen waren übrigens ziemlich allgemein gehalten und brachten keine durchschlagende Ueberzeugung. Erst in ganz neuer Zeit hat die Wissenschaft gerade auf diesem Wege, wenn auch vielfach umhertastend, merkliche Fortschritte in der Lösung des Problems gemacht.

Schon J. Le Clerc in s. Hist. eccl. (1716. p. 429) später auch J. D. Michaelis in der Einl. und nach mehrern Andern Ant. Th. Hartmann in Scherer's Schriftforscher I. 440 ff. hatten auf frühere Ev. Schriften hingewiesen, ohne jedoch von diesem Gedanken eine eingehende Anwendung zu machen; Semler (Anm. zu Townson) erklärte sich bestimmt für hebräische Quellenschriften, vgl. auch H. W. Halfeld, De origine quatuor evv.

Gott. 1794. Paulus im Commentar. L. J. Rhesa, De Evv. III. priorum fonte. Reg. 1819.

Für das Hebräer-Evangelium entschieden sich: Gtth. Ephr. Lessing, Theol. Nachlass (1784) S. 45. Ch. F. Weber, Beitr. zur Gesch. des neutest. Kanons. Tüb. 1791. Derselbe, Unterss. über das Ev. der Hebr. Tüb. 1806. Wr. C. L. Ziegler in Gabler's N. J. IV. 417. Thiess im Commentar. Paulus, Introd. sel. capp. 1799. Niemeyer, Conject. de silentio scriptorum N. T. c. primordia hist. Jesu. 1790.

Den hebräischen Ur-Matthäus legten zum Grunde: H. Corrodi, Beleuchtung der Gesch. des Bibelkanons II. 150. J. E. Ch. Schmidt in der Einl. und in Henke's Mag. IV. 576. Vgl. auch Feilmoser's Einl. und Bolten's Uebers. der Evv. J. H. Scholten, Inleiding tot de Schr. des N. T. 1856.

Am weitesten dehnte die Hypothese von einer grossen Zahl kleiner Quellenschriften aus: Schleiermacher, Ueber die Schriften des Lucas. B. 1817; ihn vereinfachend E. Sartorius, Ueber die Entstehung der drei ersten Evv. (Abhh. 1820. S. 1 ff.). Er findet die Ur-Aufsätzchen schon 2 Tim. 4, 13. Vgl. auch Rettig, De quatuor. evv. origine (Ephem. Giss. 1824. I.).

Ein petrinisches Evangelium schiebt zwischen Matthäus und Marcus ein: Hilgenfeld, die Evv. nach ihrer Entstehung u. s. w. 1854. vgl. §. 189.

Mehrere Zwischenarbeiten nimmt an: H. Ewald, Jahrb. der bibl. Wissenschaft 1848 f. und: Die drei ersten Evangelien. Gött. 1850, wobei Marcus die dritte, Matthäus die fünfte, Lucas die neunte Stelle erhält, und auch der Diaconus Philippus (Act. 8) einen Theil der Arbeit übernimmt. Letztern betheiligt auch Sepp, das Hebräer-Ev. oder die Mc. u. Mtth.-Frage und ihre friedliche Lösung. Münch. 1870.

Auf einen Ur-Marcus, oder Ur-Matthäus, oder auf beide zusammen bauen Ch. Glo. Wilke, der Ur-Evangelist. Dresd. 1838. Br. Bauer, Kritik d. ev. Gesch. 1841 f. 3 t. Ch. Hm. Weisse, Die ev. Geschichte. L. 1838. Th. 1. (Tobler) Die Evangelienfrage. Zür. 1858; Jac. T. Plitt, de compositione evv. synopt. Bonn. 1860. S. auch d. Schriften v. Ewald, Meyer, Bhd. Weiss in den Studien 1861. I. IV. wobei überall unserm Marcus die grössere Originalität vor den andern vindicirt wird, meist auch eine verlorene andre Quelle für letztere angenommen wird. Vgl. noch Lachmann (§. 179), Hitzig (§. 190), Ritschl in den tüb. Jahrb. 1851. IV. H. Jul. Holtzmann, die synoptischen Evv. ihr Ursprung und geschichtl. Charakter. L. 1863. Weizsäcker, ev. Gesch.

Die „Marcus-Hypothese“ in ihren verschiedenen Phasen ist bekämpft durch Schanz, in der Tüb. QS. 1871. IV. Hilgenfeld, in verschiedenen anderwärts genannten Aufsätzen (ZS. 1857. III. IV. 1859. II. 1861. I. II. 1862. I. 1864. III. 1866. I.)

185. Zu allen diesen verschiedenen Auffassungen und Lösungen der schwierigen Frage kam in der jüngsten Zeit noch der ganz neue Gesichtspunkt, nach welchem, neben oder gegenüber den bisherigen Methoden, auch die vorausgesetzte eigenthümliche theologische Richtung der einzelnen Schriftsteller als Hauptquelle und Mittel der Erklärung hervorgehoben wurde. Aber, abgesehn von der grossen Ueberschätzung der zu diesem Behufe zusammengestellten Erscheinungen hat auch dieser Weg nicht auf sichere Ergebnisse geführt. Man wird zwar kaum sagen

dürfen, dass irgend eine dieser zahlreichen Wendungen der Frage und Antwort in gar keinem Punkte die nähere Prüfung aushalte, oder nirgends auch nur an die Wahrscheinlichkeit angestreift sei. Eben so wenig befriedigen sie aber bis jetzt in der fertigen Form, welche ihre Erfinder ihnen gegeben haben. Ihre anerkannte und nur zu fühlbare Mangelhaftigkeit fordert zu immer neuen Versuchen auf, und so oft auch diese noch scheitern mögen, kann die historische Wissenschaft die Hoffnung zu einem genügenden Ergebnisse zu kommen nimmermehr aufgeben. Auch das Folgende macht durchaus keinen Anspruch darauf erschöpfend zu sein oder die Sache zur endlichen Erledigung zu bringen, wenn eine solche überhaupt in Aussicht steht. Es geht mehr darauf aus einiges, was sich etwa mit grösserer Sicherheit erheben lässt, aus der Masse des dunklern und zweifelhaftern auszuscheiden.

So weit dieses gelungen sein möchte wäre wenigstens definitiv unhaltbares beseitigt, und der Raum und die Basis für die weitere Forschung frei gemacht. Sollte die hier folgende Darstellung ungenügend erscheinen, weil zu wenig ins Einzelne eingehend, oder weil über vieles nicht absprechend, so erklärt sich dies grossentheils auch daraus dass vor allem jedes künstelnde Gerüste von Voraussetzungen und Combinationen vermieden werden sollte, weil solches am wenigsten Aussicht hat ein für die Wissenschaft productives Capital zu werden und zu bleiben.

Die Eichhorn'sche Urevangeliumshypothese ist eigentlich die erste umfassende Untersuchung auf diesem Gebiete gewesen und hat somit für die Wissenschaft ein unläugbares Verdienst gehabt, obgleich sie das Problem fast nur nach Quantitätsverhältnissen behandelte. Auch die Schleiermacher'sche Kritik leidet an dieser Einseitigkeit, geht aber den entgegengesetzten Weg, von der Vielheit zur Einheit. Hug brachte das subjective Element der Schriftstellerei in die Untersuchung, Gieseler das Leben und Denken der Gemeinde, Baur endlich und seine Schüler die religiös-kirchliche Parteistellung. Keines dieser Elemente darf fürder ganz unberücksichtigt bleiben, aber in dem Grade als mehrere in Betracht kommen wird die Untersuchung complicirter. Vgl. über den ganzen Entwicklungsgang dieser berühmten Verhandlung Hilgenfeld's Evv. S. 1 ff. Holtzmann, Die syn. Evv. 1862.

Die sogenannte Tendenzkritik der Tübinger Schule (die Literatur, Baur, Schwegler, Ritschl, Hilgenfeld, Köstlin, s. §. 180. 189. 205) welche das Verhältniss der Evv. zu einander wesentlich aus ihrer theol. Richtung begreift und erklärt, hat sich unfähig erwiesen das Problem auf zwingende Weise zu lösen, auch wenn sie in ihren Prämissen in höherm Grade berechtigt wäre. Nach Baur stehn sich Matthäus und Lucas gegenüber und Marcus folgt ihnen, ihr eigenthümliches Gepräge verwischend; nach Ritschl steht Marcus als der noch tendenzlose voran; nach Hilgenfeld nimmt er die mittlere Stelle ein im Uebergang vom Judenchristenthum zum Paulinismus. Vgl. dagegen §. 190. 194. 209. Ueberhaupt aber erscheinen bei dieser Betrachtungsweise die Evangelisten mehr oder weniger als Theoretiker und Jesus gleichsam als der blosse Name für die verschiednen Theorien.

Meine ausführliche Behandlung des Gegenstandes s. in der Strassburger Revue Th. X. XI. XV. und Nouvelle Revue Th. II. (1855—1858).

186. Für die älteste Zeit aus welcher irgend eine nähere Kunde in Betreff evangelischer Denkschriften auf uns gekommen

ist, lassen sich besonders zwei Werke unterscheiden, welche sehr wahrscheinlich manchen Spätern als Grundlage gedient haben. Das eine soll zum Verfasser den Zöllner **Matthäus**, einen der Zwölfe gehabt haben, über dessen Person und Schicksale verbürgte Nachrichten uns abgehen. Er soll hebräisch geschrieben haben, das heisst natürlich in der damaligen palästinischen Landessprache, und sein Buch dürfte wesentlich zum Zweck gehabt haben die Aussprüche und Reden Jesu zu sammeln und aufzubewahren. Dass dabei ein besonderer religiöser Gesichtspunkt festgehalten worden wäre, etwa der rein judenchristliche, liesse sich allenfalls denken, ist aber nicht nachzuweisen. Die Verbreitung des Werkes in seiner Urgestalt muss eine beschränkte gewesen sein; schon nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts ist es spurlos verschwunden. Es hat wohl nie eine wörtliche griechische Uebersetzung davon gegeben.

Diese Ansicht beruht zunächst auf einer Stelle des Papias (bei Euseb. 3, 39), welcher in seinem Werke über die Aussprüche Jesu (*λογίων κυριακῶν ἐξήγησις*) als seine Quellen in erster Reihe die Apostel und ihre nächsten Schüler nennt, von welchen letztern er noch einige gekannt, sodann auch zwei Schriften namhaft macht aus denen die gleiche Belehrung zu ziehn war, wiewohl er die mündliche Quelle für seine Person vorzog (§. 175). Die eine Schrift: *Ματθαῖος ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος.*

Dass diese *λόγια*, als der wesentliche Inhalt der Schrift des Matthäus, eine Sammlung von Reden und Aussprüchen Jesu gewesen sein müsse erhellt 1) daraus dass Papias bei der Beschreibung der andern Schrift ausdrücklich die Wunder neben den Reden als deren Inhalt hervorhebt; 2) daraus dass er selbst von *λογίοις* eine Erklärung herausgibt was auf etwas anderes gar nicht gehen kann; mit dem Worte verbindet sich ja immer der Begriff einer Autorität (effatum, oraculum), was mit blossen Erzählungen der Fall nicht ist; am allerwenigsten hätte man ein Buch so bezeichnet das mit einer Genealogie und der Geburtsgeschichte anfing; 3) aus dem wichtigen Umstande dass wir diese Spruch- und Redesammlung wahrscheinlich (wenigstens wichtigen Elementen nach) noch besitzen (§. 192). Dass manches wichtige Wort Jesu unzertrennlich mit einem äussern Ereigniss verbunden war und ohne dieses weniger begreiflich, thut nichts zur Sache; bei viel mehrern noch war dies der Fall gar nicht, namentlich in der ersten Zeit und für einen Ohrenzeugen, und die *ἐξήγησις* mochte gar oft eben in der Aufsuchung oder Nachweisung der aus der Tradition geschöpften historischen Veranlassung bestehn. Diejenigen welche obige Vorstellung von der Natur des Werkes bestreiten vergessen dass die weit überwiegende Zahl der Aussprüche Jesu (in den synopt. Evv.) ebenfalls ohne historischen Rahmen überliefert ist, und für unzählige andre dieser Rahmen in allgemeinen farblosen Formeln besteht. Vgl. auch Schleiermacher über das Zeugniss des Papias, in den Studien 1832. IV. Eine griechische Uebersetzung der Schrift des Matthäus kannte Papias, wie es scheint, nicht; wenigstens keine in die ältere Zeit hinaufreichende. Uebrigens ist diese ganze Vorstellung von einer hebräischen Spruchsammlung jüngst wieder mit Scharfsinn und Nachdruck bestritten worden von R. Anger (ratio qua loci V. T. in ev. Mt. laudantur, quid valeat ad illustr. huius ev. originem. L. 1862. P. I—III.), der allerdings den Nachweis geliefert hat dass die Scheidung der Elemente, etwa mit Hilfe der alttestl. Citate, nicht mechanisch sich vollziehen lasse, und dass unser vorliegender Text keine blosse Uebersetzung sei.

Die weitere Notiz (Euseb. 5, 10) dass Bartholomäus das Ev. Matthäi zu den Indern gebracht wo Pantaenus (um 170?) es vorgefunden, klingt gar sagenhaft und bezieht sich gewiss schon im Sinne der Erzähler auf unsern jetzigen Matthäus. Ebenso natürlich alle spätern Zeugnisse von dem hebräischen Originale dieses letztern vgl. §. 198.

Wenn wirklich die besagte Spruchsammlung in unserm jetzigen Matthäus-Evangelium erhalten ist so fällt die Vorstellung von einer exclusiv judenchristlichen Färbung derselben so ziemlich weg §. 194.

Ueber die Personalien des Matthäus wissen wir weiter nichts als was das eine Ev. (Matth. 10, 3. 9, 9) von ihm sagt dass er ein Zöllner gewesen. Die Parallelstellen wissen davon nichts und substituiren bekanntlich einen andern Namen (§. 169). Grimm, über den Namen Matthäus, in den Studien 1870. IV.

187. Das andere soll ein Apostelschüler unternommen haben, Johannes von Jerusalem, bekannter unter dem Namen Marcus, welchen theils die Episteln theils die Sage in nähere Verbindung bald mit Paulus bald mit Petrus bringen. Aus dem Munde dieses letztern soll er gelegentlich die Erinnerungen aus dem Leben Jesu geschöpft und dieselben nachher ohne weitere Ordnung aufgeschrieben haben, doch mit dem Bestreben nichts von dem Gehörten auszulassen oder zu entstellen. Es ist nun gar schwer zu sagen nach welchem Massstabe dieses Urtheil bezüglish des Mangels an Ordnung gefällt ist; doch ist gewiss nicht an eine andre Schrift zu denken die dem Urtheilenden als Norm gedient hätte, und es bleibt wohl nur übrig sich eine Sammlung einzelner Scenen vorzustellen welche weder einen einleitenden Anfang noch einen abschliessenden Ausgang enthalten hätte. Was das Alter dieser Sammlung betrifft, so mag dieselbe, zur Zeit als Papias schrieb, bereits ihrem Ursprunge nach einer unklar gewordenen Sage anheimgefallen sein.

Papias (ap. Euseb. h. e. 3, 39) berichtet nach dem Presbyter Johannes: *Μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος ὅσα ἐμνημόνευσεν ἀκριβῶς ἔγραψεν οὐ μέντοι τάξει τὰ ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα· οὔτε γὰρ ἤκουσε τοῦ κυρίου οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ· ὕστερον δέ, ὡς ἔφην, Πέτρῳ, ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων· ὥστε οὐδὲν ἥμαρτε Μάρκος, οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν· ἑνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσε παραλιπεῖν ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς.*

Die Frage ist, was dieses älteste und in seiner Art einzige Zeugniss eigentlich aussagt und ob es auf unser Marcus-Evangelium passt. Offenbar ist der Zweck des Papias zunächst und hauptsächlich die Glaubwürdigkeit des fraglichen Berichts ausser Zweifel zu setzen, indem er demselben den Petrus zum Gewährsmann und die Sorgfält des Erzählers zur Bürgschaft giebt. Die Vorstellung ist: Petrus habe nach Zeit und Umständen (*πρὸς τὰς χρείας*) evangelischen Unterricht ertheilt und demselben die schicklichen Erinnerungen aus dem Leben Jesu eingeflochten; diese Erinnerungen erschöpften aber nicht (*ἔνια*) das dem Papias bekannte Material; Marcus, als der Lehrgehilfe des Apostels, habe immer was Petrus mittheilte (die einzelnen *ἀπομνημονεύματα*) genau aufgeschrieben, mögen es nun Reden oder Thaten Jesu gewesen sein, einzig bedacht nichts von dem was er gehört zu übergehn

oder zu entstellen, und um die rechte historische Folge (τάξις) weiter nicht bekümmert, so dass sein Buch auch keine planmässige Bearbeitung (σύνταξις) genannt werden könne, am wenigstens der Reden Jesu (λόγων) wie dies von Matthäus geschehen.

Diese Beschreibung, von welcher was Eusebius 6, 14 aus Clemens citirt ein entfernter Nachhall ist, passt nun auf das vorhandne zweite Evangelium allerdings in sofern nicht als in demselben 1) ein förmlicher Anfang; 2) die ausführliche Erzählung der letzten Schicksale Jesu ordentlich und zusammenhängend am Ende; 3) die einzelnen Geschichten durch allerlei Verbindungssätze in eine äusserliche Beziehung und Folge gebracht sind; 4) ein leitender Faden des ev. Unterrichts darin weiter nicht zu erkennen ist, die Thatsachen vielmehr als um ihrer selbst willen berichtet erscheinen.

Für eine Anwendung des Zeugnisses auf das Marcus-Evangelium könnte angeführt werden: 1) die frische lebendige Farbe der Erzählung u. s. w. (§. 189) als auf einen Augenzeugen unmittelbar zurückweisend; 2) selbst das unklare in den Worten des Papias die nicht einmal in der Satzfügung durchsichtig sind und bereits auf einer sehr traditionell gefärbten Vorstellung von der Lehrweise der Apostel und von ihren Hermeneuten zu beruhen scheinen. Auch frägt sich immer 3) was sich denn Papias unter einer τάξις der ev. Geschichte gedacht haben kann. Selbst für den (von uns nicht statuirten) Fall dass er unsern jetzigen Matthäus vor Augen gehabt, darf man ihm zutrauen dass er darin einen Plan hat aufzufinden wissen (§. 192) und diesen bei Marcus vermisste? (Vgl. auch H. W. Kienlen in d. Studien 1843. II. Baeumlein, ebend. 1863. I.)

Eine genauere Vergleichung der synoptischen Evv. führt indessen auf Thatsachen welche das Zeugniss des Papias in einem sehr günstigen Lichte erscheinen lassen. 1) Marcus 1, 1—20 erscheint als ein aus unserm jetzigen Matthäus und Lucas zusammengetragenes Résumé, jedenfalls bis v. 16. 2) Lucas, welcher den Marcus sorgfältig benützte und nichts von dessen Inhalt verloren gehen liess, soweit er es nicht aus anderer Quelle mit Vortheil ersetzen konnte, kannte bestimmt die Leidensgeschichte nicht wie wir sie bei Marcus lesen. 3) Noch bei Tertull. adv. Marc. III. 7 schimmert die Kunde von einem Evangelienbuche durch welches mit der Geschichte des Dämonischen zu Capernaum (Marc. 1, 21) angefangen, und gerade bei dieser fängt die Abhängigkeit des Lucas von Marcus an, im Grunde auch die des Matthäus obgleich bei diesem gerade die erste Scene durch die planmässige Umstellung des einzelnen vergessen wurde. — Nehmen wir, zu diesem Gewissen, die Möglichkeit dass auch die zusammenlöthende Redaction nicht von vornherein vollendet war, so erweist sich das Urtheil des Papias als ein triftiges und der Ur-Marcus unterscheidet sich deutlich von dem vorhandenen.

Ueber die Person und Schicksale des Marcus s. Act. 12, 12. 25. 13, 5. 13. 15, 36 ff. Col. 4, 10. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11. 1 Petr. 5, 13. Vgl. die Einll. und Commentare bes. Hitzig, Marcus S. 149.

Wie schwankend, unsicher und fabelhaft überhaupt schon im zweiten Jh. die Sagen über den Ursprung der Evv. waren sieht man, in Betreff des Marcus, deutlich bei Eusebius 2, 15. 5, 8. 6, 14. Sie sind hier schon unzertrennlich verbunden mit Thatsachen deren Geschichtlichkeit fürder unhaltbar ist. Wie viel zu diesen Sagen 1 Petr. 5, 13. 2 Petr. 1, 15 beigetragen, oder ob nicht gar letztere Stelle selbst eine Frucht derselben sei, mag dahin gestellt bleiben. Im Verlaufe der Zeit wurde das Marcus-Evangelium geradezu als ein Dictat des Petrus betrachtet. (Hieron. ad Hedib. Qu. 11.) Nur Constitt. app. 2, 57 lassen es unter dem Einflusse des Paulus geschrieben sein. Viele Neuere haben daher den in der Ap.-Gesch. und von Paulus genannten Marcus von dem in 1 Petr. 5, 13 (als einem wirklichen Sohn des Petrus) unterschieden.

188. Wenn zunächst nur die Schriften des Matthäus und Marcus für den Beginn der historischen Literatur namhaft gemacht werden, so geschieht dies wohl um des Ansehns willen, welches jene Männer selbst in der apostolischen Kirche gehabt haben. Es ist damit nicht bewiesen dass neben ihnen kein anderer, wenn auch vielleicht mit geringern Mitteln, ein ähnliches Werk unternommen hat. Im Gegentheil führt manches auf die Vorstellung dass Versuche dazu von Mehrern gemacht worden seien, und dass ein bedeutender Theil des auf uns gekommenen geschichtlichen Stoffs eben durch ihre Bemühungen erhalten worden ist. Ist aber schon in Beziehung auf jene beiden ausdrücklich bezeugten Urschriften die Thatsache festgestellt, dass sie ihrer Form und ihrem Umfange nach nicht als vollständige und abgerundete Lebensbeschreibungen gedacht werden können, so dürfte dasselbe in gleichem Grade auch von jenen andern muthmasslich ursprünglichen Beiträgen gelten.

Alles dies ist wesentlich abhängig von der Untersuchung ob die später schreibenden unter unsern Evangelisten (nach unsern weiterhin zu begründenden Ergebnissen Matthäus und namentlich Lucas) mehrere schriftliche Quellen benutzt, oder ob sie gar keine vor sich gehabt, oder endlich ob sie eine von ihnen zum Grund gelegte ältere schriftliche Bearbeitung durch blos traditionelle Mittel erweitert haben. In beiden letztern Fällen bleibt obige Hypothese ausgeschlossen. Denn auch bei der Annahme einer einzigen schriftlichen Grundlage hat man nicht nöthig über das sonst bekannte hinaus zu gehn.

Wir werden daher das nähere über den Gegenstand so weit es von dort aus zu ermitteln ist unten am geeigneten Orte nachholen. Jedenfalls aber kann von vollständiger und unveränderter Einverleibung umfänglicherer Aufsätze nicht die Rede sein und ausdrücklich muss die in der neuern Kritik besonders beliebte Vorstellung abgewiesen werden als wäre der dem Lucas fast ganz eigenthümliche Abschnitt 9, 51—18, 14 eine solche, einst für sich bestehende, von ihm ohne weiteres eingerückte Schrift gewesen, und zwar ein Bericht über die letzte Reise Jesu nach Jerusalem. Dass die Vorstellung in dieser Form unhaltbar sei s. §. 206.

Dass in der Leidensgeschichte die eigenthümlichen Zusätze überhaupt zahlreicher sind (Matth. 26, 25. 52 ff. 27, 3—10. 19. 24. 52. 62 f. Marc. 14, 51 f. Luc. 22, 24—38. 43 f. 51. 23, 4—12. 27—31. 34. 39—43. 46) erklärt sich einfacher aus der grössern Lebendigkeit und Thätigkeit der Tradition als aus besondern Aufsätzen; vgl. auch Joh. Zahlreicher und auffallender noch ist dies in der Auferstehungsgeschichte. Ueberhaupt ist hier die leicht zu beweisende Thatsache einzuführen dass wir von den letzten Schicksalen Jesu drei von einander durchaus unabhängige Originalberichte haben: Marcus, Lucas, Johannes. Der bei Matthäus hängt offenbar von Marcus ab. — Vgl. C. H. Stirm, Synopt. Bearbeitung der Leidensgeschichte, in den würtemb. Studien XIII. (auch bes. 1841.).

189. Aus jenen Urschriften nun von denen bisher die Rede gewesen ist, sind unter andern auch diejenigen Evangelienbücher erwachsen welche wir heute noch besitzen. Und zwar scheint uns, sowohl der Zeit nach als nach dem Grade der Unmittelbarkeit, unser zweites oder Marcus-Evangelium hier die

nächste Erwähnung zu verdienen. Seinen Namen hat es zweifelsohne von seiner Beziehung zu der Grundschrift des genannten Jüngers, und die Umarbeitung welche es von dieser unterscheidet bestand nicht sowohl in Aenderungen als in Zusätzen. Also verwischte sie nicht den Charakter derselben als einer lose zusammengefügten Scenenreihe, in welcher, mit geringen Ausnahmen, nur solche Reden und Aussprüche Jesu aufgenommen sind, welche mit den concreten Thatsachen der Geschichte in engerer Verbindung stehn. Ein vollständiges Evangelienbuch wurde es aber auch durch diese Umarbeitung nicht, da ihm der Geschichte Anfang und Ende, wie andre sie später gegeben haben, immer noch mangelte.

Nach unsrer Vorstellung nämlich begann das Buch (vgl. §. 240) immer noch mit den Auftritten in Capernaum und schloss mit der Auferstehung (jetzt 1, 21—16, 8) und den Unterschied von dem was Papias beschreibt (§. 187) würden wir etwa in die zusammenfügende, Uebergangsbemerkungen einstreuende Redaction zu setzen haben, gewiss aber in die Hinzufügung der ausführlichen Leidensgeschichte. Ja es stünde vielleicht der Annahme nichts wichtiges im Wege dass diese erste Umgestaltung und Vervollständigung von dem Verfasser der Urschrift selbst herrührte.

Aber 6, 45—8, 26 stand nicht in dem Buche welchem Lucas in einem Theile seines Werkes 4, 31 ff. zumeist gefolgt ist, da bei ihm 9, 17. 18 = Marc. 6, 44 und 8, 27 sich unmittelbar aneinander schliessen. Eben dieses Stück ist aber für einen integrirenden Theil des Marcus-Evangeliums zu halten da es alle Eigenschaften des übrigen Textes theilt (§. 190) und namentlich auch die Spuren des Gebrauchs einer hebräischen Quelle 7, 11. 34. vgl. 5, 41. 3, 17. 4, 15. 9, 5. 10, 51. 11, 21. 15, 34, die aber keine schriftliche gewesen sein muss. Dies hindert uns sogar die beiden kleinen Abschnitte die sonst nicht vorkommen 7, 32 ff. 8, 22 ff. für spätere Einschiebsel zu halten, und da man zwar behaupten kann Lucas habe die zweite Speisung und um ihretwillen auch 8, 11 ff. aus kritischen, die Kananäerin aus dogmatischen Gründen weggelassen, aber nicht einsieht warum er 6, 45—7, 23 sollte übergangen haben, so bleibt wohl nur übrig ein defectes Exemplar für seine Quelle zu erklären. Die umgekehrte Annahme, dass Marcus Zusätze zu Lucas gemacht hätte, wird durch das Ergebniss der folgenden Untersuchungen ausgeschlossen. (§. 203.)

Die gewöhnliche Vorstellung dass Marcus aus Matthäus und Lucas geschöpft und sein Ev. durch Compilation redigirt habe, stützt sich anscheinend mit grossem Rechte auf die Reihefolge der Abschnitte: Marc. 1, 1—20 läuft parallel mit Matth. 3. 4. An der Bergpredigt angekommen nimmt er den ersten Abschnitt des Lucas auf 4, 31 ff. der noch nicht vorgekommen war und folgt diesem (1, 21—3, 19) bis Luc. 6, 17 mit alleiniger Uebergehung von Luc. 5, 1—11, was er nach Matth. 4, 18 ff. nicht mehr brauchen konnte. Durch Vergleichung mit Matth. ist er in dessen Cap. 12 gekommen und holt 3, 20—35 einiges dort, so dass Lucas, der ohnehin 6, 20 ff. die Bergpredigt bringt, bei Seite liegen bleibt. Durch Matthäus (13) kömmt Marc. nun auf die Parabelsammlung (= Luc. 8), fährt deswegen mit dieser fort, Lucas 7 wird darüber vergessen, und nur Lucas 8 (Marc. 4. 5) benutzt mit Uebergehung von v. 19—21 was schon dagewesen. Nun wird noch 6, 1 ff. das Ende von Matth. 13 nachgeholt, dann mit Luc. 9, 1 = Marc. 6, 7 fortgefahren und bald ganz und für immer zu Matth. 14 ff. eingelenkt.

Diese Vorstellung, so einfach sie scheint, können wir uns nicht aneignen. Sie lässt manches unerklärt. Sie wirft ein höchst ungünstiges Licht auf diese

Schriftstellerei überhaupt; motivirt die Auslassung grosser Abschnitte (Matth. 5—7. 10. 11. 23. 25. auch einiges von 8, 9. 17. 18. 20. 22. 27. Luc. 7. 9, 51—18, 14. 19, 1 ff. u. s. w. Kindheitsgeschichte, Erscheinungen nach dem Tode) entweder gar nicht oder nur durch die handwerksmässige Oberflächlichkeit des Compilators, und compromittirt unnöthiger Weise die Glaubwürdigkeit nicht sowohl der ausgelassenen Thatsachen, als vielmehr die der hinzugefügten Umstände. (Ueber das Verhältniss des Textes im Einzelnen s. §. 191. 203.) In ihrer Consequenz führt sie auf die Annahme, der Compilator habe selbst in einzelnen Phrasen zwei vor ihm liegende Texte ineinander gearbeitet: 1, 42 aus Matth. 8, 3 und Luc. 5, 13 (*ἀπῆλθεν* und *ἐκαθαρίσθη*); 1, 32 aus Matth. 8, 16 und Luc. 4, 40 (*ὀψία* und *δύνοντος ἡλίου*); 2, 13. 18 aus Matth. 9, 9. 14 und Luc. 5, 27. 33; 4, 30 f. aus Matth. 13, 31 f. und Luc. 13, 18 f. Ebenso 6, 11. 9, 31 f. 8, 31 f. 10, 13 ff. 31 f. 14, 12. 13 u. s. w. vgl. mit den Parallelstellen. Wenn Marcus solchen Eifer gehabt hätte ja kein Wort verloren gehn zu lassen, warum liess er dann ganze Seiten ohne weiteres aus? Auch ist nicht zu übersehn dass die Verbindung der Abschnitte bei ihm wenigstens eben so fest ist als bei den andern, gerade da wo, nach obigem Mechanismus, dieselbe ganz fehlen konnte 1, 20. 21. 4, 1. 35..., 6, 1. 7. 30.

J. Bj. Koppe, Marcus non epitomator Matthaei. Gott. 1782. Guerike, Beitr. S. 46. De fontibus ev. Marci. Progr. Regiom. 1829. A. Knobel, De ev. Marci origine. Br. 1831. E. Ch. Kruse, Marcus u. s. Ev. Itz. 1840. Schwegler, Nachap. Z. I. 456. Ad. Hilgenfeld, Das Marcus-Ev. nach Composition, Ursprung u. Charakter. L. 1850. Fdd. Ch. Baur, Das Marcus-Ev. nach s. Urspr. cett. Tüb. 1851. Hilgenfeld in den tüb. Jahrb. 1852. I. Baur ebend. 1853. I. — B. van Willes, De iis quae ab uno Marco sunt narrata aut copiosius exposita. Traj. 1811. A. Klostermann, das Marcus-Ev. nach s. Quellenwerthe für die ev. Geschichte. Goett. 1867. Gust. Volkmar, die Evangelien, oder Marcus und die Synopsis der kan. und ausserkan. Evv. nach dem ältesten Text mit Commentar. L. 1870. H. U. Meijboom, in der Leidner theol. ZS. 1867. S. 651 ff. Vgl. überhaupt die Literatur §. 180.

190. Der geringere Umfang des Werkes und die Abwesenheit der meisten sonst bekannten Aussprüche Jesu, hat wohl nicht wenig dazu beigetragen, bei den Kritikern demselben eine weniger günstige Beurtheilung zu Wege zu bringen und eine untergeordnete Stelle anzuweisen. Aber wohl mit Unrecht. Die Thatsachen sind mit frischer Lebendigkeit, in klarer umständlicher Darstellung vorgetragen, sonst nirgends so ausführlich und in einzelnen Zügen malerisch. Dies ist nun zwar an sich kein Beweis der Unmittelbarkeit; es begründet aber ein gutes Vorurtheil für dieselbe, besonders im Vergleich mit den offenbaren Zusätzen am Anfang und am Ende, welche die entgegengesetzten Eigenschaften verrathend, sicherlich aus andern Quellen geflossen sind. Die Vorstellung, als habe der Verfasser es vermeiden wollen dogmatische Streitfragen zu berühren, ist abzuweisen. Ein besonderer theologischer Zweck lag ihm fern und die Auslassung vieler Lehrreden des Herrn war eine natürliche Folge der ersten Anlage des Buchs.

Diejenigen, welche den Marcus nur eine Compilation aus Matth. und Luc. machen lassen, verurtheilen damit zugleich alle die vielen kleinen seine Er-

zählung auszeichnenden Federstriche als willkürliche und müssige Zusätze. Es sind aber gar manche darunter, welche schlechterdings nicht als blosse Schnörkel gelten können.

Das theologische Urtheil über Marcus lautet jetzt gewöhnlich auf farblose Neutralität und somit jüngern Ursprungs. Prämisse und Schluss, getrennt oder verbunden, sind beide irrig. Eine Vorliebe für Facten und Wunder kann bei einem Sammler evangelischer Geschichten so früh vorkommen, als eine für Sittensprüche und Lebensregeln. Und im Grunde handelt es sich ja nicht um ausschliessliche Wahl zwischen beiden, sondern nur um ein Mehr und Weniger. Für viele im Parteistreite zu brauchende Schlagwörter fehlte also die Gelegenheit, sie sind nicht geflissentlich ausgemerzt. Dass Marcus aus Antipathie gegen das Judenchristenthum das A. T. nicht citire ist falsch (7, 6. 9, 12. 11, 17. 14, 21. 27. 49). In 9, 1. C. 13 passim ist Judenchristenthum genug. Aber auch universalistische Schlagwörter und Grundsätze verdeckt er nicht 2, 18 f. 21 f. 4, 30 f. C. 7 passim. 8, 15. C. 12 passim u. s. w. einige hat er sogar ganz allein 2, 27. 11, 17 oder spricht doch mit grösserm Nachdruck 3, 5. 13, 10. 12, 33. Die Exegese 7, 27 vgl. Matth. 15, 24 verräth den von jeder Parteistellung ungetrübten Blick.

Die Tradition welche die Abfassung nach Rom setzt hat nichts gegen sich als eine andre für Alexandrien sprechende, was eben den Mangel jeder Sicherheit für beide bekundet.

Hinsichtlich der Zeit liegt im Texte kein bestimmtes Datum. Die eschatologische Rede C. 13 bes. v. 14 (§. 196) scheint in die Zeit des jüdischen Krieges zu weisen; andern erscheint es mit Unrecht nur als eine gedankenlose Abschrift aus Matth. 24, 15.

Ueber die vermeintliche Ursprache dieses Ev. vgl. §. 49. E. Ch. Schroedter, De lingua Mci. authentica. Vit. 1702.

J. D. Schulze, Der schriftstellerische Charakter und Werth des Ev. Marcus (Keil's Analekten II. 2. 3. III. 1. De Wette in d. Stud. 1828. IV. Russwurm ebendas. 1830. IV. — Ferd. Hitzig, Joh. Marcus u. s. Schriften 1843. S. 17 ff. 166 ff. T. Fritz, in d. Annalen d. Theologie 1834. III. F. Koester, ebend. 1835. II. Schenkel's Charakterbild Jesu etc.

191. Ein ganz anderes Verhältniss der Elemente stellt sich bei dem ausführlichern Berichte heraus, welcher uns als das erste oder Matthäus-Evangelium überliefert worden ist. Die Lese von einzelnen Auftritten aus dem Leben Jesu, welche dasselbe enthält, ist nicht unbeträchtlich, obgleich, gegen die vorige gehalten, eine geringere Anschaulichkeit der Erzählung, oft eine eilige Kürze und manche Lücke in den Umständen in die Augen fällt. Dabei aber findet sich auch manches was dort mangelt, sowohl an ganzen Stücken als an einzelnen Zusätzen. Die Ordnung der Abschnitte ist in der ersten Hälfte des Werkes vielfach eine andere, in der zweiten durchaus die gleiche. Es kann Andern gewagt erscheinen dasselbe als von dem Marcus-Evangelium unmittelbar abhängig zu betrachten; gewiss ist uns dass das umgekehrte Verhältniss nicht Statt hat, und das eben angegebene im höchsten Grade wahrscheinlich.

Folgende Beobachtungen mögen diese Ansicht begründen:

1. Marcus ist nicht der *epitomator Matthaei* für den man ihn ausgegeben. a) Er fügt Notizen bei die an sich unwichtig sind, welche bei Matthäus fehlen: 6, 3. 5. 6. 48. 8, 14. 14, 3. 5.... b) er malt die Erzählung aus besonders durch lebhafteres psychologisches Colorit: 1, 31. 33. 41. 3, 5. 4, 38. 39. 5, 29. 6, 1. 2. 17 ff. 34. 52. 55 f. 8, 32. 9, 10. 33 ff. 10, 14. 17. 49. 15, 44.... c) er führt die Reden weiter aus auf eine Weise die nicht immer für blosse Amplification gelten mag oder hat Elemente an deren richtiger Stellung gezweifelt werden kann: 2, 9. 19. 27. 4, 19. 40. 5, 34. 7, 8. 22. 8, 17 ff. 9, 37 39. 41. 49 f. 10, 21. 24. 30. 38 f. 11, 24 ff. 14, 7.... d) er folgt offenbar einer andern Quelle als dem Matth. (und Lucas) in ganzen Abschnitten: 3, 1 ff. 9, 33 f. 10, 1 ff. 11, 11 ff. 12, 28 ff. e) er behält die hebräischen Ausdrücke in der Erzählung bei gerade da wo Matthäus, angeblich aus dem Hebr. übersetzt, keine hat, §. 189. f) er ist auch da oft der umständlichere wo er zugleich mit Matthäus und Lucas verglichen werden kann: 1, 29. 43. 45. 2, 14. 3, 21. 4, 34. 36. 38. 5, 4 f. 13. 20. 6, 7. 37. 40. 10, 46. 11, 4. 16. 13, 3. 14, 30. 51. 15, 21. 25. 42. 45. g) seine freie Bewegung zeigt sich auch noch, gegen Matthäus über, oder neben beiden andern: 2, 26. 3, 6. 22 ff. 6, 8. 9. 7, 26 f. 8, 10. 9, 12..... h) exegetische Bemerkungen: 7, 2 ff. 14, 58.

In den meisten dieser Fälle ist es natürlicher die kürzere Fassung für die spätere und abhängige zu halten, oder die unbequemere für die ältere. Die kleinen Abschnitte die Marcus allein hat (4, 26 ff. 7, 32 ff. 8, 22 ff.) können ausgelassen sein theils als überflüssig neben gleichbedeutenden, theils wegen der sonderbaren Heilungsweise; vgl. auch 6, 13.

2. Matthäus hat Elemente die bei Marcus fehlen: a) ganze Abschnitte, sowohl Thaten als Reden, §. 179. 192. b) Redetheile: 12, 5 f. 11 f. 27 f. 33 ff. 13, 12 ff. 15, 13. 24. 16, 2 f. 17 ff. 18, 2 ff. 19, 9. 28 und viele andre. c) Umstände bei Begebenheiten: 14, 28 ff. 17, 6. 7. 13. 19, 10 f. 20, 20. 21, 10 f. 14 f. 26, 14. 52. 27, 24. 29. 52. d) exegetische Andeutungen: 15, 2. 16, 12. 22. 17, 13. 20. 24, 15. 26, 68 (sofern man sich den Text des Marcus daneben denkt).

In den meisten dieser Fälle bleibt es unbegreiflich warum Marcus sollte ausgelassen oder abgekürzt haben.

3. Matthäus erscheint nicht nur thatsächlich als der kürzere, sondern muthmasslich als der bloss excerpirende: a) in mehrern Wunderberichten, z. B. von dem Dämonischen zu Gadara, dem Lahmen zu Capernaum, Jair's Tochter und dem blutflüssigen Weibe, dem Epileptischen C. 8. 9. 17. b) in kleinern Redetheilen 12, 15 f. (Mc. 3, 7 ff.); 15, 34 (8, 5. 7); vgl. auch Mc. 6, 5 mit Matth. 13, 58; Mc. 13, 32 mit Matth. 24, 36; ferner Marc. 3, 7 ff. 7, 21. 6, 17 ff. 12, 28 ff. Wesentlich ist aber der ganze Redestoff des Marcus in Matthäus übergegangen.

In diesen Fällen kann nicht überall (z. B. Matth. 8, 28) behauptet werden dass Matthäus keine andre (mündliche oder schriftliche) Quelle gehabt habe als den Marcus; aber ganz gewiss hat Marcus eine andre gehabt als den Matthäus (und Lucas §. 203).

4. Die genauere Vergleichung längerer gleichlaufender Reden oder Erzählungen, bei welchen jede Möglichkeit einer gegenseitigen Unabhängigkeit ausgeschlossen scheint, dürfte in der Construction und sonstigen Kleinigkeiten ein Moment für die Priorität des Marcus ergeben: z. B. Mc. 11, 32. 12, 35. 13, 14. 19. 20. 25. 27. 14, 41. 44. 49. — Matth. 8, 4 u. 12, 15. 16 ist das Verbot Jesu unbegreiflich in Gegenwart der Menge während es Mc. 1, 43 f. unter vier Augen gesprochen, 3, 12 an die Dämonen gerichtet ist. Letzteres Verhältniss (Mc. 1, 24. 34) übergeht Matth. auch sonst. — Die Jünger stellt Marcus viel unreifer dar 4, 13. 40. 6, 52. 8, 17 f. 9, 6. 32. 10, 32. 14, 40) als Matthäus welcher solche Bemerkungen seltner beibehält (15, 16. 16, 23. 17, 17). Aus der Warnung Mc. 4, 25 macht er 13, 12 ein Lob. Matth.

bessert 13, 55. 58. 20, 25 ff. 26, 8, verdeutlicht (Marc. 2, 18. 6, 48. 9, 11 f. 7, 9. 8, 15. 11, 13. 14, 3), übergeht schwieriges (Marc. 2, 26, 5, 7. 13, 32).

5. Dass in der ersten Hälfte des Buchs die Ordnung des Marcus ganz verlassen ist beweist nichts gegen die Priorität des letztern, da die Wahl der Scenen und ihre Reihefolge bei Matthäus von einem ganz anderm Zweck bedingt ist; §. 192.

6. Im Falle die Abhängigkeit des ersten Ev. vom zweiten in parallelen Stücken anerkannt würde, könnte auch die Frage gestellt werden ob für die eigenthümlichen Abschnitte andre schriftliche Quellen vorauszusetzen seien, vgl. §. 188. Sofern dabei öfters eine merkwürdige Verwandtschaft mit Lucas zu Tage tritt, welche jedoch nach keiner Seite hin als ein Abhängigkeitsverhältniss sich kund gibt, dürfte jene Frage wohl zu bejahen sein (§. 203). Ob aber in diesem Falle gerade an die §. 192 nachzuweisende Quelle zu denken sei, steht dahin, ist aber wenig wahrscheinlich.

7. In älterer Zeit stritt man (aber aus andern Gesichtspunkten als hier zur Sprache kommen) um die Echtheit v. Matth. I. II.: Auf deistische Angriffe in England antworteten J. Csp. Velthusen, 1771. J. F. Schmidt, 1791. Lilienthal, Gute Sache 16, 670. Süsskind in Pott's Sylloge VIII. Griesbach im Comm. crit. II. 45. J. G. Müller, Trier, 1830. u. a. vgl. auch J. O. Thiess, De ev. Mt. interpolando non corrupto. 1782, und Repert. IX. 99.

192. Merkwürdiger aber noch und wichtiger sind die Mittheilungen dieses Evangeliums über die Reden und Aussprüche Jesu, welche sonst nirgends, am allerwenigsten in dem Marcus-Evangelium in dieser reichen Fülle und in so weitreichendem Zusammenhange sich vorfinden. Nicht zu übersehn ist dabei der eigenthümliche Umstand dass alle jene Aussprüche, mit Ausnahme der einzelnen, welche sich unzertrennbar an einen äussern Vorfall knüpfen, nach der Gleichartigkeit des Inhalts in verschiedne grosse Gruppen zusammengestellt sind, und dass diese Gruppen von einander durch Einschiebung einer Reihe von anekdotenartig gesammelten Wundererzählungen getrennt und gleichsam durchbrochen sind. Unwillkürlich drängt sich dem aufmerksamen Leser die Vermuthung auf dass beide Theile des Buches, Reden und Wunder, erst von jüngerer Hand so ineinander gearbeitet worden seien, und für die erstern eine ganz besonders reiche Quelle benutzt, wenn nicht ohne weiteres dem Werke einverleibt sein dürfte. Diese Quelle wäre dann keine andre als die Urschrift des Apostels Matthäus.

Redegruppen bei Matthäus: I. Cap. 5—7 die berühmteste von allen, die Bergpredigt, zu welcher die Parallelen bei Luc. 6. 11. 12. kleinere auch 13. 14. 16 zerstreut sind. Trotz letzterm Umstande haben sämmtliche ältere Ausleger und viele neuere den innern und nothwendigen Zusammenhang des Ganzen in allen seinen Theilen entweder vorausgesetzt oder nachzuweisen sich bestrebt und nur erst wenige das willkürliche eines solchen Beginnens anerkannt. Bedeutende Stücke sind übrigens ohne Parallele bei Lucas. Vgl. die Monographien von Pott, Helmst. 1788; Jehnichen, Witt. 1788; Ferf, Utr. 1799; Oertel, Witt. 1802; Knapp; Halle 1801; Rau, Erl. 1805;

Beckhaus in Scherers Schriftforscher II. 1; Gschwend in d. Opp. Schrift. V. 106; Grosse, Gött. 1818; Tholuck, Hamb. 1833; Follenius, Strassb. 1834; einem Ungenannten in Königsberg 1837; Duperret, Strassb. 1849; Armand ib. 1853. M. N. Ringnalda, Traj. 1858; J. Evêque, Toul. 1859; Mor. Schwalb, in der Strassb. N. Revue VIII. 257.

II. Die Instructionen an die Jünger Cap. 10, wozu die Parallelen bei Luc. 6. 9. 10. 12. 14. 17. 21.

III. Die Apologie gegen die Pharisaer. 12, 22 ff. bei Lucas C. 11 aber nur stückweise und in anderer Ordnung, auch C. 12 und C. 6, 45.

IV. Die Sammlung von Parabeln über das Reich Gottes C. 13. Bei Lucas unvollst. C. 8. und 13. mit andern Parallelen C. 10, 23 ff.

V. Eine Sammlung von Aussprüchen C. 18, die loser verbunden sind als alle vorhergehenden und wovon sich nur weniges bei Luc. 9. 15. 17 wiederfindet.

VI. Eine polemische Rede gegen die Pharisäer C. 23, zu welcher Luc. 11. 13. 14. 20 zerstreute Parallelen bietet.

VII. Die Reden über die letzten Dinge C. 24. 25, wo an das aus Marcus entlehnte Hauptstück (bei Luc. 21) sich mehrere theils eigenthümliche theils bei Luc. 12. 17. 19 vorkommende Elemente anschliessen.

Auch äusserlich sondern sich die meisten dieser Gruppen von dem sie einrahmenden Stoffe durch die wiederkehrende Schlussformel καὶ ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τοὺς λόγους τούτους od. ähnl. 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1. so wie durch in der Regel ziemlich unbestimmte Eingänge.

Die nähere Untersuchung dieser Thatsachen führt auf das Ergebniss: 1) Der Verf. des dritten Ev. hat das erste nicht als Quelle benutzt, und somit zerrissen und excerpirt. 2) Der Verf. des ersten hat die hier zusammenhängenden Reden nicht aus einer Schrift entlehnt wo sie ganz getrennt und zerstreut waren; an mehrern Orten sind die Spuren des Zusammentragens und Aneinanderreihens von Verwandtem, aber ursprünglich nicht Verbundenem ganz augenfällig. 3) Die Einreihung jeder Gruppe an ihren jetzigen Ort beruht nirgends auf einer chronologischen oder sonst innern Nöthigung, vielmehr zeugen einzelne Erscheinungen vom Gegentheil; vieles hat bei Lucas eine bequemere Stelle; die Gleichartigkeit des Stoffes erklärt die Verbindung, gibt aber nicht das richtige Bild von der Lehrweisheit Jesu (bes. N. 5). 4) Die Nummern III. V. haben Parallelen bei Marcus 3, 22 ff. 9, 33 ff. ebenso IV. VII. (Mc. 4 und 13), überall aber nicht vollständige und durchgehende. Zu I. II. VI. sind die Parallelen bei Mc. unerheblich.

Aber auch die zwischen den Redegruppen beisammenstehenden Reihen von Wundern scheinen nach dem Gesichtspunkte der Analogie verbunden, jedenfalls nicht nach chronologischer Anlage. C. 8. 9 sind die Wunder zunächst als messianische Beweismittel eingeführt. Der Abschnitt schliesst 9, 35—38 mit einem dem Matthäus eignen Stück das den natürlichen Uebergang zu C. 10 bildet. Darauf folgt zunächst die Auseinandersetzung mit dem Anhang des Täufers und die erste nähere Andeutung über die persönliche Stellung Jesu, von der sofort C. 12 zur Polemik und zu den Conflicten übergegangen wird. Hieran reiht sich die Sammlung der Parabeln vom Reiche Gottes, gleichsam die Theorie zu jener Polemik, und dazu abschliessend 13, 53 ff. Weiter hinaus lässt sich dieser Plan nicht deutlich verfolgen was mit dem Umstande zusammentrifft dass von Matth. 14, 1 an die Ordnung des Marcus einfach befolgt wird. Dass bei diesem eine Umstellung veranlassenden Plane doch wieder einzelne bei Marcus sich folgende Abschnitte, auch bei Matth. beisammenblieben (Mtth. 9, 1—17; 8, 23—34; 12, 1—50 mit Erweiterungen) ist ein Zeugniss mehr für die Abhängigkeit, das dabei unterlaufende Vergessen von Marc. 1. 21—28 keines dagegen.

Wie sehr der didaktische Plan bei der Beurtheilung der Composition des ersten Ev. zu berücksichtigen sei erhellt ferner 1) aus den Citaten des A. T. welche gerade in dem umstellenden ersten Theile, an ganz bestimmten Orten wie abschliessend eingeschoben sind, s. bes. 8, 17. 12, 17. 13, 35. überhaupt aber häufig sind; 2) aus dem Einfliessen von Umständen welche, historisch betrachtet, in diesem Ev. nicht motivirt sind: s. den folgd. §. zweite Anm. — Nichts desto weniger ist es spielende Uebertreibung und alle Gewähr unbefangener Relation aufhebend, wenn man das Buch mittelst einer müh- und gewaltsam durchgeführten Combination einzelner zerstreuter Elemente als eine beabsichtigte Parallele zum Pentateuch begreifen will (Delitzsch, Unterss. über die kan. Evv. 1853).

Dass unser erstes Ev. aus zwei Hauptquellen erwachsen ist, der Spruchsammlung und dem Marcus-Ev., erhellt auch noch aus der Wiederholung derselben Worte Jesu an zwei Stellen z. B. 5, 29 f. und 18, 8 f. letzteres aus Marc. 9, 43 f. — Matth. 5, 31 und 19, 9. letzteres aus Marc. 10, 11. — Matth. 10, 38 f. und 16, 24 f. letzteres aus Marc. 8, 34 f. — Matth. 23, 11 und 20, 26. letzteres aus Marc. 10, 43. — Matth. 10, 22 und 24, 9. 13 letzteres aus Marc. 13, 13. Matth. 25, 31 und 16, 27. letzteres aus Marc. 8, 38. — Matth. 12, 38 und 16, 1. letzteres aus Marc. 8, 11. Aehnliche Parallelen, wenn auch nicht ebenso schlagende, gibt es in Menge, theils wo Matthäus dasselbe Wort zweimal hat ohne Parallele bei Marcus, z. B. 7, 17 ff. und 12, 33 ff. oder wo die Parallele bei Marcus nicht an der entsprechenden Stelle steht, Matth. 10, 21. 26. 42. Marc. 4, 22. 9, 41. 13, 12 oder endlich wo beide Fälle zusammentreffen Matth. 13, 12. 25, 29 und Marc. 4, 25.

193. Der hohe Vorzug, welche so reiche Mittheilungen aus dem Unterrichte Jesu diesem Evangelium sichern, hat es meist übersehn lassen dass es in Hinsicht auf die äussere Anordnung der Thatsachen und die Zeitrechnung gar vieles zu wünschen übrig lässt. Es ist allerdings, trotz der Verschiedenheit seiner Elemente, durchweg von derselben Idee beherrscht; aber diese Idee bedurfte eben, zu ihrer Ausprägung, nicht sowohl des chronologischen Nachweises einer fortschreitenden Entwicklung der Geschichte, als der Eindrücke, welche dieselbe durch die verschiednen Seiten ihres Wesens und Inhaltes hervorzubringen geeignet war.

Es ist daher auch nicht zu begreifen warum, bei Anfertigung aller bisherigen Synopsen, man auf die Reihefolge bei Matthäus so viele und überwiegende Rücksicht genommen hat. Zugegeben dass auch Lucas keine Chronologie hat herstellen können, hat er doch den Willen dazu gehabt und zudem trifft seine Reihe fast durchaus mit der des Marcus zusammen, so dass also, wenn man diesen zum Grunde legt, doch nur ein einziger Text, und zwar gerade der chronologisch wahrscheinlich ungeordnetste, theilweise in Verwirrung kömmt. Dagegen Schlichthorst (§. 179), der Matth. gar nicht zu den Synoptikern zählt.

Matth. 10, 1 f. werden die 12 Apostel eingeführt ohne dass je von ihrer Auswählung die Rede gewesen. 16, 17 erscheint die Anerkennung Jesu als des Messias als etwas merkwürdiges und unverhofftes; sie ist aber schon 5, 11. 7, 21. 14, 33 u. s. w. vorausgesetzt. — C. 8, 10 steht ganz am Anfang der Geschichte. — 9, 27 scheint dieselbe Geschichte wie 20, 30; 9, 32 wie 12, 22; 12, 38 wie 16, 1; 14, 13 wie 15, 32. — Dass die Redegruppen ein Zeugniss gegen chronologische Gesichtspunkte sind, s. §. 192.

Die Einheit der Redaction beweist die durchgängige Berufung auf erfüllte Weissagungen (§. 194), eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieses Evangeliums; und bes. der Gebrauch gewisser Formeln: *ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* 32 mal in allen Theilen, Redegruppen und Erzählungen, mit und ohne Parallelstellen, bei Marcus und Lucas nie; *ὁ πατὴρ ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς* oder *οὐράνιος* 22 mal ebenso, sonst nur Mc. 11, 25 wo in Matth. nichts entspricht; *ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθέν* fast regelmässig bei Citaten, bei den andern nie; *πορευθεὶς* pleonastisch, häufig (auch bei Lucas), bei Marcus nie; *τότε* als Bindewort in der Erzählung, sehr häufig, bei Marcus nie, bei Lucas höchst selten. Matth. und Mc. schreiben *Ἱεροσόλυμα*, Lucas *Ἱερουσαλήμ*; Matth. und Luc. haben sehr oft *καὶ ἰδού*, Marcus nur einmal. Wörter die nur bei Matth. vorkommen sind z. B. *μαλακία* Krankheit; *μαθητεύειν*, *διστάζειν* zweifeln, *ὁ πονηρός* der Teufel (*διάβολος* kömmt auch bei Lucas, bei Marcus nur *σατανᾶς* vor), *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, *ἐθνικοί*, *ἀναχωρεῖν* (bei Marc. nur 1 mal), *συμβούλιον λαμβάνειν* (bei Marcus *ποιεῖν*), u. s. w. sämmtlich öfter und in allen Theilen.

Zu den Eigenthümlichkeiten des Matthäus gehört auch die Gewohnheit die einzelnen Abschnitte mit chronologischen Formeln zu beginnen durch welche das Ganze zu einer auch äusserlich fortlaufenden Erzählung verbunden ist und die Lücken mehr verdeckt werden (*τότε*, *ἐκεῖθεν*, *εὐθέως*, *ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ*, u. s. w.); Lucas dagegen hat viel öfter ganz unbestimmte Einleitungsformeln, welche gar keine Verbindung herstellen, sondern mehr anekdotenartig isoliren (*ἐγένετο*, *ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν*, *ἦν δέ* mit partic. *καὶ ἔλεγε* u. s. w.); das beweist aber wohl eher grössere Sorgfalt bei letzterm.

194. Seinen besondern Zweck deutet dieses evangelische Schriftwerk deutlich genug an durch die häufige Berufung auf alttestamentliche Weissagungen, welche, an Jesu von Nazareth in Erfüllung gegangen, denselben als den verheissenen Messias erkennen lassen; ein Zweck bei welchem die geschichtlichen Mittheilungen gegen den in den Reden vorgetragenen Lehrgehalt wieder mehr in den Vordergrund treten. Ausserdem ist die Ansicht oft aufgestellt worden dass das Buch wesentlich und deutlich die Richtung des palästinischen Judenchristenthums vertrete und empfehle. Und allerdings können dafür nicht nur scheinbare sondern wirklich triftige Beweise vorgebracht werden, wie denn ein speciell, ja local galiläischer Ursprung, wenn nicht der Schrift doch der Erzählung, sich nachweisen lässt. Allein dies Urtheil, so scharf gefasst, würde doch einseitig sein. Denn die aufgeführten Worte Jesu, welche doch zunächst den dogmatischen Kern des Buches bilden, sind schlechterdings nicht nach jenem Standpunkte ausgewählt, sondern überwinden denselben an hundert Orten und bekunden um so mehr die Treue der Ueberlieferung.

Ueber jene allgemeine Angabe hinaus den Zweck als einen ganz speciellen, in Localverhältnissen begründeten auffassen zu wollen (z. B. Schutzschrift gegen ein aus Matth. 28, 15 vgl. Justin. Dial. c. Tryph. c. 108 herausgelesenes lügnerisches Rundschreiben des Synedriums, Aberle in der Tüb. QS. 1859. IV.) führt über die Grenzen des natürlichen Eindrucks hinaus.

Als Beweise für die judenchristliche Tendenz des ersten Ev. (bes. im Vergleiche mit Lucas) wird angeführt: die Genealogie Jesu 1, 1 (vgl. Luc. 3,

38) nur bis Abraham hinauf; das Stillschweigen über die 70 Jünger als Repräsentanten der Völkergesammtheit, während die 12 Apostel nur Israel repräsentiren; die Parusie in Aussicht gestellt ehe das Ev. ausser Palästina gepredigt wäre 10, 23; die Samariter nur genannt um ausgeschlossen zu werden 10, 5. vgl. 15, 24. 7, 6; die erste Rede Jesu mit ihrer Erklärung über die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes 5, 17 f. vgl. auch 11, 13 mit Luc. 16, 16, jenes dem Gedanken die Spitze abbrechend; die Berufung der Heiden 22, 11 f. an eine Bedingung geknüpft, welche Luc. 14 übergeht; die Heiligung des Sabbaths auf die Spitze getrieben 24, 20; Petrus ausdrücklich der erste Apostel (10, 2) und der Fels worauf die Kirche steht (16, 17 f.); die Erklärung Jesu über den Tempel 26, 61 als eine lügnerische Erfindung seiner Feinde dargestellt; die Eschatologie ganz jüdisch 16, 28. vgl. Luc. 9, 27 Bes. aber Matth. 24 vgl. mit Luc. 21.

Nichtsdestoweniger ist zu behaupten dass eine solche Richtung vom Verf. nicht mit Bewusstsein verfolgt noch die Geschichte im Parteiinteresse gefärbt ist. Die universalistische Idee ist deutlich ausgesprochen 24, 14. 28, 19 ohne beigefügte judaistische Vorbedingung; die Ausschliessung Israels zu Gunsten der Heiden erscheint in Geschichte 8, 12 und Parabel 20, 1 ff. 21, 28. 33. selbst schon beim Täufer 3, 9. Der Werth des Gesetzes wird ausdrücklicher noch als bei Luc. in das religiöse und moralische Element gelegt 22, 40 vgl. Luc. 10, 26. C. 23, 33 vgl. Luc. 11, 42. Ueberhaupt fehlen die Grundanschauungen der sog. paulinischen Richtung auch hier nicht in den mitgetheilten Reden Jesu 9, 16 f. 12, 8. 13, 31 f. Die ersten Christus anerkennenden Menschen sind die Heiden 2, 1 ff. nicht die Juden wie bei Luc. 2, 11 ff.

Das Evang. nach Matth., wie es vorliegt, ist also nicht eine Parteischrift sondern eine Sammelschrift die aus den dem Verf. zugänglichen Quellen das Material der Geschichte treu und fleissig zusammenliest. Sofern das letztere im einzelnen die Farbe eines bes. religiösen Gesichtspunktes trägt, klebte dieselbe ihm schon an ehe es hier verwendet wurde und sie ist nicht der Grund der Aufnahme oder Ausschliessung gewesen.

Grössere Zahl alttestamentlicher Citate als in den andern Evv. 1, 23. 2, 6. 15. 18. 23. 3, 3. 4, 14. 8, 17. 9, 13. 12, 7. 17. 40. 13, 14. 35. 15, 8. 21, 5. 16. 42. 24, 15. 26, 31. 27, 9.

G. A. Fort, Comparaison de Matthieu et de Luc au point de vue de la tendance dogmatique. Str. 1845. Meine Histoire de la théol. chr. II. 617 ff. (3te A. 344 ff.). La doctrine des synoptiques, d'après Baur, in der Strassb. Revue. 1865. Sonstige Vorstudien und Beiträge zu einer theol. Charakteristik der syn. Evv. geben (C. H. L. Poelitz) Das Urchristenthum. Danz. 1804. Th. I. J. Gf. Herder, Vom Erlöser d. Menschen nach den 3 ersten Evv. 1796. Explicatio locc. Matth. et Luc. doctrinam de Messia illustrantium. J. 1801. Schneckenburger, Ueber die Gottheit Chr. nach d. syn. Evv. in den Studien 1829. II. L. A. Sabatier, la personne de J. C. dans les trois premiers év. Toul. 1863. H. W. Weiffenbach, Jesu dignitas in regno coel. sec. synopt. Giess. 1868. Ad. Kober, in d. Strg. Revue 1867. S. Hoekstra in d. Leidner ZS. 1871. Alf. Wittmann, Le dogme du péché selon les. év. Strg. 1842. A. Grotz, La notion de la foi d'après les év. syn. Str. 1850. F. H. Meyer, la foi dans les synoptiques, Mont. 1863. Et. Coquerel, le dogme du péché d'après les év. syn. P. 1856.

195. Seinem Inhalte nach macht also dieses unser jetziges erstes Evangelium in demselben Grade wie die andern auf Glaubwürdigkeit Anspruch und wird wohl in Betreff der Reden Jesu, wie gesagt, wenn nicht überall den Vorzug vor jedem andern haben, doch hinter keinem zurückstehn. Dass aber die Begeben-

heiten, wie sie vorliegen, von einem Augenzeugen erzählt sind, von einem der Zwölfe, dürfte zu dieser Frist nicht mehr mit derselben Entschiedenheit behauptet werden wie vordem. Früher mochte in dieser Hinsicht die Vergleichung mit dem vierten Evangelium, dem johanneischen, in so fern sie nothwendig einen der beiden Berichterstatter von der Zahl der unmittelbaren Theilnehmer an der Geschichte ausschloss, dem Matthäus-Evangelium ungünstig sein; aber auch heute wo man vielmehr den Schluss umzukehren geneigt sein dürfte, wird jenes Urtheil sich aufdrängen, wenn man anerkennen muss dass hier sich manches findet was den Verfasser ganz auf dieselbe Linie stellt mit den aus der Ueberlieferung schöpfenden, bei den Begebenheiten selbst unbetheiligten Erzählern.

Die Berufung des Ap. Matth. wird Matth. 9, 9 ff. erzählt. An deren Stelle haben Marc. 2, 13 ff. Luc. 5, 27 ff. die Berufung eines Zöllners Levi, den besonders ersterer nach seinen Familienverhältnissen genauer zu kennen scheint. Wenn das erste Ev. von dem Manne selbst geschrieben ist, also auch wohl früh genug, warum ändern die andern den Namen und erwähnen den bekanntern nicht? Zudem kann die Verbindung von v. 9 u. 10 unmöglich von einem Augenzeugen sein. Vgl. dagegen Luc. v. 29 (vgl. §. 170.)

Beschränkung der Wirksamkeit Jesu auf Galiläa; Tempelreinigung bei der ersten (Joh. 2) oder letzten (Matth. 21) Reise nach Jerusalem; diese Reise Joh. 10—12 anders, mit der Auferweckung des Lazarus; Berufung der ersten Jünger Joh. 1 u. Matth. 4, 18 ff.; Joh. 3, 23 ff. vgl. Matth. 4, 12; die zwei Esel beim Einzug aus falscher Erklärung einer Prophetenstelle; das letzte Mahl ein Passamahl oder nicht? Die Bezeichnung Judas' als des Verräthers 26, 23 ff. gegen Joh. 13, 26 ff. Von Erscheinungen des Auferstandnen vor den Jüngern zu Jerusalem weiss er nichts und 28, 10. 16 vgl. 26, 32 schliesst sie aus. Dazu Mangel aller rechten Zeitordnung §. 193. Andre haben noch Anstoss genommen an 15, 32 f. 17, 24 f. 27, 52. 62 f.

Mehrere dieser Punkte schliessen nur die Augenzeugenschaft des einen Erzählers aus ohne nothwendig den Matthäus zurückzusetzen, andre aber sind gerade gegen diesen. Wir können auch die Vergleichung mit Marcus anrufen, die fast überall (im Bericht über Thatsachen) den Vorzug letzterm einräumen muss. Ist das erste Ev. vom zweiten abhängig so erhält gerade dieses Argument am meisten Bedeutung.

Dd. Schulz, Bemerkk. über den Verf. Matth. (Abendmahl, erste Ausg. S. 302 ff.). Theile in Winer's J. II. 179. Heydenreich, ebend. III. 129. Bengel's Archiv VI. 572. Lücke in den Studien 1833. II. 497 ff.; Sieffert (§. 180); R. E. Klener, Recentiores de authentia ev. Mt. quaestiones. Gott. 1832. Schneckenburger, Beitr. S. 23 ff. Derselbe, Ursprung des ersten kan. Ev. Stuttg. 1834. auch in den Würtemb. Studien VI. 1. F. H. Kern, Urspr. des Ev. Matth. in der Tüb. ZS. 1834. II. 1835. II. Hm. Olshausen, Apost. origo ev. Matth. Erl. 1835 ss. Schlichthorst (§. 179). Kuhn, Leben Jesu I. 448. H. A. Schott, Authent. des Ev. Matth. L. 1837. F. Köster, Compos. des Matth. Ev., in den Kieler Mitarbeiten I. 1. Gli. Oph. Ad. Harless, De compos. ev. quod Matthaeo tribuitur. Erl. 1842. Schwegler, Nachapost. Z. I. 241 ff. Delitzsch in der ZS. für luth. Theol. 1850. III. Alb. Réville, Etudes critiques sur l'év. selon S. Matthieu. Leid. 1862. Ch. E. Luthardt, de compositione ev. Matthaei. L. 1861. Hilgenfeld in s. ZS. 1867. III. IV. 1868. I. — J. H. Scholten, das älteste Ev., krit. Untersuchung der Zusammensetzung des wechselseitigen Verhältnisses, Werthes und Ursprungs der Evv. nach Matth.

u. Marcus, aus d. Holl. (1868) v. E. R. Redepenning. Elb. 1869. H. P. Berlage, in der Leidner theol. ZS. 1869 S. 291 ff. H. U. Meijboom (Gesch. d. Logia-Hypothese) ebend. 1872. Bh. Weiss, in den Jahrb. f. deutsche Theol. 1864. I. 1865. II. — Für die Literatur über Einzelnes verweisen wir auf Hase L. Jesu.

196. Die Frage nach dem Alter dieses Werkes ist keine einfache mehr nachdem einmal verschiedne Bestandtheile desselben nachgewiesen sind. Dass die nachfolgenden Schriftsteller überhaupt nichts davon wussten beweist das Umhertasten ihrer Angaben. Gewiss ist dass einzelne Reden Jesu, wie sie hier vorliegen, vor der Zerstörung Jerusalems niedergeschrieben sind, und zwar ziemlich kurz vorher. Daraus liesse sich vielleicht die Ansicht begründen dass die vorhandene Redaction frühestens in das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts fiele. Dieselbe ist übrigens gewiss keine blosse Uebersetzung aus einer hebräischen Urschrift; eine Vorstellung welche nur aus einer Reihe von historischen Missverständnissen und theologischen Vorurtheilen erwachsen ist.

Die chronologischen Data sind selten und sehr indirect. Die sichersten (wenn nicht auch hier die Abhängigkeit von Marcus dazwischen träte) wären zu nehmen aus 24, 29 wo in εὐθέως das Ende der Welt mit der übrigens noch sehr verworren geschilderten Katastrophe Jerusalems (vgl. dagegen Luc. 21, 20. 24. 25) in unmittelbare Verbindung gebracht wird; aus v. 15: ὁ ἀναγινώσκων νοείτω, was ein bestimmter, sicherlich im Leben sofort anwendbarer Wink der Warnung ist; endlich aus 10, 23. 16, 28. Dagegen ist 23, 35 hier unbrauchbar; der genannte Sacharja ist ein früherer; die Erwähnung des spätern (Joseph. b. j. IV. 6, 4) würde zwar nicht befremden, wäre aber sicherlich als Weissagung im futur. angeführt worden, und könnte nur in diesem Falle einen chronol. Haltpunkt geben.

Für die Epoche der letzten Redaction ist gar kein Zeugniss zu finden. 27, 8 und 28, 15 sind zu unbestimmt und zwingen nicht tief herunter zu gehn. Zu beachten ist immerhin dass Papias unsern Matthäus noch nicht kannte, dieser also damals noch nicht sehr verbreitet gewesen sein kann. 18, 17 setzt eine geordnete Kirchenzucht (wenn auch in anderm Sinne als welcher heute gemeint ist) voraus, diese mag aber sehr früh vorhanden gewesen sein. Die Zusammenstellung bereits verschieden gefärbter Aussprüche, ohne allen Anstoss, zeigt zugleich dass die Auffassung derselben in der Gemeinde auseinandergegangen war, das rein historische Interesse aber schon das der theologischen Parteien der ersten Zeit überwunden hatte. C. 3, 1 steht sehr fern von der Geschichte, da durch ἡμέραι ἐκεῖναι die Geburt und Taufe Jesu unmittelbar zusammengerückt werden. Dieses Urtheil wird eher bestätigt als umgestossen wenn man in letzterer Formel sogar die Spur des Zusammenfügens verschiedener älterer Redactionen sehn will. Auch der offenbare Widerspruch zwischen der Genealogie und der Geburtsgeschichte verräth schon das (spätere) Streben, die zerstreuten Elemente, wenn auch heterogene, der Sage nicht verloren gehen zu lassen.

Das älteste Urtheil in der Kirche (Iren. 3, 1) dass Matth. geschrieben als Petrus und Paulus zusammen die römische Kirche gründeten, richtet sich selbst. Jüngere, bes. in Scholien der HSS. erhaltene, haben noch weniger Werth. Jene Ueberlieferung vertheidigt Aberle, Tüb. QS. 1858. III. mittelst gewagter Interpretation.

Dass es ein hebräisches Ev. gegeben, welches den Namen des Matth. trug und sehr alt war, wusste man, und musste den Zeugen hinsichtlich des

Namens Glauben schenken, da diese von einem griechischen Original nichts wussten; während Katholiken daran fest hielten um der KVV. willen, die Protestanten es ignorirten oder läugneten, weniger aus kritischen Gründen als im Interesse des Dogmas, haben Neuere beides so combinirt, dass Matth. sich selbst-übersetzt habe. Vgl. §. 198. Das wahre ist aber dass beide widersprechenden Meinungen richtig sind, dass der Ap. Matth. eine hebräische Schrift verfasst und dass unser Matthäus-Evangelium griechisch redigirt und höchstens in einigen Partien (mittelbar?) aus jenem hebräischen Original geflossen ist. — Cph. Sonntag, De lingua Mt. Altd. 1666. Gust. Ph. Moerl, De lingua authent. Matth. in Ikenii thes. II. 57. Happach, Hosea p. 49. And. Gli. Masch, Von der Grundsprache des Ev. M. Halle 1753. J. F. Bahrdt, De ev. Matth. hebraico. L. 1764. Wahl im Mag. II. 57. F. W. Schubert, Sermo quo ev. Matth. conscript. fuit. Gott. 1810. J. Tph. Buslav, De l. originali ev. M. Br. 1826. Nestor Conduzorgue, Sur le texte original etc. Str. 1831. Tph. Cph. Ad. Harless, Fabula de M. syro-chald. conscripto. Erl. 1841. Eug. Peschier, Sur la langue etc. Mont. 1847. S. Bérard, sur la langue etc. Str. 1858. S. P. Tregelles und W. Lindsay in Kitto's J. of sacred lit. V. Weiteres bei Neudecker S. 189 f.

197. Dass ausser den genannten noch andre, jetzt nicht mehr vorhandene, evangelische Berichte, jenen zugleich ähnlich und von denselben unterscheidbar, den ältesten Gemeinden der Christen zur Hand gewesen, lässt sich nicht bezweifeln. Die Nachrichten darüber weisen zunächst auf den Kreis der in Palästina und in den umliegenden Gegenden enger zusammenhaltenden Judenchristen, unter welchen die historische Literatur die meisten Zweige getrieben zu haben scheint. Obgleich verschieden in Hinsicht auf Umfang, Inhalt und Sprache dürfte man die sämmtlichen von den Alten genannten derartigen Schriftwerke vielleicht auf zwei von einander möglicherweise nicht ganz unabhängige Urschriften zurückführen. Zieht man daneben die mancherlei Verwechslungen in Betracht deren Gegenstand sie gewesen sind, so liegt die Vermuthung nahe dass sie, entweder ihren Quellen oder ihrer sonstigen Art nach, mit unserm Matthäus-Evangelium nahe verwandt gewesen sein könnten, und zwar, wenn solche Verwandtschaft als ein Verhältniss unmittelbarer Abhängigkeit betrachtet werden soll, eher nachfolgend als vorangehend.

Literatur: R. Simon, Hist. du texte du N. T. Ch. 7. 8. Mill, Prolegg. in N. T. Eichhorn, Schmidt, Schott, de Wette, Neudecker in den Einll. Gieseler (§. 181); Paulus, Theol. Conservatorium Th. I. 108. J. E. C. Schmidt, Entwurf einer bestimmtern Unterscheidung verschiedner verloren gegangener Evv. (Henke's Mag. IV. 576). F. C. Tim. Emmerich, De evv. sec. Hebraeos, Aegyptios et Justini. Arg. 1807. Schütz, De evv. quae ante canonica in usu fuerunt. Reg. 1812. Credner, Die Evv. der Petriner und Judenchristen. (Beiträge Th. I.) 1832. Schwegler in der Tüb. Jhb. 1843. III. Kirchhofer, Quellensammlung zur Gesch. des Kanons S. 448 ff. Olshausen, Echtheit der Evv. passim. D. Schulz in den Studien 1829. III. 579 ff. M. Nicolas, Études sur les év. apocryphes P. 1866.

198. So hat es gar nichts Befremdendes, wenn wir alten bei Schriftstellern Erwähnung eines hebräischen Evangeliums

finden, oder wie es auch heisst, eines Evangeliums nach den Hebräern. Welchen besondern Namen es bei den syrochaldäisch redenden Christen selbst mag getragen haben ist uns unbekannt, doch ist mehr als wahrscheinlich dass es ebenfalls auf den Apostel Matthäus zurückgeführt wurde. Wenigstens hielten es die Gelehrten lange für die Urschrift des griechischen Matthäus-Evangeliums. Es finden sich Spuren von dem Dasein und von dem Gebrauche desselben bis ins fünfte Jahrhundert, aber die Nachrichten über dasselbe stimmen so wenig zusammen, dass man wohl zu der Vermuthung berechtigt ist, es mögen damit ebenfalls allerlei Veränderungen vorangegangen sein, selbst in Hinsicht der theologischen Ansichten welche es zu stützen bestimmt sein konnte. Doch hat gewiss, auch abgesehn von diesen, schon die fremde Sprache und das Vorurtheil einer engen Verwandtschaft mit dem griechischen Texte, einer grössern Berücksichtigung des Buches von Seiten der Kirche im Wege gestanden, zu der Zeit wo es vor grösserer Verderbniss hätte bewahrt werden können.

Dass die patristischen Zeugnisse (Iren. 3, 1. Pantaenus bei Euseb. 5, 10, Origenes ebend. 6, 25. Cyrill. catech. 14 etc.) über das *Εὐαγγέλιον καθ' Ἑβραίους* (*τὸ ἑβραϊκόν*, auch das der Nazaräer, Ebioniten, zwölf Apostel u. s. w. hin und wieder genannt) nicht zur Kenntniss desselben ausreichen, erklärt sich: 1) erst das des Hieronymus beruht auf eigner Anschauung, und dieser theilt zuerst die allgemeine Meinung *de viris ill. c.* 3: *Matthaeus ev. hebraicis literis verbisque composuit. Quod quis postea in graecum transtulerit non satis certum est.* Das Original (*ipsum hebraicum*) befinde sich noch in der Bibliothek zu Caesarea. Er selbst schrieb es zu Beroea ab und übersetzte es in beide Sprachen (ibid. c. 2. ad Matth. 12, 13. c. Pelag. 3, 2) theilte aber sofort die Meinung der Tradition (*vocatur a plerisque M. authenticum — ut plerique autumant* — ad Mich. 7, 6: *qui crediderit evangelio cett.*) nicht mehr, weil er die Verschiedenheit neben der Aehnlichkeit zu deutlich sah. 2) Die Excerpte bei Eusebius, Epiphanius, Hieronymus u. a. heben natürlich von dem kanonischen Texte abweichendes allein hervor, wahrscheinlich bei weitem nicht alles derartige was hätte citirt werden können. Es dürfte aber viel mehr übereinstimmendes da gewesen sein. 3) Wie hoch die Zeugnisse hinaufgehen ist schwer zu sagen. Dass Ignatius ad Smyrn. 3. aus dem *Ev. hebr.* citire ist eine Conjectur des Hieron. de vir. ill. c. 16. Euseb. 3, 36 ist vorsichtiger: *οὐκ οἶδα ὁπόθεν κ. τ. λ.* Eben so wenig zeugt Euseb. 3, 39 für Papias der (aus der Tradition?) unkanonische Geschichten commentiren konnte. Hegesippus (um 160. Euseb. 4, 22) schöpfte aus dem Hebräer-Evangelium *καὶ τοῦ συριακοῦ*, als sollte das zweierlei sein (s. §. 199). Aber die Parteien der Nazaräer und Ebioniten welche jenes wie es scheint als ihre Hauptschrift benutzten (Euseb. 3, 25. 37. Epiphan. haer. 29, 9; 30 passim) sind nicht neuen Ursprungs sondern als besondere Gemeinden, durch Sprache mehr noch als durch Dogma von andern geschieden, wohl so alt als die Entwicklung der historischen Literatur. 4) Eine Uebersetzung aus dem Griechischen ist nicht anzunehmen. Schon die Vorstellung von dem h. Geiste als der Mutter Christi (רוּחַ fem. s. Orig. in Joh. Opp. IV. 63. R. Hieron. in Mich. 7. 6) weist auf hebräische Conception. Die Citate waren direct aus dem Urtext (Hieron. vir. ill. c. 3). Wenn ders. ad Matth. 27, 16 berichtet das *Ev. hebr.* erkläre den Namen Barrabas durch *filius magistri eorum* so ist dies nicht ein Beweis für eine falsche Uebersetzung aus dem Griechischen (בר רבהן f. בר אבא nach de Wette) sondern dafür dass Hieronymus im Hebräischen selbst ein Abcschütz war und das hebr. Ev. richtig בַּר רַבָּן d. i.

Sohn des Rabbiners (= בַּר רַבָּא) schrieb. Uebrigens ist diese Frage hier nicht von Wichtigkeit. Gesetzt es wäre dieses Ev. aus einem griechischen Original geflossen so ist damit sein chronologisches, geistiges und materielles Verhältniss zu den übrigen vorhandnen nicht wesentlich geändert.

199. Neben diesem hebräischen muss es ein sehr ähnliches griechisches Evangelium gegeben haben, welches im Munde derer, die es gebrauchten nach Petrus benannt war. Die zahlreich vorhandnen Bruchstücke desselben beweisen zur Genüge dessen innere Verwandtschaft mit den unsrigen, zugleich aber auch dessen Unabhängigkeit und Ursprünglichkeit. Dass die Nachrichten über dasselbe nicht überall zusammenstimmen, erklärt sich wiederum leicht durch die Voraussetzung dass es seine Gestalt und seinen Namen mehr als einmal verändern musste. Diese Aenderungen konnten ja auch, eben weil ihm die schützende Begünstigung öffentlicher Anerkennung abging, als andre Bücher sich derselben zu erfreuen hatten, länger fortgesetzt werden. Aus einer oder der andern Bearbeitung desselben stammen wohl diejenigen Citate, welche, von unserm kanonischen Texte abweichend, sich in grösserer Zahl bei Justinus, und in den Clementinen finden, auch sonst noch bei Schriftstellern des zweiten und dritten Jahrhunderts mögen vorgekommen sein.

Mehrere alte Schriftsteller nennen bestimmt ein Ev. Petri z. B. Orig. ad Matth. 13, 54. Euseb. h. e. 3, 3. 25. Derselbe theilt ein Bruchstück des antioch. Bischofs (um 190) Serapion über dasselbe mit (6, 12) welcher es doketisch fand, *τὰ μὲν πλείονα τοῦ ὀρθοῦ λόγου τοῦ σωτῆρος, τινὰ δὲ προσδιεσταλμένα.* Hieron. cat. c. 1. 41. Theodoret. haeret. fab. II. 2. (Die Nazaräer ehren Christum als einen tugendhaften Menschen *τῷ καλουμένῳ κατὰ Πέτρον εὐαγγελίῳ κεχρημένοι,* während Epiphan. haer. 29, 9 dasselbe Ev. nach Matth. nennt). Auch bei Justinus (Dial. c. Tryph. 106 p. 333) würde sich eine Spur von demselben finden wenn der Text nicht einer kritischen Conjectur Raum gäbe: Christus habe den Zebedäiden einen Beinamen gegeben, ebenso *μετωνομακέναι Πέτρον, ἕνα τῶν ἀποστόλων, καὶ γεγράφθαι ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασιν αὐτοῦ γεγεννημένον καὶ τοῦτο.* Da die Evv. bei Justin. regelmässig *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* genannt werden, ohne dass je ein Name für ein einzelnes Buch vorkäme, so liegt es allerdings nahe hier *αὐτῶν* zu lesen (nach andern soll Ev. Petri unsern Marcus [3, 16. 17] bezeichnen).

Sonst aber ist es im höchsten Grade zweifelhaft ob die bei den Vätern vorkommenden Beziehungen auf das Hebräer-Evangelium (§. 198) wirklich einen hebräischen und nicht vielmehr einen griechischen, judenchristlichen, und insofern von dem kanonischen Matthäus verschiedenen Text meinen. In der Stelle des Eusebius über Hegesippus (§. 198) scheint dieses offen am Tage zu liegen; vgl. auch 3, 39. Ferner die Worte des Origenes: *ἐὰν προσίεταί τις τὸ καθ' Ἑβρ.* Opp. IV. 63; auch die Meldung dass nach demselben der Täufer von Honigkuchen (*ἐγκρὶς* statt *ἀκρὶς*) gelebt; bes. aber alles was Epiphanius davon sagt. Dieser unterscheidet ausserdem mehrere Recensionen des hebr. Ev. (*πληρέστατον — οὐχ ὅλον πληρέστατον ἀλλὰ νενοθευμένον*) letztere mit Auslassung der Genealogie und Geburtsgeschichte, über welche seine Wissenschaft schwerlich hinausging.

Der Name thut hier nichts zur Sache. Wir constatiren einfach die Existenz eines, gewiss in sehr alte Zeit hinaufreichenden, judenchristlichen Evangeliums

in griechischer Sprache, welches wahrscheinlich mehrfach modificirt noch im 5ten Jh. im Gebrauch war. Und unter dieser Einschränkung oder besser in dieser Ausdehnung des Begriffs ist wohl immer noch anzunehmen dass die nicht-kanonischen, aber wohl aus schriftlicher Quelle geflossenen Citate des Justinus und der Clementinen aus dem petrinischen Ev. stammen. Man könnte sie unbedenklich, da auch die Benutzung unsrer kanonischen Evv. bes. des Matth., wo sie nicht in Abrede gestellt werden kann, nur selten eine genaue ist, als Gedächtniss-Citate, oder als aus der mündlichen Tradition geschöpft ansehn, wenn nicht Justinus selbst sich auf schriftliche Evv. beriefe, und zwar als auf vollständige Quellen (Apol. I. 33: *οἱ ἀπομνημονεύσαντες πάντα τὰ περὶ τοῦ σωτῆρος*). Auch Tatianus sein Schüler hat eine Ev.-Harmonie, *διὰ τεσσάρων*, angefertigt (also aus 4 Quellen?) welche aber mit dem kanonischen Texte nicht übereinstimmte. Zwar Theodoret l. c. I. 20 nennt es blos ein castrirtes Werk, sofern die menschliche Abstammung Jesu daraus entfernt war; aber Epiphan. l. c. 46, 1 identificirt es mit dem hebr. Evangelium. Auch Eusebius, der ihm wohl jenen Namen gab (4, 29), scheint es entweder nicht zu kennen, oder wenigstens nicht für eine mit seiner eignen Arbeit gleichartige zu halten. Die Vorrede des Victor von Capua zu seiner Uebersetzung der (ammonianischen) Harmonie, nennt das Werk des Tatianus Diapente (doch siehe Fabricii Cod. apocr. I. 378) wodurch eine fünfte Quelle beigezogen würde. Das Beispiel des jetzt sogen. deutschen Tatian (§. 463) zeigt wie leicht Namen und Bücher ohne Grund zusammen kommen. Muss es in den syrischen Schulen tausend Jahre nach Tatian besser mit dem historischen Wissen bestellt gewesen sein? Und doch sucht man dort nach einem Gegengewicht gegen die verdammenden Urtheile der Alten. (Eine gründliche Untersuchung der Frage erscheint so eben in dem Werke eines ungenannten Engländers: Supernatural religion. Lond. 1874 2 t.

Die fleissigste und bequemste Zusammenstellung aller vorhandenen Bruchstücke und Reminiscenzen aus dem Bereiche der unkanonischen Evangelienliteratur s. in der §. 179 genannten Synopse von Anger.

Speciellere Literatur über die §. 197—199 behandelten Materien: Ch. F. Weber, Neue Unters. über das Alter und Ansehn des Ev. der Hebr. Tüb. 1806. Dessen Beitr. zur Gesch. des Kanon. S. 1 ff. Mayerhoff, Einl. in die petr. Schriften. S. 234 ff. Schwegler, Nachap. Z. I. 199. 217. 234. F. Franck, in den Studien 1848. II. Semler, Progr. acad. p. 344 ss. Engelstoft, Hieron. p. 121 ss. Hilgenfeld, das Ev. der Hebräer, in s. ZS. 1863. IV.

J. Dd. Heilmann, De ev. Matthaei ap. Barnabam reperto (Opp. I. 88). J. E. Ch. Schmidt, Ueber das Ev. der 12 App. (exeg. Bibl. I. 459).

Pt. Alo. Gratz, Unterss. über Justin's ap. Denkw. Stuttg. 1814. G. Ben. Winer, Justinum canonicis evv. usum esse ostenditur. L. 1819. C. Semisch, Die apost. Denkw. des Justinus. Hamb. 1848. Ferner: Paulus, Abhh. S. 1 ff. und Conservatorium I. 52. Stroth, in Eichhorn's Repert. I. 1. C. Max. Fritz, De chr. rel. originibus (Arg. 1786) p. 46 ss. Mynster, Opp. p. 1 ss. Credner's Beitr. I. 92 ff. Bindemann in den Heidelb. Studien 1842. II. Frank in den Würtemb. Studien 1846. I. Hilgenfeld in den Tüb. Jahrb. 1850. III. IV. 1852. III. Dessen krit. Unterss. über d. Evv. Justins, der clem. Homilien und Marcions. Halle 1850. G. Volkmar, Justin und sein Verhältniss zu unsern Evv. Z. 1853. F. Salles, Justin.-M. a-t-il connu nos évangiles? Toul. 1864.

Ueber Tatianus: Paulus, Conserv. I. 121. Zahn in Keil's Analekten. II. 1. Credner's Beitr. I. 437. C. G. Semisch (Tatiani diatessaron. Br. 1856) weist jedes nicht kanonische Element ab.

Ueber die ev. Citate in den clem. Homilien s. die Lit. §. 254 ff. und Frank in den Würtemb. Studien 1847. II. Uhlhorn, Clement. S. 111 ff. Nicolas in der Strassb. Revue 1864. S. 361 ff.

200. Ob ausser den bisher unterschiedenen und namhaft gemachten Evangelienbüchern, die ja im Grunde zum Theil selbst nur verschiedene Ausgaben weniger Urschriften waren, noch andre und mehrere vorhanden gewesen, diese Frage wird verschieden beantwortet. Unsere Meinung geht dahin dass ihre Zahl gegen das Ende des ersten Jahrhunderts hin, solchen die Gelegenheit gehabt mehrere zu sehen, grösser scheinen konnte als sie wirklich war, weil sie die leicht bemerkbare Verschiedenheit in Umfang, Reichthum und Ausdruck aus natürlichen Gründen zunächst ins Auge fassten und höher anschlugen als die wohl noch grössere innere Verwandtschaft. Eben so begreiflich ist es aber dass diese Wahrnehmung und Auffassung Besorgnisse erregte, oder doch das Bedürfniss weckte, den Thatbestand durch vergleichende Forschung sicher zu stellen und damit dem christlichen Unterricht, ohne Gefahr des Irrthums, die feste Grundlage zu geben.

Luc. 1, 1 ff.: *ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν κ. τ. λ. .... ἔδοξε κἀμοὶ παρηκολουθηκότι ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς καθεξῆς σοι γράψαι ἵνα ἐπιγνῷς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν.*

Dass durch alleinige Berücksichtigung unseres Matthäus und Marcus das *πολλοὶ* nicht motivirt wäre, liegt auf der Hand. Eben so gewiss schliesst das *ἐπεχείρησαν* bes. in Verbindung mit *κἀμοὶ* die Vorstellung aus als wäre blos von irrigen und trügerischen Berichten die Rede welche existirt hätten und nun verdrängt werden sollten. *ἐπιχειρεῖν* bezeichnet allerdings einen Versuch, möglicherweise einen nicht vollständig gelungenen, aber nicht eine schlechte Arbeit oder gar eine böse Absicht. Ein Tadel, besser gesagt eine Nöthigung zu erneuerter Arbeit, ist ausgesprochen in dem Unternehmen selbst welches hier angekündigt wird; der Grund jener Nöthigung ist die Feststellung alles einzelnen (*πᾶσι*), nicht von etwas ganz neuem, und zwar durch Nachforschen bis zu der Urquelle hinauf (*ἄνωθεν*), worin liegt, dass in Ermangelung solchen Fleisses (*ἀκριβῶς*) die Erzählungen auseinandergegangen waren. Wenige Abschnitte des N. T. sind vielfacher und für alle denkbaren Systeme erklärt und zurecht gelegt worden als diese vier Zeilen. Vgl. unter andern: J. C. Schläger, De dedicatione ev. Lucae, Hlm. 1728. H. A. Schott, De prooemio Lucae. Jen. 1828. Crome in den Heidelb. Studien 1829. IV. 754. E. Kretschmar in den sächsischen Studien IV. 110. Thiersch, Hist. Standpunkt etc. S. 162 ff. Aberle in d. Tüb. QS. 1863. I. Wlb. Grimm, in den Jahrb. f. dtsch. Theol. 1871. I.

201. Eine solche Arbeit unternahm ein Mann, welchen das Interesse an der Sache mächtig dazu aufforderte, und welchen seine Verbindungen mit den Aposteln oder doch ihren nächsten Schülern in den Stand setzen mochten dieselbe so glücklich hinauszuführen als dies zu seiner Zeit sich thun liess. Das ist der ungenannte Verfasser unseres dritten Evangeliums. Er kündigt seine Geschichte selbst als eine kritische an und gibt in der Vorrede Auskunft über den Gang den er befolgt hat um die Wahrheit und Zeitordnung der Begebenheiten von welchen er Kunde hatte zu ermitteln und den Stoff in gehöriger Vollständigkeit herbeizuschaffen. Dass dieses Werk der Gemeinde bestimmt, und nicht dem Privatmanne, dem es gewidmet ist, allein zuge-

dacht war, versteht sich von selbst. Es ist verhältnissmässig das reichhaltigste der vorhandenen, und unter den dreien das am sorgfältigsten wenn auch nicht nach einem besondern Plane verarbeitete; ob das jüngste, mag noch bestritten werden, wiewohl vieles sich vereinigt diese Ansicht zu empfehlen.

Es möge uns erlaubt sein in den Anmm. zu den nächstfolgenden §§. den Namen Lucas vorläufig zu gebrauchen. Ueber den Vf. soll §. 211 gesprochen werden. Ob das jüngste? Der Zweifel ist nur insofern zulässig als wir auch das Alter der letzten Redaction des Matth. nicht bestimmen können. Die jüngsten Zusätze zu Marcus (§. 240) kommen hier nicht in Betracht.

S. Glo. Frisch, Utrumque Lucae comment. non tam hist. simplicitatis quam artificiosae tractationis indolem habere. Frib. 1817 und in Rosenmüller's Syll. I. Jos. Grimm, die Einheit des Lucas-Ev. Regb. 1863.

202. Dabei erweiterte der Verfasser das Feld der evangelischen Geschichte, indem er dem Berichte über das Leben Jesu einen zweiten über die frühesten Schicksale der Kirche folgen liess. Nach der Absicht des Schriftstellers bilden beide Theile ein Ganzes, wenn sie auch nicht gleich Anfangs beide in seinem Plane gelegen haben, und nicht unmittelbar auf einander gefolgt sein sollten. Indessen wurden sie in der Folgezeit ganz von einander getrennt und durch besondere Namen geschieden. Der einer Apostelgeschichte, welchen, soweit literärische Zeugnisse hinaufgehn, das zweite Buch führt, ist insofern ungeschickt gewählt als er, in Hinsicht auf Umfang und Vollständigkeit der Nachrichten, Erwartungen erregt, welche der Verfasser gar nicht befriedigen wollte, und den wahren Zweck desselben verhüllt.

Die Vorrede des Evangeliums (v. 2: *οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρεταὶ τοῦ λόγου*, und v. 4: *περὶ ὧν κατηχήθης λόγων*) nimmt aber nur auf die Geschichte Jesu, als die allein grundlegende und religiös wichtige, Rücksicht. Einen Zwischenraum vor der Abfassung der Ap. Gesch. anzunehmen, berechtigt die Wiederaufnahme der Geschichte Act. 1, 4 ff. 13, und die unverkennbare Verschiedenheit zwischen Luc. 24 und Act. 1 hinsichtlich der Zeitfrist zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. (Freilich könnte die grosse Vereinfachung des Textes am Schlusse des Ev. in den neuesten kritischen Ausgaben benützt werden diese Verschiedenheit zu verwischen). Das erste Buch ist auch wohl zuerst für sich allein ausgegeben worden.

Aber der *πρῶτος λόγος* Act. 1, 1 und der Name des Theophilus verbürgen die hier befürwortete Verbindung.

Es kann die Frage entstehn, ob das Werk, nach dem Plane des Verf., mit diesen beiden Büchern vollendet war. Wenigstens schliesst das zweite Buch für den Leser unbefriedigend. Die gewöhnliche Erklärung, dass darin die Geschichte eben bis zu dem Augenblick der Abfassung fortgeführt sei, ist jedenfalls abzuweisen §. 207. Es muss unentschieden bleiben ob der Verf. durch äussere Umstände, seinen Tod etwa, in der Arbeit unterbrochen worden; ob vielleicht ein Stück verloren ist; ob der Verf. in einer besondern Beziehung zur römischen Gemeinde stand, die weiteres Schreiben überflüssig machte; ob der vorwiegende theologische Zweck der Erzählung (§. 210), in dem zuletzt gesagten sein volles Genüge findend, einen weitern Bericht nicht nöthig machte; oder endlich ob der Redacteur eben mit der Quelle welcher

er zuletzt folgte (§. 204. 211) zu Ende kam und weiter keinen Stoff zur Verfügung hatte. Vgl. ausser den sämmtl. Einll. Auslegern und Biographen Pauli noch Wieseler, Chronol. S. 398 und oben §. 125 f.

Dass zur Zeit als der Verf. schrieb von den Anfängen der Kirche nicht mehreres sollte zu erfahren gewesen sein, ist nicht denkbar. Offenbar hatte also das Werk eine andre Absicht als möglichst viel zu erzählen. Der Bericht selbst z. B. 9, 1. 31 lässt die Lücken der Geschichte durchschimmern. Unzähliges hier fehlende geben auch die Epp. Die Folgezeit welche eben nur ihre Neugierde befriedigen wollte, erfand das fehlende selbst für eigne Rechnung §. 253. 261. 267.

Eben so unannehmbar als scharfsinnig durchgeführt ist die Vorstellung dass die AG. zunächst eine Schutzschrift, ein mémoire à consulter für Paulus zum Behuf seines römischen Processes gewesen sein könnte (Aberle in der Tüb. Quartalschr. 1855. II. vgl. ebend. 1863. I.). Sie postulirt deren Abfassung vor A. 64, sieht in den πολλοῖς des Lucas Ev. 1, 1 antichristliche Tendenzschriften und nimmt die patristischen Fabeln von Simon dem Magier für baare Münze.

203. Dass derselbe für die evangelische Geschichte schriftliche Quellen nicht nur gekannt sondern auch benutzt habe, ist wohl heute nicht mehr Gegenstand des Zweifels. Unter denen welche ihm zur Hand waren dürfte das Marcus-Evangelium, aber nicht in der Gestalt, in welcher es uns jetzt vorliegt, am sichersten zu erkennen sein. Ausser demselben liessen sich vielleicht noch zwei oder drei andre Grundschriften unterscheiden. Aber die Benutzung derselben war auf keinen Fall eine mechanische; vielmehr ist die freie Handhabung der Feder überall leicht zu erkennen, in der Verbindung der einzelnen Stücke, in dem Fleisse der auf die Darstellung verwendet ist, in der selbständigen Bearbeitung des Stoffes. Auch die aus mündlichen Mittheilungen geschöpften Zugaben und Verbesserungen blicken nicht selten durch, und für die grösste Masse des diesem Verfasser eigenthümlichen reicht letztere Quelle vollkommen aus.

1. Die Annahme dass das zweite Ev. eine Quelle des dritten gewesen gründet sich auf folgende Beobachtungen: a) Die Reihefolge der Abschnitte ist dieselbe bei beiden, was bei dem Mangel aller innern Nothwendigkeit der Anordnung allein schon für die Abhängigkeit des einen vom andern entscheidend ist. Eine Ausnahme machen nicht diejenigen Abschnitte wo Lucas an die Stelle der Erzählung des Marcus anderwärts eine ganz verschiedne einführt. Die einzige wirkliche Ausnahme begreift nur drei Verse Luc. 8, 19—21, wobei Marc. 3, 31 f. hinter 4, 34 gestellt wird. b) Es ist bereits bewiesen (§. 187) dass was von dem Texte des Lucas bei Marcus fehlt nicht betrachtet werden kann als willkürlich von einem spätern Bearbeiter ausgelassen. c) Dagegen fehlt von dem Texte des Marcus, vor der Leidensgeschichte (s. unten) mit Ausnahme des zusammenhängenden grossen Stückes 6, 45—8, 26 (§. 189) gar nichts; denn die Berufung der Jünger Mc. 1, 16 f. entlehnt Lucas anderswoher 5, 1 f. ebenso die Salbung Mc. 14, 3 f. Luc. 7, 36 f. Eben so findet sich die Substanz von Mc. 6, 1 f. bei Luc. 4, 24 — Mc. 12, 28 f. bei Luc. 10, 27. — Mc. 3, 20 ff. bei Luc. 11, 15 f. 12, 10. — Mc. 9, 42. 50 bei Luc. 14, 34. 17, 1 f. — Mc. 10, 35 ff. bei Luc. 22, 25 f. Ebenso ist wenigstens der didaktische Gehalt von Mc. 11, 11 f. schon Luc. 17, 3 f. 13, 6 und von Mc. 10, 1 ff. schon Luc. 16, 18 aufgenommen. Höchstens könnte eine kurze Parabel Mc. 4, 26 und das Nähere über den Tod des Täufers

Mc. 6, 14 ff. erwähnt werden. Im Wesentlichen ist also der ganze Marcus von Lucas aufgenommen, wiewohl hin und wieder nach andern Quellen verändert. d) Wo Marcus Elemente hat die bei Matthäus fehlen hat sie auch Lucas (Mc. 1, 21 ff. 33 ff. 4, 21 ff. 12, 41 ff. auch Mc. 5, 18 f. 8, 38. 9, 38. 10, 15) und zwar sind darunter Stellen wo die Verbindung mit dem Vorhergehenden rein willkürlich erscheint (z. B. Luc. 8, 16) oder direct auf Marcus hinweist (Luc. 20, 47. 21, 1) oder wo Luc. selbst den Inhalt des aus Marcus genommenen anderwärts noch einmal bringt (11, 33. 12, 2. vgl. mit 8, 16 f.). e) Wo alle drei sich vergleichen lassen ist die Verwandtschaft zwischen Marcus und Lucas bestimmt die grössere, sei es dass diese vollständigeres bieten (Dämonischer zu Gadara, Jaïrus, Segnung der Kinder, Blinde zu Jericho) sei es dass Luc. sich an den kürzern Marc. halte (gegen Matth. 12, 5 f. 33 ff. 16, 17 f. 27. 18, 3 f. 19, 28. 21, 28 ff. Von Matth. 23 hat Lucas nur die wenigen Zeilen des Marcus), oder im Einzelnen mit ihm gegen Matth. stimme (Levi-Matthäus). f) Die von Marc. fleissig eingeführten hebräischen Wörter (§. 189) sind von Lucas übersetzt oder ausgelassen, nicht etwa von Marcus zum Texte des Lucas hinzugefügt. g) In vielen Stellen, Ausdrücken, Wendungen, wo Marc. die einzige oder nächste Parallele bietet, erscheint der Ausdruck des Lucas als der bessernde, verdeutlichende, anscheinend überflüssiges vermeidende z. B. Luc. 4, 33. 35 f. 41 ff. 5, 29. 32. 36. 6, 4. 13. 8, 16. 18. 31. 35. 37. 9, 31. 50. 18, 27. 30. 19, 33. 45. 20, 3. 6. 20. 35. f. 21, 1 ff. bes. auch 9, 7—9. Auch der griechische Stil ist gebessert z. B. Luc. 8, 25. 9, 3. 14. f. u. s. w. h) Luc. 9, 23 verräth eine übereilte Auslassung von Marc. 8, 32 f. — Luc. 9, 44 ist wohl absichtlich dunkler als Marc. 9, 31 vgl. Luc. 18, 32. Marc. 10, 31 ist mit Recht ausgelassen. — Vgl. Jo. Lambrechts, e sermonis narrationisque diversitate Mc. inter et Luc. hunc illius textu usum esse colligitur. L. B. 1863.

2. Unser Matthäus-Evangelium ist keine Quelle des Lucas gewesen: a) Die Stellen des Matthäus die dieser mit Marcus gemein hat und die bei Lucas fehlen, beweisen überhaupt nichts da sie nach 1. c. zu beurtheilen sind. b) Von Stellen die Matth. allein hat liesse sich allenfalls die geflissentliche Auslassung von 9, 27 ff. annehmen weil Luc. 10, 2. 11, 14. 18, 35 den Abschnitt allenfalls ersetzen; nicht so Matth. 17, 24 f. 20, 1 ff. Auch vergleiche hier was oben unter 1. e. aufgeführt ist, wo Luc. überall bei Marc. stehn bleibt und das mehrere des Matthäus übergeht. Vgl. noch Luc. 9, 1 ff. wo eben nur Marc. 6, 7 ff. aufgenommen ist, während das Mehrere von Matth. 10 erst in anderer Verbindung bei Luc. 10 erscheint. c) In mehrern Stücken findet sich bei Lucas eine ganz andre Redaction als bei Matthäus, so zwar dass eine Kenntniss des letztern bei jenem vorauszusetzen geradezu unmöglich ist. So vor allen C. 1. 2. und die Genealogie; auch die Parabeln vom Gastmahl und von den Talenten, die Berufung der Jünger, die Salbung (wenn nemlich letztere beiden Stücke in der Marcus-Quelle des Lucas noch nicht standen) können hier erwähnt werden. d) Ueber die Stellen wo alle drei vergleichbar sind siehe oben 1. e. e) In den Stücken wo Marcus allein fehlt ist offenbar bei Lucas eine andre Recension als bei Matthäus (z. B. Versuchung, Hauptmann zu Cap., Geschichte und Botschaft des Täufers; selbst, genau betrachtet, Luc. 9, 57 ff. 11, 14 wo überall neben bedeutender Aehnlichkeit merkwürdige Verschiedenheit vorkömmt).

3. Auch die Grundschrift des Matthäus, die in den Redegruppen repräsentirte Spruchsammlung, ist nicht eine der Quellen des Lucas gewesen. wenigstens nicht in der Form in welcher wir sie durch jenen kennen. a) Sie wäre ganz zerrissen worden; b) ihr Text oft verändert; c) besonders aber sehr verstümmelt. Von 107 Versen der Bergpredigt hat (äusserlich betrachtet und mit Vorbehalt der Aenderungen) Lucas 27 Cap. 6; 12 Cap. 11; 14 Cap. 12; 3 Cap. 13; 1 Cap. 14; 3 Cap. 16; 47 gar nicht. Die 40 Verse des 10. Cap. Matthäus sind bei Lucas vertheilt auf Cap. 6. 9. 10. 12. 14. 17. 21. und dazu noch mehrere ausgelassen. Aehnlich bei allen andern Reden. In der Redaction selbst ist neben vielen wörtlichen Parallelen, die aber an sich nur die

Sicherheit der Tradition, nicht nothwendig ein Abhängigkeitsverhältniss beweisen, grosse Verschiedenheit Matth. 5, 15. 18. 25. 44 ff. 6, 23. 26. 7, 1 ff. 9 ff. 12 ff. 16 ff. 21 ff. auch im Sinne, durch Aenderung des Contextes 5, 13 ff. 6, 19. oder gar der Fassung 5, 3. 6. 32. 40. 48. 7, 11. 18, 15. 21. 10, 27 u. s. w. und da wo die Aehnlichkeit die grössere ist findet sie sich manchmal auch bei Marcus, welcher somit alsdann die eigentliche Quelle war (Sämann; Lucas 9, 5, 23 ff. 12, 11 ff. u. a. m.).

4. Für C. 1—4, 13 eine oder mehrere (Geburtsgeschichte — Genealogie) Quellen anzunehmen, sind in der Natur der Sache, in der mehr hebräischen Färbung des Stils, und selbst darin Gründe zu finden, dass das meiste bei Matthäus so ganz anders lautet, was bei einer noch ganz frei gehenden Tradition weniger erklärbar ist als wenn frühe schon Geschichten, die doch eigentlich nicht Unterrichtsgegenstand waren, durch die Schrift fixirt waren; wenn nicht beide Relationen, so doch die eine.

5. Ob für alle dem Luc. sonst eigenthümlichen Stücke 4, 14—30. 5, 1—11 C. 7. 9, 51—18, 14. 19, 1—28 eine schriftliche Quelle vorauszusetzen, muss dahin gestellt bleiben; dafür spricht die Masse des Stoffs, der Umstand dass mehreres davon nicht sowohl Zusatz als Substitution ist; dass die grösste Masse beisammengeblieben ist; dagegen, dass sehr vieles eben hier viel augenscheinlicher durcheinander gekommen ist (gleich als eine Lese anderswo nicht unterzubringenden Stoffes) als dies z. B. C. 4—9 oder C. 19 ff. der Fall ist. Ueber C. 10—18 s. noch bes. §. 188. 206. Je offenbarer das Stillschweigen des Lucas über eine Wirksamkeit Jesu in Judäa und die Verworrenheit seines sogenannten Reiseberichts ist, desto unwahrscheinlicher die Benutzung einer zusammenhängenden schriftlichen Quelle über die letzte (einzige?) Reise. Gerade für diesen letztern grossen Abschnitt möchten wir am liebsten an mündliche denken.

6. Sehr wahrscheinlich hat Luc. für die ganze Leidens- und Auferstehungsgeschichte einen eignen Gewährsmann gehabt (§. 188); die Verschiedenheit aller Art in Zusätzen, Auslassungen, Umstellungen, so wie Abwesenheit des Parallelismus im Ausdruck, da selbst wo der Bericht übereinstimmt, ist so constant, dass man fast alle Verse citiren müsste. Ob aber bei der Leichtigkeit sich über diesen Theil der Geschichte mündliche Belehrung zu verschaffen, eine Nöthigung vorhanden sei, an eine schriftliche Quelle zu denken, lässt sich bezweifeln.

7. Aber auch da wo wir zuversichtlich annehmen können dass Lucas eine schriftliche Quelle vor sich liegen hatte ist seine Manier frei und ungebunden; vgl. 4, 38 f. 5, 18 f. 6, 11. 8, 1 ff. 19. 43. 45 ff. 9, 32 f. 11, 21 f. 18, 31 f. 19, 37 f. 47 f. 22, 4 ff. mit den Parallelstellen. Er setzt Umstände hinzu 6, 1. 6. 9, 38. 18, 18 u. s. w. und gibt sich besondere Mühe die Erzählung abzurunden: 3, 1. 2. 18 ff. 5, 12. 15 f. 26. 36. 6, 8. 7, 1. 21. 18, 36 f. 20, 39 f. 22, 3 u. a. m. Die Vorstellung als ob Lucas blos eine grössere Anzahl kleiner schriftlichen Aufsätze an einander genietet habe ohne sie eigentlich zu verarbeiten (Schleiermacher §. 184), müssen wir auch noch darum ablehnen, weil gewisse Spracheigenthümlichkeiten (§. 204) in allen Theilen vorkommen.

Vgl. überhaupt: H. Ph. Sextro, Super inspiratione Lucae. Gott. 1786. Bh. L. Koenigsmann, De fontibus commentariorum Lucae. 1798 (in Pott's Sylloge III.) Ammon (§. 180), H. Planck, De Lucae ev. analys. critica quam Schl. proposuit. Gott. 1819. J. H. Scholten, das paulinische Ev., Krit. Unters. des Ev. Lucae und s. Verh. zu Mtth. Mc. und d. Ap. Gesch. (holl.) Leid. 1870. Gust. Meyer, les sources de l'év. de Luc. Toulouse 1868.

204. Schwieriger noch ist die Frage nach den Quellen des zweiten Buches zu entscheiden. Nach der gewöhnlichen

Annahme konnte der Verfasser einen grossen und wichtigen Theil seiner Erzählung aus der eignen Erinnerung schöpfen, oder aus dem Munde seines Helden; auch für das ihm persönlich ferner liegende hatte er Gelegenheit in Jerusalem den Stoff zu sammeln. Bei dieser Ansicht gelten dann sogar die eingestreuten Reden und Briefe als förmliche Actenstücke und Documente. Andre indessen betrachten umgekehrt die einzelnen Hauptmassen als früher von Verschiedenen niedergeschriebene Erinnerungen, die hier durch die ordnende Hand eines letzten Geschichtsschreibers zu einem Ganzen verwoben wären, so zwar dass die Nähte noch leicht erkennbar blieben. Das Wahre möchte in keiner der beiden Vorstellungen ausschliesslich enthalten sein.

Da uns hier die Möglichkeit der Vergleichung mit parallelen Texten abgeht so bleibt die Entscheidung misslich; sie ist auch erschwert durch die viele Verwirrung welche Vorurtheile und Tradition in die Untersuchung gebracht haben.

Die Reden sind keine archivalische und diplomatische Beilagen (§. 50) sondern frei redigirt nach der Sitte aller alten Historiographie; zum Theil ohne Zweifel nach ganz zuverlässigen Umrissen wie C. 17, 22 ff. 20, 18 ff. 22. 26; oder doch mit richtiger Schätzung der gegebenen Situation: 2, 14 ff. 7. 13, 16 ff. 15; zum Theil freilich in Gemeinplätzen sich bewegend, aber auch hierin wohl der Natur und Wirklichkeit nahe genug: C. 3, 12 ff. 4, 8 ff. 24 ff. 10, 34 ff. und nur hin und wieder als blosses Product der Reflexion erscheinend, mit minder glücklicher Ausführung: C. 1, 16 ff. 5, 34. — Die längste dieser Reden, wie sie hier vorliegen, hätte keine sechs Minuten gedauert. Ihrem theologischen Inhalte nach, so weit ein solcher hier zur Vergleichung kommen kann, so wie nach ihrer dialektischen Form haben sie meist einerlei Zuschnitt und Farbe (§. 30. 210).

Die kleinen abschliessenden Recapitulationen 2, 42—47. 4, 32—35. 5, 12—16. 41. 42. 8, 1—3. 25. 40. 9, 31, 12, 24 scheinen allerdings unmittelbarer dem Redacteur anzugehören als die jedesmal vorausgehende einzelne Thatsache, die er nothwendig anderswoher haben musste. Allein eben die geringe Anzahl der letztern, die fast sämmtlich offenbar dem Hauptzwecke des Buches dienen (§. 210), lässt doch eher auf eine Wahl und Selbstarbeit schliessen als auf ein blosses Einverleiben bereits vorhandener Aufsätze, die zudem doch gar unnatürlich kurz gewesen wären, abgesehn davon dass sie (2, 1 ff. 5, 1 ff. 8, 39 f.) nicht auf frischer That niedergeschrieben zu sein scheinen, je später aber desto gewisser nicht so vereinzelt. Je mehrere solcher kurzen Aufsätze man annimmt, desto unwahrscheinlicher wird die Sache. Die Vertheidiger der Hypothese von einer Mehrheit schriftlicher Quellen reden von Actis Petri, Barnabä, Stephani, von unterschiedlichen Missionsberichten u. s. w. Ganz falsche Spuren will man entdeckt haben in 12, 25 vgl. mit 13, 1 wo die Anknüpfung im Gegentheil sehr deutlich ist; in dem Namen Herodes C. 12 gegen Agrippa C. 25; als wenn nicht im Munde des Volkes oder officiell der erste Agrippa jenen Namen könnte vorzugsweise getragen haben. Die dreifache Wiederholung des Berichts über die Bekehrung Pauli könnte noch am ersten als ein Beweis für schriftliche, geradezu einverleibte, Quellen dienen: allein die Aehnlichheit im Ausdruck überwiegt noch die Verschiedenheit der Umstände, und schon das Interesse an der Sache, verbunden mit der populären Methode der Geschichtsschreibung, genügt wohl zur Erklärung. Dazu kömmt aber dass doch nothwendig die beiden letzten Berichte derselben Quelle angehören müssten, und dass die Erwähnung des Berufs zur Heidenmission, die in den betreffenden Reden der letzte Zweck war, erst mit der vorhergehenden Bekehrungsgeschichte ihre natürliche Motivirung bekam.

Am ehesten könnte man noch auf schriftliche hier verarbeitete Memoiren schliessen aus der Form und dem Inhalte des letzten Theiles (§. 211). Dass derselbe im Allgemeinen als fliessender und correcter geschrieben geachtet wird, käme dann auf Rechnung der Quelle, und das oft hebraisirende Colorit des Stils in allen andern Theilen beider Bücher wäre eben ein Eigenthum des Vf. statt dass gewöhnlich das Verhältniss umgekehrt wird. Doch beruht auch jene Ansicht nicht auf ganz unbestreitbar sichern Wahrnehmungen; und Stellen die nothwendig ein hebr. Original voraussetzten, sind keine vorhanden. Die Selbständigkeit der Redaction mag beispielsweise hier belegt werden mit einer Reihe von Wörtern und Redensarten welche dem Vf. ganz eigenthümlich sind und in allen Theilen zugleich vorkommen, namentlich auch in denen welche man am ehesten von einander zu scheiden veranlasst sein könnte: *ἀτενίζειν*, *δυνατὸς* stark (sonst: möglich), *ἐσθής*, *τὸ ἔλεος* (sonst masc.) *ἐπιστάτης*, *καθεξῆς*, *καθότι*, *κατὰ τό εἰωθός*, *μεγαλεῖα* und Derivata, *νομοδιδάσκαλοι* (auch *νομικοὶ* beinahe ausschliesslich), *λίμνη* (sonst *θάλασσα*), *παραλελυμένος* (sonst *παραλυτικὸς*), *ὀπτασία*, *ὑπάρχειν* (sehr häufig) *ὑποστρέφειν*, *οἶκος* Familie (Matth. hat 2 mal *οἶκος Ἰσραήλ*), *σωτήρ* und Derivata, *ὁμοθυμαδὸν*, *πρόσωπον* in hebraisirenden Präpositional-Constructionen, *ἱκανὸς* zahlreich (Matth. und Marc. nur 1 mal), *ἀδικία* im Genitiv als Beiwort, *μὲν οὖν*, viele Composita bes. mit *διὰ*, die Construction *ἐν τῷ* mit dem Infinitiv (37 mal, bei Matth. 3, Marc. 2 mal), *κατὰ*, mit dem Genitiv zur Bezeichnung des Ortes, *τε* (im Ev. 8 mal, Ap.-Gesch. 160, Marc. 1, Matth. 4, Paulus 25; Joh. 3), u. s. w. J. D. Schulze, Glossarium Lucae. Mis. 1830. Lekebusch, AG. p. 37 ff.

Aber auch die Geschichte des Paulus ist nicht irgend einem vollständigen, aus Paulus nächster Umgebung kommenden Missionsberichte entlehnt, da so vieles fehlt (2 Cor. 11, 25 f. und das meiste was zur Einleitung in die Epp. unmittelbar gehört), noch aus einer unter des Apostels Aufsicht oder nach seinen Mittheilungen gemachten Biographie vgl. 9, 21—30 mit Gal. 1, 17—24. C. 15 mit Gal. 2. C. 2 mit 1 Cor. 14 u. s. w.

J. C. Riehm, De fontibus A. A. Traj. 1821. Andre s. §. 210. 211. Die Kirchenväter nahmen die Frage sehr leicht: Canon Muratorii (§. 310): *quae sub praesentia ejus gerebantur*. Euseb. 3, 4: *οὐκέτι δὶ ἀκοῆς ὀφθαλμοῖς δὲ αὐτοῖς παραλαβών*. Hieron. vir. ill. c. 7: *sicut viderat*.

205. Um dasjenige was so eben über Ursprung und Abfassung des ganzen Werkes und namentlich seines ersten Theiles, unseres dritten Evangeliums, gesagt ist zu vervollständigen, müssen wir ausdrücklich die entgegenstehenden Ansichten ablehnen, welche sich in der neuesten Zeit einigen Forschern empfohlen haben. Diese wollen, die Vorrede des Buches entweder nicht beachtend oder anders auslegend und die Beständigkeit der Schreibart übersehend, eine mehrfache, nach Stoff und Zweck durchaus verschiedne Ueberarbeitung in demselben erkannt haben, wodurch es zu anderer Zeit und in anderer Gestalt entgegengesetzten Parteien und Interessen gedient hätte. Ohne das Vorhandensein solcher Elemente läugnen zu wollen, welche divergirende Richtungen zu vertreten scheinen können, finden wir dieselben nicht so schroff einander abstossend und durch eine viel einfachere Vorstellung erklärbar.

Ed. Zeller, Ueber den dogm. Charakter des 3ten Ev. (Tüb. Jhb. 1843 I.) u. Schwegler (Nachap. Z. II. 39) reden nicht sowohl von Interpolationen als von dem conciliatorischen Charakter des Ev. Erst Ritschl und Baur (§. 246) führen die Kritik bis zu dem angegebenen Punkte fort.

Die Grundidee des von diesen Kritikern aufgestellten Systems ist die: Unser kanonisches Lucas-Evangelium ist ein erst um die Mitte des zweiten Jh. entstandnes Werk, dem ein älteres, in paulinischem Sinn und Geist verfasstes (eine paulinische Bearbeitung des Matthäus) zum Grunde lag, welches in judenchristlichem Sinne, oder besser zu irenischen Zwecken, durch Interpolationen verändert wurde und so die der streng-paulinischen Partei widerstrebende durch Concessionen gewinnen sollte. Jener Ur-Lucas steht mit dem Evangelium Marcions (§. 246) in näherer Verbindung.

In ihrer Anwendung auf die einzelnen Textstücke macht sich diese Hypothese anheischig der Reihe nach paulinische, judaistische, antimarcionitische und sonstige Parteibeziehungen, neben reinhistorischen, farblosen Elementen nachzuweisen. Vieles läuft dabei auf Illusionen hinaus, und der Scharfsinn wird oft zur Haarspalterei. Und wenn nun zuletzt auch diese Kritik gegen die traditionelle Ansicht vollkommen Recht hat, dass das 3te Evangelium mit nichten der reine Ausdruck der paulinischen Theologie ist oder sein will (§. 209), womit beweist sie, dass die Divergenzen nicht schon in der ältesten Tradition vorhanden sein konnten, aus welcher sie der spätere Sammler schon vermengt schöpfen mochte, wie wir dies schon anderwärts gesehn (§. 194), sondern dass etwa so viele Hände dabei die Feder führen mussten als ihr Prisma sie Farben-Schattirungen entdecken lässt?

206. Eine genauere Bestimmung der Zeiten lag unverkennbar in der Absicht unseres Geschichtschreibers, allein in den meisten Fällen konnte dieser Zweck nicht erreicht werden und die wenigen chronologischen Anhaltspunkte welche der Bericht wirklich bietet, sind von der neuern Wissenschaft viel zu scharf betont worden, und haben oft nur dazu gedient diese zu verwirren oder über ihre Mittel zu täuschen. In dem Leben Jesu werden, so gut wie anderswo, die Begebenheiten zum Theil nach Massen zusammengestellt, viele Stücke bleiben sogar ganz in der Schwebe. Im zweiten Buche, wo die Herstellung der Zeitfolge leichter war, tritt sie neben wichtigern Gesichtspunkten zurück, und die Zahlenangaben und sonstigen synchronistischen Andeutungen bleiben zu spärlich als dass sich ein vollständiges System daraus machen liesse.

Schon das *καθεξῆς* Ev. 1, 3 weist auf vorgehabte chronologische Genauigkeit und zeugt so dafür dass die frühern Schriften eben in der Reihefolge der Thatsachen von einander abwichen. Die vorhandenen Quellen, mündliche oder schriftliche, können aber nur äusserst weniges hier zweckdienliches geliefert haben, da die Wanderungen Jesu durchs jüdische Land hier so wenig wie bei den andern Synoptikern sich in ein deutlich gegliedertes Bild bringen lassen. Am kürzesten lehrt dies der 9, 51 beginnende, von der neuern Kritik fälschlich sogenannte, Reisebericht, in welchem unter anderm längere Stationen (10, 1, 17) müssten angenommen werden, eine Menge Reden ohne allen äussern Anhalt eingeflochten sind, und eine geographisch-chronologische Ordnung schlechterdings nicht vorhanden ist: der Bericht führt uns sogleich nach Samarien; 10, 38 ist Jesus schon in Bethanien, 13, 22 weit weg, immer auf dem Wege nach Jerusalem, 13, 31 plötzlich wieder in Galiläa; 17, 11 in Samarien und Galiläa; 18, 31 erinnert wieder an das Ziel der Reise und v. 35, ganz von jenem Wege ab, finden wir ihn in Jericho, also von jenseits des Jordans kommend und so noch einmal gegen Bethanien ziehend; dazwischen sendet Jesus C. 10 seine Jünger nach allen Seiten hin und diese haben Zeit zurückzukommen und Bericht zu erstatten; vieles ist gar nicht

localisirt 11, 1. 12, 1. 13, 10. C. 14—16 und am Ende 18, 14 ist von der Ankunft nicht die Rede. Man sollte doch anerkennen dass Lucas bei einer nur oberflächlichen Kenntniss der Ortslagen dieses nicht für eine und dieselbe Reise ausgeben konnte, dass also auch bei ihm nur das, zu seiner Zeit allein noch mögliche, Aggregat von einzelnen Scenen ohne Zeitordnung zu finden ist. (Vgl. auch §. 193 und bes. die Zusammenstellung von 9, 57—62. Dazu dann sofort C. 10. Gebet C. 11. Polemik C. 11—14. Parabeln C. 15. 16 u. s. w.)

Was die allgemeine Chronologie betrifft so ist (abgesehn von dem kleinen Verstoss in Act. 5, 37) die Geburt Jesu nach 2, 2 in das Jahr 6 aer. dionys., der Auftritt des Täufers 3, 1 in das Jahr 29 gesetzt, die Stelle 3, 23 liesse also auf eine wenigstens siebenjährige Wirksamkeit desselben vor der Taufe Jesu schliessen. Darin liegt gar nichts unmögliches, die Frage bleibt nur ob diese Bestimmungen sicherer sind als der das erste Datum um 10 Jahre früher ansetzende Bericht des Matthäus. Bekanntlich spielt hier die Harmonistik dem Lucas den Streich dass sie seine sorgfältige chronol. Angabe *de facto* für falsch erklärt, der Form wegen aber dieses Urtheil in exegetischen Künsteleien verhüllt.

In der Ap.-Geschichte kommen chronologische Data nur beiläufig vor, und in geringer Zahl 11, 28. 12, 23. 18, 2. 24, 27.

207. Die *Zeit* der Abfassung dieses doppelten Geschichtswerkes darf nicht allzuhoch hinaufgesetzt werden. Schon der erste Theil ist jünger als die Zerstörung Jerusalems, und die Umstände welche diese begleiteten erscheinen hier in dem Schlaglichte vollendeter Thatsachen, nicht wie anderswo in dem Helldunkel prophetischer Ahnung. Auch die im zweiten Theile erzählten Begebenheiten liegen theilweise schon dem Blicke des Erzählers fern und zeichnen sich in verschwimmenden Umrissen. Nähere Bestimmungen hat selbst die Sage nicht gewagt; über den Wohnort des Schreibers nur widersprechende und unsichere. Der Stil bleibt sich nicht durchaus gleich; in der evangelischen Geschichte ist er eigentlich dem der andern Berichte nicht unähnlich; in dem zweiten Buche, so weit die Scene in Palästina bleibt, trägt er die Farbe des Orts; zuletzt aber wird er der gebildetern Sprache Griechenlands und ihren Regeln angemessener, da wo die Erzählung sich auf dem classischen Boden bewegt.

Die gewöhnliche Meinung, überhaupt abgeneigt apostolische Schriften (Johannes ausgenommen) nach der Zerstörung Jerusalems entstehn zu lassen, bleibt mit dem 3ten Ev. und der Ap.-Gesch. auch darum vor derselben stehn weil der Tod des Paulus nicht in letzterer gemeldet wird. Aber selbst die älteste Tradition lässt unbedenklich die Apostel jünger erst nach dem Tode ihrer Vorgänger schreiben (*Iren.* 3, 1).

Ueber das in Luc. 21, 20 ff. liegende Moment der Entscheidung s. §. 196. Die πολλοὶ 1, 1 entscheiden nichts. Aber als Act. 20, 25 geschrieben wurde, war P. gewiss todt, und die διετία ὅλη 28, 30 ist eine abgeschlossene hinter dem Schreiber liegende Zeit. Die von den Alten und Neuern oft vorausgesetzte Betheiligung des Paulus beim Evangelium ist ein Hirngespinnst, und weder dieses noch die Apostelgeschichte unter seinem Einfluss und in seinem Geiste geschrieben. Der paulinische Geist ist in letzterer, da wo er am meisten hervortreten sollte, gar sehr abgeschwächt (§. 210), was offenbar

nicht ausschliesslich einem individuellen Unvermögen der Auffassung, sondern grossentheils einer Richtung der Zeit und der Gemüther zuzuschreiben ist.

Bis zu welcher Zeit muss das Lucas-Ev. und überhaupt die synopt. abgefasst worden sein? Zürich 1848.

Als Ort der Abfassung räth das Alterthum auf Griechenland und Aegypten, was schon durch das parallele Rathen bei Marcus auf Italien, bei Matthäus auf den Orient, sich als das Erzeugniss einer Theorie erweist. Selbst wenn die Möglichkeit, dass Theophilus (s. J. Glo. Stoltz, Vindiciae Theophili. Vit. 1698. Horrei misc. crit. p. 32 ss. Cph. A. Heumann, De Theophilo Lucae, in Bibl. brem. IV. Th. und Jac. Hasaeus de Theophilo Alexandrino, ebendas.) ein Italiener gewesen (weil Act. 28, 12 ff. Bekanntschaft mit der Geographie Italiens verräth!) zur Gewissheit erhoben würde, so bewiese solches nichts für die Frage. (Jac. Hasaeus, Bibl. brem. IV. 732.)

208. In Ermangelung anderer historischer Schriften über die Begebenheiten der nächsten Zeit nach Jesu Tode, muss uns dieses Werk allerdings als die erste und älteste Kirchengeschichte gelten, und selbst bei seinem beschränkten Zwecke erscheint es uns als eine reichhaltige Quelle. Indessen ist nicht aus dem Auge zu verlieren dass, wofern nicht Zahl und äussere Folge der Ereignisse den Werth einer Historie bestimmen, sondern die Darstellung des Geistes und Lebens der Zeiten und Menschen, in mancher Hinsicht die Episteln und was mit denselben sonst als Lehrschrift zusammengestellt werden mag, uns viel tiefere Blicke in die Verhältnisse der Urgemeinden thun lassen. Nur rechtfertigt sich das absolut ungünstige und verwerfende Urtheil nicht, zu welchem diese Vergleichung mitunter die Kritik geführt hat.

Luthers Urtheil, die Apostelgeschichte sei eine Glosse auf die Episteln Pauli, kann nur in Betreff des äussern historischen Rahmens, den sie zu den letztern liefert, als richtig gelten: es ist auch wohl nicht anders entstanden, als unter dem Eindruck des aus den Epp. gewonnenen Dogmas in Verbindung mit dem in der Geschichte vorherrschenden Namen. Richtiger waren also die Epp. eine Glosse auf die AG. Wie man tiefer eindringt (vgl. §. 210) schliesst sich das Buch nur noch an den einen Grundsatz: Ἰουδαίῳ πρῶτον καὶ Ἕλληνι Röm. 1, 16 und documentirt diesen gewissermassen, aber einseitig. Selbst in Hinsicht der Thatsachen liefern die Episteln eine reiche Nachlese.

Die scharfe Kritik welcher die Ap.-Gesch. in der neuesten Zeit unterworfen worden ist (Baur, Paulus, passim. Zeller in den Tüb. Jahrb. 1849. I. ff.) hat allerdings den Beweis geführt dass die Thatsachen welche hier den concreten Inhalt der christlichen Ur-Geschichte bilden in dem Lichte traditioneller Anschauung erscheinen d. h. zugleich lückenhaft und für ein pragmatisches Verständniss ungenügend, und in idealisirender Manier ausgemalt; allein von da bis zu einer wirklichen Entstellung ist noch weit; die allgemeinen Verhältnisse werden weder unnatürlich noch undenkbar, und überhaupt ist nicht zu vergessen dass ein Urtheil, welches unparteiisch sein will, nicht von vorneherein nur einen einzigen Gesichtspunkt für berechtigt erklären darf, während doch überall in der Welt mehrere möglich sind.

Adr. Corn, de Meijier, De Lucae ἀξιοπιστίᾳ in A. A. Hag. 1827. Ch. F. Kling, Ueber den hist. Charakter der AG. (Studien 1837. II.).

Allg. Literatur über die Ap.-Gesch.: J. Sal. Semler, Quaedam ad illustr. l. Act. cett. Hal. 1766. W. C. L. Ziegler, Zweck, Quellen und Inter-

polationen der Ap.-Gesch. in Gabler's Journal VII. 125. H. Eb. Glo. Paulus, Selecta capita introd. p. 281 ss. E. T. Mayerhoff, Zweck, Quellen u. Vf. der Ap. Gesch. (petrin. Schr. S. 1 ff.). G. F. Fallot, Introd. aux Actes des Ap. Str. 1846.

Mtthi. Schneckenburger, Zweck der AG. Bern 1841. Schwegler, Nachap. Zeit. II. 71. Zeller, Die AG. nach Inhalt und Ursprung. 1854. Vorher in den Tüb. Jhb. 1849—1851. Br. Bauer, Die Ap.-Gesch. eine Ausgleichung des Paulinismus und Judenthums. B. 1850. Gegen ihn Zeller l. c. 1852. I. 145. — Abr. W. v. Campen, De iure quo nonnulli consilium apologetico-irenicum auctori A. A. tribuant. L. B. 1849. Ed. Lekebusch, Die Composition und Entstehung der AG. Gotha 1854. Aberle in der Tüb. QS. 1855. II. und überh. die Commentare.

Rich. Biscoe, Erläuterung der AG. aus der Weltgeschichte und den Alterthümern; deutsch v. F. Eb. Rambach. Magd. 1751. 4.

209. Von Alters her hat sich die Ansicht festgesetzt dass das dritte Evangelium, im Gegensatze zum ersten, an den paulinischen Standpunkt sich anlehne, und der freiern, universalistischen Anschauungsweise huldige. Es ist nicht zu läugnen dass für diese Auffassung einzelne schlagende Beweise beigebracht werden können. Allein das Urtheil über den theologischen Charakter des Buchs ist hiermit nicht erschöpft, vielmehr höchst einseitig gerathen. Nicht nur erhält die Geschichte Jesu im Grossen und Ganzen hier gar keine andre Bedeutung als durch Matthäus; nirgends blickt der Zweck durch, ein unvollkommnes religiöses Verständniss derselben zu beseitigen oder zu überwinden; es finden sich im Gegentheil zahlreiche, aus der allgemeinen Ueberlieferung geschöpfte, Aussprüche und Thatsachen vor, welche, buchstäblich verstanden, eher eine volksthümliche judenchristliche Färbung an sich tragen. Auch hier also wird es der Wahrheit näher kommen wenn wir behaupten dass nicht ein Parteiinteresse sondern die rücksichtslose historische Forschung oder, wenn man lieber will, die den grössern Reichthum suchende Wissbegierde, den Stoff gesammelt hat.

Zu dem was schon in den Anmerkungen zu §. 194 gesammelt ist, oder es erläuternd, erinnert die gewöhnliche Ansicht an die auf Adam, den Vater aller Menschen zurückgeführte Genealogie; an die öfters mit Lob und Auszeichnung genannten oder doch gegen jüdischen Zorn in Schutz genommenen Samariter 10, 33. 17, 16. 9, 52 ff.; an die Auslassung der Geschichte mit der Kanaaniterin Matth. 15, 24; an die nur hier 19, 9 gelesene Erklärung über den Heiden (?) Zachäus als einen Sohn Abrahams; an die erste Rede Jesu 4, 16 ff. welche offenbar für die Heiden gegen Israel spricht; an die Parabeln 15, 11 ff. 18, 9 ff. welche das Heil nicht von den Werken sondern von der Gnade ableiten; wozu bes. zu vergleichen 17, 10 (auch wohl 10, 41 f.); an Matth. 24, 20 was bei Luc. fehlt; an die Uebergehung der Anklage Jesu welche Matth. 26, 61 nicht ganz richtig eine Erfindung nennt; an 17, 20. 21 wo die eschatologischen Vorstellungen der Judenchristen sehr vergeistigt werden; an die Verheissung des h. Geistes 24, 49; an die Betonung der Nothwendigkeit des Todes Jesu wo die Parallelstellen davon schweigen 9, 31. 22, 22; u. s. w.

Dagegen wird die Perpetuität des Gesetzes auch 16, 17 ausgesprochen;

judenchristliche Erwartungen 18, 8; 22, 30 beglaubigt; die Kindheitsgeschichte redet aus demselben Geiste 1, 32. 2, 22 ff. Die Redaction der Bergrede 6, 20 ff. klingt ebionitischer als Matth. 5, 3 ff. Dasselbe gilt von der Parabel 16, 19 ff. bes. v. 25. Auch 15, 31 sind die Vorrechte der Juden vorbehalten u. s. w. C. 5, 39 steht eine dem Zusammenhang fremde Sentenz welche, buchstäblich verstanden der alten Form das Wort redet. Vgl. Hist. de la théol. chrét. II. 617 ff. (3te A. 344 ff.). Die Exegese kann, ohne grosse Anstrengung und zweideutige Kunstgriffe, alle anscheinend widersprechenden Aussprüche Jesu als füglich vereinbar anerkennen, und dürfte sogar öfters die verfänglichere Form für die echte, die annehmlichere für eine (richtig) erklärende, jüngere erkennen. Die Beispiele von Paradoxen und Bilder-Accomondationen sind ohnehin zu zahlreich als dass man die entgegengesetzte Regel vorziehn müsste. Ists nun nicht natürlich dass solche Aussprüche, je nach dem geistigen Standpunkte jedes Hörers, gleich anfangs oder später, verschiedentlich aufgefasst, weiter verbreitet, als Parteigrundsätze gebraucht wurden, ohne dass man sagen konnte, die Worte seien gefälscht? und dass, wer sie später sammelte, sie eben nicht überall ganz zusammenstimmend vorfand? (§. 205.) Uebrigens steht diese Mischung der Elemente in leicht verständlichem Verhältnisse zu dem theol. Charakter der Ap.-Gesch.

Dass neben allem dem zahlreiche Aussprüche Jesu, welche allenfalls als Schlagwörter besonderer Tendenz verwendet werden konnten, gleichmässig bei beiden Evangelisten vorkommen lehrt jede Synopse und bedarf keiner Erinnerung.

Nach dieser Darlegung ergibt sich von selbst was von der alten Vorstellung von einem directen, ja normirenden Einflusse des Ap. Paulus auf die Redaction des dritten Ev. zu halten ist (Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8. cf. 2 Cor. 8, 18 und darüber Orig. bei Euseb. 6, 25 etc.), einer Vorstellung für welche im Grunde die neuere Tübinger Kritik nur eine andre Formel erfunden hat.

210. Noch viel gewisser aber hat sich das Urtheil der Gelehrten getäuscht, wenn es paulinischen Geist oder Einfluss in der Apostelgeschichte zu erkennen glaubte. Dass in diesem Buche eine bestimmte theologische Stellung des Verfassers, gegenüber den damaligen oder frühern Parteiungen in der Kirche, durchblicke, lässt sich nicht läugnen; eben so sicher ist auch dass der streng judaistischen Ansicht, wie sie aus der Polemik der Episteln bekannt ist, nirgends das Wort geredet wird. Aber eben so wenig klingt diese Polemik selbst nach, noch ist der Grundgedanke der Predigt, welcher sie dienend sich unterordnete, irgendwo mit Nachdruck und Klarheit ausgesprochen. Der Zweck des Geschichtschreibers ist vielmehr, sofern neben dem historischen auch von einem tiefer liegenden theologisch-kirchlichen die Rede ist, den vielfach durch Streitigkeiten getrübten Verhältnissen durch ein Wort und Werk des Friedens und der Versöhnung ihre verletzende Spitze abzubrechen, und denjenigen Bestrebungen und Formeln Eingang und vorwiegende Geltung zu verschaffen, welche das brüderliche Zusammenwirken aller Apostel als Mittel, und die Gleichberechtigung der Heiden und Juden, jeden aber bei seiner besondern Art und Weise lassend, als Grundsatz aufstellten.

Da zur Zeit als die Ap.-Gesch. geschrieben wurde die auseinander gehenden Tendenzen sich im Munde der Parteigenossen zu Eigennamen verkörpert

hatten, so ists natürlich dass auch in der Geschichte überhaupt, und so bei den versöhnenden Bestrebungen der Mitte diese Eigennamen in den Vordergrund traten. Und so ist die Ap.-Gesch. in der That eine Art von historischer Parallele zwischen Petrus und Paulus, neben welchen (ihre respectiven Geistesverwandten Jacobus und Stephanus ausgenommen) alle andern Persönlichkeiten verschwinden. Diese Parallele stellt sie durchaus auf gleiche Linie nach Worten, Thaten und Schicksalen; vgl. 22, 17 mit 10, 10; 9, 10 mit 10, 3; 3, 2 mit 14, 8 ff.; 9, 36 ff. mit 20, 9; 5, 1 ff. mit 13, 9; 5, 15 mit 19, 12; 10, 26 mit 14, 11; 12, 7 ff. mit 16, 26; 10, 44 mit 19, 6 u. s. w. Die ganze Erzählung dreht sich wesentlich um die Grundfrage von der Zulässigkeit der Heiden, alles übrige erscheint kaum als Nebensache. Dabei ist Paulus durchaus von der Seite geschildert wo er den strenggläubigen Judenchristen sich empfehlen musste, als Beobachter des Gesetzes und frommer Jude (13, 3. 14, 23. 18, 18. 21. 16, 3. 20, 16. 21, 24). Der Levit Barnabas, ein denen von Jerusalem genehmer Mann (4, 36) leistet gleichsam Bürgschaft für ihn 9, 27. 11, 22 ff. Er selbst ist ein Pharisäer und von Pharisäern anerkannt 23, 6 ff. 24, 14 f. 25, 8. 26, 4 ff. 28, 20. vgl. 5, 17 ff. und die Synagoge vergisst er nie auf seinen Missionsreisen, nur gezwungen und nach der Schrift selbst den Heiden sich zuwendend, wenn von den Juden verstossen. Bemerkenswerth ist dass der Verf. vermeidet den Apostel t i t e l für Paulus ausdrücklich zu vindiciren; es genügt an der sonstigen Empfehlung und Gleichstellung.

Wollte man eine wirkliche bewusste Intention der beschriebenen Art bei dem Verf. in Abrede stellen, so müsste man doch immer zugeben dass die Geschichte selbst aus dem entsprechenden Gesichtspunkte aufgefasst und von demselben beherrscht ist, und immer blieben die Reden als Zeugnisse einer oberflächlichen, den theologischen Principien nicht gerecht werdenden Redaction. Pauli Evangelium wird seltner ihm selbst (13, 38) als dem Petrus in den Mund gelegt (10, 34. 15, 10).

Das eigentlich theologische (evangelische) Element des Buches, so weit es in den eingestreuten Reden enthalten, ist ein sehr dürftiges: thut Busse und glaubet an Jesum zur Vergebung der Sünden (2, 38. 3, 19. 5, 31. 8, 22. 10, 43. 11, 18. 13, 38. 17, 30. 20, 21. 22, 16. 26, 18 u. s. w.) ohne nähere Erklärung. Der Begriff des Glaubens erschöpft sich in Hoffnung und Bekenntniss (6, 7. 15, 11 etc.); die Sündenvergebung ist eine Abwaschung oder Auslöschung (3, 19. 22, 16) durchs Blut Christi (20, 28) und im Rathe Gottes vorausbeschlossen (2, 23. 3, 18. 17, 3 u. s. w.) aber über die Nothwendigkeit des (doch geweissagten) Todes Jesu und das Verhältniss desselben zur Sündenvergebung, so wie über die subjective Aneignung letzterer, nirgends ein Wort. Es bleibt bei der allgemeinen Versicherung 4, 12. Die Christologie ist zum Theil ganz alttestamentlich (§. 53). Das Gesetz hat keinen absoluten Werth, wohl aber einen relativen; es hiesse Gott versuchen wenn man es den Heiden auflegte (15, 10); es wäre eine Apostasie wenn man die Juden davon dispensirte (21, 21. vgl. 15, 21). Das Heil gründet sich nicht, wie bei Paulus, auf die mystische Thatsache der Wiedergeburt, sondern, wie im Judenchristenthum, auf die eschatologische, der erfüllten Weissagung. S. überh. Hist. de la théol. chrét. II. 591 ff. (3te A. 327 ff.). H i l d e b r a n d, Commentar. S. 360 ff. L e c h l e r, Ap. Zeitalter. 2te A. S. 16 ff. B. G a d e m a n n, Theol. Studien über die AG. in der ZS. für luth. Theol. 1854. IV. Abr. J. O o r t, de orationum quae in A. A. Paulo tribuuntur indole paulina L. B. 1862. J. R. O e r t e l, Paulus in d. Ap.-Gesch. Halle 1868. P f l e i d e r e r, Paulinismus S. 495 ff. — Uebrigens fassen die Neuern zum Theil die von ihnen vorausgesetzte Parteistellung des Vfs. nicht nur schroff und einseitig sondern auch sehr verschieden auf.

211. Als V e r f a s s e r des letztgenannten grössern Geschichtswerkes nennt die kirchliche Ueberlieferung, ohne Widerspruch,

einen Gefährten des Apostels Paulus, dessen wahrer Name uns unbekannt ist und von den Juden Lucas ausgesprochen wurde. Die Kritik, besonnen urtheilend, wird weniger diesen Namen selbst ganz fallen lassen, als die eine oder die andre Meinung welche sich daran geknüpft hat. Dass die darauf gegründete Vorstellung von der besondern theologischen Tendenz des Buches nicht stichhaltig sei, ist schon gezeigt worden. Es ist aber auch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Ansicht geltend gemacht worden dass der Verfasser des Ganzen wohl zu unterscheiden sei von derjenigen Person, aus deren Mund und Feder gewisse Bruchstücke des Berichts über des Paulus Missionsreisen geflossen sein müssen. Gerade diese Bruchstücke aber sind es möglicherweise welche die erste Veranlassung geworden sein könnten, dass man überhaupt den Schriftsteller in der unmittelbaren Nähe des Heidenapostels gesucht hat.

Lucas d. i. לוּקָא eine Corruption wie viele andre fremder Namen bei den Juden (Demas, Zenas, Silas, Epaphras, Hermas u. s. w.) kann mit Lucilius, Lucanus u. a. in Verbindung gebracht werden. Letztere Form haben Cod. Vercell. und Corbej. wirklich. Die Act. 13, 1 und Röm. 16, 21 genannten Lucius sind gewiss andre Personen.

Als Gefährte Pauli erscheint er 2 Tim. 4, 11, Col. 4, 14. Philem. 24. Ob 2 Cor. 8, 18 steht dahin. Er war Arzt, nach der Tradition auch Maler, nach den Kirchenvätern ein Antiochener, nach Col. l. c. wahrscheinlich Heidenchrist. Vgl. v. 11. J. Abr. Koehler, Lucas evangelista. L. 1698. J. Dt. Winkler, De Luca medico. L. 1726. Ch. L. Schlichter, De Luca pictore. H. 1734.

Der Bericht über Paulus Reisen spricht in der ersten Person Act. 16, 10 bei der Ueberfahrt nach Europa und dem Aufenthalt in Philippen wo aber sofort diese Spur sich verliert, um erst 20, 6 in derselben Stadt wieder zum Vorschein zu kommen und dann zu bleiben bis ans Ende des Buchs freilich mit einer anscheinenden Unterbrechung C. 22—26, die aber genau besehen bei der kritischen Frage nicht in Betracht kommt. Die ältere Vorstellung sieht hier einfach den mitreisenden Verfasser Lucas; sei es dass er sich selbst copirte und excerpirte, sei es dass er aus der Erinnerung zum ersten Male die Reisen niederschrieb. Die neuere Vorstellung trennt aber beide Personen, den Erzähler in der Quelle und den Redacteur des Werkes und der Streit ist um den Namen beider. Der abrupte Schluss des Buches scheint für die Trennung zu sprechen; wie dem aber sei so bleibt immer der Name Lucas jedem andern (vorgeschlagen sind namentlich Timotheus, Silas und Titus) vorzuziehn für den ältern Gewährsmann. Indessen ist nicht zu verschweigen dass in diesem Falle das Stehenbleiben von ἡμεῖς sehr auffallend wäre bei einem Redacteur der (§. 203. 204) sonst überall seine Quellen so selbständig verarbeitet und stilisirt dass man zweifeln konnte ob er schriftliche benutzt hat; die Einführung der eignen Person ohne nähern Bericht über sich und die Umstände ist jedenfalls weniger auffallend oder unerklärlich. Doch steht auch 21, 10 als wenn 11, 28 nicht wäre.

Ueber den Verf. der Ap.-Gesch. und speciell über das Verh. desselben zu dem besagten Reiseberichte s. (§. 203. 204) Benson History of the planting etc. II. 318 ff. J. E. Chr. Schmidt im kirchenhist. Archiv IV. 15. Melch. Ulrich in den Heidelb. Studien 1837. II. 1840. IV. C. Krauss in den Würtemb. Studien 1838. II. 1841. II. W. F. Rink in den Heidelb. Studien 1844. I. Eug. Alex. Schwanbeck, Ueber die Quellen des Lucas,

Th. I. 1847. L. Horst, Sur les sources de la deuxième partie des Actes. Str. 1849. Zeller in den Tüb. Jhb. 1851. IV. Bruston, Authenticité des Actes des Ap. Toulouse 1859. J. Cropp, in Hilgenfelds ZS. 1868. III. A. Klostermann vindiciae Lucanae. Goett. 1866. Arth. Koenig, die Echtheit der AG. Br. 1867. Overbeck (§. 212).

Den Lucas und Silas identificirt, nach dem Vorgang Aelterer, noch van Vloten in Hilgenfeld's ZS. 1867 II. (lucus u. silva!).

Eine klare und bequeme Uebersicht des Ganges der Kritik in Betreff d. AG. giebt Bunsens BW. VIII. 329 ff.

212. Alle bisher genannten geschichtlichen Aufzeichnungen schöpften aus der Ueberlieferung, wie sie, von den Jüngern herab, in dem Schoosse der Gemeinden bewahrt wurde. Sie tragen so ziemlich auf gleiche Weise die Charaktere an sich, welche die nothwendige Folge eines solchen Ursprungs sind. So mangelt denselben mehr oder weniger die Frische des unmittelbaren Zeugnisses, oft die hinlängliche Gewähr für die Nebenumstände der Erzählung und namentlich alle chronologische Bestimmtheit. Wichtiger als alles dieses ist aber dass sie sich darauf beschränken, Jesus so zu schildern wie er sich seinen nächsten Umgebungen bei mehr passiver Beobachtung dargestellt haben mochte, welche nur die äusserliche und volksthümliche Erscheinung seiner Person und seines Unterrichts zu fassen im Stande war. Doch thut dies dem Eindruck, welchen sowohl jene als dieser auf Leser und Hörer zu machen bestimmt ist, in keiner Weise Abbruch. Vielmehr hat gerade diese kindlich einfältige Erzählungsweise, welche das Wunderbare gläubig hinnimmt ohne es auf durchdachte Lehrsätze zurückzuführen, und die Spruchweisheit in ihrer körnigen Kürze dem Herzen und dem Gedächtnisse zugleich empfiehlt, das Bild des Meisters am unverwüstlichsten in die Gemüther der Menschen geprägt.

Vgl. auch den folgenden §. Für den gegenwärtigen zumeist sind zu benutzen: J. Kuhn, Ueber den schriftstellerischen Charakter der Evv. im Verhältniss zur apost. Predigt, in s. Leben Jesu I, 452 ff. S. F. N. Morus, Defensio narrationum N. T. quoad modum narrandi (Opp. I. 1 ss.). F. Ad. Krummacher, Ueber den Geist und die Form der ev. Geschichte in historischer und ästhetischer Hinsicht. L. 1805. C. Gust. Küchler, De simplicitate scriptorum ss. in commentariis de vita J. C. L. 1821. 1827. P. I. II. Tim. Colani, Des évangiles canoniques considérés comme documens de la vie de J. C., in der Revue de théol I. 223. 294. II. 22. Kern in der Tüb. ZS. 1838. II. und überhaupt die apologetische Literatur gegen Strauss' Leben Jesu.

Exegetische Hilfsmittel über die drei synopt. Evv. zusammen genommen gibt es aus neuerer Zeit verhältnissmässig sehr wenige, meist dann von solchem Umfang und literärhistorischem Interesse dass sie unten in der Gesch. der Exegese genannt werden konnten. Ausser den vollständigern Bearbeitungen des N. T. von Olshausen, Meyer, de Wette (§. 587. 589. 592) mögen hier vorläufig genannt sein: Paulus, Kuinöl, Fritzsche (§. 572. 576. 592). Den sehr fühlbaren Mangel eines allen Ansprüchen der Wissenschaft genügenden Handbuchs ersetzen die zahlreichen Biographien Jesu

nur theilweise, und namentlich der reiche Lehrgehalt der drei ersten Evv. ist durch das Bedürfniss mit den Thatsachen ins reine zu kommen in den Hintergrund gedrängt.

Sonst sind bekanntere neuere über alle 4 Evv.: J. Cph. Koecher, Analecta phil. cett. Altenb. 1766. 4. S. Clarke, Paraphrase with notes. 11te A. Lond. 1771. 2 t. Jac. Macknight, Comm. harmonicus cett. Brem. 1772. 3 t. J. Cph. F. Schulz, Anmerkk. Hal. 1794. 4.

Ueber die synoptischen: J. O. Thiess, Halle 1804. 2 t. Crd. Gloeckler, Frkf. 1834. 2 t. H. Ewald, Gött. 1850. F. Bleek 1862. 2 t.

Ueber Matthäus: Jac. Elsner, Zwoll 1767. 2 t. J. G. Schulthess, Wint. 1804. Fdd. Gr. Mayer, Wien 1818. Pt. Alo. Gratz, Tüb. 1821. 2 t. Rud. Kaeuffer, L. 1827. Tho. Scott, P. 1828. J. Val. Henneberg, Erf. 1829. F. A. Naebe, L. 1837.

Ueber Marcus: Gust. Volkmar, L. 1870. Bh. Weiss, B. 1872. Beide mit Einschluss d. Parallelstellen.

Ueber Lucas: H. Pape, L. 1778. L. Csp. Valkenaer (Scholae Th. I.). S. F. Nth. Morus, L. 1795. C. W. Stein, Hall. 1830. F. A. Bornemann, L. 1830. F. Godet, Neuch. 1871.

Ueber die Ap.-Gesch.: P. Anton, Hall. 1750. 4 Th. Tho. Pyle, Lond. 5te A. 1765. J. P. L. Snell, Fkr. 1791. J. M. Lobstein, Str. 1792 (unvoll.). S. F. N. Morus, L. 1794. Tho. Scott, P. 1834. J. Hy. Kistemaker, Münster 1821. Hastings Robinson, Cant. 1824. T. W. Hildebrand, L. 1824. M. Wirth, Ulm 1831. 3 Th. Fz. Overbeck, L. 1870. Dazu auch J. E. Imm. Walch, Diss. in A. A. Jen. 1766. Ed. 3. 3 t. 4. und die bekanntern Bearbeitungen der Gesch. des ersten Jahrhunderts (§. 31. 58).

213. Indessen weckte und nährte das Ausserordentliche dieser Geschichte, und die Gewalt womit sie auch die denkenden Geister ergreifen musste, das Bedürfniss einer Selbstverständigung über ihren Grund und ihr Wesen. Wir haben bereits gesehn wie bald das theologische Nachdenken aller dieser Eindrücke sich bemächtigt hat, und wie frühe schon geistreiche und anregende Versuche gemacht wurden, der religiösen, oft unwillkürlichen, im übermächtigen Drange der Wahrheit sich bildenden Ueberzeugung einen wissenschaftlichen Ausdruck zu geben, und dieselbe durch Gründe zu rechtfertigen. In den Lehrschriften der Apostel welche bereits genannt worden sind, lernten wir sowohl die Methoden als die Ergebnisse dieser Speculation kennen; in den historischen Berichten finden sich Spuren davon zerstreut und gelegentlich. Allein es kam auch dazu dass die Geschichte selbst, in ihrem ganzen Umfange, aus rein dogmatischem Gesichtspunkte aufgefasst und wiedergegeben wurde, so dass wir daran sehen können wie das vorhandene Material die Unterlage des christlichen Begriffs geworden ist, welcher darnach trachtete den Geist desselben zu heben und das bloss zufällige oder umständliche abzustreifen. Eine solche Arbeit ist uns in einem Werke erhalten welches, unter dem Namen des Johannes,

des Sohns des Zebedäus, als viertes Evangelium gezählt zu werden pflegt.

Ueber das Verhältniss des vierten Ev. zu den drei ersten s. meine: Ideen zur Einl. in das Ev. Joh. in der Denkschrift der theol. Ges. zu Strassb. 1840. Hist. de la théol. chrét. II. 291 ss. (3te A. 379 ff.) vielfach auch die nächstfolgenden §§. Vgl. A. W. P. Moeller, De genii et indolis Ev. Joannis et priorum evv. diversa ratione rite definienda. Br. 1816. E. A. Borger, De constanti et aequabili J. C. indole cett. Hag. 1816. Stein, Ueber das Verhältniss des Ev. Joh. zu den Synoptikern (Winer's Journal IX. 321). F. W. Rettberg, An Joannes in exhibenda J. C. natura reliquis SS. vere repugnet? Gott. 1826. C. F. Crd. Reinecke, De ev. Joh. cum evv. Matth. Marc. et Lucae conciliato. Hann. 1827. Fdd. Flor. Fleck, De imagine Christi synoptica et joannea. L. 1831. J. Paré, De ev. Jo. non prorsus dissimili prioribus nec ob dissimilitudinem repudiando. Traj. 1828. C. Em. Scharling, num quas res autor ev. jo. memoriae tradidit iis fidem hist. vindicare voluerit. Hafn. 1844. Ed. Delon, le récit de S. Jean dans ses rapports avec la narration synoptique. Toul. 1868. Lamb. H. Slotemaker, Compar. Jo. et Synopt. L. B. 1856. Holtzmann, in Hilgenfeld's ZS. 1869. I. II. IV. Sabatier (§. 163). C. Wittichen, der gesch. Charakter des Ev. Joh. Elbf. 1868. — Ueber die Vorliebe zum Ev. Joh. (in Gabler's Journal X. I.).

Allgemeine und übersichtliche Einleitung in das Ev. Johannis: Cph. Dahl, in Ev. Jo. prolegomena. Ups. 1703. Briefe über das Ev. Joh. in Eichhorn's Bibl. VII. 973 ff. J. D. Schulze, Der schriftstellerische Charakter des Johannes u. s. w. L. 1803. J. A. L. Wegscheider, Versuch einer vollst. Einl. in das Ev. Joh. Götting. 1806. Tg. A. Seyffarth, Beitrag zur Specialcharakteristik der joh. Schriften. L. 1823. B. Gerhauser, Einl. in das Ev. Joh. Kempt. 1831. Wilib. Grimm, in der Encykl. von Ersch und Gruber. 2te Sect. Th. 22. und die Einll. in den Commentaren. C. Weizsäcker, Beiträge zur Charakteristik des joh. Ev. in den Stuttg. Jhb. 1859. IV. J. J. v. Oosterzee, das Joh. Ev., aus d. holl. Gütersl. 1867. (Diese und mehrere der folgenden Schriften in ausgesprochenem Gegensatze zu der hier dargelegten Auffassung, obgleich von verschiedenen Standpunkten.)

Fdd. Ch. Baur, Ueber die Composition und den Charakter des joh. Ev. in den Tüb. Jahrb. 1844. wiederholt in s. Unterss. über die kanon. Evv. Tüb. 1847. Vgl. dessen Drei Jhh. p. 23. und Tüb. Jahrb. 1854. II. Schwegler, Nachapost. Zeit. II. 346. Gegen sie: H. Merz in den Würtemb. Studien 1846. II. Hauff in den Heidelb. Studien 1846. II. Bleek, Beitrag zur Ev.-Kritik. B. 1846. Vgl. überh. die Aufsätze in der Hall. ALZ. 1846. II. 673. III. 1057 und in der jenaischen Oct. 1846. — Hilgenfeld, Das joh. Ev. und seine gegenwärtigen Auffassungen, in s. ZS. 1859. III. IV. Stap, Origines du christianisme S. 232 ff.

Die Literatur über einzelne Fragen s. in den folgenden §§.

214. Es ist im höchsten Grade wichtig zum Verständnisse und zur Beurtheilung dieses Buches dass der wesentlich dogmatische Charakter desselben vor allen Dingen dem Leser zum Bewusstsein komme. Es gibt keine Geschichte Jesu und seines Unterrichts in der Art wie die andern Evangelien, sondern es enthält, in geschichtlicher Form, eine Darlegung des christlichen Glaubens insofern die Person Christi der Mittelpunkt

desselben ist, und in dieser Darlegung einerseits das Gemälde des Widerstreites der Welt gegen die in ihm geoffenbarte Wahrheit, andererseits das der innern Beseligung der Auserlesenen, welche sich ihm als dem Lichte des Lebens hingeben. Dieser Stoff, wozu die Erzählung blos den Rahmen hergibt, ist zumeist in Reden Jesu vorgetragen und zum voraus zusammengefasst in einem kurzen Prologe, welcher nicht die Vorrede eines Geschichtschreibers, sondern das Programm eines Theologen ist. Nicht Thaten, vom Gedächtnisse bewahrt, sind demselben die Hauptsache, sondern Ideen, von der Speculation erzeugt, vom Gefühl empfangen und als Glauben geboren.

Nach dieser Darlegung unsrer Ansicht ist es ein müssiger Streit (Ch. E. Luthardt, De compositione ev. jo. Nor. 1852) ob man sagen solle die Geschichte sei hier theologisch behandelt oder die Theologie in der Form der Geschichte vorgetragen. Denn dass die Geschichte zum Behufe der Theologie geradezu erfunden sei oder grundsätzlich umgemodelt, ist nicht behauptet worden. Die Thatsachen welche die Grundlage des Inhalts bilden, und zugleich den Kern der Geschichte Jesu, erscheinen als Erinnerungen über welche reflectirt wird, nicht als ein Erzeugniss der Reflexion. Anders verhält es sich nur (§. 219) mit den in Gesprächen sich darstellenden Beziehungen des Heilandes zu den einzelnen Kategorien der Menschen. Da wesentlich die theologische Belehrung der Gemeinde und nicht die Aufbewahrung äusserer Begebenheiten der Zweck des Buches ist, was wohl Niemand mehr läugnen wird, so ist jene Unterscheidung kein Bedürfniss.

Die Demonstration der Lehrsätze ist allerdings zunächst die historische, von dem Zeugniss des Täufers, von den Wundern und Weissagungen hergeleitet (1, 6 ff. 19 ff. 3, 27 ff. — 1, 49. 2, 11 u. s. w. — 2, 17. 5, 39. 46. 19, 24. 36 u. s. w.) allein wesentlich ist sie rein theologisch, aus der innern Natur der Lehre, der unmittelbar sich selbst bewährenden Wahrheit, dem Selbstzeugnisse Jesu 5, 34 ff. 7, 16 f. 8, 14 u. s. w.

215. Richtung und Geist der Theologie des vierten Evangeliums sind nicht nach dessen etwaiger Beziehung auf die Streitigkeiten zu beurtheilen, welche den bisher genannten apostolischen Schriften ihre besondere Stelle angewiesen haben. Es steht in dieser Hinsicht über der Zeit und ihren praktischen Interessen. Die Lebensfrage in der ersten Kirche, von der Geltung des Gesetzes, berührt es nicht; oder vielmehr es erledigt sie durch die ideale und innerliche Auffassung des Evangeliums. Gnade und Wahrheit ist erst durch Jesus Christus in die Welt gekommen, alles frühere, Zion wie Garizim, wenn auch sonst ungleich, stellt sich auf eine niedrigere Stufe der Offenbarung, und die Liebe, dieser Lebensodem der Gemeinde in Gegenwart und Zukunft, ist ein neues Gebot. Die Jünger, vor Jesu Ende gleich befangen in Unklarheit und fleischlichem Missverstand, von dem Scheidenden gleichgestellt als Theilhaber seines Geistes, erkennen unter sich keinen andern Oberhirten als den Einzigen, und wenn der Geist einen Unterschied machen sollte, so wäre ein anderer Name als der des Petrus der nächste an dem Herzen des Meisters.

Mit dem anderwärts anwendbaren dogmatischen Fachwerke kommen wir hier nicht zum Ziele. Das 4te Evangelium ist nicht verflochten in die Verhältnisse welche den Paulinismus und das Judenchristenthum einander gegenüberstellten. Die kurze Antithese 1, 17 klingt nur wie eine Erinnerung aus der Ferne an ausgefochtene Kämpfe. Jesus redet hier vom Gesetze, wie Pilatus, als von etwas fremdem 8, 17. 10, 34 vgl. 2, 13. 7, 19. 15, 25. besonders aber 4, 21–24, welche einfache Stelle schneller zum Ziele christlicher Theologie kömmt als alle dialektische und exegetische Kunst welche Paulus an sein schriftgelehrtes Publikum verschwendet. Vgl. auch Fischer über den Ausdruck *οἱ Ἰουδαῖοι* im Ev. Joh. Tüb. ZS. 1840. II. Ad. Abry, Jésus et les juifs dans le 4e. év. Strg. 1866. Die Vorstellung dass die synoptischen Evangelien das Judenthum schon viel gründlicher überwunden haben als das johanneische (And. Archinard, Les. év. syn. comparés avec l'év. de Jean. Gen. 1861) beruht auf einseitigem Betonen unverfänglicher Erscheinungen und Nichtberücksichtigung entgegengesetzter.

Ausdrücklich ist aber die Vorstellung abzulehnen als stelle das Buch, wie es ist, das allgemeine kirchliche Bewusstsein einer eignen, zwischen andre religiöse Entwicklungsstufen sich einschiebenden Periode dar. Es hat wohl, einmal allgemeiner gekannt und anerkannt, einzelne Begriffe, Sätze und Schlagwörter auf die christliche Gesammttheologie vererben können, ist aber seinem innersten Wesen nach je und je vielmehr Bekenntniss Einzelner gewesen und eben so wenig in der Schule als in der Gemeinde im weitern Sinne populär geworden. Von seinem Inhalte aus seine Zeit bestimmen zu wollen ist also immer ein gewagtes Beginnen (vgl. §. 223).

Die Hervorhebung des Zebedäiden ist, auch wegen ihrer besondern Einkleidung, eine geflissentliche; und der Umstand, dass derselbe überall vor Petrus den Vorzug hat, nicht zu übersehn 1, 41. 13, 23 ff. 18, 15 ff. 19, 26. 20, 4. selbst noch 21, 7. wiewohl der Anhang unter anderm bestimmt ist den Petrus wieder in seine apostolischen Rechte einzusetzen (§. 239).

216. Es ist gestritten worden ob Speculation oder Mystik den grössern Antheil an der Gestaltung der Theologie habe wie sie hier vorliegt. Die Alten schieden beide Begriffe nicht so streng als wir zu thun pflegen. Von metaphysischen Thatsachen geht sie aus um die geschichtlichen zu begreifen, aber die innerlichen Erfahrungen sind ihr Ziel und das mystische Element überall ihr Grundton. Auch ist gestritten worden ob die den gewöhnlichen Kreis urchristlichen Denkens übersteigenden Ideen dem Verfasser eigen oder von ihm anderswoher entlehnt seien, vielleicht einer vor- oder ausserchristlichen Philosophie. Solche Ideen, das Verhältniss Gottes zur Welt betreffend, lebten schon in den Schulen des Judenthums und wurzelten in dessen heiligen Büchern; in der Gemeinde konnten sie nur in der Weise zur Anerkennung kommen, dass sie sich den unabhängig von ihnen gewonnenen Ueberzeugungen von der Person Jesu anbequemten und unterordneten, so wie den Begriffen von Sünde und Erlösung in denen allein die Keime aller christlichen Theologie enthalten waren.

Schon die Alten nannten den Vf. des 4ten Evangeliums Johannes den Theologen, *ὁ θεόλογος*, ein Titel der aus der Ueberschrift der Apokalypse in den MSS. bekannt ist; er bezieht sich auf die Lehre vom Logos als den

Grundtext des Buches. (Cph. A. Heumann, De titulo theologi Jo. tributo. 1715.) Auch wenn Clemens Alex. dasselbe ein εὐαγγ. πνευματικόν nennt so ist ihm wohl dieser speculative Charakter als das eigenthümlichste und höchste erschienen. Nichtsdestoweniger ist zu urtheilen dass die Speculation an sich, das philosophische Element, weder die Quelle noch der Zweck des Werkes ist. Die Bedürfnisse des Verstandes sind erst berücksichtigt, weil das Gemüth und der Glaube mit sich ins reine gekommen sind. Die übermenschliche Würde der Person Jesu ist ein von unmittelbarer, überwältigender Anschauung getragenes Axiom, für das nachträglich noch Schlüssel und Formel in bereits vorhandnen Schulideen (λόγος מימרא) gesucht werden; letztere sind so wenig die erzeugende Grundlage des Glaubens dass derselbe unbeirrt selbst solche Ausdrücke zulassen kann die mit jenen theoretischen Sätzen nicht in Harmonie zu bringen sind. Z. B. dass Gott concrete Prädicate beigelegt werden, namentlich Schöpfung (5, 20), dass er μόνος ἀληθινός genannt wird 17, 3 und scharf vom Sohne geschieden vgl. 3, 34. 10, 35 f. 1 Ep. 5, 11; und alles was ein Abhängigkeitsverhältniss voraussetzt (1, 33. 3, 34 f. 5, 19 ff. 26. 30. 6, 38. 57. 7, 28. 8, 42. 55. 14, 28) und sonst in populärer alttestamentlicher Sprache von Christus spricht, gehört nicht jener Theorie an, lässt sich aber füglich mit dem Glauben und dem daraus sich nährenden innern Leben vereinigen.

Aus dem gesagten ergibt sich dass die frühern Verhandlungen über das Verhältniss der joh. Gnosis zur philonischen, die apologetisch verneinenden wie die synkretistisch bejahenden, nach unsrer Ansicht meist von schiefen Gesichtspunkten oder unfertiger Exegese ausgingen. J. Ben. Carpzov, De Λόγῳ Philonis non joanneo. 1748. Vgl. dessen Comm. über Röm. und Hebr. H. Ch. Ballenstedt, Philo u. Johannes. 1812. Schmidt's Bibl. I. 353 ff. S. überhaupt Ammon, Nova opp. p. 1 ss. Heinrichs, Beiträge II. 123. Jul. F. Winzer, Discrimen inter τὸν λόγον joann. et τὸ πνεῦμα. L. 1819. W. Bäumlein, Der joh. Logos u. d. Rel.-Systeme des Orients. Tüb. 1828. E. T. Bengel, De Logo jo. Tüb. 1824. P. A. Sardinoux, Le logos de S. Jean. Str. 1830. C. Daub, Ueber den Logos (Studien 1833. II.). L. A. Simson, Theol. jo. P. I. Reg. 1839, Baur, Gesch. der Lehre v. d. Dreieinigkeit. I. 92 ff. Bj. Froster, Logologia Jo. Hels. 1829. J. Ochs, Der joh. Logosbegriff. Bamb. 1848. Franke und Niemeyer's ZS. 1844. I. Hm. Gust. Hoelemann, De ev. jo. introitu. L. 1855. C. Weizsäcker, Die joh. Logoslehre. Stuttg. Jhb. 1862. IV. Delitzsch in d. ZS. für luth. Theol. 1863. II. R. Roehricht, zur joh. Logoslehre in d. Studien 1868. II. III.

J. Pt. Martin, la personne de Christ dans S. Jean. Strg. 1857. Aem. Alf. Weber de servatoris ap. Jo. notione e V. T. decretis explananda. Arg. 1860. A. Wabnitz, la dignité messianique de J. C. d'après S. Jean, Strg. 1865. Pfleiderer in Hilgenfeld's ZS. 1866. III. Mt. Johansson, de aeterna Christi praeexistentia in ev. Jo. Lund. 1866. L. T. Schulze, vom Menschensohn und v. Logos. Goth. 1867.

217. Dies ist die Theologie des vierten Evangeliums: Gott hat sich am Uranfang durch sein Wort geoffenbart, welches die Welt ins Dasein rief und sie fort und fort mit Leben durchdringt. Aber die Welt wandte sich von ihrem Schöpfer ab und von seinem Lichte, und verfiel der Finsterniss und dem Tode. Darum ward das Wort Fleisch, in einer neuen Offenbarung Gnade und Wahrheit der Welt zu bringen und sie schöpfen zu lassen, wenn sie wollte, aus der Fülle des Göttlichen. Aber diese Erscheinung war das Zeichen zu einer grossen Scheidung unter den

Menschen. Die Einen wandten sich zu dem Lichte, die Andern verharrten in der Finsterniss und bereiteten dem Sohne Gottes, wie sie meinten, einen schmählichen Tod. Dieser Tod aber war seine Verklärung und ein Sieg über die Welt, in welcher von nun an in mächtigem Zuge sein Geist fortwirkt zur Werbung für das Reich seiner Stiftung. Die Bedingung zum Eintritt ist der Glaube, die Frucht desselben das Leben: beides, Glaube und Leben, eine Herzens- und Wesensgemeinschaft mit dem Verklärten, und durch ihn mit Gott, die Genossen in vorher nie also empfundener Liebe verbrüdernd, die Leiden der Zeitlichkeit überwindend, und die wahre und bleibende Auferstehung diesseits des Grabes setzend.

Genauer noch an die Texte anschliessend gliedert sich das Schema des Systems aus Ev. 3, 16. 1 Ep. 4, 9 also: I. Theologische Prämissen: Gott und der Sohn. II. Historische Prämissen: Sendung (Fleischwerdung) und Welt (Naturzustand und Scheidung oder Gericht). III. Die mystische Theologie selbst: Glaube und Leben. Zu weiterer Analyse dieser Begriffe dient die Trilogie von Licht, Liebe und Leben, welche das Wesen Gottes sind, der Welt fehlen, vom Sohne geboten, von den Erwählten empfangen werden. Ausführliche Darstellung: die johanneische Theologie, eine exegetische Studie, in den Strassburger theol. Beiträgen Th. I. 1847. und in der Histoire de la théologie chrétienne II. 273—466 (3te A. 367—571).

Frühere Monographien: C. Ch. Erh. Schmid, De theologia Joannis Ap. Jen. 1800. T. Holm, Versuch einer Darstellung der Lehre des Ap. Joh. Lüneb. 1832. C. Frommann, Der joh. Lehrbegriff. L. 1839. C. Rhld. Koestlin, Der Lehrbegriff des Ev. und der Briefe Joh. B. 1843. Ad. Hilgenfeld, Das Ev. und die Br. Joh. nach ihrem Lehrbegriff dargestellt [und zwar im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gnosis im 2ten Jh.]. H. 1849. C. Niese, Die Grundgedanken des joh. Ev. Naumb. 1850. S. auch Neander, Ap.-Gesch. Th. II. Lange, Comment. Th. III. Anhang. Lutterbeck, Neutestl. Lehrbegr. II. 252 ff. Lechler, Ap. Zeit. S. 206 ff. Bhd. Weiss, Der joh. Lehrbegriff. B. 1862. Dazu vgl. die betreffenden Abschnitte in den allg. WW. über neutestl. Theologie, Lutterbeck, Schmidt, Messner, Baur, Weiss u. a.

Ausserdem vgl. C. W. Stronck, De doctrina Joannis ad Jesu doctrinam composita. Traj. 1797. C. W. Gf. Theile, Christus und Philo (Winer's Journal IX. 385). J. Ch. F. Steudel in der Tüb. ZS. 1835. I. J. Gf. Herder, Von Gottes Sohn (theol. WW. Th. XI.). L. Thomas, Études dogmatiques sur la première épitre de Jean. Gen. 1849. Bruno Bauer, Der alttestl. Hintergund im Ev. Jo. (in s. ZS. I. 8). P. Horth, les rapports du 4e év. avec l'Anc. Test. Mont. 1868.

Specielle Punkte: Ch. F. Boerner, Spiritus παράκλητος (Diss. p. 256). De Spir. S. paracleto. Hal. 1764. J. C. Volborth, Interpr. locc. de paracleto Gott. 1786. G. Ch. Knapp, De Sp. S. et Christo paracletis. Hal. 1790. — E. Woerner, Das Verhältniss des Geistes zum Sohne Gottes aus dem joh. Ev. Stuttg. 1862. — C. C. E. Schmid, Doctr. Jo. de diabolo. Jen. 1800. C. Niese, die joh. Psychologie (o. O. u. J.) J. Schulthess, Die Geburt aus Wasser u. Geist (in Winer's exeg. Studien S. 103). Ant. Oehler, Die Geburt aus Gott. (Tüb. Quart.-Schrift 1838. IV.). — J. D. L. Voretzsch, Quaenam sint τὰ ἔργα cett. Altb. 1834. Bj. Nachenius, De notione τῶν ἔργων etc. Amst. 1841. E. Luthardt, Ἔργον θεοῦ und πίστις (Studien 1852. II.). J. Ed. Huther, über ζωή und πιστεύειν b. Joh. in d. Jahrb. f. dtsch. Theol. 1872. I. Groos, der Begriff der Κρίσις b. Joh. in d. Studien 1868. II.

Eine Parallele zwischen Paulus und Joh. ist skizzirt in der Denkschrift der theol. Ges. zu Strassb. 1840. S. 21 ff. und ausgeführt in der Hist. de la théol. chrét. II. 474 ff. (2te Aufl. 572 ff.). Die beiderseitige Christologie haben verglichen C. Ch. Erh. Schmid, Jen. 1802. C. L. Wilib. Grimm, L. 1833. L. W. Jung, Str. 1837.

218. Die dem Werke zur Grundlage dienenden und zum Behufe der Theologie verarbeiteten Thatsachen sind wohl zu unterscheiden von der formal-historisirenden Einkleidung. Letztere, in der Regel als Gespräch sich gestaltend zwischen Jesus und verschiedenen Personen welche die Welt in ihren wechselnden Stimmungen und Richtungen vorstellen, hat keinen Anspruch auf geschichtliche Geltung, sondern dient einem höheren Zwecke, als freie Schöpfung des Denkers. Dagegen zeigt sich in den eigentlich stofflichen Mittheilungen, welche von dem lehrhaften Elemente nicht unmittelbar durchwebt sind, eine Menge von gelegentlichen, an sich ganz unwichtigen Zeit- und Ortsbestimmungen, Personalverhältnissen und einzelnen Umständen aller Art, welche ein günstiges Vorurtheil wecken, und wodurch man unwillkürlich auf die Vorstellung einer Augenzeugenschaft des Schreibers oder doch seines Gewährsmannes geführt wird. Namentlich scheint sich dies aus einer Vergleichung mit den andern Berichten, wo sie parallel laufen, und zum Theil selbst in sehr wichtigen Dingen, ergeben zu müssen. Sofern man also unter der Echtheit des vierten Evangeliums die Glaubwürdigkeit der erzählten Thatsachen versteht, dürfte sich, unter obiger Einschränkung, immerhin ein grundsätzlicher Zweifel, der von vorne herein alles diesem Buche eigenthümliche abweisen wollte, nicht rechtfertigen lassen. Denn selbst in etwas jüngerer Zeit konnte die Quelle sicherer Erinnerungen noch nicht versiecht sein.

Ueber das von den Gesprächen gesagte, die wir ihrem anscheinend materiellen Theile nach ganz wie die Reden selbst zu betrachten haben, siehe den folgenden §.

Was die Zeitbestimmungen betrifft so ist hier allerdings so wenig eigentliche Chronologie zu suchen als in den andern Evangelien, obgleich sich die Kritik immer einredet sie habe eine solche, wenn sie sich herausnimmt ganz unbestimmte Epochen willkürlich zu fixiren; allein an viele einzelne Reden und Begebenheiten knüpft sich die Erinnerung an Jahreszeit und Tagesstunde (1, 40. 2, 13. 4, 7. 7, 2. 10, 22 u. s. w.) ohne dass die Sache selbst damit in engerer Verbindung stünde, wonach also an eine Beihilfe des Gedächtnisses füglich gedacht wird.

In Hinsicht auf die (überhaupt mehrfach genauer bezeichnete) Oertlichkeit ist hier allein eine öftere Anwesenheit Jesu in Jerusalem bestimmt bezeugt, und diese auch wohl durch die Katastrophe selbst thatsächlich nothwendig und vorausgesetzt. Vgl. auch 1, 28. 3, 23. 10, 22 u. s. w. Matth. 23, 37. Luc. 13, 34. Namentlich aber scheint uns die jetzt wieder beliebte patristische Ansicht, welche die öffentliche Wirksamkeit Jesu auf ein einziges Jahr beschränkt, den nachhaltigen Erfolg derselben schlechterdings nicht zu erklären.

Personen sicherer bezeichnet (nicht blos in Gesprächen wo man Bedenken haben dürfte) auch bei schlichten Erzählungen 1, 35 ff. 18, 10 in Vergleich mit den Synopt. C. 11 die Familie von Bethanien vgl. Luc. 10, 38. Besonders die Leidensgeschichte enthält viele solcher Züge.

Neuere Verhandlungen über diesen Gegenstand s. oben §. 213 und in Vergleich mit Matthäus §. 195. Für einen dem unsrigen entgegengesetzten Gesichtspunkt noch bes. Koestlin in den Tüb. Jhb. 1851. II. 183 ff. Ueberhaupt C. E. Scharling, Fides et auctoritas ev. Jo. Hafn. 1844.

219. Was die zahlreichen Reden betrifft welche Jesu in den Mund gelegt werden und die eigentlich den Kern und das Wesen des Buches ausmachen, so halten wir sie nach Form und Fassung für ein Werk des Schriftstellers. Das Verhältniss des redenden Heilandes zu den Zuhörern, wie es hier geschildert ist, verträgt sich nicht mit der zur Genüge bethätigten herablassenden Lehrweisheit Jesu an das Volk. Zudem verschwimmen die ihm geliehenen Worte öfters mit den eignen Reflexionen des Verfassers. Die einförmige Anlegung aller Gespräche, der Mangel an Anschaulichkeit ihres äussern Verlaufs, oder gar an dem nöthigen Schlusse, so wie überhaupt der summarische Charakter des Vortrags sind deutlichere Beweise der freien Bildung desselben als selbst die sonst angerufene psychologische Unmöglichkeit des wörtlichen Behaltens von Seiten des noch unreifen Jüngers. Zudem ist nicht zu verkennen dass dem Geiste des Schreibers die sämmtlichen Reden als ein fortlaufendes, zusammenhängendes, fast systematisch die evangelische Theologie darlegendes Ganze vorschweben.

Die Behauptung solche Reden, wie sie hier vorkommen, haben nicht 50 Jahre wörtlich behalten werden können, ist eben so wunderlich als die entgegengesetzte, sie seien eben auf der Stelle aufgezeichnet worden (Lh. Bertholdt, Verosimilia de ev. jo. origine. Erl. 1825); beides Argumente einer veralteten Kritik und Apologetik. Den Inhalt derselben musste der Apostel, wenn er denselben sich sofort angeeignet hatte, nicht erst dann in sich und für andere reproduciren als er sein Buch endlich abfasste.

Der Stil ist derselbe in den Reden Jesu, in den von dem Vf. beigefügten theol. Stücken, in der Epistel, und in den Worten die dem Täufer in den Mund gelegt werden. Es kann nicht entgegnet werden der Vf. habe seinen Stil nach der Redeweise Jesu gebildet, denn dann müsste diese eine sehr constante, scharf ausgeprägte gewesen sein und schlösse die ganz andere, in den synoptischen Evangelien bezeugte aus.

Die freie Composition der Gespräche (abgesehn von solchen denen der Vf., selbst wenn er einer der Zwölfe war, gar nicht beigewohnt hatte C. 3. 4) zeigt sich auch in dem Ausgang oder besser Nicht-Ausgang einzelner Scenen 3, 16 ff. 31 ff. wo gestritten wird an welchem Verse die Rede Jesu aufhört, während offenbar die theol. Exposition des Vf. sich mit derselben identificirt hat (1, 16—18 würde hier mit Unrecht citirt). Vgl. 3, 11 οἴδαμεν und 17, 3. 4. C. 12, 44—50 ist eine freie Recapitulation aller frühern theol. Sätze, am Schlusse des ersten Theiles. (Dagegen ausser andern W. F. Besser in d. luth. ZS. 1852. IV. J. P. Em. Boursaus, de l'historicité des discours dans l'év. de S. Jean. Toul. 1866. H. Meyer, les discours du 4e év. La Rochelle 1872.)

Die Gespräche entwickeln sich überall nach dem Schema dass die Zuhörer fleischlich verstehn was Jesus geistig gesagt hat: 2, 20. 3, 4. 9. 4, 11. 15. 33. 6, 28. 31. 34. 52. 7, 27. 35. 8, 19. 22. 33. 39. 41. 52. 57. 9, 40. 11, 12. 14, 5. 8. 22. 16, 29. wozu noch Stellen kommen in denen die Exegeten in denselben Fehler verfallen sind: 4, 14. 5, 21. 25. 36. 13, 10 u. s. w. Eingestreute anscheinend historische Notizen malen nur allgemeine Verhältnisse aus und sind als Thatsachen unanschaulich und unbegreiflich: 5, 16 ff. 7, 30. 8, 12. 13. 21. 22. 30 ff. — Die Zusammengehörigkeit aller Reden, ohne alle Rücksicht auf das jedesmalige Publicum, erhellt nicht nur aus dem Plane und Geiste des Inhalts sondern deutlich aus 10, 24 ff. welches auf C. 5 u. 8 zurückweist, und auf 10, 1 ff. wo überall andere Personen vorgeführt waren.

Nicht zu übersehn ist dass gerade das Eigenthümlichste und Charakteristische in den synopt. Reden Jesu, die Parabel, und was damit zusammenhängt, hier ganz fehlt und durch ganz anders geartete Bilder und Allegorien ersetzt ist. Parodoxa und Oxymora finden sich wohl auch im vierten Ev., unterscheiden sich aber vielfach von den dort häufigen und populär gewordnen.

Zwischen der ältern Theologie welche von einem besondern joh. Lehrbegriff überhaupt nichts wusste, und der hier verfochtnen Ansicht, hält sich in schwebender Mitte und in ziemlich willkürlichen Grenzen diejenige Darstellung welche den joh. LB. nur aus den Epp. und den nach Abzug der Reden übrig bleibenden Theilen des Ev. construiren will. (Schmid, Bibl. Theol. II. 359 ff.).

Verfehlt scheint uns der Versuch die Echtheit der Reden dadurch retten zu wollen dass man den metaphysischen Sinn derselben durch künstliche Exegese abschwächt (C. Weizsäcker, Ueber das Selbstzeugniss des joh. Christus. Stuttg. Jahrb. 1857. I. Dagegen Hilgenfeld in der Jen. ZS. 1859. III. S. 283 ff. Keim, Jesus v. Nazara I. 121 ff.

220. Wenn wir aber diesen Reden, so wie sie vorliegen die ormale Echtheit, das heisst die Ursprünglichkeit, absprechen so soll damit nicht gesagt sein dass sie auch ihrem tiefsten Kerne nach erdichtet seien. Vielmehr sind der Anknüpfungspunkte an die sonst überlieferten Grundgedanken der Predigt Jesu nicht wenige; es finden sich bei genauerer Betrachtung manche Anklänge an die Darstellung der andern Berichte; und die fremdartige Färbung des Ganzen mag zum Theil aus dem besondern Zwecke sich erklären den der Verfasser sich vorsetzte. An einzelnen Stellen zeigt sich, durch Missgriffe sogar, wie derselbe vorhandne und verbürgte Aussprüche zum Grunde legte; anderwärts lässt sich ein feiner Unterschied erkennen zwischen der Sprache der Schule, wenn der Berichterstatter, und der Sprache des Lebens wenn Jesus redet. Ueberhaupt aber dürfte die Erhabenheit der Gedanken selbst dafür sprechen dass sie an der lautersten Quelle geschöpft sind und im gesundesten Boden wurzeln.

Die Zahl der Parallelstellen zwischen den drei ersten Evv. und dem vierten (hinsichtlich der Aussprüche Jesu) ist nicht so gering als es bei oberflächlicher Ansicht scheinen möchte; vgl. z. B.: 2, 19 mit Matth. 26, 61; 4, 22 mit Marc. 14, 58; 4, 35 mit Matth. 9, 37; 4, 44 mit Matth. 13, 57;

5, 17 f. mit Marc. 2, 27; 10, 16 mit Matth. 22, 1 f. u. s. w.; 12, 8 mit Matth. 26, 11; 12, 36 mit Luc. 16, 8; 13, 16 u. 15, 20 mit Matth. 10, 24; 13, 34 mit 22, 37; 16, 2 mit Matth. 24, 9; 20, 23 mit Matth. 16, 19 u. a. m. Besonders aber solche Stellen der Synoptiker die denselben Gedanken aussprechen wie die Parallelen, aber unter einem andern Gesichtspunkte: 13, 20 und Matth. 10, 40; 12, 25 und Matth. 10, 39; 7, 37 und Matth. 5, 6. Luc. 6, 21; 17, 2. 4 und Matth. 26, 64; 5, 16 ff. und Matth. 12, 8; 6, 27 und Matth. 16, 6 ff. Auch ganz johanneisch gefärbte Stellen finden sich dort, wiewohl selten, bes. Matth. 11, 27. 28, 18. 20.

Dass der Vf. Aussprüche Jesu vor sich hatte die er nicht verstand oder deren Sinn er unvollkommen erfasste s. 2, 21. 7, 39. 12, 33. Vgl. H. Ph. Crd. Henke, Jo. nonnullorum Jesu apophthegmatum ipse interpres. Helmst. 1798. El. Laurillard, De locis ev. jo. in quibus auctor ipse Jesu verba interpretatus est. L. B. 1853. Auch 5, 4. 11, 51. 12, 15. 40. 19, 36. 37 u. s. w. zeigen den Abstand des Jüngers von dem Meister. Die Schulsprache (λόγος, μονογενής) ist nur in den Beigaben eigentlich angewendet; die Reden 3, 13. 8, 58. 17, 5. 24. 14, 28 u. s. w. durchbrechen gar häufig die Schranken derselben.

Ueber die „letzten" Reden (Zeller in den Würtemb. Studien II. 2) C. 14—17, welche übrigens nach unsrer Auffassung (§. 215 f. 221) der Kern des Ganzen sind, siehe noch bes. F. Guil. Merens, De ultimorum Christi sermonum quos refert Jo. authentia. Traj. 1852. Ueber C. 17: N. J. Roldanus, L. B. 1829. T. Modderman, Gron. 1843.

221. Der tiefdurchdachte Plan des Buches ist allerdings äusserlich abhängig von der zur Folie gewählten Geschichte, doch durchaus nicht auf eine chronologische Periodeneintheilung hinauslaufend. Es zerfällt, den Prolog abgerechnet, in drei Abschnitte. Im ersten stellt es Jesus, das im Fleische erschienene Wort, der Welt gegenüber; ihr angekündigt durch den Täufer zuvor, nachmals durch Wunder und prophetische Kraft und That; ihr die Bedingungen und Mittel des Heils vorlegend, in ihrer Mitte werbend für das Reich Gottes, wenig verstanden, selten angenommen, viel angefeindet und so die grosse Scheidung der Menschen thatsächlich vollziehend als ein Gericht. Im zweiten Abschnitte wird Jesus, der im Tode sich verklärende Erlöser, vorgestellt im Kreise seiner Auserwählten, ihnen den Segen seiner Liebe und seines Friedens für jetzt, den Trost seiner bleibenden Nähe spendend für die Zukunft. Im letzten entwickelt sich dieses Doppelverhältniss, im Bilde seiner eignen Schicksale das Loos der Welt abschliessend; die feindlichen Elemente, äusserlich triumphirend, wirken in der That nur ihren eignen Untergang; sein Tod ist der wahre Sieg, eine Erhöhung an deren Herrlichkeit Theil haben alle deren Augen und Herzen von dem Auferstandenen Zeugniss geben.

Der Prolog, als dogmatisches Programm des Geschichtswerkes, begreift nur die fünf ersten Verse. Im fünften spiegelt sich schon das Ende ab. Mit dem sechsten fängt die historische Exposition an, und zwar wie bei Marcus, mit Johannes dem Täufer.

Erster Theil. I. 6—XII. a) Eintritt in die Welt und Beglaubigung vor

derselben durch Zeugniss, Wunder, Prophetencifer und Weissagung (C. 1. 2). b) Jesus im Verhältniss zu der Welt, zuerst der suchenden, wo die Schulweisheit hinter der Einfalt des Volkes, selbst des schismatischen und heidnischen zurückbleibt (C. 3. 4), sodann der feindlichen, die Offenbarung ablehnenden und missverstehenden (C. 5—11), wobei an die Exposition der Hauptthatsachen des Heils, Glaube, Geist, Freiheit, Licht und Leben, die Charakteristik der sich selbst das Urtheil sprechenden Gegner sich anschliesst. c) Gegenüber diesen, den verwerfenden und darum verworfenen Juden, Aussicht auf die Berufung der Heiden C. 12. d) Schlussrecapitulation von Geschichte und Predigt 12, 37—50.

Zweiter Theil. XIII—XVII. Durchgängiger Gegensatz gegen den ersten: dort Kampf mit der Welt, hier Freundschaft mit wenigen; dort Streitreden gegen den Unglauben, hier Hingabe an den Glauben; Gericht und Leben; die Menge und die Jünger, das Land und eine Kammer. Dem Inhalte nach, die Mystik nach der Speculation: Liebe und Werke, Verheissung und Aussicht, Kraft in Gemeinschaft, Sieg im Tode. Man könnte diesen zweiten Theil den praktischen oder moralischen nennen wenn diese Ausdrücke im Sprachgebrauch nicht gar zu trivial geworden wären.

Dritter Theil (XVIII—XX). Die Leidensgeschichte ohne theologische Ausführung, welche im vorhergehenden genugsam antipicirt war, doch nicht ohne solche Winke welche die Thatsachen auf die Höhe des theol. Standpunktes stellen. C. 18, 6. 36 ff. C. 19, 5. 11. 15. 21 f. 25 ff. 32 ff. C. 20, 17. 21. 29.

Diesem Gegenstande ist in neuester Zeit eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden (§. 214. 217) allein es will uns bedünken dass man im Streben eine blos äusserliche Construction der Anlage des Werkes zu vermeiden sich zu einer allzu subjectiven und gekünstelten, dem Evangelisten selbst fremden hat hinreissen lassen. Vgl. Ch. E. Luthardt, Das joh. Ev. nach seiner Eigenthümlichkeit geschildert und erklärt. Nb. 1852 f. 2 Th. bes. I. 255 ff. W. Hoenig, die Construction des 4ten Ev. in Hilgenfeld's ZS. 1871. IV.

222. Aus diesem deutlich erkennbaren Plane erhellt zur Genüge dass der nächste Zweck dieser Schrift nur in ihrem Stoffe gesucht werden kann, und in der eigenthümlich neuen und geistreichen Auffassung allbekannter Thatsachen. Ueberflüssig und irreleitend ist es dem Verfasser polemische Rücksichten gegen gewisse Zeiterscheinungen unterzulegen, und dieses geht um so weniger an als er selbst die sonst lebendigsten Gegensätze in dem religiösen Bewusstsein der Gemeindegenossen unberührt lässt und überwunden hat. Noch unangemessener ist aber die Ansicht als habe er die Berichte früherer Evangelienbücher, namentlich der drei uns erhaltenen, ergänzen oder bekräftigen wollen. Dazu ist weder in der Anlage noch in dem Inhalt ein Grund vorhanden, eine Beziehung auf die angeblich ältern nur mit Mühe zu entdecken, ja nicht einmal der Beweis zu führen dass sämmtliche drei der Zeit nach diesem vorangegangen, noch weniger dass sie bereits eine vorzügliche Geltung in der Kirche gehabt haben sollten zur Zeit als das vierte, mit ausschliesslicher Rücksicht auf sie, müsste geschrieben sein.

Der Zweck ist vom Vf. deutlich angegeben am Schlusse 20, 31: ταῦτα zunächst auf die wenigen Wunderscenen zu beschränken welche erzählt sind

(da σημεῖα selbst über diesen engen Begriff hinausreichen könnte) wäre eine verkümmernde Exegese. Die drei Hauptbegriffe des Schlussverses, Sohn Gottes, Glaube und Leben, sind aber in diesem Buche so eigenthümlich und tief gefasst dass es sich allerdings der Mühe verlohnte eben sie als den Kern desselben auszuzeichnen.

Die Vorstellung von dem Ergänzungszweck ist, äusserlich aufgefasst, eine höchst rohe, weil sie ihren Ursprung in der Empfindung hat dass das 4te Ev. zu weniges erzähle, also in der Ansicht dass die Masse des Stoffes, resp. die Wunder, die Hauptsache im Leben Jesu seien. Sie ist aber auch eine sehr gefährliche, denn jede noch so geringe Abweichung von den andern erscheint dann sofort als ein bewusster Widerspruch. Etwas ähnliches ist es wenn man sie so fasst dass Johannes die andern in theol. Hinsicht ungenügend fand; wiewohl sich dieses Verhältniss in abstracto, ausser aller Beziehung auf den Begriff des Kanons, rechtfertigen liesse. Beide Gesichtspunkte verbindet die Ansicht (Aberle in der Tüb. QS. 1861. I.) dass Johannes gegen das Synedrium von Iamnia geschrieben, zum Beweise dass Jesus auch in Judäa gepredigt und der fleischgewordene Logos sei, weil die jüdischen Gelehrten aus den Synoptikern das Gegentheil ableiteten.

Hier ist auch an die verwandte, in jüngster Zeit viel verhandelte Frage zu erinnern (s. u. A. Hilgenfeld in s. ZS. 1857. IV. aber auch Weizsäcker oben §. 213), ob der Vf. unsre synoptischen Evangelien überhaupt gekannt und benützt habe, eine Frage deren Bejahung nicht eben nothwendig die Verneinung apostolischen Ursprungs des vierten Ev. zur Folge haben müsste. Allein zu jener scheint der Thatbestand nicht durchaus zu zwingen, und je weiter herab, der Zeit nach, desto schwerer wäre Bekanntschaft und Abhängigkeit mit den viel zahlreichern und bedeutenden Abweichungen zu vereinigen. Vgl. für die geschichtl. Elemente Joh. 1, 32 ff. 2, 14 ff. 4, 46 ff. 6, 5 ff. 16 ff. 12, 1 ff. mit den Parallelstellen, für die Aussprüche Jesu §. 220.

Die Polemik gegen die Gnostiker, wenn sie der Zweck des Vf. gewesen, wäre als eine höchst unzulängliche und verfehlte schon darum zu betrachten, weil gerade diese am frühesten und eifrig einen theologischen Gebrauch von dem Buche machten. Nirgends auch wäre sie schlagend und direct, in keinem der geschilderten Gegner Jesu erscheint der Typus der falschen oder überhaupt irgend einer Gnosis; es sind Juden, Gelehrte und Pöbel, ohne allen Anflug von speculativer Tendenz, im Gegentheil jede Idee von höherer Fassung sofort in den Schmutz gemeiner materialistischer Buchstabenklauberei herabziehend.

Die verschollene Hypothese von einer Bekämpfung der „Johannisjünger" tauchte auf, als eben die Wissenschaft in Betreff der Mendäer d. i. (nicht Mendai Jahja [sic] oder Johannisschüler, sondern) Verehrer des Aeon Menda dechaje = Lebenskraft, eines verkümmerten Ueberbleibsels des Gnosticismus in Mesopotamien, in wunderlichem Irrsal sich zu ergehn anfing, und die halb verworrene halb lügenhafte Kunde von denselben sogleich als eine „neueröffnete Quelle" für das Verständniss des N. T. begrüsst wurde, welches damals aus allem andern eher als aus sich selbst erklärt werden sollte. (Mosheim, De rebus Chr. ante Const. p. 43 s. Kleuker, Echtheit des N. T. II. 238 ff. Baumgarten-Crusius, Bibl. Theol. S. 143 u. viele andere, auch unter den in der folgenden Anmerkung zu nennenden.) Ueber die Mendäer selbst s. Gesenius, Art. Zabier, im Probeheft der Encyklopädie. Lh. Em. Burkhardt, Les Nazoréens ou Zabiens. Str. 1840. Aber es herrschte auch da noch Verwirrung und Missverständniss durch die Schuld fremder Berichte und unzureichender Quellenkenntniss. Vgl. bes. den Art. Mendäer v. Petermann, in Herzog's Encykl. nicht aber das hier ganz vom Wege abliegende Werk v. D. Chwolsohn, die Ssabier und d. Ssabismus. Petersb. 1856.

G. L. Oeder, De scopo ev. Jo. Frcf. 1732. Joh. Oporinus, Clavis ev. jo. historica. Gott. 1743. N. Barkey, De scopo ev. jo. (Bibl. Hag. III. 591). J. G. Overbeck, Neuer Versuch über das Ev. Joh. Gera 1784. C. C. Tittmann, Meletemata P. I. Vit. 1786. Glo. Ch. Storr, Zweck der ev. Gesch. und der Briefe Joh. Tüb. 1786. Paulus, De consilio Jo. (Introd. p. 153). Lindemann in Eichhorn's Bibl. X. 879. Russwurm in Augusti's N. Bibl. III. 257. Ueber den Zweck des Joh. (in Schmidt's Bibl. I. 292). Tph. Ch. Ph. Kaiser, De apologeticis Jo. consiliis. Erl. 1821 ss. Ant. T. Hartmann, Hauptplan und Nebenzweck des 4ten Ev. (Opp. Schr. VIII. 364). Schneckenburger's Beitr. p. 60. P. Em. Baillif, But de l'év. de S. Jean. Str. 1849. — C. Wittichen (der geschichtl. Charakter des Ev. Joh. Elbf. 1869) sieht in dem Buche eine echt joh. Tendenzschrift gegen essenisch ebjonitische Christologie, gibt aber die Geschichtlichkeit des Materials und den ephes. Aufenthalt des Ap. auf. Vgl. dagegen Pfleiderer in Hilgenfeld's ZS. 1869. IV.

223. Freilich enthält, um diese Zeit zu bestimmen, das Werk keinen sichern Wink, geschweige denn eine bestimmtere Angabe. Die gangbare Meinung, welche es in die allerletzten Jahre des ersten Jahrhunderts setzt, hängt mit Ueberlieferungen zusammen, an deren Glaubwürdigkeit billig gezweifelt wird. Wo die Kritik für die Abfassung durch den Zebedäiden stimmt, muss sie gewiss dieselbe um ein Bedeutendes weiter hinaufrücken. Auf der andern Seite geht sie eben so gewiss irre wenn sie glaubt aus dem Geiste und der Lehre des Buchs schliessen zu müssen, dass es nur nach einem sehr langen Zwischenraume und einer späten Entwicklung der christlichen Idee habe entstehn können, also etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Denn es ist nicht das Gesetz solcher Entwicklung, dass jeder weitere Gedankenschritt immer nur nachdem der vorhergehende sich ausgelebt hat geschehen könne. Die schaffenden Geister treten nicht blos nacheinander sondern auch nebeneinander auf, möglicherweise sich gegenseitig fördernd und bildend. Das wesentlichste aber ist dass sie hier weniger von einander zu lernen hatten, als aus der gleichen Quelle, die ihnen allen zugänglich war und aus welcher jeder nach dem Masse seiner Gaben schöpfen konnte.

Die patristische Meinung, dass das Ev. erst am Ende des Jh. geschrieben sei, gründet sich auf die Voraussetzung der Priorität der Apokalypse; die Zeitbestimmung der Apokalypse auf die Sage von dem Exil auf Patmos; das Exil auf Patmos auf die falsche Auslegung von Apoc. 1, 9. Aber weder das eine noch das andere Werk sind von einem 90jährigen Greise geschrieben. Hat jene Zeitbestimmung historischen Grund so ist sie nur ein Zeugniss gegen den Apostel.

Bei diesem, wie bei jedem Judenchristen, ist die völlige innere Ueberwindung des Judenthums (§. 215) nicht vor der Zerstörung des Tempels zu begreifen; da selbst der paulinische Standpunkt hierin, und zum Theil in der Eschatologie, überschritten ist, die Speculation, (nicht etwa erst angebahnt sondern) als ein vorhandenes bereits benutzt wird, die Geschichte als ein fertiges Ganzes Gegenstand theol. Reflexion ist und in ihren Einzelnheiten einer studirenden Auswahl.

Aber aus allem dem folgt keine Nöthigung um mehrere Geschlechter her-

abzugehn und aus der Analogie der Formeln auf Gleichzeitigkeit mit späterer gnostischer Theologie zu schliessen. Dass diese dort geschöpft und exegesirt ist natürlich; dass die Kirche bei dieser offenbaren Benutzung durch ihre Gegner, fremdes verdächtiges Gut sich sofort hätte für echt apostolisches aufbürden lassen, kaum denkbar; eben so schwer, dass sie ein ganz junges Schriftwerk, das selbst erst von der Gnosis sich hätte, wie treu evangelisch auch, inspiriren lassen, für ein altes angesehn haben sollte; vgl. auch §. 215 Anm. und 226.

Der Text selbst enthält kein in Betreff dieser Frage entscheidendes Element. Stellen wie 19, 35 und 21, 23 mögen als für oder gegen den Apostel als Vf. sprechend erklärt werden; aber in letzterem Falle beweisen sie nicht dass jener wenigstens zur Zeit der Abfassung noch gelebt haben müsse.

224. Die Schreibart in diesem Buche hat etwas durchaus eigenthümliches. Die hebraisirende Färbung anderer apostolischer Schriften ist darin nicht sowohl in den Regeln der Sprachfügung als durch den ganz neuen, der Weise des Alten Testamentes durchaus fremden, Geist verwischt oder doch weniger auffallend gemacht. Eben so wenig aber erinnert die Manier des Verfassers an die Art der Griechen. Seine Sätze sind mehr durch die innere, oft erst zu suchende Verbindung der Gedanken, als durch die äussere Hilfe der Wörter an einander gereiht, und gefallen sich in kunstloser Einfachheit, ohne die Wiederholung zu scheuen oder den Schmuck des Bildes zu entbehren. Uebrigens verräth der Verfasser, der offenbar für einen griechischen Leserkreis geschrieben hat, seinen jüdischen Ursprung auch noch durch seine Erklärung hebräischer Ausdrücke, sowie durch seine Kenntniss palästinischer Oertlichkeiten und jüdischer Gebräuche.

Für letzteres vgl. 1, 39. 42. 43. 2, 6. 3, 23. 4, 5. 9. 19, 13. 17. 20, 16 u. a. m. Die Bezeichnung der Juden als dem Vf. fremder (§. 215) hängt mit der theol. Eigenthümlichkeit des Buchs zusammen.

Eine sehr müssige Frage war, ob das Ev. Joh. ursprünglich syrisch gewesen? Schmidt's Bibl. II. 278.

225. Allein neben diesem ist wohl zu bemerken eine unläugbare nähere Bekanntschaft mit Ausdrücken, wahrscheinlich also auch mit philosophischen und theologischen Vorstellungen, welche über den Gesichtskreis des palästinischen Judenthums und der darin geschulten galiläischen Jünger hinausgehn. So ist der Verfasser, wie es scheint, der erste christliche Schriftsteller welcher für apostolische Glaubenssätze Bezeichnungen aus der Kunstsprache der Alexandriner entlehnte. Er muss also in Verhältnissen gelebt haben welche ein solches Eingehn in einen ferner liegenden Ideenkreis ihm nahe legten und uns begreiflich machen. Und nun soll wirklich, nach einer uralten Ueberlieferung der Kirche, Johannes, des Zebedäus Sohn, seine spätern Jahre in Ephesus zugebracht und von dort die kleinasiatischen Gemeinden geleitet haben. Eine Berührung mit der Speculation wäre aber

an diesem Orte durch viele Umstände vermittelt gewesen; eine Aufforderung zu tieferer Gnosis lag in den sich entwickelnden Gegensätzen der Zeit. Doch kann jene Ueberlieferung, selbst wenn sie ganz unantastbar wäre, für sich allein über den Verfasser nicht entscheiden.

Ueber das letztere vgl. §. 72. 116 ff. Keine Tradition über die Schicksale der ersten Jünger ist so constant, als die von dem Aufenthalte des Johannes zu Ephesus. Vgl. Iren. 2, 22. 3, 3. Euseb. 3, 23 u. a. m. Die Ueberlieferung soll durch Polycarpus und Papias bis an den Apostel selbst hinaufreichen. Ganz sicher ist letzteres freilich nicht, da Euseb. 3, 39 selbst aus Papias beweist dass dieser zwei Johannes unterscheidet und den jüngern als einen ihm noch persönlich bekannten nennt.

Die Glaubwürdigkeit dieser Tradition ist in neuester Zeit stark erschüttert worden: Keim, Jesus v. Nazara I. 161 ff. A. Carrière in der Strassb. Revue 1868 S. 178 ff. Scholten in d. Leidner ZS. 1871 S. 597 ff. 1872 S. 325, auch besonders Leid. 1871. P. Picheral, le séjour de l'ap. Jean à Ephèse. Strg. 1868. Wittichen (§. 222). — Dagegen Steitz in den Studien 1868 III. A. Wabnitz in d. Pariser Revue théol. 1870 und die Kritiker der Tüb. Schule welche die Apokalypse für ein echt joh. Werk halten.

Ueber die Schicksale des Ap. Joh. s. das von Lampe in s. Prolegg. gesammelte, ferner G. A. Detharding, Vindiciae Joannis. L. 1739. Wil. Grimm, in Ersch und Gruber's Encykl. II. Th. 22. Ueber seine geistige Bildung und Eigenthümlichkeit s. d. Literatur im folgd. §.

Ein unbefangenes Studium der joh. Theologie wird immer auf das Resultat führen müssen dass die metaphysische Seite derselben nicht der Zweck des Vf. ist, sondern die Basis worauf sich die mystische erbaut; dass nur die letztere ein vollständiges, in sich fertiges Ganze bildet dem er nirgends untreu wird; dass dagegen die Metaphysik jeden Augenblick von einer ihr widersprechenden populären Redeweise durchbrochen wird; dass man also vollkommen berechtigt ist dieselbe als etwas dem Vf. eigentlich fremdes, von ihm anderswoher entlehntes zu betrachten. Dazu kömmt das einfache chronologische Verhältniss welches die Speculation über die Selbstoffenbarung Gottes in dem Sohne oder Worte als eine der Predigt des Evangeliums vorangehende, dem Judenthum durchaus geläufige erkennen lässt. Hierin liegt die Grunddifferenz zwischen unsrer Vorstellung von dem Wesen der joh. Theologie und derjenigen welche die Tübinger Schule seitdem empfohlen hat, und die Ursache, warum wir durchaus nicht genöthigt sind eine jüngere Zeit, etwa die Mitte des zweiten Jhh., und eine andere Bildungsschule zur Erklärung des Buches zur Hilfe zu nehmen. Vgl. §. 216 u. daselbst die Literatur.

226. Indessen kann der Beweis für die Abfassung des vierten Evangeliums durch diesen Johannes nicht auf durchaus stringente Weise durch die bekannten äussern Gründe geführt werden. Sie bleibt von dieser Seite für die strengere Kritik eine blosse Möglichkeit. Den Zeugnissen der Alten stehn gleich gewichtige, wenn nicht noch bestimmtere und ältere für das Buch der Apokalypse entgegen welches nicht von dem nämlichen Verfasser sein kann. Auch sind sie von der apostolischen Zeit durch einen überaus langen Zwischenraum getrennt. Dieser Zwischenraum wird nur theilweise überschritten und ausgefüllt durch

die Aussage desjenigen, der den Anhang zu unserm Evangelium geschrieben hat. Schwerer könnte ins Gewicht fallen das Selbstzeugniss der ohnehin altbeglaubigten Epistel, wenn nicht in Betreff dieser anderweitige Bedenken dazwischen träten. Die eigenthümliche Weise wie die Person des Zebedäiden in die Erzählung verflochten wird (denn dass dieser gemeint sei, steht doch wohl fest), muss nicht sofort als eine Spur versuchter Täuschung gelten, lässt aber auch eine andere Erklärung zu als die herkömmliche. Die Entscheidung liegt bei dem Urtheil welches man über die Zeichnung der Person Jesu fällen will, und dieses wird noch auf lange hinaus ein individuelles und subjectives sein. Immerhin bleibt das Buch ein nicht nur für die Geschichte des Christenthums sondern auch für die Zukunft der Gemeinde hochwichtiges, wenn auch das Geheimniss seines Ursprungs nie enthüllt werden dürfte.

Die positiven Zeugnisse beginnen, wie die Geschichte des Kanons zeigt erst mit Theophilus von Antiochien, nach 170. Allein die sofort genugsam bezeugte allgemeine und ausnahmslose kirchliche Anerkennung wäre unerklärlich, wenn sie nicht in weit frühere Zeiten zurückreichte; denn die theologische Eigenthümlichkeit des Werkes ist so markirt, der Gebrauch den die Häresie davon machte so gefährlich dass, bei jüngerem Ursprung oder zweifelhafter Entstehung, eine theilweise Opposition oder doch ein Schwanken, eine Zurückhaltung uns durchaus nicht befremden könnte. Die Frage ob bei Justinus Spuren des Gebrauchs des vierten Ev. vorkommen (§. 294), scheint uns die Wichtigkeit nicht zu haben welche man ihr beigelegt hat. Einerseits sind die Citate dieses Schriftstellers überhaupt nicht der Art dass sie für einen Kanon massgebend sein könnten, da er über Paulus schweigt und die Sibylle feiert, auch immer noch der Zeit nach zu jung; andrerseits zeigen einzelne theologische Redensarten ziemlich deutlich die bereits geschehene Verbreitung der Anschauungsweise welche für die Kirche sich wesentlich auf das vierte Ev. stützt.

Die unsägliche Mühe welche man sich gegeben hat äussere Zeugnisse zusammen zu tragen zeigt nur dass keine vorhanden sind wie man sie eigentlich brauchte.

Ewald, Jahrb. 1852. S. 178. C. F. T. Schneider, Echtheit des joh. Ev. nach den äussern Zeugnissen. B. 1854. Französische Diss. v. Alph. Gras, 1851. Alf. Hocédé, 1854. E. H. Rayroux. 1865. Thom. Grassart, 1866. L. A. Sabatier, 1866. Jacobi in der Berl. ZS. 1853 N. 24 f. Steitz in den Studien 1857. III. Aberle in d. Tüb. QS. 1864 I. Rauwenhoff in d. Leidner ZS. 1867 I. Ch. J. Riggenbach, die Zeugnisse für das Ev. Joh. neu untersucht. Basel 1866. Hofstede de Groot, Basilides (§. 292) S. 85 f. Overbeck in Hilgenfeld's ZS. 1867 I.

Ueber den aus der Epistel abzuleitenden Ueberzeugungsgrund s. §. 228. C. L. Weitzel, Das Selbstzeugniss des vierten Ev. in den Studien 1849. II. Rettig, De Jo. nomine in Ev. nunquam scripto (Ephem. giss. III. 83). In entgegengesetztem Sinne Koestlin in den Tüb. Jhb. 1851. II. 207 f. Neulich ist auch mit Beziehung auf die vorliegende Frage über die Bedeutung des Pronomens ἐκεῖνος in 19, 35 gestritten worden als über einen möglichen Entscheidungsgrund (Alex. Buttmann u. G. Ed. Steitz in den Studien 1859. III. 1860. III. 1861. II.)

Den Lieblingsjünger entdeckte H. Spaeth (Hilgenfeld's ZS. 1868 II. III.) in dem Nathanael Joh. 1, 47 (vgl. die Leidner theol. ZS. 1868. S. 653.)

während dieser von einem Ungenannten ebend. 1873. I. mit dem Ap. Paulus identificirt wird.

Dass der Johannes der Gal. 2 auftritt das Ev. nicht geschrieben, kann unbedenklich zugegeben werden. Aber muss er derselbe geblieben sein, damals höchstens einige und dreissig Jahre alt? Die Umwandlung des Paulus war eine noch grössere. Und wissen wir denn so genau wie tief er innerlich jenem befangnern Glauben zugethan war, weil er äusserlich sich in der Sphäre desselben bewegen musste? Ist nicht die joh. Theologie gerade von der Art dass, wer sie hegt, dem Kampfe mit den sie nicht verstehenden eher aus dem Wege geht? Wenn es nicht geradezu gelogen ist dass Jesus diesen Jünger lieb hatte, so muss diese Vorliebe einen Grund gehabt haben; Jesus musste tiefer geblickt haben, als wir durch Luc. 9, 54. Marc. 3, 17. 10, 35, Matth. 20, 22 thun können. Ein Samenkorn innigerer Religiosität konnte in ein Herz gelegt sein das nur Luft und Boden ändern musste um es zur Reife zu bringen. Hing nicht auch Petrus, eine viel kräftigere Natur, von Luft und Boden ab? Vgl. Cph. L. Obbarius, De temperamento Jo. cholerico. Gott. 1738. C. M. L. Koester, Der Ap. Joh. nach Fortbildung und Vollendung seines christlichen Lebens. L. 1838. Niemeyer's Charakt. I. Cph. A. Heumann, De titulo Jo. μαθητὴς ὃν ἠγάπα Ἰ. (Nova Syll. II.). J. W. Schmid, De Jo. a Jesu dilecto. Jen. 1795. J. Br. Troost, de discipulo quem Jesus dilexisse dicitur. L. B. 1853. Ueber Boanerges s. Pfeiferi Dubia 910. Mt. Chladenius, Vit. 1712. J. F. C. Gurlitt in d. Studien 1829. IV.

Dem vom Osterstreite (Euseb. 5, 24) hergenommenen Argumente gegen die joh. Abfassung des vierten Ev. können wir die Wichtigkeit nicht beilegen welche man demselben heuer beigemessen hat. Unser Ev. erzählt nämlich dass Jesus eben an dem Tage starb an welchem die Juden Abends das Passahmahl halten sollten, während er schon Abends zuvor mit den Jüngern sein Abschiedsmahl gehalten hatte. Die asiatischen Gemeinden aber feierten das alte jüdische Passah eben am 14. Nisan, und beriefen sich auf eine apostolische Sitte, namentlich auf ihre Apostel Johannes und Philippus. Obgleich nun gerade die Erwähnung dieses letztern auf einer Verwechslung beruht und sich als sagenhaft verräth, so hat es gar nichts auf sich anzunehmen dass jene Apostel als Judenchristen (wie gewiss auch Paulus Act. 20, 6) der alten heiligen Sitte folgten, wenn auch der eine als Geschichtschreiber erzählen konnte dass Jesus vor dem Feste gestorben sei und das Passah nicht mehr gegessen habe. Oder aber die Wahl jenes Tages bezog sich gerade auf den Tod Jesu welcher als das rechte Passah für das Volk Gottes geopfert war. Das christliche Osterfest ist eine gereifte Frucht der christlichen Dogmatik und sicherlich jünger als die apostolische Zeit. (Baur in den Tüb. Jhb. 1848. II. 1857. II. und Tübinger Schule S. 82 ff. Hilgenfeld, ebendas. 1849. II. und in s. ZS. 1861. III. 1870 II. Derselbe, der Paschastreit der Alten Kirche. H. 1860. Dagegen Hase, Tüb. Schule. S. 43 ff. Alb. Réville, in der Strassb. Revue. T. XIII. Steitz in den Studien 1856. IV. 1857. IV. Jq. Abt, La controverse pascale et l'év. de Jean. Mont. 1860.

Der Umstand dass der Täufer nie, wie bei den Synoptikern, durch ein Beiwort von irgend einem andern Johannes jener Zeit und jenes Kreises unterschieden wird, zeigt vielleicht dass dem Bewusstsein des Vf. ein solcher anderer nicht gegenüber stand, dass der Vf. also jedenfalls kein Fälscher war.

Ueber das Verhältniss zur Apokalypse s. §. 161.

Es könnte sich manchem die Vorstellung empfehlen dass das Ev. von einem Schüler des Johannes auf den Grund treuer und ursprünglicher Mittheilungen verfasst sei; allein die Vorstellung, dass zweierlei Federn an dem Buche gearbeitet und deren respectiver Antheil jetzt noch zu sondern sei, dürfte dem Scheine den Geist geopfert, und wohl zu scharf gesehn haben.

So in verschiedener Modification Cph. F. Ammon, Joannes evangelii auctor ab editore diversus. Erl. 1811. Rettig in den Giessener Ephemer. I. 83 ss. Weisse, Ev. Gesch. passim. Derselbe, Die Evangelienfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium. 1856. Alex. Schweizer, Das Ev. Johannes kritisch untersucht. L. 1841. — (Tobler) die Evangelienfrage im allgemeinen und die johanneische insbesondere. Z. 1858 (das Buch von Apollos für Korinth geschrieben). Derselbe, das Ev. Joh. nach dem Grundtexte getreu wiedergegeben. Schaffh. 1867 (reducirt die echten Bestandtheile auf nicht ganz hundert Verse). Vgl. über diese Hypothesen Hilgenfeld in s. ZS. 1859. IV. 1868. IV.

Gegen die Echtheit: (Vogel) der Ev. Joh. und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. 1801. 2 Th. Horst, in Henke's Mus. I. 47 ff. H. Ch. Ballenstedt, Philo und Joh. Gött. 1812. C. Tph. Bretschneider, Probabilia de ev. et epp. jo. origine. L. 1820. Br. Bauer, Kritik der ev. Gesch. des Joh. Br. 1840. E. C. J. Lützelberger, Die kirchl. Tradition über Joh. L. 1840. — Die neueste Liter. der Tüb. Schule s. §. 213. Ferner Schnitzer in den Jahrb. 1842. Zeller, ebend. 1845. IV. 1847. I. Hilgenfeld (§. 217 und) ALZ. 1847. I. 633. Schwegler, Montanismus. S. 183. Stap, (§. 208) S. 232 ff. 318 ff. J. C. Matthes, in der Leidner theol. ZS. 1867. S. 521 ff. J. H. Scholten, het Ev. naar Johannes, Leid. 1864. franz. in der Strassb. Revue 1864 ff. vgl. Hilgenfeld in s. ZS. 1868. II.

Für dieselbe: F. W. Schlecker, Widerlegung der Einwürfe u. s. w. Rost. 1802. A. F. G. Glaser, De Joanne ap. ev. autore. Helmst. 1806. Süsskind in Flatt's Mag. IX. XI. G. H. v. Griethuysen, Pro ev. Jo. authentia. Hard. 1806. Authentia ev. jo. vindicata. Tub. 1818. H. A. Schott, Examen dub. Bretschneideri cett. Jen. 1820. C. W. Stein, Authentia ev. Jo. Brand. 1822. A. Gli. Calmberg, Patrum testimonia cett. Hamb. 1822. J. Ty. Hemsen, Die Authentie der Schr. des Joh. Schl. 1823. Lh. Usteri, Ev. jo. genuinum. Tur. 1823. F. Gli. Crome, Probabilia haud probabilia. L. 1824. Bj. Froster, Anim. in Bretsch. probab. Hels. 1829. C. V. Hauff, Authentie und Werth des Ev. Joh. Nürnb. 1831. Frommann in den Studien 1840. IV. Lange, Leben Jesu I. 169 ff. Ebrard, Ev. Joh. Zür. 1845 und Kritik der ev. Gesch. II. 1005. Arist. Viguié, Auth. de l'év. de S. Jean. Mont. 1848. G. C. Mayer, Die Echtheit des Ev. Joh. Schaffh. 1854. Ewald in s. Jahrb. der bibl. Wissenschaft 1859. 1865. O. Thenius, das Evangelium der Evangelien L. 1865. C. Leuschner, das Ev. S. Johannis u. s. neuesten Widersacher. Halle 1873. Niermeyer (§. 161.)

Vgl. überh. Lücke, Joh. I. 70 ff. Jac. F. Pfitzenmeyer, Aperçu des controverses etc. Str. 1847. Hase, Die Tübinger Schule 1855. S. 1—59. A. Kayser in der Strassb. Revue XII. Die Geschichte der Kritik erzählt am vollständigsten Holtzmann in Bunsens BW. VIII. 56 ff.

Exegetische Hilfsmittel: S. Gli. Lange, Die Schriften des vertrauten Schülers Jesu. 1795 ff. 3 Th. Ch. Gf. F. Lücke, Comm. üb. die Schriften des Ev. J. (1820). 3te A. 1840 ff. Th. 1—4. H. Ewald, die joh. Schriften. Goett. 1861. f. 2 t.

Ueber das Ev. besonders: F. Ad. Lampe, 1725. J. Lor. v. Mosheim, 1777. Sg. Jc. Baumgarten, Halle 1762. J. Sal. Semler, Halle 1771. F. W. Hezel, Frkf. 1792. S. F. Nth. Morus, Ed. II. L. 1808. Ph. Breitenstein, Marb. 1813. C. Ch. Tittmann, L. 1816. Fdd. Greg. Mayer, Linz 1820. M. Wirth, Ulm 1829. H. Klee, Mainz 1829. A. Tholuck, Hamb. (1827). 6te A. 1844. G. Cb. R. Matthaei, Gött. 1837. Th. I. L. F. O. Baumgarten-Crusius, Jen. 1843 ff. 2 Th. Adalb. Maier, Carlsr. 1843 f. 2 Th. Luthardt (§. 221). E. W. Hengstenberg, 1861 f. Meyer (§. 592). 4te A. 1862. B. B. Brückner, 1863. W.

Baeumlein, 1863. (Astié) Explication de l'Ev. selon S. Jean. Gen. 1863. F. Godet, Commentaire etc. P. 1864. 2 t.

Die zahlreichen neuern Monographien über einzelne Capitel und wichtige Stellen müssen hier übergangen werden, sofern sie nicht schon oben §. 217 ff. aufgeführt sind. Ueber C. 21 siehe §. 239.

227. Die Epistel, von der so eben die Rede gewesen ist, und welche insgemein die erste genannt wird, bildet, in anderer Form zwar und mit anderer Vorlage, ein Seitenstück zu dem johanneischen Evangelium. Sie ist wohl an denselben Kreis von Lesern gerichtet und bestimmt, diesen die praktische Seite der dort niedergelegten Gnosis nahe zu bringen und sie zu der höhern Weihe des innern Lebens zu erheben. Sie knüpft viel mehr an die Verhältnisse der Wirklichkeit an, nimmt deutlich Rücksicht auf vorhandene Irrthümer in der Lehre, namentlich die Unterscheidung des Gottesgeistes Christus und des Menschen Jesus als zweier Personen, und auf falsche Richtungen im Wandel, wie sie eben in der bestehenden Gemeinde vorkamen, und geht auch auf religiöse Vorstellungen ein welche zwar, von dem mystischen Gesichtspunkte aus, vor dem Blicke des Theologen zurücktraten, aber dem Prediger darum nicht minder wahr und anwendbar erschienen. Wenigstens vermögen wir in diesem letztern Umstande nicht die Spur weit auseinander liegender Entwicklungsstadien des Glaubens anzuerkennen.

Ein Brief ist's weniger als irgend einer im N. T., eigentlich mehr ein homiletischer Aufsatz, höchstens ein Pastoralschreiben das die Leser gegenwärtig hat, wohl auch im örtlichen Sinne. Alles was zur Form eines Sendschreibens aus der Ferne gehört, am Anfange und Ende fehlt. (Dagegen Ziegler in Henke's Mag. V. 254.)

Ein Plan liesse sich in dem Büchlein nur mit Mühe und auf Kosten der aus dem Herzen fliessenden Einfachheit des Gedankenganges nachweisen. Doch ist es leicht den überall durchklingenden Grundton, die Realität des in Christo leiblich erschienenen Heiles und die durch die Gemeinschaft des Glaubens und der Heiligung bedingte Liebe (der Gläubigen untereinander), als den Faden zu erkennen an welchem die Rede hinläuft. Dass dabei der Vf. hin und wieder längere Zeit bei einer Idee verweilt und so zu sagen einzelne Schlagwörter hervorhebt und ausführt, beweist bei dem Mangel aller dialektischen Kunst, selbst aller Uebergänge, nicht dass er nach einem Schema gearbeitet. Der beste Beweis des Gegentheils ist die Mühe und Verschiedenheit der versuchten Reconstructionen. (D. Erdmann, Primae Ep. Jo. argum. nexus consilium. B. 1855. Hilgenfeld in s. ZS. 1859. IV.) Ch. E. Luthardt, de primae Joannis ep. compositione L. 1860. Gust. T. Stricker, introd. analytique etc. Strg. 1862. Imm. Stockmeyer, die Structur des ersten Joh. Br. Basel, 1873.

Eine Polemik gegen doketische Ideen liegt unverkennbar in 4, 1 ff. vgl. 1, 1 ff. 2, 18 ff. Solche aber reichen mit verwandten Erscheinungen einer dualistischen Gnosis ins apostolische Zeitalter hinauf (§. 72. 116 ff.). — S. Gfrörer, Urchristenth. II. 368 ff. Hm. Ag. Niemeyer, De docetis. Hal. 1823. Daehne in Ersch und Gruber's Encycl. I. Th. 26. — J. Ch. F. Loeffler, Ep. I. Johannis gnosticos impugnare negatur, Frcf. ad V.

1784. C. Ch. Flatt, De antichristis et pseudo-prophetis in ep. jo. Tub. 1809. F. H. Kern, De Ep. consilio. Tub. 1830.

Augustin. Quaestt. ev. II. 39 und nach ihm Mehrere, auch lat. Codices bezeichnen die Ep. als *ad Parthos* geschrieben. Diese Sonderbarkeit ist nicht erklärt: möglich wäre eine Verwechslung mit der in den Fragmenten des Clemens Alex. vorkommenden Bezeichnung des zweiten Briefs *πρὸς παρθένους*.

Exegetische Hilfsmittel über alle drei Briefe (§. 142. 226): S. F. Nth. Morus, L. 1786. E. F. C. Oertel, 1795. H. Eb. Glo. Paulus, Hdlbg. 1829. J. E. F. Sander, Elb. 1851. J. Ed. Huther, 1855. F. Düsterdiek, 1852 ff. 3 t. Einzelnes von Ch. F. Fritzsche in Henke's Mus. III. 104 ff. Ziegler in Gabler's Journal III. 1 ff.

Ueber den ersten: J. Sal. Semler, 1792. H. Ch. Ballenstedt, 1802. Sendschreiben u. s. w. 1827 (§. 86): C. Rickli, Luc. 1828. Er. Haupt, Colb. 1869. C. F. Wunder, Utrum prima ep. J. coetui e Judaeis et judaeo-christianis mixto scripta sit. Witt. 1799.

Die Stelle 1 Joh. 5, 7, worüber unzählige Monographien, spielt eine nicht unbedeutende Rolle in der Textgeschichte, s. die grössern kritischen Ausgaben.

228. Da dieses Sendschreiben ebenfalls seinen Verfasser nicht selbst nennt, so will die Frage nach dessen Echtheit nur so viel besagen: einmal ob die Ueberlieferung ein Recht habe es dem Apostel Johannes zuzuschreiben, sodann ob es wirklich und nothwendig denselben Verfasser habe wie das vierte Evangelium. Die Beantwortung der ersten Frage ist noch nie ohne Rücksicht auf das letztgenannte Werk versucht worden, und kann es auch wohl nicht; die innere Verwandtschaft beider Schriften ist zu augenfällig und von der ältesten Zeit her deren Zusammengehörigkeit eine so fest ausgesprochene Ueberzeugung, dass es nicht thunlich schien der einen blos, mit Ausschluss der andern, den apostolischen Ursprung zuzuerkennen. Dieselben Ursachen scheinen uns aber auch ausreichend zur Bejahung der zweiten Frage, welche in neuerer Zeit verneint worden ist. Welche von beiden Schriften die früher geschriebene sei, mag zweifelhaft bleiben. Für uns bedarf die Epistel des Evangeliums als eines Commentars; da sie aber einen solchen einst an dem mündlichen Unterrichte ihres Verfassers hatte, so ist damit nicht bewiesen dass sie die jüngere sei.

Die Zahl der theologischen Begriffe welche, eigenthümlich gebildet und ausgedrückt, beiden Werken gemeinschaftlich sind, ist sehr bedeutend, und sollte kaum erst in Erinnerung gebracht werden dürfen: *ἀλήθεια, ζωή, φῶς, μαρτυρία, ἐντολή, μονογενής, κόσμος*, und die damit gebildeten Redensarten, ferner *μένειν ἐν, εἶναι ἐκ, ὁρᾷν, γιγνώσκειν, ἀγαπᾷν, τιθέναι ψυχήν, φανεροῦν, θεᾶσθαι, περιπατεῖν* u. a. m. Schon Dionys. Alex. bei Euseb. 7, 25: *συνᾴδουσιν ἀλλήλοις τὸ εὐαγγέλιον καὶ ἡ ἐπιστολή.*

Nur die Eschatologie scheint dem Briefe wesentlich eine andere theologische Stufe anzuweisen als dem Ev. Denn nur in jenem sind Begriffe und Formeln der gewöhnlichen judenchristlichen und überhaupt apostolischen Erwartung

enthalten: 2, 18. 28. Allein eine radicale Divergenz, um welcher willen man einen andern Vf. annehmen müsste, constituirt dies nicht. Die Lehre vom Antichrist (vgl. 4, 3) ist spiritualisirt; der Glaube hat die Furcht vor dem Gerichte auch hier überwunden 4, 17; der jüdische Materialismus räumt den Platz einer christlichen Ahnung 3, 2; die geistige Auferstehung im Glauben findet sich ausdrücklich 3, 14. Die etwa noch bleibende Verschiedenheit auf Rechnung einer erst sich bildenden Entwicklung zu setzen, ist überflüssig; sie auf den Abstand zwischen Meister und Jünger zurückzuführen, unstatthaft: es genügt gewiss sich zu erinnern dass eine in sich abgeschlossene und befriedigte Mystik den Blick von der Zukunft abwenden mag, deren Bedingungen und Aussichten von ihr deswegen nicht absorbirt, vor der Gemeinde nicht verhüllt, von dem Prediger nicht vernachlässigt werden müssen.

Die Spuren von Montanismus welche man hat finden wollen (Heiligkeit der Christenheit, χρῖσμα, Unterscheidung von Todsünden und andern) beruhen auf exeget. Uebertreibung und vergessen die evang. u. apost. Parallelen Matth. 12, 31. 2 Cor. 1, 21 u. s. w. Dass der Paraklet 1 Jo. 2, 1 eine nicht johanneische Bedeutung habe, und Christus selbst dadurch ein Amt von dem das vierte Ev. nichts weiss, wäre allenfalls dann wahr wenn Ev. 14—16 zwischen dem Geiste und dem verklärten Christus ein wesentlicher Unterschied gemacht werden müsste und die Fürbitte Jo. 17, 9 ff. Röm. 8, 34 nicht eine ur-apostolische Idee wäre. Der Umstand dass die trennende Kritik bald das Ev. bald die Ep. als die höhere Entwicklungsstufe vertretend bezeichnen konnte, ist nicht geeignet grosses Vertrauen für ihre Gründe zu erwecken.

Die patristischen Zeugnisse gehen für den Brief höher hinauf als für das Ev. Papias bei Euseb. 3, 39. Polyc. ad Philipp. 7. Die Ep. selbst (1, 1 ff. 4, 14) will, und zwar auf eine unverdächtige Weise von einem Augenzeugen der ev. Geschichte geschrieben sein.

Aeltere Zweifel an der Echtheit sofern sie das Ev. zugleich treffen s. §. 226. Ferner: J. E. Ch. Schmidt, Bibl. I. 69. Dagegen M. Weber, Authentia ep. I. Jo. vindicata. Hal. 1823. Die Tübinger Kritik, Ev. u. Ep. in gleicher Weise für nachapostolisch erklärend, schwankt in Annahme eines einzigen (Köstlin, Zeller) oder zweier Vf., wobei das Evang. (Baur, Jhb. 1848. III. 1857. III.) oder die Epistel (Hilgenfeld, Ev. Joh. 1849. und Jhb. 1855. IV.) für älter erklärt wird. Vgl. Grimm, Studien 1847. I. 1849. II. Eine sorgfältige Vergleichung beider Schriften, zu dem Zweck die Verschiedenheit der Vf. und die Priorität des Ev. zu beweisen, gibt S. Hoekstra in der Leidner theol. ZS. 1867. S. 137 ff.

229. Ausser dieser sogenannten ersten Epistel des Johannes ist auch noch eine zweite und eine dritte erhalten, namenlos beide, und erst etwas später in der Ueberlieferung auftauchend. Es sind ganz kleine Handschreiben an eine christliche Matrone und an einen gewissen Cajus, Gelegenheitsschriften deren nähere Veranlassung uns eben so unbekannt ist als deren Empfänger. Bei dem geringen Umfang und der noch geringern theologischen Bedeutung derselben ist die spätere Erwähnung begreiflich, die Entscheidung über den Verfasser schwierig. Eine gewisse Aehnlichkeit mit der grössern Epistel, in einzelnen Ausdrücken und Wendungen ist nicht zu läugnen. Immerhin bleibt eine alte Verwechslung des Zebedäiden mit einem gleichnamigen und gleichzeitigen Presbyter zu Ephesus eine Möglichkeit; doch möchten

wir die Ueberschrift nicht als einen sichern Wink für letztern betrachten und bei so engen persönlichen Verhältnissen kann von Fälschung vollends keine Rede sein. Der letzte Brief erwähnt noch ein Pastoralschreiben desselben Verfassers an die Gemeinde des Cajus.

Johanneische Formeln sind namentlich der häufige Gebrauch von *ἀλήθεια* in verschiedenen Wendungen 2, 1—4. 3, 1. 3. 4. 8. 12. *ἐντολὴ καινὴ* 2, 5 mit *ἵνα ἀγαπῶμεν*; *περιπατεῖν ἐν* 2, 4. 6. 3, 3. 4. *ἀντίχριστος* 2, 7. Die Betonung des *ἔρχεσθαι ἐν σαρκί* 2, 7. *χαρὰ πεπληρωμένη* 2, 12. *μαρτυρία ἀληθής* 3, 12. *ἐν θεοῦ* 3, 11. *ὁρᾶν* ebend. u. a.

Ob *Κυρία* Eigenname oder Höflichkeitsformel ist mag gestritten werden: Cph. H. Ritmeier, De electa domina. Helmst. 1706. Ch. A. Krigele, De *Κυρίᾳ* Joannis. L. 1758. A. W. Knauer in den Studien 1833. II. Laurent in d. ZS. für luth. Th. 1865. II. — Hilgenfeld l. c. S. 498 sieht in der *Κυρία* nur eine Abstraction der Einzelgemeinde, keine Person, und somit in der ganzen Ep. nur einen Auszug aus der ersten. Tobler (§. 226) erklärt sie für ein Empfehlungsschreiben einer Gemeinde an eine andere. Bestimmter findet derselbe im dritten Briefe ein Schreiben des Apollos an den Cajus von Korinth. (1 Cor. 1, 14. Röm. 16, 23.)

Ueber den Presbyter Johannes s. die Einll. in die Apokalypse und §. 161.

Die strenge Abweisung Andersdenkender 2, 10 kann kein Grund gegen die joh. Abfassung sein, da auch die erste Epistel und das Ev. die Kluft zwischen den zwei Lebensrichtungen tief gehn lassen.

J. Bdt. Carpzov, Ep. Jo. secunda, in seiner theol. exegetica p. 105—208. H. Gf. Bn. Müller, comm. in sec. Ep. Jo. Schleiz 1783. J. J. Rambonnet, De sec. ep. joannea. Traj. 1818. C. Klug, de authentia ep. Jo. secundae. Tub. 1823. — Cph. A. Heumann, Comm. in Jo. ep. III. (in Nova Syll. I. 276). Senioris ep. ad Cajum. Helmst. 1778. J. Ch. Stemler, De Diotrephe. L. 1758. — P. L. Gachon, Authenticité de la 2e et 3e ép. de Jean. Mont. 1851.

230. Jene johanneischen Schriften krönten auf eine würdige Weise das Werk der Apostel. In fast prophetischem Tone zeichneten sie der Gemeinde den Weg vor, auf welchem sie mehr und mehr aus dem tiefgefahrenen Geleise der alten Ideen sich emporarbeiten musste, die Paulus sinnig die Elemente der Welt geheissen hatte. Aber schon hatte die Bewegung nachzulassen begonnen welche einst, an der Hand hochbegeisterter und thatkräftiger Führer, das Wunder des Gottesreiches auf Erden zu wirken versprach: das nachwachsende Geschlecht verlor allmählig das Bewusstsein des in ihm waltenden göttlichen Geistes und mit demselben die läuternde Kraft der Erkenntniss. Die Drangsale von aussen hätten die schöne Saat nicht verkümmern lassen, wenn die Gemüther zu der Wärme ihrer Hoffnung auch das Verständniss derselben, nach ihrem idealen Sinne, zu fügen gewusst hätten. Aber der Scheidungsprocess zwischen dem alten und dem neuen Glauben wurde aufgehalten ehe er nach seinem Wesen und Ziele völlig begriffen war, und die Bücher der begabtern Jünger blieben Hieroglyphen für eine ferne Zukunft.

Grosse religiöse Revolutionen, von überlegenen Geistern und gediegenen Charakteren geleitet, reissen immer eine Menge unfertiger Geister mit, bei denen die Ueberzeugung entweder weniger tief ist oder an Nebendingen klebt und die dann plötzlich, wenn der Schwung nachlässt, oder die Häupter fehlen, als numerische Mehrheit in den Vordergrund treten, wo keine geistige mehr die Herrschaft führt. Aber ein Vorwurf kann, bei der Ungleichheit der Menschen, niemanden daraus gemacht werden. Die Bannerträger der Bewegung gewinnen an Nachruhm bei den Enkeln und diese, langsamer nachrückend, schaaren sich zuletzt gern und gehorsam um ihre Namen und Losungsworte (§. 295). Israel hatte die nämliche Erfahrung gemacht mit seinen Propheten.

231. Diese geistige und moralische Erschlaffung wirkte auf die Literatur zurück. Es stand kein Paulus, kein Johannes mehr auf. Das Wenige was in den nächstfolgenden Jahrzehnten geschrieben wurde hält keinen Vergleich mit den apostolischen Mustern aus, welche an dem reichen Borne des Geistes geschöpft hatten. Aber der Schwung der Rede und die gewaltige Persönlichkeit des Redenden ist es nicht allein was den Schriften dieser Zeit abgeht. Mehr noch fällt dem Leser derselben das Unvermögen der Schreiber auf sich auf der Höhe der Idee zu erhalten, um die oft kleinlichen Interessen des Augenblicks zu adeln, geschweige dass sie für die Erkenntniss einer nie fertig gelernten Wahrheit neue Gesichtspunkte gefunden, tiefere Gänge gegraben hätten. Die neugeborene Kirche hatte die Ruhe des Schlummers nöthig um sich von der erschütternden Anstrengung ihres ersten lebenspendenden Athemzugs zu erholen. Ein halbes Jahrhundert verging ehe ihr Auge sich wieder der Sonne des befruchtenden Gedankens erschloss, aber diese neue Zeit liegt ausser dem Bereiche unserer Erzählung.

Historisch wissen wir wenig von dieser Zeit. Dass bedeutende Schriften verloren gegangen wären, davon ist keine Spur. Namen von Bedeutung wollen aus der Sage nicht auftauchen, aus dauernden Werken sich nicht herauslesen lassen. Der vielgenannte Clemens repräsentirt nur die manchfaltigen, sich widersprechenden Bestrebungen einer jüngern Zeit.

Am klarsten liegt vor uns das theologische Ergebniss dieser Erschlaffung; von dem Evangelium als reiner Gewinn die Sündentilgung durch das Blut Christi, aber nicht mehr durch lebendigen Glauben und innere Wiedergeburt, sondern durch äussere Abwaschung, ein caput mortuum der paulinischen Predigt; von dem Gesetz die viel bestrittene Beschneidung aufgegeben; das übrige weniger in den Vordergrund tretende Ritual accommodirt; in der Form der Gemeinderegierung die Synagoge überboten; die Aussicht auf die Zukunft endlich grob materialisirt.

Camp. Vitringa, De statu eccl. a Nerone ad Trajanum (Obss. p. 961 ss.). Kestner (§. 235). De Wette in der Hall. ALZ. 1820. I. 1. Bengel's Archiv. V. 187. Heubner zu Reinhard's Plan Jesu. S. 420 ff.

Umfassendere Specialwerke über diese Periode, auf älterm Standpunkte: J. Clericus, hist. eccl. duorum primorum saecc. Amst. 1716. J. F. Cotta, ausführl. Kirchenhistorie, Tüb. 1768. 3 t. Ans. F. v. Gudenus, Gesch. der ersten chr. Jhh. Würzb. 1783; des zweiten Erf. 1787. C. Alex. v. Reichlin-Meldegg, Gesch. d. Christenthums. Freyb. 1830. 2 t. Edm. de Pressensé,

hist. des trois premiers siècles. P. 1858 ff. 5 t. — Auf Grund der Ergebnisse der Baur'schen Kritik und der sich an sie anschliessenden: Alb. Schwegler, das nachapost. Zeitalter. Tüb. 1846. 2 t. (vgl. darüber Franck, in d. württemb. Studien 1848. II.), Fdd. Ch. Baur, das Chr. der 3 ersten Jhh. Tüb. 1853. Ad. Hilgenfeld, das Urchristenthum in den Hauptwendepunkten seines Entwicklungsgangs. Jen. 1855. (vgl. denselben in s. ZS. 1864. II.). Ewald, Gesch. Israëls. Th. 7. Alb. Réville, l'église chr. aux deux premiers siècles, in s. Essais de critique relig. P. 1860. — Gh. Uhlhorn, die älteste KG. in ihrer neuesten Darstellung, in d. Jahrb. f. deutsche Theol. 1857. III. 1858. II. III.

232. Hier sind nur wenige Schriften zu verzeichnen welche ihrem Ursprunge nach dem apostolischen Kreise näher stehn und aus mehrern Gründen hier besprochen werden sollen; zumeist auch darum weil erst hinter ihnen eine abschliessende Lücke in der christlichen Büchergeschichte eintritt. Zudem nöthigt uns auch der Umstand dass das Urtheil der alten Kirchenlehrer schon darüber schwankte, ob diese Schriften mit zu der Zahl der apostolischen gerechnet werden sollten. Einen gewissen Werth haben diese Denkmäler einer dunkeln Zeit jedenfalls, nicht nur für uns und in Ermanglung vollständigerer, sondern auch an sich als wohlgemeinte Belehrungen der Zeitgenossen, deren Erbauung und Bewahrung vor Irrthum und Sünde jüngere Gehilfen der Apostel, mit geringerem Masse des Geistes, aber doch auf dem festgelegten Grunde zu fördern suchten.

Die gewöhnliche Classification — kanonische Bücher, apostolische Väter, Patres — hat in dem heutigen Stadium der historischen Wissenschaft keinen Werth mehr, wie sehr auch auf kirchlichem Gebiete die Trennung der ersten Klasse von den beiden folgenden eine berechtigte sein mag. In den beiden ersten Klassen findet die Kritik mehrere Schriften von Apostelschülern, aber (wenigstens in der zweiten) auch andere die diesen Namen mit Unrecht tragen.

233. Die bekannteste unter diesen didaktischen Schriften der jüngern Zeit ist die kurze und räthselhafte Epistel des Judas. Sie kündigt sich an als ein allgemeines Sendschreiben an alle Christen. Doch dürften die darin gerügten Verirrungen welche mehr moralischer als dogmatischer Natur zu sein scheinen, einer besondern Oertlichkeit angehört haben deren Zustand die Schrift veranlasste. Der Verfasser nennt sich einen Bruder des Jacobus, und da er sich zugleich von der Zahl der Apostel im engern Sinne ausschliesst, so lag es allerdings nahe ihn mit dem berühmten Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem in Verbindung zu bringen nach dessen Tode er einen bedeutenden Rang in derselben eingenommen haben könnte. Aber diese eigenthümliche und Absichtlichkeit verrathende Einführung erweckt eher einen Verdacht welchen im Inhalte nichts eben zu beseitigen geeignet ist. Die Epistel macht keinen gewinnenden Eindruck, weniger weil sie grosse Stücke auf jüdische Bücher und Fabeln

zu halten scheint, als weil für uns ferne stehende die leidenschaftlich erregte Rede bei der gänzlichen Unbekanntschaft mit ihrer Beziehung ihre Wirkung verfehlen muss.

Die traditionelle Meinung erkennt in dem Verfasser einen der Zwölf den Lucas 6, 16 Judas Jacobi nennt und der sodann von der Harmonistik mit dem Apostel Thaddäus (Lebbäus) für eine und dieselbe Person erklärt wird. Dagegen spricht doch wohl v. 17.

Einen Judas, Bruder des Herrn und somit des bekannten Jacobus der Apostelgeschichte, kennt nicht nur die evang. Ueberlieferung Matth. 13, 55. Marc. 6, 3 sondern auch Hegesippus bei Euseb. 3, 19. 20. Doch dachten andere lieber an Judas Barsabas oder an einen unter Hadrianus lebenden Bischof von Jerusalem (Euseb. 4, 5).

Eine geschichtliche Erklärung hat bis jetzt auch deswegen nicht gelingen wollen weil man sich zu leicht verführen liess die bestrittenen Verirrungen mit anderweitig bekannten dogmatischen in Verbindung zu bringen, wozu die Vergleichung mit dem zweiten Briefe Petri Veranlassung gab. Auch die Nachrichten des Hegesippus (Euseb. 3, 32. 4, 22) über den Zustand der Gemeinde zu Jerusalem am Ende des Jh. scheinen nur ein geringes Licht, wenn überhaupt eines, auf die Epistel zu werfen (Credner I. 618). — Alb. Ritschl, Ueber die im Brief des Judas charakterisirten Antinomisten (Studien 1861. I.). Ewald Gesch. Israels, VII. 180 ff.

Besondere Aufmerksamkeit haben von jeher die Citationen aus dem Buche Henoch, und aus einer apokr. Geschichte des Todes Mosis erregt. Beide Werke gehören nicht in unsre Geschichte (§. 293) sondern in die der jüdischen Literatur. Die ältere Wissenschaft konnte über die Sache nach Behagen fabeln (Bang, Coelum orientis. p. 16. Cunaeus resp. Hebr. p. 8. 395 ed. Nicolai. Pfeiferi Crit. s. p. 15. Jurieu, Hist. des dogmes p. 24 Suppl. zur allg. Welthist. VI. 114. Buddeus, H. eccl. V. T. I. 162. Die Ausleger zu Gen. 5, 24. bes. Drusii Henoch in den Criticis ss. Th. VI.). Seit aber der Text des Henoch wieder gefunden ist bemüht sich die Apologetik ihn hier unschädlich zu machen, echtes von unechtem scheidend u. s. w. (Preiswerk, Morgenl. IV. 257. J. F. v. Meyer in den Studien 1841. III. Ed. Murray, Enoch restitutus. Lond. 1836 etc.) Vgl. überhaupt A. G. Hoffmann in der Hall. Encycl. II. 5 und dessen Uebers. des äth. Textes und der Prolegomenen von Laurence, 1833. Für die neuere Literatur über das B. Henoch verweisen wir auf die biblischen Real-Lexica. — Ebenso sind in früherer Zeit zahllose apologetische Dissertationen über v. 9 geschrieben worden. S. überhaupt Eug. Arnaud, Les citations apocryphes de Jude. Str. 1849. J. E. Carpenter, in d. theol. Review. 1868. S. 259 ff.

Dass der Brief vor der Zerstörung Jerusalems müsse geschrieben sein ist nicht eine logisch richtige Folgerung aus dem Schweigen desselben über dieses Ereigniss (Guerike) sondern das Postulat einer Kritik welche die Echtheit des zweiten Briefs Petri nur so retten kann.

Vergl. überh. die Lit. zum Brief Jacobi und 2 Petri; ferner Camp. Vitringa, De argum. ep. Petri II. et Judae (Iken's thes. II. 982). Ad. Jessien, De authentia ep. Judae. L. 1821. L. A. Arnaud, Essai crit. sur l'auth. etc. Str. 1835. F. Brun, Introd. crit. à l'ép. de Jude. Str. 1842. Schwegler, Nachap. Z. I. 518. E. F. Gelpke, in Ersch und Gruber's Encykl. II. 26. Eug. Arnaud, Recherches critiques sur l'ép. de Jude avec commentaire. Str. 1851. Guerike, Beitr. 175.

Commentare: Witsii Meletem. p. 451 ss. J. S. Hanke, L. 1748; Ch. F. Schmidt, L. 1768. Corrodi, Beitr. II. 132. Semler, Hal. 1784.

F. Ich. Hasse, Jen. 1786. Ch. F. Hartmann, Cöth. 1793. Morus, L. 1794. G. Elias, Traj. 1803. H. C. Alex. Haenlein, Erl. 1804. M. T. Laurman, Groen. 1818. Schneckenburger, Beitr. 214 ff. (u. §. 142). Rud. Stier, B. 1850. J. Ed. Huther (mit Petrus §. 149). M. F. Rampf, 1854. C. Em. Scharling (mit Jac. §. 145). — Ewald, sieben Sendschreiben S. 74 ff. — Ueber das theol. Element vgl. Schmid, Bibl. Theol. II. 140. — Andre s. bei 2 Petr. §. 269.

234. Einer andern Sphäre gehört der unter dem Namen des Barnabas, des Freundes Pauli und ehemaligen cyprischen Leviten, von mehrern ältern Vätern empfohlene Brief an. Es ist derselbe in zwei Recensionen auf uns gekommen. Der lateinische sehr fehlerhafte Text enthält eine Abhandlung über die Abrogation des Gesetzes, dessen Verordnungen allegorisch erklärt und auf christliche Ideen zurückgeführt werden. Es geschieht dies aber mit viel weniger Geist und Geschmack als in dem Briefe an die Hebräer, welchem gegenüber der gegenwärtige überhaupt auf einer niedrigern theologischen Stufe steht. Der griechische Text, dessen Anfang erst jüngst aufgefunden ist, enthält überdies am Ende eine moralisirende Schilderung der Wege des Lichts und der Finsterniss. Die Frage nach der Echtheit des Briefes ist nur zu oft von dem Urtheil über den Werth des Inhaltes abhängig gemacht worden und dies um so lieber als eigentlich zwingende Entscheidungsgründe keine vorhanden sind. Heute indessen dürften wohl wenige mehr den Prediger der Urgemeinde für den Verfasser halten.

Ausgaben von Hug. Ménard, P. 1645. Is. Voss, Amst. 1646. J. Jch. Mader, Helmst. 1655. Gust. Volkmar, Z. 1864. auch in St. Le Moyne, Varia sacra 1685 mit ausführl. Commentar, und in den grössern Sammlungen der sog. apostolischen Väter, von Coutelier, Clericus, Hefele, Dressel. Auch nebst Clemens ad Corr. in Hilgenfeld's N. T. extra canonem receptum L. 1866. 4 t. Der bisher bekannte griechische Text in sehr wenigen HSS. erhalten, fängt mitten in einem Satze des 5ten Capitels an, der lateinische endigt mit dem 17ten, das Ganze hat 21 Cap. Eine vollständige Abschrift des erstern enthält der v. Tischendorf entdeckte Codex Sinaiticus (§. 392).

Die Echtheit haben bestritten Ménard, Coutelier, Spanheim, Daillé, Oudin, Basnage, Mosheim, Tillemont, Semler, Rösler u. A. neuerdings noch Ullmann in den Studien 1828. II. Mynster, ebend. 1829. II. Neander, K. G. III. 733. Hug in der Freiburger ZS. II. 138. Winer im RWB. C. Jos. Hefele, Das Sendschreiben des B. Tüb. 1840. J. Kayser, über d. sogen. Barnabasbrief. Pad. 1866. Hilgenfeld u. A.

Vertheidigt haben dieselbe, nach Voss, du Pin, Galland, Henke, Münscher, J. E. C. Schmidt, J. G. Rosenmüller, Gieseler u. A. Ern. Henke, De ep. Barn. authentia. Jen. 1827. J. Ch. Roerdam (de eadem). Havn. 1828.

Einen Mittelweg schlägt ein D. Schenkel in den Studien 1837. III. welcher nur C. 1—6. 13. 14. 17 echt sein lässt. Eine Zerstückelung aber rechtfertigt sich höchstens insofern man den lateinisch nicht erhaltenen Anhang wegschneiden wollte. Für das Alter des übrigen, also auch für den Vf. gibt

es keine äussern, nur innere Zeugnisse. (Vgl. Hefele in der Tüb. Quartal-Schrift. 1839. I.) Uebrigens ist zu bemerken dass der Vf. sich nirgends weder absichtlich noch unabsichtlich zu erkennen gibt.

Die Epistel charakterisirt sich 1) durch einen entschiedenen Antijudaismus; 2) durch einen höchst verkümmerten Paulinismus. In beiden Stücken gehört sie einer Zeit oder doch einer Richtung an, in welcher die paulinische Lehre vom Gesetz und Glauben nach zwei Seiten hin ihren ursprünglichen Gehalt mit einem ihr fremden vertauscht hatte, oder kürzer, einer andern Phase der Theologie gewichen war. Im erstern Punkte geht sie so weit dass sie dem historisch-legalen Mosaismus (C. 3. 4. 14. 9) geradezu allen Werth abspricht, so dass auch für Israel im A. T. von Rechtswegen nur der typisch-ideale Sinn gegolten haben soll, die Beschneidung des Fleisches aber vom Teufel komme. So bildet sie das Mittelglied zwischen Paulus und der Gnosis, konnte den Alexandrinern (Clemens, Strom. II. 373. 375. 389. 396. 410. V. 571. 577. ed. Sylb. Origen. I. 140. 378. IV. 473 Ruaei) wohl behagen, von der Kirche aber, die ja diesseits Paulus stehn blieb in so manchen halbjüdischen Dingen, nur abgewiesen werden. Die Ungiltigkeit des Gesetzes für Christen wird übrigens nirgends theologisch bewiesen, weil sie bereits als Grundsatz fest steht. Im andern Punkte finden sich nur ärmliche Bruchstücke des paulin. Ev. vor. Glaube, Gnade, Berufung bleiben weg, das ibrige verkündigt eine Erleuchtung des Verstandes zum typischen Verständniss der Schrift und einen Antrieb des Willens zu seligmachenden Werken. So steht sie auf der Heerstrasse welche die Kirche überhaupt verfolgt hat indem sie den Paulinismus auf ein Paar abstracte Dogmen reducirte und dieselben so gut es ging mit einer auf anderer Basis ruhenden Moral verquickte. Hist. de la théol. chrét. II, 557 (3te A. 305). Anders A. Kayser, l'épitre de Barnabas in der Strassb. Revue de théol. II. 202. Vgl. Ittig, Hist. sec. primi. pag. 121 ss. G. F. Redslob, Doctrina fidei quam expos. PP. ap. Arg. 1829. W. Steiger, Mélanges. I. 1. C. E. Franke in Rudelbach's ZS. 1840. II. Pfleiderer, Paulinismus S. 390 ff.

Ein bisher übersehenes Argument für das verhältnissmässig höhere Alter des Buchs ist Cap. 15 am Ende: „wir bringen den achten Tag in Freude zu an welchem Jesus auferstanden, erschienen und gen Himmel gefahren ist," ἀνέστη καὶ φανερωθεὶς ἀνέβη εἰς τοὺς οὐρανούς. Als dies geschrieben wurde können unsre Evangelien noch gar kein ausschliessliches Ansehn gehabt haben, wenn sie überhaupt schon existirten, denn alle ausser dem dritten, widersprechen dieser Vorstellung. Doch ist diese Ansicht seitdem mehrfach bestritten. Andre Erkl. s. bei J. Kayser l. l. p. 106. Der Brief scheint sonach allerdings noch ins erste Jahrhundert zu gehören. Sonst schwanken die Ansichten der Neuern zwischen Vespasian's bis Hadrian's Zeit.

Vgl. überh. Rosenmüller, Hist. interpr. I. 42 ss. Schwegler, Nachapost. Zeit. II. 240. Ritschl, Kath. Kirche. S. 264 ff. Heberle in Stirm's Studien 1846. I. Fabricii Bibl. gr. III. 173. V. 3. J. van Gilse, De PP. apostolicorum doctrina morali. 1833. Hilgenfeld, Die apost. Väter. Halle 1853. und in s. ZS. 1870 I. Holtzmann ebend. 1871. III. Wieseler in den Jahrb. d. Theol. 1870 IV. Ausführl. Commentar v. J. G. Müller, L. 1869. Deutsche Uebers. mit Anm. v. Ch. J. Riggenbach, Basel 1873. Ueber die Abfassungszeit insbesondere, Hilgenfeld in s. ZS. I. 282. Ewald, Geschichte Israels VII. 136. ff. Weizsäcker, zur Kritik des Barn.-Briefs. Tüb. 1863. Volkmar, in Hilgenf. ZS. 1865. IV.

235. Endlich gehört noch hieher der Brief welchen Clemens, ein Bischof der Gemeinde zu Rom, im Namen derselben

an die zu Korinth verfasst haben soll, bei Gelegenheit gewisser in letzterer ausgebrochener Streitigkeiten. Ohne sich über die Natur und den Ursprung derselben auszusprechen sucht er die Korinther zum Frieden zurückzuführen durch mancherlei weder durch den Gedanken noch durch die Form ausgezeichnete Betrachtungen und Einreden, welche durch zahlreiche Erinnerungen an das Alte Testament unterstützt werden. Die Meinung welche diese Epistel vor dem Untergang des jüdischen Tempels geschrieben sein lässt, beruht auf einem Missverständnisse. Aber wichtig ist es anzuerkennen dass eine bestimmt ausgeprägte dogmatische Richtung in derselben nicht zu entdecken ist, in der Weise dass der Verfasser auf nachdrückliche Weise in der grossen Frage vom Gesetze für oder gegen Paulus Partei genommen hätte. Vielmehr verschwimmen hier schon die frühern Gegensätze, vielleicht aus Liebe zum Frieden, eher wohl aus geistiger Ohnmacht.

Ausgaben: zuerst von Patr. Junius, Oxf. 1633; H. Wotton, Cambr. 1718; in der Sammlung apost. Väter von Tho. Ittig, L. 1699. J. L. Frey, Bas. 1742, Jacobson, 1838. J. C. M. Laurent, L. 1870. (mit vollst. bibliogr. Apparat) J. B. Lightfoot, Lond. 1869 und in den §. 234 genannten, sämmtlich aus dem einzigen Codex Alexandrinus (§. 392) dessen Schrift aber, theilweise vom Alter verwischt oder erblichen, in vielen einzelnen Worten durch Conjectur hat hergestellt werden müssen. Die Echtheit der Epistel welche die Alten öfters anführen, ist von der neuern Kritik zwar beanstandet worden (Baur, Paulus 472. Schwegler, N. Z. II. 125 ff.) aber doch nicht aus zwingenden Gründen, s. unten, früher von Abr. Calov, Clem. ep. *νοθείας* convinc. Vit. 1673. Einen kirchlichen Gebrauch derselben im Alterthum (§. 314. 317. 321) bezeugt Euseb. h. e. 3, 16: *τούτου τοῦ Κλήμεντος ὁμολογουμένη μία ἐπιστολὴ φέρεται μεγάλη τε καὶ θαυμασία . . . . ταύτην δὲ καὶ ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις δεδημοσιευμένην πάλαι τε καὶ καθ᾽ ἡμᾶς αὐτοὺς ἔγνωμεν*, und zwar schon für das zweite Jh. 4, 23 (§. 294). Im Grunde ist es schwer, bei der Anonymität des Briefes und den Widersprüchen der Tradition über die Person des Clemens, von Echtheit zu reden. Auch die Integrität ist bezweifelt worden, bes. v. Mosheim, der eine ganze Reihe von Kapiteln ausscheiden wollte; sicherer im entgegengesetzten Sinne insofern nach C. 57 eine Lücke vorhanden ist und die Alten mehreres aus der Epistel citiren was jetzt nicht mehr darin steht.

Clemens v. Rom (gewiss nicht der Phil. 4, 3 genannte) muss, wegen der Rolle die er in der apokr. Literatur spielt, in der praktischen, kirchlichen Sphäre ein nicht unbedeutender Mann gewesen sein; ob aus dem Sagen- und Fabel-Gewirre das an seinen Namen sich angeheftet je eine kritische Geschichte sich herausschälen lässt steht dahin. Das Buch von C. A. Kestner (die Agape oder der geheime Weltbund der Christen von Clemens gestiftet. Jen. 1819) ist nur ein Roman. Für die Sichtung des apokryphischen Materials ist allerdings bes. durch die Tübinger Schule und andere Zeitgenossen schon sehr viel gethan, aber zunächst auch dies erwiesen dass das Partei-Interesse die Geschichte vielfach gemodelt hat, und zwar in dem Grade dass die Person des Clemens wechselsweise auf beide Seiten herübergezogen wurde. Vgl. Volkmar in den Tüb. Jhb. 1856. III.

Die Theologie der Epistel ist ein ganz abgefärbter Paulinismus von dem eigentlich nur noch Redensarten übrig sind (1. 2. 7. 20. 21. 32); von einer gründlichen Benutzung des Briefs an die Römer namentlich ist keine Spur. Die Mystik fehlt, das Heil wird äusserlich bewirkt, die Werke treten wieder

alttestamentlich in den Vordergrund (33. 34) mit der Furcht vor dem Gerichte (21. 28. 34) und mit der Hierarchie (40 f.). Paulus, Jacobus und der Hebräerbrief (letzterer bes. c. 36) werden ganz deutlich zusammen gemengt (10. 12. 31) in der theol. Betrachtung über Abraham und Rahab. Das Werk Christi ist wesentlich Lehre, wie das der Propheten (7. 21. 22.); Glaube ist eigentlich Hoffnung (27. 32. 35), diese aber gründet sich ganz gut auf vor- und unevangelische Beweismittel (24 ff.). Mehreres s. Histoire de la théol. chrét. II. 607. (3te A. 318). Man kann dies alles geschichtlich begreifen und mild auslegen; der evangelische Gehalt wird darum nicht kräftiger.

Vgl. überhaupt Oudin, Script. I. 19 ss. Lardner, Glaubwürd. II. 1. S. 23 ff. Fabricii Bibl. gr. III. 175. V. 31. J. Gli. Freudenberger, Hist. recent. controversiae de S. Clem. ep. L. 1755. J. Hanhard in Schulthess theol. Nachr. II. 286. Crd. Thönissen, Abhandl. S. 1 ff. A. Kayser, Clément de Rome, in der Strassb. Revue. II. 85 ss. Schwegler, l. c. E. Gundert in der luth. ZS. 1853. IV. ff. E. Ekker, De Cl. R. ep. priore. Traj. 1854. Gh. Uhlhorn in Herzog's Encykl. Ric. Adb. Lipsius, De priore ep. Clem. L. 1855. Stap, Origines du Chr. p. 203 ff. Hilgenfeld in s. ZS. 1870. IV. Alb. Réville, Essais p. 51 ss. und über den theol. Gehalt der Ep. auch die Literatur zum vorigen §. Ferner C. E. Franke in der luth. ZS. 1841. III. F. Jac. Reuchlin, Clem. R. doctrina. Arg. 1738. Ch. Eb. Weissmann, Clem. R. de justif. per fidem. Tub. 1732. Pfleiderer, Paulinismus S. 405 ff.

Knoedel, hist. Analecten aus d. Br. des Clem. (Studien 1862. IV). — Ueber die Zeit der Abfassung ist zwar ganz sicheres nicht zu ermitteln, doch bleibt man im Allgemeinen innerhalb des Zeitraums von den letzten Jahren Domitian's bis zu den ersten Hadrian's stehn und die neuesten Kritiker stimmen für das ältere Datum.

236. Wir sind hier an einem Ruhepunkte unserer Erzählung angekommen. Wäre es unser Zweck gewesen im strengsten Sinne die Büchergeschichte des ersten oder apostolischen Jahrhunderts zu schreiben so hätten wir sogar, nach dem Urtheile mehrerer unserer gelehrten Zeitgenossen, schon vieles hereingebracht, was nicht hieher gehörte, nach dem Urtheile anderer, zu wenig. Auf keinen Fall kann aber davon die Rede sein jene Geschichte weiter herab zu führen in der Weise dass diejenigen Schriftwerke des zweiten Jahrhunderts, vorhandne oder verlorne, aufgezählt und beurtheilt würden welche mit Recht oder mit Unrecht die Namen von Männern dieser jüngern Zeit an der Stirne tragen. Nur dies muss bemerkt werden dass aus den nächsten fünfzig Jahren so ausserordentlich weniges dieser Art sich erhalten hat, dass schon daraus die Schwierigkeiten geahnt werden mögen, welche die Untersuchung der jetzt noch nachzutragenden Thatsachen hindern.

Zu einer Geschichte des (vulgär so genannten) N. T. fehlt noch der 2te Brief Petri und einzelne Abschnitte in unsern Evangelien; überflüssig war für eine solche die Erwähnung des Clemens und Barnabas. Die Grenzen einer Literaturgeschichte des ersten christlichen Jahrhunderts hängen, was den Stoff betrifft, von dem Urtheile der Kritik über die einzelnen Bücher ab. Wir wären nicht weit entfernt geblieben von dem grösstmöglichen Reichthum, während die Tübinger Schule auf ein Minimum zurückgeht, von den vorhandnen Schriften nur fünf mit voller Ueberzeugung in die Pe-

riode vor der Zerstörung Jerusalems setzend, viele tief herab ins zweite Jahrhundert.

Nach unsrer Auffassung wäre mit dem Ableben des Geschlechts das diese Zerstörung gesehn hatte für den grössern Theil der Kirche der Kampf des Paulinismus gegen den Judaismus entschieden gewesen, so zwar dass von letzterm die Eschatologie und der Ansatz zu Ascetismus und Hierarchie in das Wesen des Ganzen übergegangen, Ritualien, Beschneidung u. s. w. aber dem evangelischen Dogma von der Erlösung durch das Opfer Christi gewichen wären (§. 231). Von da an nach kurzem Stillstande bildet sich der Gegensatz von Katholicismus und Häresie aus, der vor der Mitte des zweiten Jh. klar in das Bewusstsein der Theologie getreten ist. Häresie, d. h. theologischer Irrthum war schon früher da, aber nicht im Widerspruch mit einer Theologie welche bereits die Differenz des jüdischen und christlichen Princips überwunden hatte.

Die wenigen, echten oder angeblichen, Schriftdenkmäler dieser Zeit, sofern dieselben keine Ansprüche gemacht haben zur heiligen Literatur N. T. gezählt zu werden (Ignatius, Polycarpus, Bruchstücke von Papias, Hegesippus, Ariston, Quadratus, Aristides), gehören nicht in unsre Geschichte. S. Mt. Jos. Routh, reliquiae sacrae. Ed. II. Oxf. 1846. ss. 5 t.

237. Denn in so fern wir die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments zu schreiben unternommen haben, sind wir allerdings noch nicht am Schlusse unseres Berichtes angekommen. Eben die Zeit an deren Schwelle wir jetzt stehn ist nicht ohne Einfluss gewesen auf die Schicksale der apostolischen Schriften, und hat zudem Verhältnisse zur Reife gebracht deren Wirkung auf die Literatur zu eng mit bisher behandelten oder später zu berührenden Dingen zusammenhängt, als dass wir sie übergehen dürften. Einerseits nämlich sind mit den vorhandnen Büchern allerlei Veränderungen vorgenommen worden die um so mehr hieher gehören als sie noch jetzt nachweisbar sind, andrerseits aber sind unter dem Namen apostolischer Männer neue Bücher geschrieben worden welche wir nicht unerwähnt lassen können, da die Scheidung des Echten vom Unechten sich in der Kirche nur langsam und nicht ohne Schwanken vollzogen hat.

Die Rechtfertigung dieser Erweiterung gibt einerseits unsre Definition §. 1, andrerseits unsre streng historische Methode welche so viel immer möglich der Zeitfolge Rechnung tragen muss, ferner die Geschichte des Kanons, endlich, um nur ein Beispiel zu nennen, schon der eine Umstand dass die zweite Epistel Petri im vorhergehenden ihre Stelle noch nicht gefunden hat, im folgenden aber nicht vereinzelt und somit unbegriffen auftreten kann.

238. Nach dem Ausgange desjenigen Geschlechts welches die christliche Kirche hatte werden sehn, und welches auch die Anfänge christlichen Schriftenthums hervorbrachte, war es natürlich dass dieses letztere in immer zahlreichern Formen und Richtungen angebaut wurde. Zunächst ist es aber die weitere Aus-

bildung der historischen Literatur welche hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sie hatte vor der Hand am meisten Aussicht auf Bereicherung, und in sofern sie auf der Ueberlieferung beruhte, konnte auch die Zeitfolge der Entstehung für sich allein keinen absoluten Unterschied zwischen einzelnen Erzeugnissen begründen. Wir haben bereits gesehn wie die Abfassung geschichtlicher Aufsätze von Anfang an den Schülern der Apostel anheimfiel, und dass dieselben nicht sofort eine unveränderlich feste Gestalt gewinnen konnten. Auch über die Grenzen des ersten Jahrhunderts hinaus konnten sie noch allerlei Aenderungen und Zusätze erfahren in den Händen der Besitzer, welche ja aus derselben Tradition schöpften. Einzelne auffallende Beispiele, die mit Sicherheit nachgewiesen werden können, wenn auch in geringerer Zahl, setzen die Sache ausser Zweifel.

Ueber die fortdauernde Lebenskraft der mündlichen Tradition vgl. auch §. 242; die Aeusserung des Papias §. 175 und den Umstand dass bis auf Justinus herab uns keine Citate aus schriftlichen Evangelien begegnen (§. 173).

239. Zwei solcher Zusätze finden sich im vierten Evangelium. Der eine ältere, sehr früh mit dem Buche verbundene, bildet einen Anhang zu demselben, den sehr wahrscheinlich ein jüngerer Apostel-Schüler beifügte, welcher dadurch zugleich dem also bereicherten Werke ein Zeugniss seines apostolischen Ursprungs ausstellen wollte. Jener Zusatz hat übrigens wohl weniger zum Zweck einen einzelnen Auftritt aus dem Leben Jesu der Vergessenheit zu entreissen als ein gemeines Vorurtheil über das Ende des Jüngers zu erklären und zu berichtigen, und daneben das durch die Verläugnung gefährdete Ansehn des Petrus durch eine feierliche Erklärung des Herrn wieder herzustellen. Ein anderer, viel jüngerer Zusatz ist die Geschichte von Jesu Urtheil über die Ehebrecherin welche jetzt im achten Capitel desselben Evangeliums gelesen wird, die aber nicht in allen Abschriften desselben eine sichere Stelle hat erhalten können.

Anhang C. 21. Das hohe Alter desselben erhellt aus dem gänzlichen Schweigen der HSS. alten Ueberss. und KVV. über einen Zweifel der heut zu Tage sehr dringend geworden ist. Für uns beruht seine Kraft zumeist auf unsrer hinlänglich gesicherten Construction des ganzen joh. Ev. §. 214 ff. das zudem in 20, 31 sich auch äusserlich (zumal in βιβλίῳ τούτῳ) zum Schlusse abrundet. Ein blosses Abschneiden von 21, 24. 25 genügt nicht, da auch das ταῦτα daselbst nicht auf C. 21 sondern auf das ganze Buch geht, und das andere ταῦτα v. 1 das unmittelbar vorhergehende überspringt; 21, 23 aber gar keinen Schluss bildet. Andere haben zu demselben Zwecke den Begriff der Parusie in v. 22 vgl. dagegen 14, 18 ff., die Bezeichnung des Lieblingsjüngers v. 20 die aber auch 13, 23 steht, und die Evidenz des Specialzweckes geltend gemacht. Im Vorbeigehn sei bemerkt, dass v. 14 in bestimmtem Widerspruche mit Luc. 24, das Ganze mit v. 49 daselbst steht, während es mit Matth. 28, 16 zusammen stimmt.

Die Unechtheit haben behauptet nach dem Vorgang von Grotius, Le Clerc, Pfaff: Paulus im N. Repert. II. 327 und in den Memorab. V. 176, Bertholdt, de Wette, Credner, Schott in den Einll., letzterer noch bes. De origine et indole cap. ult. ev. Jo. Jen. 1825. Ferner J. Gurlitt, Explic. c. 21. Jo. Hamb. 1805. Lücke im Comm. u. A. m. S. Hoekstra in d. Leidner theol. ZS. 1867. S. 407 ff.

Die Echtheit haben vertheidigt die Aeltern so ziemlich alle, unter den Neuern Michaelis, Eichhorn, Wegscheider, Hug, Guerike, Kühnoel, Tholuk u. s. w.; in bes. Schriften: J. G. F. Papst, De authentia c. 21. Erl. 1779. J. F. Krause, Vindiciae cap. ult. Reg. 1793. Velthusen in s. Sylloge IV. 142. J. C. L. Handschke, De authentia cett. L. 1818. Königsberger Osterprogramm 1822. M. Weber, Authentia cap. ult. . . . vindic. Hal. 1823. Jac. Simon, Cap. ult. . . . vindic. Arg. 1831. Jod. H. Redding, De authentia cett. Gron. 1833. P. Doumecq, Intégrité de l'év. de Jean. Mont. 1836. H. L. Scheffer, Examen du 21e Ch. Strassb. 1839. Vgl. überh. C. Wieseler, Indagatur num loci Marc. 16, 9 ss. et Jo. 21 genuini sint. Gott. 1839. F. Vermeil, Étude sur le 21e Ch. de J. Str. 1861.

Cap. 7, 53—8, 11 fehlen in mehr als 50 unsrer Codd. worunter viele der ältesten, (namentlich Sin. Alex. Vat. Ephr. Sangall), in den meisten orient. Ueberss. und griechischen KVV. Viele Codd. haben Asterisken, Obelen oder sonst verdächtigende Noten dabei, einige stellen die Perikope ans Ende des Ev., andere nach 7, 36 oder Luc. 21. Lachmann und Tischendorf haben sie gestrichen, Griesbach, Vater, Schulz u. A. eingeklammert. Das Nähere s. in den krit. Ausgaben. An der Echtheit der Geschichte ist nicht zu zweifeln; das anscheinend Anstössige des Inhalts würde schwerlich zu einer Auslassung geführt haben. Auch der Sprachgebrauch weicht vom johanneischen ab. Der handschriftliche Text ist sehr variirend, vielleicht erst aus dem lateinischen übersetzt, wenigstens in einer Recension? Besondere Schriften von J. Ph. F. Dettmers, Vindiciae αὐθεντίας cett. Frcf. a. O. 1793. C. F. Staeudlin, Pericopae . . . . authentia defenditur. Gott. 1806. St. Adr. Buddingh, Cap. 8 ev. Jo. L. B. 1833. E. T. Beck, Sur l'authenticité de J. 8 etc. Str. 1839. Schulthess in Winer's Journ. V. 257. Dieck in den Heidelb. Studien 1832. IV. Oesterlen in den Würtemb. Studien 1839. II. 1840. I. Hitzig, Joh. Marcus. S. 205 ff. Matthaei N. T. ed. major. IV. 359. Doumecq s. oben.

Für die Unechtheit der Worte 5, 3. 4: ἐκδεχομένων — νοσήματι sprechen viel wenigere Zeugen. Es scheinen auch dieselben durch die Erzählung v. 7 vorausgesetzt; zudem ist leicht erklärlich wie sie konnten ausgelassen werden. Doch haben Griesbach u. A. die Stelle eingeklammert, Tischendorf, Meyer, Muralt, Tregelles dieselbe ausgeschieden. Mehrere andere kleinere Interpolationen in demselben Ev. entdeckt L. A. Dieffenbach in Bertholdt's Jour. V. 1.

240. Ebenfalls aus jüngerer Zeit müssen die Zusätze stammen, welche dem nach Marcus benannten Evangelium seinen jetzigen abrundenden Anfang und Schluss geben. Dieser letztere ist nicht einmal der erste wodurch man versucht hat diesem Buche, das allzuplötzlich abzubrechen schien, eine passendere Gestalt zu geben. In Handschriften findet sich noch ein älterer ganz kurzer. Der spätere, längere ist aus den Berichten des Lucas und Johannes zusammengetragen; doch hat er auch weniger verbürgte, einer jüngern Sage angehörige Elemente aufgenommen und fügt sich nicht sehr bequem an den echten Text. Der Zu-

satz am Eingang desselben Evangeliums, der den gleichen Zweck chronologischer Abrundung und Vollständigkeit verräth, und auf ähnliche Weise aus den früher vorhandnen Berichten ausgezogen ist, mag bedeutend älter sein als jener am Ende, da äussere Spuren seiner spätern Anfügung nicht mehr zu entdecken sind.

Dass das Ev. Marci (§. 189) mit 16, 8. *ἐφοβοῦντο γάρ* schliesse, also v. 9—20 späterer Zusatz sei, erhellt aus folgendem: v. 9 ff. fehlt im Cod. B. und Sin. und in armen. und arab. HSS., mehrere neuere Codd. noch haben nach v. 8 die Bemerkung: *τέλος· ἔν τισιν ἀντιγράφοις ἕως ὧδε πληροῦται ὁ εὐαγγελιστής, ἐν πόλλοις δὲ καὶ ταῦτα φέρεται· Ἀναστὰς κ. τ. λ.* oder ähnliche Formeln. Ein Scholion (Cod. 23. 34. 39. 41) nennt die kürzere Recension die *ἀκριβεστέραν*. Zu Eusebius Zeit fehlte der Zusatz *σχεδὸν ἐν ἅπασι τοῖς ἀντιγράφοις* und ist auch nicht in allen Codd. mit euseb. Ziffern (§. 385) versehn. Hieron. ad Hedib.: *in raris fertur evangeliis, omnibus graecis libris paene hoc cap. non habentibus* (Opp. III. 96), und so noch mehrere ältere, doch kennt ihn Irenaeus. Andere patristische Zeugnisse s. bei den neuern Kritikern.

Statt des recipirten Textes liest Cod. L.: *πάντα δὲ τὰ παρηγγελμένα τοῖς περὶ τὸν Πέτρον συντόμως ἐξήγγειλαν· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ αὐτὸς ὁ Ἰησοῦς ἀπὸ ἀνατολῆς καὶ ἄχρι δύσεως ἐξαπέστειλεν δι' αὐτῶν τὸ ἱερὸν καὶ ἄφθαρτον κήρυγμα τῆς αἰωνίου σωτηρίας.* So auch der Cod. bobbiensis der alten lateinischen Uebers.

v. 9 ff. ist aus Joh., v. 12 aus Lucas, und deutlich ist *ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ* das exegetische Resumé von dessen Erzählung; in v. 14 blickt die Geschichte des Thomas durch, in v. 17 u. 18 die Erzählungen Act. 2 und 28, 3, sowie die Sage von dem Giftbecher des Johannes. Dazu ist der Bericht von diesen Erscheinungen in keinem Zusammenhang mit der Weisung v. 7; und v. 8 im Widerspruch mit v. 10.

Griesbach hat den Zusatz eingeklammert, Tischendorf gestrichen; s. überh. Hottinger, Centur. p. 151. R. Simon, Hist. du texte ch. XI. J. A. Osiander, Postrema commata Marci genuina. Tub. 1753. Storr, Opp. III. 50. Hezel im Schriftforscher II. 364. Schulthess in den Analecten III. 3. Schott, Opp. II. 131. Himly, De Jesu ascensu (Arg. 1811) p. 14 ss. Hitzig, Joh. Marcus p. 191 ff. Credner, I. 106. Fritzsche im Comm. Wieseler (§. 239). Lachmann, in den Heidelb. Studien 1830. S. 843.

Dass auch 1, 1—20 (1—15?) nur eine Compilation aus Matth. und Lucas ist, oder doch eine nach diesen kurz den Anfang der ev. Geschichte wiederholende Redaction, haben eingesehn und bewiesen alle welche überhaupt den Marcus einen Compilator genannt haben (§. 189). Es frägt sich eben ob das ganze Buch wirklich denselben Charakter hat wie dieser Eingang, und wofern man berechtigt ist dies zu läugnen, so möchte daraus folgen dass letzterer eine abrundende, vervollständigende Hand verräth. Lachmann a. a. O. will nur die Citate streichen.

241. Andere Zusätze von geringerer Wichtigkeit haben sich in einigen Handschriften erhalten und sind zum Theil in unsre Ausgaben gedrungen. Sie entstanden theils durch Einführung einzelner Anekdoten oder Sentenzen, theils und besonders seitdem man sich vorzugsweise der Evangelienbücher des

Matthäus Marcus und Lucas bediente, in sofern deren grosse Gleichförmigkeit die Leser oder Besitzer verleitete den einen nach dem andern zu ergänzen. Doch gehört dieses Bestreben wohl mehr einer jüngern Zeit an, und es wird daher füglicher in der Geschichte des Textes darauf zurück zu kommen sein. Aehnliche kleine Erweiterungen in der Apostelgeschichte des Lucas fallen ohnehin dem eben genannten Theile unseres Berichtes anheim. Doch dürften in früheren Zeiten manche Zusätze dieser Art gemacht worden sein, von denen keine Kunde bis zu uns gedrungen ist, da ja, nachdem jene Bücher zu öffentlicher Anerkennung gekommen waren, eine solche willkürliche Behandlung derselben aufhören musste.

Die bekanntesten Beispiele von Zusetzung ganzer Redestücke oder Anekdoten sind bei Lucas 6, 5 im Cod. D in beiden Sprachen, Matth. 20, 28 ebend. und in mehrern der ältesten lat. Codd. Vgl. J. Adm. Osiander, De insigni additamento Cod. Cantabrig. cett. Tub. 1755.

In der Ap.-Gesch. ausser vielen nur lat. erhaltenen (oder wohl ursprünglich lat. concipirten) Zusätzen auch griechische z. B. 14, 2. 6. 16, 38. 18, 26. 23, 25 bes. in Cod. D. E und deren Ueberss., in der philox. Version am Rande u. s. w.

Von Conformirung und anderer geringerer Bereicherung der Synoptiker Matth. 20, 22. 23. 27, 35. Marc. 6, 11. Luc. 9, 56. 11, 2. 17, 36 in den gedruckten Ausgaben; und viele in MSS. Vgl. §. 358.

Was H. Rettig (Ephem. Giss. III. 36) de quibusdam evv. locis ab initio cum iis non conjunctis sed additis sagt, beruht lediglich auf subjectiver hist. dogmatischer Conjecturalkritik.

242. Die allmählige Verbreitung jener historischen Schriften hinderte aber nicht die lebendige Erhaltung und **Fortbildung der mündlichen Ueberlieferung.** Fromme Erzählungen, nach dem Geschmacke der Zeit und der Menge mit stets greller ausgemalten Wundern geschmückt, gehörten zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, und die durch die ältern Bücher bezeugten genügten dem verwöhnten Sinne bald nicht mehr. Bis jene Bücher tief herab in die Gemeinde drangen hatte die Sage Zeit gehabt sich in derselben festzusetzen und ein Recht der Ebenbürtigkeit fortan geltend zu machen. Ganz besonders heftete sie sich aber an diejenigen Theile der heiligen Geschichte über welche die ältere Erzählung ungenügend schien oder völlig still schwieg, und dazu zog sie nach und nach die sämmtlichen der Familie Jesu angehörigen oder in jener Geschichte genannten Personen in ihren Bereich, ihre Schicksale ausmalend und ihre Bilder verklärend mit einem Heiligenscheine der um so glänzender, strahlte als er auf dunklerm Grunde sich hob.

Wie wenig die Fortbildung der Ueberlieferung in dem Munde der Gemeinde je geruht hat lässt sich besonders daraus ersehen dass viele von den verbreitetsten Vorstellungen über die evangelische Geschichte keiner andern

Quelle angehören; z. B. die Geburt Jesu in einer Höhle, welche in den apokryphischen Evv. deutlich bezeugt, von den kanonischen nur scheinbar ausgeschlossen ist; die drei Könige statt der Magier in unbestimmter Zahl; Hanna die Prophetin als Mutter Marias; Magdalena als Reuerin; Josephs Alter; die Form des Kreuzes; von vielen Dingen nicht zu reden deren conventionelle Gestalt einer Laune der Kunst ihr Dasein verdankt.

Eine genauere Vergleichung der vorhandnen apokryphischen Evv. unter einander und mit den wenigen parallelen Stücken der kanonischen, so wie der unendlich abweichenden Recensionen der erstern, zeigt wie lebendig der schaffende Gedanke, wie gering die Bedeutung des gegebenen Buchstabens war. Vgl. überhaupt Rud. Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen. L. 1851.

243. Allein nicht immer und überall bildete sich die Sage in so naiver dichterischer Unbefangenheit aus dass die Lust an ihren Schöpfungen der einzige Grund ihrer Entstehung gewesen wäre, oder auch ein unbewusster Drang nach bestimmterer Gestaltung der Geschichte, deren einzelne Züge oft verwischt, deren Umrisse schwankend waren, oder der Phantasie sonstwie keine genügende Beschäftigung boten und dieselbe darum zu freierm Spiele aufforderten. Viel öfter mischte sich darein ein gewisses Parteiinteresse und gab sich zu erkennen durch Bevorzugung und Verherrlichung einzelner Namen auf Kosten anderer, durch strengere Scheidung der einst näher verbundenen oder innigere Verknüpfung der einst sich ferner stehenden, durch Zurücktragung in ältere Zeit von neuern Verhältnissen, durch Hervorhebung einzelner Orte und deren kirchlicher Wichtigkeit, durch Ausdehnung der einst beschränktern apostolischen Wirksamkeit, überhaupt durch Unterordnung der Thatsachen, mochten sie nun ausgeschmückt, ersonnen oder nur umgeformt sein, unter eine herrschende Idee und die von derselben getragenen Zwecke.

Jeder mächtige Hebel menschlicher Thätigkeit scheidet die Individuen und trennt die Massen in ihrem Gefolge. Die Religion macht hievon keine Ausnahme, zumal wenn sie zur Theologie wird, wo die Verschiedenheit der geistigen Mittel zu dem übrigen Ferment hinzukömmt. Das historische Interesse einer religiösen Literatur liegt zu einem nicht geringen Theile in diesem Verhältnisse, und zwar um so mehr als das religiöse abnimmt, wie dies eben mit der apokryphischen der Fall ist.

Vgl. überhaupt über die apokr. Lit. N. T.: die bekannten kirchl. Lit.-Geschichten von Cave und Oudin, ferner: J. And. Schmid, Pseudo-V. T. 1707. Pseudo-N. T. 1699. Helmst. Tho. Ittig, Hist. Sec. I. p. 1 ss. Derselbe de PP. apost. p. 12 ss. R. Simon, Hist. du texte ch. 3. 7. 8. Dessen Nouv. remarques ch. 1. Mill, prolegg. passim. J. Lami, De erudit. apost. p. 176 ss. Ant. v. Dale, De orig. idolol. p. 253 ss. Pritii Introd. p. 6. 58 ed. Hofm. Is. de Beausobre, De N. T. ll. apocr. Berl. 1734. auch deutsch in Cramer's Beitr. I. 251 ff. Hagemann, Hist. Nachricht. v. N. T. p. 646 ff. J. F. Cotta, Kirchengesch. II, 1107 ff. H. Corrodi, Beleuchtung der Gesch. des Kanons, passim. J. A. Stark, Gesch. des ersten Jh. Th. II. J. F. Kleuker, Ueber die Apokryphen des N. T. Hamb. 1798. J. E. Ch. Schmidt, Einl. ins N. T. S. 234 ff. Thilo, Pro-

legg. ad acta Thomae. Jos. Pons, Les apocryphes du N. T. Mont. 1850. A. Dillmann u. Rud. Hofmann, Art. Pseudepigraphen, in Herzog's Encykl.

Sammlungen: Narrationes apocr. de Christo et rebus chr. hinter: Catechesis Lutheri graeco-lat. ed. M. Neander, Bas. 1567. Codex pseudepigr. V. T. collectus cett. a J. Alb. Fabricio. Ed. II. Hamb. 1722. 2 t. Ejusdem codex apocr. N. T. Hamb. 1703—43. 2 t. Vgl. dazu dessen Bibl. gr. III. 168. XIV. 270. Spicilegium Patrum et haereticorum Saec. I. II. III. coll. J. E. Grabius. Ox. 1698 ss. 2 t. And. Birch, Auctarium cod. apocr. Fabriciani. P. I. Hamb. 1804. Corpus apocryphorum extra biblia ed. C. C. L. Schmid. Had. 1804. P. I. Codex apocr. N. T. coll. et ill. J. C. Thilo. T. I. L. 1832 (nur Evangg.). Eine neue Sammlung hat Const. Tischendorf begonnen, wovon bis jetzt Acta app. apocrypha. L. 1851. Evangelia. 1853. Apocalypses 1866.

Die zahlreichen Uebers. in neuere Sprachen übergehen wir. Doch mag seiner Reichhaltigkeit wegen, die aber fast dessen einziger Vorzug ist, hier genannt werden das Dictionnaire des Apocryphes des Abbé Migne. P. 1856. 2 t. 4.

244. Mächtiger und gefährlicher noch wirkte endlich in dieser Hinsicht die Berührung des Christenthums mit jüdischer und heidnischer Speculation. Dadurch kam die Geschichte geradezu und ungeschützt in die Gewalt der Idee, welche dieselbe willkürlich ihren Zwecken dienen liess. Mehr als ein Philosoph der damaligen Zeit, der durch äusserliches Anschliessen an die Kirche, ohne Uebertritt auf den historischen Boden derselben, zum Sectenhaupt geworden war, glaubte wohl seine Lehre durch eine angemessene Bearbeitung der Geschichte Jesu stützen und empfehlen zu können. War diese doch allgemein, nicht sowohl als eine Sache des historischen Wissens, sondern des religiösen Glaubens betrachtet, und in dem Masse als letzterer biegsamer und veränderlicher ist als ersteres, musste die Geschichte an Festigkeit verlieren und ihr unantastbarer Kern selbst von dem ihn überspinnenden Aftergebilde angefressen werden.

Für diesen und die folgenden §§. vgl. auch §. 292. 508. — Barth. Germon, De vett. haereticis eccles. codicum corruptoribus. P. 1713.

245. Höchst wahrscheinlich war dies der Ursprung jener Bücher, welche die Alten als Evangelien eines Kerinthos, Karpokrates, Basilides, Apelles nennen, und noch anderer Theoretiker jener synkretistischen Metaphysik, die unter dem Namen des Gnosticismus allgemein bekannt ist. Es mögen diese Schriften auf verschiedene Weise entstanden sein, durch Auswahl aus dem vorhandenen Stoffe, wie durch Zuthat von neuem, in wechselnder Mischung. Die Nachrichten über dieselben sind dürftig, zum Theil unzuverlässig und selten bestimmt genug für die Bedürfnisse der Wissenschaft. Das Mass der Aehnlichkeit jener

gnostisirenden Evangelien mit unsern kanonischen ist nirgends sicher zu ermitteln, doch wird wohl behauptet werden dürfen dass in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts noch nicht von einer ganz freien und phantastischen Erdichtung der Geschichte die Rede war.

Kerinthos scheint noch ans Ende des ersten Jh. zu gehören; einer Interpolation wird er nicht angeklagt, wohl aber der Verstümmlung (Epiphan. haer. 28, 5. *χρῶνται τῷ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγελίῳ ἀπὸ μέρους καὶ οὐχ ὅλῳ*, doch hatte er die Genealogie). Anderwärts 30, 14 schreibt ihm derselbe den Gebrauch des ebionitischen Ev. zu, was möglicherweise dasselbe sagen soll. Iren. 3, 11 scheint blos zu sagen dass seine Schule den Marcus zweckdienlicher fand. Vgl. H. Eb. Glo. Paulus, Historia Cerinthi. Jen. 1795. Schmidt in s. Bibl. I. 181. Jablonski, De regno millenario Cerinthi (Opp. T. III.) u. §. 313.

Dieselben Stellen des Epiphanius zeugen auch für Karpokrates der wohl wie die meisten folgenden der Mitte des zweiten Jh. angehört. Hieron. adv. Lucif. Opp. II. 100 Trib.: *ad eos venio haereticos qui evangelia laniaverunt, Saturninum quendam et Ophitas.... et Carpocratem et Cerinthum et hujus successorem Hebionem (!) quorum plurimi vivente adhuc Joanne ap. eruperunt.*

Ueber Basilides s. Orig. in Luc. Opp. III. 933: *ausus fuit B. scribere ev. et suo nomine titulare* vgl. Hieron. prooem. in Matth. Nach andern Nachrichten (Euseb. 4, 7) könnte man auf eine exeg. philos. Schrift über ein älteres Ev. (oder wohl eher über das Ev. in abstracto) schliessen, wo er dann seine *τερατώδεις μυθοποιΐας* angebracht hätte, z. B. was Iren. 1, 24. Tertull. praescr. 46. Epiph. 24, 3. Theodoret. haer. fab. 1, 4 erzählen. Die Citate bei Clem. Alex. Strom. I. 340. III. 426 stimmen mit kanonischen Texten. Freiere Behandlung (der Epp.) scheint sich zu ergeben aus den Bruchstücken bei Hippolyt. adv. haeres. worüber Jacobi, Basilides Sententiae cett. B. 1852 (vgl. §. 292). Das Ev. des Bas. und die Traditiones Matthiae (§. 262) identificirt Gundert in der ZS. f. luth. Theol. 1856. I.

Valentinus († 160) soll neben den kanon. Evv. ein anderes (*suum praeter haec nostra*, Pseudo-Tertull. praescr. 49) gehabt haben, womit wohl dasjenige gemeint ist welches seine Anhänger *Evangelium veritatis* nannten (Iren. 3, 11 *in nihilo conveniens apostolorum evangeliis*). Was aber Tertull. praescr. 38 von ihm sagt (§. 508) und der Schriftgebrauch in der Epistola ad Floram von s. Schüler Ptolemaeus (Epiph. haer. 33), so wie die Citate in den Excerptis ex Theodoto bei den Werken des Clem. Alex. führen nicht ausser den Bereich der kanonischen Evv. Auch das wahrscheinlich valentinianische Werk *πίστις σοφία*, welches in oberägyptischer Sprache erhalten auf dem britischen Museum liegt (Woide in Cramer's Beitr. III. 84. Dulaurier im Journ. as. IV. 9 p. 534, jetzt gedruckt ed. Schwartze und Petermann B. 1851) scheint in seinen nicht unhäufigen evv. Citaten zunächst mit Matth. zu stimmen. Sonst vgl. Buddeus, Philos. hebr. p. 409 ss. G. Hooper im Mus. Hag. II.

Von Apelles sagt Orig. Opp. IV. 52: *evangelia purgavit.* Epiph. haer. 44, 4 apostrophirt ihn: *εἰ ἃ βούλει λαμβάνεις ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς καὶ ἃ βούλει καταλιμπάνεις, ἄρα γοῦν κριτὴς ἐκάθισας κ. τ. λ.*

Mehrere KVV. (Clemens Alex. Str. III. 445. 452. 465. Orig. Opp. III. 933. Epiphan. haer. 62, 2 u. a.) reden von einem Ev. der Aegypter, welches nach den Citaten (auch in Clem. Rom. ep. II. ohne Namen) theosophisch-ascetischen Inhalts muss gewesen sein und Doketen, Enkratiten, Sabellianern gedient haben soll. Mtthi. Schneckenburger, Das Ev. der

Aegypter. Bern 1834. Hilgenfeld, N. T. extra canonem receptum IV. p. 43.

Die geringe Masse von Texten die aus allen diesen Evv. erhalten sind machen es heute unmöglich über deren (von mehrern gemuthmasste) Verwandtschaft mit dem hebräischen oder petrinischen Ev. eine Ansicht zu wagen oder gar zu begründen. Die Bruchstücke und Zeugnisse s. bei Fabricius, I. 339 ss. Grabe, I. 31 ss. II. 35 ss. Für die Literatur vgl. auch §. 199 und überhaupt §. 292. 508.

Die ganz junge Corruption des Ev. Joh. deren sich die sogenannten neuen Templer (*chrétiens primitifs*) zu Paris bedienten, von welchen um 1830 viel Gerede war, kann hier übergangen werden. F. Münter, Notitia cod. gr. ev. Jo. variatum continentis. Hafn. 1828. Ullmann in den Studien 1828. IV. Thilo, Cod. ap. I. 817. Französisch in dem sogen. Leviticon, oder Ritualbuch 1831.

246. Das berüchtigtste Werk dieser Art ist das Evangelium Marcion's von Sinope, eines Gnostikers aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, welchen die Alten und viele Neuere einer zu gleichem Zwecke unternommenen Fälschung des Evangeliums Lucä angeklagt, während andere in jüngster Zeit das Verhältniss sozusagen umgekehrt haben. Das Wahre an der Sache möchte doch nur dieses sein, dass dieser Häretiker, ein abgesagter Feind des Judenthums, mit Verwerfung aller damals bekannten Evangelien, sich selbst eines zurecht machte, wozu er den Stoff vorzugsweise aus dem des Lucas nahm als dem am wenigsten judaisirenden. Eine gleiche Anklage traf ihn in Betreff der Briefe des Paulus, den er übrigens allein als Apostel anerkannte. In der That wären seine Bücher also castrirte Ausgaben einzelner apostolischer Schriften gewesen, nicht aber diplomatische Verfälschungen, und das Verbrechen welches Marcion zur Last gelegt wird, war sogar unmöglich zu einer Zeit wo es nur namenlose Evangelien gab und keinen Kanon.

Ueber Marcion (dessen Blüthezeit zw. 140—170 fällt) vgl. auch §. 291. 362. — Iren. 1, 27. Tertull. adv. Marc. ll. V. Epiphan. haer. 42. Theodoret. haer. fab. 1, 24. Die KVV. beschuldigen ihn nicht nur im allgemeinen der vorsätzlichen Fälschung, und mit grosser Leidenschaftlichkeit, weil dieselbe rein aus dogmatischen Gründen geschehn sein sollte (Tert. l. c. 4, 6: *contraria quaeque suae sententiae erasit .... competentia reservavit)* sondern Tert. und Epiph. gehn auch das ganze Werk im einzelnen durch, um die fortlaufende Verstümmlung an Ort und Stelle nachzuweisen. Dieses Urtheil haben sich die meisten frühern Kritiker, und noch viele neuere, ohne Einschränkung angeeignet, so zwar dass man den Versuch gemacht hat das Werk des Häretikers, nach den Angaben jener patristischen Polemik wieder herzustellen (das Ev. M. in s. urspr. Gestalt v. A. Hahn. Kön. 1823. abgedruckt bei Thilo Cod. apocr. T. I.). Vgl. Olshausen, Echtheit der Evv. S. 107 ff. R. Simon, Mill, Hug, Guerike u. a. Walch, Ketzergeschichte I. 504. Mosheim, De rebus chr. 408. Matter, Gnost. II. 238. Neander, KG. II. 534. Gnost. S. 311. Gratz, Unterss. über Marc. Ev. 1818. H. Rhode, Prolegg. ad quaestionem de ev. M. Br. 1834. C. E. Becker, Examen crit. de l'év. de M. Str. 1837. F. Heim, Marcion, sa doctrine et son évangile. Str. 1862. Marcion soll übrigens dies Werk Evangelium Christi genannt haben, erst nach jüngerm

Missverständniss (Dial. de fide in Opp. Origen. I. 808) sogar von Jesu selbst haben schreiben, von Paulus vollenden lassen. Schon der Umstand dass bei ihm kein Ap. Namen die Gewähr der Geschichte zu übernehmen hatte, führte Griesbach (Opp. II. 125. Vgl. Paulus Conservat. I. 115 ff.) auf ein viel milderes Urtheil. Semler (Vorrede zu Townson s. §. 180 u. an andern Orten) vermuthete zuerst Marcion habe ein älteres kürzeres Ev. in Händen gehabt, und Eichhorn behauptete sogar der kanon. Lucas sei erst eine Ueberarbeitung des von M. gebrauchten Werkes. Ihnen folgten mehr oder weniger weit J. E. Ch. Schmidt in Henke's Mus. V. 468 und in s. Bibl. II. 365. Corrodi, Bibelkanon II. 172. Bertholdt, Gieseler, andere s. §. 362.

Die neueste Kritik nahm Eichhorn's Vorstellung mit Entschiedenheit wieder auf: Alb. Ritschl, Das Ev. Marcions u. das Ev. des Lucas. Tüb. 1846. F. Ch. Baur in den Tüb. Jahrb. 1846. IV. und in den krit. Unterss. über die Evv. S. 397 ff. Schwegler (Nachapost. Zeit. I. 260 ff.) behauptet die Abhängigkeit unseres Lucas von dem marcionitischen nicht mit Entschiedenheit. Widersprochen wurde bes. von Gust. Volkmar, in den Jahrb. 1850. I. II. Derselbe, Das Ev. M. L. 1852; auch in gewissem Sinne von Hilgenfeld in s. Justin. (§. 199) S. 448 f. und bes. Jahrb. 1853. II und nur zugegeben dass Marcion einige bessere Lesearten als wir mag gehabt haben. Ritschl nahm (Jahrb. 1851. IV. 528) seine Ansicht zurück, und Baur (Marcus im Anh. 191 ff.) modificirte die seinige in wesentlichen Stücken. Vgl. noch D. Harting, De Marcione lucani ev. ut fertur adulteratore. Traj. 1849. G. F. Frank in den Studien 1855. II.

Aus dieser ganzen Verhandlung scheint bis jetzt mit völliger Sicherheit Folgendes hervorzugehn: 1) Tertullianus und Epiphanius genügen nicht zu einem klaren Verständniss über die wirkliche materielle Beschaffenheit des marc. Ev. theils weil sie nicht einen lit. kritischen sondern einen dogmatisch-polemischen Zweck verfolgen, theils weil ihre Angaben weder vollständig scheinen noch durchaus übereinstimmend sind. 2) Bei vielen der von ihnen nachgewiesenen Aenderungen sieht man schlechterdings nicht ab was für das System des M. dadurch gewonnen werden sollte. Es sind zum Theil sogar Lesearten die man den recipirten gleichstellen oder vorziehn könnte, z. B. L. 11, 2: *ἐλθέτω τὸ πνεῦμά σου.* 8, 19 fehlt. 8, 21: mit der bei Matth. 12, 48 stehenden Frage. 10, 22: *οὐδεὶς ἔγνω* und die beiden Glieder umstellt. 12, 38: *ἑσπερινῇ* statt der Zahl. 17, 2: add. *εἰ μὴ ἐγεννήθη.* 18, 19: *μή με λέγε ἀγαθόν· εἷς ἐστιν* etc. u. s. w. 3) Die meisten grössern Stücke deren Ausmerzung man ihm Schuld gibt sind wirklich von der Art dass sie mit der Basis seiner Theologie in Conflict kamen: 1, 1—4, 15. 13, 1—9. 15, 11—32. 19, 29—46. 20, 9—18. Auch einige kleinere: 18, 31—34. 22, 28—30. 13, 28. *πάντας δικαίους* statt der Propheten und Patriarchen. 16, 17. *λόγον θεοῦ* (*μοῦ*) statt *νόμου.* 20, 37. 38. 22, 16. vieles aus 22, 35—51 etc. 4) Es ist nicht richtig zu sagen dass nach Auslassung solcher (wenn auch nicht aller) Stücke, ein besserer Zusammenhang hergestellt wird zwischen dem was bleibt. Der Nachweis ist nur an einigen Stellen plausibel gerathen, wo dies bei der Beschaffenheit der synoptischen Evv. und ihrer Redaction nicht auffällt. 5) Das System von einem vormarcionitischen Ur-Lucas und nach-marcionitischen kanonischen steht und fällt mit der Behauptung dass Marcus den letztern ausgeschrieben habe. 6) Die bestimmte und übereinstimmende Erklärung der Alten, das Ev. M. habe angefangen mit Luc. 3, 1 unmittelbar verbunden mit 4, 31 reicht beinahe für sich allein schon hin die Ansicht von einer willkürlichen Bearbeitung des Lucas zu begründen. 7) Die Existenz eines kürzern Ur-Lucas, wenn sie auch an sich denkbar wäre (§. 203), lässt sich doch kaum bis auf die Zeit Marcions herabführen, und wenn dieses, so wird damit erst die leidenschaftliche Vertheidigung der Kanonicität eines so ganz jungen und neuen Lucas-Evangeliums unbegreiflich.

Am allerwenigsten aber hätten diejenigen gegen Marcion zu Felde ziehn sollen welche den Marcus einen Epitomator des Matth. und Lucas nannten;

denn dieser Epitomator hätte *mutatis mutandis* gerade das gethan was man dem Marcion Schuld gibt, und die Christen um den Vortheil einer vollständigen, lehrreichen Lectüre gebracht, um ihnen eine allerdings wohlfeilere, aber auch dürftigere Geschichte hinzuschieben. Ueberhaupt wenn es wahr wäre dass unsre Synoptiker die ev. Tradition nach speciellen dogmatischen Gesichtspunkten bearbeitet haben, so stünden sie alle mit Marcion auf gleicher Linie.

247. Zuletzt als die Schriften der Apostel mehr und mehr eine Norm für den Glauben wurden brachte das Bedürfniss, jede Lehre durch einen heiligen Namen zu empfehlen, eine neue Literatur hervor, welche bald reicher war als die des ersten Jahrhunderts und oft diese aus ihrer Stelle verdrängte. Katholiker und Häretiker verfassten um die Wette, unter dem angenommenen Namen irgend einer apostolischen Person, Geschichten oder Lehrbücher, deren Zahl selbst uns unbekannt ist und deren Ende meist eben so dunkel geblieben ist als ihr Ursprung. Dieses, schon bei den Juden beliebte Verfahren, wurde um so allgemeiner angewendet, als es leichter war die Menge zu täuschen, zu einer Zeit wo die Gelehrten selbst die literärische Kritik nicht zu üben wussten. Solche Schriften werden mit einem üblichen Kunstausdruck Pseudepigraphen genannt.

Der Name wird oft, aber mit Unrecht, als mit Apokryphen synonym gebraucht (§. 318); der letztere ist viel umfassender und vieldeutiger.

Analogien finden sich auch in der klassischen Literatur, bes. aber schon in der vorchristlich jüdischen (Daniel, Koheleth, Sapient. Sal., Henoch), und in der spätern christlichen (falsche Decretalien u. s. w.). Etwas ganz anderes ist wenn aus Unwissenheit eine namenlose Schrift einem berühmten Vf. zugeschrieben wird wie dies bes. in der patristischen Literatur und in der classischen vorkömmt, aber auch im A. u. N. T. (Psalmen, Sprüche, hohes Lied, Stücke im Buche Jesajas, Brief an die Hebräer u. s. w.). Vgl. auch die Anmerk. zu §. 260.

Ein umfassendes Werk über die nachapostolische Literatur dieser Art, das dieselbe für Kirchen- und Dogmengeschichte und Apologetik benützte, fehlt noch. J. Laur. Mosheim, De caussis suppositorum librorum inter Christianos, sec. I. et II. (Diss. I. 217). Hm. Ag. Niemeyer in s. Zeitschr. I. 257. — C. Imm. Nitzsch, De apocr. evv. in explicandis canonicis usu et abusu. Vit. 1808. F. Jul. Arens, De evv. apocr. usu historico, critico, exegetico. Gott. 1835. Const. Tischendorf, De evv. apocr. origine et usu. Hag. 1851. Vgl. auch Ammon, Leben Jesu I. 91. Rh. Koestlin, Die pseudonym. Liter. der ältesten Kirche, in den Tüb. Jhb. 1851. II. M. Nicolas, études sur les évangiles apocryphes. P. 1866. J. J. Taylor, the apocryph. gospels in d. theol. Review. 1867.

248. Indessen sind nicht alle Pseudepigraphen aus dogmatischen Interessen entstanden. Einige waren Erzeugnisse des frommen Betrugs mit einer, wenn man will, unschuldigern Absicht. Hier konnte es eine den Prophetismus äffende Ueberspannung, dort eine kindische Wundersucht sein, welche sie ins Dasein rief. Doch haben gerade diese letztern für uns und die

Geschichte weniger Bedeutung, in sofern zwar jede Verkörperung einer Idee, nicht aber jedes Spiel der Phantasie die Aufmerksamkeit des Forschers auf sich ziehn mag, wenn er die Entwicklung des Geistes in der Zeit verfolgen will. Immerhin zeugen auch sie, obgleich oft nur Karikaturen des Heiligen, für den Stand der religiösen Cultur der sie entsprossen sind, und dienen, als Schatten im Bilde, dazu das Licht der echten Begeisterung heller leuchten zu lassen.

Im Ganzen genommen ist in dieser, fast blos der Phantasie entsprossenen, Literatur unendlich wenig Poesie und dieses Wenige unter einem Wuste von Geschmacklosigkeit und alberner Uebertreibung vergraben. Das Wunder wird zum rohen, mechanischen Gaukelspiel, die Idee verschwindet oder bleibt als todte Formel ohne Zeugungskraft, und die Apologetik, wofern sie es der Mühe werth hält die Vergleichung mit den echten Mustern anzustellen, hat ein leichtes, kaum dankenswerthes Spiel. Was diesem Urtheil unterliegt wird daher im folgenden kürzer abgethan werden; das wichtigere und interessantere wird sich schon kenntlich machen.

249. Es ist ganz unmöglich alle untergeschobenen Schriften die durch ihren Titel Anspruch auf eine Stelle in der apostolischen Literatur gemacht haben, in eine irgend genaue Zeitordnung zu reihen. Dazu sind die Nachrichten über dieselben unzulänglich, ja zum Theil widersprechend und überhaupt verwirrt. Indessen käme es bei dem Gange und Plane unserer Erzählung gerade auf diesen Punkt nicht so sehr an. Der einzig anwendbare Grund einer geordneten Uebersicht ist zugleich der dem bisher eingehaltenen Verfahren angemessenste: die religiöse oder theologische Richtung muss über die Ordnung entscheiden in welcher sie genannt werden sollen. Darnach würden dieselben entweder der katholischen Kirche oder den häretischen Schulen angehören, und unter den letztern wären wieder am meisten die ebionitischen oder überhaupt an das Judenthum sich näher anschliessenden, und die gnostischen oder der meist judenfeindlichen Philosophie huldigenden zu unterscheiden.

Auch ist wohl zu merken dass eigentlich bei weitem nicht alle bis jetzt näher bekannnten Apokryphen und Pseudepigraphen durch ihr Alter oder ihre einstige Geltung ein gleiches Anrecht haben in dieser Geschichte, ihrem Plane gemäss, aufgeführt zu werden. Allein theils ist die Kritik in Bezug auf jene Punkte noch nicht überall zum Abschluss gekommen, theils findet sich wohl auch sonst nirgends eine vollständige Uebersicht dieser Literatur, und so wird es entschuldigt werden wenn hier in gedrängter Kürze und ohne Vergeudung des Raums derselben vielleicht in weiterm Umfang gedacht wird als nöthig wäre. Wenn sie auch für uns keine Bedeutung mehr hat, so ist dies doch im Alterthum, zur Zeit ihrer Entstehung, anders gewesen. Bedenkt man dass noch im Mittelalter das Christenvolk fast ebensoviel mit solch ungesunder Speise geäzt wurde als mit der echten und nahrhaften, und dass die Geschichte der Christenbibel von allen dem Kunde geben soll, so wird es auch am rechten Orte sein wenn wir die Anfänge der Verirrung aufsuchen, in einer Zeit wo deren Einfluss schwerlich geringer war.

250. So allgemein indessen diese Eintheilung ist so hat sie doch ihre Schwierigkeiten. Dasselbe Buch, indem es von Hand zu Hand ging, veränderte oft seine Farbe und seinen Charakter. Die Religionsparteien, welche aus solchen Schriften ihre geistige Nahrung zogen, erbten dieselben von einander und bildeten sie um, je nach ihren besondern Bedürfnissen. Dass sie dies konnten ist ein Beweis dass die ältern Bücher bereits anfingen über die Gefahr einer solchen Behandlung erhaben zu sein. Die Katholiker selbst, indem sie den Bannfluch über die darin vorgetragenen Lehren aussprachen, nahmen keinen Anstand die elenden Mährchen beizubehalten welche den falschen Lehren zur Einkleidung dienten. In späterer Zeit blieb es ihnen so ziemlich allein überlassen die Zahl derselben noch zu vermehren und sie brachten auch wirklich eine Flut von eben so abgeschmackten als lügenhaften Legenden auf.

Pseudo-Mellitus, De passione S. Joannis Ev. p. 604. Fabric.: *Volo sollicitam esse fraternitatem vestram de Leucio quodam* (s. unten §. 261) *qui scripsit App. acta .... quaedam de virtutibus quidem, quae per eos dominus fecit, vera dixit, de doctrina vero multa mentitus est.* Aehnliches sagt Pseudo-Melito de transitu Mariae bei Thilo, Acta Thomae p. 17. Turribius Astur. (Saec. V.) ep. contra Priscill.: *ut mirabilia illa et virtutes quae in apocryphis scripta sunt SS. apostolorum vel esse vel potuisse esse non dubium est, ita disputationes assertionesque illas sensuum malignorum ab haereticis constat esse insertas,* u. a. m. Pseudo-Athanasius in der Synops. S. S. (§. 317) erklärt sogar dieses brauchbare Residuum für inspirirt.

Bei der Abfassung pseudepigraphischer Geschichten wurde der schlechte Zeitgeschmack durch phantastische und absurde Wunderberichte geködert, der wahre Zweck aber durch die eingeflochtenen Reden und Weissagungen vertreten. Das Interesse der einzelnen Schriften dieser Art für uns misst sich nach dem Grade der Vernünftigkeit des zweiten Elements. Gerade dieses aber wurde in katholischen Ueberarbeitungen mehr oder weniger geschickt beseitigt, so zwar dass in Büchern die bei den Alten als ketzerisch verrufen waren jetzt sich keine Spur von Häresie mehr entdecken lässt; während das legendenartige Material, das doch oft aus derselben Quelle gekommen war, sich in der Kirche und im Volke erhalten hat.

251. Die pseudepigraphische Literatur der Christen, mit welcher wir uns hier zu beschäftigen haben, bietet eine grosse Manchfaltigkeit auch in ihren Formen dar, in deren Wahl sie sich durchaus nicht an die von den ersten Lehrern der Kirche hinterlassenen Muster hält. Was diesen das wichtigste gewesen, die briefliche Schriftart, fehlt hier fast ganz, bis auf weniges und unbedeutendes. Eben so merkwürdig ist dass auch eigentliche Evangelien, Berichte über Jesu Lehren und Wirken, so weit wir sie nämlich jetzt noch kennen, nicht leicht erdichtet wurden, wohl weniger aus Scheu vor dem Heiligen, als im Gefühle des Unvermögens an die Höhe des längst gezeichneten Urbildes hinanzureichen. Nur die in den ältern Büchern lückenvoll und nebel-

haft gebliebenen Theile der Geschichte, zu Anfang und Ende derselben, boten der Phantasie einen willkommnen Spielraum. Dagegen gab es, ausser mehrern neuen Gattungen, besonders zahlreiche Apokalypsen, die Abneigung vieler vor klarem und praktisch-erbaulichem Unterrichte bekundend; häufiger noch, und unter den erhaltenen Denkmälern am wichtigsten, Acten oder Denkwürdigkeiten reisender Apostel.

Da wohl der grösste Theil der hierher gehörigen Schriften des zweiten und dritten Jh. verloren ist, viele kaum dem Namen nach noch bekannt sind, so ist allerdings die eben gegebene Beurtheilung nur eine hypothetische und zumeist nach den Ueberresten gemachte. Denkbar wäre z. B. dass pseudepigraphische Evangelien (von denen der Kindheit abgesehn) eben wegen des absoluten und normirenden Ansehns der kanonischen, zwar bei Häretikern vorhanden gewesen, aber von den Katholikern vertilgt worden wären; während Kindheitsevangelien und Acten weil sie, oder in sofern sie die Lücken der kanonischen Schriften auszufüllen schienen, auch hier tolerirt werden konnten.

C. Ullmann, Zur Charakteristik des kanonischen und apokryphischen u. s. w. s. §. 319.

252. Die Geschichte hat gezeigt wie das christliche Schriftenthum eigentlich von der Partei der Bewegung und des Fortschritts, von den Hellenisten, besonders der paulinischen Schule, ausgegangen war. Die Judenchristen folgten erst später nach und betheiligten sich in geringerm Masse bei der Sache. Nach dem Ausgange des apostolischen Geschlechtes, als die geistige Energie der paulinischen Ideen schwächer nachwirkte und allmählig erlosch, trat das überflügelte judenchristliche Element wieder mehr in den Vordergrund, zuerst jenes andere verkümmernd, nachher es sich unterordnend und dienstbar machend, oder sich ihm zu vergleichen suchend, zum Theil aber auch feindselig gegen dasselbe beharrend, und seine Eigenthümlichkeit mit und ohne Polemik festhaltend. Von allen diesen verschiedenen Schattirungen einer merkwürdigen religiösen und kirchlichen Entwicklung geben die Ueberbleibsel der Literatur des nächsten Jahrhunderts Zeugniss, und gerade den interessantesten derselben gebührt eine Stelle in unserm Berichte.

Die Geschichte des Judenchristenthums und seiner Literatur, die ohnedies grossentheils auf kritischen Combinationen beruht, wird erst dann zu grösserer Sicherheit gebracht werden können, wenn die Streitpunkte zwischen der herkömmlichen Vorstellung von den apostolischen Schriften und der von Baur und seinen Schülern empfohlenen allseitiger durchgefochten sein und zu bestimmtern Ergebnissen geführt haben werden. Durch die in diesem Buche befolgten chronologischen Voraussetzungen ist die Stellung der Parteien nur theilweise anders aufgefasst als von den Genannten, wiewohl vereinfacht; aber viele Schriftdenkmäler der Geschichte des zweiten Jh. entzogen und der des ersten vindicirt.

253. Zunächst begegnet uns hier eine Reihe von Schriften welche, innerlich oder äusserlich, in einer nähern Beziehung zu einander stehn, und von der Schwelle des zweiten Jahrhunderts bis tief in das dritte hinein, eine Kette bilden, deren Zusammenhang leicht in die Augen fällt. Das sind die petrinischen Acten, oder die Schriften welche die christliche Lehre in der Form einer Predigt des Petrus mehr oder weniger systematisch vorzutragen bestimmt waren. Aber nicht nur wurde dieser einfache Rahmen selbst verschiedentlich verändert, nicht nur wechselten die Titel der einzelnen Bücher, mehr noch war dies der Fall mit ihrem Geiste und dem besondern Zwecke den jedes verfolgte. Vorzüglich wichtig ist, in Hinsicht auf letztern, die Stelle welche sie den genannten Apostel gegenüber dem Paulus einnehmen liessen, sofern bald beide als befreundet und übereinstimmend geschildert wurden, so sehr dass Petrus selbst als ein Pauliner erschien, bald, wenn auch verdeckt, der entschiedenste Gegensatz zwischen ihnen bestand. Die geschichtliche Einkleidung, wie sie auch den Schauplatz wechselte, benutzte oder schuf eine Menge Sagen und Fabeln welche die jüngere kirchliche Ueberlieferung sich angeeignet hat, überall verräth sie aber dem kundigen Forscher den Gedanken der sie geschaffen hatte.

Die erste hier in nähern Betracht kommende Schrift ist unter dem Namen des *κήρυγμα Πέτρου* bekannt. Euseb. h. e. 3, 3 nennt ausser dem Ev. Petri, auch *πράξεις*, *ἀποκάλυψις* und *κήρυγμα* desselben. Neben letzterm bes. bei Clemens Alex. öfters citirtem Buche (Fragmente sammeln Grabe Spic. I. 55 ss. Fabric. Cod. ap. III. 654. Credner, Beitr. I. 351 ff. u. A.) kommen auch eine *διδαχή*, doctrina (Orig. de princ. praef. 8), und bei Rufinus und Hieronymus ein *Judicium Petri* vor; der Verf. des Tractats de bapt. haeret. (Opp. Cypriani ed. Rig. p. 139) citirt eine *Praedicatio Pauli;* Lactant. divin. instit. 4, 21 eine *praedicatio Petri et Pauli.* Die neuern Untersuchungen machen es wahrscheinlich (Credner l. c. Schliemann, Clement. S. 254. Schwegler, Nachap. Z. II. 30. Hilgenfeld, Recogn. p. 24) dass alle diese Titel trotz der Verschiedenheit der Apostelnamen, einem und demselben Werke, oder doch nur sehr verwandten Recensionen desselben angehören, welches zwar nicht ins erste Jh. (Grabe, Mill, Bertholdt u. A.) aber doch in den Anfang des zweiten hinaufreicht, da schon Heracleon (Orig. Opp. IV. 226) es gebraucht hat, und (wenigstens in einem seiner Theile) die beiden Apostel gemeinschaftlich also auch übereinstimmend in Rom predigen liess, während vielleicht ein anderer (ursprünglich einziger oder getrennter?) Theil den Petrus allein könnte vorgeführt haben. Sofern diese Ansicht gegründet wäre, würde das Buch, wenn nicht als ein paulinisches, doch als ein unirendes zu betrachten sein. Die Fragmente sind unbedeutend; dass ihre evangelischen Citate auf eine judenchristliche Tradition hinweisen entscheidet nichts. Nur mit dem Judicium hat es eine andere Bewandtniss wenn es, wie Hilgenfeld annimmt (N. T. extra Canonem rec. IV. 93 ss.) identisch ist mit einer kurzen sehr alten den Aposteln in den Mund gelegten Spruchsammlung (*αἱ διαταγαὶ αἱ διὰ Κλήμεντος καὶ κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγ. ἀποστόλων*) welche auch Duae viae genannt worden wäre u. eine gewisse Verwandtschaft mit den Schlusscapiteln des Barnabas-Briefs hat.

Ueber die Apokalypse des Petrus die nicht nur bei Euseb. 3, 3. 25 sondern ebenfalls bei Clemens (nach dems. 6, 14) und in den Excerpt. ex Theodoto in Opp. Clem. öfters, auch schon im Canon Murator. (§. 310)

vorkömmt, vgl. Grabe I. 74. Fabric. I. 940, lässt sich in Ermangelung bestimmter Nachrichten nichts näheres sagen. — Näheres über diese sämmtlichen Petrinen b. Hilgenfeld in dem so eben angeführten Werke.

S. überhaupt E. Th. Mayerhoff, Ueber die in den ersten Jh. erwähnten Schr. Petri in s. zu 1 Ep. Petr. cit. Werke S. 234 ff. Die petrinischen Sagen haben durch das hierarchische Interesse, welches sich später daran knüpfte, eine für die Kritik fast unüberwindliche Zähigkeit erhalten; es ist aber anzuerkennen dass sie älter sind als jenes Interesse, ohne darum echter zu sein. Die ältere Literatur über den Episcopat Petri zu Rom übergehn wir. S. Baur in der Tüb. ZS. 1831. IV. u. Lipsius, in dem §. 55 citirten Werke. Vgl. auch bes. H. Scharbau, Harmonia fatorum Petri et Pauli. Obss. I. 86.

254. Die bei weitem wichtigste Reihe von Acten Petri, von welcher sich nicht nur eine Kunde sondern zum Theile die Denkmäler selbst erhalten haben, lässt sich um der letztern willen, zum Unterschiede von jeder andern, unter dem Namen der pseudoclementinischen zusammenfassen. Die Alten kannten die dahin gehörigen Schriften unter verschiedenen Namen, und es steht dahin ob mit jedem derselben ein anderes Werk bezeichnet war. Aber wenigstens sind drei ganz verschiedene Recensionen, oder vielmehr Umarbeitungen auf uns gekommen, welche sämmtlich, mit mehr oder weniger romanhafter Einkleidung, den Schauplatz der Thätigkeit des Apostels in die Küstenstädte seines Heimatlandes verlegen und den römischen Clemens zum Berichterstatter über seine Vorträge, theilweise auch zum Helden des Romans machen. Gewiss scheint dass mehrere ähnliche Bücher verloren sind.

Die kritischen Untersuchungen über die petro-clementinische Literatur, in neuester Zeit besonders mit Eifer betrieben, lassen in Hinsicht auf Scharfsinn und Gründlichkeit wenig, in Hinsicht auf absolute Sicherheit der Ergebnisse noch gar vieles zu wünschen übrig. Ad. Schliemann, Die Clementinen nebst den verwandten Schriften und der Ebionitismus. Hamb. 1844. worin S. 17—48 die ältere fast unübersehbare Literatur nebst ihrem Chaos von widersprechenden Urtheilen. Vgl. auch dessen Aufsatz in den Kieler Mitarb. IV. 4. Damit ist zu verbinden das wichtigere seitdem hinzugekommene: Baur in den Tüb. Jahrb. 1844. III. 536. Ad. Hilgenfeld, Die clem. Recognitionen u. Homilien nach ihrem Inhalt und Ursprung. Jen. 1848. und Tüb. Jahrb. 1850. I. 1854. IV. Vgl. dessen ZS. ff. 1858. III. 1868. IV. 1869. IV. Schon 1847 von demselben eine bes. Schrift über das κήρυγμα Πέτρου. Schwegler, Nachapost. Z. I. 363 ff. 481 ff. Ritschl, Altkath. K. S. 153 ff. A. Kayser in der Strassb. Revue. Th. III. 1851. Gerh. Uhlhorn, Die Homilien und Recognitionen des Clem. Rom. Gött. 1854. Derselbe in Herzog's Encykl. Adr. Heimpel, étude sur les homélies clémentines. Mont. 1861. J. Lehmann, die clem. Schriften. Gott. 1869.

Es liegt hier zugleich ein merkwürdiges Beispiel vor, wie wenig ausreichend an und für sich die patristischen Citate zur richtigen Schätzung einer verlorenen Schrift sein können, da wir durch die erhaltenen Texte eine Vorstellung von dieser Literatur erhalten welche nun und nimmermehr diejenige sein kann die sich aus den spärlichen Notizen der Kirchenväter hätte bilden lassen. Und so wird es wohl mit vielen andern Pseudepigraphen auch sein.

Origenes (Philoc. 22 und sonst) nennt περιόδους Κλήμεντος von welchen es wahrscheinlich gemacht worden ist dass sie mit den von Rufinus übersetzten Recognitionen (s. u.) nahe verwandt wenn nicht identisch waren. Auf dieselben bezieht man auch die meist ziemlich unbestimmten Anführungen clementinischer Geschichten (περίοδοι Πέτρου) bei Epiphan. haer. 30, 15; Hieron. ad Gal. 1, 18 und Adv. Jovin. 1, 14; Auctor op. imperf. in Matth. passim; Gennad. de vir. ill. c. 17. — Euseb. h. e. 3, 38 nennt διαλόγους Πέτρου καὶ Ἀπίωνος (während jetzt in den Homil. 4 u. 6 Unterredungen des Clemens mit Apion enthalten sind). Das gleiche nennt auch Photius (Bibl. cod. 112. 113) welcher aber auch eine mit den Recogn. verwandte clem. Schrift als πράξεις Πέτρου anführt; und ausserdem den Titel ἀναγνωρισμός kennt. Der Titel τὰ Κλημέντια, die Clementinen, kömmt in Chron. pasch. (Sec. IV.) I. 50 zuerst vor, aber nicht von dem jetzt sogenannten Werke, den Homilien. Diese bezeichnet vor Pseudo-Athan. Syn. S. S. und Nicephorus chronogr. (§. 320. 328), trotz ihres hohen Alters, ausdrücklich niemand, wenn man nicht allgemeine Redensarten von häretischen Acten Petri darauf beziehen will. — Im Decret. Gelasii (§. 324) wird aufgeführt Itinerarium Clementis libri X, doch mit Varianten in der Zahl; in noch jüngerer Zeit und in Handschriften heissen die Rufinischen Recognitionen (deren griechischen Titel Rufin selbst bald ἀναγνώσεις bald ἀναγνωρισμὸς schreibt) Itinerarium Petri, Gesta Clementis, Historia Clementis. — Es frägt sich nun ob für diese verschiedenen Namen mehrere Schriften vorausgesetzt werden müssen als die vorhandenen? Möglich bleibt es für einige immerhin, wahrscheinlich für die Dialogen des Apion, ebenso wohl für diejenigen Κλημέντια welche Niceph. Callisti h. e. 3, 18 als ein ganz orthodoxes Werk citirt und woraus möglicherweise schon frühere Schriftsteller (Schliemann 338) Fragmente erhalten haben.

Gedruckt sind 1) Recognitiones S. Clementis in 10 Büchern nach der Uebers. des Rufinus Presb. zu Aquileia zu Anfang des fünften Jh. zuerst 1526 u. ö. auch in sämmtlichen Ausgaben von Cotelerii PP. app., zuletzt ed. E. G. Gersdorf, L. 1838, 8. Von diesem Werke kannte Rufinus selbst schon zwei Recensionen, wie denn jetzt noch die HSS. verschieden sind und namentlich der Abschnitt III. 1—11 nicht in s. ältesten Gestalt vorliegt.

2) Κλήμεντος τῶν Πέτρου ἐπιδημιῶν κηρυγμάτων ἐπιτομή, oder die sog. clementinischen Homilien, auch schlechthin die Clementinen genannt, in zwanzig ὁμιλίαις oder Lehrunterredungen, wovon aber die letzte ganz, die vorletzte zum Theil in dem ehemals allein bekannten Pariser Codex fehlte. Zuerst aus diesem von Coutelier l. c. 1672 herausgegeben, in den spätern Ausg. s. Patres wiederholt, 1698. 1724, auch in Gallandi's Sammlung; zuletzt ed. Alb. Schwegler, Stuttg. 1847. 8. Jetzt vollständig aus einer vaticanischen HS. v. Alb. Rud. Max. Dressel, Gött. 1853. 8. Kritische Bemerkungen zum Texte v. F. Wieseler, in der Dressel'schen Ausgabe der Epitome. — Die von P. Ant. de Lagarde her. syrische Uebersetzung (L. 1861) enthält nur die ersten Bücher der rufin. Recognitionen bis zum Anfang des vierten, und Bruchstücke aus den Homilien (Hom. 10—14).

3) Unter demselben Titel die sogenannte Epitome, schon Par. 1555 und dann von Coutelier l. c. herausgegeben, eine orthodoxe Bearbeitung der Geschichte, eigentlich ein blosser Auszug aus den Clementinen (Hom. 1—16) mit Uebergehung alles häretischen, am Schlusse mit hist. Zusätzen aus Recogn. lib. 10 und einem Martyrium Clem. Ausser dieser gab Dressel noch eine andere, wohl ältere, sich näher an die Homilien anschliessende heraus (Clementinorum epitomae duae etc. L. 1859). Auf diese Werke wird in den folgenden §§. weiter keine Rücksicht genommen.

4) Ein Brief des Petrus an Jacobus, um ihm die Geheimhaltung der ihm zugeschickten Missionspredigten zu empfehlen.

5) Ein Bericht über die desfalls von Jacobus ergriffenen Massregeln, *διαμαρτυρία*.

6) Ein Brief des Clemens an Jacobus, Anzeige der letzten Anweisungen Petri, seiner eignen Bischofsweihe und Uebersendung der Missionspredigten.

Die drei letzten Stücke sind griechisch und stehn jetzt bei den Homilien. Rufinus glaubte Ursachen zu haben den vor seinem Ex. stehenden Brief des Clemens als nicht zum Werke gehörig betrachten zu dürfen, welches er übersetzte (seine Uebers. d. Briefs jetzt her. v. O. F. Fritsche, Z. 1873); Photius bezeugt dass es Exx. gebe mit einem Br. Petri, andere mit einem Br. des Clemens, andere (?) ohne Brief. Der Streit ist nun ob alle drei Stücke zusammen gehören und zu unsern Homilien, oder die beiden Stücke N. 4 u. 5 zu einer andern Recension dieser Acten als N. 6? ferner, in diesem Falle, welcher Brief zu den Homilien, welcher zu dem Original der Recognitionen, oder ob einer zu einer dritten, ältern, verlornen Schrift? endlich ob die in denselben genannten *κηρύγματα* nicht vielleicht solche waren welche nicht von Clemens sondern von Petrus selbst redigirt sein wollten, so dass wir einen ältern petrinischen und einen jüngern clementinischen Zweig dieser Literatur zu unterscheiden hätten? Vorzüglich kömmt dabei noch in Betracht dass Recogn. 3, 75 ganz ausdrücklich die Inhaltsanzeige der 10 Bücher eines frühern Werkes gibt welches in Recogn. 1—3 verarbeitet wäre, und von welchem Spuren auch Buch 4—6 zu finden, während Buch 7—10, in denen nicht mehr Petrus sondern Clemens die Hauptperson ist, der Grundschrift fremd gewesen. Nach dieser Hypothese hätten wir ein altes (um 120) palästinisches (?) *κήρυγμα Πέτρου* als ersten Ring der Kette anzunehmen und von dem §. 253 genannten (römischen?) zu unterscheiden.

Auch über das Vaterland der einzelnen Werke sind die Verhandlungen noch nicht geschlossen. Die weitverbreitete Ansicht dass die ganze Literatur aus Rom stammt (früher einzelne Kirchenhistoriker für Alexandrien) ist neuerdings (Uhlhorn 370 ff.) in Betreff der Homilien bestritten und dafür Syrien genannt worden.

255. Ein hohes Interesse knüpft sich an den Lehrgehalt dieser Schriften, sowohl wegen ihres bedeutenden Umfangs und der Vollständigkeit ihrer respectiven theologischen Systeme, als wegen der Eigenthümlichkeit dieser letztern. Im allgemeinen sind sowohl die Homilien als die Recognitionen Erzeugnisse des judenchristlichen Geistes. Aber jene huldigen dabei einer von den Wegen der kirchlichen Glaubenslehre fern abliegenden Gnosis, welche man als einen speculativen Ebionitismus bezeichnen kann, und verbinden mit strengerer Askese eine ziemlich deutliche Abneigung gegen paulinische Anschauungen, während in letztern diese Tendenzen verwischt oder gemildert sind und der ebionitische Ursprung zumeist nur noch durch die Christologie bezeugt ist. Uebertrieben ist die Ansicht, jene Schriften sprechen das vorherrschende Glaubensbewusstsein ihrer Zeit aus; aber eben so wenig möchten wir sie ausschliesslich als Parteimanifeste einer für sich schismatisch constituirten Häresie betrachten. Namentlich sind es die ausgesprochenen hierarchischen Grundsätze und die allgemeine Apologetik, jene echt katholisch, diese oft geistreich und wissenschaftlich, welche das bindende Glied zwi-

schen dem traditionellen Kirchenglauben und der mehr subjectiven Philosophie bilden.

Das dogmatische System der Homilien ist zu complicirt und in seinen Einzelnheiten zu merkwürdig als dass eine kurze Skizze genügen könnte; ausführliche Darstellungen wie sie Schliemann, oder eingehende Beurtheilungen wie sie Schwegler u. A. gegeben, sind unentbehrlich. Die Grundidee der Theologie ist die Identität des wahren Judenthums u. Christenthums, jenes wird aber nicht in dem geschriebenen A. T. sondern in einer traditionellen Geheimlehre gefunden; der Zweck desselben ist Offenbarung der Wahrheit in Betreff Gottes und seines Verhältnisses zur Welt (antignostische Metaphysik); Christus in sofern der wahre Prophet; die evangelische Heilslehre (Versöhnung durch den Tod Jesu) tritt ganz in den Hintergrund und die ihr dienende trinitarische Christologie wird direct bestritten. Die eigne Gnosis offenbart sich in einer transcendentalen Kosmologie und Psychologie, in der Lehre vom männlichen und weiblichen (göttlichen und sündlichen) Princip im Menschen, in der Identificirung von Adam und Christus u. s. w. Von essäischem Geiste sind in der Verwerfung der Opfer, in der Empfehlung der Askese, Armuth, Keuschheit, Waschung, Enthaltung von Fleisch und Wein deutliche Spuren erhalten, wenn auch aus allem diesem nicht absolute Gebote gemacht werden. Der Form nach werden die sämmtlichen Gegensätze, wie weit sie auch auseinander liegen mögen, in der die historisirende Einkleidung tragenden Person Simons des Magiers concret, welcher nicht blos die ψευδώνυμος γνῶσις der dissidirenden Schulen (Marcion's vor allen), sondern auch den Apostel Paulus selbst repräsentirt, was sich in mehrern unverkennbaren Beziehungen auf dessen Schriften, besonders in der Polemik gegen Gal. 2, 11 (Hom. 17, 19) und in der Verwerfung der Visionen als Quelle der Offenbarung (vgl. auch Epist. Petri §. 2. Homil. 11, 35) kund gibt.

256. Trotz der Ausdehnung der beiden pseudo-clementinischen Hauptschriften und den vielen Berührungspunkten in Geschichte und Lehren, an welchen sich ihre Verwandtschaft und ihre abweichenden Tendenzen erkennen lassen, hat die Kritik noch nicht zu einem sichern Endurtheil über ihr gegenseitiges Verhältniss kommen können. Die früher am meisten verbreitete Ansicht geht dahin dass die Recognitionen eine Ueberarbeitung der Homilien sind, wenigstens ein jüngeres Werk das in gleichem geschichtlichem Rahmen eine der Kirchenlehre näherstehende Dogmatik zu empfehlen bestimmt war. Doch ist die Sache in neuerer Zeit umgekehrt worden, so dass die Homilien als die jüngere Schrift erschienen. Bei der Unzulänglichkeit der patristischen Zeugnisse fehlen die äussern Entscheidungsgründe, die innern dürften der letztern Ansicht weniger günstig sein. Der Zeit nach reicht das ältere Werk allerdings ins zweite Jahrhundert hinauf, das jüngere keinenfalls weit über den Anfang des dritten herab.

Die Vorstellung dass die Recognitionen älter sind, ist von Hilgenfeld und Ritschl vertheidigt worden. Ihre Beweisführung scheint zum Theil beherrscht von dem Gewichte das sie auf die polemische Seite des Inhalts legen; wonach die wirkliche oder scheinbare Beziehung desselben auf einzelne chronologisch beschränktere Irrlehren das Kriterium für die Epoche der Enstehung geben sollen. In den Homilien wird nun allerseits die marcioni-

tische Gnosis bestritten gefunden was etwa auf das Jahr 160 (warum aber nicht auf ein späteres da noch Tertullianus gegen dieselbe so eifrig schreibt?) führen würde. In den Recognitionen aber will man Spuren einer speciellen Polemik gegen die Valentinianer (nach 140) gefunden haben, in der vorausgesetzten Grundschrift endlich (Κήρυγμα) soll Basilides (120) der bekämpfte Gegner gewesen sein.

Allein dieser Massstab der Kritik (welche sich freilich noch auf andere Gründe stützt deren Kraft aber nirgends zwingend erscheint) dünkt uns ein unzuverlässiger; um so mehr da in beiden Werken zwar die aufgestellte Theorie in einen zusammenhängenden Lehrtypus gebracht werden mag, der bestrittene Irrthum aber ein sehr manchfaltiger, disparater ist, so sehr dass Heidenthum, falsches und halbwahres Judenthum, ausserchristliche Gnosis, Paulinismus, Montanismus nach einander Gegenstand der Erörterungen sind, theilweise sogar gleichzeitiger. Der positive Inhalt ist die Hauptsache, die Polemik das dienende Element; eine Thatsache welche auch hinsichtlich der Literatur des ersten Jahrhunderts von der Baur'schen Schule öfters anders angesehn worden ist.

Es bleibt übrigens der Fall gegenseitiger Unabhängigkeit aber gemeinschaftlicher Abhängigkeit von einer Grundschrift denkbar. Eben so der dass die Recognitionen in ihrer jetzigen Gestalt auch kein einheitliches Werk wären, eine Priorität für sie also nur theilweise anzusprechen (Lehmann). Die grössere oder geringere Entfernung von der (nachmaligen) orthodoxen Kirchenlehre ist kein absolutes Kriterium des relativen Alters. Wäre freilich die hier vorgetragene der Ausdruck des jeweiligen allgemeinen Glaubens, so müsste man sagen, je katholischer desto jünger; allein die ebionitische Gnosis erhielt sich weit über die Zeit hinaus in welcher die Recognitionen entstanden sein müssen und man könnte daraus auf jüngern Ursprung der Homilien schliessen, als eines Zeugnisses der allmählig weiter gewordenen Kluft zwischen der katholischen Kirche und dem Judenchristenthum. Die Analogie der Katholisirung apokryphischer Bücher überhaupt spricht aber ebenfalls für die erstere Ansicht. Ueber das Verhältniss des Gnostikers Bardesanes zu den Recognitionen s. Adlb. Merx, Bardesanes H. 1863. Hilgenfeld, Bardesanes L. 1864.

257. Eine ganz andere Entwicklungsphase des judenchristlichen Geistes lehrt uns das Werk kennen, welches unter dem Titel der Testamente der zwölf Patriarchen auf uns gekommen ist. Auch durch seinen äussern Rahmen sondert es sich ganz von den bisher beschriebenen Büchern ab. Nach einer an sich nicht ungefälligen Idee lässt der Verfasser, den wir gewiss nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, und wohl als einen Palästiner uns zu denken haben, die Söhne Jacobs ihren Kindern auf dem Todesbette Sittenpredigten halten, die aber immer durch messianische Weissagungen gleichsam eine höhere Weihe erhalten. Letztere enthüllen zugleich den Zweck der Schrift, die Bekehrung der Juden. Die ältern Apokalypsen haben einen unverkennbaren Einfluss auf die Darstellung ausgeübt; aber mehr als sonst irgendwo blickt ein levitischer Geist in der Theologie durch. Das gelegentliche Lob, das dem Apostel Paulus gespendet wird, hat den Verdacht der Unechtheit erregt.

Die besondere Erwähnung dieser Schrift bedarf fast einer Entschuldigung da sie schon um ihres Namens willen keinen Anspruch auf Kanonicität

macht; sie möge wegen ihres Alters, und als ein weiteres Denkmal des nur so fragmentarisch bezeugten Zeitgeistes, hier eine Stelle finden.

Διαθῆκαι τῶν ιβ' πατριαρχῶν. Text gr. u. lat. bei Grabe I. 129—253. Fabric. cod. pseud. V. T. I. 496—748. Deutsch in der Berleburger Bibel. Th. 8. Die früher allein und öfters besonders gedruckte lat. Uebers. ist von Robert Grosseteste B. v. Lincoln († 1253).

Vgl. Lardner, Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. etc. II. 1. S. 623. Wieseler, Von den 70 Jahrw. S. 226. Lücke, Offenb. Joh. 2te A. S. 334. Ritschl, Entstehung der kath. K. S. 305. Bes. C. Imm. Nitzsch, De test. XII. Patriarcharum. Vit. 1810. und A. Kayser, Die Testam. der 12 Patriarchen in den Strassb. theol. Beitr. III. 107 ff. Ewald, Israel VII. (328) 363. Langen, Judenthum in Palästina S. 140 ff. Diestel, das A. T. in der chr. Kirche S. 50. J. M. Vorstman de testamentarum duodecim patr. origine et pretio Rot. 1857.

Test. Benj. 11 wird die Erscheinung des Ap. Paulus als des (zum Nachtheil Israels auftretenden) Heidenbekehrers, *ἁρπάζων ὡς λύκος ἀπὸ τοῦ Ἰσραὴλ καὶ διδοὺς τῇ συναγωγῇ τῶν ἐθνῶν*, geweissagt und seine Schriften nebst der Apostelgeschichte (*ἐν βίβλοις ταῖς ἁγίαις ἀναγραφόμενος καὶ τὸ ἔργον καὶ ὁ λόγος αὐτοῦ*) erwähnt; während sonst im Buche paulinische Tendenzen nirgends, wohl aber entgegengesetzte deutlich sich finden. Ritschl (Altkath. K. 1te A. 323) u. Hilgenfeld (ZS. I. 395 ff.) halten das ganze Buch für ein paulinisches. — Der Messias stammt von Levi und Juda zugleich ab und das erste scheint sogar höhere Würde ihm zu verleihen; Rub. 6. Sim. 7. Lev. 2. 8. Jud. 24. Nepht. 8. Gad. 8. Dan. 5. Jos. 19. Das Priesterthum Christi kann aber doch nicht eine charakteristische paulinische Idee genannt werden, da Paulus selbst sie nicht hat.

Ueber die Zeit der Abfassung ist das Urtheil neuerdings schwankend geworden. Einige setzen das Buch viel höher hinauf und nehmen dabei die Hypothese v. Interpolationen zu Hilfe.

Das erst zu unsrer Zeit aufgefundene Testament Salomo's (griechisch in Fleck's Anecdotis p. 111—140. auch in Fürst's Orient. Th. V. VII. deutsch von F. A. Bornemann in Illgen's ZS. 1844. III. Kritische Anm. dazu von dems. in den sächsischen Studien II. 45. IV. 28 ff.) ist zwar von einem Christen geschrieben, hat aber mit dem Christenthum gar nichts zu schaffen und gehört nicht hierher, sondern eher in 1001 Nacht.

258. Es ist bemerkenswerth dass sich in dieser Sphäre des Judenchristenthums keine Schrift nachweisen lässt, welche auf dem Wege freierer Dichtung das Leben Jesu selbst auszuschmücken versucht hätte. Es mag dies sowohl durch den grössern Reichthum der verbürgten Ueberlieferung in jenen Gemeinden, als durch die weniger entwickelte Christologie sich erklären. Indessen darf vielleicht dennoch das älteste pseudepigraphische Evangelienbuch, von dem wir Kunde haben, gerade an dieser Stelle genannt werden. Es sind dies die sogenannten Acten des Pilatus, wahrscheinlich eine Passionsgeschichte in Form eines Berichtes des jüdischen Landpflegers an den Kaiser Tiberius. Dieses schon der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehörige, von mehrern Vätern mit vollem Vertrauen gelesene Buch verschwindet bald in der Folgezeit, wahrscheinlich weil es in ein ähnliches aber umfassenderes Werk verschmolzen wurde.

Fabricii cod. apocr. I. 214 ss. Ant. v. Dale de oracc. p. 608. Lilienthal, Gute Sache d. Offenb. 16, 594. Thilo, Prolegg. ad cod. apocr. p. 118. Meyer, Vertheid. d. Gesch. Jesu. S. 35 ff.

Acta Pilati (ἄκτα, mit römischem Namen) werden als Zeugniss angerufen von Justinus (um 140) Apol. I. 35. 48. Tertull. Apol. 21. Euseb. h. e. 2, 2. Epiphan. haer. 50, 1. erwähnt dieselben bei den Quartodecimanern. Später kömmt noch Erwähnung derselben bei Pseudo-Chrys. homil. 7 in Pascha (Opp. VIII. 277: τὰ ὑπομνήματα τὰ ἐπὶ τοῦ Π. πραχθέντα) und Oros. 7, 4. Ob auch Gregor. Turon. hist. I. 21. 24. (*Pilatus gesta ad Tib. Caesarem mittit .... quae gesta apud nos hodie retinentur scripta*) auf die ursprünglichen Acta P. zu beziehn sei, oder schon auf eine jüngere Recension, steht dahin. Seine Exc. stimmen gut zu Ev. Nic. 15.

Nach römischer Gerichtsordnung konnte allerdings ein officieller Rapport des Procurators an die höhere Behörde vorausgesetzt werden: H. Ph. Crd. Henke, De Pontii Pil. actis in causa J. C. ad Tib. missis. 1784. — Ein angeblich im 13ten Jhh. in einem ital. Kloster gefundener Verbalprocess der Verhandlungen vor Pilatus wird heuer viel unter dem kath. Volke in Frankreich verbreitet.

Eben so unecht wie jene christlichen waren aber die unter Maximinus (311) veröffentlichten heidnischen Acta (ὑπομνήματα), eine Schmähschrift gegen die christl. Sache s. Euseb. 1, 9. 11. 9, 5. 7.

259. Dieses Werk würde etwa dasjenige sein welches unter dem Namen des Evangeliums Nicodemi erhalten ist. So wie es vorliegt reicht es nicht über das fünfte Jahrhundert hinauf. Der Verfasser der Vorrede will es unter der Regierung des Theodosius aus dem hebräischen des bekannten Freundes Jesu ins griechische übersetzt haben. Es besteht aus zwei Theilen, einer ausführlichen Leidensgeschichte, zweifelsohne einer fabelhaftern Recension der alten Acta Pilati; und dem Berichte zweier Auferweckten über die Höllenfahrt Christi. Obgleich griechisch, scheint das Buch doch nur im Abendlande bekannt gewesen zu sein, wo es zwar nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert von den Schriftstellern genannt wird, aber lange vor der Erfindung des Bücherdrucks in lateinischer, gaelischer, angelsächsischer, deutscher und französischer Recension verbreitet war.

Die Verwandtschaft mit den Actis Pilati dürfte sich schon aus den Citaten bei Tert. Epiph. (§. 258) ergeben die sich im Ev. Nicod. praef. u. c. 1. 10. 11 wiederfinden, während die des Justin. auf eine andre Quelle zu weisen scheinen.

Die mittelalterlichen Verzeichnisse von Aprokryphen (Decret. Gelasii, Synops. S. S., Nicephori Stichom.) kennen das Ev. Nic. nicht; es kömmt seinem ersten Theile nach zuerst bei Vincent. Bellov. Spec. hist. 7, 40 ss. dem 2ten Th. nach bei Jac. de Voragine hist. lomb. c. 52 vor. Von den Griechen kennt man nur eine Erwähnung im Synaxarium s. Leo Allatius de ll. eccles. p. 235.

Text: griechisch bei Birch 1—154. bei Thilo I. 487—795. bei Tischendorf (s. u.). Lateinisch bei Fabric. I. 238—297. auch bei Schmid. — Kritischer Apparat in Hess, Bibl. der h. Gesch. I. 433 ff. Schmidt, Exeg.

Bibl. II. 508. Angelsächsisch mit dem Heptateuchus. Oxf. 1698. Deutsch in der Berleburger Bibel. u. ö. — Vgl. überhaupt Thilo, Prolegg. p. 118. ss. W. L. Brunn, Disq. de indole aetate et usu Ev. Nic. B. 1794. Paulus, Ueber die Entstehung des Nic. Ev. in s. Conservat. I. 181. Eine genauere Unterscheidung der nachzuweisenden Elemente des jetzt vorliegenden Werkes versucht R. A. Lipsius, krit. Untersuchung der Pilatus-Acten. Kiel 1871. Vgl. auch Alf. Maury, Croyances et légendes de l'antiquité. p. 289 ff. Lacroze, Thesaur. epist. III. 129. Goett. Bibl. I. 762. G. W. Lorsbach, De vetusta Ev. Nic. interpr. germ. Herb. 1802. Unsch. Nachr. 1703. S. 747.

F. Münter, Probabilien zur Leidensgeschichte aus d. Ev. Nic. in Staeudlin's Archiv. V. 317 ff. Tischendorf, Pilati circa Chr. judicio quid lucis afferatur ex actis Pilati. L. 1855. Mit solchen empfehlenden Vergleichungen kömmt man über einzelne Möglichkeiten nie hinaus und vergisst zu leicht dass überall des Quarks genug daneben steht um auch diese zu verdächtigen.

Die Namen der beiden Auferweckten Lucius und Charinus (ersterer in Handschriften und Ueberss. vielfach verderbt, beide im griech. fehlend) scheinen auf einen (höher hinaufreichenden) häretischen Ursprung (§. 261) des zweiten Theiles zu weisen. Der erste dagegen zeichnet sich durch seine Nüchternheit in der Amplification der kanon. Gesch. aus. Tischendorf, Ev. apocr. p. LIV. trennt die beiden Theile ganz (Gesta Pilati — Descensus ad inferos) und gibt von beiden je drei verschiedene gr. u. lat. Recc. (p. 203—410) ohne die Vorstellung, dass der zweite Theil je für sich bestanden habe, zur Gewissheit zu erheben.

An das Ganze schliessen sich in HSS. und Ausgaben verschiedene Aufsätze verwandten Inhalts doch ungleich geschmackloser: 1) Ein lateinischer Brief des Pilatus an den Kaiser Tiberius in doppelter Rec. über den Tod Jesu. 2) Ein längerer griechischer Bericht (ἀναφορά) desselben über die Wunder Jesu und dessen Auferstehung. 3) Ein Verhaftsbefehl des Kaisers gegen Pilatus und ein doppelter Bericht über dessen Hinrichtung (παράδοσις). Text: Fabric. I. 298. 972. Birch 154. Thilo 796 ss. Eine neue Rec. der Epistel in Fleck's Anecd. p. 141. Vgl. J. G. Altmann, De. ep. P. ad Tib. Br. 1755. Was die neueste Sammlung (Tischendorf p. 411—463) an neuen Recc. oder Texten dazu gefügt ist nur geeignet die Erbärmlichkeit dieses Legendenkrams in noch helleres Licht zu setzen.

Das Alter, wenn nicht dieser Stücke, doch der darin enthaltenen Sage, erhellt aus der von Euseb. h. e. 2, 2 und Chron. l. 2 ad a. 2051, Tertull. apol. 5, 21 erwähnten Apotheose Jesu durch den Kaiser Tiberius, welche Neuere in nicht geringer Zahl geglaubt haben. Vlg. Arn. Grevius, Apoth. Christo a Tib. decreta. Vit. 1722. Th. Hasaeus, De decreto Tib. cett. Erf. 1715. J. W. J. Braun, De Tiberii Christum in deorum numerum referendi consilio. Bonn 1834. Lilienthal, Gute Sache d. Offenb. 16, 604.

Gelegentlich mag, weil er noch jetzt dem Aberglauben Nahrung geben muss, der Brief des Lentulus, angebl. Vorgängers des Pilatus, an den Senat erwähnt werden (Fabric. I. 301) welchen man das Signalement Jesu nennen könnte. S. J. Ph. Gabler, De ep. Lentuli. Jen. 1819 s. Vaihinger, in Herzog's Encykl. Uebrigens können die, früher nach Jes. 53, später nach Ps. 45 angelegten Christusbilder allerdings für die Dogmengeschichte so gut als für die Geschichte der Kunst ein interessanter Stoff sein. J. Reiske, De imagg. Christi. L. 1692. Jablonski, Opp. III. 377. J. Ph. Anstett, Étude sur les images du Christ pendant les six premiers siècles. Str. 1853. Gabr. Peignot, recherches historiques sur la personne de J. C. Dijon 1829.

260. Unendlich viel reicher muss diejenige Literatur gewesen sein, womit die der Kirche ganz entfremdeten Secten der

Gnostiker, wahrscheinlich von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an, ihre eigenthümlichen Lehrsätze in Umlauf setzten. Die Geschichte derselben ist sehr dunkel, weil die dazugehörigen Schriften entweder ganz verloren oder doch, mit wenigen Ausnahmen, nur in castrirten Ausgaben auf uns gekommen sind. Ausser den Gnostikern, sei's im allgemeinen, sei's im einzelnen, nennen unsere Gewährsmänner auch die Manichäer und noch andere, unter sich höchst verschiedene Parteien, welche jene Bücher gebraucht und empfohlen haben sollen. Dies legt uns die Vermuthung nahe, dass eine ganz bestimmte Kenntniss des Ursprungs und der Schicksale jedes einzelnen denselben nicht zu Gebote gestanden hat, und es steht dahin ob die Zukunft uns hierin bestimmtere Aufklärung verschaffen wird.

Es ist wichtig dass man sich von der wahren Bestimmung solcher Pseudepigraphen, katholischen wie häretischen, einen rechten Begriff mache. Es handelte sich dabei nicht um die Substitution eines falschen Kanons an die Stelle des echten (§. 244 ff. 291 f.) sondern um Lehrschriften welche nach einer zur Zeit beliebten liter. Form mit erdichtetem Namen geschmückt waren; möglicherweise allerdings nicht ohne Absicht der Täuschung, der commerciellen vielleicht nicht minder als der theologischen. Aber in der Regel waren es nicht die Namen der angeblichen Verf. sondern die vorgetragenen Lehren und Geschichten welche die Verbreitung fördern mussten. Unsre Tendenz-Romane, bes. auch die sog. historischen, bieten wenigstens grosse Analogien, nur dass heutzutage jedermann gleich weiss wo er mit denselben dran ist.

Im allg. sind hier die bekannten grössern kirchenhistorischen Werke, so wie Specialwerke über Gnosticismus (Neander, Matter, Baur, Lipsius) und Manichäismus (Beausobre, Baur) zu vergleichen.

261. Die wichtigste Stelle nehmen hier, so weit uns die Sache heute bekannt ist, die frühe schon vorhandenen untergeschobenen Apostelgeschichten ein, welche indessen weniger einem erlogenen Namen des Autors als ihrem abenteuerlich wunderbaren Inhalt einen nicht unbedeutenden Erfolg verdankten. Wenige derselben haben sich in alten Handschriften erhalten und sind in unsern Tagen endlich ans Licht gezogen worden. Ihr Verhältniss zu den gnostischen Lehrsystemen ist aber noch nicht allerwege abschliessend erörtert und weniger noch ist ihre äussere Geschichte aufgeklärt; in sofern sie allem Anscheine nach durch mehrere Hände gegangen und verschiedentlich umgeformt worden sind. Bemerkenswerth ist die im Alterthume weit verbreitete Behauptung dass diese Acten einen gewissen Lucius Charinus, einen Häretiker des zweiten Jahrhunderts, zum Verfasser haben, über dessen Persönlichkeit indessen alle genauern Nachrichten fehlen. Auch ist es nicht ganz gewiss ob wir uns seine Arbeit als ein Gesammtwerk, oder als eine Reihe einzelner unabhängiger theologischer Romane denken sollen.

Ersteres ist die Ansicht Thilo's (s. bes. Acta Joh. p. 5) welcher aus den Zeugnissen der Alten bes. Photii Cod. 114. schliesst des Lucius Werk habe den Titel: *περίοδοι τῶν ἀποστόλων* geführt und in fünf Büchern, die nicht immer alle in einem Ex. vereinigt waren, die Thaten (*πράξεις*) des Petrus, Johannes, Andreas, Thomas und Paulus erzählt, wahrscheinlich aus dem Munde der Helden selbst, woher zu erklären, dass noch in der späten Ueberarbeitung des Pseudo-Abdias (§. 268) öfter die erste Person stehn geblieben ist. Ist dies der Fall so folgt zugleich dass L. Charinus seinen Namen dem Werke nicht vorgesetzt haben kann, was auch sonst unwahrscheinlich, und erst aus späterer Gewohnheit (wie in dem Codex des Photius: *γράφει αὐτὰς Λεύκιος Χ. ὡς δηλοῖ τὸ βιβλίον*) hinzugefügt wurde. Den Inhalt bezeichnet derselbe also: *μυρία παιδαριώδη καὶ ἀπίθανα καὶ κακόπλαστα καὶ ψευδῆ καὶ μωρὰ καὶ ἄλλοις μαχόμενα καὶ ἀσεβῆ καὶ ἄθεα περιέχει, ἣν εἰπών τις πάσης αἱρέσεως πηγὴν καὶ μητέρα οὐκ ἂν ἀποσφαλείη τοῦ εἰκότος.* — Indessen ist gewiss dass die Aeltern öfter Acten einzelner Apostel citiren (mit und ohne Namen des L. Charinus) als bei Gnostikern, Manichäern, Apostolikern, Encratiten, Origenianern, Priscillianisten gebräuchlich (s. Euseb. 3, 25. Epiphan. haer. 47, 1. 61, 1. 63, 2 u. s. w. Philastr. haer. 88. Synops. S. S. Niceph. Stichom.) wiewohl meist die obengenannten Namen und Philippus, auch *πράξεις τῶν δώδεκα ἀποστόλων* Phot. Cod. 179. Das Decretum Gelasii (§. 324) nennt ebenfalls Acta Andreae, Thomae, Petri, Philippi und nach Erwähnung einiger apocr. Evv.: *Libri omnes quos fecit Leucius, discipulus diaboli, apocryphi.* Vgl. noch Fabric. I. 744—832. Trechsel, Kanon der Manichäer. S. 60 ff. — *Παραδόσεις Ματθίου* (Grabe II. 117) schon im zweiten Jh. vorhanden, dürften wohl ein Evangelium gewesen sein.

Echte Stücke des Werkes oder der Werke des Lucius Charinus scheinen nicht vorhanden zu sein, als in sofern wir solche in den castrirten Ausgaben (§. 267) mit vollem Rechte zu suchen haben. Doch verzeichnen wir hier als dem Urtext näher und noch Spuren häretischer Theologie enthaltend:

1. Fragmenta Actuum S. Joannis ed. Thilo. Hal. 1847. — Die von Tischendorf (Acta apocr. p. 266) herausgegebene, sonst kirchl. beglaubigte Geschichte, enthält sehr wenig dogmatisch verdächtiges.

2. Acta Thomae ed. Thilo. L. 1823. und bei Tischendorf p. 190 ss. in denen sich noch deutlich, wiewohl nicht aus erster Hand, gnostische und manichäische Elemente erkennen lassen. Vgl. Thilo im kirchenhist. Archiv. I. 4. II. 2.

3. Acta Philippi (zu Hierapolis) bei Tischendorf. p. 75 ss. vielleicht nur Bruchstück, mit Anklängen an den Gnosticismus, wenigstens an eine mehr wunderliche als philos. Theologie.

262. Aber dieses war bei weitem nicht die einzige Form in welcher sich die Theologie häretischer Denker, oder die Träumereien schwärmerisch synkretistischer Phantasien ausprägten. Leider bleibt in Betreff der meisten, von denen uns überhaupt Kunde geworden, unsere Wissenschaft bei den Namen stehn, welche uns selbst unwissende Schriftsteller, oft erst jüngerer Zeit, vielleicht nach blossem Hörensagen, überliefert haben. Ja von vielen Büchern wissen wir nicht einmal mit Bestimmtheit ob sie wirklich ihren Ursprung einer Abweichung von der Kirchenlehre verdankten. Das wenige übrig gebliebene hat sich blos in katholischer Fassung erhalten. Auch die zu hoffenden künftigen Entdeckungen,

etwa in syrischen und koptischen Handschriften, dürften schwerlich einen unveränderten Urtext bringen. Ein vollständiges Verzeichniss einer solchen ketzerischen Bibliothek bietet daher wenig Interesse.

Notizen und Zeugnisse über angeblich gnostische u. a. Evangelien sammelt Fabric. cod. apocr. N. T. I. 335—386. II. 526—554. Vet. Test. I. 95. (Evv. Evae, Matthiae, Philippi, Judae Isch., perfectionis, ferner Zauberbücher Jesu, die Geschichte der Maria und der Hebamme, die des Zacharias, Vaters des Täufers u. s. w.). Besonders wird ausgezeichnet das Ev. Thomae von der Kindheit Jesu und eine *Γέννα Μαρίας*, vielleicht die Quellen der §. 265 genannten, von denen jedenfalls die Schrift: *Θωμᾶ τοῦ Ἰσραηλίτου φιλοσόφου λόγος εἰς τὰ παιδικὰ τοῦ κυρίου* (Fabric. I. 159. Thilo p. 275—315. Vgl. dessen Acta Thomae proll. p. 24. Tischendorf p. 134—170 in drei verschiedenen Recc.) nur ein sehr abgefärbter Rest sein kann.. Auch ein ungedrucktes, angeblich Leucianisches Machwerk *Ἰωάννου τοῦ θεολόγου εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης* (de transitu B. V. Vgl. Thilo l. c. p. 16. Fabric. II. 533) kann nach dem Titel zu urtheilen nicht in seiner Urgestalt vorhanden sein, vgl. §. 265.

Gnostische Apokalypsen (Adami, Abrahami, Eliae, Stephani, Pauli, vielleicht auch Mosis, Zephaniae, Thomae) Fabric. I. 935—970. Lücke, Offb. Joh. 231 ff. Ueber die Apokk. des Moses und Paulus (2 Cor. 12, 1 ff.) s. Tischendorf in den Studien 1851. II. über letztere auch Haevernick, Lucubr. critt. in Apoc. p. 14. Syrische Fragmente d. Apok. Adami v. E. Renan im J. asiat. 1853. Nov.

Mehrere Bücher mit alttestamentlichen Namen übergehn wir. Eben so solche Bücher welche nicht eigentlich pseudepigraphische sind, wie verwandt auch mit den genannten nach Tendenz und Ursprung; z. B. die sog. Pistis Sophia. (copt. et lat. ed. J. H. Petermann. B. 1851).

263. Jene gnostischen Fabeln, durch welche die biblische Geschichte bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, verbreiteten sich im ganzen Morgenlande, besonders in Gegenden und bei Bevölkerungen welche wenige oder keine Gelegenheit hatten an der lautern Quelle selbst zu schöpfen, und erhielten sich da Jahrhunderte lang, mehr wohl im Munde der Leute als durch die Hilfe der Schrift. Den auffallendsten Beleg für diese in der Geschichte des Christenthums nicht unwichtige Thatsache, geben die apokryphischen Erzählungen im Koran, welche Mohammed eben so wenig erfunden als aus Büchern geschöpft hat. Von mancherlei Mährchen und Legenden, welche uns sonst nur in katholisch-abgefärbter Gestalt zugekommen sind, dürfte in der heiligen Urkunde des Islam die ältere häretische erhalten sein; andre eben hier allein der Vergessenheit sich entzogen haben.

Vgl. bes. Sur. 3 und 19; auch 4, 156 ff. 5, 82. 109 ff. 21, 89 f. 23, 52. 43, 57 ff. ed. Hinkelm.

J. Zechendorf, Nugae Alcorani. 1627. W. Schickard, Deus orbus Saracenorum. Tub. 1622. Lev. Warner, Compendium hist. eorum quae Muh. de Christo tradunt. L. B. 1643. Dapper's Asia. S. 534 ff. Hot-

tinger, Hist. or. p. 17. Dd. Mill, Diss. p. 1. J. Ord. Schwarz, De Moh. furto sententiarum SS. L. 1711. J. M. Lange, Fabulae muh. Nor. 1697. J. H. Callenberg, Historia J. C. muhammedica. Hal. 1736. Herbelot, Bibl. or. s. v. Isa. (Hasse) Königsberger Osterprogr. 1769. G. Lor. Bauer, Was hielt Moh. von d. chr. Rel. und ihrem Stifter. Nürnb. 1782. J. E. Ch. Schmidt, Bibl. I. 110. u. Allg. Bibl. IV. 35. Haller, Lehre Moh. S. 197. Schroeckh, KG. 19, 327. Norberg, Opp. III. 459. J. Ch. W. Augusti, Christologiae coranicae lineamenta. Jen. 1799. Deutsch in s. Apologien. S. 158 ff. Vgl. auch dessen Vindiciae cor. p. 1 ff. Thilo, Cod. apocr. I. 132. G. Flügel, in Ersch und Gruber's Encycl. Art. Indschil. Sokolnicky, Mohamet législateur des femmes; ses opinions sur le Christ. P. 1846. C. F. Gerock, Alcoranus prophetici muneris Christi laudator. Arg. 1833. bes. aber dessen Christologie des Koran. Hamb. 1839. Adlb. Maier in der Freib. ZS. II. 34 ff. T. Noeldeke, in der ZS. der DMG. 1858. S. 699. Al. Sprenger, Leben u. Lehre Muhammeds. B. 1861 f. 3 t. J. P. Maneval, Christologie du Coran. Toul. 1867.

Als Quelle der apokr. Erzählungen des Koran haben einige das vorgebliche Ev. des Barnabas angesehn, von welchem ein schlechter italienischer Text in MS. vorhanden ist: allein es ist dieses nur das Machwerk eines Renegaten welcher wohl aus dem Koran selbst schöpfte und die arab. Traditionen durch eine christliche Autorität stützen wollte. S. Toland, Nazarenus or jewish gentile and mahometan christianity containing the history of the gospel of Barnabas. Ed. 2. Lond. 1718. Dagegen Mosheim, Vindiciae antiquae chr. discipl. contra Tolandum. Ed. 2. 1722. Fabricii Cod. ap. II. 365 ss. Baumgarten, Hallische Bibliothek III. 299. Bibl. brem. III. 894. Lacroze, Thesaur. epist. I. 137.

264. Aus derselben trüben Quelle schöpften aber auch zumeist diejenigen, welche sich gemüssigt fühlten die Erbauung des katholischen Volkes durch heilige Mährchen zu fördern, sei es dass sie blos die Zweckmässigkeit des Mittels im Auge hatten, sei es dass sie sich wirklich überredeten, ihre Berichte beruheten auf alter Ueberlieferung. Indessen fanden auch sie noch die Gelegenheit und das Bedürfniss den Sagenkreis zu erweitern, besonders in sofern das asketische Element seinen Einfluss geltend machte, und die Glorie der evangelischen Personen das Urbild derjenigen werden sollte, welche nach jüngern Zeitbegriffen das Haupt der Kirchenhelden umstrahlte. Eben um dieses Verhältnisses willen haben sich viele dieser Fabeln dem Gedächtnisse des Christenvolkes tief eingeprägt und sind, so zu sagen, zu Glaubensartikeln geworden.

Handelte es sich hier nicht um eine Geschichte der Literatur, sondern um eine Geschichte der Sage so liesse sich Material in Menge aus den Kirchenvätern (bes. in Festhomilien) und aus Denkmälern der Kunst zusammentragen. Das Bedürfniss der bildlichen Darstellung für das Auge, und das homiletische arbeiteten in gleicher Weise für die Verbreitung jener Mährchen wie Bücher und religiöser Zeitgeist.

Die noch vorhandenen apocr. Schriften dieser Art, bes. die Evv. existiren meist in wielen HSS. und zum Theil in abweichenden Recensionen, was allein schon ihre einstige Verbreitung beweisen würde, wenn nicht auch alte Uebersetzungen dies bezeugten.

265. Was zunächst die Geschichte Jesu betrifft, so haben wir hier an eine Reihe von Schriften zu erinnern, welche wir

unter dem gemeinschaftlichen Namen der Kindheitsevangelien begreifen können. Doch nicht alle beschäftigen sich ausschliesslich oder hauptsächlich mit der Geburt und Jugend des Erlösers, und schmücken dieselbe mit Fabeln aus welche ebenso abgeschmackt sind der Erfindung nach, als sie dem metaphysischen Gesichtspunkte der kirchlichen Christologie treu folgen. Mehrere haben die Geschichte der Eltern des Heilandes zum Gegenstande und überbieten sich in Anpreisung ihrer jungfräulichen Heiligkeit. Die morgenländischen Kirchen aller Zungen scheinen grosse Stücke auf solche Bücher gehalten zu haben; die lateinische, dem Mariendienste ohnehin geneigt, wollte nicht ärmer sein.

Protevangelium Jacobi durch W. Postel im sechzehnten Jh. nach Europa gebracht, gr. u. lat. bei Neander, Fabric. I. 66—125. Birch p. 195—242. Thilo p. 159—273. Tischendorf, p. 1—49. bes. Ausgabe mit Apparat von C. Ad. Suckow. Bresl. 1840. Es existirt eine arab. und kopt. Uebers. im MS. Die Spuren desselben reichen aufwärts bis Origenes, die Sagen finden sich aber schon bei Justinus und Clemens berührt. In morgenländischen Kirchen beliebt und gelesen. C. A. Suckow, De argumento et indole Prot. Jac. Br. 1830.

Historia Josephi fabri lignarii arab. et lat. ed. G. Wallin. L. 1722. auch bei Thilo 1—61. blos lat. bei Fabric. Cod. ps. V. T. II. 309—336. und Tischendorf p. 115—133. diente namentlich den ägyptischen Christen zur Kirchenlection am Feste des Heiligen, wie denn auch das Original koptisch war und noch jetzt in beiden ägyptischen Mundarten handschriftlich erhalten zu sein scheint.

Evangelium de nativitate S. Mariae lat. bei Fabric. I. 1—38. Thilo p. 317—336. Tischendorf p. 106—114. mit einem Prolog in epist. Form worin Matthäus als Vf., Hieronymus als Uebers. genannt wird, welchen aber Tischendorf nach HSS. mit dem folgenden wie es scheint ältern Texte verbindet.

Historia de nativ. Mariae et infantia Salvatoris, lat. bei Thilo p. 337—400. angeblich von Jacobus, dem Sohne Josephs, bei Tischendorf p. 50—105. vollständiger. Beide Recc. sind freie Bearbeitungen, beziehungsweise Fortsetzungen der im Protevangelium dargestellten Sagen. — Liber de infantia Mariae et Christi ex cod. Stuttg. ed. Osc. Schade. Hal. 1869.

Evangelium infantiae arab. et lat. ed. et ill. H. Sike, Traj. 1697. bei Thilo p. 63—158. Bei Fabricius (I. 168—211) blos lat., ebenso bei Schmid und Tischendorf. Das ausführlichste Werk dieser Art und das verbreitetste, gewiss ebenfalls eine Compilation aus ältern Quellen. So viel jetzt bekannt ursprünglich syrisch und bei den Nestorianern im Gebrauche, von da in Aegypten, Armenien, Indien.

Liber de transitu B. V. Mariae handschriftlich in verschiedenen Sprachen und Recensionen, arabisch gedruckt ed. Max. Enger, Elb. 1854. Vgl. Ed. Reuss in den Strassb. theol. Beitr. VI. 119; wenn nicht schon ursprünglich (§. 262), jedenfalls nach seinem jetzigen Gehalte eine katholische Legende von Mariä Himmelfahrt und in der lat. Kirche nicht weniger verbreitet als in den morgenländischen.

J. And. Schmid, Prolusiones marianae ed. Mosheim. Helmst. 1733. F. Imm. Schwarz, De ev. infantiae Jesu vero et ficto. L. 1785. J. E. Ch. Schmidt, Ueber die Evv. der Kindheit (Bibl. II. 481). F. W. Genthe, Die Jungfrau Maria, ihre Evangelien und ihre Wunder. H. 1852. Steitz

in Herzog's Encykl. Art. Maria. Ueberhaupt: Nicolas, études sur les év. apocr. (§. 247.)

G. Veesenmeyer, Beitrag zum Cod. apocr. (Herodis Befehl zum Kindermord) im kirchenhist. Archiv II. 1. S. 38.

266. Von dem öffentlichen Leben und Lehren Jesu hat sich, wie schon bemerkt worden ist, die unmüssige Hand faselnder Dichtung klüglich ferne gehalten. Einzelne Legenden woran sich das Mittelalter erbaute, gehören wohl meist erst diesem selbst an und seinem tief gemüthlichen und poetischen Geiste; aber in einem pseudepigraphischen Evangelienbuche sind sie nicht gesammelt. Das bekannteste Schriftstück aus ganz alter Zeit, welches hier seine Stelle finden mag, ist der Brief Jesu an Abgarus, den König von Edessa, nebst der vorangehenden Zuschrift des letztern. Es soll in dem Archive desselben syrisch erhalten gewesen sein und hat bei den Alten, und selbst bei manchen Neuern, eine ganz unverdient günstige Aufnahme gefunden.

Verschiedene apocr. Erzählungen aus ältern und jüngern griechischen Scribenten sind gesammelt bei Neander (§. 243).

Die Correspondenz mit Abgarus ist erhalten von Euseb. h. e. I, 13. (syrisch in Cureton's Monumenta p. 1. ss.) beglaubigt in der syr. Kirche (Sozom. h. e. 6, 1) und vertheidigt oder empfohlen von Neuern (Cave, Scriptt. p. 1. Grabe, Spic. p. 1 u. A.), von Thiersch KG. I. 106 gar mit Joh. 12, 20 ff. in Verbindung gebracht. Die dazu gehörige (gleichfalls archivalische) Tradition verwechselt die App. Judas und Thomas und unterscheidet vom ersten den Thaddaeus als einen der 70 Jünger. Vgl. Fabric. I. 318. Thilo, Prolegg. ad Acta Thomae p. 85. Jacob v. Sarug in Grimm's syr. Chrest. p. 102. Greg. Barhebr. Chronic. ed. Bruns p. 51. G. H. Goeze, De Christi scriptis. Vit. 1687. J. Cph. Frauendorff, De ep. Chr. ad Agbarum (sic) L. 1693. Enev. Dalhusius, de eadem. Hafn. 1699. J. Sal. Semler, de eadem. Hal. 1768. Ben. Welte in der Tüb. Quart.-Schr. 1842. III. 336. W. F. Rinck, in Illgen's ZS. 1843. II. Deutsch in der Berleburger Bibel VIII. 413. — Der armenische Geschichtschreiber Moses Chorenensis (ed. Whiston II. 29) erweitert die Erzählung des Eusebius und fügt eine Correspondenz des Tiberius u. Abgarus über Pilatus bei.

Bei Fabric. I. 384 ff. steht auch ein Brief Jesu über die Sonntagsfeier; Briefe der Maria an den h. Ignatius, an die Einwohner von Florenz, und die von Messina; meist als vom Himmel gefallen, und weniger der Gesch. der pseudepigr. Literatur als der des Aberglaubens zuzuweisen. Mehrere erwähnt Thilo l. c. p. 87. Seiler, Krit. Beitr. I. 117. Ewald in der deutsch-morgenl. ZS. 1847. I. 16. III. 335. Murr, Beitr. zur arab. Lit. p. 11, L. de Dieu ad Xaver. hist. Chr. p. 611.

Ein modernes apokr. Evangelium trug aus ältern Fabeln der Jesuit Hier. Xaverio zusammen: Historia Christi persice conscripta simulque multis modis contaminata.... vertit et ill. L. de Dieu. L. B. 1639. 4. von welchem eine ähnliche Geschichte Petri ebend. von dies. herausgegeben wurde.

267. Ein vorzüglich weiter Spielraum war der Phantasie gelassen, wenn sie die wunderlustige Neugierde des Volkes durch

Berichte über die Schicksale der Zwölfboten und ihrer nächsten Jünger unterhalten wollte. Sie selbst hatten so wenig von sich geschrieben, und der von Geschlecht zu Geschlecht heller glänzende Heiligenschein der ihre Namen umgab lud unwiderstehlich ein seine Strahlen in Bilder von festerm Umrisse zu fassen. Dazu war hier durch die Häretiker viel vorgearbeitet, welche zu anderen Zwecken ihre schöpferischen Erzählertalente angestrengt hatten. Auch die Leiden der Gegenwart suchten Trost in leuchtenden Mustern und das Heldenthum der Märtyrer stärkte sich gerne im Anblicke derselben. Vor allen verherrlichte die Sage den Fürsten der Apostel, weniger durch Wunder und Abenteuer als durch den wichtigern Schauplatz den sie ihm einräumte und durch den Rang den sie ihm zuerkannte.

Ganz bes. muss hervorgehoben werden dass Paulus in diesen kath. Pseudepigraphen in der Regel als Gehilfe des Petrus erscheint und (in Rom) die untergeordnete Rolle spielt. Gewöhnlich handeln auch die Bücher von beiden zugleich: Acta Petri verschiedener Art s. §. 253 ff. 261. Acta Pauli kennen schon Origenes u. Eusebius s. Fabric. I. 791. Grabe I. 81. 128. Griechische Acta Petri et Pauli gaben Fabricius, Bibl. gr. XIV. andere Thilo. Hal. 1837 (auch bei Tischendorf) nebst einer zum Theil parallellaufenden lat. Passio Petri et Pauli. Letztere ist nahe verwandt mit Marcellus de mirificis rebus et actibus P. et P. bei Fabric. II. 632. vgl. I. 778. welche sich auch in lat. Codd. der kanon. Apostelgesch. findet. Jünger ist wohl Pseudo-Linus de passione P. et P. (Fabric. I. 775. II. 626. und in Fabri Stapul. comm. ad epp. paul.).

Acta Pauli et Theclae (nach einer kleinasiatischen Sage) schon Tertull. de bapt. c. 17 bekannt, vgl. Hieron. catal. 7. griechisch bei Grabe I. 95 ss. und Tischendorf; s. auch Thilo Acta Thom. proll. p. 59. Lardner, Glaubw. II. 1. S. 596.

Acta Andreae, früher lateinisch bekannt (Fabric. I. 745), dann griechisch gedruckt als: Presbyterorum et diaconorum Achaiae epist. de martyrio Andreae ed. C. Ch. Woog. L. 1749. und bei Tischendorf; von mehrern Gelehrten für eine Schrift des ersten Jh. gehalten. Davon verschieden Acta Andreae et Matthiae (Matthaei) ed. Thilo. Hal. 1846. und bei Tischendorf, letztere viel abenteuerlicher, beide aber vielleicht aus dem Werke des Leucius abzuleiten; die letztere Geschichte fast wörtlich in einem alten angelsächsischen Gedicht (Andreas und Elene, herausg. von Jac. Grimm 1840). Acta Matthaei oder Matthiae andern Inhalts hat ebenfalls Tischendorf griechisch herausgegeben.

In der letztern Sammlung befinden sich auch Acta Thaddaei die sich auf die Correspondenz mit Abgarus (§. 266) beziehn; Acta Philippi, verschieden von den §. 261 genannten, und deren Schauplatz Athen ist, vielleicht ebenfalls ein Bruchstück der Leucianischen Sammlung, ihrem Grunde nach; Acta oder Martyrium Thomae muthmasslich in ähnlichem Verhältniss zu den bekanntern Acten desselben Apostels; Acta Bartholomaei, und endlich Acta Barnabae von Marcus, früher schon in den Actis SS. der Bollandisten (Junius T. II.). Vgl. Fabric. I. 781.

Ueber Johannes sind castrirte Acta gedruckt: Mellitus (Pseudo-Melito, s. Piper in den Studien 1838. I. 111) de passione S. Ioannis lat. bei Fabric. II. 604—623. Prochori περίοδοι Ἰωάννου griechisch bei Birch p. 261—307 unvollst. und in der Neander'schen Sammlung. Syrische Acta: des Joh. And. Thom. Matth. und Phil. hat W. Wright in 2 Bd. herausgegeben von welchen die letztern allein eine Bereicherung des frühern Vorraths sind.

268. Es mag sein dass manche der genannten Schriften in eine jüngere Zeit gehören als dass wir hier auf dieselben hätten Rücksicht nehmen sollen. Allein es ist schwer die Grenzlinie zu finden zwischen den Sagen welche in die Urzeit der christlichen Kirche hinaufreichen und den frommen Mährchen welche die spätern Geschlechter jene auszuschmücken und unkenntlich zu machen erfunden. Die Dichtung nahm wohl von Anfang an den grössern Raum ein, wenn überhaupt einer für die Wahrheit übrig blieb. Als dieselbe sich auf diesem Felde erschöpft hatte und andern verwandten Stoffen sich zuwandte, schloss sie ihre Arbeit und fügte ihre bunten Bilder, wie verschieden auch deren Farben waren und der Geist der sie gemischt, zusammen in ein grosses Gemälde: dem nüchternen Urtheil ein Denkmal des Ungeschmacks und Aberglaubens; dem wohlwollenden Gemüthe ein Zeugniss festen Gottvertrauens und kindlicher Frömmigkeit.

Abdiae Babyloniae primi episcopi de historia certaminis apostolici ll. X. Julio Africano interprete. Basil. 1551. u. ö. bei Fabric. I. 387—742. Diese auch in protest. Ausgaben u. Ueberss. gedruckte Compilation, deren angeblicher Verf. von den Aposteln selbst zum Bischof ordinirt sein will, ist im Alterthum ganz unbekannt, und schwerlich vor dem siebenten Jh. gemacht. Sie schöpft aus sehr verschiedenen häretischen u. katholischen Quellen, und ändert von Buch zu Buch ihren Gehalt wenn von einem solchen die Rede sein kann. So ist die Gesch. Pauli fast ganz aus Lucas, während man anderwärts (z. B. Phil. Thom. Andr. Barth. Joh.) Spuren der Leucianischen *περίοδοι* oder deutliche Verwandtschaft mit den sonst bekannten ältern apokr. Akten wahrnimmt.

J. Ch. Stemler, De vera fictaque certaminis apost. historia. L. 1767.

269. Je seltener die briefliche Form für katholische Pseudepigraphen gewählt wurde, desto grösser ist das Interesse welches sich an die kleine Lehrschrift knüpft, die unter dem Namen des zweiten Briefs Petri eine Stelle in der kanonischen Sammlung der neutestamentlichen heiligen Schriften gefunden hat; das einzige Beispiel, nach unserm Dafürhalten, von einem entschiednen Missgriffe der Kirche bei ihrer endlichen Wahl. Und zwar ist von einem solchen hier nicht des Inhalts wegen die Rede, als ob dieser durchaus dem Geiste des Evangeliums widerstrebte, sondern lediglich im Sinne der äussern geschichtlichen Verhältnisse. Freilich wohl, wenn der Name nicht gewesen wäre, würde auch der Inhalt nicht allerwege sich als ein der urapostolischen Predigt ebenbürtiger empfohlen haben. Der augenscheinliche Zweck dieser Epistel ist, das Lehrstück von den letzten Dingen, nach seiner judenchristlichen Fassung, zu vertheidigen, und zwar gegen den Unglauben sowohl als gegen eine vergeistigende Erklärung. Eine solche Polemik vertrug sich recht wohl mit dem Bedürfnisse die Freunde und Anhänger Pauli zu gewinnen, bei denen am ersten eine andere Ansicht vorausgesetzt werden durfte, und die einge-

flochtene Empfehlung des Heidenapostels beweist zugleich dass der Verfasser auf katholisch-unirendem Standpunkte stand, zumal er ziemlich deutlich seine Hauptgegner als Gnostiker bezeichnet.

Es lässt sich nicht läugnen, die Spötter der Lehre von der Parusie 3, 3 ff. ziehen die Polemik nach einer andern Seite hin als die im 2ten Cap. bekämpften Gegner. Allein dies berechtigt nicht zu dem Schlusse dass es verschiedene Personen seien. Das zweite Capitel, gegen die feindlich verwerfliche Tendenz der Zeit überhaupt gerichtet, bahnt der speciellen Absicht des Verf. erst recht den Weg. Da derselbe seine Rhetorik nur copirt, so ist nicht befremdend dass die Zeichnung nicht deutlich werden, und das ihm vorschwebende concrete Bild sich nicht von dem anders gearteten des Judas unterscheiden will; aber theologische Irrthümer gehn doch neben moralischer Verderbniss her, vgl. 1, 5, *γνῶσις*. 16 *σεσοφισμένοι μῦθοι*. 2, 1. 19.

Exegetische Hilfsmittel s. beim ersten Briefe §. 149. Ausserdem J. S. Semler. 1784. W. O. Dietlein. B. 1851. F. Steinfass. Rost. 1863. T. Schott. Erl. 1863.

270. Der letztere Umstand weniger als das tiefe Stillschweigen der Schriftsteller bis zum dritten Jahrhundert herab, begründet die Vermuthung dass wir hier keines der ältesten Stücke der pseudepigraphischen Literatur vor uns haben. Die wirkliche Unechtheit desselben verräth sich aus unzweideutigen Zeichen, unter denen das ganz offenbare Plagiat, welches der Verfasser an dem Briefe Judä begeht, oben an steht. Was von den Alten schon in Betreff des Unterschiedes vom ersten Briefe Petri bemerkt worden ist, könnte im Grunde eben so gut gegen diesen gewendet werden. Allein die auffallende Bemühung des Schreibers sich als den Apostel auszuweisen, seine Bekanntschaft mit der apostolischen Literatur in ihrer jüngern Gestalt, und einige andere Umstände bestätigen den obigen Hauptgrund der Entscheidung. Auch wäre der lange sich haltende Zweifel und Widerspruch in der alten Kirche ohnedem völlig unerklärbar.

Für die sog. äussern Zeugnisse vgl. die Gesch. des Kanons. Das Bedürfniss ältere zu finden hat die Apologetik heuer so weit geführt, dass man fast meinen sollte das zweite Jh. habe sein Christenthum eben nirgends als in dieser Epistel schöpfen können. Die Verwandtschaft von 2 Petr. 2, 1–3, 3 mit Jud. ist allseitig zugestanden und heute auch die Abhängigkeit des erstern von den Meisten; sie erhellt bes. aus den eigenthümlichen Veränderungen oder Missgriffen in 2 Petr. 2, 13. 17 = Jud. 12; aus 2, 11 was ohne Jud. 9 unverständlich ist, und überhaupt daraus dass die Zeichnung bei Jud. eine zusammenhängende ist, die in 2 Petr. durch ihre Beziehung auf einen andern Gegenstand unklar wird.

Auf die theologischen und sprachlichen Differenzen welche schon Hieronymus zwischen dem ersten und zweiten Br. Petri entdeckt und die neuere Kritik sehr betont hat, legen wir für die Frage der Echtheit des letztern kein grosses Gewicht. Beide Epp. sind zu kurz, betreffen ganz verschiedene Verhältnisse und eigentliche directe Widersprüche sind keine da. Nur wenn

auf anderm Wege die Unechtheit erwiesen ist mag auch jenes in Anschlag gebracht werden.

Die Leser nach 3, 1 dieselben wie die des ersten Briefs, welcher indessen einen beschränktern Kreis nennt als der zweite 1, 1. Natürlich, weil zur Zeit der Abfassung die Episteln der Apostel bereits Gemeingut der ganzen Christenheit waren. Dieselben Leser 1, 16 als Jünger Petri, 3, 15 als Jünger Pauli betrachtet, was in jüngerer Zeit allerdings leicht vereinbar ist vom kirchl. theol. Standpunkte, in der Geschichte nicht. — 3, 16 kennt eine Sammlung paul. Briefe als γραφὴ und führt sie eben als Sammlung an, weil der Satz sonst in Betreff der einzelnen falsch wäre, zugleich bereits als Gegenstand exegetischen Studiums. — 1, 14 scheint (?) das Schlusscapitel des Johannes zu kennen oder doch die auch dort angedeutete Sage. — 3, 2 nach der gewöhnlichen Lesart (ἡμῶν) fällt offenbar aus der Rolle; doch lesen Lachmann und Tischendorf mit ältern Codd. und Vulg. ὑμῶν. — 3, 5 ff. erscheinen Philosopheme welche dem rein apost. Lehrtypus fremd gewesen sein dürften. (Vgl. Vitringa, Obss. 1116. Budde in Misc. Grön. I. Seiler, Erl. 1792. Henke, N. M. III. 315.)

So Erasmus, Calvin, Grotius, Semler, Schmidt, Eichhorn, de Wette, Guerike's Beitr. 175, Neander, Ap.-Gesch. II. 310 (471), Credner, Mayerhoff, Schwegler, Nachap. Z. I. 490. Neudecker, Kern in der Tüb. ZS. 1835. II. 65. Huther; — bes.: E. Ad. Richter, De orig. ep. petr. post. ex ep. Judae repetenda. Vit. 1810. J. H. Magnus, Examen de l'auth. etc. Str. 1835. L. Audemars, 2de ép. de P. Gen. 1838. Adr. Luc. Daumas, Introd. crit. à la 2de ép. de P. Str. 1845. Ewald, Gesch. Israëls. VII. (231) 260.

Dagegen vertheidigen die Echtheit ausser den allermeisten Aeltern: Michaelis, Augusti, Pott, Guerike in der Einl., und bes. F. A. L. Nietzsche, Ep. Petri posterior vindicata. L. 1785. J. F. Flatt, Origo ep. P. genuina. Tub. 1806. J. Ch. W. Dahl, Auth. ep. P. post. et Judae. Rost. 1807. Hm. Olshausen, De integr. et auth. cett. Reg. 1822. Cor. N. de Graaff, Analecta etc. L. B. 1833. (die beiden letztern unentschieden). Ferner: P. E. Picot, Recherches sur la 2de ép. de P. Gen. 1829. F. H. Kern, De sec. Petri ep. Tub. 1829. Eug. Moutier, La 2de ép. de Pierre et celle de Jude sont auth. Str. 1829. Isid. Arm. Delille, Auth. de la 2de ép. de Pierre. Str. 1835. F. Windischmann, Vindiciae petrinae. Rat. 1836. A. L. Ch. Heydenreich, Ein Wort zur Vertheidigung etc. Herb. 1837. Dietlein, Steinfass, Schott s. oben. Frc. Ollier, Introd. crit. etc. Toul. 1852. Thiersch, Ap.-Gesch. 209.

Vermittelnde Ansichten ohne zureichende Begründung: Bertholdt (Einl. VI.) gibt das 2te Capitel Preis. Ullmann, Der 2te Br. Petri. Heid. 1821. auch das 3te. Schott, Isag. p. 424. ein Schüler Petri, aus Reminiscenzen. J. P. Lange (Herzog's Encykl. XI. 437 u. Apost. Zeitalter I. 153) lässt 2 Petr. 1, 20—3, 3 wegen der Wiederholung der Eingangsworte aus B. Judae interpolirt sein, was als aus kanonischer Quelle geschöpft nichts auf sich habe.

271. Die meisten übrigen hieher gehörigen Schriften verdanken ihr Dasein nicht sowohl einem didaktischen Bedürfnisse, wie ihre unerreichbaren Muster, als der Sucht jede vermeintliche Lücke in der biblischen Literatur auszufüllen. So gab eine bekannte Stelle des Briefes an die Kolosser die Idee zu einer Epistel Pauli an die Laodicäer. Ihr Ursprung ist unbekannt; erst im vierten Jahrhundert finden sich Spuren ihres Da-

seins. Sie ist blos lateinisch erhalten, und eine an Geist und Worten gleich kurze Compilation von paulinischen Phrasen, zumeist aus den Briefen an die Philipper und Kolosser entlehnt. Zu einer Zeit wo es keine historische Kritik gab konnte sie daher ganz unbeschrieen sich unter die Zahl der echten einschleichen und die mittlern Zeiten hatten kein Arg daran sie dabei zu finden und zu lassen.

S. Col. 4, 16 und oben §. 119. Hieron. Catal. Scr. c. 5: *legunt quidam et ad Laodicenses sed ab omnibus exploditur.* Theodoret. ad Col. l. l. *τινὲς ὑπέλαβον καὶ πρὸς Λαοδικέας αὐτὸν γεγραφέναι, αὐτίκα τοίνυν καὶ προσφέρουσι πεπλασμένην ἐπιστολήν.* Vgl. Gregorius M. §. 328. Concil. Nicaen. II. (ebendas.) Haymo Halb. ad. Col. l. l.: *Et eam quae erat Laodicensium ideo praecepit legi quia, licet perparva sit et in canone non habeatur, aliquid tamen utilitatis habet.* Vgl. auch §. 329. 330. und Unsch. Nach. 1705. S. 835.

Text und griechische (Rück-?) Uebersetzung, letztere von Elias Hutter (1599) s. bei Fabric. Cod. apocr. I. 853 ff. auch in Stein's Comm. zum Lucas. S. 295 bei Anger, Ueber den Laod. Brief (§. 119); mit Varianten aus der böhm. Uebers. bei Alter, N. T. II. 1067.

Vgl. für diesen und die folgenden §§. so wie für einige Stellen in frühern: Hm. Witsius, De scriptis Pauli suppositis (Melet. p. 328 ss.). Bh. Elsing, De pseudepigraphis Pauli ap. L. 1707.

272. Eben dahin gehört ein dritter Brief Pauli an die Korinther, welchem eine Zuschrift derselben an den Apostel vorausgeht, nebst einem kurzen erzählenden Berichte welcher beide Episteln verbindet. Jener Brief ist vielleicht bestimmt gewesen den verlorenen ersten zu ersetzen; er passt aber nicht in die sonst bekannten Verhältnisse. Er enthält eine Polemik gegen Irrlehrer, welche gnostische Grundsätze verbreiteten, namentlich aber die menschliche Natur Christi und die Auferstehung des Fleisches läugneten. Sie ist aber zu farblos als dass das Zeitalter und der nähere Zweck ihrer Entstehung daraus mit Bestimmtheit erkannt werden könnten. Auch ist der Brief uns nur in armenischer Sprache erhalten und zwar in Bibelhandschriften als ein Stück der heiligen Schrift. Sein Inhalt rechtfertigt aber in keiner Weise die Ehre welche ihm dadurch zu Theil geworden und welche abendländische Gelehrte, aus Liebe zum Ungewöhnlichen, ihm haben erhalten wollen.

Er wurde erst im siebzehnten Jh. in Europa bekannt noch vor der armen. Bibelübersetzung. Von einem griechischen (oder zunächst syrischen?) Originale, das man doch muthmassen könnte, ist nirgends eine Spur. — Zum erstenmal unvollständig bekannt gemacht durch Ph. Masson und Dav. Wilkins. 1715. (Fabric. Cod. apocr. II. 666. Unschuld. Nachr. 1714. S. 827. Frühaufgeles. Früchte 1736. S. 171) vollst. erst 1727. (nach Lacroze's Uebers. s. dessen Thes. epist. III. 237) und 1736 durch W. Whiston und seine Söhne, von letztern auch griechisch und lat. mit Anm. mit dem armen.

Geschichtschreiber Moses v. Chorene. Daraus: Epp. duae apocr. Corr. ad Paulum et Pauli ad Corinthios gr. et lat. cum Whistoniorum notis ed. J. Ben. Carpzov. L. 1776. Armenische Handschriften der Mechitaristen auf S. Lazaro geben einen viel bessern Text der in neuere armenische Bibelausgaben übergegangen ist; woselbst man sie aber von den beiden andern Kor.-Briefen getrennt und unter die Apokryphen gesetzt hat.

Das Sendschreiben der Korr. an P. und das 3. Sendschr. des P. an die Korr. . . . . verdeutscht, mit einer Einl. über (für) die Echtheit von W. F. Rinck, Heidelb. 1823. Dagegen Ullmann, Ueber den 3ten Brf. u. s. w. ebend. Bengel's Archiv VII. 287.

Wenn mittelalterliche Theologen (Pseudo-Anselm und Thomas Aquin. ad Col. 4, 16 u. a.) von 16 Briefen P. reden so zählen sie nebst den 13 gewöhnlichen und dem an die Hebräer, noch den an die Laodicäer und den verlorenen an die Korinther (1 Kor. 5, 9), nicht aber diesen dritten; wiederholen aber dabei den witzigen Einfall Gregor's (§. 328) um zu erklären warum es doch eigentlieh nur 14 sein dürfen.

273. Was noch sonst an unechten Briefen apostolischer Männer vorhanden ist, verdient kaum einer Erwähnung in dieser Geschichte, da dieselben eigentlich nicht der Ehre theilhaftig geworden sind irgendwo der heiligen Sammlung einer Kirche einverleibt zu werden. Indessen mögen sie schon um der Namen willen mit welchen sie sich schmücken hier eingeführt werden. Die ziemlich allgemein im Alterthum beglaubigte Ueberlieferung von freundschaftlichen Verhältnissen zwischen dem Apostel Paulus und dem Philosophen Seneca brachte eine apokryphische Correspondenz zwischen beiden hervor, welcher es, trotz ihrer Albernheit, zu keiner Zeit an Bewunderern gefehlt hat. Von dem römischen Clemens sind angeblich verschiedene Sendschreiben erhalten, theils homiletischen theils asketischen theils disciplinarischen Inhalts die ehemals eines gewissen Ansehns genossen zu haben scheinen.

1) Fabric. Cod. ap. I. 880 ff. verbesserter Text mit krit. Apparat ed. C. R. Fickert, Br. 1853. ed. Fz. X. Kraus in der Tüb. QS. 1867. IV. 6 Briefe Pauli, 8 Br. von Seneca, des letztern eben so unwürdig als des erstern, überhaupt weder eines Philosophen noch eines ev. Christen. Indessen haben sie dem Seneca eine Stelle in des Hieron. Verzeichniss der Kirchenscribenten verschafft (C. 12: *quem non ponerem in catalogo sanctorum nisi me illae epp. provocarent quae leguntur a plurimis*). Auch Augustin ep. 153. ad Maced. citirt sie, doch ohne ausdrückliche Anerkennung. Ob der Grund der Erdichtung in Act. 18, 12 ff. zu suchen, wo Seneca's Bruder Gallio sich anscheinend den Christen mild erweist? Gewiss eher als in der Tendenz der Philosophie des S. Vgl. Witsii melet. p. 234. Hagemann, Einl. S. 674. Aeg. Strauch, De Christianismo Senecae. Vit. 1668. C. F. Pfotenhauer, De S. non christiano. Vit. s. a. F. Ch. Gelpke, De familiaritate P. et S. L. 1812. C. Aubertin, Étude critique sur les rapports supposés entre Sénèque et S. Paul. P. 1857. — Noch Neuere (nicht blos phantasiereiche Franzosen wie Jos. de Maistre, Soirées de S. Pétersbourg. IX. F. de Champagny, Les Césars IV. 317. Am. Fleury, S. Paul et Sénèque 1853, sondern auch Fickert) finden ein briefliches Verhältniss zwischen P. und S. ganz wohl denkbar, letzterer indessen bestimmt

die jetzt vorhandenen Briefe ins siebente Jh. herabrückend und von den von Hieronymus gelesenen unterscheidend. Vgl. auch C. Schmidt, La Société civile dans le monde romain. p. 379. Baur in der Jenaer ZS. 1858. II. III. Ed. Reuss, Art. Seneca, in Herzog's Encykl.

2) Zwei syrische Br. des Clemens Rom. zur Empfehlung des Coelibats veröffentlichte Wetstein im Anhang s. N. T. 1752. fol. mit Prolegomenen für deren Echtheit. (Neue Ausg. von J. T. Beelen. Löw. 1856. Deutsch von P. Zingerle, Wien 1827.) Auch neuere (katholische) Schriftsteller vertheidigen sie, mit ganz unzureichenden Gründen. S. Uhlhorn in Herzog's Encykl. II. 722. Mehrere lateinische Briefe desselben über Gegenstände der Kirchenzucht stehn (mit gleichem Rechte wie viele andere!) in den kanonischen Sammlungen und Concilienbeschlüssen.

3) Interessanter ist das Fragment welches gewöhnlich als Clementis ep. secunda ad Corr. den Sammlungen der apost. Väter beigegeben ist (§. 235). Gegen Eusebius h. e. 3, 38 und Hieronymus Cat. c. 15 vertheidigen die Echtheit Photius cod. 113. Coutelier, Mansi u. a. m. Vgl. J. Augn. Dietelmair, De fragmento Clem. quod sub nomine cett. Altd. 1749. Schwegler, Nachap. Z. I. 448. Hagemann in der Tüb. QS. 1861. IV. Es ist eine judenchristliche Paränese mit bes. Betonung der Enthaltsamkeit, welche indessen ausdrücklich die später speciell sogenannte ebionitische Christologie verwirft, also katholisirt, und bereits das Ev. der Aegypter citirt.

274. Nicht zu den jüngsten Erzeugnissen der apokryphischen christlichen Literatur gehören die Apokalypsen. Doch war es gewiss weniger oft die innere Erregung welche die Wahl dieser Form bedingte, als der einmal vorhandene Geschmack an der letztern selbst. Uebrigens gleichen sich die hier einzureihenden Schriften überhaupt weder ihrem Geiste noch ihrer Gestalt nach. Das unbedeutendste was zu nennen wäre, meist auch verlorenes, schmückte sich mit dem Namen des einen oder des andern Apostels. Auch die Seher des Alten Testaments mussten die ihrigen leihen zu christlicher Predigt, wobei übrigens die weissagende Redeform die natürlichste war. Ja selbst heidnische Propheten und Prophetinnen thaten gleiche Dienste, mit um so grösserer Wirkung vielleicht für glaubige Leser, und ohne Anstoss für ein Jahrhundert welches auch sonst darauf ausging im Heidenthume die Spuren und Trümmer älterer Offenbarungen aufzusuchen.

Weissagungen des Hystaspes, angeblich eines alten medischen Königs, reichen nahe ans erste Jh. hinauf und werden bereits von Justinus und Clemens (§. 293) beifällig erwähnt. Doch reichen die wenigen Notizen (Fabric. bibl. gr. I. 93. Lücke, Offenb. Joh. 237) nicht hin um über Ursprung, Form und Tendenz ein Urtheil zu fällen. Ch. W. F. Walch, De Hystaspe ejusque vaticiniis, in den Comment. Soc. Götting. 1779.

Sehr bekannt sind die sibyllinischen Orakel in griechischen Hexametern, nach neuern Untersuchungen eine Reihe grösserer und kleinerer in den Codd. und Ausgg. an einander gehängter Stücke (und Bruchstücke) theils jüdischen, theils aber auch, und in bedeutendem Umfange, christlichen Ursprungs. Die Vorstellung, dass ältere heidnische Orakel darein verwebt seien, dürfte abzuweisen sein. Die patristische Apologetik, in kindlichem Glauben an deren

Echtheit, hielt ungemein viel auf diese Zeugnisse der Offenbarung (§. 293). Vollständigste Ausgabe der früher bekannten 8 Bücher von Serv. Gallaeus, Amst. 1689. 4. Neu entdeckte Stücke in der Scriptorum vett. nova collectio ed. Ang. Maius Vol. 3. P. 3 und l. XIV. Mediol. 1817. Vollständige Ausgabe von Alexandre. P. 1844. 3 t. Neue A. in einem Bande. 1869. Ausgabe mit deutscher metrischer Uebers. von Jos. H. Friedlieb. L. 1852. — Aeltere Notizen s. Erasm. Schmid, Op. bibl. p. 1488. Van Dale, De orig. idol. p. 308. Gh. J. Voss, De poetis gr. C. 1. J. H. Horb, Oracula sib. de Christo. L. 1667. Is. Voss, De oracc. Sib. L. B. 1680. R. Simon, Disqq. am Ende; P. Petit, De Sibylla L. 1686. J. Marck, de Sibyllinis carminibus. Franeq. 1682. J. Reiske, de vaticiniis Sibyll. L. 1688. J. Ch. Mehring, Vertheidigung der Sib. Propheceyungen. Halle 1720 (von welchem auch e. deutsche Uebers. 1719). Fabric. Bibl. gr. I. 167. Hyde, Relig. pers. p. 386. Oudin, Scriptt. I. 141. Lardner, Glaubw. II. 1. S. 600. Boullanger, Oeuvres II. 78. Corrodi, Gesch. des Chiliasmus II. 333. Besonders: Birger Thorlacius, Libri sibyllistarum vet. eccl. crisi subiecti. Hafn. 1815. Dessen Conspectus doctr. chr. in ll. sib. in den Misc. Hafn. I. 1. Fr. Bleek, Ueber die Entstehung und Zusammensetzung der sib. Orakel in der Berl. Zeitschr. 1821. Th. I. II. Daehne, Alex. Rel. Phil. II. 228. Gfroerer, Urchristenth. II. 121. Lücke, Offenb. Joh. I. 66. 248. J. H. Friedlieb, De codd. sib. mss. Br. 1847. Ric. Volkmann, De orac. sib. L. 1855 (Textkritik). H. Ewald, Ueber Entstehung Inhalt u. Werth der Sib. BB. Gött. 1858. Frankel, in d. jüd. ZS. 1859. Ed. Reuss, Les Sibylles chrétiennes 1861. (Nouvelle Revue T. VIII.) Im Gegensatz zu meiner Auffassung findet H. Dechent (über das erste zweite und elfte Buch der sib. Weissagungen. Frankf. 1873) eine grössere Zahl älterer, jüdischer Compositionen.

Himmelfahrt und Apokalypse des Jesajas (ἀναβατικὸν, ὅρασις) von ältern Vätern erwähnt, existirt noch jetzt in aeth. und lat. Recension, ursprünglich gewiss zwei bes. Bücher. Visio Jesajae aeth. ed. Ric. Lawrence. Oxf. 1819. Was davon den zweiten Theil bildet ist lat. mit ähnlichen Schriften Ven. 1522 gedruckt und daraus: Vetus translatio visionis Jesajae ed. J. C. L. Gieseler, Gott. 1832. Engelhardt, Kirchengesch. Abhandlgn. S. 207 ff. deutsch von Hm. Jolowicz. L. 1854. Im Mittelalter noch dissidirenden Parteien dienend (§. 330); vgl. Gesenius, Jesaj. I. 45. Nitzsch, in den Studien 1830. II. Hoffmann, in der Hall. Encykl. Art. Jesajas. Lücke, Offb. Joh. 274. Gfroerer, Jahrh. des Heils. I. 65. Langen, das Judenthum in Palästina S. 157 ff. — So wie es vorliegt trägt das Werk die Spur mehrfacher Ueberarbeitung und ursprünglicher Trennung der Theile an sich. Das Martyrium scheint älter, die Apokalypse mehr gnostisirend.

Die Apocalypsis Johannis deren bei Birch p. 243 ss. gedruckter griechischer Text von Sprach- und Schreibfehlern wimmelt (jetzt verbessert b. Tischendorf, Apocc. apogr. p. 70 ss.), ist eine schwache und nüchterne Nachahmung eines glänzenden Originals. Den Alten gänzlich unbekannt, auch ohne alle chiliastischen Ideen noch sonstigen dogmatischen Charakter verdankt sie ihr Dasein der müssigen Mode des Büchermachens, in sehr junger Zeit. Fabric. Cod. ap. I. 953. Thilo, Acta Thomae, proll. p. 81. Lücke l. c. p. 302. Tischendorf in den Studien 1851. II. 452.

Das vierte Buch Esra, der Zeit nach gewiss noch aus Ende des ersten Jh. gehörend, mag, obgleich jüdischen Ursprungs, hier erwähnt werden weil es durch christliche Hände gegangen zu sein scheint. Lateinisch bei Fabricius, Walton, Fritzsche u. in der Biblia maxima t. 5. Besondere Ausgaben v. G. Volkmar, Tüb. 1863, von A. Lepelletier, Auxerre 1872. aethiopisch v. Rich. Lawrence. Oxf. 1820, arab. v. Ewald in s. gleich zu nennenden Abh. Neue Ueberss. übergehen wir. Neuere Verhandlungen darüber: C. J. v. d. Vlis, De Ezrae l. IV. Amst. 1839. Gust. Volkmar, Das 4te B. Esra. Zür. 1858. Dessen Handbuch d. Einl. in die Apokryphen

Th. 2. Tüb. 1863. Hilgenfeld Apokalyptik S. 185 ff. und ZS. 1858. II. 1860. III. 1867 III. 1870 III. Ders. die Propheten Esra u. Daniel Halle 1863. Alf. v. Gutschmidt ebend. 1860. I. Lücke, Offb. Joh. I. 144 ff. Ewald, Israel VII. 62 ff. Derselbe, das vierte Esrabuch. Goett. 1863. C. Wieseler, in den Studien 1870 II.

Eine jüngere christl. Apoc. Esdrae, eine Apoc. Pauli und eine Apoc. Mosis, sämmtl. griechisch und ohne lit. oder theol. Bedeutung sind edirt v. Tischendorf l. c.

275. Zu den Apokalypsen rechnen einige auch das unter dem Namen des Hirten bekannte Werk, welches in die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufreicht, und wohl nicht zu den Pseudepigraphen gehört, trotzdem aber, und ungeachtet energischen Widerspruchs, in der alten Kirche sehr verbreitet war und vielfach als Erbauungsbuch benutzt wurde. Erbauliches mag, nach dem Geschmacke der Zeit, mancherlei darin zu finden gewesen sein, so wenig ansprechend uns Form und Inhalt erscheinen will. Das meiste verläuft sich in frostigen Allegorieen, die unter sich nicht sehr eng verbunden sind. Derjenige Theil worin der Schutzengel des Verfassers unter der Gestalt eines Hirten demselben Lehren gibt, hat den Namen des Ganzen veranlasst. Es wird einem gewissen Hermas zugeschrieben, den einige irrthümlich zu einem Schüler des Paulus machten. Erst in jüngster Zeit ist ein griechischer Text gefunden worden; bis dahin war nur eine schlechte lateinische Uebersetzung erhalten.

ὁ ποιμήν, pastor. Lateinisch bei Fabric. II. 738—1036. auch bei Coutelier, Clericus, Hefele mit den apost. Vätern u. ö. einzeln, zuletzt v. Hilgenfeld. L. 1873; auch in Ueberss. Griechisch nach einem unvollst. Leipziger Codex ed. Rud. Anger, 1856. auch in Dressel's PP. apost. 1857. und in Hilgenfeld N. T. extra canon. receptum T. III. mit Zuziehung des hier ebenfalls unvollst. Cod. Sinaiticus. Tischendorf hält diesen gr. Text für eine mittelalterliche Rückübersetzung aus dem Lat. welche übrigens selbst nur in sehr zweideutigem Zustande durch eine sehr unzuverlässige Hand zu uns gekommen ist. (?) In Dressel's A. steht zudem neben der alten auch eine zweite bisher unbekannte lat. Uebers. Eine äthiopische Uebers. von d'Abbadie aufgefunden u. herausgegeben in den Abh. der DMG. II. 1. u. bes. L. 1860. s. Dillmann in der ZS. der DMG. 1861. p. 111. — Eingetheilt in drei Bücher, das erste vier *visiones*, das zweite zwölf *mandata*, das dritte zehn *similitudines* enthaltend, sämmtlich als Rahmen einer echt judenchristlichen Sittenpredigt, mit vollkommner Verwischung alles paulinisch-evangelischen Elements im Christenthum, in theol. Lehrsätzen wie in literar. Anspielungen. Die nähere Beziehung zu den verschiedenen Richtungen der Zeit, namentlich zu der montanistischen, ist noch nicht recht ins Klare gebracht. Doch vgl. Lipsius, der Hirte des Hermas u. der Montanismus in Rom, in Hilgenfeld's ZS. 1865. 1866.

Der Verf. fälschlich identificirt mit dem Röm. 16, 14 genannten (Euseb. 3, 3. Orig. ad h. l. Hieron. Cat. c. 10) ist in der Mitte des zweiten Jh. und vermuthlich in Rom zu suchen wenn auch nicht nothwendig in der Person eines sonst genannten Hermas (sedente Pio fratre ejus i. e. post a. 156. Canon. Murat. §. 310, vgl. auch Pseudo-Tertull. adv. Marcion. 3, 9). Es wäre ein ganz vereinzeltes Beispiel von irrthümlicher Verjüngung

in der ältesten christl. Literatur, wenn man gegen diese Notiz höher mit dem Buche hinauf müsste. Die Erwähnung des Clemens (I. 2, 4) führt in die Zeit der clement. Pseudepigraphen herab. Anders bei Schwegler I. 328 ff. Auch E. Gaab, der Hirte des H. Basel 1866 u. T. Zahn, der Hirte des H. Goth. 1868 wollen das Buch ans Ende des ersten Jhh. setzen s. dagegen Hilgenfeld in s. ZS. 1869. II.

Irenaeus (§. 293), Clemens Alex. (Strom. I. 356. II. 384 s. IV. 503. 511 u. ö.) gebrauchen ihn als inspirirt mit Lob, Origenes öfters, aber zum Theil mit Clauseln (*si cui illa scriptura recipienda videtur*, Hom. 8 in Num. Hom. 1. in Ps. 37. in Matth. t. XIV. c. 21. *οὐ παρὰ πᾶσιν ὁμολογουμένη εἶναι θεία*, doch *mihi valde utilis videtur et ut puto divinitus inspirata.* comm. in Rom. l. X. c. 31), Tertullianus (de pudic. c. 10. 20: *apocryphus pastor moechorum*) mit Verachtung. — Spätere s. unten in der Gesch. des Kanons.

Vgl. überhaupt Fabric. bibl. gr. V. 7. Rosenmüller, De theol. chr. orig. p. 27. Lardner, Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. II. 1. S. 75. Lobegott Lange in der Encykl. v. Ersch und Gruber. Lücke, Offenb. Joh. S. 337. und die Monographien von Pt. Alo. Gratz, Bonn 1820. C. Rhld. Jachmann, Kön. 1835. O. Torell, Placita quaedam Hermae. Lund. 1825. A. Kayser, in der Str. Revue XIV. 239 ff. Anger u. Dindorf, Nachträgliche Bemerkungen z. Hermas 1856 ff. 3 Hefte. Hagemann in der Tüb. QS. 1860. I. Hilgenfeld in s. ZS. 1858. p. 423 ff.

276. Eine letzte Klasse von Apokryphen begreift eine Reihe von Schriftwerken, welche zum Zwecke haben die spätern und entwickelten kirchlichen Institutionen auf eine apostolische Autorität zurückzuführen. Die Billigkeit verlangt dass man anerkenne, dass bei weitem nicht immer Betrug dabei unterlief; dass vielmehr oft aus entschuldbarer Unwissenheit den ersten Stiftern der Gemeinden Einrichtungen zugeschrieben wurden deren Ursprung sich im höhern Alterthume verlor, und welche mit dem Leben der Kirche selbst bereits aufs innigste verwachsen waren. Es knüpft sich übrigens an diese Bücher ein grösseres Interesse als an die meisten vorhin aufgezählten, in sofern sie viel tiefer in die wirklichen Verhältnisse und das praktische Kirchenwesen eingreifen, oder doch von dessen Zuständen Zeugniss geben, als dies von irgend einer andern Klasse der Pseudepigraphen gesagt werden kann. Auch hat sich die Folgezeit oft anerkennend, immer wenigstens ohne Abneigung über dieselben ausgesprochen.

Insbesondere sind Liturgien und Gebetformeln und sonstige zur Cultusordnung gehörige Vorschriften leicht von frommer Unwissenheit denjenigen Aposteln zugeschrieben worden, welche man insgemein für die Stifter der oder jener Gemeinde oder Metropole hielt. So hatten die syrischen Christen Liturgien des Jacobus, Petrus, Marcus, Johannes, der 12 Apostel; die drei erstern Namen liehen auch griechischen Liturgien ihren Glanz; die äthiopische Kirche führte die ihrige auf Matthäus zurück. Ihren jüngern Ursprung erst mit kritischen Argumenten erweisen zu wollen wäre überflüssige Mühe.

Texte bei Fabric. Cod. Apocr. T. II. Vgl. die Literatur in Buddei Isag. p. 756. — J. K. D. P. Reimold, Die sog. apost. Liturgien aus hist. Gesichtsp. betrachtet. Heid. 1831. J. Lightfoot, De liturgia S. Jacobi.

Opp. III. 147. Hiob Ludolf, Comm. ad hist. aethiop. p. 301. — Bunsen Hippolyt. II. 363 ff.

277. Das bedeutendste Werk dieser Art sind die sogenannten apostolischen Constitutionen, eine fast systematisch geordnete Sammlung von Verordnungen über Kirchenregiment, Gottesdienst, geistliche Zucht und ähnliche Gegenstände, mit moralischen Belehrungen untermischt und im Allgemeinen im Predigttone gehalten. Die Apostel treten darin als ein gesetzgebender Körper auf; nur im letzten Abschnitte sind gewisse Satzungen Einzelnen unter ihnen in den Mund gelegt. Die öffentliche Meinung schrieb zuletzt, ohne durch den Text dazu berechtigt zu sein, die Redaction derselben dem römischen Clemens zu, den die Sage gleichsam zum Generalschriftführer der Zwölfe macht. Dieses merkwürdige und älteste Corpus juris verräth in einzelnen Theilen deutlich den Zweck das Gebäude der katholischen Kirche vermittelst einer levitischen Hierarchie zu stützen.

Wie das Werk vorliegt ist es frühestens gegen das Ende des vierten Jh. vorhanden gewesen. Allein dass ältere Elemente darein verarbeitet sind liegt auf der Hand. (Ob schon Irenaeus solche schriftlich kennt s. Pfaff ad Iren. I. 850. ed. Stieren.) Der nächste Beweis dürfte der sein dass der Apostel Paulus nicht zu dem Corps gezählt, überhaupt nur selten im Vorbeigehn erwähnt wird, und sonst noch mehreres was die Ur-Redaction als eine juden-christliche charakterisirt. Auch hätte es nichts befremdendes wenn frühe schon einzelne Hauptkirchen ihre Ordnung und Sitte auf den Grund des leicht auf die Apostel zurückgeführten Herkommens aufgezeichnet besessen hätten. Eine öftere, auch umarbeitende Aufzeichnung ist ferner wahrscheinlich wegen der verschiedenen Namen welche bei den Alten für das ganze vorkommen (διδαχαὶ Euseb. 3, 25. §. 314; διδαχή Athan. §. 320. διάταξις oder διατάξεις Epiph. haer. 45. 70. 75. 80. §. 320. διαταγαί, διδασκαλία in MSS.) und weil nicht alle Bemerkungen derselben jetzt zutreffen. Auch Widersprüche und verschiedene Schreibart weisen auf allmählige Entstehung.

Viel sichrere Ergebnisse brachte die Untersuchung des auf uns gekommnen Textes. Nach der jüngsten Kritik besteht derselbe aus vier unabhängig von einander entstandnen Theilen; 1) Buch I—VI. aus der zweiten Hälfte des dritten Jh. 2) Buch VII. 3) Buch VIII. beide aus dem vierten Jh. 4) Den apost. Canones (s. den folgenden §.) welche aber nicht überall in HSS. und Ausgaben den Schluss des Werkes bilden. Das Ganze ist schwerlich vor der Neige des vierten Jh. in die jetzige Gestalt gebracht worden. Dabei bleibt noch die verschieden beantwortete Frage von Veränderungen die bei der Zusammenordnung mit den ältern Bestandtheilen wären vorgenommen worden.

Text mit griechischen Prolegg. zuerst von Fc. Turrianus. Ven. 1563. 4. später in mehrern Conciliensammlungen; auch Mansi, T. I.; in Cotelerii PP. apost.; in Gallandi Bibl. PP. T. III. Handausgaben v. Ueltzen. Schwerin 1853. P. A. de Lagarde. L. 1862.

Das kanonische Ansehn der vorhandnen Sammlung ist (namentlich im Abendlande) nie gross gewesen; die Synodus Trullana 692 verwarf sie ausdrücklich. Im sechzehnten und siebzehnten Jh. schrieben katholische und anglikanische Kritiker aus hierarchischem Interesse, Whiston (§. 341) aus Bizarrerie für deren Echtheit. Aus der reichen Literatur (Buddeus, Isag. p. 662) heben wir hervor J. Dallaeus, De pseudepigraphis app. s. ll. VIII. constitutionum. Hard. 1653. J. F. Cotta, De const. app. Tüb. 1746.

O. Krabbe, Ueber den Ursprung und Gehalt der app. Const. Hamb. 1829. J. Seb. v. Drey, Neue Unterss. über die Constitt. und Canones der App. Tüb. 1832 (vorher in der Quartalschr. 1829). Vgl. Rosenmüller, Hist. interpr. I. 117. Schroeckh, KG. II. 127. Kestner, Agape S. 187. Hug in der (ältern) Freiburger ZS. V. 153. Baur in der Tüb. ZS. 1838. III. 131. Schwegler, Nachap. Z. I. 406. Ritschl, Altkath. K. 598. Ueltzen in Rudelbach's ZS. 1854. IV. Bunsen, Hippolyt. I. 418 ff. Jacobson, in Herzog's Encykl.

Die in neuester Zeit bekannt gewordnen und zum Theil gedruckten apost. Didaskalien in koptischer, syrischer, äthiopischer Sprache, auch eine andere griechische (antiochenische) Recension, bei deren mehrern der Name Hippolytus figurirt, können in so fern hier erwähnt werden als sie mit den unsrigen (namentlich dem achten Buche) Verwandtschaft zeigen. The ethiopic didascalia or the eth. version of the apost. Constitt. received in the church of Abyssinia with an english version by Tho. Pell Platt. Lond. 1834. 4. Didascalia app. syriace ed. P. de Lagarde. L. 1854.

278. Kleiner, aber in praktischer Hinsicht wohl noch wichtiger ist eine andere Sammlung welche den Namen der apostolischen Kanones trägt. Es ist dies eine Reihe kurzer gesetzlicher Bestimmungen über verschiedene Punkte der Disciplin, ohne Ordnung. Sie mögen zum Theil sehr alt sein, und theils die kirchliche Gewohnheit zur Quelle haben, theils als besondere Concilienbeschlüsse eingeführt worden sein. Die griechische Kirche hat sie in 85 Artikeln angenommen, wie sie der antiochenische Priester Johannes Scholasticus, nachmaliger Patriarch von Constantinopel, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts herausgab. Gemeinhin hielt man auch sie für eine von den Aposteln dem römischen Clemens dictirte Gesetzsammlung. Die lateinische Kirche hatte schon früher, durch den römischen Priester Dionysius Exiguus, eine ähnliche Sammlung erhalten, welche nur die fünfzig ersten Artikel der griechischen Recension enthält, nie aber officiell deren apostolische Abfassung anerkannt. Sowohl die kürzere als die längere Sammlung sind schwerlich vor dem fünften Jahrhundert in die endgiltige Form gebracht worden.

Schon die Concilienacten des vierten Jh. enthalten ganz ähnliche Vorschriften oder berufen sich auf ältere (οἱ πάλαι κανόνες) wobei man übrigens nicht an bereits redigirte Sammlungen zu denken hat. Die officielle Sammlung, wie sie jetzt vorliegt, 692 auf der Synode zu Constantinopel (Trullana) bestätigt. Text in den §. 277 verzeichneten Ausgg. zum Theil als wirklicher Schluss des achten Buchs der Constitutionen. Auch bes. Canones app. c. scholiis J. Blth. Bernhold. Altd. 1733. Bunsen, Hippolyt. II. 100 ff. Aethiopische Recension bei Ludolf l. c. (§. 276).

Zur Kritik und Erläuterung vgl. W. Beveridge, de canonibus app. bei Coutelier Patres app. I. 427 ff. Buddei Isag. p. 659. J. P. Hebenstreit, De canon. app. Jen. 1701. J. W. Janus, Vit. 1706. H. Benzel, Lund. 1730. Lardner, Glaubw. II. 4. S. 283. v. Drey s. §. 277. O. Krabbe, De cod. canonum qui App. nomine circumferuntur. Gott. 1829. Regenbrecht, De canon. App. Br. 1828. Jacobson in Herzog's Encykl. I. 447. — Aeltere kath. Schriftsteller wie Sixtus v. Siena (§. 16), Franc. Turrianus (Pro canonibus app. Flor. 1572) blieben bei der Annahme der Echtheit und brachten sie zum Theil mit den sog. Concilien zu Jerusalem

und Antiochien (von deren letzterm wieder andere Canones ausser jenen hergeleitet werden, vgl. Bickell, Gesch. des KRechts p. 138) in Verbindung.

279. Von allen Pseudepigraphen hat sich keines weiter verbreitet und ist zu grösserm Ansehn gekommen, als das unter dem Namen des apostolischen Symbolum bekannte Glaubensbekenntniss. Die Ueberlieferung der lateinischen Kirche lässt es von den Aposteln vor ihrer angeblichen Trennung verfasst sein. Allerdings sind von jeher solche Formeln, besonders bei Taufhandlungen, üblich gewesen. Anfangs kurz und einfach, erweiterten sie sich allmählig, wie das Dogma sich der Häresie gegenüber bestimmter entwickelte. Das hier genannte ist in seiner jetzigen Gestalt nicht das älteste, von der gesammten christlichen Kirche angenommene, Symbolum; aber der vorwiegend biblische, aller spätern Scholastik ledige, Charakter seiner Lehrsätze weist allerdings in eine frühere Zeit zurück und rechtfertigt den Namen den es trägt, wenn auch in anderm Sinne als die Sage es verstand.

Bekannt aber jung ist die Fabel dass jeder der Zwölfe einen Satz des Symbolums ausgesprochen und so das Ganze zu Stande gekommen sei.

Text in den meisten Ausgg. der symbolischen Bücher aller christlichen Hauptconfessionen; Erläuterungen darüber bei Walch introd. in ll. symb. p. 86 ss. Semler, Appar. ad eosdem p. 18. Buddei Isag. p. 396. Bingham, Antiqq. IV. 62 ss. Ittig, Hist. Sec. I. p. 77 ss. Gh. J. Voss, De III symbolis. Amst. 1662. — Monographien von Enoch Hanmann, L. 1653. Luc. Gernler, Bas. 1669. Aeg. Strauch, Vit. 1668. Pt. King, L. 1706. J. G. Neumann, Vit. 1711. Lor. Benzelstjerna, Ups. 1748. J. F. Gruner in den Hall. Samml. I. 2. II. 1. Adr. Brisset, Str. 1831. Ed. Köllner, Gött. 1836. Schmieder, L. 1846. A. Kayser in der Strassb. Revue X. 152. D. Bonneton, Toulouse 1858. Bj. Grawitz, Montp. 1864. Ar. Viguié, Nimes 1864. Jq. Planta, Toulouse 1868. und bes. M. Nicolas, essai hist. sur le symb. des apotres. P. 1867. Das hohe Alter und die innere Echtheit des S. ap. wollte die ältere Theologie selbst mit Hilfe der jüdischen beweisen: Jon. Ord. Schramm, De S. ap. in Talmude ruderibus. Hlm. 1706.

Sammlungen solcher Formeln: Jac. Usserius, De symb. ap. aliisque formulis cett. Oxon. 1660. Ch. W. Fc. Walch, Bibliotheca symbolica vetus ex monumentis quinque priorum secc. collecta. Lemgo 1770. A. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der ap. kath. Kirche. Br. 1842. Desgl. b. Nicolas, l. c. — Dass dergleichen auch bei den Häretikern im Gebrauch gewesen s. Zorn, Opp. 156 ss.

280. Also verdankt die heilige Literatur der christlichen Kirchen und Secten ihre Entstehung zwei wesentlich verschiedenen Perioden der Entwicklung, nachdem zuerst eine Zeitlang der mündliche Unterricht für alle Bedürfnisse vollkommen ausgereicht hatte. Die erste Periode umfasst das apostolische Jahrhundert, und was in demselben an Schriftwerken von dem Geschlechte ausging, welchem die erste Gründung der Gemeinden vertraut war. Sie tragen, selbst bei ungleicher innerer Kraft und auseinander

gehenden Richtungen, mehr ode
und gewaltigen Geistes, der d
einst die Gestalt der Welt umz
Geist versagte sich den Erzeug
es dass sie mit einer Nachlese
befolgen wollten, sei es dass si
dem Schaffen der Phantasie, o
Ursprung verdankten, bei alle
Dieser Unterschied, dessen wah
allmählig klar wurde, und der z
sponnene Kampf bildet d
des Kanons.

iehr oder weniger den Stempel des heiligen
, der durch stilles Walten in den Herzen
Velt umzukehren begann. Und eben dieser
Erzeugnissen der zweiten Periode, sei
Jachlese sich begnügten und ältere Muster
dass sie der Herrschaft der Systeme oder
tasie, oder selbst niedrigern Motiven ihren
bei allem Anspruch auf gleiche Geltung.
sen wahre praktische Bedeutung der Kirche
id der zwischen beiden Klassen ent-
ldet das Interesse der Geschichte

DIE GESCHI

DER

HEILIGEN SC

NEUEN TESTAM

ENTWORFEN

VON

EDUARD REU

ZWEITE ABTHE

GESCHICHTE DES KANONS. GESCHICHTE
DER UEBERSETZUNGEN. GESCHIC

FÜNFTE
VERMEHRTE UND VERBESSE

BRAUNSCHWEIG
C. A. SCHWETSCHKE
(M. BRUHN.)
1874.

SCHICHTE

DER

SCHRIFTEN

ESTAMENTS

WORFEN

VON

RD REUSS.

BTHEILUNG

CHICHTE DES TEXTES. GESCHICHTE
GESCHICHTE DER EXEGESE.

NFTE
ERBESSERTE AUSGABE.

SCHWEIG,
CHKE UND SOHN.
RUHN.)
874.

Zweites Buch.

Geschichte der Sammlung heiliger Schriften N. T.

(Geschichte des Kanons.)

281. Die Apostel und überhaupt die ersten Christen fuhren fort, sich der Bücher des Alten Testaments zum Behufe des Religionsunterrichtes zu bedienen. Sie thaten dies nicht blos aus Gewohnheit, und so lange sie sich nicht förmlich von der Synagoge losgesagt hatten, sondern auch weil sie in jenen Büchern die authentische Bestätigung des Glaubens fanden, welchen die Reden, die Wunder und die Auferstehung Jesu in ihnen geweckt und genährt hatten. Aus eben diesem Grunde kam die Kenntniss und der Gebrauch derselben gleich anfangs zu den Heidenchristen, indem die apostolische Predigt sich vorzüglich auf die Weissagungen der Propheten stützte und auf die enge und höhere Verbindung zwischen den frühern Offenbarungen und den Dingen welche in diesen letzten Tagen vollbracht waren.

Für dieses ganze Buch vgl. die weitere Ausführung in meiner: Histoire du canon des S. Ecritures dans l'Église chrétienne (Nouvelle Revue T. VI. IX. X. 1860 ff.) auch besonders Str. (1863.) 2te A. 1864.

Zu dem obigen vgl. §. 30. Belege aus der Apostelgeschichte, den sämmtlichen Evangelien, den Briefen Jacobi, Petri, an die Hebräer, Römer, Korinther, Galater, Epheser und aus der Apokalypse; ebenso aus Clemens, Barnabas und Spätern. Es lässt sich in dieser Hinsicht weder bei den einzelnen theologischen Richtungen in der apostolischen Kirche, noch den verschiedenen Elementen der Gemeinden gegenüber, eine verschiedene Methode der Predigt nachweisen. Wie selbst die paulinische Schule, bei ihren sonstigen Erklärungen über die Geltung des Gesetzes, sich auf das A. T. stützen musste s. bes. Gal. 3, 19 ff. wie sie es konnte ohne alle Gefahr für ihre Grundsätze siehe §. 505. vgl. auch die Ausleger zu 2 Tim. 3, 16.

Verzeichnisse der im N. T. enthaltenen Citate aus dem Alten (πίναξ μαρτυριῶν), zum Theil auch der blossen Anspielungen, finden sich in vielen ältern Ausgaben des Textes (z. B. der grössern stephanischen und den meisten der elzevirischen Familie §. 404 f.) und der Uebersetzungen, zuletzt noch in dem Knapp'schen u. a. N. T.; ausserdem bes. vollständig bei Ed. Leigh, Critica s. N. T. Index III. L. D. Cramer, Bibliologia N. T. (L. 1819 ff. 4.) P. II—IV. Bialloblotzky, De legis mosaicae abrogatione. (Goett. 1824. 4.)

p. 162 ss. Doepke, Hermeneutik der neutest. Schriftsteller. (L. 1829. 8.) S. 189—288. R. Stier's bibl. Theologie S. 452 ff. Er. Haupt, die Citate in den Evv. Colb. 1871.

Dass Jesu und den Aposteln vollständig dieselbe Sammlung kanonischer Schriften des A. T. vorgelegen habe welche wir heute als solche besitzen ist möglich und wahrscheinlich, aber bei unsrer völligen Unwissenheit in Betreff der Geschichte des alttest. Kanons nicht zur absoluten Gewissheit zu erheben (auch nicht auf den Grund von Matth. 23, 35. Luc. 24, 44. vgl. Crd. Iken, De lege prophetis et psalmis Diss. I. 419. Rom. Teller, Canon V. T. divinus et perfectus ex Luc. l. l. L. 1747) und ist eher ein Postulat des theol. Systems; s. de Gasparin, Les écoles du doute (§. 348) p. 256 ss. Jedenfalls ist bei den Aposteln keine Theorie vom alttestamentlichen Kanon zu suchen nach welcher alles (jetzt) in der Sammlung befindliche theologisch für das Evangelium zu verwerthen gewesen wäre; alles nicht darin befindliche für die Gemeinde unbrauchbar. Für jenes vgl. Prediger, Hohes Lied u. a. für dieses §. 169. 283. 293. Aber gerade dieses Schwanken in der Wahl des Stoffes steht in einem gewissen Widerspruche mit dem damals schon gangbaren Inspirationsbegriff, welcher allein den Schlüssel zu der sonst unerklärbaren apostolischen Exegese gibt (§. 503 f.), und eigentlich auf strengste Scheidung des kanonischen hätte führen sollen. Dieser Widerspruch ist von der Kirche und ihrer Theologie nie völlig überwunden worden.

282. Unter dem jüdischen Volke wurde die Bekanntschaft mit den heiligen Schriften durch regelmässige Vorlesungen in den Synagogen verbreitet und erhalten. Diese Gewohnheit behielten auch die Christen höchst wahrscheinlich für ihre Versammlungen bei und zwar ohne Zweifel in der hergebrachten Weise. Indessen kennen wir diese nicht mehr genau. Bei der geringen Entwicklung der Formen des kirchlichen Lebens in der apostolischen Zeit und bei dem meist praktisch-erbaulichen Charakter derjenigen Schriften welche die einzige Quelle für diesen Abschnitt der Geschichte sind, darf uns der Mangel an bestimmtern Nachrichten nicht befremden.

Synagogen-Vorlesungen zur Zeit Jesu und der Apostel, aus dem Gesetz Act. 15, 21. 2 Cor. 3, 15; aus den Propheten, Luc. 4, 16. Act. 13, 27; aus beiden Theilen nach einander Act. 13, 15 und zu diesen Stellen die Ausleger. Das Verhältniss dieser Vorlesungen zu der jetzigen Eintheilung des A. T. in Paraschen und Haphtaren ist unbekannt. Auch der stehende Ausdruck ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται Matth. 5, 17 u. ö. zeugt vielleicht für diese Sitte welche gewiss mit der bekannten Eintheilung der hebräischen Bücher zusammenhängt. Näheres über die ältere Geschichte dieser Vorless. s. bei Zunz, Gottesdstl. Vorträge der Juden (B. 1832) Einl. Die jüdische Tradition (vgl. Joseph, c. Apion. 2, 17) und die christliche Unkritik führt sie auf Moses zurück (Deut. 31) aber sie sind, wie die Synagogen selbst, nachexilischen Ursprungs, und haben selbst mit der 2 Kön. 22 erzählten Thatsache nichts zu schaffen. Vgl. Neh. 8. und m. Histoire de la théol. chrét. B. I. cap. 2. 3.

Eigentliche Vorlesungen in christlichen Gemeinden werden nur 1 Tim. 4, 13 erwähnt. Doch setzen eben die häufigen Citate (§. 281), bei der muthmasslich sehr beschränkten Privatlectüre, die Bekanntschaft mit der Schrift auf dem Wege der öffentlichen Vorlesung voraus (vgl. Apgsch. 8, 28. 17, 11. Gal. 4, 21 etc.). Für letztere sucht man vergeblich ein Zeugniss in Act. 2, 47. Eph. 5, 19. Col. 3, 16. Die προφῆται der apost. Kirche waren gewiss keine Schriftausleger im eigentlichen Sinne (Schmidt Einl. S. 4). Mit einiger

Sicherheit mag aber auch auf die ältere Sitte aus der spätern (Justin Apol. I. 67 und jüngere KVV. auch mehrere Lectionarien §. 384) geschlossen werden. Vgl. Rheinwald, Archäol. S. 274 u. Beilage. Augusti, Handb. der chr. Archäol. II. 185 ff. Rettig, De praelectionibus in eccl. chr. in Ephemer. Giss. III. 31. Aloys Sandbüchler, Lasen die ersten Chr. die h. S.? Salzb. 1784.

283. Auch in Hinsicht auf die Sprache, in welcher diese Vorlesungen aus dem A. T. geschehen mussten, mag an den einzelnen Orten zwischen Christen und Juden kein Unterschied gewesen sein. Den meisten war die heil. Schrift nur in der griechischen Uebersetzung zugänglich und verständlich. Dadurch wurde für sie allmählig die Bekanntschaft mit einer grössern Anzahl von Büchern vermittelt als welche die palästinische Sitte zum kirchlichen Gebrauche bestimmt hatte. Wie früh oder spät aber diese andern Bücher in christlichen Gemeinden der Erbauung zu dienen anfingen, lässt sich um so weniger ermitteln, als wir selbst in Bezug auf ihr Ansehn bei den griechischen Juden keine ausreichende Nachricht haben. Gewiss ist nur dass die Apostel und ihre nächsten Nachfolger sich, zumal wo es galt ein Schriftzeugniss beizubringen, ausschliesslich an den hebräischen Kanon hielten.

Dass es in Hinsicht auf die Zahl der zur h. Sammlung gehörigen Bücher keinen besondern (reichern) alexandrinischen Kanon gab, scheint gewiss (s. Oehler in Herzog's Encykl. VII. 255); wohl aber bestand eine Verschiedenheit in Hinsicht auf Ordnung und Integrität einzelner Bestandtheile (Daniel, Esra, Esther, Jeremias). Gerade in Betreff dieser letztern geht uns alle sichere Kunde ab für die ältere Zeit.

Unsichere Spuren von Bekanntschaft der Apostel mit den Apokryphen: Olearius in Matth. p. 68 ss. Cph. Sonntag, De allegatis apocr. in evv. Altd. 1716. Eichhorn, Einl. in die Apokryphen (1795) passim. Moulinié, Notice sur les livres apocr. du V. T. (Gen. 1828) passim. Ed. Reuss, De ll. V. T. apocryphis perperam plebi negatis (Arg. 1829) p. 13. Doepke, l. c. S. 206. Cramer, l. c. II. 18. III. 5. vgl. R. Stier, Bibl. Dogmatik p. 519. Ders. über das Verhältniss der Apokryphen zur h. S. (Evang. KZ. 1828. No. 60) bes. aber in dem §. 349 cit. Werke. Bleek in den Studien 1853. II. 335 ff. Storr, in ep. Jacobi (1783) passim. Uebrigens bestimmt im N. T. kein eigentliches Citat aus denselben. Und Anklänge (z. B. zwischen Br. an die Hebr. u. Weish. Sal.) lassen sich leicht aus der Herrschaft und Verbreitung der Ideen erklären. Aber schon bei Clemens 1 Cor. 55 eine ausdrückliche Berufung auf Judith. (c. 27. Sap. Sal.?) Eine Benutzung der Geschichte erhellt aus Hebr. 11, 34 ff. Die spätere Geschichte des griechischen Kanons des A. T. s. §. 317. 319. 324.

Ob die Apostel überhaupt aus dem hebr. Texte oder aus den LXX citiren? Verschieden beantwortet, und fast in sämmtlichen neuern Commentaren zu den einzelnen Stellen. Am gründlichsten Credner, Beiträge Th. II. Bleek, Brief an die Hebräer I. 338—75. cf. Doepke l. c. S. 208 ff. Jul. Wiggers, De interpretationis genere quo N. T. scriptores usi sunt (Rost. 1837) p. 18 ss. Eichhorn, Bibl. II. 948 ff. R. Anger, Ratio qua loci V. T. in ev. Matth. laudantur etc. L. 1861. p. I—III. Aem. F. Kautzsch, de V. T. locis a Paulo ap. allegatis L. 1869. Von ältern erwähnen wir hier H. Hody, de bibl. textibus orig. et verss. Oxf. 1705 fol. p. 243 ss. Mehr als ein eigenthümliches vom Urtext und den LXX gleichmässig abweichendes Schriftcitat

im N. T. führt auf die Idee selbständiger Arbeit in der ersten Kirche, aber in der Mehrheit der Fälle ist die Abhängigkeit von den LXX unläugbar. Es würden sich auch schwerlich ausser Palästina viele Christen gefunden haben die im Stande gewesen wären zum Behufe der versammelten Gemeinde eine Uebersetzung aus dem Stegreif zu machen.

Die Geschichte der kirchlichen Aufnahme der LXX ist übrigens, so weit sie die Synagoge betrifft, äusserst dunkel s. Zunz a. a. O. S. 10, indessen stammt doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Vorstellung von der Inspiration der LXX aus dem Judenthum.

284. So lange der christliche Unterricht wesentlich auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung ertheilt wurde, d. h. bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, gab es in den Gemeinden keine regelmässigen Vorlesungen als etwa die aus dem A. T. Die Briefe, welche einzelne Gemeinden von Aposteln erhalten hatten, scheinen, als zunächst für Bedürfnisse des Augenblicks berechnet, nach der öffentlichen Lesung beim Empfange, nicht wieder in bestimmten Zwischenräumen vorgenommen worden zu sein. Die übrigen apostolischen Schriften von allgemeinerer Bestimmung verbreiteten sich auf die gewöhnliche Weise der damaligen Zeit, um ihres innern Werthes willen, und dienten ohne Zweifel an mehrern Orten zur Privaterbauung und Belehrung, doch ohne durch eine öffentliche Beglaubigung den Gemeinden besonders empfohlen zu sein. Das Bewusstsein des Zusammenhangs der Gemeindevorsteher mit den Aposteln, durch ursprüngliche Einsetzung und regelmässige Folge, war annoch die einfachste und genügende Bürgschaft für die Lehre.

Gebrauch der apostolischen (Pastoral-) Briefe: zunächst an die Gemeindevorsteher gerichtet, vielleicht auch einzelnen besonders vertrauten Personen eingehändigt (daher die Grüsse mit der Formel ἀσπάσασθε, die Aufträge und Stellen wie 1 Thess. 5, 27. Col. 4, 16) und von diesen sofort der Versammlung mitgetheilt und dann aufbewahrt. Clemens (ad Corr. I. 47. ἀναλάβετε τὴν ἐπιστολὴν....). Polycarpus (ad Philipp. 3: εἰς ἃς ἐὰν [nicht ὅταν] ἐγκύπτητε δυνηθήσεσθε οἰκοδομεῖσθαι) setzen nicht eine Vorlesung voraus sondern wünschen sie. Vgl. überhaupt Gieseler, Entstehung der Evv. S. 156 ff.

Für die übrigen Schriften fehlen, aus der angegebenen Zeit, nicht nur alle Beweise für einen Gebrauch zu regelmässigen Vorlesungen, sondern fast alle Zeugnisse für deren Existenz. Vgl. §. 287. Auch bei Plin. ep. ad Trajan. (X. 97) steht nichts von Vorlesungen. Es ist auch natürlich dass einzelne Schriften langsamer sich verbreiteten als andere; z. B. scheint dies mit den BB. des Lucas, im Vergleich mit denen des Mtth. und Marcus der Fall gewesen zu sein; gewiss mit dem Br. des Jacobus u. dem ersten des Petrus, anderer (zweifelhaften Ursprungs) hier nicht zu gedenken.

Das Ansehn der Bischöfe (od. Aeltesten) schon von den Aposteln empfohlen 1 Cor. 16, 15 f. Phil. 2, 29. Col. 1, 7. 1 Thess. 5, 12. Clem. I. 42. Ignat. Philad. 7. Magn. 8. 13.

P. Osp. Dürr, De antiq. fidei et morum regula. Gott. 1781. D. Schenkel, Ueber das urspr. Verh. d. Kirche z. Kanon. 1838. C. Rhld. Koestlin, Das Verh. zwischen apost. Tradition u. Schrift in den ersten Jhh. (Tüb. Jahrb. 1850. I.).

285. Durch ihre eigenthümlichen religiösen Vorstellungen wurden die ersten Christen gewissermassen sogar gehindert irgend welchen neuen Büchern gleiche Verehrung zu zollen wie denjenigen welchen ihr tausendjähriges Alter ein unveräusserliches Vorrecht erworben und von den Vätern auf die Söhne vererbt hatte. Der heilige Geist, der einst nur auf wenigen Propheten geruht, war ja allen Erwählten Christi zu Theile geworden, und niemand konnte und wollte sich oder einem andern Jünger eine ausschliessliche Inspiration zuschreiben. Und diejenige unter den christlichen Schulen, welche durch ihre Lehre vom Gesetz dem alterthümlichen Ansehen der heiligen Schriften des Volkes Gottes am meisten Abbruch zu thun schien, sicherte ihnen dasselbe, als der frühern Form der Offenbarung, um dieser eine neue gegenüberzustellen, und so, der Fessel des Buchstabens ledig, nur einen Glauben und Dienst des Geistes anzuerkennen.

Die Apostel selbst berufen sich nicht auf ihre Schriften als auf eine Autorität [wenn sie sich auch gelegentlich darauf beziehn 1 Cor. 5, 9. 2 Cor. 7, 8 u. s. w.] sondern auf Tradition u. A. T., auch für die evangelische Geschichte: 1 Cor. 11, 23. 15, 3—7. im übrigen auf ihren mündlichen Unterricht. (Richtige Fassung des εὐαγγέλιόν μου Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8.) Anführung einer apost. Schrift als γραφή kömmt zuerst (nicht 1 Tim. 5, 18. worüber sich streiten lässt §. 92) Barnab. c. 4 vor, von einer ev. Schrift, 2 Petr. 3, 16 von den paulinischen, an beiden (übrigens ganz vereinzelten) Stellen entweder ein Zeugniss gegen den angeblichen Vf. oder für ein ausserkanonisches Citat. (Weizsäcker, Kritik des Barnabas-Br. S. 34.) Sodann Clem. ep. 2 ad Corr. passim. Polyc. ad Phil. 12 im lat. Texte.

Alle Christen haben den h. Geist = sind inspirirt, aus gleicher Quelle und zu gleichem Zwecke, und dies constituirt das Wesen des Christenthums: Joh. 14, 16. 15, 26. 16, 7—15. Act. 2, 14—21. 4, 31. 8, 15—17. 10, 44. 11, 15—17. 15, 8. 28 u. a. Röm. 8, 9. 14. 1 Cor. 3, 16. 6, 19. 7, 40 (κἀγώ). 12, 3 ff. 2 Cor. 1, 22. 3, 17. 18. Eph. 4, 30. 1 Thess. 5, 19. 20. 1 Joh. 4, 2. u. s. w. Clem. ad Corr. I. 2. 46. Barn. c. 9. 16. 19. Ignat. ad Philad. 7. Polyc. c. 9. Herm. Past. II. mand. 3. Vgl. Credner, Beitr. I. 1—91. Dass diese Gabe des Geistes bald mehr die Heiligung des Lebens und Willens, bald mehr die Stärkung zur That, und nicht überall zunächst die Erleuchtung des Verstandes bezweckt oder betrifft ändert hier in der Sache nichts.

Das Kriterium für die Inspiration ist nicht apostolische Schrift, sondern die (natürlich durch den mündlichen Unterricht ausgebildete und geleitete) Gabe der „Prüfung der Geister“. 1 Cor. 12, 10. 1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. Bei der Aufzählung der Charismen (Röm. 12. 1 Cor. 12) keine besondere Gabe der Schriftstellerei.

Für die paulinische Theorie vgl. 2 Cor. 3. Röm. 7, 6 u. s. w. und überh. Noesselt, Exercitt. p. 47 ss. Paulus, in Pott's Sylloge III. 298 ss. Alb. Jahn, Ad quosnam pertineat promissio Sp. S. sec. N. T. Bas. 1841. G. L. Leblois, Sur l'inspiration des premiers chrétiens. Str. 1850. Witsii Miscell. p. 294 ss.

286. Abgesehn aber von diesem dogmatischen Gesichtspunkte, mussten die Gemeinden mit dem grössesten Interesse Briefe von den Aposteln empfangen und dieselben sorgfältig aufbewahren, als kostbare Denkmale einstiger Verhältnisse, deren

Andenken ihnen theuer blieb. Die Apostel selbst gaben öfters ihren Briefen eine encyklische Bestimmung, was gewiss zur unmittelbaren Vervielfältigung der Exemplare führte; benachbarte Gemeinden theilten sich mit was sie besassen; die häufigen Reisen der Missionare erleichterten diesen Austausch, und selbst Privatpersonen konnten mit leichter Mühe und geringen Kosten von Büchern, welche ihnen vorkamen, Abschriften nehmen lassen.

Ueber die möglichen Arten der Vervielfältigung encyklischer Briefe s. besonders die neuern Einleitungen zum B. an die Epheser. Vgl. auch Col. 4, 16. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. (1 Petr. 1, 1.) Apoc. 1, 4.

Nur verstehe man das von den Missionaren gesagte nicht so als wären sie Agenten einer modernen Bibel- oder Tractatengesellschaft gewesen. Vgl. Polyc. ad Philipp. 13. Euseb. h. e. 3, 36. 37. 5, 25. wo Beispiele von brieflichem Verkehr der Gemeinden vorkommen, und zwar bei Polyc. l. c. in einer Weise dass daraus zu schliessen ist, entweder, die Gemeinden haben noch nicht alle die apost. Briefe vollständig besessen, oder aber, sie haben auch nichtapostolische zu Vorlesungen gebraucht. J. R. Kiesling, De stabili primit. eccl. ope epp. communicatoriarum connubio. L. 1744.

S. Griesbach, Hist. textus epp. paul. in s. Opp. II. 82.

287. Nichts destoweniger ging die Verbreitung der apostolischen Schriften nur sehr langsam vor sich, und durch die ganze erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts scheint der Gebrauch, den man von denselben machte, nach den vorhandenen Zeugnissen, noch sehr beschränkt gewesen zu sein. Für die Lehre wie für die Geschichte reichte die Ueberlieferung aus, und da selbst wo die Kenntniss der letztern etwa auf Büchern beruhte, mochten diese nicht sofort als unzweifelhafte Zeugen angerufen werden. Die Briefe galten als Privateigenthum derjenigen an welche sie geschrieben waren, oder doch als diese zunächst interessirend; im übrigen dienten sie gelegentlich zum rhetorischen oder homiletischen Gebrauche. Die allermeisten Citate daraus, in jener Zeit, sind nur namenlose Anführungen einzelner Sentenzen, und es verging ein volles Jahrhundert ehe man an eine beweiskräftige Berufung auf dieselben, als auf Autoritäten, denken mochte.

Frühe Spuren von Benutzung apostolischer Schriften in unsrer Sammlung selbst (nicht im Briefe Jacobi §. 145, wohl aber) im ersten B. Petri §. 148. vielleicht in dem des Barnabas §. 234.

Papias (ap. Euseb. h. e. 3, 39): *οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης.* Daneben namentliche Erwähnung nur zweier Evangelien (§. 186. 187.) und Benutzung (namentliche?) von 1 Petr. und 1 Joh. Auf den Eingang des Ev. Lucae dürfte in den vorhandenen Bruchstücken ebenfalls eine Beziehung zu finden sein. Die von ihm mitgetheilten geschichtlichen Notizen stehn zum Theil (z. B. Tod des Judas) mit den kanonischen Berichten in Widerspruch. Auf ihn will man auch zurückführen mehrere bei Irenaeus vorkommende Zeug-

nisse älterer Christen (πρεσβύτεροι, veteres, seniores) welche zum Theil mit unsern Texten übereinstimmen, zum Theil Variationen dazu bieten. s. Otto in der ZS. für hist. Theol. 1844. III. vgl. überhaupt Rettberg in der hall. Encykl. III. 11. Jedenfalls ist es für die Geschichte von Belang dass bei ihm (dem Chiliasten) eine Benutzung paulinischer Schriften nicht zu entdecken war.

Clemens ad Corr. I. 47: .... ὑμῖν ἔγραψεν .... Daneben Reminiscenzen aus den BB. an die Römer, Korinther, Hebräer (C. 24. 32—36. etc.) Ignatius ad Eph. 12: .... μνημονεύει ὑμῶν .... Daneben ohne Namen und Citationsformel Stellen aus den BB. an die Korinther und Galater und dem Ev. Johannis (Magn. 10. Eph. 18. Rom. 3. 7. Philad. 1. Smyrn. 6 etc.). Polycarp. ad Philipp. 3: .... ἔγραψεν ὑμῖν .... und stillschweigende Benutzung von Act. Röm. Corr. Gal. Eph. 1 Tim. 1 Joh. 1 Petr. (Ganz anders 2 Petr. 3, 15. wo das ἔγραψεν ὑμῖν nothwendig auf alle Christen geht.) Könnten vereinzelte Ausdrücke etwas beweisen so wären allerdings diese Reminiscenzen häufiger, aber auch nicht immer nothwendig an unsere kanonischen Texte anknüpfend s. Hilgenfeld, Apost. Väter S. 47. 103. Lübkert in Niedner's ZS. 1854. S. 610 ff. Hinsichtlich der kritischen Vorfragen in Betreff dieser letztern Schriften verweisen wir auf die allgemeinern Werke über die ap. Väter, und der Kürze wegen, auf Herzog's Encyklopädie.

Fleissige und unkritische Sammlung solcher Stellen bei Jac. Usserius, hist. dogmatica controversiae de scripturis et sacris vernaculis. Lond. 1690. J. H. Barth, De studio et amore vett. Chr. in S. S. Arg. 1713. Gust. G. Zeltner, De more inter concionandum biblia s. evolvendi. Altd. 1728. Fz. Woken, Historie des Bibelfleisses derer alten Christen. L. 1726. A. J. Onymus, Geschichte des Bibellesens. 1786. M. A. Paira, Utilité de la lecture des SS. écritures. Str. 1828. Alo. Sandbüchler, Lasen die ersten Christen die h. S.? 1784. Nth. Lardner, Glaubwürdigkeit der evang. Geschichte. Aus d. Engl. 1750. 2 Th. in 5 Bdn. (II. 1). Ph. Bonneton, La bible avec l'église. Gen. 1849. Dav. Erdmann, das Bibellesen in der alten Kirche. B. 1855 ff. 3 Hfte. Ed. v. Muralt, ein Gang durchs N. T. an der Hand der ältesten Kirchenlehrer. Bern 1867. Dagegen bes. Gieseler, Entstehung der Evv. S. 149 ff. Augusti, Handb. der christl. Archäologie. II. 166 ff. S. auch Bingham, Antiqq. eccl. l. XIV. c. 3. C. J. Estlander, De usu S. S. in eccl. cath. duobus primis secc. Hels. 1829.

Auch an Anführung evang. Begebenheiten und einzelner Aussprüche Jesu fehlt es bei den genannten Vätern nicht, allein theils setzt dieselbe nicht nothwendig eine schriftliche Quelle voraus, theils eher eine uns jetzt nicht mehr zugängliche. Vgl. Barnabas c. 4. 7. 15 (§. 234). Clemens ad Corr. I. 13. 46. Ignat. Eph. 14. 19. Smyrn. 1. 3. ad Polyc. 2. Polyc. ad Phil. 2 etc. Vgl. noch C. C. J. Bunsen, Ignatius u. seine Zeit. 1847. S. 157 ff. Ueberhaupt: J. H. Scholten, die ältesten Zeugnisse betreffend die Schr. des N. T. hist. untersucht. Aus d. Holl. v. C. Manchot. Brem. 1867.

288. Ein nicht zu übersehendes Hinderniss des Zustandekommens einer Sammlung wie unsre jetzige ist, waren auch die Spaltungen zwischen den Juden- und Heidenchristen und deren Eifersucht auf ihre respectiven Häupter. Die Parteien, welche einige Zeit gebraucht hatten um zum vollen Bewusstsein der sie trennenden Grundsätze zu gelangen, waren in der nachapostolischen Zeit zum Theil noch weniger geneigt sich die Hände zu bieten, als da die ersten gefeierten Prediger des Evangeliums vergebens das Band der Glaubenseinigung um die zerstreuten Glieder der Kirche zu schlingen versuchten. Zudem waren die Schriften dieser Männer vielfach in die Polemik des Tages ver-

flochten, den einen zum Anstoss, den andern zur Auffrischung ihrer Ueberzeugungen, und es musste eine geraume Frist vergehn bis die Stimme des Friedens eine Formel gefunden nach welcher auf mittlerm Felde, und unter gegenseitigen Zugeständnissen eine wirklich allgemeine, eine katholische Kirche sich bilden konnte, die schroffern Ansichten nach beiden Seiten hin zurückweisend, und zu gemeinschaftlichem Genusse sammelnd was jeder Theil an apostolischem Schriftgut ererbt hatte.

Dies wird durch die einfache Thatsache bestätigt dass schon in der beschränkten ältern neutestamentlichen Sammlung Schriften von mehr judenchristlicher Tendenz neben paulinischen und johanneischen stehn, und, was nicht weniger bedeutsam ist, neben offenbar vermittelnden. Im apost. Zeitalter kann von vermittelnden Persönlichkeiten, nicht von einer solchen Partei die Rede sein. Vgl. §. 137 und bes. Ritschl, Die Entstehung der altkath. Kirche (1850.) 2te A. 1857. Lipsius, die Zeit des Irenaeus und die Entstehung der altkath. K. (hist. ZS. Th. 28. S. 241 ff.)

Für die ältere Zeit liegen aber unverwerfliche Zeugnisse vor dass die beim Judenchristenthum beharrenden Gemeinden sich mit einem einzigen Evangelium (einem gr. oder hebr. Matthäus s. d. p.) begnügten und von paulinischer Predigt nichts wissen wollten (Iren. 1, 26. Euseb. 3, 27.) was doch nicht so verstanden werden kann als wären sie aus einer Kirche ausgetreten welche bereits alles dies und vieles mehr als Gemeingut besessen und täglich benützt hätte.

289. Aus allen diesen Gründen kann von einem wirklichen Bedürfnisse nach einer mehr oder weniger vollständigen Sammlung apostolischer Schriften vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts gar nicht die Rede sein. Auch findet sich nicht die geringste Spur von Massregeln, welche die Apostel oder ihre unmittelbaren Nachfolger getroffen hätten, um alle Gemeinden mit authentischen Abschriften derselben zu beschenken. Seit der Zerstörung Jerusalems fehlte es der Kirche überhaupt an einem Mittelpunkte, und die Sorge, eine ähnliche Sammlung zu veranstalten, blieb nothwendig einzelnen Personen oder Orten überlassen. Es bedurfte daher des Zusammentreffens mehrerer mächtiger Ursachen um die ersten, etwas bedeutendern Versuche dazu zu veranlassen.

Aeltere Bearbeitungen der Geschichte unsres Kanons: J. Ens, Bibliotheca s. Amst. 1710. J. Frick, De cura ecclesiae veteris circa canonem S. S. Ulm. 1728. Ch. Eb. Weissmann, Justae ac piae rationes collect. canon. S. S. Tub. 1737. J. Pt. Lufft, De canone S. S. Arg. 1743. Eb. H. D. Stosch, De cura vet. eccl. circa ll. ss. N. T. Francof. ad V. 1749. wiederholt in Dessen Comm. hist. critica de ll. N. T. canone ib. 1755. D. Hering, Abhh. S. 115 ff. Ch. F. Schmid, Hist. antiqua et vindicatio canonis. L. 1775. Vgl. Dessen krit. Unterss. über die Offb. Joh. p. 64—150. Ch. W. Fz. Walch, Kritische Untersuchung vom Gebrauch der h. S. unter den alten Christen in den ersten 4 Jhh. L. 1779. Auch Jac. Usserii Hist. controversiae de scripturis vernaculis. Lond. 1690. Tob. Gf. Hegelmaier, Gesch. des Bibelverbots. Ulm. 1783. J. M. Lobstein, De vet. eccl. ll. ss. amore. Giss. 1775. Sämmtlich, so weit sie die gegenwärtige Periode betreffen, ohne zureichende Kritik.

Seit Semler (§. 342): Chr. F. Weber, Beiträge zur Geschichte des neutestl. Kanons. Tüb. 1791. H. Corrodi, Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelkanons. Halle 1792. 2 Th. Vgl. auch Mosheim, Vindic. adv. Toland. p. 342 ss. Millii Prolegg. ad N. T. Schroeckh, K. G. IX. et passim. Münscher, Dogmengeschichte I. 256 ff. Augusti, Dogm. Einl. p. 178 ff. Jachmann in Illgen's ZS. 1842. II. Oehler und Landerer, Art. Kanon in Herzog's Encykl. Credner a. a. O. (§. 285). Derselbe, Geschichte des neutestamentlichen Kanon, herausg. v. G. Volkmar. B. 1860. Ad. Hilgenfeld, Der Kanon und die Kritik des N. T. in ihrer gesch. Ausbildung. H. 1863. — Die hierher gehörige Literatur verzeichnet auch Bertholdt, Einl. I. 64 ff. und die ältere bes. Fabricius Syllab. apolog. p. 513.

Fabel von einer durch Johannes veranstalteten Sammlung apost. Schriften (Photius cod. 254. aus Missverstand dessen was Euseb. h. e. 3, 24, Hieron. Catal. 9. in Beziehung auf den vermeintlichen Ergänzungszweck seines Evangeliums sagen) nach dem Vorgange Aelterer noch vertheidigt von Augusti, Dogm. Einl. in d. h. S. 205 ff.

Vermeintliche Spuren einer bereits vorhandenen Sammlung bei Ignat. ad Philad. 5: *προσφυγὼν τῷ εὐαγγελίῳ ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ καὶ τοῖς ἀποστόλοις ὡς πρεσβυτερίῳ ἐκκλησίας*, wo offenbar von letztern nicht als von Schriftstellern sondern als von einer geschlossenen, die Kirche mit Autorität gründenden Jüngerschaft die Rede ist. Vgl. ebend. c. 9. Besonders aber ebend. Cap. 8: *ἤκουσά τινων λεγόντων ὅτι, ἐὰν μὴ ἐν τοῖς ἀρχείοις* (*ἀρχαίοις*?) *εὕρω, ἐν τῷ εὐαγγελίῳ οὐ πιστεύω* .... was nicht von Archiven mit apost. Schriften zu verstehn ist, sondern von Berufung auf alttestamentliche Weissagungen, denen der Vf. seinen unbedingten Glauben an Christus u. die ev. Thatsachen entgegensetzt, als einen festern Grund. s. Lessing's theol. Nachlass S. 73. 113. 185. D. Hering, Ueber d. Stelle. 1778. J. E. Ch. Schmidt in s. Biblioth. III. 299. Gieseler l. c. S. 160 f. Rettig in Ephem. Giss. III. 72. Schulthess theol. Nachr. Jan. 1829. Hm. Ag. Niemeyer in der Oppos. Schrift. N. Folge I. 2. Nolte in der Tüb. QS. 1857. IV. — Wenn nicht eine eigentl. kanonische Sammlung, so doch das gleiche kan. Ansehn der apost. Schriften (homologumena) und des A. T. seit Barnabas Ignatius und Justinus behauptet J. Delitzsch, de inspir. S. S. quid statuerint patres apostolici et apologetae Saec. II. L. 1872. p. 56 ss.

Bei der Annahme einer frühen, ja auf apost. Autorität zurückzuführenden Festsetzung des Kanons bleiben die spätern Zweifel an der Echtheit mancher Schriften (so wie die Möglichkeit der Verbreitung mehrerer untergeschobener) nicht nur unerklärlich sondern selbst von unabweislich verdächtigendem Gewichte.

Die ältere Wissenschaft wagte sogar das Jahr zu bestimmen wo der Kanon angefertigt worden sein sollte (Evv. a. 99. Epp. a. 110, Mill Prolegg. ad N. T. §. 193 ss. Vor 107. O. Bouchet, Epoque de la réunion des homologoumènes. Mont. 1863.)

Aus mehr theologischem als literärhistorischem Gesichtspunkte behandeln die Gesch. des Kanons Gli. Jac. Planck, Einl. in die theol. Wiss. I. 413 ff. Grimm in der Hall. Encykl. II. 19. S. 70 ff. Tholuck in der Berl. ZS. 1850. N. 16 ff. Adalb. Daniel, Theol. Controversen 1843.

290. Solche Ursachen welche die Kirche nach und nach zu den authentischen Documenten der apostolischen Lehre zurückführten, waren einmal das bedrohliche Umgreifen des Gnosticismus, sodann die wachsende Fluth apokryphischer Schriften, endlich die instinktmässige Erkenntniss von der Unzulänglichkeit

und Schwäche jeder andern Grundlage des Unterrichts. Allein es verging noch eine lange Zeit ehe diese Ursachen ihre Wirkung hervorbringen konnten, und so lange die dogmatische Ueberlieferung noch lebendig genug war um einer, in diesem Jahrhunderte der manchfachsten Bewegung fast unvermeidlichen, Verderbniss zu widerstehn, waren es nicht die Bücher welche die Glaubensregel aufstellten, vielmehr wurden sie selber nach der überlieferten Regel gerichtet.

Nicht abnorme und befremdliche Erscheinungen, sondern natürliche Folge des Gangs den die Verbreitung des Evangeliums genommen hatte. In vielen Fällen wusste oder begehrte man kein anderes Kriterium der Echtheit. Beispiele liefert für jene Zeit besonders die Geschichte des Judenchristenthums und des Chiliasmus.

Ueber das Ansehn der h. S. und ihr Verhältniss zur Glaubensregel in der protest. und in der alten Kirche. Drei Sendschreiben von C. H. Sack, C. Imm. Nitzsch u. F. Lücke. Bonn 1827. J. L. Jacobi, Die kirchl. Lehre von der Tradition u. h. S. in ihrer Entwicklung. B. 1847. Th. I. Mehreres s. §. 284. — Für die katholische Anschauungsweise vgl. namentlich J. H. Friedlieb, Schrift, Tradition und kirchliche Schriftauslegung . . . . nach den Zeugnissen der fünf ersten Jhh. Br. 1854. — Die Aussprüche der vornicaenischen KVV. (die App. inbegriffen) für die Autorität der Schrift stellt zusammen Routh, in den Reliq. ss. Ed. II. T. V. 335 ff.

291. Daraus folgte weiter dass die Wahl der apostolischen Schriften, welche jeder einzelne Lehrer seinen Schülern in die Hand geben wollte, ihm vollkommen freistand, insofern weder das Herkommen noch irgend eine kirchliche Behörde dieselbe zum Voraus geregelt hatte. So hatte Marcion sich eine Sammlung angelegt welche irrig für den ersten Versuch eines neutestamentlichen Schriftkanons angesehn worden ist. Dieser Häretiker ging dabei gewiss von keinem literärhistorischen Gesichtspunkte aus, sondern von einem rein subjectiv dogmatischen. Er gestand den Büchern selbst durchaus kein göttliches Ansehn zu, und konnte sich daher erlauben nach Willkür mit dem Texte zu schalten. Die Sammlung bestand darum auch nicht etwa aus allen Büchern die ihm zugänglich und zugleich als apostolische bekannt waren, sondern lediglich aus dem einzigen Evangelium, und zehn Briefen des einzigen Apostels welche ihm irgend zusagen konnten.

Belege für die Katholiker s. §. 294. Die Literatur über Marcion §. 246. A. Hahn, De canone Marcionis antinomi. Reg. 1824. P. I. II. Vgl. Matter, Hist. du Gnost. II. 224 ed. 2. Kirchhofer, Quellens. p. 357 ff. (§. 307).

Reihefolge der Bücher bei ihm: Ev. Christi, BB. an die Galater, Korinther, Römer, Thessalonicher, Laodicäer, Kolosser, Philemon, Philipper (τὸ εὐαγγέλιον, ὁ ἀπόστολος). Diese Ordnung, verglichen mit der später üblich gewordenen, zeugt laut entweder für den kritischen Scharfsinn Marcion's oder für die Sicherheit einer bald vergessenen Ueberlieferung, jedenfalls dafür dass eine andere noch nicht allgemeine Geltung hatte.

Die Urtheile der Kirchenväter über diese Sammlung sind in Gemässheit späterer Begriffe vom Kanon gefasst; die der Neuern über dieselbe, als über den ersten Versuch einer kanonischen, sind im Widerspruche mit den Ideen jener Zeit und Schule, von dem Werthe apostolischer Schriften. Mit Sicherheit aber lässt sich aus dieser ältesten Sammlung von der wir bestimmte Nachricht haben, auf die sich jetzt allmählig verbreitende Gewohnheit schliessen apost. Schriften zu gebrauchen.

292. Ueberhaupt waren es die Häretiker des zweiten Jahrhunderts, welche zuerst das Bedürfniss fühlten ihre theologischen und philosophischen Ideen in Systeme zu ordnen und dieselben auf wirkliche oder angebliche apostolische Bücher zu stützen. Eben weil ihre Speculation nicht auf kirchlichem Boden erwachsen war, dazu auch die bedeutendsten unter ihnen eine ausgesprochene Antipathie gegen die von ihren Gegnern zum Grunde gelegten alttestamentlichen Offenbarungen hatten, wandten sie, ihren Ansichten Geltung zu verschaffen, sich mit Vorliebe an apostolische Autoritäten, theils durch wählerische Benutzung des vorhandenen und mehr oder weniger willkürliche Auslegung der Texte die auch von jenen gefeierten Namen auf ihre Seite ziehend, theils aber selbst letztere missbrauchend zur Deckung und Empfehlung ihrer Lehren in untergeschobenen Schriften. Indessen beweist gerade dieser Umstand und die stete Vermehrung der Apokryphen, dass die Kirche ihren Kanon noch nicht gebildet, geschweige denn geschlossen hatte. Basilides, Karpokrates, Valentinus, Herakleon, Tatianus und andere mehr kannten, citirten, commentirten sogar die Schriften der Apostel ehe die Katholiker daran dachten eine beglaubigte Sammlung derselben zu veranstalten.

Das Verhältniss der gnostischen Secten zum A. T. kann hier, wo es sich hauptsächlich um die Entwicklung des christlichen Kirchenkanons handelt, füglich übergangen werden. (Vgl. L. Dg. Cramer, Historia sententiarum de sacra ll. V. T. auctoritate ad Christianos spectante. L. 1819. 2 PP. 4. p. 13 ss.) Eben dieses Verhältniss erklärt aber auch wie gerade sie auf die apost. Schriften geführt wurden.

Ueber die Evangelien dieser Häretiker s. §. 245. Sie waren in Abwesenheit allgemein beglaubigter und bei dem üppigen Wuchern der unbewachten Tradition eben so willkürliche als bequeme Selbstarbeit. Die Episteln wurden durch Auswahl und Exegese unschädlich gemacht, eben so Johannes.

Der Ausdruck des Irenaeus von den Gnostikern (adv. haer. 3, 12. p. 198 *scripturas quidem confitentur interpretationes vero convertunt*) oder gar des Tertullian von Valentinus (Praescr. c. 38: *integro instrumento uti videtur;* ibid. c. 17: ista haeresis non recipit quasdam scripturas et si quas recipit . . . ad dispositionem sui instituti intervertit, et . . . non recipit integras) oder des Hippolytus v. Apelles (philos. p. 259: *τῶν εὐαγγελίων ἢ τοῦ ἀποστόλου τὰ ἀρέσκοντα αὐτῷ αἱρεῖται*) setzt eben unkritischer Weise einen wenn nicht geschlossenen doch sich bildenden Kirchenkanon schon in älterer Zeit voraus, und wird schon dadurch widerlegt dass die KVV. selbst als etwas merkwürdiges anführen dass der oder jener Gnostiker ein apostolisches Buch gebrauchte. Auch pflegen wohl die spätern Zeugen gern die Lehren und Gewohnheiten noch bestehender Schulen schon auf die Stifter derselben zu-

rückzuführen. So Epiphan. (haer. 56) von Bardesanes: *χρῆται παλαιᾷ τε καὶ καινῇ διαθήκῃ καὶ ἀποκρύφοις τισὶν ὡσαύτως.*

Basilides (Hieron. prooem. in Tit.) verwarf die paulinischen Pastoralbriefe. Ueber seine sonstigen Citate s. P. Hofstede de Groot, Basilides am Ausgang d. ap. Zeitalters als erster Zeuge f. Alter und Autorität n. t. Schriften bes. des Ev. Joh. (aus d. Holl.) L. 1868. und darüber C. E. Scharling, Unters. über die gnostischen Citationen in den Philos. (dänisch) Kop. 1868. Seine Anhänger (Clem. Strom. I. 340) begehn das Tauffest Christi *προδιαννκτερεύοντες ἀναγνώσεσι.* Karpokrates (Iren. adv. haer. 1, 25. p. 104) soll den Matth. und Lucas gebraucht haben. (?)

Valentinus (Iren. 3, 11. 14. p. 190. 202 etc.) hatte ausserdem den Johannes, welcher auch in seiner Schule nebst den andern Evangelien commentirt wurde. Sein *Evangelium veritatis* zeigt übrigens durch Namen und Gegensatz in welchem Ansehn die andern bei ihm standen. Ausserdem Beziehungen auf mehrere paul. Briefe. Vgl. §. 245. G. Heinrici, die valent. Gnosis und d. h. S. B. 1871. S. 46 ff. 182 ff.

Ueberhaupt ist das hieher gehörige Material durch die Auffindung der sog. Philosophumena (Ed. Miller 1851) oder S. Hippolyti refutationes omnium haeresium (ed. L. Duncker. Goett. 1859.) sehr vermehrt worden, und es hat sich das Ergebniss für das Alter und frühe Ansehn der Evv. (auch Joh.) und der paul. BB. günstiger gestaltet. Doch hält die Kritik immer noch die Frage offen ob die Citate wirklich alle aus den ältesten gnostischen Schriften direct geflossen sind? S. daselbst über die Ophiten B. V. 7 ff. die Schule Valentins B. VI, Basilides B. VII. 25 ff.

Tatianus (§. 199), Orat. ad Graecos ed. C. Otto, Jen. 1851, hat keine ausdrückliche Citate, doch hin und wieder johanneische (c. 13. 19) und paulinische (c. 11. 16) Sätze; auch Anspielungen auf Worte Jesu (aus Mtth.?). Auch aus s. verlorenen Werke *περὶ τοῦ κατὰ τὸν σωτῆρα καταρτισμοῦ* (Von der christl. Vollkommenheit nach dem Sinne des Heilands) ist ähnliches bei den Alten erwähnt, was zum Theil selbst durch seine schiefe Exegese beweist dass die ap. Texte bereits Autoritäten waren. Er verwarf mehrere paul. Epp. doch ausdrücklich nicht alle (Hieron. prooem. in Tit. cf. Clem. Strom. III. 460). Seine mittelbaren Nachfolger, Severianer (Euseb. h. e. 4, 29) nahmen die Propheten und Evangg. an, verwarfen aber den Paulus und die Ap. Geschichte.

Aus allem diesem Umhertasten im theol. Gebrauche der ap. Bücher geht deutlich hervor dass eine kirchliche, sichere Gewohnheit und Regel darüber noch nicht vorhanden war. Vgl. überhaupt noch Augusti, Handbuch der christl. Arch. II. 169 ff. Credner, Beitr. I. 36 ff. und unten §. 508. auch §. 245.

Auf der andern Seite beweist aber auch der Umstand dass z. B. die Clementinen bei ihrer Polemik gegen Paulus diesen nicht mit Namen nennen, wie gross dessen Ansehn bereits muss gewesen sein selbst in der Sphäre wo sie Einfluss haben konnten.

293. Eine ausdrückliche Erwähnung verdient noch, um in der Geschichte der christlichen Schriftsammlung alle gangbaren Vorurtheile zu beseitigen, der vielfache, ungestörte und unverfängliche Gebrauch, welchen die Mitglieder der Kirche im zweiten Jahrhundert von solchen Büchern machen konnten welche später, bei festern Begriffen von dem ausschliesslichen Werthe der apostolischen Schriften, theils stillschweigend bei Seite gelegt, theils mit Nachdruck abgewiesen wurden. Es geht aus dieser That-

sache zur Genüge hervor dass nicht nur eine massgebende Anordnung oder Auswahl darin noch nirgends getroffen war, sondern auch dass es mit dem blos literärischen Geschmacke eben so schlimm bestellt war, als mit der Sicherheit des theologischen Urtheils über die rechten Quellen der Erkenntniss.

An die Spitze der hier anzuführenden Beispiele wäre jedenfalls (Paulus 2 Tim. 3, 8?) der Brief Judä zu stellen welcher (v. 9. 14) apokryphische Schriften benutzt und selbst citirt. Man beruft sich ferner auf Joh. 7, 38. 1 Cor. 2, 9. Jac. 4, 5. Luc. 11, 49 (Bleek in d. Studien 1853. II. 326 ff.) doch mit sehr zweifelhaftem Rechte. Sicher kommen Anführungen aus uns unbekannten Propheten vor bei Barnabas 12. 16. Clem. 1 Cor. 23; aus 4 Esra (?) bei dems. 1 Cor. 50. Der sogenannte zweite Brief desselben (c. 12) beruft sich auf eine Stelle aus dem Evang. der Aegyptier. Justinus (§. 294) führt (Cohort. 16. 37. 38. Apol. I. 20. 44) die Sibylle und den Hystaspes an. Irenaeus (IV. 20. p. 253. cf. Euseb. h. e. V. 8) lobt den Hirten des Hermas als γραφή. Die sämmtlichen genannten Apokryphen und noch andere (Predigt und Apokalypse des Petrus, Traditionen des Matthias, Ev. der Hebräer) nebst Barnabas und Clemens Rom. führt Clemens Alex. (Strom. I. 356. II. 375. 380. 410. III. 452 s. 465. V. 575. VI. 635 s. 678 etc.) als apostolische Zeugnisse auf. Vgl. die Indices zu s. Werken und Euseb. VI. 14. Tertullian. de habitu mul. c. 3. schreibt eine lange Apologie für das Buch Henoch. Die Sibyllen (§. 274) namentlich galten noch lange als inspirirte Prophetinnen. G. Besançon, De l'usage que les Pères font des oracles sib. Mont. 1851.

294. Möglicherweise haben die exegetischen Missbräuche der Gnostiker die katholischen Lehrer in ihrer ausschliesslichen Anhänglichkeit an die dogmatische Ueberlieferung ihrer Kirche und an die Beweisführung aus dem A. T. theilweise nur noch mehr bestärkt. Indessen konnten sie auch die entgegengesetzte Wirkung haben, und sie darauf führen sich selbst angelegentlicher mit den Schriften der Apostel zu beschäftigen. Wie dem sei, es werden erst seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts die directen Berufungen auf dieselben häufiger, und zwar zunächst auf Evangelien, aber vorerst noch mit vollkommner Freiheit in der Wahl derselben. Kein Zeuge aus dieser Zeit kennt eine, auch nur vorläufige und unvollständige, Sammlung neutestamentlicher Schriften, wohl aber hatten damals die regelmässigen Vorlesungen gewisser Bücher namentlich evangelischer angefangen, so wie derjenigen Episteln welche einzelne Gemeinden ursprünglich erhalten hatten.

Das zuerst Gesagte bestätigt sich z. B. durch die Methode Tertullian's vgl. dessen Aeusserungen praescr. haer. c. 14 (§. 515).

Justinus Martyr († 167) citirt namentlich (ausser einigen Apokryphen §. 293) nur die joh. Apokalypse (παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις ᾧ ὄνομα Ἰωάννης εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χρ. Dial. c. Tryph. c. 81) und das Ev. Petri (?). Ueber die Beschaffenheit seiner evang. Citate s. zu §. 199. Sie weisen, soweit wir sie mit unsern Texten vergleichen können, zumeist auf Matthäus; aber auch einzelnes was nur bei Marcus und Lucas sich findet wird ausdrücklich citirt Dial. c. 103. 106. und zwar letzteres als von einem Apostelschüler. Stillschweigen über Paulus und Ev. Johannis, neben einigen sehr vereinzelten

Anspielungen auf dieselben oder besser Anklängen an ihre Redeweise, in Betreff derer aber (namentlich was den theol. Gehalt betrifft) sich noch streiten liesse ob sie von Lectüre abhängig sind, oder die wenn sie's sind, erst recht beweisen würden dass der Vf. ihnen keine höhere Autorität beigelegt hat. (Kirchhofer l. c. p. 146. 184. Otto, in Illgen's ZS. 1841. II. 1842. II. 1843. I. D. F. Zastrau, De Justini M. biblicis studiis. Br. 1831. Volkmar, Justin. u. d. Evv. S. 12 ff. Hm. Did. Tjeenk Willink, Justinus M. in zijne verhouding tot Paulus. Zwoll. 1867.) Seine Theorie von Inspiration geht nur aufs A. T. und die Apokalypsen, und seine theologische Beweisführung gründet sich auf den Nachweis dass die von den „Denkwürdigkeiten der Apostel" bezeugten ev. Thatsachen zu den alttestl. Weissagungen vollkommen stimmen. (Apol. I. 30. 53. Tryph. 32.) Antipaulinische Richtung (z. B. Tryph. 35) und Festhalten an der Zwölfzahl der Apostel (ib. 42). Erste Erwähnung einer Vorlesung von Evangelien (Apol. I. 67) in sonntäglichen Versammlungen: *τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγινώσκεται μέχρις ἐγχωρεῖ.* S. Gieseler, Entstehung der Evv. S. 142 ff. Inspiration des LXX (Apol. I. 61).

Epistola ad Diognetum um 135 (gewöhnl. bei Justins Werken [wofür nach dem Vorgang mehrerer, doch nicht ohne Widerspruch, Otto, De ep. ad Diog. Jen. 1845], auch in Patrum apost. opp. ed. Hefele 1842) citirt c. 12 eine Stelle aus d. Korintherbriefen und findet c. 11 das Ideal der Kirche da wo *φόβος νόμου ᾄδεται, καὶ προφητῶν χάρις γινώσκεται, καὶ εὐαγγελίων πίστις ἵδρυται, καὶ ἀποστόλων παράδοσις φυλάσσεται,* wo allerdings nicht die Episteln sondern die Tradition den schriftlichen Evangelien zur Seite gestellt wird. Zudem werden gerade diese Capitel von der Kritik als ein jüngeres Einschiebsel betrachtet. Im echten Theile (c. 5. 6. 9) Anklänge an apost. (Paul. Joh. Bergpredigt) Worte und Gedanken, keine Citate. Vgl. auch Quartalschr. 1825. S. 444. C. D. a Grossheim, De ep. ad Diogn. L. 1828. Guil. I. Snoeck, Introd. in ep. ad Diogn. L. B. 1861.

Bei Hermas (§. 275) Spuren von Lectüre der synopt. Evv., des Paulus und 1 Petr. Das *sicut scriptum est* kömmt nur mit Beziehung auf eine apokr. Schrift vor. (I. vis. 2. c. 3.)

Hegesippus bringt um 160 das Hebräerevangelium, wie es scheint ohne Anstoss und mit dem Bewusstsein vollkommner Glaubensgemeinschaft, die also jedenfalls unabhängig war von einem officiellen Kanon, nach Rom, und beruft sich (Euseb. 4, 22) im allgemeinen auf das Gesetz, die Propheten und den Herrn, nicht auf apost. Schriften. Vgl. den folgenden §. Schulthess, Symbb. crit. T. I. Schwegler, Nachap. Z. I. 343. Weizsäcker, in Herzog's Encykl. Th. Jess, in der ZS. für hist. Theol. 1865. I.

Melito von Sarden (um 160) belehrte [sich und] seinen Bruder Onesimus durch das Studium des A. T. und daraus gemachte christologische Excerpte. Ueber das N. T. scheint Eusebius (h. e. 4, 26) nichts bei ihm gefunden zu haben als eine Schrift über die joh. Apokalypse welche somit das erste von einem Katholiker zum Gegenstande christlicher Erörterungen gemachte apostolische Buch war. — In seinem Verzeichniss der Bücher des A. T. fehlt Esther, Neh. ist unter Esrà mitverstanden; die kleinen Propheten stehen in der Mitte der grossen. Vgl. Fdd. Piper, Melito. (Studien 1838. I. 54 ff.) Corpus Apologetarum ed. Otto IX. 374 ss. 439.

Von seinem Zeitgenossen Claud. Apollinaris von Hierapolis ist ein Bruchstück erhalten (Chron. pasch. p. 13 ed. Dindorf) worin mit Berufung auf ev. Schriften (Joh.), und gegen solche welche sich auf den synoptischen Bericht stützten, die Ansicht begründet wird dass Jesus vor seinem Tode das jüdische Passah nicht mehr gefeiert habe.

Dionysius von Korinth (um 170) meldet den Römern (Euseb. h. e. 4, 23) dass zu Korinth die Briefe des Clemens und Soter, ihrer Bischöfe, an

seine Gemeinde am Sonntage gelesen werden. Also wohl auch die des Paulus? Er klagt über Verfälschung seiner Schriften und tröstet sich damit dass es den *κυριακαῖς γραφαῖς* (den Evangelien?) obgleich *τοιαύταις* nicht besser ergehe.

Athenagoras († 177) beruft sich zum Zeugniss für evang. Wahrheit auf das A. T., citirt einmal (De resurr. c. 18. Opp. Oxon. 1682. ed. Otto. 1857) die 1. Ep. an die Korinther und führt in s. Apologie einige Sentenzen aus der Bergpredigt an. Reminiscenzen aus Rom. Gal. 1 Tim. (Legat. c. 13. 16. 37); auch apokryphische Worte Jesu (ebend. c. 32).

Die häufigsten und von grösserem Schriftenreichthum zeugenden Anspielungen enthält der Brief der Gemeinden von Vienne und Lyon (vom Jahr 177 bei Euseb. h. e. 5, 1): Br. an die Römer, Philipper, beide an den Timotheus, erster Petri, Apostelgeschichte, Ev. Johannis (*ὁ κύριος*) und Apokalypse welche letztere ausdrücklich als *γραφή* citirt wird. Sollte nicht der nachmalige Bischof von Lyon Irenäus hier die Feder geführt haben? — Vgl. auch das mit den apost. Vätern gedruckte Martyrium Polycarpi und Euseb. 4, 15.

295. Sobald der erste Anstoss einmal gegeben war, lernte man den Werth jener Denkmale für die christliche Wissenschaft und das christliche Leben immer deutlicher erkennen und schätzen. Das Bedürfniss besonders neue und festere Waffen gegen die Häresie zu finden führte die Theologen immer mehr auf das Studium der apostolischen Lehrschriften. Längst hatten auch Gewohnheit und Schulgezänk die Gemüther von jener naiven Aufregung zurückgebracht welche sie einst so viele Kraft in sich selbst hatten finden lassen. Der Rausch überspannter Hoffnungen war im Drange einer ernsten und oft trüben Gegenwart verflogen, und wen das Erwachen zur nüchternen Wirklichkeit nicht ganz erkältete, der erfrischte sich gerne durch die Rückkehr zu einer glücklicheren Epoche, welche eben ihre wachsende Entfernung immer glänzender ausmalte. Je weiter das himmlische Jerusalem sich vor den sehnsüchtigen Blicken der Kirche zurückzog desto herrlicher schmückte sich für ihre Erinnerung das irdische, und was einst von ihm ausgegangen war.

Hegesippus bei Euseb. h. e. 3, 32: *μέχρι τῶν τότε χρόνων παρθένος καθαρὰ ἔμεινεν ἡ ἐκκλησία .... ὡς δ' ὁ ἱερὸς τῶν ἀποστόλων χόρος εἰλήφει τοῦ βίου τέλος .... τηνικαῦτα τῆς ἀθέου πλάνης τὴν ἀρχὴν ἐλάμβανεν ἡ σύστασις διὰ τῆς τῶν ἑτεροδιδασκάλων ἀπάτης κ. τ. λ.* In dieser Darstellung mag man die Thatsachen, wenn man will, doch auch diese nur mit Einschränkung, stehn lassen, das Causalverhältniss derselben beruht auf einer aus dem N. T. selbst am leichtesten zu widerlegenden Illusion, welche aber folgerichtig zu jenem Umschwung der theologischen Methoden mitwirken musste (vgl. Jess l. c. S. 60 ff.).

Und wenn einmal im Bewusstsein der Glaubigen die Apostel als Träger des Geistes an die Seite der Propheten getreten waren, so war nur noch ein Schritt bis dahin dass ihre Schriften ein analoges Privilegium erhielten (Landerer in Herzog's Encykl. VII. 273 f.). Nur war der Glanz, der bald beide, die Männer und die Bücher, umgab, nicht eben immer und überall der Widerschein des Lichtes das diese ausstrahlten, sondern zumeist des einst hellleuchtenden jetzt trübgewordenen Schimmers der Legende.

Nebenher ging aber auch, hervorgerufen durch die Reaction gegen das Verfahren der Gnostiker (§. 292), ein strengeres Festhalten an der Tradition, welche zwar ebenfalls die Apostel als erste Gewährsmänner anrief, aber zu ihrer eigenen Geltendmachung nicht ausschliesslich und unmittelbar an deren Schriften gewiesen war vgl. §. 515. Aber selbst die letzteren konnten von Einsichtigen im Laufe der Zeiten nur immer höher gestellt werden, je deutlicher sie sich nach Geist, Inhalt und Form von der späteren Literatur unterschieden.

296. Es ist übrigens hier ausdrücklich zu bemerken dass die Kirche in diesem Stücke ihrer dogmatischen Entwicklung allerdings so zu Werke ging, dass sie die apostolischen Schriften nach Ansehn und Würde stets höher und höher stellte, bis sie zuletzt denen des A. T. ebenbürtig waren. Dadurch aber eben gibt sich diese Steigerung in doppelter Hinsicht als die Frucht zu erkennen jener erst spät erfolgten Bildung einer katholischen, Juden- und Heidenchristen zum Frieden verschmelzenden Kirche. Denn nicht nur musste, damit es dahin kommen konnte, das lebendige Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Buchstaben und Geist überhaupt erst verdunkelt sein, sondern noch besonders die Offenbarung des alten Bundes ihrer Form nach, was ja Paulus und seine Genossen bestritten hatten, als eine vollkommene, massgebende aufgefasst werden.

Nach der vulgären Vorstellung, welche namentlich die protestantische Theologie auf die Bahn gebracht hat, die aber aller Geschichte zuwider läuft, müsste man sich umgekehrt denken dass, wenn irgendwie eine Anstrengung zum Ziele nothwendig gewesen wäre, diese vielmehr dahin hätte gehn müssen das A. T. auf der Höhe des von vorneherein zur absoluten Geltung gelangten Neuen zu erhalten. Aber selbst die antinomistische Gnosis stritt nie im Namen und zu Gunsten eines neutestamentlichen Schriftkanons. Das Evangelium war wohl von Anfang an über das Gesetz gestellt, und Christus über Moses, nicht aber die geschriebene Predigt von jenem über die geschriebene Weissagung. Tertull. de pudic. c. 12: Nos in apostolis quoque veteris legis formam salutamus.

Das andere wichtige Moment in dieser Entwicklung, dass nemlich jede der beiden alten Hauptparteien die Schriften derjenigen Apostel anerkannte welche von der andern vorangestellt wurden, vollzog sich dann leicht und als natürliche Folge des vorigen. Das Ablehnen dieser Einigung wurde ein Symptom der Häresie. Von einer förmlichen Convention darüber (Augusti, Handb. d. Archäol. II. 177) ist aber nirgends die Rede.

297. Dieser Fortschritt in dem religiösen Bewusstsein, wodurch die ersten Apostel auf gleiche Linie mit den Propheten gestellt wurden, und ihre Schriften als das Erzeugniss einer besondern und ihnen ausschliesslich vorbehaltenen Inspiration erschienen, war gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts vollbracht. Die älteste Spur einer solchen Gleichstellung beider Klassen von Büchern und zugleich einer wirklichen Sammlung apostolischer Schriften findet sich in dem sogenannten zweiten Briefe Petri. Unter den kirchlichen Schriftstellern mögen

Theophilus von Antiochien und nach ihm Irenäus, Tertullianus und der alexandrinische Clemens die ersten und bekannten Vertreter dieser neuen Richtung sein, wohl verstanden, überall und immer in der Weise dass Schrift und Ueberlieferung, als gleichberechtigte und durchaus zusammenstimmende Zeugen, die gemeinschaftliche Quelle der Erkenntniss und Regel der Lehre bilden.

2 Petr. 3, 15: *Παῦλος .... ἔγραψεν ὑμῖν, ὡς καὶ ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς .... ἐν οἷς ἐστι δυςνόητά τινα ἃ οἱ ἀμαθεῖς στρεβλοῦσιν ὡς καὶ τὰς λοιπὰς γραφὰς* .... Ein Citat das hier um so bemerkenswerther ist als es nur in dieser abstracten Allgemeinheit zutrifft.

Theophilus (um 180) ad Autolyc. (ed. Wolf. Hamb. 1724. ed. Otto. Jen. 1861) 3, 11 ff.: Gleichstellung, in der Theorie und Beweisführung, der prophetischen und apostolischen Schriften *διὰ τὸ τοὺς πάντας πνευματοφόρους ἑνὶ πνεύματι θεοῦ λελαληκέναι*, eine factische Beschränkung des neutestamentlichen Princips §. 285. vgl. auch 2, 9. 33. 35. Citate aus Paulus mit der Formel *ὁ θεῖος λόγος* und ähnl. (3, 14). Erste ausdrückliche Berufung eines Katholikers auf das Ev. Johannis (2, 22: *πάντες οἱ πνευματόφοροι ἐξ ὧν Ἰωάννης*) neben Matth. und einzelnen paulin. Briefen, nach Euseb. (h. e. 4, 24) auch der Apokalypse. vgl. C. Otto, Gebrauch neutestl. Schriften bei T. v. A. in der ZS. für hist. Theol. 1859. IV.

Irenaeus Bischof von Lyon († 202) adv. haer. (§. 514) III. 1: *evangelium quod tunc praeconaverunt postea per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt fundamentum et columnam fidei nostrae futurum.* ib. c. 21 p. 216: *Unus et idem Spiritus in prophetis praeconavit adventum Domini, in senioribus* [LXX] *bene interpretatus est et in apostolis annunciavit plenitudinem temporum venisse,* was freilich bei einem frühern und in Ermanglung deutlicher Parallelstellen nicht nothwendig auf die apost. Schriften bezogen werden müsste. Evangelium (N. T.) und Propheten (A. T.) sind *universae scripturae,* II. 27. Wahrheit ist (I. 8. p. 35) *ἣν προφῆται ἐκήρυξαν, ὁ κύριος ἐδίδαξεν, οἱ ἀπόστολοι παρέδωκαν.* — Für seine Vorstellung von den Rechten der Tradition s. u. a. III. 4, 1. 2. 24, 1. IV. 26, 5. 32, 1. Vgl. überhaupt A. Kayser, L'opinion d'Ir. sur le siècle apostolique, in der Strassb. Revue VI. 321. C. Graul, Die chr. Kirche an der Schwelle des irenaeischen Zeitalters. 1860. S. 119 ff. Lipsius (§. 288).

Tertullianus Presbyter zu Karthago († c. 223) Altes und Neues Testament (= *Scriptura* schlechthin) liefern gemeinsame Beweisstellen. Verbindung der Schrift mit der Ueberlieferung; adv. Marcion. IV. 5: *Si constat id verius quod prius, id prius quod ab initio, id ab initio quod ab apostolis, pariter utique constabit id esse ab apostolis traditum quod apud ecclesias apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti, quid legant Philippenses etc.* De Praescr. c. 36: *percurre ecclesias apost. apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas authenticae literae eorum recitantur cett.* vgl. c. 20 ss. c. 37 s. Diese Stellen, deren letztere noch keinen allgemeinen öffentlichen Gebrauch der Epp. zu kennen scheint, geben auch den für Lehre und Schrift zugleich und allein giltigen Grund der Anerkennung an. Vgl. §. 290. Dass bei ihm anderwärts montanistische Ideen die Schranken einer, die Inspiration den Aposteln allein vorbehaltenden, dogmatischen Vorstellung durchbrochen, verschlägt hier um so weniger, als letztere genugsam bezeugt ist und erstere schon für ketzerisch galten. Seit Tertullian knüpft sich auch der Begriff der Kanonicität strenger an die Namen der Apostel. Daher Evv. Luc. und Marc. ausdrücklich auf Petrus u. Paulus zurückgeführt. Adv. Marc. IV. 2. 5.

Clemens Alex. († 217) Strom. III. p. 455 (ed. Sylburg. Colon. 1688. fol.) *νόμος τε ὅμου καὶ προφῆται σὺν τῷ εὐαγγελίῳ ἐν ὀνόματι Χριστοῦ εἰς μίαν συνάγονται γνῶσιν.* V. 561: *τὸ εὐαγγέλιον καὶ οἱ ἀπόστολοι ὁμοίως τοῖς προφήταις πᾶσι.* cf. VI. 659. 676. VII. 757. Alle drei Quellen zusammen *αἱ γραφαὶ* IV. 475 und zwar ist bei den vielen Citaten aus den Episteln nicht zu zweifeln dass unter dem *μακάριον εὐαγγέλιον* die apost. Schriften überhaupt zu verstehn sind. Dass Clemens mehr Philosoph als Kirchenmann war, hindert ihn nicht Schrift und Tradition zu verknüpfen (Strom. VII. 762 f.) und letztere zum Princip seiner Exegese zu machen.

Gleichzeitige wichtige Erscheinung einer zunehmenden Genauigkeit im Citiren. Erwähnung regelmässiger Vorlesungen wahrscheinlich auch des N. T.: Tertull. apolog. c. 39: *cogimur ad literarum divinarum commemorationem si quid praesentium temporum qualitas aut praemonere cogit aut recognoscere.* Id. de anima c. 9: *scripturae leguntur, psalmi canuntur, adlocutiones proferuntur.* Id. ad uxor. 2, 6. Bei demselben, De praescr. haeret. c. 41 auch das Amt des Lector, neben den ältern Kirchenämtern.

Die einzelnen Citate werden als Aussprüche des h. Geistes eingeführt. Ausdrücklich muss dabei erinnert werden dass von einer Zurücksetzung der LXX zu Gunsten des hebr. Urtextes nirgend die Rede ist, jenen vielmehr die höhere Inspiration gleichfalls zugesprochen wird. S. oben Irenaeus und §. 299.

298. Eine solche dogmatische Revolution, wie langsam und unmerklich sie auch vor sich ging, musste wichtige Folgen für die Literatur selbst haben und thätigere Nachforschungen zum Behufe der Sammlung apostolischer Schriftdenkmale und der Sichtung derselben veranlassen. In dem letztern Punkte entschied nächst dem Lehrgehalte das Zeugniss der ältesten Kirchen. Kleinasien dürfte die Wiege der neutestamentlichen Sammlung gewesen sein, wenn man nicht lieber annimmt es könnte dieselbe, als ein Zeitbedürfniss, an verschiedenen Orten zugleich versucht worden sein. Wie dem auch sei so scheinen am Ende des zweiten Jahrhunderts die Kirchen von Kleinasien, Alexandrien und Westafrika, als deren Wortführer die zuletzt genannten drei berühmten Schriftsteller gelten können, in der Annahme unserer vier Evangelien, der Apostelgeschichte, von dreizehn Briefen Pauli, einem des Petrus, einem des Johannes, und der Offenbarung des letztern zusammengetroffen zu sein.

Gründe für eine Priorität Kleinasiens wären weniger das Beispiel Marcions, als das grössere Bedürfniss wegen der Uebermacht widerstreitender Tendenzen, bes. aber der Umstand dass die meisten apostolischen Schriften in oder zunächst für Kleinasien geschrieben waren.

Irenaeus zeugt in gewissem Sinne auch für den europäischen Occident, da er, durch Geburt ein Asiate, durch amtliche Stellung der gallischen Kirche angehört. Für Griechenland fehlen die Zeugen aus jener Zeit und Palästina ist schon ganz in den Hintergrund getreten, hat auch wahrscheinlich an der Entwicklung der katholischen Kirche und ihres Schriftkanons wenigen oder keinen Theil gehabt. In Betreff Roms s. §. 310.

Wie lange aber vor dem Ende des 2ten Jahrh. eine wirkliche Sammlung, d. h. ein Zusammenschreiben aller jener Bücher vorgenommen und zu Stande gebracht war muss unentschieden bleiben.

Besonders zu betonen ist die Thatsache dass jetzt bereits unsere vier Evangelien als eine geschlossene Sammlung erscheinen, welche jede Vermehrung oder Verminderung schlechthin ausschliesst (Iren. III. 11, 8. τὸ τετράμορφον εὐαγγέλιον, bereits mit rein scholastischer Rechtfertigung oder Begründung der Zahl. Clemens Alex. Strom. III. 465. Tertull. adv. Marc. IV. 2 ss. Origen. ap. Euseb. 6, 14 und Hom. 1 in Luc. Opp. V. 87. L. Hieron. praef. ad Damas. u. s. w.).

299. Aber diese merkwürdige Uebereinstimmung mehrerer bedeutender und von einander entfernter Kirchen, über den Ursprung und das Ansehn einer gewissen Zahl von Schriften, hatte durchaus keinen gesetzlichen Charakter und beruhte nicht auf der Entscheidung einer Synode oder sonstigen kirchlichen Gewalt. Ja, nicht einmal ein Verzeichniss der für göttlich geachteten Bücher findet sich bei jenen Schriftstellern; vielmehr war das Urtheil und die Wahl so sehr frei dass öfters der besondere Geschmack selbst den Grundsatz verkannte, nur die Schriften der unmittelbaren Schüler des Herrn für inspirirt zu halten. So weit eine sichere Tradition nicht vorlag konnte der Eine mit Widerwillen verwerfen, was der Andere mit Bewunderung lobpries, ohne dass weder hier noch dort ein kirchliches Statut verletzt gewesen wäre.

Bei Irenaeus finden sich ausser den obengenannten auch Citate aus der 2ten Ep. Johannis welche indessen als integrirendes Stück der ersten erscheint III. 16, 5. Vgl. I. 16, 3. (und aus dem Hirten, §. 293). Den Brief an die Hebräer soll er zwar gebraucht haben aber nicht als einen paulinischen (Stephanus Gobarus bei Phot. bibl. cod. 232). Auch der erste B. Petri wird wenig erwähnt. Vgl. überhaupt über seinen Kanon die (unvollständigen) Nachrichten bei Euseb. h. e. 5, 8. 26. Deyling, Obss. misc. p. 10. Süsskind, in Flatt's Magazin VI. 95 ff. Otto, in Illgen's ZS. 1844. III. A. Kayser (§. 297).

Tertullianus will durchaus nur eigentliche apostolische Schriften anerkennen. Ganz bes. wichtig aber ist seine Methode, in der Behandlung einzelner Lehrsätze die ganze Reihe der ap. Schriften der Ordnung nach durchzugehen, wodurch sein Stillschweigen über einzelne Bücher viel bedeutsamer wird. So werden De resurr. carnis. c. 33 ss. nur Evv. Apoc. Act. und paul. Briefe erwähnt; ähnlich De pudic. c. 6 ff., wo die joh. Schriften am Ende stehn (Apoc. und erste Ep.) und zum Ueberfluss *(ex redundantia)* auch noch Barnabas herbeigezogen wird, d. h. unser Brief an die Hebräer, den er für seine Person zwar nicht als Autorität anführt aber doch dem *apocryphus Pastor moechorum* (c. 20) entgegensetzt. Vgl. noch die Aufzählung De fuga in pers. c. 6 ff. Ausserdem kennt er (aber wohl noch nicht in der Sammlung) den B. Judä (de habitu mul. c. 3). Der erste Brief Petri kömmt nur in dem verdächtigen Scorpiace adv. Gnost. c. 12 ss. vor.

Clemens (über dessen Citate s. Euseb. h. e. 6, 13. 14) kennt ebenfalls den B. Judä und den 2ten des Johannes, auch den des Paulus an die Hebräer, den Lucas ins Griechische übersetzt haben soll.

Dass er auch von Jac. 2 Petr. und 3 Joh. als von apost. BB. gehandelt, von denen sich weder bei ihm noch bei den beiden andern jetzt Spuren finden, lässt sich allerdings aus dem hier sehr oberflächlichen Berichte des Eusebius schliessen.

Dieselben Theologen citiren übrigens auch die Apocr. des A. T. als heilige, inspirirte BB. und zwar sowohl die besonderen wie Sal. und Sir. (Clemens IV. 515. V. 583. Tertull. adv. Valent. 2. Exhort. castit. 2) als die Zusätze der gr. Rec. zu Dan. u. Jerem. (Iren. IV. 5. p. 232. V. 35. p. 335. Clem. Paed. II. 161).

300. Jene ursprüngliche Sammlung, so wenig feste und bestimmte Grenzen sie hatte, wurde herkömmlich in zwei Theile geschieden. Der erste bereits geschlossene und in gewissem Sinne für vorzüglicher gehaltene, begriff die vier Evangelien und hiess schlechthin das Evangelium. Der zweite noch nicht abgeschlossene und mehr untergeordnete Theil enthielt die Akten und Episteln und hiess der Apostel. Eintheilung und Namen erscheinen zuerst in den Schriften der mehrgenannten drei Schriftsteller und verschwinden etwa ein Jahrhundert später. Uebrigens scheint alles darauf hinzuweisen dass beide Theile ursprünglich besondere Sammlungen bildeten und unabhängig von einander entstanden waren, wie dies auch mit den heiligen Büchern der Synagoge der Fall gewesen.

Τὰ εὐαγγελικὰ καὶ τὰ ἀποστολικά. Irenaeus adv. haer. I. 3. p. 17. *Τὸ εὐαγγέλιον, ὁ ἀπόστολος* Clem. Strom. VII. 706. Instrumentum evangelicum, apostolicum. Tertull. adv. Marc. IV. 2. Id. de pudic. c. 12. Evangelium, apostolus, Id. de bapt. c. 15. evangelicae, apostolicae literae, Id. de praescr. c. 36. Instrum. Moysi, propheticum (adv. Hermog. 19; De resurr. carn. 33). Instr. Ioannis, Pauli (de res. carn. 38. 39). Instr. actorum (adv. Marc. V. 2). Letztere Bezeichnungen sind besonders geeignet die späte Zusammenfügung der einzelnen Elemente zu beweisen. Vgl. auch Griesbach, hist. textus epp. paulin. (Opp. II. 88.)

Dass Eintheilung und Namen von Marcion entlehnt seien (Bertholdt I. 105. Eichhorn IV. 25. Schott p. 552) möchte sehr zu bezweifeln sein. Vielmehr weist die einfachste Bezeichnung auf eine Zeit hin wo die zweite Sammlung in gar nichts anderm als paul. Epp. bestand. Daher *ὁ ἀπόστολος* im Singular. Pseudo-Origen. de recta in deum fide (Opp. 16, 309 Lomm.); *ἡμεῖς πλέον τοῦ εὐαγγελίου καὶ τοῦ ἀποστόλου οὐ δεχόμεθα.* Ueber den Ausdruck Instrumentum vgl. §. 303.

Dass der erste Theil für den wichtigeren galt beweist sich 1) daraus dass er im Bewusstsein der Kirche früher vollendet war; 2) daraus dass die Evangelien früher zu Vorlesungen dienten, vergl. Justins Zeugniss §. 294 und das älteste Lectionarium romanum; 3) daraus dass *εὐαγγέλιον* der früheste Name für die gesammten Schriften des N. T. war. §. 297.

301. In dem zweiten Theile der Sammlung unterschieden sich die Briefe Pauli leicht von denjenigen der andern Apostel welche ursprünglich eine weniger beschränkte Bestimmung gehabt hatten, und darum gewöhnlich katholische d. h. allgemeine Briefe genannt wurden. Dieser Name konnte auch noch auf einige andere Sendschreiben angewendet werden welche später in die Sammlung kamen, bezeichnete aber zuletzt schlechthin alle nichtpaulinischen, ohne Rücksicht auf den Ursinn des Wortes, ja mit gerader Verläugnung desselben. Dieser in seiner endlichen

Festsetzung ganz unwissenschaftliche und falsche Sprachgebrauch erklärt sich also lediglich aus dem Umstande dass die wachsende Zahl der in die Sammlung aufgenommenen Episteln eine Vertheilung derselben in zwei Bücher nothwendig machte.

Der Name καθολικαὶ ἐπιστολαὶ ist verschieden erklärt worden. S. überhaupt Schott, Isag. p. 371 ss. Suiceri Thes. eccles. s. h. v. W. C. L. Ziegler, De sensu nominis epp. cath. earumque numero in vet. eccl. Rost. 1807. Mayerhoff, Einl. in die petrinischen Schriften. p. 31. Lücke in den Studien. 1836. III.

Nach dem ältesten Sprachgebrauche ist dabei überall die grössere Ausdehnung des ursprünglichen Leserkreises, die allgemein kirchliche Bestimmung berücksichtigt. So heisst der erste Brief Johannis der katholische zum Unterschied von den beiden andern (Dionys. Alex. ap. Euseb. VII. 25; Origenes, passim); so der Brief des Apostelconvents Act. 15 (Clemens Strom. IV. 512); der des Barnabas (Orig. c. Cels. I. 63). Jedenfalls ist diese Benennung schon zu einer Zeit entstanden wo noch das Bewusstsein der localen Bestimmung der andern Briefe lebendig war. Vgl. §. 287. Sie kömmt nicht vor im muratorischen Kanon (§. 310) wo bereits die Bemerkung gemacht wird dass Paulus zwar namentlich an sieben Gemeinden geschrieben, *una tamen per omnem terrae orbem ecclesia diffusa esse denoscitur,* seine Epp. also für alle Christen sind, *et Johannes in Apocalypsi licet septem ecclesiis scribat tamen omnibus dicit.* Eine anderweitige Klasse von kath. BB. wird hier nicht gemacht.

Im weitesten Sinne kömmt der Name erst bei Euseb. II. 23. VI. 14 vor. Die beiden kleineren johanneischen, wenn sie anhangsweise mit dem grössern verbunden wurden, hatten keinen Einfluss auf die Bezeichnung der Sammlung. Der Brief an die Hebräer, an und für sich eine katholische Epistel, zählt nie zu diesen weil er eben nur als paulinischer in die Sammlung kam. Noch Leontius de Sectis c. 2 (Saec. VI.) kennt die Urbedeutung: καθολικαὶ ἐκλήθησαν ἐπειδὰν οὐ πρὸς ἓν ἔθνος ἐγράφησαν, ὡς αἱ τοῦ Παύλου, ἀλλὰ καθόλου πρὸς πάντα. Und dies wiederholt noch Oecumenius (Saec. X.) prol. in ep. Jac. Ein Scholiast zum B. Jacobi bei Coteler. praef. in Barn. erklärt, derselbe stehe an der Spitze der Sammlung ὅτι τῆς Πέτρου καθολικωτέρα ἐστὶ nach der beiderseitigen Ueberschrift zu schliessen.

Die katholischen Briefe heissen nicht so weil Juden- und Heidenchristen sie annehmen sollten (Augusti, Handb. II. 178); auch nicht weil man sie als apostolische bezeichnen wollte im Gegensatz zu den bestrittenen (Eichhorn, Einl. III. 559). Für letzteres könnte man nur den viel jüngern lat. Sprachgebrauch anführen wornach sie *Epp. canonicae* heissen, zuerst bei (Pseudo-Hieron. prolog. in epp. can.) Cassiodor. divin. lect. c. 8. Aelter ist die Bedeutung von καθολικὸς für rechtgläubig, wird aber dann nie speciell von unsern hier gemeinten Epp. gebraucht sondern von der apostolischen Literatur überhaupt cf. Euseb. h. e. III. 3. ja sogar von der nichtapostolischen id. IV. 23. Dass Eusebius mit diesem Worte nicht den Begriff der allgemeinen Anerkennung (Canonicität) verbunden haben kann beweist II. 23 unwidersprechlich, wo mehrere Epp. als katholische aber bestrittene aufgezählt werden.

302. Die Ordnung der apostolischen Bücher, in einer grössern oder vollständig sein sollenden Sammlung derselben, wurde verschiedentlich und sehr willkürlich bestimmt. Zum Theil beruhte dieselbe auf chronologischen Voraussetzungen, wie bei der gewöhnlichen Folge der vier Evangelien, zum Theil war sie

im Verhältnisse zu dem Range den man den Verfassern einräumte, wie dies wahrscheinlich der Fall ist mit den Evangelien in den alten abendländischen Handschriften. Unter den Episteln selbst standen die katholischen als die allgemeinen voran, und die paulinischen suchte man nach einer angenommenen Rangordnung der Gemeinden und Personen zu stellen an welche sie gerichtet waren. Uebrigens blieb Manches in dieser Hinsicht ziemlich schwankend und veränderlich bis tief ins Mittelalter herab.

Der Kürze wegen mögen hier mancherlei Erscheinungen zusammengestellt werden welche zum Theil einer viel jüngern Zeit angehören.

In der lateinischen Kirche (Codd. u. Uebersetzungen §. 392. 453. vergl. auch Tertull. adv. Marc. IV. 2) steht Johannes gleich nach Matthaeus, Marcus zuletzt. Aeltere griechische Codd. setzen in gleicher Weise den Lucas ans Ende.

Auf chronologischen Voraussetzungen beruhte wohl auch die Reihenfolge in Marcions Sammlung §. 291. Wohl mit Unrecht vermuthen Neuere einen theologischen Zweck dabei.

Was die Reihefolge nach der Dignität der Vf. betrifft, dürfte der Umstand dass Jakobus vor Petrus steht eher aus einem Irrthum über die Person des Vf. (§. 146) als aus judenchristlicher Vorliebe für den berühmten Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem zu erklären sein. Doch ist diese Ordnung weder in HSS. noch in Ausgaben constant. Im Occident steht Petrus voran.

Der Brief an die Hebräer irrt wie ein Eindringling von einer Stelle zur andern. Als angefochtene Zugabe steht er zuletzt in den meisten HSS. und Ausgaben; nach dem Princip der Priorität der Gemeinden vor den Individuen findet er sich zwischen den Thessalonichern und Thimotheus, in den ältesten Codd. (z. B. ABC u. a. nach Athan. ep. fest. Epiphan. haer. 42) auch bei Lachmann u. Muralt; auch zwischen Gal. und Eph. nach einer Capitelzählung im Cod. B; zwischen Col. u. Thess. bei Cassiod. div. lect. c. 14 u. s. w.

Die Reihefolge der paulinischen Epp. könnte man versucht sein nach dem Grundsatze zu erklären dass die einzelnen Sendschreiben nach ihrer verhältnissmässigen Länge gestellt worden wären. (Laurent, in den Studien 1864. III. 492.) Die Briefe an die Thessal. wechseln am meisten ihre Stelle. — Die katholischen BB. sind in ältern or. HSS. mit der Ap.-Gesch. zusammengestellt. Sie bildeten im 2ten Jh. noch durchaus keine geschlossene Sammlung.

Ganz willkürlich erscheint die Reihefolge im Muratorischen Kanon (§. 310); Corr. Eph. Phil. Col. Gal. Thess. Rom. Philem. Tit. Tim. — Der Br. an die Kol. steht vor dem an die Phil. im Cod. Clarom. Derselbe nach den Thessal. in dem Lyoner Codex der katharischen Uebers. u. s. w.

Wie überhaupt die Ordnung in der alten Zeit schwankend war geht aus den unten mitzutheilenden (§. 320 ff.) Verzeichnissen hervor; wohl zumeist deswegen weil vollständige Exemplare zu den Seltenheiten gehörten und eine ganze Bibel aus vielen nicht numerirten Bänden bestand. Alles einschlägliche hier aufzuzählen ist daher überflüssig. Interessante Vergleichungstabellen s. bei Volkmar, im Anhang zu Credner, Geschichte des Kanons. S. 390 ff. vgl. auch Tischendorf's prolegg. zur 7. A. s. N. T. p. 71 ff.

Die Ordnung in unsern neuern Uebersetzungen steht mit der von den Reformatoren geübten Kritik des Kanons in Verbindung (§. 334). Die vor-

lutherischen Bibelübersetzungen behalten natürlich die Ordnung der Vulgata bei, deren HSS. aber darin ungleich sind dass sie die paul. Epp. bald unmittelbar auf die Evv. bald erst auf die katholischen folgen lassen.

Neuere Ausgaben des gr. N. T. haben sich zum Theil strenger an die HSS. gehalten und von der herkömmlichen Ordnung entfernt, worüber das Nähere in der Geschichte des gedruckten Textes.

Die Ordnung im A. T. muss ebenfalls in älterer Zeit noch sehr unbestimmt gewesen sein da noch später die einzelnen Verzeichnisse von einander abweichen, und zugleich von unsern jetzigen Ausg. des Urtextes und der LXX. (Matth. 23, 35 coll. Luc. 24, 44 scheint mit ersterm zu stimmen.) Eben so hebr. und griechische Codices.

303. Die Gleichstellung der apostolischen Schriften mit der heiligen Büchersammlung der Hebräer führte die Nothwendigkeit einer Bezeichnung beider durch entsprechende Namen herbei. Die Wahl derselben konnte nicht schwer sein da diese Schriften sie selbst an die Hand gaben. Sie wurden sofort als Bücher des alten und des neuen Bundes unterschieden und dadurch zugleich in nähere gegenseitige Beziehung gebracht. Bald ging sogar dieser Name eines Bundes, oder der durch die lateinische Kirchensprache gewöhnlich gewordene und auf uns vererbte, eigentlich durch eine falsche Uebersetzung entstandene, eines Testamentes, auf die Bücher selbst über, durch eine leicht begreifliche Abkürzung der Redeweise. Damit war zugleich die Anwendbarkeit des auszeichnenden, heiligenden Namens der Schrift oder der Schriften auf beide Theile der Sammlung thatsächlich ausgesprochen.

Zunächst begnügte man sich mit den natürlichen Unterscheidungen von Gesetz und Evangelium, Propheten und Aposteln (Tert. adv. Marc. III. 14. adv. Hermog. 45), wobei die Ausdrücke manchmal in der Art gemischt vorkommen dass anscheinend eine Dreitheilung entsteht, s. die Stellen des Clemens §. 297.

Die Bundesidee ist im A. T. vielfach ausgesprochen und ausgeführt, im Gesetz wie von den Propheten, auch mit prophetischer Hindeutung auf einen neuen Bund Jerem. 31, 32. Von Christus ausdrücklich wieder aufgenommen (Matth. 26, 28. wo die Vulgata διαθήκη durch *testamentum* übersetzt) wird sie von den Aposteln häufig zu Parallelen benutzt 2 Cor. 3, 6 ss. Gal. 4, 24. Hebr. 8, 8. 9, 15 u. a. Daher τὰ βιβλία τῆς παλαιᾶς, τῆς καινῆς διαθήκης, *libri veteris, novi testamenti (foederis)*; ersteres gewissermassen schon 2 Cor. 3, 14.

Der verkürzte Name (*novum testamentum*) zuerst bei Tertull. adv. Prax. c. 15; vollständig *totum instrumentum utriusque testamenti*. c. 20. *Instrumentum, vel quod magis usui est dicere, testamentum*. Idem. adv. Marc. IV. 1. vgl. de pudic. c. 1. Man sieht dass sich noch kein fester Sprachgebrauch gebildet hatte. Der Ausdruck *Instrumentum*, als ein juristischer, schliesst den Begriff der Rechtskräftigkeit ein. Ἡ καινὴ, ἡ παλαιὰ διαθήκη schlechtweg, bei Orig. περὶ ἀρχῶν. IV. 1 (I. 156) welche Worte aber in Rufin's Uebers. fehlen.

Lactänt Instit. IV. 20: *Scriptura omnis in duo testamenta divisa est.... Sed tamen diversa non sunt quia novum veteris adimpletio est et in utroque idem testator est Christus.*

Γραφή, γραφαί, scriptura, scripturae auf das Neue Testament angewendet, kommen vor Theophil (§. 297) nicht vor. Vgl. §. 285.

304. Je mehr im Schoosse der katholischen Kirche das Ansehn der apostolischen Schriften wuchs und zugleich ein Mittel zur festern Begründung derselben wurde, desto weniger konnten sich die dissentirenden Parteien der Nothwendigkeit entziehn sich auf irgend eine Weise über ihr Verhältniss zu jenen Schriften und deren Sammlung auszusprechen. Es versteht sich von selbst dass je mehr sie sich von dem Mittelpunkte des allgemeinen Kirchenglaubens entfernten, desto abweichender auch ihr Urtheil über das Ganze oder Einzelne der heiligen Literatur werden musste. Während die Einen sich begnügen konnten den sonst beglaubigten Buchstaben durch eine besondere Ausdeutung für sich zu gewinnen, ohne an ihm selber etwas zu ändern, mussten andere die Echtheit oder Giltigkeit der ihnen im Wege stehenden Bücher in Abrede stellen; Viele aber, in der Berufung auf apostolische Zeugnisse eben nur eine theologische Methode und nicht den eigentlichen und wahren christlichen Glaubensgrund erkennend, setzten mit steigender Willkür das Geschäft der Unterschiebung erdichteter Apostelbücher fort. Indessen ist es wahrscheinlich dass, so wenig die katholische Kirche im Laufe des dritten Jahrhunderts irgendwo ein festes, bestimmt begrenztes und öffentlich allgemein anerkanntes Verzeichniss ihrer Sammlung heiliger Schriften besass, eben so wenig irgend eine häretische Gemeinde ein solches aufzuweisen hatte. Die Idee des später so genannten Kanons war annoch nicht klar erkannt, und hier wie dort konnten die Meinungen der Lehrer theils vom Herkommen abhängig sein, theils noch frei dasselbe leiten.

Die Belege sind zu finden §. 244 ff. 291 f. 327. 508.

305. Beide eben erwähnten Thatsachen sind für unsere Geschichte von grosser Wichtigkeit und erklären noch weiterhin manche kirchlichen Erscheinungen. Einerseits dient der besagte, immer allgemeiner werdende Gebrauch jener den ältern Schriftstellern unbekannten Bezeichnungen der apostolischen Bücher zum Beweise, dass in den Gewohnheiten und Ansichten der Kirche in Hinsicht auf dieselben eine Veränderung vorgegangen war, welche, der Natur der Sache nach, nicht auf halbem Wege stehn bleiben, sondern erst in einer vollendeten und dogmatisch fertigen Begriffsbestimmung und Auswahl ihren Abschluss finden konnte. Auf der andern Seite ist es eben so gewiss dass bis dahin ein fortwährendes Schwanken des Urtheils im Einzelnen bleiben musste, welches aus dem Missverhältnisse der Ueberlieferung zur Theorie entstand, und eben durch seine Unbequemlichkeit den festern Zustand zugleich wünschenswerth machen und endlich herbeiführen musste. Dieses Schwanken konnte nun aus

naheliegenden Gründen sich nur in eine allmählige Bereicherung der ursprünglichen Sammlung auflösen. Namentlich kömmt hier der Umstand in Betracht, dass die praktischen Bedürfnisse der Gemeinden früher als die dogmatischen Begriffe ihren Einfluss auf die Sammlung zu äussern begonnen hatten, und dass folglich die Schule nicht mehr ganz Meisterin auf diesem Gebiete werden konnte.

Nicht nur die Namen Schrift, Bund und Testament (§. 303), sondern auch schon die Bezeichnung der Bücher durch den Titel Evangelium, Apostel (§. 300) setzen unverkennbar dogmatische Theorien und Ansichten voraus deren früheres Nichtvorhandensein aus dem Nichtgebrauche jener Ausdrücke mit hervorgeht.

306. Denn wenn wir uns nach den Ursachen umsehn, welche zunächst und unmittelbar das öffentliche Urtheil in dieser Sache bestimmten, so finden wir, soweit die Zeugnisse der Geschichte reichen, nirgends eine gelehrte Forschung, eine unter kirchlicher Gewährleistung vorgenommene oder mit Ansprüchen auf eine solche versuchte Sichtung des vorhandenen Schriftenvorraths. Vielmehr übte den grössten und nachhaltigsten Einfluss auf die endliche Gestaltung des Kanons die Gewohnheit, wie sie sich nach Umständen in den bedeutendern Gemeinden mochte gebildet haben. Das Beispiel hauptstädtischer Kirchen, von denen ja ohnedies die Exemplare bezogen werden mussten, war für den ganzen Bereich ihres Einflusses massgebend, und in der Natur der Dinge lag es dass zwischen mehreren derartigen Mittelpunkten eine gegenseitige Mittheilung zur Vervollständigung des örtlich üblichen stattfand, wofern überhaupt diese Kirchen in freundlicher Beziehung zu einander standen oder durch äussere Bande zusammengehalten waren, wie auch durch das der Sprache. Viel weniger hoch schlagen wir den Einfluss der Privaturtheile angesehner Lehrer an, obgleich uns die Quellen zur Kenntniss der letztern viel reichlicher fliessen als zur Schätzung der erstern.

Gewöhnlich ist der letztere Umstand Veranlassung gewesen dass man der Aufzählung solcher Privaturtheile nicht nur, und nothwendig, einen grössern Raum gestattete, sondern unwillkürlich denselben auch eine praktische Wichtigkeit beilegte die sie nun und nimmermehr gehabt haben. Sie sind uns nur Zeugnisse von dem Stande der Meinungen in einer beschränktern Sphäre.

Hier mag auch der Umstand bemerkt werden dass in nicht-griechischen Ländern, wo die ap. Schriften nur in Uebersetzungen bekannt werden konnten, der Begriff einer geschlossenen Sammlung leichter Eingang fand und sich sofort fester ausbildete, gewissermassen officiell wurde, weil ja jene Schriften eben in dieser Gestalt und nicht einzeln dahin kamen. Darum ist das älteste Verzeichniss der kanonischen Sammlung welches wir besitzen, ein lateinisches (§. 310). Eben so verhält es sich mit Syrien §. 308.

307. Wir sammeln im Folgenden was aus den Zeugnissen des Alterthums sich über die allmählige Festgestaltung des

christlichen Schriftkanons ergibt, nachdem einmal ein erster Ansatz dazu sich in den Hauptkirchen gemacht hatte. Es wird sich erweisen, dass es keine Geschichte, sondern nur Bruchstück einer solchen werden kann, aber die Lückenhaftigkeit selbst der Nachrichten die uns zu Gebote stehn wird die Ueberzeugung begründen helfen, dass das letzte Ergebniss weder ein von Anfang an mit Bewusstsein gewolltes, noch in seiner Entwicklung nach Grundsätzen geleitetes war; dass vielmehr Umstände, Zufälligkeiten, Geschmack selbst, und vor allem das in seinen Ursprüngen wenig verbürgte Herkommen die Wahl herbeiführten. Um so mehr ist es mit Dank und Bewunderung anzuerkennen dass das Ergebniss im Ganzen gegen eine strengere Kritik Stich hält, und es ist nichts dagegen einzuwenden wenn jenes Gefühl dieses Ergebniss als einen Beweis mehr für die höhere Leitung der Kirche aufführt. Nur wolle man nicht vergessen dass das Alterthum selbst nie die Bildung des Kanons, in irgend einer von der Geschichte absehenden Vorstellung, zum Gegenstande eines Dogma gemacht hat.

Es ist bis heute noch eine grosse Verwirrung in den von solchen Zeugnissen veranstalteten Sammlungen, da man theils nur auf das positiv Benannte Acht gibt, nicht aber auch auf die Spuren von Nichtbekanntschaft, theils keinen Unterschied macht zwischen homiletischer und dogmatischer Benutzung.

Gerhard v. Maestricht (§. 407), Canon SS. secundum seriem saeculorum in der Biblioth. brem. VII. 1—56, sehr oberflächlich. Quellensammlung zur Gesch. des neutestl. Kanons bis auf Hieronymus, herausg. von J. Kirchhofer, Zür. 1842, unkritisch im Plane, und in apologetischem Interesse. Vgl. auch Lardner, Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. Th. II. Bd. 1—4. Corrodi, Beiträge XVII. 13 ff. J. Csp. Orelli, Selecta PP. capita ad εἰςηγητικὴν pertin. Tur. 1820 ss. P. I—IV. unvollendet.

308. Die früheste Erweiterung dessen was wir, wiewohl uneigentlich, die ursprüngliche Sammlung glaubten nennen zu dürfen, scheint in Syrien gemacht worden zu sein. Wenigstens enthält die alte Uebersetzung, welche wohl schon im Beginn des dritten Jahrhunderts für die Nationalkirche dieses Landes gefertigt ward, bereits die beiden Episteln des Jakobus und an die Hebräer. Die Annahme derselben beruht bestimmt auf einem entsprechenden Urtheile über die apostolische Würde ihrer Verfasser. Das Ansehn welches diese Uebersetzung bald erhielt gibt der in derselben enthaltenen Sammlung sogar einen halb officiellen Charakter. Zudem können wir ohne Bedenken voraussetzen dass die griechischen Christen jener Gegend in der Annahme der genannten Schriften ihren syrischen Glaubensbrüdern mit ihrem Beispiele vorangegangen waren.

Ueber die syrische Uebersetzung, die Peschito s. §. 326. 426 f. Der Kanon derselben wird durch die HSS. wie durch patristische Zeugnisse (Cosmas de mundo l. VI. ap. Galland. XI. 535) belegt, und die Kunde

von dessen Umfang erhielt sich bis ins Mittelalter herab bei den syrischen Gelehrten.

Die Vermuthung Hug's (Einl. I. 356), dass die noch fehlenden Episteln (2 Petr. 2. 3. Joh. Jud.) und die Apokalypse ursprünglich dabei gewesen und erst seit dem vierten Jh. weggelassen worden wären, ist ein übereiltes Wagniss missverstandener Apologetik, und stellt alle Geschichte auf den Kopf, da eben damals in der ganzen Christenheit jene Bücher zu kanonischem Ansehn kamen und überhaupt die Kirche nirgends was sie einmal auf diese Weise geheiligt hatte wieder verläugnete. Vgl. auch Guericke's Beitr. S. 1.

Die Annahme der Ep. an die Hebräer, hier und überall wo sie im folgenden vorkömmt, setzt ihre Abfassung durch Paulus voraus.

Die Annahme der Ep. Jacobi scheint, nach einer von den MSS. gebotenen, in den ältern Ausgaben abgedruckten, Titelbemerkung, auf einem Missverständnisse zu beruhen, in sofern die drei katholischen Briefe den drei Zeugen der Verklärung Christi zugeschrieben werden.

Im A. T. gehören die Apokryphen nicht zum ursprüngl. Kanon der Peschito, kamen aber später auch hinein.

309. Leider besitzen wir keine Kunde, geschweige denn ein authentisches Denkmal, von der Sammlung welche zu derselben Zeit in der römischen Kirche in Aufnahme gewesen sein könnte, die ebendamals anfing zu überwiegendem Einflusse und Ansehn im Abendlande zu gelangen. Die Geschichte der Verbreitung der heiligen Schriften wird uns zwar lehren dass bereits am Schlusse des zweiten Jahrhunderts eine lateinische Uebersetzung derselben, vielleicht mehrere sogar, vorhanden gewesen, allein da sich kein einziges vollständiges Exemplar davon erhalten hat und auch nirgends eine Nachricht von ihrem Umfange zu entdecken ist, so bleibt uns nichts übrig als aus den spärlichen Anführungen einiger weniger lateinischer Schriftsteller des dritten Jahrhunderts Belege zu sammeln für das apostolische Ansehn einzelner Bücher ohne durch deren Stillschweigen über andere zu einem entgegengesetzten Urtheile berechtigt zu sein.

Vergl. §. 313. 448 ff.

310. Diesem bedauerlichen Mangel kann theilweise, wenn auch vielleicht eher Afrika als Rom angehörend, das berühmte Fragment abhelfen welches von Muratori aufgefunden und veröffentlicht, in neuerer Zeit vielfach besprochen worden ist, zum Behufe der Geschichte des römischen Kanons. Dieses Bruchstück einer Aufzählung heiliger Bücher reicht allerdings ins zweite Jahrhundert hinauf, wie es denn durch manche auffallende Eigenthümlichkeit seiner Urtheile eine Zeit grösserer Unabhängigkeit verräth; aber der Text der uns erhaltenen Abschrift ist sehr verderbt und fehlerhaft, so dass schon zu seinem blossen Verständnisse kritische Muthmassungen in Menge nöthig geschienen haben. Ueberdies haben die Herstellungsversuche zur Genüge

bewiesen dass man im Interesse vorgefasster Meinungen leicht darin finden könne, mit Hilfe der Correctur, was man gerne darin gelesen hätte. Bei richtiger Würdigung der Sprache aber, und sorgfältiger Erwägung sonst bekannter Thatsachen dieser Geschichte, sind die Schwierigkeiten des Textes nicht unüberwindlich und das Ergebniss durch seine Eigenthümlichkeit die Forschung lohnend.

Muratori, Antiqq. Italiae medii aevi III. 854. Abgedruckt bei Stosch, De canone N. T. p. 181. Eichhorn, Einl. IV. 35. Guericke, Einl. p. 46. Kirchhofer, Quellens. p. 1 u. a. bes. aber bei Credner, Zur Gesch. des Kanons 1847. p. 71 ff. J. v. Gilse, De antiq. ll. ss. catalogo cett. Amst. 1852. und Hilgenfeld, Gesch. d. Kanons S. 40. die letztern nach neuen Collationen. Vgl. überhaupt C. Wieseler, in den Studien 1847. IV. 1856. I. F. T. Zimmermann (resp. Ch. Lb. Glo. Grossmann), De canone ll. ss. a Muratorio rep. Jen. 1805. Olshausen, Echtheit der Evv. 281 ff. P. Boetticher, Versuch e. Wiederherstellung des Can. Mur. in der ZS. f. luth. Theol. 1854. I. S. P. Tregelles, the earliest catalogue of the books of the N. T. etc. 1857 (mit Fac-simile). Nolte, über das Mur. Fragment in QS. 1860. II. J. C. M. Laurent, in s. neutestl. Studien p. 197 ff. C. E. Scharling, Muratori's Canon. Kop. 1865 (dän.) A. D. Loman, in der theol. Tijdschrift. Leid. 1868. S. 471 (holl.).

In dem erhaltenen Theile werden aufgezählt die Evv. Lucä und Johannis, die Apostelgeschichte, dreizehn Briefe Pauli, ein Brief Judä und zwei Johannis, die Apokalypsen des Johannes und Petrus, letztere jedoch mit Meldung eines Widerspruchs. Am Anfang fehlt wenigstens Matthäus und Marcus, da Lucas als der dritte Evangelist aufgeführt wird. Ausgelassen sind die Briefe Jacobi und Petri so wie der an die Hebräer. Daraus dass das Fragment, mit Beziehung auf Marcus, mit den Worten beginnt . . . . *quibus interfuit,* hat man auch hier die Vorstellung von einer Betheiligung des Petrus bei dem zweiten Ev. vermuthet; voreilig ist es aber nun gar weiter zu schliessen, es könne hier zugleich der erste Br. Petri vorausgenommen sein! Der Pastor des Hermas soll nur zur Privaterbauung, nicht öffentlich gelesen werden. Ausdrücklich als häretisch verworfen werden BB. Pauli an die Laodicäer und Alexandriner.

Als Probe heben wir nur einige Zeilen aus welche für unsere Geschichte ein besonderes Interesse haben. Ueber die BB. Pauli s. §. 301. 302.

. . . . *Acta autem omnium apostolorum sub uno libro scribta sunt lucas obtime theofile conprindit quia sub praesentia ejus singula gerebantur sicut et semote passionem petri evidenter declarat sed profectionem pauli ab urbe ad spaniam proficescentis* . . . . *fertur etiam ad laudecenses alia ad alexandrinos pauli nomine fincte ad heresem marcionis et alia plura quae in catholicam eclesiam recepi non potest fel enim cum melle misceri non concruit epistola sane iude et superscrictio ioannis duas in catholica habentur et sapientia ab amicis salomonis in honorem ipsius scripta apocalapse etiam iohanis et petri tantum recipimus quam quidam ex nostris legi in eclesia nolunt* . . . .

In dem hier über die Ap.-Gesch. Gesagten ist also die Rede davon dass der Tod Petri anderswo (von Lucas?) erzählt, die Reise Pauli nach Spanien *aber* (Credner liest *et* und weist auf Röm. 15, 24) entweder übergangen oder Gott weiss was sonst ist. Ersteres (nach der Conjectur: *semota declarant* d. h. andere Stellen sagen??) soll dann auf Joh. 21, 18 gehn. Vgl. Ed. Reuss, in der Revue de théol. II. 165. v. Gilse schlägt vor: *sicut semotam passionem* . . . . *et profectionem;* das soll heissen: Lucas erklärt dass er beides übergangen habe weil er nicht dabei gewesen. Bötticher:

Das Uebergehn *(semovere)* beider Thatsachen beweise dass Lucas nur was er selbst gesehn erzähle. Hilgenfeld liest *sed et profectionem* und findet Petri Tod und Pauli Reise *semote* (πόῤῥωθεν) in dem abrupten Schluss der Ap.-Gesch. angedeutet.

Dass der Brief an die Hebräer unter einem der beiden verworfenen zu suchen sei ist die Meinung einiger Gelehrten. (Für Laod. s. oben §. 152. Für Alex. Hug I. 123. Münter, Dogm. G. I. 255. Wieseler, Köstlin, in Tüb. Jhb. 1854. S. 416. Guericke p. 50. u. a. m.). Letzterer supplirt übrigens gegen den Geist des Textes zu *ad haeresem .... refutandam.* Sonst hat man dabei an den vorhandenen apokr. Brief an Laodic. gedacht der aber schwerlich so alt ist, oder an den Epheserbrief nach einem Missverständniss (Anger Laod. S. 26). Jedenfalls trüge in allen diesen Fällen der Vf. eine unbeschreibliche Oberflächlichkeit oder Unwissenheit zur Schau. Einfacher liest v. Gilse: *Ad*, als Anfang eines neuen Satzes: die Marcioniten haben noch andere Apokryphen (?). S. überh. Bleek, Hebr. I. 43 ff. 122. — Nicht zu übersehn ist dass der Br. an die Hebräer auch dadurch, und zwar hier zum ersten Male, ausgeschlossen ist dass *Paulus, sequens praedecessoris sui Iohannis ordinem nonnisi nominatim septem ecclesiis scribat.* (mit Beziehung auf die sieben apokal. Briefe, wobei zu beachten dass man schon weit genug von der apostol. Zeit entfernt ist um den Johannes dem Paulus mit seinem Beispiele vorangehn zu lassen!) Bunsen (Hyppolyt. I. 363) bringt die Ep. nebst Jac. 1 Petr. 1 Joh. in einer angenommenen Lücke unter; gleich wie Sap. Sal. (d. h. unsere Proverbien) sei dieselbe *in honorem Pauli ab amicis* geschrieben.

Die zwei Briefe Johannis sollen nach Credner der zweite und dritte sein und zwar *superscriptae (sic)* blos den Namen tragend, wenn auch mit Unrecht. Der erste sei früher, in einem Citat, schon bei Gelegenheit des Evangeliums erwähnt. Diese Erklärung ist unzulässig, weil letzteres nicht ausdrücklich der Fall ist und die besondere Aufzählung nicht überflüssig machte und weil so *superscr.* mit dem übrigen Texte in Widerspruch wäre. Entweder kannte der Vf. wirklich nur einen der beiden kleineren BB. oder den einen nur als integrirenden Theil des grössern. Die Sap. Sal., nach Credner mit *ut* anzureihen, soll ein weiteres Beispiel von kanonisirten Pseudepigraphen sein (?). Sollte vielleicht gar der Vf. sie als ein christl. Buch haben ansehn können? Oder ist von den Proverbien (25, 1) die Rede? Oder enthielt der Text ursprünglich auch den Kanon des A. T. da bei Gelegenheit des Hermas der *completus numerus prophetarum* erwähnt wird? Bötticher nimmt vor *et Sapientia* eine grössere Lücke an. Wieseler zum folgenden: *Ut Sapientia,* so auch Apokalypse eigentlich nicht von Johannes selbst und doch recipirt.

Die Apokalypse des Petrus, die noch dazu als Antilegomenon aufgeführt wird, verwandelt Hug a. a. O. durch künstliche Manipulation des Textes in den ersten Brief Petri, und findet dabei noch die Erwähnung des Zweifels an dem zweiten. Guericke lässt es beim ersten bewenden und bezieht den Zweifel auf diesen. Beides ohne Noth und Recht. Auch Wieseler erklärt: *Et Petri tantum ....* und eben so viel (als von Johannes, nämlich zwei Briefe und eine Apokalypse) nehmen wir von Petrus an!

Wichtig ist noch der Ausdruck: An Tim. Tit. Phil. habe P. geschrieben *pro affectu et dilectione, in honore tamen ecl. cath. in ordinatione eclesiastice descepline sanctificate sunt,* wo das letzte Wort nicht sowohl von einer Art officieller Kanonisirung verstanden werden muss, als davon dass diese Briefe, obgleich an Privatpersonen geschrieben, durch ihre Grundlegung der Kirchenordnung eine allgemeine kirchliche Bedeutung erhalten haben. Auch bei den übrigen paul. Epp. (die übrigens in höchst eigenthümlicher Ordnung aufgezählt werden §. 302 und zwar mit Nummern) wird ausdrücklich erinnert dass sie trotz der localen Adresse doch für die eine allg. Kirche geschrieben seien. Vgl. §. 301.

Gewiss zu viel Gewicht legt Credner (Tüb. Jahrb. 1857. III. p. 303) auf den Umstand dass Johannes *ex discipulis* sein Evangelium geschrieben haben soll nach einer Offenbarung welche dem Andreas *ex apostolis* zu Theil geworden, wenn er daraus schliesst dass Johannes nicht der Apostel gewesen sein soll.

Die Zeit dieses Bruchstücks ergiebt sich aus dem über Hermas gesagten: *nuperrime temporibus nostris in urbe Roma herma conscripsit sedente cathetra urbis Romae aeclesiae Pio eps fratre ejus,* das wäre um 156 p. C. und *nuperrime* führte spätestens auf 180. Die Beschaffenheit der Bücherauswahl ist nicht entgegen, und jedenfalls hat Muratori geirrt wenn er an den Presbyter Cajus als Verfasser (§. 313) dachte der ja ein Gegner der Apokalypse gewesen sein soll und wohl auch einen bessern Stil gehabt hat. Die Annahme Neuerer dass es aus dem griechischen übersetzt sei (Hug, Einl. P. Bötticher, Nolte, Hilgenfeld l. c.) ist ein Nothbehelf um gewaltsame Textänderungen zu rechtfertigen und passt wenig zu dem Wortspiel *fel-mel*. Auch erklärt sie das Problem der beispiellosen Corruption des lat. Textes gar nicht, selbst wenn man mit demselben, was aber der Fall nicht ist, ein natürliches griechisches Original herstellen könnte.

311. Alle bisher zur Geschichte unserer Sammlung angeführten Thatsachen setzen noch immer keine kritische Untersuchung, selbst kaum eine wissenschaftliche Ansicht von dem relativen Werthe der sämmtlichen Bestandtheile derselben voraus. Origenes mag der erste gewesen sein der sich solche Gesichtspunkte zu eigen machte, ohne zu einem festen und sichern Ergebnisse gelangen zu können. Nach einer gelegentlichen Aeusserung hat man angenommen dass er drei Klassen von Büchern unterschied: echte, deren apostolischer Ursprung ihm hinlänglich erwiesen schien; unechte, d. h. bestimmt nicht apostolische, denen aber darum nicht gerade aller Werth für die Kirche abging; und endlich eine Mittelklasse solcher welche sich keiner allgemeinen Anerkennung erfreuten, oder über welche sein eigenes Urtheil noch nicht zu einem Endresultate gekommen war. Allein richtiger wird die Unterscheidung auf den Werth und die kirchliche Geltung des Inhalts bezogen, so dass bei der dritten Klasse eine Mischung der Elemente, oder auch ein geringerer Grad von Inspiration vorausgesetzt wäre. Indessen scheint auch er in der praktischen Verwendung der Schrift auf diese Unterscheidung wenig gegeben zu haben, und selbst seine Theologie erhob sich über jede ängstlich genaue Sonderung. In Betreff des A. T. folgt er der hebräischen Sitte.

Quellen: theils seine eigenen aber nur unvollständig, oder doch in unzuverlässiger lateinischer Ueberarbeitung, auf uns gekommenen Werke (ed. de la Rue Par. 1733. ss. 4 t. fol. ed. Lommatzsch L. 1831. ss. 25 t. 8. die griechischen exeg. Schriften allein ed. Huet. Par. 1679 Col. 1685. 2 t. fol.) theils Euseb. h. e. VI. 25. Literatur über Origenes s. §. 511.

Comm. in Joh. t. 14. ad IV. 22: ἐξετάζοντες περὶ τοῦ βιβλίου (die Predigt Petri) πότερόν ποτε γνήσιόν ἐστιν ἢ νόθον ἢ μικτόν.

Als γνήσια rechnet er auch die (durch seine Exegese von dem anstössigen Chiliasmus gereinigte §. 511 ff.) Apokalypse und den B. an die Hebräer, in

sofern er paulinische Gedanken enthält, da jeder Sachverständige gestehn müsse der Stil verrathe einen andern Vf. als P. *τίς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολὴν ὁ θεὸς οἶδεν.* Ep. ad Afric. c. 9. unterscheidet er ihn von den *φανεροῖς βιβλίοις,* sonst aber hält er ihn sehr hoch und citirt ihn oft, und ohne des Paulus Namen.

Zu den *νόθοις* gehört wohl unter andern der Pastor eine *Scriptura divinitus inspirata* (in Ep. ad Rom. l. X. 31), *φερομένη μὲν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ γραφὴ οὐ παρὰ πᾶσι δὲ ὁμολογουμένη εἶναι θεία* (in Matth. t. XIV. 21. cf. de Princ. II. 1), wenn man sie nicht in die folgende Klasse setzen will.

Zu den *μικτοῖς* nach Euseb. l. l. 2 Petr. (*Πέτρος μίαν ἐπιστολὴν ὁμολογουμένην καταλέλοιπεν· ἔστω δὲ καὶ δευτέραν· ἀμφιβάλλεται γάρ*); 2 u. 3 Joh.) *ἔστω δὲ καὶ δευτέραν καὶ τρίτην· ἐπεὶ οὐ πάντες φασὶ γνησίους εἶναι ταύτας*); diese Briefe werden in den gr. Texten des Or. nirgends erwähnt; Jacobus (*ἡ φερομένη,* in Joh. t. 19, 6); Judas (*εἰ πρόσοιτό τις* in Matth. t. 17, 30 und *ἐπιστολὴ ὀλιγόστιχος μὲν πεπληρωμένη δὲ οὐρανίου χάριτος* ib. 10, 17). Die Verfasser sind Brüder Jesu und heissen nur in den lat. Texten Apostel.

Die Absonderung einer solchen dritten (Mittel-) Klasse war der erste Schritt zu deren Aufrücken in die erste.

Uebrigens versichert er in allen Stücken der kirchl. Ueberlieferung zu folgen (*in his omnibus nihil aliud probamus nisi quod ecclesia,* hom. I. in Luc.). Auffallen kann daneben dass in hom. VII. in Jos. bei der Erklärung der Trompeten von Jericho die Apostel mit allen 27 später kanonisirten Schriften als die Erstürmer der Welt und ihrer Philosophie aufgeführt werden. Die Stelle ist zwar nicht mehr im Original vorhanden, kann aber füglich für echt gelten zum Beweise dass damals wie jetzt Kanzel und Katheder verschiedene Masse für die Kanonicität haben konnten. Vgl. auch homil. 13 in Genes.

Im A. T. erkennt er nur 22 *ἐνδιαθήκους βίβλους* an (Euseb. l. l. und Selecta in Psalmos, Opp. XI. 378. L.); um die Zahl der hebr. Buchstaben herauszubringen, wobei mehrere unter eine Nummer zus. gestellt, von Apokr. ausdrücklich nur Ep. Jerem. eingeführt, Esther ans Ende gesetzt, Maccab. als Anhang gerechnet wird, die Reihenfolge überhaupt aber offenbar griechischen Ursprungs ist. Ueber die Apokr. überh. siehe seinen Brief *ad Africanum* (Opp. T. XVII) aus welchem deutlich hervorgeht dass er auch die Bücher Daniel u. Esther in der erweiterten griechischen Recension für inspirirt hält; ja, sowohl hier, als sonst öfters, führt er auch Tob. Jud. Sap. Sir. Macc. als *θεῖος λόγος, Scriptura,* an (z. B. de Princip. II. 1, 5. contra Cels. III. 72. VIII. 50. Tom. VI. in Jo. c. 19. In Matth. tract. 31. Homil. in Lev. 1. in Num. 18. Philocal. c. 22 etc.). Die hebr. Tradition ist ihm nicht massgebend, mehr der christl. kirchliche Gebrauch (ad Afric. c. 13. l. c. p. 42).

Wie fliessend auch hier noch der Begriff des Kanonischen ist zeigt der Gebrauch den Or. von Clemens (T. VI. in Joh. c. 36), Barnabas (c. Cels. I. 63) bes. Hermas macht (§. 275). Selbst Ev. Petri und Acta Pauli verwirft er nicht unbedingt (*εἴ τις παραδέχεται* hom. in Jer. XV. 4. Tom. XX. in Joh. c. 12 etc.).

312. Im Allgemeinen jedoch ging mit der hergebrachten Sammlung selbst im Laufe des dritten Jahrhunderts keine wichtige Veränderung vor. Indessen überwand die Epistel an die Hebräer nach und nach die Schwierigkeiten welche in der morgenländischen Kirche ihre Aufnahme bisher noch gehindert hatten.

Auch die Briefe des Jacobus, Petrus, Judas und Johannes, welche bis dahin zum Theil unbekannt geblieben oder bezweifelt worden waren, scheinen sich immer weiter verbreitet zu haben, obgleich gerade die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer nur wenigen Gebrauch von denselben machen. Nur gegen die Apokalypse bildete sich eine entschieden ungünstige Stimmung aus, was um so auffallender ist als gerade dieses Buch ehemals mit so grossem Beifalle war aufgenommen worden.

In den apost. Constitutionen werden als Autoritäten für die Zeit nach Jesu Tod aufgeführt (II. 55) *ἡμεῖς οἱ δώδεκα καὶ τὸ τῆς ἐκλογῆς σκεῦος Παῦλος . . . . σὺν Ἰακώβῳ τῷ τοῦ κυρίου ἀδελφῷ καὶ ἑτέροις οβʹ μαθήταις καὶ τοῖς ἕπτα διακόνοις.* Regelmässige Vorlesungen werden verordnet V. 19. VIII. 5 etc. bes. II. 57 aus allen (canon.) Büchern des A. T., nachher sollen folgen *αἱ πράξεις αἱ ἡμέτεραι . . . . καὶ ἐπιστολαὶ Παύλου τοῦ συνεργοῦ ἡμῶν . . . .* nachher die Evv. *ἃ ἐγὼ Ματθαῖος καὶ Ἰωάννης παρεδώκαμεν ὑμῖν καὶ ἃ οἱ συνεργοὶ Παύλου παρειληφότες κατέλειψαν ὑμῖν Λουκᾶς καὶ Μάρκος.* Von den übrigen BB. ist nicht die Rede. VI. 16 wird gewarnt vor untergeschobenen gottlosen Schriften: *οὐ γὰρ τοῖς ὀνόμασι χρὴ ὑμᾶς προσέχειν τῶν ἀποστόλων ἀλλὰ τῇ φύσει τῶν πραγμάτων καὶ τῇ γνώμῃ.*

Nepos, Bischof von Arsinoë in Aegypten (um 240), schrieb einen *ἔλεγχος ἀλληγοριστῶν* zur Begründung der buchstäblich-chiliastischen Auslegung der Apokalypse (Euseb. VII. 24). Gegen ihn:

Dionysius, Bischof von Alexandrien, ein Schüler des Origenes, ist Vf. eines Werkes *περὶ ἐπαγγελιῶν*, woraus ein höchst interessanter Abschnitt vollständig erhalten (Euseb. VII. 25) und merkwürdig als der älteste grössere Versuch ein Urtheil über ein apostol. Buch auf innere Gründe zu bauen die nur zum Theil nicht stichhaltig sind. Er räth auf einen andern Johannes als den Evangelisten, als Vf., auf den ephes. Presbyter. Dabei ist überall in der Argumentation nur von einer einzigen Epistel (*ἡ ἐπιστολή*) die Rede; die zweite und dritte (*φερόμεναι*) kommen gar nicht in Betracht. Den Brief an die Hebräer citirt er als paulinisch (Euseb. VI. 41). cf. Pt. Jo. Mönster, De Dion Al. circa apoc. sententia. Hafn. 1826.

Andere Zeugnisse jener Zeit bes. aus Aegypten für denselben Brief sammelt Bleek, Hebr. I. 132 ff. Ein Synodalschreiben von Antiochien (c. 264) citirt ihn ohne weiteres als paulinisch (Mansi I. 1038).

Methodius, Bischof in Lycien (um 300?) schrieb einen Commentar über die Apok. aus dem sich Fragmente bei Andreas Cappad. (§. 527) finden.

313. Im Abendlande, bei einer ebenso geringen Anzahl von Zeugen, treten uns gleiche Erscheinungen entgegen. Dort genoss die Apokalypse die Verehrung der Mehrzahl, so weit nemlich die chiliastischen Ansichten sie empfahlen. Dafür war der Brief an die Hebräer noch viel allgemeiner ausgeschlossen oder verdächtig. Ueberhaupt fehlt es auch hier nicht an Belegen dafür dass die Bildung der heiligen Büchersammlung fortwährend abhängig blieb von herrschenden dogmatischen Vorstellungen. Und dies in der lateinischen Kirche um so mehr als hier das Ansehn der Ueberlieferung, in allen Dingen die zur Lehre gehörten, noch viel drückender und strenger als in der griechischen

auf die Theologie wirkte, und historische Forschung nicht nur schwieriger sondern auch gefährlicher war.

Cajus, röm. Presbyter um 220, erkannte den Brief an die Hebräer nicht als einen paulinischen (Euseb. VI. 20); *decimam quartam quae fertur ad Hebraeos dicit ejus non esse: sed et apud Romanos usque hodie quasi Pauli ap. non habetur* (Hieron. de viris illustr. 59). Eusebius sagt aber nur *παρὰ Ῥωμαίων τισί.* Derselbe berichtet auch (III. 28) dass Cajus den Häretiker Kerinthos (§. 245) beschuldigt habe *δι' ἀποκαλύψεων ὡς ὑπὸ ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένων* die Welt betrogen zu haben. Die Beschreibung des Werkes passt auf die johanneische Ap. Eusebius scheint es aber nicht so verstanden zu haben, noch weniger Theodoret. haer. fab. II. 3. Aehnliches von ungenannten Gegnern der Apok. behauptet Dionys. Alex. (Eus. VII. 25). Vgl. Lücke, Offb. Joh. p. 307.

Hippolytus (wahrscheinlich novatianischer Bischof von Portus Romanus oder sonst wo in der Nähe von Rom, s. Gieseler in den Studien 1853 IV. † um 258 als katholischer Märtyrer) verwarf den Brief an die Hebräer (Stephanus Gobarus ap. Phot. cod. 232) und schrieb eine (verlorene) Apologie: *ὑπὲρ τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγ. καὶ ἀποκαλύψεως* s. Opp. ed. Fabric. 1716. fol. p. 38. Hieron. de viris ill. 61. Er war Chiliast, wurde aber auch von spätern Origenianern benutzt (Andreas proleg. in Apoc.). Vgl. C. W. Haenell, De Hippolyto ep. Gott. 1838. Seincke in Illgen's ZS. 1842. III. — Ihm schreibt die neuere Kritik das jüngst aufgefundene polemische Werk zu, über welches s. §. 292. Daselbst will Bunsen (Hippolytus I. 364 f.) einen mit Ausnahme von 2 Petr. vollständigen Kanon entdeckt haben. Richtiger wird sein dass kein einziges Antilegomenon citirt wird, und nicht einmal alle Homologumena.

Die Novatianische Partei in Italien und Afrika (um 250) verweigerte den *lapsis* die Wiederaufnahme und konnte sich dabei auf Hebr. 6, 4. 10, 26 stützen, vgl. Ambros. de poenit. II. 3; arianisch gesinnte auf Hebr. 3, 2. Daher in jenen Gegenden Abwille gegen die Epistel *(Quia factum Christum dicit, non legitur. De poenitentia propter Novatianos aeque:* Philastr. haeres. 89), die aber nicht vorher als paulinisch dort beglaubigt gewesen sein kann. Dies um so weniger als Novatianus selbst, in den vorhandenen Schriften (bei Gallandi B. PP. III.) durchaus keinen Gebrauch davon macht.

Cyprianus, Bischof von Carthago († 258), citirt nirgends eine von den streitigen Episteln. Ueber die Haupttheile des Kanons Zahlenmystik: 4 Evangelien = 4 Paradiesesflüsse (Ep. 73); Paulus und Johannes (Apocal. = Scriptura sacra Ep. 63) schreiben an 7 Gemeinden: *Sterilis septem peperit* (1 Sam. 2, 5); *septem filii, ecclesiae sunt septem. Unde P. septem dona spiritus scripsit (ad septem ecclesias:* de exhort. mart. c. 2) *et Apoc. ecclesias septem ponit ut servetur septenarius numerus* (adv. Jud. I. 20). Ausserdem werden nur 1 Petr. und 1 Joh. angeführt (Ep. 28 u. ö. *Joannes in Epistola sua*). Auch Tobias, Baruch, Macc., Sap. gelten ihm als inspirirt oder werden doch citirt.

Victorinus, Bischof zu Petabium in Pannonien (um 300), zählt etliche und zwanzig Bibelstellen für die Heiligkeit der Siebenzahl auf und darunter die sieben Gemeinden Pauli (Fragm. de fabrica mundi ap. Cave hist. lit. 1720. p. 95) welcher *postea* (nur noch) *singularibus personis scripsit ne excederet modum septem ecclesiarum.* (Idem, in Apoc. p. 570 ed. Paris 1654.) Letztere Schrift, wie sie vorliegt, zeugt nicht von dem Chiliasmus den ihm Hieron. (vir. ill. 18) vorwirft.

Lactantius, Prinzenlehrer am Hofe Constantins, gehört als Chiliast zu den Verehrern der Apokalypse. Den B. an die Hebräer erwähnt er nirgends.

Euseb. h. e. III. 3: „Es wäre unbillig zu verschweigen dass Einige die Ep. an die Hebräer verworfen haben, *πρὸς τῆς ῥωμαίων ἐκκλησίας ὡς μὴ Παύλου οὖσαν αὐτὴν ἀντιλέγεσθαι φήσαντες.*" cf. VI. 20. Noch entschiedener Hieronymus s. Anm. 1. u. §. 322.

Hier mag auch erinnert werden dass in der diokletianischen Verfolgung zuerst (wie es scheint) das Augenmerk der heidnischen Obrigkeit auf die h. BB. der Christen als auf eine wichtige Grundlage ihrer Religion und Organisation gerichtet war und dieselben, zunächst von den Geistlichen (bei welchen sie wohl fast ausschliesslich zu finden waren) eingefordert wurden. (*Traditores.*) Walch, Ketzergesch. Th. 4. Lessing, Theol. Nachlass. S. 93. Alb. Frick, De traditoribus. L. 1737.

314. Bis tief ins vierte Jahrhundert herein blieben die Dinge auf demselben Punkte. Noch der Geschichtschreiber Eusebius von Cäsarea wusste sich auf keine entscheidende Autorität zu berufen, um wenigstens für sich selbst zu festern Ansichten über den Werth einzelner Bücher zu gelangen, und das fortdauernde Schwanken der Ueberlieferung, an welche er noch allein gewiesen war, theilte sich seinem persönlichen Urtheile mit. Er suchte, so gut es gehn wollte, aus zerstreuten Aeusserungen einzelner Schriftsteller älterer Zeit, oder aus dem Gebrauche der Kirchen so weit er ihm bekannt geworden, den Grad von apostolischem Ansehn zu bestimmen, welcher jedem der kirchlich angenommenen Bücher zukommen mochte, aber seine Wissenschaft reichte nicht aus überall zu einem entscheidenden Ergebnisse zu gelangen. Daher auch die Neuern aus seinen Angaben nicht immer eine klare Vorstellung von dem damaligen Zustande der Sammlung haben herauslesen können, ja nicht einmal eine sichere Classification der hin und wieder für apostolisch geachteten Schriften. Das Gewisseste scheint immer dass Eusebius, einige Verschiedenheiten im Sprachgebrauche abgerechnet, im Ganzen mit Origenes übereinkömmt.

Euseb. († 340) hist. eccl. III. 3. 31. 39 u. bes. 25. Vgl. auch VI. 13. Hohe Wichtigkeit seines Zeugnisses wegen dessen historischer Grundlage und Tendenz. Dabei einige Widersprüche in den Angaben, welche nur um so deutlicher zeigen dass eine officielle Entscheidung nicht vorlag. Hier die Substanz der Hauptstelle nebst Zusätzen in Klammern aus den übrigen; woraus sich folgende Klassentheilung ergiebt:

1. *βιβλία ὁμολογούμενα* (*ἐνδιάθηκα, ἀναμφίλεκτα, ἀναντίῤῥητα*, allgemein anerkannte; cf. Rettig, De signif. *τῶν ὁμολογουμένων*. Ephem. Giss. III.):

. . . . *τακτέον ἐν πρώτοις τὴν ἁγίαν τῶν εὐαγγελίων τετρακτύν· οἷς ἕπεται ἡ των πράξεων τῶν ἀπ. γραφή· μετὰ δέ ταύτην τὰς Παύλου καταλεκτέον ἐπιστολὰς* [*δεκατέσσαρας* c. 3: *ὅτι γε μὴν τινὲς ἠθετήκασι τὴν πρὸς Ἑβραίους* . . . . *οὐ δίκαιον ἀγνοεῖν.* 6, 14: *ἀντιλεγομένη*]. *αἷς ἑξῆς τὴν φερομένην Ἰωάννου προτέραν καὶ ὁμοίως τὴν Πέτρου κυρωτέον ἐπιστολήν* [c. 13: *Πέτρου μία μόνη γνησία* . . . . *ἡ λεγομένη προτέρα ἀνωμολόγηται*]. *ἐπὶ τούτοις τακτέον, εἴγε φανείη, τὴν ἀποκάλυψιν Ἰωάννου.*

2. *βιβλία ἀντιλεγόμενα, γνώριμα δὲ τοῖς πολλοῖς* (c. 31: *ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις δεδημοσιευμένα*, zu Vorlesungen dienend) auch *νόθα:*

a. *ἡ λεγομένη Ἰακώβου* [2, 23: *νοθεύεται*] *καὶ ἡ Ἰούδα* [6, 14] *ἥτε Πέτρου δευτέρα* [3, 3: *οὐκ ἐνδιάθηκος, ὅμως δὲ πολλοῖς χρήσιμος φανεῖσα*] *καὶ ἡ*

ὀνομαζομένη δευτέρα καὶ τρίτη Ἰωάννου, εἴτε τοῦ εὐαγγελιστοῦ τυγχάνουσαι εἴτε καὶ ἑτέρου ὁμωνύμου ἐκείνῳ.

b. *ἐν τοῖς νόθοις κατατετάχθω καὶ τῶν Παύλου πράξεων ἡ γραφὴ ὅ, τε λεγόμενος ποιμὴν* [c. 3 beide als Antilegg. letzterer ausdrücklich in einzelnen Kirchen ein unentbehrlicher Katechismus, *ἀναγκαιότατον οἷς δεῖ στοιχειώσεως εἰςαγωγικῆς . . . . δεδημοσιευμένον*], *καὶ ἡ ἀποκάλυψις Πέτρου καὶ ἡ φερομένη Βαρνάβα ἐπιστολὴ* [beide 6, 14 als Antilegg.], *καὶ τῶν ἀποστ. αἱ λεγόμεναι διδαχαί· ἔτι τε, ὡς ἔφην, ἡ Ἰωάννου ἀποκάλυψις, εἰ φανείη, ἥν τινὲς ἀθετοῦσιν ἕτεροι δὲ ἐγκρίνουσι τοῖς ὁμολογουμένοις. ἤδη δ᾽ ἐν τούτοις* (?) *τινὲς τὸ καθ᾽ ἑβραίους εὐαγγ. κατέλεξαν . . . . ταῦτα μὲν πάντα τῶν ἀντιλεγομένων ἂν εἴη.* (6, 13 noch Ep. Clementis welche aber III. 16 u. 38 *ὁμολογουμένη* genannt wird, letzteres wegen ihres Ursprungs, ersteres wegen ihres Ansehns; ebend. der B. an die Hebräer, den er für seine Person III. 38 für eine v. Clemens gemachte Uebersetzung hält.)

3. *βιβλία ὀνόματι τῶν ἀποστόλων πρὸς τῶν αἱρετικῶν προφερόμενα . . . .* deren Inhalt *πλεῖστον ὅσον τῆς ἀληθοῦς ὀρθοδοξίας ἀπᾴδουσα . . . . ὅθεν οὐδ᾽ ἐν νόθοις αὐτὰ κατατακτέον, ἀλλ᾽ ὡς ἄτοπα πάντῃ καὶ δυσσεβῆ παραιτητέον* (3, 31: *παντελῶς νόθα καὶ τῆς ἀποστολικῆς ὀρθοδοξίας ἀλλότρια*]. Dahin Evv. Petri, Thomae, Matthiae, Acta Andreae, Ioannis [3, 3 einfach: Ev. Act. Apoc. und Praedicatio Petri *οὐκ ἐν καθολικοῖς*].

Aus dieser Darstellung geht hervor 1) dass nach der Ansicht des Eusebius zwischen 2 a) und b) keiner oder ein höchst geringer Unterschied war, was den kirchlichen Gebrauch betrifft, von welchem allein bei ihm die Rede ist. 2) Dass *Antilegomena* und *Notha* bei ihm gleichbedeutende Ausdrücke sind, sofern damit höchstens ein literär-historisches, nicht aber ein dogmatisches Urtheil abgegeben werden soll. Die Gelehrten welche sich nicht in diesen schwankenden Sprachgebrauch haben finden können und welche wohl auch die eigene Unentschiedenheit des Eusebius (Hebr. Apoc.) ansteckte, haben höchst abweichende Meinungen über den sogenannten Kanon desselben. Vgl. J. E. C. Schmidt, in Henke's Mag. V. 451 ff. C. C. Flatt, in Flatt's Mag. VII. 227. VIII. 75. P. Jch. Sig. Vogel, De canone eusebiano. Erl. 1809 ss. 3 pp. F. Lücke, Ueber den Kanon des Eusebius. B. 1816. Münscher, Dogmen-Gesch. I. 321 ff. Ueberhaupt Dähne in der Hall. Encykl. I. 39. Fabric. bibl. gr. VI. 30.

Als Eusebius von Constantin den Auftrag erhielt für die Kirchen von Cpel 50 Exx. der h. S. fertigen zu lassen (vita Const. IV. 36) wurde ihm die Auswahl der abzuschreibenden Bücher ausdrücklich überlassen (*ὧν μάλιστα τήν τ᾽ ἐπισκευὴν καὶ τὴν χρῆσιν τῷ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ* [falsche Lesart *καταλόγῳ*] *ἀναγκαίαν εἶναι γινώσκεις*), war also noch nicht officiell geregelt. Ueber Eusebius' Werth als Geschichtschreiber s. die Monographien von Ch. A. Kestner, Gött. 1816. J. Tg. Lb. Danz. J. 1815. J. Möller, in Stäudlin's Archiv. III. C. Rh. Jachmann, in Illgen's ZS. IX. 2. Stäudlin, Gesch. d. KG. S. 12 ff. Baur, Gesch. der KG. S. 9 ff.

315. Mittlerweile kam die Kirche, so wie ihre vorzüglichsten Stimmführer, immer mehr zu der Einsicht, dass sie Schriften, denen sie einen so hohen dogmatischen Werth beilegte, nicht sorgfältig genug von allen andern unterscheiden könnte. Diese stets klarer werdende Ueberzeugung veranlasste einmal eine neue Bezeichnung für die verschiedenen Gattungen der in Frage kommenden Bücher, und somit wieder einen neuen Fortschritt in der Geschichte der Sammlung, welcher bald nach der Mitte des vierten Jahrhunderts vollendet war; sodann aber auch die Ausscheidung einer eigenen Klasse von Schriften denen man einen

untergeordneten Werth zuschrieb, und die so die Mitte hielten zwischen denjenigen welche man ganz verwarf, und denjenigen welchen in Glaubenssachen die Entscheidung zukam. Auch war dieselbe Ueberzeugung eine Hauptursache, wenn auch eine langsam wirkende, dass das Schwanken der öffentlichen Meinung in Betreff einzelner Bücher auf die Länge nicht geduldet werden konnte.

Es kann nicht genug betont werden, dass dieser theologische Begriff der Kanonicität ein jüngerer ist als die kirchlich praktische Unterscheidung echterer und besserer Lehr- und Erbauungsbücher. Die in den vorigen §§. genannten Ausdrücke für die verschiedenen Klassen der hier in Betracht kommenden Schriften, beziehn sich auf literär-historische und praktische Gesichtspunkte; die jetzt zu nennenden gehören der Schule, nicht der Gemeinde an, und verloren bald, bei dem Verfall der Schule, ihre Wichtigkeit. Den nächstfolgenden Jahrhunderten bis zur Reformation war das lebendige Verständniss ihrer Bedeutung abhanden gekommen: das Mittelalter redet vom Kanon nach dem Hörensagen und hat mehr apokryphisches, wenn nicht immer in seiner Bibel, doch in seinem Unterricht, als die ältere Zeit je gehabt hat. Auch ist wohl zu bedenken dass in Betreff des A. T. im Grunde das Verhältniss in der Synagoge dasselbe war, in sofern dort das specifisch dogmatisch-polemische Interesse ziemlich in den Hintergrund trat.

316. So gewöhnte man sich diejenigen Bücher, welche man als die reinste Quelle für die Erkenntniss christlicher Wahrheit achtete, die kanonischen zu nennen, das sollte heissen, die zur Glaubensregel dienenden. Das Wort Kanon welches eigentlich und ursprünglich diese Regel selbst bezeichnete, wurde später für die Sammlung oder das Verzeichniss der für apostolisch und inspirirt gehaltenen Bücher gebraucht. Eine Schrift war also kanonisch wenn eine hinlänglich beglaubigte Ueberlieferung sie in die Zahl derjenigen setzte welche von inspirirten Aposteln verfasst waren, und daher in Glaubenssachen entscheidendes Ansehn hatten. Eine solche Vorstellung und Bestimmung, sollte man meinen, hätte sehr bald auf die Nothwendigkeit führen sollen, ein öffentlich beglaubigtes, der Theologie zur Richtschnur dienendes Verzeichniss solcher Schriften anzufertigen. Dass es doch nicht geschah, rührt davon her dass in der wissenschaftlichen und kirchlichen Praxis die Kraft der dogmatischen Ueberlieferung grösser war als die des Schriftbuchstabens.

Bei den Klassikern scheint *κανών* (nach Stephani Thes. l. gr. ed. Paris) ursprünglich ein Messrohr, Richtstab gewesen zu sein, figürlich jede Norm und Regel z. B. in mathem. und Sprachwissenschaften, ja sogar in moralischen Dingen. Endlich auch bei den alexandr. Literatoren die Gesammtzahl oder Reihe (nicht das Verzeichniss) der als Muster (Klassiker) geltenden Schriftsteller.

Im N. T. Gal. 6, 16 Regel, Grundsatz. Vgl. Phil. 3, 16 wo die Lesart unsicher ist. — 2 Cor. 10, 13 ff. Richtschnur, Demarcationslinie, Wirkungskreis. Beide Bedeutungen bei Clemens ad Corr. I. 41.

Kirchlicher Begriff 1) Regel, Richtschnur, was *οὔτε πρόσθεσιν, οὔτε ἀφαίρεσιν δέχεται* Chrys. ad Phil. l. l. Eine solche findet sich in der Ueber-

lieferung und in der Schrift, sowohl im Einzelnen (Iren. III. 11. p. 188 *regula veritatis*, vom Prolog des Ev. Joh.) als im Ganzen: Clem. Strom. VI. 676: *κανὼν ἐκκλησιαστικὸς ἡ συνῳδία καὶ ἡ συμφωνία νόμου τε καὶ τῶν προφητῶν τῇ κατὰ τὴν τοῦ κυρίου παρουσίαν παραδιδομένῃ διαθήκῃ*. Origenes de princ. IV. 9: die Auslegung der inspirirten h. S. soll geschehn nach dem *κανὼν τῆς Ἰ. Χρ. κατὰ διαδοχὴν τῶν ἀποστόλων οὐρανίου ἐκκλησίας*, der traditionellen Glaubensregel. Chrys. Hom. 58 in Genes. Opp. IV. 566 setzt dem *κανὼν θείας γραφῆς* die *οἰκείους λογισμούς* entgegen. Isid. Pelus. IV. ep. 114. *τὸν κανόνα τῆς ἀληθείας, τὰς θείας φημὶ γραφάς, κατοπτεύσωμεν.*

Darnach könnten *βιβλία κανονικά, libri regulares*, eigentlich solche sein welche die Regel bilden oder enthalten.

2) Sammlung oder Verzeichniss der die Regel enthaltenden Bücher: Canon apost. 85 nach dem doppelten Verzeichnisse: *ταῦτα περὶ κανόνων διατετάχθω*. Amphilochius (s. §. 320) am Schlusse seines Verzeichnisses v. 319:

. . . . οὗτος ἀψευδέστατος
κανὼν ἂν εἴη τῶν θεοπνεύστων γραφῶν.

Daher *βιβλία κανονιζόμενα* oder *κεκανονισμένα* (d. i. *παραδοθέντα πιστευθέντα τε θεῖα εἶναι* Athan. ep. fest. T. II. 38) auch *ἐνδιάθηκα* cf. Euseb. oben §. 314. Isidor. Pelus. Ep. I. 369: *οὐδὲν τῶν ἐνδιαθήκων καὶ κεκανονισμένων βιβλίων δεῖ προτιμᾶν εἰς ἀνάγνωσιν. Libri intra canonem conclusi*, Rufin. in Symb. c. 37 p. 165 ed. Oxon. Pseudo-Athan. Synops. S. S. (II. 96): die h. S. hat nicht eine unbestimmte sondern bestimmte Zahl von BB. *οὐκ ἀόριστα ἀλλ' ὡρισμένα καὶ κεκανονισμένα*, in der alten lat. Uebers.: *certo canone comprehensos.* Jedenfalls ist diese letztere Begriffsbestimmung die gangbarere geworden und mit dem Ausdruck Kanon immer die Idee einer Verbindung mehrerer Elemente zu einem einheitlichen Ganzen ausgesprochen; wobei allerdings die dogmatische Seite vorausgesetzt ist. Uebrigens kömmt das Wort in diesem Sinne erst nach Euseb. vor. (Denn bei Origenes findet es sich überhaupt nur in der Uebersetzung.)

Oeder, Conjectt. p. 446 s. Augusti, Handb. der Arch. II. 176. H. Planck, De signific. canonis in eccl. antiqua. in Rosenm. Sylloge T. I. Credner, Zur Geschichte des Kanons. Halle 1847. p. 1—68. F. C. Baur, über die Bedeutung der Worts *κανών*, in Hilgenfeld's ZS. 1858. I.

317. Da die Sitte der kirchlichen Vorlesungen älter war als diese strengere Unterscheidung der kanonischen Bücher, und die ursprüngliche Wahl der vorzulesenden Schriften auch nicht nach Massgabe einer solchen Unterscheidung getroffen war, so drohte die Einführung dieser letzteren die Gemeinden eines Mittels der Erbauung zu berauben, welches sie aus langer Gewohnheit lieb gewonnen hatten. Man behielt also die hergebrachten Lesebücher bei, auch wenn sie nicht kanonisch waren, doch in diesem Falle ohne ihnen dogmatisches Ansehn beizulegen. Sie bildeten gleichsam einen zweiten Kanon. Doch war natürlich diese feinere Unterscheidung nur Sache der Gelehrten. Die Gemeinden, dem rein wissenschaftlich-dogmatischen Interesse fremd, oder doch nur durch praktisch-greifbare Formeln und mit Hilfe von Partei-Leidenschaften für dasselbe erregbar, konnten sich darein nicht finden. Ihr Urtheil über den Werth jedes Buches richtete sich nothwendig nach dem Grade des Eindrucks den es auf sie zu machen geeignet war, und musste so oft ganz anders ausfallen als das der Männer der Schule.

Vgl. §. 281 f. 294 f. — *Βιβλία ἀναγινωσκόμενα, δευτεροκανονικά, libri ecclesiastici.* Athan. l. c. *ἔστι καὶ ἕτερα βιβλία τούτων ἔξωθεν· οὐ κανονιζόμενα μὲν τετυπωμένα δὲ παρὰ τῶν πατέρων ἀναγινώσκεσθαι τοῖς ἄρτι προςερχομένοις καὶ βουλομένοις κατηχεῖσθαι τὸν τῆς εὐσεβείας λόγον.* Rufin. Expos. in Symb. c. 37: *Sciendum quod et alii libri sunt qui non canonici sed ecclesiastici a majoribus appellati sunt .... quae omnia legi quidem in ecclesia voluerunt, non tamen proferri ad autoritatem fidei confirmandam.*

Dahin gehörten namentlich:

1) Die sogenannten Apokryphen des A. T. bes. die Weisheit Salomos und Sirachs (*Ecclesiasticus*), Judith, Tobias (Athan. rechnet hiezu auch Esther §. 320); nicht aber die Zusätze zu Daniel, Esra, Jeremias worüber s. ebend. — Hieron, praef. ad Sal.: *Sicut Judith et Tobiae et Maccabb. libros legit quidem ecclesia sed eos inter canonicas SS. non recipit, sic et haec duo voll. (Sap. et Eccl.) legit ad aedificationem plebis, non ad auctoritatem dogmatum confirmandam.* cf. Rufin. l. c. Epiph. (§. 320): *αὗται* (Sap. u. Sir.) *χρήσιμοι μέν εἰσι καὶ ὠφέλιμοι ἀλλ᾽ εἰς ἀριθμὸν ῥητῶν οὐκ ἀναφέρονται, διὸ οὐδ᾽ ἐν τῇ τῆς διαθήκης κιβώτῳ* (im Bücherschranke) *ἀνετέθησαν.* Vgl. Pseudo-Athan. Synops. S. S. (*ib.*).

2) Die bestrittenen Episteln, wo sie noch nicht für kanonisch galten (die Antilegomena). Also bei einzelnen auch die Apokalypse (Cyrill. Catech. IV. 36: *τὰ λοιπὰ* [nicht allg. anerkannte] *ἔξω κείσθω ἐν δευτέρῳ.* Hieron. in Psalm. 149: *Apocalypsis in ecclesiis legitur et recipitur, neque enim inter apocryphas SS. habetur sed inter ecclesiasticas*).

3) Barnabas, Clemens ad Cor. (Euseb. III. 16. IV. 23), Hermas und Constitt. ap. (Athan. l. c. Euseb. l. c. Hieron. Cat. 10. Rufin. l. c. der noch *Judicium Petri* beifügt, überhaupt mehrere petrinische Pseudepigrapha.) Vgl. Sozom. VII. 19 und oben das erste Buch in den betreffenden §§. Auch *Acta Joh. Thomae, Clementina etc.* (Pseudo-Athan. Syn. S. S.: *ἐξ ὧν μετεφράσθησαν ἐκλεγέντα τὰ ἀληθέστερα καὶ θεόπνευστα.*)

4) Homilien berühmter Väter (Hieron. Catal. 115), Sendschreiben anderer Gemeinden und Bischöfe (*κοινωνικὰ γράμματα, epp. communicatoriae* vgl. §. 286. Euseb. h. e. VII. 30) und Märtyrergeschichten (*Legendae.* cf. Euseb. IV. 15. V. 4. Concil. Carth. III. c. 47: *liceat legi passiones martyrum quum anniversarii eorum dies celebrantur,* bes. häufig erwähnt bei Augustinus. Vgl. überh. Bingham, Origg. eccl. t. VI. p. 86 ss.

Ueberhaupt musste die Kirche jedes gute, erbauliche Buch unter ihren unmittelbaren Schutz nehmen so lange sie den Grundsatz aufstellte: *ὅσα μὲν ἐν ἐκκλ. μὴ ἀναγινώσκεται ταῦτα μηδὲ κατὰ σαυτὸν ἀναγίνωσκε,* Cyrill. Hieros. l. c. Vgl. Isidor. Pelus. I. ep. 369.

318. Eine dritte und letzte Klasse bildeten solche Bücher welche zwar hin und wieder in den Gemeinden oder bei einzelnen Christen Eingang gefunden hatten, welchen aber das Urtheil der besonnenern und aufmerksamern Kirchenlehrer nicht nur alles Ansehn in Glaubenssachen, sondern auch die kirchliche Brauchbarkeit überhaupt absprach. Man nannte sie apokryphische. Dieser Name ist nicht nur auf verschiedene Weise erklärt worden sondern hat auch wirklich vor Alters verschiedene Bedeutungen gehabt, welche sich zwar nachweisen aber nicht in chronologische Ordnung bringen lassen. Nach dem gewöhnlichsten und bekanntesten Sprachgebrauche versteht man darunter untergeschobene,

mit falschem Namen grschmückte Schriften, sodann auch solche von zweideutigem oder häretischem Inhalte: beide Eigenschaften fanden sich aber in vielen Fällen beisammen.

Ἀπόκρυφος· συγκεκαλυμμένος, κρυπτός. Luc. 12, 2. cf. 8, 17. Marc. 4, 22. Col. 2, 3.

Apokryphische Bücher sind 1) solche von denen die Ueberlieferung nichts sicheres weiss, *quorum origo non claruit patribus.* August. Civ. dei. XV. 23. — Gloss. ad decr. Grat. dist. 16: *sine certo auctore.*

2) solche die geheimnissvolle Dinge enthalten. Clem. Strom I. 304. von Schriften älterer Weisen oder Gnostiker. Gregor. Nyss. Orat. de ordin. T. II. 44: Johannes *ἐν ἀποκρύφοις δι᾽ αἰνίγματος λέγει*, von der Apokalypse. Eben so Epiph. haer. 51. p. 184 von derselben: *διὰ τὰ βαθέως καὶ σκοτεινῶς εἰρημένα.*

3) solche die Dinge enthalten welche nicht vor Jedermanns Ohren gehören, wie die Gesch. der Susanna (Orig. ad Afric. c. 9), vielleicht auch Tob. u. Judith (ib. c. 13) oder verdammlich sind, *quos in ecclesia legi noluerunt,* Rufin. in Symb. l. c. also den *δεδημοσιευμένοις (publicatis)* entgegengesetzt. Letztere Erklärung gehört hieher, wo Apokryphen und unkanonische Vorlesebücher zweierlei sind:

Iren. I. 20. p. 91 sind *ἀπόκρυφα καὶ νόθα* häretische Schriften. Athan. ep. fest. nach Aufzählung der Lesebücher und der kanonischen: *καὶ ὅμως κἀκείνων κανονιζομένων καὶ τούτων ἀναγινωσκομένων οὐδαμοῦ τῶν ἀποκρύφων μνήμη, ἀλλὰ αἱρετικῶν ἐστὶν ἐπίνοια* .... Synops. S. S. Opp. Athan. II. 55: Die Apokryphen sind ebenfalls aufgezählt, obwohl *νόθα καὶ ἀπόβλητα*, damit man sie kenne (*πρὸς εἴδησιν*), übrigens *ἀποκρυφῆς μᾶλλον ἢ ἀναγνώσεως ἄξια.* Constit. apost. VI. 16 wird *ἀπόκρυφος* durch *φθοροποιός* erklärt; bei Cyrill. catech. IV. 36 ist es synonym zugleich mit *ψευδεπίγραφος* und *βλαβερὸς.*

Origenes prol. in Cant. *Scripturae appellantur apocryphae pro eo quod multa in iis corrupta et contra fidem veram inveniuntur a majoribus tradita .... Illud tamen palam est multa ab app. vel ab evangg. exempla esse prolata et N. T. inserta quae in his scripturis quas canonicas habemus nunquam legimus, in apocryphis tamen inveniuntur et evidenter ex ipsis ostenduntur assumpta.* Dazu als Erklärung im Commentar zu Matth. 27, 9: *suspicor errorem .... aut esse aliquam secretam Jeremiae scripturam .... sicut et Apostolus scripturas quasdam secretorum profert dicens* (1 Cor. 2, 9); *in nullo enim regulari libro hoc positum invenitur nisi in secretis Eliae prophetae. item quod ait* (2 Tim. 3, 8) *non invenitur in publicis SS. sed in l. secreto.* An ersterer Stelle fügt er hinzu dass in solchen schlechten Geheimschriften einiges wahre gewesen, welches die App. durch den h. Geist herauszufinden vermocht haben.

319. Je mehr nun das Ansehn der eigentlich kanonischen Bücher stieg, je mehr sie, von jedem andern Erzeugnisse der Literatur unterschieden, als das bleibende Denkmal der unmittelbarsten Offenbarung betrachtet wurden, desto weniger liess sich jene Mittelklasse, nach Werth und Bestimmung, als solche in der Schwebe halten. Namentlich diejenigen Bücher in derselben, welche entweder durch die Gewohnheit der Gemeinden oder durch die Namen welche sie trugen gegen ein völlig und streng verneinendes Urtheil geschützt waren, rückten immer mehr in

die oberste Klasse hinauf. Diejenigen aber die eines solchen Schutzes entbehrten oder anerkanntermaassen nachapostolischen Ursprungs waren, mussten in die Reihe der gewöhnlichen christlichen Schriften herabsinken und durften keinen Anspruch mehr auf irgend einen kirchlichen Vorzug machen. Die Mittelklasse verschwand ganz, und von da an war apokryphisch alles was eben nicht kanonisch sein konnte.

Die BB. Jacobi und Judae gewannen dadurch dass man keine eigentlichen Brüder Jesu mehr zugab, wodurch die beiden Vf. in den Apostelcatalog kamen.

Die Apokryphen des A. T. (Tobias, Weisheit, Sirach) hatten sich ganz bes. als Sittenspiegel empfohlen und konnten deswegen (im Abendlande) nicht mehr fallen gelassen werden. Jul. Dombre, Hist. de la canonicité des ll. apocr. de l'A. T. Gen. 1830. Schulthess in theol. Annal. 1829 August.

Ueber die Kanonicität des B. Esther in der alten Kirche s. bes. Serpilius bibl. Scribenten V. 2. p. 166 ff.

Veränderung des Sprachgebrauchs: Hieron. Catal. 6: *Barnabas composuit ep. ad aedificandam ecclesiam quae inter apocryphas legitur.* — Philastr. de haeres. c. 88: *Scripturae absconditae i. e. apocryphae, etsi legi debent morum causa a perfectis, non ab omnibus legi debent.* — Hieron. prolog. in Reges nach der Aufzählung der hebr. Bücher: *quicquid extra hos est inter apocrypha ponendum.* Derselbe Ep. VII. ad Laetam: *caveat omnia apocrypha, et si quando ea non ad dogmatum veritatem sed ad signorum reverentiam legere voluerit, sciat non eorum esse quorum titulis praenotantur multaque his admixta vitiosa et grandis esse prudentiae aurum quaerere in luto.* Offenbar sind damit keine ketzerischen Schriften, sondern nicht inspirirte, pseudepigraphische, wesentlich wohl auch die sog. Apokryphen des A. T. gemeint.

Die Verwirrung welche durch diesen Wechsel des Sprachgebrauchs entstand spiegelt sich in charakteristischer Weise ab bei Isidor. Hispal. Etym. VI. 2: *Apocrypha dicta i. e. secreta quia in dubium veniunt. Est enim occulta origo nec patet patribus ex quibus usque ad nos auctoritas veracium scripturarum certissima successione pervenit. In iis apocryphis etsi invenitur aliqua veritas, tamen propter multa falsa nulla est in iis canonica auctoritas, quae recte a prudentibus judicantur non esse eorum credenda quibus adscribuntur. Nam multa sub nominibus prophetarum et apostolorum ab haereticis proferuntur.*

In der Stichometrie des Nicephorus (§. 328. vgl. Cotelerii PP. apost. II. 2. p. 289) erscheinen die Epp. des Ignatius und Polycarpus neben Actis Petri, Thom., Joh., Hermas etc. als Apokryphen, gewiss ohne Rücksicht auf den Lehrgehalt.

Vgl. überhaupt Jac. Trigland, De appellatione ll. apocryphorum (in ej. Diss. p. 1 ss.). Gieseler in den Studien 1829. I. 141. Ullmann, Kanonisch und Apokryphisch, in seiner Sammlung von Streitschriften gegen Strauss. 1838. p. 181.

320. Als unmittelbare Folge dieser genaueren Unterscheidung erscheinen die bei den theologischen Schriftstellern der griechischen Kirche seit der Mitte des vierten Jahrhunderts sofort häufiger werdenden Bücherverzeichnisse, welche auch ihrem In-

halte nach mehr und mehr übereinstimmen. Die sämmtlichen sieben katholischen Briefe, durch die Sitte des Vorlesens nach und nach unentbehrlich geworden, fanden zuletzt überall Aufnahme im Kanon, und die einzelnen Stimmen, welche sich noch gegen den zweiten Brief Petri erhoben, wurden überhört. Stärker und häufiger war der Widerspruch gegen die Apokalypse. In Hinsicht auf das Alte Testament hielt sich diese Kirche an den palästinischen Kanon, so zwar dass sie die hebräischen Bücher in der griechischen Recension aufnahm, die übrigen aber blos zum Lesen gebrauchte. Dass das Buch Esther von einigen ganz beseitigt wurde lag nicht an dem verdächtigen Zustande seines Textes, sondern an seinem anstössigen Inhalte.

Athanasius Alex. († 372) Ep. Festal. Opp. II. 38 s.: Im alten Testament 22 Bücher nach der hebr. Buchstabenzahl, aber mit anderer Reihefolge und Combination als bei Origenes; ohne Erwähnung der Apokryphen (doch ausdrücklich Ἰερεμίας καὶ σὺν αὐτῷ Βαροὺχ θρῆνοι καὶ ἐπιστολή) und ohne Esther; im N. T. ohne weiteres alle 27 BB. Der Umstand dass der Vf. seine Aufstellung als ein Wagniss (τολμή) entschuldigend einführt, zeigt für sich allein schon dass keine kirchliche Regel vorher über die Sache entschieden und dass diese ihre Schwierigkeiten hatte. — Die ihm fälschlich zugeschriebene Synopsis S. S. hat im wesentlichen dasselbe, doch wird nachträglich Esther nach älterer Ueberlieferung als kanonisch dargestellt. Die Ansicht Credner's (zur Gesch. des Kanons p. 127 ff.) dass diese Synopse eine im zehnten Jh. gemachte Bearbeitung eines noch dazu lückenhaften Exemplars der Stichometrie des Nicephorus sei, kann ich mir durchaus nicht aneignen; vielmehr erscheint sie deutlich als eine Bearbeitung des Kanons in der Ep. Festalis, durch die Reihefolge der Definitionen, die gleichmässige Stellung von Esther, und Auslassung der Maccab. Auf ihr Alter kömmt daher wenig an; nur die versuchte Rettung Esthers und die schärfere Betonung der Kanonicität der Apokalypse (δεχθεῖσα καὶ ἐγκριθεῖσα ὑπὸ πάλαι ἁγίων καὶ πνευματοφόρων πατέρων) zeigen eine etwas jüngere Zeit. Erst da wo die Ep. Fest. abbricht, bei Aufzählung noch anderer (σὺν ἐκείνοις) Antilegomenen und Apokryphen zeigt sich die Verwandtschaft mit Nicephorus ohne dass sich daraus etwas für die Priorität abnehmen liesse. Dieser Anhang verräth übrigens sowohl in der Classification als durch die Formeln einen wenig klaren Begriff von Kanonicität, und gibt wahrscheinlich nur unkritisch verbundene Excerpte verschiedenen Ursprungs.

Gregorius, Bischof von Nazianz († 390), brachte den Kanon in ein Gedicht (Carm. 33): A. T. 12 hist. 5 poet. und 5 proph. Bücher; Apokr. und Esther werden nicht aufgezählt. Im N. T. Evv. Act. 14 BB. Pauli und 7 kath. πάσας ἔχεις, εἴ τι δὲ τούτων ἐκτὸς οὐκ ἐν γνησίοις. Doch citirt er Opp. I. 516 die Apokalypse.

Amphilochius v. Iconium (um 380), Jambi ad Seleucum (Opp. Gregor. Naz. II. 194) worin ein langes Verzeichniss in Versen. Am Schlusse des A. T. (ohne die Apokr.) τούτοις προσεγκρίνουσι τὴν Ἐσθὴρ τινές. Aus dem N. T. heben wir aus:

τινὲς δέ φασι τὴν πρὸς Ἑβραίους νόθον
οὐκ εὖ λέγοντες, γνησία γὰρ ἡ χάρις.
. . . . καθολικῶν ἐπιστολῶν
τινὲς μὲν ἕπτα φασίν, οἱ δὲ τρεῖς μόνας
χρῆναι δέχεσθαι . . . .
τὴν δ' ἀποκάλυψιν τὴν Ἰωάννου πάλιν
τινὲς μὲν ἐγκρίνουσιν, οἱ πλείους δέ γε
νόθην λέγουσιν . . . .

Cyrillus v. Jerusalem († 386) Catech. IV. p. 67 findet ebenfalls im A. T. nur 22 BB. (ausdrücklich mit Baruch) und lässt im N. T. die Apokalypse aus; behandelt auch Catech. XV. die Lehre vom Antichrist *οὐκ ἐξ ἀποκρύφων ἀλλ' ἐκ τοῦ Δανιήλ.*

Epiphanius († 403) haeres. 76. (I. 941.) Vgl. de ponder. et mensur. Cap. 23 (II. 180) findet im A. T. 27 BB. die man auch zu 22 zählt mit wunderlicher Zahlensymbolik und in noch wunderlicherer Ordnung), Pent. Jos. Job. Jud. Ruth, Psalm. Paral. Regg. Sal. Proph. Esra I. II. Esther. — Die Klagelieder bilden einen Anhang. Am Schlusse (der 27 BB.) des N. T. erscheinen noch Sap. und Sir. als *θεῖαι γραφαί,* aber Haer. 8 (I. 19) bei einer anderen Zählung, als *ἀμφίλεκτα.* Auch die Constitt. ap. erscheinen haer. 80 als *θεῖος λόγος,* haer. 70 als *ἐν ἀμφιλέκτῳ ἀλλ' οὐκ ἀδόκιμον.*

Ausser den eben angeführten ungünstigen Urtheilen gegen Apokal. (Gregor. Cyrill. Vgl. Chrys. in der letzten Anm.) und Esther (Athan. Greg.) ist noch zu erwähnen Didymus Alex. († 392) enarr. in epp. cath. gegen 2 Petr.: *non est ignorandum praesentem epistolam esse falsatam quae licet publicetur non tamen in canone est,* wo das *falsata* dem Zusammenhang nach eher ein Antilegomenon (*νοθεύεται*) als ein Pseudepigraphon bezeichnet. Cf. Lücke, Quaest. Didym. I. 13.

Die antiochenische Schule (§. 518), an ihrer Spitze Theodorus von Mopsuhestia († 428), hatte sehr freie Ansichten vom Kanon und scheint den Werth der einzelnen BB. meist nach ihrer kirchlichen Brauchbarkeit bemessen zu haben. Daher heterodoxe Urtheile über Paralip. Esra, Cant. Auch Hiob soll Theodor, doch wohl nur als Geschichte, verworfen haben; so auch alle (?) kath. Briefe s. Leontius Byz. c. Nestor. et Eut. l. III. ap. Canis. lectt. antt. I. 577 und unten §. 328 Cosmas und Junilius. Dass diese Schule wohl auch auf die Apokalyse nicht viel gegeben haben mag, s. bei Lücke, Offb. Joh. 337. 347. (2. A. II. 642 ff.)

Chrysostomus († 407) citirt in seinen vielen Homilien nirgends die Apokalypse, und nur drei kath. Briefe. So auch in der ihm zugeschriebenen Synopsis S. S. (Opp. VI. 308 ss. Montf.) wo im A. T. die Apokryphen, nicht aber im Neuen die Apokalypse, und ausdrücklich *τῶν καθολικῶν ἐπιστολῶν τρεῖς.* Das ist identisch der alte syrische Kanon (§. 308.) Vergl. ebend. VI. 430 in einer anonymen Homilie, *τὴν δευτέραν καὶ τρίτην* (*Ἰωάννου*) *οἱ πατέρες ἀποκανονίζουσιν.*

Die sog. Apokryphen des A. T. waren eigentlich nur fünf (oder sechs); Tobias, Judith, Weisheit, Sirach und Maccabäer. Die übrigen gehörten ja mit zu dem griechischen (kanonischen) Texte von Daniel, Esther und Jeremias, so namentlich überall Baruch und der Brief Jeremiä. Citate der Väter aus diesen BB. sammelt Jahn, Einl. IV. 968 ff. Bemerkenswerth ist auch der Umstand dass nur für das A. T., nicht auch für das Neue, eine Gesammtzahl nachgewiesen und mystisch gedeutet wird.

Seit Chrysostomus heisst die kanonische Sammlung schlechthin *τὰ βιβλία*: Homil. IX. in Coloss.: *Ἀκούσατε, παρακαλῶ, καὶ κτᾶσθε βιβλία, φάρμακα τῆς ψυχῆς. εἰ μηδὲν ἕτερον βούλεσθε τὴν γοῦν καινὴν κτήσασθε, τὸν ἀπόστολον,* [*τῶν ἀποστόλων* Montf.] *τὰς πράξεις, τὰ εὐαγγέλια.* und öfter s. Suicer. thes. s. h. v.

321. Die Uebereinstimmung so vieler mit Recht verehrter Kirchenlehrer und die Macht der Gewohnheit entschieden zuletzt für immer über die Kanonicität der heiligen Bücher, aber die gesetzliche Bestätigung dieser Entscheidung durch die Synoden ist für die Geschichte von weiter keiner Wichtigkeit als dass

sich nun der erste Versuch einer Schliessung des Kanons in der griechischen Kirche an ein bestimmtes Datum knüpfen lässt. Ein solches gibt eine ums Jahr 360 oder etwas später versammelte Synode von Laodicea, welche das Vorlesen aller nicht kanonischen Bücher verbietet und hierauf die kanonischen aufzählt, wobei die alttestamentlichen Apokryphen und die Apokalypse übergangen werden. Die Echtheit dieses letztern Artikels ist zwar in Anspruch genommen worden; indessen ist er jedenfalls das älteste Denkmal dieser Art, sofern ein anderer, dem Inhalte nach verschiedener, in der Sammlung der sogenannten apostolischen Kanones, sich gewiss nicht gleich Anfangs eines öffentlichen und allgemeinern Ansehens zu erfreuen hatte. Spätere, allgemeiner giltige, Bestimmungen liegen nicht vor.

Conc. Laodic. c. 59: *ὅτι οὐ δεῖ ἰδιωτικοὺς ψαλμοὺς* (Kirchenlieder christl. Ursprungs) *λέγεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ οὐδὲ ἀκανόνιστα βιβλία ἀλλὰ μόνα τὰ κανονικὰ τῆς καινῆς καὶ παλαιᾶς διαθήκης.*

C. 60 hat 22 BB. A. T. wobei Esther zwischen Ruth und Samuel, die Propheten zuletzt, bei Jeremias ausdrücklich Baruch Lamentt. und Epistola stehn, was dann auch über den Text von Daniel und Esther entscheidet. Im N. T. die kath. BB. vor den paulinischen, der an die Hebr. zwischen Thess. und Tim.

Mansi T. II. 574. L. Tim. Spittler, Krit. Unters. des 60sten Laod. Kanons. Brem. 1777. J. W. Bickell in den Studien 1830. III. Schroeckh, KG. VI. 249 f. Credner, Gesch. des Kan. 219. Die Wichtigkeit des Kanons darf auch schon darum nicht zu hoch angeschlagen werden weil er nur von einer Provinzialsynode herrührt. Sollte er auch unecht sein, so würde doch schon der Wortlaut des vorhergehenden eine officielle Sammlung voraussetzen. Uebrigens stimmt das Verzeichniss ganz mit dem des Cyrillus von Jerusalem überein.

Bedeutend reicher, zugleich Zeugniss ablegend für die Unfertigkeit der Kritik oder das Schwanken der Ueberlieferung oder der theol. Satzung, ist Canon apost. 85: *ἔστω ὑμῖν πᾶσι κληρικοῖς καὶ λαϊκοῖς βιβλία σεβάσμια καὶ ἅγια τῆς μὲν παλ. διαθήκης* (Moses bis Esther in der jetzigen Ordnung, dann:) *Ἰουδὶθ* (doch nicht in allen Codd.) *Μακκαβαίων τρία, ἰώβ, ψαλτ., Σολομ. τρία, προφῆται* .... *ἔξωθεν δὲ ὑμῖν προσιστορείσθω μανθάνειν ὑμῶν τοὺς νέους τὴν σοφίαν τοῦ πολυμαθοῦς Σιράχ. ἡμέτερα δὲ* .... (Evv. IV. Paul. XIV. Petr. II. Joh. III. Jac. Jud.) *Κλήμεντος ἐπ. δύο, καὶ αἱ διαταγαὶ ὑμῖν τοῖς ἐπισκόποις δι᾽ ἐμοῦ Κλήμεντος ἐν ὄκτω βιβλίοις προσπεφωνημέναι, ἃς οὐ χρὴ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων διὰ τὰ ἐν αὐταῖς μυστικά. καὶ αἱ πράξεις ἡμῶν τῶν ἀποστόλων.*

322. Auf demselben Wege, und nur wenige Jahre später, gelangte die lateinische Kirche zur endlichen Feststellung ihres Kanons. Das Beispiel der Griechen, besonders des Origenes, hatte auch hier die Aufnahme der fünf bestrittenen katholischen Briefe einige Zeit noch behindert, bald aber war ernster Widerspruch nur noch gegen die Epistel an die Hebräer, welche die meisten der hieher gehörigen Kirchenlehrer der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts verwarfen. Derselbe Einfluss der morgenländischen Sitte zeigte sich bei einigen auch in Hinsicht auf

die alttestamentlichen Apokryphen welche nur als Erbauungsbücher gehalten wurden. Die meisten lateinischen Väter jedoch, besonders die Afrikaner, achteten wenig auf diese Unterscheidung.

Geringere Anzahl von Gesammtverzeichnissen. Hilarius v. Poitiers († 368) Prolog in Psalm. stimmt mit Origenes (auch in Betreff des Br. an die Hebr. de trinit. IV. 11) und reducirt das A. T. auf 22 Bücher (Buchstaben der Hebräer), wozu Judith und Tobias kommen um die Vollzahl des griechischen Alphabets zu repräsentiren. Bei Jerem. ausdrücklich auch die Epistel. Auch Sap. und Sir. citirt er als Propheten, nie aber die fünf bestrittenen kathol. Epp.

Philastrius v. Brixen († 387) de haeres. c. 88: *Statutum est ab apostolis et eorum successoribus non aliud legi in ecclesia debere catholica nisi legem et prophetas, et evangelia et actus app. et Pauli* XIII *epp. et* VII *alias quae actibus app. conjunctae sunt.* Doch c. 60 rechnet er als Häretiker wer die Apokal. und c. 89 wer den B. an die Hebräer verwirft. Offenbar aus verschiedenen Quellen zusammengestoppelte Notizen. Auch die Apokryphen des A. T. werden hin und wieder als echte prophetische BB. angeführt, nach der Gewohnheit des Abendlandes.

Rufinus, Presb. zu Aquileja († 410) Expos. in Symb. c. 37: *Secundum majorum traditionem per ipsum Sp. S. inspirata creduntur* .... (der hebr. Kanon) .... *in his concluserunt numerum ll. V. T. Novi vero* (alle 27 BB.). *Haec sunt quae PP. intra canonem concluserunt et ex quibus fidei nostrae assertiones constare voluerunt. Sciendum* u. s. w. s. §. 317.

Die sehr verbreitete Abneigung der Lateiner gegen den B. an die Hebräer erwähnt Hieronymus öfter (§. 323), s. in Isaj. 3, 6: *latina consuetudo non recipit;* in Matth. 26: *multi latini dubitant etc.* Eine Reihe von Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des vierten Jh. wovon nur wenige den Brief dem Ap. zuschrieben (ausser den obigen auch Ambrosius) s. bei Bleek, Hebr. I. 183 ff. Der berühmte Commentar über die paul. Briefe von Hilarius Diaconus (Ambrosiaster §. 519) hat dens. nicht aufgenommen.

Was Hieron. Catal. 4 u. 18 über gangbare Zweifel *(a plerisque)* an 2. 3. Joh. und Jud. sagt, geht wohl mehr auf die Griechen.

323. Den entscheidenden Schluss führten im Abendlande dessen zwei grösste Kirchenlichter herbei, der gelehrte Hieronymus und der geistreiche Augustinus, beide jedoch gerade in diesem Stücke ohne den rechten Beruf. Zur Beurtheilung des Kanons brachte jener keinen Muth, dieser keine Gelehrsamkeit mit, beide aber weder Grundsätze noch Selbständigkeit. Der erstere zog sich aus der Verlegenheit indem er, beiden Kirchen gleich angehörend, einer jeden die Sitte der andern empfahl, während der letztere seine Schwäche hinter dem Ansehn einer einseitig aufgenommenen Ueberlieferung zu verbergen bemüht war, wobei sogar die Geltung der Schrift selbst gefährdet wurde. Aus einem so unwissenschaftlichen Verfahren erwuchs denn auch nicht nur ein reicherer Kanon als der des Morgenlandes war, sondern, was sehr charakteristisch ist, bei gleicher Rechtgläubigkeit der Urheber ein doppelter, um welchen nach allen Entscheidungen immer wieder gestritten werden konnte.

Hieron. ep. ad Paulin. (Opp. Francf. III. 5. und in allen ältern lat. Bibeln) zählt die Bücher des A. T. in folgender Ordnung auf: Pent. Job. Josua, Jud. Ruth, Sam. Regg. Proph. min. et maj. David, Sal. Hester, Par. Esdr. Neh. — Idem, prolog. galeat. in Regg.: 22 hebr. Buchstaben und 5 Finales = 22 Bücher des A. T. wovon 5 doppelt (Sam. Regg. Par. Esdr. Jerem.) die Aufzählung vielfach anders, meist in hebr. Ordnung, doch Job. vor Psalt. Ruth bei Richter; Salomo beisammen; Esra und Esther ganz zuletzt. .... *Itaque Sap. Sal. et Jesu f. Sirach et Judith et Tobias et Pastor non sunt in canone.* Vgl. dessen Praef. in ll. Salom. (§. 317). Idem praef. in Tob.: *Librum Tob. Hebraei de catalogo div. SS. secantes .... sed melius esse judico Pharisaeorum displicere judicio et episcoporum jussionibus deservire.*

Für das N. T. vgl. ausser de viris ill. c. 1—9 dieselbe Epistel ad Paulin. p. 7: *Tangam et novum breviter Testamentum. Matthaeus, Marcus, Lucas et Joannes, quadriga Domini et verum cherubim.* (Cf. praef. in Evv. ad Damas. et prooem. in Matth.) .... *Paulus ap. ad* VII *ecclesias scribit, octava enim ad Hebraeos a plerisque extra numerum ponitur (non ejus creditur propter styli sermonisque dissonantiam,* Catal. c. 5, was indessen durch eine Uebersetzung aus dem Hebräischen erklärt wird: *haeretici integram repudiarunt,* Prooem. in Tit.); *Timotheum instruit ac Titum, Philemonem pro famulo deprecatur .... Actus App. (quorum) .... scriptor Lucas medicus .... Jacobus, Petrus, Joannes, Judas apostoli* VII *epp. ediderunt (Jacobi ep. ab alio quodam sub nomine eius edita asseritur licet paulatim tempore procedente obtinuerit autoritatem,* Catal. 2; *Petri secunda a plerisque ejus negatur propter styli cum priore dissonantiam,* Catal. 1; *ex quo intelligimus pro necessitate rerum diversis eum usum esse interpretibus,* Ep. ad Hedib. c. 11. *Joannes scripsit unam epistolam .... reliquae duae Joannis Presbyteri asseruntur,* Catal. 9. 18. *Judas .... autoritatem vetustate et usu meruit,* ib. 4) .... *Apocalypsis Joannis tot habet sacramenta quot verba ....*

Ep. ad Dardan. (III. 46): *Illud nostris (latinis) dicendum est hanc ep. quae inscribitur ad Hebraeos non solum ab eccl. Orientis sed ab omnibus retro eccles. graeci sermonis scriptoribus quasi Pauli ap. suscipi, licet plerique eam vel Barnabae vel Clementis arbitrentur, et nihil interesse cujus sit cum ecclesiastici viri sit et quotidie ecclesiarum lectione celebretur. Quod si eam latinorum consuetudo non recipit inter scripturas can. nec graecorum ecclesiae Apocalypsin Jo. eadem libertate suscipiunt, et tamen nos utraque suscipimus nequaquam hujus temporis consuetudinem sed vett. scriptorum autoritatem sequentes ....* doch ohne völlige Ueberzeugung, wie es scheint cf. Comm. in Tit. 1 u. 2. in Ephes. 2. in Ez. 28 etc.: *si quis vult recipere,* oder: *sive Pauli sive alterius esse putas* u. s. w. in Amos 8. *quicunque est ille qui scripsit ....* in Jerem. 31 etc.

Da die oft genannten *plerique* unmöglich so viele verlorene Schriftsteller sein können, so ist es viel natürlicher anzunehmen dass noch zu Hieronymus Zeiten viele Kirchen keine vollständigen Exx. hatten, weil die am Schlusse des 2ten Jh. noch nicht allgemein verbreiteten Bücher später viel grössere Mühe hatten durchzudringen.

Augustin. de doct. chr. II. 8 unterscheidet unter den „göttlichen" Schriften zuerst die eigentlich „kanonischen", sodann andere mit denen die Lectüre nicht beginnen muss weil dabei grössere Uebung des Urtheils nöthig ist; dann sagt er: *divinarum SS. indagator .... tenebit hunc modum in SS. canonicis ut eas quae ab omnibus accipiuntur ecclesiis cath. praeponat eis quas quaedam non accipiunt, in eis vero quae non accipiuntur ab omnibus, praeponat eas quas plures gravioresque accipiunt eis quas pauciores minorisque auctoritatis ecclesiae tenent. Si autem alias invenerit a pluribus, alias a gravioribus haberi, quanquam hoc facile invenire non possit, aequalis tamen auctoritatis eas habendas puto.* Dies setzt doch voraus dass der

Kanon nicht übereinstimmend geschlossen war, dass seine Bestandtheile ungleichen Werth hatten, und dass dieser Werth nicht von dem Wesen und Ursprung der Bücher selbst abzuleiten war, sondern abhängig war von der zufällig grössern oder geringern Verbreitung! — Hierauf ein Verzeichniss: *Quinque Moyseos .... Paralipomenon* als fortlaufende Geschichte; *sunt aliae tanquam ex diverso ordine (historiae), quae neque huic ordini neque inter se connectuntur, Job, Tobias, Esther, Judith, Macch. libri duo, Esdrae duo, ... deinde Prophetae in quibus David unus l. Psalmorum et Salomonis tres .... nam illi duo libri, qui Sap. et Eccles. inscribuntur, de quadam similitudine Salomonis esse dicuntur .... qui tamen quoniam in auctoritatem recipi meruerunt inter propheticos numerandi sunt. Reliqui etc.* kleine und grosse Propheten. *His XLIV libris V. T. terminatur auctoritas.* Im N. T. 4 Evv. 14 BB. Pauli, Hebr. zuletzt, BB. Petri, Joh., Jak., Judas (fehlt in einigen Ausgg. wohl nur aus Versehn) Ap.-Gesch. und Apokalypse.

Id. de peccat. merit. I. 27: *Ad Hebraeos epistola quanquam nonnullis incerta sit (magis me movet auctoritas ecclesiarum orientalium quae hanc quoque in canonicis habent) quanta testimonia contineat advertendum.* — Expos. in ep. ad Rom. §. 11: *nonnulli eam in canonem SS. recipere timuerunt. Sed quoquomodo se habeat ista quaestio ....* Neben häufigen Anführungen der Ep. als einer paulinischen, auch schwankende und zweideutige: *Civit. dei* 16, 32. werden Paulus und Ep. ad Hebr. als zwei Zeugen *(sic intellectum est in Ep. ad Hebr.)* aufgeführt und adv. Julian. III. 85. *fidelis fidei praedicator qui scripsit ep.* citirt.

Id. contra Gaudent. I. 31: *Hanc Scr. quae appellatur Maccab. non habent Judaei .... sed recepta est ab ecclesia non inutiliter si sobrie legatur vel audiatur.* Vgl. Civit. Dei XVII. 20 über die Weisheit und Sirach, XVIII. 26 über Judith etc.

Ueber Hieronymus und Augustinus vgl. auch §. 454. 517. Ueber des letztern Kanon Clausen, Aug. p. 40. Schneegans, Aug. p. 28.

324. Und gerade die weniger kritische Ansicht gelangte zu gesetzlichem Ansehn auf mehrern Versammlungen, welche noch im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts unter Augustins persönlicher Leitung zu Hippo und Karthago abgehalten wurden. Sie verboten gleichfalls das Vorlesen unkanonischer Schriften, ausgenommen der Märtyrergeschichten, begriffen aber im Alten Testamente sämmtliche Apokryphen, oder den sogenannten griechischen Kanon, im Neuen aber die Apokalypse und alle bestrittenen Episteln, mit dem Vorbehalte die Bestätigung dieses Verzeichnisses von Rom einzuholen. Diese erfolgte auch wirklich einige Jahre später durch den Bischof Innocentius, und eine neue Versammlung von Karthago brauchte nur noch einen für den Brief an die Hebräer zweideutigen Ausdruck zu ändern. Endlich erschien noch ein dem römischen Bischof Gelasius zugeschriebenes Decret, welches ein vollständiges Verzeichniss aller kanonischen Bücher und Apokryphen anfertigte, und damit waren eigentlich alle weitern Verhandlungen über den Kanon von Rechts wegen abgebrochen oder doch zum Voraus entschieden.

Concil. Hippon. (393? bei Mansi T. III. 924) dessen Acten verdächtig, aber das betreffende (c. 36) wörtlich wiederholt im Concil. Carthag. III.

(397. bei Mansi T. III. 891) c. 47: *Ut praeter Scripturas canonicas nihil in ecclesia legatur sub nomine divin. SS. Sunt autem canonicae SS.: Genesis . . . . Psalterium, Salomonis ll. V. (Proph.) Tobias Judith Hester Esdrae ll. II. Maccab. II. Novi autem Test. Evv. ll. IV. Acta app. Pauli ap. epp. XIII. Ejusdem ad Hebraeos una, Petri duae, Joannis tres, Jacobi una, Judae una. Apocal. Jo. [ita ut de confirmando isto canone transmarina ecclesia consulatur]. Liceat etiam legi passiones etc.* (s. oben §. 317).

Innocentii (I. ep. Rom. a. 405) Ep. ad Exsuperium ep. Tolos. (bei Mansi III. 1040): *Qui libri recipiantur in canone SS. S. brevis adnexus ostendit: Moysis ll. V. Jos. Jud. Regg. Ruth. Prophetae . . . . Salomonis ll. V. Psalt. Tob. Job. Esth. Judith. Maccab. ll. II. Esdrae ll. II. Paralip. ll. II. item N. T. Evv. ll. IV. Pauli epp. XIV. Johannis III. Petri II. Jacobi, Judae, Act. app. Apocal. Joh. Cetera autem* (er nennt Pseudepigraphen von Petr. Joh. And. Thom. Jac. und Matthias) *non solum repudianda sed et damnanda noveris.*

Concil. Carth. V. a. 419 (bei Mansi IV. 430) c. 29: wiederholt das frühere Verzeichniss mit der einzigen Aenderung: *Epp. Pauli ap. numero XIV. . . . . hoc etiam fratri Bonifacio urbis Romae episcopo . . . . pro confirmando isto canone innotescat quia et a Patribus ita accepimus in eccl. legendum.* Dieses Anfragen in Rom zeigt dass eine frühere Entscheidung unbekannt war, dass das Herkommen auf keinem gesicherten Grunde beruhte und dass man nicht einmal Kenntniss von der römischen Sitte hatte.

Decretum Gelasii (I. um 495) *de libris recipiendis et non recipiendis* (bei Gratian P. I. Dist. 15, 3. Mansi VIII. 146) besteht nach Credner's umfassenden Unterss. (Zur Gesch. des Kanons p. 149—290) aus mehrern Theilen nicht aus gleicher Zeit, von denen gerade der hierher gehörende der jüngste sein dürfte. Wie wenig die Entscheidung, mag sie dem Gelasius zukommen oder jünger sein, alle Meinungsverschiedenheit beilegte, zeigen die vielen Varianten in den zahlreich vorhandenen Codd. — Der Kanon ist eingetheilt: 1) Ordo V. T. begreift die histor. Bücher Gen. — Par. Psalm. Salomonis ll. III. Sap. Ecclesiasticus. Doch fehlen die beiden letztern in einigen MSS. 2) Ordo prophetarum, alle 16, die grossen zuerst, die kleinen in wechselnder Ordnung in allen MSS. Jeremias bald allein, bald mit Lamentt. bald mit Baruch. 3) Ordo historiarum, in wechselnder Ordnung: Job. Tob. Judith. Esra. Esther. Maccab. (zum Theil nur ein Buch). 4) Ordo N. T. 4 Evv. 14 BB. Pauli (in vielen MSS. nur 13) in einer von der unsrigen abweichenden Ordnung, Hebr. zuletzt; Apocal. Jo. Ap. (fehlt in einigen Codd.); Actus App. (steht sehr oft vor Paulus); endlich epp. canonicae VII. Petrus meist voran; in einigen: Joannis ep. una, alterius Joannis presbyteri epp. II.; zuletzt immer Ep. Judae Zelotis. Am Schlusse (nach der Liste der orthodoxen Concilien und Patres) ein Index ll. prohibitorum (ab haereticis s. schismaticis conscript.) darunter Ev. Petri, Pastor, Canones apost., Jesus et Abgar, und viele damals schwerlich im Abendlande bekannte, wodurch das Decret sich als auf ältere Notizen gestützt erweist.

325. So wurde der christliche Schriftkanon fast um dieselbe Zeit in beiden Hauptkirchen festgesetzt, auf eine zwar im wesentlichen übereinstimmende Weise, aber doch nicht ohne Widerspruch in mehrern Stücken. In beiden Kirchen scheint man von verschiedenen Gesichtspunkten ausgegangen zu sein. Der griechische Kanon stützt sich offenbar auf den Grundsatz, nichts aufzunehmen was nicht ein wohlbegründetes Recht auf den hohen Vorzug göttlichen Ursprungs und apostolischen An-

sehns hätte; der lateinische spricht nicht undeutlich den Gedanken aus, nichts auszuschliessen was durch das Herkommen geheiligt und durch die Gewohnheit erprobt wäre. Die eine Kirche eilte zum Abschlusse, damit sie nicht zu reich würde; die andere ersah den rechten Augenblick um nicht zu arm zu werden. Jene suchte die Quellen der Lehre zu sichten, diese die Quellen der Erbauung zu mehren; beide zwar ohne zureichende Hilfsmittel, und darum nicht allerwege glücklich in ihrem Geschäfte, in der That aber und im allgemeinen von ziemlich richtigem Tacte geleitet und von einer mehr urtheilsfähigen Nachwelt weder unbedingt zu billigen noch zu tadeln.

Die hiemit vollzogene Aufhebung der Mittelklasse war ein gewiss von den Synoden gefühltes Bedürfniss, wenn nicht die blossen Lesebücher zuletzt die kanonischen verdrängen und diese nicht ihre Bestimmung, der religiösen Unwissenheit und Verirrung gegenüber, verfehlen sollten.

Uebrigens hat bis zum tridentinischen Concil nie eine ökumenische Kirchenversammlung über den Kanon entschieden; wenigstens ist über die Synode v. Florenz 1441 (§. 331) gerade in dieser Beziehung ein Streit unter den Katholiken selbst (Welte in der Tüb. Quart.-S. 1839. S. 245), und es ist von einer Seite her viel Gewicht darauf gelegt worden dass durch die afrik. Synoden und nachfolgenden päpstlichen Entscheidungen nicht ein officieller Offenbarungskanon sondern ein kirchlicher Vorlesekanon gegeben, wogegen erst zu Trident letzterer zur Dignität des erstern erhoben worden sei. J. Martianay, Traité du canon. P. 1703.

Sehr bezeichnend Augustin (als ihm Hilar. Arelat. ep. August. 226 vorwarf ein Zeugniss aus Sap. Sal. — *testimonium non canonicum omittendum* — vorgebracht zu haben) de praedest. l. I. c. 27 ss.: *Non debuit repudiari sententia libri Sap. qui meruit in eccl. Christi de gradu lectorum* (vom Katheder des Lectors) *tam longa annositate recitari et ab omnibus .... cum veneratione divinae auctoritatis audiri.*

326. Die übrigen Landeskirchen, welche ausserhalb jener beiden grossen Mittelpunkte der christlichen Entwicklung standen, mussten auch hier wie in allen andern Stücken der ihnen von dort aus mitgetheilten Bewegung folgen. Gallien und Spanien namentlich befanden sich in vollkommener Abhängigkeit von Rom, und kannten selbst die Schrift nur in den von Rom ausgegangenen oder empfohlenen Uebersetzungen. Aegypten, Aethiopien, Arabien und Armenien dagegen, obgleich in einem viel weniger engen hierarchischen Verbande untereinander oder mit den Hauptsitzen der griechischen Kirchengewalt, und daher auch im Besitze eigener Ausgaben der Schrift in den Landessprachen, erhielten die Bibel doch zunächst aus den Händen der Griechen. Sie haben daher im A. T. gewöhnlich den ganzen alexandrinischen Reichthum beisammen, im Neuen aber, so weit uns bekannt ist, früher oder später die Apokalypse erhalten. Auch Syrien hatte im vierten Jahrhundert, wo nicht seinen beglaubigten Kanon, doch die übliche Sammlung bereits eben so erweitert.

Peschito (§. 308. 426). A. T. in eigenthümlicher Ordnung: Pent. Job. Jos. — Par. Psalm. Prov. Eccl. Ruth. Cant. Esth. Esr. Neh. Jes. Proph. min. Jer. Thren. Ez. Dan. — Die sogenannte karkufische Recension (§. 427) setzt den Hiob nach Judic. die Psalmen nach Sam. die salom. Schriften hinter die Propheten, dann das Weiberbuch (Ruth, Esther, Judith), zuletzt Sir. Act. Cath. Paul. Evv. — Die hexaplarische Uebersetzung begriff natürlich auch die Apokryphen. Jüngere syr. Ueberss. geben im N. T. die fehlenden Bücher. Ephrem († 378) braucht in seinen syrischen wie in s. griechischen Schriften alle 27 BB. unseres Kanons (Lengerke, Ephr. p. 1). Die gedruckte philoxenianische Uebersetzung (§. 428) hat zwar die Apokalypse nicht; doch ist sie aus einem defecten MS. Der Brief an die Hebräer steht zuletzt, ohne den Namen des Paulus, der aber auch bei einigen andern Epp. fehlt. — Späteres s. §. 329.

Der äthiopische Kanon (so wie er uns von Ludolf, Hist. aeth. III. 4. und Comment. ad eandem p. 295 beschrieben wird) stimmt in Zahl und Ordnung mit LXX überein und ist im N. T. ebenso unser jetziger griechischer. Allein diese Anordnung muss keine feste gewesen sein und ist vielleicht also unter römischem Einflusse geworden. Der Gebrauch apokryphischer Schriften (Henoch, Esra, Apoc. Jesajae etc.) die selbst z. Th. in Bibelhandschriften stehn, beweist dass der Begriff des Kanons lange schwankend muss gewesen sein. Durch die sog. apostolischen Canones erhielt sogar die äth. Kirche ein officielles Verzeichniss h. BB. aber in mehrern abweichenden Recensionen, so dass nur die Ziffer der Gesammtzahl der BB. (81) nicht aber die Nomenclatur derselben feststand (A. Dillmann in Ewald's Jahrb. V. 144. Vgl. Ewald in Lassen's ZS. V. 164). Jene Ziffer schloss eine verschiedene Zählung im A. T. nicht aus und heischt eine Erweiterung des N. T. durch 8 BB. Constitt. apost. oder Canones concill. (den sogen. Synodos).

Der armenische Kanon (nach gedruckten Ausgaben) folgt ebenfalls den LXX, stellt aber die 3 Bücher der Maccab. zu den übrigen historischen; hat einige Umstellungen in den Propheten, setzt den B. an die Hebräer vor die Pastoralbriefe und verweist Sirach, eine zweite Rec. des Daniel, Manasse und 3 Korinth. nebst dem Berichte über den Tod des Johannes in einen Anhang hinter das N. T.

Vergleiche überh. die betreffenden §§. des vierten Buchs. Hier mag gelegentlich erinnert werden dass sowohl in der syrischen als in der armenischen Kirche, dort in älterer, hier in neuerer Zeit, an die h. S. sich eine exegetische Literatur angeschlossen hat, wovon aber nur jene in protestantischen Kreisen theilweise bekannt und studirt worden ist (§. 517), diese kaum anders als in Bücherkatalogen auftaucht.

327. Eine Untersuchung über den Kanon der der katholischen Kirche mehr oder weniger ferne stehenden Religionsparteien gehört eigentlich mehr in die Geschichte der Lehrmeinungen als hieher. Es ist indessen im Ganzen nicht viel davon zu sagen, da die ältern Secten, welche vor dem Abschlusse des Kanons entstanden waren, nach und nach vom Schauplatze verschwanden und die jüngern in dem ihrigen von den Katholikern nicht abwichen. Die Streitigkeiten mit Arianern, Novatianern und einigen andern, führten wohl auch zu Parteiurtheilen über das eine oder das andere Bibelbuch. Am tiefsten ging die Spaltung hierin durch die Manichäer welche eigentlich als Dualisten dem Christenthume fremd waren, bei deren Kanon es sich aber weniger

um eine Auswahl von Büchern als um weitgreifende theologische Grundsätze hinsichtlich des Verhältnisses von Schrift und Geist überhaupt handelte.

Dass die Judenchristen in Palästina wenigstens bis ins fünfte Jh. herab ihre eigene heilige Lit. hatten, Ev. Hebr. Ev. Petri, Apoc. Petri u. s. w. ist schon im ersten Theile in den betreffenden §§. gesagt.

Zu erinnern ist noch dass die Arianer (doch nicht alle und nicht von Anbeginn, Bleek Hebr. I. 164 ff.) den Brief an die Hebräer dem Paulus absprachen und verwarfen. cf. Theodoret. in Hebr. init. Ejusd. (?) dial. de trin. p. 922 Hal. Von den Gothen insbes. und ihrem Arianismus s. in Bezug auf unsere Frage Massmann, Skeireins p. 65 ff. und Einl. zu seiner A. des Ulfilas. Dass Ulfilas (§. 444) den B. an die Hebräer übersetzt habe ist bis jetzt noch nicht gefunden; und die Spur dass der Vf. der Skeireins ihn benutzt habe unsicher. Indessen wissen wir dass Arianer wie Novatianer Schriftbeweise für ihre Lehren darin fanden §. 313. cf. Epiphan. haer. 69: φύσει αὐτὴν ἀναιροῦντες ἀπὸ τοῦ ἀποστόλου . . . . τὸ δὲ ῥητὸν . . . . κακῶς ἐκδέχονται nemlich durch falsche Auslegung von c. 3, 1. 2.

Von den Alogern welche die johanneischen Schriften überhaupt verwarfen s. Epiphan. haer. 51 (I. 424).

Uebrigens reden wir nur im uneigentlichen Sinne von einem Kanon bei den Häretikern, da in der Regel dieselben höchstens von einem apologetischen Schriftgebrauche wussten, apostolische Aussprüche in ihrem Interesse deutend, nicht aber von einem officiell theologischen, als von vorneherein einer h. Büchersammlung ihre Dogmatik unterwerfend.

Was einige (Kirchhofer p. 508 und vor ihm Gerhard v. Mastricht l. c.) als einen bes. Kanon der Nestorianer aufführen ist eigentlich der Anfang einer Bibliotheca syriaca (Ebedjesu Catal. Script. ed. Abr. Ecchellensis Rom. 1650) wobei einige jüdische neuere Werke zwischen dem A. und N. T. zu stehn kommen, mit welchem letztern dann die Aufzählung der christl. Literatur beginnt. Das A. T. hat den Kanon der LXX, doch so dass die BB. Esra, Tob., Judith, Esther, Daniel parvus (?) und Macc. am Ende stehn. S. auch Assemani bibl. or. III. 1. p. 5 ff.

Die Manichäer verwarfen das A. T. überhaupt (vgl. §. 330) und nahmen auch das Neue nur als ein unvollkommenes Denkmal der Geschichte und Lehre an. Hauptquelle Augustini contra Faustum Man. ll. XXXIII. Vgl. Lardner, Glaubw. II. 3. p. 635 ff. Münscher, Dogmengesch. III. 93. Heilmann, De auctoritate ll. N. T. ap. Manichaeos (Opp. I. 73). F. Trechsel, Ueber den Kanon, die Kritik u. die Exegese der M. Bern 1832. Kirchhofer, Quellens. p. 434 u. überh. die Kirchengeschichtsschreiber. S. auch Diestel, Gesch. des A. T. in der chr. Kirche S. 113.

328. Nach den Entscheidungen der Synoden konnte von einem ernstlichen Widerspruche gegen irgend einen Theil der kanonischen Büchersammlung nicht mehr die Rede sein, wenigstens hätte ein solcher in der ganzen Periode des sogenannten Mittelalters auf keinen Erfolg rechnen können. Einerseits galt die Sache für abgethan, andererseits waren die historischen und kritischen Vorkenntnisse der Theologen viel zu gering, als dass einer auf solche Fragen hätte zurückkommen können. Von den früher gegen einzelne Bücher erhobenen Zweifeln blieben nur verworrene und bald ganz verwischte Erinnerungen. Indessen

verbreiteten sich diese Bücher doch viel langsamer und namentlich in Betreff der alttestamentlichen Apokryphen hat die Wissenschaft, so sehr sie von der Kirche abhing, ihre Rechte dem Herkommen nie ganz geopfert.

Euthalius (§. 377) führt noch die ältern Zweifelsgründe gegen Ep. ad Hebr. an um sie zu widerlegen (ap. Zacagni p. 669), und theilte zuerst die kath. Epp. für die regelmässigen Kirchenlectionen ab.

Cosmas (de mundo l. VII. p. 292. Montf.) um 535 beruft sich dreist auf Iren. Euseb. Ath. die syr. Kirche u. A. um alle kath. BB. zu verwerfen: *τὰς καθολικὰς ἀνέκαθεν ἡ ἐκκλ. ἀμφιβαλλομένας ἔχει καὶ . . . . οὔτε εἷς αὐτῶν λόγον ἐποιήσατο, ἀλλ᾽ οἱ κανονίσαντες τὰς ἐνδιαθέτους βίβλους πάντες ὡς ἀμφιβόλους αὐτὰς ἔθηκαν . . . . οὐ χρὴ τὸν τέλειον χριστιανὸν ἐκ τῶν ἀμφιβ. στηρίζεσθαι.* Was eben nur die Abwesenheit jeder absolut bindenden Entscheidung beweist.

Leontius Byz. (um 560) de sectis c. 2 hat im A. T. nur 22 BB. ohne Esther.

In der lat. Kirche fängt der häufigere Gebrauch des Hebr. Briefes erst nach 450 an, Bleek l. c. p. 320 ff.

Cassiodorus († 562) de divin. lectt. c. 12—14 bringt mehrere Verzeichnisse, zwei vollständige mit den Apokryphen des A. T., aus Augustin und den LXX (soll wohl heissen, aus seinem eigenen Exemplar) zu 71 und 70 BB. (letzteres wegen zufälliger Auslassung von Ephes.) wofür Typen im A. T. gefunden werden; drittens, aus Hieronymus, eines von 49 BB. ohne die Apokryphen, welches er in ähnlicher Weise rechtfertigt, ohne die Ursache der grossen Verschiedenheit bemerklich zu machen. C. 11: *nunc videamus quemadmodum lex divina tribus generibus divisionum a diversis patribus fuerit intimata quam tamen veneratur et concorditer suscipit ecclesia.* C. 14: *omnia tria genera divisionum non impugnare sed invicem se potius exponere videntur,* was nur dann kein Unsinn ist, wenn man bedenkt dass auch hier der kirchlich-praktische Gesichtspunkt den theologischen ganz verdrängt. Merkwürdig ist (c. 8.) dass er den Chrysost. über den B. an d. Hebr. übersetzen liess weil noch kein lat. Comm. dazu vorhanden war. Ueber ihn s. (§. 522) F. D. de Sainte-Marthe, Vie de C. P. 1695. Schroeckh 16, 128. Staeudlin, im kirchenhist. Archiv. III. Lorentz in d. Hall. Encykl. I. 21.

Ganz abweichend und wahrscheinlich nach einer ältern morgenländischen (antiochenischen?) Quelle Junilius, De partibus legis div. I. c. 3—7 (um 550 in Afrika) theilt ein: 1) historische BB.: Pent. bis Regg. Evv. Act. quibus adjungunt plures: Par. Job. Esr. Judith. Esth. Maccab. 2) prophetische BB.: sämmtliche 16 nebst Psalm. Dazu noch Apoc. de quo apud orient. maxime dubitatum. 3) ll. proverbiales: Prov. u. Sir. Adjungunt quidam Sap. Cant. 4) ll. simplicis doctrinae: Eccl. Pauli epp. XIV. Petri I. Joh. I. quibus adjungunt quam plurimi die fünf übrigen Epp. Am Schlusse wird eine andere Eintheilung gemacht in ll. perfectae auctoritatis (die je zuerst genannten kanonischen), mediae auctoritatis, quos adjungi diximus a pluribus, und nullius auctoritatis, reliqui omnes, nach einer unverständlichen Aeusserung auch Cant. u. Sap. Vgl. Hoffmann in der Hall. Encykl. II. 29.

Anastasius Sinaita, Patriarch v. Antiochien († 599) hält sich streng an den Kanon v. Laodicea; 60 BB. nämlich 34 im A. T. ohne Apokr. 26 im N. T. ohne Apokalypse.

Papst Gregorius I. († 604) entschuldigt sich (Mor. in Job. l. 19 c. 17) eine Stelle aus Maccab. citirend, dass er *ex libris licet non canonicis sed*

tamen ad eccl. aedificationem editis testimonium vorbringe. Das Buch Tobias wird (10, 6) als *quidam justus;* die Weisheit Sal. (5, 25. 6, 7. 19, 13) als *quidam sapiens* (anderwärts indessen wieder als Scriptura und Salomo) citirt. Von Paulus heisst es (35, 25) *quamvis epp. XV* (Laodic.?) *scripserit sancta tamen ecclesia non amplius quam quartuordecim tenet;* nemlich 10 + 4 d. i. Gesetz und Evangelium!

Isidorus v. Sevilla († 636) de offic. I. 12 und Etym. VI. 2, ferner auch im Liber prooemiorum in V. et N. T. init., setzt im A. T. die Apokr. nebst Esther ans Ende (*quartus ordo .... quibus auctoribus scripti sint minime constat);* und verbindet im N. T. ohne weiteres die beiden widersprechenden Formeln von 14 BB. Pauli und von 7 Gemeinden an die er geschrieben. *Ad Hebraeos ep. plerisque latinis incerta.* — Allein von allen diesen BB. auch von den Apokr. heisst es: *hi sunt scriptores ss. ll. qui per Sp. S. loquentes ad eruditionem nostram et praecepta vivendi et credendi regulam conscripserunt,* und in s. Liber prooem. init. rechnet er Tob. Jud. Macc. ausdrücklich zu den SS. canonicis, und Offic. l. c. heisst es Sap. sei von den Juden aus dem Kanon geworfen wegen ihrer Zeugnisse von Christo. Dabei erwähnt er die ältern Zweifel an den Antilegg.

Anonymus Anglus de mirabil. SS. (Opp. August. T. XVI. ed Bassan.) II. 32. 34 will die Wunder vom Bel und Drachen und von den Maccab. nicht aufnehmen *quod in auctoritate divinae Scr. non habentur.*

Concil. Tolet. IV. a. 633 (bei Mansi X. 624) c. 17 verdammt die welche die Apokalypse verwerfen und nicht nach der Sitte zwischen Ostern und Pfingsten darüber predigen wollen; *librum multorum conciliorum auctoritas et synodica praesulum rom. decreta Joannis Ev. esse perscribunt et inter divinos ll. recipiendum.* Wahrscheinlich in Folge einer kath. Reaction gegen den früher bei den Westgothen herrschenden Arianismus, und zugleich im Interesse der lat. Bibel gegen die gothische.

Die Synode von Constantinopel 691 (quinisexta d. h. zur fünften und sechsten ökumenischen nachträgliches verfügende, oder Trullana von dem Sitzungslocale im Palaste, s. Mansi XI. 939) c. 2 bestätigt zugleich die sogen. apost. Canones, und unter andern Synodalbeschlüssen auch die von Laodicea und Karthago, scheint also nicht nöthig gefunden zu haben auf eine genauere Definition des Kanons einzugehn, vielleicht nicht einmal beachtet zu haben dass sie in Betreff der h. S. widersprechendes gut heisse.

Joannes Damasc. († 754) de fide orth. IV. 17 hat eine eigenthümliche Eintheilung des A. T. in 4 Pentateuche: 1) *ἡ νομοθεσία.* 2) *τὰ γραφεῖα* (Jos. Jud. Sam. Reg. Par.) 3) *αἱ στιχήρεις βίβλοι* (Job. Ps. Sal.). 4) *ἡ προφητική.* Dazu als Anhang Esra und Esther. — Sap. und Sir. *ἐνάρετοι μὲν καὶ καλαὶ ἀλλ' οὐκ ἀριθμοῦνται οὐδὲ ἐκεῖντο ἐν τῇ κιβώτῳ* (s. Epiphan. §. 317. 320). Im N. T. hat er alle 27 Bücher und die apost. Kanones.

Das Concil v. Nicaea 787 verbietet unter andern den Brief an die Laodicäer obgleich er *ἔν τισι βιβλίοις ἐγκειμένη* sei. Im übrigen bestätigt es die Canones des trullanischen.

Karl d. Grosse liess sich die Sorge um reine und treue Bibelhandschriften angelegen sein; dass er veranlasst gewesen wäre den Kanon selbst zu reguliren ist nicht anzunehmen. Wenn die Synode von Aachen 789 (Baluzii Capitul. regg. franc. I. 221) sich auf die von Laodicea beruft so galt dies nicht die Ausschliessung der Apocr. und Apokal. sondern die Geltendmachung des 59ten Canons (§. 321). Zur Orientirung über den Kanon hatte Hadrian I. dem König den Brief des Innocentius an Exsuperius (§. 324) geschickt.

Auch die Stichometrie welche Nicephorus, Patr. v. Cpel († 828), seiner Chronographie beigefügt hat zeugt noch für die Zähigkeit älterer Ansichten: Im A. T. 22 BB. worunter Baruch aber nicht Esther. Das N. T. ohne die

Apokal. Als Antilegomena ausser den schon genannten auch Sus. Macc. Odae. Sal. Apoc. Jo. et Petri, Barn. und Ev. Hebr. Zuletzt noch eine grosse Menge eigentl. Apokryphen A. u. N. T. worüber s. §. 319. Dasselbe Document ist übers. in Anastasii bibliothecarii († c. 886) hist. eccl. p. 101. Vgl. Credner, Zur Gesch. des Kanon p. 95 ff. u. §. 320. Sollte, wie vermuthet wird, dieses Stück ältern Ursprungs sein, so ist es nur um so merkwürdiger dass ein orthodoxer Kirchenfürst so später Zeit damit ausreichte.

Hrabanus Maurus, Erzb. v. Mainz († 856), De instit. cleric. II. 53. 54 hat einen vollst. Kanon von 72 BB. und erwähnt die ältern Zweifel an den Antilegg., alles wörtlich aus Isidor. Im Prolog. ad Sap. sagt er von den Apokr. des A. T. mit Beziehung auf Hieron.: *hos moderno tempore inter SS. enumerat ecclesia legitque eos sicut ceteras canonicas.*

Sein Zeitgenosse Haimo v. Halberstadt († 853), Hist. s. III. 3 findet sich ebenfalls noch veranlasst den B. an die Hebr. in Schutz zu nehmen, woraus übrigens nichts geschlossen werden darf als dass er die Vertheidigung in ältern Schriften gelesen hat. Viele Verzeichnisse bei Schriftstellern dieser und späterer Zeit übergehn wir als ohne Interesse für die Geschichte.

Noch Notker Labeo v. St. Gallen († 912), De viris ill. c. 3 sagt von den Apokr., Esther, Paral.: *non pro auctoritate sed tantum pro memoria et admiratione habentur.*

Die langsamere Verbreitung der einst streitigen Bücher beweist auch die verhältnissmässig grössere Seltenheit der Abschriften der Apokalypse (§. 392) und das Mangeln der Stichometrie dabei (§. 377) und das öftere Fehlen des Hebräerbriefs bei den paulinischen (Cod. D hat ihn von späterer Hand, oder stammt doch aus einer Urschrift wo er nachgetragen war; F hat ihn nur lat., G gar nicht. vgl. §. 302). Ja schon der Umstand dass von den Evv. doppelt so viele HSS. existiren als selbst von den paul. Epp. zeigt dass kein theologischer Begriff des Kanons, sondern das praktische Bedürfniss die Bibel gestaltete.

Andere Eigenthümlichkeiten in Handschriften: Cod. A. hat zwei BB. des Clemens im N. T., Cod. Sinaiticus begreift den Barnabas und Hermas; Cod. G gibt am Schlusse wenigstens noch die Ueberschrift (nicht den Text) des B. an die Laod.

Eine von Coutelier (Patr. app. T. 1 praef. ad Barn.) mitgetheilte Stichometrie hat folgendes eigenthüml. Verzeichniss: Gen. — Par. Psalt. 5 BB. Sal. 16 Proph. 3 BB. Macc. Jud. Esr. Esth. Job. Tob. Evv. Matth. Jo. Marc. Luc. Epp. Pauli ad Rom. Cor. I. II. Gal. Eph. Tim. I. II. Tit. Col. Philem. Petr. I. II. Jac. Joh. I. II. III. Jud. Barn. Apoc. Act. Herm. Acta Pauli. Revel. Petr. Ganz dieselbe, doch mit Auslassung von Paralip., steht auch im Codex Clarom. ed. Tischendorf. p. 468. In diesem Verzeichnisse wird die Auslassung von Philipp. und Thessal. wohl nur ein Schreibfehler sein, die Bezeichnung *ad Petrum* für die petrin. Ep. die Folge einer Gedankenlosigkeit, die Erwähnung der Ep. Barn. vor Apoc. und Act. ein Beweis afrikanischen Ursprungs in sofern man wohl darunter den Hebräerbrief (Tert. de pudic. c. 20) zu verstehn hat, die drei letzten Nummern weisen aber auf eine Zeit vor dem Ende des vierten Jh. zurück. Unserer jetzigen Bibel sehr nahe (nur im A. T. einiges in andrer Ordnung) kömmt der Kanon des alten Cod. Amiatinus (§. 456) s. Kaulen, Gesch. d. Vulgata S. 217.

Je sonderbarer diese Verzeichnisse sind desto mehr beweisen sie das geringe theologische und praktische Interesse welches sich an die Sache knüpfte, und man hätte sehr Unrecht daraus auf ein grösseres Mass selbständigen Urtheils schliessen zu wollen; freiere Aeusserungen beweisen nur dass man im Artikel vom Kanon nicht so scharf auf Orthodoxie sah als in anderen. Die wissenschaftl. Zweifel existirten in der That nicht mehr, aber jeder brüstete sich gern mit seiner Belesenheit und auf histor. Genauigkeit kam es dabei gar nicht an, z. B. Thomas Aquin. prol. in Ep. ad Hebr.:

Sciendum est quod ante Synodum Nicaenam quidam dubitarunt an ista ep. esset Pauli.

329. Allein man würde sehr irren, wenn man meinte dass in dieser Zeit und bei sonst manchfaltigen Verhandlungen der Schultheologie dergleichen Fragen überhaupt grundsätzlich vorgenommen worden seien. Das Dogma hing nicht mehr vom Schriftworte, sondern dieses von der traditionell angenommenen Auslegung ab. Wohl aber mag es in einer Geschichte des Kanons ausdrücklich hervorgehoben werden, dass durch den wirklichen und praktischen Schriftgebrauch in jener Zeit der theologische Begriff desselben, welcher nie der herrschende gewesen, vollends ganz verloren ging. Der historische Inhalt der Bibel, wie er in Büchern niedergelegt oder dem Volke gepredigt wurde, war so durch und durch mit apokryphischer Zuthat versetzt, dass offenbar die kritische Frage nach der Quelle, oder das theologische Urtheil über den geschichtlichen Werth hinter den erbaulichen Zweck und die Herrschaft des Geschmacks zurücktraten. Ebenso war mit dem Texte die patristische Glosse vermengt, als eine, nach dem Gebrauche wenigstens, ebenbürtige. Die eigentlichen Lehrschriften der Bibel verschwanden fast ganz aus der Kirche.

Ueber das Bibelwesen der mittlern Zeit, Historien- und Reimbibeln, glossirte Bibeln s. unten §. 461 ff. 522 ff. Ed. Reuss, Fragmens littéraires et critiques sur l'hist. de la bible française. 1852 (in der Strassburger Revue de théol. IV. 1 ff.). Fast jede einzelne Handschrift einer mittelalterlichen Uebersetzung oder Bearbeitung gibt eigenthümliche Belege zu der Thatsache dass der Unterschied zwischen Kanonischem und Apokryphischem verwischt war. S. bes. Ott in Simler's Samml. I. 3. S. 713 ff. Ed. Reuss in den Strassb. Beitr. VI.

Theologische Zeugnisse vom Kanon aus dieser Zeit: Petr. Cluniac. († 1156) Ep. 2. l. I.: *Restant post hos authenticos S. S. ll. sex non reticendi libri* (Sap. Sir. Tob. Jud. Macc.) *qui etsi ad illam sublimem praecedentium dignitatem pervenire non potuerunt propter laudabilem tamen et pernecessariam doctrinam ab ecclesia suscipi meruerunt.* — Hugo a S. Victore († 1141) Elucid. de S S. c. 6: *omnes ergo fiunt numero XXII. Sunt praeterea alii quidam libri . . . . qui leguntur quidem sed non scribuntur in canone.* Das N. T. rechnet er zu 8 Büchern (4 Evv. Act. Paul. Cath. Apoc.). Die Kirchenväter haben gleiche Dignität mit jenen BB. welche *non scribuntur in canone et tamen leguntur.* — Richard a S. Victore († 1170) Except. II. 9 wiederholt dasselbe. Johann v. Salisbury, Bischof v. Chartres († 1182) Ep. 172 ad Henric. Comit. sagt mit Beziehung auf die ungleichen Verzeichnisse bei Cassiodor: *sed hoc credatur an alterum nullum affert salutis dispendium. . . . . Quia ergo de numero librorum diversas PP. sententias lego, cath. eccl. doctorem Hieronymum sequens . . . . probatissimum XXII literas hebr. et libros V. T. . . . . credo.* Die Apokryphen (zu denen auch der Pastor gehört, den er gesteht nie gesehn zu haben) *quia fidem et religionem aedificant pie admissi sunt.* Auch im N. T. wird der Ordnung wegen von einstigen Zweifeln gesprochen; charakteristisch ist: *quindecima quae ecclesiae Laodicensium scribitur, licet (ut ait Hier.) ab omnibus explodatur, tamen ab apostolo scripta est.* Eine Glosse im Decret. Gratiani (P. I. dist. 19. c. 6) gibt hinsichtlich der im Kanon be-

findlichen Bücher die merkwürdige Definition: *Potest esse quod omnes recipiantur, non tamen quod omnes eadem veneratione habeantur.* Alle diese Notizen verrathen, nicht etwa ein kritisches Interesse, sondern die Abwesenheiten jedes praktischen an der Sache. Dasselbe lässt sich von den zuerst von Credner (Gesch. des Kanons 251 ff.) gesammelten Texten der byzantinischen Kanonisten sagen die sich begnügten die Autoritäten zu bestimmen welche in Sachen der Bibel zn entscheiden hätten, und es den Theologen überliessen dieselben unter einander auszugleichen, was sich diese wohl hüteten zu versuchen.

Die Knittelverse welche Hugo de S. Caro († 1263) in s. Postille praef. in Josuam mittheilt gehn sogar auf die hebr. Bücherordnung zurück, so weit es das Versmass erlaubt:

Quinque libros Moysi Josue Judicum Samuelem
Et Malachim; tres praecipuos bis sexque prophetas,
Hebraeus reliquis censet praecellere libris.
Quinque vocat Legem, reliquos vult esse prophetas.
Post hagiographa sunt Daniel David Esther et Esdras
Job Paralipomenon et tres libri Salamonis.
Lex vetus his libris perfecte tota tenetur.
Restant Apocrypha Jesus Sapientia Pastor
Et Macchabaeorum libri Judith atque Tobias.
Hi quia sunt dubii sub canone non numerantur,
Sed quia vera canunt ecclesia suscipit illos.

Auch Nicolaus a Lyra († 1340) §. 541 in s. Postille unterscheidet nach Hieron. beide Klassen sehr bestimmt, und erklärt von den einzelnen BB. der zweiten, *non sunt de canone sed per consuetudinem romanae ecclesiae leguntur,* oder gar: *hic liber est apocryphus* (z. B. 3. und 4. Esra). Doch stehn sie in den Ausgaben in der gewöhnl. Reihe nach der Ordnung der Vulgata. — Einige andere mittelalterliche Citate aus lat. Scribenten sammelt Diestel l. l. S. 180 f.

Im Orient bezeichnet sein Zeitgenosse Nicephorus Callisti (Hist. eccl. II. 45 s.) 27 BB. als kanonisch im N. T., sieben davon ehemals ἐν ἀμφιβόλοις, jetzt überall angenommen. (Also auch die Apokal.) Νόθα καὶ παρέγγραπτα sind verschiedene Petrinen, Acta Pauli, Pastor, Barn., Constitt., Ev. Hebr. etc. Wie zäh aber die Gewohnheit ist beweist der Umstand dass noch in gedruckten Exx. (z. B. in einem bulgarischen N. T. Moskau 1602. s. Körner in Weller's Altem aus allen Th. der Gesch. II. 809) die Apoc. vom übrigen N. T. getrennt erscheint und erst hinter einem 4 Bogen starken Kalender folgt.

Aus derselben Zeit etwa sind Verzeichnisse bei syrischen Schriftstellern erhalten, welche keine weitere Aenderung an dem längst vollständigen (LXX) Kanon bieten. Eine eigenthümliche Notiz gibt Greg. Barhebraei Nomocanon, im Maii collect. nova Scr. X. 53: Judith folgt gleich auf Ruth; auf Macc. II. III. ein Buch des Jacobus (lies Job), Psalm u. s. w. Im N. T. die Ap.-Gesch. am Ende nach den Constitt. In Anmerkk. wird Athan. gegen Apocr. und Esther, Dionys. Alex. gegen Apokal. Origenes über Hebr. citirt.

Merkwürdig ist dass in den Bibelhandschriften des spätern Mittelalters auch in deutschen und romanischen) so wie in gedruckten vorlutherischen Bibeln häufig der kleine apokr. Br. an die Laodicäer und zwar bald nach Gal. bald nach Col. oder Thess. erscheint. Mehrere Theologen wiederholen, um sich seiner zu entledigen, die wunderliche Auskunft des Gregorius M. (§. 328) oder geben eine ähnliche s. Fabricii Codex apocr. I. 865. In vorlutherischen deutschen Drucken z. B. Nürnb. 1483 u. a., in der böhmischen Uebers., in der Wormser B. 1529, bei Eck 1530, bei Dietenberger 1534 und im Commentar des Le Fèvre d'Etaples (§. 543) steht er ebenfalls neben

den übrigen. Ein Dresdener Codex der Vulgata stellt den Hermas zwischen Psalmen und Proverbien (Anger in der deutschen morgl. ZS. 1851. p. 105).

330. Erst die religiöse Bewegung welche im zwölften und dreizehnten Jahrhundert sich fühlbar machte und auch auf die Wissenschaft zurückwirkte, brachte der Kirche den Begriff des Kanons wieder mehr zum Bewusstsein. Man musste wieder mit Ketzern aus der Schrift disputiren und zwar mit solchen welche gerade hierin die Kirchenlehre verlassen hatten. Hin und wieder fing das Volk an nach der Bibel zu greifen und trotz allen Hindernissen, welche ihm in den Weg gelegt wurden, konnte es doch nicht fehlen dass sie, als Gottes Wort, schärfer von aller Zuthat gesondert und wieder in ihre rechte Vollständigkeit und Reinheit gesetzt wurde. Die Zeit brachte es mit sich dass einzelne Bücher, wie die Apokalypse für die Schwärmer, das hohe Lied für die Mystiker, in den Vordergrund traten, andere geringer geachtet wurden; allein dass Protestanten ihre Ansichten vom Kanon schon bei den Waldensern nachweisen wollten, und zu einer Zeit wo diese noch nicht einmal vorhanden waren, beruht auf Irrthum, wenn nicht auf Betrug.

Katharer (Albigeois etc.) in Südfrankreich und Oberitalien (s. besonders C. Schmidt, Hist. des Cathares. 1849. 2 t. Derselbe in den Strassb. theol. Beiträgen I. 85 ff.) und überhaupt die Kirchenhistoriker bes. Gieseler, II. 2. 4te Ausg. 552 ff.) hatten wörtliche Uebersetzungen wenigstens des N. T. und verwarfen zum Theil das Alte:

Acta concil. Lumbers. a. 1165. ap. Mansi XXII. 159: *responderunt coram omni multitudine quia non recipiebant legem Moysis neque prophetas neque psalmos nec V. T. nisi solummodo evangelia epp. Pauli et VII canonicas epp. actusque app. et apocalypsin.* Petrus Monachus ap. Duchesne Scriptt. V. 556: *Novum Test. benigno deo Vetus vero maligno attribuebant et illud omnino repudiabant praeter quasdam auctoritates* (Citate) *quae de Vet. Testam. Novo sunt insertae quas ob Novi reverentiam recipere dignum aestimabant.* — Reinerii Summa de Catharis ap. Martene Thes. V. p. 1769: *item quod diabolus fuit auctor totius V. T. exceptis his libris:* (Job. Psalm. 5 salomonische und 16 Propheten) *quorum quosdam dicunt esse scriptos in coelo, illos scilicet qui fuerunt scripti ante destructionem Jerusalem quam dicunt fuisse coelestem.* p. 1772: *J. de Lugio* (um 1230) *recipit totam bibliam sed putat eam scriptam in altero mundo.* Vgl. noch d'Argentré, Collectio judic. I. 43 ss. Moneta, Summa adv. Cath. Rom. 1743. l. I. passim. Disputatio inter catholicum et Paterinum haereticum ap. Martene. V. 1703 ss. Diese Zeugnisse widersprechen sich, wahrscheinlich die einstigen Lehrmeinungen auch.

Das einzige erhaltene katharische N. T. (§. 465) stellt die Apok. gleich hinter die Ap.-Gesch.; Paulus zuletzt, und hinter Koloss. noch den apokryph. Br. a. d. Laodic. Ausserdem hatten die Katharer noch andere Apokryphen, einen Johannes (Unsch. Nachr. 1734. S. 703. Thilo, Codex. p. 884) den Nazarius vor A. 1200 aus der Bulgarei zu den Katharern von Concorezzo brachte, und die Visio Jesajae: Moneta p. 218: *dicunt prophetas bonos fuisse, aliquando autem omnes damnabant praeter Isajam, cujus dicunt esse quendam libellum in quo habetur quod Sp. Isajae raptus in corpore usque ad VII. coelum ductus est, in quo vidit et audivit quaedam arcana quibus vehementissime innituntur.*

Ueber den Kanon der Waldenser hier nur so viel dass die landläufige Meinung, als haben sie die Apokryphen des A. T. sorgfältig von den kanonischen BB. zu unterscheiden gewusst, auf dem Grunde eines angeblich 1120 verfassten, gewiss aber erst nach 1532 redigirten, möglicherweise von einem spätern geflissentlich zurückdatirten Glaubensbekenntnisses beruht und thatsächlich falsch ist. Die Unechtheit des Documents, resp. dessen jüngeres Entstehn ist bewiesen u. a. von J. J. Herzog, De origine Waldens. Hal. 1848. p. 40 und in der Revue de Théol. Str. 1850. I. 334; über den Kanon (worin auf hebr. Weise zwei BB. Samuels von Regg. geschieden werden und es von den Apokr. wörtlich wie bei den Protestanten heisst: *li libres apocryphes li qual non son pas receopu de li hebrios mas nos li legen, enaima dis Hierome al prologe de li proverbi, per lenseignament del poble non pas per confermar lauthorita de las doctrinas ecclesiasticas)* s. Ed. Reuss, ebendas. II. 327. Die Sprache dieses Stücks ist nicht die des zwölften sondern des sechzehnten Jahrh. Von den vier bis jetzt bekannten Exx. des waldensischen N. T. enthalten zwei auch Sap. und Sir. Vgl. §. 465.

331. Das funfzehnte Jahrhundert, so sehr es mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt war, führte in dieser besondern Frage keine Neuerung herbei. Seine Bestrebungen gingen auf praktischere Dinge als der Schriftkanon war. Nur wenige Theologen richteten ihre Aufmerksamkeit auf diesen oder, richtiger gesagt, wagten selbständige Urtheile über einzelne biblische Bücher; allein dies geschah doch erst als der Geist der Reformation bereits seiner Fesseln entbunden war. Da wo er nicht Wurzel schlug konnte solche Freiheit weder tief gehn noch lange dauern. Die Zweifel, sei es aus kritischem Unvermögen, sei es aus wohlberechneter Klugheit, deckten sich mit dem Namen des Hieronymus, über welchen hinaus die historische Forschung nicht vorzudringen wagte. Dabei darf nicht vergessen werden dass jene Zeit eine gewaltige Aufgabe hatte, in deren Lösung selbst die kühnste Kritik des Kanons sie nicht gefördert hätte. Und schon dies war ein Fortschritt dass gleich durch die ersten Bibeldrucke, namentlich durch die lateinischen und deutschen, der Begriff des Kanons, im Gegensatze gegen gemeine Bücherei, der Welt wie der Schule wieder deutlicher zum Bewusstsein kam.

Vgl. unten §. 468 ff.

In Folge des Concil. Florent. publicirte Eugen IV. (1441) ein Verzeichniss der kanon. Bücher welches mit dem nachmaligen tridentinischen (§. 336) vollkommen übereinstimmt (Harduini Acta conc. IX. 1023) und es ist dies eigentlich der erste officielle Ausspruch des röm. Stuhls in dieser Sache.

Alphons. Tostatus († 1455) praef. quaest. 1. in Scr.: *alii autem sunt libri qui ad S. S. pertinent qui in canone non sunt sed quartum locum obtinent . . . . hos apocr. loco censent. Quanquam horum doctrina ad convincendum . . . . minus idonea sit et auctoritas non ita ut ceterorum solida, s. tamen Eccl. etsi prioribus minorem, eis tamen autoritatem accommodat.* Dionys. Carthus. († 1471) prol. in Sir.: *liber iste non est de canone quanquam de ejus veritate non dubitetur.* — So erhielt sich fortwährend der Widerspruch zwischen der Sonderstellung in der Theorie und der Vermengung in der Praxis, aus welchem die Kirche zuletzt kaum anders herauskommen konnte als es zu Trient geschah.

J. L. Vives († 1540) ad August. de civ. dei 16, 22: *Hieronymus, Origenes, Augustinus et alii veterum de hoc (ep. ad Hebr. auctore) ambigunt; ante aetatem Hieronymi a Latinis ea epistola recepta non erat inter sacras.*

Tho. de Vio Cajetanus Cardin. († 1534) ad ep. ad Hebr. Prooem. (fol. 374 ed. Lugd. 1556): *De auctore hujus ep. certum est communem usum ecclesiae et doctorum nominare Paulum, Hieronymus tamen .... non audet affirmare etc. etc. Et quoniam Hieronymum sortiti sumus regulam ne erremus in discretione libb. can. (nam quos ille canonicos tradidit canonicos habemus etc.) ideo dubio apud Hier. auctore ep. existente dubia quoque redditur ep. quoniam nisi sit Pauli non perspicuum est esse canonicam.* (Dann innere Gründe gegen Paulus.) *Nos tamen loquentes ut plures Paulum autorem nominabimus.* — Ibid. fol. 410 prooem. in ep. Jacob.: *Non est usquequaque certum an ep. haec sit Jacobi fratris domini; dicente Hieronymo etc.* (dann innere Gründe) *ex quibus minus certus redditur auctor.* — Fol. 454: Aehnlich von 2. 3. Joh.: *propterea ambo minoris auctoritatis sunt.* Buchstäblich dasselbe von Judas fol. 455. Nur 2 Petri wird gegen Hieron. vertheidigt weil er hier bei diesem keine Tradition sondern nur ein subjectives Urtheil findet. Vielleicht auch weil hier die Möglichkeit nicht offen stand den genannten Vf. anders als durch entschiedene Verwerfung aus dem ersten Range zu verdrängen. — Ueber die Apokryphen des A. T. denkt er ganz wie Hieronymus, aber *possunt dici canonici i. e. regulares, ad aedificationem fidelium.*

Erasmus, Declar. ad censur. fac. theol. paris. Opp. IX. 864: *Iuxta sensum humanum nec credo ep. ad Hebr. esse Pauli aut Lucae, nec secundam Petri esse Petri, nec Apocalypsin esse Joannis ap. ....* doch frägt sich ob die Kirche nicht blos den Inhalt dieser Bücher als kanonisch achtet *an etiam receperit titulos. Id si est damno dubitationem meam .... plus apud me valet expressum ecclesiae judicium quam ullae rationes humanae.* Idem, Supput. error. Beddae. Opp. IX. 594: *Scripsi semper fuisse dubitatum, non scripsi ab omnibus dubitatum .... et ipse, ut ingenue fatear, adhuc dubito, non de auctoritate, sed de auctore (ep. ad Hebr.) etc.* Auch aus innern Gründen cf. ej. Annott. in N. T.: am Schlusse eines jeden der bestrittenen Bücher, auch der Apoc.

Diesem, wenn noch so schüchtern auftretenden, Gelüste der Kritik wurde bald ein Riegel vorgeschoben. Die Sorbonne erklärte (d'Argentré, Collect. judic. II. 52): *jam non est fas Christiano de illis dubitare.* Concil. Senonense 1528. decr. 4 (Harduin. IX. 1939): *In enumerandis canonicae scr. libris qui praescriptum ecclesiae usum non sequitur, Carthaginense conc. III. Innocentii et Gelasii decreta, et denique definitum a ss. patribus librorum catalogum respuit .... is veluti schismaticus et haereseon omnium inventor .... reprimatur.*

332. Dieser Begriff wurde aber durch die Reformation plötzlich in den Vordergrund der theologischen Erörterungen gerückt. Indem man mit Rom und der kirchlichen Ueberlieferung brach, in dem Glaubenssatze den man als die Grundidee des Evangeliums erkannte, erklärte man auch die Bibel für unabhängig von der Tradition, und gründete ihre Autorität, objectiv, auf ihren ein für allemal feststehenden Ursprung und ihre göttliche Eingebung; subjectiv, lediglich auf die Bezeugung des heiligen Geistes im Gemüthe des Glaubigen. So namentlich Calvin und seine Schule; bestimmter und sicherer Luther, mit Zugrundlegung des als Norm und Massstab betrachteten Artikels von

Gottes Gnade in Christo. Darnach gab es weder ein Bedürfniss noch ein Recht der Kirche, die Bücher auszuwählen und zusammenzustellen. Eine Anschauung die im Anfang mit dem ganzen Geiste der reformatorischen Bewegung in schönster Weise harmonirte; die sich aber sofort als nicht ausreichend erwies, als die Theologie mit ihrer kühlen und nüchternen Verständigkeit jene Bewegung in ihre Zucht und Obhut nahm.

Der Begriff der luth. Reformatoren von der Schrift als Glaubensnorm, übrigens vom ersten Augenblick der Bewegung an überall deutlich ausgesprochen, ist erst spät in den Bekenntnissen ausdrücklich formulirt worden. Form. Concord. Epit. p. 570: *Credimus .... unicam regulam et normam secundum quam omnia dogmata omnesque doctores aestimari et judicari oporteat nullam omnino aliam esse quam prophetica et apostolica scripta V. et N. T. .... Reliqua vero sive Patrum sive neotericorum scripta, quocunque veniant nomine* (ausdrücklich auch officielle Glaubensbekenntnisse), *sacris literis nequaquam sunt aequiparanda sed universa illis ita subjicienda sunt ut alia ratione non recipiantur, nisi testium loco qui doceant quod etiam post apostolorum tempora .... doctrina sincerior conservata sit.*

Dasselbe und früher schon bei den Reformirten, und zwar mit energischer Abweisung der Ansprüche der Kirche, als einer höhern, normirenden Autorität, Conf. Helv. I. c. 1: *Scriptura canonica, verbum Dei Sp. S. traditum et per prophetas apostolosque mundo propositum, omnium perfectissima et absolutissima philosophia, pietatem omnem, omnem vitae rationem sola perfecte continet.* Conf. Helv. II. c. 1: *Credimus SS. canonicas ss. prophetarum et App. utriusque Test. ipsum verum esse verbum Dei et auctoritatem sufficientem ex semet ipsis non ex hominibus habere. .... Et in hac Scr. s. habet ecclesia plenissime exposita quaecunque pertinent cum ad salvificam fidem tum ad vitam deo placentem recte informandam etc.* Conf. Gall. 5: *Credimus verbum his libris comprehensum ab uno deo esse profectum, quo etiam uno, non autem hominibus, nitatur ipsius auctoritas. Cumque haec sit omnis veritatis summa, complectens quidquid ad cultum dei et salutem nostram requiritur, neque hominibus, neque ipsis etiam angelis fas esse dicimus quidquam ei verbo adjicere vel detrahere vel in eo immutare.* cf. Conf. Scot. art. 18. 19. Conf. Belg. art. 7. Conf. tetrapol. art. 1. Declar. Thorun. II. 1 etc. Vorzüglich aber, weil früher und massgebend, Calvin. Instit. Cap. I. §. 21 ss. und spätere Ausg. Lib. I. c. 7. Zwinglii Opp. ed. Schuler I. 195 s. S. auch Wf. Musculus loci comm. Bas. 1560. p. 228. P. Vermilii loci comm. Cl. III. l. 3. §. 3: *non est verum quod assumunt, scripturam habere autoritatem ab ecclesia; eius enim firmitas a deo pendet, non ab hominibus, et prius est verbum, ac quidem firmum ac certum, quam ecclesia. Nam ecclesia per verbum vocata fuit, et Sp. dei agit in cordibus audientium verbum et illud legentium, ut agnoscerent non esse humanum sermonem sed prorsus divinum. A Spiritu itaque accessit autoritas verbo Dei, non ab ecclesia.* cf. l. 6. §. 5. 8. P. Viret, De vero verbi dei ministerio l. 1. c. 5.

Indessen blieben einzelne Kreise diesem Standpunkte fremd: Conf. Bohem. art. 1: *Docent scripturas ss. quae in bibliis continentur, et a patribus receptae autoritateque canonica donatae sunt, pro veris habendas etc.* Conf. Angl. art. 6: *Sacrae Scr. nomine eos canonicos V. et N. T. libros intelligimus de quorum autoritate in ecclesia nunquam dubitatum est.*

Eingehendere Versuche zu einer Definition der Kanonicität sind nur in einigen reformirten Symbolen gemacht: Conf. Belg. 4: *Libri canonici sunt quibus nihil opponi potest* (soll nur deren absolute Geltung, nicht aber den Grund derselben ausdrücken). ibid. 5: *Hosce libros solos pro canonicis recipimus .... non tam quod ecclesia eos pro huiusmodi recipiat et approbet,*

quam inprimis quod Sp. S. in cordibus nostris testatur a deo profectos esse comprobationemque in se ipsis habeant. Conf. Gall. 4: *Hosce libros agnoscimus esse canonicos .... non tantum ex communi ecclesiae consensu sed etiam multo magis ex testimonio et intrinseca Sp. S. persuasione: quo suggerente docemur illos ab aliis ll. ecclesiasticis discernere.....* Hier wird überall den dogmatischen Entscheidungsgründen der Vorzug vor den traditionellen eingeräumt; freilich nur in der Theorie, und zwar hinsichtlich des innern Geisteszeugnisses auf eine für die Sicherheit und Stabilität des Kanons unzureichende, selbst gefährliche Weise. Aber es ist wohl zu beachten dass Theorie und Praxis hier, wie oft in der Welt, nicht immer gleiche Wege gingen (§. 333. 335).

Indessen war diese Gefahr, wenigstens im Bewusstsein der Theologen, durch das Princip der *analogia fidei* abgewandt, d. h. durch die Thatsache dass die Reformation viel weniger auf den formalen Grundsatz der Schriftautorität als auf den materialen der Rechtfertigung durch den Glauben gestellt war, einen Glaubensartikel der nicht nur überhaupt die Regel aller Lehre und Kritik bildete, sondern speciell auch über die Kanonicität und bald auch in der Schrifterklärung entschied. In der reformirten Theologie ist dies weniger evident weil Calvin und seine Nachfolger bei der Anwendung desselben auf die einzelnen Bücher weniger strenge Forderungen machten (§. 335); dagegen Luther dieselbe so sehr consequent auf die Spitze trieb dass er den alten Bibelkanon thatsächlich sprengte: Luther's Vorrede z. N. T.: Summa, St. Johannis Evangeli und sein erste Ep. St. Paulus Epistel sonderlich die zu den Röm. Gal. und Eph. und St. Peters erste Ep. das sind die BB. die dir Christum zeigen und alles leren das dir zu wissen nott und selig ist ob du schon kein ander Buch noch lere nymmer sehest noch hörest. — Dessen Vorrede auf Ep. Jacobi: Auch ist das der rechte prüffestein alle BB. zu taddeln wenn man sihet ob sie Christum treiben oder nit .... was Christum nicht leret, das ist nicht apostolisch, wenns gleich Petrus oder Paulus leret, wiederumb was Christum predigt das ist apostolisch, wenns gleich Judas Annas Pilatus oder Herodes thet.

Ueber die prot. Ansicht vom Verhältniss der Schrift zum Glauben s. auch die §. 290 citirten Schriften v. Sack etc. Besonders aber: H. Jul. Holtzmann, Kanon u. Tradition, ein Beitrag zur neuern Dogmengeschichte u. Symbolik. Ludw. 1859. Für diesen u. die folgenden §§. bes. meine Hist. du Canon. c. 16 f.

333. Denn es darf nicht vergessen werden dass die Wortführer des grossen Werkes der Kirchenverbesserung doch eigentlich nur in denjenigen Lehrstücken sich auf eine selbständige Kritik des Bestehenden einliessen, welche mit dem Grundartikel des Protestantismus, von der Rechtfertigung durch den Glauben, in näherm Zusammenhang stehn. In den andern Dingen war nicht eben von einer durchgreifenden Prüfung der Ueberlieferung die Rede. Im Alten Testamente kamen die Reformatoren zum hebräischen Kanon zurück, zumeist wohl weil Christus und die Apostel den Büchern des griechischen Anhangs kein Zeugniss gaben, wiewohl auch das Urtheil der ältern Väter dabei von einigem Gewicht sein mochte. Aber obgleich sie den sogenannten apokryphischen Büchern alles dogmatische Ansehn absprachen, behielten sie dieselben bei als nützlich zur Erbauung, und alle protestantischen Bibelübersetzungen enthalten sie, doch sorgfältig von den übrigen Schriften getrennt.

Centur. Magd. I. 451 ed. Semler: *Etsi numerus ll. authenticorum V. T. ab App. nominatim non est expressus, tamen haud obscure ex citationibus conjectari potest quod eos pro certis et probatis habuerint de quibus antiquitas judaica nunquam dubitavit.* Hierbei (auch I. 29) eine Aufzählung, wobei, vielleicht nicht ohne Absicht, Prediger, hohes Lied, Esther und einige andere hist. BB. übergangen werden.

Oecolampadii ep. ad Valdenses 1530 ap. Scultet. annal. ev. II. 313: *. . . . Judith. Tob. Eccles. Bar. duos ultimos Esdrae tres Maccab. duo capp. ultima Danielis non contemnimus, sed non divinam cum ceteris illis auctoritatem damus.*

Conf. Helv. II. 1: *Interim nihil dissimulamus quosdam V. T. libros a veteribus nuncupatos esse apocryphos, ab aliis ecclesiasticos, utpote quos in eccl. legi voluerunt quidem, non tamen proferri ad auctoritatem fidei confirmandam.* Conf. Gall. 4: *Libri ecclesiastici. . . . qui ut sint utiles, non sunt tamen ejusmodi ut ex iis constitui possit aliquis fidei articulus.* Conf. Angl. 6: *Alios autem libros, ut ait Hieronymus, legit quidem ecclesia ad exempla vitae et formandos mores, illos tamen ad dogmata confirmanda non adhibet* (folgt die Aufzählung der Apokr. A. T.). Conf. Belg. 6: *Differentiam constituimus inter ll. ss. et apocryphos, qui sunt . . . .* (Aufzählung), *quos quidem ecclesia legere et ex iis documenta de rebus cum ll. canon. consentientibus desumere potest. At nequaquam ea ipsorum vis et auctoritas est, ut ex ullo ipsorum testimonio aliquod dogma de fide certo constitui possit.* Declar. Thorun. II. 1: *Libri illi qui non in hebraeo V. T. canone sed tantum in graeco textu habentur sunt apocryphi et divino canoni accenseri non debent, etsi utiliter ad aedif. eccl. legi possunt.* Conf. Vald. s. §. 330.

In den Ausgaben sind von Anbeginn die Apokr. besonders gestellt: Dis sind die BB. die bey den alten vnder bibl. Geschrift nit gezählt sind, auch bei den Ebreern nit gefunden (Zür. 1529 ff.) *add.:* yedoch bewerdt nutzlich und in hohem Brauch (Strassb. 1530). Apokrypha das sind BB. so nicht der h. S. gleich gehalten vnd doch nutzlich vnd gut zu lesen sind (Witt. 1534) etc. Dagegen bei den Franzosen längere Avertissements, zuerst in apologetischem Sinne selbst für Inspiration derselben: *puis donq que tous ont une mesme source et saine racine, pour une resecation qu'en ont faite les Juifs, ne laisse de les lire et en prendre doctrine et edification* (noch Lyon 1551). Dagegen in den Genfer AA. ausdrücklich: *Ces livres qu'on appelle apocryphes ont esté de tout temps discernez d'avec ceux qu'on tenoit sans difficulté estre de l'Escriture saincte . . . . on les doit tenir pour escritures privées et non pas autentiques . . . . il est vray qu'ils ne sont pas à mépriser . . . . toutesfois c'est bien raison que ce qui nous a esté donné par le S. Esprit ait prééminence sur ce qui est des hommes.* (Calvini Opp. IX, 823.) Und seit 1588: *Ce ne sont pas livres divinement inspirés comme le reste des s. Escritures, mais qu'estans de particuliere declaration ils ne doivent point estre receus ou produits publiquement en l'Eglise comme pour servir de reigle aux articles de nostre foy. Toutefois on peut s'en servir en particulier pour en tirer instruction etc.*

Die im Sinne einer strengen Orthodoxie fortschreitende Entwicklung der protest. Wissenschaft hat natürlich auch die Kluft zwischen diesen Apokryphen und der Bibel erweitern müssen und namentlich in der reformirten Kirche erhoben sich frühe Stimmen gegen ihre Aufnahme, selbst mit obigen Clauseln, doch siegte die Macht der Gewohnheit selbst noch zu Dortrecht 1618. s. Schweizer, in Niedner's ZS. 1854. S. 645 und die letzte Anm. zu §. 340. Jedenfalls war die Beibehaltung derselben in der Sammlung eine Inconsequenz, aber auch die Ausschliessung offenbar nicht auf dem Grunde des Geisteszeugnisses vollzogen, sondern in Gemässheit rein geschichtlicher Thatsachen und Beweggründe.

Uebrigens sind die Apokr. nicht in allen AA. dieselben, namentl. was Esra und Maccab. betrifft; die Folio-Ausgaben, bes. noch im siebzehnten u. achtzehnten Jh. (namentlich d. Berleburger Bibel) sind die reichsten.

Polemik deshalb mit der kath. Kirche: Chemnitz, Examen conc. trid. I. 66 ss. (ed. 1707). J. Rainoldi censura ll. apocr. V. T. Oppenh. 1611 Aeg. Hunnius, Dica pontificiis scripta ob falsi crimen in SS. Vit. 1622. Ch. Kortholt, De libris apocr. V. T. Rost. 1664. Ej. Tractatus de canone S. S. Kil. 1669. Gli. Wernsdorf, Quod l. Sap. et Eccl. pro canonicis non sint habendi. Vit. 1728. H. Benzel, De ll. V. T. apocryphis, Lund. 1733. Vgl. Baumgarten, Polemik III. 65 ff. Augusti, Ueber die Verschiedenheit der kirchlichen Grundsätze in Absicht auf Werth und Gebrauch der Apokryphen. Bresl. 1816.

Katholische Vertheidigung dagegen s. §. 337.

Das A. T. überhaupt (*vetus contrarium novo non est*, Conf. Angl. 7. Vgl. §. 547) hat in der protest. Kirche keine untergeordnete Dignität. (Nur die Socinianer wichen von diesem Grundsatze wesentlich ab: *utilis lectio V. T. non necessaria*, Socin. de autor. S. S. c. 1.) Denn es wird nicht wegen seines historisch-kirchlichen und moralischen Inhalts, sondern wegen seiner theolog. prophetischen Verbindung mit dem Neuen beibehalten und bildet aus diesem Gesichtspunkte einen integrirenden Theil der giltig bleibenden Offenbarung. Doch entwickelt Luther den in Joh. 1, 17 ausgesprochenen Gedanken gewaltig auf Kosten Mosis (Erl. deutsche WW. 47, 357).

334. In Betreff des Kanons des Neuen Testaments konnten die Reformatoren eine noch grössere Freiheit des Urtheils üben, da hier im Grunde keine geheiligte biblische Autorität dasselbe zum Voraus bestimmte. Allein während Luther selbst, im kühnen Vertrauen auf die innere Kraft des Evangeliums, nach diesem den Buchstaben richtete, wagten seine Schüler nicht ihm auf dieser Bahn bis ans Ende zu folgen. Die Untersuchung des Kanons, als eines überhaupt in Frage zu stellenden, lag weder in ihren wissenschaftlichen Kräften noch in ihrem theologischen Interesse oder Gesichtskreise; das Bestehende machte sich auch ihnen als solches geltend, und es ist sogar zu verwundern dass sie im Ganzen betrachtet, über die abschliessende Tradition hinaus, bis zu der ihre eigene Mangelhaftigkeit bekennenden hinaufgingen, das heisst bis zu den Homologumenen des vierten Jahrhunderts. Und auf diesem Wege, zuerst dem geschichtlichen Thatbestande sein Gewicht rückhaltslos einräumend, bald aber mit abnehmender Energie des Widerspruchs, kamen sie nach wenigen Jahrzehnten eben bei dem Punkte wieder an welchen ihr Meister, der gerade hier verläugnete, einst als den unhaltbaren verlassen hatte.

Luther stellte die Epp. an d. Hebr. Jac. Jud. und die Offenb. ans Ende des N. T. (Vorrede: Bisher haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des N. T. gehabt, diese 4 nachf. aber haben vor Zeytten ein ander Ansehn gehabt) und trennte sie im Index seiner Ausgg. durch den Druck von den 23 übrigen die daselbst allein beziffert waren. Gegen die 4 letzten machte er zum Theil innere kritische Gründe und das Gewicht älterer Widersprüche geltend, zum Theil aber dogmatische Vorurtheile (Vorrede auf Hebr.: sy

hat einen harten knoten dass sie C. 6 u. 10 den sündern die buss versagt nach der Taufe; Jacob.: auffs erst dass sy stracks wider St. Paulon und alle ander geschrifft den werken die gerechtigkeit gibt . . . . auffs ander dass sy will christenleut lehren und nicht einmal des leydens (etc.) Christi gedenkt. Dieser Iacobus thut nicht mehr denn treibet zu dem Gesetz . . . . Judas: eine unnöthige Ep. unter die Hauptbücher zu rechnen die d. Glaubens Grund legen sollen. Offenb.: mein Geist kann sich in das buch nicht schicken vnd ist mir die Ursach genug dass ich sein nicht hoch achte dass Christus drinnen weder geleret noch erkannt wird . . . .). Die Vorrede auf Offenb. ist in spätern Ausgaben sehr gemildert, weil mittlerweile die luth. Partei zum Behufe der Polemik eine brauchbare Waffe darin gefunden. Vgl. Corrodi, Beitr. 17, 37. Ausführlich aber einseitig sind Luther's Urtheile gesammelt und commentirt in Krause's Opp. p. 199 ss. (§. 580). Luther's Vorreden sind von solchen die keine ältere echte Bibel zur Hand haben, bei Walch T. XIV. oder Erlang. deutsche WW. T. 63 zu suchen, nicht in den cursirenden von frommen Gesellschaften castrirten Special-Ausgaben (z. B. Stuttg. 1841). Luther war sich übrigens der Subjectivität seiner Urtheile vollkommen bewusst und „will niemanden wehren davon zu halten was ihm sein Geist gibt.“ Auch hebt er überall (namentlich über Ep. a. d. Hebr.) sorgfältig hervor was sich empfehlendes sagen lässt. Auch über einzelnes im A. T. ähnliche Ausstellungen bes. in den Tischreden (Erl. deutsche WW. 62, 128 ff. Auch 63, 35 ff.). Dass Luther in spätern Jahren in manchen Stücken conservativer wurde, ist bekannt; doch gerade in diesem Punkte hat er eigentlich keine Rückschritte gemacht. (M. Schwalb, Luther, ses opinions religieuses pendant la première période de la réf. Strg. 1866).

Luther's Kritik ist später (bes. §. 339 f.) aufgegeben worden, aber die sämmtlichen deutschen Bibelausgaben sind von ihr abhängig geblieben und das hallische Waisenhaus (§. 406) hat sogar den griechischen Kanon darnach umgemodelt.

Mit ähnlichen Urtheilen folgten Melanchthon (in einzelnen Stellen der Apologie, doch viel milder und vorsichtiger sich aussprechend), Brentz (Apol. confess. Wirtemb. p. 824 s. sieben Antilegomena), die *Centurien* (I. 452 sieben Antilegg. wovon Hebr. Jac. u. Jud. verworfen werden); Flacius, Clav. S. S. II. 1. p. 46 (hat im N. T. sieben *libros dubios*); Urb. Regius, Int. locc. comm. p. 42 (stimmt mit Luther).

Durchaus eigene Wege geht Andr. Bodenstein v. Carlstadt, De canon. scripturis. Vit. 1520. 4. (abgedruckt bei Credner, Zur Gesch. des Kanon p. 291—412. Auch in deutschem Auszuge: Welche bucher Biblisch seint. Witt. 1520.) gab nicht nur die erste ausführliche Deduction des protest. Schriftprincips gegen die kathol. Traditionslehre, sondern zugleich auch den ersten und fast einzigen Versuch die Kanonicität der h. BB. im einzelnen zu bestimmen. Auf Augustin und Hieron. gestützt und beide einander entgegenstellend, zugleich aber auch Luthern derb abfertigend wegen seines rein subjectiven Urtheils (*Si fas est vel parvum vel magnum facere quod placet, futurum erit auctoritates librorum e nostra pendere facultate* p. 390 Credn.) theilt er die hh. SS. in 3 Ordines ein 1) *ll. summae dignitatis:* Pent. (obgleich nicht von Mose selbst geschrieben) und Evv. 2) *ll. secundae dignitatis:* die von den Juden sogen. Propheten und die 15 Epp. homolog. 3) *ll. tertiae et infimae auctor. et celebritatis:* die jüd. Hagiographa und 7 Antilegg. N. T. — Auch unter den Apokr. A. T. zwei Klassen: *Extra canonem, tamen agiographi:* Sap. Sir. Tob. Jud. Macc. — ganz verwerflich: 3 u. 4. Esra. Bar. Man. Dan. — Em. Nied, Essai sur la vie de C. Str. 1854.

335. In den Schulen die von Calvins Geiste geleitet waren, machte sich zwar eine Zeit lang das Zeugniss der alten Geschichte ebenfalls bis auf einen gewissen Grad geltend, doch

weniger anhaltend und mit geringerm Nachdruck. Hier war zugleich der Begriff der Kanonicität, namentlich in Betreff der apostolischen Würde der Schriftsteller, bedeutend erweitert worden, so dass selbst negative Ergebnisse der Kritik von geringerer Tragweite waren, und die Vergleichung des Schriftinhalts mit dem Glaubensprincip wurde mit einem bescheidenern Aufwand von Scharfsinn durchgeführt. Indessen nahmen die Bekenntnissschriften der englischen, französischen und niederländischen Protestanten für das Neue Testament ausdrücklich den vollständigen Kanon der katholischen Kirche an, wohl um den Schein zu meiden als wollten sie willkürlich den Grund beschränken, auf welchem das Gebäude der ihrigen errichtet werden sollte; während die sämmtlichen symbolischen Bücher der Lutheraner, so wie die der Reformirten in den übrigen Ländern, die Frage von der Kanonicität der einzelnen Schriften unentschieden liessen.

Früher schon Oecolamp. l. c. (§. 333): *In N. T. IV. evv. cum Actis app. et XIV epp. P. et VII cathol. una cum apocalypsi recipimus, tametsi apocalypsin cum ep. Jac. et Jud. et ultima Petri et duabus posterioribus Joannis non cum caeteris conferamus.* Aehnlich Bucer, Enarr. in evv. fol. 20. Zwingli, De clar. verbi dei p. 310: *Apocal. liber prorsus non sapit os et ingenium Joannis. Possum ergo testimonia citata si velim rejicere.* Derselbe erklärt (Werke II. 1. p. 169): us Apocalypsi nemend wir kein Kundschafft an, denn es nit ein bibl. Buch ist.

Calvin (in Comment.) findet an Jacobus und Judas nichts auszusetzen, sagt von Hebr.: *ego ut Paulum auctorem agnoscam adduci nequeo;* von 2 Petr.: *sunt aliquot probabiles conjecturae ex quibus colligere licet alterius esse potius quam Petri,* verwahrt sich aber hier und dort gegen jede dem Briefe ungünstige Folgerung, und übergeht ganz mit Stillschweigen 2. u. 3 Joh. und Apok. welche letztere er in der Dogmatik öfters als eine kanonische Schrift citirt. Den 2ten B. Petri schreibt er einem Schüler des Ap. zu und die Reihefolge der kath. BB. in seinen Commentaren ist demgemäss: 1 Petr. 1 Joh. Jac. 2 Petr. Jud. Von dem B. an die Hebräer macht er fleissig Gebrauch, unterscheidet ihn aber sorgfältig von den paulinischen (Opp. II. 374. 866. 960 etc.). Nur in seinen allerfrühesten Schriften folgt er der Tradition (Opp. I. 57. V. 180. 201.)

Wf. Musculus (Loci comm. p. 221): *meae modestiae non est ut de illis pronunciem, sintne eorum sub quorum nominibus extant, vel secus. Iudicia tamen veterum hoc efficiunt ut minus sim illis quam caeteris scripturis astrictus, licet haud facile quaevis damnanda censeam quae in illis leguntur.*

Conf. Belg. art. 4 hat ein vollst. Bücherverzeichniss des A. u. N. T. (und darin *XIV. epp. Pauli*). Conf. Gall. art. 3 ebenfalls, aber den B. an die Hebr. von den paulinischen getrennt und ohne Namen des Vf. Conf. Angl. art. 6. verzeichnet nur das A. T. und sagt *N. T. libros omnes ut vulgo recepti sunt recipimus.* Alles dies beweist übrigens zunächst nur dass man das prot. Glaubensprincip nirgends in diesen Schriften gefährdet oder beeinträchtigt fand, wie dies Luther gemeint hatte.

Conf. Helv. II. c. 11: *Damnamus judaica somnia quod ante judicii diem aureum in terris sit futurum seculum et pii regna mundi occupaturi oppressis suis hostibus impiis.* Wie dabei die Kanonicität der Apokal. bestehe ist nicht erörtert, obgleich dieselbe anderwärts citirt wird. Die Exegese half über die Schwierigkeit hinaus.

In den luth. Symbolen wird die Offb. Joh. nur einmal und nicht für das Dogma, der B. Jacobi einigemale erklärend, der an die Hebräer nie als paulinisch citirt. Die einzige Confessio Wirtembergica p. 540 sagt: *Sacram scripturam vocamus eos canonicos libros V. et N. T. de quorum autoritate in eccl. nunquam dubitatum est,* schliesst aber eben damit die Antilegomenen aus, wie dies aus Brentzens authentischer Erklärung (§. 334) erhellt.

336. Vielleicht hätte das freiere Verfahren der Protestanten in diesen Untersuchungen auch katholische Theologen zur Nachahmung gereizt, um so mehr da diese eigentlich zuerst das Beispiel gegeben hatten, und durch das Princip ihrer Kirche weniger gehindert schienen, wenn nicht das Concilium zu Trident allem Streiten über den Kanon ein Ende gemacht hätte. Diese Versammlung liess, ganz im Geiste der karthagischen Synode, den kirchlichen Gebrauch über die Kanonicität entscheiden, und sprach den Bannfluch über Jeden aus, welcher nicht die sämmtlichen, in der gemeinen lateinischen Uebersetzung enthaltenen Bücher, und zwar in derselben Form und in demselben Umfange, für heilig annehmen würde. Das Interesse welches man hatte jener Uebersetzung gleiches Ansehn mit dem Grundtexte zu verschaffen, mag ein Beweggrund mehr für diesen Beschluss gewesen sein, welcher übrigens nicht ohne Widerspruch durchging.

Concil. Trident. Sess. IV. (8. April 1546): *SS. synodus .... omnes libros tam V. quam N. T. .... nec non traditiones ipsas tum ad fidem tum ad mores pertinentes .... vel a Christo vel a Sp. S. dictatas et continua successione in ecclesia cath. conservatas pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur.* Hierauf das Verzeichniss der BB. wie sie in den gewöhnl. Ausg. der Vulgata stehn (Esra nur einmal, Tob. u. Judith vor Esther, Sap. und Sir. nach dem Cant., Baruch bei Jerem.; am Schlusse des A. T. nur 2 BB. der Macc., im N. T. 14 BB. Pauli, Hebr. zuletzt; dann kath. BB. unter welchen Petrus die erste, Jacobus die dritte Stelle einnimmt). — *Si quis autem libros ipsos integros cum omnibus suis partibus, prout in eccl. cath. legi consueverunt et in veteri vulgata latina editione habentur pro sacris et canonicis non susceperit .... anathema sit.*

Ueber die der Vulgata hier eingeräumte Autorität, dem Urtext gegenüber s. §. 481.

Wie selbst auf dem Concil bei der Vorberathung die Meinungen getheilt gewesen s. bei Sarpi, Hist. du Concil. de Trente (éd. de Basle 1738) I. 271 ss. Einige hatten eine Sonderung der *homologumena* und *antilegomena* verlangt, Andere daneben als dritte Klasse die Apokryphen des A. T. stellen wollen. Noch Andere wollten blos ein Verzeichniss aller gebräuchlichen Bücher ohne dogmatische Erklärung. Sarpi selbst tadelt die Synode wegen ihres Beschlusses. Vgl. auch Pallavicini, Istoria del Conc. d. Trento. L. VI. c. 2.

337. Die Beschlüsse von Trident legten also in der römischen Kirche, in Hinsicht auf die Stabilität des Kanons, der Wissenschaft Fesseln an, welche dieselbe nicht mehr abzustreifen, kaum zu lockern vermochte. Uebrigens frägt sich ob, bei der besondern Art der Begründung des religiösen Unterrichts in dieser Kirche, eine Aenderung in den Ansichten, wenn sie ge-

stattet gewesen wäre, je aus dem engen Bereiche gelehrter Forschung in den weitern der theologischen Anwendung hätte übergreifen mögen. Dieser Stand der Dinge ist bis auf den heutigen Tag derselbe geblieben und die Geschichte des Kanons ist für diese Kirche bereits hier geschlossen, wenn sie nicht etwa einzelne und gleichsam verstohlene Versuche erwähnen will, wodurch für die alttestamentlichen Apokryphen die ehemalige Klasse der deuterokanonischen Schriften hergestellt werden sollte. Freiere Urtheile, oder gar verdächtigende Zweifel gegen andere Theile des Kanons, sind eigentlich schon Ketzereien, und sind wohl nur da vorgekommen wo der strenge Begriff des Katholicismus selbst unter dem Einflusse des Zeitgeistes Noth gelitten hatte.

Sixtus Senensis, Biblioth. sancta 1566. L. 1. p. 1 unterscheidet die hh. SS. in *libros canonicos primi et secundi ordinis;* diese, *ecclesiastici, deuterocanonici, de quibus aliquando fuit inter catholicos sententia anceps*, nemlich Esther, die gewöhnlichen Apokryphen A. T. Marc. 16, 9—20. Luc. 22, 43. 44. Joh. 8, 1—11 und die 7 Antilegomena N. T. *aliique ejusdem generis libri quos prisci patres tanquam apocryphos habuerunt . . . . deinde apud omnes fideles recitari concesserunt ad populi instructionem . . . . demum inter SS. irrefragabilis auctoritatis assumi voluerunt.* Sie werden nachher einzeln, aber von der ersten Klasse abgesondert, beschrieben und vindicirt. In einer dritten unkanonischen Klasse kommen zu stehn Manasse, Stücke in Esther, Esra 3 u. 4, Macc. 3 u. 4, Psalm 151. — (Buch VII. u. VIII des Werkes zählt die Irrthümer anderer über die hh. SS. auf.)

Dasselbe wiederholt Bellarminus de verbo Dei l. 1; Antonius a Matre Dei praeludia ad S. S. intell. 1670. p. 85. der Oratorianer Bern. Lamy, Appar. bibl. 1696. p. 334. Doch letzterer mit deutlicher Geringschätzung gegen die *ll. deuterocanonicos:* das Tridentinum machte die Scheidung nicht, *quod aliunde notum esse poterat viris doctis.*

Auch Jahn (Einl. ins A. T. 1802. I. 140 f. Introd. in ll. V. F. p. 45) findet durch die Concilienbeschlüsse *discrimen librorum nequaquam esse sublatum.*

Noch J. B. Glaire (Introd. aux ll. de l'A. et du N. T. Paris 1843, I. p. 79 ss.) wiederholt in extenso die Eintheilung des Sixtus Senensis mit allen ihren dogmat. Consequenzen. S. auch Scholz Einl. 1845. I. 263.

Nach L. E. du Pin (Dissert. prélim. 1701. I. 1. §. 6) kann allerdings seit Trident kein Zweifel mehr geltend gemacht werden, doch betont er selbst die denkbaren Zweifel sehr stark und weiss dagegen nichts als: *quoiqu'il ne se fasse plus de nouvelles révélations à l'Eglise, elle peut après bien du temps être plus assurée de la vérité d'un ouvrage qu'elle ne l'était auparavant.* — Und von da an blieb es so ziemlich, wie in der protest. Kirche (§. 340) so auch in der katholischen, bei der Entscheidung *deuterocanonicos fuisse donec ecclesiae judicio dubia sublata sint.* Vgl. noch Mt. Gerbert, Princ. theol. exeg. p. 101.

Nicht zu übersehn ist dass weder für die patristische Gelehrsamkeit der Benedictiner, noch für den kritischen Scharfsinn eines R. Simon die Geschichte des Kanons ein wissenschaftliches, reizendes Problem ist. Das ist nur dadurch begreiflich dass die historische Thatsache, die erst nach Zeugnissen und Urkunden hätte geprüft werden müssen, bereits zum Glaubensartikel geworden war und unter die Sanction des Anathems gestellt. Nur sehr mittelbar, durch Untersuchung des Textes und besonders durch seine

ziemlich von theologischen Theorien absehende Methode, arbeitete letzterer spätern Forschungen über die Geschichte des Kanons vor.

Dass aber die Väter zu Trident weder der einen noch der andern jener, die vollkommene Gleichstellung aller BB. gefährdenden Anschauungsweisen haben Vorschub leisten wollen, hat bündig bewiesen Ben. Welte, Ueber das kirchliche Ansehn der deuterokanonischen Bücher, in der Tüb. Quartalschrift 1839. II. 224 ff. Vgl. (Jos. Barre) Vindiciae ll. deuterocanon. V. T. Paris 1730. Alo. Vincenzi, Sessio IV. concil. trid. vindicata. Rom 1842. 3 t. Vgl. auch Bellarmin, De verbo Dei l. I.

Wagnisse wie das Aufgeben der paulinischen Abfassung des B. an die Hebr. (Feilmoser Einl. S. 241. 2te A. S. 359. Lutterbeck, Neutestl. Lehrb. II. 245, welcher letztere den Inhalt desselben ohne weiteres als Lehre des Apollos einführt) gehören in der kath. Kirche zu den grössten Seltenheiten. Der zuletzt Genannte besonders geht gern auf Gesichtspunkte prot. Forschung in diesem Gebiete ein; im allgemeinen aber berühren die Studien der kath. Kritiker, wie gediegen und selbständig sie auch seien (§. 21. 595). den Bestand des Kanons nie in auflösender Weise. Doch scheint der sog. Altkatholicismus auch hierin revolutionär werden zu wollen (Sepp, kirchl. Reformentwürfe beginnend mit der Revision des Bibelkanons. Münch. 1870. wo auch Jonas und Esther in Anspruch genommen werden.)

338. Andererseits haben die tridentinischen Decrete selbst im Oriente gesiegt. Die griechische Kirche, seit Jahrhunderten in tiefer geistiger Verarmung schmachtend, besass immer noch, ohne zu wissen was sie daran hatte, den alten Kanon ohne Apokryphen im Alten Testamente. Erst als aufgeklärtere Priester, welche um anderer Lehren willen in den Verdacht ketzerischer Vorliebe für den Protestantismus kamen, ausdrücklich dieses Unterscheidungszeichen hervorgehoben hatten, fanden es die Hüter des strengern Glaubens angemessen, in Bekenntnissschriften und Synodalbeschlüssen jene Bücher den übrigen gleichzustellen, als wäre so die Gefahr vollständiger abgewendet. Die sämmtlichen Kirchen vom griechischen Ritus nahmen der Reihe nach diese Beschlüsse an; das Volk weiss darum nicht mehr von der Bibel, die ihm nach wie vor fremd ist.

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jh. gaben Metrophanes Kritopulos, später Patriarch v. Alexandria (1625), und Kyrillos Lukaris (1629 † 1638 als Patriarch v. Cpel) Glaubensbekenntnisse heraus in denen der alte Laodicenische Kanon (doch mit Hinzufügung der Apokalypse) beibehalten wurde (Conf. Cyrilli ed. Kimmel. I. 40. Qu. 1). Metroph. ib. II. 104 bringt in eigenthümlicher Rechnung 33 h. Bücher nach der Zahl der Jahre Christi heraus und setzt hinzu, nach Gregorius, Jo. Damasc. u. a. Vätern, die übrigen welche einige noch hinzufügen *ἀποβλήτους μὲν οὐχ ἡγούμεθα . . . . ὡς κανονικὰς δὲ καὶ αὐθεντικὰς οὐδέποτ᾽ ἀπεδέξατο ἡ τοῦ χρ. ἐκκλησία.*

Nachdem Lukaris unter dem Patr. Parthenios zu Jassy 1642 verdammt war, verfasste eine Synode zu Jerusalem unter Dositheos 1672 eine Confession worin Qu. 3 (Kimmel I. 465) zu dem alten Kanon hinzufügt: *καὶ πρὸς τούτοις ἅπερ ἀσυνέτως καὶ ἀμαθῶς εἴτ᾽ οὖν ἐθελοκακούργως ἀπόκρυφα κατωνόμασεν (ὁ Κύριλλος) . . . . καὶ ταῦτα γνήσια τῆς γραφῆς μέρη κρίνομεν* sc. Sap. Jud. Tob. Drac. Sus. Macc. Sir.

Die officielle Moskauer Ausgabe der *θεια γραφή* (1821. 4) hat die Apokryphen alle, Esra in beiden Recc. nebst Neh. und 4 BB. der Macc. am Schluss der hist. BB., die kleinen und grossen Propheten vor den 7 poet. oder Weisheits-BB.

Von Antilegomenen im N. T. war ohnehin die Rede nicht mehr nach tausendjährigem Kirchengebrauche. Leo Allatius († 1669) de ll. eccl. gr. p. 36 (ap. Fabric. bibl. Gr. T. V.): *Alio tempore de scripturis hisce disceptatum est in eamque itum sententiam a plerisque, non esse eorum auctorum quos praeferunt .... attamen hisce temporibus, tanta est vis veritatis, fixum in graecorum animis mansit .... epp. catholicas et Apocalypsin ipsam veram et genuinam esse Scr. et uti talem publice in officiis per totam Graeciam quemadmodum et alias div. Scr. legunt.*

339. Aber auch in der protestantischen Kirche hinderten bald verschiedene Umstände die Entwicklung und die Fortschritte einer mehr instinctmässigen als wissenschaftlichen Kritik. Das von den Reformatoren aufgestellte Kriterium der Kanonicität wurde zwar in der Theorie nicht aufgegeben, aber weil es nicht mehr dem frischen Quelle der Empfindung entfloss und in die alleinherrschende Dialektik nicht passte, mehr und mehr durch äussere Beweismittel gestützt und bald ganz in den Hintergrund gedrängt. Und diese, bei der allgemeinen Schwäche der historischen Studien, gipfelten naturgemäss in dem sogenannten Zeugnisse der alten Kirche; das heisst zu deutsch, das Herkommen machte sein Recht geltend, als das des Stärkern, wie einst zu Hippo. Der Umschlag erfolgte in der calvinistischen Theologie schneller, in der lutherischer allmähliger und mit Uebergängen; das Ziel war das gleiche hier und dort.

Bemerkenswerth ist die zunehmende Ausführlichkeit der theoretischen Erörterungen über die h. S. und die (allerdings zunächst im Interesse der Polemik) rasch voranschreitende Fixirung der einschläglichen Lehrsätze, in den meisten Compendien der Dogmatik (unter dem Vorgang von Mt. Chemnitz, Examen concil. tridentini Loc. I.), so wie in bes. Werken: Hier Zanchi, De S. S. (Opp. Gen. 1619. T. VIII.), J. Cameron, Praelectt. de verbo Dei (Opp. Gen. 1642); mehrere Aufsätze von Mos. Amyraut, Jos. de la Place u. L. Cappelle in den Thes. Salmur. T. I. u. s. w. Vgl. überhaupt meine Hist. du Canon Cap. 17.

Hier interessirt uns zunächst die stereotyp werdende Unterscheidung zwischen fides divina und humana in Bezug auf die Schrift, jene unmittelbar vom h. Geiste erzeugt, diese durch wissenschaftliche, innere und äussere, Gründe hervorgerufen; erstere allerdings die wichtigere, sicherere, entscheidende; aber in der That mehr um der systematischen Consequenz willen betont, als aus natürlichem Drang unmittelbaren Glaubens, darum auch vielfach mit dialektischen Spitzfindigkeiten verquickt (bes. bei den Reformirten. Vgl. C. E. Saigey, Le Pajonisme, in der Revue T. XIV); letztere mit Vorliebe und wachsender Ausführlichkeit behandelt, bis in Holland zuletzt die cartesische Philosophie das andere Element ganz verdrängte. Dabei wurde jene Betrachtungsweise meist nur auf die Bibel im allgemeinen angewendet, die Kanonicität einzelner Bücher (zudem vielfach mit deren Authentie verwechselt) auf dem zweiten Wege allein nachgewiesen.

Hand in Hand mit dieser Wandlung der theol. Methoden ging auch die Identificirung der Begriffe Schrift und Wort Gottes, welche vollends ganz von Luthers Wegen abführte. Ursprünglich verschieden (Apol. 267. Smalc. 331. 333. F. C. 670. 818), so zwar dass einerseits in der Bibel wohl alles zur Erbauung, nicht aber alles zum Heile gehörte, andererseits auch die echt evangelische Predigt Wort Gottes war, wurden nach und nach beide Wech-

selbegriffe (bei den Reformirten schon Conf. helv. II. art. 1); und es kam dahin dass man ohne weiteres den Bestand der gedruckten Exx. als Beweisgrund für die Kanonicität erklärte (Du Moulin, Bouclier de la foi p. 38. éd. 1846: *il suffit de prendre la bible en langues originaires et courir les titres des livres*).

Ferner gehört hieher die Thatsache der Steigerung des Inspirationsbegriffs welcher mehr und mehr ein mechanischer wurde, die Klassicität des Hellenismus (§. 47), die absolute Integrität des Textes (puritas fontium §. 406), das Alter der Quadratschrift und zuletzt auch die Eingebung der Accente, selbst im N. T. und im A. T. wenigstens der Interpunctionszeichen (Voetii probl. de S. S. in ej. dispp. sel. Utr. 1669. P. V. p. 4) und der Vocalpuncte zu Glaubensartikeln machte: Formula consensus helv. 1675. C. 1: *Deus verbum suum non tantum scripto mandari curavit sed etiam pro scripto paterne vigilavit* . . . . so dass *ne apex quidem vel jota unicum* verloren ging noch gehn wird. C. 2: *In specie hebraicus V. T. codex* . . . . *tum quoad consonas tum quoad vocalia sive puncta* . . . . *θεόπνευστος*. C. 3: *eorum sententiam probare neutiquam possumus qui lectionem ex verss.* . . . . *ex sola ratione* . . . . *ex collatis inter se edd.* . . . . *emendare religioni non ducunt atque ita fidei nostrae principium* . . . . *in discrimen adducunt.*

Historische Kritik wird bei den Reformirten nur sporadisch und ohne tieferes Interesse geübt. Beza (§. 404) hält sich nur bei Hebr. und Apocal. auf, deren Inspiration und Kanonicität ihm feststeht; diese jedoch möglicherweise, nach dem Stile zu urtheilen, von Marcus geschrieben; für jene, *sunt probabiles coniecturae ex quibus nec Pauli esse nec hebraice unquam fuisse scriptam apparet;* doch fehlt diese Bemerkung in den spätern Ausgaben.

Interessanter ist der Gang der Dinge in der luth. Kirche. Einige wenige blieben einfach bei Luthers Ansichten stehn, namentlich wo es sich nicht um wissenschaftliche Begründung handelte: So Dav. Wolder in s. Polyglotte Hamb. 1596. wo auch im N. T. ll. canonici und non canonici unterschieden werden (letztere Apoc. ohne Namen, Hebr. incerti autoris, Jac. und Jud. certorum autorum). — Die Strassburger Kirchenagende v. 1596. S. 6: Dieweil aber beydes von alters hero und auch heutigestages nit geringer streit ist welches die wahre echte und unzweivelige Bücher seien . . . . so erklären wir uns dahin dass wir desshalb gänzlich der Meynung seien wie D. M. Luther lehret . . . . im N. T. aber die Ep. an d. Ebräer wie auch Jacobi und Judä und die Off. Joh. nit so gewiss für Schriften d. App. können gehalten werden ob es sonst wohl gute und nützliche BB. seynd welche wohl mögen in der Kirche gelesen werden aber allein zur Aufbawung der Gemeinde und nit streitige Artikul damit zu bekrefftigen. — Die Ausgabe von 1670 liess diese Stelle weg. J. M. Lorentz, De fictitia agendorum eccl. argent. circa ll. can. N. T. dissensione. Arg. 1751.

Die gelehrtern Theologen gingen aber auf die altkirchliche Unterscheidung von (7) Antilegomenen zurück. Chemnitz, Exam. conc. trid. loc. I. Sect. 6. §. 9 ss. *Quaestio est an ea scripta, de quibus in antiquissima ecclesia dubitatum fuit, ideo quod testificationes primitivae ecclesiae de his non consentirent, praesens ecclesia possit facere canonica? Pontificii hanc autoritatem usurpant, sed manifestissimum est ecclesiam eam non habere; eadem enim ratione posset etiam vel canonicos ll. reiicere vel adulterinos canonisare.* — Dabei machte man sich die Aufgabe, das *testimonium ecclesiae primitivae* beizubringen, sehr leicht mit Hilfe von Joh. 21, 24 f. 2 Thess. 3, 17. 2 Petr. 3, 15.

Die Antilegomenen hiessen geradezu Apocrypha N. T. und galten als unzureichend für die Aufstellung des Dogma: J. Schroeder, Aphorismi e comp. theol. 1599. Disp. I. thes. 16 M. Hafenreffer, Loci theol. 1603: *Hi apocryphi ll. quanquam in diiudicatione dogmatum autoritatem non habent, quia tamen quae ad aedificationem et institutionem faciunt plurima*

continent, cum utilitate et fructu privatim legi et publice recitari possunt. N. Selneccer, Exam. ordin. 1584. L. Osiander, Instit. th. chr. 1582. p. 37. Die Wittenberger Facultät macht es 1619 in ihrer Censur des rakauischen Katechismus den Socinianern zum Vorwurf diesen Unterschied verwischt zu haben.

Der nächste Schritt zur Ausgleichung war dann dass man die Apokryphen des N. T. weit über die des Alten stellte. Hafenreffer l. c.: *Si apocryphos ll. inter se conferimus illi qui in novo quam qui in vetere test. comprehenduntur maiorem habent autoritatem.* C. Dietrich, Instit. catech. 1613. p. 19: *Dubitatum fuit de autore non de doctrina; errant autem pontificii qui absolute parem autoritatem c. canonicis habere dictitant.* B. Menzer, De S. S. Disp. I. th. 25. *Libri apocryphi primi ordinis s. ecclesiastici N. T. in nostris ecclesiis fere eandem obtinent cum canonicis autoritatem.* — Das weitere §. 340.

340. Das siebenzehnte Jahrhundert that also, in gewissem Betracht nothgedrungen, einen Rückschritt. Die Ausscheidung deuterokanonischer Bücher im Neuen Testamente verschwand fast bis auf die letzte Spur. Der Zweifel wurde um so verdächtiger da er sich zu der verschrieenen Secte der Arminianer geflüchtet hatte; und es war zuletzt eine natürliche Selbstpflicht dass man sich anschickte zu beweisen, er sei im Schoosse der evangelischen Kirche eigentlich nie vorhanden gewesen. Nur in Betreff der Apokryphen des Alten Testaments verläugneten die Protestanten nie die Grundsätze der Reformatoren; oder eigentlich, da dieselben jetzt das einzige Streitobject zwischen ihnen und den Katholiken auf diesem besondern Felde bildeten und darum dem Feuer der Polemik am meisten ausgesetzt waren, so zeigte sich an der Art ihrer Beurtheilung am grellsten die gränzenlose Verwirrung der Begriffe. Hinsichtlich des Neuen Testaments sollten nur die Zwölfe nebst Paulus das Vorrecht einer besondern Lehrherrschaft in der Kirche geniessen. In ihrer Zahl mussten also die Verfasser sämmtlicher Bücher gesucht werden und die zwei Aposteljünger welche Evangelien geschrieben hatten sanken zu Schreibern ihrer Lehrer herab, alle aber zu bewusst- und geistlosen Werkzeugen des heiligen Geistes.

Zunächst wurde, mit Beziehung auf die Antilegomenen, die unverfänglichere Bezeichnung von *ll. canonici primi et secundi ordinis, proto- deuterocanonici* beliebt. Gerhard l. c. I. 6. II. 186 und viele nach ihm; und diese Unterscheidung sofort auf rein äusserliche und zufällige Verhältnisse bezogen: Calovii Syst. locc. theol. 1655. I. 513: *Nonnulli ex orthodoxis ep. ad Hebraeos etc. deuterocanonicos ll. vocant, quod in ecclesia iis aliquando contradictum fuerit; qui tamen agnoscunt eosdem pro θεοπνεύστοις habendos esse caett.* Quenstedt, Theol. did. pol. C. 4. p. 235: *Disceptatum fuit de his ll. non ab omnibus sed a paucis, non semper sed aliquando, non de divina eorum autoritate sed de autoribus secundariis. Sunt aequalis autoritatis, non autem aequalis cognitionis apud homines.*

Zuletzt wird gefragt ob es der Mühe werth und gestattet sei bei diesen Erinnerungen sich aufzuhalten: A. Pfeifferi († 1698) critica s. p. 385: *Nonnulli ex orthodoxis Ep. ad Hebr. 2 Petri. 2. 3 Joh. Jac. Jud. Apoc.*

deuterocanonicos N. T. imo apocryphos vocarunt, non tamen eo animo ut illis canonicam in confirmandis fidei dogmatibus derogarent auctoritatem, sed ut aliqua ratione distinguerentur ab iis de quorum autore secundario et autoritate nunquam esset dubitatum, unde tamen ab aliis commodius canonici secundi ordinis, sc. non habito respectu ad certitudinem auctoritatis, appellantur, quanquam nunc fortasse consultius sit ab omni distinctione abstinere. Ebenso und höchst naiv J. A. Dietelmair, Theol. Beitr. (1769) I. 377: Heutiges Tages könnten wir diesen Unterschied zur Noth entbehren. Weil er aber doch noch einigen Gebrauch hat und besorglicher Massen bald noch einen mehrern bekommen möchte (!) so ist fleissig zu erinnern dass die Zusätze *proto- deutero-* nicht einen verschiedenen Werth anzeigen sollen sondern eine frühere oder spätere Aufnahme. Vgl. noch: Buddei Institt. dogm. p. 146. Pritii Introd. in N. T. 1737. p. 37. Rumpaei Comm. crit. ad ll. N. T. 1757. p. 188. C. F. Schmid, Hist. ant. canonis 1775. p. 56: *Impune et sine ulla impietatis nota licuit priscis ambigere vel etiam dubitare de ll. N. T.* (nicht des Alten) *quorum divina origo istis temporibus nondum satis nota esset . . . . quod nunc post perspecta clarissima argumenta divinae eorum originis, traditionem perpetuam eccl. constitutumque publicum eorum usum indulgeri nequit.*

Die reformirten Theologen übergehn die Zweifel an den neutestamentlichen Antilegomenen entweder ganz mit Stillschweigen oder berühren sie nur oberflächlich als eine interesselose geschichtliche Curiosität. Placaei Comp. theol. Opp. T. I. p. 666: *Dubitatum est quidem aliquando sed nulla iusta causa fuit dubitandi.* cf. Hottinger, Quaest. th. centur. 1659. p. 178. Camero, Praelectt. l. c. p. 476. W. Whitaker, Dispp. de S. S. 1590. Controv. I. qu. I. c. 16: *Si Lutherus aut qui eum secuti sunt aliter senserint aut scripserint de quibusdam libris N. T., ii pro se respondeant. Nihil ista res ad nos pertinet qui hac in re Lutherum nec sequimur nec defendimus.*

Für die freiern Urtheile der Arminianer über einzelne BB. s. bes. Hug. Grotius in den Annott. (§. 562) und das N. T. von J. J. Wetstein (§. 409). Hieher gehören auch (J. Le Clerc) Sentimens de quelques théol. de Hollande etc. Amst. 1685, eine zu ihrer Zeit sehr anrüchige Streitschrift gegen Rich. Simon; und (wenigstens örtlich verwandt) die kritischen Ergebnisse zur Gesch. des Kanons in Jaq. Basnage, Hist. de l'Eglise 1699. worüber eine Controverse entstand. s. Unschuldige Nachr. 1704. p. 665.

In Betreff der sogen. Apokr. des A. T. erfanden die Theologen allerlei Formeln um dem eigenthümlichen Schwanken der Reformationszeit einen wissenschaftl. Ausdruck zu geben. Hollaz: *in codice sunt, non in canone.* Gerhard: *absconditi, i. e. originis occultae, non abscondendi, i. e. quasi non legendi* (auch *canonici κατά τι* d. h. nur relativ). Prideaux unterscheidet einen *Canon fidei* und einen *Canon morum.* Vgl. Chemnitz l. c. §. 20. Quenstedt, Theol. did. pol. I. p. 61. 235 etc. Die Gründe der Verwerfung waren sprachliche (weil nicht hebräisch), geschichtliche (weil nicht in der Synagoge), mehr und mehr aber vom Inhalt hergenommene, bes. von den Reformirten mit Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit zusammengesuchte: *falsa, superstitiosa, suspecta, mendacia, fabulosa, impia,* Chamier, Panstrat. cath. P. I. l. V. Alting, Loci comm. 1646. p. 282. Du Moulin, l. c. p. 34. Alb. Regis, Exercc. de ll. can. et apocr. 1715. Heidegger, Corpus theol. p. 37 etc. Auch bei den Lutheranern, doch in gemässigterem Ausdruck, Gerhard, Loci ed. Cotta II. 134 ss.

341. Je strenger die Macht der Ueberlieferung die Wissenschaft des Kanons gefangen hielt, desto durchgreifender und nachhaltiger war auch die Reaction welche endlich diese Bande

brach. Der skeptische Geist des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem er auch auf deutschem Boden zuerst mit engländischer Oberflächlichkeit und französischer Frivolität sich versucht hatte, begann hier, theils als dogmatischer Rationalismus, theils als historische Kritik, einen harten und ernsten Streit mit den hergebrachten Lehren und Meinungen. Dieser Streit war ein sehr ungleicher und endigte mit der völligen Niederlage der bisherigen Orthodoxie. Denn die Theologen der alten Schule, bei ihrer treuherzigen Anhänglichkeit an ein System das sie nicht geschaffen hatten, und dessen Erlernung für sie meist nur eine mechanische Arbeit ohne innere Erfahrung gewesen war, trafen ganz unvorbereitet zusammen mit den entschiedenen Vorkämpfern eines frisch gewonnenen Glaubens, von denen viele mit gründlicher Geschichtskenntniss ihnen entgegentraten, die übrigen aber, die Schwäche ihres historischen Wissens hinter der Dreistigkeit ihrer Behauptungen verbergend, sie wenn nicht widerlegten doch verblüfften.

Spinoza's (§. 563) eigenthümliche Meinungen über die Entstehung des A. T., nach welchen dasselbe erst zu Esras Zeit und planmässig gemacht wäre, hatten zu vielfach gegen Zeitbegriffe angestossen um bleibenden Eindruck zu machen. Aber die Widerlegung führte auf Forschungen die zunächst der Apologetik, später auch der Opposition zu Nutzen kamen.

Toland (Amyntor 1699) erklärte das ganze N. T. für unecht aus prekären von dem Zustand des Textes, dem Verlust der Originale, der Persönlichkeit der Verfasser hergenommenen Gründen.

W. Whiston (Primitive N. T. 1745 u. a. Schriften) wollte umgekehrt die sämmtl. apost. Väter, Hermas u. Ep. ad Diognet. inbegriffen, ferner 3 Corinth. und Ep. Corr. ad Paulum, die app. Constitutionen, und eine angebl. Homilie des Timotheus (Justin's?) in den Kanon aufgenommen wissen.

Diderot (Pensées philos. 1746. §. 60) polemisirt gegen die Autorität eines Kanons wegen der Ungleichheit desselben in alter Zeit, der Unsicherheit des Textes u. s. w. *Les premiers fondements de la foi sont donc purement humains; les choix entre les MSS., la restitution des passages, enfin la collection s'est faite par des règles de critique; et je ne refuse point à ajouter à la divinité des livres sacrés un degré de foi proportionné à la certitude de ces règles.*

De la Serre (Pseudo-Burnet), La vraie religion. 1767. p. 37: *Qui m'assure que les livres de l'Ecriture ont été dictés par le S. Esprit? Jésus ne nous les a pas laissés; Mahomet au moins a fait l'Alcoran. . . . . Parce qu'il se fera un renversement dans l'imagination de S. Paul, qu'il s'avisera de se convertir et d'écrire quatorze épitres à diverses peuples . . . . on m'obligera de reconnaître ces livres comme la parole de Dieu et je passerai pour fou si je n'en crois rien. . . . . La division des ll. de l'Ecriture en protocanoniques et deuterocanoniques ne fait-elle pas voir que c'est uniquement le caprice des hommes qui les a consacrés à leur gré. . . . .? Dans l'espace de plusieurs siècles on n'aura regardé un livre que comme un ouvrage ordinaire et tout d'un coup, parce que ce livre contiendra un passage propre pour être cité contre de nouveaux hérétiques, on le canonisera?*

In der Regel aber waren hier wie dort die Angriffe direct auf den Inhalt der Bibel und nicht auf ihre äussern Schicksale gerichtet, und werden eben

nur erwähnt als Symptome des Zeitgeistes und als Massstab zugleich für die zur Reaction treibende Ueberspannung der ältern Principien.

Edelmann (Glaubensbek. 1746. S. 55): Wer kann sich einbilden, dass Gott, da er die Confusion der Abschrifften und die daraus entstehende Zänkereyen vorausgesehn, nicht viel eher die Originalien hätte erhalten als verbrennen lassen sollen, wenn er hätte haben wollen dass todte Buchstaben die beständige Regel des Lebens aller Menschen sein sollen? S. 99: Das will die Sache gar nicht ausmachen dass die Parthey derjenigen die nur die bekannten vier Evv. canonisiret die andern alle übern Hauffen verwirfft .... denn das können die andern Partheyen die ihre Evv. vor ächt halten mit unsern vieren auch thun. — Vgl. bes. §. 575.

(G. L. Oeder) freie Unterss. über einige BB. des A. T. [1756] mit Zusätzen u. Anm. v. G. J. L. Vogel. H. 1771. 8. (gegen Esther, Esr. Neh. Chronik u. Ezech. 40—48). (Dessen) christl. freie Unters. üb. d. sog. Offb. Joh. Herausg. v. Semler. H. 1769. 8. Vgl. Ernesti, Neueste theol. Bibl. I. 687. II. 195. Michaelis or. bibl. II. 1. Walch, Neueste Rel.-Gesch. VII. 241. Schroeckh, Neuere K.-Gesch. VIII. 383.

Gotth. Ephr. Lessing († 1781) hat nicht nur im allgemeinen als Literator und Denker (s. bes. Nathan u. die Erziehung des Menschengeschlechts) einen mittelbaren Einfluss auf den Umschwung der Ideen (§. 571) geübt, sondern auch unmittelbar durch eigentliche theol. Schriften auf die historische und theologische Vorstellung vom Kanon. Seine Natur hatte Gefallen an der Kritik als Denkform überhaupt, und die Uebung derselben war ihm ein Höheres als der Gewinn der Ergebnisse. Aber obgleich sich in ihm derjenige Protestantismus verkörpert hatte welcher eben in der freien Untersuchung sein Lebenselement hat, und der eigentlich mit ihm erst recht erwachte, so knüpfte ihn doch kein irgend solidarisches Verhältniss an die gemeine Neologie, deren Treiben und Reden ihm Stümperei und Flickwerk schien im Vergleich mit dem orthodoxen System. Nur der Widerspruch der Altgläubigen (bes. J. Mel. Göze §. 581) reizte seinen Zorn. — Veröffentlichung der Wolfenbüttler Fragmente (§. 575) und dadurch hervorgerufene Streitschriften. (Religion und Geschichte zwei getrennte Gebiete, das Christenthum älter als die Schrift und unabhängig von derselben; daher Rehabilitation der Ueberlieferung; Unterschied von Buchstabe und Geist; von Bibel und Glaube; die innere Wahrheit, nicht die äussere Bezeugung unterscheidet über den Werth religiöser Dinge u. s. w.) — Theolog. Nachlass. B. 1784. meist nur Fragmente. Darin S. 73: Theses aus der Kirchengeschichte (eine kurze Theorie der Gesch. des Kanons, des Inhalts: die Glaubensregel war vor der Schrift und diese galt Anfangs ohne jene nichts). S. 107: Der Kanon sämmtlicher Schriften N. T. kömmt wie auf Gerathewohl ohne allen Plan durch den Eifer einzelner Glieder zu Stande. Ueble Folge: Getheilte Meinungen über einzelne Briefe. Die Offenbarung Joh. ein Beweis wie planlos sich der Kanon gebildet u. s. w. Vgl. Danzel und Guhrauer, Lessing's Leben und Werke. 1850. 2 Thle. Eytel, Lessing als Theolog (Würtemb. Studien 1848 I.). C. Schwarz, Lessing als Theolog. H. 1854. Fr. Lichtenberger, La théologie de Lessing. Str. 1854. F. Smith, Lessing as theologian (theol. Review 1868. Jul.). Vgl. auch die §. 290 citirten Schriften von Nitzsch und Lücke.

Von ganz anderm Standpunkte aus, und in engster Verbindung mit neuen Ansichten über die Inspiration erklären Swedenborg u. s. Nachfolger nur Evv. und Apokal. für inspirirt und kanonisch. s. Katech. d. N. K. deutsch von Tafel. 1830.

342. Johann Salomo Semler war der erste der es unternahm die gemeinen Vorstellungen vom Kanon zu verbessern. Er

gab seiner Kritik eine wesentlich historische Grundlage indem er das Studium der alten kirchlichen Literatur, zum Behufe der Erkenntniss der allmähligen und schwankenden Bildung unserer gegenwärtigen Sammlung, empfahl und übte. Zugleich war er der erste welcher die Geschichte der neutestamentlichen Literatur in engere Verbindung mit der Ausbildung der Lehre brachte. Dabei war aber auch er dem Zeitgeiste dienstpflichtig indem er die, oft nach einseitigen Rücksichten beurtheilte, Brauchbarkeit der einzelnen Bücher über deren Kanonicität entscheiden lassen wollte, in der Theorie also das altlateinische Princip eines Kirchenkanons dem griechischen eines Glaubenskanons vorziehend. Nach beiden Seiten hin ist sein Wirken von nachhaltigem Einfluss gewesen und trotz heftigem Widerspruch, anfangs und später, noch jetzt von erkennbarer Bedeutung.

Ueber Semler s. oben §. 18 bes. aber §. 573, woselbst auch die Literatur über ihn.

J. S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Kanon. Halle 1771—75. [Th. I. 2te A. 1776.] 4. Th. 8. womit bes. zu verbinden s. theol. Briefe. III. 81 ff. Vgl. Ernesti, Neueste theol. Bibl. II. 429. III. 451. Michaelis, Bibl. III. 26. Walch und Schroeckh. ll. cc. Die Gegenschriften berücksichtigt er selbst zum Theil in weitläufigen Antworten. Th. 2—4; die umfassendste war die Gesch. des Kanons von Ch. F. Schmid. §. 289. Vgl. auch: Jos. Ben. Sohm, Lutheranorum novissima dissidia de canone. Const. 1780.

Die Neuerungen Semler's betrafen: 1) die Nachweisung mehrerer und wichtiger Abweichungen des ältesten Kanons oder doch einzelner Zeugen von dem nachmaligen, wobei er indessen bei rein negativer Kritik stehn blieb. 2) Eine eigene Definition des Begriffs vom Kanon wobei das dogmatische Element, als *regula fidei,* verloren ging. 3) Eine Polemik gegen den hergebrachten Begriff der Inspiration, ebenfalls mehr negativ gehalten, und verbunden mit bestimmter Unterscheidung zwischen Schrift und Wort Gottes. 4) Eine Kritik des praktischen Nutzens einzelner Bücher und die daraus abgeleitete Schätzung ihres theol. Werthes, wesentlich negativ, gegen Apokal. hohes Lied u. a. bes. im A. T. 5) Die höhere Schätzung der innern Gründe in der Untersuchung der Echtheit. 6) Die häufige Anwendung der Accommodationstheorie bei der Beurtheilung des dogmatischen Inhalts.

Bei der Unförmlichkeit und Schwerfälligkeit des Semler'schen Werkes wäre dessen Einfluss unerklärbar, wenn nicht dessen Grundsätze durch 40jähriges akad. Wirken überhaupt populär, viele ältere Ansichten aber unhaltbar geworden wären, und zugleich die weniger formlose Gelehrsamkeit eines Michaelis und der frische, belebende Geist eines Herder den Umschwung befördert hätten. Eine gründliche Charakteristik Semler's in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand gibt Baur in den Tüb. Jahrb. 1850. IV. 518 ff.

Mehr gegen die oberflächliche deistische Kritik waren die zahlreichen apologetischen Schriften auch noch nach 1760 gerichtet, z. B. Lilienthal, Gute Sache d. Offenb. Thl. 15. W. Paley, Evidences of christianity. T. I. Im Geiste neuerer Forschung ist dagegen das der conservativen Wissenschaft dienende Werk von J. F. Kleuker geschrieben: Unters. der Gründe für die Echtheit der Urk. des Chr. 1793 ff. 5 Thle. unvoll.

343. Die Freunde der ältern Ansichten sahen sich gezwungen ihren Gegnern auf den Kampfplatz zu folgen und sie mit den von diesen gewählten Waffen zu bestreiten. Sofort entspannen sich mehr und mehr regelmässige, ruhige, mit Gelehrsamkeit und Umsicht gepflogene Verhandlungen, meist über einzelne Bücher, nun auch des Alten Testaments, und beiläufig über die Idee des Kanons selbst. Diese Verhandlungen dauern immer noch fort, ohne von ihrer Wichtigkeit oder ihrem Interesse verloren zu haben. Je mehr die Methode verwickelt und die Schätzung der Beweisgründe von der subjectiven Anschauung der Kritiker abhängig wurde, desto weniger war Uebereinstimmung möglich. Das wuchernde Unkraut unfruchtbarer Hypothesen überspann und verdeckte den historischen Boden, und musste erst mühsam wieder weggeräumt werden; der Zweifel griff um sich; Kühnheit und Missbrauch der Kritik grenzten hart an einander und machten das Princip dieser letzten selbst verdächtig, und nach beiden Seiten hin galt es oft bei solchen Untersuchungen weniger die geschichtlichen Fragen selbst, als die dahinter liegenden theologischen, welche dem Streite seine Wichtigkeit, zugleich aber auch seine Unendlichkeit sicherten.

Den Verlauf dieser Verhandlungen hier im Einzelnen zu erzählen liegt ausser dem Plane dieser Geschichte. Uebrigens sind dieselben in unserm ersten Theile, an den betreffenden Orten, so weit sie Interesse bieten, eingeführt worden. Wir erinnern hier nur, dass ausser den ältern Antilegomenen nun noch eine Menge anderer BB. in Anspruch genommen wurden: Pastoralbriefe seit 1807 durch Schleiermacher und Eichhorn; 2 Thess. durch J. E. C. Schmidt seit derselben Zeit; Ev. und Br. Johannis seit 1820 durch Bretschneider; Matthäus seit 1824 durch Schulz; Eph. und Acta durch de Wette 1826; Coloss. durch Mayerhoff 1838; Marcus 1836 durch Credner u. s. w. Alle diese Untersuchungen aber, auch wo sie sich in ihren nächsten Ergebnissen vergriffen hatten, führten doch immer mehr und immer allgemeiner auf die rein geschichtliche Betrachtungsweise des Gegenstandes.

Im A. T. sind zunächst die Unterss. über den Pentateuch zu erwähnen welche die ganze Vorstellung von der hebr. Lit. ja von der israelitischen Geschichte verändert haben, bes. seit Vater; über Jesajas, Zacharias, Psalmen, Salomo und alle hist. Bücher. Ueberhaupt ist zu bemerken dass in beiden Theilen didaktische Schriften (Propheten und Episteln) sich als den verhältnissmässig echtesten Kern der bibl. Literatur (im rein lit. hist. Sinne) d. h. als den am meisten beglaubigten und am frühesten vollendeten, ausgewiesen haben, die Geschichtsbücher als die jüngere Zuthat. Vgl. §. 171.

344. Eine besondere Erwähnung verdient hier nur die ganz veränderte Anschauung von der ältesten Geschichte des Christenthums und seiner Literatur, welche in der Tübinger Schule durch Ferdinand Christian Baur und seine Nachfolger bevorwortet und begründet worden ist. Nach diesem gibt der eigenthümliche Lehrgehalt der einzelnen Schriften den Massstab des Urtheils über deren Entstehung; so zwar dass die Vorstellung von der Ent-

wicklung der apostolischen Lehre im wesentlichen vollendet erscheint, ehe die Untersuchung der neutestamentlichen Denkmäler, hinsichtlich der Zeit ihres Ursprungs, recht begonnen hat. Da nun dieses System zugleich einen viel langsamern Fortschritt jener Entwicklung, einerseits zur höhern Speculation, andererseits zur Verschmelzung judenchristlicher und paulinischer Elemente, annimmt, als dies gewöhnlich geschieht, so ergibt sich auch eine jüngere Entstehungsperiode für die meisten im bisherigen Kanon befindlichen Bücher, welche somit der Mehrheit nach der nachapostolischen Zeit, ja dem zweiten Jahrhundert anheimfallen. Damit ist allerdings die Idee eines Kanons, selbst in der laxesten Fassung, auf Weniges reducirt, und in gewissem Betrachte bleibt es sogar zweifelhaft ob der Urgedanke des Evangeliums überhaupt noch schriftlich bezeugt ist.

Die Gesammtansicht der Tüb. Schule über die Urgeschichte des Christenthums (Jesus inbegriffen) oder der urchristl. Literatur insbes. war lange nirgend zusammenhängend und pragmatisch dargestellt. Die zahlreichen und für die Aufhellung der krit. Fragen wichtigen, zum Theil bahnbrechenden, überall anregenden Schriften von Ferd. Chr. Baur u. s. Schülern, Ed. Zeller, Alb. Schwegler, Reinh. Köstlin, Ad. Hilgenfeld u. A. sind an den betreffenden Stellen des ersten Buches eingetragen und berücksichtigt. Am umfassendsten waren früher: Schwegler's nachapost. Zeitalter. Tüb. 1846. 2 Th. Köstlin, Lehrbegriff des Ev. Joh. [und der neutestl. Schriften überh.] B. 1843. Alb. Ritschl [der aber jetzt in wesentlichen Stücken die Ansichten Baur's verlassen hat], Entstehung der altkath. Kirche. (1ste A.) Bonn 1850. Vergl. überh. die Tüb. theol. Jahrb. 1842–1857. v. Baur u. Zeller. Jenaer Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. v. Hilgenfeld seit 1858. Baur, Die Tübinger Schule und ihre Stellung zur Gegenwart. Tüb. 1859. Jetzt muss als Hauptwerk genannt werden: Baur, Das Christenthum und die christl. Kirche der drei ersten Jahrh. Tüb. 1853. Populärer G. Volkmar, Die Religion Jesu in ihrer ersten Entwicklung. L. 1857.

A. Kayser, L'école de Baur. (Revue de théol. II. 257 ss.) S. Berger, les origines de l'école de Tub. et ses principes. Strg. 1867.

Zur Kritik: H. Boettger, Baur's hist. Kritik in ihrer Consequenz. Brg. 1840. 3 t. W. O. Dietlein, Das Urchristenthum. Halle 1845. Guericke, Das Urchristenthum u. s. Anschauung durch Baur (in der ZS. f. luth. Theol. 1846. IV.). G. L. Hahn, Ueber den gegenwärtigen Stand der neutestl. Kritik. Br. 1848. H. W. Jos. Thiersch, Versuch zur Herstellung des hist. Standpunktes für die Kritik der neutestl. Schriften. Erl. 1845. Derselbe, Einige Worte über die Echtheit der neutestl. Schr. 1846. Frank, in d. Würt. Studien 1848. II. und zahlreiche specielle Abhh. welche s. oben am geeigneten Orte. Gh. Uhlhorn, Die älteste Kirchengeschichte in ihrer neusten Darstellung, in den Stuttg. Jahrb. 1857. III. 1858. II. III. C. Schwarz, Zur Gesch. d. neuesten Theol. 1856. S. 153 ff.

Die überwiegend negativen Resultate der Baur'schen Kritik sind an sich noch kein Beweis des Irrthums, wie die Apologetik es nur zu oft dargestellt hat; allein das System hat seine schwachen Seiten an denen es, wesentlichen Theilen nach, ändern oder fallen muss. Früher bezeichneten wir in dieser Hinsicht das geflissentlich unklare Zurückhalten des Urtheils über Jesus; die Kluft zwischen ihm und Paulus; die allzuschroffe Steigerung des Gegensatzes zwischen diesem und den andern App.; die Verkennung der Bildungskeime selbst im ursältesten Judenchristenthum und der Triebkraft derselben; die noch nie gerechtfertigte Annahme einer so sehr jungen Epoche für die meisten neutestl. Schriften; die Raschheit des Verwerfungsurtheils hinsichtlich

der Authentie mancher, die oft mehr der Logik des Systems geopfert werden als zureichenden Gründen; das im Grunde mehr äusserlich-schematische, als innerlich-dynamische des Entwicklungsprocesses wie er dargestellt wird u. s. w. Auch nach den neuesten Kundgebungen, wodurch manches geändert oder gemildert erscheint, möchten wir keine dieser Ausstellungen ganz zurücknehmen. Die Bekämpfung des Systems wird übrigens nie von Erfolg sein wo es in Bausch und Bogen verworfen wird.

354. Der Gewinn, welchen die Wissenschaft aus allen diesen Verhandlungen gezogen hat, darf nicht nach den einzelnen Ergebnissen gemessen werden welche sich etwa einer allgemeinern Annahme erfreut haben. Diese werden noch wenig zahlreich sein und es ist auch keine Aussicht da, dass das Streiten je ganz zum Frieden sich legen werde. Wohl aber muss in Anschlag gebracht werden, dass die Kritik längst nicht mehr das ausschliessliche Vorrecht oder gar die Waffe einer besondern Schule ist, dass viele Fragen von der Dogmatik unabhängig geworden sind, und dass die Parteistellung auf dem kirchlichen Felde nicht überall nothwendig von vorneherein die Entscheidung in rein geschichtlichen Dingen dictirt. Dies ist ein grosser Schritt zur Entdeckung der Wahrheit. Die Methode ist verbessert: die Ueberlieferung, früher trotz ihrer Unsicherheit ein unumschränktes Richteramt übend, begnügt sich mit der bescheidnern Rolle eines Zeugen, und wo einst ein blinder Instinct leitete, da leuchtet jetzt die Wissenschaft vor.

Ausgefochtene Streitpunkte und fertige Ergebnisse aufzuzählen ist nicht am Orte, um so weniger als es eben nicht die wichtigsten wären und die historische Kritik sich nie als vollendet geberden darf.

346. Aber die durchgreifendste Veränderung ist mit dem theologischen Begriffe des Kanons selbst vorgegangen. Während das ältere protestantische System ganz vorzüglich bei der Bestimmung desselben die übernatürliche Eingebung der Bücher, ihre innere Unzertrennlichkeit und unmittelbare Beziehung auf das Heilswerk hervorhob, begann die neuere, historisirend-rationelle Dogmatik sie nur als Denkmäler oder Urkunden, entweder der jüdischen und christlichen Religion in idealer Auffassung, oder gar nur für die Zeit ihres Ursprungs gelten zu lassen. Das Alte Testament, einst mit dem Neuen ein Ganzes bildend wie Weissagung und Erfüllung, sank dabei zu einer nützlichen Erläuterungsquelle für das Verständniss des Neuen herab. In unsern Tagen sind verschiedene Anläufe genommen diesen Standpunkt zu überwinden und die theologische Betrachtungsweise der Schrift gegen die blos geschichtliche wieder zu ihrem Rechte zu bringen. Sie sind aber zum Theil noch zaghaft oder unklar, und überhaupt geschwächt, ebenso sehr dadurch dass die Kritik zu viele Thatsachen in einem andern Lichte erscheinen lässt als ehedem, als dadurch dass die Theologie selbst, wenigstens die deutsche, den vormaligen Begriff der Eingebung wieder zu Ehren zu bringen

weder die Kraft noch den Willen hat. Doch wie es ihr auf die Dauer an letzterm nicht fehlen wird, so fühlt sie jetzt schon das Bedürfniss, in Betreff der Vollständigkeit und Reinheit der ganzen Sammlung, an dem überlieferten Bestande grundsätzlich festzuhalten, überzeugt dass ohne die Unantastbarkeit des Gefässes auch der Inhalt verloren gehen müsste.

Zur Erläuterung dienen die zwanzig letzten §§. unseres fünften Buches, und das Capitel von der h. S. in jedem Compendium der Dogmatik seit 1790. Beispielsweise nur Weniges:

Reinhard's Vorlesungen über die Dogmatik. 1799: §. 16. *Fons a quo manare debet omnis religionis doctrina est S. S. inprimis N. T.* §. 21 ff. Die Autorität des A. T. beruht für uns auf dem Zeugniss Jesu und der Apostel; *Novi Test. origo divina nititur testimonio autorum ipsorum;* aber die Meinungsverschiedenheit über die Kanonicität einzelner BB. ist ohne Belang. §. 28. *Humana ratio examinare ll. ss. argumentum et legitimae interpretationi praeesse debet, sed in iis rebus quae sunt a repugnantia liberae et in ll. ss. manifeste traditae, autoritati divinae obtemperare debet.*

Doederlein, Instit. th. chr. (1779) ed. 6. 1797: §. 26. Nur das N. T. *fons primarius; fontes secundarii* sind *V. T.*, Vernunft und Tradition, in abnehmendem Werthe. §. 31 ff. Die kanonische Sammlung aus praktischen Bedürfnissen erwachsen; Kanon ist Verzeichniss von Kirchenbüchern, nicht überall derselbe, nirgends officiell festgestellt. Aber alle Bücher authentisch, keines verloren, der Inhalt nicht nach allen seinen Elementen in gleicher Weise zur christl. Rel. gehörig.

Eckermann, Compend. th. chr. 1792. p. 12 ss.: *Religionis revelatae historia et doctrina continetur ll. ss. qui partim a prophetis Israelitarum scripti a Judaeis pro sinceris doctr. mos. fontibus habiti sunt, partim discipulos Christi vel horum amicos auctores habuerunt . . . . quibus id egerunt Apostoli ut Christianis constantiam pietatem et virtutem commendarent, singulis ea scribentes quae lecturis, illo tempore praesertim, utilissima viderentur.*

Henke, Institt. fidei chr. 1793. p. 8 ss.: *Hauriendi est solidior et purior doctr. chr. scientia ex ll. N. F., deinde, quia Jesus et App. librorum Judaeis ss. commendarunt reverentiam . . . . nec satis possunt priores illi intelligi nisi his probe simul tractatis, adhibenda est collectio V. F.* Beide Theile haben denselben Zweck, *ut documenta et praesidia rectae Deum colendi et vitam instituendi rationis adessent, non tam omnis aevi quam sui temporis et loci hominibus proxime inservitura,* sind aber verschieden sofern dort Moses hier Christus die Hauptperson ist u. s. w. *Canonicos vocamus quos ecclesia publicae lectioni destinavit, nec semper nec ubivis eosdem.*

Wegscheider, Institt. (1815) ed. VIII. 1844. p. 162: *Ex historia canonis non interna sed externa singg. partium auctoritas repeti et firmari potest. Nec tamen dubitari potest quin canone N. T. inprimis iis dictis quae a J. C. ipso recte repetuntur, relig. chr. veritatisque div. documenta antiquissima et fide dignissima contineantur.* p. 147: das A. T. *secundarius fons,* theils in Widerspruch, theils ausdrücklich abrogirt, doch dienlich neutestl. *capita fidei paucis tantum commemorata argumentis idoneis apte illustrare.*

Hase, Ev. Dogm. (1826.) 5te A. 1860. §. 24: Der alleinige Quell des urspr. Chr. als die historisch allein gewisse Urkunde s. ersten Erscheinung ist die h. S. N. T. Das A. T. dient nur als hist. Grundlage und zur Erläuterung . . . . u. s. w. (Möglichkeit des Irrthums und Widerspruchs in der

Geschichte, mannichfache Ausbildung der Lehre: diejenige Lehrweise für die vollkommen christl. zu achten, welche der religiösen Idee zunächst entspricht.) §. 28: Im N. T. nicht nothwendig alles christliche enthalten, wohl aber alles aus dem N. T. zu begründen.

Schleiermacher, Christl. Glaube. (1820.) 2te A. 1831. II. 352 ff. Der Glaube an Christus geht dem Glauben an die Schrift voran. Das N. T. ist das erste Glied in der fortlaufenden Reihe aller Darstellungen des christl. Glaubens, zugleich die Norm für die folgenden. Die einzelnen Theile des N. T. sind vom h. G. eingegeben, die Sammlung unter Leitung desselben entstanden (diese Sätze aber, so wie der von der Authentie, durch die Entwicklung dem Geiste des ältern Systems entrückt). Das A. T. verdankt seine Stelle in der Bibel nur den Citaten im N. T. und der der Synagoge nachgebildeten Einrichtung des Gottesdienstes.

Twesten, Dogm. 2te A. 1829. I. 445 ff. gründet die Kanonicität hauptsächlich auf das unmittelbare Zeugniss des h. G. wodurch sich eine Schrift als inspirirt bewährt, ohne dass dadurch das historische Zeugniss blosse Nebensache würde.

Nitzsch, System der christlichen Lehre. 5te A. 1844. §. 42: Der Schriftglaube (kein Buchstabenglaube, also auch nicht auf kirchliche Ueberlieferung allein zu gründen, noch auf mechanische Inspirationstheorien) ist die Ueberzeugung dass die Schrift durch dieselbe That und Kraft Gottes, der wir die Offenb. und die apostol. Predigt verdanken, zu einem in sich einigen, deutlichen und vollkommenen Ueberlieferungsmittel des Wortes Gottes geschaffen sei. Er beruht .... auf der geistigen Erfahrung die wir sowohl von der innigen Vereinigung als von dem Unterschiede der Schrift und des Wortes Gottes machen. Die Kirche unterscheidet proto-deuterokanonische Schriften, also verschiedene Arten und Masse der Inspiration, und nur dem Ganzen als solchem kommen die Eigenschaften der Unfehlbarkeit, Genugsamkeit und Vollkommenheit zu.

Grimm, Institt. th. ev. (1848.) 1869. p. 98: *Ex historica notione S. S. est complexio ll. qui primitivos rel. et hist. hebr. et chr. fontes continent. E dogmatica notione antiquioribus probata verbum Dei immediato et miraculoso Sp. S. afflata a prophetis et app. salutis humanae causa literis consignatum. E dogmatica notione nostri aevi rationibus accommodata complexio ll. divinam de salute per Chr. hominibus consequenda institutionem continentium.*

Vgl. überhaupt zur Würdigung des Umschlags in der theol. Auffassung des Gegenstandes: Holtzmann, Kanon u. Tradition. (§. 332). — Neuestens ist aber auch von streng conservativer Seite sowohl theoretisch das Bedürfniss anerkannt worden das Recht der Geschichte zu achten in der Beurtheilung von Dingen die doch wesentlich auch historischer Art sind, als praktisch Versuche gemacht der Wissenschaft von der h. S. eben dadurch eine festere Grundlage zu geben als dies auf dem fast aprioristischen Standpunkte der ältern Theologie geschehn war: J. C. C. Hofmann (§. 590), bes. aber Kahnis, Die lutherische Dogmatik. L. 1861. T. 1. und dazu dessen: Zeugniss von den Grundwahrheiten des Protestantismus gegen Hengstenberg. L. 1862.

347. Uebrigens haben diese Verhandlungen ausser Deutschland nicht überall Anklang gefunden, theilweise sogar nur durch den Widerspruch den sie erfuhren, oft ohne verstanden worden zu sein. Der Calvinismus, bei geringerer Anlage zur Mystik, hegt überall eine grössere Scheu vor dem geschriebenen Worte. Die englische Kirche, sich kaum der vielen glaubens- und lebenseifrigen Secten erwehrend, hütet mit ängstlicher Strenge ihr altes Doppelerbe, dürre Orthodoxie und fette Pfründen. In dem Lande

wo scholastische Streitfragen zur Competenz der Regierung gehören und protestantische Theologen vom Katheder und in Traktätchen katholisirende Propaganda treiben, muss Schriftkritik für Deisterei gelten oder es selbst wirklich sein. Die jüngst auch im Auslande viel besprochenen Anläufe zur kritischen Forschung zeigten, nächtlichen Blitzen gleich die mehr schrecken als erleuchten, nicht sowohl die Nähe der Morgenröthe als die Tiefe der Finsterniss umher. In Holland, der alten Herberge echter und besonnener Wissenschaft, haben sich in unsern Tagen dieselben aus einander gehenden Richtungen kund gethan wie überall da wo die Theologie mit dem geistigen Leben der Völker Schritt gehalten, und zwar nach beiden Seiten hin mit dem Streben und Schaffen des Nachbarlandes in ebenbürtiger Kraft wetteifernd. Namentlich hat dort die am wenigsten von der Ueberlieferung abhängige, dem Zweifel am meisten Raum gebende Kritik ihre beredten Vertreter gefunden. Von den nordischen Ländern hören wir weniger als ehemals, aber wenn auch theilweise dort ein Stillstand eingetreten ist, so lässt uns doch manche Erscheinung bedauern dass die Wissenschaft keine Weltsprache mehr spricht. Das junge Amerika endlich, die frühreife Erbin der alten Welt, hat sich bereits zu tief eingefahren in das Geleise des positiven und materiellen Schaffens und Treibens, um gerne mit dem unfruchtbaren Capitale der Wissenschaft zu speculiren.

Es ist nicht blos die geringe liter. Verbindung mit jenen Ländern welche mich bindert hier auf grössere Vollständigkeit Anspruch zu machen; es ist auch sonst von vielleicht Kundigern nicht vorgearbeitet. Sehr spärliche Notizen in deutschen Zeitschriften über englisch-theolog. Literatur überh. s. in Gabler's und in Berthold's Journalen; Neueres in der Strassb. Revue passim. Uebrigens ist die Zahl der umfassenden und gelehrten Werke über die biblische Literatur in neuerer Zeit nicht eben gering in England, doch herrscht darin patristische Erudition und apologetisch-praktisches Interesse vor: T. H. Horne, Introd. to the critical study of the H. S. 9th. ed. 1846. 4 t. Jm. Townley, Hist. of the s. writings. 1821. 3 t. R. Haldane, The books of the O. and N. T. 1838. J. M. M'Culloch, Lit. charakteristics of the H. S. 1847. G. Hamilton, Introd. to the study of the hebr. Scr. 1814. Horsley, Biblical criticism on the O. T. 4 t. 1820. J. Cooke, Inquiry in the books of the N. T. 1821. S. Davidson, Introd. to the N. T. 1848. Vgl. auch die ZS. Journal of sacred litterature v. Kitto und Burgess seit 1848, welche vor allen geeignet ist den Barometer der bibl. Wissenschaft in England abzugeben.

Essays and reviews. Lond. 1861. 9te A. Darin bes. Bj. Jowett, On the interpretation of Scripture. (Vgl. Diestel in den Stuttg. Jhb. 1861. IV.) A collection of theol. essays from various authors, with an introd. by G. R. Noyes. Bost. 1856. Essays and reviews translated from the french by J. R. Beard. Lond. 1861. J. W. Colenso, The pentateuch and book of Joshua critically examined. Lond. 1862 ff. 6 t. 8. The theological review, a journal of religious thought and life. Lond. seit 1864 (viertelj.).

Ueber Holland s. im allgemeinen: Hm. Jo. Royaards de commutationis quam theologia in Nederlandia subiit Saec. XIX. via ac ratione. Traj. 1850. Gelzer's Monatsbl. 1861 Juni. Schenkel's kirchl. ZS. 1862. Hft. 7. P. Hofstede de Groot, Die Gröninger Theologen, deutsch. Goth. 1863. H. Scharling, den nyere hollandske Theologie. Kjöb. 1865. J. H. Scholten

(zu Leyden) Herdenking mijner 25j. Amtsbediening. 1865. — Dessen Hist. krit. inleiding tot de Schr. des N. T. 2te A. L. 1856. und viele Specialschriften welche oben angeführt sind. A. Kuenen (ebend.), Hist. krit. onderzoek naar het ontstaan en de verzameling v. d. BB. des O. Verbonds. L. 1861. ff. 3 t. (auch franz. v. A. Pierson. P. 1866. Th. 1). Vgl. auch: Theologisch Tijdschrift. Amst. u. Leid. seit 1867. Beides sog. specielle Einleitungen. Vgl. des erstern: Leer der hervormde Kerk. 4te A. 1861. I. 76 ff. Uebrigens erhalten wir von da fort und fort wenn nicht immer die holl. geschriebenen Hauptwerke, doch zahlreiche lateinische tüchtige Monographien auf welche hier überall die gebührende Rücksicht genommen ist.

Ueber Scandinavien früher bes. die theol. Annalen von Wachler, später die Studien 1828. 1830. 1834. 1838. je am Schlusse des Jahrgangs; Beck in den Tüb. Jahrb. 1844. III. Seit die dänischen Gelehrten aufgehört haben in ihren Schriften sich der deutschen Sprache zu bedienen, erfahren wir wenig von ihnen, und Uebersetzungen werden hier ein Bedürfniss und Verdienst. Lateinische Abhh. kommen noch manche zu uns, und geistesverwandte, welche zeigen dass man dort auf dem laufenden ist. Unter den lebenden Bibelforschern Dänemarks ist der ausgezeichnetste C. E. Scharling in Kopenhagen. Zeitschriften kenne ich nicht aus eigner Anschauung.

348. Der französische Protestantismus, einst der ritterliche Vorkämpfer geistiger Freiheit, jetzt von langer und harter Knechtschaft kaum aufathmend, betrachtet annoch mit scheuem Misstrauen alles was die Ueberlieferungen erschüttern könnte welche ihm seine Ketten haben tragen helfen und darum so viel theurer geworden sind. In Betreff der Wissenschaft ganz verkümmert, durch die Ordnung des kirchlichen Lebens beengt und zersplittert zugleich, und noch ohne Muth und Kraft sich aus sich selbst wiederzugebären, schwankt er zwischen dem Einflusse Englands und Deutschlands, wovon jenes mit kirchlich-socialer Lebendigkeit zugleich aber auch mit Geld und Freiheitstheorien, dieses mit Ideen und Büchern ihn bearbeitet. Zwischen inne finden Viele das Heil in Ablehnung dieser Ideen und jener Freiheit zugleich. In jüngster Zeit hat eine auf die Spitze getriebene Lehre von dem Wesen und der Eingebung der heiligen Schrift einen klaren und bestimmten Widerspruch gefunden welcher, in seiner Verbindung mit einer festen theologischen Ueberzeugung, allgemeines Aufsehn erregte und nachhaltige wissenschaftliche Erörterungen hervorrief.

Ed. Reuss, Die wissenschaftliche Theologie unter den Protestanten in Frankreich (in den Studien 1844. I.) H. Kienlen, Die gegenwärtige theol. Bewegung in der protest. Kirche franz. Zunge (in den Strassb. Beitr. VI.). Vgl. C. Weizsäcker, in den Stuttg. Jhb. 1861. I. C. de Rémusat, in der Revue des deux mondes 1862. Jan.

Frühere, mehr apologetische, Bearbeitungen der Gesch. des Kanons, in der Genfer Schule: Jq. El. Cellerier, essai d'une introduction critique au N. T. (nach Hug) 1823.

L. Gaussen (zu Genf † 1863), Théopneustie ou pleine inspiration des SS. Ecritures. P. 1840. von dem Vf. und seinen Parteigenossen später gemilderte Theorie, die aber mit der Schroffheit zugleich die Klarheit verloren hat.

Edm. Scherer (ebendas., jetzt zu Versailles), La critique et la foi. Deux lettres 1850. und einzelne Aufsätze in der für dieses Gebiet vorzüglich zu vergleichenden

Revue de théologie et de philosophie chrétienne publiée sous la direction de Tim. Colani. Strassb. 1850—57. 15 Bde. Nouvelle Revue 1858—62. 10 Bde. Troisième Série 1863. 69. 7 Bde.

Gegenschriften von J. J. Chenevière, Ag. de Gasparin, L. Bonnet u. A. J.H. Merle d'Aubigné, L'autorité des Ecritures inspirées de Dieu. Toul. 1850. Die Verhandlungen auf conservativer Seite fast ausschliesslich dogmatisch. Die literär-historische Apologetik (P. Jallaguier, Authenticité du N. T. Toulouse 1851. vgl. dessen Inspiration du N. T. P. 1851) hat nicht einmal die Kraft in sich gefühlt die Antilegomena der alten Kirche in Schutz zu nehmen. Das Bewusstsein solcher Schwäche hat zu einer Theorie über den Kanon geführt (Agénor de Gasparin, Les écoles du doute et l'école de la foi. Gen. 1853. La bible défendue. P. 1855) welche, angeblich ohne in das Extrem des Literalismus zu verfallen, von einer instinctiven Furcht vor dem subjectiven Element in der Religion und Theologie ausgehend, das Princip der Autorität als das Palladium des Christenthums hinstellt, diese aber schlechterdings nicht in den Bekenntnissschriften der Kirche, sondern in dem Kanon findet, und die Inspiration, der Schrift, nicht der Schreiber, mit dem Begriff der Infallibilität identificirt, ohne sich auf eine psychologische oder theologische Erklärung derselben einzulassen. Kanonicität und Theopneustie sollen aber weder durch innere noch durch äussere Argumente der gemeinen Apologetik, am allerwenigsten durch patristische Zeugnisse erhärtet werden, sondern, was das A. T. betrifft, einfach durch die positive Erklärung Jesu, was das Neue, durch den logischen Schluss von der Ebenbürtigkeit desselben mit jenem. Diese Lösung ist von den Gegnern als ihr eigener Sieg, von den Schulgenossen des Vf. als eine sich schwer rächende Verwegenheit aufgenommen worden. In der That bleibt auf dieser Seite zwischen solcher Anschauung und der Theologie der Moschee nur noch der Unterschied der Consequenz. Ein grossartiger Versuch von dieser Bahn abzulenken und die Geschichte selbst der Theorie dienstbar zu machen liegt nun vor in: L. Gaussen, Le canon des s. Ecritures au double point de vue de la science et de la foi. Laus. 1860. 2 t. On. de Grenier-Fajal, date hist. de la formation du canon du N. T. Toul. 1867. — Eine (höchst schwankende) Mittelstellung versucht: (Astier) M. Scherer, ses disciples et ses adversaires par quelqu'un qui n'est ni l'un ni l'autre, 1854, der es zwar zur Gründung eines tiers-parti aber zu keinem positiven Lehrsatze gebracht hat. Hieher gehören auch desselben Werk, Les deux théologies 1861 und ein Artikel v. Edm. de Pressensé über die Inspiration in der Revue chrétienne 1862. Aus neuerer Zeit mögen hier erwähnt werden, auf conservativer Seite, Eug. Arnaud, le Pentateuque mosaïque défendu contre les attaques de la critique négative. P. 1865. und F. Bonifas (zu Montauban) essai sur l'unité de l'enseignement apostolique. P. 1866 ff. Dagegen im Geiste der freien hist. Kritik: Eug. Haag, théologie biblique (Lit. und Rel. Geschichte). P. 1870.

Wie wenig man sich katholischerseits in das Verhältniss der Unterss. des Kanons zu dem objectiven Inhalte des Evangeliums zu finden weiss, lehrt ein (sonst treffender) Artikel von Edgar Quinet in der Revue des deux mondes Dec. 1838. über D. F. Strauss, der auch ins Deutsche übersetzt ist von G. Kleine, 1839. Auch Exposé des discussions survenues à Genève entre les protestants sur l'autorité de l'Écr. S. par l'Abbé de Baudry. 1852.

Die Trennung Strassburgs v. Frankreich hat zwar für den Augenblick der franz. prot. Wissenschaft eine nichts weniger als überflüssige Kraft und Hilfe entzogen. Der früher gegebene Anstoss war aber mächtig genug und wird nachwirken. Zudem mag die geistige Absonderung nur eine vorübergehende sein.

349. Die Kirche selbst ist diesen zwischen den Gelehrten gepflogenen Verhandlungen durchaus fremd geblieben; nur ist oft in ihrem Namen vor der Gefährlichkeit derselben gewarnt oder gegen deren Ergebnisse protestirt worden. Eine Veränderung in dem herkömmlichen Kanon würde sich dieselbe auch dann nicht haben aufdrängen lassen, wenn das Streiten und Forschen, was nicht der Fall war, zu allgemein anerkannten Resultaten geführt hätte. Wie die Sachen stehn ist die äussere Form des heiligen Schriftenthums, in Deutschland wenigstens, nicht mehr als ein gleich wichtiges Element angesehn wie sein Inhalt, und in Betreff ihrer gilt viel mehr das Gewohnheitsrecht als die theologische Satzung. Dies zeigte die Erfahrung als die englische Bibelgesellschaft, das protestantische Princip des Kanons mit Strenge durchführend, die alttestamentlichen Apokryphen aus den Bibeln verbannte, welche sie verbreitet. Die Massregel fand auf dem Festlande nur in soweit Anklang als anglicanischer Eifer und Parteigeist dabei ins Spiel kam. Wenn aber gar in unsern Tagen die sogenannte innere Mission in jener Ausschliessung ein geeignetes Mittel zur Hebung des kirchlichen Lebens oder zur Minderung des menschlichen Elends erblickt hat, so beurkundet dies nur in neuer Weise die Geistesarmuth frömmelnder Kleinstädterei, welche nicht erkennen will dass der Schaden Josephs nicht an einem Papiere klebt.

British and foreign Bible-Society, 22d. Report. 1826. p. XVIII. 23d. Report. 1827. p. XII. Société biblique de Paris. 9e. Rapport. 1828. p. 7. 31. Allg. Kirchen-Zeitung 1829. I. 216. Neueste Nachrichten aus dem Reiche Gottes 1827. S. 353. Vgl. die §. 283 angeführten Schriften von Moulinié und Ed. Reuss, ferner: S. Nègre, Les apocryphes faisaient-ils partie du canon etc. Mont. 1834. Ueber den Werth der Apokryphen. Aus dem Engl. Hamb. s. a. 8. — Die anglicanische Orthodoxie geräth dabei in Conflict mit ihrer eigenen Liturgie (Book of common prayer) welche die Apokr. berücksichtigt, und Lesestücke aus denselben einführt.

Das Verwaltungscomité für die innere Mission in Baden hat (1851) 80 Ducaten auf den Kopf der Apokryphen gesetzt d. h. auf die besten Schriften gegen dieselben (s. dagegen Evang. Kirchenztg. 1851. 23. August. T. Colani in der Revue de théol. 1851. Nov. p. 316). Gekrönt wurden als die tüchtigsten „Zeugnisse" die Schriften von Ph. F. Keerl und Ed. Kluge, 1852. Vgl. J. U. Oschwald, Die Apokryphen in der Bibel. Z. 1853. Keerl, Das Wort Gottes und die Apokryphen. 1853. und unzählige Tractätchen. — Gegen sie Stier, Die Apokryphen. 1853. Bleek, in den Studien 1853. II. Ev. KZ. 1853. Juli. u. A.

350. Also hat die Geschichte der Sammlung der heiligen Schriften der Christen ebenfalls in zwei Hauptperioden verschiedene Principien zur Erscheinung und Herrschaft kommen sehn, nachdem, für eine vorbereitende Zeit, der anfängliche Mangel und das allmählige Entstehn des Bedürfnisses einer solchen Sammlung von ihr erkannt worden ist. Die erste Periode zeigt, in den vier Stadien des Ursprungs, der Erweiterung, der Schliessung und der Erhaltung der Sammlung, die

Herrschaft des Princips der Tradition und des Herkommens, in der pragmatischen Verkettung der Thatsachen, bei untergeordneter Bedeutung des begleitenden theologischen Begriffs vom Kanon, welcher letztere am Ende fast ganz verdunkelt war. Die zweite Periode beginnt, in der Reformationszeit, mit Hervorhebung dieses dogmatischen Begriffs, bei gleichzeitiger Neigung zur Kritik in seiner Anwendung auf einzelne Elemente. Nachdem jenes Princip auf die Spitze getrieben war und seine Kraft erschöpft hatte, ist diese Kritik vorherrschend geworden und hat zuletzt gegen das Dogma selbst sich gewendet, um welches jetzt wieder gestritten wird. Weit entfernt ihre Vollendung erreicht zu haben scheint die Wissenschaft kaum an einem Wendepunkt zur Reife angekommen zu sein. Immerhin bildet die Wichtigkeit der Sammlung für den Glauben und das Leben der Kirche das Interesse der Geschichte des Textes.

Drittes Buch.

Geschichte der Erhaltung der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte des Textes.)

351. Die Urexemplare der neutestamentlichen Bücher, die Verfasser mögen sie mit eigener Hand geschrieben oder Schreibern dictirt haben, oder endlich noch vor der Veröffentlichung durch sogenannte Kalligraphen ins Reine haben schreiben lassen, scheinen nicht lange existirt zu haben. Sie müssen bald, wegen der geringen Festigkeit des Papiers, ausser Gebrauch gekommen und endlich verloren gegangen sein, wenn sie nicht gar durch gewaltsame Ursachen oder durch Nachlässigkeit früher abhanden kamen. Gewiss ist dass kein alter Schriftsteller derselben Erwähnung thut.

Vgl. zu dem Inhalt dieses ganzen Buches: A. Kuenen, Critices et hermeneutices ll. N. F. lineamenta. L. B. 1858. Tischendorf, Art. Bibeltext des N. T. in Herzog's Encykl.

Der Werth der *Autographa*, ἀρχέτυπα, ἰδιόχειρα, für die ersten Christen, muss nicht nach unsern kritischen Bedürfnissen, oder nach unserer archivalischen Sorgfalt, oder gar nach unserer bibliographischen Curiositätenliebhaberei gemessen werden. Ueberhaupt bekümmerte man sich bei dem reichen Flusse des lebendigen Worts weniger um das geschriebene (§. 30 ff. 284 ff.). Abnehmende Lesbarkeit, Verbreitung vollständigerer Exemplare konnten sie ebenfalls in Vergessenheit bringen; ein Interesse dafür höchstens an die paulinischen Episteln geknüpft, vgl. Griesbach, Hist. textus epp. paulin. Opp. II. 58 ss.

Die Zuziehung von Schreibern (*notarii, amanuenses*, ταχύγραφοι) durch die Texte selbst bezeugt (Röm. 16, 22. 1 Cor. 16, 21. Kol. 4, 18. 2 Thess. 3, 17. anders Gal. 6, 11) ist aus Vorurtheil geläugnet worden: Fdd. Stosch, De epp. App. idiographis. Guelf. 1751. 8. Jch. H. Pries, De App. salva inspiratione amanuensium opera usis. Rost. 1757. F. W. Roloff, De tribus (!) Pauli nominibus ad Rom. 16, 22. Jen. 1731. N. T. Briegleb, Tertius scriba Pauli. Jen. 1754. Wenn die Epp. nicht dictirt wurden, so doch von fremder Hand, vor der Absendung, ins Reine geschrieben. Vgl. auch §. 76. Καλλίγραφοι nothwendig für die des Schreibens überhaupt oder doch des griechischen nicht gewohnten Verfasser, und überhaupt nach der Einrichtung des damaligen Bücherwesens, wegen der allgemeinen Lesbarkeit. *Librarii, Correctores etc.*

Vermeintliche Spuren von Autographen bei Ignat. ad Philad. 8. (ἐν τοῖς ἀρχείοις cf. §. 289) u. Tertull. de praescr. haer. c. 36 (authenticae literae) s. J. E. Imm. Walch, De App. litt. authent. a Tert. commemoratis. Jen. 1753. Stosch, De canone N. T. p. 52 ss. Griesbach l. c. p. 66. Gabler praef. ad. eund. p. 26 und die sämmtl. Einleitungen.

Fabeln von aufgefundenen Autographen des Johannes zu Ephesus, nach Chronic. pasch. p. 5 und Petrus Alex. de paschate bei Stosch l. c. p. 44, im vierten Jh. oder in den Fundamenten des Tempels von Jerusalem unter Julian (Philostorg. VII. 14. Niceph. Callisti X. 33); des Matthäus im Grabe des Barnabas auf Cypern nach Theodorus Lector, im fünften; oder gar von noch erhaltenen, des Marcus zu Venedig und Prag cf. Dobrowsky, Fragment. pragense ev. S. Marci vulgo autographi. Prag 1778.

Vgl. überhaupt J. F. Mayer, Utrum autographa biblica hodie extent. Hamb. 1692. Ben. Glo. Clauswitz, De autographorum jactura rei chr. et innoxia et utili. Hal. 1743. E. L. Rathlef, hist. autographorum apost. Hann. 1752 (lässt sie erst unter Diocletian vernichten). Knittel, Ad Ulfilae fragm. p. 122 ss. Binterim, De lingua Orig. N. T. p. 9 ss.

352. Wir können indessen noch heute eine Beschreibung dieser ersten Exemplare entwerfen, theils nach dem was überhaupt von den Büchern der Alten bekannt ist, theils nach den spätern auf uns gekommenen Abschriften, in deren ältesten die Bücherschreiberei noch ganz in ihrer Kindheit erscheint. Darnach müssen die Apostel ohne Trennung der Wörter, ohne Accente, ohne Interpunction, ohne irgend eine Eintheilung des Textes in Abschnitte geschrieben haben. Auch Ueberschriften und Namen der Verfasser fehlten überall wo sie nicht einen integrirenden Theil des Textes bildeten.

In allen diesen Stücken hat also die Kritik freie Hände und ist nicht an Autoritäten gebunden, sondern nur an die Regeln der Grammatik und Logik, bez. an die Forderungen der Bequemlichkeit oder des Herkommens.

Vgl. für diesen und mehrere spätere §§. Bern. de Montfaucon, Palaeographia graeca. P. 1708. Fol. Augn. Calmet, Aus was für Materien die Bücher der Alten bestanden und von den verschiedenen Arten zu schreiben. Bibl. Unterss. I. 161 der deutschen Uebers. H. A. Erhard, Diplom. Schriftkunde, in Ersch und Gruber's Encykl. I. Sect. Th. 29.

Die Erfindung der Lesezeichen ist zwar älter, kam aber nicht über die Schulen der Grammatiker hinaus.

353. Der Stoff dessen man sich im gemeinen Leben zum Schreiben bediente, war das ägyptische Papier, auf welches die Tinte mit dem Schreibrohr aufgetragen wurde. Pergament war zwar nicht unbekannt aber für den gewöhnlichen Gebrauch zu theuer. Der Text wurde columnenweise geschrieben, mit einem Schriftcharakter welcher dem aus alten Denkmälern bekannten, der sogenannten Lapidarschrift, nicht unähnlich war, nur etwas rundere Formen liebte. Die beschriebenen Blättchen wurden zusammengerollt.

Beschreibung der Papierfabrikation aus der Papyrusstaude (*πάπυρος, Cyperus papyrus L.*) s. Plin. Hist. nat. XIII. 21—27. Vgl. Fortia d'Urban, Essai sur l'origine de l'écriture. P. 1832. Krause, Art. Papyros in der Hall. Encykl. III. 11.

Kunstausdrücke: *χάρτης, charta; μέλαν, atramentum; κάλαμος, calamus.* 2 Joh. 12. 3 Joh. 13. Daher *liber, βίβλος.*

Anderwärts kommt auch das Wachstäfelchen (*πινακίδιον* Luc. 1, 63) und das Pergament (*μεμβράναι* 2 Tim. 4, 13) vor.

354. Solches war die ursprüngliche Gestalt der apostolischen Schriften. Die Fortschritte der Schreibekunst und die wechselnden Versuche das Lesen der Bücher zu erleichtern, brachten eine Reihe von Veränderungen in jener Gestalt hervor, welche zum Theil von nachhaltigem Einflusse auf den Text selber geblieben sind und über die Erfindung der Buchdruckerkunst hinaus gedauert haben. Aelter aber und zugleich zahlreicher, manchfaltiger und wichtiger sind diejenigen Veränderungen, welche den Text unmittelbar trafen und seine einzelnen wesentlichen Bestandtheile. Die Art und Weise wie vor Zeiten die Exemplare vervielfältigt wurden macht diese Erscheinung zu einer ganz natürlichen, und die heiligen Schriften theilten nur das Schicksal der alten Literatur überhaupt.

Die Geschichte des neutestamentlichen Textes ist speciell behandelt in den *Prolegomenis* der kritischen Ausgaben von Wetstein, Scholz, Tischendorf u. a. Doch ist daselbst die Darstellung vielfach abhängig von einer vorgefassten Theorie. Ebenso bei Griesbach, Curae in hist. textus epp. Pauli (Opp. II. 1—135). Vgl. J. Croii ss. et historicae observationes in N. F. Gen. 1644. 4. J. A. Osiander, De originibus varr. lectt. N. T. Tub. 1739. J. Frick (§. 289) p. 118—185. J. Sal. Semler, Vorbereitung zur Hermeneutik, Stück III. IV. Dessen Apparatus ad interpr. N. T. p. 28—81. Populär: Const. Tischendorf, haben wir den echten Schrifttext der Evv. und Apostel? L. 1873.

355. Die Abweichungen vom ursprünglichen Texte oder die sogenannten andern Lesarten (Varianten) haben entstehn können so lange der Text blos abgeschrieben wurde, und im Ganzen genommen gehört keine Art derselben ausschliesslich oder vorzüglich irgend einer besondern Epoche an oder geht der Zeit nach einer andern voraus. Und zwar gilt dieses, man möge sie zusammenstellen nach ihrer Quelle, wornach sie vom Zufalle, von der Nachlässigkeit oder von der Willkür herrühren; oder nach ihrer Form, wornach sie als Zusätze, Auslassungen, Versetzungen oder Vertauschungen erscheinen; oder endlich nach ihrem Umfange, wornach sie Buchstaben, Wörter oder ganze Sätze betreffen.

Verschiedener Begriff einer Variante, jenachdem man den vorausgesetzten oder kritisch ermittelten Urtext, oder aber irgend einen historisch gegebenen zum Grunde legt; z. B. Matth. 8, 28. Marc. 5, 1. Luc. 8, 26 ist *Γερασηνῶν*

und Γεργεσηνῶν Var. zum Urtexte, letzteres und Γαδαρηνῶν Var. zur Vulgata und den mit ihr stimmenden Zeugen; in der ersten Stelle Γερασηνῶν und Γαδαρηνῶν Variante zum recipirten Texte u. s. w.

Lectiones variae s. variantes; σφάλματα, errores; ἀλλοιώσεις, adulterationes.

Origenes in Matth. T. XV. (III. 671 Ruaei): *νυνὶ δὲ δηλονότι πολλὴ γέγονεν ἡ τῶν ἀντιγράφων διαφορά, εἴτε ἀπὸ ῥᾳθυμίας τινων γραφέων, εἴτε ἀπὸ τόλμης τινῶν μοχθηρᾶς τῆς διορθώσεως τῶν γραφομένων, εἴτε καὶ ἀπὸ τῶν τὰ ἑαυτοῖς δοκοῦντα ἐν τῇ διορθώσει προστιθέντων ἢ ἀφαιρούντων.* (Eine Kritik dieser Stelle, die allerdings nicht ganz klar ist, versucht A. D. Loman in der Leidner theol. ZS. 1873. S. 233).

Vergl. zur weitern Bestimmung der Terminologie die Artikel: *Integrität* und *Interpolation* von Ed. Reuss in der Hallischen Encyklopädie.

Fz. Ant. Knittel, Neue Gedanken von den Schreibfehlern in den HSS. des N. T. Brg. 1755.

356. Doch lässt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass je weiter wir in der Geschichte des Textes hinaufrücken, derselbe mit desto grösserer Willkür behandelt wurde. Da ursprünglich von den Schriften der Apostel nur zum Privatgebrauche Abschriften genommen wurden und zwar gerade nicht zu historisch-dogmatischem Zwecke, als wofür die mündliche Belehrung in der Gemeinde ausreichte, sondern mehr zur eigenen Erbauung, so ist es begreiflich dass man sich bei dieser Arbeit weder einer ängstlichen Genauigkeit befliss, noch sich ein Gewissen daraus machen mochte, allerlei Veränderungen damit vorzunehmen. Ja wenn man bedenkt, dass die Verfasser selbst, oder ihre Schreiber beim Dictiren, Fehler machen, und dass die erstern bei der Durchsicht Verbesserungen und Zusätze anbringen konnten, so lässt sich noch fragen ob der Text überhaupt je, und in welchem Sinne er in vollkommener Reinheit existirt habe.

Dass die Verfasser in Betreff der Orthographie, in Setzung des Augments, Apostrophs, Ny ephelkystikon u. s. w. gegen die gangbaren Regeln verstossen konnten, was sodann schon ihre Kalligraphen (wie unsere Correctoren) verbessern mochten, wird bei unserer jetzigen Einsicht in ihre Sprachkenntniss niemand unmöglich finden.

Ungriechische Ausdrücke die auf Unbekanntschaft mit dem richtigen Sprachgebrauch beruheten, wofern sich solche zugleich als die echten Lesearten nachweisen liessen (1 Thess. 2, 8 *ὁμειρόμενοι.* Phil. 2, 30 *παραβολευσάμενος*), könnte man eben dahin rechnen, wenn man nicht lieber einen uns sonst unbekannten Provincialismus annimmt.

Andere Stellen haben Verdacht erregt ob sie, unbeschadet ihrer Echtheit von den Reinschreibern an den richtigen Ort gesetzt worden, z. B. 1 Tim. 5, 23. Röm. 16, 25—27 (und viele in letzterer Ep. nach Alo. Gratz, Interpolationen im B. an die Römer. Ellw. 1814. p. 32 ff.). Vgl. auch §. 111. Laurent, neutestl. Studien S. 31 ff.

Wie dem sei, Varianten begegnen uns, sobald überhaupt Citate aus apost. Schriften bei jüngern Autoren vorkommen, sofern wir aus der Zustimmung noch vorhandener HSS. schliessen dürfen dass wir es dabei nicht mit blossen Gedächtnissfehlern zu thun haben. So einerseits bei katholischen, anderer-

seits bei häretischen Schriftstellern (§. 287 ff. 508). Besonders lehrreich sind hier die Verhandlungen mit Marcion §. 246. Vgl. auch §. 362. Schon zu Irenaeus' Zeit (adv. haer. 5, 10) war man aufmerksam auf bessere HSS. *σπουδαῖα καὶ ἀρχαῖα ἀντίγραφα.*

Indessen sind nicht alle Bücher des N. T. in gleichem Masse durch solche Veränderungen berührt worden. Die johanneischen Schriften (Ev. und Br.) haben ohne alle Frage am wenigsten gelitten, die synoptischen Evv. mehr als die paulinischen Briefe, doch Lucas etwas weniger als die beiden andern. Die katholischen Briefe, namentlich aber die Apostelgeschichte und die Apokalypse sind am meisten verderbt worden. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind in den einzelnen Fällen wohl ganz verschiedene gewesen. Im allgemeinen lässt sich sagen dass häufigere Benutzung auch häufigere Veranlassung zu Aenderungen war. Doch zeigen sich letztere in den Synoptikern öfter als Conformationen, in den Acten als freie Redaction und Glossirung. In den Episteln dürfte die höhere Wichtigkeit die man den paulinischen beilegte diese mehr geschützt haben. Die Apokalypse, welche vom dritten Jahrh. an bei der Theologenwelt in Misscredit kam, ist gewiss in ungelehrten Kreisen desto eifriger studirt worden, wie später oft geschah, und dadurch in immer schlechtern Abschriften verbreitet.

357. In der ältesten Zeit, sobald nemlich die Schriften der Apostel anfingen ein Gegenstand gelehrter Beschäftigung zu werden, oder doch von Leuten des Gewerbes abgeschrieben wurden, drangen wohl zumeist solche Aenderungen in den Text wobei es auf Verbesserung desselben abgesehn war. Man wollte ihn nemlich umgestalten, theils nach den Regeln der Sprache, der Wortfügung und des Wohllauts, da wo eine unklassische Redeweise das Ohr des Schulgelehrten beleidigte; theils zum Behufe grösserer Deutlichkeit wenn eine Härte des Ausdrucks oder ein fremdländischer Sprachgebrauch vorkam; theils auch im Interesse einer vermeintlichen historischen Wahrheit welche mit dem vorliegenden Texte nicht zu bestehen schien.

Διορθώσεις bei Origenes l. c. dem wir übrigens ganz überflüssige Lesearten verdanken wie Joh. 1, 28 *Βηθαβαρᾶ.* Die Klage des Dionys. Corinth. über solche Leichtfertigkeit (*ῥαδιουργῆσαι*) s. §. 294. Euseb. h. e. 4, 29 von Tatian: *τοῦ δὲ ἀποστόλου φασὶ τολμῆσαι τινὰς αὐτὸν μεταφράσαι φωνάς, ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτὸν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν.* Besorgnisse des Irenaeus wegen des Looses seiner eigenen Schriften (bei Euseb. 5, 20). Wie richtig viele Kirchenväter über die zu beachtende Spracheigenthümlichkeit des N. T. urtheilten s. bei Wetstein, Libelli crit. p. 48 ss. *Ἀδιόρθωτα ἀντίγραφα* bei Epiphan. ancor. c. 31 sind also echte Exx. Sonst hatte indessen dies Wort *διορθοῦν* noch einen andern unverfänglichen Sinn. §. 365. vgl. auch §. 362.

Beispiele grammatischer Correcturen: Marc. 2, 15: *κατακεῖσθαι αὐτὸν* oder *κατακειμένων αὐτῶν* statt *ἐν τῷ κατ.* 7, 17: rec. *περὶ τῆς παραβολῆς* für *τὴν παρ.* Matth. 8, 28: *ἐλθόντος αὐτοῦ* für *ἐλθόντι.* 5, 28: rec. *ἐπιθυμῆσαι αὐτῆς* für *αὐτήν.* 15, 32: rec. *ἡμέρας τρεῖς* für *ἡμέραι.* Luc. 8, 33: rec. *εἰςῆλθεν* statt des Plur. vgl. v. 31. Apoc. 2, 20: rec. *τὴν λέγουσαν* statt des Nomin. Hebr. 4, 15: *πεπειραμένον* oder *πεπειρασμένον.* 1 Cor. 10, 24: add. *ἕκαστος.* Röm. 2, 17. *ἴδε* für *εἰ δὲ* . . . . (doch s. §. 354).

Hier ist auch nochmals an die öftere Umwandlung der griechischen Orthographie zu erinnern, als über welche indessen unter den neuesten Kritikern

(s. Tischendorf, Prolegg. ad ed. VII. p. 43 ff.) Ansichten herrschen, welche aus Mangel an gleichzeitigen Documenten nicht über jeden Zweifel erhaben scheinen; wenigstens liegt es näher anzunehmen dass spätere Abschreiber hierin Zeit- und Ortsgewohnheiten folgten als dass Lucas und Paulus aegyptische Provincialformen gebrauchten.

Exegetische Verdeutlichungen: Luc. 1, 64: καὶ ἡ γλῶσσα αὐτοῦ add. διηρθρώθη, oder ἐλύθη. Matth. 12, 36: ῥῆμα πονηρὸν statt ἀργόν. 7, 27: προςέῤῥηξαν oder προςέκρουσαν oder προςέπεσον. 6, 1: ἐλεημοσύνην für δικαιοσύνην. Hebr. 4, 2: συγκεκραμένος oder —ους. Luc. 5, 14: ἵνα εἰς μαρτ. ᾖ ὑμῖν τοῦτο. 2 Cor. 5, 3: ἐκδυσάμενοι für ἐνδυσ. Gal. 3, 1 vervollständigt aus 5, 7. Luc. 9, 56. als Erklärung des ebenfalls verdächtigen v. 55. Jac. 3, 12 rec. Matth. 25, 16. ἐκέρδησεν für ἐποίησεν. Philem. 12 add. προςλάβου. . . . . — Exegetische Missverständnisse: Hebr. 10, 2: ἐπεὶ ἄν. 11, 4: λαλεῖται. Jac. 2, 18: ἐκ für χωρὶς. . . . .

Historische Kritik: Matth. 27, 9: Ζαχαρίου. v. 44 ganz ausgelassen. Marc. 2, 26. ἐπὶ Ἀβιαθάρ ausgel. oder Abimelech. Joh. 8, 57: τεσσαράκοντα. 7, 8: οὔπω statt οὐκ. Matth. 1, 11: Vervollständigung der Namenreihe. 10, 3: add. ὁ ἐπικληθεὶς Θαδδαῖος. vgl. §. 170. Act. 13, 33: δευτέρῳ. Luc. 5, 7: add. παρά τι. Marc. 1, 2: ἐν τοῖς προφήταις. Matth. 24, 38 add. πρό.

Archäologische Gelehrsamkeit: Matth. 25, 1: add. καὶ τῆς νύμφης.

Aenderung nach dem kirchlichen oder biblischen Sprachgebrauch: Act. 20, 28: ἐκκλησία θεοῦ oder κυρίου. 16, 7: om. Ἰησοῦ. Röm. 1, 16: add. χριστοῦ.

Grillen: Marc. 3, 31: ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ statt der umgekehrten Ordnung. Gal. 2, 9 Πέτρος καὶ Ἰάκωβος ebenso. Vielleicht aber auch nur Versehn. Joh. 6, 11 Einführung der Jünger.

358. Anderwärts, und zwar namentlich in den historischen Büchern, war es auf eine Bereicherung abgesehn, indem bald der grössere Reichthum der Ueberlieferung zur Vervollständigung der evangelischen Geschichte überhaupt einlud, bald die Vergleichung der einander ohnehin so ähnlichen schriftlichen Evangelien zu dem Versuche verleitete, dieselben im Ausdruck wie in der Erzählung selbst einander noch näher zu bringen. Damit verwandt sind dann auch diejenigen Aenderungen wodurch eine genauere Uebereinstimmung zwischen einer Stelle und einem in derselben citirten alttestamentlichen Texte hergestellt werden sollte, wenn letzterer nur unvollständig oder sonst abweichend aus dem Gedächtnisse wiedergegeben war.

Vgl. überhaupt §. 238 ff. Zu den dort angeführten Beispielen traditioneller Bereicherung füge man u. a. Matth. 5, 10 μακάριοι οἱ δεδιωγμένοι ἀπὸ τῆς δικαιοσύνης ὅτι αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι· μακάριοι οἱ δεδιωγμένοι ἕνεκεν ἐμοῦ ὅτι ἕξουσι τόπον ὅπου οὐ διωχθήσονται, was Clemens Al. Strom. IV. 490 μετατιθέναι τὸ εὐαγγέλιον nennt. Matth. 10, 8 add. νεκροὺς ἐγείρετε. vgl. 11, 5. Joh. 8, 59 add. διελθὼν διὰ μέσου αὐτῶν κτλ. als Wunder (Luc. 4, 30).

Beispiele harmonistischer Conformation: Matth. 18, 11 floss aus Luc. 19, 10; Matth. 21, 44 aus Luc. 20, 18; Luc. 7, 10 ist in vielen Zeugen hinter Matth. 8, 13 wiederholt. Luc. 4, 8 add. ὕπαγε ὀπίσω μου σατανᾶ aus Matth. 4, 10. Hinter Luc. 11, 15 steht in einigen Codd. Marc. 3, 23. Nach Luc. 5, 14 schiebt Cod. D. Marc. 1, 45 ein. Nach Matth. 27, 49 haben nicht wenige,

selbst alte Zeugen die Notiz aus Joh. 19, 34. Luc. 11, 2 ff. vervollständigt aus Matth. 6, 9 ff. vgl. Matth. 19, 17 u. parall. Marc. 14, 22. 1 Cor. 11, 24. Luc. 17, 36. 22, 47. Vgl. Hieron. praef. in Evv. ad Damas.: *Magnus in nostris codd. error inolevit dum, quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio quia minus putaverint addiderunt; vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille qui unum e quatuor primum legerat ad ejus exemplar ceteros quoque existimaverit emendandos: unde accidit ut apud nos mixta sint omnia et in Marco plura Lucae atque Matthaei, rursus in Matthaeo plura Joannis et Marci . . . . inveniantur.*

Aehnliche Erscheinungen in der Apostelgeschichte. C. 8, 37 ist Zusatz. C. 9, 5. 6 und 22, 8 ist aus 26, 14 ergänzt.

Beispiele vervollständigter oder berichtigter Citate bieten theils Ausgaben theils HSS. Matth. 12, 20; 15, 8. Luc. 4, 18. 19. Röm. 4, 18. 9, 28. 13, 9. Hebr. 2, 7. 12, 20. Ganz eingeschoben ist Matth. 27, 35 aus Joh. 19, 24.

359. Manche Leser enthielten sich zwar so dreister Aenderungen im Texte selbst, vertrauten aber doch die Ergebnisse ihrer Studien, sie mochten exegetischer oder kritischer Art sein, dem Rande ihres Exemplars an. Denn die Neuheit und Eigenthümlichkeit der religiösen Sprache der Apostel reizte immer den mehr klassisch gebildeten Leser, Erläuterungen zu suchen und zu geben, was mit der früh beginnenden exegetischen Ueberlieferung in mehrfachem Zusammenhange stand; und die zufälligste Vergleichung mehrerer Handschriften lehrte ihn auch Abweichungen im Texte kennen welche er sich aufzeichnen mochte. Damit war aber die weitere Umgestaltung dieses letztern nur hinausgeschoben. Denn über kurz oder lang kamen diese Randbemerkungen bei einer neuen Abschrift als Glossen in den Text selbst, entweder mit der ursprünglichen Leseart oder auch ohne dieselbe.

Marc. 7, 5: *ἀνίπτοις* für *κοιναῖς*. Röm. 8, 28: *συνεργεῖ* add. *ὁ θεός*. 2 Cor. 8, 4 Zusatz am Ende: *δέξασθαι ἡμᾶς*. Marc. 7, 2 add. *ἐμέμψαντο*. Matth. 10, 12 add. *λέγοντες· εἰρήνη κτλ.* Act. 7, 48 add. *ναοῖς* Gal. 3, 1. Röm. 8, 1. 1 Thess. 5, 8. 24. 1 Cor. 5, 1. Vgl. oben §. 357 die Beispiele exeg. Verdeutlichung.

Historische Bemerkungen: Marc. 7, 8. Joh. 6, 22. Act. 1, 5 add.: *καὶ ὃ μέλλετε λαμβάνειν ἕως τῆς πεντηκόστης*. v. 12 add.: *τοσοῦτον ὂν τὸ διάστημα· ὅσον δυνατὸν Ἰουδαῖον περιπατῆσαι ἐν σαββάτῳ·* bes. in der latein. Uebers. sind zahlreiche Zusätze in der Ap.-Gesch. erhalten; nicht weniger auch in gr. MSS. und Ausgaben (z. B. 8, 37. 10, 6. 17, 21. 11, 21. 14, 6. 10. 15, 29. 34. 22, 12. 23, 25. 24, 6. 18. 28, 29 u. s. w.). — Zu Joh. 6, 56 add. cod. D: *καθὼς ἐν ἐμοὶ ὁ πατὴρ κἀγὼ ἐν τῷ πατρί.* Ebendas. ein längerer Zusatz der als eine Glosse zu v. 53 erscheint.

Zum Behufe der logischen Vollständigkeit oder Schärfe Röm. 11, 6. Zusatz: *εἰ δὲ ἐξ ἔργων, οὐκέτι ἐστὶ χάρις κτλ.* Luc. 9, 55 die Worte Jesu, jedenfalls die zweite Hälfte. vgl. §. 357.

Auch am unrechten Orte konnte ein echter Theil des Textes eingeschoben werden, welcher, beim Abschreiben zufällig vergessen, zunächst am Rande nachgetragen war. So die wahrscheinliche Umstellung der Verse Phil. 1, 16. 17. Zu 1 Cor. 10, 28 die Wiederholung von v. 26. In dem gew. Texte

Matth. 23, 13. 14 haben Conformation und Umstellung vom Rande her zusammengewirkt.

Frühe exegetische Tradition: Iren. 4, 32: *Scripturas diligenter legere apud eos qui in ecclesia sunt presbyteri apud quos est apostolica doctrina.* Vgl. cap. 26 pag. 262.

Ueber Glossen s. Hieron. ad Suniam et Fretelam T. III. Francof. p. 58: *miror quomodo e latere annotationem nostram nescio quis temerarius scribendam in corpore putaverit quam nos pro eruditione legentis scripsimus.* p. 59: *si quid pro studio ex latere additum est, non debet poni in corpore.* Jac. de Hase, De glossematis N. T. (Bibl. brem. I. 687 ss.). Doederlein's Bibl. II. 781. Corrodi, Beiträge V. 1. C. C. Tittmann, De glossis N. T. aestimandis et judicandis. Witt. 1782. Ev. Wassenbergh, De glossis N. T. (in Valckenarii Scholis T. I.). F. A. Bornemann, De glossematis N. T. caute dijudicandis (in ej. Scholiis ad Luc.). Ed. Reuss, Art. Glossen in Herzog's Encykl. L. Leblois, des additions légendaires dogmatiques et liturgiques faites au texte primitif du N. T. Paris 1869.

Uebrigens ist der hebr. Text des A. T. in einzelnen Theilen, besonders aber der griechische der LXX mehr durch Glossen entstellt als der des N. T.

360. Eine besondere Art willkürlicher Aenderungen wären diejenigen welche einer gangbaren, zu kirchlichem Ansehn gekommenen Uebersetzung zu gefallen im Urtexte vorgenommen worden wären. Je mehr sich nicht nur der ungebildetere Bibelleser sondern auch der gelehrtere Priester an jene gewöhnt hatten, desto natürlicher hätte letzterm eine vorgefundene Abweichung als störend auffallen müssen. Nimmt man nun hinzu dass manchmal Urschrift und Uebersetzung spaltenweise oder anders zusammengeschrieben wurden, so begreift sich wie die Versuchung zu dergleichen Freiheiten nahe liegen mochte. Dass nun einzelne Beispiele solcher Aenderungen in abendländischen Handschriften sich nachweisen lassen, darf nicht in Abrede gestellt werden, allein zu einer Verdächtigung ins Grosse, wie sie früher von Mehrern ausgesprochen worden ist, scheint doch kein Grund vorhanden zu sein.

Von Codicibus latinizantibus sprachen mit bestimmter Anklage, nach R. Simon, Hist. du texte ch. 30 ss., Ch. Bd. Michaelis, De variis lectt. N. T. §. 80 ss. und Wetstein. Die Vertheidigung führten bes. Mill, Semler, Griesbach, in verschiedenen Stellen ihrer angef. Schriften und Eichhorn, Einl. V, 235 ff.

Im Abendlande und in der lateinischen Kirche, wo diese Operation hätte vorgenommen werden müssen, lässt sich kaum irgendwo und wann hinlängliche Sprachkenntniss, oder auch nur ein Interesse voraussetzen, sie im Grossen durchzuführen. (Auch ist die Beweiskraft der meisten angeführten Belege dadurch abgeschnitten, dass die verdächtigen Lesearten sich bei fernen und alten morgenländischen Zeugen ebenfalls finden.) Nur in sehr junger Zeit war beides vorhanden und reichte auch da nur zu einzelnen Kühnheiten hin, worunter die berühmteste der bekannte aus der (hier selbst interpolirten) Vulgata stammende Vers 1 Joh. 5, 7 ist, worüber Jahrhunderte lang seitdem so „viel Lärm um nichts" gewesen ist. (R. Simon, Texte ch. 18. Lüderwald über 1 Joh. 5, 7. 1767. Semler, Dogmat. Beweisstellen.

Th. I. F. A. Knittel, Neue Kritiken. 1785. Hezel's Schriftforscher. Th. II. Alter im Repert. V. VIII. H. Ware, two letters on the genuineness etc. Bost. 1820. C. E. Scharling, Kop. 1861. und viele ältere Monograph. s. überh. Rosenmiller, Haudb. d. Lit. II. 246.) Ferner etwa εὗρον Matth. 2, 11 statt εἶδον; vielleicht auch Röm. 1, 32 hinter ἐπιγνόντες der Zusatz οὐκ ἐνόησαν (*non intellexerunt Vulg.*) oder ein ähnliches Wort.

Etwas ganz anderes und höchst unschuldiges ist es wenn in Cod. D Matth. 3, 16. Marc. 1, 26 πνεῦμα (*spiritus*) als Masculinum behandelt ist oder sonst lateinische Wortformen erscheinen wie Matth. 10, 5 Σαμαριτανῶν u. s. w.

Ueberhaupt ist der umgekehrte Fall, dass das Lateinische dem Griechischen angepasst wird, viel häufiger. (§. 482.)

Merkwürdige Beispiele wie der längst gedruckte gr. Text noch der luth. Uebersetzung oder der Vulgata zu gefallen verändert werden konnte s. unten §. 404. 405.

361. Gefährlicher noch hätte dem Texte der Umstand werden können, dass in den ersten Zeiten nicht sowohl die Schrift als die apostolische Tradition, die allgemeiner bekannte und zugängliche, in Sachen des Glaubens zu entscheiden pflegte. Leicht konnte man bei einem wirklichen oder vermeintlichen Widerspruche beider Auctoritäten auf den Gedanken gerathen denselben dadurch zu heben dass man die Schrift nach der angenommenen Glaubensregel änderte. In der That fehlt es nicht an Belegen dass solche Versuche gemacht worden sind. Indessen charakterisiren sich die noch vorhandenen Beispiele eher als exegetische Verwahrungen eines ängstlichen Glaubens gegen ketzerischen Missbrauch gewisser Schriftstellen, denn als eigentliche dogmatische Verfälschungen.

Matth. 1, 18 γέννησις oder γένεσις. ibid. πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτούς ausgelassen. ibid. v. 25 πρωτότοκον ausgelassen. Luc. 2, 33 Ἰωσὴφ für ὁ πατήρ, was sich alles auf mögliche ebionitische Irrthümer bezieht oder jeden Zweifel an der Jungfräulichkeit der Mutter Christi niederschlagen will.

Andern dogmatischen Missverständnissen oder Einreden will vorbeugen: Marc. 7, 13 τῇ παραδόσει add. τῇ μωρᾷ. Joh. 7, 39 οὔπω ἦν πνεῦμα ἅγιον add. ἐπ' αὐτοῖς oder anders. Marc. 13, 32 οὐδὲ ὁ υἱὸς ausgelassen. 1 Tim. 1, 17 μόνῳ θεῷ add. σοφῷ. Luc. 19, 41 und 22, 43. 44 ausgelassen und zwar wie Epiphan. Ancor. 31 ausdrücklich bemerkt, von den Orthodoxen. 1 Cor. 9, 20 om. μὴ ὢν αὐτὸς ὑπὸ νόμον.

Zur Wahrung apostolischer Ehre und Würde: 1 Cor. 15, 10 οὐκ ἐγὼ δὲ add. μόνος. Matth. 5, 11 add. ψευδόμενοι. Oder prophetischer: Joh. 10, 8 πρὸ ἐμοῦ ausgelassen. Vielleicht auch Matth. 8, 31 ἐπίτρεψον cett. für ἀπόστειλον.

Ein Euphemismus ist, wenn nicht von asketischem Geiste eingegeben 1 Cor. 7, 3 ὀφειλομένη εὔνοια für ὀφειλή.

Zur Deckung einer Divergenz in moralischen Grundsätzen: Matth. 5, 22 εἰκῇ ausgelassen oder zugesetzt. ibid. v. 32 das letzte Glied ausgelassen.

Mehrere dieser Correcturen sind eigentlich exegetische Urtheile und gehören fast in die Kategorie von §. 357. Auch aus den Anmerkungen des

nächstfolgenden §. sind noch Belege herbeizuziehn; wie gerade in den Exx. der Katholiker kritisch verwerfliche aber dogmatisch nützliche Lesearten sich befanden. Dagegen führt eine förmliche Anklage wegen Verfälschung gegen die Orthodoxen Schulthess, Symbb. ad intern. crit. librorum canon. (1833) II. 1 ss. Vgl. dessen theol. Nachr. 1829. II. 287.

362. Aber auch von wirklichen, in dogmatischem und polemischem Interesse gemachten, Verfälschungen ist häufig bei den Alten die Rede, und zu der Zeit, wo die apostolischen Schriften die höchste Norm in Glaubenssachen geworden waren, wo also die Verehrung welche man denselben zollte die sicherste Bürgschaft gegen eine solche Verwahrlosung sein musste, machten sich beide Parteien, Katholiker und Häretiker, mit der grössesten Bitterkeit und gegenseitig, den Vorwurf dieser Betrügerei. Gesetzt dieser Vorwurf wäre gegründet gewesen, so hätte er doch nur sehr wenige, bald und leicht ausgeschiedene Exemplare treffen können; allein die von den Kirchenvätern angeführten Beispiele (denn die Schriften ihrer Gegner besitzen wir nicht) beruhen meist auf kritischen Missverständnissen, und beurkunden nur die Unwissenheit der Kläger, hin und wieder vielleicht sogar die Unredlichkeit der Klage.

Schon die Leidenschaftlichkeit dieser letztern, die ihren Nachdruck mehr in Schimpfreden als in Thatsachen zu suchen scheint, erregt ein ungünstiges Vorurtheil, welches durch die Erbärmlichkeit der Klagpunkte nicht geändert wird. So werden die Valentinianer angegriffen von Irenäus (IV. 6) wegen einer auch bei katholischen Vätern vorkommenden Umstellung der Sätze in Matth. 11, 27; von Tertullian (de carne Chr. c. 19) wegen Verwandlung des Singulars in Joh. 1, 13 in den Plural, welcher doch allein echt ist. Die Arianer beschuldigt Ambrosius (de fide V. 7) die Worte *οὐδὲ ὁ υἱός* eingeschwärzt zu haben, die doch Marc. 13, 32 unzweifelhaft echt sind; ebenso (de Spir. S. III. 10) wegen Auslassung in Joh. 3, 6 des Zusatzes der alten lateinischen Uebersetzung: *quoniam Deus spiritus est.* Nestorius wurde in Anspruch genommen wegen einer Variante in 1 Joh. 4, 3 welche auch sein Gegner Cyrill hat; vgl. überh. Griesbach, Opp. II. 114 ss. Schmidt, Einl. II. 35 ff. Eichhorn V. 120 ff. Trechsel, Kanon und Kritik der Manichäer S. 91 ff.

Von den Artemoniten berichtet Eusebius (h. e. 5, 28) aus älterer Quelle: *ταῖς θείαις γραφαῖς ἀφόβως ἐπέβαλον τὰς χεῖρας λέγοντες αὐτὰς διωρθωκέναι*, so zwar dass die Exx. des Asklepiodotus, Theodotus, Apollonides, Hermophilus unter einander selbst wieder verschieden seien. Aber welcher Art diese Verschiedenheit gewesen, und worin die *διόρθωσις* bestanden erfahren wir nicht, und die dreiste Versicherung des Klägers, man dürfe nur jene Exx. vergleichen, soll eine kritische Voruntersuchung bei ihm voraussetzen lassen an die wohl niemand glauben wird.

Am häufigsten und heftigsten, von Irenaeus I. 27, bes. aber von Tertullian (adv. Marcion. I. V. vgl. §. 246) und Epiphanius haer. 42 werden diese Anklagen gegen Marcion gerichtet, von dessen Evangelium oben die Rede war. Was er nach jenen Zeugen an den Episteln gesündigt haben soll ist zum Theil von gleicher Beschaffenheit wie das obige (z. B. Gal. 2, 5 las er ganz richtig *οἷς οὐδὲ* was sein Gegner ausliess; 2 Cor. 4, 4 construirte er richtig *ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου* zusammen was Tertullian durch ein Komma trennte; 1 Thess. 2, 15 hatte er mit mehrern unserer HSS. *τοὺς ἰδίους προφήτας*

u. s. w.), zum Theil von gar keiner dogmatischen Bedeutung, also höchstens zufällige Variante oder Schreibfehler (z. B. 1 Cor. 10, 19 *ἱερόθυτον* statt *εἴδωλον;* Eph. 2, 15 fehlte *αὐτοῦ* hinter *σαρκί;* ibid. 5, 31 fehlte *πρὸς τὴν γυναῖκα* u. a.) so dass selbst da wo der Schein wirklich gegen Marcion ist, und wo wir jetzt wenigstens seine Vertheidigung nicht übernehmen können, die Anklage höchst verdächtig geworden ist, wie bei der Auslassung von *καὶ προφητῶν* in Eph. 2, 20, von Col. 1, 15. 16, von *Ἀδὰμ* und *ἄνθρωπος* in 1 Cor. 15, 45 und mehrern ähnlichen. Indessen liegt es immerhin in der Natur der Sache anzunehmen dass die Anklage auf willkürliche Aenderung nicht aus der Luft gegriffen war. Zweierlei darf aber dabei nicht unbemerkt bleiben, erstens dass die Folgerungen die man (Hahn, Ev. Marc. §. 246) aus jenen Declamationen gezogen hat theilweise auf exeget. Missverständnissen beruhn und dass nichts weniger gewiss ist als dass er alle die Abschnitte aus den BB. an die Galater und Römer ausgemerzt habe, welche seine Ankläger mit Stillschweigen übergehn (doch siehe z. B. Tert. V, 14. *Salio et hic amplissimum abruptum intercisae Scripturae etc.* wonach zwischen Röm. 8, 11 und 11, 33 nichts stehn geblieben wäre als 10, 1—4); zweitens aber dass Marcions sichtende Arbeit, wenn sie so gewesen wäre, wie man sie darstellt, ein ziemlich inconsequentes, also seinen Zweck vollkommen verfehlendes Flickwerk müsste gewesen sein. Vgl. Josi. F. Ch. Löffler, Marcionem Pauli epp. . . adulterasse dubitatur. Traj. ad V. 1788. Jos. F. Schelling, De Marcione paul. epp. emendatore. Tub. 1795. Ritschl, Das Ev. Marcions p. 151 ff. S. auch Mill, Prolegg. §. 289 ss. Am eingehendsten Hilgenfeld in Niedner's ZS. 1855. III., der allerdings Aenderungen und Auslassungen zugibt aber auch diese zum Theil mehr auf den Grund von Inductionen als auf positive Zeugnisse hin.

Da Epiphanius über viel zahlreichere Verfälschungen der Epp. klagt als Tertullian, so wäre allenfalls anzunehmen dass Marcions Schüler diese Methode fortsetzten.

Auch die von Victor Tunnunensis in Chron. (ad a. 506) berichtete Verfälschung der Evv. durch den Kaiser Anastasius beruht auf einem lächerlichen Missverständnisse (vgl. Cph. Mtth. Pfaff, De evv. sub Anastasio imp. non corruptis. Tub. 1717. Stosch, De canone N. T. p. 298 ss.) und scheint nicht einmal in der Form annehmbar in welcher sie Liberatus Diaconus breviar. (app. Galland. XII. 152) berichtet, dass der Patriarch Macedonius verjagt worden sei weil er die Evv. (bes. 1 Tim. 3, 16) verfälscht habe. Mill, Proll. N. 1013 ff.

Aehnliche Klagen der an ihrer schlechten Uebersetzung hangenden Lateiner gegen die Griechen, und der an die LXX gewöhnten Väter gegen die Juden.

Die Verfälschung wäre übrigens nur bei einer totalen dogmatischen Recension aller app. Schriften möglich gewesen und die Klagen gehn immer nur auf vereinzelte Stellen. Das Gleiche gilt auch von dem was einer naiven Orthodoxie zur Last gelegt werden mag. Zwei Codd. schieben 1 Cor. 8, 6 ein: *καὶ ἓν πνεῦμα ἅγιον ἐν ᾧ τὰ πάντα καὶ ἡμεῖς ἐν αὐτῷ.* Ueber 1 Joh. 5, 7 s. §. 360.

363. Endlich wurde selbst der, der Erhaltung des Textes sonst so günstige, öffentliche Gebrauch der apostolischen Schriften die Veranlassung einer neuen Art der Entstellung. Die Sitte einzelne Abschnitte vorzulesen und dieselben zu diesem Behufe besonders zusammenzuschreiben, führte die Gewohnheit herbei allerlei liturgische Zusätze dazu zu fügen um sie für diesen

Zweck geeigneter zu machen. Namentlich mussten die meist aus dem Zusammenhang gerissenen Stücke mit passenden Anfangsworten versehen werden, und am Schlusse derselben erschienen allerlei beim Gottesdienste übliche Formeln. Diese Zusätze fanden dann auch den Weg in die vollständigern Exemplare.

Anfänge: Luc. 2, 41. Ἰωσὴφ καὶ Μαρία f. οἱ γονεῖς αὐτοῦ. 7, 31 add. rec. εἶπε δὲ ὁ κύριος. Aehnl. Joh. 14, 1. Act. 3, 11: τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ f. αὐτοῦ u. s. w. Zahlreiche Beispiele sammelt Mill, Prolegg. 1055.

Anderes: Die Doxologie des Vaterunsers Matth. 6, 13; die Vervollständigung der Einsetzungsworte 1 Cor. 11, 24 u. bes. das häufige Ἀμήν.

364. Mehr der Flüchtigkeit der Abschreiber als ihrer oft so übelangebrachten Vielwisserei fallen andere Verderbnisse zur Last, welche offenbar zufällig und nicht absichtlich sind. Dahin gehören mancherlei Selbsttäuschungen des Auges, des Ohres, des Gedächtnisses und des Urtheils, wenn man beim Lesen ähnliche Buchstaben, Sylben oder Wörter verwechselte, Zeilen mit gleichem Anfang oder gleichem Ende übersah, beim Dictiren Gleichlautendes falsch auffasste, beim Uebertragen in der Eile gleichbedeutende Redensarten und Sätze vertauschte oder grössere und kleinere Satztheile umstellte, Abkürzungen falsch auflöste und was dergleichen leicht begreifliche Uebereilungen mehr sind. Diese Quelle der Verunstaltung des Textes ist wenn nicht am reichlichsten doch am längsten geflossen.

Verirrungen des Auges: Röm. 12, 13: μνείαις f. χρείαις. Matth. 19, 19: ὡς ἑαυτὸν f. ὡς σεαυτόν. Luc. 7, 21: ἐχαρίσατο βλέπειν od. . . τὸ βλέπειν. 9, 49: ἐκβάλλοντα δαιμόνια od. . . . τὰ δαιμόνια. Act. 10, 36: τὸν λόγον ἀπέστειλε f. . . ὃν ἀπέστ. Matth. 11, 23: Καπερναοὺμ μὴ f. . . ἡ. 1 Thess. 2, 7: ἐγενήθημεν νήπιοι f. . . ἤπιοι. Hebr. 2, 9: χωρὶς u. χάριτι.

Homoeoteleuton: Matth. 5, 19 das letzte Glied ausgelassen. Luc. 6, 21 ebenso. Matth. 5, 4. 5 umstellt, wahrscheinlich wegen frühern Uebersehns des ersten Gliedes. Ebend. v. 7. 8 ebenso. 2 Cor. 6, 5 ἐν ἀκαταστασίαις ausgelassen. Matth. 10, 23 der erste Satz doppelt geschrieben. 1 Cor. 15, 26 u. 27 erste Hälfte ausgelassen.

Verirrungen des Ohrs bes. wegen des Itacismus: Röm. 2, 17: ἴδε f. εἰ δέ. Matth. 27, 60: κενῷ f. καινῷ. 1 Petr. 2, 3: Χριστὸς f. χρηστός. 1 Tim. 5, 21: πρόςκλησιν f. πρόςκλισιν. Jac. 4, 13: ποιήσομεν — ποιήσωμεν. 1 Joh. 4, 2: γινώσκεται — τε. 2 Cor. 3, 1 εἰ μὴ für ἢ μή. 12, 1 δεῖ für δή. So ἡμεῖς u. ὑμεῖς häufig verwechselt.

Verwechslungen von Synonymen: κύριος und θεός; κύριος, Ἰησοῦς u. Χριστός; Ἰησοῦς u. αὐτός; εἶπεν, ἔφη u. λέγει; μαθηταὶ u. ἀπόστολοι; δέ, καὶ u. οὖν; διὰ u. ὑπὸ; ἐκ u. ἀπὸ; εἶτα u. μετὰ ταῦτα. — πύλη u. θύρα, Luc. 13, 24. Act. 3, 2. ὥρα u. ἡμέρα, Luc. 7, 21 u. ö. τελεσθήσεται u. τελειωθήσεται, Luc. 18, 31. πέμψαντα u. ἀποστείλαντα, Joh. 13, 20. καταδικασθήσῃ u. κατακριθήσῃ, Matth. 12, 37. παιδίον u. παιδάριον 11, 16. ῥῆμα u. λόγος Apoc. 17, 17. Plural u. Singular Matth. 3, 8. Composita und Simplicia oder zweierlei Composita; Präpositionen mit verschiedenem Casus; Tempora und Modi; Artikel gesetzt und ausgelassen, Pronomen person. im Genitiv und Accusativ ebenso — alles dies unzählige Male.

Umstellungen, bes. in Aufzählungen: Matth. 15, 30 χωλοὺς, τυφλοὺς, κωφούς u. s. w. in jeder möglichen Folge. Röm. 1, 29. Gal. 5, 20. 2 Cor. 11, 23. Apoc. 8, 5. Luc. 3, 24 ff., die Genealogie wo einige die Namenreihen (aus Zeilen in Columnen?) in die sonderbarste Verwirrung gebracht haben. Hebr. 2, 14 αἵματος καὶ σαρκός. Matth. 25, 2: μωραὶ — φρόνιμοι. Oder in der Construction: Matth. 11, 16: καθημένοις ἐν ἀγοραῖς. 1 Joh. 1, 10 (auch 2, 10. 19) ἐν ἡμῖν οὐκ ἔστιν. 1 Cor. 9, 8: ἢ καὶ ὁ νόμος ταῦτα οὐ λέγει. Eph. 2, 12: τῶν διαθηκῶν τῆς ἐπαγγελίας od. τῶν ἐπαγγελιῶν τῆς διαθήκης. So auch die einzelnen Satzglieder in 1 Cor. 8, 8. 9, 1. 10, 19. 11, 11. 15, 39.

Falsch aufgelöste Abbreviaturen: Röm. 12, 11: καιρῷ oder κυρίῳ. 1 Cor. 2, 1: μαρτύριον oder μυστήριον. Nach Einigen 1 Tim. 3, 16: ὅς f. θεός. Joh. 19, 14: ἕκτη oder τρίτη aus Zahlreichen. Vielleicht Matth. 14, 7: ὤμοσεν st. ὡμολόγησεν; Act. 5, 34: ἀνθρώπους st. ἀποστόλους.

Falsch abgetheilte Wörter: Phil. 1, 1: συνεπισκόποις als ein Wort; 2, 4 ἑκάστοις κοποῦντες. Gal. 1, 9: προείρηκα μὲν getrennt.

Orthographische Verwirrung bes. in ungewöhnlichen Eigennamen z. B. in den Genealogien; Nazareth Matth. 4, 13 auf viererlei, Genesareth 14, 34 auf neunerlei Art geschrieben.

1 Cor. 6, 20: δοξάσατε δὴ τὸν θεόν — statt δὴ zuerst ἄρα, dann beides zus. u. dafür dem Gehör nach ἄρατε, *glorificate ergo et portate Deum*. (Vulg.)

Von der losen Verbindung der einzelnen Blätter hat man Verschiebungen im Texte hergeleitet Griesbach, Opp. II. 62 über Röm. 16, 25—27. (§. 356.)

Ueber das Verhältniss dieser Art Varianten zu den früher verzeichneten urtheilt Wetstein (libelli crit. p. 27): *Lectiones var. tantum non omnes studio et ingenio et conjecturae librariorum debentur; quae enim ex negligentia et incuria sunt ortae vix centesimam earum partem constituunt.* Ebenso Griesbach l. c. p. 105. Doch scheint dies ein wenig übertrieben.

365. Indem diese verschiedenen Ursachen ohne irgend eine hemmende Aufsicht fortwirkten, musste bald die Unähnlichkeit der einzelnen Exemplare so sehr zunehmen dass die grösste Verwirrung daraus entstand, und dass auch nicht zwei einander vollkommen glichen. Bei allem dem muss indessen noch eine gewisse Gleichförmigkeit bestanden haben, zwischen denjenigen Handschriften welche mit einander durch eine Art von verwandtschaftlichem Verhältnisse verbunden waren, solchen gegenüber welche einem ganz fremden Kreise angehörten. Mehrere Ursachen trugen dazu bei dass der Text, in den Gegenden wo er besonders häufig abgeschrieben wurde, eine locale Färbung d. h. eine diesen Gegenden eigenthümliche Gestalt bekam. Der Gang der Ausbreitung des Christenthums, die Abhängigkeit vieler Gemeinden von einer Mutterkirche, der Ruf einer Bibliothek, eines Abschreibers oder eines Exemplars, selbst der herrschende Geschmack, Stil und Sprachgebrauch, veranlassten bei aller Verwilderung eine grössere Homogeneität unter den von einander abhängigen Exemplaren.

Nur die zufälligern Varianten wiederholen sich ganz unabhängig von einander. Die absichtlichen um so weniger, als sie in höherm Grade ein Erzeugniss des subjectiven (kritischen oder unkritischen) Nachdenkens sind. Ihre Wiederholung ist das sicherste innere Kennzeichen der Abhängigkeit oder Verwandtschaft. (Aeussere, zur schnellern Orientirung helfende, sind die Form der Charaktere, die Farbe der Ornamente oder Initialen, die Unterschriften u. s. w.) Ein merkwürdiges Beispiel solchen localen Auseinandergehns der Lesearten ist unter andern 1 Cor. 15, 51 wo die constant. Familie den jetzt gedruckten Text hat, die alex. umgekehrt: *πάντες μὲν κοιμηθησ. οὐ πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα*, die occid. *πάντες μὲν ἀναστησόμεθα, οὐ πάντες δὲ ἀλλαγ.*

Neugegründete Gemeinden erhielten das N. T. aus den Händen ihres Stifters, also mittelbar unter der Gewähr der Kirche die ihn gesendet hatte und bei welcher überhaupt der ganze resp. Sprengel sich versorgte. Die Abschriften wurden oft nach ihrer Vollendung zum Behuf der grössern Genauigkeit und kritischen Integrität mit besonders geschätzten ältern HSS. collationirt (*ἐκ παλαίων ἀντιγράφων ἀντιβάλλειν*) und dies in einer Unterschrift bezeugt. Der Collator brachte dabei die nöthigen Verbesserungen an (*διορθώσεις* vgl. §. 357) und viele unserer vorhandenen HSS. haben solche Verbesserungen von zweiter Hand. (§. 392.)

Hieher dürfte auch gezogen werden was die Alten von Exx. des Origenes und Pierius sagen welche besonders geschätzt gewesen (Hieron. ad Gal. 3, 1 in exemplaribus quibusdam Adamantii fehlen die zweifelhaften Worte; ad. Matth. 24, 36 in graecis maxime Ad. et Pi. exx. fehle der Zusatz *οὐδὲ ὁ υἱός*. vgl. Eichhorn IV. 250 ff. Griesbach, De codd. evv. origenianis. Opp. T. I) während Ernesti und Hug darin eine eigene kritische Recension des Textes finden wollten (§. 367). Ferner gewisse Nachrichten über die Bibliothek zu Cäsarea, wo die Arbeiten des Origenes verwahrt wurden, und Abschriften des Pamphilus, qui multos codices praeparabat ut cum necessitas poposcisset volentibus largiretur (Hieron. adv. Rufin. II. 9. Idem de scriptt. eccl. c. 75. Euseb. h. e. VI. 32). Unterschr. des Cod. H paul.: *ἀντεβλήθη πρὸς τὸ ἐν Καισαρείᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγ. Παμφίλου χειρὶ γεγραμμένον αὐτοῦ*, und mehrerer anderer. Vergl. die Unterschrift zum B. Esther im Cod. Frid. August (eigentl. Sinait.) b. Tischendorf, Cod. N. T. Sin. 1863. Prolegg. p. 33.

Einfluss der alexandrinischen Sucht nach Klassicität oder eines provinciellen Dialekts (z. B. alexandr.: *εἶπαν, ἔπεσαν, ἐδίδοσαν, εἴχοσαν, ἤλθατε, συλλήμψη* u. s. w.) auf die besondere Gestaltung des Textes, und darnach Erkennbarkeit des Ursprungs der vorhandenen HSS. Occidentalische haben häufiger Scholien und Glossen; ägyptische mehr grammatische Verbesserungen.

366. Ueberhaupt aber beginnt die grössere Stätigkeit in der Gestalt des Textes mit der Zeit wo zahlreichere Abschriften für die Kirchen und zum öffentlichen Gebrauche gemacht wurden, zu deren Anfertigung man sich nach den besten Hilfsmitteln umsah, und welche hinwiederum vielen weitern Abschriften zur Grundlage dienten. Leider aber waren manche Kirchen für angeerbte alte, oft fehlerhafte Exemplare eingenommen, oder für eine noch fehlerhaftere Uebersetzung, und verwarfen misstrauisch alles was nicht damit übereinstimmte, wodurch nicht nur die Gefahr der weitern Verderbniss abgewendet, sondern auch die nöthige Verbesserung gehindert wurde. Die meisten der auf uns gekommenen, irgend merkwürdigen Textverschiedenheiten, und

viele welche aus allen noch übrigen Handschriften verschwunden sind, waren schon im vierten Jahrhundert vorhanden.

Auch die immer engere Verbindung der gesammten katholischen Kirche, so wie die zunehmende Unveränderlichkeit der Exegese mögen das ihrige zur allmähligen Festigung des Textes beigetragen haben. Vgl. Griesbach, Opp. II. 128. ss. Derselbe p. 101 ff. behauptet dass nach der Mitte des fünften Jh. keine erheblichen Varianten (ausser unwillkürlichen) mehr in den Text gekommen seien.

Geschichte der 50 von Eusebius für Constantin besorgten Kirchenexemplare, Vita Const. 4, 36. Erh. And. Frommann, De codd. SS. jussu Const. M. ab Eusebio adornatis 1759. (Opp. p. 303.) Ernesti, Bibl. II. 384.

Origenes scheute sich vor einer kritischen Arbeit über das N. T., wenigstens heisst es in der alten Uebersetzung der §. 355 abgeschriebenen Stelle, aber nicht im Original, nachdem er von seinen kritischen Arbeiten über das A. T. geredet: *in exemplaribus autem N. T. hoc ipsum me posse facere sine periculo non putavi.* Hieronymus (praef. ad Evv.) weiss zum Voraus dass er für seine Verbesserung der latein. Uebersetzung als falsarius und sacrilegus werde verschrieen werden. Im Decrete des Gelasius (§. 324) werden die kritischen Versuche des Lucianus und Hesychius geradezu unter die verfälschten apokryphischen Werke gesetzt. *Evv. quae falsavit Lucianus apocrypha. Evv. quae falsavit Isicius (al. al.) apocrypha.* s. §. 367.

Beispiele von Lesearten welche, ehemals mehr oder weniger verbreitet, aus den MSS. ganz oder fast verschwunden sind: Matth. 27, 53: *μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτῶν* nach Glycas in allen HSS. jetzt fast nur noch in or. Verss. — Marc. 11, 11 erwähnt ein Scholion den jetzt verschwundenen Zusatz: *ἀναξίων ὄντων τῶν Ἰουδαίων*. Zu Marc. 16, 14 erwähnt Hieron. einen langen Zusatz der latein. u. bes. griech. HSS. der (offenbar apokryphisch) sich jetzt nirgends mehr findet. Hebr. 2, 9 ist jetzt die allg. Leseart *χάριτι*. Aber bis ins fünfte Jh. schwankten die Väter und lasen zum Theil *χωρὶς* s. Tischendorf ad h. l. Eph. 1, 2 fehlte bis auf Basilius' Zeiten *ἐν Ἐφέσῳ* im Texte; jetzt nur noch in Cod. B. u. Sin. 1 Joh. 4, 3 lesen die latein. Zeugen und die Griechen (Socrat. 7, 32) *ὃ λύει Ἰησοῦν*, was jetzt kein Codex hat.

367. Trotz jenem Misstrauen konnten es doch einige Männer wagen den Text der neutestamentlichen Schriften, so gut es gehn mochte, von den eingeschlichenen Fehlern zu reinigen und mit demselben eine Arbeit vorzunehmen wie sie früher schon, als eine ganz unabweisliche, mit dem griechischen Texte des Alten Testaments war versucht worden. So entstanden gegen den Schluss des dritten Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig zwei kritische Recensionen des N. T., die eine durch den ägyptischen Bischof Hesychius, die andere durch den antiochenischen Presbyter Lucianus, über deren Quellen, Beschaffenheit und kritische Grundsätze wir indessen, bei dem gänzlichen Mangel aller bestimmten Nachrichten und Denkmale, in völliger Ungewissheit sind.

Hieron. ad Damas. praef. in Evv.: *Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum asserit perversa contentio,*

quibus nec in toto V. T. post LXX interpretes emendare quid licuit nec in novo profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura antea translata doceat falsa esse quae addita sunt. Dem Wortlaute nach könnte man hier auf die Vorstellung kommen jene Männer wären blos darauf ausgegangen (apokryphische?) Interpolationen auszumerzen, oder umgekehrt solche einzuführen. In letzterem Sinne vielleicht Decret. Gelasii (§. 366) wiewohl jedenfalls nur nach dem Hörensagen. Vielleicht auch Hieron. de viris ill. c. 77: *Lucianus vir disertissimus tantum in SS. studio laboravit ut usque nunc quaedam exemplaria SS. lucianea nuncupentur.*

Idem praef. ad Paralip.: *Alexandria et Aegyptus in LXX suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque ad Antiochiam Luciani exemplaria probat, mediae inter has provinciae palaestinos codd. legunt quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt, totusque orbis trifaria hac inter se varietate compugnat.* cf. ad Rufin. II. 26, p. 152. Francf. Ueberall ist hier nur vom A. T. die Rede.

Versuch über diese (von Mehrern bezweifelten s. Scholz, Prolegg. I. 23. De Wette, II. §. 39. Griesbach, Meletem. II. 47 ss.) Recensionen bei Semler ad Wetstenii libell. crit. p. 83 et passim; Hug s. unten §. 412. Eichhorn IV. 278—304. Vgl. auch J. Pt. Nickes, De V. T. codicum graecorum familiis. Monast. 1853. Mill, Prolegg. §. 333 combinirt diesen Lucianus mit dem Apokryphen-Fabrikanten Leucius (§. 261).

Irrige Meinung dass auch Origenes eine eigene Recension des Textes des N. T. gemacht s. Hug l. c. Dathe, De Origene gramm. interpr. auctore p. 19 s. und §. 365.

368. Selbst das Schicksal dieser Recensionen, und wie weit sie sich, auch nur in ihrem Vaterlande, mögen Eingang verschafft haben, ist uns durchaus unbekannt. Dass die Verbreitung derselben jedenfalls nur langsam und mit Mühe vor sich gegangen sein könnte, versteht sich von selbst. Das Wahrscheinlichste ist dass sie eigentlich nie und nirgends sich der öffentlichen Gunst erfreut haben, und dass die Gelehrten, welche etwa allein sich derselben annehmen mochten, selber mit deren frühen Untergang veranlasst haben. Denn da der unrecensirte Text in vielen Exemplaren daneben bestand, und wohl die meisten ihn ungern verliessen, sowohl aus alter Anhänglichkeit als wegen des materiellen Werthes der Bücher, so entschloss man sich lieber mehr oder weniger zahlreiche Verbesserungen in denselben nach der neuen Recension zu machen, und, was man eben für brauchbar oder nothwendig hielt nach eigenem Gutdünken aufzunehmen. So mag es gekommen sein dass bald viele Handschriften einen dritten, gemischten Text enthielten welcher die Eigenthümlichkeiten der Recension aus welcher er geflossen war nur theilweise wiedergab. Und der Versuch der Reinigung wurde so eine Quelle neuer Unordnung.

Sogar die beiden Recensionen selbst sollen auf diese Weise in einander geflossen sein. Einen Versuch solche Mischungen an Beispielen nachzuweisen macht Eichhorn IV. 306—320. Allein dergleichen Text-Reconstructionen stehn doch auf einem gar zu unsichern Boden.

369. Aus dem Bisherigen geht zur Genüge hervor dass eine strenge Sonderung der Lesearten nach dem Orte ihres Ursprungs und ihrer Verbreitung oder nach den einzelnen Familien, denen sie angehören mögen, nicht nur mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, sondern nahezu unmöglich ist. Um dazu zu gelangen müssten wir zuerst die vorhandenen kritischen Zeugen selbst in gleicher Weise ordnen können. Zwar von den Kirchenvätern und Uebersetzungen lässt sich wohl im allgemeinen, und wofern nicht der Zufall dabei sein irreführendes Spiel getrieben, zum Voraus bestimmen mit welchem localen Texte sie zusammengestellt werden müssen. Allein bei den ersteren hebt die fragmentarische Beschaffenheit ihrer Citate, bei den letztern der Mangel an Unmittelbarkeit ihres Zeugnisses diesen Vortheil grossentheils wieder auf. Dazu sind die Handschriften, eine einzige Klasse ausgenommen, von keiner Gegend her zahlreich genug um durch Vergleichung sichere Resultate zu liefern. Die ältern und wichtigsten stehn nach Ort und Zeit ihres Ursprungs vollends vereinzelt und wollen sich daher nur mit Mühe in eine Classification fügen. Uebrigens kann bei der unläugbaren Mischung der Lesearten kein einzelner Zeuge als reiner Repräsentant oder Typus irgend eines Localtextes gelten.

Daher auch die widersprechenden Eintheilungen und Benennungen der Gelehrten, s. unten in der Gesch. der neueren Ausgaben. Selbst in der Sonderung der Zeugen stimmen sie nicht durchaus überein, und das Problem wird noch mehr verwickelt durch die theilweise (Hug, Eichhorn u. A.) Unterscheidung eines unrecensirten, recensirten und gemischten Textes.

370. Es bleibt uns daher nichts übrig als auf die häufigern und dabei eigenthümlichen und auffälligern Verschiedenheiten des Textes zu merken und die grosse Masse der übrigen, nur hin und wieder vorkommenden oder sich auch bei öfterm Vorkommen als rein zufällig erweisenden, überhaupt unbedeutendern zu übergehn. Die Zusammenstellung jener erstern mag dann bis auf einen gewissen Grad die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Zeugen bekunden, und so uns eine ungefähre, wenn auch nie vollständige, Einsicht in die Beschaffenheit einer besondern Textgestaltung gestatten, deren geographische Heimat sich dann schon leichter aus dem bekannten Ursprung einzelner Handschriften und dem Vaterlande der zustimmenden Väter und Uebersetzungen errathen lässt. Allein es wird dabei nur eine Gruppirung nach grössern Massen gelingen; das Streben nach Genauigkeit führt einerseits zur Willkür, andererseits ins Dunkel. Man wird sich etwa mit der allgemeinen Unterscheidung alexandrinischer, constantinopolitanischer und occidentalischer Texte begnügen müssen und selbst den Gebrauch dieser Namen nur als einen theilweise conventionellen betrachten dürfen.

Die Benennung occidentalischer Text ist ein ungeeigneter Ausdruck, da sich das Abendland nicht um das griechische Original bekümmerte. Man kann damit eigenthümliche Lesearten der lat. Verss. und Väter bezeichnen die sich in einzelnen alten MSS. z. B. D Evv. DEFG Paul, wiederfinden. Die Quellen dieser Lesearten müssen aber mit denen des ältern oriental. Textes nahe verwandt gewesen sein, da auch Peschito, sahidische Version, alex. Codd., Clemens u. Origenes häufig beistimmen.

Einen bestimmter so zu nennenden alex. Text gewährt die in gewissen eigenthümlichen Lesearten bemerkbare Uebereinstimmung des Athanasius, Cyrillus u. a. ägypt. Väter mit Vers. memph. aeth. armen. zum Theil auch philox. Dazu BCL Evv. E Act. ABCH Paul.

Den constant. Text geben für die ältere Zeit die goth. u. slav. Version die PP. diese Gegend vom vierten bis sechsten Jh. und EFGHSV Evv.; für die spätere unsere meisten Minuskelhandschriften. Der Umstand dass im ersten Viertel des vierten Jh. auf einmal 50 Bibeln auf kaiserlichen Befehl (§. 366) aus Palästina nach Cpel kamen, dürfte gewissermassen auf Abhängigkeit des spätern byzant. Textes von dem alex. schliessen lassen.

Zur Veranschaulichung mag folgende Zusammenstellung der vorzüglichsten Varianten aus 1 Cor. 15 dienen:

1. *ἑστήκατε* alex. const. *στήκετε* occ. 2. *εἰ κατέχετε* alex. const. *ὀφείλετε κατέχειν* occ. 5. *εἶτα* const. *ἔπειτα* alex. *μετὰ ταῦτα* occ. ibid. *δώδεκα* const. *ἕνδεκα* occ. u. zum Theil alex. 6. *πλείους* const. *πλείονες* alex. occ. ibid. *καὶ* fehlt in alex. occ. 10. statt *οὐ κενὴ* lesen occ. Zeugen. *πτωχὴ οὐ*. 15. *εἴπερ ἄρα νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται* fehlt in vielen occ. u. alex. Zeugen. 19. stellen alex. und occ. *ἐν Χριστῷ* vor *ἠλπικότες*. 20. am Ende fügt const. *ἐγένετο* bei. 23. am Ende add. *ἐλπίσαντες* occ. 24. *παραδῷ* const. Die andern *παραδιδῷ* — *δίδωσι* — *διδοῖ*. 29. hat const. zweimal *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν*. alex. occ. das zweite mal *ὑπὲρ αὐτῶν*. 31. *ὑμετέραν* const. occ. *ἡμετέραν* alex. ibid. nach *καύχησιν* schieben alex. u. occ. theilweise *ἀδελφοί* ein. 33. *χρῆσθ'* const. sonst durchaus *χρηστὰ*. 36. *ἄφρων*. alex. occ. *ἄφρον* const. 39. vor *ἀνθρώπων* schieben const. *σὰρξ* ein; vor *κτηνῶν* lassen es occ. aus. 44. *εἰ ἔστι σῶμα ψ. ἔστι καὶ πν.* alex. occ. *ἔστι σ. ψ. καὶ ἔστι σ. πν.* const. 47. *ὁ κύριος* fehlt alex. occ. letztere fügen noch *ὁ οὐράνιος* bei am Ende. 50. *κληρονομεῖ* const. alex. *κληρονομήσει* occ. 51. Vgl. §. 365. 52. *ῥοπῇ* occ. ibid. *ἀναστήσονται* alex. occ. *ἐγερθήσονται* const. etc.

Aehnliche Tabellen bei Scholz, I. p. xx. Eichhorn IV. 321 u. s. w. Nur verstehe man die Sache nicht so als ob immer alle Zeugen einer Familie zusammenstimmten.

371. Seit den Eroberungen der Araber erlitt der Text des N. T. nur wenige neue und bemerkenswerthe Veränderungen. Aegypten und Syrien verlernten die griechische Sprache und fertigten keine Handschriften mehr. Im Abendlande bedurfte man deren ohnehin nicht oder begnügte sich mit den wenigen alten Exemplaren welche sich aus früherer Zeit dasselbst erhalten hatten. In Griechenland dagegen, wo allein noch das Bedürfniss darnach gefühlt wurde, waren die ältern Bücher bald abgenutzt und zerstört, und es erhielt sich nur eine grosse Menge junger Abschriften womit, bei dem Wiedererwachen der griechischen Studien, auch der Westen von Europa beschenkt wurde, oder

welche doch oft die Quellen für die abendländischen Copieen werden mussten. Die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit der spätern Abschreiber, indem sie oft die sonderbarsten Irrthümer in den Text brachte, schützte denselben zugleich gegen jede willkürliche Verunstaltung.

Possirliche Beispiele von solchen Missgriffen sind: 2 Cor. 8, 4 steht Cod. Corsend. (3.) zu Wien im Texte: *ἐν πολλοῖς τῶν ἀντιγράφων οὕτως εὕρηται.* Matth. 26, 60 hat Cod. D zweierlei ältere Randlesearten zugleich im Texte, jede blos mit den Anfangsworten und dem Zusatze *τὸ ἑξῆς* (d. i. etc.) und daraus in der beigefügten Uebersetzung *sequentia*. Vgl. Griesbach, Opp. II. 110. Scholz, Prolegg. I. 14. — 1 Cor. 15, 5 schreibt Cod. E zweierlei über einander gesetzte Lesearten seines kritisch emendirten Originals *μετὰ ταῦτα* [*εἶτα*] *τοῖς δώδεκα* [*ἕνδεκα*] so zusammen: *μετα ταυειτα τοις δωενδεκα.* Hebr. 10, 33 derselbe ebenso *νιδιζομενοθεατριζομενοι* (die erstere Hälfte ist die var. l. *ὀνειδιζόμενοι*). Hebr. 7, 3 steht in der Edit. Complut. nach einer Handschrift ein Stück der Inhaltsanzeige des Capitels (*ἐν ῳ ὅτι καὶ τοῦ Ἀβραὰμ προετιμήθη*) mitten im Text.

Eine unversiechbare Quelle von leichten Entstellungen war die durch den Itacismus schwankend gewordene Orthographie welche unzählige Male *η*, *ι*, *υ*, *οι*, *ει* u. s. w. verwechselt. Die ältesten Textausgaben bes. Erasmus und Complut. haben diese Fehler gar zu oft stehn lassen.

372. Nachdem wir in dem Bisherigen über die Schicksale des Textes selber berichtet haben, und gezeigt welche Umstände und Verhältnisse auf seine wachsende Verwilderung zuerst, später auf seine der Hauptsache nach genügende Erhaltung eingewirkt, bleibt uns noch einiges zu sagen übrig von der äussern Gestalt der alten handschriftlichen Bibelbücher. Zwar ist dieses Stück der Wissenschaft, von allen in dieser Geschichte behandelten, nicht nur der Gottesgelahrtheit durchaus fremd, sondern selbst einer rein literär-historischen Auffassung unseres Gegenstandes nicht näher angehörig, als dies bei jedem andern Buche des Alterthums der Fall wäre, und die Sache könnte füglich der allgemeinen Geschichte der Literatur oder der menschlichen Künste zugewiesen werden. Indessen bestimmt uns theils das Gewohnheits-Interesse, theils mehr noch die unmittelbare Beziehung mancher Aeusserlichkeiten auf die Gestaltung des Textes selbst oder auf die Schätzung der kritischen Hilfsmittel, die Schilderung auch solcher Dinge hier mit aufzunehmen.

Eigentlich ist nur das über Stoff und Form der Bücher, und deren Schriftcharakter zu sagende ein der eigentlichen Bibelkunde fremdes. Die Behandlung des Textes dagegen zum Behufe leichtern Verständnisses (Interpunction, Abtheilungen u. s. w.), steht in näherer Verbindung mit der Hauptsache.

373. Frühe schon kam der Gebrauch des ägyptischen Papiers ab, dessen kurze Dauer der Literatur überhaupt schadete, und es wurde dasselbe durch mehrere andere Stoffe ersetzt.

Seit dem vierten Jahrhundert vermehrten sich die Bibelhandschriften auf zubereiteten Thierhäuten. Als aber später das Pergament so selten wurde dass man schon anfing die Schrift älterer Bücher auszulöschen um sie durch eine neue zu ersetzen, kam zum Glück das Baumwollenpapier auf, dessen älteste Spuren ins zehnte Jahrhundert reichen, und endlich im dreizehnten das jetzt noch gebräuchliche Linnen- oder Lumpenpapier.

Es wird z. B. erzählt (Hieron. de vir. ill. c. 113. Ep. ad Marcell. T. III. 76) dass die Bibliothek des Pamphilus zu Cäsarea schon im Jahrhundert ihrer Entstehung so sehr nothgelitten hatte (*corrupta*) dass die Priester Acacius und Euzoïus sie auf Häute umzuschreiben begannen.

Papyrushandschriften (ausser denen von Herculanum und den zur ägyptischen Literatur gehörigen) existiren überhaupt wenige, vom gr. N. T. namentlich meines Wissens keine, seitdem nachgewiesen ist dass Cod. Cottonianus (Evv. I.) auf dem britischen Museum aus Pergament besteht, und nicht wie seit Wetstein geglaubt wurde aus Papyrus.

Bekannt sind die Anordnungen Constantins zur Beschaffung von Pergamentexemplaren für die Kirchen zu Cpel. §. 366. Schöne Handschriften mit feiner Schrift, goldenen Buchstaben, und auf dünnem Pergament (*ὑμένων λεπτότης*) gehörten schon im vierten Jahrh. zum frommen Luxus (Chrysost. homil. 32 in Joh. Opp. VIII. 188). Auch Hieronymus (Praef. in Job.) tadelt die Sucht alte Bücher auf *membranas purpureas auro argentoque describendi,* statt auf die Güte des Textes zu sehn.

Die sämmtlichen ältern Bibelhandschriften welche man noch besitzt sind solche *Codices membranacei, διφθέραι.*

Codices rescripti, παλίμψηστοι (z. B. CPQZ) (die neue Schrift bald zwischen die alten Zeilen, bald ins Kreuz) s. Kopp, Bilder u. Schriften der Vorzeit I. 185. Knittel unten §. 445. Tischendorf, Codex Ephrem. s. §. 392.

Charta bombycina, linteu. – Unsere Schreibfedern kamen erst im siebenten Jh. auf.

Ueberhaupt vgl. G. F. Wehrs, Vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen u. s. w. Halle 1789.

374. Noch früher vielleicht ging eine Veränderung mit der Form der Bücher vor. Die unbequemen Rollen verwandelten sich in Hefte von einer gewissen Anzahl von Blättern die in einander gelegt oder zusammen gefalzt und dann weiter zu Bänden verbunden wurden. Die einzelnen den Band bildenden Hefte oder Lagen waren sich nicht nothwendig an Blätterzahl gleich, an Format aber meist unserm jetzigen Quart und klein Folio ähnlich mit einer gewissen Neigung zum allmähligen Kleinerwerden.

Die Lagen nach der Zahl der Doppelblätter *Τρισσα, terniones* von 12 Blattseiten, *τετρασσὰ quaterniones* von 16 Bl. (Euseb. vit. Const. IV. 37). Und so auch *quinterniones* von 20 Bl. u. s. w.

Τεῦχος, volumen, der ganze Band (daher z. B. ἡ πεντάτευχος, sc. βίβλος, das חומש oder Fünftheilige [mos. Gesetzbuch] vgl. Joh. Damasc. oben §. 328). Auch σωμάτιον (Euseb. l. c. 36).

375. Dagegen erhielten sich die alten Schriftzeichen und die Gewohnheit in Columnen zu schreiben noch lange Zeit. Erstere verloren jedoch nach und nach ihre Steifheit und senkrechten Striche, legten sich zur Seite und fingen an sich zusammenzuhängen bis im zehnten Jahrhundert die Cursivschrift allgemein wurde und die mit Majuskeln nur noch für Prachtexemplare im Gebrauche blieb. Um diese Zeit kamen auch Zierrathe, Vergoldungen und ausgemalte Initialen auf, und in demselben Masse als der Geist und Gehalt der Schrift denjenigen fremder wurde welche sich zumeist mit Copiren beschäftigten, verwendeten sie einen grössern Fleiss auf die äussere Ausstattung der Exemplare.

Literae majusculae (unciales), minusculae.

Fac-Similes von dem Schriftcharakter verschiedener neutestl. Handschriften s. (ausser §. 352) in den einzelnen Bänden der grössern matthäischen Ausgabe (§. 413), bei Hug in der Einl., in Birch's Evangelien (§. 417), bei Bianchini (§. 453), und in vielen Monographien über einzelne Codd. §. 392).

Die ältesten Cursivhandschriften, so weit sie genauer zu bestimmen sind, stammen aus den Jahren 890—900. Jünger sollen sein die Uncial-HSS. GHMSUX Evv. EF. Paul. Besonders in Lectionarien erhielt sich die Uncialschrift länger.

Auch die Zahl der Columnen war nicht in allen HSS. die gleiche. z. B. Cod. A. hat deren 2 auf jeder Seite, Cod. B 3, Cod. Sinaiticus 4, Cod. C dagegen auslaufende Zeilen.

Die Sitte die Initialen gross und geschnörkelt auszumalen überlebte den Anfang der Typographie und findet sich in den Incunabeln wieder. Als sie aufhörte liessen die Drucker noch eine Zeit lang den leeren Raum dafür. — Abbreviaturen, *compendia scripturae,* und in einander verschlungene Buchstaben kamen mit der Zeit immer mehrere in Gebrauch und die ältesten Drucke sind in dieser Hinsicht wahre Fac-Similes der jüngern HSS. Die ältesten schon in ABC vorkommenden Abkürzungen der frequentesten Namen und Wörter verbinden einfach die Flexion mit dem Anfangsbuchstaben und zeichnen einen Querstrich drüber: $\overline{\Theta C}$, $\overline{\Theta Y}$, $\overline{IC}$, $\overline{IY}$, $\overline{KC}$, $\overline{KY}$, $\overline{\Pi NA}$, $\overline{\Pi MC}$, $\overline{ICA}$ für ϑεός, ϑεοῦ, ἰησοῦς, ἰησοῦ, κύριος, κυρίου, πνεῦμα, πνεύματος, ἰσραήλ und einige wenige andere. Auch kömmt frühe ein Strich für *N* am Ende der Wörter vor.

376. Abgesehn von der Seltenheit der Bücher überhaupt war das Lesen für ungeübtere auch durch den gänzlichen Mangel aller erleichternden Lesezeichen erschwert. Erst im Laufe des neunten Jahrhunderts führten die Abschreiber, nach einzelnen Versuchen in früherer Zeit allgemein die Hauch- und Tonzeichen in die Exemplare des N. T. ein. Mehr noch hinderte die Ge-

wohnheit die Wörter ungetrennt fortzuschreiben, das leichte Lesen des Textes, und gab zu vielen Missverständnissen, beides auch zu theologischem Gezänke Anlass. Dem Uebel wurde durch häufigere Anfangsbuchstaben nur dürftig abgeholfen und als die Interpunktion endlich durchdrang war die Wissenschaft schon nicht mehr frei und klar genug um von derselben den gehörigen Nutzen zu ziehn.

Die älteste Anwendung des Accentuationssystems (§. 352) auf das N. T. (ob von erster Hand?) im Cod. B. Euthalius (§. 377) brachte es in seiner Ausgabe an (*ἀναγνῶναι κατὰ προςῳδίαν* p. 409) doch ohne demselben allgemeine Aufnahme zu verschaffen. Unter den ältern MSS. haben auch DE Paul. EKLM Evv. Accente und Spiritus und erst mit der Minuskelschrift wird die Einführung derselben allgemeiner. Viel früher scheint dies bei den LXX. geschehn zu sein, da schon Epiphanius (Sec. IV. fin.) das *στίζειν κατὰ προςῳδίαν* als in der Schrift in Anwendung gebracht bezeugt (de pondd. et mens. 2) und dabei unsere noch jetzt gebräuchlichen Accente, Spiritus, Quantitäts-, kritische, und selbst ein Interpunctionszeichen nennt.

Das *Jota subscriptum* (früher zuweilen *postscriptum*) wurde mit der Cursiv eingeführt.

Beispiele von zweifelhafter Construction wegen Mangels an Sinnzeichen: Joh. 1, 3: *ὃ γέγονεν ἐν αὐτῷ.* Epiph. anchor. 75. *ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ* Chrys. ad h. l. *οὐδὲ ἕν. Ὃ γέγονεν,* Clemens u. d. Alexandriner; auch die Macedonianer. — 2 Cor. 4, 4: *ὁ θεὸς, τοῦ αἰῶνος τούτου* Tertull. Marc. 5, 11. Theodoret ad h. l. gegen Marcion und die Neuern. Röm. 8, 20 *ἐπ' ἐλπίδι* zum vorhergehenden, Theodoret ad h. l. — 1 Cor. 3, 18: *ἐν τῷ αἰῶνι* zum vorhergehenden ders.; zum folgenden Chrys. Ebenso dieselben Col. 1, 11 *μετα χαρᾶς.* — Eph. 1, 5 *in caritate* zum vorherg. Hieron. u. a. m. Dasselbe Schwanken und dieselbe Willkür dauert auch jetzt deswegen noch an unzähligen Stellen in den Ausgaben und in der Exegese fort. Beispielsweise verweisen wir auf Joh. 13, 30 wo *ὅτε ἐξῆλθε* in den AA. bald zum vorhergehenden bald (mit und ohne *οὖν*) zum folgenden gezogen wird; 1 Cor. 7, 34 wo die Abwesenheit einer beglaubigten Interpunction die denkbar grösste Verwirrung in den Text durch Umstellungen und eingeschobene Partikeln gebracht hat; Gal. 5, 1 wo die AA. das Capitel theilweise mit *Στήκετε οὖν* anfangen, das vorhergehende zum vierten ziehend; 1 Tim. 3, 15 wo der neue Satz bald mit *στύλος* bald erst mit *καὶ ὁμολογ.* angefangen wird; Jac. 5, 3 wo *ὡς πῦρ* seiner Beziehung nach zweifelhaft ist; vgl. noch in AA. u. Comment. Marc. 9, 23. Luc. 21, 35. Röm. 3, 9. Hebr. 12, 22. Jac. 4, 5 u. s. w.

Daher wohl in älterer Zeit zugleich eine Scheu die leicht verdächtig werdende Interpunction einzuführen, und anderwärts, wo die Erklärung schon kirchlich fixirt war, in einzelnen Stellen frühe schon ein traditionelles *διαστέλλειν τὴν ἀνάγνωσιν* oder *ὑποστίζειν.* z. B. Joh. 1. 3 in AD nach der alex. Leseart.

Die grammatischen Kunstausdrücke (z. B. *τελεία στιγμὴ* Chrys. ad Joh. 1, 3) existirten unabhängig von dem entsprechenden Schriftgebrauche.

Beispiele von Varianten durch die *Scriptio continua* veranlasst s. §. 364. — Für die aus Abwesenheit anderer Lesezeichen erwachsende Ungewissheit vgl. z. B. Act. 27, 13 wo noch die gedruckten Ausgaben *Ἄσσον, Ἆσσον, ἆσσον, ἄσσον* bald als N. pr. bald als adv. fassen, und das richtigere erst in neuerer Zeit zu allgemeinerer Geltung gekommen ist.

Codices des N. T. aus der Periode vor der Stichometrie ABCZ. Lin.

377. Einem Theile dieser Unbequemlichkeiten half der alexandrinische Diakonus Euthalius ab durch seine ums Jahr 462 vollendete Ausgabe der Apostelgeschichte und der Episteln in welcher der Text nach Stichen oder Verszeilen abgetheilt war, so dass auf jede Zeile gerade so viele oder gerade so wenige Worte kamen als zum Satzgliede gehörten. Diese Methode, welche gleichsam eine ideelle Interpunction vorstellte, fand Beifall und wurde von Andern auch auf die Evangelien angewendet. Diese stichometrische Schrift, wie man sie nennt, war bis zum achten Jahrhundert im Gebrauch. Sie war aber nicht etwa eine Erfindung des Euthalius sondern nur die Uebertragung einer ältern Sitte auf den neutestamentlichen Text.

Die Stichenschrift war im vierten Jh. in HSS. gr. und lat. Classiker (Redner) eingeführt. Hieronymus (Praef. in Jes.: *interpretationem novam novo scribendi genere distinximus*) wandte sie für seine Uebers. an. Sie kömmt im A. T. (masorethischen Textes) in einigen Gedichten vor, einfach Deut. 32, gekünstelt Exod. 15. Jud. 5 auch in den gewöhnlichen gedruckten Ausgaben. In der griechischen Bibel A. T. liess Origenes die poet. Bücher ebenfalls *στιχηρῶς, στιχηδὸν, κατὰ στίχους* schreiben, was Sitte blieb (Greg. Naz. Carm. 33. Amphilochii Jambi ad Sel. u. a. zählen *πέντε στιχηρὰς βίβλους*) und in mehrern Ausgaben der LXX (auch für Weisheit und Sirach) nachgeahmt worden ist. So im Cod. Alex. und Vatic. und mehrern gr. Psaltern auch in MSS. und ältern Ausgaben der Vulgata.

Euthalii ep. Sulcensis actuum ap. et epistolarum .... editio gr. et lat. ed. Laur. Alex. Zacagnius: (in Collect. monum. vett. eccl. Rom. 1698. 4. p. 403 ss.) *πρῶτον ἔγωγε τὴν ἀποστολικὴν βίβλον στοιχιδὸν* (l. *στιχηδὸν*) *ἀναγνοὺς τε καὶ γράψας* .... und zwar p. 410: *πρὸς εὔσημον ἀνάγνωσιν* .... vgl. Wetstein, Prolegg. p. 195 ed. Seml. (ed. 1730. p. 73 ss.). Rosenmüller, Hist. interpr. IV. 3 ss. bes. Mill, Prolegg. 940 ss.

Ueber die verschiedenen Bedeutungen von *στίχος* (*versus, versiculus*) bei den Alten (Zeile, Vers, Satzglied) s. bes. Suicer s. h. v. Ritschl, Alex. Biblioth. p. 91. Hieron. prooem. in l. 16 ad Jes. nennt die drei Verse welche die latein. Uebers. in Ps. 14 einschiebt: *octo versus.*

Die Stichen wurden gezählt und am Ende eines jeden Buches summirt, wie dies auch in der hebr. Bibel geschieht. Indessen frägt es sich noch ob damit eben diese euthalischen Stichen gemeint sind, und nicht vielmehr die ältern auslaufenden Zeilen von conventioneller Länge, da diese Methode doch wohl ursprünglich buchhändlerischen Zwecken diente und für den Käufer in also bezifferten Katalogen *στιχομετρία*) das Mass des Umfangs der Werke angeben sollte.

Stichometrische Handschriften D Evv. E Act. DEH Paul. Letztere ist ein echter euthalischer Codex. Bei den andern ist dieser Ursprung nicht anzunehmen, und die Stichenschrift möglicherweise von der beigefügten lat. Uebers. bedingt.

Neben den Stichen werden auch *ῥήματα* genannt deren Verhältniss zu jenen ungewiss ist. — Vgl. über die ganze Materie Ed. Reuss, Art. Stichometrie, in Herzog's Encykl.

378. Um den kostbaren Raum zu sparen gab man diese Methode wieder auf, und begnügte sich das Ende der Stichen

durch Punkte oder andere Zeichen zu bemerken. Dies war der Anfang der Interpunction des Textes, welche vom achten bis zum zehnten Jahrhundert aufkam und zu welcher verschiedene, zum Theil von den Grammatikern längst empfohlene, ganz einfache Zeichen verwendet wurden. Damit in Verbindung stand denn auch die Trennung der Wörter. Aber erst im sechszehnten Jahrhundert, nach der Erfindung des Bücherdrucks, erhielt dieses System seine jetzige Ausbildung, und zwar zunächst in einigen Ausgaben von Classikern.

Die Frage ob die Interpunction aus der Stichometrie entstand oder schon neben letzterer herging (Hupfeld in den theol. Studien 1837. S. 859) hat die Wichtigkeit nicht welche man ihr beilegt, sobald gewiss ist dass letztere nicht aus ersterer herzuleiten, und dass erstere in den Handschriften erst in jüngerer Zeit und allmählig durchdringt.

Interpunction der alexandrinischen Grammatiker durch drei Zeichen (τελεία στιγμή, μέση στιγμή, ὑποστιγμή (bei Isidor. Origg. I. 19 *distictio* am Schlusse des *periodus, media d.* für das Colon oder grössere Satzglied, *subdistinctio* f. d. Comma oder kleinere Satzglied) d. i. Punkt oben, in der Mitte, unten aus der Linie. So Cod. E Evv.

Cod. L macht Kreuze am Schlusse. Früher nur einzelne Punkte an besondern Stellen in ABCDZ, auch schon kleinere Absätze und Zwischenräume.

Cod. K. Evv. bezeichnet das Ende der Stichen mit Punkten. F Paul. trennt alle Wörter durch Punkte, erst spätere HSS. bewerkstelligen dies durch blosse Zwischenräume. G Paul. hat ebenfalls viele Punkte, als Wortabtheiler und grössere Buchstaben am Anfang der Stichen. Vgl. überh. Hug, Einl. I. §. 45.

Unsere jetzige Interpunction, angeblich durch die beiden Manutius zu Venedig erfunden, kam nicht erst durch Rob. Estienne ins N. T, wie früher gesagt wurde, sondern erscheint schon in der allerersten erasmischen Ausgabe.

J. F. Mayer, De notis biblicis veterum sensum S. S. indicantibus. Hamb. s. a. (auch in Hist. vers. luth. p. 203). G. F. Rogall, De auctoritate et antiquitate interpunctionis in N. T. Reg. 1734.

Als eine Eigenthümlichkeit der alten Schrift ist noch zu bemerken, dass die grösseren Buchstaben womit neue Abschnitte, grössere oder kleinere, bezeichnet werden sollten, zwar regelmässig vorn an die Zeile, oder vielmehr vor die Justification herauszustehn kamen, dass sie aber nicht nothwendig auch die Anfangsbuchstaben der Sätze waren, sondern oft irgendwelche andere, wie es sich eben bei gleicher Länge der Zeilen und bei Vermeidung der Absätze traf, auch wohl mitten in einem Worte stehende.

379. Ausserdem waren die einzelnen Exemplare auch ihrem Inhalte nach verschieden. Da der neutestamentliche Kanon aus mehreren besondern Sammlungen nach und nach erwachsen war, so ist begreiflich dass in älterer Zeit die einzelnen Handschriften immer nur bald diesen bald jenen Theil des nachmaligen Ganzen enthielten. Selbst später noch, als jene allmählige Entstehung des Neuen Testaments vergessen war, veranlasste die Grösse der

Schrift und die Dicke des Pergaments meist noch die Trennung desselben in mehrere Bände, welche natürlich jenen ältern Particularsammlungen entsprachen. Selbst die Kosten der Anschaffung, verbunden mit der relativen Wichtigkeit der einzelnen Schrifttheile, trugen dazu bei dass bei weitem nicht alle Exemplare vollständig waren.

Und da durch die Unbilde der Zeit die allermeisten mehrbändigen Exx. zuletzt defect wurden, wie dies noch mit so vielen gedruckten Büchern täglich geschieht, so sind unsere vorhandenen Handschriften grossentheils nur solche Particularsammlungen und enthalten entweder blos die Evangelien, oder die Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen oder die 13 (14) paulinischen Briefe, oder die Apokalypse. Von unsern Uncialhandschriften sind (abgesehn von Cod. Sinait. §. 392) nur drei (ABC) in einem frühere Vollständigkeit voraussetzenden Zustande auf uns gekommen. Δ Evv. und G Paul. könnte man versucht sein für Stücke eines und desselben Ex. zu halten. Selbst unter den Minuskelhandschriften sind (bei Scholz) nicht 20 vollständige.

380. Eben so haben sicher die ältesten Exemplare den griechischen Text allein enthalten. Gelehrte und ungelehrte Besitzer fingen aber wohl schon frühe an allerlei Verbesserungen, Erklärungen und sonstige Anmerkungen an den Rand zu schreiben, welche zuletzt selbst bis zur Ausdehnung von eigentlichen Commentarien anwuchsen. Wie dies zum Verderbniss des Textes führte ist bereits gezeigt worden. Das exegetische Bedürfniss wuchs natürlich mit der Entfernung von der apostolischen Zeit, und die Abnahme der Wissenschaft machte eine einmal gangbare Erklärung einer dunkeln oder angefochtenen Stelle, oder eines seltenen Ausdrucks mehr und mehr unveränderlich, besonders wenn sich dieselbe auf einen berühmten Namen stützen konnte. So geschah es dass die Anmerkung zuletzt so ehrwürdig war als der Text selber, und dass in einem gewissen Zeitraume dieser ohne jene kaum gekannt war oder geniessbar schien.

Codices, puri, mixti. — *Scholia, γλῶσσαι* vgl. §. 359. — Selbst die grössere Seltenheit des Schreibematerials mag zur häufigern Glossirung beigetragen haben.

Codd. mit Commentar sind z. B. XY.

381. Zum kirchlichen Gebrauche, da wo das Griechische nicht vom Volke verstanden wurde, schrieb man auch Exemplare in welchen neben dem Urtexte die Uebersetzung in der Landessprache in einer besondern Columne beigesetzt, oder auch zwischen die Zeilen eingeschoben wurde. Das Letztere mag jedoch eher zu exegetischen Zwecken geschehn sein. Ersteres häufiger im lateinischen Westen, zuweilen aber auch in östlichen Ländern vorkommend, und nicht ohne Analogie in der Synagoge, wiederholte sich später in anderer Weise als die ältere

Landessprache in jenen Gegenden einer neuen das Feld räumen musste.

Codices bilingues. — *Codd. graeco-latini* und zwar mit Interlinearversion sind z. B. Δ Evv. G Paul. Mit der Version in besonderer Columne D Evv. E. Act. DEF Paul. — *Cod. graeco-copt.* T. — Koptisch-arabische und ähnliche HSS. gehören nicht hieher. Vgl. §. 439.

382. Ursprünglich lief der Text eines jeden Buches ohne weitere Unterbrechung von Anfang bis zu Ende fort und bildete ein Ganzes, welches wohl das Verständniss, nicht aber das Auge in seine logischen Bestandtheile zerlegen konnte. Aufmerksame Leser fanden auch die vom Inhalte gebotenen Einschnitte leicht auf, was besonders bei den Evangelien keine Schwierigkeiten machte, und beim Citiren oder sonstigen Gebrauche liess sich in den apostolischen Schriften auf Abschnitte oder Hauptstücke verweisen, ohne dass eine äusserliche Bezeichnung derselben nöthig war. Mittlerweile führte jedoch der kirchliche Gebrauch, so wie die Bequemlichkeit der Leser, allmählig auf wirkliche, durch die Schrift angemerkte Abtheilungen mehrfacher Art.

So ist zu erklären wie das Wort *περικοπη* schon bei Clemens Alex. (Strom. VII. 750), *κεφάλαιον* bei Dionysius Alex. (Euseb. 7, 25), *capitulum* bei Tertullian (ad uxor. II. 2. de pudic. 16) vorkommen kann. Der erste und der dritte reden dazu von den so leicht sich trennenden Abschnitten des ersten B. an die Cor.; der andere von den einzelnen Scenen der Apokalypse. Bei Tertull. de carn. chr. 19 scheint *capitulum* sogar einen einzelnen Satz zu bezeichnen. Aehnliche Beispiele aus spätern sammelte Croius, Obss. in N. T. p. 22 ss. Suicer, s. v. *περικοπή* und *ἀνάγνωσις, ἀνάγνωσμα.*

Ganz gleiche Erscheinungen in der Geschichte der classischen Literatur, namentlich aber auch im A. T. Vgl. die Ausleger zu Act. 13, 33 und Röm. 11, 2. — Act. 8, 32 *περιοχή.*

Es folgt, dass die bestehenden Abtheilungen weder für die Kritik noch für die Exegese einen Werth haben, vielmehr in letzterer Beziehung als ein Erzeugniss oft unberufener Arbeit und dem Geiste der Urschrift an und für sich widerstrebend, oft geradezu beseitigt, wenigstens verbessert werden müssen.

383. Die eine, auch für die Geschichte des Cultus wichtige, dieser Abtheilungsweisen des Textes ist die in kirchliche Lesestücke. Sie ist natürlich jünger als die Sitte des Vorlesens aus den apostolischen Schriften, wenn sie auch in ihren Anfängen über die Epoche des völligen Abschlusses des Kanons hinaufreichen sollte. Die mehrerwähnte Ausgabe des Euthalius scheint zuerst die epistolischen Texte zu diesem Behufe nach einem ganz einfachen Systeme, nach der Zahl der jährlichen Sonn- und Festtage, eingetheilt zu haben. Möglicherweise waren es die Evangelien schon vorher, so dass dazumal das ganze Neue Testament im Laufe eines Jahres wäre gelesen worden.

Euthalius l. c. p. 529: τὴν τῶν ἀναγνώσεων ἀκριβεστάτην τομὴν ἡμεῖς τεχνολογήσαντες ἀνακεφαλαιωσάμεθα, wo er sich offenbar nur in gewisser Beziehung die Erfindung zuschreibt, vielleicht nicht eine neue Anordnung an die Stelle einer frühern, sondern neben die frühere (§. 294?) der Evangelien.

Aber es kömmt auch in Betracht dass die hier gemeinte Abtheilungsweise, welche jedenfalls den Abschluss des Kanons (etwa mit Ausnahme der Apokalypse voraussetzt, schwerlich die urälteste Sitte kirchlicher Vorlesungen vorstellt, theils weil früher diese auch jetzt unkanonische Schriften (§. 317) umfasste und mit localer Freiheit damit verfahren wurde, theils weil wir bestimmt wissen dass gewisse Bücher, namentlich auch des A. T., in gewissen Jahreszeiten zur Vorlesung kamen, wo also noch das Verhältniss des Schriftinhalts zur kirchlichen Epoche, und mit Recht, in lebendiger Erinnerung war, oder doch eine ältere Gewohnheit sich erhielt, s. Citate aus Chrysost. für Opel, aus Augustin für Afrika u. s. w. bei Bingham XIV. 3. p. 63. Rheinwald, Archäol. §. 98. Als älteste Spur ausgewählter Perikopen wird citirt (ob aber mit Recht?) Chrysost. hom. 58 in Joh. (Opp. VIII. 342): wer zu Hause nichts läse aber in die Kirche käme würde im Laufe eines Jahres schon viel von der Schrift erfahren, οὐ γὰρ νῦν μὲν ταύτας αὔριον δὲ ἑτέρας ἀναγινώσκομεν γραφὰς ἀλλ᾽ ἀεὶ τὰς αὐτὰς καὶ διαπαντός.

Bezeichnungen der Abschnitte: περικοπαί, ἀναγνώσματα, ἀναγνώσεις, *lectiones*. Aehnlich die Paraschen der Gesetzabschnitte bei den Juden.

Euthalius hätte zu sorgen gehabt für 53 Sonntage des Schaltjahrs, Weihnachten, Himmelfahrt und vielleicht noch zwei Feste. Daher seine Eintheilung: Acta 16. Jac. 1 Petr. u. 1 Joh. je 2; die übrigen 4 katholischen Briefe je 1; Röm. u. 1 Cor. je 5; 2 Cor. 4; Gal. Eph. Phil. Col. je 2; 1 u. 2 Thess. je 1; Hebr. 3; 1 u. 2 Tim. Tit. Philem. je 1: zusammen 57.

Uebrigens war gewiss die kirchliche Sitte eine verschiedene in den einzelnen Patriarchaten und Diöcesen. Es finden sich Spuren von fortlaufenden Leseabschnitten, früher für wenigere Tage der Woche (Sonntage, Sabbate) später auch für die übrigen. Die HSS. des N. T. namentlich die eigentlichen Vorlesebücher (§. 384) würden wohl bei genauerer Untersuchung noch manche Ausbeute geben, und zugleich ihren eigenen Ursprung vielleicht näher auf diesem Wege erkennen lassen. Doch ist diese Materie der kirchlichen Alterthumskunde zuzuweisen.

384. Da indessen die Zahl der christlichen Feste in umgekehrtem Verhältnisse zunahm mit der Zeit welche man auf das Vorlesen der heiligen Schriften verwendete, so musste man sich bald mit einer Auswahl von kürzern Lesestücken begnügen, welche dann zusammen in besondere Vorlesebücher geschrieben wurden. Je mehr durch diese Sitte dem Volke ein bedeutender Theil des Bibelwortes entzogen wurde, desto mehr kam es auf die Wahl der Abschnitte an. Darum finden wir auch dass beinahe jede Landeskirche die ihrige anders traf. Die lateinische gebrauchte solche Vorlesebücher schon im fünften Jahrhundert. Die griechische erhielt dies Geschenk erst im achten.

Namen: Ἐκλογάδια, *lectionaria*, εὐαγγελιάρια, πραξαπόστολοι. Die Abtheilungsweise hat ihr Analogon in den Haftaren oder Prophetenabschnitten der Juden.

Die ältesten bekannten Sammlungen werden den Galliern Claudius Mamercus von Vienna, und Musäus von Massilia (Sec. V. med.) zugeschrieben.

Gennadius de script. eccl. c. 79 sagt von letzterm: *excerpsit de SS. lectiones totius anni festivis diebus aptas.* Ob das von Mabillon aufgefundene *lectionarium gallicanum* mit jenen Arbeiten in Verbindung war, steht dahin — Gregorius M. (Sec. VI. extr.) redet von einer zu Rom bestehenden Ordnung der Vorlesungen (Praef. in homil. in Evv.), welche durch Carl M. auf Gallien überging, später eine allgemeine wurde und wesentlich sich an die lutherische Kirche vererbt hat. Aelter als alle wäre die dem Hieronymus zugeschriebene Sammlung welche unter dem Namen Comes bekannt ist, wenn ihr Ursprung irgend verbürgt wäre (s. Baluzii Capitul. regg. fr. II. 1309). Eine Zusammenstellung derselben giebt Rheinwald, Archäol. p. 442.

Die griechische Kirche hatte ihre Vorlesungen auf eigenthümliche Weise geordnet, doch so dass der Text im Laufe des Jahres ganz gelesen worden zu sein scheint. Das Nähere gibt, übrigens ziemlich verworren, Leo Allatius, De ll. ecclesiasticis graecorum, abgedruckt in Fabric. bibl. gr. T. V. (p. 23 ss.).

In vollständigen MSS. (wie oft in unsern gewöhnlichen deutschen Bibeln werden die Perikopen am Rande bezeichnet, mit α (ἀρχή) und τ (τέλος) oder auch durch vollständigere Titel, nebst Recapitulation (συναξάριον) am Anfang oder Ende und Festcatalog (μηνολόγιον). Vgl. die kleinere Textausgabe von Matthaei, T. I. 723 ff. III. 1 ff. Scholz am Schlusse beider Bände s. Ausgabe und: De menologiis duorum codd. paris. Bonn 1823.

Vgl. überh. Bingham, Origg. XIV. 3. Augusti, Handb. II. 232 ff. J. And. Scmid, De lectionariis occ. et or. eccl. Helmst. 1703. J. H. Thamer, De origine et dignitate pericoparum. Jen. 1716. J. B. Carpzov, Sched. hist. de pericopis. L. 1755. J. Cph. Harenberg, in bibl. hag. IV. bibl. brem. nov. II. III. Maur. Roediger, Symbolae ad evv. N. T. Hal. 1827. Ch. Ed. Caspari, Sur les péricopes. Str. 1833. C. C. L. Franke, in der Hall. Encykl. III. 17. E. Ranke, Das kirchl. Perikopensystem aus d. ältesten Urkunden der röm. Liturgie dargelegt. B. 1847. Derselbe, Art. Perikopen in Herzog's Encykl. R. Bobertag, Ev. Kirchenjahr. 1853. Hm. C. Laatsman, De N. T. pericopis eccles. earumque origine caett. Traj. 1858. In diesen Schriften wird der Gegenstand zum Theil bis auf unsere Zeiten herabgeführt, was nicht hieher, sondern in die Gesch. des Cultus gehört.

385. Neben dieser kirchlichen Eintheilung wurde auch eine blos exegetische eingeführt nach sogenannten Hauptstücken, welche nicht minder alt ist, aber nie besonderes Ansehn hatte. Die erste Veranlassung dazu gab die harmonistische Bearbeitung der Evangelien durch Ammonius im dritten Jahrhundert, welche eine, von Eusebius vervollkommnete, Zerlegung des Textes in unzählige ganz kleine Theile nothwendig machte um das Nachschlagen und die Vergleichung der Parallelstellen zu erleichtern. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts theilte ein uns unbekannt gebliebener Kirchenlehrer die paulinischen Briefe in Capitel, welche Euthalius in seiner Ausgabe anmerkte und in den übrigen Episteln und der Apostelgeschichte nachahmte.

Die ammonianisch-eusebianische Eintheilung der Evangelien in 1162 Sectionen (so viele zählt auch Epiphanius Ancorat. 50 wobei auf Matth. 352, auf Marc. 235, auf Luc. 343, auf Joh. 232 kommen; Suidas sub v. τίτλος hat aber andere Zahlen) bezieht sich auf 10 Canones oder Tabellen (die auch in ältern Ausgaben des N. T. z. B. von Erasmus 1519 ff. Stephanus 1550 u. A. abgedruckt sind und jetzt auch von Tischendorf eingetragen) wovon

die erste die Abschnitte welche allen 4 Evangelisten gemein sind in parallelen Columnen mit ihren respectiven Ziffern bezeichnet, die drei folgenden diejenigen welche nur in 3 Evangelien stehn u. s. w. Diese Ziffern sind dann am Rande des Textes wiederholt. Vgl. Wetstein, Prolegg. 183. Marsh, Zusätze zu Michaelis I. 469. Tischendorf, Prolegg. ad Ed. VII. p. 74 ss.

Euthalische Capitel (*κεφάλαια*), nebst der jedem Buche beigegebenen Inhaltsanzeige (*ἔκθεσις*), *ἑνί τῶν σοφωτάτων τινὶ καὶ φιλοχρίστῳ πατέρων ἡμῶν πεπονημένη* (ap. Zacagni p. 528. Ob damit Theod. von Mopsuhestia gemeint ist?): Act. 40; Jac. 6; 1 Petr. 8; 2 Petr. 4; 1 Joh. 7; 2. 3 Joh. je 1; Jud. 4; Röm. 19; 1 Cor. 9; 2 Cor. 11; Gal. 12; Eph. 10; Phil. 7; Col. 10; 1 Thess. 7; 2 Thess. 6; Hebr. 22; 1 Tim. 18; 2 Tim. 9; Tit. 6; Philem. 2. Offenbar nicht von gleicher Länge.

Die Apokalypse theilte Andreas v. Caesarea Cappad. in seinem Commentar in 24 *λόγους* und 72 *κεφάλαια*. s. Matthaei Ed. minor. Apoc. p. 9 ss.

Zu Citationen sind diese Zahlen nie gebraucht worden.

Ch. F. Sinner, De distinctionibus textus N. T. in capita versus etc. L. 1694.

Capitelanzeigen oder Inhaltsverzeichnisse (*ἔλεγχοι* etc.) kommen schon in Plinii hist. nat. lib. I. bei A. Gellius u. Josephus vor, und ersterer nennt noch einen Vorgänger in dieser Methode.

Eine ganz eigene Capiteleintheilung hat Cod. B. Vat. welche weder in den Evv. mit Eusebius und Ammonius, noch in den Epp. mit Euthalius etwas gemein hat. Die Epp. werden dabei fortlaufend als ein einziges Buch behandelt. — Das Nähere über die eigenthümlichen Capiteleintheilungen der alten orient. Ueberss. gehört in die Specialgeschichte dieser letztern.

386. Nachdem vielleicht im sechsten Jahrhundert auch die Evangelien noch eine ähnliche Abtheilung erhalten hatten, kam endlich in der Mitte des dreizehnten eine gleichförmige, aber leider nicht bessere Arbeit über die ganze Bibel zu Stande, welche gewöhnlich dem Cardinal Hugo, mit seinem Klosternamen vom h. Carus geheissen, zugeschrieben wird, der sie zum Behuf einer lateinischen Concordanz unternommen haben soll. Die Eintheilung scheint fast mehr die Gleichförmigkeit der Abschnitte ihrer Länge nach als eine auf die natürliche Gliederung des Inhalts gegründete Uebersichtlichkeit bezweckt zu haben. Sie ist in letzterer Hinsicht bald zu weit, bald zu eng, selten in grösserm Umfange zutreffend, oft gerade ungeschickt und sinnstörend. Die Gewohnheit hat sie indessen unveränderlich gemacht. Diese unsere jetzigen Capitel kamen im fünfzehnten Jahrhundert in die griechischen Exemplare, finden sich aber noch nicht in allen ältern gedruckten Ausgaben.

Die *τίτλοι, breves* der Evangelien über deren Zeit und Ursprung nichts gewisses zu sagen ist (Matth. 68. Mc. 48. Luc. 83. Joh. 18) sind eigentlich Columnentitel, mit voraufgeschickter allgemeiner Uebersicht (*breviarium*), Ziffer am Rande und Berechnung am Ende (*capitulatio, ἀνακεφαλαίωσις*), wobei oft die *κεφάλαια* mit aufgezählt sind z. B. Cod. L. Zu denselben gehört wohl auch eine Bezifferung der Epp. die im Mittelalter ebenfalls gebraucht war und in beiden Sprachen: z. B. 1 Cor. 67; 2 Cor. 27; u. s. w.

Ueber Hugo s. auch §. 329. 529. Wie fern er zuerst oder allein diese Arbeit übernommen ist zweifelhaft. s. Jahn, Einl. I. 368.

Die griechischen HSS. welche seine Capitelziffern haben, mögen dieselben erst im Occident, wohin sie in grösserer Anzahl von flüchtigen Griechen gebracht worden waren, erhalten haben.

Erasmus setzte sie noch an den Rand der lateinischen Uebers. nicht zum griechischen Texte in s. sämmtlichen Ausgaben, und zu diesem die ältere Bezifferung aber diese nur in den Evv. und einigen Epp.; während die complut. Polyglotte sie überall anbringt. Auch die aldinische A. 1518 und die Hagenauer 1521 haben weder Capitel noch selbst Absätze. Stephanus druckte in s. AA. sowohl die griech. als die lat. Bezifferung. Die ältesten rein griechischen Ausgaben welche die Capitel kennen sind Bas. und Strassb. 1524. Aber noch 1549 erschienen zu Paris zwei Handausgaben ohne Capitelzahlen.

Zu bemerken ist noch dass die Capitelabtheilung in vielen Stücken eine schwankende gewesen und zum Theil geblieben ist. Handschriften (lat. franz. roman.) stimmen nicht überall überein bes. in Paral. Ezech. Mal. Psalm etc. Ueber ganz sonderbare Abweichungen berichtet Ed. Reuss in der Revue de théol. IV. p. 6 ss.

Auch die ἀνακεφαλαίωσις oder griechische Capitelinhaltsanzeige findet man in ältern Folio-Ausgaben, Erasm. 1519 ff. Stephanus 1550. Wechel 1601 und einigen kleinern.

387. Endlich die kleinste und neueste Abtheilung der neutestamentlichen Bücher in Verse ist eigentlich zur Nachahmung einer jüdischen Einrichtung welche mit der Einführung des Accentuationssystems in den hebräischen Text zusammenhängt. Es ist nicht ganz klar wie sie von da ihren Weg zu den Christen fand. Nur ist so viel gewiss dass auch sie zunächst der lateinischen Bibel angepasst wurde. Die griechischen Manuscripte kennen sie nicht, eben so wenig die ältern Ausgaben des N. T. Erst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts kömmt sie im Drucke zum Vorschein und ist von da an geblieben, so sehr dass die meisten Ausgaben sogar den Text darnach absetzen, obgleich sie an sich unsinnig, unzählige Male fehlerhaft und selbst im besten Falle entbehrlich ist für das Verständniss, das sie eher hindern als fördern kann.

Dem Geiste der hebräischen Redeweise ist die Versabtheilung, besonders in der Poesie, allerdings viel angemessener, obgleich sie auch hier in der Anwendung oft verfehlt ist, und in der schlichten Prosa unnöthiger Weise den Text zerstückelt. Im N. T. sind die paulinischen Briefe namentlich dadurch (zumal bei der Absetzung der Zeilen) oft unverständlich geworden.

Eine in ältern Drucken viel verbreitete, der Vers-Abtheilung vorausgehende Abschnitt-Bezifferung durch Buchstaben wird in ihren Ursprüngen dem Cardinal Hugo zugeschrieben der sie zum Behuf des bequemen Nachschlagens für seine lat. Concordanz eingeführt haben soll. Zwei andre Dominicaner Jo. v. Derlington und Rich. v. Stavenesby schrieben dann die Textfragmente dazu und in dieser Gestalt hiess das Werk Conc. S. Jacobi von dem pariser Ordenshause. Hier waren zur Abtheilung überall die 7 ersten Buchstaben A—G am Rande in gleichen Zwischenräumen beigeschrieben. Um 1310 verbesserte dies System Conrad von Halberstadt (de Media civitate, gew. de Alemania) indem er für die kürzeren Hugonischen Capitel nur 4 Buchstaben

(A—D) gebrauchte u. die Textcitate abkürzte. Diese letztere Edition ist um 1475 und nachher öfters gedruckt. (Quétif u. Echard, Scriptt. Ord. Praed. Tom. I. p. 203. Fabric. bibl. lat. med. aetatis. s. v. Conradus. Buddeus, Isagoge ed. 1730. p. 1543. Riederer, Nachrichten I. 3. S. 247.) Diese Eintheilung erscheint in latein., deutschen und französischen Bibeln, doch nicht überall, von 1491 an (Biblia summata, distincta, utriusque Test. concordantiis illustr. Bas. ap. Froben. 8.) im N. T. auch schon einige Jahre früher. Sie verschwindet um 1550. Von griechischen AA. des N. T. kennt sie die complutensische und die grössere stephanische.

Die Verse (nicht zu verwechseln mit ältern *versus* §. 377) kommen in nicht-hebr. Drucken, meines Wissens zuerst in der von Rob. Stephanus 1548 gedruckten Vulgata vor; im griechischen N. T. in dessen Ed. von 1551 (§. 402), sofort beziffert und abgesetzt. Es giebt aber noch viele jüngere Ausgaben welche sie nicht kennen; so die Froschoverschen, die Brylingerschen, die Leipziger AA. von Vögelin u. s. Nachfolgern, die Baseler von Osten, die erste crispinische, d. h. so ziemlich alle die man zur erasmischen Familie rechnen mag, und einige der stephanischen. Das Absetzen der Verse hat erst in der Periode des textus receptus durch Beza und die Elzevire überhand genommen.

388. Zu den äussern Veränderungen des Textes gehören endlich noch die Beischriften d. h. gewisse literärische und historische Bemerkungen über die Bücher, welche ursprünglich fehlten, nach und nach aber fast integrirende Theile derselben geworden sind. Dahin rechnen wir zuvörderst die Titel welche augenscheinlich nicht von den Verfassern herrühren, aber eben so natürlich in die Abschriften kommen mussten, sobald mehrere Bücher in eine Sammlung gebracht wurden. Sie gründen sich theils auf den Inhalt, theils auf die Ueberlieferung, stehn in gegenseitiger Beziehung und sind im Laufe der Zeit immer weitläufiger geworden.

Die spätere Einführung der Titel geht hervor 1) aus der Natur der Sache z. B. *Ἐπιστολὴ πρώτη*. . . . . 2) aus der Unangemessenheit z. B. *πράξεις τῶν ἀποστόλων* cf. Act. 1, 1. 3) aus dem jüngern Sprachgebrauche z. B. *Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*; viell. auch *πρὸς Ἑβραίους*. Selbst das einfache *Εὐαγγέλιον* kann nicht ursprünglich sein (wie nach Chrysostomus hom. I. in Matth. Vgl. hom. I. in Rom. Opp. VII. 4. IX. 429. de Wette II. §. 32 u. A. wollen). Denn nur mit *κατὰ Ματθ.* u. s. w. hätte es den alten echten Sinn. 4) aus den Zeugnissen der Alten z. B. Tertull. c. Marcion. IV. 2. V. 11. 17 dort von Lucas, hier vom B. an die Epheser. Vgl. D. Salthen, De inscr. epp. paul. Reg. 1741.

Ueber d. Epheser- und Hebräerbrief insbes. s. §§. 121. 153.

Beispiele von Erweiterungen: *Κατὰ Ματθαῖον* Cod. B. *Εὐαγγέλιον κατὰ Μ.* gewöhnlich. *Τὸ κατὰ Μ. ἅγιον εὐαγγέλιον* neuere. *Ἄρχεται τὸ* . . . . die jüngsten.

Πρὸς Ῥωμαίους — πρὸς Ῥ. ἐπιστολὴ — πρὸς Ῥ. ἐπ. Παύλου — Τοῦ ἁγίου ἀπ. Π. ἐπ. πρὸς Ῥ.

Ἀποκάλυψις Ἰωάννου Cod. C. — add. *τοῦ θεολόγου* Cod. 17. — add. *καὶ εὐαγγελιστοῦ* B. — *Ἀπ. τοῦ ἁγίου ἀπ. καὶ εὐαγγ. Ἰω. τοῦ θεολ.* 37. — add.: *ἐνδοξοτάτου παρθένου ἠγαπημένου ἐπιστηθίου* 30. — add. *ἣν ἐν Πάτμῳ τῇ νήσῳ ἐθεάσατο* 16. — *Ἰησοῦ Χρ. ἀποκ. δοθεῖσα τῷ θεολ. Ἰωάννῃ* 26.

389. Jünger, unter sich verschiedener, und noch dazu oft irrig, sind die Nachschriften die man zu jedem Buche fügte. Anfangs wiederholten sie blos den Titel, bald aber knüpften sich daran Nachrichten über den Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung und ähnliche Dinge. Es lässt sich nicht genau sagen wie sie zuletzt zu einer festern Gestalt gelangten, aber deutlich erweisen sie sich als Bemerkungen älterer Väter, entstanden theils aus unsicherer Ueberlieferung, theils aus noch unsichererer Exegese, und sind ohne allen historischen Werth.

Der spätere Ursprung erhellt 1) aus der Abwesenheit in den ältern MSS. 2) aus der Falschheit der Nachrichten: z. B. bei Marcus: *ἐγράφη ῥωμαϊστὶ ἐν Ῥώμῃ.* Galat.: *ἐγράφη ἀπὸ Ῥώμης.* 1 Cor.: *ἀπὸ Φιλίππων διὰ . . . . Τιμοθέου.* 3) aus jüngern geographischen Notizen: 1 Tim. *Φρυγία πακατιανή.* Tit.: *Νικόπολις τῆς Μακεδονίας.* 4) aus den Widersprüchen der einzelnen Handschriften: z. B. bei Matthäus: *ἐξεδόθη ἑβραϊστι, ἡρμηνεύθη δὲ ὑπὸ Ἰακώβου.* al.: *ὑπὸ Ἰωάννου.* bei Johannes: *ἐγράφη ἐν Πάτμῳ.* al.: *ὅτε ἀπὸ τῆς ἐν Π. ἐξορίας ἐπανῆλθεν.* al.: *ἐπὶ Δομετιανοῦ,* al.: *ἐπὶ Τραιανοῦ,* womit in mehrern Codd. die sehr beachtenswerthe traditionelle Notiz verbunden wird: *μετὰ λβ' χρόνους τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀναλήψεως*, was allerdings nicht auf Trajanus, schwerlich auf das Ev. möglicherweise auf die Apokal. gehn kann und somit die Spur einer richtigen Erklärung derselben enthielte. 5) aus der Zugabe späterer kirchlicher Anschauungen: 2 Tim. und Tit.: . . . . *πρῶτον ἐπίσκοπον χειροτονηθέντα.* Vgl. J. Ch. Hertzog, De subscriptt. ep. paul. L. 1703.

Beispiele von Erweiterungen: *Πρὸς Ῥωμαίους* ACD al. — *πρ. Ῥ. ἐτελέσθη* G. — . . . . *ἐγράφη ἀπὸ Κορίνθου* B. — add. *διὰ Φοίβης* 18. — add. *διακόνου* 80. — add. *τῆς ἐν Κεγχρεαῖς ἐκκλησίας* rec.

Beispiele von exegetischen Conjecturen: 2 Cor.: *διὰ Τίτου καὶ Λουκᾶ* aus 8, 17 f. 2 Tim.: *ὅτε ἐκ δευτέρου παρέστη Παῦλος τῷ Καίσαρι Νέρωνι* aus 4, 16. Hebr.: *ἀπὸ Ἰταλίας διὰ Τιμοθέου* aus 13, 23 f. letzteres gegen den Text.

Die reichste Fundgrube solcher isagogischen Notizen, aber nicht die älteste, ist die pseudo-athanasianische Synopsis S. S. (§. 320). Zur Zeit des Euthalius (p. 546 Zacagni) waren diese Notizen für die paulinischen BB. schon ziemlich stereotyp geworden, sind auch die einzigen welche sich in unsern gedruckten Ausgaben erhalten haben. Sie sind schon durch Erasmus dahin gekommen (nicht durch die complut. Ausgabe und ihre Nachfolger), haben sich mit dem Textus receptus in der Wissenschaft behauptet und sind erst von der neuern Kritik theils eingeklammert theils gestrichen worden.

390. In diesem Zustande befand sich der Text des N. T. als man in Deutschland und bald auch in den übrigen christlichen Ländern anfing Bücher zu drucken. Der Umstand dass diese Kunst im Abendlande erfunden und lange allein geübt wurde, war dem Neuen Testamente nicht günstig. Da hier niemand grosses Interesse hatte dasselbe in der Ursprache zu lesen, so verging noch über ein halbes Jahrhundert ehe man daran dachte die erste gedruckte griechische Ausgabe davon zu veranstalten. Uebrigens brachte diese Verzögerung in sofern keinen Schaden, als weder damals noch lange nachher die gelehrte Welt hinlänglich vorbereitet war die Hilfsmittel zur Wiederherstellung

des Textes in gehöriger Zahl herbei zu schaffen, oder von denselben den richtigen Gebrauch zu machen. Gerade diejenigen welche dazu am meisten Beruf gehabt hätten, die eigentlichen Humanisten, scheinen sich am wenigsten um die heilige Schrift bekümmert zu haben; bei den Theologen aber überwogen zuerst scholastige Gewohnheiten, später praktische Bedürfnisse.

Ueber die Bibeldrucke in latein. und neuern Sprachen welche dem Original vorangingen s. §. 468 ff.

Als bibliographische Curiositäten werden erwähnt eine aldinische Ausgabe der Gedichte des Gregor. Naz. 1504 in welche auf höchst eigenthümliche Weise (Adler im Repert. 18. p. 150) die sechs ersten Capp. des Ev. Joh. eingedruckt sind; und früher ein griech. Psalter von 1486 (nur dieser?) bei welchem nach der Sitte des Mittelalters unter andern auch die Psalmen des Zacharias und der Maria (Luc. I. II.) sich befinden. Sonst ist vor 1514 (§. 399) nichts vom griechischen N. T. gedruckt worden.

391. Dreierlei Arten von Hilfsmitteln zu dem angegebenen Zwecke hatte das Alterthum auf die neuere Zeit vererbt, welche aber alle den Mangel der Urschrift nicht ersetzen konnten. Es sind dies die Abschriften, die Uebersetzungen und die Citate bei andern Schriftstellern. Die Sammlung aller dieser Quellen und der aus denselben zum Behufe der Feststellung des Textes gezogenen Lesearten bildet den kritischen Apparat. Selbiger hat, seit den ersten Versuchen des sechszehnten Jahrhunderts, nicht nur an äusserm Reichthum sondern vorzüglich auch durch innere Sichtung, unaufhörlich gewonnen, und ist heute, in beiderlei Hinsicht, zu einem solchen Grade von Vollendung gediehen, bei gleichzeitigem Verschwinden der Aussicht auf neue wichtige Entdeckungen, dass etwaige künftige Fortschritte der neutestamentlichen Textkritik nicht von der Vermehrung dieses Apparats, sondern nur von der Befolgung neuer Grundsätze in dessen Verwendung zu erwarten stehn.

Verzeichnisse der vorhandenen (benützten oder zu benützenden) *Subsidia critica* finden sich in allen bedeutenden kritischen Ausgaben; die neuern immer vollständiger als die ältern, s. die betreffenden §§. unten. Ausserdem s. Semler's Vorbereitung zur Hermeneutik Th. III. IV. Beck, Monogrammata herm. p. 42 ss. Rich. Simon, Diss. critique sur les principaux actes MSS. bei seiner Hist. des commentateurs, auch deutsch in den Hallischen Samml. I. II. Eichhorn, Einl. V. 168—247.

392. Die unmittelbarste, am meisten ausreichende und jedenfalls vollständigste Quelle der Erkenntniss bilden die Handschriften. Nach ihrem Alter, so wie nach ihrer Treue und nach der Güte des Originals aus welchem sie geschöpft haben, bestimmt sich ihr relativer Werth. Doch kann selbst das Zusammentreffen aller dieser Eigenschaften nie ein absolut entschei-

dendes Gewicht haben, für die Richtigkeit oder Aufnahme einer Leseart, da auch die ältesten unserer Handschriften aus einer Zeit stammen wo der Text schon alle Arten der oben aufgezählten Verderbnisse erfahren hatte. Uebrigens haben sich nur wenige Handschriften aus den mittlern Jahrhunderten erhalten; ältere, als aus dem siebenten, sind ganz vereinzelt, beide meist nur in Bruchstücken. Die grössere Zahl der vorhandenen gehört der Zeit der Kreuzzüge an oder ist noch jünger.

Das Alter der Handschrift (zu bestimmen nach Massgabe der §. 373 ff. aufgezählten Eigenschaften) entscheidet noch nicht über das Alter des darin enthaltenen Textes. Junge Abschriften könnten von sehr alten genommen sein, ältere von unmittelbar vorhergehenden. Das Alter eines Textes ergibt sich mit grösserer Schwierigkeit und geringerer Sicherheit erst aus der Vergleichung vieler Codd. bes. auch in Hinsicht auf ihr Vaterland (§. 370).

Die vorhandenen Codd. haben seit Wetstein (§. 408) und mit Aufgeben älterer Methoden überall eine gleichförmige Bezeichnung, nemlich 1) die mit Uncialen geschriebenen durch die grossen Buchstaben des römischen und, zur Aushilfe, durch die andersgestalteten des griechischen Alphabets. 2) die mit Minuskeln geschriebenen durch arabische Ziffern. Bei beiden fängt unbequemer Weise (nach Massgabe von §. 379 Anm.) die Reihe viermal an, so dass ein ganz vollständiges N. T. oft vier verschiedene Ziffern hat, abgesehn von seiner Bibliotheknummer z. B. *Codex regius* 47 (d. i. auf der Nat. Bibl. zu Paris) ist in den Evv. N. 18, in der Ap.-Gesch. und den kath. BB. N. 113, in den paul. N. 132, in der Apok. N. 51. Eben so gibt es zwei Reihen arabischer Ziffern für die blossen Lectionarien mit evang. oder epist. Perikopen.

Man unterscheidet ferner die ursprüngliche Leseart in einem Codex (*) von einer etwa später eingetragenen, oft von fremder Hand herrührenden Emendation (**), *lectio a prima*, *a secunda manu.* (§. 365.)

Die Zahl der jetzt bekannten, am vollständigsten von Scholz (Proll. I. c. 6. II. c. 11) und Tischendorf (Prolegg. ad Ed. VII) verzeichneten HSS. beläuft sich (mit Ausschluss ganz kleiner Bruchstücke) für die Evv. auf 26 Uncial-Codices, c. 480 Minuskel-HSS. und c. 180 Lectt., für Acta und Epp. Cath. 8 der ersten c. 190 der zweiten Klasse, für Paulus 9 der ersten c. 250 der zweiten, für Apok. 3 der ersten c. 90 der zweiten, dazu noch c. 60 Lectionarien mit Epistel-Perikopen. Diese ganze Masse von c. 1300 Nummern reducirt sich aber eigentlich wegen mehrfacher Zählung auf etwa 950, abgesehn von dem Umstande dass viele und gerade meist die wichtigern mehr oder weniger lückenhaft sind.

Die wichtigsten und berühmtesten sind:

A. Alexandrinus, eine griechische Bibel mit einigen Lücken (besonders in Matth. und 2 Cor.) und zwei Briefen des Clemens (§. 235), vom Patriarchen Cyr. Lukaris 1628 an Karl I. geschenkt, auf dem britischen Museum zu London; ohne Wortabtheilung und Lesezeichen, nur in den Evv. mit Abtheilungen, vielleicht schon aus dem fünften Jh. Ist im Fac-Simile herausgegeben, das N. T. von C. Gf. Woide, 1786. Fol. (Daraus Woidii notitia cod. Alex. cum omnibus var. lectt. recudi cur. Gl. Lb. Spohn. L. 1788.) Verbesserter Abdruck mit gewöhnlichen Typen (die Lücken ohne weiteres aus dem gedruckten stephanischen Texte ergänzt!) ed. B. H. Cowper, Lond. 1860. 8. Monographien über dens. von Cas. Oudin (in s. Diss.). J. A. Dietelmair, Halle 1739. J. Adm. Osiander, Tüb. 1742. J. S. Semler, ib. 1759. F. A. Stroth, ib. 1771. Vgl. ferner Grabe und Breitinger in ihren Prolegg. zu LXX; Rosenmüller, Handb. I. 362. II.

194. Michaelis, N. Bibl. II. 1. Cramer's Beiträge III. 101. Eichhorn's Bibl. V. 699.

B. Vaticanus (Nummer 1209), eine ganze Bibel, von Hebr. 9, 14 an verloren, so dass Pastoralbriefe und Apok. fehlen; galt für das älteste vorhandene MS. des N. T. von Tischendorf ins vierte Jh. gesetzt; ohne Wortabtheilung noch Lesezeichen, in 3 Columnen; Accente von zweiter Hand. Daraus die meisten Ausgg. der LXX. Ein Fac-Simile bei Bianchini I. 492 und von Tischendorf in den Studien 1847. I. p. 129 ff. — Monographien von J. S. Hichtel, Jen. 1734. Osiander (oben). A. F. Ruckersfelder (in Velthusen Sylloge III. IV.). J. Lh. Hug, Freib. 1810. Vgl. Michaelis Bibl. 23, 138. Eichhorn's Bibl. II. 373. III. 263. Gabler's Journal II. 414. Ph. Buttmann, in den Studien 1860. II. C. Vercellone, Rom. 1860. — Vom N. T. besitzt man bis jetzt nur, zum Theil nicht ganz zuverlässige, zum Theil unvollständige Collationen (bes. Birch §. 417, Bentley im Appendix zu Woidé's Alexandrinus). Die Ausgabe von Ang. Mai 1858 Rom. 5 t. 4. ist nichts weniger als diplomatisch genau, die verschiedenen in der HS. nachweisbar thätigen Hände sind nicht sorgfältig geschieden und alle, selbst ganz kleine und kritisch wichtige, Lücken aus andern MSS. supplirt. Daraus das N. T. besonders, Lond. u. Leipz. 1859. 8. (Titel-A. New-York 1860); ferner, mit eingehender Kritik der römischen Ausgabe, aber noch viel weniger auf streng-diplomatische Genauigkeit Anspruch machend edd. A. Kuenen et C. G. Cobet, Lugd. Bat. 1860. Vgl. darüber Alex. Buttmann, in den Studien 1862. I. und überhaupt Tischendorf, Ed. VII. T. I. 136 ss. Bunsen's Bibelwerk I. 381. Jetzt auch eine A. des N. T. durch Tischendorf, L. 1867. worüber Taylor in theol. Review. 1867. p. 351. Emendationem dazu gibt Tf. selbst in dem sofort zu nennenden Werke v. 1869.

B. Vaticanus (Nummer 2066), blos die Apokalypse, aus dem achten Jh., abgedruckt in Tischendorf's Monumentis ss. ineditis. L. 1846. 4. und noch einmal besonders 1869.

C. Ephraemi (Regius 9), ungefähr 200 Blätter einer ganzen Bibel, deren Schrift ausgelöscht und mit griechischen Werken des Syrers Ephrem überschrieben ist. Herausgegeben von Tischendorf, L. 1843. 2 t. 4. Vom N. T. ist viel mehr (aber nichts Ganzes) übrig als vom Alten. Aus dem fünften Jh., auslaufende Zeilen, sonst wie in A. und mit jüngern Correcturen. — Vgl. Michaelis B. IX. 142. Fleck in den Studien 1841. I. 126.

D. (Evv. Act.) Cantabrigiensis, von Beza 1581 nach Cambridge geschenkt. Evv. und Ap.-Gesch. griechisch und lat. mit einigen, zum Theil später ergänzten Lücken, wahrscheinlich in Frankreich geschrieben. Aus dem sechsten Jh. Fac-Simile von Tho. Kipling, Camp. 1793. 2 t. fol. Semler, Vindic. text. p. 15. Dd. Schulz, De codice cant. Bresl. 1827. Vgl. Bianchini I. 481. Michaelis B. III. 199. Eichhorn's B. V. 704. Middleton im Anhang s. Werks: On the greek article. Lond. 1808. Credner, Beitr. I. 452.

D. (Paul.) Claromontanus (Regius 107), ehemals in Beza's Besitz der ihn aus Clermont (Dept. Oise) erhalten haben wollte. 14 paul. Briefe doch s. §. 328 gr. und lat., stichometrisch, mit Accenten, ohne Worttheilung, aus dem siebenten Jh. mit Emendationen von verschiedener Hand. Fac-Simile-Ausgabe von C. Tischendorf, L. 1852. 4.

E. (Evv.) Basileensis, die Evv. mit einigen ganz kleinen Lücken in Lucas, aus dem achten Jh. Ein Fac-Simile als Schriftprobe bei Hug, Einl. T. II. G. A. Schmelzer, De cod. basil. Gott. 1750.

E. (Act.) Laudianus, von dem Erzbischof W. Laud von Canterbury der bodleianischen Bibliothek zu Oxford geschenkt. Ap.-Gesch. gr. und lat. aus dem sechsten oder siebenten Jh. herausgeg. von Tho. Hearne. 1715. 8.

E. (Paul.) Sangermanensis, ehemals zu Paris (St. Germain-des-Prés) jetzt zu Petersburg. Eine Abschrift des bereits durchcorrigirten Claromontanus, vielleicht erst aus dem elften Jh. und von ungeschickter Hand. vgl. §. 371. Michaelis B. IX. 147.

F. (Evv.) Boreelianus, ein schmählich verwahrloster und zum Theil erst. im letzten Jh. noch mehr lückenhaft gewordener Ev. Codex, seit kurzem zu Utrecht. Neuntes Jh. Jod. Heringa, De cod. boreeliano. Traj. 1843.

F. (Paul.) Augiensis, einst im Kloster Reichenau am Bodensee, jetzt zu Cambridge. 13 BB. Pauli gr. und lat. stichometrisch, frühestens aus dem neunten Jh. mit einigen Lücken. Vgl. auch §. 328 und Tischendorf's Anecdota ss. 1855. p. 209. Ausgabe von F. H. Scrivener ....

G und H. (Evv.) Seideliani, ersterer jetzt im britischen Museum, letzterer zu Hamburg, enthalten die vier Evv. mit vielen, theilweise von jüngern Händen ergänzten Lücken. Neuntes oder zehntes Jahrhundert.

G. (Act.) J. (Paul.) Passionei, von einem frühern Besitzer, jetzt in der Bibl. angelica zu Rom. Ap.-Gesch. und sämmtl. BB.; Anfang und Ende abgerissen. Neuntes Jh. s. Hug in der Freiburg. ZS. 1834. VII. 86. (Tischendorf gibt ihm jetzt die Ziffer L.)

G. (Paul.) Boernerianus, einst Ch. F. Boerner's zu Leipzig, jetzt zu Dresden. 13 paul. BB. (und dann noch die Ueberschrift eines 14ten πρὸς Λαυδακήσας) mit Interlinearversion und Lücken, im neunten Jh. wahrscheinlich aus derselben Quelle wie der Augiensis. Vollständig abgedruckt durch Ch. F. Matthaei, 1791. 4.

H. (Paul.) Coislinianus (Nummer 202), von dem frühern Besitzer, jetzt auf der Pariser Bibliothek, und einige Blätter davon (durch Diebstahl?) zu St. Petersburg. Fragmente der paul. BB. aus dem sechsten Jh. nach Tischendorf. vgl. §. 365.

JNΓ. (Evv.) Drei Fragmente eines und desselben Codex (J. Cottonianus auf dem brit. Museum vier Blätter, N zu Wien zwei Bl., Γ auf dem Vatican 6 Bl.) Stücke aus den Evv. auf purpurnem Pergament mit silberner Schrift, aus dem siebentem Jh. In Tischendorf's Monumentis vollständig abgedruckt. Vgl. §. 373. Derselbe gibt jetzt allen drei Stücken die gemeinschaftliche Ziffer N.

K. (Evv.) Cyprius (Regius 63), die Evv. mit einer die Stichometrie nachahmenden Interpunction u. s. w. aus dem neunten Jh. Scholz, De cod. Cyprio. Heidelb. 1820.

K. (Act. Paul.) Zu Moskau; sämmtl. Briefe des N. T. mit geringen Lücken, aus dem neunten Jh.

L. (Regius 62) die Evv. mit geringen Lücken, ein vorzüglich geschätzter aber von unkundiger Hand geschriebener Codex, etwa aus dem achten Jh. vollständig abgedruckt in Tischendorf's Monumentis. Ein Fac-Simile steht auch in Hug's Einl. Michaelis or. Bibl. 9, 144.

M. (Regius 48) vollst. Evv. etwa aus dem neunten Jh.

M. (Paul.) Fragmente aus den Korintherbriefen zu London, und aus dem Brief an die Hebräer zu Hamburg, vielleicht zusammengehörig, aus derselben Zeit. Facsimilirt in Tischendorf's Anecdotis ss. prof. 1855. S. 175 ff.

PQ. Wolfenbüttler Palimpseste mit Werken des Isidorus Hispal. von Knittel bekannt gemacht in s. Ausgabe der Fragmente des Ulfilas (§. 445) vielleicht aus dem sechsten Jh. aber erst von Tischendorf (fast) vollständig entziffert. Bruchstücke aus d. Evv. bei Matthaei, Ed. maj. II. 319.

S. Eine vollst. Evv. HS. auf der Vaticana (N. 354) mit dem Datum 949.

T. Borgianus, in der Bibl. der Propaganda zu Rom. Fragmente des Ev. Joh. mit nebenstehender oberägyptischer Uebers. nach Tischendorf aus dem fünften Jh. s. Michaelis Bibl. XVIII 136; vollst. edirt von A. A. Georgi, Rom. 1789. 4.

U. Nanianus, zu Venedig, die Evv., aus dem zehnten Jh.

V. Zu Moskau, die Evv., aus dem neunten Jh. von Joh. 7, 39 an von späterer Hand, wahrscheinlich die älteste der vielen von Matthaei benützten HSS. §. 413.

X. Zu München, Bruchstücke der Evv. mit Commentar, meist aus Chrysostomus. Neuntes oder zehntes Jh.

Z. Zu Dublin, Fragmente des Matthäus aus einem sehr alten (sechsten Jh.?) Palimpseste, nicht vollständig entziffert. Herausgegeben als Fac-Simile von J. Barrett. 1801. 4. s. Eichhorn's Bibl. II. 584. Paulus, Neues Repert. I. 192. Supplemente zu Barrett's A. v. S. P. Tregelles Lond. 1863.

Γ. Eine von Tischendorf aus dem Orient mitgebrachte Evv. HS. in welcher aber Matth. und Joh. sehr defect sind, aus dem neunten Jh., jetzt in der bodleianischen Bibliothek zu Oxford.

Δ. Zu St. Gallen, die Evv. mit einer einzigen kl. Lücke, mit latein. Interlinearversion, dem Boernerianus G sprechend ähnlich. Ausgabe ganz als Fac-Simile autographirt von H. Ch. M. Rettig. Tur. 1836. 4. Vgl. theol. Studien 1829. III. 1836. II.

Λ. Ebenfalls von Tischendorf aufgefunden und jetzt zu Oxford. Lucas u. Joh. vollst., aus dem achten Jh.

Die Reihe schliesst, bis auf weiteres, der in jüngster Zeit vielbesprochene *Codex Sinaiticus*, (א) von Tischendorf aus dem Morgenlande heimgebracht; wohl die älteste vorhandene griechische Bibel, vierspaltig, mit Emendationen v. versch. Hand, worin ein vollständiges N. T. mit Barnabas und Hermas, die Ap. Gesch. nach Paulus, Hebr. vor Tim. S. Notitia cod. Sinaitici 1860. Notitia ed. codicis Sin. L. 1860. 4. Muralt in d. Studien 1860. IV. Wieseler ebendas. 1861. IV. 1864. III. Buttmann in Hilgenf. ZS. 1864. IV. 1866. II. Hilgenfeld ebend. 1864. I. II. — Daraus eine facsimilirte Prachtausgabe des ganzen jetzt zu Petersburg befindlichen Codex in 4 t. fol., und eine nur in den Typen vom Original abweichende des N. T. L. 1863. 4. Sodann eine in fortlaufenden Zeilen mit Accenten L. 1865. 8. Tischendorf, conlatio critica cod. Sin. c. textu. Elzevir. 1869. — Ein Theil dieser HS. (Stücke aus den A. T.) früher schon als Codex Friderico-Augustanus 1846 fol. herausgegeben.

Die hier übergangenen Ziffern sind meist nur ganz kleine Bruchstücke (zum Theil Palimpseste) z. B. R zu Tübingen, 2 Blätter aus Joh. 1; Y in der barberinischen Sammlung zu Rom, Fragmente aus Joh. 16—19; Θ von Tischendorf im Orient entdeckt und mitgebracht, aus Matth. 13—15, jetzt zu Leipzig; F Act. sind eigentlich 20 kleine Randglossen aus allen Theilen des N. T. bei einem Codex der LXX in der Bibl. Coisliniana; H Act. zu Modena, von jüngerer Hand mit Cursivschrift ergänzt.

Von einer Aufzählung der jüngern HSS. und der darauf bezüglichen zahlreichen Monographien kann hier keine Rede sein; beispielsweise das Wichtigere §. 417.

Ausdrücklich ist zu bemerken dass die meisten jener alten Uncialcodd. erst seit dem siebzehnten Jh. bekannt oder doch benützt worden sind, viele sogar erst in jüngster Zeit.

393. Dem Alter nach gehn die Uebersetzungen den noch vorhandenen griechischen Handschriften des Urtextes zum Theil

noch voran, allein sie können natürlich nur ein mittelbares Zeugniss ablegen und in sofern bei irgend einem fraglichen Falle eine Rückübersetzung in das Griechische mit Nothwendigkeit sich ergiebt. Dies hat zunächst da Statt wo die Uebersetzung buchstäblich zu sein sich befleissigt, was denn auch oft mit Aufopferung der Gesetze der eigenen Sprache und mit sklavischer Anbequemung an den Geist und die Formen des Hellenismus geschieht. Auf der andern Seite ist aber auch nicht jede Verschiedenheit sofort für ein Zeugniss in Betreff des Textes zu nehmen, da nicht jeder Uebersetzer immer in seiner Sprache die Mittel buchstäblicher Treue findet. Ueberhaupt aber kann das Zeugniss einer Uebersetzung nur in sofern von Gewicht sein, als ihre eigenthümlichen Lesearten durch griechische Handschriften bestätigt werden, und jedenfalls erst nachdem ihr eigener Text durch eine vorläufige Kritik gesichert und von dem möglichen Verdachte einer spätern Veränderung nach jüngern Copieen der Urschrift befreit ist. Dass hier überall nur von solchen Uebersetzungen die Rede ist, welche vor der Erfindung der Buchdruckerkunst angefertigt wurden, bedarf keiner Erinnerung.

Auch dieses Hilfsmittel der Kritik ist nur nach und nach zu vollständigerer Ausbeutung gekommen und lange mit sehr zweideutigem Erfolge. Ueber die betreffenden Ueberss. selbst, ihre Zeit und ihren Umfang siehe unser viertes Buch; und die dort verzeichnete Literatur. Hier nur die ausschliesslich der Textvergleichung gewidmeten Schriften.

Die zugänglichsten sind die lateinischen und zwar sowohl die ältere (Itala) als die jüngere (Vulgata). Die erstere liegt in den §. 392 genannten, zum Theil edirten gr. lat. Codd. (D cant. D clar. E laud. E sang. G boern.), ferner in Codd. vercellensis, veronensis, brixianus (abgedruckt in Blanchini Evangeliarium quadruplex latinae vers. antiquae etc. Rom. 1749. 2 t. fol.) und palatinus zu Wien (edirt von Tischendorf. L. 1847. 4.) welche alle blos die Evv. (lückenhaft) enthalten aus dem vierten bis sechsten Jh. Andere hieher gehörige Hilfsmittel s. bei Sabatier u. A. (§. 450 ff.). Eine reiche Variantensammlung gibt Mill, Prolegg. §. 377—605.

Die Vulgata ist nicht nach den gedruckten Handausgaben zu benutzen, welche keinen kritisch ermittelten Text geben, sondern nach HSS. wovon die ältesten (ausser F und Δ §. 392) Codex amiatinus zu Florenz (ed. Tischendorf. 1854. 4.), fuldensis, toletanus, S. Emmerami zu München aus dem sechsten bis neunten Jh. bes. auch forojuliensis der stückweise zu Venedig, Prag und Friuli aufbewahrt wird und bei Bianchini vollst. gedruckt ist.

C. A. Breyther, De vi quam verss. latinae in crisin evv. habeant. Merseb. 1824.

Unter den orient. Ueberss. sind die beiden syrischen, die drei ägyptischen, die äthiopische und armenische die wichtigsten, und zum Theil sehr genau benützten. Auch die gothische gehört in diese Kategorie.

A. P. de Lagarde, De N. T. ad verss. or. fidem emendando. B. 1857. J. W. Reusch, Syrus interpres cum fonte graeco N. T. collatus. L. 1741. G. B. Winer, De usu vers. syr. N. T. critico caute instituendo. Erl. 1823. Storr, Ueber die philox. Uebers. im Repert. T. X. Wichelhaus, Peschito p. 236 ss. — Für die koptischen Ueberss. s. Michaelis B. X. 198. XVII. 136. N. B. VIII. 237. Wilkin's Prolegg. — Für die äthiopische Mill,

Proll. 1188 ss. Bode's lat. Ausg. ihres Matthäus. H. 1749. — Ueber die armenische Bredencamp in Michaelis N. B. VII. 139. Alter in Paulus Memor. VIII. 186. — Ueber die gothische Knittel in Eichhorn's Bibl. VII. 783.

Dagegen sind für die Kritik von geringerm Werthe als verhältnissmässig jünger, oder als nicht unmittelbar aus dem Griechischen geflossen, oder als interpolirt oder ungewissen Ursprungs, die georgische (s. Alter, Ueber georg. Liter. S. 26), die slawische (Derselbe, ebend. S. 170 u. im Anhang zu s. N. T.), die angelsächsische, die arabischen und persischen.

394. Die als dritte Quelle aufzuführenden Citate einzelner Stellen des Neuen Testaments in den Werken der Kirchenväter sind zwar zum Theil durch ihr hohes Alter und durch ihre Unmittelbarkeit den Uebersetzungen noch vorzuziehn, können auch gute Dienste leisten zur Bestimmung des Vaterlandes eigenthümlicher Gestaltungen des Textes; aber sie haben auch ihre Unbequemlichkeit und Mangelhaftigkeit. Einmal sind es meist nur kleinere Bruchstücke welche aus der heiligen Schrift und zu verschiedenen Zwecken in die spätern theologischen Werke übergegangen sind; sodann brachten es auch jene Zwecke nicht immer mit sich dass man sich streng an den ursprünglichen Wortlaut hielt, sondern erlaubten dass man blos aus dem Gedächtnisse citirte, was, je weiter hinauf, desto öfter der Fall war. Die reichlichste und sicherste Ausbeute geben daher die exegetischen Werke welche ganze Bücher in umfassender Weise erklären. Bei allem dem ist aber wohl zu untersuchen ob nicht die Abschreiber oder Herausgeber patristischer Schriften eigenmächtig solche Citate verändert haben, um dieselben dem ihnen geläufigen oder authentisch scheinenden Text anzupassen, so dass sie nicht mehr als Fragmente uralter verlorener, sondern als Copieen jüngerer werthloser Handschriften gelten müssten.

Die Zahl der benutzbaren und benutzten sogen. Kirchenväter ist sehr gross, die Ausbeute nur bei wenigen von Bedeutung. Der älteste (da Justinus zu diesem Zwecke nicht dienen kann, §. 199) griechische Schriftsteller der hier in Betracht kommt wegen der grössern Zahl seiner Citate ist Clemens Alex., der wichtigste, der Zeit nach und als Exeget, Origenes. (Griessbach, Opp. I. 278. II. 37.) Auf ihn folgen als Exegeten Chrysostomus, Ephrem, Theodoret, in jüngerer Zeit Euthymius, Oecumenius, Theophylactus, über die Apokalypse bes. Andreas und Aretas, s. über sie Matthaei praef. zum zehnten Bande seines N. T. und unser fünftes Buch; ausserdem unter den Theologen Athanasius, die beiden Cyrillus, Epiphanius und Joh. v. Damascus. Vollständigere Verzeichnisse geben die Prolegg. der krit. Ausgaben bes. Scholz u. Tischendorf; auch Eichhorn, Einl. V. 134. Vgl. überh. J. Sev. Vater, Obss. ad usum PP. graecorum in crisi N. T. Reg. 1810. P. I. II. Speciell: F. W. Edel, Collatio critica locc. N. T. quae in Actis conciliorum gr. IV. prim. secc. laudantur. Arg. 1811. F. J. Arens (§. 247).

Die Möglichkeit einen Gewinn aus den kritischen Studien Marcions zu ziehn ist nach Massgabe von §. 246. 362 immerhin eine problematische.

Lateinische Schriftsteller können meist nur für ihren latein. Text zeugen, doch ist eben dieser in den ersten Jh. selbst ein sehr wichtiges Hilfsmittel und muss auf alle Weise hergestellt werden, sodann sind Irenaeus und Hieronymus mit griechischen MSS. vertraut gewesen. Ueber des letztern Zeit aufwärts allein (Tertull. Cyprian. Ambros. die beiden Hilar. Augustin.) hat die Kritik für den griechischen Text ebenfalls etwas zu gewinnen.

Cast. Inn. Ansaldi, de authenticis ss. ss. apud Patres lectionibus Veron. 1747.

395. Die möglichst vollkommene Lösung der Aufgabe der neutestamentlichen Textkritik hängt theils von der Vollständigkeit des Apparats, theils von dem richtigen Gebrauche desselben ab. Die Geschichte des gedruckten Textes hat sich also eben so sehr mit den Bemühungen der Gelehrten jenen Apparat herbei zu schaffen, oder mit den kritischen Vorarbeiten, als mit der Verarbeitung desselben oder mit den Ausgaben zu beschäftigen. Von letztern hat sie, als kritisch-geschichtliche Wissenschaft, eigentlich nur diejenigen zu berücksichtigen welche dem Texte eine neue Gestalt gegeben haben, wobei sie sowohl auf die Hilfsmittel als auf die Grundsätze der Herausgeber ihr Augenmerk richtet. Die grosse Menge unverändert von andern abgedruckter Ausgaben hat zunächst nur ein bibliographisches Interesse, stellt aber doch in ihrer Gesammtheit eine eigene Seite der Entwicklung der Wissenschaft selbst dar, und soll darum hier nicht vernachlässigt werden.

Bibliographische (allgemeine) Verzeichnisse: Jac. Le Long, Bibliotheca sacra. Par. (1709.) Ed. II. 1723. 2 t. fol. (Das hieher gehörige T. I. 199 ff.) vermehrt durch Ch. Fr. Boerner. L. 1709. 2 t. 8. Ganz vorzüglich die Bibliotheca sacra .... emendata, suppleta, continuata ab Andr. Glib. Masch. Hal. 1781—90. 5 t. 4. (unvollendet, geht nur über die Ausgg. der Urtexte und orient. und lat. Ueberss.). Kürzere Verzeichnisse geben Calmet, Dictionnaire de la bible. T. III. Walch, Biblioth. theol. T. IV. Rosenmüller, Handb. T. I. Meyer, Gesch. der Schrifterklärung, in den einzelnen Bänden. T. F. Dibdin, Introd. to the knowledge of rare and valuable edd. etc. Ed. 3. Lond. 1808. 2 t. Vgl. auch §. 425. 460.

Für das N. T. insbesondere und in kritischer Hinsicht die Prolegg. von Mill §. 1089 ss. Wetstein ed. Semler p. 309 ss. (Baumgarten) Nachrichten von merkwürd. Büchern — und: Hallische Bibliothek (§. 460) passim. Matthaei, N. T. ed. minor. I. 679 ss. Griesbach ed. 1796. Dessen Historia edd. N. T. im Mus. Hagan. II. 493 ss. Eichhorn's Einl. T. V. 248 ss. S. Prideaux Tregelles, A prospectus of a new edition of the greek N. T. with an historical account of the printed text. 1848. — J. Bj. Reinhard, De N. T. primis editoribus. Vit. 1717; geht bis 1551. — Ed. Reuss, bibliotheca N. T. graeci etc. Brunsv. 1872.

Man unterscheidet 1) Originalausgaben die blos nach MSS. gemacht sind, *edd. principes.* 2) Neue Recensionen, Umgestaltungen des Textes nach HSS. und aus kritischen Grundsätzen, mit und ohne Rücksicht auf frühere Ausgaben. 3) Recognitionen, nach neuen Grundsätzen ohne Zuziehung neuer HSS. veränderte Ausgaben. 4) Ausgaben die aus mehrern ältern, ohne neue

Hilfsmittel, compilirt sind. 5) Nachdrucke. 6) Titel-Ausgaben, sowohl durch die sog. Stereotypie erneuerte, als auch solche welche die erste (einzige) Auflage, durch ein neues Titelblatt und veränderte Jahrzahl verjüngt, wiederholt zu Markte bringen.

396. Man kann nicht in Abrede stellen dass schon die frühesten Herausgeber des Neuen Testaments eine wenigstens oberflächliche Erkentniss, wenn nicht von der Verunstaltung des Textes, doch von der Verschiedenheit der Handschriften hatten, und in so weit auch eine Ahnung von der Aufgabe der Kritik. Indessen war diese letztere noch in ihrer Kindheit, und selbst die Uebung, welche man durch die Bearbeitung der Klassiker schon konnte erlangt haben, war geeignet die Theologen in dem neuen Geschäfte irre zu leiten, welches auf ganz anderm Grunde beruhte und mit andern Hilfsmitteln ausgeführt werden sollte. Die Macht der Gewohnheit, welche in theologischen und kirchlichen Dingen so oft den Fortschritt hemmt, griff auch hier vielfach hindernd ein, den guten Willen und den Fleiss der Gelehrten unfruchtbar zu machen. Es dauerte volle zweihundert Jahre ehe man von dem unsichern Umhertasten zu einem wissenschaftlichen und sich seiner Gründe bewussten Verfahren gelangte, oder aber das klar erkannte laut zu sagen sich unterfing.

Für die Klassiker geht in den meisten Fällen, wegen der viel geringern Anzahl der MSS., die Textgeschichte ab, welche bei dem N. T. das unentbehrlichste Element der Kritik ist; abgesehn von den beiden Klassen von Hilfsmitteln welche dort fehlen.

Die Literatur der biblischen Kritik verzeichnet Rosenmüller in s. Handbuch I. 439 ff. II. 1 ff.

Allgemeinere Lehrbücher der (Theorie u. Hilfsmittel der) biblischen Kritik überhaupt sind: Glasii Philologiae sacrae Liber I. Jen. 1623 u. ö. zuletzt durch G. L. Bauer 1796. (Die übrigen Theile des Werkes gehören nicht hieher); J. Clerici Ars critica (auch über die klass. Lit.) Ed. VI. L. B. 1778. 3 t. Jod. Heringa, Begriff, Unentbehrlichkeit und rechter Gebrauch der bibl. Kritik; aus dem Holländ. von M. J. H. Beckhaus, Offenb. 1804. Löhnis, Grundzüge der bibl. Kritik (in s. Hermeneutik S. 233—428). Kuenen (§. 351).

Ueber das N. T. insbes. s. die Prolegg. der Ausgg. von Brian Walton, Steph. Curcellaeus, J. Fell, J. Mill, Gerh. v. Maestricht, J. Alb. Bengel, Griesbach, Scholz u. A. s. unten die betreffenden §§. Ferner:

J. Saubert, Prolegg. ad Matth. p. 1—62. Cph. Mtth. Pfaff, De genuinis ll. N. T. lectionibus indagandis. Amst. 1709. Ch. Bd. Michaelis, De variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis. Hal. 1749. J. J. Wetstein, Anim. et cautiones ad examen var. lectt. N. T. necessariae in s. libellis crit. ed. Semler 1766. Dazu Semler's Spicilegium ebendas. p. 167 ss. Ch. D. Beck, Monogrammata hermen. p. 22—125. J. M. A. Scholz, De critica N. T. generatim. Heid. 1820. F. Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik mit bes. Beziehung auf das N. T. B. 1838. Const. Tischendorf in den Studien 1842. II. W. F. Rink, ebendas. 1846. II.

397. Unter den Hindernissen, welche sich in dieser langen Periode der Reinigung des Textes entgegenstellten, war die kleine Anzahl der zugänglichen oder benützten Handschriften und deren geringes Alter nicht das grösste. Man wusste bald unter den vorräthigen nicht die beste Wahl zu treffen, bald war man nicht genau in der Vergleichung, bald begnügte man sich die Lesearten nach der Zahl der Quellen zu schätzen in welcher man sie gefunden hatte. Bei der erstaunlichen Menge von Exemplaren, welche gleich anfangs in einer langen Reihe von Handausgaben, meist aus einer und derselben Recension, in die Welt kamen, gewöhnte man sich frühe schon und unwillkürlich an die Vorstellung dass auch in Handschriften der Text sich ziemlich gleich sei und eine durchgreifende Besserung desselben überflüssig und unstatthaft. Die morgenländischen Versionen waren den meisten verschlossen; die Wichtigkeit der Kirchenväter ahnte man kaum; am meisten aber fehlte die zur Reinigung des Textes unentbehrliche Kenntniss von dem Gange seiner Verunstaltung. Auch eine richtige Vorstellung von der besondern Mundart in welcher die Apostel geschrieben hatten, konnte bei der humanistischen Richtung der Zeit nicht aufkommen, und die davon abhängigen Lesearten wurden vielfach falsch beurtheilt.

Dazu kann noch gerechnet werden: die alle Kritik ersetzende Willkür in der Mischung der Lesearten der vorhandenen Ausgaben; die Nachlässigkeit in der Beschreibung der gebrauchten MSS. und in der Angabe der Quellen einer aufgenommenen Variante; der Mangel eines festen Textes nach welchem alle Collationen, zur Vermeidung der Verwirrung, veranstaltet werden konnten, endlich die Unmöglichkeit den Apparat zu übersehn.

398. Je mehr diese verschiedenen Ursachen zusammenwirkten und je fühlbarer die daraus entstandenen Mängel wurden, desto mehr war man geneigt sich über die Schwierigkeiten missverstandener Stellen oder durch das Chaos von Varianten fortzuhelfen, durch Conjecturen, deren kühne Anwendung bei den Klassikern oft schon geglückt war. Obgleich diese Auskunft in der Theorie nicht unbedingt zu verwerfen ist, wegen der grossen Lücke am Anfange der kritischen Zeugenreihe, so verliess man sie doch mit Recht immer mehr bei dem wachsenden Vorrath zuverlässigerer Hilfsmittel, und fand deren Anwendung ebensowenig nothwendig in der kritischen Praxis als räthlich aus dogmatischen Gründen.

L. Csp. Valckenaer, De s. N. F. critice a literatoribus non exercenda. Franeq. 1745. Idem, De critica emendatrice in ss. N. F. ll. non adhibenda. ibid. eod. M. Weber, De intempestiva lectionis emendandae cura. L. 1783. P. Jch. Sig. Vogel, De conjecturae usu in crisi N. T. Altd. 1795. Vergl. Michaelis, Or. Bibl. 21, 159. Augusti's neue Blätter III. 316.

Sammlungen: Critical conjectures and observations on the N. T. collected from various authors by W. Bowyer, (1763) 4th. ed. Lond. 1812. 4.; aus

dem Engl. mit Zusätzen von J. Cph. F. Schulz. L. 1774. 2 t. Kürzer als Anhang zu den Knappischen Ausgg.

Dass die Conjectur ein uraltes exeget. Hilfsmittel ist lehrt Tertull. (adv. Marc. 5, 3) welcher Gal. 2, 5 die Negation οὐδὲ streicht: *intendamus sensui ipsi et apparebit vitiatio scripturae.* Doch hatte er wohl den latein. Text für sich.

Viele vorgeschlagene Textverbesserungen *in locis dubiis et vexatis* haben sich bei fortgeschrittener Exegese als ganz überflüssig erwiesen z. B. 1 Cor. 1, 12: Κρίσπου f. Χριστοῦ (Bowyer); 11, 10: ἐξιοῦσα (Toup); ibid. ἀγελαίους (Gothofred.); 15, 29: ἀπ' ἔργων νεκρῶν (Valckenaer); Act. 6, 9: Λιβυστινῶν (Beza); 2, 9: Ἰνδίαν statt Ἰουδαίαν (Erasm.); Luc. 2, 2: πρὸ τῆς (Boullier); Matth. 27, 9: Ζαχαρίου (Origenes); Marc. 9, 49: πᾶσα πυρία (Scaliger); 1 Cor. 15, 32: κατ' ἀνθρώπων (idem).

Andere verdienen schon als Erzeugnisse dogmatischen Vorurtheils keine Beachtung; z. B. Matth. 28, 19: βαπτίζοντες ff. zu streichen (Teller); Luc. 3, 22: σωματικῷ εἴδει zu streichen (Valckenaer); Joh. 1, 1: θεοῦ ἦν ὁ λόγος (S. Crell) oder θεὸς ἦν καὶ ὁ λόγος (Bahrdt); Röm. 9, 5: ὧν ὁ ἐπὶ (Schlichting).

In neuerer Zeit haben bes. noch holländische Philologen (Valckenarii) Opp. II. 229—324; Venema und Verschuir in des letztern Opp. 358—443; Wassenbergh in Valckenarii Scholiis II. 9—62. Toup u. A.; auch einzelne Deutsche, Fritsche, Gersdorf, Eichhorn (Einl. V. 321), Schott (Isag. 576), Hitzig in der Zürcher MS. 1856. S. 63 ff. Conjectur als nothwendig bezeichnet, z. B. Joh. 19, 19: ὑσσώπῳ. Act. 2, 9. 10 zu streichen; 2 Petr. 1, 5: καὶ αὐτοὶ διὰ τοῦτο. Gal. 2, 1: τεσσάρων. Hebr. 11, 37: ἐπειράσθησαν zu ändern; viell. Jac. 4, 6; 1 Cor. 4, 6. (Bornemann in den sächs. Studien I. 37.) Lachmann (praef. T. II. p. 6 ss.) führt eine Reihe Stellen auf denen etwa durch Conjectur geholfen werden möchte: z. B. Marc. 1, 2. 3 die Citate zu tilgen; 9, 23: εἰ δύνῃ πιστῶσαι. Luc. 14, 5: ὄϊς ἢ βοῦς. Joh. 8, 44: ὃς ἂν λαλῇ. 1 Cor. 8, 1: ὅτι οὐ πάντες u. s. w. S. auch die Ausleger zu allen angeführten Stellen.

399. Doch soll, ungeachtet aller dieser vielleicht unvermeidlichen Missstände, der Ruhm derer nicht geschmälert werden, welche die ersten Schritte in dieser mühevollen Bahn gethan haben. Dieser Ruhm gebührt zunächst den spanischen Gelehrten, welche unter der Leitung und nach dem Plane des Cardinals Franz Ximenes de Cisneros, Erzbischofs von Toledo, das grosse complutensische Bibelwerk besorgten, worin zum ersten Male das griechische Neue Testament begriffen war. Der Text dieses letztern floss aus mehrern weiter nicht beschriebenen doch wohl meist jungen Handschriften, scheint aber den ihm später gemachten Vorwurf, zu Gunsten der Uebereinstimmung mit der Vulgata verändert zu sein, nicht zu verdienen; ja, er hält noch im Lichte der neuern Kritik die Vergleichung mit jeder andern Recension der nächsten Folgezeit aus. Das berühmte Werk glänzt heute noch, mehr durch seine Seltenheit und seinen monumentalen Charakter, als durch den Nutzen den es der Wissenschaft leisten könnte; aber jene Eigenschaften sichern ihm die Unsterblichkeit mehr als die grössere innere Vollendung den bessern seiner Nachfolger.

Ueber die Polyglotte von Alcala (Complutum) s. im Allgemeinen W. E. Tentzel, De bibliis polygl. Witt. 1686. Hottinger, Bibliothecarius quadrip. p. 133 s. Kortholt, De edd. S. S. p. 374 ss. Hm. von der Hardt, Memoria Ximenii. Helmst. 1717. J. H. Stuss, De natalitiis librorum. Goth. 1742. P. I. Neue Beyträge v. alten u. neuen theol. Büchern 1755. III. Walch, Bibl. theol. IV. 167 ss. Seb. Seemiller, De bibliis complutensibus. Ingolst. 1785. Rosenmüller, Handb. III. 279 ff. Hefele in der Tüb. Quart.-S. 1844. II. Derselbe: Der Card. Ximenes. 1851. S. 113 ff. Mill, Prolegg. 1089. Fz. Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglotte des Card. Ximenes. L. 1871.

Der Druck des Werkes begann mit dem, unter Mitwirkung des Demetrius Ducas aus Kreta, Antonius von Lebrixa (Nebrissensis), Jac. Lopez de Stunica und Ferd. Nuñez de Guzman herausgegebenen, N. T. welches den fünften Band bildet und vom 10. Januar 1514 datirt ist. Das Ganze wurde 1517 vollendet, die Ausgabe erst 1520 vom päpstlichen Stuhl erlaubt. (6 voll. fol. mit hebr. Text, LXX u. Vulg.) Höchst eigenthümliche Form der Buchstaben im N. T.; keine Spiritus, eigenes einfaches Accentuationssystem und Bezifferung der einzelnen Wörter um die Correspondenz mit der latein. Uebers. nachzuweisen.

Die Herausgeber nennen ihre Hauptquelle einen venerandae vetustatis Codex; es ist aber der Kritik noch nicht gelungen zu erfahren woher oder wohin er kam. Früher dachte man wohl an Cod. B. Möglicherweise bezieht sich die Notiz auf das A. T.

Verdächtigung des N. T. wegen angeblichen Latinisirens (§. 360. Die Stelle 1 Joh. 5, 7 ist wohl aus der Vulg. aufgenommen) durch Wetstein u. Semler. Streit darüber zwischen J. Mel. Goeze (Vertheid. der compl. Bibel 1765. Ausführl. Vertheid. 1766. Forts. u. s. w. 1769) und Semler (genauere Unters. 1766. Samml. über die Beweisstellen St. 2). Für letztern J. N. Kiefer, Gerettete Vermuthungen über d. compl. N. T. 1770. Vgl. Walch, Neueste Rel.-Gesch. IV. 423 ff. Wetstein, Libelli. p. 70.

Der Text des Compl. N. T. ist erst in neuester Zeit (§. 418) rein nachgedruckt worden. Indessen halten sich die plantinischen AA. (§. 403) und ihre Familiengenossen überwiegend zu ihm. Diese Ungunst hängt zum Theil wohl mit der kirchlichen Trennung, vielleicht eher noch mit der Kostbarkeit des Werkes zusammen. Von compl. Lesearten die nicht in die plant. AA. übergegangen sind und meist ganz vereinzelt da stehn in älterer Zeit, hat die neuere Kritik manche wieder in den Text gesetzt; mehrere haben sich wenigstens einzelnen empfohlen. Ein mehreres s. §. 403. Uebrigens ist der Druck nicht correct. Namentlich fallen viele Schreibfehler nach itacistischer Aussprache auf; vgl. §. 371. Varianten am Rande finden sich nur an äusserst wenigen, aber wichtigen Stellen z. B. Matth. 6, 13. 1 Joh. 5, 7. Häufiger sind Parallelstellen und zugegeben wird ein griechisches Glossar und eine Erklärung der Eigennamen.

400. Ehe noch dieses Werk ausgegeben war hatte der thätige Baseler Buchdrucker Johann Froben durch den berühmten Theologen und Humanisten Erasmus von Rotterdam eine besondere Ausgabe des Neuen Testaments besorgen lassen. Ohne gehörige Vorbereitung, mehr ein Kaufmannsgeschäft denn ein wissenschaftliches Unternehmen, war sie flüchtig gearbeitet, mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln und fehlerhaft gedruckt. Bei grösserer Musse und steigender Sorgfalt tilgte der Herausgeber in den vier folgenden Auflagen, so viel an ihm war, dieses letztere Gebrechen. Der Text selbst aber ist dabei nicht wesentlich

umgestaltet worden, und das Werk überhaupt nur als das erste und einflussreichste, nicht um seines innern Werthes willen wichtig. Aber was der geschmackvolle und gelehrte Verfasser sonst an eigener Arbeit dazu that, sichert ihm eine bleibende Ehrenstelle in der Geschichte der Schrifterklärung.

I. 1516. fol. Quellen waren zwei junge Baseler Codd. (Evv. 2. Act. Epp. 2) die Erasmus nach zwei andern (Evv. Act. Epp. 1. 3) corrigirt ohne Weiteres in die Druckerei schickte. Für die Apoc. hatte er nur einen Codex (Ap. 1) von J. Reuchlin gelehnt, in welchem das letzte Blatt eine Lücke hatte so dass er einige Zeilen aus der Vulg. erst übersetzen musste. Diese lange für verloren gehaltene HS. ist jüngst von Delitzsch wieder aufgefunden und daraus das allerdings nicht sehr sorgfältige und gewissenhafte Verfahren des Erasmus in ein noch viel ungünstigeres Licht gestellt worden, als in welchem man es ohnehin schon für das ganze N. T. zu betrachten gewohnt war (Delitzsch, Handschriftliche Funde. L. 1861 f. 2 Hfte.). Auf dem Titel stehn *multi codices* und mehrere Patres bes. lateinische um die Umgestaltung der beigegebenen Uebers. (in Vergleich mit der Vulg.) zu rechtfertigen. Der Text ist äusserst fehlerhaft gedruckt offenbar nach einem unorthographisch geschriebenen Codex; hin und wieder fehlen ganze Satzglieder u. Verstheile. Bei dieser A. steht eine später weggelassene Vorrede des Druckers.

II. 1519. fol. Die Correctur ist bedeutend besser, der Text nur sehr wenig verändert und, nach Massgabe der heutigen Kritik, nicht verbessert. Auch diese A. erschien vor dem Bekanntwerden der Compl. und trifft zufällig etwas seltener mit dieser zusammen als die erste. Sie wurde die Quelle von Luther's Uebersetzung.

III. 1522. fol. Die compl. A. ist noch ohne merklichen Einfluss und die wenigen Stellen in welchen Erasmus jetzt mit letzterer zusammentrifft, darunter auch 1 Joh. 5, 7, sind wohl unabhängig aus andern Quellen geschöpft. Im Uebrigen nur sehr vereinzelte Aenderungen.

IV. 1527. fol. Mit einem nach Compl. vielfach und meist glücklich veränderten Texte der Apokalypse, ausserdem wenig neue Lesearten.

V. 1535. fol. Von der vorigen fast ganz unverändert abgedruckt. Der ganze Apparat des Herausgebers bestand zuletzt in acht MSS. Diese A. ist zweimal 1539—41 u. 1705 in der Baseler und Leidner Gesammtausgabe der Werke des Erasmus wiederholt worden, in letzterer jedoch mit willkürlicher Einführung einzelner stephanischer Lesearten.

Das Werk ist Papst Leo X gewidmet. Sämmtliche AA. haben eine klassische latein. Uebersetzung, die vierte auch die Vulgata, und ausser mehrern andern Beistücken, die aber zum Theil erst in der zweiten erscheinen (ratio seu compendium verae theol.; paraclesis ad lectorem; apologia; kritische Revision der Vulgata) auch exegetische: Proömien des Theophylactus zu den Evv. Argumenta des Herausg. zu den Epp. und einen ganzen Band Annott. welcher aber jetzt selten mehr als integrirender Theil des Textbandes vorkömmt. Vgl. §. 543. Varianten finden sich von der dritten an am Rande der Apokalypse. Ueber die Bezifferung s. §. 386.

Die Erasmischen AA. haben eine ziemliche Anzahl Lesearten welche in den folgenden Textfamilien nirgends mehr aufgenommen sind, davon die wenigsten von den Neuern gebilligt. In Betreff des relativen Werthes der zwei Ur-Recensionen überhaupt schwankt die Wage; die compl. Lesearten sind bes. in der Apok. besser, zum Theil auch in den Evv.; Erasmus hat öfter den Vorzug in den Epp. und der Ap.-Gesch.

Charakteristische Kennzeichen der ganzen erasmischen Familie (Original-Ausgaben und Nachdrucke): Marc, 11, 26 fehlt. 13, 9: ἀχθήσεσθε. 2 Petr. 1, 8: ἀπράκτους. Apoc. 2, 13: ἡμέραις ἐμαῖς. — Ueberall noch keine Versabtheilung.

Liter.-historische Nachweisungen, auch über die vielen wegen des Werkes entstandenen Zänkereien s. bei Masch p. 281 ss. Lork, Bibelgeschichte. T. II. 25 ff. Mathaei, N. T. XII. 220. Baumgarten, Nachr. VI. 189. Hall. Bibl. I. 379.

401. Aus diesen beiden Urausgaben ist nun der Text des Neuen Testaments geflossen wie er bis gegen das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts verbreitet wurde und noch bis heute vorzugsweise verbreitet wird. In jenem ganzen Zeitraume bestand alle kritische Thätigkeit, und besteht zum Theil noch in einer nur wenig durchgreifenden Nachbesserung des einmal gedruckten, mit langsam wachsenden und zaghaft benutzten Hilfsmitteln, ja bald, mit vollkommener Hintansetzung derselben, in blosser Mischung der Lesearten verschiedener gangbaren Ausgaben. In der allernächsten Zeit begnügte man sich aber mit Nachdrucken der erasmischen.

AA. der Erasmischen Familie: I. Aus der ersten A.: das N. T. in der griechischen Bibel der Aldinischen Druckerei zu Venedig 1518. fol. mit Widmung des Franz Asulanus an Erasmus. Ohne Capiteltheilung. Bei weitem nicht alle Fehler des Erasmus sind verbessert. Einige neue Lesearten aus unbekannter Quelle, wovon die meisten zufällig mit Compl. stimmen, mehrere möglicherweise nur glückliche Correcturen sein könnten. Das Werk sehr selten. Delitzsch, handschrftl. Funde I. 62. — Daraus N. T. Venedig 1538 bei Ant. de Sabio.

II. Aus der zweiten A.: Hagenau bei Tho. Anshelm durch Nic. Gerbel, 1521. 4. ebenfalls ohne Capiteleintheilung, ehedem für Luther's Quelle gehalten und berühmt durch ihre eingebildete Seltenheit. Wenige Aenderungen. — Strassb. bei Wf. Koepffel (Cephalaeus) durch J. Lonitzer, 1524. Fehlerhafter Nachdruck der vorigen mit geringfügigen Aenderungen. — Venedig 1533 bei Ant. de Sabio; blos Paulus.

III. Aus der dritten A.: Basel bei Jo. Bebel durch J. Ceporinus mit Vorrede von Oecolampadius, 1524. 1531. 1535. hat eine kleine Anzahl eigenthümlicher Lesearten und Correcturen. Charakteristisches Kennzeichen dieser Sippschaft: Apoc. 18, 7: τοσοῦτον κεράσατε, und mit II. zusammen: Act. 21, 3: ἀναφανέντος τῆς κύπρου. Die Bebel'schen AA. sind von einander äusserst wenig verschieden.

Die erste Bebel'sche A. wiederholt Zürich 1547 bei Chrph. Froschauer; die dritte Basel bei J. Walder, 1536 (Miniatur-Ausg. mit patristischen Zugaben); — ebendas. bei Tho. Plater, 1538. 1540. 1544. (Exx. mit 1543.) — Ebendas. bei Nic. Brylinger, 1543. Ebendas. bei Hier. Curio, 1545. Jede dieser AA. hat einige unbedeutende Eigenheiten.

IV. Aus der vierten A.: Löwen bei Rescius, 1531.

V. Aus der fünften A.: einfach abgedruckt mit kaum erwähnenswerthen Aenderungen And. Osiander's Ev.-Harmonie. Basel 1537. 1561. fol. u. N. T. bei Hier. Froben, 1541. fol. — Letzteres nochmals 1545. 4. mit einigen Bebel'schen Lesearten und daraus eine zweite bei Nic. Brylinger, 1548 u. das N. T. in der griechischen Bibel bei Jo. Herwag, 1545. fol.

(Charakteristisches Kennzeichen dieser letzten Sippschaft Apoc. 22, 21: παντων ἡμῶν.)

VI. Eben daher, doch mit Einführung mehrerer Bebel'schen und einiger eigenthümlichen Lesearten. (Charakteristisches Kennzeichen der Sippschaft 2 Petr. 2, 18: ὄντας): Die griechisch-lateinischen, einander sehr ähnlichen aber höchst unschönen AA. von Nic. Brylinger, 1542. 1544. 1546. 1549. 1550. (Spätere s. §. 403.) Die früheste zweisprachige dieser Reihe (1541) steht etwas näher bei der vorhergehenden Sippschaft.

VII. Die Ausg. (von Jaques Toussaint, Prof. zu Paris?) gedr. bei Charlotte Guillard, Paris 1543. hängt von der Bebel'schen ab, trägt aber in der Apokalypse mehrere Verbesserungen aus der letzten erasmischen ein und hat ausserdem noch eine kleine Zahl ganz eigenthümlicher Lesearten die zum Zheil sich in Compl. oder bei Colines finden, aus unbekannter Quelle. — Nachdruck bei Jaq. Dupuis, P. 1549. Beide AA. nennen auf dem Titel verschiedene Buchhändler so dass es mehrerlei Exx. gibt, von ersterer bei J. Roigny u. Jq. Bogard, von letzterer bei M. Fezandat, Rob. Gran Jon, Hier. u. Dion. de Marnef.

402. Unterdessen bemühten sich einige auch sonst namhafte Männer des sechszehnten Jahrhunderts durch Vergleichung neuer und mehrerer Handschriften das Geschäft der Reinigung des Textes weiter zu führen. Es ging dasselbe für den Augenblick desto flinker von Statten, als man von dem kritischen Studium der Klassiker her die hier nöthigen Regeln und Fertigkeiten hinlänglich zu besitzen glauben konnte. Insgemein wurde bei jeder neuen Arbeit dieser Art eine der frühern zu Grunde gelegt und die Verbesserungen in bescheidenem Masse angebracht. Meist waren es auch gelehrte Buchdrucker welche selbst Hand ans Werk legten, oder Männer der Wissenschaft dafür beriefen und anstellten. Unter den erstern verdient vor allen Robert Estienne genannt zu werden, welche die Schätze der königlichen Bibliothek zu Paris, leider nicht mit dem besten Geschicke, dafür ausbeutete, wobei ihm sein nicht minder ausgezeichneter Sohn Heinrich thätig an die Hand ging. Seine Angaben sind für die Folge von grosser Wichtigkeit geworden.

A. Recension des Pariser Druckers Sim. de Colines (Colinaeus), 1534. (ἐν Λευκετίᾳ) unschön und selten, aber besonders ausgezeichnet durch Aufnahme vieler Lesearten aus alter Quelle. Sie beruht, wie dies aus der Apokalypse erhellt, auf der dritten des Erasmus, ändert aber den Text öfter und glücklich nach Compl. (wie es scheint) sehr oft aber auch (wenn nicht überall) nach HSS. (bes. in den Epp.) wobei die neuere Kritik in den meisten Fällen zustimmt. Einige Aenderungen könnten willkürliche zu sein scheinen; wenigstens war dies die Meinung der Zeitgenossen.

B. Viel weniger selbständig sind die beiden Recc. von Robert Estienne (Stephanus), imprimeur du roi zu Paris. Die erste in zwei niedlichen Handausgaben, bei den Bibliographen nach den Anfangsworten der Vorrede O mirificam genannt, ohne weitere Nachweisung über die Quellen und deren Verwendung. I. 1546. mit einem kleinen aber unvollständigen Druckfehlerverzeichniss. Sie folgt meist dem Erasmus, nimmt aber doch eine ziemliche Anzahl complut. Lesearten auf. Das eigne neue ist unbedeutend — II. 1549. angeblich ohne Druckfehler, weil kein Verzeichniss derselben beigegeben ist, nur wenig von der vorigen verschieden.

C. Die zweite Stephan. Recension, bis heute die am häufigsten massgebende unter allen ältern, zuerst III. P. 1550. fol. (editio regia) schöner Druck; am Rande Parallelen und Varianten aus Compl. und funfzehn HSS. worunter auch Cod. L. Sie gibt viele Complut. Lesearten auf und folgt dafür dem Erasmus. Neues ist beinahe nichts zu dem früher Gegebenen hinzugekommen In Epp. und Apok. ist Erasmus fast unverändert beibehalten. Aeltere und neuere Capiteltheilung, eusebische Tafeln und Bezifferung, patristische Einll. in die einzelnen BB. u. s. w. — IV. (Genf) 1551. 2 Th. 16. Erste A. mit Versabtheilung; die seltenste und wenigst schöne der Suite, mit erasm. Uebers. u. Vulg. Der Text der vorigen nur in wenigen Stellen verändert, aber wichtig als nähere Quelle des Text. receptus.

Vgl. überh. Mill, 1155. ff. 1220 ff. Baumgarten, Nachr. I. 195. II. 5. 471. IV. 377. Semler, Vorber. IV. 361. Ed. Reuss, Art. Stephanus in Herzog's Encykl.

Charakteristisches Kennzeichen der ersten Stephan. Rec. 2 Tim. 4, 13: *φελώνην;* der zweiten (Ed. III.) 1 Petr. 3, 11 om.: *ἀγαθὸν ζητησάτω*; der dritten (Ed. IV.) Col. 1, 20 om.: *δι' αὐτοῦ.*

Ueber die angebliche bes. Crispinische Rec. vgl. den flgd. §.

403. Die geringen Ergebnisse der mit verhältnissmässig grosser Mühe und vielem Eifer unternommenen Arbeiten dieser letztgenannten Herausgeber, wovon die eine bessere gar nicht beachtet wurde, die andere, sogar eine rückläufige Bewegung machte, lässt uns ahnen dass die Wissenschaft damals schon an dem Ziele angekommen war welches sie überhaupt mit den vorhandenen Mitteln erreichen, und welches die Zeit allenfalls ertragen konnte. In der That möchten wir den Ausdruck Textus receptus, den man gewöhnlich erst auf eine spätere Recension anwendet, schon hier einführen, (wenn derselbe überhaupt noch angewendet werden soll) in so fern nicht mehr wesentlich an dem bereits Ermittelten geändert wurde, bis auf eine viel neuere und günstigere Zeit herab; jedoch mit der überall sonst übersehenen Bemerkung dass es eine doppelte Gestalt dieses Textes gab, wie einst eine zwiefache Urausgabe, und dass nur Unwissenheit oder Vorurtheil gerade die bessere in neuere Zeit so ganz vergessen lassen konnte.

A. Die Stephanische Familie, in welcher nach §. 402 zum erasmischen Grunde eine Anzahl compl. Lesearten und eine kleinere neuer stephanischer kommen:

Erste Sippschaft: Die A. von 1546 wiederholen: Paris 1549, gedruckt bei Prévôt für Birkmann oder Haultin; hübsch aber incorrect. — Paris 1568 (Exx. mit 1569) bei Rob. Estienne dem Sohne. — Frankfurt in der Wechel'schen Druckerei 1597. fol. mit LXX. nachgedruckt Venedig 1687. fol. bei Nic. Dulci. (*Γλυκύς*) — Frankfurt bei Wechel, 1600. kl. Form. Jede dieser AA. weicht hin und wieder von ihrem Original ab, unter einander sind sie unabhängig.

Zweite Sippschaft: Wiederholungen der A. von 1550. — Erste Gruppe: Basel bei Oporin, 1552; ebendas. bei Brylinger, 1553 u. 1558 (blos griechisch); Frankfurt bei Wechel, 1601. fol. mit allen krit. u. exeg. Zugaben des Stephanus; London bei Bill, 1622; Strassburg bei Mülb., durch J. H.

Boecler, 1645. Diese alle unter sich unabhängig, verändern den stephan. Text entweder gar nicht, oder nur an einigen sehr wenigen Stellen. Mehr schon die zweite Boecler'sche; s. §. 406. Hieher gehören auch, ihrem Titel nach, mehrere neuere undatirte mir nicht zu Gesicht gekommene Cambridger AA. wovon eine mit engl. Uebers. durch Jm. Scholefield.

Zweite Gruppe: (Crispinischer Text). Genf 1553. mit Vorrede des Buchdruckers J. Crispin; griech. Titel, Capitelüberschriften, Parallelen, Varianten am Rande; weicht an mehrern Stellen von Stephanus ab. Diesen Text mit allen seinen Zugaben wiederholen: Zürich bei Froschauer, 1559 u. 1566; Basel bei Brylinger, 1563 (blos gr.); Leipzig bei Voegelin, 1563 (1564). 1595. Die drei letztern hängen durch einige Stellen mit den sonstigen brylingerschen zusammen. Charakteristisches Kennzeichen der Gruppe: Joh. 1, 28: βηϑβαρᾶ, oder 1 Petr. 3, 7: ζωῆς [sic].

Dritte Gruppe: Der Text der dritten Stephan. A. findet sich auch in mehrern spätern Edd. welche wir unten um ihrer sonstigen kritischen Beigaben besonders werden zu nennen haben (§. 407 f.) bei Walton, Mill, Birsch und in den von diesen weiterhin abhängigen AA.

Dritte Sippschaft: Wiederholungen aus der Ausg. von 1551. — Erste Gruppe: die zweite Crispinische, Genf 1564 (1565); Basel b. Perna 1570. fol. mit der Glosa compendiaria des Flacius (§. 548). Jede dieser beiden AA. mit einzelnen Aenderungen und unter einander unabhängig; die letztere wiedergedruckt Frankf. b. Beyer 1659. fol.

Zweite Gruppe: Wittenb. bei S. Selfisch, 1583. (? davon eine Titel-A. Amst. bei Jeger, 1583.) 1605. (T.-A. 1606.) 1618. 1623. — Strassb. bei Theodos. Riehl, die einzige undatirte Ausgabe älterer Zeit (vor 1596). — N. T. polyglott. ed. Dav. Wolder, Hamb. b. Lucius 1596. fol. — Giessen bei Hampel, 1669. (Davon Tit.-A. Frankfurt bei Wüst, 1673. Von beiden Exx. auf gross Papier. 4.) — Alle diese AA. enthalten den gleichen Text, Stephan. IV. mit einigen Aenderungen. (Charakteristische Kennzeichen: Marc. 4, 21: καίεται und Apoc. 3, 12: λαῷ gleichzeitig.) Eine Fortsetzung dieser Suite s. §. 405. Alle diese AA. haben die Uebers. des Erasmus, dessen Argumente, eine Summe totius Scr. und einen Index theol.

B. Die Erasmo-Stephanische Familie, in welcher zum erasmischen Grunde eine kleine Zahl Stephanischer Lesearten kommen. Erste Gruppe: Die jüngere Brylinger'sche Familie: Basel, 1553. 1556. 1558. 1562. 1564. 1566. 1571. 1577. Ebendas. bei Osten, 1588. Leipzig bei Voegelin, 1563. 1565. 1570. Ebendas. bei Steinmann, 1578. 1582. 1588. Ebendas. bei Lanzenberger, 1591. 1594. 1599. Frankfurt bei Palthen, 1596; sämmtlich mit latein. Uebers. ohne Versbezifferung, und einander durchgängig Zeile für Zeile gleich so wie den §. 401 N. VI. genannten. Auch eine rein griechische Basel bei Brylinger, 1586, mit Versabtheilung. Endlich Frankfurt bei Endter, 1661. Charakteristische Kennzeichen: Marc. 16, 8: ταχέως. 2 Petr. 2, 18: ὄντας. Die Zahl der aufgenommenen Stephan. Lesearten wächst in dieser Reihe; besond. die AA. von 1562. 1563. 1566 u. 1586 sind in dieser Hinsicht neuernd.

Zweite Gruppe: Lyon, de Tournes, (Tornaesius) 1559. Text von Guillard (§. 401. VII.) mit Stephanischen Lesearten gemischt. — Titel-A. ebendas. bei Roussin, 1597.

Dritte Gruppe: Basel bei Barbier u. Courteau, 1559. (1560.) auch Zürich 1559. fol. von einigen wegen der beigedruckten Uebers. Beza's, als erste Bezanische gezählt. Hier ist der Stephanische Text zuweilen nach dem Brylinger'schen geändert.

Vierte Gruppe: Der zuerst synoptisch, und dann auch gemischt gedruckte Text in dem berühmten von Mt. Chemnitz angefangenen, v. Polyc. Leyser fortgesetzten und v. J. Gerhard vollendeten Commentar zu den Evv. (§. 555). Die ältern Theile stückweise 1593—1616 mit einem dem Brylinger'schen nahe

verwandten Texte. Frankf. u. Leipzig bei Verschiedenen und öfters. Der Gerhard'sche Antheil in zwei Abtheilungen wovon die letzte zuerst erschien, Jen. 1617 u. 1626 fast unverändert stephanisch. Erster und dritter Theil Genf, Berjon 1628. fol. Gesammtausgaben Genf, Chouet 1645. fol. Frankfurt, Hertel 1652. fol. Hamb. Hertel 1704. fol. Mehrere mir unbekannte erwähnen Le Long und Fabricius.

C. Die Plantinische Familie in welcher zum complutensischen Grunde eine verhältnissmässig geringe Anzahl erasmo-stephanischer Lesearten kömmt und beinahe gar keine andere. Irrig ist (Hefele, Ximenes 134) die Angabe dass hier blosse Nachdrucke der complutensischen vorliegen.

Zuerst in der Antwerpener Polyglotte T. 5. gedr. bei Cph. Plantin, besorgt von Bened. Arias Montanus (de la Sierra) 1571. fol. und daraus mit geringen Abweichungen in der Pariser Polyglotte (§. 407) 1630. fol. Das Antw. Bibelwerk enthält als T. 7 noch einen zweiten Abdruck des N. T. mit dem Datum 1572 und mit der vom Herausgeber revidirten zwischen die Zeilen gedruckten Vulgata. Letzterer ist die Quelle der zahlreichen Nachdrucke geworden. Er trennt sich öfter von dem ersten. Die Polyglotte hat in ihrem Haupttexte kritische Zeichen für Zusätze und Weglassungen, die aber in den Nachdrucken nicht beibehalten sind. Varianten nur in wenigen AA. und spärlich, am Rande. Dagegen die Themata verbalia für Schulknaben in den meisten, und die obige Version zwischen den Zeilen in vielen.

Antwerpen bei Cph. Plantin, 1573. 1574. 1583, sämmtlich blos griech. 1584 griech. latein. nur diese fol. Leyden bei Fc. Rapheleng, 1591. 1601. 1612. 1613. Die meisten plant. AA. forma minima. — Paris 1584, 4. bei Prevôteau, mit syr. u. lat. Uebers. (auch Exx. 1586 b. Le Bouc). Die Evv. mit Comment. von Lucas von Brügge, 1606. fol.

Heidelberg, bei Hier. Commelin, 1599. fol. (Titel-A. 1616) mit der Uebers. Derselbe Druck auch in 8. abgesetzt mit den Zahlen 1599. 1602. und Lyon, Vincent, 1599. Genf 1599; überall eine und dieselbe T. Ausgabe.

Genfer AA.: bei Pierre de la Roviere mit der Uebersetzung a) sine loco 1609. fol. und Aurel. Allobr. 8. (derselbe Druck); b) Aurel. oder Colon. Allobr. 1610—11; c) sine loco 1619. fol. und 8. auch Aurel. Allobr. 1619. und 1631. 8. (sämmtlich derselbe Druck). Ohne die Uebersetzung d) Aurel. Allobr. 1609. form. min.; e) Colon. Allobr. 1619 und 1620. 4. auch Genev. 1620. 4. (nur im Titel verschieden); bei Jacob Stoer s. l. 1627; bei Sam. Crispin s. l. 1612 und 1622. — Von 1612 an kommen in diese Gruppe noch mehrere stephanische Lesearten.

In jüngerer Zeit ist der Plantinische Text wiederholt: Leipzig bei Kirchner, 1657. fol. Wien bei Kaliwoda, 1740. Mainz bei Varrentrapp (durch Hm. Goldhagen) 1753. Lüttich bei Kersten, 1839, und die Synopse von J. A. Rotermundt, Passau b. Ambrosi 1835.

Die Zahl der eigenthümlichen, sonst nirgends gedruckten (= complut.) Lesearten ist sehr gross; als charakter. Kennzeichen (gegen Complut.) diene Act. 5, 24: ὅ τε ἀρχιερεὺς.

404. Indessen ist doch noch eine mehr selbständige Recension aus dieser Zeit namhaft zu machen. Die kritischen Sammlungen des jüngern Estienne, welche dieser auf seinen Reisen noch vermehrt hatte, kamen in die Hände des um die Kirchenverbesserung in Frankreich verdienten Theodor de Bèze, welcher selbst mehrere sehr alte früher unbekannte Handschriften besass, und sogar anfing die morgenländischen Uebersetzungen

zu vergleichen. Selbiger liess darauf ebenfalls eine Reihe von Ausgaben erscheinen in welchen er zu der Urschrift seine eigene Uebersetzung hinzufügte, den stephanischen Text indessen nur selten und nicht immer glücklich veränderte. Es mangelte ihm, dem Manne des Lebens und der Kirche, der nöthige Takt in den kleinlichen Dingen der Kritik, und wohl auch der Muth, das für besser erkannte gegen das Herkommen geltend zu machen. Seine Uebersetzung drückt oft eine ganz andere Leseart aus als der daneben stehende Text, und seine Anmerkungen, so wichtig sie in theologischer Hinsicht sind, beweisen zur Genüge dass es für die hier gestellte Aufgabe wohl bereits zu spät und jedenfalls viel zu früh war.

Beza selbst, dem seine Uebersetzung wichtiger war als die Kritik des Textes, zählte die erste blos lateinische Ausgabe (1557) derselben mit [das §. 403 genannte gr. N. T. v. 1559 ist ohne B's Zuthun erschienen] so dass die erste gr. lat. A. 1565 schon Ed. II. heisst.

Die eigentlichen Bez. AA. sind theils grössere theils kleinere, jene in fol. mit der Vulg. und der neuen Uebers., einem ausführl. Commentar und Register über letztern, sind der Königin Elisabeth gewidmet; diese in 8. dem Prinzen von Condé, haben die Vulg. nicht (mit Ausnahme der dritten) und statt des Commentars Randglossen welche von der dritten an durch Loiseleur Villier und J. Cherpont aus Beza gesammelt sind. Dem Texte nach sind sich diese AA. nicht ganz gleich. Die meisten ohne Angabe des Druckorts (Genf) und in Bibliothek- und Buchhändler-Katalogen häufig ganz falsch mit Paris bezeichnet.

A. Echte Bez. AA. Erste Gruppe: I. Haupt.-A. (Genf) bei H. Estienne, 1565. fol. Zum Grunde liegt Stephan. IV. Die gemachten Aenderungen treffen zum Theil mit Compl. oder Erasm. zusammen; sind aber zum Theil ganz neue Lesearten. Bei weitem nicht alle Aenderungen Beza's sind von den Neuern gebilligt. Wiederholt ebendas. 1565. 1567 als Hand-Ausgabe, u. 1569. fol. mit dem syr. Texte, ohne bedeutende Verschiedenheit. (Tit.-A. der letztern Lyon 1571.)

Zweite Gruppe: Uebrige grössere AA. für welche Beza die Codd. D Cantabr. u. D Clarom. §. 392), so wie Peschito u. Arab. verglich; ohne indessen weiter als zu wenigen Nachbesserungen zu kommen, die aber später in der Kritik ganz vernachlässigt wurden. II. Ebendas. 1582. fol. III. Ebendas. 1589. (auch Exx. mit 1588.) fol. IV. Ebendas. bei Vignon, 1598. (auch Exx. ohne diesen Namen.) fol. Die letzte A. ist nachgedruckt Cambridge b. Daniel 1642. fol. Die erste in den Libris Hist. N. T. mit Comment. von Bald. Walaeus, Lugd. Bat. b. Wyngaerden 1652. 4. (T. A. Amsterd. b. Ravestein 1662) der aber einige Lesearten aus der vierten aufnahm.

Uebrigens muss bemerkt werden dass Beza sowohl in der Uebers. stillschweigend, als in den Anmerkk. ausdrücklich manche Lesearten empfiehlt die er nicht in s. Text aufnahm. Seine Wahl ist hierin oft eine glückliche; leider hat kein späterer Herausgeber auf diese Winke geachtet. Charakteristische Zeichen der echten Bezanischen AA. lassen sich keine angeben da sämmtliche Neuerungen der ersten Gruppe in die elzevirischen übergegangen sind; doch erwähnen wir beispielsweise als von Beza eingeführt die jetzt durchaus verworfenen Lesearten: Rom. 7, 6 *ἀποθανόντος*. Apoc. 11, 1 add. *καὶ ὁ ἄγγελος εἱστήκει* und die allgemein gebilligte: Act. 9, 35 *τὸν Σάρωνα;* für die zweite Gruppe: 1 Cor. 15, 55: *νῖκος* und *κέντρον* versetzt; und die auch jetzt allgemein empfohlenen Act. 16. 7 *πνεῦμα Ἰησοῦ;* Jac. 2, 18 *χωρὶς*.

B. Halb-Bezanische AA. Erste Gruppe: AA. von H. Estienne, Genf 1576. 1587. 1604. kl. Form., ohne Uebers. Die erste mit der berühmten Vorrede des Herausgebers über die Sprache des N. T. (§. 47); die folgenden mit einer andern über die ältere Capiteleintheilung. Sie haben vieles mit Beza gemein und einige eigenthümliche Lesearten wie denn beide Kritiker dieselben Hilfsmittel benutzten und ihre Arbeit theilweise gemeinschaftlich betrieben. Die von 1587 nachgedruckt London bei Vautrollier, mit einigen Lesearten aus 1582.

Zweite Gruppe: Jüngere Hand-A. mit Beza's Vorrede u. Uebers. (Genf) bei Estienne, 1580. Bei Vignon, 1590. 1604. 1611. (Von letzterer auch Exx. bei S. Crispin.) Sie haben die meisten eigenth. Lesearten der ersten Gruppe.

Dritte Gruppe: Wenig ändernde Nachdrucke der A. von 1576: London typogr. reg. 1592. Lyon bei Harsy, 1599—1600. 2 t. und b. Harsy's Wittwe 1611. Genf bei Stoer, 1609 u. 1625. London 1653. 1664. 1672. 1674 b. Verschiednen mit Anmerkk. von C. Hoole. Paris bei Emery, 1715 (deren Titel eine ganz andere Quelle angibt), und in dem Commentar von J. Price, London b. Flesher 1660. fol.

Charakteristische Kennzeichen dieser Familie B. Matth. 1, 11 add.: ἰακεὶμ. Matth. 9, 18: ἄρχων τις.

C. Die sonderbare A. von Eilh. Lubinus, Rostock b. Pedanus, 1614. 3. mit latein. u. deutscher Uebers. zwischen den Zeilen verändert die griechische Wortstellung nach der deutschen *in usum tironum* u. mischt die Lesearten der eben genannten beiden Sippschaften. (Titel-AA. Rost. b. Hallerfeld, 1617. b. Ferber, 1626. Amst. b. Janson, 1614.)

405. Beza's Arbeit war nun für länger als ein Jahrhundert der letzte schwache Versuch den Text nach Handschriften und andern alten Zeugnissen zu verbessern. Seine Nachfolger brachten es nicht weiter als zu einer Auswahl der vorhandenen gedruckten Lesearten und so entstand unter ihren Händen eine Reihe von Mischausgaben, bei deren Anfertigung man wohl nirgends kritische Voruntersuchungen voraussetzen darf. Am einfachsten und leichtesten ging es da wo Stephanus und Beza gemengt wurden, als die jüngsten, und unter den Protestanten, mit Verdrängung des reinen Erasmus, verbreitetsten, in sofern hier in der That nur eine geringe Zahl von Stellen in Frage kam. Eingreifender, aber auch seltener, war die Mischung stephanischer und plantinischer Lesearten. Das merkwürdigste bei allem dem ist dass neben dem ängstlichen Kleben der Theologen am Buchstaben, welches doch das stärkste Hinderniss der Kritik gewesen ist, ein wissenschaftlicher Begriff von der Unantastbarkeit des bezeugten Textes gefehlt zu haben scheint.

A. Stephano-Bezanische Familie. Erste Gruppe: Tübingen bei Werlin, besorgt von Mtth. Hafenreffer, 1618. 4. Abdruck der dritten Stephan. mit Einführung einiger weniger Bryling. u. Bezan. Lesearten aus Beza's erster Ed. mit Angabe von Varianten am Ende jedes Capitels.

Zweite Gruppe: Abdruck der vierten Stephan. in der Gestalt welche sie bei Selfisch (§. 403) erhalten, mit Einführung einer geringen Anzahl Lesearten aus der ersten Recension des Beza. Zuerst unter Mitwirkung von Fr. Schmid auf Kosten des Bischofs Nikephorus v. Thessalonike, Wittenb. bei Borhek, 1622. 4. mit griech. Titel für den Orient bestimmt; sodann mit

Erasmus' Uebers., Inhaltsanzeigen, Index theol. und andern Beigaben: Wittenb. bei Selfisch, 1635. Ebend. bei Wüst, 1661. Frankf. bei Mevius, 1653. Ebendas. bei Wüst, 1674. 1686. 1693. 1700. Hieher kann man auch stellen die Ausg. mit Uebers. und Comment. von Erasmus Schmid, Nürnb. 1658. fol., welche aber etwas häufiger von Stephanus abgeht und selbst einige neue eigene Lesearten hat. Charakteristische Kennzeichen, wenigstens der meisten, Apoc. 2, 5: ἐν τάχει.

Dritte Gruppe: Abdruck der vierten Stephanischen mit wenigen Bezanischen Lesearten der ersten Recension und einigen eigenen, die aber nicht alle gleich Anfangs zum Vorschein kommen: (Genf) bei Eust. Vignon, 1574. 1584. 1587. Ebendas. Jo. Vignon, 1615. (Ebend.) Paul Estienne, 1617. (Ebend.) J. Crispin (Titel-A. J. de Tournes), 1632. London, D. Frere, 1648. Der äussern Austattung nach gehören diese AA. in die Suite der jüngern Stephanischen, 1576 ff. (§. 404). Sie haben Varianten am Rande und exeget. Anmerkungen von Is. Casaubon. Charakteristische Kennzeichen Act. 7, 48 om.: ναοῖς und Joh. 18, 1: τοῦ κεδρῶν gleichzeitig. Nur dem Texte nach gehört hieher die A. (Genf) J. de Tournes et Jac. de la Pierre 1632.

Vierte Gruppe: Amsterd. bei Blaeu, 1633. Zum Text Beza's von 1589 kommen Lesearten aus Rob. Stephanus II. 1549.

B. Stephano-Plantinische Familie. Unter einander nicht verwandt. 1) Coelln bei Mylius, 1592. Behält stark zwei Drittel aller Plantin. Lesearten bei und ersetzt die übrigen durch Stephan.; hat auch eine kleine Anzahl Brylingerscher.

2) Nürnberg durch Eli. Hutter, 1599. fol. in zwölf u. 1602. 4 (Exx. Amst. b. Walschaert 1615) in vier Sprachen. Ueber den Herausgeber s. Unsch. Nachr. 1716. S. 392. Hier sind Plantin. und Stephan. beinahe gleich an Zahl, dazu einige aus Beza und andere. Uebrigens führt der Herausgeber häufig handschriftliche Glossen, ja selbst eigene Einfälle, oder übersetzte Zusätze aus der Vulgata, und von ihm in naiver Keckheit fabricirte luth.-orthodoxe Dicta probantia in den Text ein, neben einigen wirklichen kritischen Verbesserungen.

3) Genf bei J. de Tournes, 1628. (Exx. sine loco und Aurel. Allobr.) Ferner Genev. 1628 (Exx. mit 1629), letztere mit Beza's Uebers. und der franz. In ersterer waren die Plantin. Lesearten weit überwiegend, in der letztern sind es die Stephan.

In jeder dieser drei (vier) Recensionen ist die Auswahl Plantin. und Stephan. Lesearten eine andere.

406. Die berühmteste und verbreitetste jener hauptsächlich auf Beza's Recension zurückgehenden Mischausgaben ist diejenige durch welche der Name der holländischen Buchdruckerfamilie der Elzevire ein heute noch in der Textgeschichte vielgenannter geworden ist. Durch sie wurde das Bedürfniss der Theologen nach einem festen Texte die Grundlage einer geschickten und glücklichen Handelsspeculation, indem ihre niedlichen Handausgaben, ausgezeichnet durch Form und Correctheit, sich ohne Weiteres dafür ankündigten dass sie den von männiglich recipirten Text enthielten, so dass er es in der That bald wirklich wurde, wenigstens in grössern Kreisen. Damit verschwand beinahe ganz in der gelehrten Welt das bischen unschuldige und

unordentliche Freiheit welches man sich noch in der Beurtheilung der Lesearten gegönnt hatte. Die Buchstabenklauberei der Schule machte zuletzt die Varianten zu gefährlichen Dingen, verpönte die Kritik und der einmal gefundene Text wurde ein Stück Orthodoxie. Indessen ist diese, übrigens unläugbare, Thatsache nicht im strengsten Sinne zu nehmen.

Edd. Elzevirianae, auch in der klassischen Literatur und sonst berühmt, in Leyden u. Amsterdam, meist (fürs N. T. immer) *in forma minima.* Leyden 1624. 1633. (Vorrede: *textum ergo habes nunc ab omnibus receptum in quo nihil immutatum aut corruptum damus . . . . formam περιφόρητον καὶ εὔωνον h. e. ὀλιγὴν τε pariter καὶ φιλήν.*) 1641. Amsterd. 1656. 1662. 1670. 1678. Doch sollte eigentlich die dritte A. ihrer mehrern eigenthümlichen LA. wegen gar nicht in dieser Reihe aufgeführt werden. (siehe Anm. 5.)

Der Text der ersten A. welche heut zu Tage gewöhnlich als die echte und normirende Darstellung des Textus receptus gilt, in der That aber es nicht mehr ist als viele andere, ist mit nichten aus der Ed. regia des Rob. Stephanus genommen von welcher sie nach Mill (Proll. §. 1307) nur an 12, nach Tischendorf (Ed. 1841. p. 62) nur an 127 Stellen abweichen soll, sondern aus der ersten Hand-Ausgabe Beza's von 1565, von welcher sie nur an einigen wenigen Stellen abgeht welche aus Beza 1580 geändert sind. Die gelehrte Hand, welche etwa bei dieser Textgestaltung thätig gewesen sein mochte ist unbekannt geblieben (man hat auf D. Heinsius oder Ant. Thysius gerathen); das Verdienst ist nicht gross und der Corrector der Druckerei hat das beste zur Sache gethan.

Die sieben (nicht acht) elzevirischen Original-Ausg. unterscheiden sich zunächst selbst wieder in einzelnen Stellen (so dass nur IV. V. VI. einander ganz gleich sind); daher auch die zahlreichen Wiederholungen, abgesehn von allen andern einzelnen Aenderungen schon an jenen Stellen auseinander gehn. Da zwei von diesen Stellen offenbare Fehler enthielten (Röm. 7, 2. I—III: *ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸς;* Apoc. 3, 12. I—VI: *λαῷ*) so ist durch die Nothwendigkeit der Correctur für eine aufmerksamere Revision, schon allein hierin, die Zahl der ganz servilen Nachdrucke auf nur zwanzig anzusetzen. Viele von diesen Nachdrucken, selbst im weitern Sinne, die sich allenfalls noch im Format und sonstigen Beigaben unterscheiden, haben trügerische Titel: Ad probatissimos codices u. s. w. oder Ex utraque regia editione, das soll heissen Stephan. 1550 u. Antwerpener Polyglotte, von welcher letztern sie gar nichts entlehnen, die aber der Katholiken wegen mit genannt war.

Ganz ohne alle Aenderung sind indessen nur wenige AA. aus den Elzevirischen abgedruckt, die meisten haben an einzelnen Stellen beliebte Stephan. Lesearten oder wenigstens die Elzevir. Varietäten vertauscht oder verbessert. Nach der Menge solcher Aenderungen scheiden wir die ganze Masse in zwei Sippschaften.

Erste Sippschaft: Reine elzevirische AA. d. h. unveränderte Abdrücke einer der sieben echten. 1) Der ersten: Amst., Wourdan, 1626. mit Beza's Uebersetzung: Sedan, Jannon, 1628. die winzigste die existirt; Paris, in J. Morin's gr. Bibel. 1628. in Exx. mit verschiedenen Buchhändlernamen, Cl. Sonné, Seb. Chappelet, N. Buon, Ant. Estienne (Titel-A. Sim. Piget 1641). fol.; Hanau, Wechel, 1629. (Neuer Titel: Hamburg, Ammon, 1655) mit R. Stephanus Vorrede. 2) Zur dritten gehört ihrem Texte nach Lond., Whittaker, 1633. welche bei Elzevir gedruckt ist und deren eigenthümliche Lesearten in Elz. III. übergegangen sind. (T.A. Elzevir 1641. 8. nicht zu verwechseln mit der Anm. 1. genannten.) 3) Zur siebenten: Padua. Cagnolini 1692. Halle, Waisenhaus, 1710. mit neugr. Uebers. v. Lib. Koletis. Eine Reihe ähnlicher zweisprachiger von engl. Bibelgesellschaften herausgegebener Lond. (Chelsea), Tilling, 1810. (1814). 1819. (1824). Spätere s. weiter unten. Ferner Moskau 1821. 4. (typogr. S. Synod.) mit LXX.

Zweite Sippschaft: AA. mit sehr wenigen aus verschiedenen Quellen geschöpften Aenderungen. Erste Gruppe. Die einzelnen unabhängig von einander: Amsterdam, Jansson, 1632. 1639. Paris, königliche Druckerei. 1642. fol. Prachtausgabe (Mazarine). Amsterd., Laur., 1647. mit Beza's Uebers. Roterd., Leers, 1654. 1658. Zürich, Bodmer, 1677. und mit Beza 1663. 1671. Auch 1708. wovon Exx. ohne Uebers. Lyon, Molin, 1674. mit Vulg. Abo, Winter, 1688. Amst., Hugueton. Die Ev. Harmonie v. J. Le Clerc (§. 179) 1699 (Exx. mit 1700) fol. Paris, Quillau, 1704, Ebendas., Brocas. 1722. Padua, Seminar, 1725. Jena, Mayer, 1731. mit Comm. von Chr. Stock. Stregnäs, Collin, 1758. Lond., Watts, 1827 (öfters stereotypisch wiederholt) mit neugr. Uebers. Ebenso Lond. Tilling 1828. Eine Ev. Harmonie aus den Synoptikern, Malta 1838. eine aus den vier Evv. von Jm. Strong, N.-York 1854. T. A. 1859. N. T. v. Jos. Jowett, Cambr. 1843. (1847.) (amerikanische Titel-AA. Cambr. 1847. 1851). Coelln 1856. (T. A. 1861. 1866.) niedlich und wohlfeil aus der vorhergehenden abgedruckt, die einzige elzevirische in Deutschland seit fast hundert Jahren, aber auf Kosten der engl. BG., um den Studenten die neuern Recensionen aus den Händen zu winden. Auch mit engl. Ueberss. 1863. 1869. und mit deutscher 1864.

Zweite Gruppe: Eine besondere Klasse bilden die Leusden'schen AA. (Jo. Leusden, Prof. zu Utrecht; §. 17) welche im Text 1900 Verse mit Asterisken bezeichnen in denen alle im N. T. vorkommenden Wörter enthalten sind, und von letztern mit verschiedenen Kreuzen die welche nur einmal und die welche mehrere Male vorkommen. Diese viel wiederholte Spielerei zeigt den Zeitgeschmack an welcher die Kritik in eine Zahlen-Masora verwandelt hatte und an die Unveränderlichkeit des Textes glaubte. Hieher gehören: Utrecht 1675 bei Smytegelt. Amsterd. 1688 bei Boom (auch Exx. van Someren, auch London, Smith). Frankfurt bei Wüst, durch Rud. Leusden, 1692 (Exx. mit 1693). Lüneburg bei Lipper mit Vorrede von J. Winkler, 1693, mit Luther's Uebers. Amsterdam bei Wetstein, 1698. 1701. 1717. 1740, und von allen (ausser 1701) auch Abzüge mit Arias' Uebers., von der ersten auch mit holländischer. Leyden bei Luchtmans, 1699. (Neue Titel 1716. 1751. 1765. 1785.) Leipzig 1702. 1709. 1736 mit Vorrede von Rechenberg. Gotha bei Reyher, 1708. (Neue Titel: Hansch. 1710. 1712.) Chemnitz bei Stoessel, mit Vorrede von Chr. F. Wilisch, 1717. Zwei AA. eine mit luth. die andere mit Seb. Schmidt's lat. Uebers. Von beiden neue Titel 1730. Leipzig bei Voss, 1724. 1730. 1739. Berlin bei dems. 1750. 1757. 1774. Auch mit Arias' Uebers. ebendas. L. 1722. 1727. 1737. 1745. B. 1753. 1757. 1761. und mit Luther. L. 1732. Leyden und London, Wetstein u. Nourse 1772. Lond., Wingrave, 1794. 1804. Philadelphia, Bradford, 1806. Alle diese engl. amer. AA. gr. lat. New-York, Collins 1824.

Dritte Gruppe: AA. die zum Behufe kritischer Zwecke den verbreitetsten Text druckten und dazu Varianten sammelten: 1) Amsterd. bei Elzevir und später bei Blaeu 1658. 1675. 1685. 1699 durch Et. de Courcelles. (§. 407.) Hieher stellen wir auch dem Texte nach die A. Mons, Migeot, 1673, mit franz. u.l at. Uebers. (Sacy u. Vulg.): und die A. der kath. Briefe mit Comm. v. Ben. Carpzov, Hall. Curt. 1790. Die ganze Reihe kenntlich durch die Klammern [1 Joh. 5, 7]. 2) Oxford, Theatr. Sheldon (durch J. Fell; §. 407); daraus mit griech. Scholien, Oxf. Bennet 1703. fol. v. J. Gregory und Leipzig bei König, 1697. 1702, letztere mit Vorrede von A. Hm. Franke. Ferner gehören hieher, dem Texte nach: Utrecht, Smytegelt, 1675 (eine andere als die vorhin genannte); Leipzig, Heinichen, 1691 (auch Exx. mit Lüneburg, Lipper) u. 1697, mit Vorrede von Adam Rechenberg; Cambridge, Jeffray, 1700; Gotha, Reyher, 1715, mit den Apocr. des A. T. und Vorrede von E. Sal. Cyprian. 3) Amsterdam bei Wetstein, 1711. 1735 durch Gerhard v. Maestrich, (§. 407), abgedruckt Halle bei Renger mit Anmerkk. von Chr. Neudecker, 1730; und ohne die Varianten: ebendas. im Waisenhaus 1740. 1756. 1762. 1775 (die Bücher in luth. Ordnung, auch Exx. mit luth. Uebers.). Basel bei Mechel durch Ant. Birr, 1749. Ebend. bei

Thurneisen 1825; Glasgow bei Foulis, 1759. 4. Edinb. bei Ruddiman 1750. 1771. Ebend. akad. Druckerei, 1807; London, Wilson u. Cadell, 1808 (stereot. AA. 1812. 1821. 1829. 1840), besorgt von W. W. Dakins.

Ein Blick auf die verstehende Reihe echt Elzevir. AA., von denen übrigens kaum 20, selbst die Leusdenschen nicht alle, ohne Abweichungen sind, zeigt erstens dass die Zahl derselben nicht so überwiegend ist als man es gewöhnlich vorstellt, zweitens dass die Bezeichnung als *Textus receptus* denselben weder im Sinne der absoluten Unveränderlichkeit, noch in dem der besondern Selbständigkeit gehört, endlich auch dass dieser Text viel später in die lutherischen Kreise drang als in die reformirten und dort wesentlich unter dem Patronat der Hallischen Schule (der Pietisten §. 558). Indessen ist der Unterschied zwischen dem vorher herrschenden Stephanischen und Stephanisch-Bezanischen Texte und den Elzevirischen viel zu gering als dass hierauf Gewicht gelegt werden dürfte. Von den Varianten aber nahm man nur in sofern Notiz als die bekanntern AA. sich dadurch unterschieden. Daher es möglich war zu behaupten, es gebe im Grunde keine oder nur Schreibfehler, kein Mensch bekümmere sich darum oder sie dienen nur zu gefährlicher Zänkerei; siehe die Vorreden von A. Birr, 1749 und der Ausg. von Stregnäs, 1758. Wie die theolog. Wissenschaft darüber mit sich ins Reine kam, s. Moldenhawer, Introd. p. 197: *dantur quidem vv. ll. cum autem potissimum ex incuria scribarum ortum trahant, nulli articulo fidei fraudi sint, analogiam fidei non turbent, et vera lectio ope regularum herm. et crit. dignosci queat, minime textum corruptionis arguunt et permisit eas deos ne deesset hominibus occasio assidue scrutandi ll. ss.* Ebenso Boerner Isag. p. 59. Die orthodoxe Theorie der Kritik aber lautete (Leusden philol. hebr. gr. p. 47): *pleraeque vv. ll. ex oscitantia scribarum irrepserunt, quae studio Complutensium Erasmi Stephani Bezae sunt restitutae adeo ut* (als wenn diese übereinstimmten!) *in hodiernis edd. quiescere possimus .... Non cuilibet concedenda est facultas eligendi lectionem, nam tum sensus eliceretur qualem aliquis judicat eligendum cum solius Sp. S. sit determinare quid ad S. S. pertineat.* Und als Exempel wird angeführt, dass 1 Joh. 5, 7 nicht gestrichen werden darf weil sonst ein *dictum probans* verloren ginge.

R. Simon (Hist. du V. T. p. 8): *Les catholiques, qui sont persuadés que leur religion ne dépend pas seulement du texte de l'Ecriture, mais aussi de la tradition de l'Eglise, ne sont point scandalisés de voir que le malheur des temps et la négligence des copistes ayent apporté des changements aux livres sacrés. Il n'y a que des protestants préoccupés ou ignorants qui puissent s'en scandaliser.* Daher der Sturm gegen L. Cappell's Critica s. V. T. welche nur auf Betreiben der Katholiken (1650) gedruckt werden konnte.

Die Wünsche Polyc. Leyser's (De noviter adornanda N. T. edit. L. 1723), der einzigen in kritischen Dingen damals laut gewordenen lutherischen Stimme, beziehn sich nur auf Aeusserlichkeiten und haben keine Ahnung von der wahren Lage der Dinge.

Dritte Sippschaft. Uneigentlich sogen. Nachdrucke des Elzevir. Textes, mit häufigern Aenderungen (nach dem Stephanischen). Erste Gruppe: Auf dem Grunde der ersten elz. A. mit einigen auch nicht-Stephanischen Lesearten: Cambridge bei Buck, 1632; wiederholt London bei Roger Daniel, 1652. 1653. Cambridge bei Field, 1665. London bei Redmaine, 1674. 1705. Ebendas. bei Churchill, 1701. (zwei AA.) Ebendas. bei Knaplock, 1728. Ebendas. durch M. Maittaire, bei Tonson u. Watts, 1714. 1728. 1730. 1756. bei Rivington, 1775. 1786. Dublin bei Ewing, 1746. 1775. Ebend. bei Ekshaw. 1794. London bei Pickering, 1828, in denkbar kleinstem Format mit lilliputer Schrift.

Zweite Gruppe: Ausgabe mit neugriechischer Uebersetzung von Maximos v. Kallipoli, ohne Druckort (Genf?) 1638. 2 t. 4. von den Patriarchen

Kyrillos Lukaris veranlasst, worin der Text von Elz. II. mit Hilfe von R. Steph. 1546 und H. Steph. 1587 verändert ist.

Dritte Gruppe: In den drei Gesammtausgaben der WW. der Coccejus (§. 557), Amsterd. 1675, Frankf. 1689, Amsterd. 1701 ist ein fast vollst. N. T. abgedruckt worin Elz. IV. wenigstens in d. Epp. mehrfach verlassen ist.

Vierte Gruppe: Die zweite Böcler'sche A., Strassb. bei Staedel, 1660, verlässt die Stephan. (§. 403) nur selten für Elzevir.

Fünfte Gruppe: Leipzig bei Gleditsch mit Vorrede von J. G. Pritz, mit Inhaltsanzeigen und Varianten, 1703. 1709. 1724. 1735. Nachdruck der ersten: Giessen bei Vulpius durch J. H. Mai, 1705; auch Exx. mit Luther. Nach der vierten: Leipzig bei March, 1744, mit eigenthümlicher Sectioneneintheilung und Inhaltsanzeigen von Ch. Schöttgen. Wiederholt: Breslau bei Gampert, 1765. Ebendas. bei Korn, 1782. 1795. Geringere Aehnlichkeit mit den vorhergehenden hat: Wittenberg bei Teubner 1736 durch Ch. Sg. Georgi mit nur wenigen Varianten *ne imperitiores turbentur*. Wiederholt 1737 mit Arias. Prag, Normalschule, ed. Cph. Fischer, 1777. Upsal. 1806—1817. 2 t. Charakteristisches Kennzeichen der meisten 2 Cor. 11, 10 *σφραγήσεται*.

Sechste Gruppe: Leipzig bei Lankisch, N. T. quadrilingue (Peschito, Vulg., Luther) durch Chr. Reineccius, 1713 (neuer Tit. 1747). fol. Daraus eine Reihe Hand-Ausg. die sich Zeile für Zeile entsprechen: Leipzig bei Breitkopf, 1725. 1733. 1742. 1753. 1766. 1783. Nachgedruckt; Züllichau, Waisenhaus 1740. 4. (auch Exx. mit Luther). Detmold bei Helwing, 1787. (Titel-A. Duisburg, Baedecker, 1804.) Charakteristisches Kennzeichen, Röm. 12, 11 *κυρίῳ* [*καιρῷ*].

Siebente Gruppe: Der Mill'sche Text (§. 407) ist in England und Amerika wegen des Rufes der Ur-Ausgabe sehr oft mit geringen Aenderungen wiederholt worden und ist noch jetzt daselbst verbreiteter als der Elzevirische: AA. v. W. Bowyer, Buchdrucker zu London (später Nichols), 1715. 1728. 1743. 1760. 1770. 1777. 1787. 1816 (vgl. §. 398. 408. Lor'k l. c. II. 69); ferner Oxford, Baskerville, 1763. 4. u. 8. Jos. Priestley's Evv. Harmonie Lond. 1777. 4. Ebendas. Clarendon press. 1805. (eine vollst. gr. Bibel) 1808. 1813. 1819. 1828. 1830. 1836. 1844 und vielleicht öfters. — Worcester (Massachusets) Thomas, 1800. London Reeves, 1803. Ebendas., Bagster, 1813. 1825. 1829 (u. ö. stereot.) in 8. 12. 32. auch s. a. und mit engl. Uebers. Boston, Thomas, 1814. London, Booth, 1825, mit Comm. 3 t. — Ebendas., Parker, mit Anm. v. Webster u. Wilkinson, 1855. — Oxford, Parker, mit Scholien v. Ed. Burton, 1831. 1835. 1848. 1852. 1856. Ebend. acad. Dr., die Ev. Harmonie v. Ed. Greswell, 1834. u. ö. Ebend., Univ. Dr. mit engl. Uebers. und krit. Apparat v. Ed. Cardwell, 1837. 2 t. Lond., Rickerby, mit Scholien v. W. Trollope, 1837. Lond., Pickering, mit Scholien LXX Jos. u. Phil. von E. W. Grinfield (editio hellenistica), 1843. 4 t. Lond., Bagster, mit Var. und gramm. Anm. v. W. Greenfield, 1829, auch Philadelphia, Perkins, 1841 u. ö. (ster.) auch s. a. N.-York 1847 (1859), mit Anm. v. J. A. Spencer. — Auch hat die amerik. Bible-Union als Probe einer neuen engl. Uebersetzung ein Stück des N. T. (Epp. cath. Apoc.) mit Mill's Text herausgegeben, N.-York 1854. 4. Ob seitdem mehr, ist mir unbekannt.

Achte Gruppe: Edinb., Ruddiman, 1740. Glasgow, Urie, 1750. Oxford, Broughton, 1742. Lond., Richardson, mit Anm. v. Sam. Hardy, 1768. 1778. 1820 (auch Exx. ohne die Anm. Lond., Allman, 1820).

Neunte Gruppe: Turin 1741, kön. Druckerei. Padua, typogr. Semin. 1745. 1755. 1762 (bis) 1774. 1789. 1796. 1820. Venedig, Bortoli, 1751. Sämmtlich unschön und fehlerhaft; ändern den Elz. Text öfters nach R. Steph. 1546.

Zehnte Gruppe: New-York, Wallis, 1808. ed. Pt. Wilson (stereot. wiederholt Hartford 1822. 1825. 1829. Philad. 1829. 1833. 1838. 1858 u. wahrscheinlich öfters). Hier ist umgekehrt der älteste Stephanische Text mehrfach nach Elz. geändert.

Vierte Sippschaft. Der elzevir. Text häufig nach den Plantin. AA. geändert: Erste Gruppe: Paris bei Cramoisy, 1632. fol. mit Comment. v. Jac. Gordon. Zweite Gruppe: London bei Longman, 1794. 1801. 1809.

407. Unterdessen wandte sich der Fleiss der unbefangenern Gelehrten desto eifriger auf die Vermehrung und Sichtung des kritischen Apparats. Es war gerade kein Schaden dass die obwaltenden Vorurtheile die öftern immer noch voreiligen Umgestaltungen des Tertes hinderten; so konnten mit grösserer Musse und Umsicht die Schätze aufgespeichert werden mit welchen ein freieres Jahrhundert in frischer Kraft ein gediegeneres Werk beginnen mochte. Die prachtvollen und reich ausgestatteten Polyglottendrucke von Paris und London liessen gleichsam die Zeugen der ersten Jahrhunderte aus ihren Gräbern auferstehn. Das Beispiel reizte zur Nachahmung, und mit dem Bewusstsein dass sie für die Zukunft wirkten, setzten Andere das Begonnene unverdrossen fort und drangen bald von dem Sammlergeschäfte bis zur Schwelle der Theorie. Mit der jüngsten dieser Arbeiten zog die Wissenschaft aus Britannien über Holland nach Deutschland, wo sie denn auch bis heute heimisch geblieben ist und erst eigentlich dazu kam reife Früchte zu bringen.

Biblia hebraica samaritana chaldaica graeca syriaca latina arabica. — Lut. Paris. excud. Ant. Vitré, 1645. 10 voll. fol. max. Unter der Leitung und meist auf Kosten von Guy Michel Le Jay. Die ersten Bände kamen schon 1629 heraus. Das N. T. (Th. 5 u. 6) 1630 u. 1633. Vgl. Le Long, Diss. de bibl. polygl., abgedruckt bei Masch. p. 350. Rosenmüller, Lit. III. 314. Ueber den abgedruckten Text s. §. 403.

Biblia s. polyglotta etc. ed. Brian Walton († 1661. Vgl. Staeudlin im kirchenhist. Archiv. I. 2). Lond. impr. Tho. Roycroft. 6 t. 1657. fol. Das N. T. (neuer Titel 1698) gr. lat. syr. ar. äth. Die Evv. auch persisch. Die berühmtern Mitarbeiter Edm. Castle (Castellus), Edw. Pococke, Sam. Clarke (Clericus), Tho. Hyde, Dudley Loftus u. A. haben ihren Fleiss nicht sowohl dem griechischen Urtexte als den oriental. Ueberss. zugewendet. Zum ersten Bande gehört der oben (§. 17) genannte Apparatus; einen siebenten und achten bildet Ed. Castelli Lexicon heptaglotton. Das N. T. bildet den fünften Band. Im sechsten stehen ausser vielen kritischen Sammlungen zu den Versionen auch die zum griech. Texte. Letzterer ist einfach aus der dritten Stephanischen A. vor 1550 abgedruckt von welcher ich nur wenige Abweichungen Plantin. Ursprungs gefunden habe. Vgl. überhaupt Ed. Reuss, Art. Polyglottenbibeln, in Herzog's Encykl.

Et. de Courcelles: N. T. editio nova in qua diligentius quam unquam antea var. lectt. ex MSS. et impr. codd. collectae sunt . . . . stud. Stephan. Curcellaei, Amsterdam 1658 u. s. w. 12. (§. 406.) Wegen der Varianten (1 Joh. 5, 7 ist eingeklammert) verketzert, s. Masch p. 230. Baumgarten, Nachr. II. 32. H. B. IV. 198. J. G. Moeller, Stephan. Curcell. in ed. N. T. socinizans. Rost. 1696. Der Text in allen vier AA. ist vollkommen gleich und aus der zweiten Elzevir. abgedruckt. Die Vorrede gibt Rechenschaft über die frühern Ausgaben und erklärt in sehr verständiger Weise dass es vorerst noch nicht Zeit sei die Lesearten zu beurtheilen sondern zu

sammeln und zu erhalten; das Verschweigen derselben sei die eigentliche Quelle des fortschreitenden Verderbnisses.

Jo. Fell, Bischof von Oxford: N. T. . . . . acced. var. lectt. ex plus centum MSS. codd. et antiquis verss. (hier zum ersten Mal auch die gothische und koptische) collectae. Oxon. (ohne Namen des Herausgebers) e theatro Sheldon. 1675. 8. Der Text ist ebenfalls wesentlich aus Elzevir II. genommen. (§. 406.) Fell's Vorrede ist für die Geschichte der Kritik interessant. Vgl. Baumgarten l. c. 200.

Jo. Mill, Fell's Zögling und geistiger Erbe: N. T. gr. cum lectt. var. MSS. verss. edd. Patrum et in easdem notis . . . . praemittitur dissertatio qua de ll. N. T. et canonis constitutione (§. 23) agitur et historia textus ad nostra usque tempora deducitur. Oxon. e theatro Sheldon. 1707. fol. Die Frucht dreissigjähriger Studien und alle frühern Arbeiten verdunkelnd. Er benutzte ausser vielen neuen HSS. bes. die oriental. Versionen, leider nur nach der latein. Uebers. der Polyglotte. (Dagegen Cph. A. Bode, Pseudocritica Millio-Bengeliana. Helmst. 1767.) Die Prolegomena bes. mit Anm. von D. Salthen, Reg. 1734. — Gegen Mill: D. Whitby, Examen var. lectt. J. Millii. Lond. 1710. fol. L. B. 1733. 8. S. auch Clerici ep. de ed. Milliana (in Küster's A. s. unten) und überh. Baumgarten, Nachr. IV. 204. Unschuld. Nachr. 1710. S. 21. Lork, Bibelgesch. I. 429.

Neue verbesserte A. . . . . collectionem Mill. rec. meliori ordine disposuit et locupletavit Ludolf. Küster. Amsterd. bei C. Fritsch, 1710. fol. (Auch Exx. Roterd. 1710. Leipzig, Gleditsch, 1723. 1746. Es ist überall derselbe (holl.) Druck und Gleditsch von Anfang an der Verleger.)

Der abgedruckte Text ist der Stephanische von 1550 von welchem beide Herausgeber nur in äusserst wenigen, und nicht überall in den gleichen Stellen abgehn. Mill's A. ist in so weit die letzte bedeutende auf englischem Boden erwachsene kritische Arbeit als die spätern vergessen sind und hat sich bis heute dort in hohem Ansehn erhalten, so zwar dass auch der alte Stephanische Text durch deren Ruhm eine starke Dosis Unsterblichkeit abgekriegt hat. Vgl. §. 406. Erst jüngst ist die Wissenschaft dort wieder wach geworden.

Gerhard v. Maestricht (de Trajecto Mosae), Syndicus zu Bremen, stellte schon 1706 in einem Specimen novae ed. 37 (später 43) Canones auf um die Varianten zu beurtheilen, den ersten Versuch einer Theorie der neutestl. Kritik. Seine AA. (§. 406) geben ausser dem Apparate die Vorreden von Courcelles u. Fell, seine eigenen Prolegg. u. kritische Anmerkk. am Schlusse. Auf dem Titel nennt er sich blos mit seinen Initialien G. D. T. M. Vgl. Pfaff, §. 396. Bengel, §. 410. Baumgarten l. c. IV. 206.

408. Unter den Deutschen welche in die Fusstapfen jener Briten traten nennen wir zuerst Johann Jacob Wetstein, eines Predigers Sohn von Basel. Der Zeit nach hatte er zwar noch andere Vorgänger, aber sein Werk gehört noch ganz in die Reihe der bisher genannten. Er hatte wegen verdächtiger Glaubensmeinungen sein Vaterland meiden müssen und bei den freisinnigern Arminianern zu Amsterdam Aufnahme gefunden, nachdem er auf Reisen und sonst mit ausdauerndem Fleisse sich des nun bald unübersehbaren Stoffes bemächtigt hatte. Er wäre gern schon weiter gegangen und hätte die gefundenen Ergebnisse der Kritik einer wirklichen Durchbesserung des Textes dienen lassen; aber sein schlimmer Ruf war ihm gefolgt und auch er musste

dem Geiste der Zeit das Opfer seiner Ueberzeugung bringen und sich begnügen die vorgezogenen Lesearten als empfohlene zu bezeichnen, weil er sonst keine Presse für seine Ausgabe gefunden hätte. Aber die Musterung derselben zeigt dass seine Wahl eben so bescheiden als glücklich war.

N. T. gr. editionis receptae cum lectt. var. codd. MSS. edd. verss. et patrum nec non commentario pleniore ex scriptoribus hebr. gr. et lat. . . . . op. et stud. J. J. W. Amst. Dommer. 1751 sq. 2 t. fol.

Ueber seine Person und Schicksale (geb. 1693. † 1754) s. Unsch. Nachr. 1738. p. 71. C. R. Hagenbach, Wetstein der Kritiker und seine Gegner, in Illgen's ZS. 1839. p. 73. Boettger, ebend. 1870. IV. — Acta oder Handlungen betreffend Irrthümer u. anstössige Lehren J. J. W. Bas. 1730. Ordinis theologorum basil. declaratio de N. T. Wetsteniano 1757 (in der Biblioth. Hagana T. III. 1.) J. Cor. Valk, Obss. ad hanc declar. 1757 (ib. p. 649). J. A. Ernesti, Specimen castigationum in Wetst. N. T. L. 1754. — Kraft, Bibl. VIII. 99. X. 99. Baumgarten, Nachr. II. 48. IV. 114.

Die Prolegomena schon 1730. 4. anonym in Amsterdam gedruckt, dann vermehrt, vor den einzelnen Theilen der grossen Ausgabe und im Anhang derselben als Animadvv. et cautiones ad examen var. lectt. necessariae. Jene bes. edirt mit Anmerkk. und Zusätzen von Semler. Halle 1764. Diese nebst andern Aufsätzen von demselben unter dem Titel: Wetstenii libelli ad crisin et interpr. N. T. 1766. Auch die angekündigte neue A. des ganzen Werkes durch A. Lotze, Roterd. 1831. 4. brachte nur die Prolegomena.

Der abgedruckte Text ist der Elzevirische von 1624 mit Ausnahme weniger Stephan. Lesearten. Unmittelbar unter demselben (oder wo es sich um Streichung einer Glosse handelt, in demselben mittelst eines Strichs) stehn die Varianten welche Wetstein unbedingt vorzog. Freilich war es damals etwas unerhörtes wenn Luc. 11 das Vaterunser verstümmelt, Joh. 8 eine ganze Pericope gestrichen, Act. 20, 28: θεοῦ beseitigt, 1 Tim. 3, 16: ὅ gelesen, 1 Joh. 5, 7 getilgt, die Schlussdoxologie des Römerbriefs ans vierzehnte Capitel gesetzt werden sollte; von vielen gestrichenen Glossen nicht zu reden, oder von Lesearten die seit Compl. nirgends mehr zum Vorschein gekommen waren.

Besondere Verdienste erwarb sich Wetstein durch eine genauere Beschreibung der Handschriften (§. 392) auch vieler neuerdings erst verglichener. Er untersuchte auch zuerst die philox. Uebersetzung. Zu einer klaren Anschauung der Geschichte des Textes und somit der Grundsätze der Kritik hat er es indessen nicht gebracht; er hatte ein übertriebenes Vorurtheil gegen die latein. Version und was damit zusammenhängt, und konnte sich das, während er arbeitete von Bengel aufgestellte, Familiensystem nicht aneignen.

Ueber den reichen, aber allerdings nicht in orthodoxem Geiste gesammelten Commentar s. §. 563.

Hieher kann man einige von dem Londoner Buchdrucker W. Bowyer besorgte AA. stellen (nicht zu verwechseln mit den §. 406 genannten) welche den Text angeblich nach Wetstein's Randlesearten herstellen. L. 1763. 12. 1783. 4. 1812. Dieses System ist aber durchaus nicht vollständig durchgeführt und namentlich begnügt sich Bowyer oft mit Klammern wo Wetstein strich.

409. Alle diese Vorarbeiten machten das Geschäft der Kritik immer leichter und lockender, und es konnte nicht fehlen dass einige zuletzt ernstlich darauf dachten dem todten Stoffe Leben

und Bewegung zu geben und mit Hilfe der gesammelten Varianten endlich auch eine neue Textrecension ausgehn zu lassen. Auch hier waren es die Engländer welche die Bahn brachen zum Schrecken aller am Herkommen Hängenden, leider aber auch von den Neuern zu bald und zu unbillig vergessen. Mehrere griffen damals schon den Gedanken auf, die ältesten Zeugen allein zu fragen, alles übrigen Vorraths sich begebend. Bei einigen blieb es indessen bei Versuch und Ankündigung; die zur Ausführung kamen fanden statt des besonnenen Urtheils und schuldigen Dankes, nur Geschrei und Verdächtigung.

1. Paris bei Cramoisy, eine nach HSS. vorzüglich aber nach der Vulgata gründlich durchcorrigirte Evangelienharmonie von Nic. Toinard, 1707. fol. (Exx. Paris, Martin, 1709.)

2. Ed. Wells gab einen in den Evv. wenig, in den Epp. u. Apok. vielfach nach HSS. wirklich verbesserten Text mit engl. Uebersetzung und Paraphrase, Oxford 1709—19, in zehn Theilen 4. heraus, der aber wenig beachtet wurde.

3. Der in der klassischen Literatur berühmte Kritiker Rich. Bentley versprach eine neue Recension des griech. Textes und der Vulgata und gab davon 1720 eine Probe heraus. S. Unsch. Nachr. 1721. S. 612. Pritii Introd. ed. Hofmann. p. 414 ss. Wetstein, Proll. p. 392. Eichhorn, Einl. V. 303. Tischendorf, Prolegg. Ed. VII. p. 87. Streitschriften von Conyers Middleton, 1721 ff. Die Grundlage sollte Cod. Alex. und die verbesserte Vulgata bilden. Das als Probe gedruckte 22ste Capitel der Offenb. Joh. weicht vom Elzevir. Text ab an mehr als 40 Stellen, die fast ohne Ausnahme von der neuern Kritik ebenso gelesen werden. Als Bentley, vielleicht des vorläufigen Streites überdrüssig, die Sache aufgab, versicherte der Schlendrian er habe gefühlt dass er derselben nicht gewachsen sei.

4. N. T. gr. u. engl. London 1729 bei Roberts, ohne Accente, sehr hübsch gedruckt, mit einzelnen krit. und theol. Anmerkk. Der ungenannte Herausgeber hiess Mace. (al. Macey). Das Urtheil der Zeitgenossen verglichen mit dem Thathestand ist sehr charakteristisch: Pritz, Introd. p. 422: *novae in divinam religionem machinationes . . temerario ausu in ss. ll. grassatur pro lubitu delens, mutans etc.* Baumgarten, H. B. IV. 208: gehört zu den allerverwegensten Unternehmungen welche von den Widersachern der Gottheit Christi und der Dreieinigkeit je versucht worden . . . geht in eigenmächtigen und willkürlichen Veränderungen des Textes weiter als je ein Herausgeber. Masch p. 328: *textus ita mutatus est ut Arianorum hypothesi succurrat lectio.* Excurse geben (damals unerhörte) Beiträge zur höhern Kritik der Antilegomena. Der Text an unzähligen Stellen verändert, wobei er öfter mit Compl. zusammentrifft, noch mehr aber ganz neue Lesearten einführt, nicht selten muthmassliche Glossen einklammert. Freilich heisst es auch b. Gal. 4, 25: *there is no ms. so old as common sense.* In der weit überwiegenden Zahl von Stellen stimmt ihm die neuere Kritik bei.

Kühner schon, und von sehr eigenthümlichen Vorstellungen ausgehend, wollte W. Whiston (Primitive N. T. 1745) den Text der histor. BB. aus Cod. Cant., den des Paulus aus Cod. Clar., das übrige aus Cod. Alex. herstellen. Es kam aber nicht zur Ausführung. Gegen ihn S. J. Baumgarten (resp. Semler), Vindiciae textus N. T. adv. W. W. Hal. 1750.

5. Diese Idee wurde der Hauptsache nach verwirklicht in der A. von Edw. Harwood, Lond. 1776, welche somit weniger als eine neue Recension denn als der Abdruck einiger ausschliesslich bevorzugter HSS. anzusehn ist. Sie gibt daher fast Zeile für Zeile einen vorher nie gesehenen Text. Dem Resultate wie den Quellen nach konnte die Arbeit wenig Einfluss haben

und die gleichzeitige Erscheinung der Griesbach'schen rückte sie ganz in den Hintergrund. Harwood trifft unzählige Male zusammen mit Lachmann der nach ähnlichen, nur rationellern Grundsätzen verfuhr.

410. Zwar minder kühn aber mit grösserm Erfolge bemühte sich der schwäbische Theolog Johann Albrecht Bengel um die Verbesserung des Textes, welchem er, der erste unter den Lutheranern der sich überhaupt ernstlich an die Aufgabe wagte, auf fester Grundlage sofort eine neue Gestalt zu geben unternahm, zugleich für den Weiterbau der Zukunft die Wege öffnend. Obgleich aus dogmatischer Aengstlichkeit zum Kritiker geworden, ging er mit Umsicht und unbeirrt von der Macht des Herkommens an ein in seiner Sphäre ganz neues und verdächtiges Geschäft. Ihm verdankt die Wissenschaft die fruchtbare Idee die Zeugen nach Familien zu sondern, und die bequeme Methode die Lesearten nach ihrem wahrscheinlichen Werthe übersichtlich zu ordnen. Beides wurde von den Gelehrten, das Ergebniss noch heftiger von den Unwissenden angefochten, und sein Werk scheint ausser den Grenzen seiner Heimath wenig gegolten zu haben. Das Zeitalter war mit diesen Dingen noch nicht vertraut und Pietismus und Orthodoxie, sonst so feindselig getrennt, hüteten mit gleichem Eifer den Buchstaben ihrer neutestamentlichen Masora.

Ueber Bengel u. s. N. T. s. §. 561. Burk, Leben Bengel's p. 197 ff. Frühaufgelesene Früchte 1738. S. 159. Baumgarten, Nachr. II. 42. 475. Hartmann, in Herzog's Encykl.

N. T. ita adornatum ut textus probatarum edd. medullam, margo var. lectt. in suas classes distributarum delectum, apparatus subjunctus criseos s. compendium limam et fructum exhibeat. Tüb. bei Cotta, 1734. 4. Dazu gehören: 1) Prodromus N. T. gr. recte cauteque adornandi 1725. 2) Notitia N. T. recte cauteque adornati 1731. 3) Tractatus de sinceritate N. T. tuenda 1750. 4) Examen canonum Gerh. de Mastr. 1742. 5) Mehrere Defensiones — alles mit noch anderen Stücken zus. gedruckt mit dem ganzen Apparatus Ed. II. cur. Ph. Dav. Burck, 1763. 4.

Er nahm keine Leseart in den Text auf die nicht schon irgendwo in einer Ausgabe vorgekommen, ausser in der Apokal. die er sich erlaubte nach HSS. zu ändern. Die meisten seiner übrigens bescheidenen Aenderungen sind von den Neuern gebilligt. Der Apparatus discutirt nur die wichtigern Varianten, und von diesen gibt der Rand des Textes eine Auswahl, dem Werthe nach in fünf Klassen getheilt. Die latein. Ueberss., der Cod. Alex. und die Schwierigkeit der Leseart waren ihm entscheidend. Die erste Klasse (α) begriff die dem recipirten Texte vorgezogenen Lesearten, die zweite Klasse (β) die wahrscheinlich bessern, die andern Klassen (γ δ ε) stellte er dem gedruckten Texte nach.

Gegner Bengel's: Wetstein, Prolegg. ed. Semler p. 398. Ch. Ben. Michaelis s. §. 396. Semler ad Wetstenii lib. crit. p. 167. Bode s. §. 407; und dazu der grosse Haufe der Kläffer.

Handausgaben mit den kritischen Randbemerkungen ohne den Apparatus: Stuttg. bei Faber, 1734. (1738.) Tüb. bei Berger, 1753. 1762. 1776. Ebend.

bei Heerbrandt, 1790. — Die erste gibt die Kritik der grössern unverändert wieder. Die von 1753 dagegen, von welcher die drei letzten blosser Abdruck sind, ändert in den Randbemerkungen öfters die Schätzung der Lesearten. Ein Nachdruck der ersten Rec. durch Andr. Büttig, L. bei Weidmann, 1737. — Uebrigens ist zu bemerken dass Bengel in seinem Gnomon (§. 561) öfters wieder andere Lesearten vorzieht als in den AA. Daher sein Sohn Ernst Bengel in der von 1776 und später eine Tabula quae criseos Bengelianae diversas periodos exhibet beifügte, worin alle Aenderungen aufgeführt werden.

Zur Bengelschen Rec. gehört auch eine ganz eigenthümliche A. von Erh. Stephan, Strassb. bei Stein 1779, in welcher die Bücher des N. T. in eine chronologische Ordnung gestellt sind, der Text der Evangelien aber mit vollständiger Mischung der Parallelen als Harmonie gedruckt ist, und in die Ap.-Gesch. Excerpte aus den Epp. und aus der Isagogik eingeschoben werden. Soweit die Collation hierbei möglich bleibt sind, fast ohne Ausnahme, die Lesearten α u. β nach der jüngern Bengelschen Rec. in den Text aufgenommen, sehr oft indessen nur in Klammern neben der ältern, oder, wo es Auslassungen galt, diese blos durch Klammern angezeigt; dabei aber auch selbständig einige Stellen neu geändert.

Den Bengelschen Text druckt auch das N. T. von Koppe (§. 580) in allen seinen Theilen und Auflagen ab (1778—1828) mit alleiniger Ausnahme der BB. des Jac. und an die Cor. von Pott, der in den jüngern AA. Griesbach gefolgt ist.

411. Indessen konnte der grosse Umschwung der Ideen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch im Bereiche dieser Wissenschaft nicht ohne Einfluss bleiben. Die Kritik durfte nicht nur, sie musste freier hervortreten mit den unabweisbaren Ergebnissen des aufgehäuften Materials. Es entstanden jetzt endlich neue Recensionen des Textes welche darauf ausgingen denselben nach höhern kritischen Theorien zu gestalten, und sich dabei nicht durch das unbegründete Recht der einmal verbreiteten Lesearten beschränkende Gesetze vorschreiben liessen, wenn auch hin und wieder Methode oder Neigung mehr nur zu einer bescheidenen Nachbesserung führte. Daneben fuhren die Gelehrten fort die Kenntniss der einzelnen Handschriften zu fördern und die Sammlung der Lesearten zu bereichern und zu ordnen. Ihre Mühe kam sofort denen zu gute welche jene umfassendere Arbeit unternahmen und dazu rühriger Hilfe bedurften. Gerade von der Zeit an wo das Vorurtheil von der Unverbesserlichkeit des Textes endlich hatte weichen müssen und solcher Forschung ihr Nutzen und Lohn verheissen war, hat auch der Sammlerfleiss, mit einem Ernste der oft noch die Wichtigkeit des Gegenstandes zu überschätzen schien, sich derselben rastlos unterzogen.

J. S. Semler war auch hier der Pförtner für die still gereiften neuen Ideen und Systeme, s. seine §. 409 f. citirten Schriften, bes. auch seine Vorbereitung zur theolog. Hermeneutik, Halle 1760 ff. 4 Stücke; zum Theil auch seine Paraphrasen (§. 573). Er griff Bengel's Gedanken von den Familien auf und bildete daraus, mit ungeschicktem Ausdruck, das Recensionensystem

(Lucian u. Aegypten), welches zwar mit wesentlichen Modificationen und viel klarerer Fassung, fortan einer der leitenden Gedanken der neutestl. Textkritik geblieben ist.

An der Spitze der neuern zur Bereicherung des Apparats unternommenen Sammlungen, welche nicht auf eine unmittelbare Verarbeitung ausgingen, glänzt die auf Kosten der dänischen Regierung durch And. Birsch, Jac. G. Ch. Adler und D. Ghf. Moldenhauer bes. zu Rom, Florenz, Wien, im Escurial, durch Adler auch für die syrischen Versionen veranstaltete Collation, deren Ergebniss in folgenden Werken niedergelegt wurde: Quatuor Evv. gr. c. var. a textu [Steph. 1550 oder eigentlich Mill] lectionibus e codd. vatic. etc. Hafn. 1788. 4. Auch Exx. in fol. Da diese A. bei einem Brande verunglückte so wurde sie nicht vollendet. Ohne Text: Variae lectiones ad textum Act. et Epp. ex Codd. etc. Hafn. 1798. Apoc. 1800. Evangg. 1801. 3 t. 8. Adler, Uebersicht seiner bibl. kritischen Reise nach Rom. Alt. 1783. Ueber die Kopenhagener Codd. besonders s. Ch. Gf. Hensler, 1784. Vgl. Michaelis, N. Bibl. VI. 104. Eichhorn, Bibl. II. 116.

Fz. C. Alter liess 1786 f. (2 Bde. 8.) das N. T. nach einer Wiener Minuskelhandschrift abdrucken und verbesserte darin angeblich nur augenscheinliche Fehler, und fügte dem Ganzen noch die Lesearten von 24 andern Wiener HSS. so wie der slawischen und koptischen Version bei, leider nicht übersichtlich sondern aus jeder Quelle besonders. Sein Text ist in sehr vielen Stellen der Complutensische. Mit andern Ausgaben stimmt er sehr selten gegen Elzevir. Von seinen neuen Lesearten hat er manche mit Griesbach oder mit Matthaei gemein. Die übrigen haben fast durchweg keinen Werth. Vgl. Delitzsch, handschriftl. Funde II. 23. — Ueber verschiedene Wiener Codd. vorher schon Monographien von Hm. Trescho, 1773. And. Ch. Hwiid, 1785. Vgl. Michalis l. l. V. 122. Eichhorn l. l. 102.

Ueber einzelne Uncial-Codices s. die Monographien §. 392; ferner über berühmtere Minuskel-HSS.: G. Gli. Pappelbaum über drei Berliner, 1796. 1815. 1824; über die Ebner'sche zu Nürnberg Crd. Schönleben, 1738 u. Gabler, Opp. I. 215; über den Cod. Molsheimensis zu Strassburg Arendt in der Quartalschrift 1833. S. 246; über den Cod. Montfortianus zu Dublin Paulus, Mem. VI. VIII.; über den Pressburger Cod. Endlicher in Rosenmüller's Syll. IV.; über Cod. Seidelianus zu Frankf. a. O. Middeldorpf, ebendas. und in Rosenmüller's Rep. II. 87; über den Cod. Uffenbachianus zu Hamburg. Henke 1800 u. Gabler, Opp. I. 197 u. A. m.

Andere Varianten-Sammlungen mit und ohne theoretisch-praktische Discussion: Jac. Dermout, Collectanea critica in N. T. (meist aus holländ. Codd.) L. B. 1825. W. F. Rink, Lucubratio critica in Act. et Epp. (aus Venediger HSS. mit Bestreitung des ausschliesslichen den alex. und occid. Zeugen eingeräumten Vorzugs) Bas. 1830. Vgl. dens. in den Studien 1846. II. J. G. Reiche, Comm. criticus in N. T. T. I—III. 1853 ff. 4. Ejusdem codd. paris. insigniorum nova descriptio. Gott. 1847.

442. An der Spitze der neuern Kritiker, wenn nicht der Zeit doch dem Ruhme nach, steht Johann Jacob Griesbach, weiland Professor zu Jena, welcher die Idee älterer Textrecensionen weiter verfolgte, historisch und diplomatisch zu begründen suchte, und darauf ein System baute nach welchem der relativ am allgemeinsten verbreitete Text den Vorzug erhielt, derjenige nemlich welcher an mehrern Orten, sowohl in Ost als in West, beglaubigt war. Er vernachlässigte darum nicht die rationelle Abwägung der einzelnen Lesearten, blieb aber bei den Elzevirischen

stehn so lange nicht zwingende Gründe dagegen sprachen. Eigener Fleiss und neue Vorarbeiten von Zeitgenossen stellten zu seiner Verfügung den reichsten Apparat der noch je einem Herausgeber zu Gebote gestanden, und die Natur gab ihm die Mittel ihn mit Geschick zu verwenden. Von ihm schreibt sich das günstige Vorurtheil her welches noch jetzt den Meisten, wenn auch zum Theil aus andern Gründen die alexandrinisch-occidentalischen Lesearten empfiehlt. Seine Theorie hat sich zwar überlebt, aber immer noch wird sein Name mit Achtung genannt, und während ihn Deutschland nicht vergessen wird, fängt er an ausserhalb eine neue Heimath zu gewinnen.

J. Ch. W. Augusti, Ueber Griesbach's [geb. 1745. † 1812] Verdienste. Bresl. 1812. Vgl. Doering, Deutsche Theol. I. 531. Ed. Reuss in Herzog's Encyklopädie.

Ausgaben. Erste Recension. I. Libri N. T. historici. Halle bei Curt, 1774. 8. P. I. II. worin die drei ersten Evangelien sypnoptisch. — II. Als zweiter Theil zum vorigen gehörig, Epistolae N. T. et Apoc. ibid. 1775. — III. Synopsis Evv. Matth. Marc. Luc. ibid. 1776 (ist nur Titelausg. der früheren Synopse). — IV. Zweite unsynoptische Ausgabe der histor. Bücher, 1777 (worin Joh. Act. ebenfalls nur Titelausg.) mit N. II. zusammen: N. T. gr. textum ad fidem codicum versionum Patrum rec. et lect. var. adj. J. J. G. 2 t. 8. auch Exx. in 4. Die Vorrede handelt von der Nothwendigkeit einer kritischen Revision des Textes (beziehungsweise von der synoptischen Anlage desselben) und gibt eine Uebersicht des Apparats und der kritischen Regeln. Die Varianten stehn unter dem Texte. Vgl. Michaelis, Or. Bibl. IX. 44. X. 52. Ernesti, Bibl. XIV. 33. 98.

Zweite Recension. V. Hauptausgabe, Halle u. London bei Curt, 1796. 1806. 2 t. 8. auch in Exx. 4. mit sehr vervollständigtem Apparat bes. aus Birch u. Alter (§. 411) und wichtigen Prolegomenen über die Geschichte des Textes, den Plan der neuen Arbeit, die Theorie der Kritik und die Uebersicht der Hilfsmittel. Die eigeführten Aenderungen zwischen dem Text und Apparat besonders ausgezeichnet. Vgl. Haenlein's Journal IX, 1. Göttinger Bibl. IV. 509. Gabler, Auserles. Liter. III. 27. Von dieser Ausgabe zwei schöne Nachdrucke Lond. Mackinlay, 1809. u. Rivington, 1818. — VI. Synopsis. Ed. 2. 1797.

Dritte Recension. VII. Prachtausgabe, L. bei Goeschen, 1803—7. 4 t. fol. auf Velinpapier mit Kupfern aber zum Theil geschmacklosen Typen, mit nur ausgewählten und durch Werthzeichen beurtheilten Varianten. — VIII. Handausgabe, ebendas. 1805. 8. mit kürzerer kritischer Vorrede und einer Auswahl durch Zeichen beurtheilter Varianten. — IX. Synopsis. Ed. 3. Curt, 1809. X. Eadem. Ed. 4. 1822. — XI. Handausgabe, Goeschen 1825, in etwas grösserm Format, Wiederholung von Nr. VIII.

Vierte Recension. XII. N. T. Tom. I. eine nicht im Texte (sehr wenige Stellen ausgen.) aber in den krit. Anmerkk. verbesserte und vermehrte Bearbeitung von Nr. V. durch Dav. Schulz. Berl. bei Laue 1827, unvollendet. Vgl. ALZ. 1829. II. 481. Winer's Journal IX. 65.

Dazu gehören ausser den schon genannten Diss. de codd. ev. origenianis, 1771, und Curis in hist. textus gr. epp. paul., 1777 (beide in Gr. Opp.) besonders: Symbolae criticae ad supplendas et corrigendas var. N. T. lectionum collectiones. Halle 1785. 1793. 2 t., worin die ausführlichere Beschreibung vieler HSS.; sodann ein unvollendeter, nur Matth. und Marc. begreifender Commentarius crit. in gr. N. T. textum, zuerst in vielen einzelnen Program-

men, nachher 1798. 1811; zus. in 2 t. 8. und darin auch Meletemata de vetustis N. T. recensionibus.

Griesbach legte den elzevirischen Textus receptus zum Grunde, und änderte ihn nur da wo er unabweisliche Gründe dafür zu haben glaubte, sonstige gute Lesearten nur am Rande empfehlend. Seine Wahl stützte sich zunächst auf das Recensionensystem, sodann aber auch auf die philologisch-exegetische Beurtheilung des innern Gehaltes der Varianten. In Bezug auf jenes unterschied er drei Recensionen (sollte heissen Textformen), eine occidentalische, bemerklich durch Glosseme, eine alexandrinische, mit grammatischen Correcturen, und eine constantinopolitanische, die Lesearten der andern mischende. Nur die mittlere sei eine eigentliche Recension oder gelehrte Bearbeitung des Textes gewesen. Das Zusammenstimmen der beiden erstern galt ihm als besonders gewichtig, oft entscheidend. Für den rationellen Theil seiner Kritik s. ausser den grössern Prolegomenen die Vorrede zur Handausgabe und Haenlein's Journal IX. 8 ff.

Die einzelnen Griesbachschen Recensionen unterscheiden sich so von einander dass die erste öfters noch zwei Lesearten übereinander in den Text setzt ohne zu entscheiden, die zweite noch öfter den vulgären Text verlässt. Die dritte, sogen. Leipziger Rec. oder der schlechthin sogen. Griesbachsche Text, durch die Handausgaben der verbreitetste, weicht nur wenig mehr vom vorhergehenden ab. Ueberhaupt aber ist das Ergebniss nur dann ein auffallend neues wenn man von Griesbach's Vorgängern Mace, Bengel, Wetstein absieht bei welchen weitaus die meisten seiner Aenderungen bereits vorkommen. Sein Verdienst soll nicht geschmälert werden, aber es ist doch, weil seine Zeitgenossen und Nachfolger sich die Sache bequem machten, viel Fremdes ihm zu Ehren vergessen worden. Auch was er am Rande nur empfiehlt war es zum Theil schon vorher, oder gar schon in den Text aufgenommen.

Trotz dieser im Ganzen genommen so wenig durchgreifenden, so bescheiden ändernden Textgestaltung (Angesichts welcher es in der That sonderbar ist den frühern Text als einen radical verschiedenen durch einen allgemeinen Namen kennzeichnen zu wollen) hatte Griesbach die alte Schule zur Gegnerin (Jch. Hartmann, Monita c. mutat. text. cett. Rost. 1775) welche er aber kurz und bündig, und in Deutschland für immer abfertigte in der Praefatio von 1775. Auf der andern Seite erschien aber sein eigenes kritisches System als ungenügend, theils wegen seiner geschichtlich zweifelhaften Voraussetzungen, theils wegen seiner allzu subjectiven Basis, theils und namentlich als blosse Nachbesserung einer ganz unberechtigten, und so zu sagen zufällig entstandenen Textgestaltung. S. Bertholt, Einl. I. 316 ff. Eichhorn, Einl. IV. 260 ff. Schulz, Prolegg. zu s. Ausgabe. Gabler, Praef. ad opp. Griesbachii T. II. Am nachdrücklichsten wurde Griesbach's System angegriffen von Ch. F. Matthaei (§. 413) in der Schrift: Ueber die sogen. Recensionen welche der Herr Abt Bengel, der Herr Dr. Semler und der Herr GKR. Griesbach in dem Texte des N. T. wollen entdeckt haben. L. 1804. Indessen folgten namentlich Hug und Eichhorn in ihren Einleitungen den Grundgedanken des Recensionensystems, demselben eine bestimtere Form gebend und einen alten gemeinen Text (κοινὴ ἔκδοσις) und mehrere wirkliche gelehrte Recensionen unterscheidend u. s. w. (§. 367 ff.) Zu Griesbach's Grundsätzen bekennt sich auch im wesentlichen das Lehrbuch von Ch. D. Beck, Monogrammata hermeneutices. L. 1803.

Den griesbachschen Text wiederholen die AA. von H. A. Schott (in Jena † 1836) mit latein. Uebersetzung u. Varianten. I. Lips. bei Maerker, 1805, genauer Abdruck der ersten Recension; die griesbachschen Lesearten durch bes. Schrift im Texte ausgezeichnet. — II. Lips. ib. 1811. Abdruck der zweiten Recension, mit seltenen Abweichungen. — III. Lips. ib. 1825. Dieselbe Recension mit mehrern Aenderungen, worunter auch neue Lesearten. Wiederholt Christianstadt (Norwegen) durch P. J. Boeklin, 1834. (Eine

sogen. vierte Schottsche A. s. §. 418. Vgl. auch Gabler's Journal. III. 159.) — Eine pseudo-Schottsche A. Lips. (d. i. Linz bei Feichtinger) 1809. Nachdruck von Schott's latein. Uebers. mit Griesbach's dritter Recension von 1805 und zwar wie diese mit Goeschen'schen Typen. Denselben Text wiederholt auch Cambridge (Massachusets) acad. Dr. 1809. Boston, Hilliard 1825, N. York, Fowler 1865. und eine Stereotypausgabe Lond. b. Walton u. Maberly, 1850. 1855. u. ö. mit den Var. v. Mill und Scholz. — Synopsis Evv. ed. de Wette u. Lücke, Berl. bei Reimer 1818. 4.; wiederholt 1842; nach Griesbach 1805; doch sind einige Lesearten von 1796 vorgezogen.

413. Einen unendlich mühelosern Weg schlug Griesbach's heftigster Gegner ein, Christian Friedrich Matthaei in Moskau. Im Besitze von etlichen und hundert noch nicht verglichenen Handschriften legte er, nach der gewöhnlichen Schwäche menschlicher Eitelkeit, diesen einen ungemessenen Werth bei und hoffte aus der Vergleichung derselben mit Uebergehung des ganzen übrigen Apparats, den Text herzustellen. Alle Verunstaltungen desselben schienen ihm mehr oder weniger aus dem Eindringen von Scholien und Glossen entstanden zu sein, und so ging er darauf aus durch Beseitigung derselben den relativ reinsten Text zu finden. Nach dem Vaterlande seiner Quellen war es natürlich dass der seinige der jüngere constantinopolitanische wurde und von dem Elzevirischen sich weniger entfernte. Das Ergebniss rechtfertigte keineswegs die leidenschaftlichen Ausfälle auf die Vorgänger.

I. N. T. (eigentlich zwölf Specialtitel nach den einzelnen Büchern) griech. und latein. (mit der aus einer HS. abgedruckten Vulgata, gegenüberstehend) ex codd. mosquensibus nunquam antea examinatis emendavit lect. var. animadv. criticas et scholia gr. inedita adj. C. F. Matthaei. Riga bei Hartknoch, 1782—1788. 12 t. 8. Die kathol. Briefe erschienen zuerst, die Evangelien zuletzt. Mancherlei Beigaben aus Codd. gr. Inhaltsanzeigen und Capitelüberschriften u. s. w. Viele Fac-Similes von HSS. und Beschreibungen von solchen. Von 1785 an war Matthaei Rector des Gymnasiums zu Meissen, 1789 Prof. litt. gr. zu Wittenberg, 1805 ebens. zu Moskau. † 1811.

II. Blos griechisch, mit kritischen Anmerkk., eusebianischer und euthalischer Bezifferung, Synaxarien und Angabe der in der griech. Kirche üblichen Lectionen. T. I. Evv. Witt. 1803. T. II. Act. et epp. cath. Hof, Grau. 1804. T. III. Epp. paul. et Apoc. Ronneb. Schumann. 1807. 8.

Er theilte seine MSS. in Codices perpetuos, Lectionarien und HSS. mit Scholien u. s. w. und fand den reinsten Text in den ersten. Auf Versionen und patristische Citate gab er wenig und hegte einen tiefen Respect vor der Einsicht und dem Fleisse womit die Bibel-Texte von byzantinischen (und russischen?) Archimandriten und Mönchen gewählt und copirt worden sein müssen.

Beide AA. gehn nur in sehr wenigen Stellen von einander ab. Wo er den gemeinen Text verlässt stimmt er häufig mit Compl., selten mit Erasmus. Ganz neue Lesearten sind nicht sehr viele und davon kommen bei weitem die meisten auf die Apokalypse; übrigens haben sie die spätern Kritiker fast ohne Ausnahme verworfen. Der Gewinn seiner Arbeit besteht also lediglich in der Collation, und das Schimpfen gegen die Vorgänger (Ed. I. praef. in Matth. Ed. II. T. I. p. 687 ss. etc. u. §. 412) war überflüssig. Vgl. Michaelis, O. B. XX. 106. XXI. 20. N. B. I. 207. II. 162. Eichhorn's Bibl. II. 303. Schmidt's Bibl. VIII. 5.

Nach Matthaei ist der Elzevirische Text vielfach geändert in der A. des Theoklit. Pharmakides, Athen, Angelides 1842 ff. 7 t. 8. mit den Comm. v. Euthymius, Oecumenius, Andreas und Aretas (§. 527. 531).

414. Schon durch die bisher genannten Arbeiten, an welche sich später ähnliche und weitergreifende reihten, hatten sich zwei Thatsachen unwiderruflich festgestellt: die eine, dass der herkömmliche Text nicht länger ohne Aenderung beibehalten werden dürfe, wenn nicht die Wissenschaft der heiligen Schrift weniger zu Diensten sein soll als dem geringsten andern Buche des Alterthums; die zweite, dass eine vollkommene Sicherheit in dem Ergebnisse nicht erreichbar sei. Daraus floss und fliesst für die Einen die Aufforderung das Geschäft fortzusetzen, für die Andern, zahlreichern, aber weniger muthigen, die Berechtigung sich mit einer blossen Nachbesserung im einzelnen zu begnügen, das Gewisseste aus den Resultaten der Vorgänger sich anzueignen, und es durch bequeme und wohlfeile Schulausgaben, ohne allzu grossen kritischen Apparat, oder auch ganz ohne denselben, zum Gemeingute werden zu lassen. Freilich entschied dabei an jedem Orte weniger eine feste Theorie als ein ungefähres Urtheil nach leicht fasslichen aber auch leicht wechselnden Grundsätzen.

N. T. gr. recognovit etc. G. Ch. Knapp († 1826. Prof. zu Halle). Halle im Waisenhaus 1797. 1813. 1824. 1829. 1840, je zwei Thle. kl. 8. Die Vorrêde gibt eine kurze Geschichte des Textes, und eine Nachricht über die bes. Gesichtspunkte des Herausg. Unter dem Texte steht eine Auswahl von Varianten und eine fortlaufende Inhaltsanzeige. Die vier letzten Ausgaben haben überdies eine zweite Vorrede und eine Sammlung von Conjecturen älterer Kritiker. Die zwei letzten AA. sind nach Knapp's Tode von J. C. Thilo und Mor. Rödiger bevorwortet oder besorgt. Alle fünf gleichen sich Zeile für Zeile, und sind wegen ihrer trefflichen Interpunction belobt, ob mit Recht, steht bei den Exegeten. S. auch Haenlein's Journal XI. 508. Winer's Journal VII. 501.

Die knappschen AA. stellen eine zwiefache Recension dar, in dem ersten und zweiten Drucke, denn die drei letzten sind nicht mehr verändert worden. Im Allgemeinen kann man sagen dass die Griesbachsche Rec. von 1796 zum Grunde liegt, und dass die Abweichung von derselben hauptsächlich darin besteht dass Knapp sich begnügte die zahlreichen Glossen welche Griesbach ausgemerzt hatte, sehr oft blos einfach oder doppelt einzuklammern. Indessen hat er auch Lesearten aufgenommen die Griesbach am Rande empfohlen hatte, öfter jedoch geht er zum Elzevir. Texte zurück, doch in der zweiten Ausgabe seltener als in der ersten.

Einfache Nachdrucke der zweiten Knappschen Rec. sind Lond., Valpy, 1824: Leipzig bei Serig, durch C. Ch. von Leutsch, gedruckt bei Fischer, mit der Uebers. des Arias 1828. (Neuer Titel ohne Leutsch's Namen 1839.) Der Drucker hat die rhetorischen, logischen und kritischen Klammern (runde u. eckige) häufig verwechselt. — Ebendas. bei Weidmann, durch Ad. Goeschen, mit neuer latein. Uebers. 1832, nebst den Griesbachschen und Lachmannschen Lesearten. Sie macht keinen Unterschied zwischen den zweierlei kritischen Klammern Knapp's. — Berlin bei Nauck, 1837, mit Luther; mit den zweierlei Klammern. — New-York, Starr, durch R. B. Patton, 1835. 4. mit breitem Rand auf blauen Linien zum Gebrauch in Vorlesungen.

Freiere Bearbeitungen des knappschen Textes (zweiter Rec.) sind: Leipzig, Tauchnitz, durch J. A. H. Tittmann (Prof. zu Leipzig. † 1831) 1820.

(Neuer Titel 1828) 16. und 1824. (1831) 8. ohne Unterschied in den Klammern. Sie weicht nicht unhäufig von Knapp ab, meist zu Elzevir zurückkehrend, bes. durch Tilgung der Klammern, oder doch durch Einführung neuer Klammern zwischen beiden die Mitte haltend. Griesbachsche Lesearten sind nur wenige aufgenommen, neue ebenfalls einige, werthlose. Revidirt ist diese Tauchnitz'sche A. durch A. Hahn (Prof. zu Leipzig später zu Breslau, † 1863), mit Zugabe der Lesearten von Griesbach u. Knapp, so wie der seitdem erschienenen von Scholz u. Lachmann. 1840. vorzüglich schön gedruckt. Sie behält etwa die Hälfte der Tittmann'schen Aenderungen bei, und geht sonst öfters theils zu Elzevir theils zu Griesbach zurück, nimmt aber auch einige wenige Lesearten aus Lachmann. Ohne Aenderung wiederholt 1841, in kl. Format, in 2 Col. mit abgesetzten Versen. Dagegen erstere nach Format und Druck wiederholt 1861, im Texte nicht selten geändert, doch hauptsächlich nur so dass die Klammern verschwinden zur Hälfte durch Rückkehr zur rec. zur Hälfte durch Tilgung. — Den Tittmann'schen Text gibt fast unverändert wieder die A. von Anton Jaumann, München 1832. 8. (Neuer Titel 1836.) Den Hahn'schen wiederholt die von Ed. Robinson besorgte A. New-York, seit 1842 öfters (stereot.), auch s. a. Von demselben auch eine Evv. Synopse Boston, Crocker 1851 u. ö. — Hieher gehört auch die von J. E. R. Kaeuffer begonnene A. Leipzig, Teubner 1827 welche aber beim Matth. stehn blieb.

Viel conservativere Tendenzen verfolgt J. S. Vater (Prof. zu Halle. † 1826) in s. A. Halle, Gebauer 1824. 8. der oft von Knapp abweicht, meist aber so dass er Knapp's Klammern tilgt, oder solche einführt wo Knapp Glosseme gestrichen hatte, oder in der Form des Zeichens einen geringern Zweifel ausdrückt. Doch ist auch an einigen Stellen die Kritik schärfer als bei Knapp und es werden Texttheile eingeklammert die Knapp beibehalten aber Griesbach gestrichen hatte, ja selbst solche die erst Lachmann u. Tischendorf in Anspruch nahmen. Weitaus die meisten seiner neuen Lesearten sind ihm allein eigen geblieben. S. ALZ. 1824. II. 161. III. 453. Winer's Journal II. 332. — Daraus unverändert die Evv. London, Watts. 1824. 4. mit Vulg. und Peschito.

415. Nach verschiedenen unvollständigen aber nicht unlöblichen Versuchen, sind in neuerer Zeit, und zwar nach ganz verschiedenen Grundsätzen, wiederum mehrere durchgreifende Textrecensionen veranstaltet worden. Zuerst ist die von Johann Martin Augustin Scholz zu nennen, als die früheste und in gewissem Sinne der Erhaltung des überlieferten Textes dienende. Der Verfasser, Professor der katholischen Theologie zu Bonn, hatte selbst auf Reisen, namentlich im Morgenlande, die Hilfsmittel der Kritik dem Umfange nach, wenn auch nicht nach ihrem innern Werthe, vermehrt und ebenfalls eine gewisse Vorliebe für seinen neuen Zuwachs gewonnen. Den Unterschied der Familien anerkennend, doch in der einfachsten Fassung und ohne die Zuthat des Recensionensystems, wollte er sich an diejenige halten in welcher sich der Text relativ am wenigsten geändert hatte. Nun fand er natürlich die grösseste Uebereinstimmung bei den Zeugen der byzantinischen Familie, weil deren Reihe vollständiger und zusammenhängender, aber auch viel jünger ist, und bei diesem glaubte er voraussetzen zu dürfen, dass ihr Text, durch geographische Verhältnisse begünstigt, bis in die ältesten Zeiten hinaufreiche. Diese Grundsätze sind aber nicht von Jedermann für stichhaltig erkannt worden.

1. Der Comm. über die Evv. von H. Eb. Gl. Paulus (§. 576) Lübeck, Bohn 1800 ff. 3 t. 1804. 4 t. enthält den Griesbachschen aber vielfach nach den Urkunden verbesserten Text, welcher darnach öfters mit Harwood, Lachmann u. Tischendorf stimmt.

2. Aehnlich, aber vom vorigen ganz unabhängig die Comm. v. C. F. A. Fritzsche (§. 592) über Matth. 1826. Marc. 1830. (Lpzg., Fleischer) und Römer 1836 ff. (Halle, Gebauer). — Jene Evv. gibt wesentlich wieder die A. von F. A. Ad. Naebe, L. Koehler 1831 mit neuer lat. Uebers., welche in den übrigen Theilen sich beinahe ausschliesslich an Knapp hält, dazu einige unglückliche Neuerungen versucht.

3. Gründlicher noch ist der Text revidirt in F. Bleeks (§. 593) Comm. zum Hebr.-Brief (Berlin, Dümmler) 1836 f.

4. Zum Griesb. Text bekennt sich auch die Synopse von Mor. Roediger (Halle, Grunert) 1829 u. 1839. Doch verlässt sie denselben nicht unhäufig und trifft in ihren Aenderungen meist mit T. oft auch schon mit L. zusammen.

5. Noch selbständiger ist und bedeutend mehr von G. weicht ab das N. T. (mit Commentar §. 592) von H. A. W. Meyer, (Goett., Vandenhoek) 1829 dessen Text ebenfalls schon sich L. u. T. nähert.

6. N. T. gr. textum ad fidem testium criticorum rec. lectionum familias subjecit copias criticas add. J. M. A. Scholz. L. Fleischer, 1830. 1836. 2 t. 4. (gedruckt zu Frankfurt bei Andreae). Zwischen dem Texte und dem sehr reichen (nahe an 30,000 Texttheilchen betreffenden) Varianten-Verzeichnisse mit Belegziffern und Zeugen-Nomenclatur, stehen diejenigen Lesearten welche in den Zeugenfamilien die verbreitetsten sind, denen aber hier andere vorgezogen werden.

Die Prolegomenen führen ausser den sonst gewöhnlichen Materien den Gedanken durch dass es zwei Klassen von Zeugen gebe; die mit dem Textus receptus übereinstimmenden und die von demselben abweichenden, jene nennt er orient. oder constant. diese alex. u. occid. Da nun letztere auch unter sich vielfach abweichen, die andern aber unter sich einig sind, so verdienen diese den Vorzug! Der Apparat ist durch Scholz mehr äusserlich vermehrt als innerlich gesichtet worden. Seine Vereinfachung des Familiensystems ist doch eigentlich eine Folge des Vorurtheils. Alles was nicht mit den zahlreichen byz. HSS. übereinstimmt heisst alexandrinisch und gilt als verdächtig wegen der Willkür der Grammatiker, als wenn es sonst nirgends Grammatiker gegeben hätte, und der alexandrinische Text nie und nirgends sich mit dem constant. hätte vermischen können. Völlig unerwiesen ist auch der Zusammenhang des (doch wohl nicht vor dem vierten Jh. massgebenden) constant. Textes mit dem der kleinas. Urgemeinden und dürfte auf dem Grunde eines gleichzeitigen Zeugnisses (§. 366. 369) geradezu in Abrede gestellt werden.

Was nun das Resultat der auf diese Theorie basirten Operationen betrifft, so weicht Scholz allerdings oft von Elzevir ab, viel häufiger aber von dem sogen. alexandrinischen Texte welchem Griesbach und mehr noch die Neuern den Vorzug gaben. Da nun Griesbach nicht ohne Noth vom vulgären Texte abging, so gleichen sich zuletzt beide Recc. viel mehr als bei so ganz verschiedenen Principien zu erwarten wäre. Ganz eigene Lesearten, von Elzevir und Griesbach zugleich abweichende, hat Scholz nur wenige, in manchen derselben aber auch Lachmann für sich.

Zu dieser Rec. gehören des Herausgebers († 1851): Biblisch kritische Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Palästina und den Archipelagus 1818—1821. L. 1823. Curae criticae in Hist. textus evv. P. I. II. Heidelb. 1820. (P. I. auch unter dem Titel: de critica N. T. generatim.) De virtu-

tibus et vitiis utriusque codicum familiae. L. 1845. Andere Schriften desselben s. §. 21. 383. 392.

Vgl. Vater im kirchenhist. Archiv 1824. I. Schulthess, Annalen 1826. II. 481—530. Gabler, Praef. ad Griesb. Opp. II. p. 14. ALZ. 1834. I. 306. Tischendorf (p. 417).

Scholzens Text ist einfach nachgedruckt mit beigefügter engl. Uebers. und Varianten aus Griesb. u. den Aeltern Lond., Bagster (§. 406) s. a. mit Varianten am Rande. Auch mit dem Titel: New-York, Wiley. 1859. Auch in Bagster's English Hexapla ist der gr. Text aus Scholz 1844. (1860.) 4.

416. Am weitesten aber entfernte sich von dem früher gewöhnlichen Texte Carl Lachmann, Professor zu Berlin, und seit mehr denn einem Jahrhundert der erste namhafte Kritiker des neuen Testaments der eigentlich nicht der Zunft der Theologen angehörte. Ausgehend von dem Bedenken dass es eigentlich unmöglich sei den ursprünglichen Text je wiederzufinden weil es an gleichzeitigen Zeugen fehle, und die Abwägung der Lesearten nach kritischen Regeln ein mehr scheinbares als sicheres Mittel sei, glaubte er es bleibe der Kritik nichts zu thun übrig als den relativ ältesten Text herzustellen, welche mit Hilfe der vorhandenen Denkmale ermittelt werden mag. Zu diesem Zwecke bedurfte es nur einer sehr geringen Anzahl von Handschriften, oft aber auch, wo die erwählten Zeugen ihn im Stiche liessen, eines kühnen Entschlusses. Keine Ausgabe war aber auch geeigneter als die seinige, dem vulgären Texte gegenüber, die unbeschreibliche Willkür in ein helles Licht zu setzen, mit welcher einst die Abschreiber zu Werke gegangen sein müssen. Dieses System hat begeisterte Verehrer gefunden, konnte aber natürlich nicht als das letzte Wort der Wissenschaft gelten.

N. T. gr. ex. rec. C. Lachmanni ed. stereot. Berol. Reimer, 1831. (Neue Titel 1837. 1846, auch Exx. ohne Jahrzahl); nur Text und am Ende die Varianten des Text. rec. — N. T. gr. et lat. C. Lachmannus recensuit, Ph. Buttmannus graecae lectionis auctoritates apposuit. B. 1842—1850. 2 t. Dazu: Rechenschaft über seine Ausgabe in den Studien 1830. IV. 817—45.

Lachmann's († 1851) Zweck war nicht den wahren Text herzustellen sondern den ältesten uns zugänglichen, um von da aus (nicht von dem schlechten vulgären aus, wie vor ihm alle, selbst Griesbach, thaten) weitern Forschungen und Verbesserungen nachzugehen. Er hoffte vorläufig den Text zu finden wie er zur Zeit des Hieronymus gelesen wurde, und constituirt denselben für das Morgenland zumeist aus ABC, ferner PQTZ für die Evv., H für Paulus, und aus Origenes; für das Abendland aus DG für Paulus; für die Evv. aus den ältesten Codd. der Itala; überh. aus Irenaeus, Cyprianus, Hilarius pictav., Lucifer; endlich für die Apoc. aus Primasius. D Evv. und E Act. so wie die Vulgata werden nur in zweiter Reihe zu Rathe gezogen. Stimmen beide Familien zusammen, oder ein Theil der einen zu der Gesammtheit der Zeugen der andern, so ist die Leseart entschieden; ist Zwiespalt auf beiden Seiten so bleibt sie ungewiss und es wird die eine Leseart (welche?) in den Text, die andere an den Rand gesetzt. In der zweiten A. sind die oben genannten Zeugen immer vollständig verzeichnet; von byzantinischen Zeugen ist gar nicht die Rede.

Die Idee dieser Arbeit ist richtig, die Hilfsmittel, auch nur dafür, ganz unzureichend. Die Codd. (von denen die wichtigsten BC nicht einmal genau collationirt waren) sind so lückenhaft dass für bedeutende Stücke nur ein einziger Zeuge bleibt (§. 392), für die occid. Familie auch wohl gar keiner als die Vulgata (z B. in den kathol. Briefen); letztere aber liegt, was ihren Text betrifft (§. 456), selbst noch sehr im Argen, trotz Lachmann's Mühe ihn kritisch herzustellen.

Die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers ging so weit offenbare Schreibfehler in den Text aufzunehmen wenn sie alt genug bezeugt waren. Dies hätte aber die Nachbeter hindern sollen diesem Texte einen andern als den relativen Werth beizulegen welchen ihm Lachmann's Princip naturgemäss vindiciren konnte. Bei richtiger Würdigung der nächsten Absicht wäre die Kritik billiger und das verdiente Lob nicht falsch angewendet gewesen. S. Rettig in den Studien 1832. IV. C. F. A. Fritsche, De conformatione N. T. critica quam C. L. dedit. Giss. 1841. Dd. Schulz, De aliquot locc. N. T. lectione. Br. 1833. Ferner: ALZ. 1833. I. 409. 1834. I. 309. Tischendorf in Jen. ALZ. 1843, April, und in s. Ausg. v. 1849. Proll. p. 41. Ausg. v. 1859. Proll. p. 102 ss. Wieseler, in den Studien 1861. IV.

Einen noch engern Kreis zog der Kritik Lachmann's Mitarbeiter Ph. Buttmann in dem Leipzig 1856 bei Teubner herausgegeb. N. T. welches wesentlich auf den einzigen Cod. B, und wo dieser fehlt auf Cod. A. gegründet sein soll. Die Lesearten von GLT und Elzevir am Rande. Der so gewonnene Text stimmt meist zum Lachmann'schen, oder aber zu Tischendorf. Andere Abweichungen sind selten; doch wird häufig getilgt was Lachmann blos einklammerte. Neue A. 1860 (1864. 1865). — Von demselben 1862. Berlin bei Decker eine noch strenger an Cod. Vat. sich haltende aber mit Uncialen gedruckte Ausgabe.

Zur Lachmann'schen Familie sind ferner zu rechnen: die A. von Val. Loch, Regensb. Manz 1862, zunächst an Buttmann sich anschliessend, doch die gestrichenen Glossen oft nur einklammernd; die erst begonnene von Westcott und Hort, Cambr. Univ. Dr. 1870; die Synopse v. Hm. Sevin, Wiesb. Niedner 1866, die krit. A. des B. an die Gal. v. J. T. Voemel, 1865. Auch die Rec. der Ap.-Gesch. auf Grund des Cod. D cantabr. durch F. A. Bornemann, Grossenhain, 1848, mag hier passend erwähnt werden.

Näher zu Lachmann's Grundsätzen bekennt sich auch das N. T. von Ed. von Muralt, Hamb. bei Meissner (1846 und) mit vollst. Apparat 1848. (T. A. 1860). Es verspricht *integram varietatem aetatis apostolicae* und einen Text auf Grund der Verss. des zweiten u. dritten Jh.; der alex. Codd. des vierten u. fünften, der gr. lat. Codd. des sechsten bis achten und — einer Anzahl neuer Petersb. so wie der slav. Uebers. Offenbar werden hier die Quellen zum Theil ihrem Alter nach überschätzt; die Grundlegung des Cod. Vat. (und dies gilt auch für Lachmann und Buttmann) kann, bei der Grossmuth der römischen Bibliothekare welche Varianten zu notiren verbietet (Muralt in Reuter's Rep. 1852. S. 7) und bei der Unsicherheit der ältern Collationen des Codex, nicht absolut beruhigend sein und die neue Collation russischer Schätze keinen wichtigen Gewinn bringen. Vgl. Studien 1849. III. 735. Der Text ist zum Behuf der unmittelbaren Angabe der Hauptquellen mit Zeichen aller Art überladen. Er geht sehr häufig auf Elzevir zurück, besonders ganz plötzlich von da an wo Cod. B fehlt.

417. Lachmann's Grundgedanke ist auch das treibende Princip der Kritik Constantin Tischendorf's des unermüdlichsten unserer neutestamentlichen Textverbesserer. Denn auch er kennt keine höhere Empfehlung für einen Zeugen als dessen Alter, und

hat darum mit der grossen Menge derselben und dem daraus geflossenen gemeinen Texte wenig zu schaffen. Aber er will sich nicht des eigenen Urtheils über die Lesearten begeben und blos Buch führen über das zufällig aus alter Zeit erhaltene. Dazu begriff er von vorneherein dass, je wenigere Zeugen man für vollgiltig erkennen will, desto mehr man derselben sicher sein müsse. Und wie er im Beginne seiner Arbeit noch jung genug war um zu hoffen, der Urtext könne doch noch gefunden werden, so war er auch kühn genug um vor der Riesenarbeit der Vorstudien nicht zu erschrecken. Dafür hat er auch reiche Schätze gehoben in Ost und West, und sie der gelehrten Welt zugänglich gemacht, und wenn künftig etwa damit etwas festeres gewonnen werden sollte, als er selbst es annoch zu Wege gebracht, so dankt man es seinem Schweisse.

I. N. T. gr. textum ad fidem antiq. testium rec. brevem apparatum crit. c. var. lectt. (der Hauptrecensionen neuerer Zeit nebst Elzevir) subjunxit comment. isagog. praemisit Gottlob Fr. Constant. Tischendorf (jetzt Prof. zu) L., Köhler, 1841. 16. Darin auch die Abh. De recensionibus quas dicunt textus N. T. ratione potissimum habita Scholzii. L. 1840. Vgl. s. Aufsätze in den Heidelb. Studien 1842. II. 1844 II.; in der Jenaer ALZ. 1843, April und in Herzog's Encykl. Art. Bibeltext. S. 181 ff. In den Prolegg. sind auch übersichtlich die Abweichungen zwischen Elzev. I. u. Stephan. III. zwischen Griesb. u. Knapp u. zwischen Matthaei und jenem verzeichnet. — S. Rink in den Studien 1842. II. Dd. Schulz in Jen. ALZ. 1842, Juni. — Diese erste Tischendorf'sche Rec. geht am weitesten unter allen vom gemeinen Texte ab, selbst über Lachmann hinaus, und sind viele ihrer Lesearten später stillschweigend zurückgenommen.

II. N. T. gr. ad antiquos testes rec. lectionesque var. Elzev. Stephan. Griesb. notavit Const. Tischend. Par. Ambr. Firm. Didot. 1842. 12. Die im Titel genannten Varianten stehn beisammen am Schlusse. Die Verse abgesetzt. Die Ausg. ist Guizot gewidmet. Diese Ausg. kann für eine in der Hauptsache wenig veränderte Wiederholung der vorigen gelten.

III. N. T. gr. et lat. Textum versionis vulgatae latinae in antiquis testibus V. S. V. Jager in consilium adhibito indagavit Const. Tischend. Opus DD. Affre archiepiscopo paris. dicatum. Ebendas. 1842. gr. 8. Auch 1842. (1847. 1851. 1859) 12. ohne die Uebers. und ohne den kritisch. Apparat der grössern A. (Auf dem Titel der beiden neuesten Abzüge wird unverschämter Weise der Hr. Kanonikus Jager als der eigentliche Herausgeber genannt, und T.'s Prolegomena ohne seinen Namen gedruckt.) Die Idee, einen griechischen Text herzustellen welcher das Original der Vulgata wiedergäbe, ist an sich ansprechend, bei näherer Betrachtung eine vorläufig und jedenfalls auf lange hinaus noch unausführbare, und der vorliegende Versuch ein in mehrfacher Hinsicht unbefriedigender. Denn 1) ist die Vulgata aus verschiedenen Quellen erwachsen, also selbst ein willkürlicher Mischtext; 2) ist ihr eigener Text in der traurigsten Verwahrlosung und im höchsten Grade unsicher; 3) hat der von Tischendorf zum Grunde gelegte clementinische Text gar keinen kritischen Werth und ist möglicher Weise selbst nach dem griechischen geändert; 4) ist die gegebene Auswahl von griechischen Lesearten welche den neuen Text bilden nicht nach sehr festen Grundsätzen gefertigt, und wo das latein. nicht entschied die andere, später von Tischendorf selbst durchaus veränderte Rec. befolgt. Für die Sache ist also, namentlich auch bei völligem Schweigen über die jedesmaligen Autoritäten, nichts gewonnen, und ob „die kathol. Theologen in Frankreich jetzt lieber und leichter griechisch lernen" werden, steht dahin. Merkwürdig ist wie wenige eigenthümliche Lesearten bei diesem

Verfahren zum Vorschein gekommen sind während die Uebereinstimmung mit den frühern Tischendorfschen AA. eine ungemein häufige ist.

IV. N. T. gr. ad antt. testes rec. apparatum crit. multis modis auctum et correctum apposuit comm. isag. praemisit Const. Tischend. Ed. Lips. II. L. Winter, 1849. 8. Die Vorrede berichtet von des Herausgebers Reise-Arbeiten (über welche s. bes. §. 392) und krit. Grundsätzen und Hilfsmitteln. Ein reiches Varianten-Verzeichniss mit Belegen am untern Rande. Epp. cath. vor Paul. Zweite Hauptrecension welche sehr häufig zu ältern Lesearten zurückkehrt doch meist mit Aufgeben Lachmannscher, nicht Tischendorfscher.

V. N. T. gr. rec. Constant. Tischend. Ed. ster. L., Bh. Tauchnitz, 1850. 8. mit einer kurzen Uebers. der kritisch. Zeugen (d. h. Uncial-Codd. und Verss.) und Elzevirischen Lesearten am untern Rande. Ordnung der BB. ebenso. Der Text ist mit ein paar ganz vereinzelten Ausnahmen aus Nr. IV. wiederholt. (Neuer Titel: 1862.)

Synopsis evangelica ex quatuor evv. ordine chronologico (auch mit einem zerstückten Johannes) rec. praetexto brevi comment. ill. (d. h. mit einer krit. Vorrede) ad antt. testes . . . rec. Const. Tischend. L., Avenarius et M. 1851. 8. mit der Variantensammlung wie Nr. IV. (Diese Synopse ist 1854 wiederholt.) Sie gibt denselben Text wie Nr. V. nur führt sie die Perikopen Marc. 16 und Joh. 8 mit Klammern ein statt sie ganz auszulassen. Die neue A. von 1864 (1871) hat einen veränderten Text.

VI. N. T. gr. rec. inque usum acad. instruxit Const. Tischend. Eigentlich eine dreisprachige A. mit Luther u. latein. (und daraus das griech. auch 1855. 1857. 1861. 1864. bes. abgedruckt, griech. lat. 1858. gr. deutsch 1864). L., Mendelssohn, 1854 (1865) mit einer kleinen Auswahl von Varianten und euseb. Bezifferung in den Evv. Gewöhnliche Ordnung der BB. derselbe Text nur an wenigen Stellen (meist mit Lachmann) verändert.

VII. N. T. gr. ad antiquos testes denuo rec. apparatum crit. omni studio perfectum apposuit commentationem isag. praetexuit Const. Tischendorf. L., Winter, (1856—) 1859. 2 t. 8. Dritte Hauptrecens. die sich bedeutend nach Elzevir und Griesbach zurückwendet, indessen auch wieder manche vorher aufgegebene Leseart aus der A. von 1841 hervorholt, ein besonderes (höchst zweifelhaftes) Verdienst in einer ganz veränderten angeblich urapostolischen Orthographie und Grammatik in Anspruch nimmt, ausserdem in den Prolegg. viel ausführlicher als je zuvor von den Hilfsmitteln redet. Gleichzeitig erschien eine Editio minor welche, unter dem gleichen Textsatz, einen für den Handgebrauch viel zu ausführlichen Auszug aus dem dort überaus reichen Apparat enthält.

VIII. Editio octava critica maior. L. Giesecke u. Devrient (1864—) 1869. 1872. 2 t. 8. Vierte Hauptrecension die von der vorhergehenden sich sehr unterscheidet, und zwar in der Art dass die in der VII. aufgenommenen vulgären Lesearten fast alle wieder beseitigt sind, und noch viel öfter die Lachmann eigenthümlichen oder in I. II. zum ersten Mal erschienenen, später aufgegebenen, eingeführt. Kritische Prolegomena fehlen noch.

Die grosse Verschiedenheit des Tischendorfschen Textes in diesen vier Recc. (denn die Ausg. Nr. III. kommt hier nicht in Betracht), zum Theil sogar in den dazwischen liegenden Wiederholungen, ist weniger einem Mangel in der Theorie der Kritik zuzuschreiben, als dem Bedürfnisse den durch den Herausgeber selbst gewonnenen massenhaften Zuwachs der Hilfsmittel sofort zu verwerthen. Im jüngsten Stadium seiner Arbeit verfügte T. wohl über doppelt so viele Zeugen ersten Ranges (nach seinen Grundsätzen) als im Beginne derselben. Angesichts dieser annoch zunehmenden Bereicherung hätte vielleicht eine andere Methode sich empfehlen können. Eine glückliche Verbindung der Idee Lachmann's mit Tischendorf's Reichthum hätte für die Zukunft eine unverrückbar feste Basis gegeben, während so, durch den Einfluss des subjectiven Urtheils, welches nothwendig dem Wechsel unterworfen

ist, das Ganze in ein Schwanken gekommen ist, wobei sich schon die nächste Zeit nicht mehr beruhigen wird.

Eine besondere Erwähnung verdienen hier die zum Theil schon anderwärts berührten diplomatisch-kritischen Vorarbeiten Tischendorf's, in den meist splendiden AA. einzelner Codd. (§. 392) worunter bes. Ephrem, Claromontanus und Sinaiticus, und gesammelter Denkmäler: Monumenta sacra inedita 1846. Collectio nova 1855 ss. 5 t. Anecdota sacra et profana 1855 (1860), so wie lateinischer (§. 453. 456), und apokryphischer (§. 243). Vgl. überhaupt J. E. Volbeding, C. Tischendorf in s. 25jährigen schriftstellerischen Wirksamkeit. L. 1862.

Keine der T.'schen Recensionen findet sich bis jetzt in andern AA. einfach reproducirt, ausg. die vorletzte in der: Evangelientafel v. M. H. Schulze. L. 1861.

418. Aber eben zu etwas festem und endgiltigem hat es die deutsche Wissenschaft seit diesen neuern kritischen Systemen noch weniger gebracht als vorher. Die Auswahl der Lesearten die jeder aus den vorliegenden Ausgaben nach Geschmack nehmen kann, und zwar mit dem Werth- und Wahrzeichen einer zünftigen Firma, ist eine grössere geworden, für den Gewissenhaften eine schwierigere, für den gewöhnlichen Versorger des Marktes eine willkommene, weil so leicht den Schein der Selbständigkeit zusichernde, und die Mischung der Elemente ist im Wachsen begriffen. Dass Angesichts dieser, wenn nicht die Theologie doch die Exegese störenden Verwirrung, die conservativen Geister oft das Heil im unveränderten Alten suchen und finden, darf nicht befremden. Die Zusammenstellung alles dessen was zu unserer Zeit sich nicht unbedingt an einen Hauptführer hat anschliessen mögen, wird am deutlichsten zeigen wie weit die Grundsätze auseinander gehen, und wie wenig die Erreichung des Zieles von der Masse der Mittel allein abhängt.

Eine Unterscheidung zwischen katholischen und protestantischen AA. zu machen ist ganz unnöthig da auch Theologen und Kritiker der erstern Kirche ganz in derselben Weise wie einzelne Protestanten auf diesem Gebiete die Wissenschaft zu fördern gewusst oder das im andern Kreise Erworbene sich anzueignen kein Bedenken getragen haben. Allerdings mag für manche Katholiken der vom römischen Stuhle approbirte Text (Compl. und Erasm.) dessen Verschiedenheit aber an und für sich schon ein Freibrief für die kritische Forschung ist, eine gewisse grössere Autorität haben, aber bis zu der in protest. Ländern und Schulen gangbaren Deferenz für den Elzevirischen scheint man denn doch dort gegen jenen ältern (und vielfach bessern) nicht gekommen zu sein. — Blosse Nachdrucke von Elz. Mill u. a. beliebten Formen des sog. Textus receptus s. oben in den betreffenden §§.

I. Ausgaben die vom T. rec. unabhängig sind und doch ausschliesslich auf ältere Recc. zurückgehen, ohne Rücksicht auf die neuere Kritik:

1) Tübingen, Fues 1821, durch Pet. Aloys Gratz (Prof. daselbst, später in Bonn), einfacher treuer Abdruck des compl. Textes (selbst mit den Druckfehlern) nebst Vulgata und den Lesearten des Stephanus, Griesbach und Matthaei am Rande. Die Apokalypse ist auch nach Stephanus' Recension ganz beigedruckt. — Wiederholt Mainz, Kupferberg 1827 (neuer Titel 1851), jedoch ohne jene krit. Zugaben, dafür eine Auswahl von Varianten nach HSS. und mit Bezeichnung ihres relativen kritischen Werthes.

2) Tübingen, Fues 1827, durch Leander van Ess, mit der Vulgata,

setzt einen eigenen Text aus Compl. und Erasmus zusammen, als den beiden von Leo X. approbirten AA. (mit Randlesearten von Stephan, Griesbach u. Matthaei). Dieser Text ist, so weit er es mit obigen Mitteln werden konnte, ein guter geworden. Wo freilich Compl. u. Erasmus übereinstimmen war nach diesem Princip nichts zu ändern. Vgl. Gieseler in den Studien 1828. II. 405.

II. Ausgaben die unter dem Einflusse der verschiedenen neuen Recc. stehn:

1) Die Synopse der vier Evv. von Jos. Gehringer, Tübingen, Fues 1842. 4. mischt ihren Text aus Compl., Elzevir und Griesbach mit Bevorzugung der beiden ersten; hat aber auch eine ganz kleine Zahl Lesearten aus Scholz, Lachmann und Tischendorf.

2) Auf knappscher Grundlage ruhen die beiden von C. Gf. W. Theile (Prof. zu Leipzig † 1854) für Bh. Tauchnitz zu Leipzig besorgten AA., eine rein griechische (zuerst bloss die Evv. 1842 dann vollständig) 1844 (neue Titel 1848. 1850. 1852. 1854. 1856. 1858. 1865.) und eine mit Luther 1852; beide mit den Lesearten der vorzüglichsten Recc. und allerlei sonstigen Zugaben. Sie weichen sehr oft von Knapp ab, meist für Lachmann (fast nur in Stellen wo auch Tischendorf's erste A. beistimmt) sonst entweder für Elzevir oder für neue Klammern. Beide AA. trennen sich nur in wenigen Stellen in welchen die zweite meist zu Knapp oder Elzevir zurückgeht. Aus der zweiten A. ist abgedruckt mit der Vulgata ohne alle Angabe der Quelle L., Tauchnitz, 1854. (1862).

3) Eine ganz andere Rec. bietet Theile's N. T. polygl. (mit Vulgata und Luther). Bielefeld, Velhagen und Klasing, 1846, welches nur sehr selten von Elzevir abweicht, meist zu Gunsten Lachmann's. Es gibt auch Exx. mit neuerm Datum 1849. 1854. und andere 1855 u. 1858 mit Zugabe der englischen Uebers. — Dieser Text ist wiederholt Stuttgart, Liesching 1853, mit Luther. (Bibel-Anstalt.)

4) Von der griesbachschen Rec. gehn aus und zwar von der von 1805: die sogen. vierte A. von Schott (§. 412). Leipzig, Barth 1839, vollendet von L. F. O. Baumgarten-Crusius, Prof. zu Jena († 1843). Sie weicht aber oft von Griesbach ab, meist für Lachmann, vollständig oder wenigstens durch Einklammerung, selten für Elzevir, auch für eigene Neuerungen. Auch der Text in Schott's unvollendetem Commentar zu den Epp. (Thess. Gal. ebend. 1834) ist nach derselben Methode gestaltet. — Von der Schulz'schen A. 1827: die Synopse von Rud. Anger (Prof. zu Leipzig), Leipzig bei Gebhard u. Reisland, 1852 (gedruckt bei Tauchnitz), geht öfters von Griesbach ab, sehr selten zu Elzevir oder zu neuen Lesearten, meist zu Lachmann und Tischendorf wenigstens mittelst Klammern.

5) An Lachmann schliessen sich an: Der Text der v. Lp. Imm. Rückert (§. 593) commentirten Epp. (Eph. 1834. Corr. 1836 f. Lpz., Köhler). — Die Synopse der vier Evv. von Jos. H. Friedlieb (Prof. zu Breslau). Bresl. bei Aderholz 1847. Sie weicht indessen mehrfach ab, indem sie viele Aenderungen Lachmann's blos durch Klammern anzeigt, oder aber Lachmann's Klammern tilgt theils durch Annahme theils durch Ausmerzung; ausserdem geht sie manchmal zu ältern (meist Griesbachschen) Lesearten zurück und hat auch einige eigenthümliche. Neue verb. A. Regsb. Manz 1869. — Das N. T. von Fz. X. Reithmayer (Prof. zu München), München, Weiss 1847, mit der Vulgata legt in den Evv. Lachmann's erste A., im übrigen die zweite zum Grunde, gibt aber an manchen Stellen Lachmann's Auslassungen und Zusätze durch Klammern an, und weicht sonst sehr häufig ganz ab, meist für Griesbach, darunter besonders viele Stellen wo er mit dem von Tischendorf nach der Vulgata constituirten Texte (der auch oft zu Lachmann stimmt) zusammentrifft. Auch kommen Compl. Lesearten und eigene Neuerungen vor.

419. Bis auf Mill und Mace herab hatten wir in diesem Theil unserer Geschichte, so weit sie nemlich von ernstlicher und kräftiger Förderung der Wissenschaft zu berichten hatte, lauter nicht-deutsche Namen zu nennen gehabt. Von da an hatte sich diese ein neues Vaterland gesucht wo sie erst recht zu Hause war und gross gewachsen ist. Dafür ist sie aber auch allen übrigen Ländern fremd geworden. Das theologische Vorurtheil und der auf das praktische Leben gerichtete Geist der Zeiten und Kirchen haben daselbst nicht nur eine ähnliche Beschäftigung mit so sonderbaren Dingen, wie der Apparatus criticus und die Varianten sind, gehindert, sondern auch von dem was die Deutschen davon sagen wenig hören wollen. Holland und die Schweiz versorgen sich meist auf dem reichen Markte ihrer Nachbarn. In der katholischen Kirche ist überhaupt weniger Nachfrage nach der griechischen Urschrift. Doch ist Frankreich nicht ganz unthätig, freilich ohne Zuthun der Priester, und ohne Gewinn für die Sache. Die Reformirten daselbst lassen sich ihrerseits das Nöthige lieber von England ins Haus tragen. Dort aber steht die Theologie zum Theil noch in dem Stadium wo die Varianten die Seligkeit compromittiren können. Doch sind einige Ansätze zu klarerm Verständniss der Dinge gemacht und die Klassiker der Kritik haben hin und wieder Freiplätze unter dem Text erhalten. Gälte es blos auf die Menge der Ausgaben und die Niedlichkeit der Formen zu sehn, dürfte sich England wohl voranstellen.

In diesem (einzigen) §. mache ich auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Die AA. sind nirgends alle verzeichnet, und in Ermanglung regelmässigen Buchhändlerverkehrs kenne ich nur was der Zufall mir selbst in die Hand gespielt hat. Bibliotheken besitzen von dem hierher gehörigen fast gar nichts, und das einzige mir bekannte bibliographische Verzeichniss (W. T. Lowndes, The bibliographer's manual 1834. t. 3. s. v. Testament) ist schon zu alt, oberflächlich und für wissenschaftliche Zwecke ganz unbrauchbar. Uebrigens stellen wir in diesen §. nur solche Texte die nicht als blosse Wiederholungen älterer Recensionen schon oben zu erwähnen waren (§. 406. auch 403. 412. 414. 415).

In Frankreich war seit 1722 kein griech. N. T. gedruckt worden als J. B. Gail, Prof. der griech. Liter. in Paris, wenigstens die Evv. für die Lyceen (die bischöfl. Seminarien brauchten wohl auch diese nicht), Paris, Delalain, 1812. 1814. 1820 drucken liess, bei letzterer auch die Ap.-G. *Je fus informé qu'il n'existait pas à Paris un seul exemplaire du N. T. Je mis aussitôt la main à l'oeuvre. Non tam electus* (ja wohl! man lese nur die Vorrede und Einleitungen) *quam derelictus, malui me quam neminem.* Der Text ist, was der Vf. nicht sagt, der Griesbachsche von 1805 mit einigen wenigen Elzevirischen Lesearten. — Ebendaher mit etwas häufigern Aenderungen meist aus Elzevir und zum Theil mit Rücksicht auf die Vulgata ist das hübsche N. T. des Hellenisten J. F. Boissonnade, P., Lefèvre, gedruckt bei Eberart 1824. Hieraus wenig verändert eine Reihe Schulausgaben, meist nur die historischen Bücher und zwar einzeln umfassend, bei Delalain 1827 u. ö. Auch das ganze 1830: überall nur für Knaben berechnet als die allein bedürftigen. — Paris, Belin durch Em. Lefranc. s. a. — Ein mehreres dieser Kategorie ist an diesem Orte überflüssig. — Für Didot besorgte der Orientalist Brosset 1831 (neuer Titel 1837) eine A. die sich ehrlich zu

Griesbach bekennt, dessen Text nur an wenigen Stellen, angeblich nach der georgischen Uebers. (!) d. h. nach Elzevir verändert ist. Die bei Didot erschienenen Tischendorfschen AA. s. §. 417. — Eine hübsche Miniaturausgabe Toulouse 1840 cur. Timothée und Darolles ist nahe verwandt mit der Boissonnadeschen.

Die neuesten kritischen Grundsätze wandte zuerst A. Rilliet in Genf an, beispielsweise in einer Ausg. des Brf. an die Phil. (G. Béroud 1841) mit Comm., sodann in einer vollst. franz. Uebers.

Aus Italien kenne ich nur eine A. von Padua 1820 (typogr. semin.) die nur wenig, doch nicht ohne Einfluss Griesbach's von den §. 406 genannten verschieden ist. In Venedig werden jetzt für Jesuiten-Schulen AA. veranstaltet von denen mir aber nur eine von 1847 (Elzevir.) näher bekannt ist, in welcher ebenfalls Stephan. u. Elzevir. Lesearten gemischt sind. Häufiger sind dort AA. schöner Lectionarien für den öffentlichen Gebrauch wovon mir ein glänzend ausgestattetes, 1840. Fol., vorliegt. — Hier mag auch erwähnt werden die Evv. Synopse v. Fz. X. Patrizzi, Freib. Herder 1853. 4. mit einem Elz. Grb. Texte.

Aus Holland weiss ich nur eine A. Leyden 1809 bei Luchtmans durch H. Arn. Aitton, worin der Text Griesbach's von 1805 in den dogmatischwichtigern Stellen nach Elzevir verändert ist, eine bes. in England wohl aufgenommene kritische Operation zur Versöhnung von Glaube und Wissenschaft. Im wesentlichen wiederholt in einer Reihe Glasgower AA. bei Verschiedenen 1817. 1822. 1830. 1832. 1836 (u. ö.). London, Hurst 1834. Ebend., Parker 1838.

Die Schweiz lieferte nur eine neue A. Genf bei Bonnant 1813 durch F. Gaillard (neuer Titel Lyon, Rusand 1821) welcher etwa gerade die Hälfte aller Griesbachschen Lesearten zum Elzevirischen Texte aufnahm.

Von protest. Ländern druckt England weitaus die meisten AA. und zwar sind es meist Buchdruckergeschäfte und Schulausgaben ohne allen wissenschaftlichen Werth. Ausser den zahlreichen AA. mit reinem Elz. oder gemischtem Elz. Steph. Text (§. 406) sind in neuerer Zeit auch einige eigenthümliche Recognitionen daselbst entstanden.

1. Die Evv. v. Jos. White, Oxf., Collingwood 1798 worin auf dem Grunde der Griesb. Kritik nach origenianischer Methode gebilligte Zusätze mit Asterisken eingeschoben, verdächtige Glosseme mittelst Obelen ausgeschieden, die übrigen vorgezogenen Varianten zum gemeinen Texte an den Rand gesetzt sind.

2. AA. von Adam Dickinson und W. Duncan, Edinb. 1817 (1829. 1835 stereot. vielleicht öfters). Text von Elz. II. mit einzelnen Griesb. Lesearten und durchgängiger Einklammerung der von Gr. gestrichenen Glosseme.

3. AA. von Ed. Valpy, cum notis variorum Lond., Valpy 1816. 1826. 1831. 1836. 1853. 3 t. Bengel's Text durch Einführung griesb. Lesearten verbessert, meist von B. selbst am Rande empfohlener. Davon ganz verschieden eine öfter gedruckte Handausgabe Lond., Valpy 1824.

4. AA. von S. Tho. Bloomfield: 1) grössere mit ausführlichern Anmm. für ältere Studirende. Lond., Longman, 1832. 2 t. 1836. 1839 u. ö. auch nachgedruckt Boston, Perkins 1837. — 2) kleinere mit kürzern Scholien für Anfänger, seit . . . . (?) 5te A. Lond. 1847. später noch öfters. Der Text in beiden nicht ganz derselbe, doch wesentlich ein aus Steph. und Compl. gemischter, hauptsächlich nach Scholzens Autorität. Auch eigenmächtige, verunglückte Versuche der Emendation.

5. A. mit Erkl. v. Chr. Wordsworth, Canon. v. Westminster, Lond., Livingston 1857. 4 t. 4. Ein aus G. L. T. gemischter Text, doch mit Schonung d. dogmatisch wichtigen Stellen. Eine krit. A. der Apok. v. W. Kelly, Lond. 1860. geht noch häufiger mit den beiden letztgenannten deutschen Kritikern.

6. Auf durchaus selbständiger Kritik, die aber in ihren Principien wesentlich mit L. T. Mur. und Butt. zus. stimmt, beruht die eben vollendete, reichlich mit Apparat ausgestattete A. von Sam. Prideaux Tregelles in Plymouth (Lond., Bagster 1870 f. kl. 4.). Früher 1844 als Specimen die Apocalypse.

7. AA. von H. Alford, Lond. 1849 ff. (4te 1860) auch Nachdruck N. York 1859 ff. 4 t. mit Commentar; in kritischer Hinsicht sehr unselbständig und schwankend zwischen der Autorität der Zeugen und subjectivem Ermessen.

Im obigen (§§. 399—419) sind alle AA. verzeichnet die ich selbst besitze oder doch sonst kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Meine *Bibliotheca edd. N. T. gr.* verzeichnet ausserdem Cap. 25 eine kleine Anzahl solcher die ich nicht habe einsehn können, Cap. 26 einige andre deren Existenz mir zweifelhaft ist. Ausserdem mögen in England und Amerika in den jüngsten Jahren noch einige mir annoch unbekannt gebliebene erschienen sein. Für die Geschichte des Textes dürften diese Lücken nicht von Belang sein.

420. Also hat sich auch die Geschichte des Textes in zwei durch die Natur der Sache geschiedene Zeiträume getheilt, welchen, die Stelle der vorbereitenden Epoche vertretend, die Beschreibung der Autographen vorangehn musste. Der erste Zeitraum umfasste die Geschichte des geschriebenen Textes, sowohl nach seinen äussern Formen, als nach seinen wesentlichen Bestandtheilen, und hier war die Entstehung und Fortpflanzung einer Menge theils willkürlicher theils unwillkürlicher Veränderungen nachzuweisen, welche den Text verunstaltet haben ohne dass die Kirche sich derselben erwehren mochte oder auch nur sie beachtet hätte. Der zweite Zeitraum umfasste die Geschichte des Textes seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, eine Aufzählung manchfacher Bestrebungen denselben in seiner ursprünglichen, reinen Gestalt herzustellen. Wenn nun gleich das Ergebniss dieser Geschichte ist dass selbiger Zweck nicht erreicht worden ist noch werden wird, so tröstet sich die Theologie damit dass keine ihr wichtige oder unentbehrliche Wahrheit dadurch berührt wird, und fährt fort die Schrift, ihrem bleibenden und unverderbten Inhalte nach, zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde dienen zu lassen. Diese ihre wesentliche Bestimmung bildet das Interesse der Geschichte der Uebersetzungen.

Viertes Buch.

Geschichte der Verbreitung der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte der Uebersetzungen.)

421. Die schnelle Verbreitung des Christenthums in dem Jahrhundert seiner Entstehung war lediglich das Werk der apostolischen Predigt und der Begeisterung welche dieselbe bei dem am Glauben verarmten und nach geistiger Nahrung verlangenden Volke erregen musste. Schrift und Bücher hatten keinen Antheil an dieser erstaunlichsten aller Eroberungen. Die Unterrichtsweise der christlichen Glaubensboten machte dieselben überflüssig und vermöge ihrer Beschaffenheit und nächsten Bestimmung konnten sie nur da von Nutzen sein wo die neuen Ideen schon Wurzel gefasst hatten.

Letzteres Verhältniss galt damals vom A. T. wie von den Apostelschriften und gilt unbeschränkt noch jetzt von beiden. Vgl. oben §. 30 flgd. §. 284 flgd. Man darf hier nie vergessen dass gerade der mächtigste Trieb zum Evangelium anfangs von einer Seite kam welche alle Schrift am ersten entbehrlich machte, von den eschatologischen Erwartungen. (§. 36.)

422. Wenn die Verbreitung der apostolischen Schriften schon in dem Kreise nicht rasch vor sich ging, wo man dieselben unmittelbar verstehn konnte, so musste dies ausserhalb dieses Kreises noch viel weniger der Fall sein. Wirklich drang das Christenthum in Länder denen die griechische Sprache fremd war, und welche es aufnehmen und behalten konnten, ohne seiner schriftlichen Urkunden zu bedürfen, ja selbst ohne sie zu kennen. Dies geschah zunächst überall wo die semitischen Mundarten gesprochen wurden, und in allen Theilen des römischen Reichs wo die Landessprache aus den Städten gewichen war und sich auf die Dörfer und in die Gebirge geflüchtet hatte.

Noch Irenaeus adv. haer. 3, 4 p. 178 spricht von vielen barbarischen Völkern denen der Glaube an Christus ohne Papier und Tinte ins Herz geschrieben sei. Pantaenus (Euseb. 5, 10) fand bei den Indiern (in Jemen?) das Ev. Matthaei im Original, d. h. jedenfalls einen kanonischen Text nicht.

Wegen der Verhältnisse in den lateinischen Ländern vgl. auch §. 49. Das längere Bestehn des Heidenthums ausserhalb der Städte (Paganismus) ist übrigens nicht dem Mangel an Uebersetzungen zuzuschreiben, sondern den allgemeinen Verhältnissen der religiösen Cultur, und der Gewohnheit der christlichen Missionare bei den Städten anzufangen.

423. So wie die allgemeinere Verbreitung der neutestamentlichen Bücher erst durch die Einführung der Kirchenvorlesungen vermittelt wurde, so entstanden auch Uebersetzungen erst in Folge dieser zum Bedürfniss werdenden Sitte. Und da die unmittelbarste Wirkung dieser Sitte die Entstehung des Kanons war, so lässt sich erwarten, was auch durch die Geschichte bestätigt scheint, dass die Uebersetzungen nicht mit vereinzelten Schriften sich befassten, sondern mehr oder weniger vollständige Sammlungen derselben zum Gegenstande hatten. Die Uebersetzungen sind nicht älter als der Kanon und da zur Zeit der Anfertigung dieses letztern die beiden Sammlungen des A. und N. T. in theologischer wie in kirchlicher Hinsicht gleich gestellt waren, so lässt sich weiter sagen dass die christlichen Uebersetzungen heiliger Schriften von Anbeginn in der Regel beide in sich schlossen.

Auch vom A. T. waren, abgesehn von den für Palästina und die östlichen Schulen bestimmten chaldäischen Paraphrasen, zu der bezeichneten Epoche noch keine andern Uebersetzungen als griechische im Umlauf.

Kritische Zweifel an der Vollständigkeit einzelner unter den ältesten Versionen werden unten ihre Berücksichtigung finden.

424. Theils durch jene Sitte, theils überhaupt durch den Zustand der Volksbildung und des religiösen Unterrichts, kam es dass die sämmtlichen alten Uebersetzungen einen mehr oder weniger officiellen, kirchlichen Charakter erhielten, entweder unmittelbar bei ihrer Abfassung und absichtlich, oder doch durch die Macht der Umstände. Das Volk selbst lernte die heilige Schrift im allgemeinen nur, wie einst in der Synagoge, so jetzt in der Kirche kennen, und zwar so weit sie ihm vorgelesen wurde. Die Uebersetzung erhielt allmählig den Rang der Urschrift, und diese wurde zuletzt vergessen und oft selbst von Priestern und Halbgelehrten argwöhnisch jener hintangesetzt.

Dass in den schönern Zeiten (bes. der griechischen Kirche) auch Laien privatim in der Bibel lasen, soll und kann zwar, nach den Zeugnissen eines Chrysostomus u. A. nicht in Abrede gestellt werden. Nichts desto weniger darf behauptet werden, dass dies nicht so allgemein war als ein einseitiges polemisches Interesse (L. van Ess, Gesch. der Vulgata S. 6 ff. Usserius (§. 287). Walch, oben §. 289) es darstellt, und dass es jedenfalls eine schwindende Erscheinung war. Uebrigens war jene Solidarität in der Bibelkenntniss ein Mittel zur Erhaltung der Glaubenseinheit. Vgl. noch §. 287.

425. Aus solchem kirchlichem Gesichtspunkte betrachtet ist die Geschichte der Literatur dieser Uebersetzungen von ganz anderm Interesse, als nach der bisherigen, für die Bedürfnisse einer mühsäligen Wortkritik ausschliesslich berechneten Darstellung. Wie der Glaube die Christenheit zu einem grossen Volke verband, so schieden die Sprachen welche man ihn sprechen lehrte dieses Volk in Stämme, und mit jeder neuen Uebersetzung löste sich ein Glied von dem früher festgehaltenen Mittelpunkte ab und ging seinen eigenen Weg der weitern Fortbildung. Die Römersprache war wie die politische so die kirchliche des ganzen Abendlands geworden, und dass sie es blieb war nicht die letzte Ursache der Festigkeit und innern Einheit der lateinischen Kirche. Im Morgenlande, welches ohnehin nie zu dieser Einheit erstarkte, erwarb sich eine Provinz nach der andern mit dem ihr mundrecht gemachten Bibelbuche die grössere Unabhängigkeit; leider zerriss dadurch für manche zugleich die letzte Faser, mittelst welcher sie aus einem begünstigtern Boden geistige Lebenskraft hätte schöpfen mögen.

Ausser den gewöhnlichen isagogischen Handbüchern vgl. (bes. über die alten Ueberss.) Ch. Kortholt, De variis S. S. editionibus. Kil. (1668.) 1686. R. Simon, Hist. des versions du N. T. Rott. 1690. Brian Walton, Apparatus biblicus (§. 17). Le Long (§. 395). J. Alb. Fabricii bibliotheca graeca T. IV. J. G. Hagemann, Nachrichten v. d. fürnemsten Ueberss. Brg. 1750. Walch, Bibl. theol. selecta IV. 47 ss. Semler, Vorbereitung zur Hermeneutik St. II. Michaelis, Tractatio de variis lectionibus N. T. Hal. 1749. Rosenmüller, Handb. der Liter. der bibl. Kritik II. III. Gesenius, Art.: Bibelübersetzungen, in der Hall. Encyklopädie. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung (§. 501). Löhnis, Herm. (§. 595). S. 310 ff. Grässe's Liter.-Gesch. passim.

Für die alten orientalischen Verss. vgl. noch bes. Hottinger, Bibl. orientalis. Hdlb. 1658. Idem, De translationibus bibl. in ll. vernaculas. Tig. 1662. H. Benzel, De antiquis bibliorum verss. Lund. 1733. Du Contant de la Molette, Essai sur l'écriture Sainte. P. 1775.

Im Verfolge dieses Berichts wird und muss der geographische Gesichtspunkt, neben den sonst natürlichen, bei der Anordnung des Stoffes zur billigen Berücksichtigung kommen.

426. Am frühesten von allen der Geburtsstätte des Christenthums näher gelegenen Ländern besass Syrien jenes Abzeichen und Unterpfand christlich-nationaler Gesittung. In seinen nördlichen und östlichen Städten war die Volkssprache dem griechischen Eroberer nicht gewichen, und eine einheimische Regierung machte Edessa zum Mittelpunkte einer, wenn auch an Umfang beschränkten, syrisch-christlichen Bildung. Gewiss schon im dritten Jahrhundert, vielleicht noch etwas früher, wurde hier die Bibel, das A. T. nach dem hebräischen Texte, in der Landessprache gelesen; fromme Unwissenheit betheiligte sogar die Apostel und ihre Gehilfen bei der Uebersetzung, und diese wurde die Grundlage einer reichen und lange blühenden theologischen Literatur.

Chronik von Edessa aus dem syrischen (bei Assemani bibl. orient. I.) übersetzt in Eichhorn's Repert. I. 199 ff. Tph. Sgf. Bayer, Historia osrhoena et edessena. Petrop. 1734.

J. Sim. Assemani bibliotheca orientalis clementino-vaticana. Rom 1719 ss. 4 t. fol. deutsch im Auszug von A. F. Pfeiffer. Erl. 1776. 2 Th. Vgl. J. F. Gaab im neuen Repert. III. 358. And. Gli. Hoffmann in Bertholdt's Journal XIV. 225. Gust. Bickell, Conspectus rei Syrorum lit. Monast. 1871.

Abweichende Meinungen vom Alter und Ursprung der syrischen Uebersetzung bei den Frühern z. B. in der Vorrede zu Trost's Ausgabe, bei Ridley (s. unten) S. 283 ff. Michaelis, Einl. I. 392. Ihr höheres Alter erweist sich aus ihrem Kanon, aus ihrem Grundtexte, aus ihrer Verbreitung unter allen Parteien der syrischen Kirche, aus der frühen Entstehung einer syrischen theol. Literatur. Aber weit über den Anfang des dritten Jh. kömmt man damit doch nicht. Die Erwähnung eines syrischen Evangeliums zur Zeit des Hegesippus (Euseb. h. e. 4, 22) führt eher auf eine besondere Schrift als auf eine Uebersetzung (§. 198). Das A. T. lassen die Syrer schon zu Salomo's Zeit grossentheils übersetzt sein, vgl. Gabriel Sionita praef. ad Psalm. 1625. Das N. T. wird auf einen Apostel, Thaddaeus oder Adaeus zurückgeführt.

Bruchstücke einer alten syr. Uebersetzung der Evv. welche aus dem Nitrischen Kloster in Aegypten stammen, und welche W. Cureton 1858 zu London herausgab hält Ewald (Jahrb. IX. 70 ff.) für älter als die Peschito. Aber damit scheint sich doch der Umstand nicht zu erklären dass in denselben junge L. A. (Emendationen, Glossen) sich finden, was auf einen langen Gebrauch dieser Uebersetzung schliessen lassen müsste, nicht auf eine baldige Verdrängung durch eine bessere und beglaubigtere. Kleine Nachträge zu Cureton's Text aus einer Berliner HS. lieferte Em. Rödiger in den Monatsber. der B. Acad. Jul. 1872. und daraus W. Wright, London (1872). Chr. Hermansen, de cod. evv. syr. a W. Cureton edito. Hafn. 1859.

427. Sie ist in allen ihren Theilen nach glücklich gewählten Hilfsmitteln und festen, auf Treue und Deutlichkeit abzweckenden, Grundsätzen gearbeitet, wenn sie auch nicht blos aus einer einzigen Feder geflossen sein sollte, wiewohl dieses für das N. T. wenigstens annehmbar scheint. Die syrischen Gottesgelehrten, obschon wie ihre griechischen und lateinischen Brüder an geschmackloser Allegoriensucht kränkelnd, nannten sie voller Ehrfurcht die Peschito, d. h. die einfache, dem klaren Wortverstande allen Prunk mystischer Deutelei opfernde. Auch blieb sie, trotz ihrem beschränktern Kanon, das Gemeingut aller Secten, in welche sich bald die syrische Kirche spaltete, obgleich die Polemik hin und wieder einzelne das Schulgezänk unterstützende Lesearten darin aufspürte.

Ueber den Kanon der Peschito s. §. 308. Verschiedene Erklärungen dieses Namens. Für eine Mehrheit der Uebersetzer des N. T. stimmen u. a. Michaelis, Hug, Bertholdt.

Dass dasselbe aus dem griechischen Urtexte unmittelbar übersetzt worden braucht nicht erst aus der Beibehaltung einzelner griechischer Wörter (was bei der damaligen Beschaffenheit der syrischen Sprache so viel nicht beweist) noch aus Verwechslung solcher bewiesen zu werden, da ein anderer Ursprung undenkbar ist. Eine Benützung der sogenannten Itala (nach Bengel) durch den Uebersetzer liegt zu fern. Auch spätere Aenderungen und Interpolationen (nach Griesbach) lassen sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen.

Kritischer und exegetischer Werth derselben: Mill, Proll. 1237. F. Eb. Boysen, Krit. Erläuterung des Textes des N. T. aus der syrischen Uebers. 1751 ff. 3 St. und dabei die Vorrede von J. Bdt. Carpzov. G. Bdt. Winer, De usu versionis syriacae N. T. caute instituendo. Erl. 1823. Reusch, Syrus interpres cum fonte N. T. graeco collatus. L. 1741. M. Weber, De usu vers. syr. N. T. hermeneutico. L. 1778. J. Dd. Michaelis, Curae in vers. syr. Actuum apost. Gott. 1755. Jos. Perles, Meletemata peschitthoniana. Vrat. 1859. — Griesbach schlug ihren kritischen Werth gering an da er sie für öfter nach griechischen HSS. durchcorrigirt hielt.

Der Unterschied *maronitischer* und *nestorianischer* Handschriften betrifft zunächst den Schriftcharakter, die Orthographie, die Capiteleintheilung und die Ordnung der Bücher; ob sich eigenthümliche dogmatisirende Lesearten in den letztern befinden ist bestritten und wohl mehr vorausgesetzt als bewiesen.

Ausgaben des N. T.: von Moses v. Marden und Alb. v. Widmannstadt. Wien 1555. 2 t. 4. (vgl. Müller, Symbb. syr. p. 29 s. Hirt, Or. Bibl. II. 260. IV. 317. V. 25. und J. C. Beck, Edd. principes N. T. syr. Bas. 1776); in der Antwerpner Polyglotte 1571, und daraus in der Pariser 1630 und der Londoner 1657; von Mt. Trost, Cöthen 1622. 4. von Aeg. Gutbier, Hamb. 1664. 8. (mit Veränderungen öfters wiederholt s. Rosenmüller, Handb. III. 116); von J. Leusden und C. Schaaf, Leyd. 1709. 4.; von der engl. Bibelgesellschaft. Lond. 1816. 4. Ausserdem noch eine Reihe von Ausgaben mit hebr. Schrift und hin und wieder einzelne Bücher als Proben. Relative Vollständigkeit derselben, s. den folgenden §. und überh. Le Long I. 104. Masch II. 1. p. 511. Hirt, Or. Bibl. II. 493 et passim. Schaaf's Vorrede; Bruns in Eichhorn's Rep. XV. XVI. — Eine englische Uebers. von Jm. Murdock, N. York 1851.

Der Vollständigkeit wegen mag hier noch erwähnt werden dass im A. T. die Bereicherungen der griechischen Bibel nachgetragen und in manche HSS. aufgenommen sind und dass in einzelnen BB., z. B. den Psalmen, der Einfluss des griechischen Textes deutlich sich nachweisen lässt. Beides ein Beweis dass eine ganz unabhängige Stellung einer Kirchenprovinz von den in den übrigen herrschenden theologischen oder liturgischen Angewöhnungen nicht zu erhalten war.

Ausgaben des A. T. in der Pariser und Londoner Polyglotte, hier mit den Apokryphen; am besten von S. Lee, Lond. 1823. 4. der Pentateuch von G. W. Kirsch, L. 1787. 4. die Psalmen von Tho. Erpenius, L. B. 1625, von Gb. Sionita, P. 1625, von J. A. Dathe, Halle 1768. die apokr. BB. von P. Ant. de Lagarde, L. 1861. Viele einzelne Stücke in Chrestomathien.

Vgl. überhaupt Em. Roediger, Art. Peschito in der Hallischen Encyklopädie. Ueber das A. T.: L. Hirzel (über den Pentateuch) 1825. Gli. Lb. Spohn (Jesajas) 1785 f. C. A. Credner (die kleinen Propheten) 1827. J. A. Dathe (die Sprüche) 1764 u. a. kritische Monographien. Ueber das N. T.: G. Erdm. Voigt, De versione syriaca. Jen. 1670. J. Cph. Harenberg, De antiqua versione syriaca (Bibl. brem. VII. 480). J. E. Gerhard, Diss. ad. N. T. syr. in Menthenii thes. II. 43. bes. J. Wichelhaus, De N. T. vers. syr. antiqua. Hal. 1850.

Was man die *karkufische* (karkaphische) Uebersetzung genannt hat ist, wenigstens nach den vorhandenen Handschriften, nur eine Sammlung von Lesearten und kritischen (selbst blos orthographischen) Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Peschito des A. u. N. T., doch in eigenthümlicher Ordnung der BB. (Scholz I. 521) oder auch eine auf solche Dinge sich beschränkende Recension, vgl. bes. Wiseman, Horae syr. I. 147 ff. Martin im Journal asiatique 1869. Sechste Serie. T. 14.

Zur Textkritik vgl. noch die Beiträge von G. H. Bernstein in der D. Morgl. ZS. 1849. S. 385 ff. und mehrere im sechsten Bande der Londoner

Polyglotte; und überh. die mit Apparat versehenen AA.; ferner M. H. Reinhard, De vers. syr. N. T. Vit. 1728. Lh. Gli. Jahn, Obss. in vers. N. T. syr. Vit. 1756.

428. Dem streitfertigen Muthe der spätern Theologen konnte eine Uebersetzung nicht mehr genügen welche, statt diplomatischer Genauigkeit in Uebertragung der Worte sich zu befleissigen, sinnerklärend auftreten wollte. Daher liess ein eifriger monophysitischer Bischof, Philoxenus zu Hierapolis, bald nach dem Beginne des sechsten Jahrhunderts, durch seinen Chorbischof Polykarpus eine neue Uebersetzung des N. T. anfertigen, deren Vorzug eben jene an der ältern vermisste Wörtlichkeit sein sollte, welche aber nicht für den kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen zu sein scheint, wie sich aus den kritischen Zugaben und selbst aus dem erweiterten Kanon schliessen lässt. Zu einem noch höhern Grade von ängstlicher, am Buchstaben klebender und dadurch sprachwidriger Genauigkeit brachte diese philoxenianische Uebersetzung ein Mönch Thomas von Heraklea zu Alexandrien im Jahr 616.

Dem Polycarpus sollen die vier kleinern katholischen Briefe angehören welche Ed. Pococke, Leyd. 1630. 4. aus einer Oxforder HS. herausgab. S. Eichhorn, Einl. IV. 440; doch widersprechen Andere. Das übrige wäre verloren. Doch glaubt Bernstein (s. u.) die Evangelien in einem römischen Codex (C. angelicus) aufgefunden zu haben. Zu seiner Arbeit gehörte auch, nach echt christlicher Weise, ein Psalter, von dem sich kaum eine Spur erhalten hat.

Der Recension des Thomas (der sogenannten charklensischen, denn Charkel ist Heraclea) soll angehören die Apokalypse welche L. de Dieu, Leyd. 1627. 4. nach einer Leydner HS. drucken liess. S. Eichhorn, l. c. 458. Doch herrscht hierin grosse Verschiedenheit der Ansichten. Mit beiden Schriften ist seitdem in den Ausgaben die Peschito vervollständigt worden.

Die ganze charklensische Uebersetzung ohne die Apokalypse gab (aus Oxforder HSS.) Jos. White, Oxford 1778—1803. 4 t. 4. Ev. Joh. ed. G. H. Bernstein, L. 1853. 8. (aus einer HS. des Vatican).

G. H. Bernstein, De charklensi N. T. translatione syriaca. Vrat. (1837). Ed. 2. 1854. Vgl. Storr in Eichhorn's Repert. Th. VII. Michaelis, Briefwechsel Th. I. Dessen orient. Bibl. XVII. 122. XVIII. 171. H. Eb. Glo. Paulus, Catalogus MSS. quibus versio N. T. philoxeniana continetur. Helmst. 1788. Die ältere Arbeit des Polycarpus glaubt Adler (Verss. syr. p. 52) in einem Florentiner Codex erhalten; Bernstein dagegen weist sie in einer HS. der Bibliotheca angelica zu Rom nach.

Kritische Zeichen und Randglossen in den Codd. beider (?) Recensionen, und streitige Erklärung derselben. Jene beziehen sich, nach dem Zweck und den Hilfsmitteln dieser Uebersetzung zu urtheilen, doch wahrscheinlicher auf Lesearten griechischer Handschriften (als der Peschito) umsomehr da diese meist noch aus unsern vorhandenen Codd. belegt werden können. Nur die Ansicht dass die Zeichen aus einer griech. Handschrift herübergenommen seien fällt mit der Hypothese einer origenianischen Recension des griech. Textes (§. 365. 367).

429. Im südlichen Theile Syriens, in dem schwer heimgesuchten Palästina, dessen übelberathene Gemeinden einst den

schönsten Zweig apostolischer Literatur verschmäht hatten, entbehrte das Volk, sofern es nicht griechisch redete, lange fast aller Quellen einer christlich-biblischen Erbauung in dieser Form. Nur von einem sogenannten hebräischen Evangelium ist uns berichtet worden das aber von dem kanonischen verschieden war. Später, vielleicht kurz vor dem Einfall der Araber, wurden wenigstens die üblichen Kirchenlectionen aus den allgemein anerkannten Evangelien, das genau Unentbehrliche, in die verwilderte aramäische Landesmundart übersetzt.

Uebersetzung, Sprache und Schrift entdeckte Adler in einer einzigen Handschrift zu Rom. S. Michaelis orient. Bibliothek. XIX. 125. Adler's Reise S. 119. Ein Specimen in Adler's verss. syr. p. 147 und bei Eichhorn, Einl. IV. 493. Evangeliarium hieros. ex cod. vatic. syr. ed. F. Miniscalchi. Veron. 1861. 4.

Gelegentlich erwähnen wir hier noch 1) die durch Bischof Paul von Tela 617 angefertigte syr. Uebers. der LXX nach der Recension des Origenes (der hexaplarischen), welche mit der charklensischen Bearbeitung des N. T. nicht nur in chronologischem sondern auch sonst in verwandtschaftlichem Verhältnisse zu stehn scheint, von der aber die historischen Bücher bis auf weniges verloren sein sollen (Probe aus dem zweiten Buch d. Kön von J. Gf. Hasse, 1782, Judd. et Ruth, ed. T. Roerdam, Havn. 1859), die übrigen kanonischen stückweise herausgegeben sind: Jerem. und Ezech. von Mti. Norberg, 1787, Daniel und Psalmen von Caj. Bugati, 1788 und 1820, das übrige von H. Middeldorpf, 1835. Vgl. Eichhorn's Repert. Th. III. u. VII. C. a Lengerke, De studio litt. syr. p. 14 ss. 2) die höchst wahrscheinlich auf den Grund der vorigen um 704 vorgenommene Bearbeitung durch den Bischof Jacob von Edessa, von welcher sich Pentateuch und Daniel, nach neuern Nachrichten auch einige andere Bücher (Allg. Lit. Ztg. 1846. Nr. 204) in Handschriften erhalten haben. Vgl. Eichhorn's Bibl. II. 270. VIII. 571. Einl. ins A. T. II. 156. 3) mehrere andere zum Theil problematische von denen Nachrichten gesammelt sind bei Michaelis I. 434. Eichhorn, Einl. ins A. T. II. 214 ff. ZS. der D. Morgl. Ges. 1849. S. 397. Ueber die Bruchstücke der von Cureton aufgefundenen syr. Uebers. der Evv. s. oben §. 426 und die heidelb. Studien 1858. S. 561.

Ueber die syrischen Ueberss. überhaupt s. And. Müller, De syriacis utriusque Test. verss. in ej. Symbb. p. 11 ss. Gloc. Ridley, De syriacarum N. T. verss. indole et usu, abgedruckt in Wetstenii libell. crit. p. 247—339. Glo. Chr. Storr, Obss. super N. T. versionibus syrr. Stuttg. 1772. Jac. G. Chr. Adler, N. T. versiones syriacae .... denuo examinatae. Hafn. 1789. nebst Nachtrag 1790.

430. Nicht viel später als Syrien erhielt auch Aegypten, jene andere Wiege der alten Cultur, seine eigne Bibelübersetzung. Seit dem Sturze der Ptolemäer, und mehr noch seit dem Beginne des byzantinischen Reiches hob sich, freilich nicht ohne Spuren der langen Knechtung, die alte Sprache des Volkes wieder, und mit ihr bald auch, doch langsam, das Christenthum zu vorübergehender Herrschaft. Am griechischen Schriftworte festhaltend aber zugleich für des Volkes Belehrung sorgend, las die Kirche ihm in beiden Sprachen die heiligen Bücher vor, und in verschiedenen Mundarten je nach den Provinzen. Aber auch aus dieser minder glänzenden Periode seiner Geschichte haben sich nur unvollständige Denkmäler erhalten.

Ueber die sogen. koptische Sprache und Literatur (der verschieden gedeutete Name hängt am wahrscheinlichsten etymologisch mit *Αἴγυπτος* zusammen und bezeichnet immer das christliche Aegypten im Gegensatz zum pharaonischen [*Chem*], alttestamentlichen [*Misrajim*], makedonischen [und überhaupt klassischen, *Αἰγ.*] und neuarabischen [*Misr*]) s. Et. Quatremère, Recherches sur la langue et la littérature de l'Egypte. P. 1808.

Ueber das Alter und den Ursprung koptischer Bibelübersetzungen ist nichts gewisses ermittelt worden. Nach der Meinung der sprach- und geschichtskundigen Gelehrten wären ihrer zwei am Ende des dritten Jh. schon in Umlauf gewesen. Gewiss ist dass schon im folgenden Jh. die griechische Sprache selbst bei Priestern, mehr noch bei Mönchen, fast unbekannt war. Und beim Volke, ausser den Städten, ist sie wohl nie sehr bekannt gewesen.

Von der Gewohnheit des Vorlesens in beiden Sprachen zeugen u. a. noch vorhandene Codices graeco-coptici. Handschriftenverzeichnisse s. Engelbreth in Haenlein's Journ. VI. 834. Zoëga in ALZ. 1821. III. 561.

Für die älteste hält man die oberägyptische oder thebäische, mit dem arabischen Namen der Provinz die Sahidische d. i. Oberländische genannt. Sie ist im A. wie im N. T. aus dem griechischen übersetzt, von beiden Theilen sind aber nur Bruchstücke bekannt worden und zwar vom N. T. sehr kurze aus dem Matth. u. Joh. von J. A. Mingarelli, Bol. 1785; aus dem Joh. von A. A. Georgii, Rom 1789 (§. 392); aus den Epp. von F. Münter, u. s. w. s. dessen Comm. de indole N. T. versionis sahidicae. Hafn. 1789. — C. G. Woidii appendix ad edit. Cod. Alexandrini (Oxf. 1799. fol.) sammelt alles vorhandene, in einigen Theilen nicht unbedeutendes.

Bekannter ist die niederägyptische oder memphitische, die deswegen auch oft schlechthin die koptische heisst. Sie hat gleiche Quellen, soll aber etwas jünger sein, was wenigstens aus natürlichen Verhältnissen sich leicht ableiten lässt. Vom A. T. sind Pentateuch (von Wilkins, 1731 v. P. de Lagarde, 1867) und Psalmen vollständig edirt, letztere öfters, am besten von L. Ideler, B. 1837. M. G. Schwarze, L. 1843; die Propheten von H. Tattam, Oxf. 1836 (die kl.), 1852 (die gr.); Hiob v. H. Tattam, Lond. 1846. das N. T. ganz von D. Wilkins, Oxf. 1716. 4.; die Evv. von M. G. Schwarze, L. 1846. 4.; Epp. u. Ap.-Gesch. von P. Bötticher, Halle 1852. — Vgl. Et. Quatremère, Ueber die koptischen Propheten in den Notices et extraits. T. VIII. Baumgarten, Nachr. VI. 1.

Von einer dritten Version, über deren Vaterland gestritten wird, sind Fragmente erhalten und unter dem Namen der baschmurischen bekannt. Kenner halten diese nach den östlichen Nilmündungen weisende Bezeichnung für irrig und wollen sie vielmehr den westlichen Oasen zutheilen. Bruchstücke der paulin. Br. edirte W. F. Engelbreth, Hafn. 1811. 4.

An die koptische Bibel schliesst sich eine unbedeutende theol. Literatur, vorzüglich Legenden und Asketisches. Vgl. überhaupt La Croze, Thesaurus epistolicus *passim* s. d. Index. Michaelis Briefwechsel III. 43 ff. C. Gf. Woide, in Cramer's Beiträgen III. Georgii, Vorrede zu s. Ausg. des Joh. s. oben. F. Münter, in Eichhorn's Bibl. IV. J. Lb. Hug, in Ersch und Gruber's Encykl. II. 37. Masch II. 1 p. 182. Sodann Ath. Kircher, Prodromus coptus. Rom 1636. J. E. Gerhardt, Eccl. coptica. Jen. 1666. C. H. Tromler, Abbildung der koptischen Kirche. Jen. 1749. Dessen Bibliotheca coptica. L. 1767. Die Reisen von Wansleb, Du Bernat, Pococke, Scholz u. A. Letronne, Matériaux pour l'hist. du Christianisme en Egypte. P. 1832.

431. Ueber diese beiden östlichen Mutterländer hinaus hatten frühe schon muthige Apostel den Weg zu entferntern Gegenden

gefunden zu welchen hellenische Cultur nie gedrungen war. Bereits im vierten Jahrhundert brachten sie das Evangelium am Nil hinauf bis in das fabelhafte Aethiopien und schenkten der neugegründeten Kirche bald auch alle heiligen Schriften, welche sie vielleicht nicht ohne Beihilfe der ägyptischen Erklärung der fremden Sprache anpassten. Aber von dem belebenden Verkehre mit der übrigen Christenwelt abgeschnitten, hat die Predigt nirgends kümmerlichere Früchte getragen; und während jetzt neue Sendboten dahin gehen um die Arbeit zum zweiten Male zu thun, da wo sie dem Namen nach längst gethan ist, beschäftigt die Sprachkundigen daheim eine reiche dorthergebrachte Lese krankhafter Auswüchse des verwahrlosten Schriftwortes.

Die altäthiopische (abyssinische d. i. des Landes Habesch) Sprache, von den Eingebornen Gheez genannt, hängt mit der südarabischen (himjaritischen) also überhaupt mit der semitischen Sprachenfamilie zusammen, ist aber längst im Leben untergegangen und hat sich in eine Menge von mehr oder weniger unreinen Mundarten zersplittert.

Einheimische Sagen führen die Bekanntschaft des Volkes mit der Offenbarung auf die Königin von Saba (1 Reg. 10) oder auf den äth. Kämmerer (Act. 8) zurück, sicherer auf einen Apostel in der ersten Hälfte des vierten Jh., Aba Salama, der auch die Bibel übersetzt haben soll und möglicherweise mit dem von den KVV. genannten Frumentius eine und dieselbe Person ist. Vgl. überhaupt Hiob Ludolf, Historia aethiopica. Frcf. 1681. fol. (l. III. 2.) Ej. Commentarius ad suam historiam aethiopicam. 1691. fol. Mthrin. Veyssière de la Croze, Histoire du Christianisme d'Ethiopie et d'Arménie. La Haye 1739. J. Crd. Dannhawer, De eccl. aethiopica. Arg. 1664. J. Gf. Oertel, Theologia Aethiopum. Vit. 1746. Gesenius, in Ersch und Gruber's Encykl. II. 116.

Die Meinungen über Alter und Quellen dieser Uebers. sind getheilt. In Hinsicht auf diese schwankt man zwischen den griechischen und koptischen, doch hat wohl ersteres mehr für sich, und das Alter lässt sich nicht höher als die Mission des Frumentius hinaufrücken, wenn es auch denkbar ist dass die dort lebenden Juden früher schon ihre h. S. übersetzt hätten. Das jetzt vorhandene äth. A. T. ist christl. Ursprungs. Vgl. noch Bh. Dorn, De psalterio aethiopico. L. 1825. S. 2 ff.

Gedruckt ist vom A. T. der Psalter öfters; zum erstenmal Rom 1513; später von Ludolf, 1701, mit und ohne latein. Uebers. auch mit dem hohen Liede, einzeln auch letzteres; Ruth und einige der kl. Propheten (Joel, Jonas, Zeph., Mal.) von J. G. Nissel, 1656 ff.; das N. T. Rom 1548. 2 t. 4. (vgl. Bibl. Sacyana I. 720. p. 408) und in der Londoner Polyglotte (worin auch der Psalter und das hohe Lied), beidemal sehr fehlerhaft, aber durch die genauere latein. Uebers. von Cph. A. Bode, Brschw. 1752 ff. 2 t. zugänglicher gemacht. — Bessere Ausg.: London 1827. 4. Einzeln auch die Evangelien 1827 und Psalmen 1815. Früher mehrere Epp. (Jac. Joh. Jud. zugleich arabisch) von Nissel, 1654. Ausgaben-Verzeichnisse bei Le Long. I. 127. Masch II. 1. p. 140. Baumgarten, Hall. B. IV. 471. VIII. 473. Nachr. VI. 6. Rosenmüller, Handb. III. 65. 142. Die übrigen Stücke des A. T. sind handschriftlich auf europ. Bibliotheken vorräthig. — Eine schöne Ausg. des A. T. ist 1854 von A. Dillmann begonnen, welcher auch bereits in den HSS. verschiedene Recensionen des Textes, ja Spuren neuer Uebersetzungen einzelner Abschnitte glaubt nachweisen zu können.

Ueber die pseudepigraphische Literatur der äthiopischen Kirche s. oben §. 326.

Vgl. überh. Mill, Prolegg. 1188; Bode's Vorrede zu seinen äthiopischen Fragmenten des A. T. 1755. Ch. Bd. Michaelis Vorrede zu Bode's Matthaeus. Bruce's Reise I. 531 der deutschen Uebers. Isenberg's Abyssinien *passim*. Die Reisen von Combes, Gobat, Katte u. A. Hottinger, Bibl. orient. p. 318 ss.

432. Syrien schickte seine Boten in alle Länder längs dem Euphrat und Tigris. An den Quellen dieser Ströme, in Armenien, regte sich zuerst das Bedürfniss nach einer dem Volke verständlichen Uebersetzung, und die geistlichen Führer desselben scheuten keine Mühe ihm diesen Schatz zu verschaffen. Mit dem syrischen Texte sich nicht begnügend, brachten sie von der grossen ephesinischen Kirchenversammlung eine griechische Bibel mit, junge Männer wurden nach Alexandrien gesandt, sich Sprachkenntnisse zu erwerben, und so kam endlich durch Mehrere, Mesrob an der Spitze, der das Alphabet dazu erfinden musste, und mit Hilfe der Peschito, die armenische Bibel zu Stande, auch hier der Anfang einer vaterländischen Literatur.

Quelle für unsere Kenntniss dieser Geschichte (welche in der einheimischen Form sehr sagenhaft und unklar erscheint, s. Petermann in Herzog's Encykl. Art. Mesrob) ist der bei der Sache selbst betheiligt gewesene Moses Chorenensis, Hist. arm. (edd. W. et J. Whiston. Lond. 1736). Vgl. La Croze im vorigen §. J. E. Gerhard, De statu Armeniae ecclesiastico. Jen. 1665. Mehrere Aufsätze in der Tübing. Quart.-Schr. 1835. I. 1846. IV. Neumann, Geschichte der armen. Liter. S. 37 ff. C. Nth. Pischon in der Berl. ZS. 1854. Decbr.

Als Mesrob's (Miesrob's) Gehilfen werden ausserdem genannt der Patriarch Isaak, Joseph (Palnensis) und Eznak (Jo. Ekelensis). Was die Epoche betrifft wird sie von Einigen an den Anfang des fünften Jh. hinauf gerückt. Das A. T. ist aus der LXX.

Verdacht einer Veränderung nach der Vulgata im dreizehnten Jh. (bei Gelegenheit der Verbindung der armenischen Kirche mit der lateinischen) und bei dem 1666 in Europa besorgten ersten Drucke, begründet von La Croze, Thesaur. epist. III. 3, 69. II. 290; abgelehnt durch R. Simon, Hist. des versions. p. 196 s. Eichhorn, Einl. V. 76 ff. — Vgl. überhaupt Andr. Acoluthus, Vorrede zu seiner Ausg. des armenischen Obadja. 1680. Bredencamp in Eichhorn's Bibl. IV. 623.

Verzeichniss der ältern Ausgaben bei Le Long. I. 136. Baumgarten, H. B. III. 189. 377. Nachr. IX. 189. Masch II. 1. p. 169. Rosenmüller III. 78. 153. Neuere Bibeldrucke häufig zu Venedig (San-Lazaro). s. Journal as. III. 119. VII. 64; auch Petersburg und Serampore 1817. Vgl. §. 491. 495.

433. Weiter hinauf in die Thäler des Kaukasus drang das Christenthum von Armenien aus, und Georgien, das alte Iberien, die Hauptprovinz des sprachenreichen Landes, erhielt seine eigne Uebersetzung im sechsten Jahrhundert. Ihre frühesten Schicksale sind den europäischen Gelehrten unbekannt geblieben, und ihr Einfluss auf die geistige Bildung dieses fernen Erdwinkels lässt sich jetzt noch nicht ermessen, da kaum erst die Waffen und unermüdlicher Forscherfleiss denselben wieder zugänglich gemacht haben.

Von georgischer Sprache und Schriftstellerei lernt man wenig aus F. C. Alter, Ueber georg. Literatur. Wien 1798. Mehreres aus Brosset's Aufsätzen im Journal asiatique. X. 351. Nouveau Journal. I. 434. II. 42.

Die georgische (einheimisch: grusinische) Bibelübersetzung ist 1743 zu Moskau gedruckt und in Europa selten. Sie gilt für verändert oder interpolirt nach der slawischen. Ueber dieselbe Eichhorn, Bibl. I. 153. Dessen asiatische Sprachkunde. S. 341. In unsrer Zeit ist sie durch Drucke der Petersburger Bibelgesellschaft verbreitet worden, und zwar in zweierlei Schriftgattungen, der sogenannten kirchlichen und bürgerlichen.

434. Ob in diesem Zeitraume noch andere östliche Länder mit dem Evangelium zugleich die Mittel erhielten es in ihrer eigenthümlichen Sprache vorlesen zu hören, davon ist nichts bekannt. Die rhetorischen Ergüsse griechischer Kanzelvorträge können hier nicht als historische Zeugnisse gelten. Und wenn auch hin und wieder, in einer auf engere Grenzen beschränkten Mundart, in der Bibelübersetzung der Keim einer nationalen Geistesentwicklung wäre niedergelegt gewesen, er musste bald von dem weltstürmenden Andrange des arabischen Volksthums erstickt werden, mit welchem auch für den Gegenstand unsrer Geschichte eine Epoche wichtiger Umwandlung hereinbrach.

Chrysostomus (um 400) Hom. I. in Joann. *Σύροι καὶ Αἰγύπτιοι καὶ Ἰνδοὶ καὶ Πέρσαι καὶ Αἰθίοπες καὶ μύρια ἕτερα ἔθνη εἰς τὴν ἑαυτῶν μεταβάλλοντες γλῶτταν . . . . ἔμαθον.* (Tom. VIII. p. 10 Montf.) Aehnlich Hom. 80 in Matth. (T. VII. 767) doch hier nicht nothwendig von schriftlicher Uebersetzung.

Viel früher schon Eusebius (in einem Fragment bei Grabe, Spicil. PP. II. 252) . . . . *διὰ τῆς τοῦ εὐαγγελίου γραφῆς παντοίᾳ γλώττῃ ἑλληνικῇ τε καὶ βαρβάρῳ μεταβληθείσης εἰς ἐξάκουστον πᾶσι τοῖς ἔθνεσι κ. τ. λ.* Idem, De laudibus Constant. c. 17, 5: . . . . *γραφὰς . . . . καθ' ὅλης τῆς οἰκουμένης παντοίᾳ γλώσσῃ βαρβάρων τε καὶ ἑλλήνων μεταβαλλομένας . . . .*

Theodoret, De nat. hom. serm. 5. p. 555 . . . . *μετεβλήθη . . . εἰς πάσας τὰς γλώττας αἷς ἅπαντα τὰ ἔθνη κέχρηνται.* Derselbe, graec. affect. p. 837 ss.: *ἡ Ἑβραίων φωνὴ οὐ μόνον εἰς τὴν Ἑλλήνων μετεβλήθη ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν Ῥωμαίων κ. Αἰγυπτίων κ. Περσῶν κ. Ἰνδῶν κ. Ἀρμενίων κ. Σκυθῶν κ. Σαυροματῶν κ. συλλήβδην εἰπεῖν εἰς πάσας τὰς γλώσσας αἷς ἅπαντα τὰ ἔθνη κεχρημένα διατελεῖ.* Anastasius Sinaita hodeg. c. 22: *ἐν τοῖς γράμμασι τῶν οβ'* (72 d. h. aller) *γλωσσῶν καὶ ἐθνῶν.* Hieron. in Ps. 86. Andere weniger bestimmte Behauptungen citiren Bianchini, Prolegg. ad evang. quadrupl. I. 78. Bingham, Origg. eccl. V. 91.

Auch die syrischen und afrikanischen Uebersetzungen verdanken ja nicht sowohl einheimischer Pflege als europäischer Wissbegier ihre Rettung.

Vollends verdient keine Erwähnung (um hier alles derartige mit einem Male abzuthun) was die jüngern Zeiten an wunderlichen Einfällen als Geschichte zu Markte bringen, wie eine armenische Uebersetzung durch Chrysostomus (Sixt. Senens. IV. p. 280), eine illyrische durch Hieronymus (Mehrere bei Leusden, Phil. hebr. mixt. p. 71) endlich auch deutsche für welche die Col. 3, 11 erwähnten Scythen Sprache und Bürgschaft geben müssen (Ott und Breitinger in Simler's Sammlung von Urkunden I. 2. S. 365). Kaum beachtenswerther scheint die Notiz des Epiphanius (haer. 30, 3. T. I. 127) von einer hebr. Uebersetzung des Joh. und der Ap.-Gesch.

435. Denn bald nach dem ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts ereignete sich eine jener in der Geschichte Asiens nicht seltnen Umwälzungen, welche die Gestalt eines ganzen Welttheils verändern. Diesmal war es aber keine gewöhnliche Völkerwanderung, kein gemeiner Eroberungszug. Ein neuer Glaube erhob sich mit Sturmesschnelle über den Trümmern eines ausgelebten Heidenthums und überflutete auch die weiten christlichen Länderstrecken des Osten, wo unter dem Drucke der unseligsten politischen und theologischen Wirren alle Begeisterung erloschen war, und wo die dem Christenthume verheissenen Früchte der bürgerlichen Ordnung, der geistigen und sittlichen Cultur und des Nationalreichthums noch nicht hatten reifen können. Die Kirche gerieth noch einmal in die Knechtschaft der Feinde des Kreuzes, und diese fanden sich, ihr zur Schmach, innerlich stark genug sie unter sich zu dulden.

Dass das Christenthum durch den Islâm eine bedeutende und nachhaltige Niederlage erlitt, und nicht blos so weit diese durch Waffengewalt zu bewerkstelligen war, kann nicht geläugnet werden, und wird sogar durch einen tausendjährigen theologischen und National-Hass bezeugt, mag aber demjenigen, dessen Glauben kein byzantinischer ist, immerhin als ein naturgemäss nothwendiges Ereigniss erscheinen. Beschämender bleibt die Thatsache dass das ebenso unläugbare Siechthum des Islâms nicht die Wirkung eines christlichen sprachverwandten Einflusses ist, und dass die gänzliche Ohnmacht und tiefe geistige Verarmung der orientalischen Kirche noch viel lauter gegen den erbärmlichen Geist ihrer weiland mönchischen Scholastik klagt, als gegen die höhnende Gewaltthätigkeit der Eroberer.

436. Viele, verlockt oder eingeschüchtert, wandten sich dem neuen Propheten zu; Alle aber, so weit das Schwert des Arabers gesiegt hatte, mussten allmählig die Sprache des Siegers gegen ihre angestammte Redeweise eintauschen. Die Politik der Herrscher, die lange schon gefühlte Verarmung der ältern Mundarten, die frische Kraft und Schöne der neuen, vereinigten sich diese zu der weitverbreitetsten zu machen, welche je den Verkehr der Menschen vermittelt hat. Die syrischen und ägyptischen Christen verlernten ihre Muttersprachen, welche bald den Gelehrten allein bekannt, endlich nur noch in Bibelbüchern zu lesen waren und hier als heilige das schwindende Erbtheil der Priester wurden.

Westasien hat, so gut wie Europa, seine gesammte Nationalcultur mehrmals schon einer gänzlichen Umgestaltung durch fremde übermächtige Elemente unterworfen gesehn. Aber während vieles durch die Wissenschaft geleistet worden ist um die Hellenisirung des Orients in ihren Mitteln und ihrem Verlaufe klarer aufzufassen, ist für die Kenntniss des allmähligen Verfalls des Hellenismus und des Wiedererwachens unterdrückter Nationalitäten am Nil und Euphrat viel weniger gethan, fast gar nichts für die pragmatische Geschichte der Arabisirung der morgenländischen Völker und Kirchen. Die orientalische Historiographie, und die europäische soweit sie von ihr abhängt, ist noch fast weiter nichts als Regenten- und Kriegsgeschichte. S. indessen Jos. v. Hammer in den Fundgruben des Orients. I. 360. C. E.

Oelsner, Mohamed. 1810. J. J. J. Doellinger, Muhammed's Religion nach ihrem Einflusse auf das Leben der Völker. 1838. Schroeckh's Kirchengesch. XIX. 327 ff.

Die vorhandenen Specialwerke über morgenländische Kirchengeschichte sind weniger erzählender als statistischer Art und fassen mehr neuere Zustände ins Auge. Sonst vgl. J. H. Hottinger, De statu christianorum et judaeorum tempore orti Muhammedismi, in seiner Hist. or. p. 320 ff. Dessen Archäologie; Bingham, Antiqq. III. 408 ss.

437. Es mussten daher arabische Uebersetzungen der heiligen Schrift gemacht werden, wenn die Vorlesung nicht zum blossen Gepränge werden und den Ungelehrten diese Quelle der Erbauung nicht ganz versiechen sollte. Bis auf Mohammed hatte keine solche Uebersetzung bestanden. Zwar lebten viele einzelne Christen über die ganze Halbinsel zerstreut, und im Süden hatten sie vorübergehend selbst ein eignes Reich, wiewohl durch fremde Waffen gegründet; aber weder dort noch sonstwo wird ein Gebrauch schriftlicher Urkunden dieses Christenthums erwähnt; es entsteht vielmehr die Frage ob die Schreibkunst bei dem Volke schon überhaupt Eingang gefunden; und was insbesondere den Korân betrifft so verräth er in Sinn und Wort schlechterdings keine Berührung mit dem Neuen Testamente, in seinen biblischen Ueberlieferungen aber nur die Bekanntschaft mit späterer jüdischer und christlicher Volkstradition und einigen ganz ausserkirchlichen dogmatischen Missverständnissen.

Das einzig denkbare wäre dass die Juden schon vor Mohammed das A. T. ganz oder theilweise ins arabische übersetzt hätten. Allein aus dem Korân lässt sich dies nicht beweisen, und was wir von der Schreiberei der Araber zu jener Zeit wissen, ferner das Nichtvorhandensein arabischer Synagogen machen die Sache mehr als unwahrscheinlich. S. überh. S. H. Manger, De fatis rel. chr. apud Arabes (Sylloge Schultens. II.). Ueber Mohammed's Bekanntschaft mit dem Christenthum die neuern kritischen Arbeiten über ihn bes. Weil, Leben Moh. 1843 und Gerock (§. 263).

Für vormohammedanische Ueberss., namentlich auch des N. T., entscheiden sich Hug I. 422. Schott p. 608, schwankend auch Michaelis I. 442. Dagegen s. Bertholdt II. 649. Hammer (Gemäldesaal moslim. Herrscher I. 57) nimmt es den europäischen Gelehrten sehr übel dass sie nicht wissen dass ein Vetter der ersten Frau Muh.'s, Waraka ibn Naufal, noch dazu ein Christ und Priester, das Alte und Neue Testament aus dem hebräischen (!!) übersetzt habe, was er selbst freilich nur aus einem modernen türkischen Scribenten gelernt hat. Vgl. Weil, Moh. S. 47. 408. Am ausführlichsten Sprenger, Moh. I. 81 f. 124 ff. welcher nicht abgeneigt ist ältere Uebersetzungsversuche anzunehmen, die aber weder dem M. bekannt, noch officiell einer Kirchengemeinschaft gedient haben. Doch s. Gildemeister, de evv. arab. (§. 438) p. 30. und Nöldeke in der ZS. der DMG. 1858. S. 699.

Die, wenn auch unverbürgte (Lagarde, arab. Evv. S. xv.), Sage dass die Araber selbst 640 den Patriarchen Johannes von Sevilla aufforderten die Evangelien zu übersetzen (Assemani Bibl. orient. III. 2. p. 599) zeugt jedenfalls für die Erinnerung dass es vorher nicht geschehn war. Vgl. auch Gildemeister l. l. p. 44.

Vgl. überh. De Wette, Art.: arab. Bibelüberss. in Ersch u. Gruber's Encykl. I. 5. Viele Punkte dieses Theils der Literärgeschichte sind noch dunkel oder allzuschnell auf Treu und Glauben einzelner als entschieden betrachtet.

438. Anders wurden die Verhältnisse seit der Eroberung derjenigen Länder in welchen die beiden bisherigen Hauptformen des Monotheismus längst eine Heimath und ein geordnetes Hauswesen hatten. Hier hatten Juden und Christen, vom gleichen Verluste der Volksthümlichkeit überrascht, ein gleiches kirchliches Bedürfniss und wetteiferten in der Arbeit. Auch ist von keinem Nationalwerke die Rede, von keinem durch die Kirche überwachten oder ihr von oben empfohlenen Unternehmen. Wie nach den Orten ihres Ursprungs waren die einzelnen Versuche verschieden nach Umfang, Quellen und Hilfsmitteln. Wenige fragten nach dem griechischen Texte. Die alte Landesübersetzung war den meisten die nächste und geschätzteste Quelle, die wahre Urschrift. Und da das praktische Leben sich schneller an die neue Ordnung gewöhnte als die schwerfällige Gelehrsamkeit, so musste oft noch die alte Schrift der neuen Sprache dienen.

Gedruckt sind vom N. T. 1) die Evangelien in verschiedenen Recensionen (Rom 1590. fol. in zwei Ausgg. mit und ohne latein. Uebers. [Bibl. Sacyana I. 879. p. 410]; im N. T. arab. ed. Erpenii. Leyd. 1616. 4. in der Pariser und Londoner Polyglotte, nach einer Wiener HS. v. P. de Lagarde. L. 1864) aus dem Urtext. Glo. Ch. Storr, De evangeliis arabicis. Tub. 1775. Aus demselben Original leiten einige die in den Polyglotten gedruckte Uebers. der übrigen Bücher ab. (Hug.)

2) Die übrigen Schriften bei Erpenius aus der Peschito so weit diese reicht. Aus derselben Quelle leitet Eichhorn den Text in den Polyglotten ab. J. Dd. Michaelis, Arabica versio Actuum erpeniana filia syriacae (in dem §. 427 cit. Werke). Ol. Gh. Tychsen im Repert. X. 95.

3) Die Apokalypse bei Erpenius soll aus dem Koptischen geflossen sein. Ein Specimen einer arabischen Uebers. der paul. Briefe aus derselben Quelle s. bei Hug. I. 418.

Näheres über die Ausgaben s. bes. in Schnurrer's Bibliotheca arabica 1811. p. 339 ff. Masch II. 1 p. 103; auch in Baumgarten's Nachr. III. 283. VI. 8. H. B. V. 283. II. 294. — Das älteste gedruckte Stück der arab. Bibel war Ep. ad Galat. ed. Rutger Spey. Heid. 1583 mit hölzernen Typen. S. Hirt, Orient. Bibl. I. 1. W. C. J. Chrysander, De primo scripto arab. in Germ. excuso. H. 1749. Andere kleine Specimina waren: Ep. Judae ed. Kirsten. Bresl. 1611. (Hirt l. c. III. 40.) Ep. ad Tit. Leid. 1612. Epp. Joh. ebend. und Paris 1630. Ep. Jacobi. Vit. 1694. Ep. ad Rom. Leid. 1615. Vgl. auch §. 431. Neuere Ausgg. s. §. 491.

Handschriftlich, und zum Theil kaum bekannt oder untersucht, befindet sich noch manches auf verschiednen, bes. englischen Bibliotheken und der Vorrath ist namentlich in jüngster Zeit beträchtlich vermehrt worden. Es bleibt hier noch viel zu thun übrig. J. Gildemeister, de evv. in arabicum e simplici syriaca translatis. Bonn 1865.

Was das A. T. betrifft so gehen uns die vielen jüdischen (auch samaritanischen) Ueberss. namentlich des Pentateuch, wovon die meisten ungedruckt sind, hier nichts an. Dass auch christliche vorhanden, scheint gewiss: H. E.

G. Paulus, Specimina VII. verss. Pent. arab. nondum editarum. Jen. 1789. Vgl. überhaupt Schnurrer, De pent. arab. polyglotto. Tub. 1780. Michaelis O. B. 16, 62. O. G. Tychsen im Rep. XI. F. T. Rink in Eichhorn's Bibl. III. 665. J. A. Theiner, De cod. pent. Vratisl. 1822. Der Pentateuch ed. Erpenius L. B. 1622. 4. ist jüdischen Ursprungs. Christlichen Ursprungs sind die übrigen in den Polyglotten gedruckten Theile und zwar geht die Uebers. meist auf den hexaplarischen Text zurück, Hiob, Chronik, und ein Theil der historischen Bücher auf den syrischen. Da einzelne Stücke unmittelbar aus dem hebr. übersetzt sein sollen, so könnte man etwa an eine christliche Ueberarbeitung einer jüdischen Uebers. denken? S. Aem. Rödiger, De orig. et indole arab. ll. V. T. hist. interpretationis. Hal. (1824) 1829. Zahlreich sind besonders die Psalmen-Uebersetzungen, wovon mehrere edirt sind z. B. Rom 1614. 4. s. l. 1725. 8. vgl. §. 439. Stark, Psalm. I. 314. Doederlein im Rep. II. IV. Hirt, Bibl. IV. 291. Alter in den Memor. V. 197. Vgl. auch die Einleitung zu den Bruchstücken einer Uebers. des Hiob v. Wolf v. Baudissin. L. 1870.

Die meisten gedruckten Stücke scheinen übrigens spätern Jahrhunderten anzugehören was auch in der Natur der Sache liegt. Handschriftlich liegt noch manches Hierhergehörige auf Bibliotheken und die Untersuchung ist bei weitem nicht als abgeschlossen zu betrachten.

Sage von einer arab. Uebers. aus dem lateinischen durch Joannes von Sevilla im achten Jahrh. s. Le Long I. 112.

439. Unter solchen Umständen fügte es sich ganz natürlich dass, um dem Herkommen und dem kirchlichen Zwecke zugleich zu genügen, die Vorlesung in beiden Sprachen geschah, nach einer wahrscheinlich ins graue Alterthum reichenden Sitte. Zu diesem Behufe wurden beide Texte neben einander geschrieben, was eine nie versiechende Quelle von Nachbesserungen und Interpolationen wurde, welche die vorhandenen Abschriften einander viel unähnlicher erscheinen lassen als sie wohl ursprünglich waren. Am häufigsten erscheint dieser Gebrauch in Aegypten und bei den Samaritern, von denen übrigens letztere als Juden nicht in diese Geschichte gehören. Und so erkennen wir in diesem Umstande eine neue Bestätigung der oft in der Geschichte sich wiederholenden Thatsache dass zwischen Religion und Sprache ein schwer zu lösendes Band besteht und dass, wo selbst diese zu weichen beginnt, jene noch ihre schützende Hand über ein untergehendes Volksthum ausstreckt.

Aelteste Spur doppelter Vorlesung Nehem. 8, 8. Dagegen 1 Cor. 14, 27 nur dann vergleichbar wenn unter dem γλώσσαις λαλεῖν ein Reden in fremden Sprachen verstanden werden müsste. Für das speciellere Ric. Simon, Hist. des versions p. 6. Niebuhr, Arabien S. 86.

Koptisch-arabische Handschriften und selbst Drucke wurden noch im achtzehnten Jh. nöthig erachtet (Psalter. Rom 1744); heute scheint indessen jene Sprache gänzlich, selbst als blosse liturgische Form, verschwunden, doch lässt die englische Bibelgesellschaft noch Ausgaben in beiden Sprachen drucken. §. 491.

440. Auf der andern Seite lässt sich die Vermuthung aufstellen dass die grosse Verbreitung der arabischen Sprache die

Kenntniss der christlichen Bibel weit über die frühern Grenzen hinausgetragen. Zwar vielleicht seltener auf geradem Wege, als wäre durch das Aufkommen des arabischen Weltreichs das christliche Missionswesen begünstigt worden; desto mehr aber durch den Korân selber welcher an vielen Stellen der Ehre Jesu Zeugniss giebt, und den Namen des Messias in Gegenden brachte wo er noch nie gehört worden war. Dadurch wurden zunächst die Theologen des Islâm auf ihn aufmerksam gemacht und ihre nach Gründlichkeit strebende Schulgelehrsamkeit verwendete einigen Fleiss darauf mehr von ihm zu erfahren. Volksthümliche Sagen hefteten sich an seine wie an andere biblische Personen deren der Korân gedachte, und der christliche Glaube war der mohammedanischen Bevölkerung nichts so ganz fremdes, auch da wo es an näherer Berührung mit einer ihn selbst bekennenden annoch fehlte.

Ueber die Aussagen des Korân und der muhammedanischen Theologie über biblische Personen s. ausser dem Hauptwerk von Gerock (§. 263) Gust. Weil, Biblische Legenden der Muselmänner. 1845. Ferner Tüb. Quartalschrift 1830. I. Staeudlin's Magazin I. 216. Abr. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthum? Bonn 1833. Cludius, Mohammed's Religion S. 433 ff. und überhaupt die §. 263 genannten.

441. Noch in viel spätern Zeiten, als längst von der arabischen Macht nur das tief gewurzelte religiöse Erbe und der wankende Schatten eines gesunkenen Herrscherhauses übrig war, und die wogenden Strömungen jüngerer Völker die Geschichten Vorder- und Mittelasiens nach sich zu benennen begonnen hatten, werden auch die Geschicke der Bibel in die grossen Veränderungen der Nationen verflochten. Eben um die Zeit in welcher über Europa die geistige Erstarrung am schwersten gelastet zu haben scheint, war der islamitische Osten in Wissenschaft und Gesittung am höchsten gestiegen und in jugendlicher Kraft hatte sich neupersisches Volksthum eine eigne Sprache und mit ihr eine blühende Literatur geschaffen. Diese Bewegung blieb nicht ohne Einfluss auf die Kirche Christi. Die Gläubigen in den westlichen Provinzen Persiens hatten sich bis dahin mit der syrischen Bibel begnügt, und ihre Jünglinge unterrichteten sich in Edessa in der christlichen Lehrwissenschaft. Jetzt aber verschafften sich dieselben ihre Religionsbücher in der Landessprache, theils aus dem ihnen bekanntern, theils aus dem ursprünglichen Texte übersetzend.

Mehrfach sind auch Stücke des A. T. von Juden ins neupersische übersetzt worden s. bes. S. Munk in Cahen's hebr.-franz. Bibel IX. 134 ff. E. F. C. Rosenmüller, de vers. Pentateuchi persica. L. 1813. Crd. Dt. Hassler, über eine pers. Uebers. der salom. Schriften (in den Studien 1829. II. etc.) Sie sind zum Theil ziemlich neu; vom N. T. sind nur die Evv. gedruckt und zwar in zwei Recensionen oder Uebers. 1) aus dem syrischen in der Londoner Polyglotte mit krit. Anmerkk. von Tho. Gravius, daraus lateinisch von Cph. A. Bode. Helmst. 1751. mit einer liter.-histor. Vorrede. 2) angeblich aus dem Urtext, von Abr. Wheloc. Oxf. 1652. fol., in dessen Ausgabe aber der Text aus jenem andern verändert ist. Vgl. auch Mill, Prolegg. 1369.

Im vorigen Jahrhundert soll der berühmte Nadir-Schah sowohl das jüdische Gesetz als die christl. Evangelien (letztere durch die Jesuiten Duhan u. Desvignes) ins persische haben übertragen lassen s. Abd-el-Kerim's Pilgerreise, franz. Ausg. von Langlès S. 89. Dorn in der Hall. ALZ. 1848. II. 464.

442. Ausser allem Zusammenhange mit jenen grossen Umwälzungen steht dasjenige was Christenthum und Bibel auf dem südlichsten Vorposten ihrer damaligen Weltstellung, in dem äthiopischen Lande erfuhren, so sehr sich auch hier in kleinerm Massstabe die Begebenheiten Asiens wiederholt haben mögen. Ungefähr im vierzehnten Jahrhundert drängte ein einzelner erobernder Stamm dem Lande seine Gesetze und seine Sprache auf. Und so erwuchs, unter ähnlichen Verhältnissen, aus der alten äthiopischen die neue amharische Uebersetzung von der aber in Europa kaum mehr als der Name bekannt ist, und welche im Lande selbst entweder so unbrauchbar schien oder so bald verloren ging, dass selbst der Bekehrungseifer der neusten Zeit sich ihrer nicht annehmen konnte.

Fragment auf der Bibliothek zu Giessen, s. Schmidt, Bibl. für Kritik und Exegese I. 307. Ob es aber einem ganzen N. T. angehörte, und ob die Uebersetzung von Eingebornen aus dem äthiopischen oder von neuern Missionaren oder deren Schülern gemacht ist, dürfte schwer zu sagen sein. Ueber die dortigen Sprachverhältnisse s. Ludolf, Hist. aeth. I. 15. Wahl, Gesch. der morgenl. Spr. S. 501 ff.

Bruce (Reise, deutsche A. I. 450) theilt eine Probe von 7 angebl. habessinischen Bibelüberss. mit (Cant. I, 1—6), worunter auch Gheez und Amhara, und behauptet das ganze hohe Lied auf solche Weise, aus vorhandenen, von einheimischen Priestern gemachten, Kirchenversionen entnommen zu haben. Das klingt mehr als fabelhaft und ist meines Wissens von neuern Reisenden nicht bestätigt worden.

443. Indem wir nun unsere Blicke von Osten nach Norden wenden, betreten wir ein Gebiet auf welchem, als auf einer von der Natur nicht scharf gezeichneten Grenze, die griechische und die lateinische Kirche sich oft gestritten haben, selbst in gewissem Sinne in der kleinen Sphäre welche uns jetzt beschäftigt. Uebrigens stiess das Christenthum hier auf so viele geistige und physische Uncultur dass es sich nur langsam ausbreitete, und die Beweglichkeit der Massen, an welche es sich richtete, mochte ein Grund mehr sein warum es seltener im Schriftworte sich auszuprägen Veranlassung fand. Auch ist nicht zu vergessen dass zu der Zeit als die nordischen Völker bekehrt wurden, von den Sachsenzügen des grossen Karls herab bis auf die Fahrten der deutschen Herren, die Bibel in der Kirche überhaupt in den Hintergrund getreten war und bei der Heidenpredigt sich ohne-

hin wirksamern Mitteln unterzuordnen pflegte. Es begegnen uns in der ganzen Periode, und durch weite Zwischenräume getrennt, nur drei Bibelübersetzungen für nordische Völker.

Und von diesen dreien lassen wir die eine, die angelsächsische, vorläufig noch bei Seite, theils weil sie erst mittelbar aus der lateinischen stammt, theils weil sie mehr den Charakter der Uebersetzungen der zweiten Periode hat und daher in die Nähe dieser letztern gerückt werden muss.

444. Zuerst unter allen deutschen Stämmen hatten die Gothen ihre bewaffnete Wanderung nach dem römischen Reiche angetreten, und sich dort, zum Länderbesitz und zu der Aussicht auf die Erbschaft der Cäsaren, christliche Güter und Hoffnungen erworben. Sie sassen an der untern Donau als ihr Bischof Ulfila (so sprechen wenigstens die Ueberlieferer seiner Geschichte den fremden Namen aus), nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, für sie die heilige Schrift aus dem griechischen übersetzte und dazu das nöthige Alphabet erfand. Ob er selbst die Arbeit vollendete ist unbekannt, ja, ob sie es überhaupt je war; gewiss ist dass dieselbe später das Volk auf seinem Zuge nach den westlichen Ländern begleitete, und dort dem Einflusse der lateinischen Vorlesebücher sich nicht entziehn konnte. Das gothische Volksthum ist untergegangen, aber seine Bibel, ein köstlicher Fund der neuern Zeit, ist für die vaterländische Wissenschaft der unentbehrliche Ausgangspunkt in der Geschichte der deutschen Sprache geworden.

Die spärlichen und widersprechenden Nachrichten der Alten (Sokrates, Sozomenus, Philostorgius, Jornandes) über Ulfila (auch Vulfila, Wölfel?) sind gesammelt und beurtheilt in den kritischen Ausgaben (§. 445) und zum Theil in folgenden Monographien: G. F. Heupel, De Ulfila seu versione evv. gothica. Vit. 1693. J. Esberg, Ulfilas Gothorum episcopus. Holm. 1700. J. G. Wachter, De lingua cod. argentei c. notis J. ab Ihre, sämmtlich zusammengedruckt in: J. ab Ihre, Scripta versionem ulfilanam et l. moesogothicam illustrantia, emendata, aucta, ed. ab Ant. F. Büsching. B. 1773.

J. H. Stuss, De versione evv. gothica. Goth. 1733. C. Schoettgen, De antiquissimis l. germanicae monumentis gothico-theotiscis. Stargard 1733, nebst Heupel's Diss. und des Herausgebers anim. dazu, beisammen in J. Oelrichs' Germania literata. I. II.

Vorzüglich: Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke aus dem vierten Jh. herausgegeben von G. Waitz. Hann. 1840. Vgl. J. Massmann, in s. Ausg. d. Skeireins (goth. Commentar zum Johannes. München 1834) S. 91 ff. und überhaupt die Prolegomena in den Ausgg. S. Davidson, in theol. Review. Apr. 1869. Vgl. namentlich auch A. Rassmann, Art. Gothische Literatur, in der hall. Encykl. Die Schrift hat Aehnlichkeit und Verwandtschaft einerseits mit der griechischen, anderseits aber auch mit den Runen.

Von der Ap.-Gesch., dem Brief an die Hebräer, den kath. BB. und der Apokal. ist bis jetzt nichts aufgefunden, vom A. T. nur wenige Blätter aus

Esra und Nehemia. Die Behauptung der Alten Ulfilas habe die BB. der Könige nicht übersetzt weil sie zuviel von Kriegen reden, klingt wie ein Mährchen. Spuren von Pent. und Psalmen hat man in der Skeireins nachgewiesen. Der Arianismus der Gothen hat keinen Einfluss auf die Uebers. gehabt. Gu. L. Krafft, De fontibus Ulfilae arianismi. Bonn 1860.

Dass die gothische Uebers. aus d. griechischen Text geflossen, nachmals aber nach der Itala umgeändert sei, s. E. Bernhardt, krit. Unterss. über die g. BU. Meis. 1864. Elbf. 1868. 2 Hfte.

445. Denn nachdem das Andenken an dieses Werk selbst den Gelehrten durch lange Jahrhunderte verloren gegangen war, tauchte es plötzlich am Ende des dreissigjährigen Krieges wieder auf und ein bedeutendes Bruchstück desselben fiel, wie so manches werthvollere des deutschen Landes selbst den eigenthümlichen Rächern seiner Freiheit, durch ein Spiel des Zufalls gerade demjenigen Volke in die Hände, welches die engere geschichtliche Verwandtschaft mit jenen alten Gothen in Anspruch nimmt. Die Schicksale des Buches von da an sind selbst sonderbar genug. Der Fund ist in neuerer und in neuester Zeit glücklich vermehrt worden durch weitere Entdeckungen in Deutschland und Italien, und so lange noch die spanischen Büchersammlungen nicht genauer untersucht sind, darf die Hoffnung auf fernere Bereicherung nicht aufgegeben werden, wenn nicht etwa die Trennung der westlichen Gothen von den östlichen von Alters her eine grössere war als man bisher angenommen hat.

I. Codex argenteus (vom silbernen Einbande) von den Schweden in Prag erbeutet, aus Stockholm von einem holländischen Gelehrten (Is. Voss) mitgenommen [sic], zurückgekauft, jetzt zu Upsala, enthält die 4 Evv. mit starken in neuerer Zeit vermehrten Lücken (jetzt noch 187 Blätter von urspr. 330) auf Purpurpergament mit Silberbuchstaben. Ausgaben von Franc. Junius. Dortr. 1665. 2 t. 4. von G. Stiernhjelm, Stockh. 1671. 4. von Edm. Lye, Oxf. 1750. fol. überall mit philol. Apparat. Neue Ausg. von A. Upstroem. Ups. 1854. 4. Matthäus allein von J. A. Schmeller, Stuttg. 1827. — Dazu J. Gordon, Anim. criticae in vers. goth. (in Büsching's Samml.); Knittel, Krit. Bemerkk. in Eichhorn's Bibl. VII. 783, Schmidt's Bibl. II. 378. Der Codex stammt wohl aus Italien, und zwar aus dem 5. oder 6. Jahrh. Er hat schon euthalische Abtheilungen. Nach Prag muss er schon im sechzehnten Jahrhundert (und nicht erst im 30jährigen Kriege) aus dem Kloster Werden an der Ruhr gekommen sein, wo ihn mehrere Gelehrte jener Zeit gesehn und selbst Proben daraus mitgetheilt haben. In jüngster Zeit ist der Cod. arg. photographisch reproducirt worden.

II. Bruchstücke des Br. an die Römer entdeckte Fz. Ant. Knittel in einem Palimpsest zu Wolfenbüttel (Codex Carolinus). Ankündigung in einem Programm (1758); Ausgabe (mit andern bibl. Bruchstücken §. 392) Braunschw. 1763. 4. und mit Ann. von J. Ihre, Ups. 1763. — Gesammtausgabe des bis dahin bekannten mit Einleitung, Glossar und Grammatik von F. C. Fulda und J. Ch. Zahn. Weissenf. 1805. 4.

III. Bruchstücke der sämmtl. paul. Briefe, und zwar mit verhältnissmässig geringen Lücken, so wie einigen Zuwachs zum Evangelientext, endlich kleine Fragmente aus Esra und Nehemia, fanden Ang. Mai und C. Ott. Castiglione auf der Bibl. ambrosiana zu Mailand in Palimpsesten und gaben sie in einzelnen Stücken 1819. 1829. 1834. 1835. 1839 heraus. Das zuerst gefundene auch J. Csp. Orelli, Zürich 1822. — Kritische Gesammtausgabe

alles vorhandnen, von H. C. von der Gabelentz u. J. Loebe, mit philol. Apparat. Altenb. 1836–46. 3 t. 4. J. Fdd. Massmann, Stuttg. 1857. 8. Handausgaben von Ign. Gaugengigl, Passau 1848 u. ö.; F. L. Stamm. Paderb. 1858. — Kritische Lese zur Verbesserung des Textes in A. Upström's Fragmenta gothica. Ups. 1861.

446. Fünfhundert Jahre nach der Zeit des Ulfila kamen zwei griechische Missionare, Kyrillos und Methodicus, bis nach Mähren zu den Slawen und brachten ihnen zugleich mit der Heilbotschaft Buchstabenschrift und Bibel. So erzählen verschiedentlich ausschmückend, alte Legenden und ihnen nach die der Sprache unkundigen westeuropäischen Gelehrten. Es ist aber vieles in den Quellen dunkel und widersprechend, und uns steht kein Urtheil in der Sache zu. Neuere slawische Gelehrte sagen aus, Kyrillus, vorher Constantin geheissen, habe um 860 die Bulgaren zu bekehren begonnen, und sei bald nach Mähren berufen worden zu gleichem Zwecke. Die Sprache, deren er sich hatte bedienen lernen, sei die serbisch-bulgarische Mundart gewesen, und könne mit den westslawischen nur in allgemeiner Verwandtschaft gestanden haben. Die Schrift, welche er ihr anpasste, wird noch jetzt die kyrillische genannt, ist aber nicht mehr im gemeinen Gebrauche.

Doch unterliegt auch dieses noch einem Zweifel, insofern zwei ältere Schriftsysteme bei verschiedenen slawischen Stämmen um die Ehre streiten zuerst der Kirche gedient zu haben, das glagolitische, bei den Slovenen in Croatien und nach den Küstenländern hin, das kyrillische, bei Serben und Russen. Vgl. Miklosich, Art. glagolitisch in der hall. Encykl.

J. Pet. Kohl, Introd. in hist. et rem lit. Slavorum. Alt. 1729. Jos. Dobrowsky, Slowanka. Zur Kenntniss der slaw. Literatur. Prag 1814. Derselbe, Cyrill und Method, der Slawen Apostel. Ebend. 1823.

447. Was er eigentlich übersetzt hat bleibt ungewiss da die vorhandenen Handschriften seines angeblichen Bibelwerkes um Jahrhunderte hinter seiner Zeit zurückstehn. Es mögen wohl zunächst die üblichen Kirchenlectionen gewesen sein, da hinzugefügt wird, er habe auch die übrigen zum Gottesdienste nöthigen Bücher übersetzt und denselben durchaus in der Volkssprache eingerichtet. Doch reden andere von den ganzen Evangelien und den Briefen, vom Psalter, ja vom ganzen Alten Testamente. Letzteres lässt sich aber nicht einmal aus den vorhandenen Denkmalen erweisen und vom N. T. fehlte die Apokalypse sicherlich. Uebrigens ist diese alte, sogenannte kirchenslawische Version, ob nun von Einem oder Mehrern in längerer Zeit gefertigt, das Erbtheil mehrerer Völkerschaften, namentlich auch der Russen geblieben, und obgleich längst der Gemeinde unverständlich, gilt sie schon um ihres Alters willen als die heilige, und ist gewissermassen das Symbol der ursprünglichen nationalen Einheit des weit verzweigten Stammes.

Vgl. bes. Eichhorn, Einl. V. 104. Hug I. 492. Dobrowsky in Michaelis N. B. VII. 155 und in Griesbach's N. T. I. 127. II. 32. La Croze, Epp. III. 200. Baumgarten, Nachr. I. 481. III. 477. Henderson, biblical researches p. 67 ff. wo ein reichhaltiges Verzeichniss neuerer Ausgaben. Matthaei, De vers. slavica Apocalypseos in s. Ausg. d. N. T. XII. 343.

Es war das eigenthümliche Loos der slawischen Christen und Kirchen von jeher durch die Rivalität des römischen und griechischen Einflusses hin und her gezogen und gespaltet zu werden. Der erstere zeigte sich (bekanntlich noch in Hussens Zeit) allem widerstrebend was eine volksthümliche Entwicklung begünstigen konnte. Papst Johann VIII. (Brief an Hzg. Swätopluk in Mähren, Baronius ad a. 880) verbietet die Messe slawisch zu lesen und befiehlt dass *propter majorem honorificentiam evangelium latine legatur, postmodum slav. l. translatum annuncietur.* Im zehnten Jh. scheint der slaw. Ritus dort aufgehört zu haben. Gregorius VII. (Epp. VII. 15. a. 1080) verbietet ausdrücklich den Gebrauch der nicht-lateinischen Bibel. s. Hegelmaier, Geschichte des Bibelverbots S. 101 ff.

Nach Russland kam die altslawische Uebers. mit dem Christenthum ums Jahr 988; erfuhr aber dort hinsichtlich der Sprache sowohl als des Textes mehrfache Umänderungen; die gedruckten AA. geben meist dessen jüngste Gestalt. Gestritten wird ob bei dem nachmaligen Vasallenverhältnisse der westslawischen Kirche zum römischen Stuhle, die Uebers. auch dem latein. Texte Opfer bringen musste.

Die älteste bekannte Handschrift der slaw. Uebers. ist das sogen. ostromirische Evangelistarium, um 1056 für den Knäs Ostromir von Novgorod mit kyrillischer Schrift geschrieben; herausgeg. von Wostokow, Petersb. 1843. Nach einigen fast eben so alt ist die berühmte Evv. HS. welche zu Rheims bei der Salbung der französischen Könige zum Schwure diente (Texte du Sacre) und deren Sprache erst in neuerer Zeit erkannt wurde. AA. von Silvestre, P. 1843. von Hanka, Prag 1846.

Erste AA. der Evv. 1512; der Bibel, Ostrog 1581. — Nach dem griechischen revidirt N. T. Wilna 1623 u. ö. — Eine neue Recension auf Befehl Peters des Gr. unternommen, erschien erst 1751. — Es giebt auch neuere AA. in denen sie mit neurussischer Uebers. synoptisch zusammen gedruckt ist. (§. 490.)

448. Für die Geschichte des Christenthums überhaupt, und besonders für die Geschichte der Bibelverbreitung ist bei weitem das Wichtigste was im Abendlande geschah, zu welchem wir jetzt übergehn. Hier gestalteten sich die Dinge ganz eigenthümlich. Vom adriatischen Meere bis zum Ocean, und vom Atlas bis zur Nordsee redete, zur Zeit als das Evangelium dort eindrang, Jeder der etwas sein oder werden wollte lateinisch. Die alten Landessprachen waren aus den Städten ganz verschwunden, um so mehr da diese an den Militärcolonien und andern Zuzüglern aus Italien vielfach eine vorherrschende Bevölkerung erhalten hatten. Auf dem Lande mussten sie wenigstens zurücktreten und flüchteten in die Gebirge und in die westlichsten und entlegensten Winkel. Den Gebildetern, und im südlichen Italien noch ganzen Städten war das Griechische mundrecht. Als man daher anfing die Schriften der Apostel in weitern Kreisen zu kennen verstanden hier noch viele den Urtext oder es fanden

sich Männer welche im Stande waren, eine Erklärung desselben aus dem Stegreife zu geben.

Vgl. die Anmerkk. zu §. 49 u. 457. — Die Einfälle katholischer Apologeten (Serarius, Bianchini, Sabatier u. A.) von einer latein. Bibelübers. durch einen Apostel, spec. durch Paulus, und zu Nero's Zeit, können hier füglich mit Stillschweigen übergangen werden; sie sind übrigens von Protestanten, die sich selbst die älteste Mission nicht ohne sofortige Volksbibeln denken konnten, noch überboten worden. Vgl. §. 434.

449. In Spanien, Gallien und Afrika aber, wo die Kenntniss des Griechischen selten war oder ganz abging, entstanden grössere Gemeinden wohl nicht sehr lange vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts; ein Bedürfniss, eine Uebersetzung zum Vorlesen in den Versammlungen zu haben, war also schon darum früher nicht vorhanden; abgesehn von dem Umstande dass das Vorlesen selbst wohl im Abendlande jüngern Ursprungs ist. Aber am Ende desselben Jahrhunderts ist allerdings von einer gangbaren lateinischen Uebersetzung die Rede. Die Frage indessen, wo sie enstanden sein mag, lässt sich nicht mehr beantworten. Die unerhört schlechte Sprache aller vorhandenen Stücke weist auf entferntere Provinzen oder eine niedrigere Sphäre der Gesellschaft. Dabei hat es an sich nicht widersprechendes, zumal bei dem damaligen Mangel an hierarchischer Einheit, anzunehmen dass es gleich anfangs mehrere lateinische Uebersetzungen gegeben habe; wiewohl Afrika vielleicht die meisten Ansprüche auf die Ehre der ersten Arbeit zu machten hat.

Bei dem Mangel an gleichzeitigen Zeugen bleibt hier viel Raum für die Muthmassung. Der älteste kirchliche Schriftsteller im Occident, Tertullianus, spricht von einer gangbaren latein. Uebers. die er dem griechischen (*authenticus*) Texte entgegengestellt (de monogam. c. 11).

Es bleibt denkbar, wenn auch ganz unwahrscheinlich, dass schon die Juden eine Uebersetzung vorgenommen hätten (Is. Voss, De oracc. Sibyll. c. 13); dass man hin und wieder einzelne Bücher übersetzt habe und daraus erst allmählig ein Ganzes entstanden sei (Mill, Prolegg. §. 511 u. A.); die Vorstellung von der Entstehung der alten Ueberss. darf überhaupt nicht beherrscht werden von der Rücksicht auf etwaige Bedürfnisse der Privaterbauung welche in nicht-griechischen Kreisen wohl erst in Folge öffentlicher und kirchlicher Sitte sich einstellten. Eine lateinische Vorlesung aber vor 150 als eingeführt anzunehmen ist unstatthaft da selbst die griechische damals wohl erst recht begann. Dass schon der Ap. Petrus zu Rom die Liturgie lateinisch halten liess ist wohl Vorstellung des Papstes Innocenz I. (Mansi III. 1028), aber nicht Geschichte. Die röm. Bischöfe der ältesten Zeit haben fast durchweg griechische Namen.

Ueber den ganzen Gegenstand vgl. ausser den Einll. Pt. Pithoeus, De latinis bibliorum interpretibus, in den Criticis ss. T. VI. J. F. Lebret, De usu vers. lat. in eccl. chr. Tub. 1786. Schroeckh's KG. IX. 116 ff. G. Riegler, Krit. Geschichte der Vulgata. Sulzb. 1820. Leander van Ess, Pragmatische Geschichte der Vulgata. Tüb. 1824. O. F. Fritzsche, Art. Vulgata in Herzog's Encykl. Fz. Kaulen, Gesch. der Vulgata. Mainz 1868.

450. Indessen lässt sich diese Ansicht, von einer ursprünglichen Mehrheit lateinischer Uebersetzungen, geschichtlich nicht

sicher begründen, aus Mangel an zureichenden Zeugnissen aus den folgenden Zeiten. Denn diese, eigentlich nur gelegentliche Anführungen einzelner Schriftstellen zu theologischen Zwecken, und bei verhältnissmässig wenigen Autoren, erheben sich nirgends zu dem Werthe literärhistorischer Nachrichten. Gewiss ist nur dass in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts allgemeine Klage war über die grosse Verschiedenheit der Exemplare, in welchen sich niemand mehr zurecht zu finden wusste, während zugleich die Kenntniss des Griechischen mehr und mehr verloren ging. Ueber die Ursache dieser Verschiedenheit aber herrscht nicht einerlei Meinung. Die Einen, beim Augenschein stehen bleibend, leiteten sie von einer wirklichen, ursprünglichen Mehrheit unabhängiger Arbeiten ab, die Andern, auch die Zeichen der Verwandtschaft berücksichtigend, erklärten sie aus spätern Verunstaltungen. Niemand untersuchte die Sache gründlich.

Augustin. de doctr. chr. 2, 11: *Qui scripturas ex hebraea lingua in graecam verterunt, numerari possunt, latini autem interpretes nullo modo* (also über 70, schliesst Michaelis I. 471!). *Ut enim cuiquam primis fidei temporibus in manus venit codex graecus, et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari;* u. s. f. auf den folgenden Seiten mehrfach: *interpretum numerositas, infinita varietas, plures interpretes.* Andere Stellen sammelt v. Ess p. 10 ss. An und für sich könnten sie ihrem Sinne nach auf willkürliche, nach dem griechischen gemachte, Aenderungen in schon vorhandener latein. Uebersetzung bezogen werden, und müssten nicht nothwendig auf vollständige neue Arbeiten gehn; und so fasst es z. B. Reusch in der Tüb. QS. 1862. II. besonders mit Hinsicht auf die Stelle *contra Faustum* 11, 2 *(si de fide exx. quaestio verteretur, vel ex aliarum regionum codicibus unde ipsa doctrina commeavit nostra dubitatio diiudicaretur, vel si ibi quoque codices variarent plures paucioribus aut vetustiores recentioribus praeferrentur, et si adhuc esset incerta varietas praecedens lingua, unde illud interpretatum est, consuleretur)* welche indessen keines Falls den Ausschlag geben kann, da hier in dreifacher Anthithese die Texte nach der Sprache, nach dem Alter und der Zahl der Zeugen und nach den Ländern einander gegenübergestellt werden. Vgl. §. 452.

Dagegen Hieron. praef. in evv. ad Damasum: *Si latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondebunt: quibus? tot sunt enim exemplaria pene quod codices. Si autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad graecam originem revertentes, ea quae vel a vitiosis interpretibus male reddita, vel a praesumtoribus imperitis emendata perversius, vel a librariis, dormitantibus aut addita sunt aut mutata corrigamus?* Hier ist *exemplaria* offenbar s. v. a. Recension, Textgestaltung, und Hieron. kann nicht sagen wollen: so viele verschiedene Ueberss. als HSS. Praef. in Josuam: *apud latinos tot exx. quot codices et unusquisque pro suo arbitrio vel addidit vel subtraxit quod ei visum est.* Vgl. (bei v. Ess l. c. gesammelt) mehrere andere Stellen wo diese Verschiedenheit nicht als eine ursprüngliche dargestellt wird sondern als eine *vitiositas, vitium, corruptio, depravatio* u. s. w. welche theilweise den Abschreibern allein zur Last gelegt wird.

Ueberall also dieselbe Grundverschiedenheit der Ansichten; der eine spricht von einer *copia interpretum,* der andere von einer *varietas exemplarium,* was oft übersehn wird. Müsste nun, bei dem Mangel anderer Zeugen, einen jener beiden der Vorzug gegeben werden, so könnte die Wahl nicht schwer sein. Dieselbe Verschiedenheit der Ansichten besteht noch jetzt: Michaelis, Jahn, Riegler, van Ess, de Wette u. a. m. stimmen mit Augustinus;

die Herausgeber der Itala, Semler, Wetstein, Eichhorn u. s. w. halten zu Hieronymus. Indessen je mehrere zus. hängende Stücke lat. Texte der ältern Zeit ans Licht kommen desto mehr neigt sich wohl die Wagschale zu Gunsten der Ansicht von einer Mehrheit unabhängiger Arbeiten.

451. Bei allem diesem Schwanken in dem Urtheil über den Thatbestand gewöhnte man sich doch im Alterthum schon von Einer lateinischen Uebersetzung zu sprechen. Dies geschah theils unwillkürlich, im Gegensatze zu dem Urtexte, theils indem man sich in Hinsicht auf die beim Vorlesen gebräuchliche von der Idee der Einheit der Kirche leiten liess. Viele mochten auch dabei zunächst nur diejenige Recension im Auge haben deren sie sich insgemein bedienten. Eine kritische Vergleichung vieler Abschriften dürfen wir im Abendlande zu jener Zeit nicht erwarten. Sodann ist es mehr als wahrscheinlich, dass mit der Zeit die meisten neuen Abschriften welche man fertigte nach solchen Exemplaren genommen wurden, welche durch kirchlichen Gebrauch ein gewisses Ansehn erlangt hatten, so dass sich doch auch hier, wie im griechischen Urtexte, eine locale Färbung bilden und herstellen musste. Nichts desto weniger reichen alle diese Erscheinungen nicht hin die Streitfrage ins Klare zu bringen.

Der bei Hieronymus öfters (v. Ess S. 24 ff.) und selbst bei Spätern noch vorkommende Ausdruck *communis, vulgata editio* (griech. κοινὴ ἔκδοσις) bezeichnet überall die LXX im Gegensatz zu dem hebräischen Urtext viell. auch zur hexaplarischen Recension. Ihr gegenüber, wenn von irgend einer Stelle oder Leseart die Rede war, stand dann der *latinus interpres,* die *latini codices,* noch häufiger die Formel *in latino,* und das Bewusstsein dass es mehrere Uebersetzungen gebe kam doch den meisten erst mit dem Rufe der nachmaligen Arbeit des Hieronymus, die eine *nova translatio* war neben der *vetus,* d. h. der vorhieronymianischen, welche — was auch ihr Ursprung gewesen sein mag — um so gewisser zu einer einzigen wurde, in der Vorstellung der Theologen, als davon eine andere, deren Geburtsschein alle Welt kannte, sich auch von dem Ungelehrtesten unterscheiden liess.

452. Zu dieser alten Verwirrung hat die neuere Zeit das Verdienst gehabt noch eine andere hinzuzufügen. Man entdeckte bei demjenigen Schriftsteller, der so viel von den angeblich manchfaltigen lateinischen Uebersetzungen zu erzählen weiss, für eine derselben einen Namen von sehr zweideutiger Gewähr, welcher, wenn er echt und recht ist, ähnliche Namen für die übrigen voraussetzen lässt. Denn offenbar muss der Name der versio itala, wenn man ihn annehmen will, zugleich für die ursprüngliche Mehrheit der Uebersetzungen und für das Vaterland der von Augustinus vorgezogenen entscheiden. Merkwürdiger Weise haben nun selbst solche Gelehrte dieses Namens sich bedient, welche damit die einzige Uebersetzung, deren Dasein sie anerkannten, bezeichnen wollten. Andererseits haben aber auch viele Vertheidiger der entgegengesetzten Meinung denselben Namen für alle und jede Ueberbleibsel der altlateinischen Bibel gebraucht,

die doch möglicherweise und nach ihnen wahrscheinlich, verschiedenen Ursprungs sind, und von denen vielleicht nicht ein einziges gerade derjenigen Itala angehört hat welche der Bischof von Hippo im Auge hatte!

Augustinus de doctr. chr. 2, 15: *In ipsis interpretationibus itala caeteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.*

Itala ist kein Eigenname, und kann nur einer *africana* u. s. w. entgegengesetzt sein und eine in Italien entstandene, oder in italischen Kirchenexemplaren enthaltene Uebers. bezeichnen. Auffallend bleibt allerdings 1) dass weder Augustinus noch sonst irgend Jemand den Namen weiter braucht; 2) dass er eine so ungewöhnliche Form hat und nicht *italica* lautet wie z. B. selbst Bianchini ihn umzugestalten für nöthig fand; 3) dass man zu Augustin's Zeiten noch sollte geschwankt haben über die Wahl eines officiellen Textes, und einen ausländischen einem einheimischen sollte vorgezogen haben. Daher auch die Vermuthung, der Text sei verderbt und etwa *usitata* (Potter) zu lesen. (Unpassend ist Bentley's Conjectur *illa .... quae.)* Indessen liegt es bei Augustin's Ansicht von der Mehrheit der Ueberss. nicht fern an eine örtliche Unterscheidung der Exx. zu denken. S. Lachmann's Vorrede zum ersten Theile seiner grössern Ausg. des N. T.

Uebrigens scheint die Folgezeit noch weniger eine klare Vorstellung von dem Sachverhältnisse gehabt zu haben, da z. B. Isidorus Hispal. Etym. VI. 5. die obige Phrase des Augustinus ohne Weiteres auf die Uebersetzung des Hieronymus bezieht. Vgl. §. 455. Früher äusserte ich die Vermuthung (welche auch Fritzsche l. c. p. 429 nicht gerade abweist) dass Augustin bei seiner Itala an des Hieronymus hexaplarische Edition (§. 454) gedacht haben könnte. Cf. Aug. ep. 28. T. II. p. 61 Bass.

453. Bei dieser Sachlage ist ein Urtheil über Charakter und Werth der vorhandenen Stücke vorhieronymianischer Uebersetzung sehr misslich und gewissermassen unstatthaft. Am sichersten bleibt immer jedes solche Urtheil stets auf das gerade vorliegende Bruchstück oder Manuscript beschränkt, da die Zusammengehörigkeit mehrerer oder aller immer zweifelhaft sein wird. Indessen lässt sich doch so viel im Allgemeinen sagen, dass in jenen alten Uebersetzungsversuchen ein Grad von Buchstäblichkeit herrscht welcher den bekannten Genius der römischen Sprache vielfach verletzt, welcher aber in seinen unklassischen Auswüchsen und zahlreichen Solöcismen vielleicht nicht sowohl ein ausseritalisches Vaterland als eine von höherer und hauptstädtischer Bildung entferntere Sphäre des Ursprungs, und so mittelbar auch ein etwas jüngeres Alter zu verrathen scheint. Zudem waren sie zweifelsohne aus einem ganz verwilderten Texte theils erwachsen, theils weiter verderbt.

Vom A. T. haben sich nur wenige Bücher ganz (namentlich die Psalmen, Esther, mehrere Apokryphen), von andern nur Bruchstücke erhalten. Vom N. T. dagegen lässt sich das meiste theils aus lateinischen theils aus griechisch-lateinischen (§. 392) Codd. zusammenstellen. Von letztern sind die berühmtesten für die Evv. D; für die Ap.-Gesch. DE; für die paul. Briefe DEG. Von erstern sind hauptsächlich nur Evv. HSS. bekannt oder wichtig:

Cod. vercellensis, veronensis, brixianus, bobbiensis (aus dem Kloster Bobbio, jetzt in Turin), *corbeiensis, colbertinus* in Paris, *rhedigerianus* zu Breslau und zwei Wiener. S. über dieselben die Monographien von Martianay, Ruggieri, Garbelli, Bianchini in des letztern unten zu nennender Evv. Ausgabe. Vgl. desselben Vindiciae can. ss. Rom 1740. fol. J. Ephr. Scheibel, Codex rhedigerianus. Br. 1763. Dd. Schulz, De cod. rhedigeriano. Br. 1814. und die *Prolegomena* der

Ausgaben: (Masch II. 3. p. 6 ss. Rosenmüller, Handb. III. 173. Riegler l. c. p. 41 s. Eichhorn IV. 373) Bibliorum SS. latinae versiones antiquae seu vetus Itala cett. quaecunque reperiri potuerunt ed. Pt. Sabatier. Remis 1743. 3 t. fol. ed. 2. 1749. Evangeliarum quadruplex latinae vers. ant. s. veteris italicae ed. Jos. Blanchinus. Rom 1749. 2 t. fol. (der Text synoptisch aus verc. veron. brix. corb.) mit vielen Fac.-Sim. alter Codd. Der Cod. Vercell. auch besonders durch J. And. Iricus, Mail. 1748. 4. Evangelium palatinum ineditum s. reliquiae textus evv. lat. antehieron. versionis ex cod. palatino (vindobon.) ed. C. Tischendorf, 1847. 4. Ferner Ev. Matthaei (und Ep. Jac.) ed. Martianay; aus dem Cod. corb. P. 1695. 12. Marcus und Lucas aus einem Wiener Codex durch Alter im N. Rep. III. und in den Memorab. VII. Die Evv. aus dem Cod. Rhediger. durch F. Haase. Bresl. 1865 f. Die Apostelgesch. aus Cod. laud. durch Hwiid in dem §. 417 citirten Werke; Matthäus und Marcus aus dem Cod. bobb. durch Fleck in s. Anecdotis wo auch Bruchstücke aus dem A. T.; Leviticus und Numeri aus einem Codex Ashburnham. Lond. 1868 fol. Fragmente aus den Propheten durch Münter aus einem Würzburger Cod. Hafn. 1819. Durch E. Ranke, viele von Bücherdeckeln alter Codd. von Fulda, Darmst. u. Stuttg. 1856. 1858. Curiensia fragmenta ev. Luc. Mb. 1872. Andres in Studien u. Krit. 1872. III. Bes. Dessen Würzburger Palimpseste, mit Bruchstücken aus Pent. und Proph. Wien 1871. 4. Kleinere aus Ezechiel und Proverbien v. Alb. Vogel, aus österr. HSS. 1868.

Ferner: Hm. Roensch, das N. T. Tertullians aus s. Schriften zus. gestellt. L. 1871. — Auch bei Semler's Paraphrasen (§. 573) findet sich ein Abdruck vorhieron. Ueberss. — Ausgg. der Psalmen s. §. 454. Andere Ausgg. einzelner Codd. s. §. 392. Sonstige Bruchstücke macht namhaft Fritzsche l. c. p. 431 f. Reusch, in d. Tüb. QS. 1872. III.

Eine fast unerschöpfliche Fundgrube von Fragmenten vorhieronymianischer Uebers. bilden natürlich die Schriften der ältern latein. KVV. aus welchen sich die bereits reiche Sammlung Sabatier's noch immer vermehren lässt; aber bei der Anlegung letzterer ists in mehr als einer Hinsicht versehn worden, da selbst des Hieronymus eigene Werke dazu ausgebeutet und gerade auf die geographischen Verhältnisse der Zeugen keine Rücksicht genommen worden.

Aus dem schlechten Latein allein lässt sich nicht beweisen, dass die Uebers. ausserhalb Italiens entstanden sein muss; denn dann bliebe es unbegreiflich dass man sie dort gelesen habe ohne sie umzuarbeiten und zu verbessern. Die genannten Codd. wollen übrigens die neuesten Kritiker deutlich verschiedenen Recensionen zutheilen, die sie die italische und die afrikanische nennen, neben welchen aber auch gemischte Texte statuirt werden. Vgl. noch Semler, Obss. ad hist. latinarum recensionum N. T. in Wetstenii proleg. p. 583 ss.

Philologische Studien über die alte lat. BÜ. hat veröffentlicht Hm. Roensch, das Sprachidiom der Itala und Vulgata. Marb. 1869 und in mehrern Aufsätzen der ZS. f. hist. Theol. 1869. III. 1870. I. 1871. IV. Vgl. auch Kaulen S. 131 ff.

454. Mit dieser Verderbniss und wachsenden Unsicherheit der Abschriften war es zuletzt so weit gekommen, dass die Kirche ernstlich auf Hilfe denken musste. Und eben noch zu rechter

Zeit wandte sich der römische Bischof Damasus mit dem wichtigen Auftrage an den letzten Kirchenlehrer des Abendlandes welcher Sprachkenntniss, Fleiss und Musse genug hatte ihm nicht ganz unglücklich zu entsprechen. Hieronymus unterzog sich dem eben so undankbaren als schwierigen Geschäfte, dem er zwanzig Jahre widmete. Aber oft furchtsam nur die gröbsten Fehler tilgend, oft eilfertig es beim nächsten bewenden lassend, brachte er es zu keinem vollkommen genügenden Ergebnisse und entschloss sich daher bald eine eigene Uebersetzung aus der Urschrift zu machen von welcher indessen nur das Alte Testament zu Stande kam und wofür er, obgleich es seine beste Arbeit war, nur Schmähung und Verfolgung erntete.

Hieron. begann um 382 mit dem N. T.: *Novum testamentum graecae fidei reddidi* (catal. Scr. eccl. 135) und schildert die Arbeit als eine grosse und gefährliche Praef. in evv. ad Damasum: *novum opus me facere cogis ex veteri ut post exx. SS. toto orbe dispersa quasi arbiter sedeam et, quia inter se variant, quae sint illa quae cum graeca consentiant veritate decernam. Pius labor sed periculosa praesumtio . . . . Quis enim doctus pariter et indoctus, cum in manus volumen assumserit et a saliva quam semel imbibit viderit discrepare quod lectitat, non statim erumpat in vocem me falsarium, me clamitans esse sacrilegum qui audeam in vett. ll. aliquid mutare, addere, corrigere . . . .*? Diese Perspective schüchterte ihn ein; er wählte *Codices qui non ita multum a lectionis latinae consuetudine discreparent;* und: *ita calamo temperavimus ut his tantum quae sensum videbantur mutare correctis reliqua manere pateremur ut fuerunt.*

Dann bearbeitete er den Psalter zuerst nach dem gemeinen alex. Texte (*cursim* — und so *ne nimia novitate lectoris studium terreremus*) später nach dem hexaplarischen, mit den kritischen Zeichen des Origenes (s. Prol. 2. in Ps.; Ep. ad Suniam et Fretelam de emend. Ps.; Apol. adv. Rufin. 2, 24). Beide Recenss. existiren noch, jene als *Psalterium romanum*, diese als *Ps. gallicanum* bekannt; beide öfters gedruckt, z. B. *Psalterium quincuplex rom. gall. hebr.* (d. i. unmittelbar übersetzt), *vetus* (d. i. nach der *itala*) *conciliatum*; ed. J. Faber Stapulensis. P. 1513. fol. Vgl. Stark, Davidis carmina I. 254.

In letzterer Arbeit fuhr er fort; es ist aber ungewiss ob sie vollendet wurde (in Tit. c. 3: *nobis curae fuit omnes V. T. libros quos Adamantius* (Origenes) *in hexapla digesserat . . . . ex ipsis authenticis emendare*) oder nur über Hiob, Salomo und Chronik ging, von denen er Apol. c. Rufin. l. c. spricht und zu denen sich auch bes. Vorreden erhalten haben. Doch könnte diese Recension auch verloren sein worüber er schon selbst zu klagen scheint Ep. 94 ad Augustin.: *pleraque prioris laboris fraude amisimus.* Nur Hiob ist gedruckt. Eine Uebers. des Jerem. aus dem Griechischen scheint Strabo (§. 455) zu kennen. Nichts ist übrigens gewisser als dass Hieron. in seinen Commentaren zum A. T. unzählige Male den vorhandenen latein. Text verlassen hat. cf. Prol. ad Sal.

Zuletzt machte er sich (für die damalige Zeit eine Riesenarbeit) an eine neue Uebers. aus dem Grundtext, mit eigener hebr. Sprachkenntniss und jüdischer Hilfe, immerhin mehr als er gestehn will von den LXX abhängig; er klagt dabei sehr naiv (comm. III. in Galat.): *omnem sermonis latini elegantiam et venustatem stridor hebraicae lectionis sordidavit cett.* Das N. T. wurde nicht noch einmal übersetzt, eben so wenig die Apocryphen.

Ueber die Anfechtungen welche Hieronymus zu erleiden hatte wegen seiner Arbeit s. Rufini invectivae in H. ll. II. Hieronymi apologia adv. Rufinum ll.

III. Sein Briefwechsel mit Augustin, woraus Auszüge bei v. Ess. S. 110 ff. Vergl. auch den Brief ad Pammachium.

Die echte (?) Arbeit des Hieron. in allen ihren Gestalten unter dem Titel: S. Hieronymi divina bibliotheca antehac inedita complectens translationes latinas V. et N. T. cum ex ebraeis tum e graecis fontibus derivata cett. bildet den ersten Band der Benedictiner-Ausgabe s. Opp. (ed. Martianay. P. 1693. 5. t. fol.) Die sehr interessanten Prologi zu den einzelnen Büchern befinden sich in allen ältern latein. Bibelausgaben.

Vgl. überhaupt: L. Engelstoft, Hieronymus Stridonensis interpres criticus exegeta cett. Hafn. 1797. D. v. Coelln in Ersch und Gruber's Encykl. II. 8. Oudin, Scriptt. eccl. I. 789 ss. Schroeckh, KG. T. XI. O. Zoeckler, Hieronymus. Goth. 1865. S. 99 f. 179 f. 207 f. 342 f. A. J. Binterim, De curis philol. Hier. in N. T. in s. propempticum de lingua N. T. 1822. p. 113. Petitdidier, Diss. p. 81. Morin, Exercitt. bibl. p. 181 ss. Jac. Hasaeus, Vindiciae vulg. interpr. (in der Bibl. brem. IV.). Semler, Vorrede zur deutschen Uebers. von Rich. Simon. T. III. Calmet, Bibl. Unterss. V. 240. Fleck, Disq. generalis de vers. vulg. vor s. Ausg. ders. — Ueber das Verh. der hieron. Uebers. zu der sogen. Itala vgl. Blanchini Vindiciae canon. SS. Rom. 1740. und dagegen J. Ch. Mittenzwey, Diss. antiblanchiniana. L. 1760. Vgl. noch §. 323. 517.

455. Langsam nur brach sich das Bibelwerk des gelehrten und ängstlich rechtgläubigen Mönchs von Bethlehem seine Bahn gegen den argwöhnisch widerstrebenden Zeitgeist. Rom konnte es nur in der Stille pflegen und schützen, noch nicht gebietend einführen, und selbst der grosse Gregor, dem es seine endliche Aufnahme verdankt, leitete dieselbe erst durch Gewandtheit ein und führte sie nicht durch Decrete unmittelbar herbei. Bei diesem durch Jahrhunderte fortgehenden, zum Theil feindseligen Verhältnisse der alten und der neuen Bibel konnte eine Vermischung beider Texte nicht ausbleiben, da Gewohnheit und persönliche Neigung mit besserer Einsicht um die Wette auf beiden Seiten zu eigenmächtigen Aenderungen einluden. Als die neue Ausgabe endlich die allgemeine wurde, ein Vorzug der ihr sogar als Eigenname geblieben ist, glich sie sich selbst nicht mehr.

Zeugnisse für die allmählige Aufnahme der hieron. Uebers. sammelt Hody, l. III. pt. 2. L. v. Ess. S. 134 ff. Fritzsche l. c. S. 435 ff. Sie lehren dass in Citaten, Commentaren u. s. w. bald sie, bald die ältere gebraucht wurde, wahrscheinlich wie jeder Schriftsteller gewöhnt war oder Gelegenheit hatte. Ausdrückliche Urtheile sind selten. Doch die wenigen die vorkommen sind für die *emendatior translatio ex hebraeo;* die Gelehrsamkeit des Hieronymus flösste Respect ein und je weiter herab, desto grösser wurde der Nimbus um sein Haupt. Aber noch Gregorius Magnus († 604) schreibt Praef. in Job.: *novam translationem edissero sed ut comprobationis causa exigit nunc novam nunc veterem per testimonia assumo ut quia sedes apostolica cui praesideo utraque utitur.* Nach Isidor. Hisp. offic. I. 12: *(Hieronymi editione generaliter omnes ecclesiae utuntur)* sollte man vielleicht wenigstens auf eine allgemeine Annahme in Spanien schliessen dürfen. In andern Ländern finden sich noch tief ins Mittelalter herab Spuren der ältern Version, besond. bei den Angelsachsen bei welchen die neue gar schwer Eingang fand. Vgl. §. 462.

Dass die verschiedenen Texte durcheinander kamen muss man nicht seltsam finden; mancher mochte ehrlich seine alte Bibel aus der neuen corrigiren, oder in seine neue Lesearten aus der vertraut gewordenen alten herüber

nehmen (§. 368); den meisten ging auch wohl die Thatsache, dass Hieronymus zwei ganz verschiedene Bibeln edirt, über ihren Horizont, und diese beiden Texte konnten sich ebenfalls mischen. Schon Beda de tempp. rat. c. 66 spricht neben denselben von einem *ex utriusque codd. commixtum opus;* und Walafrid Strabo praef. in Jerem. warnt *ne quisquam alterum ex altero velit emendare.*

Eine Sonderung der Schriftsteller, in solche welche die Itala und solche welche den Hieronymus gebrauchen ist versucht v. Kaulen S. 193 ff. aber sehr schwierig bei dem Zustand ihrer Texte. Selbst bei Exegeten ist die Sache nicht sicher. Eine eigenthümliche Zusammenstellung beider Uebers. weist derselbe S. 199 in den Liturgien nach.

456. Da weder Gewerbfleiss noch geistliche Gewalt ein Mittel hatten den heiligen Büchern ihre einmal gegebene Gestalt zu bewahren, und die Kirche doch nun eben auf diese Gestalt angewiesen war, so blieb es die endlose Aufgabe des Mittelalters, durch immer neue Correctur einem Unwesen zu steuern dessen Niemand mehr Meister werden konnte. Weltliche und Kirchenfürsten nahmen sich des Geschäftes an; einzelne Gelehrte setzten ihre Kräfte daran, und durch ganze Gesellschaften erbte sich die Arbeit fort. Die Menge der Helfenden hinderte den Erfolg, die Eifersucht der Parteien mischte sich darein und Einheit und Ordnung herrschten im Texte wie in der Kirche dem Scheine und Namen nach.

Cassiodorus de instit. div. litt. in der Vorrede berichtet weitläufig über seine Bemühungen um den Text; sie sind aber eigentlich weniger auf Herstellung authentischer Lesearten als auf richtige Interpunction und Orthographie ausgegangen.

Erst unter Karl dem Grossen wurde mit der Textkritik ein Anfang gemacht und zwar auf Befehl und unter Mitwirkung des Kaisers selbst, bes. mit Zuziehung Alcuin's. Vorrede zum Homiliarium P. Diaconi: *Jampridem universos V. et N. T. libros librariorum imperitia depravatos examussim correximus.* Capitul. regg. franc. VI. 227: *praecipimus ut in ecclesiis libri canonici veraces habeantur.* Das Handschriften corrigiren scheint ein Lieblingsgeschäft des alternden Herrn gewesen zu sein wenn es auch nicht eben (Thegani annal. bei Duchesne Script. II. 277) *cum graecis et syris* geschah, sondern blos mit Hilfe älterer Codices.

Aehnliche Arbeiten wurden, weil immer wieder aufs Neue nöthig, im Mittelalter noch mehrere unternommen: im elften Jahrhundert von Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, im zwölften von Stephanus, Abt von Citeaux, und dem röm. Cardinal Nicolaus.

Vom dreizehnten Jh. an beginnen die *Correctoria biblica (bibliae),* d. i. Variantensammlungen am Rande, oder besonders, Besserungen nach HSS. oder Citaten, auch nach dem Urtext, Elemente einer christlichen Masora, von Dominicanern (Hugo a S. Caro) von der Pariser Sorbonne, von Minoriten (von Karthäusern?) welche sich darum untereinander verschrieen und befehdeten und wohl oft (Roger Baco ep. ad Clement. IV. ap. v. Ess. p. 151) schlechte Arbeit lieferten. Gedruckt ist davon nur: *Correctorium biblie cum quarundam difficilium locutionum luculenta interpretatione,* von dem Domin. Magdalius Jacobus von Gouda. Col. 1508 welches aber viel mehr exeget. als kritischen Inhalts ist. Ueber den Vf. s. J. H. a. Seelen, Meditt. exeg. I. 605. Ueber die Correctoria überh. s. Rosenmüller, Hist. interpr. V. 233. A. Dressel in den Studien u. Kr. 1865. II. Kaulen S. 244 ff.

Es wäre gut wenn man darauf ausginge den kritischen Apparat zur Vulgata zu sichten und nach Familien zu sondern; bis jetzt wird nur so auf ungefähr von alcuinischen HSS. u. a. gesprochen. Die ältesten und wichtigsten HSS. der hieron. Uebers. sind für das N. T.: Cod. Amiatinus zu Florenz über das ganze N. T. herausg. von Tischendorf, 1854, vorher die Varianten von Fleck in einer eigenen A. der Vulgata, 1840. Cod. Fuldensis und Cod. Toletanus, ebenfalls das ganze N. T. ersterer hat die Evv. als Harmonie. (Ed. E. Ranke, Marb. 1868.) Die Evv. allein haben Cod. S. Emmerami zu München, Cod. Forojuliensis stückweise zu Venedig und Prag, abgedruckt bei Bianchini (vgl. §. 351) und die latein. Uebers. im Codex Δ (§. 392) zu St. Gallen. Ueber einzelne wichtige HSS. s. Hug, in der Freib. ZS. 1828. II. Harenberg, in der Bibl. Hag. I. 201. C. L. Bauer, im Repert. XVII. Fleck, Reise II. 1. S. 153. Seb. Seemiller, De cod. Ingolst. 1784. Col. Sanftl, De cod. S. Emmerami 1786. Kaulen, S. 216 ff.

457. Doch blieb die Vulgata die Kirchenversion des ganzen Abendlandes. Was einst in der Natur der politischen Verhältnisse gegründet gewesen war, das hielt später die geistliche Staatsklugheit fest, als längst ausser der kirchlichen Sphäre in jedem Lande ein neues Volksthum aufblühte und allmählig erstarkte, und somit auch sein eigenthümliches Organ in einer besondern Sprachweise sich zu schaffen begann, worüber die römische bald vergessen war. In den Ländern wo der keltische und iberische Volksstamm die Mehrheit bildete, und sodann in Italien selbst, waren es eigentlich nur verschiedene Mundarten der alten Römersprache die an die Stelle des Lateinischen traten, und nächst andern Umständen mag auch dieser, wenigstens vor dem Blicke der Gelehrtern, das Bedürfniss einer neuen Bibelübersetzung nicht so bald lebendig haben werden lassen. In Afrika gingen bald römische und christliche Cultur mit einander verloren. Und das deutsche Volksthum im Norden, obwohl dem romanischen Wesen im innersten Gemüthe abgeneigt, reifte nur langsam zu höherer Bildung.

Je weiter wir der Zeit nach herabkommen desto enger verbinden sich Sprach-, Cultur- und Bibel-Geschichte bei den europäischen Völkern. Eben darum müssen wir uns auf allgemeinere Andeutungen beschränken. Die gänzliche Ohnmacht des Keltenthums gegenüber der römischen Civilisation erhellt aus dem unbeschränkten Fortbestehn der lateinischen Sprache, auch nach der Völkerwanderung. Ihre Umbildung geschah sehr langsam und würde in den nächstfolgenden Jahrhunderten grössere literärische Arbeiten, wie eine Bibelübersetzung, eher gehindert als gefördert haben, vorausgesetzt dass die mehr und mehr erstarrenden Cultusformen und die besonderen Richtungen des religiösen Geistes dieselbe zum Bedürfniss gemacht hätten.

458. Am Schlusse dieses Zeitraums übersehn wir also eine nicht unbeträchtliche Zahl von Bibelübersetzungen in den Hauptsprachen der christlichen Welt. Und doch können wir nicht sagen dass die heiligen Schriften unter dem Volke sehr verbreitet gewesen wären. Nicht davon zu reden dass in vielen Ländern es die Sprache selbst nicht mehr verstand in welcher allein sie ihm zu Gebote standen; auch wo dieses Hinderniss nicht vorhanden war dienten sie nur in sehr geringem Masse,

durch die öffentliche Vorlesung, einem ärmlichen Religionsunterrichte. Gottes Wort war theuer geworden. Doch wollen wir nicht vergessen dass, so wie die neuere Volksbildung überhaupt mit dem Christenthume begonnen hat, bei den meisten der bisher genannten Völker die Nationalliteratur mit eben diesen Uebersetzungen anfing, welche öfters sogar die Elemente der Schrift erst schaffen mussten.

Wir bleiben, für diese Rückschau, in der Blüthezeit der Karolinger und Abbassiden stehn. Im Abendlande wurde eben das Latein aus einer *lingua rustica* ein neues Volksidiom, in seiner Urgestalt eine Sprache der Gelehrten, die lateinische Bibel ein verschlossenes Buch, und der deutsche Geist rüstete sich dasselbe wieder zu öffnen. Im Morgenlande war die Welt zwischen der siegenden arabischen und der weichenden griechischen Zunge getheilt; die syrische und die koptische verstummten bald; die äthiopische und die armenische kommen wegen der Entfernung nicht in Betracht; aber hier wie dort ging der Vortheil, die Bibel in der Volkssprache zu besitzen, verloren durch die Jämmerlichkeit der politischen und kirchlichen Zustände.

459. Die Barbarei welche auf allen Theilen der Gesellschaft lastete, und der Abwille derjenigen welche ihr hätten steuern sollen, konnten indessen nicht hindern dass das Bedürfniss einer bessern Nahrung überall sich fühlbar machte. Während das Morgenland, seufzend unter der Ruthe der Fremdherrschaft oder unter dem kläglichern Joche eines feigen und elenden Hausregiments, die Keime seiner Zukunft von aller Art des Despotismus erstickt sah, durchschritt das Abendland mühsam die Periode seiner schmerzenreichen Umwandlung. Aber am Schlusse derselben fand es sich auch verjüngt und besass eine Lebenskraft wie es sie in den schönsten Tagen des Alterthums nicht gehabt hatte. Die Geschichte der Bibelübersetzungen ist einer von den Massstäben dieses glücklichen Wechsels.

J. W. Janus, Barbaries medii aevi in contemptu S. S. conspicua. Vit. 1721.

In den protestantischen, der Polemik dienenden und daraus zum Theil entstandenen, Vorstellungen von dem Verhalten der Geistlichkeit gegen das Bibellesen im Mittelalter ist vieles übertrieben. Sie selbst studirte die h. S. freilich auf ihre Art; dem Volke vorenthielt sie dieselbe, theils weil die Mittel der Verbreitung wirklich fehlten, theils weil nach Zeitbegriffen es dieselbe allerdings nicht hätte verstehn können. Dass solches Vorenthalten aber von Strafgesetzen für Uebertretung begleitet war, und das Nicht-Begünstigen zum förmlichen Verbieten fortschritt, wird selbst die geschickteste katholische Apologetik (Rich. Simon, N. T. verss. ch. 1. 2. Nouv. rem. II. ch. 22 ss. Binterim, De lingua N. T. p. 9—145; Freiburger ZS. 1842. VII. S. 3 ff. Welte in der Tüb. Quart.-S. 1848. I. u. A.) nicht rechtfertigen können. Vgl. überh. Tob. Gf. Hegelmaier, De libero Scr. usu plebi chr. diu denegato. Tub. 1783. Dessen Gesch. des Bibelverbots. Ulm 1783. Rivet, Isag. p. 183 ss. Usserius, §. 460. Herzog, Art. Bibellesen, in s. theol. Encykl. Dd. Erdmann, Bibelnoth und Bibelverbot in der Kirche des Mittelalters. B. 1858.

Es lässt sich in diesem Theile der Geschichte, wie in manchen andern Beziehungen, das Mittelalter (Secc. VI—XV) in zwei Perioden theilen, zwischen welchen die Mitte des zwölften Jh. den Wendepunkt bildet. Von dort an lässt sich die geistige (kirchliche, religiöse, literärische, politische)

Bewegung und Emancipationsbestrebung der westeuropäischen Völker deutlich erkennen.

460. Wir betreten hier ein neues Gebiet, reicher als das eben verlassene an Erscheinungen und Thatsachen und von allgemeinerm Interesse. Es war nicht das liturgische Bedürfniss was diese Erscheinungen hervorrief, sondern zuerst das dunkle Sehnen einzelner nach Erbauung, ein Dürsten nach der lang entbehrten Quelle; später der gewaltige Geist des Jahrhunderts welcher nach einer Waffe suchte die Priesterherrschaft aus ihrer Burg zu jagen; zuletzt der heilige Eifer der ganzen Christenheit welche mit derselben Waffe, aber nicht mehr stürmend, ihren friedebringenden Eroberungszug um den Erdkreis antrat. So bildet sich in drei Zeiträumen und in wachsenden Kreisen die Geschichte der nach Quelle, Werth und Aufnahme unendlich verschiedenen neuen Bibelübersetzungen.

Zu den §. 395. 425 angeführten Werken vgl. noch Jac. Usserii Hist. etc. (§. 289). Ph. H. Schuler, Geschichte der populären Schrifterklärung unter den Christen. Tüb. 1787. 2 t. Meyer's Gesch. der Schrifterklärung, *passim*. Rosenmüller's Handb. der Liter. Th. IV.

Sehr viel ist auch zu lernen aus den Catalogen einzelner Bibelsammlungen z. B. der Braunschweiger von Ludolf O. Knoch, 1752, und ausführlicher Hann. 1749 ff. 10 Stücke; der Wernigerode'schen 1766; der herzogl. Würtembergischen ehemals Lork'schen durch J. G. C. Adler, 1787; der Bibliothek der britischen Bibelgesellschaft, und von Privatmännern: J. G. Palm, 1735. J. Mel. Goeze, 1777. Josias Lork (Bibelgeschichte I. II. 1779 f.). Herzog von Sussex, 1827; so wie aus Auctionscatalogen z. B. von S. J. Baumgarten, J. S. Moerl, J. J. Griesbach, J. A. Noesselt, bes. F. Münter, J. D. Kieffer, Silv. de Sacy u. s. w. Baumgarten hat auch mit Hilfe Anderer (z. B. Semler's) über s. eigene Büchersammlung zwei Werke herausgegeben (Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, 1748 ff. 8 Th. und Nachrichten von merkwürdigen Büchern, 1752 ff. 12 Th.), worin viele gute Notizen zur Bibelgeschichte. Vieles in dem folgenden Berichte schöpfe ich übrigens aus meiner eigenen Bibelsammlung, wie dies auch grossentheils mit dem vorhergehenden der Fall war.

461. Eines bedarf hier noch einer vorläufigen Bemerkung. Wir können uns in dem nächsten Zeitraum, welchen wir zu durchwandern haben werden, unmöglich darauf beschränken, blos von derjenigen Form der Bibelverbreitung zu reden welche sich bei der Uebertragung in eine andere Sprache ein strenges Anschliessen an den Text zum Gesetze macht. Es wird sich vielmehr zeigen dass die Anfänge dieses Werkes fast überall ein solches Gesetz verschmäht und oft selbst die gebundene Rede vorgezogen haben, weil es ursprünglich nicht auf die Bedürfnisse der Gottesgelehrten, sondern auf die Erbauung des Volkes abgesehn war, welche man in freierer Weise leichter zu bewirken hoffen konnte. Indessen durfte sich diese Geschichte die Regel stellen, dass sie im weitern Verlaufe und sobald einmal der Begriff des Kanons wieder zu seinem Rechte gekommen, sich auf diejenigen Erscheinungen beschränkte, welche diesem Begriffe

Rechnung tragen, mit Uebergehung solcher welche die christliche Idee an sich, im biblischen Gewande zwar, aber in unkanonischer Form dem Volke näher bringen wollen. Die Natur der Sache und ihrer Entwicklung rechtfertigt diesen Unterschied und heischt ihn.

Und zwar hier eben so dringend wie im Beginne unseres ersten Buches; so dass nur die unsern Plan missbilligen können welche annoch die Geschichte des N. T. also vortragen als wäre die Sammlung vor ihren Theilen da gewesen. Im Mittelalter existirte eben der Begriff des Kanons praktisch überhaupt nicht (§. 329) und es galt zuvörderst dem Volke irgend eine Kenntniss biblischer Art in seiner Sprache beizubringen. Das geschah natürlich nicht sogleich durch vollständige und genaue Bibeln sondern durch solche Bearbeitungen welche nach Umfang und Form sich ihm am ersten empfehlen konnten.

Dahin gehören 1) Reimbibeln, versteht sich historischen Inhalts, sowohl aus der Genesis und andern histor. Büchern des A. T. als aus den Evv. 2) Historienbibeln, dem Texte (der Vulgata) bald treuer bald freier folgend, theils ausziehend, theils ausschmückend mit apokryphischer Zuthat, theils vervollständigend aus der alten Profangeschichte, welche der Masse des Stoffs nach nur den kleinern Theil dessen bildete was man vom Alterthum wusste. Ed. Reuss, Art. Historienbibel, in Herzog's Encykl. 3) Glossirte Bibeln, in sofern für das Volk vieles in der Schrift ohne Erklärung unverständlich, für die Zeit überhaupt die patristische Glosse selbst eine heilige Schrift war. 4) Psalmen, das am ersten und meisten wörtlich übersetzte biblische Buch, und dabei gewöhnlich als Anhang eine Anzahl Cantica aus dem A. u. N. T. worüber das Nähere in den Strassb. Beitr. VI. 66. Revue 1857, Febr.

Uebersetzungen der jüngsten Zeit, welche nach der Einführung einer beglaubigten Kirchenversion gemacht sind, gehören eigentlich, als exegetische Zwecke verfolgend, in das fünfte Buch, wo sie indessen nur ihrem eigenthümlichen Werthe eine Meldung verdanken können. Indessen ist darauf Rücksicht genommen worden dass manche die Kirchenversion bessern oder verdrängen sollten, und so fanden sie zum Theil ihre Stelle in der Geschichte dieser letztern.

462. Dem deutschen Geiste und seiner Sprache gebührt das Lob hier den ersten Schritt gethan zu haben zum Uebergange in eine bessere Gestaltung der Dinge. Wir wollen nicht noch einmal an die Gothen erinnern deren selbständige Entwicklung in den westlichen Ländern bald gehemmt und vernichtet war. Ihre deutsche Bibel war ja eine Frucht byzantinischen Lebens, nicht einmal ein Pfropfreis auf dem Baume des römischen. Aber ein anderes Volk deutscher Zunge, und gerade in dem Lande welches noch heute eine Heimat kirchlicher Freiheit sein will, durchbrach wirklich und mit Bewusstsein die Schranke des päpstischen Sprachenzwangs. Das waren die in Britannien angesiedelten Angelsachsen, deren Mönche und Sendboten während mehrerer Jahrhunderte auch in weitern Kreisen, in die Urwälder am Rhein und an der Weser, das Evangelium, die Sitte und den Landbau einführten. Seit dem achten Jahrhundert entstanden unter ihnen mehrere Versuche von Uebersetzungen wovon noch Bruchstücke vorhanden sind; aber leider zerstörte bald auch hier das Eindringen des romanischen Sprach- und Cultur-Elements

die zarten Keime eines neuen kirchlichen Lebens und liess sie keine Früchte tragen.

Sage von dem Bauer Caedmon (Beda, Hist. 4, 24) welcher durch eine Offenbarung zum Dichter gemacht wurde, und die ganze biblische Geschichte in Verse gebracht haben soll. Davon nur noch der Anfang (Genesis) und geringe Bruchstücke vom Evang. und vom Ende der Dinge vorhanden, in weitläufig paraphrasirender Manier, nicht ganz in der Art und Weise des Heliand welchen man als ein Bruchstück davon hat betrachten wollen. (§. 463.) Caedmon's metrical paraphrase of parts of the holy scr. in anglosaxon with an english translation and notes by Bj. Thorpe. London 1832. Vgl. auch H. Leo's angelsächsische Sprachproben. Halle 1838. Caedmon's bibl. Dichtungen von C. W. Bouterweck. Elb. 1849. 2 t. Caedmon's Schöpfung und Abfall der Engel übers. von J. P. E. Greverus. Oldenb. 1852.

Eigentliche Uebersetzungen zum Theil auch blos historisirende Bearbeitungen (aus vorhieronymianischem lateinischem Texte?) vom achten Jahrhundert und später werden von der Sage zugeschrieben dem Beda, Aethelstan, Aeldred, Aelfric, selbst dem König Aelfred. Gedruckt sind Stücke aus den Evv. von Tho. Marshall, 1665 mit der Urausgabe des Ulfila (§. 445). Heptateuchus, liber Job et evang. Nicodemi anglo-saxonice, historiae Judith fragm. dano-saxonice ed. Ed. Thwaites. Oxf. 1698. Die Evangelien von Bj. Thorpe, 1842. Die (zum Theil metrischen) Psalmen von dems. 1835. Diese auch schon 1640 durch J. Spelman. Mehreres andere, doch mehr nur für Sprachforscher wichtige, liegt noch handschriftlich zu London und Oxford. Bes. Erwähnung verdient noch die aus Interlinearglossen in nordhumbrischer Mundart des zwölften Jhh. in dem sog. S. Cudberts Codex zu Oxford von C. W. Bouterweck hergestellte Uebers. der Evv. Gütersloh 1857. Evv. angelsächsisch und nordhumbrisch zus. durch W. W. Skeat. Cambr. 1858 ff.

Vgl. überh. Usserii Hist. controv. p. 102 ss. 349 ss. 465. Alter in den Memorab. VI. 190. VIII. 194. Pfannkuche in der Götting. Bibl. III. 609. Ed. Dietrich in Niedner's ZS. 1855. IV. 495 ff.

463. Erst ein Jahrhundert später fing auch das deutsche Mutterland sich zu rühren an. Was einige Schriftsteller der mittlern Zeit berichten und neuere ungeprüft nachgeschrieben haben von deutschen Bibeln die der grosse Karl oder sein Sohn Ludewig sollen haben fertigen lassen beruht auf einem Missverständnisse. Den wirklichen Anfang dazu machte die fromme Dichtkunst, um die Zeit da der Glanz der Karolinger schon zu erlöschen begann, mit Christs des Heilands Leben, das sie nach den heiligen Evangelien, aber nicht schmucklos, und mit erbaulichen Betrachtungen durchwebt erzählte. Später wurde es auch in ungebundener Rede nach dem Muster einer lateinischen Harmonie bearbeitet. Nächst diesem reizten am meisten die schönen Geschichten des Alten Testaments, die Geheimnisse des hohen Liedes und besonders das Psalmbuch das wie kein anderes dem von der Welt unbefriedigten Gemüthe zusagte. Die ältesten dieser Denkmäler verdanken dem obern und mittlern Rheinthale ihren Ursprung, doch bleibt auch die Sprache und der Glauben der nördlichen Niederung dabei nicht unbezeugt.

Die Sage von deutschen Ueberss. durch und für Karl d. G. taucht im sechzehnten Jh. auf, gewinnt sofort bestimmte Gestalt (Rhabanus, Haymo und Walafrid, 807. vgl. Flacii Praef. ad Otfrid. Usserius, De script.

vernac. p. 109 ss.) und wird verschiedentlich ausgeschmückt, ist aber den gleichzeitigen Annalisten ganz unbekannt, und beruht auf Missverständniss der von dem Kaiser an die Kleriker gerichteten Empfehlungen des Bibelstudiums (in der Vulgata) s. Baluzii Capitul. II. 202. 237, und der gleichzeitigen (Concil. Turon. 813. can. 2. 17. ap. Mansi XIV. 85). Vorschrift die vorgelesenen Homilien (aus dem Stegreif) in die Volkssprache zu übersetzen. Näheres s. in meinen Fragmens litt. et crit. relatifs à l'hist. de la bible française. (Revue II. 1 ss.)

Für Ludewig den Frommen hat man eigentlich keinen Beweisgrund gefunden als eine Stelle bei Flacius Illyr. Catal. testium veritatis ed. 1562. p. 93 betitelt Praefatio in librum antiquum lingua saxonica scriptum, deren Ursprung unbekannt, deren Inhalt die Sage von Caedmon mit der Beschreibung des Gedichts von Otfried wunderlich vermischt, und welche aussagt dass ein sächsischer Dichter auf Befehl des Kaisers die ganze Bibel in Verse gebracht habe. Die gewöhnliche Ansicht ist jetzt (Schmeller, Heliand II. 14 u. A.) dass vom Heliand die Rede sei aber dieser nur ein Bruchstück eines grössern Werkes. Meine Gründe dagegen s. l. c. p. 11 ss.

Ins neunte Jh. gehören: Eine oberdeutsche gereimte Evangelienharmonie mit mystischen Betrachtungen durchflochten, jetzt unter dem Namen Krist bekannt, von Otfried von Weissenburg im untern Elsass um 860. Ausgg. von Matth. Flacius, 1571. 8. ferner in J. Schilter's Thes. antiqq. teuton. (Ulm 1727. 3 t. fol.) T. I.; am besten von E. G. Graff, Kön. 1831. 4. ferner mit Einl. u. a. Zugaben von J. Kelle. Regensb. 1856. Bonner Bruchstücke von Otfried .... herausgeg. von H. Hoffmann, 1821. Ins neuhochd. übertragen v. G. Rapp. Stuttg. 1858. S. Oberlin, Alsatia literata I. 17 ff. G. Ch. Daetrius, Otfridus monachus evv. interpres. Helmst. 1717. Schmidt's Bibl. I. 431. Lechler in den Studien 1849. I. II. F. T. Horning, Conjectures sur la vie d'Otfr. de W. Strassb. 1833. Lachmann in Ersch u. Gruber's Encykl. III. 7. Dit. v. Stade, Spec. lectionum francicarum ex Otfr. Stad. 1708.

Heliand, eine niedersächsische Evangelienharmonie, deren Vf. unbekannt und deren Zeit nicht genau bestimmt werden kann, in alliterirender Versart, und eher einen Geist kriegerischer Ritterlichkeit als mönchischen Stilllebens athmend. Ausg. von J. A. Schmeller, München 1830, mit Glossar 1840. 2 t. 4. von J. R. Köne, mit Uebers. Münster 1855. Neuhochdeutsch von C. L. Kannegiesser, B. 1847. von C. W. Grein (stabreimend), Rint. (1854.) 1869. von G. Rapp. Stuttg. 1856. von C. Simrock. Elb. 1856. F. Ed. Ensfelder, Études sur le Hêliand. Str. 1853. Hm. Middendorf, Ueber die Zeit der Abfassung des Heliand. Münster 1862 (um 820). E. Windisch, der Heliand und s. Quellen. L. 1868. Grein, die Quellen des Heliand. Cassel 1869.

Fragmente einer uralten Uebers. des Matthäus, aus einem Codex des Klosters Monsee, auf der Wiener Bibliothek, herausgeg. von St. Endlicher und H. Hoffmann, 1834. von J. Ferd. Massmann, 1841. Wird von Einigen, doch wohl nur wegen der rohern Sprachformen, die aber mundartlich sein könnten, ins achte Jh. hinaufgerückt.

Eine Uebersetzung der fälschlich dem Tatianus zugeschriebenen Evangelienharmonie welche Victor von Capua im sechsten Jh. aus dem Griechischen (des Ammonius?) übertrug. In Prosa. Ausgg. von J. Ph. Palthen, Greifsw. 1706. 4. auch bei Schilter T. II. von J. And. Schmeller (zuerst 1827 theilweise), Wien 1841. 4. Vgl. Hess, Bibliothek der h. Gesch. II. 543.

Ins zehnte Jh. gehört die Psalmenübers. durch Notker Labeo, Abt von St. Gallen (980), bei Schilter T. I. Es existiren deren aber mehrere von Unbekannten und von einander unabhängige, benannt nach den HSS. als Trierer, Windberger, zus. doch nicht vollständig herausg. von E. G. Graff, Deutsche Interlinearversionen der Psalmen. Quedl. 1839. Niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit von F. H. v. d. Hagen, Br. 1818. Von

niedersächsischen Psaltern s. auch J. H. a Seelen, Meditt. exeg. II. 517. Goeze, Merkw. Bibeln II. 179.

Von Williram (Willeram) zu Ebersberg in Baiern (um 1080) eine latein. und eine deutsche Paraphrase des hohen Liedes, letztere in Prosa. Ausgg. von P. Merula, Leyd. 1598. von Mq. Freher, Worms 1631; von J. G. Scherz in Schilter's Thes. I. von H. Hoffmann, Br. 1827. Bei den beiden letztern finden sich noch mehrere kleinere Bruchstücke, Vaterunser u. s. w. Baumgarten, H. B. IV. 283. Williram's Uebers. liegt auch der mystischen Auslegung des HL. durch die Aebtissinnen Rilind und Herrat auf S. Odilien im Elsass (Saec. XII.) zu Grunde. Ausg. v. Jos. Haupt. Wien 1864.

Derselben Zeit gehört zu die metrische Uebers. der Genesis und eines Theils des Exodus, herausgeg. von H. Hoffmann, im 2ten Th. s. Fundgruben (davon eine vollständigere etwas jüngere Ueberarbeitung nach der Milstätter HS. herausg. v. Jos. Diemer, Wien 1862); dem dreizehnten Jh. endlich die Weltchronik des Rudolf v. Hohenems, ihrem wesentlichen Inhalte nach eine Reimbibel, die in verschiedenen Recensionen und zahlreichen HSS. erhalten ist, aber gerade aus einer der schlechtesten gedruckt (die histor. Bücher des A. T. u. s. w. herausgeg. von Gf. Schütze. Hamb. 1779. 2 t. 4.). s. A. F. C. Vilmar, Die WC. des R. v. Ems. Marb. 1839. Massmann, Die Kaiserchronik T. III. 54.

In derselben Zeit und später mehren sich die Psalter von denen noch manche handschriftlich erhalten sind und von den später gedruckten verschieden, z. B. einer auf der weil. Strassburger Bibliothek, einer in meiner eigenen Sammlung (Strassb. Beitr. VI. 54 ff.).

Vgl. überh. J. B. Ott, Bericht von deutschen Ueberss. der h. S. vor der Ref. 1710, mit Zus. von Breitinger in Simmler's Samml. I. 359 ff. Gervinus, Geschichte der deutschen Nationalpoesie Th. I. Rud. v. Raumer, Die Einwirkung des Christenth. auf die althochdeutsche Sprache. Stuttg. 1845. Graesse, Liter.-Gesch. III. 285.

464. Sobald sich die Sprache an den Gegenstand gewöhnt hatte, und mit der Uebung auch die Neigung gewachsen war, konnte es nicht fehlen, dass ein vollständigeres deutsches Bibelwerk zu Stande kam. Aber wann und von wem ist uns nicht gesagt. Wir möchten glauben dass solcher Unternehmungen nicht viele waren; allein wenigstens zwei einander ganz unähnliche Gattungen müssen unterschieden werden, die mit vielfacher apokryphischer Zuthat bereicherte Historienbibel und die treue Uebersetzung der Vulgata. Jene liess das rein didaktische und prophetische Schriftwort weg, und war wohl der Bildung der Zeitgenossen angemessener, musste aber bei fortschreitendem theologischen Bewusstsein als ungenügend und irreleitend verloren gehn. Diese, vielleicht auch nur in einer Urausgabe vorhanden, konnte, wie sie sich verbreitete, nach Zeit und Ort die Mundart und Sprachform ändern und bessern. Sicher reicht sie bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinauf. Während sie den Weg zum Volke fand und für reiche Bürger von kundigen Schülern abgeschrieben wurde, scheint sie in Klöstern nicht eben gepflegt worden zu sein. Auch ihre Denkmäler gehören zu den seltensten literärischen Schätzen.

Von verschiedenen HSS. einer Historienbibel, die aber sämmtlich defect zu sein scheinen, geben Nachricht: J. F. Mayer, Diss. Hamburg. VII. IX. u. im Anhang zu s. Geschichte von Luther's Uebers. Weller, Altes aus allen Theilen der Geschichte II. 627. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte Bd. II. St. 7. J. M. Goeze, Verzeichniss s. Sammlung seltener Bibeln II. 156 ff. Merzdorf, Biblioth. Unterhh. Old. 1850. S. 110. Hm. Palm, eine mittelhochd. Historienbibel (in s. Besitze) Bresl. 1867.

Eine nähere Vergleichung der früher bekannten Exemplare (das vollständigste besitze ich selbst) habe ich angestellt im 6ten Bande der Strassb. theol. Beiträge woselbst die Existenz dreier verschiedener derartiger Werke nachgewiesen ist, wovon eines nur eine Bearbeitung des Comestor (§. 533), das andere mehr eine Weltchronik, das dritte aber in verschiedenen deutschen Mundarten in einer grössern Anzahl Codd. vorhandene (vgl. Massmann l. c.) eine urdeutsche Historienbibel ist, zum Theil aus deutschen poetischen Bearbeitungen erwachsen. Zu diesen letztern gehören auch die hübschen Minnelieder welche zuerst D. G. S. (Schoeber) bekannt gemacht hat. Augsb. 1752; nachher Herder bei s. hohen Liede und Bartholmä, Nürnb. 1827. Die Vorstellung dass diese HB. lediglich nichts als eine Prosaauflösung eines gereimten deutschen Originals sei, ist durchaus abzuweisen. Ganze Bücher und grössere Stücke sind buchstäblich aus der Vulgata übersetzt.

Am gründlichsten und ausführlichsten handelt jetzt von diesem Werke und seinen verschiedenen Recensionen Theod. Merzdorf, der zwei Texte mit Varianten vollständig herausgab: Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters nach 40 HSS. Tüb. 1870. 2 t. (ohne das in der Regel fehlende N. T.)

Von einzelnen HSS. der andern Gattung, nemlich der deutschen Uebers. der Vulgata, geben Nachricht: Lambecius, Biblioth. Vindob. lib. II. J. F. Mayer, Diss. supra laud. Weller, l. c. II. 241. Ott in Simler's Samml. I. 2. 3. S. 386. 713. Hottinger, Bibl. quadrip. p. 146. J. Reiske, De verss. germ. ante Lutherum 1697. Dd. Gf. Schoeber, Bericht von alten deutschen geschriebenen Bibeln. Schleiz 1763. J. Nast, Liter. Nachricht von der hochdeutschen Bibelübers. welche vor mehr als 500 Jahren in den Klöstern Deutschlands üblich war (?). Stuttg. 1779. Jos. Kehrein, Zur Geschichte der deutschen Bibelübers. vor Luther. Stuttg. 1851. T. Fritz, Comm. in Ps. CIV. Arg. 1821. p. 84. J. H. a Seelen, Meditt. exeg. II. 517—98. Chr. Schoettgen, Nachricht von einem alten teutschen MS. der Spr. u. des Pred. Sal. Dr. 1746. Rosenmüller, Hist. interpr. V. 174. Schroeckh, KG. 21, 259. — Einzelne Proben sind auch mitgetheilt in den Unsch. Nachr. 1717. S. 908. 1718. S. 18. 171. 725. — Uebrigens sind nur einige wenige ganze Bibeln vorhanden; die Codices enthalten meist nur einzelne Bücher, bes. Evv. und Psalmen. Von einer HS. der paul. Briefe handelt Riederer, l. c. Bd. III. St. 9.

Von Namen eines oder mehrerer Verfasser ist keine sichere Kunde. Von einem Mönche Matthias von Beheim (1343) zu Halle a. d. Saale, den man oft als Uebersetzer genannt hat, rührt eine auf der Leipziger Univ. Bibl. befindliche Evangelien-HS. in der mittlern (fränkisch-thüringischen) Mundart her, deren Text allerdings etwas älter als das angegebene Jahr sein mag aber schon die Capitel-Eintheilung des Card. Hugo hat; herausg. mit philol. Apparat v. Rhd. Bechstein, L. 1867. Die andern Namen die in Handschriften vorkommen, Nic. Brakmut von Girsperg (bei Rappoltsweier) in der bei Simler beschriebenen Zürcher HS. von 1472, Joh. Lichtenstern von München, sind die der Abschreiber. Das berühmteste Exemplar ist zu Wien, in 3 schön mit Malereien verzierten Pergament-Folianten 1378 für König Wenzel geschrieben.

Niedersächsische Uebersetzungen haben unabhängig von den oberdeutschen existirt. G. W. Lorsbach, Beschreibung zweier niedersächsischer B. HSS. in s. Archiv. II. 55—238. Die vier Bücher der Könige, aus einer oldenburger HS. herausgeg. von Merzdorf, 1857.

465. Fast sollte es scheinen als ob sich in Frankreich eine noch grössere Thätigkeit entwickelt hätte, gespornt nicht weniger durch das Widerstreben der geistlichen Machthaber als durch die Aufmunterung der Fürsten. Leider ist die Geschichte hier noch mehr im Dunkeln, theils durch die Ungunst der frühern Zeit, welche viele Denkmäler vernichtet hat, theils durch die Trägheit der jetzigen, welche die noch vorhandenen ungenützt lässt. Der Anfang des Werkes lässt sich nicht mehr bestimmen; doch scheint derselbe irgendwie mit der religiösen Bewegung gegen den Schluss des zwölften und am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts zusammenzuhängen. Grundsätzlich nie durchaus verboten, thatsächlich aber nie begünstigt und oft unterdrückt, wurde hier die Volksbibel zum ersten Male der Kirche gegenüber zur Parteisache. Allgemein wird von Uebersetzungen der Waldenser und Albigenser geredet, aber was jetzt noch handschriftlich in südfranzösischen Mundarten vorhanden ist lässt sich nicht alles mit vollkommener Gewissheit denselben zuweisen. Dieser Theil der Wissenschaft hat bis jetzt vergebens auf einen sprachkundigen Mann gewartet der zugleich in der Geschichte der Kirche bewandert, und von der Geschichte der Bibel angezogen gewesen wäre.

Ganz ungenügend und wenig auf eigenen Untersuchungen beruhend ist die Geschichte der franz. Bibel älterer Zeit bei: R. Simon, Hist. du V. T. p. 331. Disquiss. crit. p. 196. Hist. des versions p. 317, und Nouv. obss. p. 142. (Lallouette) Histoire des traductions françaises. P. 1692 (ein polemisches Werkchen). Le Long, Bibl. sacra. I. 325. Lebeuf, Recherches sur les anc. trad. en l. française, in d. Mém. de l'Acad. T. 17. Hist. litt. de France VII. 53 ss. IX. 149. Rosenmüller, Handb. IV. 332. Archinard, Notice sur les premières versions en langue vulgaire. Gen. 1839. Emm. Pétavel, la Bible en France P. 1864. Als bibliographische Repertorien können Dienste leisten: Paulin Paris, Catalogue des MSS. fr. de la bibliothèque du roi. 7 t. (welcher aber auf den Text nirgends eingeht) und bes. Leroux de Lincy, in den Prolegg. s. Ausgabe der BB. der Könige (§. 466). — Vgl. meine Fragmens etc. (§. 463). in der Strassb. Revue T. II. IV. V. VI. XIV. so wie meinen Art. Romanische BÜ. in Herzog's Encykl.

Zu dem was §. 330 gesagt ist vgl. noch die Acta concil. Tolos. 1229. (Mansi 23, 197) c. 14: *prohibemus etiam ne libros V. T. aut N. laici permittantur habere nisi forte Psalterium vel breviarium pro divinis officiis aut horas b. V. Mariae aliquis ex devotione habere velit. Sed ne praemissos libros habeant in vulgari translatos arctissime inhibemus.* Schärfer noch die Synoden von Tarragona 1234 und Béziers 1246. Leider sind diese Verbote das einzige ganz Sichere was wir von romanischen Bibelüberss. des zwölften oder dreizehnten Jh. wissen. Ihre Quelle, ihr Umfang, ihr Alter, ihre Schicksale, ihre Verhältnisse unter einander sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nicht wahrscheinlich ist ein Einfluss des griechischen Textes; wohl aber eine Umschreibung in verschiedene, auch nordfranzösische Dialekte.

Vorläufig ist mit Sicherheit das romanische N. T. welches Fleck (Reise II. 1. p. 90) auf der Bibl. de l'acad. des arts zu Lyon entdeckte (vgl. Gieseler II. 2. ed. 4. S. 561 u. bes. Cunitz in den Strassb. theolog. Beitr. Th. IV.) für ein katharisches (nicht piemontesisch-waldensisches) Product zu halten, nemlich durch die rituelle Zugabe, und ohne alle Spur von Häresie im Text.

Die gewöhnlichen Behauptungen, lange vor Waldes habe es romanische

Bibelüberss. gegeben (Füsslin I. 339. Hegelmaier, Geschichte des Bibelverbots. S. 123. Monastier, Hist. des Vaudois I. 105. Muston, und die meisten ältern Geschichtsschreiber der Waldenser) sind gewiss höchstens in so weit wahr (aber auch dies schwerlich) als man von den eigentl. sogenannten Waldensern dabei ganz abstrahirt. Was diese letztern betrifft, habe ich nachgewiesen dass ihre ältesten Monumente, wie die Nobla leyczon, die biblische Geschichte nicht nach der Schrift sondern nach der Tradition kennen, abgesehn davon dass sie nicht über das dreizehnte Jh. hinaufgehn, nach neuern Forschungen auch dies vielleicht nicht.

Die Sage von der Bibelübers. des Peter Valdo (richtiger Waldes, d. i. Waldo's Sohn, wie ihn die ältern Zeugen nennen) reducirt sich nach genauer Erwägung der ältesten Zeugnisse (Gualter. de Mapes, De nugis curialium ap. Usser. de chr. eccl. success. 1682. p. 112; Steph. de Borbone, De VII donis Sp. S. ap. d'Argentré I. 87. Pseudo-Reinerii summa c. 5. Yvonet, De haeresi pauperum de Lugduno ap. Marten. Thes. anecd. V. 1777) darauf dass derselbe, ein reicher Lyoner, *non multum literatus,* zu seiner eigenen Belehrung sich von einem Grammatiker Stephanus de Ansa (v. l. Emsa, Evisa) die Evangelien, *aliquot (multos) alios libros bibliae et auctoritates sanctorum (Patrum)* vorübersetzen liess, was dann ein Priester Bernhard de Ydros unter dessen Dictat aufschrieb. Ob es so einen *textus cum glosa* bildete, oder *sententias per titulos congregatas* d. i. eine Sammlung von *dictis probantibus* darüber stimmen die Zeugen nicht zusammen.

Es bleibt immer noch denkbar dass die vollständigern Exx. welche wohl bald in den Händen der Waldenser waren, keine neue Uebersetzung gewesen sind, sondern von den Albigensern herüberkamen überall der Mundart des Ortes sich anbequemend. Solche kennt schon Innocent. III. 1199 (epistt. ed. Baluz. 2, 141. 142. T. I. 432 ss.) in der Diöcese von Metz: *evangelia, epp. Pauli, psalterium, moralia Job et plures alios libros in gallico sermone,* doch nur vom Hörensagen. Aber lächerlich ist es die noch vorhandenen vier waldensischen HSS. des N. T. (zu Zürich, Grenoble, Dublin und Paris, Cod. 8086), welche zum Theil gewiss erst im sechzehnten Jh. geschrieben sind, und wovon das letztgenannte wohl gar nicht hieher gehört, ins zwölfte zu setzen und die eigenthümlichen (d. h. nichtclementinischen) Lesearten derselben für Früchte der gelehrten Collationen Waldo's zu erklären: W. St. Gilly, The romaunt version of the gospel of S. John with an introductory history of the version anciently in use among the old Waldenses. Lond. 1848. Vgl. überh. Ed. Reuss, Les traductions vaudoises et cathares in der Strassb. Revue II. 321. V. 321. VI. 65. Darin ist bewiesen dass der Text des Züricher Codex aus einer erasmischen Ausg. geflossen ist, dass nicht im Lyoner (katharischen), wohl aber im Dubliner und Züricher (waldensischen), Spuren, wiewohl sehr schwache, katharischer Theologie sich erkennen lassen; endlich dass in diesen Codd. zwei radical verschiedene Ueberss. enthalten sind, von denen die letztere in zwei Recc. vorliegt. Die HSS. von Grenoble und Paris sind noch nicht untersucht. So lange diese Uebersetzungen nicht gedruckt sind, mag es auch von Werth sein dass Herzog das Dubliner MS. ganz abgeschrieben und auf der Berliner Bibliothek niedergelegt hat. Ich selbst habe viele Abschnitte aus dem Lyoner und Zürcher abgeschrieben, von beiden, aber eine vollständige Collation mit der Vulgata gemacht. Das jüngst aus Cod. 8086 (in einer Berliner philol. ZS. (?) mir nur durch einen Sonderabzug bekannt) abgedruckte: *Lo libre de Ester la reyna,* ist nicht in waldensischer Mundart.

Das Hohe Lied mit einem mystischen Commentar, in waldensischer Uebers. nach einer Genfer HS. mit Varianten aus einer Dubliner herausg. von J. J. Herzog in der ZS. für hist. Theol. 1861. IV.

466. Und doch müsste einem solchen die aufgewendete Mühe reichlich belohnt werden, so manchfaltig und unbekannt sind die noch jetzt übrigen Schätze. Jede Provinz nahm Antheil an dem Uebersetzungswerke; also Sprachdenkmäler aller

Gegenden und mehrerer Jahrhunderte sind in demselben enthalten. Dichterische Bearbeitungen des biblischen Stoffes wechselten mit andern in ungebundener Rede: freiere Nachbildungen der geschichtlichen Theile, auch mit Zusätzen vermischt, mit wörtlichen Uebersetzungen. Zu den letztern gehören besonders eine bedeutende Reihe von Psalmbüchern. Die Geschichte nennt mehrere Könige, besonders den heiligen Ludwig und den weisen Karl, welche die heilige Schrift sollen haben übersetzen lassen, aber die Wissenschaft hat noch keine Mittel in Händen darüber vollständig ins Klare zu kommen; sie besitzt zwar mehrere Namen aber nicht mehr Gewissheit. Am verbreitetsten war in Frankreich gegen das Ende des Mittelalters ein Werk das in seinem historischen Theile, nach scholastischem Muster, dem reinen Schriftworte viele unlautere Zuthat beimischte.

Nach dem Urtheil der franz. Bibliographen gehn die vorhandenen Psalmen-Ueberss. bis ins elfte Jh. hinauf; doch schwebt über dieser Frage wie über den meisten hier aufzuwerfenden noch ein grosses Dunkel. Der Reichthum an HSS. aller Art (Reimbibeln, Historienbibeln, wirkl. Ueberss. mit und ohne Glossen) ist in Frankreich grösser, und weniger benützt als irgendwo sonst. Lediglich traditionell und ohne alle nähere Begründung ist was erzählt wird von Ueberss. für Ludwig den Heiligen (1250), von Jean du Viguier (1340), Jean de Sy (1350), Jean Vaudetar (1372), für Karl V. (1380), von Raoul de Prailles (Praelles, Presle), von Nic. Oresme, Bischof von Lisieux u. s. w. Diese Data werden erst dann etwas bedeuten, wenn ein Gelehrter die MSS. studirt hat, und sich nicht begnügt seine Aufmerksamkeit auf Miniaturen und andere Aussendinge zu beschränken.

Bis jetzt sind näher bekannt eine Uebers. der 4 Bücher der Könige, angeblich aus dem zwölften Jh. in nordf. Dialekt, herausgeg. von Leroux de Lincy, 1841. 4. und ein (jetzt vernichteter) Codex der Bibl. von Strassburg in gleicher aber neuerer Mundart enthaltend Pent. Jos. Jud. mit Auszügen aus der *Glossa ordinaria* und *interlinearis* (§. 529), und die übrigen histor. BB. des A. T. nebst dem Psalter ohne dieselbe, beschrieben von mir in der Revue IV. 1. Der Psalter wenigstens ist durch meine Abschrift gerettet. Einen alten franz. Psalter in Prosa aus e. Oxforder HS. und einen metrischen aus e. Pariser edirte Francisque Michel, Oxf. 1860. Hm. Breymann, introd. aux deux livres des Machabées, trad. fr. du 13. siècle. Goett. 1868.

Die allermeisten vorhandenen HSS. enthalten eine etwas frei gehaltene im allgemeinen aber treue Uebersetzung der um 1170 von dem Pariser Kanzler Petrus Comestor (§. 533) angefertigten, scholastisch nicht mystisch glossirten, Historienbibel *(Historia scholastica, Histoire escolastre)* durch einen Kanonicus Guiars des Moulins aus der Picardie 1294, worüber siehe meine ausführliche Abhandlung in der Strassb. Revue T. XIV. 1857. Darin ist nachgewiesen dass Guiars zu seinem latein. Texte nichts hinzugefügt hat als einen Abriss der Geschichte Hiobs, die Proverbien und möglicher Weise die übrigen salom. Bücher, wenigstens Weisheit und Sirach. An die Stelle der Maccabäergeschichte des Comestor setzte er eine treuere Uebersetzung der Vulgata. Ueberhaupt aber führte er in den Text der *historia scholastica* den authentischen Text der Vulgata ein der im Comestor ganz fehlt. Ob er auch die Ap.-Gesch. des letztern aufnahm bleibt noch ungewiss. Psalmen, Propheten, Episteln fehlten jedenfalls, sind aber im Laufe des vierzehnten Jh. in einer einfachen, nicht glossirten, wörtlichen Uebersetzung zu der Arbeit des Comestor-Guiars hinzugethan worden. Die Handschriften variiren durch die verschiedene Stellung dieser Zusätze, auch durch deren Zahl. Denn einzelne haben auch einen vollständigen Hiob und die vier Evangelien (statt der frühern glossirten Harmonie des Guiars). Von der Apokalypse ent-

halten die einzelnen HSS. verschiedene Recensionen, mit und ohne Glossen. Diese Untersuchung gründet sich einstweilen auf drei Codd. zu Genf, einen von Paris, und einen prachtvollen, dem Ur-Guiars besonders nahe stehenden zu Jena. Ueber den Ursprung und das Alter der Zusätze zu Guiars war bis jetzt nichts zu ermitteln, als dass sie bestimmt diesem nicht angehören. Uebrigens ist meine Arbeit nichts weniger als abschliessend. Die Fortsetzung s. §. 468.

Die sogen. Uebersetzung des Guil. Le Menand ist nur eine Bearbeitung des Lebens Jesu von dem Karthäuser Ludolf v. Sachsen.

467. Auch die meisten übrigen Länder des neurömischen Europa folgten dieser Bewegung. Doch hat überall die Geschichte des Lobenswerthen viel vergessen oder berichtet es nur zweifelhaft. Spanien und Polen empfingen die Bibel aus der Hand der Könige, wie die Sage geht, jedenfalls ein königliches Geschenk. England und Böhmen errangen dieselbe unter den Wehen einer kirchlichen Gährung, dort als das erste Zeichen eines Erwachens im Schoosse des Volkes, hier zugleich geweiht durch die Feuerprobe des Märtyrthums. Andere Nachrichten sind unbestimmter, oder selbst unverbürgt. Die Denkmäler jenes ersten Zeitraums sind an mehrern Orten untergegangen, oder nur in spärlichem Masse durch Druck und Kritik dem Forscher und Sammler zugänglich gemacht. Ueber die Verbreitung und den Gebrauch aller dieser Arbeiten lässt sich nichts ermitteln, und der Kirchenhistoriker erfährt für seine Zwecke darüber noch weniger als der blosse Bücherliebhaber.

Spuren von Bibelübersetzungen in verschiedenen spanischen Mundarten sind früher schon nachgewiesen, allein wenig sichere, vgl. R. Simon, Hist. des versions p. 493. Gilly, Romaunt version p. 70. Wenn Jacob I. von Arragonien um 1233 die Bibel in der Vulgärsprache verbot (Martene VII. 123: *statuitur ne aliquis libros V. vel N. T. in romancio habeat, et si quis habeat intra octo dies . . . . tradat eos episcopo comburendos),* so hängt dies wohl mit den südfranzösischen Bewegungen (§. 465) zusammen. Auf spanischen Bibliotheken scheint sich bis jetzt nichts so altes gefunden zu haben. Die k. Bibliothek zu Paris besitzt (Cod. 6831—33. 3 t. fol.) ein handschriftliches Bibelwerk angeblich in catalonischer Mundart (das Muston und Gilly zu den waldensischen Denkmälern rechnen, ohne nur die Verschiedenheit der Sprache zu bemerken), und ein unvollständiges A. T. vom vorigen verschieden, beide noch nicht näher untersucht aber doch älter als das 15te Jh. vgl. J. M. Guardia in der Revue de l'instr. publique. Apr. 1860. Alphons X. v. Castilien soll um 1260 die Bibel haben übersetzen lassen. Gewisser ist dass der Karthäuser-General Bonif. Ferrer († 1417) Vf. einer BÜ. war von welcher Guardia noch zwei HSS. nachweist vgl. §. 468. Auch Fz. Perez Bayer spricht von Bruchstücken zweier HSS. aus dem Anfang des 15ten Jh. in seinem Besitze, ohne über Ursprung und Verwandtschaft näheres mitzutheilen. (Eine Notizia de biblia del siglo XV. en la casa del duque de Alba, Madr. 1847. berichtet von einer jüdischen Uebers. des A. T. v. R. Mose Arrajél.)

Polnische Bibel für Hedwig, Gemahlin Wladislaw IV. 1390, wovon aber nur der Psalter noch existirt, oder vielleicht auch allein existirt hat. Herausgegeben von Dunin (und Kopitar) 1834. Einen andern ältern Psalter, so wie ein Stück vom A. T. von 1455 weist Graesse, Liter.-Geschichte 5, 484 nach.

Englische durch J. Trevisa, 1357 (?); J. Wicliffe, 1380; J. Purvey, 1396 oder 1420. Usserius l. c. p. 156 ss. Ob dies aber verschiedene Arbeiten sind? Unter Wicliffe's Namen (als dem berühmtern?) ist 1721 durch J. Lewis und 1810 durch H. H. Baber, mit hist. Einl., eine altenglische

Uebersetzung des N. T. gedruckt worden; auch in Bagster's english hexapla (§. 475), und wiederum Lond. 1847 mit der Angabe Now first printed from a contemporary MS. Zwei parallel gedruckte Ueberss. von J. Wycliffe and his followers, durch Jos. Forshall und F. Madden Oxf. 1850. — Als Uebersetzer der Psalmen wird ein Mönch Rich. Rolle († 1349) zu Hampole genannt. Vgl. auch Adr. Jac. de Ruever-Groneman, Diatr. in J. Wicliffi vitam et scripta. Traj. 1837. p. 252 ss. Derselbe in d. godgel. Bydragen 1863.

Sage von einer italienischen Bibel durch Jac. de Voragine, Bischof von Genua († 1298). Sixt. Senensis bibl. sancta l. IV. Andere in MS. nach Le Long I. 353, bes. Lami, De erud. app. (1738) p. 308 ff. der allein auf florentiner Bibliotheken 40 Codices nachweist welche einzelne Stücke blos des N. T. ital. enthalten und ins vierzehnte Jh. hinaufreichen sollen.

Böhmen: von einem Ev. Johannis aus den zehnten Jh. (?) Schaffarik und Palacky, böhm. Denkmäler 1840; Psalter von 1396. Evv. zu Hussens Zeit. Ganze Bibel von 1410 an, in mehrern zum Theil defecten Exx. zu Dresden, Leutmeritz, Prag, Olmütz u. a. O. und in verschiedenen Recensionen, s. Jos. Dobrowsky, Slovanka Th. II. Derselbe über den ersten Text der böhm. BÜ. in d. neuen Abhh. der b. Ges. III. u. a. Schriften; nähere Nachweisung bei Graesse l. c. Durich (§. 477).

Sage von einer magyarischen Bibel 1456 von Lad. Bathori s. Wallaszky, Resp. lit. hung. p. 75.

Von holländischen Bibelstücken redet Usserius l. c. p. 195. s. den flgd. §. Das älteste hiehergehörige ist wohl die Reimbibel (Rymbybel) von Jac. v. Maerlandt (vierzehntes Jh.); ausserdem Psalmen, Prediger, hohes Lied, Evangelien u. N. T. Mehrere HSS. beschreibt der Catal. d. Bibl. van de Maatschappy d. nederl. Letterkunde. Leyd 1829. p. 1 ss. Le Long, Boekzaal d. nederd. Bybels. p. 155 ss.

Eine dänische Uebers. einiger histor. Bücher des A. T. (Genesis bis Ruth) um 1470 geschrieben, herausgeg. von Ch. Molbech. Kopenh. s. Jac. Grimm in den Gött. gel. Anz. 1831. St. 96.

468. Darüber war die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angebrochen, die Epoche mit welcher in der Geschichte der europäischen Welt und somit der ganzen Menschheit die neue Zeit beginnt. Religiöse und kirchliche Bestrebungen weihten ihre Geburtsstunde inmitten einer grauenhaften Verwüstung des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Erfindung des Bücherdrucks und die erwachende Liebe zu den Volkssprachen begleiteten sie, jene das kräftigste Mittel der Verjüngung, diese das bedeutsamste Symptom der Mündigkeit. Aber noch wussten die Völker, in Krieg, Politik und Handel verstrickt, das Mittel nicht zu gebrauchen. Die Blicke Vieler wendeten sich lieber nach den ebenentdeckten neuen Welten als nach der annoch unsichtbaren verheissenen. Die nächste Zeit war fast überall unfruchtbar für das Bibelwerk, wie voll banger Erwartung, und es verging noch ein Menschenalter ehe der Zauber gelöst und die heilige Schrift ein Volksbuch wurde.

Dass Ferrer's (§. 467) Uebersetzung 1478 zu Valenzia gedruckt worden scheint ausser Zweifel; das Unternehmen wird einem Predigermönch Jac. Borrell, und einem deutschen Drucker zugeschrieben. Aber schon Conrad Gesner (partitiones theol. 1549. fol. 15) erwähnt die Zerstörung der Aus-

gabe. Im Jahr 1645 sollen die vier letzten Blätter eines Exemplars im Archiv zu Valencia gefunden worden sein. Die Bibliothèque Mazarine zu Paris besitzt einen (daraus abgedruckten?) Psalter s. a. et l. 4. (goth.). Vgl. Usserius l. c. p. 175. Graesse, Lit. Gesch. 5, 484. Guardia l. c. (§. 467); Jos. Rodriguez de Castro, Biblioteca española 1781. Js. L. Villanueva, De la leccion de la sagrada escr. en l. vulgares; und Valera's Vorrede zu s. BU. (§. 476).

Italienische Uebersetzung von Nic. Malherbi (Malermi) einem venetianischen Benedictiner. Ven. 1471. s. Historia biblioth. Fabric. I. 23. Ebert führt von demselben Jahr und Ort noch eine zweite ganz verschiedene Bibel auf. Die erstere ist übrigens eine historisirte.

Böhmische Bibel. Prag 1488. Venedig 1506 u. ö.

Eine holländische Bibel zu Delft 1477 und Gouda 1479. Nach Ebert wäre in ersterer nur das A. T. ohne die Psalmen enthalten gewesen. Die Psalmen Delft 1480 u. ö. s. Catalogus d. Bibl. v. d. Maatschappy d. nederl. Letterkunde te Leide 1829, p. 73 ss.

Alle diese Drucke gehören selbst auf reichen Bibliotheken zu den grössten Seltenheiten; in Privathänden befinden sich wohl wenige, wenn überhaupt welche, Exemplare. Das gleiche gilt auch von den französischen Bibel-Incunabeln von welchen drei Hauptgattungen zu unterscheiden sind (s. meine §. 466 cit. Abhandlung):

I. Das N. T. vollständig (Paulus unmittelbar nach den Evv.) ohne Datum (1478?) gedruckt zu Lyon bei Barth. Buyer. fol. Es existiren davon zwei auch im Texte abweichende Ausgg. Die eine in Spalten gedruckt, die andere in auslaufenden Zeilen. Als Herausgeber, nicht als Uebersetzer, werden in der Schlussschrift zwei Augustiner Julien Macho und Peter Farget genannt. Ein Exempl. des ersten Drucks auf der Leipziger Rathsbibliothek; mehrere zu Paris. Die Uebersetzung ist dieselbe wie die in den Zusätzen zu Guiàrs befindliche, keineswegs die Arbeit von Guiars selbst, wie wir sie in den Evv. zu Jena noch besitzen. Sie befindet sich unverändert im folgenden Werke.

II. Die vollständige Bibel d. h. der von unbekannter Hand vervollständigte Guiars (§. 466) wurde zuerst für Karl VIII. um 1487, P. bei Verard, 2 t. fol. gedruckt, und nachher theils ebendas. theils zu Lyon noch etwa 12 Mal bis 1545 wiederholt. Die Ed. princeps besorgte des Königs Beichtvater J. de Rely. Mehrere dieser Ausgg. sind selbst in Paris nicht aufbewahrt, so namentlich die drei die ich selbst besitze, zwei Lyoner 1518 und 1521 fol. und eine dritte von der Titel und Nachschrift fehlen. Die genauere Nomenclatur so weit sie möglich war, habe ich l. c. p. 148 ff. gegeben. Der Text besteht, dem gesagten gemäss, aus einer theilweise historisirten, überall glossirten, Redaction der histor. BB. des A. T., aus einer glossirten Apokalypse, und einer reinen Uebers. der Vulgata in allem übrigen. Das Werk hiess La grant bible zum Unterschied von Nr. IV.

III. Einzelne Stücke: Salomonische BB. nebst Sap. u. Sir. 1482. Psalter um dieselbe Zeit; Apokal. 1502. Epp. Paul. glossirt 1507.

IV. La Bible pour les simples gens hiess eine kürzere Bearbeitung der Historien des A. T. von der ich fünf undatirte Ausgg. nach Pariser Exx. l. c. p. 153 beschrieben habe.

469. Deutschland allein, die Mutter der neuen Kunst, liess sie ungesäumt und fleissig der guten Sache dienen. Und wenn auch die siebenzehn Ausgaben seiner alten Bibelübersetzung nur dem rührigen Handelsgeiste der Drucker ihre Ent-

stehung verdankt hätten, so würde doch ihre rasche Folge, wenn nicht die jetzige Seltenheit der Exemplare, laut von dem Verlangen des Volkes zeugen. Freilich ist nicht mehr von ihrem innern Werthe die Rede, und es scheint dem Leser oft kaum begreiflich, wie die ungebärdige buchstäbliche Nachbildung eines lateinischen an Missgriffen so überaus reichen Werkes überhaupt selbst den Zeitgenossen verständlich sein mochte. Sie sind jetzt zum Range typographischer Merkwürdigkeiten herabgesunken und die Namen der Werkstätten zu Mainz, Strassburg, Augsburg und Nürnberg sind berühmter geworden als die der frommen Uebersetzer; aber auch so bleiben sie ein schönes Denkmal davon wie sich die deutsche Nation in der Stille auf die Weihe der Kraft vorbereitete.

Vor 1477 fünf undatirte Ausgaben, in oberdeutscher, zum Theil an die schweizerische streifender Mundart, wovon die ältesten und seltensten, doch in streitiger Folge, zu Mainz und Strassburg (nach der gewöhnl. Meinung) gedruckt sind, die fünfte zu Augsburg (bei Gth. Zainer) mit Angabe des Orts. Indessen sind die Bibliographen selbst über die Druckorte nicht einig; nach Ebert wäre statt Mainz, Augsburg und Nürnberg anzunehmen und Strassburg (1466 Eggesteyn und Mentelin) hätte den Vorrang.

Von 1477 bis auf Luther sieben zu Augsburg (1477 *bis*; 1480. 1487. 1490 1507. 1518) bei verschiedenen Druckern, eine zu Nürnberg 1483 bei Anton. Koburger, typographisch die schönste, (Osc. Hase, die Koburger zu Ng. L. 1869) und eine zu Strassburg, 1485; sämmtl. in fol. grössern oder kleinern Formats, gewöhnl. in zwei Bänden. Von der fünften A. an kommen Exx. noch ziemlich häufig vor, doch fast immer defect oder beschädigt.

Ausser diesen ganzen Bibeln gehören hieher noch eine A. der Evv. und Epist.-Perikopen und eine Suite von Psalmen-Ausgg. wovon die älteste mit deutscher Glosse 1477. fol., später mit der Vulgata bes. in Strassburg gedruckt, in kl. Format. Drei niederdeutsche Bibeln Köln 1480; Lübeck 1494; Halberstadt 1522, sämmtlich selten, besond. die erste, J. Niesert, Nachricht über die erste zu Coelln gedruckte niederd. Bibel. 1825.

Ueber die Verwandtschaft aller dieser Ausgaben unter einander, und ihr Verhältniss zu den §. 464 erwähnten Arbeiten ist das letzte Wort noch nicht gesagt. Leider haben sich bis jetzt mehr die Bibliographen und Curiositätensammler als die Textkritiker mit der Sache befasst.

Siehe Nast, Nachr. v. d. sechs ersten deutschen Bibelausgg. 1767. vgl. §. 464. G. Wfg. Panzer, Geschichte der Nürnberger AA. der Bibel. N. 1778. Dessen Augsburger AA. Nürnb. 1780 u. a. bibliogr. Schriften des Vf. J. Mel. Goeze, Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln. 1775. J. D. Michaelis, Beschreibung einiger altdeutschen Bibelüberss. vor Luther's Zeit. (Syntagma comment. I.) Meyer, Geschichte der Schrifterkl. I. 250 ff. Frühere Notizen bei J. F. Mayer, Geschichte der luther. Uebers. S. 181. Baumgarten, H. B. III. 283. VII. 387. Nachr. I. 97. VI. 95. VII. 1. — Gh. Steigenberger, Ueber die zwo älteste gedr d. Bibeln zu München. 1787. Vgl. auch Zapf, bibliogr. Nachr. Augsb. 1800. J. Barth. Riederer, Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher-Geschichte. Altd. 1764 f. Bd. I. St. 1. C. C. Am Ende, von deutschen Psaltern, in Riederer's Abhh. 1768. St. 2 und 4.

Hier mögen auch des Erasmus (praef. in paraphr. Evv.) beredte Wünsche für Bibelverbreitung unter dem Volke erwähnt werden. Unbegründete Sage von einer deutschen BÜ. desselben: J. H. Stuss, De Erasmi vers. N. T. germanica. Goth. 1742. Unsch. Nachr. 1742. S. 711. 1744. S. 942.

470. Jene alten Bibeln waren aber mit einem Male vergessen als Martin Luther sein Neues Testament, die Frucht seiner Wartburgsfeier, im September 1522 zu Wittenberg ausgehn liess. Die Zeit war überreif für ein Werk an dem mehrere gleichzeitig sich versuchten, das aber nur einer glücklich hinausführte. Aller Augen waren auf den Fortgang desselben gerichtet und rasch folgten die einzelnen Abtheilungen des Alten Testaments, während die Presse durch wiederholte und oft verbesserte Ausgaben kaum der Nachfrage genügen konnte. Nachdem endlich 1534 die erste vollständige Bibel erschienen war und dieselbe sieben Jahre später durch gelehrte Mitwirkung mehrerer Freunde eine vollendetere Durchbildung erfahren hatte, galt die letzte, ihr vom Urheber gegebene Gestalt als ein Stück des Bekenntnisses und als die Norm nach welcher der Streit um verdächtige Aenderungen gerichtet werden müsste.

Die genaueren Bibliographen zählen verschiedene einzelne Stücke auf (z. B. die Busspsalmen) welche Luther schon früher, meist in Predigten und sonstigen Traktaten anderweitigen Inhalts, deutsch herausgegeben. Bemerkenswerther sind die höchst seltenen deutschen Ueberss. einiger BB. welche der Zeit nach, aber auch nur der Zeit nach, Luthern ebenbürtig sind: Euangelium Johannis des gotlichen Cantzlers .... d. Nic. Krumpach (Pastor v. Querfurt). L. 1522. 4. (Unsch. Nachr. 1732. S. 688.) In dems. Jahre von ebend.: Czwu Epp. des Fürsten der zwelff botten S. peters .... (und ebenso die drei Pastoralbriefe). — Euangelia der vier Euangelisten auff das clärlichest verdeutscht. Augsb. 1522. 4 Th. 16. worin der Joh. von Krumpach, das übrige (?) von J. Lang, Augustiner-Prior zu Erfurt. — Der psalter des Kinigs und propheten Dauids .... d. Ottmar Nachtgal. Augsb. 1524. 4. (glossirt). vgl. Unsch. Nachr. 1721. S. 544. — Psalter des küniglichen prophetten D. geteutscht .... (v. Casp. Amman) ebend. 1523. 12. Psalmen aus d. lat. des Joh. Campensis. Augsb. 1536. s. Panzer, Augsb. Bibeln S. 57. Baumgarten, N. VI. 384. Biblioth. Scheibeliana p. 9. Riederer Nachr. Bd. I. St. 2. 3. 4. Bd. II. St. 6. welcher auch eine A. Leipz. 1522 der Evv. nachweist und v. Marc. u. Luc. zweierlei Ueberss.

Literärgeschichte von Luther's Bibelübersetzung (ganz vollständig nur bis 1581): J. F. Mayer, Hist. vers. germ. .... Lutheri. Hamb. s. a. 4. J. Melch. Krafft, Emendanda (zum vorherg.) Slesv. 1705. Dessen Nachricht von der ersten B. A. Luther's. Alt. 1735. G. G. Zeltner, Kurzgef. Historie der gedr. Bibelversion L. etc. Nürnb. 1727. J. C. Bertram, Entdeckungen in d. deutschen B. Gesch. (Abhh. I. II.) Ch. Gli. Giese, Nachrichten v. d. BÜ. Luther's, herausgeg. v. J. B. Riederer, Alt. 1771. J. G. Palm, Hist. der BÜ. Lutheri bis 1534, herausgeg. v. J. M. Goeze, Halle 1772. Dazu: Goeze's neue Entdd. und: Desselben Vergleichung der Originalausgg. etc. L. 1777. G. Wf. Panzer, Vollst. Gesch. der deutschen BÜ. Luther's bis 1581. 2te A. Nürnb. 1791. H. E. Bindseil, Verzeichniss d. Original-Ausgg. u. s. w. Halle 1841. 4. Von den ältesten AA. Riederer's Nachr. Bd. III. St. 10. Populäre Werke: S. Gf. Ch. Küster, B. 1823. C. Alb. Weidemann, L. 1834. C. W. Krafft, Strassburg 1835. H. Schott, L. 1835.

Uebersicht der Originalausgaben (Wittenberg bei Melchior Lotther und dessen Söhnen) nach Panzer: I. Vor dem Erscheinen der ganzen Bibel: N. T. 17 AA. in wenigstens drei Recensionen. Der Pentateuch (1523) 7 AA.; die übrigen histor. Bücher (1524) 4 AA.; die poetischen Bücher (1524) 3 AA.; die Psalmen ausserdem besonders 6 AA. Endlich einzelne Propheten und apokryphische BB. Alles fast ohne Ausnahme in fol. J. Gli. Lach-

mann, De Lutheri prima versione V. T. per partes. Br. 1758. II. Gesammtausgabe der Bibel 1534. 2 t. fol. und sonst noch 4 Mal, dazu das N. T. 4 Mal bes. und die Psalmen 2 Mal. III. Revidirte A. 1541. 2 t. fol. unter Mitwirkung von Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Creutziger und Aurogallus, und bis zu Luther's Tode noch 4 Mal. Die letzte von 1545 galt später, und bis auf die Zeit der pietistischen Streitigkeiten, für die unantastbare Normal-Ausgabe. Vorher aber IV. 1546—1580 36 Mal die ganze Bibel, 7 Mal das N. T. und 3 Mal die Psalmen, angeblich (bes. in den Epp.) nach Luther's hinterlassenen Papieren verändert, aber von der strengern Orthodoxie angefochten bis Churfürst August zum Texte von 1545 zurückzukehren befahl (Unsch. Nachr. 1723. S. 182. Jch. Chr. Bertram im Anhang zur deutschen A. des Rich. Simon. III. 259). Die Nachdrucke s. §. 472. — Viele andere hieher gehörige Notizen in den Unsch. Nachr. bes. 1727. S. 183. 1732. S. 519. C. Mönckeberg, Beitr. zur Herstellung des Textes d. luther. BÜ. Hamb. 1855.

Die Versabtheilung kam erst nach Luther's Tode auf.

Einen kritisch-diplomatischen Abdruck der letzten A. Luther's 1545 mit allen in frühern AA. und in Luther's übrigen Schriften vorkommenden Varianten haben H. E. Bindseil und Hm. Ag. Niemeyer geliefert 1845 ff. 7 t. 8. s. ALZ. 1848. II. 537.

471. Luther's Bibel ward nicht nur die festeste Stütze der Reformation und das schönste Denkmal seines eigenen Ruhmes, sie ist auch ein deutsches Nationalwerk. Um sein Ideal zu erreichen hatte er wenig andere Hilfsmittel als seinen Genius und seinen Glauben. Die Sprachwissenschaft war noch in ihrer Kindheit, die bisherigen Schriftausleger waren ungeniessbar, die alten Uebersetzungen fast mehr irreführend, die neuen Grundsätze sollten erst errungen und erprobt werden. Aber der Meister durfte sich voll Selbstgefühl über seine Vorgänger stellen; denn wie viele Fehler im Einzelnen ihm seitdem nachgewiesen wurden, so war seine Bibel doch für ihre Zeit ein Wunder der Wissenschaft; ihre aus altdeutscher Derbheit glücklich sich emporringende Sprache, das beste was Luther geschrieben und von keinem Zeitgenossen übertroffen, klang wie eine Weissagung auf ein goldenes Alter der Literatur, und an männlicher Kraft und Salbung des heiligen Geistes ist sie ein unerreichtes Muster geblieben.

Die exegetischen Hilfsmittel welche Luther zu Gebote standen waren LXX Vulg. einige latein. PP. namentlich Hieronymus (gegen den er leidenschaftlich eingenommen war), die ersten, höchst unvollkommenen hebräischen Schulbücher, für das N. T. keine philologische Vorarbeit, indessen Erasmus. Denn aus dessen Texte (1519) und nicht aus Gerbel's Ausgabe 1521, wie man früher meinte, hat er übersetzt; Streitschriften darüber von Pt. Ad. Boysen, 1723. Tob. Eckhard, 1723. J. G. Palm, 1735. J. F. Eckhard, 1762. Vgl. Lilienthal's exeg. Bibl. S. 400. Unsch. Nachr. 1722. S. 1090. 1724. S. 893.

Siehe J. A. Goetz, Ueberblick über Luther's Vorschule, Meisterschaft und Reife cett. Nürnb. 1824. G. W. Hopf, Würdigung der luth. Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere und neuere Uebers. Nbrg. 1847. Panzer, Gesch. der kathol. Uebers. S. 29. Angeblicher Fund einer deutschen Uebers. des N. T. durch Erasmus, welche Luther ausgeschrieben hätte; siehe §. 469.

Der Charakter der luther. Uebers. ist kein ängstlich buchstäblicher, sondern ein dem deutschen Sprachgeiste Rechnung tragender freier; merkwürdiger Weise ist gerade diese ihre beste Eigenschaft, welche nicht am wenigsten deren fortdauernde Brauchbarkeit bedingt, am frühesten von der Beschränktheit der Theologen bekrittelt worden (§. 483). Vgl. darüber bes. Luther's Sendbrief an Wenzel Link, Vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen. 1530. abgedr. bei Goetz S. 128 ff. (WW. Erl. A. 65, 102). W. Abr. Teller, Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luther's Bibelübers. B. 1794. Dt. v. Stade, Erkl. der deutschen Wörter etc. Brem. 1724. J. Gf. Weller's Gedanken S. 137 ff. Ph. Marheineke, Ueber den relig. Werth der BÜ. Luther's B. 1815. J. F. Wetzel, die Sprache Luthers in seiner BÜ. Stuttg. 1859. E. Opitz, die Sprache Luthers H. 1869.

Zu Luther's Uebers. gehören auch dessen Vorreden über die einzelnen BB. welche sich lange in den AA. erhielten; später zuerst in den Handausgaben wegblieben und wohl zum Theil wegen ihrer kritischen Anstössigkeit beseitigt wurden (§. 334). Capitelüberschriften sind keine in den alten und echten luther. Bibeln. Als eine bes. Merkwürdigkeit mag angeführt werden dass in keiner einzigen luther. Bibelausgabe, bis lange nach dem Tode des Reformators der Spruch 1 Joh. 5, 7 steht. S. Palm, Codd. Lutheri p. 123 ss. Unsch. Nachr. 1711. p. 156. 1733. p. 179.

472. Wie auf ein lang erwartetes Losungswort griff, wer überall auf die grossen Neuerungen in der Kirche vorbereitet war, nach Luther's Uebersetzung. Sie hatte zwar die Reformation nicht angebahnt, aber die Reformation konnte nicht ohne sie vorangehn. In Deutschland wurde sie aller Orten nachgedruckt. Die Schweizer warteten nicht bis sie fertig war sondern ergänzten in der Eile was noch fehlte und bequemten das Uebrige ihrer Mundart an. Auch anderswo dachte man darauf die heilige Schrift vollständig zu erhalten, da das Ende der Wittenberger Ausgabe zu lange auf sich warten liess. Eine noch vollkommenere Umschreibung erfuhr sie in den nördlichen Kreisen Deutschlands, in die platte Sprache. Früher schon war sie mit der neuen Lehre zu den übrigen Stämmen deutschen Blutes gedrungen, nach Dänemark, Schweden, Holland. Später kam sie nach dem fernen Island, nach allen Ländern am baltischen Meere bis noch Lappland, wo überall das Bedürfniss die Bibel zu lesen grösser war als die Kunst sie neu aus dem Grundtexte zu übersetzen.

Nach Panzer wurde Luther's Bibel bis 1580 in Deutschland 38 Mal nachgedruckt, ausserdem das N. T. 72 Mal, einzelne Theile des A. T. nicht zu rechnen; meist zu Augsburg, Basel, Frankfurt a. M., Nürnberg und Strassburg, auch zu Colmar und Hagenau, vielfach auch in kleinem Format, darunter auch eine Ausgabe des N. T. auf Pergament. Augsb. 1535. 2 t. 12. J. H. v. Seelen, Nachr. von derselben. Lüb. 1747. Panzer, S. 336. Eine ungefähre Uebersicht späterer Ausgaben giebt Walch, Bibl. theol. IV. 86 ss. Einzelne Punkte verhandelt J. Mel. Krafft, Prodromus hist. vers. germ. bibl. Hamb. 1714. Forts. 1716.

Die ersten vier Züricher AA. (1524. 1527 und 1530 2 Mal) enthalten, neben den ältern luther. Stücken, eine eigene Uebersetzung der Propheten und Apokryphen durch Conr. Pellicanus, Leo Judä, Theod. Bibliander u. A., von 1531 an auch eine neue der poet. BB. s. Panzer a. a. O. S. 260. Breitinger, Von den Züricher AA. der Bibel in Simler's Samml.

II. 381. J. C. Nüscheler in Lork's Bibelgeschichte I. 212. Eine klassische deutsche Schriftsprache existirte damals noch nicht, und die Baseler Nachdrucke von Luther sind mit kleinen Glossaren für den sächsischen Dialekt versehn.

Andere sogen. combinirte Bibeln sind die Wormser 1529 (G. G. Zeltner, Nachr. v. d. Wormser Bibel. Altd. 1734) und eine Reihe von AA. Strassburg und Durlach bei Wf. Köpffel. 1530 ff. bei denen theils die Züricher A. theils auch die Uebers. der Propheten durch die Widertäufer L. Hetzer und J. Denk, Worms 1527. Augsb. 1528 u. ö. ausgeholfen hat über welche s. Baumgarten, H. B. VIII. 285. 308. Unsch. Nachr. 1711. S. 763.

Ich besitze eine zu Strassburg 1542 gebundene ganze deutsche Bibel, bestehend aus der Wittenberger ed. princeps von Luther's A. T. Th. 1—3; den Hetzer'schen Propheten (Hagenau 1528) den Apokryphen von Zürich (Strassb. 1530) und einem Strassburger Nachdruck des N. T. von 1525 beide bei Knobloch. fol.

Hieher kann man auch stellen das v. Jac. Beringer, Can. zu Speyer, revidirte luth. N. T. (Strassb. 1526 fol.) in welchem die Evv. zur einer Harmonie verarbeitet sind. s. Riederer Nachr. Bd. IV. St. 14.

Der Zeit nach gehn Luthern noch voran: Ruth von Böschenstayn, 1525. Maleachi von Hetzer, 1526. Hosea von Capito, 1527 und ähnl. kleinere Versuche. S. Riederer's Nachr. II. St. 80 ff.

Plattdeutsche (sassische) luther. Bibeln, von J. Hoddersen, seit 1533 zu Lübeck, Hamburg, Wittenberg, Magdeburg, öfters; s. Goeze oben §. 469 Baumgarten, Nachr. III. 1. VI. 98. VII. 390.

Dänisches N. T. 1524. Bibel 1550. Steht auch in Hutter's Polyglotte.

Schwedisches N. T. 1526. Bibel 1541 durch Ol. und Lor. Petri, und Lor. Anderson.

Isländisches N. T. 1540. Bibel 1854 durch Gudbrand Thorlacius Bischof von Holum. Vgl. L. Harboe in Lork's Bibelgesch. I. 399. Lork, ebend. II. 203 ff.

Holländisches N. T. 1526. Antw. bei Jac. v. Liesvelt, woher diese ältesten holländischen Bibeln auch Liesveltische heissen. S. Riederer's Nachr. II. 137. — Für die holländischen Lutheraner übersetzte Ad. Vischer 1648 die luther. Bibel aufs neue; sie wird in dieser Gestalt noch heute gebraucht.

Dass alle diese Ueberss. fortgedruckt wurden, bis sie durch neuere und bessere verdrängt waren (§. 485) bedarf keiner Erinnerung.

Die ältesten dieser rasch gemachten Uebertragungen, deren Vff. unbekannt sind, waren wohl zunächst auch Buchhändlerspeculationen, welche freilich der Zeit den Puls ganz richtig gefühlt hatten. Weitere liter. Nachweisungen s. §. 485.

473. Fast um dieselbe Zeit, ja noch früher als Deutschland, erhielt auch Frankreich eine Bibel, die erste streng wörtlich übersetzte, zuerst ebenfalls stückweise, zuletzt vollständig. Aber sie floss nicht aus eines Luther's Feder. Wissen wir doch kaum, ob wir Jacques Le Fèvre's Arbeit den Erstlingsfrüchten der protestantischen Bewegung zuzählen dürfen. Wenigstens die französischen Reformirten haben sich nie zu ihr bekannt. Namenlos, heimatlos fristete sie, sich verbergend vor pfäffischem Eifer, ohne Ruhm für ihren Verfasser und kaum die Sache fördernd, ein unsicheres Leben, und flüchtete sich bald ins Ausland, unter den Schutz des deutschen Kaisers.

Ueber Jac. Faber Stapulensis d. i. von Etaples bei Boulogne, einen in Philosophie und Literatur bewanderten und thätigen Mann, der reformatorischen Ideen sehr zugänglich war († 1537) und auch als Exeget Verdienste hat (§. 454. 543) s. C. H. Graf, Essai sur la vie et les écrits de J. L. d'E. Strassb. 1842. Vermehrt in Niedner's hist. ZS. 1852. I. II. Vgl. auch J. W. Baum, Origines evangelii in Gallia restaurati. Arg. 1838. Baumgarten, Nachr. VI. 377. Or. Douen, Société biblique de Paris p. 1 ss. H. de Sabatier-Plantier, Jq. Le Fèvre d'Etaples d'après de nouveaux documents. P. 1870.

Von ihm erschienen anonym die Evangelien Paris bei Sim. de Colines 1523 und 1524 in drei Auflagen; der zweite Theil des N. T. 1523. 1525 und Antw. 1526. Vollst. N. T. P. 1525. Die Psalmen P. 1525. Wegen der Verfolgungen denen er nur mit genauer Noth entging (1525 wurde die Uebers. vom Parlament verboten) liess er die Fortsetzung zu Antwerpen bei Martin Lempereur erscheinen A. T. 1528. 4 Th. 8. ganze Bibel 1530 u. s. w. (§. 480.) fol. Dort zeigte sich die Geistlichkeit weniger feindselig. Die Autorschaft Le Fèvre's beim A. T. beruht übrigens mehr auf Präsumtion als auf Beweisen. Sein Name ist bei dem ganzen Werke nirgends genannt. Die Pariser Drucke gehören zu den grössten Seltenheiten. Ich besitze ein N. T. Basel 1525. Sollte dieser Druckort der wirkliche sein? Eine lit. kritische Untersuchung dieser Ueberss. fehlt noch.

474. Für die sich allmählig kirchlich ordnenden Freunde der reformirenden Bewegung kam erst 1535, immerhin noch frühe, eine protestantische französische Bibel zu Stande, bei welcher die Schweiz Mutterstelle vertreten musste. Der Verfasser war ein Vetter Calvin's, Peter Robert genannt Olivetan, mit gutem Willen und mit bedeutender hebräischer Sprachkenntniss ausgerüstet, doch der exegetischen Meisterschaft seines berühmten Verwandten nicht genügend, so dass sein Werk baldiger und durchgreifender Nachhilfe nicht entrathen konnte. Diese wurde ihm auch wiederholt zu Theil, zuerst durch die geübten Hände des Genfer Reformators selbst, später durch dessen Nachfolger. Seltener in Frankreich, öfter im Auslande gedruckt, hat diese Bibel, weniger als ein in der Geburt verwahrlostes Kind denn als ein durch die Erziehung mehr und mehr verderbtes, das Gefühl ihrer Mängel und die endlose Aufgabe der Heilung auf die folgenden Geschlechter vererbt, die einzige kirchlich gewordene, welche es nie zu einem festgestellten Texte hat bringen können, und welche bei ihren unzähligen Umwandlungen und Verbesserungen immer hinter der Sprache und Wissenschaft zurück geblieben ist.

Pierre Robert's (aus Noyon in der Picardie, Olivetanus ist meines Erachtens ein angenommener Gelehrten-Name) Bibel wurde 1535. fol. in dem Dorf Serrières bei Neuchatel in der Schweiz durch seinen Landsmann Pierre de Wingle gedruckt und zwar auf Kosten der Waldenser, wie berichtet wird, obgleich diese damals romanisch redeten und schrieben. Diese Urausgabe der franz. protest. Bibel existirt nur noch in wenigen Exx. auf öffentlichen Bibliotheken. Vgl. Léger, Hist. des Vaudois p. 165. Monastier, Hist. des Vaudois I. 211. Douen, l. c. p. 32 ss. — Ueber die Quellen und den Werth dieser, in den Apokryphen die der Antwerper Bibel wiederholenden, im N. T. von Erasmus abhängenden, nur im A. T. aus dem Urtext mit wirklich lobenswerthem Fleisse wenn auch mit Hilfe von S. Pagninus (§. 481. 551.) und mit eigner Gelehrsamkeit hergestellten Arbeit s. meine ausführliche Abh.

in der Strassb. Revue 1865 ff. 3te Serie T. III. IV. V. Dort ist auch bewiesen dass die 1538 f. erschienenen Wiederdrucke einzelner Theile unter dem Pseudonym Belisem de Belimacom (d. i. Namenlos v. Nirgendsher), auch v. Olivetan sind.

Ebenfalls sehr selten oder vielmehr ganz unfindbar (mir selbst verdächtig) ist die Suite der Wiederdrucke: Genf 1540. Lyon 1541. — Erste flüchtigere Revision durch Calvin: Genf 1545 u. ö. in beiden Städten. — Gründlichere Revision. Genf 1551. mit neuer Psalmenübers. von L. Budé und neuen Apokryphen von Beza. Von da an die AA. in beiden Städten (sonst nirgends) sehr häufig.

Die Fortsetzung der Geschichte dieser Bibel s. §. 486.

Eine Controverse über die Genfer BÜ. zwischen Katholiken und Protestanten entstand in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jh. Die Literatur findet man beisammen bei Le Long, II. 1038. Das bekannteste und umfangreichste daraus ist des Jesuiten P. Cotton Genève plagiaire. 1618. und die Défense des Genfer Prof. Ben. Turretini, 1619.

475. Wechselvoll, wie die Geschichte des Protestantismus selbst in England, ist auch die der englischen Bibel. Die Launen eines Despoten, die enge Verbindung der Kirche mit dem Staate, die rasche Aenderung der religiösen Politik mit der Person der Regenten, und die innern Spaltungen der Partei der Reformirenden liessen dieses Werk nicht sobald zu kräftigem Gedeihen kommen. Viele versuchten sich daran. Der erste brachte ihm sein Leben zum Opfer; mehrere mussten ihm in der Fremde eine Heimat suchen. Erst unter Elisabeth, als mit der Herstellung der bürgerlichen Ruhe Selbstgefühl und Freiheitssinn bei der Nation heimisch ward, empfing die Landeskirche aus den Händen ihrer königlichen Herrin eine von ihren Bischöfen gemeinschaftlich besorgte Ausgabe in der Volkssprache.

J. Lewis, A complete history of the several translations of the holy bible and N. T. into english. 2d. ed. Lond. 1739. Continued to the present time 1818. Newcome, Historical view of english bibl. translations. Dubl. 1792. And. C. Ducarel, A list of various edd. cett. Lond. 1778. H. Cotton, List of edd. cett. Oxf. (1821) 1852. Anderson, The annals of the english bible Lond. 1845. 2 t. L. Wilson, account of editions etc. 1845. Mrs. H. C. Conant, the english Bible etc. N.York, 1856. B. F. Westcott, history of the english bible L. 1868. Baumgarten, H. B. VII. 95 ff. Bellamy, Vorrede zu s. Comment. über den Pentateuch.

Erstes N. T. von W. Tyndale, 1526, von welchem nur ein vollständiges und ein defectes Ex. existiren. Im Ganzen 12 Mal, in zwei AA., gedruckt, immer in Holland. Der Vf. 1536 in Belgien verbrannt.

Die sämmtlichen folgenden vor-jacobitischen (§. 485) Ueberss. und AA. der ganzen Bibel sind auf dem Continente nicht mehr zu haben und müssen auch in England sehr selten sein:

(Zürich) 1535. fol. von Miles Coverdale u. A. (Lond.) 1537. fol. von Tho. Matthew (d. i. J. Roger); Lond. 1539 von Rich. Taverner. Im gleichen Jahre eine von König Heinrich VIII. approbirte, Lond. 1549 u. ö. von Edm. Becke.

Genf 1560 (vorher schon das N. T.) und später öfter in England von den Puritanern (M. Coverdale, W. Whittingham, Ant. Gilbie u. A.) ge-

wöhnlich die Hosenbibel (breeches-bible) genannt von dem Gen. 3, 7 gebrauchten Ausdruck. In England mehrfach revidirt, 1561 v. Th. Cranmer, 1576 von Lor. Tomson.

Lond. 1568 u. ö. die erste officielle Kirchen-Version in England, unter der Leitung des Erzbischofs Parker von Canterbury durch eine Anzahl Bischöfe (Bishop's bible, auch Leda-bible wegen eines profanen Holzschnitts).

In jüngster Zeit sind einige dieser selten gewordenen Recenss. wieder gedruckt worden; bes. glücklich ist des betriebsamen Druckers S. Bagster's Idee gewesen (The english hexapla. Lond. 1821. 4.), die Ueberss. von Wicliffe, Tyndale, Genf, Cranmer, so wie die noch zu nennende katholische und königliche übersichtlich zusammen zu drucken. Ausserdem durch denselben 1836 eine Fac-Simile-Ausgabe von Tyndale's erstem N. T. mit biograph. Einleitung. Aehnliche AA. von den ältesten fast verlorenen gedruckten Ueberss. gab Fc. Fry (Tyndal, Bristol 1862. Die andern 1539 ff. Lond. 1865 fol.)

476. Dass die Reformation in Italien und Spanien nicht durchdrang, ist aus der Historie bekannt. Die Elemente, welche sich dazu vorfanden, wurden schleunig unterdrückt und eine strenge Grenzwacht gegen die Ansteckung von aussen angeordnet. Das Mass des Uebels und der Verderbniss war zwar gross genug gewesen, um eine Reaction erwarten zu lassen, aber der Indifferentismus wirkte fast noch mehr als Interesse, Schlechtigkeit und Aberglaube sie in der Geburt zu ersticken. Wohl bemühten sich eifrige Männer, spanische Flüchtlinge in den Niederlanden, italienische in der Schweiz und in Frankreich, Uebersetzungen zu machen von den heiligen Schriften, aber diese fanden den Weg nicht in die Heimat oder dort keinen zubereiteten Boden mehr, und keine Ausleger welche sie erst den Massen hätten verständlich machen müssen; und obgleich zum Theil einen weitern Wirkungskreis verdienend, durften sie nur die Verfasser selbst und ihre Unglücksgefährten in der Verbannung trösten.

Die italienischen und spanischen Ueberss. in der ersten Hälfte des sechzehnten Jh. können, wie die französische von Le Fèvre, den katholischen beigezählt werden in so fern deren Vf. nicht förmlich sich von der römischen Kirche losgesagt, auch wohl nicht einen Act der Opposition gegen sie beabsichtigten.

Das N. T. italien. von Ant. Bruccioli, Ven. 1530. Die ganze Bibel 1532. fol. später und bis zu Ende des Jh. noch öfter zu Genf und Lyon; auch in Hutter's Polyglotte. Von Massimo Teofilo, Ex-Benedictiner, Lyon 1551, revidirt von Ph. Rusticius (?) Genf 1560; von N. des Gallars und Beza, Genf 1562, zus. mit dem A. T. von Bruccioli.

Neue und bes. geschätzte Uebers. der Bibel, von Giov. Diodati, Genf 1607. 4. welche sich neben allen spätern bis heute im Gebrauch erhalten hat. Davon eine neue Recension von G. Dd. Müller. L. 1743 u. ö. Spätere sind sämmtlich in Deutschland erschienen, N. T. von Ferromontano. L. 1702. d. i. C. H. Freiesleben, 2te A. Alt. 1711. Della Lega und Ravizza. Erl. 1711. Mti d'Erberg (ganze Bibel). Nor. 1711. fol. J. Glo. Glück (Glicchio). L. 1743.

Vgl. überh. Le Long I. 353. Rosenmüller IV. 302. R. Simon verss. 483. Baumgarten, H. B. II. 99. V. 95. Nachr. III. 189.

Das N. T. spanisch von Franc. de Enzinas (Dryander). Antw. 1543 (jetzt wieder von der Londoner BG. verbreitet), von J. Perez, Ven. 1556. Die Bibel von Cassiodoro Reina (Basel) 1569. 4. auch in Hutter's Polyglotte; durchgesehn von Cypr. de Valera, Amsterd. 1602. fol. woraus das N. T. bes. 1625 ebend. Auch von Juden giebt es spanische Bibeln (A. T.) im sechzehnten und siebenzehnten Jh. in Ferrara und Amsterd. gedruckt.

Vgl. Historia bibl. Fabric. I. 13. Le Long I. 361. Rosenmüller IV. 268. Baumgarten, H. B. II. 483. Riederer's Nachr. zur Kirchengeschichte II. 145. IV. 265. Bezügliche Briefe von Dryander und Reina gab Ed. Boehmer heraus in einem Strassb. Festprogramm 1872.

Die portugiesische Uebers. von J. Ferreira d'Almeida (N. T. Amsterd. 1712. später zu Tranquebar und Batavia, jetzt von der Londoner Bibelgesellschaft; das A. T. in einzelnen Lieferungen seit 1719 in Ostindien gedruckt) gehört schon um der Druckorte willen in dieselbe Kategorie. s. Baumgarten, Nachr. II. 293. H. B. II. 487.

477. Glücklicher waren die slawischen Völker vorläufig wenigstens die westlicher wohnenden unter ihnen. Böhmen, übrigens längst vorbereitet für die Reformation, vertauschte seine alte Hussitenbibel gegen eine neue, aus bessern Mitteln erwachsene. Auch in Polen, dem Lande der Ungebundenheit, wurden Viele von der religiösen Bewegung des Jahrhunderts ergriffen, und alle widerstrebenden Tendenzen der Zeit fanden sich dort fast friedlich zusammen, friedlicher wenigstens als sonst irgendwo in der Christenheit. Jede derselben suchte in einer eigenen Bibelübersetzung Begründung und Festigkeit. Es gab eine lutherische, eine reformirte, eine unitarische, und mehrere derselben wurden wiederholt umgearbeitet oder durch neue Versuche ersetzt.

P. T. Carpov, Notitia vers. polonicae et bohemicae. Rost. 1757. J. Tph. Elsner, De edd. cod. s. bohemicis (Mus. Hag. IV.). Dessen Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte. Halle 1765. Fort Durich, De slavobohemica cod. s. versione. Prag 1777. Baumgarten, H. B. I. 474. II. 1. Nachr. IV. 290.

Eine neue Uebers. brachten die böhmischen Brüder unter Leitung von Luc. Helitz, einem getauften Juden, N. Alberti, G. Vetter u. A. zu Stande und liessen sie 1579 ff. 6 t. 4. zu Kralitz in Mähren auf dem Schlosse des Frhrn. J. Zerotin drucken. Sie diente bis auf unsere Zeit auch den Slawen in Ungarn. (Revision durch D. Krmann u. Mti. Bel. Hal. 1722; später zu Brieg 1745, Halle 1766, Pressburg 1787 u. ö. in neuern Bearbeitungen durch Elsner, M. Justitoris, G. Palkowitz.

Eine andere Prag 1769. 3 t. fol.

J. S. Dütschke, De translationibus s. cod. in l. polonicam (Bibl. Hag. 4, 299). Sylv. Ringeltaube, Nachricht von polnischen Bibeln. Danz. 1744.

Unitarische Uebers. auf Kosten eines Fürsten v. Radzivil, Brzesc 1563. von Simon v. Budny, Czasl. 1572. N. T. von Mt. Czechowicz, 1577. von Val. Smalcius, 1620.

Reformirte von P. Paliurius, Danzig 1632. (1606 das. ein N. T. Vorher bedienten sich die Ref. der Brzescer Bibel.) Wiederholt Amsterd. 1660 u. ö.

Lutherisches N. T. von J. Selucianus, 1551. Die reformirte (Danziger) Bibel diente auch den Lutheranern, die sie Hal. 1726, Kön. 1738 u. ö. druckten. Polnische Bibeln und N. T. sind in unserer Zeit viele gedruckt zu Berlin, Leipzig, Pösen, Petersburg, Moskau.

478. Auf diese Weise rief das Reformationswerk überall eine auf die unmittelbare Belehrung und Erbauung des Volkes berechnete Beschäftigung mit der Schrift hervor, und Tausende von Exemplaren drangen in die Hütten. Selbst die katholische Partei, wo sie dies Beginnen nicht zu meistern vermochte, musste dem gegebenen Beispiele folgen, wie sauer sie sich oft dazu anstellte, um nicht dem Gegner die gewaltige Waffe allein zu überlassen, welche bei dem einmal erwachten Durste nach biblischer Erkenntniss unwiderstehlich war. Die Verbreitung solcher katholischen Bibeln hing von mancherlei Umständen ab, und war ausserhalb Deutschlands nur unbedeutend. In dem Zeitraume wenigstens, mit welchem wir uns hier beschäftigen, finden wir in Italien, England, Holland und Polen nur solche Arbeiten, die nicht um ihres Einflusses willen, sondern lediglich der literar-historischen Vollständigkeit wegen hier erwähnt werden.

In oder doch für England wurde eine kathol. Uebers. des N. T. durch W. Allen (später Erzbischof von Mecheln) 1582 zu Rheims gedruckt welche noch jetzt als *rhemish version* bekannt ist und sich im Gebrauch erhalten hat. (Riederer, Nachr. I. 389.) Stereotyp-A. Dublin 1829. Die zu Douay 1609 und später in England selbst gedruckte Bibel ist in ihrem zweiten Theile keine durchaus neue Arbeit.

Italienische Ueberss. des N. T. von S. Marmochini 1538, von dem Dominicaner Zacaria, Ven. 1542, sind ausserordentlich selten geworden.

Holländisches N. T. Delft 1524 (Riederer, I. 123); Bibel. Antw. 1534. fol.; von N. van Wingh, 1548. — Vlämische Uebers. durch Löwener Theologen 1598; letztere noch jetzt gedruckt (z. B. Brüssel 1846).

Polnische von dem Minoriten Hier. Leopolitanus, 1536 u. ö. bes. aber die bis heute wieder gedruckte von dem Jesuiten Jac. Wuyk (al. Wiec, Wuyek) Krakau 1599. fol.

Böhmische Bibel. Prag 1549 u. ö.

479. Am thätigsten und am wenigsten gegen das Volk geizend war die katholische Presse in Deutschland, wo gleichzeitig mit der lutherischen Bibel mehr als eine Uebersetzung von der andern Seite erschien, um derselben entgegengestellt zu werden. Es gehörte eben so zu den Zwecken der Polemik als zu den Mitteln des Vertriebs, dass dabei gewöhnlich der Arbeit Luther's der Vorwurf der Untreue gemacht wurde und die eigene als die allein echte angepriesen. Dieser Vorwurf erscheint schlecht gerechtfertigt, sobald anerkannt werden muss, dass die katholischen Uebersetzer mit Luther's Kalbe pflügten, und dass ihre Aenderungen in seinem Texte meist unerheblich waren, von dem Texte der Vulgata abhängig, und dazu in sprachlicher Hinsicht

merklich hinter ihrem Muster zurück standen. Es hat sich auch keine derselben über das sechzehnte Jahrhundert hinaus im Gebrauch erhalten.

G. Wfg. Panzer, Versuch einer kurzen Geschichte der röm. kath. deutschen Bibelübers. Nürnb. 1781. Die Literatur der gegen Luther's Bibel gerichteten Streitschriften s. bei Walch, Bibl. theol. IV. 99.

Die älteste hieher gehörige Arbeit wäre das N. T. von Jac. Beringer, das aber in einem der Ref. günstigem Geiste gefertigt ist (§. 472). Feindlich dagegen sind: N. T. von Hier. Emser, L. 1527 u. ö. ist Luther's nach der Vulgata revidirt. Wiederholt in der eben so entstandenen Bibel von J. Dietenberger, Mainz 1534 u. ö. und in der von J. Eck, Ingolst. 1537 u. ö. welcher das A. T. aus der Vulgata neu übersetzte. Einzelne Theile, wie die Apokryphen aus der Züricher Uebers., sind geradezu aus protest. Exx. herübergenommen.

Als Probe der kath. Polemik mag statt vieler andern dienen: J. Thom. Adlb. Berghauer, βιβλιομαχεία d. i. biblischer Feldzug und Musterung vieler [auch nachlutherischer] jämmerlich verfälschten Bibeln etc. Ober-Ammergau 1746. 4.

480. In Frankreich aber hatte die Bibelverbreitung unter den Katholiken um so weniger Fortgang, da sie selbst für die Reformirten fast nur von aussen her gefördert wurde. Im Lande selbst wurde nur die, zum Theil schlecht und scholastisch glossirte, Bibel des Guyars des Moulins und seiner Fortsetzer gedruckt. Die Arbeit Le Fèvre's gehörte nicht mehr ihrem Vaterlande an, und wurde in Belgien, durch die gelehrte Pflege der Löwen'schen Theologen mit der Kirche versöhnt. Ein einheimischer Versuch, von einem Mitgliede der Pariser theologischen Schule, jener obersten Hüterin der Reinheit des Glaubens, brachte seinem Verfasser endlose Quälereien zu Wege und dem Volke keinen Nutzen. Bis in die Zeit der Bourbonen herab gewöhnte man sich, die Sache der Kirche mit andern Waffen als denen der Schrift zu führen und zu fördern.

Ueber die AA. des Guyars s. §. 468.

Die ältesten, den blossen Text und wörtlich enthaltenden, französischen Bibeln sind zu Antwerpen bei Martin Lempereur gedruckt (La Sainte Bible en francoys translatee selon la pure et entiere traduction de S. Hierome u. s. w. ohne allen Bericht über deren Abfassung. Vgl. §. 473), 1530. 1534. 1541. fol. Das N. T. öfter allein bei verschiedenen Druckern oder doch für verschiedene Verleger. So weit ich die einzelnen AA. dieser ganzen Suite kenne, sind sie bedeutend verschieden von einander im Texte und in den Zugaben am Rande.

Einer wenn nicht officiellen, doch ihre Verbreitung sehr fördernden Revision unterwarfen sie die Löwener Theologen, N. de Leuze u. A., 1550. und in dieser Gestalt blieb sie ein ganzes Jahrhundert lang, unter mehrfacher Erneuerung (P. de Besse, 1608, P. Frizon, 1621, Fc. Véron, 1647), im ganzen aber mit geringer Abweichung in den einzelnen Recenss., die eigentliche französische kathol. BÜ. Die zahlreichen Drucke sind sämmtlich von Antwerpen, Paris, Rouen und Lyon.

Vgl. Le Long I. 329. 336. R. Simon, Versions p. 339. Baumgarten, Nachr. VII. 192. Unsch. Nachr. 1735. S. 567.

Die Geschichte der Bibel des René Bénoist (P. 1566. fol. Das N. T. öfter in den eben genannten vier Städten) s. bei Rosenmüller, Handb. IV, 353.

481. Uebrigens befasste sich die katholische Kirche als solche nicht mit dergleichen immer nur für besondere Bedürfnisse berechneten Unternehmungen. Unveränderlich an ihren Ueberlieferungen haltend und darin das Geheimniss ihrer Stärke erkennend, war und blieb sie die lateinische, und liess als Kirchenbuch und Glaubenszeugniss keine Bibel als ihre tausendjährige Vulgata gelten, zugleich ein weltkundiges Zeichen ihrer Einheit. Seit aber die wiederholten Abdrücke derselben, gleich nach der Erfindung der Typographie den kläglichen Zustand ihres Textes erst in ein helles Licht setzten, und manche missverstandene und in Absicht und Mitteln verschiedene Besserungsversuche ihm mit noch grösserer Gefahr drohten, entstand für die Kirche die unabweisliche Aufgabe ihn zu reinigen und festzustellen, damit über Echtheit und Wortlaut kein Streit mehr wäre. Dass die katholische Kirche bei der Uebersetzung blieb, statt auf die Grundschrift zurückzugehn, erklärt sich aus ihrem mehr praktischen als dogmatischen Gesichtspunkte, wie er schon einst ihren Kanon geordnet hatte, und sollte am wenigsten von Protestanten beanstandet werden, welche es hierin ihren Gegnern bald noch zuvorthaten.

Kein Buch ist in der Zeit unmittelbar nach der Erfindung des Bücherdrucks häufiger gedruckt worden als die lateinische Bibel, bis 1520 über 100 Mal. s. die grössern bibliographischen Werke, bes. aber Masch. T. II. pars III. Gestritten wird noch über das Datum und den Ort der ältesten A. Die ältere Meinung spricht für Mainz 1462 bei Fust und Schoeffer (von welchen allerdings der älteste datirte Psalter 1457. s. Schelhorn in Riederer's Abhh. S. 1). Andere gehn zu Gutenberg bis 1450 hinauf. Gewiss ist dass mehrere undatirte AA. den Anfang machen. (S. Seemiller, De edit. moguntina bibl. a. 1462. Ingolst. 1785.) Die ältesten Drucke sind ausserdem von Strassburg, Köln, Basel. Erst 1471 auch ausser Deutschland. Vgl. auch Meyer, Geschichte der Schrifterkl. I. 186 ff. Einige der ältesten AA. beschreibt auch Zapf l. c. §. 469. Ich selbst besitze eine undatirte mit sehr ungleichen Typen gedruckte A. welche am Schlusse (von jüngerer Hand) die Jahrzahl 1460 bietet. Doch ist dies wohl ein Irrthum und das Exemplar gehört zu der sogenannten Bämler'schen A., soll heissen Strassburg bei Eggesteyn 1466—68. s. Ebert N. 2278. J. F. Lichtenberger, éclaircissements sur la bible latine dite de Baemler, im Mag. encycl. 1806.

Die Drucker benützten natürlich die nächste beste HS. oder eine ältere Ausgabe. Die daraus entstehende Verschiedenheit der Texte ist sehr gross, nirgends aber genauer untersucht. Die AA. werden von den Bibliographen lediglich nach äussern Merkmalen classificirt, undatirte, datirte, oder nach gewissen Zugaben z. B. der Schlussschrift in Versen: *Fontibus ex graecis hebraeorum quoque libris etc.,* was v. Ess S. 171 so versteht als ob sie eine Recension aus dem Grundtext enthielten, während es doch nur ein (seit 1479 in vielen AA. vorkommender) Buchdrucker-Puff ist; ferner einem Glossar zu den biblischen Eigennamen, Concordanzen oder Parallelstellen, endlich der Randbezifferung welche (§. 386) die Capitel durch Buchstaben in Sectionen theilend zur Bequemlichkeit des Nachschlagens von circa 1480 an im N. T. erscheint, 1491 bei Frobenius in Basel endlich auch im A. T. angebracht ist und von da an in die Bibeln anderer Sprachen überging, bis auf die Zeit der Versabtheilung.

Die erste kritische Sorge für den Text trugen die Herausgeber der complutensischen Polyglotte (§. 399) welche denselben zwischen die LXX und das Hebräische stellten, wie die römische Kirche, Jesum vorstellend, zwischen Synagoge und griechischer Kirche als den beiden Schächern steht (Prolog.).

In der unmittelbar folgenden Zeit durften die Gelehrten wagen (der Dominicaner Santes Pagninus s. Leusden, Philol. hebr. p. 409. Baumgarten, Hal. B. I. 187, der Cardinal Cajetanus, der Bischof Augustinus Steuchus, 1528 ff.) mit Uebergehung der Vulgata dem Publicum lateinische Ueberss. der Bibel oder einzelner Theile derselben *secundum hebr. veritatem* u. s. w. vorzulegen; was sich eben aus der Rathlosigkeit der Schule einem so verwilderten Texte gegenüber erklärt.

Weniger leicht gingen dem Rob. Stephanus seine Verbesserungen hin (N. T. 1523. Bibel 1528 u. ö. bes. schöne Ausgabe 1540. fol. 1545 sogar in zweiter Columne mit der Züricher latein. Uebers.) weil sie dogmatisch verdächtig und wohl nicht ohne Absicht das neue stillschweigend dem alten substituiren wollten.

Eine andere verbesserte Vulgata, ebenfalls nach dem Grundtexte, gab der Benedictiner Isid. Clarius. Ven. 1542.

Ueber dieses Stadium der Geschichte der Vulgata vgl. überhaupt Kaulen l. c. S. 318 ff.

482. Jene Aufgabe erkannten die Väter der tridentinischen Kirchenversammlung als eine Pflicht der Kirche an, nachdem sie dem Werke selbst die Ehre und Würde der Alleinherrschaft eingeräumt hatten. Die Theologen der Universität Löwen bemühten sich alsobald um die Sache; ihre Arbeit, als eine eigenmächtig unternommene, schien der rechten Bürgschaft zu ermangeln. Die Päpste ordneten selbst eine Congregation für die Vorbereitung einer Normalausgabe an, aber sie förderte nichts und Sixtus V., thätig und ungeduldig, legte zuletzt selbst Hand an und schuf in kürzerer Frist, was die That eines ganzen Lebens hätte sein müssen. Sein eigener Nachfolger Clemens VIII. wurde bewogen, die sixtinische Bibel zu unterdrücken und durch eine angeblich bessere ersetzen zu lassen, die denn seitdem unverändert geblieben ist und ihre Mängel fortschleppt, katholischer Kritik ein unantastbares Heiligthum, protestantischer aber ein viel zu wenig lockendes Feld.

Concil. Trident. Sess. IV. (8. April 1546): *SS. Synodus, considerans non parum utilitatis accedere posse ecclesiae si ex omnibus latinis edd. quae circumferuntur ss. ll. quaenam pro authentica habenda sit innotescat, statuit et declarat ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot seculorum usu probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat .... decrevit et statuit ut posthac SS. potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.*

Ueber Sinn und Tragweite dieses Decrets (das schon auf der Versammlung selbst erst nach vielem Streiten zu Stande kam, s. die Auszüge aus Sarpi, Pallavicini u. A. bei van Ess S. 188 ff.) ist bis heute in und ausser der römischen Kirche vielerlei Polemik und Missverständniss gewesen s. v. Ess S. 401 ff. Ejusdem pragmatica doctorum cath. tridentini c. Vulgatam decreti sensum testantium historia 1816. Rich. Simon V. T. p. 264. Calovii crit. s. p. 269 ss. Sixt. Amama, Antibarbarus bibl. l. I. C. J. Herber, De vers. vulg. ex decreto trid. authentica. Br. 1815. Alzog,

Syst. cathol. explic. S. S. p. 5 ss. Welte in der Quartalschr. 1845. I. III. Winer, Compar. Darst. S. 39. Die Vertheidiger des Concils und die liberalen Theologen behaupten es habe nur die Vulgata gegen neuere Ueberss. zu Ehren bringen wollen; die Gegner und die strengern, es habe die Urtexte geflissentlich herabgesetzt. Es war wohl zunächst darauf abgesehn die gangbare Kirchenversion als eine authentische Auslegung des Urtextes aufzustellen um eigenmächtiger Schrifterklärung so viel möglich vorzubeugen. Vgl. auch die von Pius IV. approbirten Regulae indic. ll. prohibitorum 1564 worin das Bibellesen in häretischen Ueberss. und in der Volkssprāche beschränkt bez. verboten wird. (§. 499.)

Ausgabe der Löwener Theologen (Jo. Hentenius) 1547. fol. u. ö. zuletzt N. T. Colon. 1592. nicht approbirt.

Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. P. M. jussu recognita atque edita. Rom ex typogr. apost. 1590. 3 t. fol. mit der (gleich der Ausgabe selbst unterdrückten) Bulle Aeternus ille welche jede künftige Veränderung verpönt. Es haben sich von dieser A. nur wenige Exx. auf grössern Bibliotheken erhalten da sie unmittelbar nach des Papstes Tode (1590, Aug.) zurückgezogen wurde. Diese Massregel ist auf verschiedene Weise erklärt worden. Nach der Darstellung von v. Ess S. 263 ff. könnte man meinen es seien jesuitische Umtriebe (von Card. Bellarminus dem nachmaligen Herausgeber der clementinischen Ed. 1592) im Spiel gewesen. Kaulen S. 444 ff. sucht die Ursache wesentlich in der unkritischen Hast des Papstes und der lächerlichen Methode aufgefundene Druckfehler zu tilgen. Allein die unläugbare Thatsache, dass der clementinische Text wenigstens des N. T. in unzähligen Stellen dem gedruckten Urtexte folgt gegen die latein. MSS., der sixtinische dagegen mehr dem handschriftlich verbürgten der Vulgata treu bleibt, dürfte wenigstens theilweise noch eine andere Erklärung stützen. Es war somit eine höchst unbequeme Blösse gedeckt. So lange freilich die Textkritik der Vulgata nicht gründlicher getrieben wird als bisher bleibt dies eine blosse Vermuthung. Aber auffallend ist mir gewesen dass die waldensische und katharische Uebersetzung in der Regel mit Sixtus gegen Clemens stimmt, d. h. dass in frühern Zeiten die sixtinischen Lesearten die verbreitetern waren, und es wäre der Mühe werth diese Spur weiter zu verfolgen und zuzusehn ob nicht etwa die Quelle der clement. Recension sich entdecken liesse. Eine bequeme Uebersicht der beiden Recc. gibt: Lucae Brugensis rom. correctionis loca insigniora. Antw. 1603 (auch in der Biblia maxima [§. 552] t. 18). Vgl. auch Unsch. Nachr. 1749. S. 311.

Die Protestanten haben natürlich an diesem Stück Infallibilität ihre Freude gehabt: Tho. James, Bellum papale s. concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. Lond. 1600. Die päpstlichen Apologeten behaupten Sixtus habe selbst so viele „Druckfehler“ entdeckt dass er nur durch den Tod verhindert wurde die neue Revision selbst vorzunehmen.

Die zahllosen lateinischen Bibeldrucke seit 1592 (doch auch die beiden nächsten 1593 und 1598 weichen noch hin und wieder ab und ein *Index. locc. corrigendorum* bei der letztern bildet eigentlich die Regel), als blosse Wiederholungen des clement. Textes, haben hier kein Interesse. Sie sind (bis 1780) vollständig bei Masch verzeichnet; neuere nirgends. Zum Handgebrauch empfehlenswerth ist die A. von L. v. Ess. Tüb. 1822. 3 t. 8. welche die sixtinischen Lesearten am Rande hat. Nach Welte (Tübinger Quartalschr. 1855. I. 159) wären die ausserhalb Italiens zumeist verbreiteten plantinischen AA. (Antw. 1603 ff.) und deren Nachdrucke den genannten römischen Normaleditionen nicht ganz treu geblieben sondern hätten sich hin und wieder von Lucas Brugensis irre führen lassen.

Zu einer den Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechenden Arbeit über den Text der sog. Vulgata ist nach fast dreihundertjähriger Unterbrechung annoch kaum Aussicht. Doch scheint selbst die katholische Theologie das Bedürfniss einer solchen nicht zu verkennen. Wenigstens ist

von dem Barnabiten Car. Vercellone in Rom eine grossartige Sammlung begonnen: *Variae lectiones vulg. lat. bibliorum editionis* T. I. Pentat. Rom. 1860. 4. Tom. II. P. I. II. hist. 1862.

483. Als die Reformation überall zum Abschlusse gekommen war und man mit ruhigerer Fassung das Werk des ersten Eifers betrachten lernte, da machte bald die Entwicklung der zu kräftigerm Leben geweckten neuern Sprachen, so wie die Fortschritte im Schriftverständniss die Mängel der gangbaren Uebersetzungen fühlbar und nirgends liess man es an neuen Arbeiten oder Umgestaltungen, wenigstens an Nachbesserungen fehlen. Nur an Luther's Werk durfte sich keine unehrerbietige Kritik wagen, nicht wegen einer wirklichen Unverbesserlichkeit desselben, sondern in Folge jener strengern und zähern Anhänglichkeit an das Ererbte, welche der lutherischen Kirche vor allen ihren Schwestern überhaupt eigen war. Uebrigens wäre es unbillig zu verschweigen dass seine Gegner oft gerade seine Vorzüge für Fehler hielten und jedenfalls keiner etwas nur annähernd Gleiches, geschweige Besseres, zu geben vermochte.

Zur bibliographischen Curiosität ist geworden die von J. Saubert auf Befehl Herzog Augusts von Braunschweig-Lüneburg 1665 angefangene (bis 1 Sam. 17 gedruckte) noch vor der Veröffentlichung verschrieene, und bereits im folgenden Jahre nach des Herzogs Tode unterdrückte BÜ. worüber s. Hm. Conring, Epist. gratul. ad ducem cett. Helmst. 1666. Walch, Bibl. theol. IV. 114. Zeltner, De novis verss. p. 125. Baumgarten, Nachr. VIII. 300. Unsch. Nachr. 1720. S. 800. 1722. S. 710.

Erst am Ende des siebenzehnten Jh. wurde die Richtigkeit und Zulänglichkeit von Luther's Uebers. wirklich in Frage gestellt und zwar von den Pietisten denen sie zu frei war (§. 558 f.): A. Hm. Franke, Obs. biblicae oder Anmerkk. über einige Oerter h. S. darinnen die teutsche Uebers. des sel. Luther gegen den Originaltext gehalten u. s. w. H. 1695. bes. S. 236 bis 572. (M. Beck, Versio Lutheri a censura Frankii vindicata. Ulm 1700.) Später: Hm. S. Reimarus, Anim. crit. ad vers. Lutheri, aus dem MS. gedruckt in Rosenmüller's Syll. III. J. Val. Zehner, Probe einer Verbesserung der deutschen BÜ. 1750.

Gegen diese Kritik und die bald darauf beginnende Reihe neuer Ueberss.: G. G. Zeltner, De novis bibl. germ. verss. non temere vulgandis. Altd. (1707). J. Fecht, De controv. recentt. c. vers. luth. 1709. F. And. Hallbauer, Anim. theol. in licentiam novas germ. s. cod. versiones condendi. Jen. 1742. J. G. Stoepel, Memoria translationis L. L. 1735. Ch. Sg. Georgi, De versione L. omnium optima. Witt. 1737. F. Alb. Augusti, Vertheidigung der Version L. 1750.

Daneben gingen aber doch die (sehr bescheidenen) Versuche der Nachbesserung ohne Unterbrechung fort, freilich mehr in der Weise wie sie gleich nach Luther's Tode begonnen hatten, also ohne eingehende exegetische Kritik. Hier sind zu nennen die Vorschläge oder Ausgaben v. Jac. Weller, Oberhofpr. zu Dresden, Prett, Pf. zu Naumburg, Nic. Haas zu Bautzen, Chr. Reineccius zu Leipzig, Bernhard in Stendal, Sartorius u. Hedinger in Würtemberg, bes. Dieckmann, Superint. zu Stade (1703), auch die Canstein'sche Anstalt (§. 484); Pfaff's Bibelwerk 1729 wo Verbesserungen unter dem Texte, zuletzt noch J. M. Goeze (sorgfältige Vergleichung der Original-AA. der luth. BÜ.), eine unvollendete Revision.

484. Der lutherischen Uebersetzung ist auch zuerst die verdiente Ehre widerfahren, dass frommer Sinn und erfinderischer Gewerbfleiss sich verbanden um sie massenhaft und wohlfeil unter dem Volke zu verbreiten. Ihrem innern Werthe nach hätte sie dieses Mittels nicht bedurft, um jede Concurrenz zu beseitigen. Wie sehr auch später die Kirche auf dem unruhig gewordenen Meere der Meinungen hin und her geworfen wurde, Luther's Bibel blieb heimisch in Schule und Haus und wurde ihr immer wieder der Anker, der sie auf den festen Grund zurückführte. Die andern Religionsgesellschaften sogar, welche deutsch redeten, bedienten sich derselben, und ihre Versuche, sich diesem Einflusse zu entziehen oder dieses Zeichen geistiger Obmacht zu beseitigen, bekundeten oft nur deutlicher das Recht derselben.

C. Hild. v. Canstein, ein Freund A. Hm. Franke's († 1719) kam zuerst auf den Gedanken die Bibel dadurch wohlfeil zu machen dass man mit stehenden Typen druckte, und gründete zu diesem Zwecke 1710 in Halle (Waisenhaus) die (später nach ihm genannte) noch bestehende Bibelanstalt welche in verschiedenen Schriftsorten und Formaten zu beispiellos wohlfeilen Preisen, in mehr als 600 Auflagen Millionen Exx. verbreitet, auch auf die Gestaltung des Textes einigen Einfluss geübt hat. s. Canstein's Umständl. Nachricht u. s. w. Halle (1714). Lilienthal, Exeg. Bibl. S. 80. Lork, Bibelgesch. II. 476. A. Hm. Niemeyer, Geschichte der canstein. Bibelanstalt. Halle 1827. Osw. Bertram, Gesch. der canst. B. A. Halle 1863.

Neben der lutherischen entstanden in oder für Deutschland auch reformirte Ueberss. von David Pareus, 1579; von J. Piscator, 1602; letztere öfters gedruckt; das N. T. von Amandus Polanus von Polansdorf 1603; ferner eine socinianische von J. Crell, 1630 und eine angeblich arminianische, jedenfalls verdächtigte von Jer. Felbinger, 1660. S. Baumgarten's Nachr. II. 195. Lilienthal l. c. 101.

485. Sonst überall in den protestantischen Ländern liessen sich weltliche und geistliche Obrigkeiten in schönem Verein das Geschäft jener Erneuerung angelegen sein. Es sollten nicht blos bessere, es sollten beglaubigte und von der Kirche so zu sagen verbürgte Uebersetzungen werden. Meist waren es nicht einzelne Männer denen man die wichtige Arbeit anvertraute, sondern die gelehrtesten wurden ausgewählt und ihnen in grösserer Zahl der ehrende Auftrag zugewiesen, hier von Königen oder Landständen, dort von Synoden oder Collegien; wie denn immer nur die junge Begeisterung sich kindlich einem Führer in die Arme wirft, die reifere und nüchternere Zeit misstrauisch kaum mehrern folgt. Und so entstanden im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts die jetzt noch gebräuchlichen Uebersetzungen der nichtdeutschen evangelischen Landeskirchen, die einen mehr, die andern weniger von nun an unveränderlich.

Die Schweiz erhielt 1665 eine ganz neue zu Zürich gemachte Uebers. an welcher J. H. Hottinger, Casp. Suicer, P. Füsslin u. A. gearbeitet hatten. (Davon eine neue sprachliche Umbildung 1772. s. Grimm's Stromata II. 94.) J. J. Breitinger's Nachrichten von dem Collegio biblico zu Zürich, in Simler's Samml. I. 3. II. 1.

England musste noch einmal wechseln als der Theologen-König. Jacob I. seine *royal version* zu Stande brachte (1611) mit welcher 47 Gelehrte, in 6 Collegien vertheilt, sieben Jahre beschäftigt gewesen waren. Diese Collegien welche die Bibel stückweise unter sich getheilt hatten, drei das A. T., zwei das N. T., eines die Apokryphen, arbeiteten je zwei zu Westminster, Cambridge und Oxford. In der Wissenschaft berühmte Namen finden sich nicht darin. Näheres s. in Baumgarten's Hall. Bibl. VII. 102. und in den §. 475 verzeichneten allg. Werken. Als exegetische Arbeit ist diese Bibel für ihre Zeit lobenswerth, ihre Sprache klingt jetzt sehr alterthümlich.

In Holland hatte man früh versucht die lutherische Uebers. durch eine unmittelbare zu ersetzen. So erschien 1556 das N. T. von J. Uitenhoven, 1562 die ganze Bibel, im A. T. wenig verändert; 1587 die Bibel durch P. Hackius, zumeist nach der Genfer. Im Jahr 1618 verordnete die Synode von Dortrecht die Ausarbeitung einer neuen Kirchenversion und ernannte dazu eine Commission von 22 Mitgliedern (worunter für das A. T. Jan Bogermann, für das N. T. Ant. Walaeus das meiste gethan haben). Das Werk kam 1637 zu Stande unter öffentlicher Autorität (Staatenbibel). Siehe Leusden, Philol. hebr. gr. diss. IX. Philol. hebr. mixtus diss. X. XI. Is. le Long, Boekzaal der nederduytsche Bybels. Amsterd. 1732. Zweite A. 1764. 4. (fängt mit Adam und Eva an). Baumgarten, Hall. Bibl. V. 1. Nachr. IV. 471 ff. Hist. biblioth. Fabric. I. 36. Nic. Hinlopen, Hist. van d. nederl. Overzettinge des Bybels. Leyd. 1777.

Die Remonstranten erhielten 1680 eine eigene Uebersetzung durch Chr. Hartsoeker.

Die dänische ist eine 1607 vollendete Arbeit von P. J. Resenius, 1647 von J. Svaning durchgesehn. s. Baumgarten, Hall. B. VI. 1. Nachr. VI. 289.

Die isländische erhielt ihre bleibende Gestalt durch Thorlacius Sculonius, 1644. s. ebend. S. 283. Sie wird jetzt wie die übrigen Kirchen-Versionen auch von der Londoner BG. gedruckt.

Die schwedische wurde verschiedentlich erneuert durch J. Rudbeck und J. Lenaeus, 1618; durch Erich Benzel, 1703. Erst unter Gustav III. (1774 ff.) kam eine officielle Umarbeitung (vorläufig als Profofwersättning) zu Stande an welcher das ganze gelehrte Schweden Antheil hatte, die aber ziemlich paraphrastisch ausfiel. J. Ad. Schinmeyer, Vollständige Geschichte der schwedischen Bibelübers. 1777 ff. 4 Th. 4. Michaelis Bibl. X. 140.

486. Von allen Ländern, wo die Reformation Wurzel gefasst hatte, war in Frankreich allein keine nationale Uebersetzung zu Stande gekommen. Nirgends hatten aber auch die Anhänger des gereinigten Evangeliums einen unablässigern und von Geschlecht zu Geschlecht unglücklichern Kampf für ihre Gewissensfreiheit und ihr Kirchenwesen zu kämpfen gehabt. In der Zeit der Blüthe der protestantischen Theologie in Frankreich war auch die Genfer Uebersetzung schon so mit dem Volke verwachsen, dass an eine neue nicht gedacht werden konnte. Als die französische Sprache ihre sogenannte klassische Entfaltung bekam, im Sonnenschein des feindseligen Hofes, da war den gehetzten Hugenotten das alte ungeschlachte Bibelwort doppelt theuer, zum Trost in Noth und Tod. In jüngerer Zeit nahm das französisch redende Ausland noch mancherlei Aenderungen mit der gebräuchlichen Uebersetzung vor; es gingen dieselben theils

von einzelnen schweizerischen und wallonischen Predigern aus, theils waren sie die periodische Frucht jener Pflege, welche die Genfer Geistlichkeit als ein Vermächtniss des grossen Reformators übernommen hatte.

Erste gründliche Umarbeitung der Olivetan-calvinischen Bibel durch die Vénérable Compagnie zu Genf, unter der Leitung v. Corn. Bon. Bertram, 1588. Andere ähnliche Revisionen 1693. 1712. 1726. 1805 und vom N. T. 1835 durch dieselbe geistliche Körperschaft, die beiden letzten sehr modernisirt. Daneben von einzelnen Geistlichen J. Diodati zu Genf 1644; Sam. Desmarets zu Amsterdam 1669. fol. (bes. schön ausgestattet), Dav. Martin zu Utrecht, N. T. 1696. Bibel 1707. (Pet. Roques zu Basel 1744. ist dieselbe Recension im wesentlichen); J. F. Osterwald zu Neufchatel 1744; letztere eine viel eingehendere Umarbeitung. (L. Junod, J. F. Osterwald, Neuch. 1863.)

Uebrigens sind zwischen der Zeit der Religionskriege und dem Widerruf des Edicts von Nantes mehrere protest. Bibeln in Frankreich gedruckt als vorher und zwar am öftersten zu Lyon, sodann zu Caen, Paris, La Rochelle, Saumur, Sedan, Charenton, Quéville, Niort, jedoch die meisten in Basel, in der franz. Schweiz und in Holland, einige auch für Réfugiés in Halle u. a. deutschen Städten. Von 1685 an natürlich alle. Erst die Bibelgesellschaft druckte wieder (1824) im Lande selbst. Eine genügende Geschichte der franz. BÜ. ist nicht vorhanden.

Zur Kritik dieser und der §. 488 genannten kath. Ueberss. vgl. O. Douen in der Strassb. Revue. 3e Série. VI.

487. Diese von den Kirchen beaufsichtigten und gutgeheissenen, oder doch durch allgemeinen öffentlichen Gebrauch empfohlenen Bibelübersetzungen vermittelten eigentlich allein, in den genannten Ländern, die Verbreitung des Schriftworts unter dem Volke. Die übrigen, damit vergleichbaren, Arbeiten einzelner Geistlichen und Gelehrten welchen eine solche Empfehlung nicht zu Gute kam, gehören, wie schon gesagt, nicht in die Geschichte der Verbreitung, sondern in die der Erklärung der heiligen Schriften. In den uns ferner liegenden protestantischen Ländern Europas sind indessen bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts herab deren nur wenige entstanden, von denen eine Kunde zu uns gedrungen ist. Franzosen in Holland und Deutschland brachten einige bekanntere zuwege, theils von gutem, theils von übelm Rufe. In deutscher Sprache waren die Versuche viel zahlreicher. Aber sie fielen entweder in die Zeit der tiefsten Erniedrigung der Sprache und des Geschmacks, oder trugen das Gepräge eines krankhaften, ja selbst eines das Wort verletzenden religiösen Vorurtheils und die ehrlichst gemeinten zeichneten sich durch schale Nüchternheit noch mehr aus als durch exegetische Treue.

Der in der schweizer Reformationsgeschichte vielgenannte wackere und unglückliche Savoyarde Seb. Chastillon (Castalio, Castellio), der auch eine schöne lateinische bis auf die neuere Zeit oft gedruckte Bibelübers. verfertigte, gab 1555 eine französische (Bas. 2 t. fol.) heraus worin er den Versuch machte, die Bibel nach dem Genius der franz. Sprache, diese aber nach seinem eigenen zu gestalten. Beides missglückte in seltsamer Weise, wenn auch der Versuch weder den klassischen Hohn H. Estienne's noch die dog-

matische Rüge der calvinistischen Eiferer verdiente. Diese Bibel ist eine der grössten Seltenheiten. Ein Ex. war zu Strassburg. Vgl. J. Crd. Füsslin, S. Castellio's Leben. 1775. auch Bibl. Hag. III. C. R. Brenner, Essai sur S. Chatillon. Str. 1853. Hagenbach, in Herzog's Encykl. Jac. Maehly, Castellio. Bas. 1862.

Uebers. des N. T. von J. Le Clerc. Amsterd. 1703. des Arminianismus verdächtig; der Bibel von C. Le Cène (1697) nach s. Tode 1742. 2 t. fol. zu Amsterd. herausgegeben, noch viel schlimmerer Ketzereien bezichtigt, vgl. Baumgarten, Hall. B. VII. 15. Unsch. Nachr. 1702, S. 258. Frühaufgel. Früchte 1738, S. 167. Die beste und berühmteste ist das N. T. von Is. de Beausobre und Jac. Lenfant. Amsterd. 1718. 2 t. 4. mit exeget. Zugaben, nachher öfter in Handausgaben (auch mit Luther, Basel 1746) an verschiedenen Orten gedruckt. — Eine höchst seltene v. Evv. und Röm. durch J. G. Stuber, Pfarrer im Steinthal 1783 ff.

Deutsche Ueberss. (lutherische) von Csp. E. Triller, 1703. J. H. Reiz, 1712. J. J. Junkherrott, 1732, ein possirliches Ungeheuer von Buchstäblichkeit und Silbenstecherei. Cph. A. Heumann, 1748. J. Alb. Bengel, 1753. J. Dd. Michaelis, 1769 ff. (§. 567.) J. Gf. Sillig, 1778 f. G. F. Seiler, 1783 u. ö. J. J. Stolz, 1795 u. ö. Noch einige andere (Moldenhawer, Rullmann, Bolten, Thiess, Zerrenner, Hezel) s. in der Geschichte der Schrifterklärnng.

Besonders berühmt wurden aber aus ganz verschiedenen Ursachen: die sogen. Berleburger Bibel (eine nicht durchaus neue Uebers. v. J. F. Haug u. A.), 1726. 8 t. fol. wegen der sie begleitenden beschaulich-frommen Auslegung; die Uebersetzung des N. T. von N. L. v. Zinzendorf, welcher den Versuch wagte die „Bauernphrases der Handwerksburschen von Nazareth" in den edeln deutschen Zopf-Stil seiner Zeit (Büdingen 1739) zu übertragen und naive Innigkeit mit Trivialität paarend den Orthodoxen die Galle überlaufen machte: J. Hm. Benner, Tirocinium zinzendorfianum. Giss. 1742. Hallbauer (§. 483). Tph. a Veritate, Das zinzend. Bibelärgerniss. Hild. 1740. Dessen Nähere Beleuchtung u. s. w. 1741. Dagegen Pol. Müller, De tentamine etc. 1743. vgl. über beide Werke §. 559.

Ferner die sogen. Wertheimer Bibel d. i. „die göttl. Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus. Th. 1. die Gesetze der Jisraelen" u. s. w. Werth. 1735. 4. (von Joh. Lor. Schmidt), zur Zeit verboten und confiscirt, jetzt aber noch ungemein häufig. J. N. Sinnhold, Hist. Nachricht von der wertheimer Bibel. Erf. 1737. E. F. Neubauer, Primitiae Giss. p. 61 ss. Sammlung von [34] Schriften für und gegen das werth. Bibelwerk. 1738. Diese Sammlung ist aber nicht vollständig. Vgl. noch Walch, Misc. p. 159 ss. Unsch. Nachr. 1737. 1738 im Index. Ed. Reuss, in Herzog's Encykl.

Endlich die Uebers. des N. T. von dem berüchtigten C. F. Bahrdt (§. 575).

Von Reformirten (Schweizern) sind aus dieser Zeit zu nennen Sim. Grynaeus in Basel 1776; Voegelin in Zürich 1781.

Auch in England entstanden im Laufe des vorigen Jh. mehrere neue Ueberss. (oder doch Versuche dazu in einzelnen exegetischen Werken): Humphrey Prideaux s. Unsch. Nachr. 1722, S. 85. 1723, S. 1072; J. Lookup s. frühaufg. Früchte 1740, S. 173; Ph. Doddridge (§. 569); Ed. Haarwood, 1768; J. Worsley, 1770; von einem Ungenannten (Mace) verdächtigte gr. engl. A. 1729. s. §. 409 und Baumgarten, H. B. IV. 208.

Eine schwedische Uebers. von J. Adm. Tingstadt, 1783 ff. in einzelnen Stücken (Eichhorn, Bibl. X. 516) ist wohl unvollendet geblieben.

Die dänische des N. T. von Hoeg Guldberg, 1794. s. Eichhorn IX. 581. Haenlein's Journal V. 127.

In Holland erschienen verschiedene neue Ueberss. des N. T. von denen aber nur zufällig Kunde ausser dem Lande ward: C. Oats, 1701. des Socinianismus angeklagt. (Unsch. Nachr. 1718, S. 111.) Ysbrand van Hamelsveld, 1789. 2 t. J. H. van der Palm, 1818. (Theol. Annal. 1822. S. 773.) G. Vissering, mennonit. Prediger. Amst. 1854 u. ö.

488. Neben allen diesen in protestantischem Sinne und Zwecke unternommenen Arbeiten durch welche, schon mit den gewöhnlichen Mitteln des Bücherdrucks und Handels, die Bibel mehr unter das Volk kam als je vorher, dürfen die gleichzeitigen Bestrebungen der Katholiken nicht vergessen werden. Diese, den frühern gehässigen Antagonismus aufgebend, fingen an, sich mehr für die Sache an sich zu interessiren und auf den Gesichtspunkt einzugehn, dass mit der unabweislichen Forderung der Zeit die Grundsätze und das ganze Gebäude der Kirche müssten bestehn können. Doch geschah solches nur da, wo sie in lebendiger Berührung mit den Protestanten waren und eine ebenbürtige Wissenschaft in beiden Kreisen blühte, also namentlich in Frankreich und Deutschland. In beiden Ländern mehrten sich die einzelnen Versuche und mit ihnen die Zahl der Leser, dort zumeist durch die Bewegungen des Jansenismus, dieses römischen Lutherthums, begünstigt; hier besonders als eine schnellreife Frucht des josephinischen Geistes. Zugleich sind diese katholischen Uebersetzungen wichtiger weil mehr ins Volk dringend als die zuletzt genannten protestantischen.

Deutschland: Gewissermassen Nationalübers. wurde, mit Verdrängung der frühern (§. 479), die des Convertiten Caspar Ulenberg (Köln 1630 u. ö.) in neuern Recenss. durch die Mainzer Jesuiten 1661; durch Tho. Aq. Ehrhard, Benedictiner von Wessobrunn 1722, durch die Benedictiner von Ettenheim-Münster (D. Germ. Cartier) 1751. mit und ohne Vulgata, in schönen Folio-Ausgaben.

Neuere Ueberss. von Cph. Salzmann, Lux. 1770; Mx. Ant. Wittola, Wien 1775. Ign. Weitenauer, Augsb. 1777 ff. mit Vulgata. 14 t.; Jos. Fleischütz, Fuld. 1778; Fz. Rosalino, Wien 1781; Chph. Fischer, Prag 1784 u. ö.; H. Braun, Wien 1786 u. ö.; Jos. Lauber, 1786; Seb. Mutschelle, München 1789; Blth. Weyl, Mainz 1789; J. G. Krach, Augsb. 1790; Dom. von Brentano, Kempt. 1790; einem Ungenannten, Wien 1792. J. Babor, 1805, meist nur das N. T. Mehreres in Werner's Gesch. der kath. Theol. S. 272 f.

Frankreich: Ueberss. von Claude Deville, 1613; Jaq. Corbin, einem Parlamentsadvocaten, 1643; Michel de Marolles, Abbé de Villeloin, 1649 u. ö.; dem Oratorianer Denys Amelotte, 1666 u. ö.; Ch. Huré, 1702; Domin. Bouhours, einem Jesuiten, 1703 u. ö. sämmtlich nur vom N. T. Der Abbé de Marolles hatte auch 1671 eine Uebers. des A. T. angefangen, sie wurde aber unterdrückt; es haben sich indessen einige Exx. erhalten die bis Levit. 23 gehn. (Ebert.)

Besonderes Aufsehn erregte die (anonyme) Uebers. des N. T. von Rich. Simon, Trévoux 1702. Des Socinianismus verdächtig wurde sie von Bossuet und dem Card. v. Noailles verdammt. s. Unsch. Nachr. 1703. 1705. *passim.* Baumgarten, H. B. VI. 381. Graf in den Strassb. Beitr. I. 229. Es wurden Cartons für die anstössigsten Seiten gedruckt, die in meinem

Ex. nur beigebunden sind. Mit dem A. T. wagte der Vf. gar nicht mehr herauszurücken. Vgl. Baumgarten's Nachr. X. 471. Das N. T. ins Englische übers. von W. Webster, 1730.

Jansenistische Uebers. in verschiedenen Recensionen und verschiedentlich benannt (Version de Port-royal, version de Mons u. s. w.) von Ant. und Isaac Louis Lemaître de Sacy, Ant. Arnauld, P. Nicole u. a. Lehrern zu Port-royal (s. Reuchlin, Geschichte von Port-royal, Hamb. 1839 f.) deren resp. Antheil an den einzelnen AA. nicht genau bekannt ist; doch gilt Is. L. Lemaître für den Hauptverfasser. Zuerst gedruckt N. T. Mons (d. i. Amsterdam) 1667. (später auch das A. T.) und sehr oft in den Niederlanden und bis heute die verbreitetste kath. franz. Uebers., oft im Auslande (z. B. Lausanne 1776) und in jüngerer Zeit in Paris (1816 ff. ö.) gedruckt: *selon l'édition vulgate* (auch mit ders.) *avec les différences du grec:* mit und ohne Anmerkk. über den *sens littéral* und *sens spirituel* (§. 562). Sowohl wegen letzterer, als wegen des franz. Textes selbst entstanden lange Streitigkeiten von welchen die Kirchengeschichte (zur Regierung Clem. IX. Innoc. XI. Clem. XI.) viel zu erzählen hat und welche eine Hauptangelegenheit der letzten Regierungsjahre des abgelebten Ludwig's XIV. wurden, natürlich mehr Vorwand als Ursache. Arnauld, Défense de la version de Mons. Col. 1668. Nouvelle défense, 1682. Zu den bittersten Feinden der Jansenisten gehörte, nächst den Jesuiten, R. Simon (Verss. p. 396 ss. Nouvelles obss. fast ganz). Vgl. überh. Rosenmüller, Handb. IV. 359 ff.

Während des achtzehnten Jh. kamen noch etliche Ueberss. dazu: von Augustin Calmet in seinem grossen exeget. Werke 1707 (§. 552); von Nic. Legros, anonym Köln 1739; später öfter mit s. Namen, auch zu Paris; von Mesenguy, P. 1764; von Valart, 1789.

England: Uebers. von Corn. Nary, 1719. und bes. von Alex. Geddes, 1786 ff. s. Eichhorn, Bibl. I. 694. II. 459. III. 719.

Niederlande: Jansenistische Uebers. von And. v. d. Schuuren, 1698 u. ö. Eine andere von Aeg. de Wit, 1717. Die Entstehungszeit einer vlämischen von P. Buys, welche die Londoner BG. jetzt drucken lässt (auch Brüssel 1865 u. ö.), ist mir unbekannt.

Italien: Uebers. von Ant. Martini, Erzbischof v. Florenz († 1808), vom römischen Stuhl approbirt. Turin 1776. jetzt von der Londoner BG. verbreitet, N. T. 1813 u. ö. Bibel 1821. Die katholischen Ausgaben (Florenz, Mailand, Turin, Prato) haben meist auch die Vulgata und exegetische Zugaben. Die englische Propaganda verbreitet aber auch die Uebers. von Diodati (z. B. Rom 1849). — Uebers. aus Lemaître de Sacy, Neapel 1766.

Spanien: Uebers. von Ph. Scio de S. Miguel, Madrid 1794. mit Vulgata und Commentar. 19 t. ebenfalls (der neue Text) von der Londoner BG. 1828. N. T. von Fel. de Torres Amat, Bischof v. Astorga, ebenso 1837.

Portugal: Uebers. von Ant. Pereira de Figueiredo, Lisb. 1784 ff. mit Commentar. (Der Text vervielfältigt durch die Londoner BG.)

Böhmen: Prag 1677.

489. Wir haben in dem Bisherigen erst die grössern europäischen Nationen ins Auge gefasst, welche an der Spitze alles geistigen Fortschritts standen. Allein die ihnen bestimmten Uebersetzungen waren bei weitem nicht die einzigen, welche der immer noch wachsende Eifer für die Verbreitung des göttlichen Wortes in diesem Zeitraum ins Leben treten liess. Man vergass keinen

Winkel der Christenheit, keine Mundart in welcher auf diesem Wege noch etwas für evangelische Kenntniss zu thun war und so kam das Bibelbuch bis zu jenen verschollenen Völkerschaften, deren Geschichte feiert und deren einstige Freiheit und Herrlichkeit nur noch in der Sprache entlegener Thäler fortlebt, oder zu jenen andern die in ihren unwirthlichen Steppen nie zu eigener Kraft und grossem Thatenruhme haben gelangen können. Nicht alle diese Völker gehören dem protestantischen Bekenntniss an, aber meist waren es Protestanten welche den Beruf in sich fühlten, ihnen die heilige Schrift mundrecht zu machen.

Hieher gehört zunächst die Erwähnung einer Reihe christlicher Gesellschaften die sich im vorigen Jh. in England gebildet haben um u. a. die Bibel als religiöses Erziehungsmittel unter das Volk zu bringen. Die älteste war die Society for promoting chr. knowledge 1698; die meisten bestehn noch. Sie druckten indessen nur für das Reich, englisch und gälisch, letzteres in verschiedenen Mundarten.

Keltische Sprachen: Ueberss. ins Wallisische (welsh) durch W. Morgan und Rich. Davies seit 1567; ins Irische (gaoidheilg) durch J. Kern um 1600; ins Westbritische auf der Insel Man (manks) durch J. Philips um 1620; ins Schottische (gaelic albannaich); in das Armorikanisch-Kymrische (bas-breton), durch Legonidec; letztere von und für Katholiken. (Angoulême 1827, Brest 1847. 1863, St. Brieux 1866 u. ö.) Durch die Bibelgesellschaften sind die AA. in diesem Jh. sehr zahlreich geworden; s. auch Tho. Llewelyn, An account of british or welsh versions and edd. of the bible. Lond. 1768. Neuere AA. aufzuzählen ist überflüssig.

Baskische Sprache: durch J. de Licarrague seit 1571 zu La Rochelle und Bayonne (1828) gedruckt. Eine Probe im Königsb. Archiv II. 277. — Probe einer neuen Uebers.: die Bergpredigt gr. u. bask. Toul. 1831. In biscayischer Mundart (Escuara) Lucas. Madr. 1838. — Diese Arbeiten gehören nach Ursprung und Gebrauch der katholischen Kirche an, werden aber jetzt von der Londoner BG. verbreitet.

Rhäto-romanische Mundarten in Graubünden: durch Jac. Biffrun seit 1560; J. Gritti, 1640; Jac. Ant. Vulpio u. A., 1674; Luc. Gabriel, 1718; bis auf die neueste Zeit bes. in Chur häufig gedruckt in zwei Dialekten. s. Unsch. Nachr. 1731, S. 611. Weller, Altes II. 819. Adelung, Mithr. II. 603. Dass sich die Zahl dieser Ueberss. noch vermehren liesse, wie überhaupt überall wo sich keine allgemeine nationale Schriftsprache bilden kann, sieht man aus den Proben (Parabel vom verlorenen Sohn). von sechs verschiedenen rhätischen und acht italienischen Dialekten welche allein in der Schweiz gesprochen werden, bei Stalder, Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819. (Derselbe hat auch 15 helv. französische; während Coquebert de Montbret, Mélanges sur les patois de France. P. 1831. dieselbe Parabel in c. 100 Mundarten giebt.) Die Psalmen sind 1702 zu Aix provençalisch gedruckt. Ev. Johannis im jetzigen Dialekt des obern Languedoc, Toulouse 1820. Ein N. T. in catalanischer Mundart. Lond. 1832 u. ö.

Scandinavisch-deutsche Mundarten scheinen erst in der neuesten Zeit an die Reihe gekommen zu sein: §. 496.

Slawische Dialekte (die Hauptsprachen s. §§. 477. 490). Wendische Bibel (sorabische) und zwar in oberlausitzischer Mundart durch Michael Frenzel, 1670, in niederlaus. durch Gottlieb Fabricius, 1709. Neuere in ersterer von Mehrern 1728 (Coleri Auserles. Bibl. IV. 40), von J. Gf. Kühn, 1742 zu Bautzen gedruckt. s. Baumgarten, Nachr. III. 471. IV.

283. — Kroatische durch Georg Kobila und Primus Truber, 1553, zuerst und öfter in Tübingen gedruckt (s. Jaeger in den Würtemb. Studien II. 1. VI. 2). — Windische (bei Ebert vandalisch!) d. i. in kritischer Mundart durch G. Dalmatin, Witt. 1584. Baumgarten l. c. IX. 95. — Litthauische, zuerst durch J. Bretcke, 1590 (ungedruckt), später durch S. Bog. Chylinsky, 1660 in London; erst 1701 im Lande selbst das N. T. 1735 die Bibel von Mehrern, unter Leitung von J. J. Quandt. Lork I. 454. Adelung II. 706. Tetsch, Curländ. KG. III. 92. und bes. L. Jed. Rhesa, Gesch. der litth. Bibel, 1815. — Lettisch durch J. Fischer, Riga. N. T. 1685. Bibel 1689; revidirt 1739. auch Riga 1794 u. ö. Baumgarten l. c. IV. 302. IX. 1. Tetsch l. c. III. 110. — In dalmatischer Mundart (Ragusa) durch Kassich die Pericopen. Rom. 1641.

Finnische Sprächen: Für das eigentliche Finnland durch M. Agricola Bischof v. Abo, das N. T. Stockh. 1548. darauf einzelne Stücke des A. T. durch E. Petri u. Mt. Stodius, Stockh. 1642, seitdem auch zu Abo (Turus) und in jüngster Zeit zu Petersburg. Baumgarten, Nachr. VI. 286. Henderson, bibl. Researches p. 6 ss. — In verschiedene lappländische Mundarten durch J. J. v. Tornea, 1648. durch Ol. St. Graan, 1669. — Für Esthland das N. T. in revalscher und dörpter Mundart, von Göseken und Fischer seit 1685 zu Reval (Tallinas). (Lork II. 567. Baumgarten, Nachr. IV. 305. IX. 381.) Neue Uebers. der Bibel von Hell und Gützlaff. 1739. s. Tetsch, Curländ. KG. III. 86. — Magyarische (ungarische) Ueberss. in grösserer Zahl (s. P. Wallasky, Consp. reip. lit. in Hungaria. Posonii 1785): Lutherische: Paul. Epp. von Bened. Komjathi, Krak. 1531. N. T. von J. Sylvester, Szigeth 1541 u. ö. von G. Barany, Lauban 1754. von And. Torkos, Vit. 1736. Reformirte: N. T. von Tho. Felegyhazi, Debr. 1586. Die Bibel von Casp. Karoli, Vis. 1589. 2 t. fol. ist die verbreitetste Uebers., revidirt von Alb. Molnar, Hanau 1608 u. ö. und noch jetzt gedruckt. Eine andere von G. Csipkes von Komorn, Leiden 1719. Katholische: N. T. (oder nur Evv.?) von Gabr. Pesti, Wien 1536. Die Bibel von G. Kaldy, ebend. 1626. Weiteres s. in Riederer's Nachr. zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte II. St. 5.

Ausserdem sind noch zu nennen ein walachisches N. T. Belgrad 1648, Bibel, Buch. 1688, mit cyrillischer Schrift, durch den Metropoliten Theodosius (s. Henderson, l. c. p. 249. Weller, Altes II. 819) welche neuerdings wieder in Petersburg herausgegeben ist; und eine Uebers. in maltesischer Sprache (einem arabischen Patois) deren Alter und Ursprung mir unbekannt; Evv. und Acta Lond. 1829. früher einzelnes.

490. Endlich sind noch die Völker am äussersten Ende Europas zu nennen, deren Sprache die Herrschaft ihres Landes behalten, aber im Laufe der Zeit sich umgeformt hatte, und welche auch um anderer Ursachen willen nicht mit in die Strömung waren hereingezogen worden. Bei Russen und Griechen bequemte sich die Bibel dieser Verwandlung zu einer Zeit schon wo noch nichts die Macht der einen, die Auferstehung der andern ahnen liess. Aber ausdrücklich muss hier wieder erinnert werden, dass die orthodoxe griechische Kirche in den genannten Ländern durchaus nicht darauf einging, eine eigene neue, zugleich amtlich anerkannte und volksthümliche, Bibelübersetzung einzuführen. Die Formen ihres Gottesdienstes bedurften deren nicht oder mochten sie nicht dulden, und der sonstige Gebrauch war oft gehemmt und immer sehr beschränkt.

Confessio Dosithei (Synod. Hieros. s. oben §. 338. ed. Kimmel I. 455) Quaest. 1.: Ob die h. S. κοινῶς παρὰ πάντων τῶν χριστιανῶν soll gelesen

werden? Antwort: *Οὔ . . . , ἀλλ' ὑπὸ μόνων τῶν μετὰ τῆς πρεπούσης ἐρευνῆς τοῖς βάθεσιν ἐγκυπτόντων τοῦ πνεύματος . . . . Τοῖς δὲ μὴ γεγυμνασμένοις καὶ ἀδιαφόρως ἢ μόνον κατὰ τὸ γράμμα τὰ τῆς γραφῆς ἐκλαμβάνουσιν ἡ καθολικὴ ἐκκλησία, διὰ τῆς πείρας τὴν βλαβὴν ἐγνωκυῖα, οὐ θεμιτὴν τὴν ἀνάγνωσιν ἐντέλλεται, ὥστε . . . . ἐπιτετράφθαι μὲν ἀκούειν . . . . ἀναγινώσκειν δὲ ἔνια τῆς γρ. μέρη καὶ μάλιστα τῆς παλαιᾶς διαθήκης ἀπηγόρευται.*

Die entgegengesetzte Antwort hatte früher (1629) Cyrillus Lucaris confess. Qu. 1. gegeben: *ὡς τὸ ἀκούειν τὰ τῆς ἱερᾶς γρ. οὐδενὶ τῶν Χρ. ἀπηγόρευται οὕτως οὐδὲ τὸ ἀναγινώσκειν.*

Eine neugriechische Uebers. des N. T. durch Maximos von Kallipoli erschien 1638 (Genf. oder Leiden?) 2 t. 4. mit dem Urtext wie die meisten folgenden AA., sehr schön gedruckt. Eine andere durch den Mönch Seraphim von Mitylene. Lond. 1703 u. ö. auch Halle 1710. Auch J. H. Callenberg (§. 491. 493) liess 1746 einzelne Bücher (Luc. Act. mehrere Epp.) in Halle als Traktätchen für die Missionare drucken. Sämmtliche AA. unter protest. Einflusse. Neuere Drucke Chelsea (Lond.) 1810 u. ö. Erst in diesem Jahrhundert erlaubte der Patriarch das Lesen des N. T. in der Volkssprache, so dass jetzt auch AA. in Petersburg (1817) gedruckt werden konnten.

Das N. T. von Colleti (Ven. 1708. fol.) dagegen ist katholischen Ursprungs. Viel früher hatten aber die Juden schon Ueberss. veranstaltet; zum Theil selbst mit hebr. Schrift und in Constantinopel selbst gedruckt.

Vgl. überh. Masch II. 2. p. 324. J. M. Lange, De vers. graeco-barbara N. T. Altd. 1707. Baumgarten, H. B. III. 474.

Nationalrussische Ueberss. giebt es mehrere. Die älteste von Fr. Skorina, Prag 1519, wovon nur ein Ex. übrig sein soll das blos die histor. BB. des A. T. enthält (Ebert). Von Ernst Glück, 1698. (? vgl. Tetsch, Curländ. KG. III. 48.) Unbekannt ist mir ob die zuweilen in Leipzig (z. B. 1838) gedruckten Exx. eine neuere Version enthalten. Auf Verordnung Kaiser Alexander's wurde von der geistlichen Akademie zu Petersburg unter dem Archimandriten Philaret eine officielle Uebers. des N. T. angefertigt, welche mit dem altslavonischen Text zusammen gedruckt von der BG. daselbst verbreitet wurde. Sie erschien stückweise. Die Vorrede zu den Evv. (1819) ist ausserdem unterschrieben von den Metropoliten Michael von Novgorod und Seraphim von Moskau; 1820 war schon die vierte A. derselben, die zweite der Ap.-Gesch., dazu die erste der kath. Briefe, Röm. und Corr. gedruckt; das übrige folgte später; aber das Werk war kaum vollendet als die Gesellschaft sich auflösen musste. S. überhaupt Henderson biblical researches p. 103 ff.

491. Ueber dem mehr oder weniger durch das Christenthum gebildeten Europa wurden indessen auch die entlegenern Theile der Erde nicht vernachlässigt. Zunächst sollten die christlichen Völker des Morgenlandes, zu welchen die Kunst des Bücherdrucks noch nicht gedrungen war, vom Abendlande aus versorgt werden, wobei man nicht immer bei den vorhandenen Uebersetzungen stehn blieb. Die Armenier gründeten selbst literärische Institute in Europa; die Georgier waren an Russland gewiesen; die Christen in der Levante, meist arabischer Zunge, wiewohl syrisch und koptisch zum Theil noch ihre Kirchensprache oder doch Kirchenschrift war, fanden an Rom eine nicht uneigennützige Pflegerin, welche zuerst nach grösserm Massstabe und planmässig

die auswärtigen Missionen betrieb, freilich zumeist darauf bedacht, dass für die Heerde Christi, wie nur ein Hirt, so auch nur eine Hürde wäre.

Vgl. §. 432. 433. — Die Propaganda *Congregatio cardinalium et praelatorum de fide catholica propaganda)* von Gregor XV. 1622 zu Rom gestiftet, hauptsächlich und zunächst um die morgenländischen Christen mit der lateinischen Kirche zu uniren, doch auch nicht ohne Verdienst und Einfluss in Hinsicht auf auswärtige Mission. Es wurde durch Urban VIII. 1627 ein Collegium damit verbunden, bei aller Eigenthümlichkeit und Beschränktheit seiner Tendenzen immer noch das grossartigste Missions- und philologische Institut.

In arabischer Sprache wurde, ausser mehrern Katechismen und ähnlichen Schriften, auch die Bibel gedruckt und zwar in einer aus der Vulgata gemachten oder revidirten Uebers. von Sergius Risius, 1671. 3 t. fol. Eine neuere von Raph. Tuki, 1752. 4. blieb unvollendet. s. Schelling im Repert. X. 154. Aurivill. Diss. p. 308. Michaelis O. B. 12, 12. 16. 99. 18, 179. 20, 131. Eichhorn's Bibl. 5, 65. — Das N. T. 1703. 2 t. fol. syrisch und arabisch, letzteres in syrischer Schrift (Carschuni).

In Syrien selbst sind indessen im siebenzehnten und achtzehnten Jh. an verschiedenen Orten (Aleppo, Kesroan u. a.) in beiden Sprachen wiederholte Drucke (doch zumeist nur das lithurgisch nothwendige, Psalmen und Evv.) veranstaltet worden.

Von Protestanten sind ebenfalls neue arabische Uebers. gemacht oder gefördert worden: N. T. von Sal. Negri, Lond. 1727. 4. J. H. Callenberg in Halle († 1760), ein für das Missionswesen ausserordentlich thätiger Mann (Hartmann's Tychsen I. 17 ff.) liess von 1730—1750 unter andern (§. 492. 493) auch einzelne Bücher des N. T. (Matth. Acta, Rom. Hebr.) arabisch drucken. Vgl. dessen Nachr. von einem Versuch die Muhammed. zur Erkenntniss Christi zu leiten. H. 1739 ff. Die englische Bibelgesellschaft verbreitet die Version des Risius, Lond. 1820 u. ö. s. ALZ. 1832. I. 46. Von einem würtembergischen Missionar Schlienz sind auf Malta ausser vielen Schul- und Religionsschriften auch einzelne Bibelstücke (Provv. Petrus) 1834 ff. herausgegeben worden. Neuerlich ist eine arabische Uebers. für Missionszwecke von S. Lee in Cambridge begonnen worden und von Jarrett fortgesetzt.

Für Rechnung der engl. BG. sind überdies Bibel oder N. T. 1824 ff. in der Pariser königl. Druckerei sowohl syrisch, als arabisch, und letzteres wieder mit arabischer oder syrischer Schrift, theils jeder Text allein, theils je zwei synoptisch unter der Leitung Silv. de Sacy's gedruckt worden; auch syrisch mit der bes. Schrift der sogen. chaldäischen Christen oder Nestorianer in Kurdistan.

N. T. arabische neue Uebers. von Nath. Sabat, Calc. 1816 u. ö.

Koptisch-arabische N. T. Evv. und Psalter, Lond. 1826 ff. Vgl. §. 439.

Ueber den Zustand der Christen im Orient liest man das hier zu berücksichtigende in ältern und neuern Reisebeschreibungen z. B. Rauwolf, Troilo, Dandini, Mariti, Volney, Niebuhr, Scholz u. Andern. C. Ritter, Ein Blick auf Palästina und seine christl. Bevölkerung. 1852. Kunstmann in der Quartalschr. 1845. I.

492. Das weiteste Feld für diese Art christlicher Thätigkeit öffnete sich in jenen unermesslichen Landstrichen in welche die

Heilsbotschaft noch nicht siegreich eingedrungen war. Die Zeit missverstandener und barbarischer Bekehrungswuth war vorüber, und Europa fing an, Friedensapostel auszusenden auf allen Strassen welche der Handelsgeist, diese Seele seines reifern Völkerlebens, entdeckt hatte, aber auch schon mit den Zeichen seiner guten und bösen Gedanken und Sitten geschmückt und verunziert. Katholiken und Protestanten, Regierungen und Individuen, religiöse Gesellschaften und Handelscorporationen wetteiferten in dem grossen Missions-Werke, mit ungleichem und langsamem Erfolge zwar, aber zuletzt doch nie ohne Gewinn für die Menschheit. Oefters, besonders von protestantischer Seite, war eine neue Bibelübersetzung das Mittel des Wirkens oder das Panier wodurch das Christenthum seine Besitznahme am fremden Gestade kund that.

Für das Nähere über die Missionsanstalten selbst (Propaganda, Jesuiten, Portugiesen — Dänen, hallische, Brüdergemeinde, Methodisten, Baptisten u. s. w.) müssen wir auf die Handbücher der Kirchengeschichte verweisen.

Für eine türkische Uebersetzung bemühte sich der ungarische Edelmann J. Ungnad von Sonneck (1565); sie ist aber nicht zu Stande gekommen oder doch nicht gedruckt. Der polnische Renegat Alb. Bobowsky (Ali Bey) übersetzte die Bibel 1653 wirklich ins Türkische; seine Arbeit wurde aber nicht gedruckt und erst neuerdings der Kieffer'schen zum Grunde gelegt (Zenker, Bibl. or. p. 209. Le Long I. 135). Türkisches N. T. von W. Seaman, Oxf. 1666, auf Kosten einer Handelscompagnie (Baumgarten, H. B. V. 471. Ernesti, Theol. Bibl. V. 383). Einzelnes druckte auch Callenberg um 1735.

Grönländische Uebers. von P. Egede, 1744. Oefters zu Kopenhagen gedruckt, jetzt auch in London. Thiess, Handb. II. 511.

Für Indien arbeiteten verschiedene Institute:

1) Dänische Missionare zu Tranquebar, Barth. Ziegenbalg, J. E. Grundler u. Bj. Schulze seit 1714 in tamulischer Sprache: Bibel, N. T. und einzelne Stücke, oft gedruckt. Unsch. Nachr. 1726, S. 511. 1734, S. 274. Masch II. 197. Eichhorn, Asiat. Sprachk. 210. Baumgarten, Nachr. IX. 283 ff. Schulze hinterliess auch eine Telugu-Uebers.

2) Das Callenberg'sche Institut: das ganze N. T. in einzelnen Stücken, auch die Psalmen seit 1749, in hindustanischer Sprache nach der Uebers. des genannten Bj. Schulze. s. Masch II. 202. Callenberg, Nachricht von Herausgebung des N. T. in hindust. Spr. (d. h. in verschiedenen indischen) Halle 1758.

3) In singalesischer Sprache (Ceylon) liess die holländ. ostindische Compagnie die Evv. (von W. Konyn übers.) drucken. Colombo 1739. N. T. 1772. Vgl. Eichhorn, Asiat. Sprachk. S. 267 ff.

4) Die holländisch-ostindische Compagnie, in malayischer Sprache für die Sunda-Inseln durch D. Brower, Just. Heurn, Corn. Ruyl seit 1629 einzelne Bücher, das N. T. 1668 zu Amsterd., die Bibel 1731 ebendas. mit latein. Schrift; 1758 zu Batavia mit arabischer. Siehe Callenberg, Von Bekehrung der Muhammedaner. II. 1 ff. Baumgarten, Nachr. IV. 388. Masch II. 193. Adelung, Mithrid. I. 104. IV. 43.

Chinesische Uebers. der liturgisch gebrauchten Bibelstücke, Psalmen und Perikopen, durch Jesuiten (L. Buglio u. Emm. Dias) um 1676. Matthäus u. Johannes im Dialekt der Insel Formosa durch den Holländer Dan. Gravius 1661. (Masch p. 211 ss.)

In die Sprache der Eingebornen von Virginien übersetzte J. Elliot eine Bibel, Cambr. (Massachusets) 1661. s. Bibl. brem. nov. II. 199. 577. Symbb. hag. II. 541. Adelung, Mithrid. III. 3. 379.

Creolische N. T., d. i. in dem Jargon den die Neger auf den ehemaligen holländischen Colonien in America reden, sind gedruckt zu Kopenh. 1781. Barby 1802. Bautzen 1865 u. ö. in verschiedenen Ueberss. Auch die Psalmen 1784. 1865. s. Lork, Bibelgeschichte I. 458. Adelung II. 252.

493. Israel war nicht das letzte Volk gegen welches die christliche Pflicht erfüllt wurde. Im heiligen Gewande der Sprache seiner Propheten wurde ihm das Neue Testament geboten, wie im Lumpenrocke des Kauderwälsch seiner Schacherer. Aber während der Eifer Einzelner durch Schrift und Predigt dem unglückseligen Volke das Licht des Evangeliums aufstecken wollte, beharrte die Kurzsichtigkeit der Regierungen und der rohe Hass des Volkes in gleicher Weise dabei ihm seine Menschen- und Bürgerrechte zu verweigern, und der engherzige Aberglaube der Theologen trägt nicht am wenigsten die Schuld davon dass alle jene Bestrebungen bis jetzt nicht zu den gehofften Ergebnissen geführt haben.

Hebräische Ueberss. des N. T. beginnen schon in der Reformationszeit (s. überh. Wolf, Bibl. hebr. II. 416. IV. 155. Masch P. II. c. 1. Carpzov, Crit. s. 749 ss.). Evv. Matthäi durch Seb. Münster, Bas. 1537. fol. u. ö. auch mit dem Brief an die Hebräer; zunächst wohl nur als Rückübersetzung in die vermeintliche Ursprache. Auch P. 1551 von J. Quinquaboreus; 1555 von J. Mercier, ebendas.; Marcus und Lucas von Walt. Herbst und F. Petri, Witt. 1574 f.; die 4 Evv. von J. Clajus, L. 1610; und aus der Vulgata von J. B. Jonas, für die Propaganda, Rom 1668. fol.; der Brief an die Hebr. von F. A. Christian, L. 1676 u. ö. Das ganze N. T. Lond. 1661 und von Elias Hutter in seinen Polyglotten-Ausgaben (§. 401); einzelne Bücher auch in der Callenberg'schen Anstalt 1734 ff.

In unsern Tagen sind mehrere neue hebr. Ueberss. meist von bekehrten Juden, theils des N. T. (Lond. 1817. gr. 8. — 1840. 16.) theils einzelner Bücher (z. B. Lucas, Berl. 1851, Römer v. Delitzsch 1870.) gefertigt und verbreitet worden zum Theil mit hebr. Commentar.

Jüdische Ueberss. oder besser Umschreibungen d. h. AA. mit einem Text in neuer Sprache aber mit rabbinischen Buchstaben, mehr oder weniger auch nach gemeiner jüdischer Aussprache orthographirt und mit eingeflochtenen hebräischen Wörtern, giebt es eigentlich nur in Deutschland, oder für deutschredende Juden mehrere. Auch von Juden ist das A. T. so herausgegeben s. Wolf, Bibl. hebr. T. I. N. 1287. Carpzov, Crit. s. p. 757. und in der Biblia pentapla (d. h. die h. S. in fünffacher [Luther, Piscator, Ulenberg, jüdisch und holländisch] und darum verketzerter [Berns Entdeckung des Greuelwesens etc. Hamb. 1710.] Uebers. 1710. 3 t. 4.). Das N. T. von J. Herzuge, Krakau 1540. fol. Lucas, Joh., Ap.-Gesch., Röm. u. Hebr. von Elias Schade, Strassb. 1592; Luther's N. T. von Chr. Moller, 1700;

das N. T. von J. H. Reiz in der Biblia pentapla, von Müller und Frommann, zum Theil weitläufig paraphrasirend, für das Callenberg'sche Institut 1736. 3 t. 16. In neuester Zeit sind namentlich von London aus (1820 ff.) öftere AA. des N. T., der Psalmen, der 5 BB. Mosis in dieser Weise ausgegangen. Vgl. auch Baumgarten, H. B. III. 95. V. 377.

Erst in neuester Zeit ist das N. T. für die Juden, mit hebräischer Schrift, auch in persischer und arabischer Sprache, und in jüdisch-polnischem und jüdisch-spanischem Jargon gedruckt worden. — Die Genesis in dem tatarischen Dialekte der Krim für die dortigen Karaiten ist jüdischen Ursprungs. Ebenso die neugriechisch-jüdische Bibel von der Wolf l. c. IV. 1219.

494. Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde dieses Mittel der Ausbreitung des christlichen Glaubens, um seiner hohen Bedeutung willen, Vielen der nächste Zweck selbst, und derselbe mit einem Aufwande von Kräften verfolgt vor welchem die frühern Bestrebungen in den Schatten treten. Es beginnt hier die Geschichte der Bibelgesellschaften welche sich die Aufgabe gestellt haben das geschriebene Wort Gottes mit Hilfe milder Beiträge dergestalt zu vervielfältigen, dass es jedem, auch dem ärmsten und fernsten zugänglich würde. Von England begonnen verbreitete sich dieses Werk über die ganze Erde, in bereits unzählbaren, theils von einander unabhängigen, theils sich einander unterordnenden Wirkungskreisen, und besteht in allen Ländern protestantischen und griechischen Bekenntnisses. Es hat die Menge der Ausgaben der ältern Uebersetzungen ins unendliche vermehrt, und die Zahl dieser letztern selbst ist weit zurückgeblieben hinter der der neu angefertigten.

Quellen: die jährlichen Berichte der Bibelgesellschaften, worunter bei weitem die wichtigsten — wie sehr auch mit erbaulichem Schwulst gleich allen andern überladenen — die Reports of the british and foreign Bible-Society seit 1805.

A. Hm. Niemeyer, Art. Bibelgesellschaften in Ersch und Gruber's Encykl. I. 10. C. Schoell in Herzog's Encykl. T. II. Bernstein in Staeudlin's Archiv. II. 1. (J. Sev. Vater) De studio quo nostra aetate id actum est ut remotissimis populis verbum dei τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ pateat. Reg. 1816. J. Owen, Hist. of the origin and the first ten years of the b. and f. B. S. Lond. 1816. 2 t. Dazu t. 3. 1820. Die beiden ersten Bände auch französisch. Cl. Buchanan, Neueste Unterss. über den Zustand des Christenthums und der bibl. Liter. in Asien, übers. von Ch. Gli. Blumhardt, Stuttg. 1813. Hbt. Marsh, History of the translations cett. Lond. 1812. Thomson and Orme, Hist. sketch of the transl. and circulation of the Scr. Perth 1815. W. P. Strickland, Hist. of the american B. S. New-York 1849. (J. Gf. Schoener), Nachrichten von der russischen Bibelgesellsch. Nürnb. 1818. Magazin für Missions- und Bibelgesellsch. Basel 1816 ff. Guill. de Félice, Essai sur l'esprit et le but de l'institution biblique. P. 1824. Or. Douen, hist. de la société biblique de Paris. 1868. — Wenn die genannten alle die religiös-praktische Seite des Werkes auf eine dem Leser wohlthuende Weise hervorheben und geltend machen so begegnet diesem in C. S. Dudley's Analysis of the system of the B. S. (Lond. 1821. 600 SS.!) die handwerksmässig-bureaukratische, eben recht englische, der Ausführung, im widerlichsten Gepränge der Formen und Zahlen.

495. Denn mehrere dieser Bibelgesellschaften, mit grossartigern Geldmitteln ausgestattet, arbeiten für Länder welche für das Evangelium noch brach liegen. Durch sie sind fast die kühnen Worte des Predigers zu Byzanz zur Wahrheit geworden dass die Völker zu Tausenden die Bibel in ihren Sprachen lesen. Wenigstens ist von mancher neuen Uebersetzung vorher nicht einmal der Name der Sprache, in welcher sie verfasst ist, in Europa bekannt gewesen, und, wie vor Alters, geschieht es auch jetzt noch häufig dass einem fernen vergessenen oder verwahrlosten Stamme erst die Kunst zu schreiben und zu lesen muss beigebracht werden, ehe er die ihm geschenkte Bibel brauchen kann. Es steht zu hoffen dass der göttliche Keim, welcher das Gelingen der grossen Ernte bedingt, überall, auch in der unvollkommensten Hülle, durchschlage und Boden fasse; denn dass hier gar manche unreife Frucht aus dem Füllhorne der christlichen Liebe in die Welt hinausgeschüttet werde, wird nur der läugnen der über der Freude am Zweck die Mangelhaftigkeit der Mittel übersieht, oder selbst gerne das Reich Gottes mit Menschenmass ausmisst.

Hier ist die Aufzählung der Ueberss. oder gar der AA. deswegen schwerlich vollständig zu machen weil jedes Jahr deren mehrere neuere zu Tage fördert und bei weitem noch nicht alle Gegenden der Erde bedacht sind, auch eine Möglichkeit auf dem Wege des Buchhandels oder selbst der Zeitschriften auf dem Laufenden zu bleiben überall nicht vorhanden ist.

Die vornehmsten Mittelpunkte sind Petersburg für Nord- und Mittelasien, den Kaukasus und Russland; New-York und Philadelphia für Amerika und Oceanien; Amsterdam für die Sunda-Länder; Calcutta, Madras, Bombay für Indien und die angrenzenden Länder, wobei auch das höchst betriebsame Missionsinstitut zu Serampore zu erwähnen ist; vor allen aber London welches alle andern mit Geld unterstützt hat und dessen Provinz die ganze Erde ist. Wir beschränken uns nothwendig auf eine kurze Uebersicht.

Türkische Sprache: Eine Reihe neuer Ueberss.; die Bibel von J. D. Kieffer, P. 1819 ff. Das N. T. von E. Henderson, Lond. 1825. A. mit armenischer Schrift, und mit griechischer, Pet. 1819. Auch zu Dresden 1813 ist ein türkisches N. T. gedruckt.

Neuarmenisches N. T. durch J. Zohrab, P. 1825 (auch synoptisch mit dem Alten) und im Dialekt vom Ararat. — Armenische Drucke der Petersburger BG. — Ausg. v. E. Riggs, Smyrna 1853.

Persische Ueberss. des N. T. (auch einiger Theile des Alten) von H. Colebrooke, Calc. 1805; H. Martyn, Calc., Lond. u. Petersb. seit 1815 öfters. (s. ALZ. 1825. III. 353. Vie de H. M. Gen. 1828.) Auch Astrachan 1818. Das A. T. v. Robinson, Lond. 3 t. Die Bibel v. W. Glen. Lond. 1856.

Das N. T. und der Pentateuch in der Sprache der Afghanen (Puschtu) Seramp. 1818. Bibel, Hertf. 1863. Die Evv. in der Sprache der Beludschen.

Am zahlreichsten sind die Arbeiten der Missionare für und in Ostindien und hoffentlich als Ueberss. mehr werth denn als Proben dortiger Druckkunst und Papierfabrikation. (Memoirs of the translations of the S. S. into the languages of India. Lond. 1820. Specimens of edd. of the S. S. printed at Serampore 1818. Brief view of Baptist missions and translations. Lond. 1815. Sie beginnen fast mit dem Jahrhundert sind aber bes. seit 1818 ungemein ausgedehnt. Drucke meist zu Serampore, auch Calcutta, Madras, Bombay, Frederiksnagor, Colombo u. a. so wie London. Wenige ganze Bibeln bis jetzt; meist das N. T. und Stücke vom A. T. zum Theil auch erst einzelne BB. des Neuen.

Ausser dem alten heiligen Sanskrit, und der viel verbreiteten mohammedischen Sprache Indiens, dem Hindustani (Urdu) in mehreren Ueberss. worunter eine von H. Martyn, sind jetzt AA. in folgenden Sprachen: Nordindien bengalesisch (in mehrern Ueberss. auch mit latein. Schrift), in der Magudha-Spr. der Prov. Behâr, in der Urija-Spr. der Prov. Orissa, in der eigentl. Hindu-Spr. (Hindui) in zweierlei Schrift, und in deren Mundarten Bugelkund, Kanodsch, Bradsch, Koschala; Centralindien und Indus-Länder; in den Dialekten von Udeipur, Marwar, Dscheipur, Baikanir, Battanir, Malwah (Udschein), Harrot, Sindh, Multan, Pendschab (Seikhs), Kaschmir, Dschombu; Himalaya-Länder: Nipal, Palpa, Kumaon, Garwhal; Südindien (Madras): in der Telinga (Telugu)-, der kanaresischen, der Malayalim- und Tulu-Sprache, und einigen andern drawidischen Dialekten, sämmtlich in Malabar und Maisur. Hieher gehört auch die tamulische Uebers. welche durch Fabricius und Rhenius erneut wurde (Madras 1827 u. ö. 4 t.; Westindien (Bombay): in den Mundarten von Gudscherat, Ketsch, Konkan, und in der Mahrattensprache; Ceylon: Singalesisch (Colombo 1819 3 t. 4), Indo-portugiesisch für Abkömmlinge von Colonisten, und in der Palisprache, der heiligen der Buddhisten. Hinterindien: in den Sprachen von Assam, Birma, Siam, Munipur und Khassu.

In den Sunda-Ländern, also in malayischer Sprache sind ausser ältern revidirten Ueberss. (von Wilmet, Bibel, Harlem 1824. mit arabischer Schrift für die Halbinsel, und N. T. Lond. 1818 mit latein. Schrift für die Molukken) neue vorhanden im Dialekt von Batavia, in javanesischer Sprache N. T. Haag. fol. (s. ALZ. 1847. I. 790) in der Dajak-Spr. von Borneo, und in der Spr. der Insel Macassar. Amst. 1852 ff.

Chinesische Ueberss. von Morrison und Milne, Mal. 1813 ff. in 21 Heften; von Marshman, Ser. 1815 ff. nach Landes-Sitte und Kunst eingerichtet. Andere Arbeiten sind begonnen worden, auch von Gützlaff. s. Nouv. J. asiat. I. 94. Die Evangelien in lat. Schrift im Dialekt v. Shanghaï, Amoy, Ningpo 1853. Eine japanesische Uebers. ist angefangen (Lucas im Holzschnitt 1856 zu Hongkong gedruckt); ebenso eine für die Lieu-Tcheu-Inseln (Loochoo nach engl. Orthographie).

Für Mittelasien oder die im weitesten Sinne sogenannte Tatarei existiren Ueberss. in Mandschu (A. T. und Matth. 9 t. 4), ebenso N. T. in mogolischer Sprache sowohl östlicher (burjätischer) als westlicher (kalmükkischer) Mundart, Peterb. 1815 ff. durch J. J. v. Schmidt, das A. T. 1830. zu Selenginsk gedruckt, durch R. Yuille; zu Astrachan 1818 ff. das N. T. in der Sprache der Orenburger, der Karass- und der Nogaï-Tataren und in der der Bucharei; eine Uebers. für die Tataren am Kaukasus. S. auch die ZS. d. deutsch-morgenl. Gesellschaft 1850. p. 143. Tibetanisch.

Afrika: Von einem ersten Versuche in der Berbersprache in Nord-Afrika (1833) giebt Nachricht Lassen's ZS. VI. 245. Für die Länder am obern Nil (Journal as. I. 61. Fundgruben d. Or. III. 268) ist gesorgt worden durch eine neue (von einem Eingebornen gemachte) amharische Uebers. der Bibel durch Pell Platt (1824 ff. London, stückweise). Einzelne Stücke bis jetzt sind gedruckt in den Sprachen der Bullom-, Mandingo-, Grebo-, Accra-, Otschi- und Yoruba-Neger in Westafrika; durch A. W. Hanson, J. C. Taylor u. A.; in der Hausa-Spr. in Central-Afrika durch J. F. Schoen; ebenso in der Suaheli-, Kikamba-, Galla- und der Kinika-Spr. im Osten und eine vollständ. Madekassische Bibel. (Lond. 1855). Hier und dort arbeiten auch deutsche Missionare, und die Drucke kommen zum Theil aus Basel und Tübingen. Französische Missionare (Rob. Moffat u. A.) im Capland haben weit vorangerückte Ueberss. begonnen und zum Theil vollendet in der Setschuana-, Sesuto-, Zulu- und Namaqua-Spr. die seit 1837 in Grahamstown und in der Capstadt gedruckt werden. (N. T. Namaqua, auch Berl. 1866). Auch in der Kaffernsprache existirt eine nunmehr fertige Bibel. (Emkangiso 1857 f.)

Nord-Amerika: Eskimo-Bibel für Labrador seit 1813 (London) angefangen. (N. T. 1840. Pent. Psalm. 1830 ff). Für die Mohawk-, Chippeway-, Dela-

ware-, Seneca-, Cherokee-, Sioux-, Cree-, Chickasaw- und Choctaw-Indianer ist theils das N. T. theils (zum Anfang ihres christlichen Unterrichts) das Ev. Johannis gedruckt. S. auch ALZ. 1847. Nr. 209. In jüngster Zeit ist man auch ans A. T. gegangen. z. B. Josua etc. für die Choctaw, N.York 1852; Jesajas f. d. Mohawk 1839.

Südamerika und Antillen: Mehrere zum Theil erst begonnene Ueberss. in den Neger-Dialekten der englischen und holländischen Colonien bes. von Guiana, Curaçao u. s. w. Für Ur-Amerikaner existirt meines Wissens noch nichts als ein Lucas in mexikanischer (Lond. 1833) und in der Aymara-Spr. von Bolivia (Kapf in Würtemb. Studien IX. 2). Doch tauchen in Catalogen Sprachen-Namen auf die mir unbekannt sind und möglicher Weise hieher gehören. — Mayan (in Yucatan).

Oceanien und Polynesien: Vollendete oder doch weit vorgerückte Ueberss. in den Sprachen der Sandwich-Inseln (Hawaji, Evv. 1828) von Tahiti (N. T. Paihia 1840. Bibel v. Nott, Davies u. A. Ld. 1847) der Hervey-Inseln (Rarotonga N. T. Lond. 1841 Bibel 1851 f.) der Marquesas, der Tonga-Inseln (N. T. 1852 Bibel 1862) von Neuseeland (Maori N. T. Ranana d. i. Lond. 1844, A. T. 1845 ff.) der Schiffer- (Samoa) und der Fidschi-Inseln. (N. T. 1853 Bibel 1858) u. a. m. Auf dem Continente von Australien für Eingeborne (Narrinyeri).

Was alle diese meist schnell gemachten Ueberss. in Beziehung auf Sprachrichtigkeit und zum Behufe eines Verständnisses der Eingebornen geleistet haben, oder was sie, Angesichts des Verhältnisses apostol. Lehre und Methode zu dem rohen Sprachmaterial uncivilisirter Rassen leisten konnten, wird ein späteres Jahrhundert in Betracht ziehn. Unter den für China thätigen Uebersetzern und Gesellschaften z. B. ist bereits Fehde und Trennung entstanden nur über die Möglichkeit den Begriff Gott auf rechte Weise wiederzugeben. (Journal of s. lit. VI. 411.) Vorher sind schon zwischen europäischen Philologen (Henderson und Kieffer über des letztern türkisches N. T. 1824 f.). und wohl nicht aus blossem Brodneid, echt klassische aber wenig erbauliche Scenen vorgekommen. Vgl. auch das Urtheil H. v. d. Gabelentz (Lassen's ZS. II. 237) über die in Russland gemachte Arbeit, und Neumann's (ZS. der DMG. 1849, 352) über die chinesische; so wie was der Bramine Ram-mohun-roy über seine eigene Arbeit im Bengalischen bekennt. (N. Journal as. II. 37.) W. Hoffmann, Die christl. Literatur als Werkzeug der Mission. B. 1855. Es ist daher auch unnöthig die (oft unbekannten) Namen der Uebersetzer anzumerken, deren wohlgemeinte aber nothwendig unvollkommene Fabrikarbeit über kurz oder lang von besserer wird verdrängt sein. — In Ostindien kömmt es schon vor dass die Missionare die Landessprache nicht mehr lernen wollen und lieber einen englisch gebildeten Lehrstand aus Eingebornen erziehn der dann erst eine rechte Uebersetzung anfertigen soll. Graul's Reise V. 277.

496. Viel wichtiger und heilsamer sind diese Anstalten für Europa selbst geworden und überhaupt für diejenigen Gegenden wo eine bereits und von länger her im Volke verbreitete christliche Ueberzeugung den natürlichen Schlüssel zu dem sonst verschlossenen Buche giebt. Hier war es nicht nur leichter, für die Anfertigung einer neuen Uebersetzung in irgend eine der provinciellen Mundarten, eine geschickte Hand zu finden; es ist auch eine unmittelbarere und grössere Wohlthat wenn die Bibel auch dem ärmsten entgegengebracht wird. Und dieser Zweck mag um so sicherer erreicht werden je kleiner der Wirkungskreis ist für welchen sich die Gesellschaft gebildet hat. Hin und wieder verbinden sich freilich mit diesem Liebeswerke menschliche Vorur-

theile und Parteiinteressen. Die Bibelvereine sind nicht unberührt geblieben von dogmatischem Hader und confessioneller Spaltung; die Verbreitung des göttlichen Wortes grenzt oft hart an die Verschleuderung desselben und die Perlen werden im Eifer auch vor die Schweine geworfen; besonders aber ist dieselbe in englischen und französischen Händen oft zu einem blossen Mittel antirömischer Propaganda herabgesunken.

Die zahllosen Ausgaben älterer europäischer Ueberss., welche von den Bibelgesellschaften ausgegangen sind, aufzuzählen überstiege unsere Kräfte und wäre nicht dieses Ortes. In frühern §§. ist schon gehörige Rücksicht darauf genommen. Die Zahl der ganz neuen Ueberss. für europäische Völker ist nicht sehr gross, mehrere die eigentlich keine officiellen Nationalwerke waren mögen überarbeitet oder durchgesehn worden sein, besonders im nähern Bereiche der britischen Thätigkeit. Doch steht uns hierüber kein Urtheil zu. Die russische BG. (gestiftet 1812) hat nach wenigen Jahren mit politischen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und wurde 1826 aufgelöst, nachdem sie, ausser einer zweisprachigen Nationalausgabe (kirchen-slawisch u. russisch) die Bibel in 27 Spr. ausgegeben, wovon 14 zum ersten Male dazu herangezogen waren. Es ist aber an ihre Stelle eine protestantische getreten welche ihre Thätigkeit jetzt auf die nichtchristlichen Völker, und auf die nicht national-russischen Sprachen beschränkt, dabei natürlich zugleich für die Glaubensgenossen sorgt. Näheres in dem jüngsten Berichte von Frommann u. Dalton 1863. E. Henderson, biblical researches and travels in Russia 1826.

Neue Ueberss. in Mundarten die früher schon welche hatten: Armoricanisch (bas-breton), neugriechisch (Pent. und Jos. Lond. 1833), russisch.

Mundarten die früher nicht bedacht waren: Scandinavische: die der Färöer-Inseln. Finnische: die der norwegischen Lappländer, karelisch, mordwinisch, tscheremissich, sirjänisch, tschuwassisch. Slawische: samogitisch, serbisch (v. Wuk Stephanowicz Karadschicz N. T. B. 1857 u. ö. Bibel Belgr. 1868.) bulgarisch. (zus. mit d. altslawischen N.York 1867. Psalmen Cpl. 1866) Romanische: catalanisch, piemontesisch, Waldenser-Dialekt. Albanesisch (mit den neugriechischen zusammen gedruckt in Corfu 1827), und in mehrern Dialekten. Moldauisch. Illyrisch, Budimu 1831 6 t.

Nicht unerwähnt dürfen bleiben die Bibeldrucke für Blinde, bes. in der Würtemb. B.-Anstalt jetzt vollst. in 63 Theilen.

497. Besonders wichtig für unsere Geschichte ist der gemeinschaftliche Grundsatz aller dieser Gesellschaften, keine andere als die gangbare Kirchenversion zu verbreiten, da wo eine solche vorhanden ist. Dieser Grundsatz, so verständig er an sich ist, hat doch das Unbequeme, dass er die im Geiste des Protestantismus begründete und von der Wissenschaft immer dringender geforderte Verbesserung jener Uebersetzungen hindert, wo nicht unmöglich macht. Allerdings bleibt es immer schwer die Grenzen einer solchen Unternehmung richtig und fest abzustecken und besonders die Personen zu wählen denen die Kirche die gefährliche Arbeit anvertrauen dürfte: allein es muss und wird zuletzt doch gewagt werden, und vielleicht am ersten da wo das Bedürfniss verhältnissmässig geringer, dagegen die religiöse Ueberzeugung weniger an Formen gebunden ist. Versuche sind

schon gemacht worden, und, wäre es nicht um des lieben Friedens willen, sie würden jetzt schon weiter gediehen sein, trotz dem Geschrei beschränkter Kleinmeisterei.

In Deutschland weiss ich keine BG. welche eine andere als die lutherische Uebers. druckte und zwar sind die meisten AA. in den veränderlichen Nebendingen, Orthographie, Interpunction, Capitelüberschriften, so viel mir bekannt, von den vielverbreiteten Canstein'schen abhängig geblieben, bis auf welche herab selbst einzelne Ausdrücke stillschweigend mit neuern vertauscht worden waren. Das gleiche ist von den ungemein zahlreichen von Buchhändlern veranstalteten Privatausgaben zu sagen. Der Grundsatz streng auf die letzte A. Luther's 1545 zurückzugehn ist indessen bereits in vielen (aber bei weitem nicht in allen) von Bibelgesellschaften verbreiteten AA. (Würtemberg Baiern, Hamburg-Altona) angewendet und lässt sich bei der unleugbaren Veränderung der Sprache im Wörtervorrath und in der Formenlehre nur auf Kosten der Leser und ohne Gewinn für die Sache durchführen. cf. Mönkeberg in der Berl. ZS. 1855. März.

Die Strassburger BG. liess 1828 ein N. T. stereotypiren mit Verbesserungen am Rande. Eine gleiche Ausgabe des A. T. unterblieb, obwohl mehrmals zur Sprache gebracht, wegen entschiedener Einrede: C. W. Krafft, Darf Luther's Bibel durch Bibelgesellschaften revidirt werden? Strassb. 1846. C. H. Boegner, Gesch. der BG. zu Strassburg 1866. — Die Frankfurter BG. unterstützte oder begünstigte die Verbreitung der v. Meyer'schen Berichtigung (§. 498), fand aber keinen Anklang.

Vorbereitungen zu einer etwa unter kirchlicher Sanction vorzunehmenden Berichtigung der luth. BÜ. (wobei aber das *ne quid nimis* der oberste Grundsatz wäre) in: C. Mönkeberg u. C. Frommann, Vorschläge zur Revision u. s. w. Halle 1861 f. Ernstlicher aber in der Schweiz durch eine 1860 von der Kirchenconferenz bestellte Commission unter Antistes S. Preiswerk in Basel, welche bereits Proben ausgegeben hat.

Die Pariser BG. liess, schon ehe sie sich aus dogmatischen Rücksichten spaltete, nur die Recenss. von Martin und Osterwald (jetzt nur noch letztere, eine wissenschaftlich und sprachlich ganz ungenügende) drucken, nicht aber die neuern Genfer, welche orthodoxerseits in Verruf sind. Vor ihrer Gründung war durch milde Beiträge 1816 (u. ö.) eine schöne Ausgabe v. Sacy's N. T. gedruckt worden, sie hat aber nicht officiell der Liturgie gedient, und es ist seitdem diese wie jede andere kathol. Uebersetzung ein Zankapfel geworden zwischen den BG. strengerer und lockerer Observanz. (B. Pozzy, La bible et la version de L. Sacy. 1858.) Im Jahre 1834 begannen mit englischem Gelde (Soc. for promoting chr. knowledge) in Paris die Vorbereitungen zu einer neuen Version; es ist davon nach vieler Arbeit (doch meist penelopischer, weil die Verbesserungen zugleich conservativ sein sollten) 1842 ein N. T. in grösstem 4., auch in kl. Format, im Druck fertig geworden, später auch das A. T. aber bis jetzt nicht eigentlich in Umlauf gesetzt. Näheres aber sehr ungenügendes über diese Missgeburt berichtet die Espérance v. 4. Nov. 1859. Eine Lausanner Gesellschaft gab 1839 (3te verb. A. 1859) ein eigenes N. T. heraus; französische Geistliche in der Schweiz arbeiten am A. T. wovon 1854 die Psalmen erschienen sind, seitdem auch d. Pentateuch. Diese Arbeit sucht ihre Ehre in der möglich grössten Buchstäblichkeit. L. Burnier, la version de Lausanne 1866 nebst. and. Schriften. — Die eine der 3 pariser BG. druckt jetzt auch neuere Ueberss.

Die BG. von Kopenhagen machte keine Schwierigkeit eine von den ersten Theologen des Landes vorbereitete Ueberarbeitung zu befördern. Münter, De nova vers. vernaculae recognitione 1817. Ueber eine neue Uebers. s. Al. Michelsen in der ZS. für luth. Theol. 1869. I. Ueber eine schwedische G. L. Plitt, ebend. 1865. IV.

Selbst in Amerika ist von einer Gesellschaft (American Bible-Union) zu New-York 1854 als Probe einer revidirten Uebers. des N. T. ein Quartband (2 Petr. bis Apoc.) mit Text und peinlich weitläufiger Rechtfertigung des Einzelnen ausgegeben worden. Und in England hat sich ein Anglo-biblical Institute gebildet zum Behuf einer Besserung der BÜ. (Journal of s. lit. V. 248.) In neuester Zeit wird gemeinschaftlich diesseits und jenseits des Oceans zumeist unter bischöflicher Mitwirkung, und mit grossem Apparat von Comités, und Regulativen eine Revision der officiellen Uebers. vorbereitet, worüber Ph. Schaff in N.York mehrere Anzeigen veröffentlicht hat. Oberstes Princip bleibt: *to introduce as few alterations as possible.*

498. Unterdessen übt sich die Kraft Einzelner an dem Werke. In den meisten protestantischen Ländern sind mehrere Versuche der Art gemacht worden, theils von solchen welche nur die vorhandene Uebersetzung bessern wollten, theils aber auch von Andern die unabhängig arbeiteten. Vielfach ist auch wissenschaftlich über die Bedingungen und Grundsätze eines solchen Unternehmens gehandelt worden. Für den öffentlichen Gebrauch zwar kann und soll auch die beste Bibelübersetzung nicht verwendet werden, so lange sie nur ihr innerer Werth und nicht die Ordnung und das Regiment der Kirche empfiehlt; aber wo jener Werth von verständiger Unbefangenheit, ebenbürtiger Wissenschaft und gesundem Geschmack anerkannt wäre, da würden sich nach und nach die Theologen an die neue Gestalt gewöhnen, zur eigenen Belehrung, und das wäre der Anfang zu einer kirchlichen Veränderung. Eine solche aber steht in Deutschland, so wenig als in England, für unser Jahrhundert nicht in Aussicht.

Deutschland: Einige Gedanken über die Versuche neuer Ueberss. bes. des N. T. in Cramer's Beitr. I. C. F. Aichinger, Vorschläge die deutsche Bibel betreffend. 1774. J. M. Faber, De emendanda versione Lutheri Erf. 1778. Schulthess, Die Unveränderlichkeit der luther. Bibel in s. Forschungen II. 232. J. Pfeifer, Vorschlag Luther's N. T. möglichst zu berichtigen. B. 1817. R. Stier, Altes und neues in deutscher Bibel. Basel 1828 und mehrere jüngere Schriften desselben. Grashof, Die luther BÜ. und die Bedürfnisse unserer Zeit. 1835. Rück- und Vorblick auf Luther's Bibel. Straub. 1835. Heim, Ueber Einführung einer berichtigten deutschen Bibelübers. in den Würtemb. Studien X. 2. C. Ströbel, Ueber die Revision der luth. Bibel. (ZS. für luth. Theol. 1862. III.) Delitzsch, ebend. 1863. I. Gutachten d. theol. Fac. zu Rostock. Schwerin 1863. Dorner, über einheitliche Textgestaltung u. Verbesserung der luth. Uebers. 1868.

Revidirte luther. Texte: von J. F. v. Meyer, Senator der Stadt Frankfurt 1819. 5te A. 1851. 3 t. 8. viel empfohlen und wenig verbessert; E. Ch. Kraus, Tüb. 1830. Durchgreifender von Rud. Stier. 2te A. Bielef. 1859.

Neue Ueberss. aus diesem Jahrhundert: Ch. F. Preiss, 1811. C. J. Schaefer, 1816. (Richter u. Pleissner) Zwick. 1830. E. Gf. Ad. Boeckel, 1832. J. K. W. Alt, 1837. C. v. d. Heydt, 1852. sämmtlich blos das N. T. — Die ganze Bibel von Augusti und de Wette, Hdlb. 1809—1814. 6 t. bes. aber in neuerer Bearbeitung von de Wette allein. 1831 u. ö. — Protestanten-Bibel N.T. unter Mitwirkung (mehrerer) herausg v. P. W. Schmidt u. Fz. von Holtzendorff. L. 1872.

In Frankreich kann schon wegen der Unfreiheit der Sprache, abgesehn von aller Unfreiheit des Gedankens, eine neue protest. Bibelübers. kaum auf-

kommen, wiewohl es einzelnen Zeitgenossen weniger an Lust und Bedürfniss als an Kraft und Mitteln fehlt. Die Uebersetzer, von dem Gedanken ausgehend dass sie unmittelbar für das grössere Publikum arbeiten müssen (weil es leider nur wenige „studirende" Theologen gibt) schreiben sich sofort das Gesetz vor nirgends zu ändern wo das Dogma betheiligt wäre, im übrigen aber eine Buchstäblichkeit welche die Sprache mehr als billig foltert. Vgl. Ed. Reuss in der Strassb. Revue X. 172. Nouv. Revue I. 1. — N. T. von Eug. Arnaud, 1858. 1865. Alb. Rilliet in Genf, 1858. (nach Lachmann's Text mit krit. Anm.), für die Secte der Darbysten N. T. Vevey 1859; für die Swedenborgianer N. T. von Le Boys des Gays und Harlé, St. Amand 1862. — Propheten und Psalmen von Perret-Gentil in Neuchatel, 1852. die übrigen BB. des A. T. von demselben 1861. Die poetischen BB. des A. T. von L. Vivien, u. viele einzelne Versuche in der Strassb. Revue. Unter dem Patronat der Vénérable Compagnie zu Genf ist so eben erschienen eine neue Uebers. des N. T. von Hug. Oltramare 1872, und unter der Presse das A. T. v. L. Segond (von letzterm eine Auswahl einzelner Stücke 1864. Jesajas 1866). Eine Gesellschaft Pariser Geistlicher hat eine in Heften erscheinende Uebers. begonnen. 1864 ff.

In jüngster Zeit hat sich um die Frage der Erneuerung der franz. Bibel in Zeitschriften, Brochüren und Conferenzen ein heftiger Streit entsponnen (La version d'Osterwald et les Soc. bibliques 1862. La question biblique en 1862 etc.) welcher vorläufig nur die Unmöglichkeit einer solchen auf kirchlich-gemeinsamem Wege klarer herausstellt. S. auch Em. Cadiot, essai sur les conditions d'une traduction populaire de la bible en fr. Strassb. 1868. Auch das §. 465 genannte Buch v. Petavel ist mehr kritisch als historisch. Ebenso O. Douen §. 486.

In England erhoben sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts viele Stimmen für eine Revision der kirchlichen Uebers. s. Thiess, Handb. der theolog. Literatur I. 223. Ersch, Repertorium von 1785—1800. I. 184 f. II. 146 f. III. 123. Eichhorn, Bibl. VIII. 980. Es wäre aber solches Revidiren für wichtigere Dinge noch nothwendiger, die eben so wenig daran kommen werden. Auch in jüngster Zeit ist die Frage wieder aufgenommen worden. J. Beard, a revised english bible the want of the church and the demand of the age. Lond. 1857. (S. Davidson) in Theol. Review 1866. S. 188. Einzelne Bücher sind von Exegeten ohne Rücksicht auf Kirchengebrauch mehrfach übersetzt.

499. Die katholische Kirche hat keine Bibelgesellschaften, so viele Vereine sie auch sonst hervorgebracht hat, um der geistigen und leiblichen Noth des Volkes zu steuern. Ihre obern Lenker haben sich auch oft mit Härte und Bitterkeit über die protestantischen ausgesprochen, und dies auf eine Weise dass ihre Gegner in ihren Worten eben so viele Feindseligkeit gegen die Bibel selbst, als gegen die kaum verhehlten Absichten derer welche sie verbreiteten, lesen konnten. Und doch wäre es ein Irrthum wenn man glaubte es geschähe dort gar nichts für diesen Zweck. Noch in unserm Jahrhunderte haben viele, auch höher gestellte katholische Geistliche eigene Uebersetzungen angefertigt, öfter noch sind Anstalten getroffen worden die Exemplare in grösserer Zahl unter das Volk zu bringen. Besonders wo beide Kirchen nachbarlich sich vertragen müssen, ist es geschehn, und wir wollen glauben, nicht blos nothgedrungen. Nichts desto weniger bleibt die alte Klage dass, je weiter von dem Brennpunkte reformatorischen Geistes entfernt, desto weni-

ger die Bibel ein Erziehungsmittel des katholischen Volkes geworden ist.

Pius VII. an den Erzbischof v. Gnesen, 28. Juni 1816, und an den von Mohilew (4. Sept.) erklärt die Bibelverbreitung der Protestanten für ein schändliches Unternehmen, die BG. für eine Pest (s. Hase, KG. 6te A. 574. Wald, Decreta quibus socc. bbl. a. P. R. damnantur. Reg. 1818. Theolog. Nachr. von Wachler, 1817. S. 237). Literae encyclicae in demselben Sinne von Leo XII. 5. Mai 1824; Pius VIII. 24. Mai 1829; Gregor XVI. 8. Mai 1844 (Inter praecipuas machinationes s. Tüb. Quartalschr. 1844. S. 696); Pius IX. 9. Nov. 1846. 8. Dec. 1849. — Das Verbot an die Laien die Bibel ohne Aufsicht und officielle Erklärung zu lesen (*ut biblia vulgari sermone edita non aliis permitterentur nisi quibus illorum lectio ad fidei atque pietatis augmentum profutura judicaretur.* Regg. Indic. III. IV. 1564) hat zum Vorwande die Dunkelheit der Schrift und die *imprudentia vel fraude* geschehene vielfache Verfälschung derselben, gründet sich aber wesentlich und folgerichtig auf das katholische Princip der Hierarchie und Tradition und bedurfte somit der Ironie nicht dass die Bibelgesellen (*socii, sectarii biblici*) selbst dem dummen Heidenpöbel (*absurdissimum et inauditum!*) die heilige Schrift geben. Nach solchen Erklärungen konnten billigere Ansichten von Seiten katholischer Theologen (L. v. Ess, Fz. Oberthür) nur vereinzelt bleiben oder durften nicht laut werden.

Neueste kathol. Bibelüberss. in Deutschland von C. und Leander van Ess das N. T. 1807 u. ö. später auch das Alte, zuerst stückweise. Der letztgenannte Hauptübersetzer, ein ehemaliger Benedictiner, eine Zeitlang Agent der britischen BG. und der römischen Curie verdächtig; sein N. T. wird noch jetzt gedruckt und von der genannten BG. verbreitet. Kathol. Polemik gegen v. Ess: Warnung u. s. w. Strassb. 1819. M. Molkenbuhr, 1817. Kistemaker, Ueber Matth. 24 in der Vorrede.) Andere von Bon. Mt. Schnappinger, 1807; Widemann, 1809; Gossner, München 1815 u. ö. J. Hyac. Kistemaker, 1825; J. Mt. Augn. Scholz, 1828 ff. N. T. von einem Pfarrer der Diöcese Trier, Cobl. 1837. Mehrere derselben werden, der sie begleitenden Commentare wegen, in der Geschichte der Exegese genannt. Die jetzt in Deutschland verbreitetste ist von J. Fz. Allioli, 1836 u. ö. Die englische BG. verbreitet auch das in (Deutschland öfter gedruckte) Kistemaker'sche N. T. und das Gossner'sche.

In Frankreich ist die Sacy'sche noch immer die beliebteste, wohl weniger des Jansenismus als des Stils wegen. Ein N. T. von Eug. Genoude, 1821. Von demselben auch einzelne Bücher des A. T. mit Commentar und das ganze mit der Vulgata. 1821. Die schön stylisirte Uebers. der Evv. von Lamennais, 1846. dient in ihren Anmerkk. politisch-socialen Zwecken. s. Ed. Reuss in der Jen. ALZ. 1848. Octobr. Viele Ueberss. einzelner Bücher übergehn wir hier. — Daneben erlebt man auch dass während dem Volke das Licht der Bibel eifrig entzogen wird, die vom Himmel gefallenen Irrwische (§. 258. 266) mit bischöflicher Connivenz durch den Druck verbreitet werden.

Die mir bekannten Drucke italienischer, spanischer, holländischer Bibeln katholischen Ursprungs, wahrscheinlich auch noch anderer, sind meist auf Rechnung protestantischer Bibelgesellschaften zu bringen (§. 476. 488), zumeist der British and foreign. B. S., sodann aber auch der Society for promoting chr. knowledge welche in neuester Zeit auch neue Ueberss. für katholische Länder (Spanien, Polen, Irland, Frankreich) hat anfertigen lassen, oder doch revidiren. In New-York ist 1854 eine neue englische Uebers. von Challoner erschienen.

Die Verbreitung der Bibel in den südlichen Ländern, und deren religiöse oder industrielle Mittel bilden zum Theil interessante Episoden der Culturgeschichte (Borrow, The bible in Spain 1843) oder selbst der politischen, (Die Familie Madiai in Florenz etc. 1852 ff.)

Für die damals sogenannten Neukatholiken erschien ein N. T. von Ant. Mor. Müller. B. 1845.

500. Also hat sich die Geschichte der Uebersetzungen ebenfalls in zwei Zeiträume getheilt, zu welchem die hier in Betracht kommenden Verhältnisse und Erscheinungen in der ältesten Kirche gewissermaassen die vorbereitende Epoche bildeten. Während des ersten Zeitraums blieb die heilige Sammlung fast ausschliesslich ein Kirchenbuch, indem es theils an bequemen Mitteln der Verbreitung fehlte, theils dem Volke die gehörige christliche Vorbildung abging, um sich durch Selbstunterricht zu erbauen, zuletzt sogar in der Sprache der Bibel ihm ein unübersteigliches Hinderniss sich entgegenstellte. Der zweite Zeitraum zeigte sofort wie, nach schwachen Anfängen, die Bibel mehr und mehr zum Volksbuche ward. Die Geschichte der Uebersetzungen wurde zugleich eine Geschichte der wirklichen Verbreitung derselben, besonders wegen der Mitwirkung zuerst des Geistes der Kirchenverbesserung, später der Missionsthätigkeit. Der zunehmende Einfluss welchen auf diese Weise die heilige Schrift auf die christliche Erziehung der Völker gewann bildet das Interesse der Geschichte der Schrifterklärung.

Fünftes Buch.

Geschichte des theologischen Gebrauchs der heiligen Schriften N. T.

(Geschichte der Exegese.)

501. Während der apostolischen Zeit schon dienten die Schriften, deren Geschichte wir bis jetzt erzählt haben, auf verschiedene Weise zur Erbauung und Belehrung der Christen. Diese fanden darin theils den Unterricht selbst dessen sie bedurften, theils und gewöhnlicher die Bestätigung der mündlichen Predigt durch welche ihnen der Glaube war gelehrt worden. Allein dieser Gebrauch, ein zufälliger und unmittelbar praktischer, war auch der einzige, und blieb es geraume Zeit für die auf die Apostel folgenden nächsten Geschlechter. Namentlich ist bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts ein theologischer und wissenschaftlicher Gebrauch von jenen Büchern nicht gemacht worden. Vor dieser Epoche kann also auch von keiner Exegese des N. T. die Rede sein.

Rechtfertigung des Titels. Die Schicksale der Schrifterklärung sind immer eng verbunden mit denjenigen der Theologie.

Unterschied einer Geschichte der Hermeneutik und einer Geschichte der Exegese. Nothwendigkeit und Interesse der Verbindung beider. Grenzen in der Darstellung der literarischen Erscheinungen. Schwierigkeit in der Gruppirung der Individualitäten.

Vorarbeiten. Allgemeinere: Sixti Senensis biblioth. sancta (§. 16) l. IV. R. Simon, Hist. crit. du V. T. l. III. Dessen Hist. des principaux commentateurs du N. T. 1693. S. Deyling, De recta interpr. ratione. L. 1721. J. H. Callenberg, De scepticismo exeg. p. 54—182. Ph. H. Schuler, Geschichte der populären Schrifterklärung. Stuttg. 1787. 2 Th. Sam. F. Nth. Mori acroases super hermeneutica N. T. (1797. 2 t.) T. 2. u. dabei Eichstädt's Vorrede. F. Lücke, Grundriss der neutestl. Hermeneutik und ihrer Geschichte. Gött. 1817. H. N. Klausen, Hermeneutik des N. T. aus dem Dänischen übers. (L. 1841.) S. 77—337. S. Lutz, Hermeneutik S. 101 ff. Vgl. die bekannten Werke zur Geschichte der kirchl. Literatur von L. El. du Pin, W. Cave, Rem. Ceillier, Cas. Oudin u. A., die hermeneutischen Lehrbücher von J. A. Ernesti über das N. T.; von J. S. Semler, G. Lor. Bauer, Gl. W. Meyer, J. H. Pareau über das A. T.

u. s. w. Schroeckh's Kirchengesch. passim. Eichhorn, Asiat. Sprachkunde S. 538 ff. Baumgarten, Comm. zum Pent. Einl. Landerer, Art. Hermeneutik, in Herzog's Encykl. bes. S. 797 ff. L. Diestel, Gesch. des A. T. in der chr. Kirche J. 1869.

Ueber einzelne Perioden. Die ältere Zeit; D. Whitby, De SS. Scripturarum interpretatione secundum Patrum commentarios. Lond. 1714. Ch. W. Flügge, Geschichte der theolog. Wissenschaften. 1796. 3 Th. J. G. Rosenmüller, Hist. interpretationis ll. ss. in ecclesia chr. L. 1795—1812. 5 t. (vorher in einer Reihe akad. Programme). Fz. Vogl, Die h. S. und ihre Interpretation durch die h. Väter. Augsb. 1836.

Die mittlere Zeit: J. Bgn. Bossuet, Einl. in die Geschichte der Welt u. Religion fortgesetzt von J. And. Cramer, T. V. 2. VI.

Die neuere Zeit: Glo. W. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Gött. 1802 ff. 5. Th.

Bibliographische Notizen sind gesammelt in Le Long, Bibl. s. T. II. J. F. Mayer, Bibliotheca biblica. L. 1709; fortges. von C. Arndt, Rost. 1713. unvollendet. Augn. Calmet, Dictionaire de la bible (P. 1722 ss. u. ö.) im Anhang unter dem Titel: Bibliothèque biblique, auch lateinisch (deutsch von Glöckner, L. 1751 ff. 4 T. IV.) J. Fc. Buddeus, Isagoge in theologiam (1729) C. VIII. G. Jac. Schwindel, Biblioth. exeg. Frkf. 1734. M. Lilienthal, Biblisch exegetische Bibliothek. Kön. 1740. Dessen Biblischer Archivarius der h. S. Ebendas. 1745 f. 2 t. 4. J. Jcb. Ch. Freiesleben, Prodromus hist. lit. S. S. imprimis N. T. interpretum. L. 1758. J. G. Walch, Bibliotheca theol. selecta. T. IV. (1765), und in vielen allgemeinern bibliographischen Werken namentlich in Graesse's Literatur-Geschichte II. 1072 ss. III. 243 ss. V. 455 ss. Verzeichnisse der speciell hieher gehörigen finden sich bei J. F. Mayer, l. c. p. 1—46. Pfaff, Hist. theol. lit. I. 140 ss. Rosenmüller, Handb. I. 37 ff.

502. Nichts desto weniger war christliche Schrifterklärung so alt als das Christenthum selbst. Denn in Ermangelung eines methodischen Studiums der apostolischen Schriften, beschäftigten sich die gelehrtern Christen mit der theologischen Auslegung des Alten Testaments, der einzigen damals schon allgemein beglaubigten heiligen Büchersammlung. Hierin waren ihnen die Apostel mit ihrem Beispiele vorangegangen, indem sie zeigten wie man in den ehrwürdigen Denkmälern der ältern Offenbarungen Gottes die Verkündigung der spätern und die Bestätigung derselben finden könne. Natürlich vollzog sich diese exegetische Beweisführung nach denselben Grundsätzen und in derselben Weise welche auch in den Schulen der Rabbinen und bei dem Unterrichte des Volkes in den Synagogen befolgt wurden. Wie die Schrift selbst hatten die ersten Christen ihre Exegese mit den Juden gemein.

J. Ch. B. Doepke, Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller. L. 1829. Ant. T. Hartmann, Die Verbindung des A. T. mit dem N (Hamb. 1831.) S. 425—699. Redepenning, Comm. in vatic. mess. p. III, 1845.

Vgl. oben §. 281 ff.

503. Die Schrifterklärung verfolgte aber bei diesen letztern nicht einerlei Richtung. In Palästina, so weit sie nicht zur Vervollständigung rechtlicher Bestimmungen verwendet wurde, diente sie hauptsächlich zur Befriedigung jenes ungestümen Verlangens welches die Geister den künftigen Dingen zukehrte und hatte darum einen eigenen, divinatorischen Charakter angenommen. In dem Texte der Schrift, als einer vieldeutigen Hieroglyphe, spürte sie die Zeichen der grossen Zukunft auf, und war so die schwankende luftige Brücke welche die Erinnerungen und die Hoffnungen des Volkes verband, über dem Abgrund einer verzweifelnden Erschlaffung der Gegenwart.

Belege (doch nicht aus gleichzeitigen Quellen) in den Targumim, im Talmud, in unzähligen Schriften der Rabbinen. Aeltere Beispiele jüdischer Auslegung zu eschatologischen Zwecken: Matth. 2, 5. C. 17, 10. C. 22, 42. Jo. 7, 27. 42. vgl. 1, 46 u. s. w.

Unterscheidung des Wortverstandes פשוט (des Leibes גופא) von dem geheimen Sinne סוד, רמז, דרשה (der Seele נשמתא). Daher die Ausdrücke מדרש für einen mystischen Commentar, דרשן für einen Exegeten. (דרש, suchen, forschen in der Schrift, sodann gelehrt darüber verhandeln, im N. T. ζητεῖν, συζητητὴς). Kabbalistische Operationen der Gematria (Exegese durch Berechnung des Zahlwerths der einzelnen Buchstaben), Temura (durch Substitution von Buchstaben aus anders gereihten Alphabeten), Notarikon (durch Auflösung der Worte in Anfangsbuchstaben anderer u. s. w.), verhalten sich zur Schrift fast wie Magie zur Natur. Das höhere Alter derselben lässt sich nach Stellen wie Apoc. 13, 18 (vgl. Hieron. und andere Ausleger zu Jerem. 25, 26. Targ. und LXX. zu Jer. 51, 1) nicht läugnen, wenn auch unsere Kenntniss von diesen Methoden allermeist auf viel jüngern Thatsachen und Gewährsmännern beruht.

W. Schickard, Bechinath happeruschim i. e. examen comment. rabbin. in Mosen. Tub. 1521. Sal. Glass, Philolog. s. p. 57 ed. Bauer. Ph. d'Acquin, Veterum rabbinorum in exponendo Pentateucho modi tredecim. (Crenii opp. T. IV.) Is. Pels, De allegoriis talmudico-rabbinicis. Francof. 1707. Ant. Jul. v. d. Hardt, De Judaeorum statuto sensum S. inflectendi. Helmst. 1728. Idem, De sophismatibus Judaeorum in probandis suis constitutionibus ib. eod. Idem, De Medrasch symbolica commentandi ratione. ib. 1729. Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I. 453—493. Waehner, Antiqq. hebr. I. 341—530. E. A. Frommann, De erroribus qui in interpr. V. T. a. Judaeis manarunt. Cob. 1763. Briefe die Exegese betreffend, in Eichhorn's Bibl. V. 203 ff. H. S. Hirschfeld, Der Geist der talmudischen Auslegung der Bibel. Berl. 1840. 2 t. Doepke, l. c. S. 88 ff. 164 ff. Bdt. Welte, Geist und Werth der altrabbinischen Schriftauslegung (Tübinger Quartalschr. 1842. I.). Vgl. auch die Literatur zu §. 539.

504. Sehr verschieden davon, besonders dem Zwecke nach, war die Exegese bei den Hellenisten, namentlich zu Alexandrien. Hatte sich im Mutterlande der Buchstabe des Gesetzes im Volksleben verknöchern müssen, so strebte er hier in der Schule sich zu verflüchtigen und aufzulösen in neue, ihm durchaus fremde Gebilde. Griechische Philosophie, und gerade die geistreichste, der positiven, verständig ethischen Tendenz des Hebraismus am wenigsten verwandte, sollte bei ihm eingebürgert werden, und

eine neue exegetische Kunst, die Geschichte zur Parabel verkehrend, und die trockene levitische Satzung in blühende Metaphysik umschaffend, musste den himmelweiten Unterschied ausgleichen und den innerlich schon vollendeten Abfall verhüllen. Diese Kunst selbst aber war, wie die Philosophie welcher sie dienstpflichtig geworden, eine exotische Pflanze.

Bestimmung des Begriffs allegorischer Auslegung „als einer solchen wo durch, ohne zureichenden Grund, eine Rede als bildlich betrachtet und darnach uneigentlich erklärt wird". Klausen, Herm. S. 87.

Allegorische Erklärung griechischer Dichter durch Plato (Respubl. II. p. 377 etc.), die Stoiker bes. Chrysippus (Cic. Nat. Deor. I. 15. II. 24 s.), die Neuplatoniker, bes. Porphyrius. Vgl. Pseudo-Clemens, Homil. VI. Recognit. X. 30 ss. Eichhorn in s. Bibliothek V. 222 f. Creuzer, Symbolik I. cap. 6.

Allegorische Schriftauslegung bei den alexandrinischen Juden aus apologetischem Interesse für die hebräischen Ideen und Institutionen den Griechen gegenüber, viel mehr aber zum Behuf einer Berechtigung der neologischen Speculation gegenüber dem traditionellen, levitisch-realistischen Judenthum. So Aristobulus um 175 v. Chr. (Eichhorn l. c. V. 253 ff. L. Csp. Valckenaer, De Aristobulo Judaeo. L. B. 1806); die Therapeuten (Philo de vita contempl. c. 3; 10) und vor allen Philo der Zeitgenosse Jesu (Opp. ed. Mangey. Lond. 1742. 2 t. fol., ed. Pfeiffer, Strassb. u. Erl. 1785 ff. unvoll. ed. Richter. L. 1828. 8 t. 12. cf. H. Planck, De principiis et causis interpretationis philonianae allegoricae. Gott. 1806. Ch. Glo. Lb. Grossmann, De theologiae Philonis fontibus et auctoritate. L. 1829. F. Jos. Biet, Quid in interpr. S. S. alleg. Philo a graecis sumpserit. S. Clod. 1854 und überh. die Geschichte der alexandrinischen Religionsphilosophie von Daehne [1834], Gfroerer [1831] und Andern). — Unterscheidung der ψυχικοί und πνευματικοί, exoterischer und esoterischer Lehre: Ἡ ῥητὴ διήγησις, ἡ τροπική, συμβολική, ἡ δι᾽ ὑπονοιῶν, διὰ συμβόλων u. s. w.

Vgl. überhaupt Hm. Olshausen, Ueber tiefern Schriftsinn (1824) S. 16 bis 44. De iis qui ante Philonem S. S. allegorice interpretati sunt. Reg. 1814. J. B. Carpzov in s. Comment. zu Röm. und Hebr. Z. Frankel, Ueber paläst. u. alex. Schriftforschung. Br. 1854.

Es ist indessen diese Darstellung nicht so zu verstehn als ob die beiden eben geschilderten Methoden streng nach den Ländern geschieden geblieben wären. Vielmehr entstand bei dem lebhaften Nationalverkehr frühe ein Austausch der Ideen und namentlich übte bald das neue fremde Element seine verführerische Macht auf den Hebraismus aus und kam den theosophischen Tendenzen der aramäischen Juden um so mehr zu Diensten als ihre Väter schon zu andern Zwecken gleiche Mittel angewendet hatten.

Aehnliche, aber völlig unabhängige, Studien bei mohammedanischen Theosophen.

505. Nach beiden Richtungen hin waren die Apostel die Schüler ihres Jahrhunderts. Mit der einen hatten sie den Hauptgegenstand ihrer exegetischen Bestrebungen gemein, die Lehre von dem messianischen Heil und Reiche, von der andern borgten sie oft die Methode. Ihr Standpunkt aber war ein anderer insofern sie, im Besitze neuer und vollständigerer Offenbarungen, die-

selben nun rückwärts in den alten Propheten wiederfinden wollten. Während ihre Vorgänger mittelst ihrer Schrifterklärung eine unbekannte Grösse ausgerechnet hatten, versuchten sie die Probe der Rechnung zu machen mit Hilfe der bereits auf anderm Wege erhaltenen Lösung des grossen Problems. Jene hatten sich, ahnend und mühsam, die Klarheit der Zukunft aus den Dunkelheiten der Vorzeit geschaffen; sie sahen, wissend und leicht, den alten Bund im Spiegel des neuen und als dessen Vorbild.

Dieses bequemern Standpunktes waren sich die Apostel auch vollkommen bewusst: Luc. 24, 6—8. Joh. 2, 17. 22. C. 12, 16. C. 20, 9. besonders 2 Cor. 3, 13 ff.

Zum Behufe der messianischen Theologie wurde allerdings von den Aposteln, besonders von den palästinischen, die jüdische Buchstabenexegese häufig und nachdrücklich angewendet und es unterliegt keinem Zweifel dass mit ihrem ὅπως πληρωθῇ directe Weissagungen gemeint sind; so sehr auch die Nichtbeachtung des Zusammenhangs, ein Hauptgebrechen der rabbinischen Schriftauslegung, und eine unbestreitbare Thatsache in der apostolischen, Neuere zu andern Ansichten über dessen Zweck verleitet hat. Vgl. Matth. 2, 15. 18. C. 3, 3. C. 4, 15. C. 8, 17. C. 21, 5. C. 27, 35. Act. 1, 20 u. a. m. Selbst an einzelne Worte knüpfen sich solche dogmatische Erklärungen Matth. 2, 23. Hebr. 2, 13.

Dass hier nicht an einen theoretisch anerkannten Doppelsinn, oder irgend eine der jetzt beliebten typologisirenden Deutungen zu denken sei beweisen Stellen wie 1 Cor. 9, 9. Act. 2, 29. C. 13, 36. Gal. 3, 16 und die Citate Hebr. 1 unwiderleglich.

Allein ausser dieser einfachern Auslegung findet man bei den Aposteln auch eine höhere, an die alexandrinische erinnernde. Der Grundgedanke derselben ist die Idee der Typologie (τύπος Röm. 5, 14. παραβολή Hebr. 9, 9. σκιὰ τῶν μελλόντων opp. σῶμα [Χριστοῦ, das Reelle, Beabsichtigte, Definitive] Col. 2, 17. Hebr. 8, 5. μυστήριον Eph. 5, 32. πνευματικῶς Apoc. 11, 8) und in das Verständniss derselben wird die τελειότης gesetzt Hebr. 5, 14. 6, 1. vgl. 1 Cor. 2 u. 3. Weitere Beispiele Joh. 1, 29. 3, 14. 6, 48 ff. 1 Cor. 5, 7. 10. 4. Eph. 5, 30. Matth. 12, 40. Hebr. 4, 7. 9. Darnach lassen sich auch Stellen wie Joh. 19, 37. Act. 13, 47 u. a. erklären und überhaupt alle Beziehungen auf alttestamentl. Thatsachen. Auch ἀλληγορία Gal. 4, 24 mag hieher gezogen werden wenn man dabei nicht lieber an eine rein spiritualistische (philonisch-origenianische) Umdeutung der Geschichte denken will. Vgl. Köstlin in den Tüb. Jahrb. 1851. II. 154 ff.

In vielen Stücken ist diese Art der Schriftanwendung wie unbewusst mit dem christlichen Sprachgebrauch verwachsen: Act. 7, 51. Röm. 2, 29. 12, 1, 1 Cor. 5, 8. 1 Petr. 1, 2. 1 Joh. 2, 27. Dahin gehört auch die Namensymbolik der Apokalypse 2, 14. 20. 17, 5.

Vgl. Bleek, Ueber die dogmatische Benutzung alttestamentlicher Aussprüche im N. T. (Studien und Kritiken 1835. II. 441 ff.) Derselbe in s. Commentar zum Br. an die Hebräer II. 94 ff. De Wette, Ueber die symbolisch typische Lehrart im Br. an die Hebräer. (Berliner theolog. Zeitschrift III. 1 ff.) Tholuck, Das A. T. im Neuen, Beilage zu s. Commentar über dens. Brief. R. Stier, Beiträge zur bibl. Theol. S. 452 ff. Polemische Literatur s. unten §. 584 ff. G. Roepe, De V. T. locorum allegatione in apostolorum libris. Hal. 1827. Rud. Nagel, Char. der Auffassung des A. T. im Neuen. Halle 1850.

Ueber den Vorzug der apostolischen vor der jüdischen bes. der alexandrinischen Hermeneutik kann vom christlichen Standpunkte, und in Betracht des respectiven Gegenstandes, Zweckes und Verfahrens, nicht gestritten werden, auch nicht über die Berechtigung des Grundsatzes, sobald Christenthum und Judenthum als Entwickelungsstufen derselben Offenbarung erkannt sind, wohl aber über die Grenzen von deren Anwendung und über den Grad des Bewusstseins welches die Apostel von den Gründen ihrer Auslegung gehabt haben mögen. In letzterer Hinsicht liegt am deutlichsten bei der paulinischen Schule das Bedürfniss vor, die Scheidewand des Gesetzes (Ephes. 2, 14) wegzuräumen und somit eine der alexandrinischen verwandte Aufgabe. C. Buob in der Strassb. Revue II. 103. Edm. Scherer, ebend. IX. 65. Diestel S. 41 ff.

Ein bestimmmtes Bewusstsein von der Verschiedenheit der beiden Methoden lässt sich im N. T. nicht nachweisen. Vielmehr lassen Versicherungen wie Act. 3, 24. Joh. 5, 46. Luc. 24, 27. 44. auf völlige Gleichstellung oder Verwechslung beider schliessen.

Vgl. überhaupt Hist. de la théol. apost. I. 293 ss. II. 110 ss. (3te A. I. 408. II. 85.) Wenn im Verfolg dieser Geschichte die Rücksicht auf das A. T. etwas zurücktritt, so geschieht dies zumeist, weil das Verhältniss der chr. Wissenschaft zu demselben im Grunde nur ein einzelnes Dogma berührt.

506. Anfangs gingen die Christen nicht über den Gesichtspunkt ihrer gefeierten Lehrer hinaus. Doch, wie sie diesen überhaupt an Geist nachstanden, so erhoben sie sich auch nicht zu einer klaren und würdigen Einsicht in den Zusammenhang der göttlichen Offenbarungen. Es ist nicht sowohl der Unbekanntschaft mit der Sprache und Geschichte zuzuschreiben dass die christliche Auslegung des A. T. zunächst zu einem eben so geschmacklosen als unersättlichen Haschen nach Vorbildern wurde, als eben der verführerischen Leichtigkeit dieses Studiums, sobald es einmal, keiner wissenschaftlichen Regel unterworfen, zur blossen Kunstfertigkeit geworden war. Dazu kam, dass es in der Bestreitung des Judenthums, ja sogar für die Beschwichtigung der verschiedenen Gegner des A. T. die bequemsten Dienste leistete, und zum Behufe der Erbauung die reichste Ausbeute gab. Diese herrschenden Interessen schlossen jede andere Beschäftigung mit jenen Büchern aus.

Dagegen ist es als wissenschaftliche Consequenz anzuerkennen wenn nun auch die Identität (nicht blos die Analogie) aller Offenbarung behauptet wird, woraus weiter fliesst die völlige Passivität der Propheten, ihr eigenes Nichtverstehn ihrer Weissagungen, die Nothwendigkeit einer Bestätigung der evangel. Geschichte durch das A. T., die völlige Auflösung des letztern in Vorbilder (*σύμβολα*) oder moralische Allegorien (*παραβολαί*), und das Bedürfniss einer eigenen höhern Erleuchtung des Auslegers.

Belege und Beispiele bei Barnabas (§. 234), Clemens (§. 235), bes. aber bei Justinus Martyr († 167) welcher als der Theoretiker dieser vorbereitenden Epoche gelten kann. (Opp. ed. Bened. P. 1742. fol. ed. J. C. T. Otto. Jen. 1842 ss. 3 t. 8.) Siehe bes. Dial. c. Tryph. c. 42. 68. 92. p. 261. 294. 319. — C. 119. p. 346: Schriftverständniss wäre unmöglich *εἰ μὴ θελήματι τοῦ θ. ἐλάβομεν χάριν τοῦ νοῆσαι.* Cohort. ad gent. c. 8: Prophetie ist eine Himmelsgabe, keine Sache des menschlichen Strebens; der Geist bleibt passiv gegenüber *τῇ τοῦ θείου πνεύματος ἐνεργείᾳ, ἵν᾽ αὐτὸ τὸ θεῖον ἐξ οὐρανοῦ κατιὸν πλῆκτρον ὥσπερ ὀργάνῳ κιθάρας τινὸς ἢ λύρας τοῖς*

δικαίοις ἀνδράσι χρώμενον τὴν τῶν θείων ἡμῖν ἀποκαλύψῃ γνῶσιν. Monographien über ihn (zumeist dogmengeschichtl.) von C. Otto, Jen. 1841. T. Abauzit, Mont. 1846. A. Kayser, Str. 1850. Edm. Scherer, in der Strassb. Revue XII.

507. Weitere Vorbereitungen hatten nicht Statt gehabt als man nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts auch die apostolischen Schriften in den Kreis theologischer Verhandlungen hereinzog, so dass von nun an auch in diesem Stücke beide Theile der heiligen Schrift gleiche Schicksale hatten, soweit nicht eben ihr gegenseitiges Verhältniss die Gesetze der Auslegung im Besondern verschiedentlich bestimmte. Nun ist bereits früher und wiederholt erwähnt worden wie damals schon die kirchliche Ueberlieferung zu herrschendem Ansehn gelangt war; es lässt sich also erwarten dass ihr Einfluss auch in der Exegese sich fühlbar machte. Und so trat zu jenem Streben nach einer vermeintlich tiefern Erkenntniss durch willkürliche Deutung der vorausgesetzten biblischen Bildersprache, als ein zweites, im Grunde eben so richtiges, in der Anwendung eben so gefährliches und irreführendes Princip, das von der Analogie des Glaubens, d. h. von der Nothwendigkeit einer Harmonie der Ergebnisse der Auslegung mit dem Inhalte der dogmatischen Ueberlieferung. Beide, bald sich meidend, bald sich einigend, sind die Leitsterne der christlichen Schrifterklärung geblieben in der Periode ihrer Kindheit, deren schönere Blüthezeit in die nächsten drei Jahrhunderte fällt.

Merkwürdig ist dass, je mehr die Glaubensregel zur unbestrittenen obersten Herrschaft gelangt, desto ungebundener und zügelloser die Allegorie ausschweift, gleich als gäbe ihre Rechtgläubigkeit hinlängliche Bürgschaft für ihr Treiben.

Es versteht sich nach diesem dass in der nächsten und überhaupt in der alten Zeit nicht sowohl von verschiedenen, einander ausschliessenden hermeneutischen Systemen als von vorherrschenden Richtungen und Methoden die Rede sein kann. Doch werden sich im Verfolg der Darstellung einige vereinzelte Ausnahmen nachweisen lassen.

Die grössere oder geringere Gelehrsamkeit der einzelnen Ansleger kömmt dabei wenig oder gar nicht in Betracht, da es sich meist nicht sowohl um objectives Schriftverständniss handelte als um dialektische, rhetorische oder ethische Ausbeutung. Auch war Beispiel und Ansehn der Vorgänger, verbunden mit einer gewissen exegetischen, der dogmatischen parallel laufenden, Ueberlieferung (§. 359) in Betreff des apostolischen Sprachgebrauchs, ein geschätzteres Hilfsmittel als sogenannte Vorkenntnisse.

C. Jos. Estlander, de usu S. S. in eccl. cath. duobus primis p. C. seculis, Helsingf. 1829.

508. Zunächst war es die philosophische Richtung, die sich vieler, dem Christenthume nicht auf gleiche Weise zugethaner, Geister bemächtigt hatte, welche auf eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den heiligen Schriften, auch des N. T., hinführte. Und zwar gingen hier die sogenannten Häretiker den

mit der apostolischen Kirche in engerer Verbindung stehenden Lehrern mit ihrem Beispiele voran. Das Bedürfniss für ihre eigenthümlichen Lehrsätze eine Stütze zu suchen, welche ihnen eine Stelle innerhalb der Kirche sicherte, mit deren Ueberlieferung sie sich vielfach im Widerspruche befanden, trieb sie auf die Schriften der Apostel, und zu einer solchen Deutung derselben, welche sie in Einklang mit ihren Systemen brachte oder einer Widerlegung letzterer aus denselben zum voraus begegnete. Ueberhaupt brachte es die Natur einer sogenannten Gnosis oder tiefern Erkenntniss religiöser Wahrheiten mit sich, dass sie, als die grosse Deuterin aller Räthsel, eher geneigt war sich an ein Vielen noch unbekanntes oder verhülltes Schriftwort zu lehnen, als der schlichte Glaube welchen die ungelehrtern Mitglieder der Kirche aus der nähern und allgemeiner zugänglichen Quelle erhalten konnten.

Die letztere Bemerkung bestätigt sich noch überall wo irgend eine religiöse Geheimlehre die dunklern Bücher zunächst ergreift, während die „Einfältigen" sich an die klarern halten.

Iren. adv. Haer. III. 12: *reliqui* (ausser Marcion §. 246) *scripturas quidem confitentur interpretationes vero convertunt.* Tertull. praescr. 38: *Alius [Marcion] manu scripturas, alius [Valentinus] sensus expositione intervertit .... Marcion palam machaera non stilo usus est .... Valentinus pepercit quoniam non ad materiam Scripturas sed materiam ad Scripturas excogitavit et tamen plus abstulit et plus adjecit auferens proprietates singulorum verborum et adjiciens dispositiones non comparentium rerum.* Euseb. h. e. 4, 29: Die Severianer *χρῶνται εὐαγγελίοις ἰδίως ἑρμηνεύοντες τῶν ἱερῶν τὰ νοήματα γραφῶν.* Epiphan. haeres. indic. Opp. I. 396: Die Montanisten *κέχρηνται παλαιᾷ καὶ νέᾳ διαθήκῃ κατὰ τὸν νοῦν τὸν ἴδιον μεταποιούμενοι.* Sofern das Allegorisiren wesentlich die Beseitigung des Jüdischen im Christenthum bezweckte, konnte Marcion, dem schon die jüdische Form zuwider war, sich mit dieser Methode gar nicht befassen.

Beispiele gnostischer Auslegungen sammelten Irenaeus (adv. haer. l. I. passim) Origenes (comm. in Johann. ev.) u. a. und nach ihnen Grabe Spicil. PP. II. 43. 62. 83 ss. R. Simon, Hist. des commentateurs p. 25 ss. Baur, Chr. Gnosis p. 234 ff. Jetzt sind namentlich die sogen. Philosophumena (§. 292) zu vergleichen.

Besonders werden erwähnt des Basilides 24 BB. *ἐξηγητικὰ εἰς τὸ εὐαγγέλιον* (sein eigenes? §. 245. Clem. Alex. Strom. IV. 506. Euseb. h. e. 4, 7). Heracleon's Comm. über den Lucas (Clem. ib. 502) und Johannes (Orig. l. c. passim). Weitere Bruchstücke finden sich in den dem Clemens zugeschriebenen *ἐπιτομαὶ ἐκ τῶν Θεοδότου καὶ τῆς ἀνατολικῆς καλουμένης διδασκαλίας κατὰ τοὺς Οὐαλεντίνου χρόνους*, und *ἐκ τῶν προφητικῶν ἐκλογαί.* (Auch bei Fabric. Bibl. gr. V. 134). Vgl. J. G. V. Engelhardt, De excerptis ex Theodoto et doctr. orient. cett. Erl. 1830. und in Stieren's Irenaeus I. 899 ff.

Der Valentinianer Ptolemaeus weist im Gesetze göttliche, mosaische und traditionelle Bestandtheile nach, und unterscheidet in den erstern solche Stücke die Jesus zu erfüllen kam Matth. 5, 17. Röm. 7, 12, solche die, als mit Unrichtigem vermischt, abrogirt sind Matth. 5, 38. Eph. 2, 15, endlich typische u. symbolische, *ὃ μετέθηκεν ὁ σωτὴρ ἀπὸ αἰσθητοῦ καὶ φαινομένου ἐπὶ τὸ πνευματικὸν καὶ ἀόρατον*, das Ritualgesetz 1 Cor. 5, 7. (Epist. ad Floram bei Epiphan. haeres 33. Grabe, Spicil. PP. II. 68. Ad. Stieren, De Ptolemaei Ep. ad Floram. Jen. 1843.) Zweifel an der Echtheit.

Mit noch leichterer Mühe fand der häretische Asketismus in gewissen Aussprüchen Jesu und der Apostel Schriftgründe für seine Ideen vom Coelibat etc. Vgl. die Fragmente Tatian's oben §. 292.

509. Aehnliche Bedürfnisse und Bestrebungen brachten im Schoose der Kirche selbst verwandte Erscheinungen hervor. Das in populärem Gewande empfangene musste wissenschaftlich verarbeitet und mit den Ergebnissen einer auf anderm Boden erwachsenen Speculation verwoben werden. Das Bewusstsein höherer geistiger Kraft bei Einzelnen, welche noch eine andere Weihe als die der moralischen Wiedergeburt erhalten hatten, verleitete zu dem Wahne einer Berechtigung zu völlig subjectiver Behandlung der heiligen Bücher. Von da bis zu dem Vorgeben einer besondern Erleuchtung zum Behufe des Schriftverständnisses, ja vielleicht bis zu dem Glauben daran, war nur noch ein Schritt. In diesem Sinne wurde schon vor dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts in der griechischen Kirche die sogenannte m y s t i s c h e A u s l e g u n g gehandhabt, wenn auch zunächst noch ohne theoretische Regel und Bestimmtheit.

Unterscheidung einer *πίστις* und einer *γνῶσις* (C l e m e n s Strom. VII. 732: *η μὲν πίστες σύντομός ἐστι τῶν κατεπειγόντων γνῶσις, ἡ γνῶσις δὲ ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρειλημμένων διὰ τῆς κυριακῆς διδασκαλίας ἐποικοδομουμένη τῇ πίστει* . . . .) und darauf gegründete doppelte Auslegung nach dem Buchstaben für die gemeinen Christen und nach dem verborgenen Sinne für die Vollkommnern (*γνωστικοί*).

Der Ausdruck m y s t i s c h e Auslegung schliesst sich an den biblischen Begriff von *μυστήριον* (*ἡ θεοῦ σοφία ἡ ἀποκεκρυμμένη, ἣν οὐδεὶς τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου ἔγνωκεν* . . . . *ἡμῖν δὲ ἀπεκάλυψεν ὁ θεὸς διὰ τοῦ πνεύματος* . . . . 1 Cor. 2, 7 ff.). *Μυστήριον ἐστι τὸ μὴ πᾶσι γνώριμον ἀλλὰ μόνον τοῖς θεωρουμένοις* [*θαῤῥουμένοις*] T h e o d o r e t. ad Rom. 11, 25.

510. Es lehnte sich dieselbe allerdings an die apostolischen Muster und war in sofern nur eine weitere Anwendung der Winke, welche in den vereinzelten Beispielen des neutestamentlichen Schriftgebrauchs enthalten waren. Was sie aber wesentlich förderte und ausbildete, war theils der strenger gewordene Inspirationsbegriff welcher mit dem Wortverstande so mancher biblischen Erzählung und Satzung sich nicht mehr vertragen wollte, theils und mehr noch die ganze spiritualistische Richtung der bedeutendern Theologen der griechischen Kirche. Unbefriedigt, als Philosophen von der Nüchternheit des Judenthums und doch angewiesen auf dessen beengende Formen, als Schriftgelehrte, kamen sie zur Geringschätzung des Buchstabens und der einfachen Geschichte, sei es der Helden und Väter Israels, sei es der menschlichen Erscheinung Jesu. Nur das Ansehn der kirchlichen Ueberlieferung sollte nicht gefährdet werden. Der literärische Mittelpunkt dieser Schule war A l e x a n d r i e n, wo die

Weltweisheit ihr älteres Recht neben dem Christenthume fortdauernd geltend zu machen wusste.

J. A. Dietelmeier, Veterum in schola alex. doctorum series. Altd. 1746. J. G. Michaelis, De scholae alexandrinae catecheticae origine progressu et doctoribus. (Symbb. litt. brem. I. 195 ss.) Jac. W. Feuerlin, De ratione docendi theologiam in schola alex. Gott. 1756. J. F. Hilscher, De schola alex. L. 1776. H. E. Fdd. Guerike, De scholae quae Alexandriae floruit catechetica. Hal. 1824 s. 2 t. (bes. II. 50 ss.). Hieher gehören auch die früher lebhaft geführten Untersuchungen über den Platonismus der KVV. worüber zu vgl. Niedner's ZS. f. hist. Theol. 1861. III.

J. S. Semler, De myst. interpr. studio ab aegypt. PP. repet. 1760. J. F. Lebret, De origg. et principiis alleg. ss. ll. interpret. Tub. 1795. G. Lor. Bauer, Hist. interpretationis mysticae V. T. (in s. Hermen. V. T. p. 29 ss.). J. A. Ernesti, Narratio critica de interpr. prophetiarum messian. in ecclesia chr. L. 1769. M. Baumgarten, Commentar zum A. T. Th. I. Einl.

Mit Unrecht wird die Reihe der neutestl. Exegeten der kathol. Kirche mit Theophilus von Antiochien († 180) begonnen s. §. 297. 513. Auch Pantaenus, der erste Vorsteher der alex. Schule, hat wohl die früher beliebte Methode des Schriftgebrauchs nicht abgeändert.

T. Flav. Clemens Alex. († 217. Opp. ed. Sylburg. Col. 1688. fol. [nach welcher Ausg. hier citirt wird] ed. Potter. Oxf. 1715. 2 t. fol.) gebraucht fleissig das N. T. wie das Alte nach den bezeichneten Grundsätzen: *πᾶσα γραφὴ ὡς ἐν παραβολῇ εἰρημένη* (Strom. V. 575). *Οὔτε ἡ προφητεία οὔτε ὁ σωτὴρ ἁπλῶς . . . . τὰ θεῖα μυστήρια ἀπεφθέγξατο ἀλλ' ἐν παραβολαῖς . . . . Ἐπικρύπτονται τὸν νοῦν αἱ γραφαὶ ἵνα ζητητικοὶ ὑπάρχωμεν . . . . Τοῖς ἐκλεκτοῖς τῶν ἀνθρώπων τοῖς ἐκ πίστεως εἰς γνῶσιν ἐγκρίτοις τηρούμενα τὰ ἅγια μυστήρια παραβολαῖς ἐγκαλύπτεται κ. τ. λ.* (VI. 676 ss.). In der Stelle I. 355: *τετραχῶς ἡμῖν ἐκληπτέον τοῦ νόμου τὴν βούλησιν· ἢ ὡς σημεῖον ἐμφαίνουσαν, ἢ ὡς ἐντολὴν κυροῦσαν ἢ θεσπίζουσαν ὡς προφητείαν*, liegen, wenn man den einfachen Buchstabensinn hinzunimmt, schon die Grundzüge der origenischen Theorie und des mittelalterlichen Schematismus.

Seine verlorene Schrift *Ὑποτυπώσεις* in 8 BB. mag speciellern biblischen Studien gewidmet gewesen sein, obgleich Eusebius Bemerkung (h. e. 6, 14) sie habe eine kurze *διήγησις* der ganzen h. S. enthalten eher auf eine blos gelegentliche historisch-theologische Uebersicht als auf einen eigenen Commentar schliessen lässt. Vgl. auch meine Hist. du Canon p. 95.

Vgl. überhaupt J. G. Walch, De Clemente Alex. ejusque erroribus (misc. ss. p. 510—574). Ch. F. Kling in den Studien 1841. IV.

511. Nun fand sich ein Mann welcher diesen längst instinktmässig befolgten hermeneutischen Grundsätzen ein bedeutendes Ansehn verschaffte, dadurch dass er sie nicht nur in ein System zusammenfasste und wissenschaftlich zu begründen suchte, sondern auch durch eine lange Reihe selbständiger exegetischer Arbeiten zuerst in ihrer ganzen Ausdehnung praktisch anwendete. Origenes wurde der Gesetzgeber für die Schrifterklärung in der ganzen alten Kirche, theils schon darum weil er der erste war, und weil das Beispiel damals überhaupt einen noch mächtigern

Zauber geübt zu haben scheint, als welcher ihm sonst wohl eigen ist, theils dadurch dass er wirklich überaus geistreich war, nach dem Geschmacke seines Jahrhunderts, welches bei ihm selbst die Einfälle einer schrankenlos spielenden Phantasie als Blitze höherer Weisheit bewunderte. Als ein gewandter und vielfach gebildeter Geist wusste er seine Ideen bald in einer dem grössern Kreise gerechten Form, bald nach einer der denkenden Klasse geläufigen Methode vorzutragen, und vernachlässigte über der mit Vorliebe gepflegten ethisch-philosophischen Auslegung nicht die geschichtlich nüchterne Erklärung des Textes.

Erhalten sind theils im Original, theils in ἐκλογαῖς, theils in lateinischer (wohl nicht sehr treuer) Uebersetzung bes. von Rufinus und Hieronymus, Arbeiten über die meisten BB. des A. T. und Commentare über Matthäus, Lucas, Johannes und den B. an die Römer. Dazu die von Basilius und Gregorius veranstaltete Excerptensammlung Philocalia, ed. Tarin. P. 1619. 4. (Ausgaben seiner Werke s. §. 311.) Seine Theorie in der Schrift περὶ ἀρχῶν IV. 1 ss. ausführlich und methodisch. (Deutsche Bearbeitung von C. F. Schnitzer, 1835.)

Die Arbeiten des Origenes hiessen τόμοι (bei den Lateinern *commentarii*), ὁμιλίαι *(sermones, tractatus)*, σημειώσεις, παρεκβολαὶ (*scholia, annotationes*, so zu sagen ein *genus commaticum*) über deren letztere Form die Gelehrten nicht einig sind. Auch in kritischer Hinsicht ist vieles von dem Vorhandenen nicht über allen Verdacht erhoben.

J. A. Dathe (praes. J. A. Ernesti), De Origene interpretationis grammaticae auctore. L. 1756. C. Rud. Hagenbach, Obss. circa Origenis methodum interpr. S. S. Bas. 1823. J. J. Bochinger, De Origenis allegorica S. S. interpretatione. Arg. 1829 ss. 3 PP. Vgl. L. Roehrich, Recherches historiques et critiques sur Origène. Gen. 1835. E. Rud. Redepenning, Origenes. 1841. Schroeckh, KG. IV. 29—145. Rosenmüller, Hist. interpr. III. 1—156. R. Simon, Hist. des comment. p. 37 ss. Huet, Origeniana (in s. §. 311 genannten Ausgabe). Lib. 2. c. 2. Aeltere Schriften verzeichnet Walch, Bibl. patrist. p. 37. 465 ed. Danz. Vgl. überhaupt Fabric. Bibl. gr. V. 247 ss. Oudin, Scriptt. eccl. I. 231 ss. v. Coelln in der Hall. Encykl. III. 5.

512. Er betrachtete die heilige Schrift als einen lebendigen, dem menschlichen gleichen, Organismus, dessen drei Elemente oder Bestandtheile eben so an Werth und Bestimmung verschieden wären. An dem Buchstaben oder Wortverstande, welchen er dem Leibe verglich, fand er oder suchte auch wohl mancherlei Anstoss und Thorheit, als ein absichtlich hingestelltes Merkzeichen dass sich der Leser über denselben hinaus zur Anschauung göttlich reinerer Wahrheit erheben müsse. Diese erschien ihm zuerst in dem moralischen Sinne, welcher als die Seele das Bibelwort überall durchathme und ihm so das Leben für sich selber und für die ganze Christenheit mittheile. Höher noch, wie der Geist über den niedrigern Vermögen, stehe der mystische Sinn, welcher den Juden und den meisten Gläubigen verborgen, die Geheimnisse des neuen Bundes, sowohl die bereits enthüllten als

die erst im künftigen Leben zu enthüllenden, in sich schliesse. So wies Origenes überall die Analogien der sichtbaren und der unsichtbaren Welt nach indem er die Geschichte in der Idee untergehn liess.

Der historische, buchstäbliche Sinn, τὸ ῥητόν, τὸ σωματικόν, ἡ πρόχειρος ἐκδοχή, ἡ λέξις, ἡ ψιλὴ ἱστορία, wegen wirklicher oder vermeintlicher Anthropomorphismen, Widersprüche, Immoralitäten, Albernheiten häufig ganz verläugnet und jedenfalls gering geschätzt. Da wo er beibehalten werden könne, nützlich für die Einfältigen (ὁ ἁπλούστερος).

Der moralische Sinn, ἡ τροπολογία, nicht blosse Nutzanwendung, vielmehr ethisch-mystische Betrachtung, für den Vorangeschrittenen (ὁ ἐπὶ πόσον ἀναβεβηκώς).

Der mystische Sinn, τὸ ἀπόῤῥητον, ἡ ἀλληγορία, ἡ ἀναγωγή, die Beziehung auf das N. T. und das Reich Gottes (erkennbar nur für den τέλειος), bei Origenes noch ohne Scheidung des Diesseits von dem Jenseits in der hermeneutischen Theorie. Sonst auch διάνοια, πνευματικὴ διήγησις, νόημα, θεωρία. Ueber die streitige Bedeutung des letztern Wortes s. Morus, Herm. II. 210. v. Lengerke, Ephrem. Syrus p. 143 s. und überhaupt Suicer im Thes. eccl. sub his vv.

Verhältniss dieser Schrifterklärung zu dem philosophischen System des Origenes von den Analogien der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Eine Gefahr zu viel in der Schrift zu suchen oder zu finden war nicht vorhanden bei dem unerschöpflichen Reichthum übermenschlicher Weisheit, welche in derselben niedergelegt ist.

Uebrigens berufen sich auch die Alexandriner auf die kirchliche Ueberlieferung, welche aber für sie mehr in dem Gesammtbewusstsein der Kirche, in einer vererbten Gnosis, als in bestimmten Formeln vorhanden oder durch eine äusserliche Autorität vertreten war.

513. Origenes genoss schon zu seinen Lebzeiten, besonders auch wegen seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit, einen ausgebreiteten Ruf und wurde in der Exegese das Orakel der Kirche. Selbst die der Speculation wenig holden Lateiner konnten sich seinem Einflusse nicht entziehn. Und als später seine Rechtgläubigkeit von einer mit strengerm Masse messenden Zeit zuerst bezweifelt und dann in Abrede gestellt wurde, war seine Methode längst das Gemeingut der Theologen geworden und hatte nichts mehr von jenem harten Urtheile zu befahren. Uebrigens empfahl sie, auch bei Abnahme der freiern Bewegung im religiösen Denken und abgesehn von dem herrschenden Geschmacke, noch besonders der Umstand dass sie leicht über wirkliche Schwierigkeiten in der Erklärung hinaushalf und dass sie, weit entfernt ihren Gegenstand zu erschöpfen, jedem nicht unbegabten Kopfe immer neue Blumen aus dem Garten der Allegorie zu pflücken gestattete.

Vielleicht war eben die zunehmende Beengung des freien Denkens in theologischen Dingen eine der Hauptursachen warum die strebenden Geister sich

der Allegorie in die Arme warfen, mit welcher sich für sie noch eine Sphäre ungehinderter Bewegung eröffnete.

Zu den Verehrern und Nachahmern des Origenes können gerechnet werden:

Im dritten Jh. Hippolytus, Bischof von Portus Romanus (§. 312) † 250; Dionysius von Alexandrien, Pierius Presbyter daselbst, Theognostus ὁ ἐξηγητής, Vorsteher der Schule daselbst (über sie vgl. Euseb. h. e. VII. 25. 32); Methodius von Tyrus, der aber in dogmatischer Hinsicht nicht mit Origenes stimmte (Photii Cod. 234); Pamphilus, Gregorius Thaumaturgus Bischof von Neucäsarea † 265 (Panegyricus in Origenem ed. Bengel. 1722) vgl. Joh. S. Weickhmann, De schola Origenis sacra ex Gregorio Thaumaturgo. Vit. 1744. Von diesen allen sind aber keine eigentlichen exegetischen Schriften erhalten.

Im vierten Jh. Eusebius von Cäsarea, der Historiker † 340 (Comment. über d. Psalmen und Jesajas in Montfaucon coll. nova PP. gr. P. 1706. T. I. II. ausserdem Schriften zur biblischen Chronologie und Geographie welche aber kaum ein Bedürfniss verrathen zur historischen Interpretation zurückzulenken; Hilarius von Poitiers † 368 (Comment. über die Psalmen und Matthaeus Opp. ed. Bened. P. 1693. Fol.) Tyrannius Rufinus, Presb. zu Aquileja † 410 (Uebers. vieler Homilien des Origenes über das A. T. und des Comment. über den Brief an die Römer).

Im fünften Jh. (?) Pseudo-Theophili (antiochenischen Bischofs im zweiten Jh.) ll. IV. allegoriarum in IV. evangelia, lateinisch. Opus imperfectum in Matthaeum, lateinisch bei den Werken des Chrysostomus.

514. Doch war das Philosophiren nicht Jedermanns Sache und Bedürfniss. Es gab auch positivere Geister welche entweder, der ewig suchenden Weltweisheit überdrüssig, eben um festern Boden zu gewinnen in den Schoos der Kirche sich geflüchtet hatten, oder mit echt römischen Begriffen von Staatsgesetz und Hausordnung jeder Willkür, zumal in noch wichtigern Verhältnissen, von Herzen gram waren. Für sie durfte die Kirche nicht zur Akademie werden; was der Porticus zu Athen nie errungen sollte ihnen die Halle Salomo's geben, eine Glaubensgewissheit, eben so unantastbar für äussere Kritik als für innere Zweifel. Hierzu musste aber nothwendig zuerst eine Grundlage gewonnen werden welche ihre Gewähr unabhängig von menschlichem Witze in sich selbst haben und zugleich als Bollwerk gegen jeden Eingriff des Irrthums dienen konnte. An die Stelle der philosophischen Speculation trat das dogmatische Princip.

Q. Septim. Florens Tertullianus, Presbyter zu Karthago († 223), als Ketzer gestorben und Vater der lateinischen Orthodoxie und Kirchensprache, von Haus aus ein Advokat mit bizarrem Geiste und herbem Sinne, Ascetiker und Witzbold, und mit affectirter Rhetorik das Christenthum aus dem Gesichtspunkte seiner Widervernünftigkeit präconisirend. Opp. ed. Semler, Hal. 1770 s. 6 t. 8. ed. Fc. Oehler, L. 1852 s. 2 t. 8.

Irenaeus, ein Asiat und Bischof zu Lyon († 202), ein frommer, eifriger und beschränkter Mann. Sein Werk ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως ist grossentheils nur lateinisch erhalten. Ausgg. v. Massuet. P.

1710. fol. von Stieren. L. 1849 ff. 2 t. 8. In beiden eine Reihe liter. und histor.-dogmat. Beilagen.

Diese beiden (vgl. §. 297 ff.) stehn an der Spitze der zunächst antignostischen, sodann überhaupt antiphilosoph. Richtung. Vgl. J. G. Rosenmüller, De theologiae chr. origine (L. 1786) p. 75 ss. Ej. hist. interpr. T. II. Schroeckh, KG. III. 208 f. 389 f. IX. 87 f. Eichhorn, Bibl. I. 620. Semler, Antiquitates herm. ex Tertulliano. Hal. 1765. Ad. Stieren, Art. Irenaeus in der Encykl. II. 23. Idem, De Ir. operis fontibus indole et doctrina. 1836.

515. Dieses Princip war das Ansehn der Tradition. Frühe schon war man auf die Gefahr aufmerksam geworden, welche möglicherweise aus der gangbaren Schriftauslegung für den Kirchenglauben erwachsen konnte. Schon vor Origenes, und den Gnostikern gegenüber, hatten einzelne, besonders im Abendlande, vor der Willkür der allegorisirenden Methode gewarnt. Sie gingen zuweilen in dieser Polemik so weit, dass sie schienen den Schriftgebrauch in der Theologie überhaupt aufgeben zu wollen, indem sie die kirchlich überlieferte und namentlich in den apostolischen Urgemeinden bewahrte Glaubensregel für vollkommen hinreichend erklärten um allen Streit zu entscheiden. Doch sollte damit im Grunde nur ausgesprochen sein dass die Auslegung ihre Gewähr, wo nicht ihre Richtschnur, in dem allgemeinen Kirchenglauben finde. So schien das Bedürfniss der Stabilität, welches das Vorherrschen der allegorischen Auslegung gefährdet hatte, hinlänglich befriedigt, und durch diesen Zaun gegen eigene und fremde Verirrung gesichert konnten sich die Dogmatiker nun ohne Furcht dem unwiderstehlichen Drange nach mystischer Erklärung hingeben.

Jedeufalls ist die angerufene Autorität hier eine concrete, sei es ein Taufbekenntniss oder sonst eine sanctionirte Formel, sei es überhaupt die, an directe apostol. Succession der Lehrer namentlich in bestimmten Gemeinden (*propter potiorem principalitatem* Tert.) geheftete, und durch sie vertretene Lehre, wodurch den Ketzern gegenüber eine Art legaler Präscription gewonnen wurde — vorzüglich entwickelt von Tertullianus in dem Buche De praescriptionibus adv. haereticos. (A. Crès, Les idées de Tert. sur la tradition eccl. Str. 1855.) Vgl. Iren. III. 24, 1: *ubi ecclesia ibi et spiritus Dei, et ubi spiritus Dei ibi ecclesia .... cuius non participant omnes qui non currunt ad ecclesiam.* Idem IV. 26, 5: *discere oportet veritatem apud quos est ea quae est ab apostolis ecclesiae successio.* cf. III. 1, 2. 4, 2. Tert. praescr. 36. adv. Marcion. 4, 5. — Koestlin, in den Tüb. Jahrb. 1850. I.

Die Exegese wurde dadurch nicht von der Allegorie befreit, wohl aber diente diese mit zur Bestätigung des kirchlichen Dogmas, so gut wie jedes andere Beweismittel. Die Frage über die absolute Unterordnung der Exegese unter die *regula fidei* ist unter den Neuern seit Lessing (§. 289) streitig gewesen, vgl. Sack, Nitzsch und Lücke, drei Sendschreiben über das Ansehn der h. S. und ihr Verhältniss zur Glaubensregel in der protest. und in der alten Kirche. Bonn 1827. Declamationen wie folgende sind freilich noch keine geschichtlichen Zeugnisse (*fides tua te salvum facit, non exerci-*

tatio scripturarum; fides in regula posita est habens salutem in observatione legis; exercitatio in curiositate consistit habens gloriam solam de peritiae studio. . . . . Nihil proficit congressio scriptt. nisi ut aut stomachi quis ineat eversionem aut cerebri. Tert. praescr. c. 14 s.) aber sie verrathen doch eine Tendenz die unmöglich auf eine Kritik der Tradition durch die Schrift führen konnte. Eben so wenig ist die Freiheit der Exegese verbürgt durch die den Ketzern verweigerte Befugniss sich auf letztere zu berufen. (Id. ibid. c. 16—19.) *Ergo non ad SS. provocandum est nec in his constituendum certamen quibus aut nulla aut incerta victoria est. — Sunt enim multa verba in scripturis divinis quae possunt trahi ad eum sensum quem sibi unusquisque sponte praesumsit . . . . ideo oportet ab eo intelligentiam discere scripturarum qui eam a maioribus secundum veritatem sibi traditam servat cett.* Recognit. X. 42.

Dass die Praxis in diesem Sinne sich ausbildete, ist nicht zu läugnen. Zur Widerlegung der Ketzer konnte die „von ihnen verstümmelte und verdrehte" Schrift wenig dienen. (Iren. 3, 2. Tert. l. c.) Obgleich man es versuchte, berief man sich lieber auf kirchliche Zeugnisse. Vincentius Lerinensis († 450) Commonit. I. 2: *necesse est, propter tantos tam varii erroris anfractus, ut propheticae et apostolicae interpretationis linea secundum ecclesiastici et catholici sensus normam dirigatur.* Ibid. c. 3: *tenendum quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est.*

Freilich beriefen sich auch die Gnostiker für das was sie durch ihre Exegese nicht rechtfertigen konnten auf eine apostol. Geheimlehre. 1. Tim. 6, 20. 2. Tim. 1, 14. 2, 2. Tertull. praescr. c. 25.) Aber die Katholiker läugneten eben dass eine solche neben ihrer notorischen Ueberlieferung bestehe. (Iren. III. 3, 1.)

516. Es kam dann eine Zeit wo die Kirche, der äussern Feinde ledig, Musse und Gelegenheit und darum auch Lust hatte ihrem Lehrbegriffe eine festere und wissenschaftlichere Form zu geben, und wo folglich das dogmatische Interesse alle übrigen in den Hintergrund rückte. In dem Masse als die Kirchenlehre über den biblischen Buchstaben hinaus bestimmter und die Dialektik das nützlichere Werkzeug der Theologie wurde, musste die Exegese in grössere und oft zugestandene Abhängigkeit von der Dogmatik kommen. Dies zeigte sich besonders in solchen Werken welche, mit und ohne Rücksicht auf die Streitigkeiten des Tages, die Glaubenslehren behandelten. Die allegorisirende Methode konnte dabei nach Massgabe der individuellen Ueberzeugung angewendet oder verworfen werden.

Am deutlichsten charakterisirt sich letzteres Verhältniss in der Exegese der Audianer (Epiphan. haer. 70. Theodoret. h. e. 4, 10. Schroeckh, KG. VI. 214 f.) welche aus Buchstäblichkeit grob anthropomorphistisch wurde; und in den Streitigkeiten über die Eschatologie, besonders die Auferstehung des Fleisches, wo die Chiliasten (z. B. Nepos, ἔλεγχος ἀλληγοριστῶν?) und die meisten Lateiner die geistigere Deutung der Alexandriner bekämpften. Zu den Gegnern der Allegorie gehören auch noch die Verfasser der apostolischen Constitutionen welche aus hierarchischem Interesse die buchstäbliche Erklärung der levitischen Satzungen festhielten (Rosenmüller, Hist. interpr. I. 117 ss.) und die clementinischen Homilien welchen daran gelegen sein konnte das A. T. zu verdächtigen, denen also gerade das willkommen war was dem Origenes anstössig gewesen.

Es lässt sich übrigens nachweisen dass die Entscheidung durch Berufen auf die concrete Autorität der Kirche, als einer zu diesem Behufe hierarchisch constituirten, im Abendlande strenger festgehalten wurde. In der griechischen Kirche dagegen blieben Schrift und Tradition mehr in dem Verhältnisse gleicher Unmittelbarkeit als Erkenntnissquellen, gewiss auch weil der philosophirende Geist weniger erstorben war, und ihre Uebereinstimmung konnte vorausgesetzt und gefunden werden ohne dass man sich gerade gemüssigt glaubte, zu grösserer Sicherheit und laut, diese als unumgängliche Erklärerin jener voranzustellen. Die einmal gangbaren Lehrsätze von den durch Allegorie wegzuräumenden Anstössen, und von der nur so rettbaren Bedeutung des Gesetzes waren übrigens Gemeingut beider Kirchen.

Man kann dreist behaupten dass die grossen Dogmatiker jener Zeit für sich keine feste hermeneutische Theorie hatten. Ihr gesunder Sinn im Kampfe mit Vorurtheil und Zeitgeschmack suchte umhertastend einen Mittelweg zwischen den *παχυτέροις τὴν διάνοιαν* (den buchstäblichen Auslegern) und den *ἄγαν θεωρητικοῖς* (den Allegoristen) Gregor. Naz. hom. 42. Sie polemisirten gegen jene weil dieselben glänzende *dicta probantia* Preis gaben und nannten sie Judaisten, und gegen diese als die Handlanger der Häresie. Die wahren Erkenntnissquellen sind *ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου, παράδοσις τῶν ἀποστόλων, ἁπλότης τῆς πίστεως* (Basil. c. Eunom. l. I. init.), aber die Geschichte war doch so anstössig (*εἰ ἐπὶ ψιλῶν σταίομεν τῶν πραγμάτων οὐκ ἀγαθοῦ βίου παρέχεται ἡμῖν τὰ ὑποδείγματα* Greg. Nyss. prooem. in Cant.) und vollends *ὁ νόμος ἀνωφελὴς εἰ μὴ νοοῖτο πνευματικῶς* (Cyrill. de adorat. in Sp. I. 13). Vgl. H. Weiss, die grossen Kappadocier Basilius, Gregor v. Naz. und Gregor v. Nyssa als Exegeten. Braunsb. 1872.

Vgl. überhaupt die dogmatischen und polemischen Schriften des Cyprianus von Carthago († 258. Opp. ed. Baluze. P. 1726. fol.); Athanasius von Alexandrien († 371. Opp. ed. Bened. P. 1698. 3 t. fol.); des Basilius von Cäsarea († 379. Opp. ed. Garnier. P. 1721. 3 t. fol.); des Gregorius von Nazianz († 391. Opp. ed. Toll. Ven. 1753. 2 t. fol.); des Gregorius von Nyssa († 394. Opp. ed. Fronton le Duc. P. 1638. 3 t. fol.); des Cyrillus von Alexandrien († 444. Opp. ed. Aubert. P. 1638. 7 t. fol.); des Isidorus von Pelusium († 449. Opp. P. 1638. fol.) u. A. m. und den folgenden §. so wie die Monographien von Ullmann, über Gregor von Nazianz, 1825; von Niemeyer, über Isidor, 1825; von Klose, über Basilius, 1835; von Rupp, über Gregor von Nyssa, 1834; von Rettberg, über Cyprian, 1831. u. s. w.

517. Beide Methoden, das Dogmatisiren und das Allegorisiren, bestanden also neben einander und es kam dadurch ein eigenes Schwanken in diejenigen Werke welche der Schrifterklärung selbst gewidmet waren. Während bei Manchen die mystische Ausdeutung fast nach Laune gegeben wurde und, was bei Origenes ein geistiges Bedürfniss gewesen, zur nachahmenden Künstelei herabsank, versuchten Andere neue Theorien über die Anwendung der allegorischen Auslegung aufzustellen, indem sie theils den verborgenen Sinn nur stellenweise, den buchstäblichen überall anerkannten, theils die Willkür durch eine stehende, gleichsam lexikalische Deutung der einzelnen Bilder zu beschränken meinten, theils nur die nicht unmittelbar für Dogmatik und Moral verwendbaren Stellen der Allegorie anheim gaben, theils endlich das fortgehende typische Verhältniss des Alten und Neuen Testaments beachtet wissen wollten. An vortrefflichen Anwei-

sungen zur Bibelerklärung fehlte es nicht; leider waren diejenigen welche sie gaben zugleich die ersten welche sie nicht befolgten.

Der gesuchte Mittelweg, zwischen fleischlicher Buchstäblichkeit die man verachtete, und allegorischer Phantasterei der man misstraute, konnte deswegen nicht gefunden werden weil man sich nicht von dem Princip des mehrfachen Sinnes lossagen mochte und weil eine christlich-theologische Bedeutung für jedes Wort als Postulat des Begriffs der heiligen Schrift erschien. Alle Regeln wodurch man sich Zügel anlegen wollte waren selbst willkürlich und hatten so wenig innere Nothwendigkeit dass man sich in der Praxis immer regellos gehn liess um nur nicht arm am Geiste zu erscheinen.

Ephrem der Syrer, Vorsteher einer theolog. Schule zu Edessa († 378. Opp. syr. gr. et lat. ed. Assemani. Rom. 1732. 6 t. fol. cf. Caes. a Lengerke, De Ephremi Syri arte hermeneutica. Reg. [1828.] 1831. Gaab in Paulus Mem. I. 65. II. 136. Is. Goetz, Vie et ouvrages d'Ephrém. Gen. 1843. P. Picard, recherches sur S. Ephrem. Mont. 1866; D. Gerson, die Comment. des E. im Verh. zur jüdischen Exegese, in Frankel's ZS. 1868) der erste uns bekannte syrische Exeget, über den grössern Theil des A. T. dessen Commentare indessen nur in verkürzter Gestalt auf uns gekommen sein sollen. Vgl. syrische Biogr. von ihm in Uhlemann's syr. Grammatik, in Hasse's und Grimm's Chrestom.; überhaupt Fabric. Bibl. gr. V. 319. Oudin, Scriptt. I. 493. Roediger in der Hall. Encykl. I. 35.

Von Athanasius (§. 516) existirt ein Comm. über die Psalmen ed. Antonelli. Rom. 1746. fol.

Didymus von Alexandrien († 392), von dessen exegetischen Schriften sich nur eine über die katholischen Briefe lateinisch erhalten hat. Hieron. de viris ill. c. 109. Text in Gallandi Bibl. PP. T. VI. auch bes. Col. 1531. F. Lücke, Quaestiones et vindiciae didymianae. Gott. 1829 s. 4 PP. Guerike, Schol. alex. II. 83 ss. Fabric. Bibl. gr. VIII. 351. v. Coelln in der Hall. Encykl. I. 24.

Ambrosius, zuerst Soldat dann Bischof von Mailand (*de tribunalibus ad sacerdotium raptus docere vos coepi quod ipse non didici,* de Offic. I. 1. † 398) schrieb u. a. über das Ev. Lucae (*in verbis ludens in sententiis dormitans,* Hieron. Prolog. in homil. Orig. in Luc.) und viele kleinere Schriften über das A. T. Opp. ed. Bened. P. 1686. 2 t. fol.

Sophron. Eus. Hieronymus (§. 323. 454), Mönch zu Bethlehem etc. († 420), ein unermüdlicher Bücherabschreiber und Compilator der mit zuerst die theolog. Schriftstellerei zum Handwerk gemacht hat, von den Spätern viel gelobt, von keinem aber mehr als von sich selbst; gelehrt wie keiner seiner Zeitgenossen, namentlich in den exegetischen Hilfswissenschaften, aber geistlos, unselbständig und furchtsam. Er hat treffliche Vorkenntnisse, eine herzliche Verachtung für unberufene Ausleger und schimpft dass Origenes (den er bewundert und übersetzt) *liberis allegoriae spatiis evagatus ingenium suum facit ecclesiae sacramenta* (Comm. in Jesaj. l. V. prol.), weiss aber selbst dass *singula scripturae verba singula sacramenta sunt* (ad Ps. 91) und will sich deswegen von der *turpitudo literae ad decorem intelligentiae spiritalis* erheben (ad Amos 2). Sein Schwanken bald für bald gegen Origenes ist nicht auf eine Divergenz in den exegetischen Prinzipien zurückzuführen, sondern erklärt sich aus dogmatischer Behutsamkeit. Commentare namentlich über die Propheten und das N. T. Opp. ed. Tribbechovius. Frcf. 1688. 12 t. fol. ed. Martianay. P. 1693 ss. 5 t. fol. ed. Vallarsi. Veron. 1734 ss. 11 t. 4. J. W. Baum, Hieronymi vita. Arg. 1835. J. Clerici Quaestiones Hieronymianae. Amst. 1719. Schroeckh, KG. XI. v. Coelln in der Hall. Encykl. Andre Schriften s. §. 454.

Aurel. Augustinus, Bischof von Hippo († 430), Opp. ed. Bened. P. 1679 ss. 11 t. fol. nachgedruckt Bass. 1797 ss. 18 t. 4. Darin T. 3—5 in

verschiedener Form Schriften über Genesis, Psalmen, Hiob, die Evangelien, die Epp. an die Römer und Galater und die erste des Johannes und viele Sermones über einzelne Abschnitte. Vgl. H. N. Clausen, Augustin Hipp. S. S. interpres. Havn. 1827. C. F. Schneegans, S. Augustinus d'après ses travaux sur l'herméneutique. Str. 1848. Seine Hermeneutik, deren rationeller Theil noch jetzt beherzigenswerth ist und auf philologische kritische und historische Kenntnisse dringt die ihm selber durchaus abgingen, ist niedergelegt in dem Werke De doctrina christiana l. IV. Dabei aber auch 3, 2 bei der geringsten Ungewissheit selbst in äusserlichen Dingen z. B. *quomodo distinguendum aut pronunciandum, consulatur regula fidei;* und 3, 14 *quidquid in sermone divino neque ad morum honestatem neque ad fidei veritatem referri potest figurate dictum est.* Seine Versuche *ad literam* zu interpretiren führten ihn, auch hierin gewissermassen den Fahnenträger viel späterer Jahrhunderte, auf scholastische Methoden und Subtilitäten. Ueberhaupt war die Exegese des grossen Mannes schwache Seite. S. überhaupt Ginzel, Der Geist des Augustinus. Quartalschr. 1848. IV. 1849. I. H. Adr. Naville, S. Augustin. Gen. 1872.

Die „sieben Regeln" des Trychonius (Liber de VII regulis. Venet. 1772 u. ö. Bibl. max. PP. t. VI. Vgl. Augustin, De doctr. chr. III. 30. Semler, De regulis T. Hal. 1756. Flügge, Gesch. der theolog. Wissensch. II. 249) sind keine hermeneutische Theorie sondern Bemerkungen über verschiedene Kategorien von Stellen welche dem Ausleger besondere Schwierigkeiten darbieten ohne Gehalt und Zusammenhang. Auch Eucherii Lugd. (Saec. V. in.) Liber formularum spiritalis intelligentiae. Rom. 1564. ist nur ein Repertorium zerstreuter allegoristischer Studien, in Form eines Vocabulars. In seinem Opp. Bas. 1530. fol. auch Comment. über Gen. und die 4 BB. der Könige.

In Cyrill's Werken (s. den vorigen §.) stehn Commentt. über den Pentateuch, die Propheten und Johannes. Andere über Matth., Luc. u. s. w. fragmentarisch in Maji Scriptt. vett. collectio nova T. VIII. X.

Wegen des grossen Einflusses den er im Mittelalter geübt, mag hier auch noch der um zwei Jahrhunderte jüngere Pabst Gregorius I. der Grosse, genannt werden (Opp. ed. Bened. P. 1705. 4 t. fol. Ven. 1768. 17 t. 4.), von welchem exeget. Arbeiten über Ezech. Evv. 1 Sam. Cant. bes. aber Moralium in l. Job. ll. XXXV. (öfter einzeln z. B. Bas. 1496. fol.) das grosse Muster mystischer Auslegung für die Folgezeit: *in voluminibus Gregorii quanta mysteria sacramentorum aperiantur nemo sapiens explicare valebit etiamsi omnes artus ejus vertantur in linguas.* Isid. Hisp. de eccles. scr. c. 27.

518. Sämmtlichen im Vorhergehenden geschilderten Richtungen und Methoden entgegen, trat zu Ende dieses Zeitraums, in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, eine andere welche von der damals eben aufblühenden theologischen Schule zu Antiochien ausging und die wir die historische nennen können. Eine glückliche Fügung hatte auf diesem Punkte eine Reihe denkender Männer zusammengeführt, welche Freude an kritischen Untersuchungen und einen offenen Blick für Geschichte hatten, und die mit einem gewissen Streben nach Unabhängigkeit von den Fesseln des Autoritätsglaubens einen herzlichen Ekel vor den phantastischen Ausschweifungen der Allegoristen paarten. Die Exegese, ihr Lieblingsgeschäft, betrieben sie auf dem Grunde philologischer Wissenschaft und mit strengerer Berücksichtigung der Zeitverhältnisse der heiligen Schriftsteller. Als Theologen

verkannten sie nicht den tiefer begründeten Zusammenhang des A. u. N. T. und huldigten willig dem apostolischen Grundsatze von den typischen Beziehungen, diese jedoch als ein Ergebniss der religiösen Reflexion, nicht des historisch-kritischen Textstudiums betrachtend.

F. Münter, De schola antiochena, 1811. Deutsch in Stäudlin's Archiv Th. 1. Rosenmüller III. 246 ss. Lengerke, Ephrem. p. 59 ss. H. Hergenröther, die antioch. Schule und ihre Bedeutung auf exeg. Gebiete. Würzb. 1866. H. Kihn, die Bedeutung der ant. Sch. auf exeg. Gebiete. Weissb. 1866.

Die berühmtesten unter ihnen sind: Eusebius von Emisa († 360) (Hieron., de viris ill. c. 91) der zuerst historische Principien in der Aussonderung wirklicher messianischer Weissagungen befolgte.

Diodorus von Tarsus († 394), ψιλῷ τῷ γράμματι προσέχων, τὰς θεωρίας ἐκτρεπόμενος (Socrat. 6, 3. cf. Sozom. 8, 2). Seine Schriften recensirt Suidas, darunter eine hermeneutische über die Verschiedenheit von ἀλληγορία und θεωρία, deren letztere er als theolog. Schriftauslegung empfohlen zu haben scheint. Fragmente seiner exeget. Schriften in griech. und latein. Catenen. vgl. Semisch in Herzog's Encykl.

Theodorus von Heraclea, Titus von Bostra, Dorotheus, Lucianus, Ibas von Edessa († 457), zuletzt noch Cosmas im sechsten Jh.

Vor allen Theodorus, Bischof von Mopsuhestia in Cilicien († 429), ὁ ἐξηγητής. Siehe F. L. Sieffert, Theodorus Mopsuestenus, V. T. sobrie interpretandi vindex. Reg. 1827. O. Frdl. Fritzsche, De Theodori M. commentariis in Psalmos et ll. N. T. Hal. 1836. Idem, De vita et scriptis T. M. ib. eod. R. E. Klener, Symbolae litt. ad Theod. M. pertinentes. Gott. 1836. W. C. H. toe Water, De Theodoro prophetarum interprete. Amsterd. 1837. Vgl. Socrates et Sozomenus ll. cc. Theodoret. h. e. 5, 40. Fabricii Bibl. gr. IX. 153. Schroeckh, KG. XV. 190 ff. Gedruckt sind: Opp. ed. A. F. V. a Wegnern. Berl. 1834. T. I. enthält einen Commentar über die kl. Propheten welcher allein vollständig erhalten ist. Verloren sind Commentare über Genesis, Psalmen, Hiob, die übrigen Propheten, Prediger, hohes Lied, Evangelien und Paulus. Fragmente: Commentariorum in N. T. ed. Fritzsche, Tur. 1847. Fragmenta syriaca e codd. nitriacis ed. Ed. Sachau. L. 1869 (über Genesis). Andere bei Münter, Fragmenta PP. graecorum 1788. und in den Catenen. Ausserdem wird citirt De allegoria et historia contra Origenem ll. V. Ihm vindicirt auch J. L. Jacobi (Berl. ZS. 1854. August) einen latein. erhaltenen Commentar über die kleinern paulin. Epp. (welchen D. Pitra im Spicil. Solesmense 1852 als von Hilarius von Poitiers herrührend theilweise herausgegeben hat) und gab in einer Reihe von holl. Progr. 1855 ff. das fehlende.

Den Antiochenern ist vielleicht vorangegangen Julius Africanus Presbyter zu Nicopolis in Palästina († 232), von welchem zwei kritische Bruchstücke über die Genealogie Jesu (Euseb. h. e. I. 7) und die Historie von der Susanna (Origenis Opp. I. 10 Ruaei.) erhalten sind. vgl. Rosenmüller III. 157.

Der Versuch der ältern protest. Polemik (Hody, de textibus orig. l. III. part. 1) bei den KVV. überhaupt eine Vorliebe für den Urtext vor der gr. Uebers. nachzuweisen beruht auf Illusion und Missverständniss.

519. Der gefeiertste unter ihnen, über diesen Standpunkt hinausgehend, fasste vorzüglich die Bedürfnisse des grössern Leserkreises, zunächst aber seiner Zuhörer ins Auge und befliss

sich einer praktischen Auslegung. In ausführlichern rhetorischen Vorträgen oder sogenannten Homilien erklärte er den Wortsinn mit steter Beachtung des Ideenganges und knüpfte daran, nach Massgabe der Form welche er gewählt hatte, die unmittelbar in dem Texte begründeten religiösen und moralischen Betrachtungen. Dabei mussten dogmatische und polemische Abschweifungen nicht ausgeschlossen sein, wurden aber nie die Hauptsache und die mehr oder weniger häufig eingeschalteten allegorischen Zugaben erscheinen mehr als rednerische Ausschmückung und als eine Huldigung für die Sitte, denn als ein Bedürfniss des Auslegers. Jedenfalls hat nie und nirgends das Christenvolk in der alten Zeit einer reichern Belehrung aus dem Schriftworte genossen als da sie ihm in dieser Weise aus dem goldenen Munde eines echt biblisch durchgebildeten Predigers floss.

Johannes Chrysostomus, Patriarch v. CPel († 407), (Opp. ed. Bern. de Montfaucon. P. 1718 ss. 13 t. fol. u. ö.). Darin ausser vielen einzelnen über Stellen des A. T. Homilien über das ganze N. T., Marcus Lucas und die kathol. BB. ausgenommen. Vgl. Montfaucon's Vita Chr. im dreizehnten Bande s. A. Fabricii Bibl. gr. VII. 553. Oudin I. 687 ss. Ranke in der Hall. Encykl. I. 21. Neander, Der heilige Chrysostomus und die Kirche seiner Zeit. B. (1827.) 1850. 2 t. R. Simon p. 147. Rosenmüller III. 265. Schroeckh, KG. X. bes. S. 436 ff. Glo. W. Meyer, De Chrys. ll. ss. interprete. Nor. 1806. P. II. Erl. 1815. C. Datt, S. Jean Chrys. comme prédicateur. Str. 1837. J. Pettersson, Chrysostomus homileta. Lund. 1833.

Das mehr instinctive als wissenschaftliche Bedürfniss dem Allegorisiren die Zügel nicht schiessen zu lassen führt ihn auf die (heuer sehr beliebte) Theorie der stück- und stossweise eintretenden Weissagung. In Ps. 46: *τὰ μὲν ὡς εἴρηται ἐκληπτέον, τὰ δὲ ἀπεναντίας τοῖς κειμένοις, τὰ δὲ κατὰ διπλὴν ἐκδοχήν, τά τε αἰσθητὰ* (die wirkliche Geschichte) *νοοῦντες, καὶ τὰ νοητὰ* (die typische Beziehung) *ἐκδεχόμενοι.* In Ps. 109: *καὶ γὰρ οὕτως προφητείας τρόπος ἐστὶν, ὅτι τὰ μὲν προοίμια εἰς ἕτερον τὰ δὲ λειπόμενα εἰς ἄλλον λεγόμενα ἐστί. Καὶ γὰρ τοῦτο προφητείας εἶδος μεταξὺ διακόπτειν καὶ ἱστορίαν τινὰ ἐμβάλλειν καὶ μετὰ ταῦτα διεξελθεῖν πάλιν ἐπὶ τὰ πρότερα.*

520. Das günstige Zusammenwirken jenes nüchternen historischen Geistes und dieses erbaulich praktischen Sinnes hätte unter glücklichern Umständen von dem heilsamsten Einflusse auf die Fortbildung des Bibelstudiums und auf die Stellung der heiligen Schrift zu der theologischen Wissenschaft überhaupt sein müssen. Und dies um so mehr als der Unterschied zwischen gelehrter und populärer Exegese damals nicht so gross war als er in unsern Tagen zu sein pflegt. Freilich hinderten Gewohnheit, Erziehung, Vorurtheil und manchmal auch der Kitzel literärischen Rufes die strengere, ausschliessende Befolgung der besseren Grundsätze, allein der Weg war gefunden und konnte weiter verfolgt werden bis er zur völligen Freiheit von allen der gesunden Wissenschaft widerstrebenden Fesseln geführt hätte. Einzelne Commentare in reicher Kürze und tüchtigem Sinne zeig-

ten bereits dass die Aufgabe begriffen sei und bekundeten den guten Willen sie zu lösen.

Theodoretus, Bischof von Kyros in Syrien († 450). Opp. ed. J. L. Schulze et J. A. Noesselt. Hall. 1769 ss. 10 t. Darin Commentare und zerstreute Bemerkungen über den Pentateuch, die Psalmen, die Propheten, mehrere histor. BB. des A. T. noch sehr mit Allegorien versetzt. Hier nennen wir diesen Exegeten um seines vortrefflichen Commentars über die paul. Briefe willen. Vgl. R. Simon p. 314. Fabricii Bibl. gr. VII. 430. Oudin, Scriptt. I. 1051. Schroeckh, KG. 18, 355. Rosenmüller IV. 35. J. F. Richter, De Theodoreto epp. paul. interprete. L. 1822. E. Binder, Études sur Théodoret. Gen. 1844. In der Hall. Ausgabe steht auch T. I. J. L. Schulze, De vita et scriptis Th. und T. X. eine Diss. de Hist. et ll. Th. v. Garnier.

Hieher kann auch der unter den Werken des Ambrosius gedruckte Commentar über die paulinischen Briefe (auch bes. Col. 1530) gestellt werden als dessen Vf. einige den römischen Diaconus Hilarius (um 380) bezeichnet haben, doch s. dagegen Herzog in s. Encykl. Art. Ambrosiaster; und es wird wohl bei diesem conventionellen Namen sein Bewenden haben müssen. Demselben Hilarius will man auch die unter Augustin's Namen erhaltenen Quaestiones in V. et N. T. zuschreiben.

521. Leider konnte diese Richtung weder allgemeinen Beifall finden noch sich lange in der Kirche behaupten. Nicht nur trotzte sie vergeblich dem Zeitgeschmacke welcher ihr höhnend die Nüchternheit und Trivialität ihrer exegetischen Resultate vorwarf, sie verstiess auch mehrfach gegen hergebrachte dogmatische Begriffe. Im Abendlande fand sie ohnehin keine Aufnahme als bei ganz vereinzelten Männern und etwa bei den verrufenen Pelagianern, und selbst im Orient war sie bald, zugleich mit der Rechtgläubigkeit ihrer Verfechter, den strengern Theologen verdächtig. Die Unmöglichkeit, selbst für begabtere Geister, sie aufkommen zu machen, weissagte den Verfall der Wissenschaft. Nach der Blüthe eines kurzen Jahrhunderts hatte diese Schule keine Jünger mehr und noch ein Jahrhundert später sprach ein verkümmertes Geschlecht über die bereits fast vergessenen das Anathem.

Besonderes Aergerniss gaben die Antiochener dadurch dass sie den hebr. Text den LXX vorzogen, das hohe Lied für eine erotische Dichtung hielten, von der πνευματικὴ διήγησις gering redeten, selbst nur *humilem et demissam interpretationem* (d. h. eine geschichtlich-buchstäbliche) übten und die Zahl der wirklichen messian. Weissagungen, namentlich in den Psalmen, beschränkten (Ernesti, Opp. theol. Ed. 2. p. 445). Auch wohl weil sie den Nachbetern des Origenes, d. h. dem grossen Haufen der Exegeten keinen Weihrauch streuten: Leont. Byz. de sectis (s. §. 320): *hic scelestus* (*Theodorus*) *in omni prava interpretatione SS. labores sanctorum doctorum qui in iis laborarunt nunquam irridere et illudere desinebat.* Wer die Exegeten persifflirt gilt ihnen leicht als ein Lästerer des Wortes Gottes. *Experto credite.*

Theodorus, Theodoretus und einige andere wurden 533 auf der Synode zu CPel (zugleich mit ihrem Gegner Origenes) verdammt; doch war ihre Exegese nicht allein an dieser Wendung Schuld.

Von Pelagius, dem berühmten britischen Mönche und Gegner des Augustinus († 420), ist ein Commentar über die paulin. Br. vorhanden (Opp.

Hieron. ed. Mart. T. V. ed. Vall. T. XI.). Der jetzige Text, obgleich allerdings noch hin und wieder pelagianisch, dürfte vor Alters durch reinigende Hände gegangen sein. Cassiodor. de div. lectt. c. 8: *epistolam ad Rom. qua potui curiositate purgavi, reliquas vobis emendandas reliqui.*

Auch sein Anhänger Julianus, Bischof von Eclanum in Apulien, befliss sich der Schrifterklärung; bedeutende Bruchstücke von ihm sind erhalten in Augustini Op. imperf. contra Jul. Vgl. Rosenmüller III. 557 ss.

522. Schon ehe die Kirche in jener Sentenz ihrer eignen Wissenschaft das Urtheil gesprochen hatte, war die Quelle versiecht aus welcher dieser noch eine Bereicherung hätte zufliessen können. Und hier treten wir in ein neues Stadium dieser Geschichte ein. Durch eine Reihe trüber Jahrhunderte, während welcher der Genius des Christenthums auf einem stillern Wege als dem der Literatur seine Segnungen für die Menschheit bereitete, war von einem selbständigen und originellen Schaffen, wie in der Theologie überhaupt, so besonders in der Exegese nicht mehr die Rede. Beherrscht von dem zur Nothwendigkeit gewordenen Wunsche für rechtgläubig zu gelten und bald jeder Aufmunterung von Seiten der Gemeinde entbehrend, bemühten sich nur noch wenige, aus dem Reichthum der Väter schöpfend, mit dem Bibelworte vertraut zu bleiben, und Schriftauslegung wurde nicht sowohl zu wissenschaftlichen Zwecken, denn als eine Art geistlicher Uebung getrieben.

Eigentlich geht hier Hieronymus mit seinem nur zu treu befolgten Beispiele voran: sei es Gelehrsamkeit oder Vielwisserei, Belesenheit oder Geistesarmuth, er hat es kein Hehl dass seine exegetischen Werke meist fremde Arbeit sind und er selbst nur die Form dazu gegeben hat, höchstens auf die dogmatische Farbe genauere Vorsicht verwendend. Er war der lateinischen Kirche als Exeget, was Cicero, den er gern citirt, seinen Römern als Philosoph gewesen, ein Pförtner und Herold griechischer Wissenschaft. Adv. Rufin. I. (Opp. II. 137): *Commentarii quid operis habent? Alterius dicta edisserunt . . . . multorum sententias replicant et dicunt: hunc locum quidam sic edisserunt alii sic interpretantur . . . . ut prudens lector, quum diversas explanationes legerit, judicet quid verius sit. cett.* Prooem. in Gal.: *Legi haec omnia* (griechische Comm.) *et in mente mea plurima coacervans accito notario vel mea vel aliena dictavi cett.* Prooem. in Eph. . . . . *ut studiosus lector agnoscat hoc opus vel alienum esse vel nostrum.*

Cassiodorus (§. 328), de institut. divin. litt. gibt das Verzeichniss der zu benützenden Väter welches im Laufe der Jahrhunderte nicht wie für unsere heutigen Catenenschreiber und Stoppelleser zu wachsen, sondern zusammenzuschrumpfen eine starke Tendenz verrieth. Vgl. §. 526. Notker Balbulus, Bischof von Lüttich († 912), de interpretibus S. S. oder de viris ill. (in Pezii thes. I. und Gallandi Bibl. XIII.) c. 4: *In Matthaeo Hieronymus tibi sufficiat, in Marco pedissequo Matthaei Beda pedissequus Hieronymi.* Aus demselben Geiste stammt auch der Vers: *Si Augustinus adest sufficit ipse tibi.*

523. Letzteres wäre nun an und für sich nicht vom Uebel gewesen wenn verständige Regeln Leser und Lehrer geleitet hätten. Aber zu keiner Zeit haben Witz und Phantasie ein ungebundeneres Spiel mit der Schrift getrieben. Das Volk seiner-

seits bekam entweder gar nichts mehr von derselben oder nur den Abhub einer gänzlich ihres Zieles und Weges unkundigen Wissenschaft. Die geschichtliche Grundlage des biblischen Lehrstoffs war durch und durch mit apokryphischer Zuthat versetzt und schien eben nur durch diese noch erbaulich; das rein didaktische wurde gänzlich vernachlässigt und der Gemeinde fremd; und wie überhaupt nur noch im Kloster und für das Kloster irgend etwas der christlichen Gottesgelahrtheit ähnliches vorhanden sein konnte, so musste, was man im Gegensatz dazu die Welt hiess, von diesen Dingen eben so wenig verstehn als auf dieselben einen Einfluss üben. Ein Verbot des Bibellesens war noch nicht nöthig zu einer Zeit wo die Barbarei erst einer gestrengen geistlichen Zucht bedurfte ehe sie der Clerisei in christlicher Erkenntniss über den Kopf wachsen konnte, und wo die Christenheit auf dem Wege war ein Mönchsorden zu werden wenn solches in ihrer Bestimmung gelegen hätte.

Vgl. §. 329. 459 ff. — Die interessanten Proben mittelalterlicher Kanzelberedsamkeit, welche in neuerer Zeit herausgegeben worden sind, gehören erst einem späteren Jahrhundert (XII ff.) an und dazu meist der mystischen Richtung die wir uns durchaus nicht als die verbreitetste zu denken haben. Von einer mystischen Richtung reden wir aber hier im Sinne v. §. 535.

524. In diesem ganzen Zeitraume kann also von auseinander gehenden Schulen in der Geschichte der Exegese nicht die Rede sein. Es handelt sich nur um verschiedene Methoden, die Ergebnisse der frühern Periode in immer neuer Form zu wiederholen. Das Geschäft wurde betrieben fast als ob das Verständniss der Schrift eine längst verlorene Wundergabe gewesen wäre. Auch ist natürlich kein Fortschritt in der Wissenschaft zu erkennen, in der Weise dass es gerathen wäre die Zeitordnung streng einzuhalten. Die im folgenden geschilderten **Verfahrungsarten** sind zum Theil gleichzeitig und nur wenn es auf eine eigentliche Literärgeschichte ankäme müsste die Folge beachtet werden, indem jeder, oft auch der unbedeutendere Ausleger seinem Nachfolger als Quelle dienen konnte und die jüngsten und nächsten mitunter gerade am ersten ausgebeutet wurden.

Es hat übrigens etwas in seiner Art rührendes und ansprechendes dass jeder von den folgenden Geschlechtern hochverehrte, benützte, ausgeschriebene und als Orakel angesehene Commentator regelmässig damit angefangen hatte in vollkommner geistlicher Demuth sich in das gleiche Verhältniss zu seinen Vorgängern zu setzen. So waren es im Grunde die ältesten latein. Väter von denen man exegetische Werke besass, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus (durch diesen, aber meist ungenannt, Origenes), zudem Gregorius und Isidorus, deren Ideen oder Einfälle immer wieder, oft unter neuen Namen, vorgebracht wurden. Denn wer sich die Mühe geben wollte eine exegetische Concordanz für jene Zeit anzulegen würde wohl bei ihnen das meiste von dem wiederfinden was man vom neunten Jh. an aus Hrabanus, Alcuinus, Beda u. A. näher und leichter entlehnte.

525. Ein bequemes Fachwerk bot dabei der allmählig stehend gewordene Grundsatz von dem vierfachen Schriftsinn. Derselbe, zu einer Herrschaft gelangt gegen welche Niemand anzukämpfen wagte oder verlangte, und welche nur durch noch grössere Uebertreibung begrenzt werden konnte, war zugleich der Tyrann der Wissenschaft und das letzte Asyl geistiger Freiheit. In einer Zeit wo, wer Frieden und Ruhe liebte, besser daran that die Väter zu studiren als die heilige Schrift, und wo von der weltlichen Macht den Pfaffen befohlen werden musste das Vaterunser zu verstehn, konnte der dem menschlichen Geiste natürliche Drang nach Bewegung, auf dem Gebiete religiöser Erkenntniss allenfalls noch durch die Uebung des allegorischen Spiels befriedigt werden. Daher dieses überall in der Kirche wieder aufkam wo die Fessel geistlichen Zwanges zu drückend werden wollte; überall auch wieder sofort verlassen wurde, als die schlechteste Art der Freiheit, sobald eine bessere zu haben war.

Gregorius M. hält sich noch an den origenianischen Kanon vom dreifachen Schriftsinn. Praef. in Job.: *Sciendum est quod quaedam historica expositione transcurrimus et per allegoriam quaedam typica investigatione perscrutamur, quaedam per sola moralitatis instrumenta discutimus, nonnulla autem per cuncta simul sollicitius exquirentes tripliciter indagamus. primum fundamentum historiae ponimus, deinde per significationem typicam in arcem fidei fabricam mentis erigimus, ad extremum per moralitatis gratiam aedificium colore vestimus.*

Aber schon Eucherius (§. 517) erwähnt die Eintheilung nach einem vierfachen Sinne und diese Anschauungsweise gelangte allmählig zu allgemeiner Anerkennung. Man unterschied dabei in dem sogenannten mystischen Sinne die Beziehung auf das bereits erschienene Heil (*sensus allegoricus* im engern Verstande) und die auf die künftigen Dinge und Offenbarungen (*sensus anagogicus).* In unzähligen geistreichen, witzigen, albernen Vergleichungen, Bildern und Vernunftgründen suchten die Exegeten die Nothwendigkeit und Natürlichkeit der Vierzahl zu beweisen und zu rechtfertigen, und deren Beziehungen zu erklären. Bekannt ist der Denkvers:

Litera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

Die im nachfolgenden charakterisirten Methoden fliessen übrigens vielfach ineinander und eine ganz strenge Sonderung der einzelnen Commentare in dieser Hinsicht ist unmöglich.

526. Sowohl die Noth sich die ältern Bücher zu verschaffen als die Trägheit sie zu lesen führte darauf dieselben durch Auszüge den an Geist mehr als an Gut ärmer gewordenen Priestern und Mönchen näher zu legen. Aebte und Bischöfe konnten sich auf diese Weise um ihre Untergebenen ein Verdienst erwerben. Auch schien manches was für die frühern Schriftsteller nothwendige Vorarbeit gewesen war, oder worüber sie sich erst mühsam hatten Rechenschaft geben müssen, durch ihren Namen nun hin-

länglich empfohlen, und konnte in kürzerer und mehr kategorischer Form vorgetragen werden. Beispiele dieses Verfahrens fanden sich schon in der ältern griechischen Kirche vor. Es wurde das ganze Mittelalter hindurch in Bezug auf einzelne ganz vorzüglich geachtete Väter geübt, und namentlich auch so dass man nicht eigentliche Commentare abkürzte, sondern exegetische Blumenlesen aus den Gesammtwerken eines grossen Kirchenlichtes veranstaltete.

Cassiodorus, über die Psalmen, ferner Complexiones in Epp. Acta et Apoc. (ed. Maffei, Flor. 1721) hauptsächlich aus Augustinus. Ebendaher, doch mit Zuziehung einiger Anderer, selbst des Pelagius, floss Primasius, Bischofs von Adrumetum († c. 550), Commentar über die paulin. Epp. Col. 1538 u. ö. Ueber dieselben steht in Beda's (§. 527) Werken eine Excerptensammlung aus den Schriften Augustin's, welche aber nach dem Urtheil der Gelehrten nicht jenem, sondern dem Florus Magister, Vorsteher der Domschule zu Lyon (Sec. IX), gehört: *in apostolum quaecunque in opp. S. Aug. exposita inveni cuncta per ordinem in unum colligens transscribere curavi.* Ein ähnliches Werk unter Beda's Namen über Gal.—Hebr. (*appellatur liber florum ex merito suae pulcritudinis*) besitze ich im MS. Eine Epitome der augustinischen Psalmen schrieb (um 450) Prosper Aquitanus (Opp. P. 1711).

Aus Gregorius' Werken sammelte zerstreute *explanationes in obsc. loca utriusque test.* Paterius, Bischof von Brescia, im siebenten Jh. und der Mönch Alulf zu Tournay im elften sein *Gregoriale s. expositio V. et N. T.* beide in Opp. Greg. T. IV. Odo v. Clugny (Sec. X.) epitomirte desselben Moralia in Job. P. 1617.

Von Johannes von Damascus († 754. Opp. ed. Le Quien. P. 1712. 2 t. fol.) existiren ἐκλογαί aus Chrysostomus über die paul. BB.

527. Indessen liefen solche Arbeiten gewöhnlicher auf die Methode der eigentlichen Compilation hinaus. Es wurde nemlich dabei aus mehrern Schriftstellern zugleich geschöpft, indem man den einen zum Grunde legte und durch Zuthat aus einigen anderen, bisweilen ohne sie auszusöhnen, die Lücken gleichsam verdeckte. Dieses Verfahren entsprang aus gleichen Gründen mit dem vorher beschriebenen und hatte die Absicht die zerstreuten Schätze der Wissenschaft auf einem Punkte zu vereinigen. Freilich wurde dadurch das Studium der ältern Literatur selbst entbehrlich gemacht und so ein Bildungsmittel mehr dem ohnehin sinkenden Geschmack und Triebe entzogen. Der Werth solcher Versuche richtet sich übrigens natürlich nach der Wahl der Quellen aus welchen sie flossen und diese hing selbst öfters von Zufall und Gelegenheit ab, und kann kaum zum Massstabe des Verdienstes genommen werden.

Beispiele, unter vielen die bekanntern: Andreas von Cäsarea in Cappadocien über die Apokalypse (um 500) ed. Sylburg 1596 u. ö., später in unbekannter Zeit von einem gewissen Aretas epitomirt u. ö. mit Oecumenius zusammen gedruckt. (§. 531.) Ueber Aretas s. Delitzsch in der ZS. f. luth. th. 1863. I. Im sechsten Jh. Procopius von Gaza über einen

grossen Theil des A. T. wovon nur Regg. und Paral. gr. ed. J. Meurs. L. B. 1620. das vorhergehende lat. ed. Ord. Clauser, Tig. 1555 gedruckt ist. J. Ch. Gli. Ernesti, De Procopii G. comm. ineditis. L. 1785. Olympiodorus von Alexandr. um 650 über Eccl. Job. und Jerem. in Catenen und grösseren Sammlungen gedruckt.

Isidorus von Sevilla († 636) allegor. S. S. V. et N. T.; Quaestiones de V. et N. T. und mehreres andere Opp. ed. Areval. Rom 1797 ss. 7 t. 4.

Beda Venerabilis († 735), ein angelsächsischer Mönch, über viele BB. des A. T. und das ganze Neue: *Scripturi maxime quae in PP. exemplis invenimus hinc inde collecta ponere curabimus sed et nonnulla propria ubi opportunum videbitur interponemus* (Prol. in Marc.). Er führte die von den Abschreibern selten respectirte Sitte ein die Quelle am Rande anzumerken. Opp. Col. 1688. 8 t. fol. H. Gehle, De Bedae V. vita et scriptis. L. B. 1838. A. Sahler, Essai sur Bède le Vénérable. Str. 1830. Weiss in der Freib. ZS. XVIII. 295.

Claudius von Turin und Sedulius, ein Schotte, zu Anfang des neunten Jh. über Paulus u. A. von ersterm nur Galat. erhalten *(epistolam ex tractatibus bb. Aug. et Hier. permixtis procuravi ordinare sententiis).* s. Bibl. PP. max. T. VI. XIV. Atto v. Vercelli († 960), über denselben meist aus Hier. Opp. Verc. 1768. Ebenso Lanfrank, Erzbischof von Canterbury († 1089), Opp. de d'Achéry. P. 1646.

Ein gelehrter, verständiger und betriebsamer Compilator war auch der Patriarch Photius von CPel († 890), der zwar keine exegetischen Werke hinterliess aber in einzelnen Abhandlungen (Quaestiones, den sogen. Amphilochien s. Hergenröther in der Tüb. Quartalschr. 1858 II.) viele biblische Fragen meist nach ältern Vätern und mehr in scholastischem als mystischem Geschmack untersuchte.

528. Besonders thätig war in dieser Hinsicht das Jahrhundert in welches Karl der Grosse den Keim eines neuen geistigen Lebens gelegt, oder vielmehr in welchem er eine neue literärische Betriebsamkeit geweckt hatte, zu der er aber weder den Stoff noch die Mittel hatte schaffen können. Er wollte allerdings seine Zeit heben, und hatte eine ungefähre Vorstellung von dem was ihr und ihm fehlte; er hegte und erhob die welche einen Anstrich von Wissenschaft hatten und befahl den übrigen ihnen nachzumachen. Aber Gesetze schaffen nicht ein geistiges Bedürfniss, und die Bäume welche er pflanzte hatten keine Wurzel. Er selbst war durch weltliche Geschäfte zu zerstreut, seine Zeit fiel erst in den Anfang der Entwicklung der Priesterherrschaft und des Feudalwesens, welche vorläufig allein alle Kräfte und Lebenshoffnungen der Gesellschaft aufsogen und noch lange nicht eine Reaction hervorrufen sollten. Zudem hatte er keinen Nachfolger, der, wie er, über seinem Jahrhundert gestanden wäre.

Alcuinus († 804), der Vortreter des karolingischen Jahrhunderts, über Genesis, Psalmen, hohes Lied, Johannes und einige Epp. (Opp. ed. Froben, Ratisb. 1777. 2 t. fol.) *magis Patrum sensibus utens et verbis, quam meae*

quidpiam praesumtioni committens, cautissimo stylo providens ne quid contrarium SS. Patrum sensibus ponerem (Prolog. ad Gislam). Vgl. Lorentz, Leben Alcuins. 1829. Niemeyer in d. Hall. Encykl. I. 2. C. L. Tuefferd, Essai sur A. Str. 1830.

Paulus Warnefried's, Diaconus zu Aquileja, Erklärung der gewöhnlichen Perikopen (Postilla im ältern Sinne d. i. *post illa textus verba legendum*), eine vom Kaiser selbst verordnete Compilation. Eine ähnliche Postille von Smaragdus von Verdun († 820), Arg. 1536.

Haymo von Halberstadt († 853) über Psalmen, Jes., kl. Proph., hohes Lied und Apoc. Col. 1529 ff. einzeln.

Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz († 856), soll der erste über die ganze Bibel commentirt haben (über Walafried s. den folgenden §.) in s. Opp. ed. Colvener, Col. 1627. 6 t. fol. ist aber das A. T. nicht ganz, vom N. nur Matth. und Paul. gedruckt, zum Theil selbst aus griechischen Quellen und zahlreichern latein. *quorum lectioni intentus in schedulis ea mandare curavi quae ab iis exposita sunt vel ipsis eorum syllabis vel certe meis breviandi causa sermonibus* (Prol. ad Matth.). Auch Allegoriae in univ. S. S. ein alphabetisches Register über die bildlich deutbaren Ausdrücke.

Ueber Matthaeus zwei für jene Zeit bemerkenswerthe Arbeiten der Mönche zu Corvey, Paschasius Radbert († 865) und besonders Christianus Druthmar, um 870, letzterer selbst philologisch gelehrt aber durch seine Scholien mehr noch die Unwissenheit seiner Leser als seine eigene Gelehrsamkeit bezeugend, ed. Wimpheling, Arg. 1514. Von ersterm (Opp. ed. Sirmond, P. 1618) auch über die Klagelieder und Ps. 45.

Engelmann (Angelomus) von Luxeuil, um 855, über Genes. Sam. und Regg. Cant. Colon. 1530 ss. einzeln. Remigius von Auxerre um 880, über Psalmen, kl. Propheten und Paulus, letzteres sonst anderen, auch dem Haymo zugeschrieben. Col. 1539. und in verschiedenen grösseren Samml.

S. überh. J. Ch. Rittelmeyer, De l'interprétation de l'Ecriture S. pendant le 9e siècle. Str. 1832. Bähr, Geschichte der römischen Literatur im karolingischen Zeitalter. Carlsr. 1840.

529. Je weniger nun diese Anstrengungen aus einem wirklichen Bedürfnisse hervorgegangen waren desto schneller ermüdeten sie wieder und machten einer noch dumpferen Trägheit Platz. Bald zog man die Erklärungen noch mehr zusammen und wies ihnen eine Stelle am Rande des Textes an oder liess sie scholienweise auf die kleineren Abschnitte desselben folgen, wodurch der Mangel an Zusammenhang und Totalverständniss erst recht offenbar wird. Buchstäbliche, moralische und mystische Ausdeutungen stellten sich unter eigenen Rubrikentiteln, unvermittelt neben einander. Bei dieser Methode kam die Tendenz der Wissenschaft, sich selbst abzukürzen und es beim nächsten bewenden zu lassen, am deutlichsten zum Vorschein. Vom Rande wanderten die Glossen zwischen die Zeilen in bunter Unordnung und voll Widersprüche. Denn auch diese kümmerliche Lese exegetischer Gelehrsamkeit war auf fremdem Felde zusammengescharrt.

Glossae extrinsecae, marginales — intrinsecae, interlineares. Postillae im spätern Sinne. Sieht man vom Namen ab und blos auf die Sache so herrschte die glossirende Methode, im Gegensatz zur commentirenden, viel weiter. Vgl. meinen Art. Glossen, in Herzog's Encykl.

Die beiden berühmtesten hier zu nennenden Werke sind die unter dem Namen Glossa ordinaria und Gl. interlinearis vorzugsweise bekannten; jene von Walafrid dem Schelen (Strabus, Strabo), Abt von Reichenau († 849) (und Andern?) aus Aug. Ambr. Hier. Greg. Isid. Bed. Alc. und Hrabanus zusammengetragen, mit anonymen Glossen, wohl von dem Compilator selbst, ohne ausschliessliche Tendenz, die Hauptfundgrube der folgenden Jahrhunderte, von Petrus Lombardus schlechthin Auctoritas genannt (Ed. Reuss, Art. Strabo in Herzog's Encykl.); die andere von Anshelm von Laon († 1117) sehr kurz und lückenhaft, auch ganz unwissenschaftlich. Beide wurden später zusammengeschrieben (§. 466) endlich auch zusammen gedruckt mit dem Texte s. a. et l. (um 1480?) 4 tom. fol. und später öfter mit Lyra (§. 541). Von diesem Anshelm sind noch mehrere exeget. Arbeiten in den WW. des Anshelm von Canterbury gedruckt.

Andere Glossen von Petrus Lombardus, Bischof von Paris († 1164), über die Psalmen, mit Zugrundelegung des Anshelm und Collectaneen über Paulus. P. 1535. 1541 einzeln; vorzüglich aber Hugo a S. Caro (§. 329. 386) Postillae in universa biblia sec. quadruplicem sensum. Ven. 1487. 6 t. fol. u. ö. Auch seine oft überarbeitete und tief in die spätere Zeit herab wiedergedruckte Concordanz kann als ein die Exegese förderndes Werk hier ihre Stelle finden. S. über ihn C. Meier in der Hall. Encykl. II. 11.

530. Es darf hier die Bemerkung nicht übergangen werden dass viele von diesen Glossen, besonders in jüngerer Zeit rein sprachlicher Art waren. Im Westen verlor sich mehr und mehr die Kenntniss der lateinischen Sprache welche durchweg die der geistlichen Wissenschaft gewesen war, und wenn man sieht wie trivial die Randbemerkungen in grammatischer Hinsicht zu werden beginnen, so lässt sich, bei der Abwesenheit jedes anderen als des lateinischen Textes, auch hieraus abnehmen dass ein eigentlicher Bibelgebrauch selbst bei dem geistlichen Stande nur noch im allergeringsten Masse vorhanden war. Auch die Griechen schrieben philologische Scholien in ihre Exemplare, meist Auszüge aus älteren Commentaren; wir pflegen sie höher anzuschlagen als jene weil sie uns weniger unnütz sind. Sie veranstalteten aber auch besondere Sammlungen derselben nach der Ordnung der Buchstaben und studirten zu gleichem Behufe auch die weltlichen Schriftsteller, was dann der nicht unverdienstliche Anfang der griechischen Lexikographie wurde.

Griechische Scholien zum N. T. siehe in den Ausgg. von Gregory §. 407 und Matthaei §. 413.

Sammlungen von meist grammatischen und historischen Erklärungen (*γλωσσήματα*) über einzelne schwierige Ausdrücke (*γλῶσσαι*) oder Eigennamen in der Bibel und in den Profanscribenten, vom zwölften bis zum sechzehnten Jh., von Lexikographen, Hesychius v. Alex., Suidas, Phavorinus, J. Zonaras und Grammatikern Thomas Magister, Georg

von Trapezunt, Manuel Chrysoloras u. A. m. Daraus die Glossae sacrae besonders edirt: Glossarium gr. in N. T. ed. Alberti. L. B. 1735. Hesychii glossae ss. ed. Valckenaer. (Opp. I. 173 ss.) ed. J. Ch. Gl. Ernesti. L. 1785. Suidae et Phavorini gl. ss. ed. eod. L. 1786. J. F. Schleusner, Auctarium obss. in Suidam et Hesychium. 1809 ss. P. I—IV. Zonarae gl. ss. specimen ed. F. W. Sturz. 1818. s. I. II. Ein Glossar über Paulus ed. Matthaei. Mosk. 1774.

Vgl. Fabricii Bibl. gr. IV. 540. J. A. Ernesti, De vero usu et indole glossariorum gr. L. 1742. J. Oph. Harenberg in Bibl. brem. nov. V. 280. VI. 278. J. Ch. Gl. Ernesti, De glossis ss. Hesychii. 1782. Idem, De Suidae usu ad crisin et interpr. ll. ss. 1785. Rosenmüller, Hist. interpr. IV. 356.

531. In den griechischen Klöstern nahm übrigens mehr und mehr die Sitte überhand, die freilich auch früher nicht ohne Beispiel gewesen, die Erklärungen verschiedener Ausleger über eine jede Stelle unverarbeitet und übersichtlich neben einander zu stellen so dass sie gleichsam eine fortlaufende Kette aneinandergehängter Ringe der Auslegung bildeten. Solche Arbeiten geben fast alle Ansprüche auf eigenes Verdienst auf, und dürfen nur nach der Menge ihrer Quellen, unter welchen für uns verlorene sein können, oder nach ihrem besondern Gesichtspunkte, wenn sie einen solchen haben, beurtheilt werden. Diese Art der Schriftstellerei bekundet allerdings einen tiefen Verfall der Wissenschaft; mehrere Geistliche indessen die sich derselben beflissen verdienen eine ehrende Auszeichnung für ihre gesunde Auswahl. Es war aber immer diese letzte Anstrengung zu schwach dem Bibelstudium in der Theologie eine Stellung wieder zu gewinnen welche es in einem kräftigern Jahrhundert nicht hatte behaupten können.

Catenae Patrum, σεῖραι τῶν πατέρων, συλλογαί, συναγωγαὶ ἐξηγήσεων, ἐπιτομαὶ ἑρμηνειῶν. Vgl. Tho. Ittig, De catenis et bibliothecis Patrum. L. 1707. Fabricii Bibl. gr. VII. Buddei Isag. p. 1422. Le Moyne varia sacra. Prolegg. p. 53. J. F. Sig. Augustin (praes. J. A. Noesselt), De catenis PP. graecorum in N. T. Hal. 1762. Rosenmüller, Hist. int. IV. 263 ss. Fritzsche, Art. Exeg. Sammlungen, in Herzog's Encykl.

Relativer Reichthum und Werth derselben. Die Verfasser meist unbekannt, der Text in zweifelhaftem Zustande; viele noch ungedruckt. Uebersicht bei Walch, Bibl. theol. IV. 388. und Bibl. patr. ed. Danz. p. 247. Graesse, Liter.-Gesch. III. 253. Der Name (jüngern Ursprungs) ist von einigen auf ähnliche Werke, von Procopius und Primasius abwärts, übergetragen worden.

Mit Uebergehung blosser Ueberss. nennen wir (Nicephori) *Σεῖρα* u. s. w. aus 51 Schriftstellern zusammengetragen über Octateuch und ll. Regg. L. 1772 ss. 2 t. fol. Nicetae Cat. PP. gr. in Jobum ed. P. Junius. Lond. 1637. fol. Expositio PP. gr. in Psalmos ed. Cordier. Antw. 1643. 3 t. fol. Zum N. T. sind gedruckt: zwei über Matth. ed. P. Poussin. Toul. 1646. 2 t. fol. eine über Marcus von demselben. Rom 1673. fol. Victoris Antioch. et aliorum cat. in Marcum ed. Matthaei. Mosc. 1775. 2 t. 8. Catenen

über Lucas und Joh. ed. Blth. Cordier. Antw. 1628. 1630. fol. erstere nur latein. Eine Reihe von gr. Catenen über das ganze N. T. ed. J. A. Cramer. Oxf. 1838 ff. 8 t. 8.

Zu diesen Catenen rechnet man noch, aber doch nur uneigentlich die hauptsächlich auf Chrysostomus gegründeten und in seinem Geiste angefertigten Sammlungen von Oecumenius von Trikka in Thessalien (Sec. X.? v. Coelln in der Encykl. III. 2) über Act. und Epp. (ed. Morel. P. 1631. 2 t. fol.), von Theophylactus, Bischof in Bulgarien, über den grössten Theil des N. T. (Evv. P. 1631. Paul. Lond. 1636. Opp. Ven. 1754. 4 t. fol.) und von dem constp. Mönch Euthymius Zigabenus über die Evv. (ed. Matthaei. L. 1792. 4 t. 8.) die beiden letztern im zwölften Jh.; von Euthymius auch Psalmen. Fabric. bibl. gr. VII. 460. — Euthymius, Oecumenius, Aretas (§. 527) sind zus. gedruckt in dem §. 413 aufgeführten Bibelwerke des Theoklitos Pharmakidis.

532. Die Methoden, in welchen wir also das gelehrt sein wollende Bibelstudium sich ergehen sehen, bestätigen somit zur Genüge die bekannte Thatsache dass alles theologische Wissen im Mittelalter ein traditionelles geworden war und an einen freien Schwung des Geistes, an einen selbständigen Fortschritt nicht gedacht werden kann. Diese Richtung entsprang ebensosehr aus dem Gange, den die geistliche Bildung genommen, und nach welchem auf der einen Seite Verweltlichung und Rohheit, auf der anderen Mystik und Askese sich in die Herrschaft des Klerus theilten, als aus dem Drucke von oben welchen man gewöhnlich allein dieser Schuld anklagt. Eine Erörterung des Dogma war überhaupt unnöthig geworden, also auch eine aus der Schrift; ein Studium dieser letztern unmittelbar für das Volk, deswegen, weil die Sprache sie dem Volke verschloss. Es blieb eben nichts übrig als die geistliche Uebung im klösterlichen Geschmacke der Zeit.

Wie erst mit der häretischen Reaction des zwölften und dreizehnten Jh. ein eigentlich dogmatisch-wissenschaftlicher Schriftgebrauch wieder aufzukommen anfing, freilich in der herrschenden Kirche nur soweit er für polemische Zwecke nach aussen nöthig war, ist schon in der Geschichte des Kanons §. 330 erinnert. Exegetische Werke in diesem Sinne haben wir keine aufzuführen, aber die Inquisitionsacten und einzelne historische und polemische Schriften aus der Katharer-Zeit, und von da an fortwährend, zeigen dass das praktische Leben gewissermassen noch früher als die Wissenschaft auch diese Seite des Bibelgebrauchs wieder emporhob.

533. Die Blüthe der Scholastik, welche überhaupt ein regeres Leben in die Literatur brachte, führte auch wieder, äusserlich betrachtet, eine grössere Fruchtbarkeit auf dem Gebiete der Schrifterklärung herbei. Bei näherer Untersuchung ist es aber doch viel weniger als man von einer so geharnischten Theologie hätte erwarten mögen. Der Aufschwung dieser letztern Wissenschaft hatte eine ganz andere Quelle als das Bibelstudium. Für alles was der Geschichte angehörte, und als solches begriffen sein wollte, hatten die Männer der Schule keinen Sinn.

Sie waren viel zu sehr im Dienste des Formalismus und der Log
als dass sie in dem reichen Stoffe der heiligen Bücher viel meh
als eine Gelegenheit zur Ausbildung ihres Fachwerks, zur Ve
zierung ihrer tödtlich leeren Kategorien hätten finden solle
Hatte die Kirche Mosen und Christum ausgeglichen, so wollte
sie beide mit Aristoteles versöhnen, in dem sie jedem das Kle
des andern anzogen. Von der Kirche trugen sie das Dogma z
Lehen, aber ihre Philosophie wirthschaftete auf diesem Gute als
dass sie es heute als freies Eigenthum behaupten mögen.

Die vorzüglichsten oder doch zu ihrer Zeit angesehensten Exegeten unt
den eigentlich so zu nennenden Scholastikern sind: Ruprecht v. Deu
(† 1135) über die kl. Proph. Cant. Joh. Apoc. u. a. bes. De trinitate
operibus ejus, ein exeget. dialektisches Werk über den grössten Theil d
Bibel (Opp. Mog. 1631. 3 t. fol.). Pet. Abälardus († 1142) über d
Brief an die Römer (Opp. P. 1616). Joh. v. Salisbury († 1182) üb
Paulus. Amsterd. 1646. Thomas v. Aquino († 1274) über Job. P
Proph. bes. die später sogen. Catena aurea in Evv. und eine Erklärung d
paulin. Br. Opp. P. 1636 ss. 23 t. fol. Albrecht der Grosse, Bischof v
Regensburg († 1280), über Proph. Evv. Apoc. und das sogen. Mariale d.
über die Perikope von der Verkündigung Mariä in 230 scholast. Quaes
(Opp. ed. Jammy. Lugd. 1651. 21 t. fol.)

Den scholastischen Bearbeitungen der Bibel ist noch beizuzählen die H
storia scholastica des Petrus Comestor (le Mangeur), Priesters zu Troye
später Kanzlers zu Paris († 1179), eigentlich eine Historienbibel mit eing
schalteter höchst dürftiger Profangeschichte, für die Schulen, und mit Z
gaben grösserer und kleinerer philosophisch-exegetischer Excurse u. Glosse
Von 1473 an öfters gedruckt. Vgl. §. 466.

534. Auch lässt sich im Allgemeinen der eigenthümlich
Charakter, welchen die Wissenschaft unter den Händen diese
berühmten Schule annahm, in ihren exegetischen Arbeiten nu
selten und mit Einschränkung wieder erkennen. Einige versuch
ten zwar ihre bekannte dialektische Methode auf die Au
legung anzuwenden, allein da die Exegese auch von diesen Theo
logen nur ausnahmsweise zum Behufe der Dogmatik getriebe
wurde, so hatten sie kein Interesse das Verhältniss der Schri
und der Philosophie auf ganz genaue und durchgreifende Weis
zu bearbeiten. Ueberhaupt wollte ja die Scholastik, da wo s
sich frei ihrem wissenschaftlichen Triebe überlassen konnte, ob
gleich von einem positiven Grunde ausgehend, nicht eben diese
befestigen, und die Beschäftigung mit der Bibel war für sie meis
nur eine zum Dilettiren einladende Nebensache, wobei der heilig
Text nicht so wohl den Gegenstand als die Gelegenheit zu
Disputiren hergab.

Der mehrfache Schriftsinn war das gegebene, die Scholastik hatte diese
Grundsatz nicht zu prüfen, sondern dialektisch zu rechtfertigen und nachh
zu befolgen wie ihre Vorgänger: Alexander Ales. Summa P. 1. qu.
membr. 4. art. 2 ss.: *hic modus est in S. S. ut sit unicus sensus liter*

multiplex vero in mysterio .... Quatuor sunt sensus S. S. .... cum veritas prima trina sit et una, modus scientiae veritatis primae est trinus in uno; unus literalis triplex spiritualis, anagogicus ad Patrem, allegoricus ad Filium, tropologicus ad Sp. S. — Thomas Aq. Summa P. 1. qu. 1. art. 10: *Auctor S. S. est Deus in cujus potestate est ut non solum voces ad significandum accommodet sed etiam res ipsas, et ideo, cum in omnibus scientiis voces significant res, hoc habet proprium ista scientia, quod ipsae res signatae per vocem etiam significant aliquid. Illa ergo prima significatio, qua voces significant res, pertinet ad primum sensum qui est .... literalis; illa vero qua res significatae per voces iterum res alias significant dicitur sensus spiritualis cett.*

Die scholastisch-dogmatischen Erörterungen (*collationes*), welche man als das eigenthümliche der Schule ansehen kann, erscheinen gewöhnlich als äusserliche Zuthat zu den herkömmlichen Excerpten, welche oft nicht über die Glosse hinausgehen. Dabei herrscht mehr oder weniger das Bedürfniss des Systematisirens (z. B. in der Bestimmung des dogmatischen Charakters der einzelnen Theile, Episteln, Abschnitte) und des Eintheilens in den Erklärungen. Der Schriftsinn wird unerschöpflich (nach Bonaventura nemlich auch noch symbolisch, hyperbolisch und synekdochisch) aus lauter dialektischer Haarspalterei, und bei aller Ekstase über dessen Tiefe (s. desselben Princip. S. S.: *est ejus inattingibilis altitudo propter auctoritatem inviolabilem, inexhaustibilis plenitudo propter profunditatem imperscrutabilem, infallibilis certitudo propter processum irrefellibilem, impretiabilis valetudo propter fructum inaestimabilem, incontaminabilis pulcritudo propter puritatem impermixtibilem cett.*) ist unendlich wenig neues und gediegenes aus dem Schachte zu Tage gefördert worden.

S. überh. A. Tholuck, De Thoma Aq. et Abaelardo S. S. interpretibus. Hal. 1842. E. C. W. Elster, De medii aevi theologia exegetica. Gott. 1855. Jul. Soury, des études hébraïques et exégétiques au moyen âge. P. 1867.

535. Es begegneten sich sogar auf diesem Felde die beiden sonst getrennten Parteien des Zeitalters, die Scholastiker und die Mystiker. Bei beiden fiel ja der eigentliche theologische Gebrauch der Schrift mehr oder weniger weg; ihre hermeneutischen Grundsätze hatten sie aus gleicher Erbschaft und brüderlich überkommen und nicht blos die Exegese war ihnen, wie sonst in der Christenheit, aus der Dogmatik geflossen, sondern beide zugleich aus der Ueberlieferung. In allem diesem lag also keine Veranlassung die anderweitigen Gegensätze hervortreten zu lassen. Die einen konnten ihren Witz üben in ganz ähnlichen Ausdeutungen als die waren zu welchen die andern vielleicht mehr durch ihre Gemüthsstimmung getrieben wurden, und die spitzfindige, krittelnde Methode der erstern war auch für die letztern die nächste Denkform wenn sie den Verstand sprechen lassen wollten.

Die Zahl der exegetischen Schriften welche einen entschieden erbaulichen (meist tropologischen, jetzt sogenannten moralischen) Zweck verfolgen wächst besonders vom zwölften Jh. an; aber berühmte Namen sind nur wenige zu nennen und diese meist um ganz anderer als exegetischer Leistungen willen bekannt. Z. B. Guibert von Nogent, Tropologien über einige Propheten und Genesis; Bernhard von Clairvaux (1140) vorzüglich für seine 86 Ser-

mones über das hohe Lied; Hugo von St. Victor († 1141) über den grössten Theil der Bibel; Richard von St. Victor († 1173) über Psalmen, hohes Lied und die Tempel Mosis, Salomos und Ezechiels; Honorius von Autun über die sämmtlichen poetischen Bücher des A. T.; Radulf von Flavigny (um 1130) über Leviticus; Hervé von Mans über Jesaias und Paulus, letzteres sonst dem Anselm. Cant. zugeschrieben. Col. 1533; Zacharias von Goldborough (Chrysopolitanus) über die Evangelienharmonie, sämmtlich im zwölften Jh.; ferner der Card. Bonaventura († 1274) über Psalmen, Ezech., hohes Lied, Lucas, Joh., Apoc. (Opp. Rom 1588. 8 t. fol. Suppl. Trid. 1772. 3 t. fol.) u. s. w.

Aus der grossen Menge der Exegeten des vierzehnten Jh. welche meist ganz verschollen sind nennen wir noch Vitalis a Furno (du Four), Speculum morale totius S. S. Lugd. 1513. Pet. Berchorius (le Bercheur), Prior zu S. Eloy bei Paris († 1362), Reductorium morale super tota biblia, und Dictionarium morale bibl. Opp. Col. 1684. 3 t. fol. Robert Holcott, Moralitates historiarum. Ven. 1505. und die im Beginn der Typographie häufig gedruckten Psalmencommentare von Peter v. Herental, Michael Angrianus, Joh. de Turrecremata, und Jac. Perez de Valentia; zum Theil schon aus dem funfzehnten Jh.

536. Indessen blieb doch die allgemeine Richtung der mystischen Schule nicht ganz ohne Einfluss auf die Schrifterklärung. Es erwies sich derselbe in der Wahl der Gegenstände, in der Vorliebe für gewisse Gedankenreihen, in der Geläufigkeit besonderer Bilder. Bei den Mystikern überwog das sogenannte moralische Element in dem Schriftsinne; damit ist aber nicht gemeint eine kernhaft kräftige Nutz- und Niessanwendung zur Besserung des Herzens und Schärfung des Gewissens, sondern eine spielende und thatenlose, oft auch gedankenlose Beschauung der Zustände der Seele vor und nach der Wiedergeburt. Jeder Text war im Grunde zu diesem Behufe gleich brauchbar; doch lud das Alte Testament vorzüglich dazu ein, besonders wo ein nackter geschichtlicher Stoff der Phantasie freien Spielraum liess. Kein Buch hat aber so viele derartige Bearbeitungen erfahren als das hohe Lied, weil bei einer blos äusserlichen Askese die geistige Schwelgerei mit Bildern der Ueppigkeit gern als Surrogat für die versagte körperliche dient.

Vgl. Cramer, Fortsetzung von Bossuet's Weltgeschichte VI. 101 ff. Ed. Cunitz, Hist. critique de l'interprétation du cantique des cantiques. Str. 1834. F. Uhlemann, De varia Cantici interpr. ratione. B. 1839.

Ausser dem hohen Liede, dessen Ausleger unzählbar sind, waren es besonders die Psalmen welche nicht nur mit mehr Recht sondern auch mit mehr Glück zu erbaulichen Zwecken bearbeitet wurden.

Eigenthümlich war die prophetische Exegese des Abts Joachim von Floris in Calabrien († 1202) welcher die apokalyptischen Weissagungen als solche und in reformatorischer Strenge gegen das Verderbniss der Welt und Kirche auslegte (Ven. 1519 u. ö. s. Hahn in den Studien 1849. II. 401) während die sonstigen zahlreichen Commentare über die Offenb. Joh. nur den mystisch-beschaulichen Weg gingen.

537. Und doch hat, wenn man dem Geiste der Zeit Rechnung trägt, eben in dieser mystischen Behandlung der Schrift das Mittelalter seinen letzten und christlichsten Gedanken ausgesprochen. Allerdings war das wirkliche Wesen der Bibel, Geschichte und Zusammenhang, Gesetz und Evangelium dabei den Hütern des Worts abhanden gekommen und die Decke Mosis lag schwer und dick über ihren Augen; aber sie lebten doch im frohen Glauben an den Reichthum einer unerschöpflichen Offenbarung, und lasen sich aus der bunten Manchfaltigkeit ihrer Bilder immer wieder die ernste Mahnung zur Scheidung von der Welt heraus. Den Leib im Bussgewande, das Herz bei den Heiligen und den Blick auf dem Kreuze, lernten sie dort die längsten und bängsten Geburtswehen verwinden welche die Menschheit, soweit ihre Geschichte bekannt ist, je durchgemacht hat. Und wenn ihnen das Licht des Geistes nur durch ihre gemalten Klosterscheiben schien, gedämpft und verfälscht zugleich, so blendete es auch nicht ein unvorbereitetes Auge und hauchte einen milden Schimmer auf die dunkeln Wände der Zelle, welche das edlere Leben des Jahrhunderts barg und mit ihm die Hoffnung der Zukunft.

Die exegetische Literatur des Mittelalters wäre wohl werth dass eine Blumenlese in freundlicherm Geiste, als dies z. B. von Rosenmüller geschehen ist oder von Frühern geschehen konnte, daraus gemacht würde. Man muss nur nicht, um sie zu würdigen, mit der Frage an sie gehen, was sie für wirkliches historisch-didaktisches Schriftverständniss geleistet hat? Geschichte und Dogmatik sollen, in ihrer Beziehung zur Bibel, sich unter eine gesunde Hermeneutik fügen; die Erbauung hängt nicht von dieser, sondern von den christlichen Grundsätzen und Ideen ab die der Leser mitbringt, und mag ein um so berechtigteres Element der Gesammtauslegung sein als mehrere sich dabei betheiligen können.

538. Solches waren die exegetischen Schätze welche das klösterliche Schaffen des Mittelalters aufgespeichert hatte, mehr zur unmittelbaren Erbauung als zum Behufe eines wissenschaftlichen Verständnisses und einer theologischen Benützung der Schrift. Es rückte die Zeit heran wo neue politische und kirchliche Gestaltungen das gesellschaftliche und geistige Leben in Europa veränderten. Von verschiedenen Seiten her begann es für die Wissenschaft zu tagen, aber sie erwachte langsam wie aus einem schweren Traume; nirgends beinahe langsamer als auf dem Gebiete das wir eben durchwandern. Wenn es hier darauf ankäme die entfernter mitwirkenden Ursachen dieser merkwürdigen Auferstehung zu nennen, so könnten wir auf manche sonst aus der Geschichte wohlbekannte Thatsachen aufmerksam machen, allein wir begnügen uns mit denjenigen welche mit der geistlichen Wissenschaft in engerm Zusammenhange stehen. Der lebendige Verkehr mit dem Morgenlande, die freiere Bewegung der Universitäten neben dem trüben Klosterleben, die kirchlichen Wirren, selbst schon eine Frucht erwachenden Bewusstseins, die

erstarkende Macht des Staates gegen die Kirche, die Gefahr dass das mündig werdende und vom Geiste der Freiheit angesteckte Volk der Leitung des Priesterthums ganz entschlüpfe, alles das trug dazu bei ein regeres Leben in die Schule zu bringen.

Viel weniger möchten wir in Anschlag bringen 1) die häufigern exegetischen Vorlesungen an Universitäten und in Klöstern, die doch nicht über den gewohnten mystischen und scholastischen Horizont hinausgingen; 2) die zu Vienne 1311 decretirte Stiftung von Kathedern für die orientalischen Sprachen, wobei es nur auf eine erfolgreichere Missionsthätigkeit abgesehen war; 3) die Rückkehr einiger von Aristoteles zu Plato die erst ganz auf der Neige dieses Zeitraums Statt hatte und auf die Exegese sehr wenig einwirkte. §. 543.

539. Aber lange ehe diese und andere Ursachen eine merkliche Wirkung in den christlichen Schriftstudien hervorbringen konnten waren ganz ohne diese Anregungen die Juden mit gutem Beispiele vorangegangen. Auch sie hatten ihr winterliches Mittelalter gehabt, ein kürzeres zwar, aber nicht minder die Geister hemmendes; auch sie fühlten sich, und unmittelbarer als die Christen, in die Kreise der geistigen Bewegung jenes Volkes hereingezogen, welches eine Zeit lang allein die Blüthe der Gesittung rettete, die es zu zerstören gedroht hatte. Neben vielem andern gewannen sie da auch die Freude an der Sprachwissenschaft und eilten sie in mancherlei Form auf die Bücher anzuwenden deren Buchstabe und Gesetz ihnen immer gleich heilig geblieben war, während die Christen oft beides vergessen hatten. In Spanien zuerst und nachher auch in den zunächst liegenden Ländern, in welche sich die Wissenschaft des Orients geflüchtet hatte, verwendeten sie einen verständigen und nicht unbelohnten Fleiss auf ihre heiligen Schriften und schrieben, neben manchen allegorisirenden und scholastischen Commentaren in welchen auch sie den Geist der Bibel dem Geiste der Zeit und ihrem eigenen zinsbar machten, mehr als einen sprachlich und geschichtlich gesunden, der jetzt noch mit Nutzen gelesen werden mag.

Da die Literatur-Geschichte der jüdischen Exegese mittlerer Zeit nicht in unsere Erzählung gehört, und hier nur Ehren halber derselben Erwähnung geschicht und weil sie schon im vierzehnten Jh. anfing einen wohlthätigen Einfluss auf die christliche zu üben, so beschränken wir uns auf die mit Recht berühmtesten Namen der eigentlich grammatisch-historischen Ausleger.

R. Abraham Aben Esra von Toledo († 1167) und R. Salomo Isaak (Jarchi, Raschi) von Troyes († 1170) beide über das ganze A. T. Der letztere, bei den Juden selbst bis heute der beliebteste Exeget, huldigt indessen gar sehr jüdischer Scholastik. R. David Kimchi von Narbonne († 1190) über Propheten und Hagiographa; Don Isaak Abravanel (Abarbenel) von Lissabon († 1405) über Pentateuch, erste und letzte Propheten. Zusammengedruckt in den sogenannten rabbinischen Bibeln z. B. ed. Buxtorf, Bas. 1618. 3 t. fol. öfter einzeln, auch lateinisch.

Sonst findet sich bei den Juden dieser Zeit auch halachische (kanonistische), philosophische (bes. kabbalistische, von den Gelehrten der Renaissance stark studirte), allegorische (Midrasch, Rabboth) Exegese. S. überh. §. 503 und ausserdem Rosenmüller, Hist. int. V. 210 ff. Augusti, Vorrede zu Haymann's deutscher Uebersetzung von Raschi's Genesis. Leusden, Philol. hebr. mixtus. p. 110 ss. Surenhusii Βίβλος καταλλαγῆς p. 1—88. Rich. Simon V. T. III. c. 5—7. Buddei Isag. p. 1433 ss. Schwarzauer in Fürst's Orient III. IV. passim. Ewald und Dukes, Beiträge zur Gesch. der Auslegung des A. T. Stuttg. 1844. 3 t. Viele Aufsätze in Fürst's Orient, in den ZSS. von Geiger, Frankel, Graetz etc.

540. In der christlichen Kirche fällt uns zunächst der Umstand auf dass gegen das Reformationszeitalter hin die Thätigkeit auf exegetischem Felde eher ab- als zunimmt. Wie ursprünglich die Kirche erst die Schrift erzeugte, so erst die Reformation das wahre Schriftstudium, nicht umgekehrt. Das ihr vorangehende Jahrhundert musste seine Kräfte, wie zum Vorspiele des Riesenkampfes auf einem andern Plane walten lassen. Beim Nahen grosser Revolutionen lässt ein dunkler Drang die erkorenen Träger der Bewegung, kleine wie grosse, ihr Auge auf die mächtigern Triebfedern der Welt und der Geister richten. Auch stellten sich auf der bisher betretenen Heerstrasse der Theologie zu viele Hindernisse der Neuerung entgegen. Nicht nur gegen die Klerisei, sofern sie einer freiern Erhebung widerstreben mochte, auch gegen die Macht der Trägheit bei den Berufenen, hatten die Gelehrten zu kämpfen, besonders aber gegen die Unzulänglichkeit ihrer eigenen Mittel.

Dies bethätigte sich am deutlichsten in der Periode zwischen der Erfindung der Typographie und der Reformation, während welcher kaum irgend etwas neues und nennenswerthes über die Bibel geschrieben wurde, und die Pressen sich fast ganz ausschliesslich für ältere Werke in Bewegung setzten. Letzterer Umstand allein zeigt zur Genüge die Macht der hergebrachten Ideen. Nur durch die Verbreitung der Klassiker förderte der Bücherdruck unmittelbar den Umschwung der Dinge. Auf kirchlichem Gebiete stellte er sich den neuen Ideen zur Verfügung erst als diese schon gereift waren.

541. Im Abendlande, von dem fortan allein die Rede sein wird, wurden die Formen und Richtungen in den exegetischen Werken manchfaltiger. Aber die bessern Versuche blieben sehr vereinzelt und verdächtig, und neben ihnen gehen viel zahlreicher, und wie es scheint auch glücklicher, die Machwerke im alten Zuschnitt her, zum Theil ein klägliches Zeugniss von der Verwahrlosung und Bettelhaftigkeit der damaligen literärischen Cultur ablegend. Während auf der einen Seite der überraschende Fortschritt erscheint, dass die lateinische Bibel aus den Rabbinen verbessert und dem buchstäblichen Sinne der höchste Werth eingeräumt wird, spricht auf der andern die

Kirchengewalt nur um so entschiedener das Recht und den Willen aus, jenen selbstmächtig zu bestimmen, und endloses scholastisches und mystisches Gerede, zu Ungeheuern von Commentaren anschwellend, tödtet die Wissenschaft unter der Last ihrer eignen Unbehilflichkeit; und die ersten Anfänge dogmatisch und moralisch reformirender Exegese grenzen der Zeit nach an Werke die, um für die Urbilder unserer modernen Eselsbrücken zu gelten, nur zu dickleibig, nicht zu trivial sind.

Die erste Spur einer Wendung der Wissenschaft zu neuen Bahnen bringt das berühmte Werk des Nicolaus von Lyra, Franciscaners in der Normandie († 1340): *Postillae perpetuae s. commentaria brevia in universa biblia.* Im A. T. durch den Einfluss der Juden (Siegfried, Raschi's Einfluss auf Nic. v. L. in Merx' Archiv I. 428) über seinen Vorgängern stehend (weswegen man ihn oft für einen Convertiten gehalten hat, s. dagegen M. H. Reinhard, Pentas diss. p. 147), lenkte er wieder mehr auf den historischen Sinn (Prol. 1: *habet iste liber hoc speciale quod una litera continet plures sensus* . . . . Prol. 2: *omnes tamen praesupponunt sensum literalem tanquam fundamentum; unde sicut aedificium declinans a fundamento disponitur ad ruinam, ita expositio mystica discrepans a sensu literali reputanda est indecens et inepta),* und brachte die Theorie von einem zweifachen buchstäblichen Sinn auf wodurch die eigentliche Typik, besonders die prophetische, wieder zur Anerkennung kam. Erste Ausg. Rom 1471. 5 t. fol. und sehr oft, zuletzt Antw. 1634. 6 t. In einigen Ausgg. steht auch die *Glosa ordinaria,* in den meisten aber polemische *Additiones* des Paulus von Burgos (Prol.: *sensus literalis non debet dici ille qui repugnat ecclesiae autoritati quantumcunque sit conformis significationi literae)* und *Replicae defensivae* des Franciscaners Matthias Doring (Sec. XV.). s. Masch II. 3. p. 357 ss. Rich. Simon, V. T. p. 414. Commentateurs p. 477. Unsch. Nachr. 1720. S. 229. 549.

Die höhere Schätzung des buchstäblichen Sinnes stiess noch sehr gegen die kirchliche Autorität an und konnte ihr Recht nur langsam erringen s. bes. J. Charlier de Gerson, Kanzler der Univ. Paris († 1429), Propositiones de sensu lit. S. S. (Opp. ed. du Pin, Ant. 1706. T. I. p. 1.) Prop. 3: *Sensus literalis judicandus est prout ecclesia a Sp. S. inspirata determinavit et non ad cuiuslibet arbitrium.*

Die jüngsten Exegeten der alten Schule vor dem Anbruch der eigentlichen Renaissance-Zeit, und zugleich viel gelesene, sind Alphonsus Tostatus, Bischof von Avila († 1455), Opp. Ven. 1728. 27 t. fol. wovon sieben allein über Matthäus, und der Karthäuser Dionysius von Rickel (Doctor ecstaticus † 1471), Opp. Col. 1533. 12 t. fol. und vieles einzeln, auch in deutscher Uebers. gleicher Zeit. (§. 331.)

Die ersten Proben dogmatisch und moralisch reformirender Exegese finden sich (bei Wicliffe, von dem aber nichts eigentl. exegetisches gedruckt ist, und) bei Joh. Huss (Passionsgesch. Korr. kath. Briefe) s. Hist. et monumenta J. Hussii. Nor. 1714 f. T. II.

Auf der untersten Stufe der wissenschaftlichen Scala standen Verfasser und Leser des berühmten Mammotrectus (*corrupte dictus, quum vero nomine dicatur mammothreptus, aviae alumnus,* Erasm. Colloq. p. 561. dieser Name aus Augustin in Ps. 30, der gedruckte Text p. 1 sinnlos: *quia morem gerit pedagogi qui gressus dirigit parvulorum mammotrectus* [μαμμόθρεπτος?] *poterit appellari)* von dem Minoriten J. Marchesini aus Reggio um 1450, nach Graesse 5, 202 um 1300, ein Vademecum über die Bibel und die geistlichen Officien *ad modum Min-Ellii* für die *ruditas pauperum clericorum* berechnet und hauptsächlich grammatisch-lexikalischen Inhalts; *nuper*

cum in hunc codicem incidissem minimum abfuit quin risu dissilirem (Erasm. l. c.). Von 1470 an zwanzig Ausgaben. s. Mt. Glo. Christgau, De Mammotrecto. Frcf. ad V. 1740. Merzdorf, Biblioth. Unterhalt. Old. 1850. Baumgarten, Hall. Bibl. VI. 293.

542. Hier muss aber noch ein ganz besonderer Umstand erwähnt werden der, wenn auch nicht auf geradem Wege, doch vielleicht mehr und nachhaltiger als jeder andere zu dem glücklichern Umschwung der Dinge mitgewirkt hat. Das ist die seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts im westlichen Europa, besonders in Italien und den Rheinländern, sich mehr und mehr verbreitende griechische Sprachkenntniss und das Studium der Klassiker überhaupt. Denn nicht nur gab es den Theologen die Möglichkeit den bisher allein zugänglichen Text des N. T. durch einen authentischern zu ersetzen, ein Vortheil von welchem sie nur langsam Gebrauch machen lernten, sondern, was mehr ist, es bildete ihren Geschmack, gab dem, vielen natürlichen, philologisch-literärischen Triebe eine neue und freie Nahrung, und weckte in ihnen wieder das Bewusstsein von den wahren Bedingungen einer richtigen Schrifterklärung. Die Griechen kamen auch nicht allein; ihre Gegenwart erinnerte an die ältern ebenso vergessenen Gäste, die Römer, und die neue Kunst und Lust der Buchdrucker, die selbst nicht die letzten Pfleger der Wissenschaft waren, brachte sie in Jedermanns Hände.

Die erste Frucht auf diesem Gebiete waren Laurentii Vallae († 1457 als Canonicus zu Rom) Annotationes in latinam N. T. interpr. ex collatione gr. exemplarium, kritische und exegetische Noten über einzelne Stellen der Vulgata, ohne Interesse am theolog. Inhalt, ed. Erasmus. P. 1505. fol. Auch unter dem Titel: De collatione N. T. ed. J. Revius. Amst. 1630. und in den Criticis ss. Vgl. Jes. Wildschut, de L. Vallae vita et scriptis. L. B. 1831.

Was Picus de Mirandula über die Schöpfung, Marsilius Ficinus über den Römerbrief geschrieben haben, gehört nicht sowohl der philologischen als der philosophischen Reactions-Tendenz des Jahrhunderts an.

543. Wie mächtig dies neue Element auf die Geister der erwachenden Gelehrtenwelt wirkte, ersieht man am leichtesten theils aus dem ungläubigen Ekel bis zu welchem Viele sich, der mittelalterlichen Kirchenwissenschaft gegenüber, dadurch fortreissen liessen, theils aus den Parteikämpfen der Humanisten und ihrer Widersacher, welche wie ein Fiebersymptom die grosse Veränderung in der geistigen Atmosphäre begleiteten. Die Gegner merkten fast früher noch als die Freunde der Bewegung wohin sie führen würde. Und in der That lag für die bisherige Gewalt eine grosse Gefahr darin, dass man nicht mehr nach ihrer Entscheidung und nach Massgabe des eignen Witzes ermitteln wollte was die Bibel alles habe sagen können und sollen,

sondern nach einfachen Regeln der Sprach- und Redekunst, was sie wirklich habe sagen wollen. Die unmittelbare Rückwirkung auf die Theologie konnte nicht ausbleiben. Diese Veränderung war aber durch das der Reformationsbewegung vorangehende Geschlecht bereits vollendet. Allein diese Bewegung selbst konnte von denen nicht ausgehen welche eben in der literärischen Bildung die höchste Errungenschaft des neuen Geistes sahen und denen sowohl der Muth fehlte grösseres zu erringen, als die Einsicht dass Geschmack und Wissenschaftlichkeit allein die Welt nicht besser machen.

Jacques Le Fèvre d'Etaples (§. 473), Neue latein. Uebers. der paulin. Briefe mit Comment. P. 1513. fol. Commentar über die Evv. P. 1522. fol. über die kathol. Briefe. Bas. 1527. sämmtlich öfters. Seine Exegese noch unsicher und ihn mit den Pfaffen und Erasmus zugleich verfehdend.

Aelii Antonii Nebrissensis (von Lebrixa in Spanien † 1522) Quinquagena s. L. locc. S. S. explanatio. in den Criticis ss. T. VIII.

Tho. de Vio, Cardinal und Bischof von Gaëta (Cajetanus † 1534), über das N. T. ohne die Apok. einzeln: Evv. Epp. etc. ad sensum literalem accomodata, mit freiem Blick (§. 331) und unabhängig von den Vätern. Opp. Lugd. 1639 f.

Desid. Erasmus von Rotterdam († 1536) neue latein. Uebers. des N. T. bei seinen Ausgaben (und unzählige Male nachgedruckt, §. 400 ff.) nebst Anmerkk. (*Annotationes*, auch in den *Criticis sacris* und besonders) und einer vorausgeschickten Apologie *contra morosos ac indoctos,* dem Manifeste der Wissenschaft gegen den Schlendrian. Unabhängig davon seine *Paraphrases (liberius quoddam perpetui commentarii genus non commutatis personis)* zuerst einzeln, öfters zus. z. B. L. B. 1706. fol. zuletzt ed. Augustin. B. 1778. 3 t. 8. mit lit. Einl. von J. A. Noesselt. Die paraphrastische Form, an sich ungeeignet, aber für jene Zeit, welche den Ideenzusammenhang in den heiligen Schriften aufzusuchen verlernt hatte, eine unschätzbare Wohlthat, *hiantia committere, abrupta mollire, confusa digerere, involuta evolvere, nodosa explicare, obscuris lucem addere, hebraismum romana civitate donare .... et ita temperare παράφρασιν ne fiat παραφρόνησις h. e. sic aliter dicere ut non dicas alia* (*Ep. dedic. ad Card. Grimanum* vor den paul. Epp.). S. überhaupt Burigny, Vie d'Erasme. P. 1757. 2 t. H. A. Erhard in der hall. Encycl. Kerker in der Tüb. QS. 1859. IV. G. L. Plitt in der ZS. f. luth. Theol. 1866. III.

Censuren dieser WW. und Polemik darüber s. R. Simon l. c. p. 521 und überhaupt A. Müller, Leben des Erasmus von Rotterdam. Hamb. 1828 und bes. Burigny, Vie d'Erasme. P. 1757; Deutsch mit Zusätzen von H. P. C. Henke, Hall. 1782. 2 Th. II. 533 f. H. A. Ehrhard in Ersch und Gruber's Encykl. I. 36.

Gleichzeitige Fehden gegen die Mönche, ihre Sprache, Studien und Lehren; Reuchlin, Hutten; Einführung des hebr. Sprachstudiums. E. T. Mayerhoff, J. Reuchlin und seine Zeit. B. 1830. Schnurrer, biogr. Nachr. von Lehrern d. hebr. Spr. zu Tübingen 1792. L. Geiger, das Studium d. hebr. Spr. in Deutschland im 16. Jh. Br. 1870. Schroeckh, KG. T. 30.

544. Und eben diese tiefern Bedürfnisse fanden beredte Sprecher an den Männern, welchen die Nachwelt den Namen der Reformatoren beigelegt hat. Ihre Absicht, dies ist wich-

tig zu erkennen auch für unsere Geschichte, ging nicht auf eine durchgreifende und voraussetzungslose Revision des christlichen Lehrbegriffs nach der Schrift. In Bezug auf diesen wussten sie sich ja in vielen und wichtigen Stücken mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft. Vielmehr ging ihr Streben auf eine Läuterung desselben von praktischen Verderbnissen und liturgischem oder disciplinarischem Unfug. Ihren religiösen Grundgedanken hatte schon Augustinus ausgesprochen und er wurde nicht etwa als eine neue Entdeckung in die Theologie erst eingeführt, sondern er sollte als christliches Erbgut exegetisch begründet werden. Ueberhaupt aber war in Glaubenssachen und Kirchenwesen von einer Zurückführung auf den apostolischen Bestand die Rede.

Die vulgäre Auffassung, dass die Reformation zu Gunsten einer freien Prüfung („*libre examen*") unternommen worden sei, ist nur mit grosser Einschränkung richtig, und im modernen Sinne ist eine solche, als Vernunftkritik der Bibel oder dem Inhalte des Kirchenglaubens gegenüber, von den Reformatoren weder theoretisch anerkannt noch praktisch geduldet worden. Wenn von ihnen eine Prüfung verlangt wird so geschieht dies immer in der Ueberzeugung dass dieselbe, und zwar aus der Schrift und nicht anderswie, eben das bestätigen werde und müsse was bereits der Inhalt eines fertigen Widerspruchs gegen das Hergebrachte war, nie mit dem Hintergedanken dass künftige, fortzusetzende Prüfung die Wahrheit erst finden oder sich ihr nähern solle. Die Geschichte des Kanons hat uns schon zur Genüge gelehrt (§. 332. 334) dass das materiale Princip der Theologie, der objective Inhalt des Evangeliums, von vorneherein das absolute Kriterium aller Lehre, ja der Schrift selbst war. (Vgl. Diestel l. c. S. 231 ff.)

545. Dem kirchlichen Machtspruche gegenüber wurde als Norm das alleinige Ansehn der Bibel geltend gemacht, und folgerichtig ihr selbst das höchste Entscheidungsrecht bei streitiger Auslegung zuerkannt. Dieser Gesichtspunkt nöthigte die Theologen nicht nur den in der Theorie nie aufgegebenen Grundsatz von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift in seiner ganzen Schärfe geltend zu machen, sondern auch dem Worte Gottes, wie es geschrieben vorlag, eine Reihe von Eigenschaften zuzuerkennen und zu erstreiten, welche ihm bis jetzt waren verweigert worden, namentlich denn auch eine selbständige Klarheit und zureichende Vollständigkeit für alles was dem Menschen zu wissen Noth thue. Nun kam es zwar der Sache sehr zu Statten, dass in den zunächst liegenden Streitpunkten die richtige Erklärung mit dem dogmatischen Interesse der neuen Kirche eng verwachsen war, und überhaupt dass die Bibel durch das Princip der Reformation selbst zum nächsten Gegenstande des theologischen Studiums erhoben wurde. Allein eben dieses specielle dogmatische Interesse gab der Schrifterklärung der Reformatoren eine gewisse Einseitigkeit. Sie war wesentlich dogmatisch, selbst da wo man sie praktisch nennen mag, und es ist von hier an,

was durch das Mittelalter hindurch nicht oder nur in geringem Masse gewesen, wieder von einem eigentlich theologischen Schriftgebrauche die Rede.

Dabei ist nicht zu vergessen dass diejenigen Glaubenslehren welche von der Reformation in den Vordergrund gestellt wurden, die anthropologischen und soteriologischen, wie schon bei Paulus selbst, ihrer Natur nach das dogmatische und das ethische Element des Evangeliums aufs allerinnigste verbanden. Und gerade der Umstand, dass man in Betreff der rein metaphysischen Dogmen es bei den Formeln der grossen Kirchenversammlungen vom vierten bis sechsten Jh. bewenden liess, zeigt am deutlichsten dass das Reformationswerk seine Basis und Quelle nicht in philosophischen Bestrebungen, sondern in religiösen Bedürfnissen und Trieben hatte.

Eben so wichtig in dieser Geschichte ist der andere, sonst ganz äusserliche Umstand, dass von Anbeginn an von den reformirenden Theologen die Schriftauslegung überwiegend in den Volkssprachen getrieben wurde, nicht nur auf den Kanzeln häufiger, gründlicher, eindringlicher, sondern auch in Büchern.

Hierher gehört aus der Dogmatik der Artikel von den *Affectionibus S. S.* worunter namentlich die *inspiratio* (auch des Buchstabens, *Sp. S. auctor principalis*), die *perspicuitas* (wenigstens *finalis,* d. h. alles dessen was zur Seligkeit nothwendig), und die *sufficientia (auctoritas normativa et judicialis)* im Gegensatz zur Tradition. Die betreffenden Stellen der symbol. Bücher s. §. 332.

546. Aber auch die Berufung auf die Schrift im ausgesprochenen Gegensatze zum Ansehn der kirchlichen Ueberlieferung, welche sofort das Bibelstudium zu der ersten aller geistlichen Wissenschaften hätte machen müssen, war nur grundsätzlich eine vollkommen aufrichtig gemeinte, und erstritt in der That keine Freiheit der Forschung. Denn die Masse der in der überlieferten Form ohne weiteres beibehaltenen Schulbegriffe war so überwiegend gross und betraf so wesentliche Punkte besonders in der eigentlichen Gottes- und Christuslehre, dass das System, reich gesegnet mit unantastbaren Glaubensartikeln, fest stand, ehe die wiedergeborene exegetische Kunst nur recht angefangen hatte die jungen Flügel zu versuchen. Diese war noch in ihrer Wiege, als schon eine in Bekenntnissschriften niedergelegte und in der Folge sich immer schärfer ausprägende Glaubensregel sie unter ihre mütterliche Zucht und Ruthe nahm. Allwo sie denn auch weit über die nöthige Zeit hinaus verblieben ist. Die wahre Auslegung wurde von dem Masse des wahren Glaubens abhängig gemacht.

Wenn das eben Gesagte wie eine Kritik klingt so ist wohl zu bemerken dass dieselbe nur aus dem Gesichtspunkte des Princips der Exegese fliesst, welches allerdings nur in dem Masse seine Befriedigung findet als die rein biblische Theologie sich von der scholastischen sondert (s. meine Hist. de la théol. chrét. I. 1 ff.). Das Princip irgend einer subjectiven oder Schuldogmatik darf dem Historiker nie der Massstab seines Urtheils über den Gang

der Schrifttheologie werden. Und im gegenwärtigen Falle wäre ein solches Verfahren eben so undankbar als ungerecht.

Form. Conc. Art. 2. p. 655 s. Rbg.: *hominem — ita corruptum esse ut in rebus spiritualibus, quae ad conversionem et salutem nostram spectant, natura caecus sit et verbum Dei praedicatum neque intelligat neque intelligere possit . . . . donec virtute Sp. S. . . . . ex mera gratia, sine omni sua cooperatione convertatur cett.* Daraus folgt consequent (Melanchthon, loci p. 369) *interpretatio est donum piorum.*

Conf. Helv. 1536. art. 2: *S. S. interpretatio ex ipsa sola petenda est ut ipsa interpres sit sui caritatis fideique regula moderante.* Conf. helv. 1566. c. 2: *illam duntaxat S. S. interpretationem pro orthodoxa et genuina agnoscimus quae ex ipsis est petita Scripturis (ex ingenio ejus linguae in qua sunt scriptae secundum circumstantias item expensae et pro ratione locorum similium, plurium et clariorum expositae) cum regula fidei et caritatis congruit et ad gloriam dei hominumque salutem eximie facit.* Conf. Scot. Art. 18: *(Scripturae) interpretationem neque ad privatam neque ad publicam aliquam personam pertinere confitemur neque ad ecclesiam aliquam . . . . sed jus et auctoritatem hanc esse solius Sp. dei per quem SS. literis sunt mandatae cett.* Declar. Thorun. p. 415. Aug.

Matth. Flacius zu Jena († 1575) der erste hermen. Theoretiker der Protestanten (Clavis S. S. Bas. 1567. 2 t. fol. u. ö.) Tract. I. reg. 3: *Sp. S. est auctor simul et explicator scripturae.* Reg. 9: *cum convertimur ad Christum tum tollitur velamen de nostro corde et etiam de ipsa Scr. non solum quia illuminamur spirituali luce sed etiam quia scopum et argumentum totius S. S. tenemus nempe ipsum Dominum Jesum cum sua passione et beneficiis.* Reg. 17: *Omnis intellectus ac expositio S. S. sit analoga fidei,* mit vorausgeschicktem Versuch einer Aufzählung der Grundartikel des Glaubens. Seine Regeln sind übrigens nur eine späte Abstraction aus der bestehenden allgemeinen Praxis. Der beste Beleg für das angegebene Verhältniss der Exegese zur Dogmatik sind die Abendmahlstreitigkeiten. Vgl. Gust. Frank, de Matth. Flacii in ll. ss. meritis. L. s. a.

547. Was die sich langsam verbreitende klassische Bildung begonnen hatte, das vollendete das schnell wachsende polemische Interesse, das leere und spielende Allegorisiren kam aus der Mode, fast noch ehe auf wissenschaftlichem Wege die Unzulässigkeit desselben klar erkannt war. Und es ist mit Dank und Achtung anzuerkennen was hier mit erstaunlich geringen Hilfsmitteln für grammatische Auslegung geleistet wurde. Aber wenn man gegen den mehrfachen Schriftsinn protestirte, so kam dadurch nicht überall der historische zu Ehren, und namentlich im Alten Testamente, für welches die Erklärung im Neuen gesucht werden sollte, galt gerade die allegorische oft für die einzig annehmbare. So war die grammatische Interpretation zwar dem Namen nach der oberste hermeneutische Grundsatz und brüstete sich mit ihrem Siege über das was man ein gleissendes Gaukelspiel der Sophisten und Schultheologen nannte; wo sie aber der Dogmatik mit Verarmung drohte wurde auch sie derselben zum Opfer gebracht.

Aus Luther's derben Ausfällen gegen das „Affenspiel“ der geistlichen Deutung (Opp. Hal. XXII. 1982) spricht religiöser Unwille über die ihm

eingetrichterte Klosterwissenschaft; aus Melanchthon's ruhigen Erörterungen (De rhetorica ll. III. Bas. 1519. Elementa rhetorices. Vit. 1536) logische Einsicht. Beide aber hatten so wenig als ihre Nachfolger einen klaren Begriff von der allegorischen Auslegung, die sie zugleich bekämpften und übten.

Das Bedürfniss überall messianische Beziehungen zu entdecken beherrschte die Exegese. Flacius l. c. p. 7: *finis legis est Christus; ille solus est illa margarita aut thesaurus quem si in hoc agro domini invenimus bene sumus negotiati.* Luther ad Gen. 16: *Grammatica non debet regere res sed servire rebus.* Vgl. dessen Vorrede zum hohen Liede. In diesem namentlich so wie in den Psalmen, und der Offenbarung Joh., am allerwenigsten aber in den herkömmlich angenommenen speciellen mess. Weissagungen, kam der Buchstabe nicht zu seinem Rechte. Dagegen wo die Kernfragen der Dogmatik nicht im Vordergrunde standen, namentlich bei Luther selbst, ein nüchternes und unbefangenes exegetisches Urtheil, und nicht einmal Abneigung dagegen, bei Propheten und Jüngern „neben Gold, Silber und Edelstein auch Holz, Stroh und Heu“ zu finden; s. Bretschneider, Luther an unsere Zeit. 1817. J. F. Krause, Opusc. p. 199 ss. wo freilich ganz einseitig Luther zum Vorbild der modernen „rationellen“ Exegeten gemacht wird.

Die Typologie galt eigentlich nur in Bezug auf die mos. Institutionen und die hebr. Geschichte, aber auch ausserdem war die Gewohnheit oft stärker als die Regel. Vgl. den ganzen Abschnitt *de multiplici sensu* bei Flacius l. c. p. 49 ss. wo der Fall vorgesehn wird dass *sensus grammaticus pugnat cum sana doctrina vel adversatur bonis moribus;* ja dass *verba grammatice sumpta nullam videntur adferre utilitatem vel si aliqua apparet longe tamen proveniret uberior ubi interpretatio allegorica adjungerentur.*

Uebrigens resumirt er S. 63 die ganze Theorie dahin dass sie auf eine „grammatisch-theologische“ Auslegung abziele; jene das Verständniss der Worte und des Zusammenhangs, diese das des Sinnes oder Zweckes und der zu machenden dogmatischen Anwendung vermittelnd; und setzt so, mit nicht zu verkennendem Seitenblicke, eine neue *quadruplex intelligentia* an die Stelle der vormaligen.

548. Aus dem bisherigen folgt natürlich, dass auch die Methode der reformatorischen Schrifterklärung eine andere sein musste als die früher befolgte. Die Erörterung des Verhältnisses der einzelnen Stellen zum gesammten Lehrbegriffe trat in den Vordergrund und der individuelle Geschmack des Auslegers liess es entweder bei der grammatischen Nachweisung jenes Verhältnisses bewenden, oder benutzte die Gelegenheit in dogmatischen und asketischen Ausführungen allerlei theologische Lehrstücke abzuhandeln. In ersterer Hinsicht ist zu rühmen, dass der Einfluss der humanistischen Studien sich fortwährend fühlbar machte und der überhand nehmenden scholastischen Richtung das Gegengewicht hielt; in letzterer zu bemerken, dass zwischen Kanzel und Katheder oder Lehrbuch kaum ein Unterschied wahrzunehmen war. Man hatte sich noch nicht überzeugt dass Kirche und Schule so sehr verschiedene Bedürfnisse hätten. Zur Charakteristik der Form gehört es noch, dass die Reformatoren, grundsätzlich der Ueberlieferung abhold, ihre exegetischen Gründe nicht in patristischen Citaten suchten, und wenn es auch eine sonder-

bare Selbsttäuschung war, dass sie wähnten, die Arbeit von vierzehn Jahrhunderten ignorirend, ihre Theologie unmittelbar an die Predigt der Apostel angeknüpft zu haben, so war dieser Wahn selbst nicht ohne Nutzen für die Auslegung.

In keinem andern Zeitraum dieser Geschichte gehört die dogmatische, polemische und homiletische Literatur so nahe und genau zur exegetischen, als in dieser Reformationsperiode. Wir müssen uns aber hier, was die Literatur betrifft, auf die eigentlichen Commentatoren beschränken. Unter den Lutheranern im sechzehnten Jh. waren die bekanntesten:

Mt. Luther († 1546) Werke ed. Walch. (Halle 1740 ff. 24 t. 4.) T. 1—9. Unendlich besser die noch unvollendete Ausgabe v. Irmischer u. A. Erl. 1826 ff. deutsche WW. 68 t. 8. opera latina t. 1—33. Von diesen 26, von jenen 20 Bde. exegetischen Inhalts. Der Form nach sind es indessen nicht durchweg eigentliche Commentare, bei dem sehr überwiegend dogmatisch-praktischen Zwecke. (Genesis, Psalmen, Galat. etc.) s. Hm. v. d. Hardt, Nervosus Lutheri in SS. commentarius. Helmst. 1708. J. F. Krause, Opp. p. 242. Ihm wurde sonst auch die zu Wittenb. 1529. fol. gedruckte latein. BÜ. (eigentlich nur Pent., Jos., Jud., Regg. u. N. T.) zugeschrieben, deren wahrer Verfasser unbekannt geblieben ist, s. Masch II. 3. p. 325. Unsch. Nachr. 1736. S. 746. 1737. S. 630. Fritzsche in Herzog's Encykl. XVII. 440. Monographien von L. C. Bloss, 1717. C. F. Krafft, 1742. J. H. Schuster, 1750. J. G. Walter, 1752. J. C. Bertram, in der deutschen Ausg. von R. Simon. III. 575 ff. — Ueberhaupt ist Luther nicht der Form sondern dem Geiste nach der Restaurator des Bibelstudiums geworden. Vgl. J. G. Pfeiffer, De revocato in acad. chr. per L. studio bibl. J. 1740. A. M. Runge, De L. ss. ll. interprete. Vit. 1770. L. T. Gerold, Luther considéré comme exégète. Strg. 1866. Jul. Soury, hist. de la préparation exégétique de Luther. P. 1871.

Ph. Melanchthon († 1560) Opera Witt. 1601. 4 t. fol. vollständiger ed. Bretschneider et Bindseil. Hal. 1834 ff. 28 t. 4. Ueber Matth. u. mehrere Epp. einzeln (Römer ed. T. Nickel 1861), mehr scholienartig und mit mässiger Anwendung der Dogmatik. Bekannt ist dass seine berühmten Loci aus exeget. Studien über den Römerbrief erwuchsen. s. G. T. Strobel, Melanchthon's Verdienste um die h. S. Altd. 1773. W. Thilo, Melanchthon im Dienste an h. S. Berl. 1860. F. Galle, Charakteristik Mel. als Theologen H. 1845. Casp. Cruciger über Joh. u. Röm. Vit. 1540 f. einzeln. J. Bugenhagen († 1558) Psalmen, Ap.-Gesch., paul. BB. einzeln seit 1524. Justus Jonas († 1555) Ap.-Gesch. Nür. 1524. Sämmtlich zu Wittenberg.

J. Brentz zu Stuttgart († 1570) beinahe sämmtl. BB. des A. und N. T. einzeln. Opp. Tub. 1575 ss. 8 t. fol. Victorin Strigel zu Leipzig († 1569) Scholien (Hypomnemata) über die Bibel. (N. T. L. 1565) für seine eigenthümlichen Ansichten. s. J. C. T. Otto de V. Strigelio. Jen. 1843. Matth. Flacius (§. 546), Glossa compendiaria in N. T. Bas. 1570. fol. mit antisynergistischer Polemik. Joach. Camerarius zu Leipzig († 1574) Notatio figurarum sermonis über das ganze N. T. 1572. 2 t. 4. einfach grammatisch. Vgl. A. W. Ernesti, De Ioh. Camerario. L. 1774.

Nic. Hemming über die Epp. (L. 1572) als Kryptocalvinist verdächtig.

549. Fast gleich nach Motiv und Richtung, den katholischen Zuständen gegenüber, konnten die beiden reformirenden Schwesterkirchen, wie sehr sie auch eine missverstandene Leidenschaftlichkeit trennte, nur verwandte Grundsätze der Schrifterklärung und des Schriftgebrauchs haben. Doch zeigen sich auch bemer-

kenswerthe Verschiedenheiten zwischen denselben. Möglich ist's dass die von Zwingli ausgegangene Bewegung, wenn sie ihrem ersten Triebe hätte folgen dürfen, auf eine unabhängigere Wissenschaft geführt hätte; aber selbst der strengere Calvinismus hat sich das Lob erworben, dem dogmatischen Vorurtheil geringern Einfluss auf die Exegese gestattet zu haben als das Lutherthum. Dies mag wesentlich davon herrühren, dass zwischen den sich bildenden reformirten Nationalkirchen kein organischer Zusammenhang, also auch zwischen ihren Lehrern keine Solidarität Statt hatte. Während die Exegese und die Theologie überhaupt auf der andern Seite von Einem Orte und fast von einem Manne ausging, und diese Einheit je länger je mehr mit eifersüchtig-argwöhnischer Kleinmeisterei gehütet wurde, konnte hier der verschiedene Geist der Völker, Sprachen und Schulen sich bedeutend freier entfalten.

Nicht am wenigstens aber wirkte für die freiere Entwicklung der exeget. Wissenschaft unter den Reformirten zunächst das Beispiel Calvin's selbst, ohne alle Frage des grössten Exegeten des Jahrhunderts, später aber die umfassendern philologischen und archäologischen Studien der Holländer, Engländer und Franzosen.

Fz. Lambert von Avignon († 1530) über die vier BB. der Könige, kl. Propheten, Hoheslied, Lucas, Ap.-Gesch. u. Apoc. einzeln meist zu Strassb. 1525 ff. mit Hinneigung zu Zwingli'schen Ansichten. s. J. W. Baum, Franz Lambert. Str. 1840.

U. Zwingli († 1531) über Gen., Exod., Ps., Jes., Jer., die Evv. u. einige Epp. (Opp. Tig. 1545. 4 t. fol. ed. Schuler et Sculthess. 1828 ss. 8 (10) t. 8.) J. Oecolampadius zu Basel († 1531) über die Propheten, Matth., Joh., Röm., Hebr. 1526 ff. einzeln. Mt. Butzer (Bucer, Aretius Felinus † 1551) zu Strassburg, Evv. u. mehrere Epp. Str. 1527. ff. Bas. 1562. fol. Wlf. Fabr. Capito (Koepffel) zu Strassburg († 1541) Dictata über Genes., Proph., Matth. u. s. w. 1525 ff. einzeln. s. J. W. Baum, Capito u. Butzer. Elb. 1860. J. C. Hoffet, Esquisse biogr. sur Capiton. Str. 1850. Conr. Pellicanus (Kürschner, von Ruffach † 1556) zu Zürich, über den grössten Theil der Bibel. (Opp. Tig. 1532 ss. 7 t. fol.) Mit Leo Judae, Th. Bibliander u. A. Verfasser der Züricher latein. Bibelübers. von 1543. Vgl. §. 472. F. Bresch, esquisse biogr. sur C. P. Strassb. 1870.

J. Calvin († 1564) Opera Amst. 1671. 9 t. fol. Vollständiger ed. Baum, Cunitz u. Reuss. Brschwg. 1863 ff. 4. noch unvoll. Comment. über das N. T. ausser der Apoc. und die wichtigern Bücher des A. T. Pent. Psalmen, Propheten. 1539 ff. einzeln; von vielen seiner Commentt. hat man auch gleichzeitige französische Ausgaben. Neue Handausgabe N. T. Genesis u. Psalmen. Hall. u. Berl. 11 t. 8. 1831 ff. französisch N. T. 1854. 4 t. Vgl. ausser s. Biographen Tholuck, Die Verdienste Calvin's als Ausleger der h. S. in s. vermischten Schr. Th. II. Ed. Reuss, Calvin considéré comme exégète. (Revue VI. 223.) D. G. Escher, De Calvino ll. N. T. historicum interprete. Traj. 1840. A. Vesson, Calvin exégète. Mont. 1855.

H. Bullinger († 1575) zu Zürich, über das ganze N. T. Tig. 1554. fol. vorher einzeln. Wf. Musculus zu Bern († 1563) über Genesis Matth., Joh., Paulus. Bas. 1548 ff. einzeln. Von einigen zu den Lutheranern gezählt.

Seb. Chastillon († 1563) zu Basel latein. Uebers. durch affectirte klassische Eleganz scandalisirend 1551 (aber bis ins achtzehnte Jh. sehr oft wiedergedruckt) mit Anmerkk. Vgl. §. 487. Augn. Marlorat zu Paris († 1562) N. T. catholica expositio ecclesiastica. P. 1561 f. (ebenso Gen., Psalm., Jes.) eine protest. Catene. s. C. D. Kromayer, Étude sur A. Marlorat. Str. 1851. Theod. de Bèze († 1605) latein. Uebers. und Anmerkk. bei s. Ausg. des N. T. (§. 403). s. J. W. Baum, Th. Beza. L. 1843 ff. Th. 1. 2.

550. Ganz besonders tritt aber ein Umstand hervor, der die Schrifterklärung in den beiden Kirchen praktisch am weitesten auseinandergehen machte. Die reformirten Theologen behielten einen offenen Sinn für den historisch gegebenen Gesichtspunkt der biblischen Schriftsteller, besonders in der Auslegung des Alten Testaments, und gingen nicht wie die lutherischen darauf aus, von dem Buchstaben um jeden Preis unmittelbar das evangelische Dogma zu erpressen. Darum aber hatten sie auch, letzteres nicht verkümmern zu lassen, eine geringere Antipathie gegen die allegorische Interpretation, und brachten namentlich die typische Anwendung von Geschichte, Lehre und Satzung Israels in steigendem Masse zu Ehren, so dass diese zuletzt oft alles andere überwog. Uebrigens waren die Schweizer und Deutschen lange fast allein auf diesem Gebiete beschäftigt; Holländer, Engländer und Franzosen rückten erst später in die Reihe, nirgends ohne eigenthümliches Gepräge und Gewinn für die Wissenschaft.

Auch waren Calvin und seine Nachfolger den Lutheranern nicht am wenigsten anstössig durch ihre freiere Behandlung vieler gangbaren besonders messianischen Beweisstellen z. B. der Psalmen die zunächst historisch ausgelegt und allenfalls typisch oder gar nur stückweise oder aus Accomodation auf Christus bezogen wurden, s. Aeg. Hunnius, Calvinus judaizans. Vit. 1593. und noch mehrere folgende polem. Schriften (dagegen D. Pareus zu Heidelberg, s. das nähere bei Buddeus, Isag. 1062). Ric. Montacutii Origg. eccl. I. 310: *Calvinus tela manibus athletarum pro divinitate Christi expositionibus suis excutere non injuria interdum dicitur.* J. F. Mayer, Bibl. bibl. 1709. p. 85. Noch Walch Bibl. theol. IV. 413 sagt ohne Weiteres: *C. oracula de trinitate et messia ad mentem Jud. et Socin exposuit.*

551. In der katholischen Kirche machte die Schrifterklärung im Reformationszeitalter keinen Fortschritt in der Richtung des Erasmus, welche ihr innerlich fremd war und sie nothwendig hätte zu einer selbst im protestantischen Heerlager unbekannten Freiheit führen müssen. Natürlich brachte hier die Macht der Umstände und das Bedürfniss der Polemik ähnliche Methoden auf die Bahn wie sie bei den dissentirenden Parteien galten. Der mehrfache Schriftsinn wurde, aus Achtung für die Väter, grundsätzlich nicht geläugnet, wohl selbst empfohlen, aber viel seltener wirklich gesucht und studirt, und kam auf die Dauer in

eingetrichterte Klosterwissenschaft; aus Melanchthon's ruhigen Erört (De rhetorica ll. III. Bas. 1519. Elementa rhetorices. Vit. 1536) l Einsicht. Beide aber hatten so wenig als ihre Nachfolger einen Begriff von der allegorischen Auslegung, die sie zugleich bekämpft übten.

Das Bedürfniss überall messianische Beziehungen zu entdecken behe die Exegese. Flacius l. c. p. 7: *finis legis est Christus; ille solus margarita aut thesaurus quem si in hoc agro domini invenimus bene negotiati.* Luther ad Gen. 16: *Grammatica non debet regere res s vire rebus.* Vgl. dessen Vorrede zum hohen Liede. In diesem nam so wie in den Psalmen, und der Offenbarung Joh., am allerwenigsten den herkömmlich angenommenen speciellen mess. Weissagungen, ka Buchstabe nicht zu seinem Rechte. Dagegen wo die Kernfragen de matik nicht im Vordergrunde standen, namentlich bei Luther selbst, ei ternes und unbefangenes exegetisches Urtheil, und nicht einmal Abn dagegen, bei Propheten und Jüngern „neben Gold, Silber und Edelstei Holz, Stroh und Heu" zu finden; s. Bretschneider, Luther an Zeit. 1817. J. F. Krause, Opusc. p. 199 ss. wo freilich ganz einseitig zum Vorbild der modernen „rationellen" Exegeten gemacht wird.

Die Typologie galt eigentlich nur in Bezug auf die mos. Institution die hebr. Geschichte, aber auch ausserdem war die Gewohnheit oft als die Regel. Vgl. den ganzen Abschnitt *de multiplici sensu* bei F l. c. p. 49 ss. wo der Fall vorgesehn wird dass *sensus grammaticus cum sana doctrina vel adversatur bonis moribus;* ja dass *verba gram sumpta nullam videntur adferre utilitatem vel si aliqua apparet longe proveniret uberior ubi interpretatio allegorica adjungerentur.*

Uebrigens resumirt er S. 63 die ganze Theorie dahin dass sie a „grammatisch-theologische" Auslegung abziele; jene das Verständn Worte und des Zusammenhangs, diese das des Sinnes oder Zweckes u zu machenden dogmatischen Anwendung vermittelnd; und setzt so, mi zu verkennendem Seitenblicke, eine neue *quadruplex intelligentia* Stelle der vormaligen.

548. Aus dem bisherigen folgt natürlich, dass auc Methode der reformatorischen Schrifterklärung eine ander musste als die früher befolgte. Die Erörterung des Verhält der einzelnen Stellen zum gesammten Lehrbegriffe trat i Vordergrund und der individuelle Geschmack des Auslegers es entweder bei der grammatischen Nachweisung jenes Ve nisses bewenden, oder benutzte die Gelegenheit in dogmat und asketischen Ausführungen allerlei theologische Lehrs abzuhandeln. In ersterer Hinsicht ist zu rühmen, dass de fluss der humanistischen Studien sich fortwährend fühlbar m und der überhand nehmenden scholastischen Richtung da gengewicht hielt; in letzterer zu bemerken, dass zwischen K und Katheder oder Lehrbuch kaum ein Unterschied wahrz men war. Man hatte sich noch nicht überzeugt dass Kirch Schule so sehr verschiedene Bedürfnisse hätten. Zur Chara stik der Form gehört es noch, dass die Reformatoren, g sätzlich der Ueberlieferung abhold, ihre exegetischen Gründe in patristischen Citaten suchten, und wenn es auch eine se

bare Selbsttäuschung war, dass sie wähnten, die Arbeit von vierzehn Jahrhunderten ignorirend, ihre Theologie unmittelbar an die Predigt der Apostel angeknüpft zu haben, so war dieser Wahn selbst nicht ohne Nutzen für die Auslegung.

In keinem andern Zeitraum dieser Geschichte gehört die dogmatische, polemische und homiletische Literatur so nahe und genau zur exegetischen, als in dieser Reformationsperiode. Wir müssen uns aber hier, was die Literatur betrifft, auf die eigentlichen Commentatoren beschränken. Unter den Lutheranern im sechzehnten Jh. waren die bekanntesten:

Mt. Luther († 1546) Werke ed. Walch. (Halle 1740 ff. 24 t. 4.) T. 1—9. Unendlich besser die noch unvollendete Ausgabe v. Irmischer u. A. Erl. 1826 ff. deutsche WW. 68 t. 8. opera latina t. 1—33. Von diesen 26, von jenen 20 Bde. exegetischen Inhalts. Der Form nach sind es indessen nicht durchweg eigentliche Commentare, bei dem sehr überwiegend dogmatisch-praktischen Zwecke. (Genesis, Psalmen, Galat. etc.) s. Hm. v. d. Hardt, Nervosus Lutheri in SS. commentarius. Helmst. 1708. J. F. Krause, Opp. p. 242. Ihm wurde sonst auch die zu Wittenb. 1529. fol. gedruckte latein. BÜ. (eigentlich nur Pent., Jos., Jud., Regg. u. N. T.) zugeschrieben, deren wahrer Verfasser unbekannt geblieben ist, s. Masch II. 3. p. 325. Unsch. Nachr. 1736. S. 746. 1737. S. 630. Fritzsche in Herzog's Encykl. XVII. 440. Monographien von L. C. Bloss, 1717. C. F. Krafft, 1742. J. H. Schuster, 1750. J. G. Walter, 1752. J. C. Bertram, in der deutschen Ausg. von R. Simon. III. 575 ff. — Ueberhaupt ist Luther nicht der Form sondern dem Geiste nach der Restaurator des Bibelstudiums geworden. Vgl. J. G. Pfeiffer, De revocato in acad. chr. per L. studio bibl. J. 1740. A. M. Runge, De L. ss. ll. interprete. Vit. 1770. L. T. Gerold, Luther considéré comme exégète. Strg. 1866. Jul. Soury, hist. de la préparation exégétique de Luther. P. 1871.

Ph. Melanchthon († 1560) Opera Witt. 1601. 4 t. fol. vollständiger ed. Bretschneider et Bindseil. Hal. 1834 ff. 28 t. 4. Ueber Matth. u. mehrere Epp. einzeln (Römer ed. T. Nickel 1861), mehr scholienartig und mit mässiger Anwendung der Dogmatik. Bekannt ist dass seine berühmten Loci aus exeget. Studien über den Römerbrief erwuchsen. s. G. T. Strobel, Melanchthon's Verdienste um die h. S. Altd. 1773. W. Thilo, Melanchthon im Dienste an h. S. Berl. 1860. F. Galle, Charakteristik Mel. als Theologen H. 1845. Casp. Cruciger über Joh. u. Röm. Vit. 1540 f. einzeln. J. Bugenhagen († 1558) Psalmen, Ap.-Gesch., paul. BB. einzeln seit 1524. Justus Jonas († 1555) Ap.-Gesch. Nür. 1524. Sämmtlich zu Wittenberg.

J. Brentz zu Stuttgart († 1570) beinahe sämmtl. BB. des A. und N. T. einzeln. Opp. Tub. 1575 ss. 8 t. fol. Victorin Strigel zu Leipzig († 1569) Scholien (Hypomnemata) über die Bibel. (N. T. L. 1565) für seine eigenthümlichen Ansichten. s. J. C. T. Otto de V. Strigelio. Jen. 1843. Matth. Flacius (§. 546), Glossa compendiaria in N. T. Bas. 1570. fol. mit antisynergistischer Polemik. Joach. Camerarius zu Leipzig († 1574) Notatio figurarum sermonis über das ganze N. T. 1572. 2 t. 4. einfach grammatisch. Vgl. A. W. Ernesti, De Ich. Camerario. L. 1774.

Nic. Hemming über die Epp. (L. 1572) als Kryptocalvinist verdächtig.

549. Fast gleich nach Motiv und Richtung, den katholischen Zuständen gegenüber, konnten die beiden reformirenden Schwesterkirchen, wie sehr sie auch eine missverstandene Leidenschaftlichkeit trennte, nur verwandte Grundsätze der Schrifterklärung und des Schriftgebrauchs haben. Doch zeigen sich auch bemer-

kenswerthe Verschiedenheiten zwischen denselben. Möglich ist's dass die von Zwingli ausgegangene Bewegung, wenn sie ihrem ersten Triebe hätte folgen dürfen, auf eine unabhängigere Wissenschaft geführt hätte; aber selbst der strengere Calvinismus hat sich das Lob erworben, dem dogmatischen Vorurtheil geringern Einfluss auf die Exegese gestattet zu haben als das Lutherthum. Dies mag wesentlich davon herrühren, dass zwischen den sich bildenden reformirten Nationalkirchen kein organischer Zusammenhang, also auch zwischen ihren Lehrern keine Solidarität Statt hatte. Während die Exegese und die Theologie überhaupt auf der andern Seite von Einem Orte und fast von einem Manne ausging, und diese Einheit je länger je mehr mit eifersüchtig-argwöhnischer Kleinmeisterei gehütet wurde, konnte hier der verschiedene Geist der Völker, Sprachen und Schulen sich bedeutend freier entfalten.

Nicht am wenigstens aber wirkte für die freiere Entwicklung der exeget. Wissenschaft unter den Reformirten zunächst das Beispiel Calvin's selbst, ohne alle Frage des grössten Exegeten des Jahrhunderts, später aber die umfassendern philologischen und archäologischen Studien der Holländer, Engländer und Franzosen.

Fz. Lambert von Avignon († 1530) über die vier BB. der Könige, kl. Propheten, Hoheslied, Lucas, Ap.-Gesch. u. Apoc. einzeln meist zu Strassb. 1525 ff. mit Hinneigung zu Zwingli'schen Ansichten. s. J. W. Baum, Franz Lambert. Str. 1840.

U. Zwingli († 1531) über Gen., Exod., Ps., Jes., Jer., die Evv. u. einige Epp. (Opp. Tig. 1545. 4 t. fol. ed. Schuler et Schulthess. 1828 ss. 8 (10) t. 8.) J. Oecolampadius zu Basel († 1531) über die Propheten, Matth., Joh., Röm., Hebr. 1526 ff. einzeln. Mt. Butzer (Bucer, Aretius Felinus † 1551) zu Strassburg, Evv. u. mehrere Epp. Str. 1527. ff. Bas. 1562. fol. Wlf. Fabr. Capito (Koepffel) zu Strassburg († 1541) Dictata über Genes., Proph., Matth. u. s. w. 1525 ff. einzeln. s. J. W. Baum, Capito u. Butzer. Elb. 1860. J. C. Hoffet, Esquisse biogr. sur Capiton. Str. 1850. Conr. Pellicanus (Kürschner, von Ruffach † 1556) zu Zürich, über den grössten Theil der Bibel. (Opp. Tig. 1532 ss. 7 t. fol.) Mit Leo Judae, Th. Bibliander u. A. Verfasser der Züricher latein. Bibelübers. von 1543. Vgl. §. 472. F. Bresch, esquisse biogr. sur C. P. Strassb. 1870.

J. Calvin († 1564) Opera Amst. 1671. 9 t. fol. Vollständiger ed. Baum, Cunitz u. Reuss. Brschwg. 1863 ff. 4. noch unvoll. Comment. über das N. T. ausser der Apoc. und die wichtigern Bücher des A. T. Pent. Psalmen, Propheten. 1539 ff. einzeln; von vielen seiner Commentt. hat man auch gleichzeitige französische Ausgaben. Neue Handausgabe N. T. Genesis u. Psalmen. Hall. u. Berl. 11 t. 8. 1831 ff. französisch N. T. 1854. 4 t. Vgl. ausser s. Biographen Tholuck, Die Verdienste Calvin's als Ausleger der h. S. in s. vermischten Schr. Th. II. Ed. Reuss, Calvin considéré comme exégète. (Revue VI. 223.) D. G. Escher, De Calvino ll. N. T. historicum interprete. Traj. 1840. A. Vesson, Calvin exégète. Mont. 1855.

H. Bullinger († 1575) zu Zürich, über das ganze N. T. Tig. 1554. fol. vorher einzeln. Wf. Musculus zu Bern († 1563) über Genesis Matth., Joh., Paulus. Bas. 1548 ff. einzeln. Von einigen zu den Lutheranern gezählt.

Seb. Chastillon (†1563) zu Basel latein. Uebers. durch affectirte klassische Eleganz scandalisirend 1551 (aber bis ins achtzehnte Jh. sehr oft wiedergedruckt) mit Anmerkk. Vgl. §. 487. Augn. Marlorat zu Paris (†1562) N. T. catholica expositio ecclesiastica. P. 1561 f. (ebenso Gen., Psalm., Jes.) eine protest. Catene. s. C. D. Kromayer, Etude sur A. Marlorat. Str. 1851. Theod. de Bèze (†1605) latein. Uebers. und Anmerkk. bei s. Ausg. des N. T. (§. 403). s. J. W. Baum, Th. Beza. L. 1843 ff. Th. 1. 2.

550. Ganz besonders tritt aber ein Umstand hervor, der die Schrifterklärung in den beiden Kirchen praktisch am weitesten auseinandergehen machte. Die reformirten Theologen behielten einen offenen Sinn für deu historisch gegebenen Gesichtspunkt der biblischen Schriftsteller, besonders in der Auslegung des Alten Testaments, und gingen nicht wie die lutherischen darauf aus, von dem Buchstaben um jeden Preis unmittelbar das evangelische Dogma zu erpressen. Darum aber hatten sie auch, letzteres nicht verkümmern zu lassen, eine geringere Antipathie gegen die allegorische Interpretation, und brachten namentlich die typische Anwendung von Geschichte, Lehre und Satzung Israels in steigendem Masse zu Ehren, so dass diese zuletzt oft alles andere überwog. Uebrigens waren die Schweizer und Deutschen lange fast allein auf diesem Gebiete beschäftigt; Holländer, Engländer und Franzosen rückten erst später in die Reihe, nirgends ohne eigenthümliches Gepräge und Gewinn für die Wissenschaft.

Auch waren Calvin und seine Nachfolger den Lutheranern nicht am wenigsten anstössig durch ihre freiere Behandlung vieler gangbaren besonders messianischen Beweisstellen z. B. der Psalmen die zunächst historisch ausgelegt und allenfalls typisch oder gar nur stückweise oder aus Accomodation auf Christus bezogen wurden, s. Aeg. Hunnius, Calvinus judaizans. Vit. 1593. und noch mehrere folgende polem. Schriften (dagegen D. Pareus zu Heidelberg, s. das nähere bei Buddeus, Isag. 1062). Ric. Montacutii Origg. eccl. I. 310: *Calvinus tela manibus athletarum pro divinitate Christi expositionibus suis excutere non injuria interdum dicitur.* J. F. Mayer, Bibl. bibl. 1709. p. 85. Noch Walch Bibl. theol. IV. 413 sagt ohne Weiteres: *C. oracula de trinitate et messia ad mentem Jud. et Socin exposuit.*

551. In der katholischen Kirche machte die Schrifterklärung im Reformationszeitalter keinen Fortschritt in der Richtung des Erasmus, welche ihr innerlich fremd war und sie nothwendig hätte zu einer selbst im protestantischen Heerlager unbekannten Freiheit führen müssen. Natürlich brachte hier die Macht der Umstände und das Bedürfniss der Polemik ähnliche Methoden auf die Bahn wie sie bei den dissentirenden Parteien galten. Der mehrfache Schriftsinn wurde, aus Achtung für die Väter, grundsätzlich nicht geläugnet, wohl selbst empfohlen, aber viel seltener wirklich gesucht und studirt, und kam auf die Dauer in

das Geleise der calvinistischen Typologie. Die katholische Theorie, welche den Besitz des heiligen Geistes, des einzigen befugten Auslegers, für die Kirche in Anspruch nahm, legte dem Anschein nach der Wissenschaft des Einzelnen viel strengere Fesseln an als die protestantische. In der That aber war hier kein Unterschied. Freiheit war wirklich nur in den immer weniger zahlreichen Punkten worüber sich keine Orthodoxie gebildet hatte, unter den Katholiken also selbst in ganz wesentlichen und die Exegeten selbst können in diesem und dem folgenden Zeitraume nicht nach Methoden und Grundsätzen sondern lediglich nach ihrer Confession gesondert werden.

Die katholischen Ausleger sind wenigstens ebenso zahlreich als ihre Gegner, haben aber wenig eigenthümliches und hängen noch sehr von ihren Vorgängern ab. Laxere Begriffe von Inspiration, besonders bei den Jesuiten, ersetzten ihnen was die kirchliche Autorität an freier Bewegung nehmen mochte. Genau besehn liefen sie weniger Gefahr von den übrigen verketzert zu werden, als die protestantischen Ausleger.

Die noch ganz mittelalterliche Theorie der mystischen Auslegung (Santes Pagninus, Dominicaner zu Lucca, Isagogae ad mysticos S. S. sensus ll. XVIII. Col. 1540. fol. Sixti Senensis bibl. s. l. III.) war für die Polemik unbrauchbar und blieb aus Mangel an Musse fast ohne Praxis. Des Pagninus lat. Uebers. des A. T. (§. 481) auf gründliche hebr. Sprachkenntniss gestützt wurde auch viel von Protestanten benützt. (§. 474.)

Im Reformationszeitalter selbst haben nur sehr wenige katholische Exegeten etwas geleistet was ihren Namen auf die Nachwelt brachte; darunter die Pariser Theologen: J. Gagney, Scholien über das N. T. (P. 1539 u. ö.) nach Oecumenius; J. Arboreus, Ueber Salomo, Evv., Paulus, zus. P. 1551. 2 t. fol. Cl. d'Espence, Ueber die Pastoralbriefe. P. 1561. mit antirömischen Excursen über die Disciplin; Cl. Guilliaud, Collationes über Joh. Paulus u. kath. BB. P. 1543 f. bes. aber Fz. Vatablus (Watebled oder Gastebled † 1547) gelehrte Anmerkk. zum A. T. auch von Protestanten geschätzt und in die *Critici sacri* (§. 567) aufgenommen. Ebendas. die Anmerkk. welche Isid. Clarius, Benedictiner zu Brescia († 1555), seiner verbesserten latein. Uebers. beifügte (§. 481).

Unter den Franciscanern thaten sich hervor unter Andern: Jo. Ferus Ueber hist. BB. des A. T., Matth., Joh., kath. Epp. 1536 ff. Fz. Titelmann, Paraphrastische Elucidationes über die poet. BB. des A. T. und die meisten des Neuen, 1532 ff. beide öfters wiedergedruckt; Nic. Zeger von Löwen, Scholia in N. T. Col. 1553.

Gegen Cajetanus schrieben Ambr. Catharinus (d. i. Lancelot Polit), Ueber die Epp. Rom. 1546 u. ö. Dom. de Soto, Ueber Römer. Antw. 1550. Ueber dieselbe Ep. Jac. Sadolet, Cardinal u. Bischof von Carpentras, Lyon 1535. mit antiaugustinischer Polemik.

552. Die Bestimmungen des tridentinischen Conciliums brachten keine Veränderung, weder zum Guten noch zum Schlimmen, in die katholische Schrifterklärung. Diese Versammlung hielt, wie in allen Stücken so auch hier, an den schon längst geltenden Grundsätzen fest und führte keine neuen Beschrän-

kungen ein, brachte aber die bestehenden männiglich zum Bewusstsein. Was übrigens für die Einhelligkeit der katholischen Theologen ebenso viel wirkte als alle Decrete es thun konnten, das war die Nothwendigkeit zusammenzustehn und des Anfangs zu wenig geachteten Gegners durch vereinte Kraft sich zu erwehren. Das überhand nehmende Gezänk zwischen den protestantischen Kirchenparteien empfahl dieses Zusammenstehn noch mehr, und die Polemik drehte sich um die Ironie dass die Ketzer, indem sie den einzigen sichern Führer verlassen hätten, nun ihrem eignen Irrlichte folgten. Leider kam eine Zeit wo man den Streit mit andern Waffen als denen des Geistes ausfocht und wo selbst die Wortfehden wenig auf biblische Gründe zurückgingen. Die Wissenschaft verfiel in beiden Lagern und es ist nicht leicht zu sagen ob das Schwert oder die Scholastik ihr mehr geschadet hat.

Concil. trident. Sess. IV. (§. 482) . . . . *decernit ut nemo suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum . . . . S. S. ad suos sensus contorquens, contra eum sensum quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione ss. SS., aut etiam contra unaninem consensum Patrum, ipsam S. S. interpretari audeat.* . . . .

Dieses Decret bildet die Grundlage aller spätern katholischen Hermeneutik Rob. Bellarminus, Cardinal und Jesuit († 1621), De verbo Dei II. IV. (Opp. Col. 1620. t. 1); Jac. Gretser (Jesuit zu Ingolstadt † 1624). Unde scis hunc vel illum esse sincerum et legitimum S. sensum? (Opp. Ratisb. 1736. t. 8); J. Martianay, franz. Benedictiner († 1717), Traité méthodique ou manière d'expliquer l'Ecriture. P. 1704. und Méthode sacrée pour expliquer l'Ecr. P. 1716. Augn. Calmet, Benedictiner und Abt zu Senones in den Vogesen († 1757), Bibliothèque sacrée. P. 1722. in der Einleitung. Mt. Gerbert, Benedictiner zu St. Blasien auf dem Schwarzwald, Principia theol. exegeticae. 1757. Der mystische Sinn wird immer statuirt aber nicht als zum Beweis sondern zur Erbauung dienlich, selbst möglicher Weise als nicht beabsichtigt.

In der Exegese wurde am meisten von den Jesuiten gethan deren Werke oft wiedergedruckt, im siebenzehnten Jh. alle andern verdunkelten; unter ihnen der Portugiese Emm. Sa († 1596) kurze Notationes in totam S. S. Ant. 1598. vorher bes. Scholia in Evv.; die Spanier J. Maldonato († 1583) über Psalmen, Sal. und grosse Proph. zuerst einzeln, zus. P. 1643. besonders aber Comm. in IV. evv. Pont à Mousson 1596. 2 t. fol. und sehr oft; noch Mainz 1840 ff.; Alph. Salmero († 1597), Commentaria ad hist. evangelicam. Madr. 1597 ss. 16 t. fol. wovon die fünf letzten über Act., Epp. und Apoc. gehn, J. Mariana († 1624) Scholia brevia in V. et N. T. Madr. 1619; Ant. de Escobar y Mendoza († 1669), V. et N. T. liter et moral, comm. illustr. Lyon 1652. 9 t. fol.; der Lothringer N. Serarius († 1609) Pent. hist. BB. des A. T. Epp. cath. die Niederländer W. Est († 1613), eine geschätzte Auslegung der Epp. im Augustinischen Sinne, Douay 1614, fol. und sehr oft, noch Mainz 1841 ff.; Fz. Lucas von Brügge († 1629), über die Evv. Antw. 1606; Jac. Tirinus († 1636) über die ganze Bibel, Antw. 1632. und sehr oft mit und ohne Text 2 oder 3 t. fol.; Corn. von Stein (a Lapide † 1637) eine weitläufige Compilation über die ganze Bibel, ausser Job u. Ps. von 1614 an einzeln, zus. Antw. 1664. 10 t. fol. u. ö. voll Allegorien und Legenden (s. G. H. Goetz, De Corn. a Lapide commentariis. L. 1699); der Italiener J. St. Menochius († 1655), Brevis expositio sensus lit. totius Scr. ex optimis auctoribus collecta. Col. 1630. 3 t. fol.

Das bedeutendste (namentlich Lyra, Sa, Tirinus, Est, Menochius, Gagney) zusammengestellt in J. de la Haye, Biblia magna. P. 1643. 5 t. fol. Biblia maxima. P. 1660. 19 t. fol.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jh. sind die bekanntesten die Jesuiten J. Hardouin († 1729), Comm. in N. T. Hag. 1741. fol. und Is. Jos. Berruyer, Hist. du peuple de Dieu. P. 1728. 13 t. u. ö. jener paradox (§. 49), dieser abenteuerlich und anstössig. Vorzüglich aber des obengenannten Dom. Calmet Comm. littéral sur la bible. P. 1707 ss. 23 t. 4. oder 1724 ss. 8 t. fol. auch latein., mit vielen auch bes. gesammelten Excursen, letztere deutsch: C. bibl. Untersuchungen mit Anmerkk. von J. L. v. Mosheim, Brem. 1744. 6 t. 8. (Vie du R. P. Dom Calmet. Sen. 1762.)

S. überhaupt: C. Werner, Geschichte der kath. Theol. seit dem Trienter Concil. München 1866. welches Werk aber gerade in Betreff der bibl. Wissenschaften nicht sehr ausführlich ist.

553. Denn auch in die kaum noch so bewegte protestantische Partei war seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein unwiderstehliches Bedürfniss nach Stabilität eingedrungen. Die Nachfolger der Reformatoren meinten eine Revolution auf dem Gebiete des Geistes, deren ursprüngliche Triebkraft keiner gemessen, deren letztes Ziel keiner erschaut, durch Formeln und Amtssiegel bannen und bändigen zu können. In der lutherischen Kirche trat der Stillstand schon mit der Concordienformel ein und siegreich; in der reformirten etwas später mit den Dortrechter Beschlüssen, aber als die Losung zu einem Parteikampfe zwischen Freiheit und Knechtschaft auch auf dem Gebiete der Schrifterklärung. Die lauter redenden Lehrmeister erklärten das Werk für geschlossen und vergnügten sich eine lange Weile daran ihrem bereits gediegenen Lehrbegriffe mit Hilfe einer verschollenen Dialektik die nöthige wissenschaftliche Form zu geben. Und allerdings war diese Form in ihrer Art eine starke, vollendete, reiflich durchdachte, aber auch alle Lebenswärme mehr und mehr erstickende, die Schule dem Leben entfremdende, die Bibel dem Volke aufs neue versiegelnde.

Bei der Beurtheilung dieser vorläufigen Resultate der Reformation darf man ja nicht bei der Ansicht stehn bleiben, dass dieselbe von ihrem natürlichen Wege abgewichen sei oder Rückschritte gemacht habe. Sie war von Anfang, mit und ohne Zuthun ihrer Förderer, in das Geleise der kirchlichen und staatlichen, also gesellschaftlichen Dinge geleitet worden; ihre Confessionen nicht individuelle Manifestationen des theolog. Geistes sondern Urkunden neuer grosser Organismen, und so die Dogmatik selbst ein Element des öffentlichen Vereinslebens, nur ein viel lebendigeres als je in der katholischen Kirche. Der Einzelne mochte über das gegebene Officielle reflectiren; es war nicht ein neutrales Gebiet zu seiner Verfügung.

Die bekanntesten Theoretiker sind: Wfg. Frantz zu Wittenberg († 1628), Tractatus theol. de interpr. maxime legitima 1619; angeblich für rein grammatische Auslegung, in der That meist anticalvinistische Polemik; J. Gerhard zu Jena († 1637) in seinen Locis theol. 1622. 9 t. fol. ed. Cotta, Tub. 1762 ss. 20 t. 4. auch eine besondere Schrift De legitima S. S. interpr. Jen. 1610; Sal. Glass ebendas. († 1656) Philologia sacra. 1623 u. ö. (noch 1776—1796 durch Dathe und Bauer, his temporibus accommodata) ent-

hält ausser der Hermeneutik auch eine Grammatik, Rhetorik und Logik der h. S. und statuirt *sensum dublicem, lit. et mysticum,* erstern *priorem natura et ordine,* letztern *priorem dignitate,* darunter Allegorien, Typen und Parabeln begreifend; J. Crd. Dannhawer zu Strassburg († 1666), Idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris. 1642. (wo die Bibel bei Aristoteles zur Schule geht), und Hermeneutica sacra. 1654; A. Pfeifer zu Lübeck († 1698), Hermeneutica sacra. 1684, und Thesaurus hermeneut. 1704. J. Olearius, Elementa herm. s. L. 1699. Adm. Erdm. Mirus, Fragen aus der Herm. sacra. Dr. 1712.

Unter den Reformirten ist der bekannteste And. Rivet zu Leyden († 1651), Isagoge ad S. S. (§. 17) cap. 14 ff.

554. Die theologische Exegese, welche so treffliche Dienste geleistet hatte als es galt den Grundgedanken der Reformation gegen den Katholicismus zu vertheidigen, sank jetzt, wo es sich um scholastische Subtilitäten handelte, zu einer blossen Kenntniss der dogmatischen Beweisstellen herab. Diese wurden nach Zahl, Werth und Ordnung aktenmässig aufgenommen; ihre Verwendung gehörte als ein Hauptstück zur Lehre, und es galt ihre Kraft dadurch zu mehren dass man einer möglichst grossen Anzahl anderer Stellen eine ähnliche Beziehung abzugewinnen wusste. Die Menge der also officiell erklärten Stücke wurde immer grösser. Denn das Kleinod des symbolischen Glaubens wurde mit Eifersucht gehütet und die ihm dienende Auslegung wurde viel unveränderlicher noch als selbst ihr elzevirischer Text. Dass man sich dabei auf ein inneres Zeugniss des heiligen Geistes berief, als Gewähr für die Wahrheit derselben, klingt wie eine grausame Ironie. Selbst eine lutherische Patristik gab es wieder und was Doctor Martinus geschrieben, seine Bibel voran, an der er bis zu seinem Ende zu bessern gefunden, ward eine unantastbare Regel und Reliquie.

Gli. Jac. Plank, Geschichte der protest. Theologie von der Concordienformel bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Gött. 1831. A. Tholuck, Der Geist der luther. Theologen Wittenbergs im siebzehnten Jh. Hamb. 1852. Is. A. Dorner, Gesch. d. prot. Theol. M. 1867. S. 421 ff. Gust. Frank, Gesch. der prot. Theol. (1862 ff.) T. II.

Während die Einen das Verzeichniss der *Dicta probantia* zu vervollständigen suchten, gingen Andere darauf aus das ganze System aus einigen wenigen zu deduciren, so dass jeder biblische Autor für sein Theil irgend einen *Locus* geoffenbart hatte und zwar mit allem seinem scholastischen Zubehör. Das berühmteste Kunststück dieser Art ist Seb. Schmidt's (zu Strassburg † 1696) Collegium biblicum prius (V. T.) et posterius (N. T.). Arg. 1671 u. ö. 2 t. 4. Das A. T. war dabei so zureichend als das Neue.

Umgekehrt suchte man in jedem einzelnen Autor das ganze System wiederzufinden: J. H. Majus (zu Giessen † 1719), Theologia jeremiana. 1696; Abr. Hinckelmann (zu Hamburg † 1695), Jobi theologia evangelica 1687; J. G. Dorsch zu Strassburg und Rostock († 1659), Synopsis theol. Zacharianae. 1637; Blth. Bebel zu Strassburg, Theologia Danielis; Joannis Bapt. ex Matth. 3, 2; Joannaea ex Ev. 20, 31. 1683 f. G. H. Goetze zu Lübeck († 1728), Theologia Elisabethae ex Luc. 1, 41 ss. 1706. F. Woken, Epitome theol. ex ep. ad Titum collecta. L. 1727 u. A. m. Auch (V. E. Loescher) Entwurf einer vollst. Jesus-Theologie (soll heissen Theol. Jesu)

Unsch. Nachr. 1711—1713. passim. J. Deutschmann zu Wittenberg († 1706), Theologia primi theologi Adami vere lutherani. Vit. 1689.

Ueber die Veränderungen welche mit dem Inspirationsbegriff vorgingen vgl. Tholuck l. c. S. 253 f. — Luther's gangbarer Name Megalander.

555. Die exegetische Praxis bestand weniger darin die Bedeutung dogmatisch zu verwendender Stellen wissenschaftlich zu ermitteln als bei ihrem Vorkommen die übliche Polemik fertig zu handhaben, zu wissen wo man ein tüchtiges Schlagwort gegen Päpstler und Calvinisten finden, oder wie man, wo sie etwas der Art fanden, den Stoss durch exegetische Fechterkunst pariren könnte. Die Polemik war kleinlich, lauernd und geistlos. Mit steigender Strenge des Inspirationsbegriffs, der zuletzt auf Vocalpunkte und Lesezeichen ausgedehnt wurde, paarte sich einseitige Ueberschätzung philologischen Wissens; mit der zunehmenden Schwäche des historischen Blicks eine auffallende Unsicherheit in den Begriffen von Allegorie und Typik. Der Zwang verderbte auch den Geschmack: die eingeschüchterte Wissenschaft suchte sich einen noch neutralen Boden der kaum mehr zu finden war, und tractirte geringfügige Dinge mit dem lächerlichen Apparat einer pedantischen Gelehrsamkeit.

Die bekanntern Namen aus grosser Menge sind unter den Lutheranern Mt. Chemnitz zu Braunschweig († 1586), Evangelienharmonie mit Commentar und polem. Excursen, fortgesetzt von Polyc. Leyser zu Dresden († 1610), von welchem auch eine Analysis theol. et scholastica über Galat. (L. 1616), und vollendet von J. Gerhard (§. 553); zuerst stückweise, zus. Gen. 1645. fol. u. ö. (vgl. §. 403). Von letzterm u. a. eine Reihe Bearbeitungen einzelner Epp. in „porismatischer“ (didaktische Resultate abstrahirender) Manier, Jen. 1641 ff.

Nic. Selnekker zu Leipzig († 1592), über Gen., Ps., Proph. und Paulus, einzeln, mit *Locis communibus*. Dav. Chytraeus zu Rostock († 1600), über hist. BB. des A. T., einige Proph., Matth., Past.-Br., Römer und Apok. Opp. exeg. Vit. 1590. 2 t. fol. Aeg. Hunnius zu Wittenberg († 1603) fing einen Commentar an über das ganze N. T., von dem aber nur Matth. Joh., Paul. und 1 Joh. fertig wurden, zus. mit D. Arcularius Ap.-Gesch., J. Winckelmann's Marc., Luc., Jac., Petr. u. Ap. herausgegeben und vervollständigt von J. H. Feustking u. d. T. Thesaurus evangelicus .... apostolicus. Vit. 1706. 2 t. fol.

F. Balduin zu Wittenberg († 1627) unter andern über die paulin. Epp. zuerst einzeln, zus. 1644 u. ö. *in quo multiplices commonefactiones e textu eruuntur tum variis quaestt. controversis fundamenta sanae doctrinae monstrantur;* Erasm. Schmid ebendas. († 1637), Opus sacrum, Uebers. und Anm. zum N. T. Nor. 1658. fol. J. G. Dorsch (§. 554), Comm. über Evv. und mehrere Epp. mit *Hypomnematibus apodictico-analytico exegeticis.* Gf. Olearius zu Halle († 1715), Biblia theoretico-practica. 1676. Mt. Geier, zu Leipzig und Dresden († 1680), Commentar über Ps., Prov., Koh. Dan.

Abr. Calovius zu Wittenberg († 1688), Biblia illustrata, eine (zumeist gegen Grotius) polemische Catene, der Inbegriff der luth. Bibelwissenschaft. Frkf. 1672. 4 t. fol. Seb. Schmidt (§. 554), über Gen., hist. BB. des

A. T., Job., Jes., Jer., Joh., einige Epp. u. s. w. einzeln. Lateinische Bibel (1696 u. ö.) in welcher durch kleine Einschiebsel die orthodoxe Interpretation sich naiv und bündig resumirt. Ein interessantes Judicium der Strassburger Facultät über dieselbe steht in Clodius' Ausgabe, 1740.

Fast officielles Ansehn hatte: Die Bibel auf Verordnung Herzog Ernst's zu Sachsen erklärt durch etliche reine Theologen (unter denen J. Gerhard, S. Maior, M. Dilherr, S. Glass und andere Jenenser). Nürnb. 1641. fol. u. ö., die sogen. Weimarer Bibel, mehr populär als gelehrt. T. Dassov, De s. codicis interpretibus vinariensibus. Vit. 1694. J. W. Schneider, De bibl. vinar. memoria seculari. Jen. 1741. Unsch. Nachr. 1704. S. 398. 1708. S. 103. 1714. S. 553. 1744. S. 411.

Von minder streng orthodoxen Zeitgenossen ist G. Calixtus zu Helmstedt († 1656), bei aller Bedeutung in der Theologie, als Commentator unwichtig (Scholae propheticae, Ap.-Gesch., Röm. Cor. u. s. w. meist posthume Collegienhefte). s. E. Henke, G. Calixtus. 1853. I. 261.

Besonders charakterisch ist die Literatur der akademischen Dissertationen, von denen bei weitem die meisten hieher gehören, da sie auf den Grund irgend einer Bibelstelle scholastische Dogmatik treiben. Am liebsten wählte man Stellen die (wirklich oder scheinbar) gegen das System lauteten und legte sie zurecht. Diese Methode erhielt sich hier länger als in grössern Werken, auf einigen Universitäten z. B. Tübingen und Strassburg, bis weit über die Mitte des achtzehnten Jh. Ausserdem beschäftigen sie sich, in der geschmacklosesten Weise, mit biblisch-archäologischen Minutien (§. 565).

Von den Reformirten nennen wir hier wenigere weil sie grossentheils unter andern Gruppen weiter unten erscheinen werden; zu den dogmatischen Auslegern gehören J. Piscator zu Herborn († 1625), über die ganze Bibel, einzeln 1601 ff. zus. 1643. 4 t. fol. s. Steubing in Illgen's ZS. 1841. IV.; D. Tossanus (Toussaint) zu Hanau († 1629), über das N. T. 1604. Dav. Pareus zu Heidelberg († 1622), viele Bücher des A. u. N. T. Opp. Frkf. 1628. Mos. Amyraut zu Saumur († 1664), über Ps., Joh., Ap.-Gesch. Epp. s. C. E. Saigey, M. Amyraut. Str. 1849. und in der Strassb. Revue. V. 178. auch Al. Schweizer in Herzog's Encykl. Fz. Gomarus zu Leyden († 1641), über die Evv. u. s. w. Opp. Amst. 1644. 3 t. fol. J. H. Heidegger zu Zürich († 1697), Exercitt. biblicae u. a.

Hm. Alex. Roell zu Utrecht († 1718), über Eph. u. Col. 1715. eigenthümlich wegen des Einflusses der cartesianischen Philosophie auf seine Exegese. F. Ad. Lampe zu Utrecht u. Bremen († 1729), über Johannes 1724. 3 t. 4. mit Hinneigung zum Pietismus, bei einer ungemüthlich analytischen Form.

556. Es war also überall derselbe Frondienst der Exegese unter der Schuldogmatik, aber nicht am wenigsten grell zeigte sich die Willkür derselben bei derjenigen Partei, welche sich am meisten von allem Zusammenhange mit dem überlieferten Christenthume losgerissen hatte, den Socinianern. Auch sie wollten das Zeugniss der Bibel für ihr theologisches System nicht missen, und behaupteten die Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung der Schrift und der Vernunft, übten aber die Auslegung einseitig in der Weise dass sie erstere zwangen die fast unabhängig von ihr aufgestellten Lehrsätze zu unterstützen. Je mehr diese sich in wesentlichen Stücken von der apostolischen Predigt entfernten,

desto kecker schalteten sie mit dem Worte. Ihre Exegese erscheint an manchem Orte als die Frucht einer unbegreiflichen Verblendung oder als ein unredliches Kunststück, aber es ist nicht zu vergessen dass die der Orthodoxen nur eben durch ihr Festhalten am traditionellen Kirchenglauben, nicht aber durch ihre innere principielle Wahrheit, vor gleich auffallenden, wenn auch nicht vor gleich harten Beweisführungen geschützt war.

Eine hermeneutische Theorie ist von dieser Partei nirgends aufgestellt. Im allgemeinen bekennt sie die protestantischen Grundsätze vom grammatischen einfachen Schriftsinn, zugleich aber einen freiern Inspirationsbegriff, ist sehr freigebig mit Tropen und bahnt sich den Weg zur Accommodationstheorie mit völliger Hintansetzung des A. T. (Diestel, Die soc. Anschauung v. A. T. in ihrer gesch. u. theol. Bedeutung. Stuttg. Jahrb. 1862. IV. und in s. mehrgenannten W. über das A. T. in der Kirche S. 387 ff. 534 ff.

Die (meist exegetischen) Werke der Hauptführer der Partei gesammelt als Bibliotheca fratrum Polonorum quos unitarios vocant. Irenopoli. (Amst.) post ann. 1656. 8 t. fol. Darin: Faustus Socinus aus Siena († 1604), De S. S. auctoritate und Abhandlungen über mehrere dogmatisch wichtige Stücke bes. des Johannes; J. Crell aus Franken († 1633), über die meisten BB. des N. T.; Jon. Slichting von Bucowicz in Polen († 1661), über Joh. u. Epp.; und J. L. v. Wolzogen aus Oestreich († 1661), über die Evv. — Ferner: Cph. Sand († 1680), Interpp. paradoxae IV. evv. Amst. 1669. Sam. Przipcow († 1670), über die Epp. Amst. 1692 f. D. Brenius, Kurze Scholien über die Bibel. ib. 1664 f. S. Crell (Artemonius † 1747) über mehrere wichtige joh. Stellen.

Ch. Ebh. Weismann, Rabbulismi exegetici partis socin. insigniora specimina. Tüb. 1731. F. W. Dresde, De fallaci F. Socini ll. ss. interpretandi ratione. Vit. 1790. Flatt's Mag. XV. 112 ff. H. Amphoux, Essai sur la doctrine sociniene. Str. 1850.

Noch tief ins folgende Jahrhundert herab haben einzelne englische Exegeten denselben oder doch einen verwandten Lehrbegriff vertreten, z. B. J. Taylor, Römer. Lond. 1745. Arth. Sykes, Hebr. ib. 1755.

557. Mittlerweile lud die schulgerechte Trockenheit der kirchlich orthodoxen Schriftauslegung Einzelne zu dem Versuche ein, derselben, ohne sich in Widerspruch zu setzen mit der Kirche, eine grössere fast poetische Fruchtbarkeit zu geben. Die seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Holland blühende Schule der Coccejaner hatte ein System der Bundestheologie aufgestellt nach welchem die Offenbarungen Gottes in der Geschichte nach einer Art von Evolution unter einander verknüpft waren, welche die Exegese, den Unterschied alt- und neutestamentlicher Glaubens- und Lebensformen endlich wieder anerkennend, aber freilich mit Anwendung einer masslosen Typologie, nachzuweisen hatte. Es wurde nicht sowohl eine Mehrheit als eine Fülle des Schriftsinns erstrebt, damit der wachsende Reichthum des Wortes Schritt hielte mit den Bedürfnissen der in siebenfacher Bilderreihe sich entfaltenden Geschichtsanschauung. Eine ungemeine Gelehrsamkeit wurde vergeudet für eine zwar

ansprechende Idee, welche aber um so weiter von der Wahrheit sich entfernte als sie diese in mehrern Einzelheiten erkennen wollte.

J. Coccejus (Koch) von Bremen, Prof. zu Leyden († 1669, s. Gesenius in Ersch und Gruber's Encykl. I. 18), setzte die drei Bünde Gottes mit den Menschen, den patriarchalischen, den legalen und den evangelischen, in ein typisches Verhältniss zu einander und ebenso die Bibel zur Kirchengeschichte, auf welche er nicht nur die in der Apokalypse vor ihm auch von Andern gefundenen Entwicklungsperioden anwandte, sondern auch andere alt- und neutestamentliche Geschichten als Vorbilder bezog, alles unbeschadet der calvinischen Orthodoxie, doch im Grunde viel mehr eine biblische Bearbeitung der Theologie als die scholastische begünstigend. Summa theologiae a SS. repetita Opp. t. VII. Summa doctr. de foedere et testamento Dei ibid. Seine Hermeneutik war in vielen Stücken rationeller und biblischer als die seiner Zeitgenossen und Gegner. Aber die Art wie sie verstanden und angewendet wurde, namentlich von seinen Nachtretern, charakterisirt sich doch nicht besser als mit dem Satze womit sie im Real-Index seiner Werke zusammengefasst wird und den man, wenn er nicht dort stünde, für ein Epigramm halten würde: *verba S. S. significant id omne quod possunt.* Vgl. Summa theol. c. 6, c. 46, 13. Opp. Amst. 1675 u. ö. 10 t. fol. Darin Commentare über die meisten biblischen Bücher. Alb. v. d. Flier, De J. Coccejo antischolastico. Traj. 1859.

Seine Grundsätze hielten sich mit wechselndem Glücke, und von Nachfolgern natürlich übertrieben, auf den holländischen Universitäten bis ins achtzehnte Jh. bei vielen guten Philologen und noch mehrern beschränkten Köpfen. Sonst wenig Anklang (Schulthess, Theol. Nachr. 1826 III. 388.) Typologische Bearbeitung der hebr. Alterthümer.

Polemik für und gegen s. Schroeckh, KG. seit der Ref. VIII. 544 ff. Rosenmüller, Handb. IV. 8 f. Walch, Bibl. theol. II. 1033. Werenfels, Opp. II. 328. Val. Alberti, Cartesianismus et coccejanismus Belgio molesti. L. 1678. (Joncourt) Entretiens sur les differentes méthodes d'expliquer l'écriture. Amst. 1707. Unsch. Nachr. 1708. S. 305. 1709. S. 345.

Die gelehrtern unter den Coccejanern, und darum noch jetzt brauchbaren, sind Compegius Vitringa zu Franeker († 1722), über Jesajas, Zach., Epp., Apok. und Obss. ss. worin VI. 479 seine hermeneutische Theorie; (über ihn T. de Hase, in der Bibl. brem. VI.) J. Braun zu Gröningen († 1709) bes. über den Hebräerbrief; Sal. van Til zu Leyden († 1713), über Matth. und einige Epp. Ferner Hm. Deusing, Allegoriae hist. evang. 1711 (der aus jeder beliebigen evangel. Perikope die moderne Geschichte entwickelt, vgl. T. de Hase in der Bibl. brem. V.) Ant. Driessen, De principiis et legibus theologiae emblematicae allegoricae typicae et propheticae. Traj. 1717. J. d'Outrein, J. Marck, Fz. Burmann, N. Gürtler, J. v. d. Waeyen, Hm. Witse u. A. meist weniger in grössern Werken als in kleinern Abhh. Die Bibliotheca bremensis 1719 ff. 8 voll. enthält viele hieher gehörige Beiträge und liter. Notizen. Uebersicht der Leistungen dieser Schule bei Pfaff, Hist. litt. theol. I. 94 ss. Diestel l. c. S. 527 ff. auch in den Jahrb. der Theol. 1865. II.

558. Auch in der lutherischen Partei kam es, nur etwas später, zu einer merkwürdigen aber viel heilsamern Reaction gegen den scholastischen Dogmatismus der Schule. Nach Spener's Vorgange unternahmen es die sogenannten Pietisten die Bibel wieder einmal dem praktischen Christenthume und der Erbauung des Volkes dienen zu lassen, wie dies ursprünglich die

Absicht der Reformatoren gewesen war. Von den Hilfsmitteln einer weltlichen Wissenschaft urtheilten sie gering. Sie trachteten dafür nach dem Besitze geistlicher Gaben, und hofften in Demuth von der Erleuchtung des innern Auges die Erkenntniss welche sie zum Frommen der Gemeinde zu verwenden gedachten. Ihre Schrifterklärung war nicht sowohl ein Hilfsmittel der Wissenschaft als eine Uebung der Andacht, mit Gebet eingeleitet und beschlossen. Alle Lehrsätze einer strengen Rechtgläubigkeit über die Eingebung der Schrift bekennend, und dieselben womöglich noch schärfend durch eine ängstlichere Verehrung des Buchstabens, forschten sie gerne den mystischen und typischen Tiefen desselben nach, und suchten die in den kleinsten Redetheilen verborgenen Emphasen des göttlichen Sinnes, die einzige Partei aller Zeiten, die ihr höchstes Glück in dem Bewusstsein fand, die geringste an Zahl zu sein und die ärmste am Geiste.

Collegia biblica. Universität Halle; s. A. Hm. Niemeyer, Die Universität Halle nach ihrem Einfluss auf gelehrte und praktische Theologie. H. 1817. W. Hossbach, Spener und seine Zeit. 2te A. 1853. Jul. Rathgeber, Spener et le reveil religieux P. 1868. H. Schmid, Gesch. des Pietismus. Nördl. 1863. A. Tholuck, Gesch. des Rationalismus (1865) Th. I.

Ph. Jac. Spener ein Elsasser, Prediger zu Frankfurt, Dresden u. Berlin († 1705) Consil. I. 331: *indignius mihi videtur si quis eo ipso symbolicis libris nostris contradixisse et perfidiae reus esse arguatur quod in explicatione dicti alicujus nonnihil ab eo sensu deflecteret qui in aliquo illorum deprehenditur.* Bedenken III. 478: „wir strafen an den Papisten dass sie der Schrift Autorität suspendiren *ab auctoritate ecclesiae.* Der Herr bewahre uns gnädig vor dem Abfall dass wir auch von unserm *principio* der h. S. abweichen und nichts aus derselben gelten lassen als was *iisdem verbis* in unsern *ll. symbolicis* befindlich ist, ja nicht diese aus der Schrift sondern die Schrift aus denselben und nach ihrer Norm zu erklären, so nunmehr das rechte Papstthum mitten in unserer Kirche sein würde."

Die Theoretiker der Schule (Jch. Just. Breithaupt zu Halle († 1732), Institutio hermeneutico-homiletica. Kiel 1685. A. Hm. Franke ebendas. († 1727), Manuductio ad lectionem S. S. H. 1693. Praelectiones hermeneuticae. 1717. Instit. rationem tradens S. S. in suam aedific. legendi. 1723. De emphasibus Scr. 1698. Jch. Lange ebendas. († 1744), Hermeneutica sacra. 1733. J. J. Rambach zu Giessen († 1735), De idoneo S. S. interprete. 1720. Institt. hermeneuticae. J. 1723. Erläuterungen dazu. Giessen 1738. 2 t. 4. Exercitt. herm. Jen. 1728) legen ein grosses Gewicht auf die fromme Gemüthsbeschaffenheit des Auslegers (die dogmatisch-symbolische Bügelfestigkeit mit Stillschweigen übergehend) und auf dessen Fähigkeit eine religiöse Gleichstimmung mit dem biblischen Autor in sich zu erzeugen, mit ausdrücklicher Anerkennung *diversitatis styli satis multiplicis* welche nicht vom h. G. *immediate* sondern zunächst *a subjecto* abzuleiten sei. Daher auch eine Specialhermeneutik bes. für die einzelnen Vf. des N. T. Der Endzweck der Schriftauslegung ist Verherrlichung Gottes durch eigene und Anderer Erbauung. Historisches, grammatisches und analytisches Studium führt nur zur Schale; zum Kerne das dogmatische, das porismatische d. i. Folgerungen für Lehre, Zurechtweisung, geistliche Erziehung und Trost ziehende, und das praktische d. i. Gebet und Seufzer.

Rambach bildet das Mittelglied zwischen den eigentlichen (hallischen) Pietisten und den legitimen Erben der Schultheologie; an ihn lehnen sich diejenigen an welche beide Tendenzen versöhnen wollen. §. 567.

559. Und doch hat gerade sie der biblischen Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet. Allerdings forderte die Buchstabenquälerei des Emphasensystems einen unveränderlichen Text und wehrte der Kritik, und das vollkommen berechtigte Aergerniss an der sich selbst auf der Kanzel spreizenden Sprachgelehrsamkeit, an dem strohdreschenden Disputiren und dem Citatenwuste, führte auf entgegengesetzte Extreme. Aber das überall festgehaltene Bedürfniss der Erbauung liess sie und Andere nach und nach die Unwichtigkeit des rein scholastischen Dogmatisirens erkennen, und brach der Polemik die Spitze ab; das Unwesentliche, was bisher die Parteien und Kirchen am meisten verfeindet hatte, wurde als solches erkannt, und ein Boden für den Frieden gefunden; endlich that auch das empfohlene Sicheinleben in die Gemüthsstimmung der heiligen Schriftsteller der noch sehr mangelhaften Auslegung Vorschub. Man erkannte die Nothwendigkeit an, die eigenthümliche Färbung ihrer Predigt zu unterscheiden, und wurde so, ohne es zu wissen und zu wollen, auf eine vernünftigere Theorie des Inspirationsbegriffs geführt.

Von Spener hat man Erklärungen einiger Epp. z. B. Röm., Gal., Eph., Col., 1 Joh., einzeln seit 1697 und in neuester Zeit zum Theil wieder gedruckt, „in denen nächst dem buchstäblichen Verstande die daraus fliessenden Glaubenslehren und Lebensregeln vorgelegt werden.“ Ph. A. Fischer, Spener exégète. Str. 1862.

Am besten lernt man den eigenthümlichen Charakter der pietistischen Exegese kennen aus den nach des Verfassers Tode gedruckten Vorlesungen von Paul Anton in Halle († 1730), über Evv., Ap.-Gesch., Röm. u. Past.-Br. 1737 ff. zus. 23 Bände. 8. (J. H. Callenberg, Vita P. Antonii. 1741.) Weniger gemüthlich und darum in seinen Zergliederungen, Emphasen, Typen und praktischen Anwendungen kleinlich und unerquicklich: Jch. Lange, (mosaisches, biblisch-historisches, davidisch-salomonisches, prophetisches, evangelisches, apostolisches, apokalyptisches Licht und Recht. Hall. 1729 ff. 7 t. fol. Auch von J. J. Rambach sind Collegienhefte nach s. Tode über mehrere Epp. gedruckt. J. H. Michaelis zu Halle († 1738), Hebr. Bibel mit Randbemerkungen nebst bes. Uberiores annott. in hagiographa. 1720. 3 t. 4. wozu Chr. Ben. Michaelis und Rambach Beiträge lieferten.

Aehnliche Methoden befolgten die Mystiker anderer Schattirungen: (J. H. Horch) Mystische und profetische Bibel .... nebst Erklärung der Sinnbilder und Weissagungen Marb. 1712. Vgl. Jac. Schepp in der Bibl. Hag. I. 357. Die Berleburger Bibel (§. 487) erschien „nebst einiger Erklärung des buchstäblichen Sinnes wie auch der führnehmsten Fürbildern und Weissagungen von Christo und seinem Reich, und zugleich .... eine Erklärung die den innern Zustand des geistlichen Lebens zu erkennen gibt.“ Die Verfasser (wahrscheinlich mehrere), unbekannt und nicht ganz übereinstimmend, verbinden mit den allgemeinen Tendenzen des Pietismus theosophisch-chiliastische Ideen und polemisiren gelegentlich gegen die Kirchenlehre, vgl. Weizsäcker in Herzog's Encykl. Zinzendorf und die Herrenhuter haben eigentlich für die Bibelerklärung, selbst in ihrem Sinne, wenig gethan, weil bei ihnen das formale Princip der protest. Theologie (Schriftautorität) von dem einseitig aufgefassten materialen (Blut Christi) ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. Mystische Auslegungen des hohen Liedes erschienen mehrere, meist von Ungenannten, also nicht von Schultheologen, um die Mitte des Jahrhunderts.

560. Den aufstrebenden und das Recht des Volkes an die Bibel wiederfordernden Pietismus bekämpfte anfangs die Orthodoxie mit allem Hohne des gekränkten Privilegiums, und mit aller Hartnäckigkeit einer Ueberzeugung, welche den Schatz dessen was sie zu wissen glaubte und zu glauben wusste nicht einzelnen Anstrengungen, sondern der vereinten und consequent angewandten Kraft mehrerer Geschlechter verdankte. Aber da es sich mehr um Formen des Unterrichts als um den Inhalt des Glaubens handelte, so führte der Streit nothwendig eine Aufhebung der Gegensätze herbei, und die schulgerechte Gelehrsamkeit der Einen konnte sich mit dem praktischern Sinne der Andern versöhnen. Spener's Schule hat, wenn auch unwillkürlich, die Annäherung von Lutherthum und Calvinismus vorbereitet, und überhaupt die rein theoretischen Differenzen in den Hintergrund treten lassen.

Gegen die Pietisten schrieben Val. E. Loescher zu Dresden († 1749), Breviarium theol. exegeticae. 1719. (eine frühere Ausg. Rost. 1715 von ihm verläugnet. s. Unsch. Nachr. 1715. S. 545) und unter seiner Leitung die berühmte Zeitschrift: Unschuldige Nachrichten, unter wechselnden Titeln (Altes u. Neues; Fortges. Sammlung v. A. u. N.; Frühaufgelesene Früchte) 1701—50. Löscher's Leben von Engelhardt. 1855. Mt. Chladni (Chladenius † 1725) zu Wittenberg, Institt. exegeticae. 1725. J. Lhd. Froereisen zu Strassburg († 1761), Judicia de iis qui seculo praesente studio exegetico profuerunt aut nocuerunt. 1754. Allgemeinern Inhalts, wie letzteres, sind auch die „Seuffzer“ über das Studium exeget. dieser Zeit, in obengen. ZS. 1702. S. 216.

Die Epigonen der ältern hallischen Pietisten verbanden mit der gemüthlichen Frömmigkeit ihrer Vorgänger eine viel grössere Gelehrsamkeit. Sie predigten Frieden (Ch. Ben. Michaelis, De studio partium a. S. S. interpretatione removendo. 1729), und neigten entweder mehr zu historischen Studien (Jena: J. Fz. Buddeus († 1729). J. G. Walch († 1775). s. sein Leben 1777) oder zu philosophischen. §. 570. — J. Lh. Reckenberger zu Apolda, Nexus canonum herm. naturalis. Vit. 1757. Chph. Tim. Seidel zu Helmstedt, Anweisung zur Erklärung der h. S. Halle 1759. Diejenigen Pietisten aber welche auf der Heerstrasse der Weltverachtung den hallischen Geist einseitig übertreibend fortpilgerten, hatten bald in der Wissenschaft nicht mehr mitzureden. Viele gut orthodoxe Theologen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jh. liessen sich doch von dem neuen Geiste in so weit berühren dass sie der herben und lauernden Polemik entsagten und namentlich ihren exegetischen Arbeiten einen mehr der Sache als den Meinungen das Wort redenden Charakter gaben (J. Olearius zu Leipzig († 1713). J. H. Mai zu Giessen († 1719). Sal. Deyling zu Leipzig († 1755) und andere, übrigens noch weniger bedeutende). Auch hier zu vergleichen die §§. 554. 558. genannten allg. Werke zur Gesch. d. Theologie.

561. Einer besondern Erwähnung werth ist hier, als eigenthümliche Ausgeburt der pietistischen Richtung, die Lust an apokalyptischer Exegese. Wesentlich von der Hoffnung eines tausendjährigen Reiches in naher Zukunft ausgehend, natürlich als eines Vorrechtes der kleinern Schaar der auserwählten Heiligen, trat sie von Anbeginn dem strengen Lutherthum entgegen, welches solche Hoffnung für Schwärmerei erklärt hatte, und mag,

bei dem gewaltigen Beifall, den sie in allen Landen deutscher Zunge und bald auch ausserhalb fand, nicht wenig zur Schwächung der Schulorthodoxie und ihres Einflusses beigetragen haben. Sie gefiel sich in wunderlicher Rechnerei und baute Luftschlösser mitten in der Strömung einer immerhin erbärmlichen Wirklichkeit. Bibel und Weltgeschichte rückten einander allerdings näher auf diese Weise, aber leider nur im Traume eines schlafwandelnden Prophetenthums, das der Weg nach dem neuen Jerusalem hart am Irrenhause vorbeiführte, wenn nicht hinein.

Die Geschichte der Auslegung der Apokalypse erzählt am ausführlichsten Lücke in s. Einl. — Die protestantisch-orthodoxe Exegese fand darin wesentlich einen antipapistischen Abriss der Kirchengeschichte, so zwar, dass das tausendjährige Reich der Vergangenheit angehörte. Im achtzehnten Jh. war dieses System fast nur noch von Reformirten vertreten, Holländern, Schweizern, Engländern; bei letztern hat es sich bis heute vorwiegend erhalten. — Die berühmtern Namen sind unter den Lutheranern: Dav. Chytraeus, 1571. G. Nigrinus, 1575. Mtthi. Hoë, 1671. Cph. Alb. Löseke, 1731. Unter den Reformirten: H. Bullinger, 1557. Th. Brightman, 1612. J. Napier, 1615. J. Le Buy, 1651. J. Marck, 1699. Camp. Vitringa, 1720. Crinsoz, 1729 etc.

Dagegen fingen in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jh. einzelne Stimmen an, das tausendjährige Reich in der Zukunft zu suchen und zwar in der nächsten, bestimmter herauszurechnenden. Apocalypsis reserata. Elbing 1654. Casp. Heunisch, Ob der jüngste Tag 1670 zu erwarten. Nürnb. Dessen Hauptschlüssel u. s. w. 1698. Van Helmont, Seder Olam. 1693. Der grosse Is. Newton (im engl. Bibelwerk. Th. 19). J. W. Petersen, Die Wahrheit des Reichs Christi. 1693. J. Eleon. Petersen, Anleitung zum Verständniss der Offenb. Joh. 1696. Deren verklärte Offenb. Joh. 1706. Rob. Fleming, Schlüssel zur Offenb. Joh. 1701. Mich. Kromayer, 1708. J. Ch. Seitz, 1721. H. Fitzner, 1735 u. A. m.

Während die genannten als verschrieene Schwärmer ihrer Ansicht wenig Eingang verschaffen konnten, gewann sie auf einmal die Oberhand und liess, mit Enthusiasmus aufgenommen, die Apokalypse geradezu in den Vordergrund des Bibelstudiums treten durch J. Alb. Bengel (§. 410), Prälaten zu Stuttgart († 1752), einen durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Mann: Erklärte Offenb. Joh. oder vielmehr Jesu Christi. Stuttg. 1740 u. ö. bis heute; Dessen 60 erbauliche Reden über die Offenb. Joh. 1747 u. ö. worin zugleich merkwürdige politische Prophezeiungen, welche die Geschichte mehr als einmal rechtfertigen zu wollen schien. Sein System (Burk, Leben Bengel's. 1831. S. 263 ff.) wurde in unzähligen Schriften reproducirt, modificirt, commentirt, versificirt, und hat bis heute (§. 584) seine Gläubigen. Bis auf die Revolution herab waren seine bekanntesten Nachfolger: J. Gotth. Böhmer, J. J. Zehender, S. Bj. Fehr, Wille, J. H. Toennien, J. Cph. Lucas, W. Bh. Christiani, G. F. Chimonius, Ch. A. Crusius Ch. Gli. Berger, G. F. Fein, Mg. F. Roos, Ch. G. Thube, E. Bengel (Sohn) u. s. w.

Dass bei Bengel selbst diese Richtung (allerdings keine zufällige, gelegentliche) den guten Grund seiner Schriftauslegung nicht verrückte, zeigt sein Gnomon N. T. in quo ex nativa verborum vi simplicitas profunditas concinnitas salubritas sensuum coelestium indicatur. Tub. 1742 u. ö. 2 t. 4. Die apologetisch-hermeneutische Vorrede eben so sehr als die bündige, fruchtbare Ausführung behält den Geist der hallischen Schule bei und gibt ihm ein geschmackvolleres Gewand.

562. Selbst im Schoosse des Katholicismus regte sich ein gleiches Streben. Die Bewegung, welche von den Jansenisten ausgegangen war, gegen den in äusserlichem Gottesdienste und Werkheiligkeit ersterbenden Geist der Gemeinde, fand Nahrung und Stützen in dem Bibelworte, welches zur stillen Selbstbeschauung den treuesten Spiegel lieh. Ihre Schrifterklärung wurde eben so gemüthlich warm als die ihrer Gegner verständig kalt war. Geistverwandt mit den deutschen Pietisten theilten sie mit diesen das Loos, von einer auf ihre Herrschaft und ihr Wissen stolzen Schule angefeindet zu werden, doch ohne den Trost, mit unverdienter Schmach und Verfolgung die endliche Erlösung der Theologie erkauft zu haben. Uebrigens war ihre Richtung, schon um ihres katholischen Ursprungs willen und wegen der klösterlich-ehelosen Ascetik, viel näher als die pietistische mit dem mittelalterlichen Mysticismus verwandt und führte auf Abwege, welche im Schoosse der protestantischen Kirche nicht so leicht aufkommen konnten. Zudem blieben sie in der Hauptsache auf halbem Wege stehn und vertheidigten auch das was sie gewagt und gewonnen, weniger mit dem hellen Muthe des Bewusstseins als mit Wortkünsten und Winkelzügen die ihrer Gegner würdiger gewesen wären.

Aber ein unendlich grösserer Abstand zwischen beiden Schulen macht sich in der Art bemerklich, wie ihr Geist sich in der Sprache ausprägt. Die französischen Jansenisten lebten und schrieben in der Blüthezeit der Nationalliteratur und gehörten zum Theil selbst zu den klassischen Schriftstellern ihres Vaterlandes; die Pietisten waren wie ihre herbsten Gegner die Söhne der Zeit des deutschen Völkerkrieges, ihre Sprache ein schwerfällig buntscheckiges Gemisch von holperigem Deutsch und scholastischem Latein, zu welchem bald auch wälsche Brocken in Menge sich gesellten.

Die Literatur über den Jansenismus s. bei Winer, Handb. 3te A. I. 650 f. Vgl. §. 488.

Corn. Jansen, Bischof von Ypern († 1638), dogmatische Schriften (Augustinus) und posthume Commentare über Pent., Ps., Sal. u. bes. Evv. (Tetrateuchus). Löw. 1639 ff. einzeln u. ö.

Erst bei den Franzosen erhielt der Schriftgebrauch die aus des Meisters theolog. Ansichten fliessende praktisch-asketische Richtung. Ant. Godeau, Bischof von Vence († 1672), Paraphrases des épitres. P. 1651. 6 t. Pasquier Quesnel († 1719), Le N. T. avec des réflexions morales sur chaque verset pour en rendre la lecture plus utile et la méditation plus aisée. P. 1687 u. ö. 8 t. Deutsch von J. A. Gramlich, Frkf. 1718. (Unsch. Nachr. 1713. S. 819. 1715. S. 254 ff.) Aehnlich die ganze Bibel durch Le Maistre de Sacy, du Fossé, Beaubrun u. A. P. 1672. 32 t. u. ö. Ant. Arnauld († 1694), über die Ap.-Gesch.

Weit über die von den Obigen eingehaltene Linie hinaus ging die durch ihre Ueberspanntheit berühmte unruhige Quietistin Joh. Maria Bouvières de la Mothe-Guyon († 1717), La Ste. Bible avec des explications et réflexions qui regardent la vie intérieure. Col. (Amst.) 1713. 20 t.

563. Gleich fern von streitfertiger Dogmatik und in sich selbst befriedigter Mystik und zu nüchtern für beide, standen die Arminianer. Ursprünglich verbunden durch den Widerstand gegen die allzuschneidende Auffassung des calvinischen Lehrbegriffs, musste ihre Theologie von Hause aus einen verträglichern Charakter annehmen, und sofort auch ihre Schrifterklärung, so weit es das Parteiinteresse gestattete, eine unabhängigere Stellung dem Kirchenglauben gegenüber behaupten. Vielleicht zeigten sie sogar eine zu grosse Lauheit für den eigentlichen theologischen Lehrgehalt der Bibel. Besonders glücklich pflegten sie das sonst so sehr vernachlässigte historische Element in der Erklärung, und brachten zum Theil auch klassisch gebildeten Geschmack zur Arbeit mit, aber von ihren sämmtlichen, unter sich so uneinigen, Gegnern verdächtigt, konnte ihr Beispiel nicht unmittelbar wirken.

Sie waren ehrlich genug einzugestehn, dass zum Verständniss der Bibel eine besondere Erleuchtung vom heiligen Geiste ihnen nicht zu Theil geworden, also auch nicht nöthig sei; sahen auch eben deswegen eine Menge Dinge nicht welche ihre Gegner zu entdecken pflegten. Als theolog. Exegeten haben sie wenig Aufsehn gemacht: Sim. Episcopius zu Amsterdam († 1643), über einzelne dogmatisch wichtige Stücke des N. T. Opp. 1650. fol. Ph. v. Limborch, ebendas. († 1712), über Ap.-Gesch., Röm. u. Hebr. Rotterd. 1711. fol. Chr. Hartsoeker, über die Evv. Amsterd. 1688 ff. einzeln.

Mehr durch ihre philolog. histor. Gelehrsamkeit und deren Anwendung: Hugo Grotius (de Groot † 1645), von Delft. Jurist, Staatsmann und Theolog. Opp. theol. Bas. 1732. 4 t. fol., darin Annotationes über die ganze Bibel, mit reicher Vergleichung der Klassiker und geringer Lust an den damaligen exeget. Lieblingsideen. Neue AA. Ann. in V. T. ed. G. J. L. Vogel. Hall. 1775. 3 t. 4. in N. T. ed Ch. E. a Windheim. Erl. 1755. 2 t. 4. zus. Gröningen 1834. 9 t. 8. Sie stehen auch in der gegen sie zumeist gerichteten Bibl. illustr. v. Calov (§. 555) und in den Criticis ss. (§. 567). Vgl. C. Segaar, Or. d. H. Grotio N. T. interprete. Traj. 1785. Wachler's Theol. Nachr. 1813. p. 207. Burigny, Vie de Grotius. P. 1752. 2 t. Diestel, S. 430.

J. Le Clerc (Clericus † 1736), zu Amsterdam, latein. Uebers. u. Paraphrase des A. T. nebst philolog. Commentar und Excursen. Amsterd. 1693 bis 1731. (auch Tüb. 1733 unvoll.) 5 t. fol. Ferner seine Uebers der Paraphrase u. Anm. H. Hammond's über das N. T. (Lond. 1653 u. ö.) aus dem Englischen ins Latein. mit vielen Zusätzen. Amsterd. 1698. fol. u. ö. De optimo genere interpretum S. S. (vor der Genesis). Vgl. Pfaff, Vita J. Clerici (in der Tübing. Ausg. des Comment.). Escher, in der Hall. Encyklopädie. I. 18.

Von Wetstein's Collectaneen aus Klassikern und Rabbinen s. §. 409. De interpretatione N. T. in W. libellis ed. Semler p. 110 ss. Hi. G. Glöckner, Interpretandi ratio a J. J. Wetstenio adhibita examin. L. 1754.

564. Alle diese Parteien, selbst die zuletzt genannte nicht ausgenommen, so verschieden die Resultate waren, zu welchen sie gelangten, erkannten gemeinschaftlich und stillschweigend

jede den Glauben ihrer besondern Kirche als Führer in der Schriftauslegung. Und diese Erscheinung mag als der eigenthümliche Charakter des Zeitraums, zwischen dem Ende der Reformation und dem Aufkommen der kritischen Schulen angesehen werden. Nicht als ob es vorher oder nachher viel anders gewesen wäre; aber man war sich dessen, in dieser mittlern Zeit, klarer bewusst und gestand es ehrlicher ein. Für ein entgegengesetztes Verfahren war nicht Raum. Und wenn die Philosophie, durch den Mund ihres geistvollsten Sprechers in damaliger Zeit, und seiner Jünger, die oberste Stimme in Sachen der Interpretation für sich verlangte, so konnte ein solches Begehren weder Anklang finden noch eine Schule in der Wissenschaft hinterlassen, abgesehen davon, dass diese, selbst ausser aller Gemeinschaft mit der Kirche, im Grunde doch nur ihren Herrn gewechselt hätte.

(Ben. Spinoza) Tractatus theologico-politicus continens diss. aliquot quibus ostenditur libertatem philosophandi .... salva pietate et reip. pace posse concedi cett. Hamb. 1670. 4. Bestimmtes Ablehnen der Herrschaft der Theologie über die Vernunft, beruhend auf der Ansicht, dass die Schrift nichts predige als schlichten Glauben an Gott und Gehorsam gegen denselben, und dass folglich die Philosophie gar nicht mit ihr in Berührung zu kommen brauche. C. 7. 14. 15.

(L. Meyer, ein holländischer Arzt) Philosophia Scripturae interpres, exercitatio paradoxa. 1666. ed Semler. 1776. vgl. Rosenmüller, Handb. IV. 54. Hier tritt die Vernunft nicht als Richterin über ein ihr gleichgiltiges Buch auf, sondern wird beauftragt in demselben, als dem Worte Gottes, überall ihr angemessene Wahrheiten zu finden.

Vgl. L. Wolzogen, De scripturarum interprete ad exercitatorem paradoxum. Utr. 1668. G. Bh. Bilfinger, De Spinosae methodo explicandi S. S. Jen. 1739.

565. Während auf diese Weise die Dogmatiker mit der Schriftauslegung ein Monopol trieben und dieses Geschäft zu einem entweder sehr gefährlichen oder sehr mechanischen machten, fand sich auch eine bedeutende Menge gelehrter Männer, die aus Aengstlichkeit oder Liebhaberei an der Schale dieses Studiums sich ergötzten, und den Kern nicht suchen mochten oder nicht finden konnten. Einige von ihnen verwendeten einen mühseligen Fleiss auf die Erforschung der heiligen Sprachen, verglichen stellenweise die Klassiker, erlernten die semitischen Dialekte, befragten die morgenländischen Uebersetzungen und meinten, wie dies zu geschehn pflegt, aus jeder neu eröffneten oder auch nur fleissiger ausgeschöpften Quelle gleich die sämmtlichen Probleme der Wissenschaft zu lösen. Aus der ungeheuern Masse zerstreuter Bemerkungen erwuchsen Wörterbücher, Sprachlehren und andere philologische Hilfswerke, und wenn es auch auf diesem Felde nicht ohne Schulgezänk abging, so stand doch

geringeres auf dem Spiele als bei den theologischen Federkriegen, und es konnte mit grösserer Gemüthsruhe und darum auch mit grösserm Erfolge gearbeitet werden.

Die genauere Angabe der Literatur kann bei dem besond. Zwecke dieses Abschnitts hier und im folgenden §. unterbleiben. Vgl. Gesenius, Gesch. der hebr. Sprache. L. 1815. Meyer, Gesch. der Schrifterklärung III. 1 ff. IV. 1 ff. Winer, Grammatik des N. T. Einl. und oben §. 44 ff.

Schon von der Neige des sechzehnten Jh. an schrieben Holländer, Franzosen und Engländer *Observationes* rein philologischer Natur zu zerstreuten Stellen besonders des N. T. meist auf den Grund ihrer Belesenheit in den griechischen Klassikern, einige auch der oriental. Sprachen und Rabbinen. Die berühmtesten, deren Arbeiten meist in den Criticis ss. (§. 567) zus. gedruckt, sind: Joh. v. d. Driesche (Drusius † 1612) zu Franeker; L. de Dieu († 1642) zu Leyden; Jaq. Cappelle († 1624) zu Sedan; Louis Cappelle, dessen Bruder († 1658) zu Saumur (s. über letztern M. Nicolas in der Strassb. Revue VIII. 257); Is. Casaubon († 1614) zu Genf u. London; Jos. Scaliger († 1609) zu Leyden; D. Heinsius († 1655) ebendas.; Ed. Leigh und J. Doughtey († 1671. 72) zu London; Lamb. Bos († 1717) zu Franeker; viel später noch Jac. Elsner, reform. Prediger zu Berlin († 1750); J. Alberti zu Leyden († 1762); Elie Palairet zu London († 1765) u. A. m.

Unter den Händen der Lutheraner wurde dieses Studium bald zur pedantischen Mikrologie, indem man die griechische Sprache des N. T. aus der Vergleichung mit irgend einem einzeln Autor erklären wollte und dadurch die der Orthodoxie verhassten Hebraismen beseitigen: G. Raphelius zu Lüneburg 1715 ff. aus Herodot, Xenophon, Polybius und Arrianus; C. H. Lange 1732 aus Dionys. Halic. u. Lucianus; Csp. F. Münthe aus Diodorus 1755; J. H. v. Seelen aus Plutarchus und Hesiodus 1719 ff.; G. W. Kirchmaier aus Polybius 1732; J. Ch. Messerschmid aus Cebes (in der Bibl. brem. IV.); Tob. Eckhard aus Aristophanes 1733; Ch. Porschberger aus Theocritus 1744; G. Rud. Salchlin aus Pindar 1745; D. Peucer aus Callimachus 1752; C. L. Bauer aus Thucydides 1773; Cph. Gf. Haymann aus Apollodorus 1772; Dd. Ch. Grimm aus Diodorus 1776; ein Ungenannter aus Artemidorus in der Bibl. brem. nov. V.; H. Scholtz, Johannea ex Theocrito 1735 u. s. w.

Eine eigene Schule gründete der Orientalist Alb. Schultens († 1750) zu Leyden, welcher das ganze Lexikon und die Exegese des A. T. mit Hilfe des Arabischen umgestalten wollte (Hiob, Prov. u. A.). Vgl. J. H. Verschuir, De interpr. V. T. gramm. hoc. seculo ad perfect. educta. Diss. p. 185. Diestel §. 450. Ferd. Mühlau, in der ZS. f. luth. Theol. 1870 I.

566. Andere wählten sich zum Gegenstande ihrer Beschäftigung das heilige Volk und seine Geschichte. Statt der religiösen Belehrung suchten sie in der Bibel Winke über Leben und Sitte der Hebräer. Reisende brachten ihnen sichere Nachricht über das gelobte Land und seine Natur. Man scheute die Mühe nicht, selbst in den sonst so wenig lockenden Büchern der Juden nach Erinnerungen an die Verhältnisse der alten Zeit umher zu spähen. Die heilige und bürgerliche Ordnung wurde hergestellt, wie sie von Mose gesetzt, von David gehandhabt worden; Thiere und Pflanzen wurden verzeichnet und bestimmt,

Wohnung, Kleid und Speise bis ins kleinste Stück beschrieben, und Israels ganze Haushaltung, vollständiger, regelrechter und reinlicher als sie vielleicht je im Leben gewesen, erstand wie ein heraufbeschworner Geist aus dem Todtenreiche: ein Denkmal erstaunlicher, oft unverdauter Gelehrsamkeit, aber immerhin eine noch unerschöpfte Fundgrube für ein Geschlecht, welchem jetzt ein belohnenderes Tagewerk zugefallen ist.

Eine kleine Auswahl berühmterer Namen möge sein:

Für die gesammte Archäologie: Ben. Arias Montanus (de la Sierra † 1598); Pt. Cunaeus zu Leyden († 1617); Mlch. Leydekker zu Utrecht († 1721); And. G. Wähner zu Göttingen († 1762).

Für die Chronologie: Jos. Scaliger; Denys Petau, Jesuit zu Paris († 1652); Jac. Usher (Usserius † 1655), Bischof von Armagh in Irland; Alph. des Vignoles zu Berlin († 1744).

Für die Geschichte: F. Spanheim zu Leyden († 1701); J. Fz. Buddeus (§. 560); Humphr. Prideaux zu Norwich († 1724).

Für die Geographie: S. Bochart zu Caen († 1667); Hadr. Reland zu Utrecht (§. 1718); Vitringa (§. 557).

Für die Naturgeschichte: Bochart; J. J. Scheuchzer zu Zürich († 1733); Ol. Celsius zu Upsala († 1756).

Für die eigentlichen Antiquitäten: Tho. Goodwin zu Oxford († 1643); J. Glo. Carpzov zu Leipzig († 1767); Crd. Iken zu Bremen († 1753); die heiligen: J. Spencer zu Cambridge († 1693); J. Lund zu Tundern in Schleswig († 1686), H. Reland, Drusius, Vitringa, J. Braun (§. 557); Hm. Witse zu Leyden († 1708); Jac. Trigland ebend. († 1706); Th. Dassov zu Wittenberg u. Kiel († 1721); die politischen und bürgerlichen: J. Selden zu London († 1654); W. Schickard zu Tübingen († 1635) u. s. w.

Unmittelbar für die Exegese des N. T. verwendeten solche Materialien u. A.: J. Lightfoot zu Cambridge († 1675). Opp. 1686 ss. 3 t. fol. Ch. Schoettgen zu Dresden († 1751), Horae hebr. et talm. 1733; J. And. Danz zu Jena († 1727) u. s. w.

Die oft störenden theologischen Voraussetzungen, die Unzulänglichkeit der damaligen Naturbeobachtung, die groteske Kleinigkeitskrämerei Vieler, bes. hier nicht genannter, können die bedeutenden und sauer erworbenen Verdienste der übrigen nicht aufwiegen. Die meisten erwähnten Namen gehören Reformirten an, beinahe keine Katholiken.

Eine nähere Angabe von Büchertiteln (die man in den Handbüchern der hebr. Archäologie findet, auch bei Diestel §. 458 ff.) und eine Fortsetzung des Verzeichnisses für die jüngere Periode der biblischen Literatur ist nicht dieses Ortes. Es galt die zu nennen, welche dem theolog. Schriftgebrauch eine andere Richtung zu geben vorgearbeitet haben, nicht die Geschichtsforscher als solche. Vgl. auch G. F. Gudius, De Jurisconsultorum meritis in S. S. L. 1729. J. H. a Seelen, De medicorum meritis in S. S. (Meditt. II. 699).

567. Vielleicht ohne es zu ahnen, bereiteten diese geduldigen Handlanger der Wissenschaft das Material für einen festern

Bau als der war, welchen die Scholastik des siebenzehnten Jahrhunderts voreilig für vollendet erklärt hatte. Wohl sind ihre Arbeiten zum Theil vergessen, aber die brauchbarern Ergebnisse derselben sind auf hundert Wegen das Gemeingut Vieler geworden. Während die dogmatischen Interessen noch fortwirkten und sogar durch die pietistischen Streitigkeiten eine neue Uebermacht erhielten, begann schon, und zwar ausserhalb Deutschlands, die Lust an historischer Sammlung, verbunden mit milderm Urtheil über Andersdenkende, sich auch auf dem Felde der Schrifterklärung zu bethätigen. Es trat, in einer nicht allzueng begrenzten Sphäre, eine Zeit des Stillstandes ein, der Vorbote einer grössern Umwälzung, und die welche am wenigsten vom Geiste der Weissagung berührt waren, wandten sich mit ihrem Fleisse an die Vergangenheit.

Solche Sammlungen waren: Critici sacri sive clariss. virorum in .... biblia annott. et tractatus, gesammelt von J. Pearson u. A. Lond. 1660. 9 t. fol. als eine Zugabe zur Londoner Polyglotte; enthält nur reformirte und katholische Ausleger, weil alle confessionelle Polemik, ohne welche die Lutheraner über die Bibel gar nicht schreiben konnten, darin vermieden werden sollte. Nachgedruckt und vermehrt in (Amsterd. u.) Frankf. 1695. 9 t. fol. ed. N. Gürtler.

Synopsis criticorum aliorumque S. S. interpretum. Lond. 1669. u. ö. zuletzt Frankf. 1712. 5 t. fol. von Matth. Poole (Polus); hier sind jene Kritiker und unzählige andere, nun auch Lutheraner, nicht mehr vollständig und zusammenhängend abgedruckt, sondern Vers für Vers im Auszug mit den Namen am Rande in einander verarbeitet.

Das sogenannte englische Bibelwerk, ein 1742 ff. zuerst französisch und holländisch im Haag erschienener, aus lauter englischen Exegeten zusammengetragener Commentar, mit etwas entschiednerer Betonung des dogmatischen Elements, aber nicht des confessionellen, sofort ins Deutsche übersetzt von Rom. Teller zu Leipzig, J. Augn. Dietelmair zu Altdorf und Jac. Brucker zu Augsburg. L. 1749—70. 19 t. 4.

Cph. Starke's Synopsis bibliothecae exegeticae, oder kurzgefasster Auszug u. s. w. L. 1733 ff. 8 t. 4., obgleich der letzten Absicht nach dem Geiste des Pietismus huldigend, stellt fleissig und ohne Polemik eine Unzahl jetzt verschollener Erklärer aller Kirchen und Schulen zusammen.

Hieher kann man auch rechnen J. Cph. Wolf zu Hamburg († 1739), Curae philol. et crit. in N. T. Bas. 1741. 5 t. 4.

568. So entstand in leisen Anfängen und noch während heftigen aber geistlosen Gezänkes, eine historische Richtung in der Bibelkunde, welche von Jahrzehnt zu Jahrzehnt reifere Früchte trug. Die gelehrte Ausbeute, welche dadurch gewonnen wurde, schlagen wir geringer an; höher die Zeitigung mancher fruchtbaren Idee und das dadurch bedingte Absterben verblühter Gestaltungen der Wissenschaft. Die Lehre von der übernatürlichen Eingebung der Schrift erfuhr eine anfangs unmerk-

liche, aber für die Hermeneutik folgenreiche Veränderung. Das Aufkommen bibelfeindlicher Freigeisterei forderte andere Waffen als die schartigen und rostigen aus der Rüstkammer der scholastischen Orthodoxie, und das Geschrei der Nachzügler aus der alten Schule verhallte in dem Nothrufe neuer und wichtigerer Fehden.

Die neue, äusserlich noch rechtgläubige, innerlich mit dem kirchlichen System zerfallene, historische Richtung vertritt als Theoretiker J. Alph. Turretini zu Genf († 1737), De S. S. interpretandae methodo. Utr. 1728. ohne seinen Willen gedruckt und verläugnet; (Restit. et auxit W. Abr. Teller 1776) gegen inneres Licht, Emphasensucht und Glaubensanalogie, dabei der erste Versuch einer Specialhermeneutik (S. 371: *est animus in ea, quibus scribebant, tempora et loca transferendus et videndum quaenam in eorum qui tum vivebant animo oriri potuerint ideae .... Animus vacuus ad Scr. legendam afferendus, instar tabulae rasae cett.*). Auch posthume Collegienhefte über Röm. u. Thess. 1739 ff. Cogitationes et dissertationes Gen. 1737 3 t. 4. Opp. Theol. Leov. 1774. 3 t. 4. F. Schaller, Essai sur T. Colm. 1861. Vorsichtiger und zurückhaltender sein Zeitgenosse und Landsmann Sam. Werenfels zu Basel († 1740. Opp. 1782. 3 t.), Lectiones hermeneuticae; De scopo interpretis; wiewohl mit herzlicher Ironie über das Treiben der Dogmatiker, Epigr. 60: *Hic liber est in quo sua quaerit dogmata quisque, invenit et pariter dogmata quisque sua.*

Hier sind vor allen die exeget. Schriften der §. 566 genannten Archäologen einzureihen, sofern sie nicht zu den Coccejanern gehörten, und ihre Geistesverwandten unter den Reformirten: z. B. Bald. Walaeus, Ueber die histor. BB. des N. T. 1652.

Is. de Beausobre (§. 487) zu Berlin, † 1738, Remarques hist. crit. et phil. sur le N. T. la Haye. 1742 (worin auch s. Leben). J. Lor. v. Mosheim zu Göttingen († 1755), der berühmte Kirchenhistoriker (s. Lücke, Narratio de J. L. M. 1837), über Joh., Kor., Past.-Br. meist nach s. Tode gedruckt; Cph. A. Heumann ebendas. (1765), der seiner Apostasie vom strengen Lutherthum ehrlich seine Stelle opferte, aber dieselbe der Welt erst im Testament bekannt machen durfte: Erkl. des N. T. 1750. 12 Th. unvoll. De exegesi historica (in s. Nova syll. I.).

J. Dav. Michaelis (§. 18) dem es trotz dem besten Willen nicht gelang, orthodox zu bleiben, da die Gelehrsamkeit sich in ihm und er sich in ihr zu breit gemacht; Deutsche Uebers. des A. T. mit Anmerkk. für Ungelehrte. 1769 ff. 13 t. 4. Ebenso N. T. 1790 ff. 6 t. 4. Schriften zur hebr. Alterthumskunde; Paraphrasen u. Commentt. über Epp., Pred., Jer. u. s. w. Orient. u. exeget. Bibliothek 1771—91. 33 t. und viele kleinere Schriften meist zur Bibelkunde, vgl. auch §. 18. Lebensbeschreibung von ihm selbst mit Anmerkk. und Zugaben von Schulz, Heyne u. Hassencamp. 1793. vgl. Eichhorn's Bibl. III. 827. Ewald, Jahrb. 1848. S. 26. Gegen Michaelis, von der einen Seite (§. 581); J. Tobler's Anmerkk. zur Ehre der Bibel. 1771 ff. 8 t. von der andern (§. 575): C. F. Bahrdt, Kritiken über Michaelis BÜ. 1773. — In Michaelis Geist mehr gleichgiltig und zurückhaltend als orthodox bearbeiteten viele Andere noch die Specialfragen der bibl. (meist alttestl.) Liter.-Gesch.

Gleichzeitig taucht auch die noch sehr unreife Idee einer bibl. Theologie auf: Ant. F. Büsching (der Polyhistor zu Petersburg u. Berlin († 1793), s. s. Autobiographie 1789), Epitome theol. chr. e solis ss. ll. concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae. 1756. Cph. Alb. Doederlein, Von den hohen Vorzügen der bibl. Theol. vor d. scholastischen. 1758.

Eben so bemerkenswerth ist die zunehmende Schweigsamkeit der Polemik, selbst gegen die kathol. Kirche, besonders in Betreff aller der Dinge die mit der Schrifttheologie näher zusammenhängen. vgl. §. 595. — Wie unter den Protestanten selbst die Orthodoxie in eine rein defensive Stellung gedrängt wurde, s. §. 581 f. — Im mittlern Drittel des achtzehnten Jh. war die Zahl der tüchtigern und geistvollern Theologen auf den deutschen Universitäten ausserordentlich gering und die ausgezeichnetern (etwa Baumgarten u. Pfaff ausgenommen) glänzten eben nur als Historiker. Ein wichtiges Symptom für die Umwandlung des theolog. Zeitgeistes. Die bald hervorragende neue Universität Göttingen gab den Ton an für den Primat der historischen Gelehrsamkeit auch in der Theologie.

569. Mit dem allmähligen Abschleifen der dogmatischen Schärfe in der Exegese ging eine ähnliche Veränderung in der Methode Hand in Hand. Die praktische Absicht der Auslegung, verbunden mit der kraftlosen Weitschweifigkeit der gangbaren Schreibart, brachte eine Flut von Paraphrasen hervor, in welchen man eben so sehr die wissenschaftliche Präcision als die Kernhaftigkeit der Bibelsprache vermisste. Ihre Menge war nicht eine zufällige Erscheinung. Sie bewies dass die Zeit der bloss polemischen Schriftbehandlung vorüber sei, dass man die Apostel eben allein reden lassen wolle, und zwar geschah dies in aller Treuherzigkeit und ohne dass die Leute merkten, dass eigentlich in dieser Form dieselben oft am wenigsten zum Worte kamen.

Das früher schon beliebte Paraphrasiren, eine Reaction gegen die trockene Gelehrsamkeit und philologische Wortklauberei, wurde seit dem Anfang des achtzehnten Jh. zuerst in England zur Mode: S. Clarke, Evv. 1701. J. Locke, Mehrere paulin. Briefe 1709. Jac. Peirce, ebenso. 1733; G. Benson, Die sämmtl. Epp. 1734; Tho. Pyle, Epp. u. Ap.-Gesch. 1725; Ph. Doddridge, The family expositor über das ganze N T. u. s. w., meist öfters wiedergedruckt, und auf deutschen Boden verpflanzt, wo man damals der englischen Literatur aufmerksam folgte, und nachgeahmt. Der Geist und Gehalt dieser Werke und ihres gleichen war sehr verschieden, bald mehr ideen-analysirend, bald mehr erbaulich wortreich, bald selbst die Form zur Einführung eigenthümlicher Ansichten missbrauchend. Für letztern vgl. u. a. das N. T. „nach dem Sinn“ des Grundtextes übers. von Tim. Philadelphus (Kayser). 1733. 4 t.

570. Die Wolfische Philosophie, welcher sich Manche, in Ermanglung eines bessern Ersatzes für die frühere Scholastik, in die Arme warfen, gewöhnte die Theologen noch ehe sie darin eine Gefahr für die Orthodoxie ahnten die religiösen Dinge unter dem Gesichtspunkte der Vernunftmässigkeit zu betrachten, und redete ihnen ein, dieselben auf mathematische Weise zu demonstriren. In die Exegese kam dadurch die Form eines haarspaltenden Schematismus und einer trostlosen Tabellenschreiberei, welche das Gemüth abstiess ohne den Verstand zu fördern. Aber diese dialektische Richtung fasste keine Wurzel, ebenso wenig als die entgegengesetzte, Philosophie und Mystik vermählende.

Die Grammatik und Archäologie waren bereits wichtigere Elemente der exegetischen Thätigkeit als die Dogmatik. Für die Typologie war das Zeitalter nachgerade zu nüchtern und phantasiearm geworden, und was darüber theoretisch gelehrt wurde, gleicht einem unfreiwilligen Rückzuge und endigte bald mit einer Niederlage wie zum Tode.

Nach Wolfischer Methode verfuhren (ausser vielen Dogmatikern s. Schroekh N. KG. VIII. 26) Cph. Wolle zu Leipzig († 1761), Hermeneutica N. T. (zum ersten Male diese speciell) certissimis defaecatae philosophiae principiis corroborata. 1736. und, dieselbe mit Sinn für historische Forschung und pietistischen Reminiscenzen verbindend, Siegm. Jac. Baumgarten zu Halle († 1757), Unterricht von Auslegung der h. S. 1742 u. ö. Ausführlicher Vortrag der Hermeneutik. 1769. Auslegung der evang. u. epist. Perikopen des Joh. Paulus, Jac. einzeln 1750 ff., in der Exegese analysirend und beziffernd bis zur Ungeniessbarkeit. J. Hm. Benner zu Giessen, Sylloge thesium herm. 1753. — Hier. van Alphen zu Utrecht, Specimina analytica in epp. Pauli. Traj. 1742. ist vollends leerer, kleinlicher Schematismus. — Die entschiedenen Wolfianer gaben sich (ein zu beachtender Umstand) nur mit Dogmatik nicht mit Exegese ab. Vgl. Tholuck, Gesch. des Rationalismus §. 119 ff.

Ch. A. Crusius zu Leipzig († 1775), Hypomnemata ad theol. propheticam. 1764 ss. 3 t. eine auf philosophische Anschauungen gegründete messianische Auslegung des A. T., übrigens nur eine Seite seines Systems darstellend, das den orthodoxen Glauben der Vernunft empfehlen sollte ohne ihn dem Gemüthe zu entfremden. Vgl. Fz. Delitzsch, Crusius als Schriftausleger in Illgen's ZS. 1844. IV. u. Gesch. der prophet. Theologie. S. 1 ff.

J. Gli. Toellner zu Frankfurt a. d. O. († 1774), Grundriss einer erwiesenen Hermeneutik der h. S. 1765. Göttl. Eingebung der h. S. 1771, suchte hier und in seinen dogmatischen Schriften zuerst Formeln um dieselbe Orthodoxie mit der Vernunft auseinander zu setzen, so dass diese letztere ihre Rechnung dabei fände. Vgl. Ernesti, Bibl. XII. 31. Stäudlin, Geschichte der Moral S. 763.

C. Glo. Hofmann zu Wittenberg († 1774), Institt. theol. exegeticae 1754. Der Dialektik und Typomanie in gleicher Weise abhold, beschränkte er in der Theorie den Vernunftgebrauch, und erwartete in der Praxis das Heil von Sprachkenntniss, Psychologie und Methode. Er hatte als Gegner der Pietisten und Herrnhuter debütirt.

In Sachen der Typologie lenkte zunächst Cph. Mtth. Pfaff zu Tübingen († 1760) ein, ein Friedensherold in der protest. Kirche, De theologiae typicae recta conformatione. 1723; J. And. Cramer zu Kiel († 1788) benahm ihr die dogmatische Wichtigkeit und liess sie der blossen Erbauung dienen (Psalmen IV. 129 ff.); J. Dav. Michaelis (§. 568), Entwurf der typischen Gottesgelahrtheit, 1753, marktete um Stoff und Zweck und fürchtete, selbst der geschmackloseste, durch coccejanisches Zuweitgehn wider den Geschmack zu verstossen. J. W. Rau zu Erlangen († 1807), Freimüthige Unterss. über die Typologie, 1784, bemühte sich deren Ungrund zu erweisen. Ueberhaupt aber waren in Betreff des sogen. tiefern Schriftsinns die Begriffe unklar und die Principien, selbst auf orthodoxer Seite, dem Wortlaute nach widersprechend. Vgl. noch Benson, Paraphr. I. 1. Ch. Eb. Weismann, Pro sensu spirituali V. T. Tub. 1735. G. L. Oeder, Conject. p. 511 ss.

571. Nachdem auf diese Weise die Energie der theologischen Grundsätze früherer Zeiten gesunken, und gleichzeitig der deutschen Nation ein manchfaltig geistiges Leben aufgegangen war, unabhängig von den religiösen Ideen, ja zum Theil im Wi-

derspruche mit denselben, da musste endlich die Zeit erscheinen wo das Neue seine junge Kraft schaffend und umgestaltend auch auf diesem besondern Gebiete versuchen sollte. Es galt zwar keine Autorität mehr als die des Geistes, aber das Herkommen, und mehr noch das deutsche Wesen selber, erhielten die Bibel bei Ansehn, trotz den Anklagen einer äussersten aber im ganzen unmächtigen Partei. Die Exegese blieb eine Wissenschaft der neuen Zeit, trat aber, nur die Herrin wechselnd, aus dem Dienste der Kirche in den der Schule, eine willenlose Mitschuldige der entgegengesetztesten Bestrebungen. Dass aber die Kirche die Kraft nicht mehr hatte die ihr entfremdeten und gefährlichen Elemente förmlich auszustossen war zugleich ein Symptom der vorgegangenen Revolution und eine Bürgschaft ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung.

Der Umschwung betraf hauptsächlich die Unterscheidung von Offenbarung und Schriftentstehung, A. u. N. T., Religion und Theologie.

J. O. Thiess, Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, Kirche und theolog. Wissenschaft. Schlesw. 1797. J. A. H. Tittmann, Pragmat. Geschichte der Theologie und Religion in der protest. Kirche in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jh. B. 1805. Ch. W. Flügge, Histor.-krit. Darstellung des bisherigen Einflusses der kantischen Philosophie auf die wissenschaftliche und praktische Theologie. Hann. 1796 f. 2 Th. A. Tholuck, Abriss einer Geschichte der Umwälzung welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland stattgefunden (Verm. Schr. II. 1 ff.). C. F. A. Kahnis, der innere Gang des deutschen Protestantismus seit der Mitte des vorigen Jhh. L. 1854. Amand Saintes, hist. critique du rationalisme. P. 1843.

J. C. L. Gieseler, Rückblick auf die theolog. und kirchl. Richtungen und Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre. Göt. 1837. A. Neander, Das verflossene halbe Jahrhundert u. s. w. in der Berl. ZS. 1850. Nr. 1 ff. Fdd. Ch. Baur, Kirchengeschichte des 19ten Jh. Tüb. 1862 (S. 99 ff.).

Hu. Jm. Rose, The state of protestantism in Germany. 2d. ed. 1829. und darin auch eine Reihe von Aufsätzen gleichen Inhalts von Ph. Alb. Stapfer aus den Archives du Christianisme. 1824 ff. O. T. Dobbin, german rationalism in its early indications, in Kitto's theol. Journ. I. Dessen influence of modern philosophy on christianity, ebend. II. Ed. Dewar, german protestantism. Oxf. 1844.

572. Diese Revolution aber brach nicht ein, wie so manche andere, durch den plötzlichen betäubenden Sieg eines dem bisher geltenden schroff entgegengesetzten Princips. So geschehn nicht die Revolutionen im Reiche des Geistes. Die Umwandlung geht langsam vor sich und um so nachhaltiger. So finden wir an der Schwelle dieses Zeitraums eine Schule von Männern welche den neuen Ideen zugänglich waren, ohne sich von denselben fortreissen zu lassen. An ihrer Spitze stand Johann August Ernesti, ihre Wirksamkeit ging von Leipzig aus. Mehr Philologen als Theologen, jenes im Sinne klassischer Bildung und Gediegenheit genommen, brachten sie zur Schrifterklärung mehr Geschmack und Gewissenhaftigkeit, als Tiefe des Gemüthes und philosophische Anschauungen mit. Viel bewundert

zu ihrer Zeit als die Gegenfüssler des abziehenden Perückenstils, genügen sie der unsrigen längst nicht mehr in ihrer rhetorischen Oberflächlichkeit. Frisch und kühn im Beginn ihres Glanzes und von der Meinung getragen, waren sie, ohne theologische Formel auf ihrer Fahne, bald überflügelt und hatten, fast mehr neutral als conservativ, nicht nur keinen Anspruch auf dauernden Einfluss, sondern mussten zusehn wie ihre Streitkräfte, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, einer ungestümern Partei dienstbar wurden.

J. A. Ernesti zu Leipzig († 1781), Institutio interpretis N. T. L. 1761. 5te A. 1809. Neue theolog. Bibliothek. 1760—1779. Diss. pro grammatica interpr. ll. ss. 1749. De vanitate philosophantium in int. ll. ss. 1750. De difficultate int. gramm. 1755 u. A. in seinen Opp. philol. u. theol. Seine Anmerkk. zum N. T. 1786. und Lectiones in Ep. ad Hebr. 1795. sind nachgeschriebene Collegienhefte. (Vgl. W. Abr. Teller, Ernesti's Verdienste um die Theologie. B. 1783. Zusätze dazu von Semler, 1783. Bj. Fr. Schmieder, Ernestiana. 1782. J. v. Voorst, De Ernestio optimo post Grotium duce interpr. N. T. L. B. 1804. Eckstein in der Hall. Encykl. I. 37.) — Seine schwankenden, unfertigen Ansichten über Inspiration s. Bibl. III. 469. Charakteristisch ist schon dass er von vorneherein die Hermeneutik für die oberste theologische Wissenschaft erklärt, und sofort das philologische Element derselben allen übrigen voranstellt.

S. F. Nth. Morus ebendas. († 1792), Super Hermeneutica N. T. acroases acad. L. 1797 s. 2 t. Dissert. theol. 1798. 2 t. Collegienhefte über Lucas, Joh., Ap.-Gesch., die meisten Epp. von Verschiedenen nach seinem Tode herausgegeben und, nach der Quelle, von ungleichem Werthe. J. G. Ch. Hoepfner, Leben und Verdienste dess. 1793.

J. A. Dathe ebendas. († 1791) latein. Uebers. des A. T. 1773 ff. u. ö. 6 t. mit Anmerkk. Opuscula. 1796. Elogium Dathii, L. 1791. J. F. Fischer ebendas. († 1799), der Grammatiker und Lexikograph der Schule. J. Cph. Doederlein zu Jena († 1792), der Dogmatiker derselben, exeget. Bearbeitung des Jesaj. und der poet. Bücher des A. T. Theolog. Bibliothek. 1780 bis 1791. Theol. Journal. 1792. s. Ammon in Haenlein's Journal I. 1.

J. G. Rosenmüller zu Erlangen und Leipzig († 1815), Scholia in N. T. Nürnb. 1777. 6te A. 1831. s. J. Ch. Dolz, Leben J. G. Rosenmüller's. 1816. E. F. C. Rosenmüller (Sohn † 1835) zu Leipzig, Scholia in V. T. 1788—1835. 24 t. zum Theil 3te A. vollendet bis auf Sam.—Esth. Auszug daraus (t. 1—17) 6 t. 1828 ff. Archäologische Schriften. Exeget. Handbuch für die bibl. Beweisstellen. 1795. unvoll.

Aus der Ernestischen Schule stammen auch, aber gingen in dogmatischem Liberalismus über dieselbe hinaus: J. A. Noesselt zu Halle († 1807), Anweisung zur Bildung angehender Theologen, Th. 2: von der exeget. Theologie. 1786 u. ö. Opuscula ad interpr. S. S. 1785 s. 2 t. Exercitt. ad SS. interpr. 1803. (Vgl. Niemeyer, Leben Noesselt's. 1809. Gabler, Journ. für auserlesene Liter. V. 70) und Ch. Gli. Kühnöl zu Leipzig u. Giessen († 1841), De subtilitate interpretationem gramm. commendante. 1788. Einiges über Stücke des A. T. (Hos., Ps., Mess. Weissag. 1792. 99) bes. aber Comm. in ll. N. T. historicos. 1807 ss. 4 t. Ed. 4. 1843. und Ep. ad Hebr. 1831, ersterer philologisch unzuverlässig und theologisch haltlos, letzterer allerdings gründlicher aber schon hinter der Zeit.

In der entgegengesetzten Richtung erstarkte C. Ch. Tittmann († 1820) zu Wittenberg und Dresden, Opuscula. 1803. Comment. über Johannes 1816. (zuerst einzelne Programme, 1786 ff.). Die Vorrede dabei ein hermeneutisches Glaubensbekenntniss, nicht ohne Polemik. — F. S. Winterberg, De interpr. unica cett. in Velthusen's Sylloge T. IV.

573. Das magische Wort welches die Schrifttheologie ihrer endlichen Entfesselung von dem Joche der Tradition, wie langsam auch und schwankend, entgegenführen sollte, sprach ein Mann aus welchen die Natur weder zum Parteihaupt noch zum Propheten geschaffen hatte. Dieser Mann war Johann Salomo Semler. Von Haus aus ein Pietist, von der Schule her ein Büchergelehrter, trug ihn der Strom der Zeit mehr als geniale Thatkraft, der Instinct mehr als das Bewusstsein, an die Spitze einer Bewegung die zu leiten er zu schwach war, deren weitern Weg nur zu überschauen ihm der Blick mangelte. Innerlich fromm geneigt das Ehrwürdige zu erhalten, führte er die tödtlichsten Streiche gegen alle Ueberlieferung. Im endlosen Gezänke des Augenblicks sich verzehrend kam er zu keiner fertigen Gestaltung für die Zukunft. Sein unermüdliches und ungeordnetes Lernen gab ihm eben so wenig die Musse, als sein schwerfälliges Wissen die Mittel, eine neue Schöpfung aus den Trümmern der alten steigen zu lassen. Wenn seine Gedanken als Grundsätze auf die Nachkommen sich vererbten, so verdanken sie das nicht seinem Geiste, sondern ihrer Wahrheit, und nur weil es diese nicht verkannte behielt das jüngere Geschlecht seinen Namen.

Ueber Semler s. §. 18. 342. 411. Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefasst. H. 1781 f. 2 t. Eichhorn, Leben Semler's in s. Bibl. Th. 5. Noesselt, Narratio de S. ejusque meritis in interpr. S. S. bei dessen Paraphr. der ersten Ep. Joh.; vgl. Niemeyer's Leben Nösselt's II. 194 ff. Tholuck, Vermischte Schriften II. 39 ff. H. Schmid, Theologie Semler's Nördl. 1858.

Individuen sind nie Schöpfer sondern Symptome der Revolutionen. Ohne Semler's Bedeutung verkleinern zu wollen darf man nicht vergessen, dass er nicht seinem Zeitalter eine neue Bahn brach, sondern die überall aufdämmernden kritischen Ideen zu formuliren, und denselben eine sichere Unterlage zu schaffen suchte. Schon ein Menschenalter vor ihm hatte Turretini (§. 568) mehr gesagt als womit er begann, die anscheinend wachsende Unsicherheit des Textes (§. 407 ff.) hatte dem Glauben an die Inspiration des Buchstabens, und der emphatischen Methode den Todesstoss gegeben, zu einer Zeit da beide noch in ihrer Blüthe waren; genialere Geister, wie Lessing (§. 341) hatten als eine Offenbarung ausgesprochen was Semler erst mühsam zusammensuchte und schwerfällig demonstrirte; und letzterer ist hauptsächlich deswegen der berühmte Mann geworden weil die Theologen sonst überall und namentlich auch in seiner Umgebung, hinter der geistigen Entwicklung der Nation zurückgeblieben waren. Sein eigenes Urtheil über sein Verhältniss zu Vorgängern und Zeitgenossen in Betreff der bibl. Theol. s. Leben II. 121.

Seine hiehergehörigen Schriften: Vorbereitung zur theolog. Hermeneutik. 1760 ff. 4 t. De mysticarum interpr. studio hodie parum utili. 1760. Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem 1767. . . . . V. T. 1773. Neuer Versuch die Auslegung und Anwendung des N. T. zu befördern. 1786. Paraphrasen und Anmerkk. über Joh., Röm., Cor., Gal., kath. Epp. 1769 ff. einzeln. Dogmatische, historische, apologetische Schriften. Ausgaben früherer geistverwandter Werke mit Vorreden, Anmerkungen, Zusätzen (R. Simon, Wetstein u. s. w.).

Ueberrascht von den Verirrungen jüngerer Zeitgenossen (§. 575), erschrak er zuletzt vor seinem Werke und wurde fast an seiner Wissenschaft irre. Siehe Semler's letzte Aeusserungen über religiöse Gegenstände u. s. w. 1791. in drei verschiedenen Ausgaben gleichzeitig von A. Hm. Niemeyer, F. A. Wolf und J. O. Thiess. Semler's letztes Glaubensbekenntniss, her. v. Ch. Gf. Schütz, Koen. 1792.

574. Diese Wahrheit, von Semler übrigens bei weitem nicht so deutlich und bewusst ausgesprochen als wir es heute thun, beruhte auf dem historischen Gesichtspunkte aus welchem er die heilige Schrift betrachtete, als etwas in der Zeit gewordenes und nicht aus unserer Zeit und unserm Geiste heraus zu begreifendes. Aber seine Erkenntniss war nur erst Stückwerk. Er predigte die Entdeckung dass die Kirchenlehre nur allmählig und nicht ohne Vermengung mit fremdartigen Elementen sich aus dem apostolischen Unterricht entwickelt habe; aber in den Geist dieser Entwicklung wusste sich sein unphilosophisches Urtheil nicht zu finden, so wenig als seine Regel des gesunden Menschenverstandes in das urchristliche Evangelium selbst. Sein Herz kam im Gedräng und Bücherstaube nicht zum Worte; das sittliche Element des Glaubens begann sich von dem religiös-gemüthlichen abzulösen unter dem Vorwande dieses zu reinigen; was drüber hinaus ging erschien als wissentliche oder unwissentliche Anbequemung an jüdische Ideen. Die historische Exegese sollte dies erweisen, aber die Regel welche, an der Stelle der kirchlichen Glaubensanalogie, den Ausleger leiten sollte, konnte dieser natürlich nur in sich selber finden.

Mit jener Ansicht von der Kirchenlehre war, weniger theoretisch als thatsächlich, der Abfall von der Dogmatik der Reformatoren vollendet. Die Dogmengeschichte, eine fast neue Wissenschaft, wurde der Mittelpunkt der theolog. Untersuchungen, hatte aber eine schiefe Ansicht von ihrem eigenen Ausgangspunkte. Semler erkannte zwar die Verschiedenheit der Richtungen in der apostol. Zeit und Kirche aber er beurtheilte dieselben nach einer sehr oberflächlichen Schematisirung und wusste trotz seinen eigenen innern und wechselnden Erfahrungen sich nicht in den Ideenkreis der Urzeit zu versetzen. S. sein Leben von Eichhorn. S. 59 ff.

Der Gedanke der die Theologie Semler's mit der seiner gleichgestimmten Zeitgenossen, Schüler und Nachfolger verbindet, erschöpft sich in der Zurückführung des Begriffs des Christenthums auf den einer neuen Lehre welche sich die Beseligung des Menschen durch Tugend zum Ziele setzt. Der weitere Unterschied besteht in der subjectiven religiösen und moralischen Verfassung der einzelnen Theologen oder Philosophen. Im übrigen: Christus ἐλάλει αὐτοῖς τὸν λόγον καθὼς ἠδύναντο ἀκούειν Mc. 4, 33. *Itaque satis patet librorum N. T. interpretationem esse praecipue historicam atque describere illius temporis res gestas, studia, instituta Christianis eo tempore colligendis et confirmandis aptissima quae non omnino ad nos traduci cuncta possunt cett. Instit. brevior. ad liberal. erud. theol.* 1765. p. 52 s.

Eine eigenthümliche Schule, die in diesem §. zu besprechen wäre, hat Semler nicht hinterlassen, aber die in den nächstfolgenden zu nennenden haben alle mehr oder weniger von ihm gelernt, ihn benützt oder auf ihn weiter gebaut.

575. Als diese neuen Ansichten in dem längst vorbereiteten Deutschland sich geltend machten, gestützt auf eine in ihrer Unfertigkeit schon überwältigende Gelehrsamkeit, hatten Engländer und Franzosen in leichtsinnigem Unglauben und mit einer aller Geschichte Hohn sprechenden Unwissenheit sich bereits über jegliche Schrifterkenntniss hinauszusetzen begonnen. Und so konnte es nicht fehlen dass auch dort, wo die ernstforschende Wissenschaft mit mächtiger Hand an dem morsch gewordenen Bau des sechzehnten Jahrhunderts rüttelte, sich unberufene Geister der Unordnung ihnen als Gehilfen aufdrängten. Doch waren sie weder so zahlreich noch so gefährlich als ihre fremden Muster. Ihr Beginnen, wie unbändig und trotzig auch, hatten selten den Hass des Göttlichen selbst zur Quelle, oder einen argwöhnischen Missverstand desselben. Im Niederreissen übereilig, verriefen sie, im Namen der Aufklärung, das kirchliche Christenthum als Pfaffenwerk, und boten mit cynischer Keckheit seine Urkunden selbst zum Zeugnisse gegen es auf. Sie redeten über die Bibel im Volkstone, dem gemeinen, eignen, und liessen sie selber also reden in dünkelhaftem Rausche von dem Genusse des Erkenntnissbaumes, und ohne Scham über die eigene Blösse.

Rückblicke auf die Geschichte des Deismus und Naturalismus in England und Frankreich. vgl. §. 341. Gtth. V. Lechler, Geschichte des englischen Deismus. Stuttg. 1841. Winer, Theolog. Liter. 3te A. I. 377 ff. Hier beispielsweise Tho. Woolston († 1733), Discourse on the miracles of our Saviour. 6th ed. 1729. die evang. Geschichte als Allegorie, s. Rosenmüller, Hist. int. I. 248. (Voltaire) La Bible enfin expliquée par plusieurs aumoniers de S. M. le roi de Prusse. Gen. 1776. (de Holbach) Histoire critique d. J. C. (1770?) mit dem Motto: „Ecce homo. Pudet me generis humani cujus mentes et aures talia ferre potuerunt. Augustin."

Verwandt, die evangel. Geschichte für ein astronomisches Symbol erklärend (Ch. E. Wünsch) Horus oder astrognost. Endurtheil über die Offenb. Joh., die mess. Weissagungen und über Jesum und seine Jünger. 1783. Dupuis, Origine de tous les cultes. P. 1795. 3 t. 4. darin III. 185: Examen d'un ouvrage phrygien contenant la doctrine apocal. du soleil équinoxial du printemps sous le symbole de l'agneau. Wieder aufgewärmt von dem Juden F. Nork, 1835 ff. in vielen Schriften.

Gegen das Christenthum als der reinen Religion zuwidergehend, mit Angriffen auf den sittlichen Charakter seiner Stifter: Hm. S. Reimarus († 1765) und die Wolfenbüttler Fragmente (in Lessings Beiträgen III. IV. 1774. und später einzeln) deren vollständiger Text erst 1851 f. in Niedner's ZS. (unvoll.). D. F. Strauss, H. S. Reimarus. L. 1862.

Entgegengesetzte Tendenz, Moralisirung der christl. Theologie, Philanthropismus, Jesuitenriecherei. Fr. Nicolai, Buchhändler in Berlin und seine allgemeine deutsche Bibliothek. 1765—1807. Chr. Tob. Damm zu Berlin († 1774), Uebers. des N. T. 1764 ff. 3 t. 4. C. F. Bahrdt (J. Fr. B's. Sohn §. 581) ein nicht unbegabter theolog. Abenteurer, s. seine Selbstbiographie. 1790. 4 t. D. Pott, Leben Bahrdt's 1790. unvoll. († 1792). Glaubensbekenntniss. 1779. Briefe über die Bibel im Volkston. Halle 1782. 6 t. Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. B. 1783. 12 t. Analyt. Erkl. der Epp. 1787. 3 t. früher exeget. Monographien zum A. T. In weitern Kreisen ist er bekannt worden durch s. Uebers. des N. T. Die neuesten Offenbarungen Gottes in Erzählungen und Briefen. Riga 1773.

3te A. B. 1783. worüber eine köstliche Satyre (anonym Giessen 1774) in Goethe's Werken. Sein A. T. unter dem Titel: Die kleine Bibel 1780 ist keine Uebers. sondern ein poetisches Pot-pourri und soll die Quintessenz hebr. Geschichte und Literatur geben. J. Mel. Goeze, Beweis dass die Bahrdt'sche Uebers. eine vorsätzliche Verfälschung u. s. w. Hamb. 1773. S. überhaupt Gehren, in der Hallischen Encykl. I. 7. (C. Venturini, Prediger im Braunschweigischen) Natürliche Geschichte der grossen Propheten von Nazareth. 1800. Geschichte des Urchristenthums. 1807. zus. 6 t. Schriften von C. Ch. v. Langsdorff in Heidelb. 1827 ff.

Euch. Fdd. Ch. Oertel zu Ansbach, Ev. und Br. Johannis. 1795. Br. an die Römer. 1793. „hebraismenfrei übersetzt und philosophisch geprüft zur Wiederherstellung des reinen Vernunftchristenthums."

576. Doch es blieben die eben geschilderten nur vereinzelte Erscheinungen, und es sonderte sich aus den freier denkenden Theologen eine Schule der Rationalisten aus, welche nach wissenschaftlicher Form und Methode das alte System zu bekämpfen sich anschickten. Die Exegese war ihnen, zur Vertheidigung und selbst zum Angriffe einer Hauptwaffe. Eine sogenannte psychologische Erklärung verschaffte den evangelischen Berichten aufs Neue das Bürgerrecht in der natürlichen Ordnung der Dinge, freilich oft Abenteuerliches an die Stelle des Wunderbaren setzend; eine sogenannte historische liess die Propheten vergangenes weissagen; eine sogenannte notiologische endlich, sonst auch weniger preciös die des gesunden Menschenverstandes geheissen, reihte die Apostel selbst unter die Denkgläubigen. Denn von Semler's Erbe hatte man sich vorläufig das wohlfeilste Stück angeeignet. Da der Glaube verloren war tröstete man sich mit der Voraussetzung dass er gar nicht vorhanden gewesen; und es war das Loos dieses Rationalismus, der sonst ehrenwerthe Männer unter seine Jünger zählte, nie aus der Rolle des Geistes der stets verneint heraus kommen zu können und dieses Unvermögen oder Ungeschick, wie man es nennen will, von der Dogmatik zur Exegese mitzubringen.

Im Allgemeinen erhielt die damalige rationalistische Tendenz einen mächtigen Impuls sowohl von Semler als von Kant (§. 577) aber sie ist weder ein Product von des leztern Philosophie, noch eine Erbin von des erstern historischem Forschergeiste gewesen, der ja so viel zu thun und zu prüfen übrig gelassen, am meisten an dem was er bereits geprüft und gethan hatte. Der Rationalismus hatte gar keinen Sinn für geschichtliche Anschauung, dagegen ein einseitiges Bedürfniss zu theoretisiren, wobei er aber kaum weiter kam als zum Räumen und Fegen, selten zum Gründen und Bauen. Die Berufung auf die Bibel floss aus Selbsttäuschung wenn nicht aus Schlimmerm. Ein Drang nach dem Idealen war nicht vorhanden. Für die sogenannte höhere Kritik hatte man weder Vorkenntnisse noch Scharfsinn genug; in materiellen Dingen wurde theilweise gute Handlangerarbeit geliefert. Doch fordert die Billigkeit dass wir nicht vergessen wie diese Zurückführung der biblischen Geschichte und Lehre auf allgemeine Gesetze der Erfahrung und des Denkens im Sinne der meisten eine Rechtfertigung derselben gegen hämische Angriffe sein sollte, oder doch ein Präservativ gegen ungünstige

Urtheile, und dass sie bei aller innern Schwäche stark genug war eine grössere Gefahr abzuwenden. Vgl. (J. F. Roehr), Briefe über den Rationalismus. Zeitz 1813.

W. Abr. Teller (Sohn des Rom. Teller, §. 567. † 1804) zu Helmstädt und Berlin, Wörterbuch des N. T. zur Erklärung der christl. Lehre, 1772 u. ö., moralisirenden Inhalts; dogmatische Schriften; Zusätze zu Turretini §. 568; über die neuere Schriftauslegung, 1801. (s. Tholuck in Herzog's Encykl.)

H. Ebh. Glo. Paulus zu Jena und Heidelberg († 1851), ausser vielen kleinern, ferner dogmatischen und philosophischen Schriften auch sehr unbedeutenden über das A. T. besonders Philolog. krit. und histor. Commentar über das N. T. 1800 ff. Th. 1—4 (Evv.); Exeget. Handb. über die drei ersten Evv. 1830. 3 t.; Leben Jesu. 1828; BB. Johannis. 1829; Gal. und Römer. 1831; Hebr. 1833; Ueber biblische Theologie, in der Oppos.-Schrift 1829. II.; Skizzen aus meinem Leben. 1839. C. A. v. Reichlin-Meldegg, Paulus und seine Zeit. Stuttg. 1853. 2 t.

J. O. Thiess zu Kiel († 1810), Das N. T. oder die heil. Bücher der Christen neu übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung. 1794 ff. Th. 1—4. Neuer kritischer Commentar über das N. T. 1804. Th. 1. 2. Selbstbiographie. 1801 f. Jac. Oph. Rud. Eckermann ebendas. († 1836), Erklärung aller dunkeln Stellen des N. T. (eine Paraphrase) 1806 ff. 3 t. Theolog. Beiträge. 1790 ff. 6 t.

Exeget. Handb. des A. T. (von Höpfner oder Nachtigal?) 1797 ff. 8 t. unvoll. (F. L. Röper) Exeget. Handb. des N. T. 1788 ff. 19 t. öfters aufgelegt. (G. Crd. Horst, J. L. W. Scherer, L. Ch. Rullmann u. a. hessische Geistliche) Bibelcommentar, zum Handgebrauch für Prediger und Laien nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen. 1799 ff. 7 t. Der Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, von J. L. W. Scherer († 1825). 1803—5. Dessen Weihungen der Propheten, 1804. Weissagungen des N. T. 1803. Jac. 1799 u. a. J. J. Stolz zu Bremen († 1821), Erläuterungen zum N. T. 1796 f. 6 t. W. Cph. Thurn, Reine Uebers. der Bergrede Jesu nach den Grundsätzen der praktischen Vernunft. 1799. Ch. Ghf. Hensler zu Kiel († 1812), Alttestamentliches und einige Epp.

H. Corrodi zu Zürich († 1793) u. A., Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. 1780—94. (Ueber ihn Maurer, ebendas. Heft 19.) W. F. Hezel zu Giessen und Dorpat († 1824), Schriftforscher. 1790 ff. Bibel mit Anmerkk. 1781 ff. 10 t. Hohes Lied, Joh., Hebr., Ps. u. a. Geist der Philos. und Sprache der alten Welt. 1795. H. Ph. Crd. Henke († 1809) zu Helmstädt. s. §. 579. Opuscula. 1802. und sein Leben von Bollmann u. Wolff. 1816. J. Adr. Bolten zu Altona († 1807), Das N. T. 1792 ff. 6 t. unter mehrern Specialtiteln. Josi. F. Ch. Löffler zu Berlin, Frankf. a. d. O. und Gotha († 1816), Kleine Schriften. 1817. 3 t.

J. Schulthess zu Zürich († 1836), Exeget. theolog. Forschungen. 1815 ff. 8 t. Theolog. Annalen u. Nachrichten. 1826—31. J. Val. Henneberg, Pfarrer im Gotha'schen († 1831), Commentt. über Leidensgeschichte, Matth. u. s. w. 1829 ff. Gust. F. Dinter († 1831) zu Königsberg, Schullehrerbibel, 1824 u. ö. worüber viele Polemik. s. ALZ. 1825. III. 633. Fuhrmann's Handb. 1836. S. 157.

Sammlungen von Wundererklärungen. 1800 ff. von meist unbekannten Verfassern. — Die Dogmatik und die Moral waren eigentlich philosophische Abhandlungen oder Systeme mit einer Auswahl zuträglicher Bibelcitate versetzt. Eben so die damaligen Anfänge einer biblischen Theologie d. h. die

ersten Versuche das paulinische System zu construiren, Ritter, Leun, Cludius, Boehme s. §. 59. Von letzterm (zu Altenburg † 1840) auch: Religion Jesu. 1825. Religion der Apostel. 1829. Comment. über Römer. 1806. Hebr. 1825. und eine „neue" Theorie der Auslegungskunst (in Scherer's Schriftforscher II. 1) welche naiv gesteht dass die Exegese objectiv nur auf Wahrscheinlichkeiten kömmt, also auf subjectiv-philosophischem Wege sich vollenden müsse.

577. Theils um ihrer Consequenz zu genügen, theils aber auch ihren Beruf verkennend, versuchte die am Ende des vorigen Jahrhunderts herrschende Philosophie die ihrem dogmatischen und historischen Inhalte nach ihr gleichgiltige Bibel durch eine eigenthümliche Exegese fruchtbarer zu machen. Ausgehend von den Postulaten der praktischen Vernunft und sich anlehnend an das Wort des Apostels, dass alle Schrift von Gott eingegeben nützlich sei zur Lehre und Besserung, heischte sie von jedem Buchstaben einer geschriebenen Offenbarung einen Sinn der mit den von ihr gefundenen Gesetzen zusammenstimmte und unmittelbar auf dieselben hinwiese. Ob Kant mit dieser moralischen Auslegung eine erneuerte allegorische zu Ehren bringen wollte, oder Schrifterklärung und Anwendung verwechselt habe, ist verschieden beurtheilt worden. Gewiss ist dass die vorgeschlagene hermeneutische Regel selbst bei den, bereits auf anderm Wege befindlichen, Rationalisten kein Glück machte und an der geistlos geübten Praxis scheiterte. Auch dieser Versuch auf den Trümmern ein neues Gebäude zu errichten war misslungen.

Imm. Kant zu Königsberg († 1804), Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, 1793. Verwandtschaft des Princips mit der alten Tropologie, für welche aber die kritische Philosophie zu unpoetisch und phantasiearm war. — Das sonstige Verhältniss derselben zur Theologie zu erörtern ist hier überflüssig. (§. 571).

Merkwürdig ist die grosse Menge derer die sich die Mühe gaben Kant's hermeneutische Regel zu bestreiten, da doch die meisten sich unbewusst derselben (in einem Sinne wenigstens) schon bedient hatten und sie fortwährend übten: J. G. Rosenmüller, Methodol. S. 67 ff. Dessen histor. interpr. I. 250. Noesselt, Anim. in sensum S. S. moralem. 1795. Eckermann's Beiträge. III. 3. IV. Paulus und Ammon in Haenlein's Journal VIII. 749. IX. 143. A. Ch. Stauss, Utrum philosophica Kantii Scr. interpr. admitti possit? Vit. 1795. Schmidt in s. Bibl. I. 588. (Ch. W. Hebenstreit) Obss. ad moralem interpr. S. S. 1796. Verschiedene Aufs. in Henke's Mag. II. 623. V. 261. VI. 140. N. M. I. 377. Staeudlin's Beitr. V. 336. Augusti's neue Blätter I. 3. S. 63. Monatsschrift III. 109. Bauer, Hermeneutica V. T. p. 45. Meyer, Hermeneutik des A. T. II. 631. H. Planck, Interpr. philon. p. 68. Hahn in den Studien 1830. II. 301. G. N. Molin, De morali etc. Abo 1805.

Beipflichtend ein Ungenannter in Haenlein's Journal III. 461; ein Anderer in Augusti's Neuen Blättern III. 1. S. 42. C. W. Penzenkuffer in Henke's Mag. III. 379. Dessen Beiträge zur Erklärung der Stellen über das *πνεῦμα ἅγιον*. 1796. — Die Zeitgenossen waren offenbar zu sehr eingenommen von der Ueberzeugung der Möglichkeit die biblische Wundergeschichte natürlich

zu erklären als dass sie geneigt sein konnten auf die spiritualisirende Hermeneutik einzugehn. Vgl. überhaupt Flügge (§. 571) I. 98 ff.

Dem Ergebnisse nach nahe verwandt, wiewohl andern Ursprungs: F. H. C. Lasinsky zu Bacharach († 1836), Die Offenb. des Lichts im Freudenworte der vier Evangelisten. 1836. 2 t.

In J. Gli. Fichte's Anweisung zum seligen Leben, 1806, ist im Vorbeigehn, S. 170 ff., und ohne Nöthigung im Systeme, der Versuch gemacht, Jesus und Johannes in das Interesse des transcendentalen Idealismus zu ziehn, doch nahm weder die Theologie noch das Publikum Notiz davon. s. Val. F. Baur, Verhältniss der wissenschaftlichen u. praktischen Theolog. S. 171.

578. Ehe noch die kritische Philosophie sich abmühete auf ihre Weise überall das praktisch Gute aus der Schale des Buchstabens zu pressen, hatte der ästhetische Geschmack in jugendlicher Frische sich von den Fesseln der Schule losgemacht, und sich eine Bahn gebrochen wohin ihm die systematischen Köpfe und die Männer des Wissens nicht folgen mochten. Johann Gottfried Herder war es, mehr Dichter als Theolog, aber darum nur liebenswürdiger, der diese Pforte des Heiligthums, die am längsten verschlossene, zu öffnen verstand. Wie viel er vom alten Glauben hingegeben oder vom neuen aufgenommen, mag schwer zu sagen sein; immerhin war er, bei aller Unentschiedenheit seiner Ergebnisse, bei aller Zerflossenheit seiner Betrachtungsweise, bei allen Mängeln seines historischen und sprachlichen Wissens, durch religiöse Innigkeit und unverdorbene Phantasie, durch warmes Gefühl für die Natur und feurige Beredsamkeit, der beste Apologet im Sinne seiner Zeit. Seine Erklärungen mögen alle jetzt verbessert sein, der Genuss und die Begeisterung die sie schafften leben unverwüstlich im Gemüthe fort. Sein Geist, in welchem sich klarer Ernst mit träumerischem Enthusiasmus paarte, das Bessere entgegengesetzter Denkweisen zu verschmelzen, konnte Bewunderer finden aber keine Jünger.

Wenn es nöthig wäre Herder'n einen Vorgänger zu suchen würden wir vor allen an Klopstock, den Vf. des Messias, denken, dessen Theologie äusserlich allerdings noch fester war, innerlich aber bereits keinen rechten Halt mehr hatte.

J. Gf. Herder zu Weimar († 1803), Theolog. Werke. 12 t. öfter. Darin unter andern: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1774. Briefe Jacobi und Judä. 1775. Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. 1778. Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn (Offenb. Joh.). 1779. Briefe das Studium der Theologie betreffend. 1780. 2 t. Vom Geiste der hebr. Poesie. 1782. 2 t. Vom Erlöser der Menschen nach den drei ersten Evv. 1796. Von Gottes Sohn der Welt Heiland nach Joh. 1797.

Herder's Leben von C. L. Ring. Carlsr. 1832. vgl. Doering in Ersch und Gruber's Encykl. II. 6. L. Gust. Kopp, Etude sur H. considéré comme théologien. Strassb. 1852. Sein Einfluss hat mehr und länger auf die Behandlung des A. T. eingewirkt. J. E. Dibbits, Herder als Theolog inz. als verklaarder v. d. Bybel. Utr. 1863. A. Werner, in Hilgenfeld's ZS. 1871. III.

J. Gf. Eichhorn (§. 19), Comment. in Apocalypsin. 1791. Hiob. 1800. Propheten. 1816. 3 t. Seine Schriften, voll philolog. Kritik und Erudition, stellen ihn mehr zu den Männern des folgenden §. S. bes. seine Vorschläge zur Hermeneutik in der Biblioth. IV. 330.

Merkwürdig ist wie von diesen beiden Koryphäen zwei entgegengesetzte mit dem Grundton ihres liter. Strebens gewissermassen im Widerspruch stehende und gleich irrige Erklärungen der Apokalypse ausgingen, jede von zahlreichen Nachtretern vertheidigt, eine falsch historisirende von H. (und so u. a. noch F. Jac. Züllig, 1834. J. G. Tinius, 1839. A. Frantz, 1838), eine falsch idealisirende von E. (F. W. Hagen, 1796. Exeget. Handb. 1802. F. H. Lindemann, 1816. F. A. L. Matthaei, 1828. E. F. C. Oertel, 1835).

Noch gehören hieher C. W. Justi zu Marburg († 1846. E. Henke, Memoria Justii), Nationalgesänge der Hebr. 1803. 3 t. Blumen althebräischer Dichtkunst. 1809. 2 t. Sionitische Harfenklänge. 1829. Joel, Amos, Micha, Nahum, Habakuk. 1792 ff. 5 t. Hiob. 1840. F. W. C. Umbreit zu Heidelberg († 1860. s. Ullmann u. Riehm in den Studien 1862. III.), Kohelet. 1818. 1820. 1849. drei verschiedene Schriften. Hohes Lied. 1823. 1839. Hiob. 1824. u. ö. Proverb. 1826. Propheten. 1841 ff. 4 t. u. viele Aufsätze in den Studien und Kritiken, mit bestimmter Tendenz das religiös-erbauliche Element mit dem poetischen zu vermählen.

579. Aus diesen verschiedenen, zum Theil sich bekämpfenden, zum Theil in einander fliessenden, an gleichem Schwanken der Grundsätze kränkelnden Richtungen, rang sich endlich doch ein hermeneutisches Princip hervor, welches die Herrschaft ansprach und sie auch wirklich längere Zeit fast unbestritten behauptete; das Princip der grammatisch-historischen Interpretation. Wie für alle Literatur, so wurde auch für das Verständniss der heiligen eine gründliche Sprachkenntniss gefordert und die Bekanntschaft mit dem geschichtlich zu ermittelnden Horizonte des Schriftstellers in religiöser und archäologischer Hinsicht. Im Verhältniss zu den jüngsten Erfahrungen war diese Forderung sehr bescheiden zu nennen, und keine Partei konnte oder mochte sie mehr ablehnen. Die Frage war aber nicht ob man dieselbe für berechtigt halten dürfe, sondern ob man sich damit begnügen könne.

C. A. Gli. Keil zu Leipzig († 1818), De historica ll. ss. interpretatione ejusque necessitate. 1788; Lehrbuch der Hermeneutik des N. T. nach Grundsätzen der gramm.-histor. Interpretation. 1810; Vertheidigung der gramm.-hist. Interpretation in s. Analekten I. 1. Opuscula. 1821. 2 t. J. J. Griesbach's (§. 412) Vorlesungen über die Hermeneutik des N. T. 1815. Ch. D. Beck (zu Leipzig † 1832), Monogrammata hermeneutices. 1803. Glo. W. Meyer (§. 59. zu Göttingen und Erlangen. † 1816), Hermeneutik des A. T. 1799. 2 t. J. Gf. Gabler (Sohn), De hist. ll. N. T. interpretationis indole. 1823. J. E. R. Kaeuffer (zu Dresden), Regeln zum Verständniss der h. S. in den sächsischen Studien. I. 1. Gust. Seyffarth in Bertholdt's Journal XV. 113.

W. N. Freudentheil, De codice s. more in reliquis antiquis libris solenni ingenue interpretando. Chemn. 1791. J. Asboth, De interpr. cod. s. ad communia interpretandi principia revocata. Gott. 1791.

S. Gli. Bretschneider (zu Wittenberg und Gotha. † 1848), Histor. dogmatische Auslegung des N. T. 1806. worin so zu sagen die jüdische

Glaubensanalogie die Stelle erhielt welche die ältere Hermeneutik der christlichen eingeräumt hatte.

Als Zeitschriften, in denen der Hauptsache nach, zum Theil mit stärkerer Hinneigung zum Rationalismus (§. 576), dieser Gesichtspunkt festgehalten war, sind zu nennen (ausser der bekannten Allgem. Liter. Zeitung zu Jena 1785—1803, zu Halle 1804—1849, in ihren theolog. Artikeln) das theolog. (neue, neueste, kritische u. s. w.) Journal, unter wechselnden Titeln herausg. von Haenlein, Ammon u. Paulus 1793—1798; von Gabler 1798—1811; von Ammon u. Bertholdt 1813—1823; von Winer u. Engelhardt 1824—1829. — Annalen der theolog. Literatur von Hassencamp, später Wachler, 1789—1823. Göttingische Bibliothek von Schleusner u. Staeudlin, 1795—1801. — Magazin (später Museum) für Relig.-Philosophie, Exegese u. KGesch. von Henke, 1794—1806. — Augusti's Theolog. Blätter 1796—1800. Theolog. Monatsschrift 1801—1802. — Analekten für das Studium der exeget. u. systemat. Theologie von Keil u. Tschirner, 1813—1822. — Eichhorn's Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur. 1777—1786. Dessen Allgem. Bibl. der bibl. Liter. 1787—1801. Neues Repertorium von Paulus. 1790. 1791. Dessen Memorabilien für Relig.-Geschichte und Bibelstudium. 1791—1796. und viele kleinere Sammlungen.

§. 580. Denn abgesehn davon, dass die aufgestellte hermeneutische Formel an sich durchaus in keiner Berührung weder mit dem religiösen Bedürfnisse der Gemeinde, noch mit dem wissenschaftlichen der Schule stand, gab die Handhabung derselben dem Zweifel Raum, ob eine unparteiliche Auffassung des historischen Gesichtspunktes von Seiten solcher Ausleger möglich sei, deren schon fertiges theologisches System bei ihrer Exegese zu sehr betheiligt war. In der That war es ein in sprachlichen Dingen nicht immer gewissenhafter, in geschichtlichen nicht immer vorurtheilsfreier, und die religiösen in den Hintergrund stellender oder verflachender Rationalismus, welcher sich vorzugsweise zu dieser Formel bekannte. Er dachte zuviel an die Juden und wusste zu wenig von Christus. Er war aber, im ersten Abschnitt unseres Jahrhunderts, so sehr ins Fleisch und Blut der protestantischen Theologie Deutschlands übergegangen, dass er den Sieg der nach ihm aufkommenden Systeme theils nicht anerkannt, theils überlebt hat. Und diesen Sieg bereitete sein eigner Grundsatz, den er meist so schlecht befolgte, von objectiver Schriftauslegung; seinen Wundererklärungen grub er ebenfalls ihr Grab durch die Anerkennung der Mythen.

J. Bj. Koppe (zu Göttingen † 1791), Novum Testamentum perpetua annotatione illustratum. 1778—1826, meist in mehrern Aufl. aber unvoll. Von dem Begründer nur wenige Epp. Die Fortsetzungen und Verbesserungen von J. H. Heinrichs zu Burgdorf, Dav. Jul. Pott zu Göttingen († 1838), Tho. Ch. Tychsen ebendas. († 1834) u. A. Es fehlen die 4 Evv., 2 Cor. Epp. 2 Petr., Joh., Jud. — S. Gli. Lange zu Jena u. Rostock († 1823), Joh. Schriften. 1795 ff. 3 t.

J. F. Schleusner zu Göttingen u. Wittenberg († 1831), Lexicon in N. T. 1792 u. ö., die exegetische Hauspostille der Halbgelehrten jener Zeit. Vgl. m. Art. in Herzog's Encykl.

Cph. F. Ammon zu Erlangen, Göttingen und Dresden († 1847), dessen dogmatische und polemische Schriften zum Theil ins entgegengesetzte Lager gehören, die exegetisch-historischen einem ziemlich entschiedenen Rationalismus huldigen, diese aus Anfang und Ende seiner liter. Laufbahn, jene aus der Mitte. Bibl. Theol. 1792. 3 t. Leben Jesu. 1842 ff. 3 t. Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 1833 f. 4 t. Opuscula. 1793. Nova Opp. 1803.

Gli. Ph. Ch. Kaiser zu Erlangen († 1850), Die bibl. Theolog. oder Judaismus und Christianismus nach der gramm.-histor. Interpretationsmethode und nach einer freimüthigen Stellung in die kritisch vergleichende Universalgeschichte der Religionen und in die universale Religion. Erl. 1813 f. 3 t. (Der 3te Band bekennt eine Bekehrung des Verfassers zum Supernaturalismus. vgl. §. 583.)

G. Lor. Bauer zu Altdorf u. Heidelberg († 1806), Theologie des A. T. 1796. Beilagen dazu. 1801. Dicta classica V. T. 1798. Moral des A. T. 1803. 2 t. Biblische Theolog. des N. T. 1800. 4 t. Moräl des N. T. 1804. 2 t. Breviarium theol. bibl. 1803. Entwurf einer Hermeneutik des A. und N. T. 1799. Hermeneutica V. T. 1797. Kleine Propheten. 1786. Scholia in V. T. (angefangen von J. Cph. F. Schultz). 10 t. 1783 ff. unvoll. Isagogisch-kritische Schriften über das A. T. Geschichte des hebr. Staats. 1800. 2 t.

J. A. L. Wegscheider zu Halle († 1849) als Dogmatiker der Bannerträger des Rationalismus: Institutiones th. dogm. 1815. 8te A. 1844. Einl. ins Ev. Joh. 1806. Erster B. an Tim. 1810. Dd. Schulz (zu Breslau † 1854), Hebr. 1818.

H. A. Schott zu Jena († 1835), Gal. u. Thess. 1834. In Jesu sermones de reditu. 1820. Opuscula. 1817. 2 t. (Sein Leben von Danz, 1836. und von A. G. Hoffmann in Illgen's ZS. VI. 2.)

An die Stelle der Wundererklärungen (§. 576) fängt an der Begriff des Mythus zu treten, vorerst nur auf die Uranfänge der Geschichte angewendet: F. W. Jos. Schelling, Antiquissimi de origine malorum philosophematis explic. 1792. Derselbe über Mythen, Sagen und Philosopheme der ältesten Welt, in Paulus Memor. V. J. Gf. Eichhorn's Urgeschichte (Repert. IV.) herausgeg. v. J. Ph. Gabler (zu Jena, † 1826, vgl. die Jenaer Opp.-Schr. X.), mit Einl. u. Anmerkk. 1790 ff. 3 t. Ph. Buttmann, Verschiedene Aufsätze in der Berl. Monatsschrift. 1804 f. G. Lor. Bauer, Hebr. Mythologie des A. u. N. T. mit Parallelen aus der Mythologie anderer Völker. 1802. de Wette (§. 587), Kritik der israelit. Geschichte. 1805.

Eine merkwürdige Illusion war es aber jedenfalls, wenn man sich (oder Andern) einredete man denke und schreibe über die Bibel noch gerade wie Luther: J. F. Krause, Utrum theologi recc. qui S. S. interpretationem ad rationem revocant a Lutheri mente defecerint? Reg. 1817.

581. So schwach in ihren Mitteln und so wenig genügend in ihren Werken uns heute die meisten der eben geschilderten Bestrebungen erscheinen, so unaufhaltsam war ihr Vordrängen zu ihrer Zeit, so unwiderstehlich ihr blendender Glanz. Nicht die letzte Ursache ihres Sieges war es, dass der Geist gewichen war aus der Reihe der Vertheidiger der alten Ideen. Gegen das leichtfertige Volk der Freidenker wie gegen die gesunde historische Kritik, eine Apologetik, die sich ihre letzten

Zähne an der Schale ausbiss und den Kern selbst nie schmeckte; gegen die hohlköpfigste Aufklärerei, wie gegen eine welterobernde tiefsittliche Philosophie, eine Dogmatik, deren zum Gerippe eingeschrumpftem Leichname auch die Lungen des kräftigsten Zionswächters keinen Lebensodem mehr einhauchen konnten. Von einer Universität nach der andern verschwanden die Männer der Ueberlieferung und räumten den Jüngern des Fortschritts den Platz. Die theologische Revolution war vollendet ehe die politische begonnen hatte. Die wenigen, die hin und wieder übrig waren, fristeten ihre Stellung in der Literatur durch Zugeständnisse und Halbheit.

Die einzelnen Züge des Gemäldes liest man sich zusammen aus den kritischen Zeitschriften conservativer Farbe aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (F. W. Kraft u. A., Nachr. von neuen Büchern, und neue theolog. Bibliothek 1741—1759; E. A. Bertling u. A., Danziger Berichte u. s. w. 1764—1781; J. A. Hermes und H. Mt. A. Cramer, Allgem. Bibliothek der theolog. Liter. 1784—1787), welche zuerst bei einzelnen heterodoxen Erscheinungen stutzig wurden, die Bekämpfung aber noch nicht für dringend halten, später beim Gefühle unzureichenden Wissens den ungleichen Kampf aufnehmen, zuletzt sich mit einem Bekenntniss auf die Kirchenlehre für ihre Person begnügen, sonst aber jeden seines Glaubens leben lassen; ferner aus den Schriften der Apologeten, unter welchen T. C. Lilienthal (Gute Sache der göttl. Offenb. 1750—1782. 17 t.) der vollständigste und altmodischste, die Widersacher des Wolfenbüttler Fragmentisten die gelehrtesten aber nicht immer aufrichtigen, J. Mel. Goeze in Hamburg († 1786), der ehrlichste und gröbste, noch heute von seines Gegners Ruhm lebende (G. R. Roepe, J. M. Goeze, eine Rettung. Hamb. 1860. dag. A. Boden, Lessing u. Goeze. L. 1862), J. F. Kleuker zu Kiel († 1827), der umsichtigste und frömmste (vgl. §. 20. Bibl. Sympathien oder Betrachtungen über die Evv. 1820. unvoll. vgl. H. Ratjen, J. F. Kleuker. Gött. 1842) und einige Andere auf der Neige des Jahrhunderts bereits den neuen Ideen vielfach zinspflichtig, siehe den folgenden §.

Die 1785 im Haag gegründete Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums hat bis heute viele gut gemeinte, auch gelehrte Schriften zur Bibelkunde hervorgerufen, ohne den Gang der Dinge aufzuhalten, in neuerer Zeit sogar ohne ihm in den Weg zu treten; das preussische Religionsedikt 1788 musste nach wenigen Jahren zurückgenommen werden, nachdem es den thatsächlichen Beweis geführt, dass der weltliche Arm der Macht des Geistes weder wehren kann, wenn sie erstarkt ist, noch aufhelfen wenn sie erlahmt.

Die conservativen Hermeneuten und Exegeten dieser Zeit, als Schule nicht mehr im Kampfe gegen die Pietisten seit dem Ende der Löscher'schen Zeitschriften (§. 560), stritten gegen die Neologie im Schweisse ihres Angesichts und mehr zur Befriedigung ihres Gewissens, als weil es viel nützte, manchmal plump, öfter zu Concessionen bereit, oder trüben Muthes und verblüfft und die Zeit wenig verstehend: Ich. Ehf. Pfeiffer zu Erlangen († 1787), Institutiones hermeneut. 1771. J. Ben. Carpzov zu Helmstädt († 1803), De interprete grammatico. 1750. Primae lineae hermeneut. 1790. Comment. über Hebr., Röm., Kath. Epp. seit 1750. J. F. Bahrdt und J. F. Burscher zu Leipzig, Ghf. Tg. Zachariae zu Göttingen u. Kiel († 1777), Bibl. Theol. 1771. 4 t. Epp. 6 t. Einl. in die Auslegungskunst. 1778. Gf. Less zu Göttingen († 1797). Regeln der Auslegung für das A. T. (in seinen vermischten Schriften. 1781.) F. Imm. Schwarz, De Socinianismo recentt. interpr. L. 1784. Jüngere s. im folgenden §.

582. Am festesten inmitten aller dieser Ruinen des alt- und rechtgläubigen Systems stand eine kleine Schaar von Theologen, welche den Muth hatten, dem Sturme zu trotzen und den Lehren ihrer Vorgänger treu zu bleiben. Das war die ältere Tübinger Schule. Das sinkende Schiff zu halten warfen sie zwar einen guten Theil ihres Ballastes über Bord, aber ihrem letzten Anker, dem Glauben an die übernatürliche Offenbarung, begann der Grund zu weichen, die alte Inspirationstheorie; und die feindlichen Gewalten trieben ihr Spiel mit dem schwankenden Fahrzeug. Nirgends hatten sie mehrere Zugeständnisse gemacht als in den Streitpunkten der exegetischen Theologie, aber Niemanden zu Danke und sich selbst am wenigsten zur Kräftigung. In fester und frommer Ueberzeugung von dem unzertrennlichen Zusammenhang ihrer Dogmatik mit dem Inhalte der heiligen Schrift, hatten sie dieselbe, der Speculation nicht gewachsen oder ihr misstrauend, zu einer systematischen Sammlung von Bibelstellen gemacht, und genossen das Lob einer in ihren geistigen Mitteln beschränkten Redlichkeit, zu einer Zeit, wo jene oft überschätzt wurden und diese selten war.

In Betreff der grammatischen Willkür hatten sie ihren Gegnern eben nichts vorzuwerfen und in Bezug auf Weissagungen, Typen, dogmatische Beweisstellen, waren sie meist exegetisch ebenso unsicher als sie theoretisch zwischen Ueberlieferung und Nachgeben schwankten. Zufrieden bewiesen zu haben dass eine Stelle den traditionell orthodoxen Sinn haben könne, kam es ihnen oft weniger darauf an zu beweisen dass sie ihn haben müsse. Vgl. Strauss, Streitschriften (§. 591), erstes Heft 1837. Winer, Vorrede zur Grammatik des N. T. Ed. Reuss in der Hall. ALZ. 1841. III. 167.

Jer. Fr. Reuss († 1777. s. Ehrendenkmal desselben, Tüb. ebendas.), Streitschriften gegen Semler und die Accomodationstheorie; Glo. Ch. Storr († 1805), De sensu historico. 1778. Br. an die Hebr. 1789. Opp. ad interpr. S. S. 1796. 3 t., darin u. a. Anmerkk. zu den Evv. u. kleinern Epp.; Doctrinae chr. pars theoretica e ss. ll. repetita. 1793 u. ö.

J. F. Flatt († 1821), Vorless. über die paul. Epp. 1825 ff. Opusc. acad. 1826. E. Gli. Bengel (Enkel J. Alb. Bengel's, † 1826), Opusc. acad. 1834. s. Denkw. zur Erinnerung u. s. w. 1826. Archiv VIII. 723. J. Ch. F. Steudel († 1838. s. über ihn Tübing. ZS. 1838. I.), Ueber die Behandlung der Sprache der h. S. als einer Sprache des h. G. 1822. Blicke in die alttestl. Offenb. Tüb. ZS. 1835. I. II. über Auslegung der Propheten ebendas. 1834. I. über das Ev. Joh. ebendas. 1835. I. über Inspiration der App. ebendas. 1832. II. III. über viele einzelne Dogmen exeget. Unterss. ebend.; Theol. des A. T. 1840. J. E. Osiander, Ueber Korr. 1847. 1858.

Flatt u. Süsskind, Magazin für christl. Dogmatik u. Moral. 1796—1812. Bengel, Archiv für die Theologie. 1815—1826. Steudel, Tübinger ZS. für Theologie. 1828—1840. in welche aber bald und bedeutend das ganz heterogene Element der neuen (Baur'schen) Tübinger Schule eindrang. §. 344. Studien der Würtemb. Geistlichkeit, herausg. von Cph. Bj. Klaiber, später C. H. Stirm, 1827—1848.

Auch ausser Würtemberg, aber viel vereinzelter, erscheinen um die Wende des Jahrhunderts noch manche Theologen die ihrem Geiste nach hieher gestellt werden mögen, wenn auch gerade auf dem Felde der biblischen Wis-

senschaft weniger thätig, dazu unter einander verschieden je nachdem der Geist der dogmatischen Verständigkeit oder der populären Erbauung mehr vorherrschte. Fz. Volkm. Reinhard zu Wittenberg u. Dresden († 1812), Dogmatiker, Kanzelredner, Opp. academica. 1808. 2 t. Geständnisse. 1810. Reinhard's Leben von Pölitz. 1813.

G. Ch. Knapp zu Halle († 1825 s. Niemeyer's Epicedien zu s. Andenken), Scripta varii argumenti 1805. 2 t. Biblische Glaubenslehre (geschrieben 1797) 1840. M. Weber zu Wittenberg u. Halle († 1833), viele exeget. Abhandlungen.

G. F. Seiler zu Erlangen († 1807), De vaticiniis etc. 1783 ff. Opuscula 1793. Weissagung und Erfüllung in der h. S. 1794. Hermeneutik 1800. Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften u. s. w. 1776—1800. Theolog. kritische Betrachtungen u. s. w. 1779—1786. F. H. Ch. Schwarz zu Heidelberg († 1837), Jahrb. der Theolog. 1824—1827.

J. J. Hess zu Zürich († 1828), Ueber die beste Art die h. S. zu studiren in Betracht der gegenwärtigen Lage des Christenthums. 1778. Geschichte der Israeliten. 1776 ff. 12 t. Bibliothek der h. Geschichte. 1791. 2 t. Vom Reiche Gottes. 1774. Geschichte Jesu. 1768 u. ö. Geschichte der Apostel. 1788. u. ö.

Gegen die rationalistischen Wundererklärungen bes. W. Tob. Lang in Flatt's Mag. IX. X. XI. H. Lh. Heubner, Miracc. interpr. gr. hist. Witt. 1807. C. G. Ungerer, Essai critique sur l'interpr. naturelle des mir. Str. 1842. J. H. Pareau, de mythica s. cod. interpretatione. Traj. 1824.

583. Sie waren indessen nicht die einzigen, welche sich der herrschenden Richtung widersetzten. Auch ausser ihrem Lager und von verschiedenen Seiten her wurden Stimmen laut welche vor der Gefahr warnten die eine rein historisch sein wollende Auffassung des Schriftinhalts, ohne religiöses Interesse dafür, bringen müsse. Der Nachweis dieser Gefahr war nicht schwer bei der instinctmässigen Tendenz der Zeit das Christenthum in die Sphäre einer zweideutigen Popularität herabzuziehn, wobei der Charakter seines Stifters und seiner Apostel leicht in ein schiefes Licht gestellt, und dieselben mit eingebildeter Voraussetzungslosigkeit auf gleiche Stufe mit ihren Zeitgenossen gesetzt wurden. Dagegen wurde die Originalität der Lehre Jesu und der christlichen Idee schärfer betont und die historische Auslegung, was man nemlich insgemein so nannte, als eine für sich allein nicht zur Ergründung derselben ausreichende angegriffen. Diese Opposition, zum Theil noch abhängig von der Zeitphilosophie und jedenfalls mehr vor den Folgen erschreckend, welche sich aus dem System ihrer Gegner von selbst entwickelten, als mit denselben streitend über die Grundprincipien aller Auslegung, brachte mehrere vermittelnde Versuche hervor, die sich mit verschiedenen unglücklich gewählten Namen zierten, im Allgemeinen aber durch ihre apologetische Färbung unter sich zusammenhingen.

C. F. Staeudlin zu Göttingen († 1826), De interpr. hist. ll. N. T. non unice vera. 1807. Ueber die blos histor. Auslegung der Bücher des N. T., in Bertholdt's Journal I. 4. II. 1. 2. Selbst ein in langsamer Bekehrung begriffener Rationalist ahnte er die Nothwendigkeit einer geistigen Berührung des Auslegers und des Schriftstellers, und nannte dies die philosophische Auslegung. Vgl. s. Selbstbiographie herausgeg. v. J. T. Hemsen, 1826. Aehnlich J. Gf. Imm. Berger, ebend. (†1803), in s. Versuch einer moral. Einl. ins N. T. (1797 ff. 4 Th.) Vorrede zum 2ten Th.

Sehr schüchtern einlenkend C. V. Hauff zu Cannstatt († 1832), Briefe über den Werth schriftlicher Religionsurkunden und das Studium derselben. Stuttg. 1809 ff. 3 t.

C. W. Stein (über den Begriff und obersten Grundsatz der histor. Interpret. des N. T. L. 1815) stellt die Rücksicht auf den intellectuellen und moral. Charakter Jesu und der Apostel den andern hermeneut. Regeln leitend zur Seite.

Ch. L. W. Stark (zu Jena, † 1818), Beiträge zur Hermeneutik. 1817 f. I. II.: „der Ausleger muss von denselben Gefühlen der Nähe Gottes und einer unmittelbaren Erhöhung seiner geistigen Vermögen durch die Einwirkung Gottes durchdrungen sein, wie Jesus und die Apostel."

Gli. Gh. Ph. Kaiser (§. 580), System der neutestamentl. Hermeneutik. Erl. 1817.

F. H. Germar zu Augustenburg (Die panharmonische Interpretation der h. S. L. 1821. Beitrag zur allgemeinen Hermeneutik und deren Anwendung auf die Theologie. Alt. 1828. Die Mängel der sogen. gramm. hist. eigentlich aber der Takt-Interpretation. H. 1834. Kritik der modernen Exegese, im Journal für Prediger T. 95) verlangt die durchgängige Harmonie des gefundenen Schriftsinnes, in sofern er eine Offenbarung Gottes sein soll, mit den Aeusserungen Christi „und mit Allem was sonst wahr und gewiss ist."

So schwankende und unklare Formeln nöthigten den Rationalismus weder in der Theorie noch in der Praxis zu Zugeständnissen. Schulthess, Vergleichung zwischen grammatischer, historischer und panharmonischer Interpretation in seinen theolog. Nachr. 1829. III. 335 ff. Ein Ungenannter in Winer's Journal IV. 333 ff. reducirt das Complement der ersten, nach dem Begriffe der Heiligkeit und Inspiration der Schrift, auf den Kanon, dass das zu findende exegetische Resultat Gottes würdig und der Bestimmung des Menschen angemessen sein, d. h. den allgemein giltigen Gesetzen des Denkens und Handelns entsprechen müsse.

Zur Beurtheilung der hier und §. 579 geschilderten Bestrebungen vgl. noch J. D. Schulze in Augusti's Monatsschr. I. 334. Hartmann, Verbindung des A. und N. T. 700 ff. Baumgarten-Crusius in der Jenaer Opp.-Schrift I. 1 ff. Olshausen in den Studien 1829. IV. Lücke ebend. 1830. II. Hahn ebend. Tholuck, Liter. Anz. 1833. Nr. 22 f. 1836. N. 15 ff. Billroth, Vorrede zu Korr. Matthies, Vorrede zu Eph.

584. Ganz unabhängig von diesen Strömungen des theologischen Zeitgeistes, den alten Ideen fast nicht minder entfremdet als den neuen unzugänglich, suchten die Mystiker mehr als einer Art in der Schrift den Schlüssel und die Gewähr einer Zukunft, welche sie, voll Furcht oder voll Ekel vor der Welt und ihrem Wesen, voraus zu malen und zu leben sich beflissen. Die

Einen hofften das Bessere von einem gewaltigen Schlage des Herrn, und horchten bang und ungeduldig auf das Geräusch der grossen Zeitereignisse, auf den dröhnenden Sturz der Staaten und Kirchen, als auf die Vorboten des nahen Endes. Die Apokalypse wurde der Mittelpunkt ihrer Bibelstudien, und ihre irreführende Ueberspannung vielleicht der beste psychologische Commentar zu dem räthselhaften Buche. Der schwäbische Prophet gab ihnen seine Zahlenkunst, das moderne Babel den Antichrist: die Erfahrung konnte das Rechenexempel Lügen strafen, nicht den Glauben an seine Regel wankend machen. Die Andern legten in frommer Stille selbst Hand an, das neue Jerusalem zu gründen, und lösten das Buch das davon weissagt, wie alle übrigen heiligen Bücher, in Allegorien auf, in einer Weise, die eben so sehr von Reinheit des Herzens als von Unklarheit des Verstandes zeugt.

Die Nachwirkungen der Bengel'schen Apokalyptik hatten eigentlich nie aufgehört (§. 561); dieselbe trieb aber, mit der steigenden Wichtigkeit der politischen Ereignisse 1789 ff., eine Menge neuer Blüthen, besonders im südwestl. Deutschland, Elsass und Schweiz inbegriffen. Von dem täglich noch wachsenden Reichthum dieser Literatur macht sich der Gelehrte, nach dem wenigen was ihm davon zu Gesichte kömmt, keinen Begriff; das Volk wird davon überschwemmt. Die bekanntesten Namen sind: M. F. Semler, 1794; H. P. Anschmink, 1796; J. H. Jung-Stilling, 1799 († 1817); Glo. Lb. Hurter, 1800; J. G. Klein, Strassb. 1802; J. J. Hess in Zürich, 1809; Rud. Salzmann, Strassb. 1810; H. Gf. Oberlin (Sohn), 1813; Ch. Armbruster, 1814; W. F. Gerken, 1814; Ch. F. Leutwein, 1821; A. F. Rühle v. Lilienstern, 1824; J. L. F. Weigenmajer, 1827; F. Sander, 1829; Eb. Bahnmaier, 1830; J. F. v. Meyer in Frankf., 1833; E. F. Hoepfner, 1833; J. G. Tinius, 1836 f.; Fdd. Banholzer, 1837; F. Lencke, 1839; Chr. Albrecht, 1840 u. s. w. nebst zahllosen ungenannten.

In Frankreich und England werden die apokalyptischen Studien zwar auch sehr fleissig, aber mehr in der ältern orthodox-antipapistischen Richtung betrieben. Doch huldigt die neueste Zeit und Ueberspannung (Darby) nun auch dort dem rechnenden Glauben; F. de Rougemont, Neuch. 1866; B. W. Newton, Lond. 1844; seltener der Katholicismus (J. A. Boost, Darmst. 1835. J. L. Vaïsse, P. 1852). Doch ist mir die Literatur nur ausnahmsweise bekannt.

Auch Emm. v. Swedenborg (zu Stockholm † 1772) und seine Jünger lehnen sich an die Offenb. Joh., doch ist diese mehr der Ausgangspunkt ihrer dogmatischen Formeln, als der Gegenstand ihrer Exegese. Von seinen Schriften gehören zunächst hieher Arcana coelestia in Genes. et Exod. Lond. 1749 ss. 8 t. 4. De nova Hierosolyma. 1758. Den Philosophen seiner Zeit eine Curiosität, den Kritikern der unsrigen ein Räthsel, ist dieser merkwürdige Mann, dessen Kopf ein sonderbares Gemisch von Rationalismus und Phantasterei beherbergte, erst in unsern Tagen zu Geltung und Einfluss gekommen, besonders in Würtemberg, Frankreich und Amerika. (Siehe C. Haug in den würtemb. Studien. Th. XIV.) Oegger, Dictionnaire de la langue de la nature (P. 1831), eine swedenborgische Hermeneutik in lexikalischer Form. L. Hofacker, Die joh. Offenb. 1839. Vgl. J. Hamberger in Herzog's Encykl.

585. Trotz allen jenen Bemühungen in eine andere Bahn einzulenken, oder vielleicht gerade weil sich in denselben die

Schwäche der ältern Ansichten klarer zu offenbaren schien, kamen die neuen auf der Oberfläche der Wissenschaft zu immer unbestrittnerer Herrschaft. Der Zeitgeist, dem der Widerspruch seine eigne Berechtigung durch Zugeständnisse abmarktete, war auf einem Wendepunkte angekommen, wo ernstere Fragen als die der Gelehrsamkeit vor ihm auftauchten, welche zu lösen er weder vorbereitet noch kühn genug war. Aber schon war in der Tiefe und ungeahnt eine andere Strömung erstarkt, und die Gelegenheit, sie obenauf zu bringen liess nicht auf sich warten. Im Gefolge der politischen Restauration Deutschlands und Europas kam auch die religiöse und theologische. Der Rationalismus der sich auf dem Plane schon allein gesehn hatte, viele meinten selbst ohne das Christenthum, war erstaunt den besiegt geglaubten Gegner aufs neue in die Schranken treten, und nach einem hartnäckigen Kampfe, ohne irgend eine Waffe aus der Hand gegeben zu haben, sich selbst bei lebendigem Leibe den Todtenschein ausstellen zu sehn. Er war überwunden, weniger als ein geschlagener denn als ein gerichteter.

Die Ausführung gehört, bis jetzt der wichtigste Gegenstand in der Geschichte dieses Jahrhunderts, in die Kirchenhistorie. Hier genüge, um das Speciellere in den nächsten §§. zu motiviren, darauf aufmerksam zu machen dass die genannte Restauration nicht von einem Punkte aus und nicht nach einer Richtung hin ging, und sowohl dieser Umstand als der andere, dass erst allmählig die neuen Divergenzen der Wissenschaft zum Bewusstsein kamen und ins Leben eingriffen, beweist wie wenig diese Bewegung ihre wirkliche Lebenskraft von der an *marasmus senilis* verstorbenen Orthodoxie des siebenzehnten Jh. überkommen hatte, ein Fideicommiss der Tradition. Auch lässt uns dies den Abklärungsprocess begreifen, der bereits begonnen hat ihre Elemente zu sondern.

Vgl. ausser den oben genannten Schriften über die neuere Zeit überhaupt: C. Schwarz, Zur Geschichte der neuesten Theologie. 1856. 3te A. 1864. F. Nippold, Handb. der neusten KG. Elbf. 1867. Fdd. Ch. Bauer, KG. des 19. Jh. Tüb. 1862.

586. Die Reaction erstrebte bald mehr die Wiederherstellung der dogmatischen Theorie, bald die Kräftigung des religiös-kirchlichen Lebens und Gemeindebewusstseins und je nachdem das eine oder das andere Element vorherrschte, gestalteten sich die Verhältnisse nach aussen spröder und abstossender oder milder und gewinnender, nach innen fester oder fliessender. Aber bei aller Verschiedenheit lässt sich doch gerade in den Grundsätzen der Schrifterklärung überall ein gemeinsamer Charakter erkennen. Sie sollte wieder eine theologische werden. Mit Nachdruck wurde die Nothwendigkeit behauptet, über den gewöhnlichen historischen Gesichtspunkt hinauszugehn, weil die neutestamentlichen Schriftsteller, bei allem denkbaren Zusammenhange mit ihrer Zeit, doch auch die Träger eines neuen, über diese Zeit erhabenen und erhebenden Geistes gewesen seien. Man verlangte darum, das Begehren in mancherlei Formeln kleidend, ein Eindringen des Auslegers in diesen Geist, eine Sympa-

thie für den Inhalt der als eine göttliche Offenbarung erkannten Schrift, namentlich aber ein Beherrschtsein der Exegese von der Idee der Kirche und von dem religiösen Interesse, diese Idee zu verwirklichen.

Dies scheint wenigstens der Ausgangspunkt der „theologischen“ Hermeneutik gewesen zu sein, aber es blieb nicht lange die adäquate Formel für alle im folgenden zu schildernden Tendenzen. Zwar das hermeneutische Princip (wenn man es dem in der Zeit des Rationalismus geltenden gegenüberstellt) wurde nicht wesentlich modificirt, wohl aber änderte sich das Verhältniss zur kirchlich traditionellen Dogmatik von Schule zu Schule, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, immer zum strengern Lehrbegriffe fortschreitend. Die Unterscheidung der historischen Erscheinung der Kirche von ihrem Ideale, und das Zugeständniss an die Wissenschaft jene zu beherrschen, vererbte sich nicht aus der ersten Hand in die zweite. Diese nahm bald für das was sie fasste und spendete das Prädicat der Vollendung in Anspruch, und nannte ihre Exegese die biblische, die gläubige, die geistvolle, jeder andern das Bürgerrecht verweigernd.

Mit der Rückkehr zu dem Glauben der Vorfahren verband sich auch ein Zurückgehn auf ihre Schriften. Während die Rationalisten Niemanden citirt hatten, als ihren eigenen gesunden Menschenverstand, nicht einmal sich untereinander, überluden sich nun die Commentare catenenartig mit Excerpten aus Reformatoren und Kirchenvätern, und die Mode wurde so ansteckend, dass heute fast jeder Exeget seine sämmtlichen Vorgänger abschreibt (am liebsten mit Ausrufungszeichen) und der jüngste Commentar in der Regel alle frühern entbehrlich macht.

Vgl. Köllner's Vorrede zu s. Commentar über Römer, Theile in Ersch und Gruber's Encykl. Art. Interpres. (II. 19.)

587. An der Spitze dieser Bewegung, der Zeit wie dem Geiste nach, stand Friedrich Schleiermacher. Obgleich den kritischen Bestrebungen des Jahrhunderts nicht fremd oder selbst ihnen den Weg bahnend, fand er in sich ein noch tieferes Bedürfniss, eine noch lebendigere Kraft auch den Ansprüchen des Gemüthes zu genügen. Er wies auf das religiöse Gefühl hin als auf die Quelle des Glaubens und das Bindemittel der Gemeinde, also dass die fromme Erregung des Einzelnen als von der der Gesammtheit getragen erschien und in ihr aufgehend. Eine gewaltige Dialektik bemächtigte sich dieses Grundgedankens und machte ihn zum Mittelpunkte einer nach allen Seiten hin vollständigen Theologie, vor deren verstandeskräftiger Consequenz die Exegese freilich sich beugen musste, trotz der Vollendung einer sie schützen sollenden Hermeneutik. Seine Schüler und Freunde gingen auseinander, die einen mehr dem Zuge des Herzens und Glaubens folgend, die andern dem Bedürfnisse des Denkens und Forschens. Doch liessen auch jene die Lust an der Prüfung jedem unverkümmert, und diese vergassen nicht das letzte Ziel aller Wissenschaft von Gott und Schrift; Alle aber suchten das Eine was Noth thut nicht in dem untergeordneten Beiwerk, und in den Dissonanzen des Buchstabens die höhere Harmonie aller Offenbarung.

D. E. F. Schleiermacher zu Berlin († 1834), Darstellung des theolog. Studiums. 1811 u. ö. Glaubenslehre. 1821 u. ö. Leben Jesu 1864. Von besonders hieher gehörigen Arbeiten sollten die gesammelten Werke (1834 ff.) noch exegetische Vorlesungen bringen, die aber nicht erschienen sind; eine bedenkliche Probe in den Studien 1832. III. Hermeneutik und Kritik mit besonderer Beziehung auf das N. T. 1838. (vgl. §. 19. 128. 184). Charakteristische Entfremdung gegen das A. T. S. über ihn Lücke in den Studien. 1834. IV. Sack, ebendas. 1835. IV. Rienäcker, ebendas. 1848. I. Gust. Baur, ebend. 1859. III. IV. Baumgarten-Crusius, Schleiermacher's Denkungsart und Verdienst. 1834. P. Goy, in der Strassb. Revue 3te Serie. IV. V. Nippold, neuste KG. 213 ff. Schleiermacher's Briefwechsel. 1858 ff. 4 t.

Ch. Gf. F. Lücke (zu Bonn u. Göttingen † 1855). Grundriss der neutestamentl. Hermeneutik und ihrer Geschichte. 1817. Commentar zu den joh. Schriften. 1820 ff. u. ö. Th. 1—4. J. Gli. Rätze, Die höchsten Principien der Schrifterklärung. 1824. Lh. Usteri zu Bern († 1833), Paulin. Lehrbegriff (§. 59) in den drei ersten AA. J. L. S. Lutz (ebendas. † 1844. s. C. B. Hundeshagen, Lutz, ein Charakterbild), Bibl. Hermeneutik. 1849. Bibl. Dogmatik. 1847. Beide Werke zusammengefasst ein freisinniger Versuch, Glaube und Wissenschaft, Kirche und Schule zu einigen.

A. Neander zu Berlin († 1850), Ap.-Gesch. (§. 31) Paulus u. Jacobus 1840. Commentare zu einzelnen Epp., nach Vorlesungen. s. Scherer in der Strassburger Revue I. 213. Kling und Hagenbach's in den Studien 1851. II. III. C. Ullmann, ebend. 1857. I. O. Krabbe, Charakteristik Neander's. 1852. — Commentare von F. H. Rheinwald (zu Bonn u. Berlin † 1844), über Philipp.; L. Pelt (zu Kiel), über Thess.; Beitrag zur Hermeneutik, in den Kieler Mitarbeiten I. 4; J. Ed. Huther (zu Schwerin), über Col.-Past.-Br. u. s. f. im Mayerscheu N. T. (§. 592). C. Frommann (zu Jena u. Petersburg), Joh. Lehrbegriff. 1839.

L. F. O. Baumgarten-Crusius zu Jena († 1843), Bibl. Theologie. 1828. Opuscula. 1836. Ev. Joh. 1843. Dazu, aber höchst mager, posthume Collegienhefte über Synopt. und einige Epp. (S. Eichstädt in Illgen's ZS. 1844. I. v. Coelln in ALZ. 1829. I. 161.)

W. Mt. Lebr. de Wette zu Berlin und Basel († 1849). Biblische Dogmatik. 1813 u. ö. Opuscula. 1830. Kurzgefasstes exeget. Handbuch zum N. T. 1835 ff. (die posthumen AA. meist andern und dazu ganz disparaten Geistes) Psalmen. 1811 u. ö. Vgl. auch §. 19. 498. 505. 580. S. über ihn die bes. Schriften von Schenkel, 1849. Hagenbach, 1850. Lücke in den Studien 1850. III. Colani in der Strassb. Revue I. 87. Ed. Reuss in der ALZ. 1849. Nov. — W. Benecke zu Heidelberg († 1837), über Römer. 1834.

Hieher lässt sich auch ihrer allgemeinen Tendenz nach die Zeitschrift Theolog. Studien und Kritiken 1828 ff. setzen, unter der Leitung von C. Ullmann u. F. W. C. Umbreit (§. 578) in Heidelberg, an welche aber, ausser den im §. genannten und ihren Geistesverwandten, auch viele sowohl aus §. 589 als aus §. 593 Theil gehabt haben. Fortgesetzt von Andern wesentlich in frei-conservativem Sinne.

588. Es konnte nicht fehlen dass eine Theologie, welche bei allem christlichen Sinne doch der innern Stimmung des Einzelnen einen so grossen Einfluss gestattete, denen nicht genügte, die vor allem einen unerschütterlich festen Boden suchten, und die Erfahrungen der jüngsten Zeit nicht noch einmal machen wollten. Diesen Boden konnten ihnen nur ein rücksichtsloses Wiederanknüpfen an eine frühere Vergangenheit schaffen, ein

positiv kirchliches Glaubenssystem. Und wenn die Wissenschaft allerdings an ihrem eigenen Bau fortzuarbeiten hatte, so musste dieser, um nicht zu wanken, auf Bibel, Confession und Kirchenordnung, als auf drei harmonisch geordnete Säulen, gestellt sein. Ein entschiedenes Wort gewinnt sich leicht Anhänger, und die Söhne der Rationalisten wandten sich eben so glaubensfreudig zur Fahne der Orthodoxie zurück als ihre Väter sich um das Banner des Vernunftchristenthums geschaart hatten. Alles ist freilich nicht geworden wie vordem, auch in der Exegese nicht, welche das Neue nicht in Bausch und Bogen verwerfen mochte, für das Alte aber bessere Schutzwehren zurichten musste. Eben darüber nun, abgesehn von allem was unsere besondere Geschichte nichts angeht, ist selbst in diesem Kreise schon wieder bedenklicher Zwiespalt ausgebrochen, welchen die Zeit, wie immer, sich erschöpfen lassen wird nach dem Masse seiner Kraft, um ihn später durch die höhere Ausgleichung neuer Bildungen zu versöhnen.

Da die theolog. u. kirchl. Fragen, welche unter den Vertretern der Orthodoxie in unsern Tagen namhafte Divergenzen hervorgerufen haben, erst nach und nach in den Vordergrund zu stehn kamen und die Parteistellung dadurch mehrfach verändert wurde, so ist die Gruppirung (§. 588—590) eine sehr schwierige, in den nächsten Jahren wohl, wenn nicht heute schon, eine ungenügende. Da es sich aber hier weder um Altlutherthum noch um Union mit oder ohne Separat-Bekenntniss handelt, sondern um Exegese, in ihrem Verhältniss zur Theologie überhaupt, so dürfen wohl einzelne Namen anders beisammenstehn als vielleicht im praktischen Leben. Alle hier zu Nennenden und viele Gleichgesinnte sind bei ihrem Auftreten solidarisch verbunden gewesen, und sind es wohl noch, durch den gemeinschaftlichen Gegensatz gegen den Rationalismus und ein entschiedenes Anlehnen an das symbolische Dogma als den Stützpunkt ihrer Theologie. Uebrigens bemerke ich dass die lit. Angaben in den Anmerkk. von hier an dem kundigen Leser wohl lückenhafter erscheinen dürften als früher, theils weil es unstatthaft ist Zeitgenossen endgiltig ihre Plätze anweisen zu wollen, theils aber und namentlich weil die Menge des mir zur Hand liegenden Materials eine viel zu grosse ist. Je mehrere Namen ich nennen würde, desto ungerechter erschiene das Urtheil über die nicht Genannten.

E. W. Hengstenberg (zu Berlin † 1869), Apologetisch kritische Schriften über Pentateuch, Daniel, Zacharias u. s. w. 1831 ff. Psalmen. 1842 ff. 4 t. Pred. Sal. 1859. Offenb. Joh. 1849. Ev. Joh. 1861. 3 t. Ev. Kirchenzeitung seit 1827. vgl. Scherer, H. considéré comme exégète du N. T. in der Revue de théol. II. 65. S. auch den folgenden §.

A. Tholuck (zu Halle), über Römer, 1824. Johannes, 1827. Bergpredigt, 1833. Hebräer, 1836, sämmtlich öfter gedruckt. Psalmen, 1843. Liter. Anzeiger 1830—1849. Vermischte Schriften 1839. 2 t. Vgl. §. 589.

H. And. Cph. Haevernick (zu Genf u. Königsberg, † 1846), s. §. 20. Commentar über Ezechiel, 1843. Daniel, 1838. Theolog. des A. T. 1848. A. Hahn (zu Leipzig u. Breslau † 1863) für und wider die gangbaren hermeneutischen Principien, in den Studien 1830. II.; A. L. C. Heydenreich (zu Herborn, † 1858), über 1 Cor. 1825; Past.-Br. 1827; J. Ch. W. Augusti (§. 579) in seinen jüngsten Schriften: Dogm. Einleitung in die h. S. 1832; Gli. Ad. Harless (zu Erlangen, Leipzig, Dresden, München), über Eph. 1833; W. Boehmer (zu Breslau), über Col. 1835; Ch. Fx. Baehr (zu Carlsruhe), über Col. 1833. Symbolik des mos. Cultus. 1837. 2 t.

C. W. Wiedenfeld, De homine S. S. interprete. 1835....Berliner Repertorium der theolog. Liter. herausgeg. von Hm. Reuter (früher Rheinwald) seit 1833; ohne feste Parteitendenz und unter Mitwirkung der Schüler Neander's.

Mit specifisch lutherischer, anti-unionistischer Richtung: Zeitschrift für luther. Theologie von H. E. F. Guericke (s. §. 20 zu Halle) und A. G. Rudelbach (zu Glauchau † 1862); darin 1840 ff. von Letzterm Abh. über Inspiration; Fz. Delitzsch (zu Rostock, Erlangen, Leipzig), Genesis 1852 u. ö. Hohes Lied, 1851. Hab., 1843. Psalmen, 1859. Geschichte der prophet. Theologie seit Crusius, 1845; C. P. Caspari (jetzt zu Christiania), Jesaj., Micha, Obadja; J. H. Kurtz (zu Mitau u. Dorpat), über Genes., israelitische Gesch.; Symbolik des mos. Cultus u. s. w. C. F. Keil (zu Dorpat), vgl. §. 20. Chronik 1833. BB. d. Könige 1846. Josua 1847. Derselbe in Verbindung mit Delitzsch, ein fast vollendeter Comm. über das ganze A. T. 1861 ff. W. Neumann, Jeremia 1856. Th. Kliefoth (zu Schwerin) Ezechiel 1864. Daniel 1869. Für neutestamentliche Exegese, ausser kleinern Aufsätzen: F. Ad. Philippi (zu Rostock), über Römer; Ch. E. Luthardt (zu Erlangen u. Leipzig), über Johannes; Delitzsch über Hebräer; T. Schott (zu Erlangen), über Römer, Petrus u. Judas 1861. 1863.

Von reformirten Theologen: W. Steiger (zu Genf, † 1836), erste Ep. Petri, 1832. Coloss. 1835. J. H. A. Ebrard (zu Zürich, Erlangen, Speyer), Ep. an die Hebräer, 1851. Dogmatik, 1852. Offenb. Joh., 1853.

589. Die tiefsten Wunden hatte die grammatisch-historische Kritik dem Systeme geschlagen in Betreff des Alten Testamentes und seiner Beziehungen zum Neuen. Während das Evangelium, wie es namentlich von Paulus und Johannes klar dargelegt war, bald und leicht sich der der rationalistischen Verkümmerung erwehrte, schien die apostolisch kirchliche Lehre von jenem Verhältnisse, in welcher Art sie sonst aufgefasst sein mochte, nicht mehr vereinbar mit den Ergebnissen der geschichtlichen Studien. Hier war also das Feld wo sich eine ganz neue Apologetik versuchen musste, und wo auch, mit dem gleichem Zwecke Glauben und Wissenschaft zu versöhnen, die Vertheidiger des orthodoxen Princips am ersten verschiedene Wege gingen. Die Einen hielten fest an der traditionellen Vorstellung von einer wunderbaren stellenweisen Erleuchtung des prophetischen Blicks über die Dinge der Zukunft, das lutherische Dogma in seiner Strenge mit den Künsten einer gewandten und nichts weniger als ängstlichen Exegese aufrecht haltend. Andere, mehr oder weniger auf calvinische Ideen eingehend, halfen sich mit einem laxern Begriffe von Inspiration und Weissagung. Noch andere aber versenkten sich in abenteuerliche typologische Betrachtungen, aus welchen zuletzt die Theorie des tiefern Schriftsinns hervorging, angeblich der geistreichste Fund der neuen Hermeneutik, in der That aber eine Reminiscenz der ältesten und unmündigsten.

Hengstenberg, Christologie des A. T. und Commentar über die mess. Weissagungen. (1829) 1853. 3 t. Haevernick, Einl. ins A. T. I. 142. And. Em. Weiss, Examen des citations de l'A. T. Str. 1841.

Tholuck, Das A. T. im Neuen. Beil. zum Commentar über Hebr. 1836. Ueber Inspiration, in der Berl. deutschen Zeitschrift 1850. Roos, Wissenschaftl. und kirchl. Standpunkt für die Erklärung der messianischen Psalmen, in den Würtemb. Studien 1848. II.

Vgl. über die Sache selber und die Divergenz beider Richtungen: Umbreit, in den Studien 1828. II. 1830. I. Steudel, in der Tüb. ZS. 1830. II. Fritzsche, im Predigerjournal Th. 76. Augusti, Dogm. Einl. S. 218 ff. Bleek in den Studien 1835. II. und zu Hebr. I. 5 ff. J. H. Dangler, Examen des citations messianiques. Str. 1851.

J. Arn. Kanne zu Erlangen († 1824), Christus im A. T. 1818. 2 t. [ein Denkmal babylonischer Sprachenverwirrung.] F. G. Lisco, Das Ceremonialgesetz des A. T. und seine Erfüllung im Neuen. 1842. J. H. Kurtz, Das mos. Opfer. 1842. In homiletischer Form bes. Gf. Menken, F. W. und Gf. D. Krummacher u. A. Vgl. Ed. Reuss, Die neueste Typologie (ALZ. 1844. I. 145).

Hm. Olshausen (zu Königsberg und Erlangen, † 1839), Ein Wort über tiefern Schriftsinn. 1824. Die bibl. Schriftauslegung. 1825. Biblischer Commentar über das N. T. 1830 ff. Th. 1—4. seitdem fortgesetzt von Andern. Opuscula. 1834. Rud. Stier (Pf. in Westfalen, sp. in Sachsen † 1862), Andeutungen für gläubiges Schriftverständniss. 1824 ff. 4 t., die einzelnen Bände unter verschiedenen Titeln. Siebenzig Psalmen. 1834. Die Stufen und das Ziel der Bibelauslegung (in Tholuck's Anzeiger 1836. Nr. 57). In neuerer Zeit mehrere Werke zur praktischen Auslegung des N. T. — Bei beiden entschiedene Polemik gegen Hengstenberg; Anerkennung der Resultate der histor. Exegese; ὑπόνοια. Gegen sie Steudel in Bengel's Archiv VII. 403. VIII. 483. Hengstenberg EKZ. 1832. März. wogegen Olshausen im Aprilheft.

Ein eigenthümliches Symptom dieser letzten Phase der Schrifterklärung, wiewohl mit deren Princip nicht zusammenhängend, ist die Neigung zur (mehr geheimnissvollen als natürlichen) Wundererklärung, entweder durch Berufung auf magnetische Kräfte, oder beschleunigten Naturprocess, oder verwunderliche Seelenzustände; vgl. ausser Olshausen's Evv. u. a. J. Pt. Lange (zu Zürich u. Bonn), Leben Jesu. 1844 ff. 5 t.

590. Allen diesen, entweder dem Buchstaben und dem Verstande Gewalt anthuenden, oder durch ihre Consequenz gefährlich scheinenden Versuchen, das grosse Problem des Zusammenhangs der Offenbarungen zu lösen, stellte sich in neuerer Zeit ein anderer gegenüber, den vielleicht die speculative Philosophie eben so sehr als die gläubige Theologie für ihr rechtmässiges Kind erkennen dürfte. Weissagung und Erfüllung sollten nicht durch ängstliche und verwegene Wortklauberei in Harmonie gebracht werden, sondern von dem höhern Standpunkte eines grossartigen Ueberblicks über das Ganze der Geschichte. Die Geschichte der Menschheit sei die Offenbarung Christi in der Welt; alles einzelne, selbst ausser der Sphäre des Gottesvolkes, weise auf ihn, sei es als Vorausdarstellung seiner Person und seiner Schicksale, sei es als fortschreitende Gestaltung der Gemeinschaft von Gott und Mensch, sei es als unendliche Hinweisung auf das künftige Ziel dieses Fortschritts. Das Neue Testament in seinem historischen Bestande ist nur der normirende Mittel- und Ruhepunkt in der grossen Entfaltung der ihm vorangehenden und in ihm selber gegebenen Weissagungen. Freilich wird so, um die Theologie durch die Geschichte zu orientiren, diese zuerst zur Theologie gemacht, und in der Ausfüh-

rung des geistreichen Gedankens ist noch gar viel Flickwerk zu entdecken, aber ein Schritt vorwärts ist's doch und somit selbst eine Weissagung, welcher die Erfüllung nicht mangeln kann.

Die Idee selbst ist in ihrem Kerne älter. Auf der einen Seite ist sie von Crusius (§. 570), auf der andern von der Hegel'schen Philosophie (Billroth §. 591) angedeutet, sonstiger Anklänge nicht zu gedenken, s. bes. Delitzsch's Geschichte der prophet. Theologie (§. 588). S. 177 ff.

Näher J. Tob. Beck (zu Basel u. Tübingen), über messianische Weissagung als geschichtl. Problem und pneumatische Schriftauslegung, in der Tüb. ZS. 1831. III. Versuch einer pneumatisch-hermeneut. Entwicklung von Röm. IX. 1833. Propädeutische Entwicklung der christlichen Lehrwissenschaft. 1838. im Anfange.

Hauptwerk: J. Ch. Crd. Hofmann (zu Rostock und Erlangen), Weissagung und Erfüllung im A. u. N. T. 1841 f. 2 t. Der Schriftbeweis. 1852. Die h. Schrift N. T. im Zusammenh. untersucht. 1862 ff. (bis jetzt die paul. Epp. 9 t.). Dazu sich bekennend M. Baumgarten (zu Kiel und Rostock), Theolog. Commentar zum A. T. 1843. 2 t. (Pentateuch); in neuern Aufsätzen auch Delitzsch. Ferner C. A. Auberlen, Dan. u. Apoc. 1854.

Vgl. Hengstenberg EKZ. 1843. Juni. Ed. Reuss in der Hall. ALZ. 1847. I. 193. — Kritische Revision aller neuern Theorien über das Verhältniss des A. und N. T. und über Weissagung und Citat: A. Kayser, in der Strassb. Revue VII. VIII. Mt. Hartmann, Les prophéties messianiques et leurs interprètes modernes. Str. 1857. Alb. Hirschgartner, Examen des citations etc. Gen. 1858.

Zeichnete sich übrigens die frühere rationalistische Exegese durch ihre schale Nüchternheit aus, so ist dagegen die jetzige restaurirende vielfach in das Geleise und den Ton einer krankhaften Ueberschwänglichkeit und eines affectirten Tiefsinns gerathen, welche nicht minder als jene der geschichtlichen Wahrheit, dem Geiste der Bibel und dem gesunden Geschmack zuwider gehn. vgl. Hupfeld, Die heutige theosophische oder mythologische Theologie und Schrifterklärung. (Berl. ZS. für christl. Wissenschaft. 1861. Aug.) Diestel S. 698 ff.

Vereinzelt steht und bleibt wohl auch Gust. Mor. Redslob zu Hamb. (Apocalypsis, Blätter f. pneum. Christenthum und myst. Schrifterklärung L. 1859. Die Evv. als geheime kanonische Gesetzgebung in Form von Denkw. aus dem Leben Jesu. 1869) der die traditionelle Geschichte beseitigt und eine allerdings nicht wunderbare aber um so mysteriösere an die Stelle zu setzen.

591. Ob diese historisch-philosophische Anschauungsweise das letzte Wort der streng positiven Theologie sei, oder schon das erste einer mild versöhnenden, muss sich bald entscheiden. Immerhin mag sie eher geeignet sein die Gemeinde zu beruhigen, als diejenige, welche die speculative Weltweisheit unserer Tage in ihrem eignen Namen theils als die rechte Interpretation des Bibelglaubens, theils als Ersatz für denselben geboten hat. Zuerst nemlich, als sie sich mit den apostolischen Lehrschriften zu befassen begann, erkannte sie klar den Unterschied zwischen ihrer eignen Theologie und der religiösen Idee, wie dieselbe bei der Stiftung der Kirche thätig war; erklärte jedoch unverhohlen, dass sie sich die Aufgabe stelle, den innern Zusam-

menhang beider nachzuweisen, und die Vorstellungsform der Apostel, als eine subjective, ihrer selbst noch nicht bewusste, mit Hilfe der Dialektik in die Form des Begriffs umzusetzen und zu erheben. Als sie sich aber später mit gleicher Absicht an die evangelische Geschichte machte zerrann ihr diese unter den Händen, eine glänzende Spiegelung über grauenvoller Wüste, und wie aus kindischem Zorn über ein zerbrochenes Spielzeug und über die ungestüm strafende Einrede, wurde sie ihres Geschäftes selber überdrüssig und erfreute sich nur noch an dem Werke der Zerstörung.

Die Theorie Hegel'scher Schriftauslegung findet sich kurz entwickelt von W. Vatke (zu Berlin) in einer Recension in den Berl. Jahrb. 1830. Novbr. Vgl. dessen Relig. d. A. T. 1835; v. G. Ch. Rud. Matthaei (zu Göttingen, † 1872) Neue Auslegung der Bibel. 1831 und Ev. Joh. 1837 (früher: Religionsglaube der Apost. 1826. 2 t.); doch weniger bündig; deutlicher von Gust. Billroth (zu Leipzig, † 1835), in der Vorrede zu s. Commentar über Korr. 1833. Ferner gehören hieher Bruno Bauer's (zu Berlin) frühere Schriften: Religion des A. T. 1838. Zeitschrift für speculative Theologie. 1836 f. Leonh. Usteri's Entwicklung des paulin. Lehrbegriffs (§. 587) von der vierten A. an. Ord. St. Mathies (zu Greifswald, † 1856), Commentar zu Gal., Eph., Phil. 1833 f. Propädeutik der neutestamentl. Theolog. 1836. S. 176 ff. Doch ist in diesen exeget. Werken die Anwendung des Princips überall mässig, wenig störend und oft nur zwischen den Zeilen zu lesen.

Zum Troste der Unbetheiligten konnte die Erklärung dienen: für das unmittelbare fromme Verständniss, woran sich das religiöse Leben nährt und für welches die Apostel ursprünglich schrieben, sei solche theolog. Auslegung keineswegs erfordert. Uebrigens, wie biblische und symbolische Ausdrücke in Menge den Ideen dieser Philosophie als Gewand dienen konnten, so gingen umgekehrt manche der letztern in das Fleisch und Blut der Orthodoxie über; und nicht diese, sondern der Rationalismus vom alten Schrot und Korn war deren heftigster Widersacher.

Die zweite Phase eröffnete Dav. F. Strauss (damals zu Tübingen), Leben Jesu. 1835 f. 2 t. u. ö. (worin bes. die Schlussabhandlung); dessen Glaubenslehre. 1840. und die kritischen Arbeiten Bruno Bauer's über die Evv. 1840 ff. 4 t. Theolog. Erklärung der Evv. 1852. Kritik der paulin. Br. 1852. Die mythische Behandlung der evangel. Geschichte (über welche die Schule selbst ein Urtheil abgegeben, s. Jul. Schaller, in Bauer's ZS. III.) hat eigentlich die alt-rationalistische erst wirklich zu Grabe getragen und diese fühlte das Gewicht des Streiches so gut, dass sie nicht mehr muchste. Wundererklärungen, die nun einmal ein Bedürfniss des menschlichen Verstandes zu sein scheinen, blieben fortan ein Surrogat orthodoxer Exegese (§. 589). Die Apologetik im Kampfe mit dieser Kritik (Steudel, Klaiber, W. Hoffmann, Osiander — Tholuck, Harless, Sack, Ebrard, Neander, J. Müller — Ullmann, Kern, Theile, W. Grimm — Hug, Mack, Kuhn u. viele A.) fühlte bald oder liess doch andere fühlen, das Bedürfniss ihrer eigenen Umgestaltung und somit der theolog. und exeget. Wissenschaft überhaupt. Strauss, Streitschriften zur Vertheidigung des Lebens Jesu und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie. 1833. 3 Hefte.

592. Die restaurirende Theologie hat auf dem Gebiete der Glaubenslehre und des Kirchenwesens bedeutende und dauernde Siege errungen. Auch der Schriftforschung hat sie die nöthige

Bescheidenheit empfohlen und zum Selbstbewusstsein geholfen. Es will aber scheinen, als ob in dieser Zeit der Gährung und Umgestaltung die Systeme, durch ihre Zahl schon geschwächt, um so weniger zur Herrschaft gelangen sollten als sie dieselbe ausschliesslicher in Anspruch nehmen. Denn während die Theoretiker des Denkens und des Glaubens ihre Ueberzeugungen und ihre Exegese nicht eng genug vermählen können, begehren und hoffen andere Ausleger sich alles dogmatischen Interesses zu entschlagen, und den Inhalt der Schrift rein als ein historisch Gegebenes zu betrachten, über dessen theologischen Werth ihnen als blossen Geschichtsforschern ein Urtheil entweder nicht zukomme oder nicht abgefordert werden dürfe. Mehrere unter ihnen haben das unvergnügliche aber dankenswerthe Geschäft übernommen, noch einmal, und nach rationellern Grundsätzen als die man früher befolgte, die ganze philologische Grundlage der Schrifterklärung einer Prüfung zu unterwerfen, und die heilige Sprachgelehrsamkeit auf die Höhe zu bringen, zu welcher die profane gediehen ist. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass jetzt die Polemik um Regeln der Wortfügung mit gleicher Heftigkeit und über dieselben Stellen geführt werden konnte, bei welchen sich unsere Väter um ihr Seelenheil bekümmerten.

Die rein philologischen Arbeiten dieser Tendenz und Schule (meist sächsischer Gelehrten und gewiss noch in geistigem oder traditionellem Zusammenhang mit Ernesti) über das N. T. s. oben §. 47. Exegetische sind: G. Ben. Winer, zu Erlangen und Leipzig, über Galat. 1821 u. ö. Dessen Exeget. Studien 1827. mit Beiträgen von Mehrern. F. A. Bornemann zu Meissen († 1850), Lucas. 1830. C. F. A. Fritzsche zu Rostock und Giessen († 1847), Matth., Marc. 1826. 2 t. Römer. 1836 ff. 3 t. 2 Cor. 1825. Opusc. acad. mit Beiträgen von Ch. F. Fritzsche, dem Vater, zu Halle († 1851), und O. Fridol. Fritzsche, dem Bruder, zu Zürich. 1838. C. Gf. W. Theile († 1854), zu Leipzig, Jacobus. 1833. (Letzteres ursprünglich als Th. 18 eines kolossalen Commentars zum N. T. ausgegeben, worüber eine vorläufige *Notitia* 1829), und welcher darauf angelegt war die gesammte frühere exeget. Literatur entbehrlich zu machen.

H. A. W. Meyer zu Hoya, später zu Hannover, das N. T. mit Uebers. und Commentar. Gött. 1832 f. In den spätern Bänden, in den folgenden (zum Theil schon fünften) AA. und besonders in den von fremden Händen hinzugekommenen Fortsetzungen in einem mehr theologischen und positiven Geiste geschrieben.

Charakteristisch sind die Streitschriften von C. F. A. Fritzsche u. A. gegen Tholuck's Commentare (Römer. 1831. Hebr. 1840); gegen de Wette, ALZ. 1837. II. 377, weil die Grammatik u. Syntax auf den Thron aller Wissenschaft erhebend, unbekümmert um alles übrige, und in dem bekannten Tone „humanistischer“ Urbanität.

Wesentlich philologischen Geistes ist auch die Hermeneutik des N. T. von Ch. Glo. Wilcke (zu Dresden, † 1856), 1843. 2 t. Rhetorik des N. T. 1843, und sucht ihre Eigenthümlichkeit nicht in einem Schulprincip, sondern in der (kleinlich genau) schematisirenden Methodik und in abstracten Formeln; als doctrinellen Leitfaden, eine neue Art *Analogia fidei*, den „paulinischen Messianismus“ nebenher einführend. Der Verfasser wurde später katholisch.

Dass gleichzeitig im A. T. eben so tüchtig und mehr gearbeitet wurde, auch mit grossem Erfolge, bedarf bei dem Ruhme eines Gesenius und Ewald und ihrer Schüler keiner Erinnerung. Allein das Nähere darüber anzugeben ist in einer Geschichte des theolog. Schriftgebrauchs der Ort nicht. Sofern die Werke der genannten, so wie die Hitzig's, Bertheau's, Tuch's, Knobel's, Thenius', Just. Olshausen's, Dillmann's u. A. besonders in dem (jetzt vollendeten) exeget. Handb. des A. T. wesentlich sich mit Erhebung geschichtlicher Thatsachen und Begründung historischer Anschauungen beschäftigen, gehören sie in die Kategorie der Exegeten des folgenden §.

593. Manche Andere dagegen, welche weder Beruf noch Lust spürten bei einer bloss äusserlichen Betrachtung der Texte stehen zu bleiben, machten den wesentlichen Gehalt derselben zum Gegenstande ihrer exegetischen Studien und suchten sich, die Unbefangenheit zur ersten hermeneutischen Regel erhebend, gleich fern zu halten von rationalistischer Verkümmerung des Dogma und von kirchlichem Eifer für dasselbe. Das letztere Bemühen war den meisten wohl kein anstrengendes und konnte sich bei Einigen fast bis zu einer zur Schau getragenen Gleichgiltigkeit steigern; dass ihnen aber auch das erstere schon besser gelang als ihren Vorgängern im Anfange des Jahrhunderts, beweist jedenfalls dass eine Veränderung vorgegangen ist in dem Verhältnisse des philosophischen Zeitgeistes zur Bibel. Die Lehrschriften dieser letztern sind nun ehrwürdige Denkmäler der Vorzeit, vom historischen Sinn eingefriedigt gegen die Verunstaltungen des theologischen Modegeschmacks; aber die vornehme Kälte der Aufgeklärten dieser Zeit ist für die Zukunft des dogmatischen Schriftgebrauchs fast ein bedenklicheres Symptom als die pöbelhafte Hitze der Aufklärer in der vorigen es gewesen war.

Die Zahl der hier zu nennenden (vgl. den vorigen und den folgenden §.) schien anfangs bedeutend werden zu wollen, für jetzt ist hier ein Stillstand eingetreten, ohne dass die Arbeit fertig gewesen wäre. Bemerkenswerth ist dass bis jetzt von diesem Standpunkte aus vorzugsweise die (paul.) Episteln bearbeitet sind wobei gerade die dogmatisirenden Exegeten §. 587 ff. tüchtig vorgearbeitet hatten. Die fertige und klare Theologie des Paulus reizte wohl auch zuvörderst zur objectiven Betrachtung. Auch die joh. Schriften sind in diesem Kreise nicht vernachlässigt worden. Dagegen empfindet alle Welt, selbst die Jugend, den Mangel eines Commentars, wie er sein sollte, über die synopt. Evangelien.

Lp. Imm. Rückert (zu Zittau u. Jena, † 1871), über Röm., Kor., Gal., Eph. 1831 ff. Magazin für Exegese. 1838. Christl. Philosophie. 1825. 2 t. Dogmatische Werke, sowohl allgemeinere (Theologie. 1851) als besondere (Abendmahl, Kirche); J. G. Reiche (zu Göttingen, † 1863), über Röm. 1833; Ed. Köllner (zu Göttingen u. Giessen), über dies. Ep. 1834; F. C. Meier (zu Giessen, † 1841), über Ephes. 1834; F. Bleek (zu Bonn), über Hebr. 1828, Evangg. 1862. Col. u. Eph. 1865. F. H. Kern (zu Tübingen, † 1842, über Jac. 1838. u. A. m. — D. v. Coelln (zu Breslau, † 1833), Bibl. Theolog. 1836.. 2 t. Hm. Hupfeld (zu Halle, † 1866), Psalmen. 1855 ff. C. H. Graf (zu Meissen, † 1869), Jeremias. 1862. und die in der letzten Anm. des vorigen §. genannten. Wil. Grimm (zu Jena) und O. F. Fritzsche (zu Zürich) über die Apokryphen des A. T. 1851 ff. H. Ewald, Paulus 1857, Johann. Schriften 1861. 2 t., Hebr. Iac. 1870. Sieben (übrige u. unechte) Sendschreiben 1871.

Zur Kritik dieser Richtung s. Tholuck's liter. Anzeiger 1833. Nr. 22 f. Billroth u. Matthies (§. 591) in den Vorreden zu Kor. u. Eph.

C. Bh. Hundeshagen, Das Princip der freien Schriftforschung im Verhältnisse zur Kirche und zu den Symbolen. Darmst. 1852.

594. Wie dem sei, eine protestantische Wissenschaft bleibt es doch um diese rein geschichtliche Schriftforschung. Und wenn es der höchste Gesichtspunkt der philosophischen Theologie geworden ist, die Offenbarungen Gottes an die Menschheit in ihrem grossen Zusammenhang und in ihrer Entwicklung zu erkennen, so ist es auch eine fürder unabweisbare Aufgabe der historischen Theologie, die menschliche Seite dieser Entwicklung, die fortschreitende Erkenntniss in den Trägern der Offenbarung, nicht mehr blos in ihren einzelnen Erscheinungen sondern als ein, zugleich naturgemässes und durch die Vorsehung geleitetes, Ganze zu begreifen. Zu diesem wie zu jenem sind erst Versuche gemacht und die ersten Schritte gethan, strauchelnde noch und unsichere; es wird noch lange währen bis die beiden parallelen Pfade gebahnt sind, und zu einer Hochstrasse der Gottesgelahrtheit verbunden werden können. Bis dahin sollte man sich jedes Fortschritts freuen, die Verirrungen selbst bescheidentlich nützen und verzeihen, und fortfahren, ein jeglicher auf dem Wegstück das er vor sich hat: es ist schon dafür gesorgt dass die Richtung immer wieder zum Ziele führe.

Seit der Revolution (§. 571 ff.) ist viel über biblische Theologie, deren Begriff, Aufgabe, Methode und Werth theoretisirt worden, in sämmtlichen theolog. Encyklopädien, in den Einleitungen zu allen einschlagenden Werken und in bes. Schriften: J. Ph. Gabler, De justo discrimine th. bibl. et dogm. 1787. C. Chr. Erh. Schmid, De th. bibl. 1788. C. W. Stein in den Analekten. 1816. I. A. G. F. Schirmer, Die bibl. Dogmatik in ihrem Verhalten zum Ganzen der Theologie. Gesenius, Art. Bibl. Dogmatik in Ersch und Gruber's Encykl. I. 10. Fleck, im Predigerjournal T. 86. Schmid in der Tüb. ZS. 1838. IV. Schenkel, in den Studien 1852. I. — Die meisten praktischen Versuche haben aber noch stark die Farbe der Schule getragen, darum sie oben in die betreffenden §§. vertheilt sind.

A. Immer, Hermeneutik des N. T. Wittb. 1873.

Einen mächtigen Impuls zu historischer Anschauungsweise gab, trotz ihrer Subjectivität, die Hegel'sche Philosophie, und man muss sich bei der Würdigung ihres Einflusses nicht allein durch die Betrachtung der nächsten Resultate ihrer Anwendung leiten lassen (§. 591). Sie hat nicht immer Anspruch gemacht auch den Stoff der Geschichte gleichsam zu liefern; wo sie leitende Ideen zur Auffindung des in derselben liegenden Geistes gab sind gewiss nicht alle gemachten Entdeckungen prekäre oder illusorische gewesen (§. 344); und sie wird selbst da nachwirken wo eine unmittelbar geistige Berührung mit ihr als einem Systeme gar nicht Statt gehabt hat, wie dies auch mit der Kantischen der Fall gewesen ist. Es werden eben zuletzt auch die höchsten Berge von Irrthum abgetragen, aber kein Körnlein Wahrheit geht verloren.

Hier muss auch die wachsende Literatur der „Leben Jesu" erwähnt werden (vgl. §. 591), wovon allerdings noch keines Anspruch machen darf auf den Ruhm die Aufgabe gelöst zu haben, die besten vielleicht am meisten beweisen dass sie unlösbar ist, die aber doch im allgemeinen zeigen dass die

Wissenschaft die Forderungen welche an sie gestellt werden dürfen begreift, und ihnen nicht mehr so leicht wie ehedem aus dem Wege zu gehen sucht.

595. Durch ihre beengtere Stellung sind die deutschen Katholiken vor vielen Abwegen der protestantischen Exegese bewahrt worden. Dieselben Schranken haben sie aber nicht gehindert Antheil zu nehmen an der wissenschaftlichen Bewegung des Jahrhunderts. Allerdings hält sie die noch immer unfehlbare Kirche unter sorglicher Obhut, doch wehrt sie keinem sich die Kenntnisse und Methoden der vorangeschrittenen Zeit anzueignen und ihr selbst durch sein Wissen und dessen Verwendung Ehre zu machen. Die Schwankungen der Schule im Bereiche der biblischen Theologie treten natürlich hier viel weniger scharf hervor und sind besonders weniger durch die Polemik vergrössert als bei uns; ganz unberührt vom Zeitgeiste ist indessen auch hier die Wissenschaft nicht geblieben. Ausser Deutschland aber ist von katholischer Schrifttheologie eigentlich nicht die Rede. Wo der römische Klerus keine widerstreitende Kirche sich gegenüber hat, scheint er in die geistige Trägheit des ewigen Friedens versunken; anderwärts aber wo der Kampf ihn herausfordert, schöpft er seine Kraft wenigstens nicht aus gelehrten Studien.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zeigte sich der von Joseph II. geweckte oder gehegte Geist des Liberalismus und der Unabhängigkeit auch in den hermeneutischen und exegetischen Arbeiten mancher Katholiken, theils durch Umgehung des theologischen und specifisch confessionellen Moments, und Stehenbleiben auf Ernesti'schem Standpunkte, theils selbst in der leisen Theilnahme an den aufklärenden (rationalistischen) Tendenzen der Zeit. Das Verhältniss zwischen protest. und kathol. Theologen war in dieser Sphäre und selbst noch etwas später ein freundliches; man dedicirte sich gegenseitig Bücher, schrieb officielle Facultätsgratulationen zu Jubiläen in der andern Partei, katholische Aufsätze konnten in protest. Zeitschriften Quartier suchen, und auf Verordnung einer kathol. Regierung hörten kathol. Seminaristen Exegese bei protest. Professoren (Reichlin-Meldegg's Paulus I. 374).

Seb. Seemiller (zu Ingolstadt † 1798), Institt. ad interpr. S. S. 1779. Jos. Jul. Monsperger (zu Wien), Instit. herm. V. T. 1781. Cph. Fischer (zu Prag † 1791), Instit. herm. in N. T. 1788. vgl. §. 488. Altm. Arigler (zu Wien), Hermeneutica biblica generalis. 1813. Fdd. Greg. Mayer (zu Linz), Instit. interpretis s. 1789. und philolog. Bearbeitung des Matth., Joh. und einiger Epp.

J. Jahn (§. 21), Enchiridion hermeneuticae generalis. 1812 u. ö. Exeget. Arbeiten über das A. T. um deren willen er kirchlich belangt und nach damaligem Geiste glimpflich censurirt wurde. Nachträge zu seinen theolog. Werken 1821. Gegen ihn und seine Schule: De necessitate incautos praeveniendi adv. artem nonnullorum professorum hermeneutices qui sub respectu interpr. novarum S. S. naturalismum evulgare ac revelationis ideam delere conantur. Rom. 1818. (J. Tumpacher), Vindiciae J. Jahn, L. 1822. Werner, S. 273.

J. Bern. de Rossi (zu Parma, † 1809), als Hebraist, Kritiker des A. T. und Kenner der jüdischen Liter. berühmt: Sinopsi della ermeneutica sacra. 1819. (Memorie storiche sul Dr. de Rossi. Darm. 1809.)

Am weitesten in das rationalistische Lager hinüber geht M. Wecklein, Liberalior V. T. interpr. 1806, dem die griechischen und römischen Classiker

in Wetstein's Manier die besten Hilfsmittel der Exegese (nicht für die Sprache sondern) für die religiösen Ideen des A. T. sind. Dagegen J. Hy. Kistemaker (s. unten), De nova exegesi cett. 1806.

Die h. S. A. T. herausgeg. (übers. und comm.) von Dom. v. Brentano († 1797 zu Kempten) fortges. von Thadd. Ant. Dereser (zu Strassburg, Freiburg u. Breslau, † 1817) 1797 ff. Neuere Ausgaben, auch N. T. (1828. 4 t.) besorgt von J. M. A. Scholz (§. 21) in einem strengern Geiste. Bon. Mt. Schnappinger (zu Freiburg † 1832), Commentar zum N. T. 1797. 4 t. Pt. Alo. Gratz (zu Tübingen und Bonn), zu Matth. 1821. Mehr erbaulich: C. Schwarzel zu Freiburg († 1809), Uebers. und Ausleg. des N. T. Ulm 1802 ff. 6 t. (nur die Evv.).

Mit bestimmterer Beziehung auf das katholische Princip, *analogia fidei* und kirchliche Tradition, doch in der Anwendung zum Theil sehr bescheiden und der philologischen Unterlage der Auslegung den weitern Raum gestattend: Theoria hermeneutices s. Dill. 1811. St. Hayd (zu Freiburg), Introd. herm. in N. T. 1777. J. B. Gerhauser († 1825; §. 21) im 2ten Theile s. bibl. Hermeneutik. Jon. M. Ath. Loehnis (zu Giessen), Grundzüge der bibl. Hermeneutik und Kritik. 1839. — Nachweis dass das tridentinische Decret (§. 552) als ein blos disciplinarisches die Freiheit nicht übermässig beschränke, und Auffassung der Interpretation als eines im Interesse der Kirche handelnden „Diplomaten" S. 151. Vgl. auch Glaire §. 21. M. Arneth, Die Unterschiede zwischen der blos rationellen und der katholischen Schriftauslegung. Linz 1816. J. Hyac. Kistemaker (zu Münster, † 1834), über einige Ps., hohes Lied; Evv., Ap.-Gesch., Epp. Adalb. Maier (§. 21) in manchen Stücken frei, neu und unabhängig. Auch Comment. über Joh., Römer, Hebräer.

Streng katholisch, mit entschiedener Hervorhebung des confessionellen Standpunktes auf dem Gebiete der bibl. Theologie: J. Alzog (zu Posen u. Freiburg), Explicatio catholicorum systematis de interpr. S. S. Münster 1835. Osp. Unterkircher (zu Trient), Hermeneutica biblica generalis. Innsbr. 1834: die h. Schrift (S. 256) nur in so fern *norma dogmatum* als sie das mit der Lehre betraute *magisterium ecclesiae* begründet hat. J. Ranolder (zu Fünfkirchen), Herm. bibl. principia rationalia, chr. et catholica. 1838. Vinc. Reichel (zu Königingrätz), Introd. in herm. bibl. W. 1839. Ant. Schmitter, Grundlinien der bibl. Hermeneutik. Reg. 1844: Kirche und Patres stehn den übrigen Erklärungsmitteln als übernatürliche voran. Gabr. J. B. Güntner, herm. biblica generalis. Prag 1848 u. ö. H. Klee (zu Bonn u. München, † 1840), über Joh., Röm., Hebr. 1829 ff. Lor. Reinke zu Münster und Ben. Welte zu Tübingen, Alttestamentliches. F. Windischmann, Gal. 1843. Mt. Jos. Mack, Pastoralbriefe. 1835.

Die Zeitschriften, welche am meisten Beiträge zur gelehrten und theologischen Behandlung der Schrift geliefert haben sind: J. Lh. Hug's (§. 21) Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzb. Freiburg. 1828—1834. Neue Zeitschrift für Theologie (von den Proff. zu Freiburg). 1839—1848. Theolog. Quartalschrift (von den Proff. zu Tübingen) seit 1819. In ältern Jahrgängen bes. erstere das specifisch katholische Element wenig hervorhebend. Ueber Hug insbesondere s. Maier in der Freiburger Zeitschrift 1846. I. Werner S. 527.

In den katholischen Lehrbüchern der Hermeneutik aller Farben ist übrigens ein obligates Capitel *de sensu multiplici*, wobei entweder eine kurz aufgebundene Reduction desselben auf Allegorie, Parabel, Cultsymbolik und allenfalls apostolische Typologie vorgenommen, oder aber die patristischen Methoden in ihren Gründen erklärt und etwa mit Cautelen empfohlen werden: N. Le Gros, Tr. de S. S. sensu multiplici. Vind. 1780. L. Ant. Hassler, Sendschreiben des buchstäblichen an seine Brüder den allegorischen und moralischen Bibelsinn, mit dem Motto: *Solamen miseris socios habuisse malorum* — in dessen Exeget. Andeutungen 1821.

596. Ein Rückblick auf die Erscheinungen im Gebiete theologischer Bibelwissenschaft während der letzten achtzig Jahre, mag man sie nun als nothwendige Entwicklungsphasen oder als beklagenswerthe Verirrungen betrachten, lehrt jedenfalls dass durch dieselben Deutschland den unbestrittenen Vorrang vor allen andern Ländern auf diesem Felde des Denkens und Erkennens errungen hat. Diese Ueberlegenheit ist sicher nicht das Verdienst irgend einer einzelnen Partei, sondern die natürliche Folge der freien Bewegung aller Parteien, aus deren manchfaltig verschlungenem Kampfe für sie selbst eine unendliche Metamorphose, für die Wissenschaft eine Quelle steter Erfrischung fliesst. Freilich hatte auch unter den gebildetern Völkern das deutsche bis vor kurzem noch am meisten Zeit übrig für gelehrte Dinge dieser Art zu sorgen. Der Geschichtsschreiber der Exegese dürfte wohl die Arbeiten des Auslandes unbeschadet ihres Werthes übergehn, da sie schwerlich eine Bahn verfolgen welche nicht schon durch eine der bereits aufgeführten Schulen vertreten wäre, und wohl meist freiwillig die Rolle der Nachahmung übernommen haben.

England, Frankreich und Holland, die reformirten Kirchen überhaupt, standen im siebenzehnten Jh. ohne Widerrede in allem historischen und philologischen Wissen den deutschen Lutheranern weit voran: warum sind sie nachher stehn geblieben oder rückwärts gegangen? In Frankreich erklärt sich die Sache einfach aus der bürgerlichen Vernichtung des Protestantismus; die vorwiegend politischen und commerciellen Bestrebungen mögen anderswo mitgewirkt haben; die Verwegenheit des Naturalismus schreckte wohl die Theologie vielfach ab die Vortheile ihrer Erudition der Dogmatik zu gute kommen zu lassen; aber sollte nicht, während das dem Lutherthum unverwüstlich inwohnende gemüthliche Element auf der einen Seite die Schranken des Geistes endlich und immer wieder durchbrach, die Abwesenheit dieses Elementes und die dem Calvinismus eben so naturgemässe strenge Glaubens- und Kirchendisciplin auf der andern, welche namentlich einer menschlich-natürlichen Betrachtung des geschriebenen Wortes sich mehr und mehr verschloss, dieselben Schranken von Geschlecht zu Geschlecht gefestigt haben? Mangel an Bewegung führt aber zum Tode. Doch haben die jüngsten Jahrzehnte auch hier Besseres zu bringen begonnen.

Kaum erfahren wir übrigens was auswärts in diesem Stücke geleistet wird und können auf das Ganze nur von Einzelnem schliessen. Seit in Deutschland das wirkliche oder eingebildete Bedürfniss aufgehört hat fremde exegetische Schriften zu lesen und zu übersetzen, führt uns auch der Handelsverkehr dieselben nicht mehr regelmässig zu. Vgl. §. 347 f.

597. Im allgemeinen aber ist von der Schrifttheologie der nichtdeutschen protestantischen Länder zu sagen dass sie auf conservativem Standpunkte steht, und selbst da wo sie Gegner bestreitet diese entweder nur auf dem Felde der scholastischen Satzung findet, oder gar blos aus der Ferne und vom Hörensagen kennt. England und Holland liefern noch am meisten Beiträge; dieses mehr in gelehrter Form, und die Studien der Schule empfehlende; jenes mehr dem Leben zugewandte und den Männern der Kanzel willkommene. Genaue Sprachforschung ist

an beiden Orten geehrt, aber dort oft als fremdes Gut eingeführt und immer nur als ein Mittel gebraucht, hier hingegen auf heimischem Boden gewachsen, aber oft anscheinend der letzte Zweck der Arbeit selbst. Dänemark könnten wir fast zu Deutschland rechnen, wie wir es mit der Schweiz gehalten haben. Seine besten Erzeugnisse werden ohnehin sofort übersetzt. Der höhere Norden, dem in so mancher Wissenschaft Sterne erster Grösse leuchten, ist in Betreff der unsrigen in Dunkel gehüllt.

Was von England gesagt ist gilt auch von Nord-Amerika. Wenn eine blosse Nomenclatur genügen könnte so würde sie aus englischen Katalogen herzustellen sein, welche zeigen, dass der (äusserliche) Reichthum ein sehr grosser ist.

Die grösseren vorhandenen Arbeiten gehören am meisten ins Gebiet der praktischen Theologie durch populär geschichtliche (z. B. J. Bellamy, A. T. 1818) oder selbst erbauliche (z. B. Mtth. Henry und Tho. Scott, N. T.; A. Barnes, Jes., Job., N. T. 1832; J. B. Sumner, Evv. 1834) Behandlung des Textes; unter den kürzern sind philologisch-glossirende (z. B. Ed. Valpy, N. T. 1816 u. ö. S. T. Bloomfield, N. T. 1836 u. ö. W. Trollope, N. T. 1837. Ed. Cardwell, N. T. 1837. Hast. Robinson, Ap.-Gesch. 1824) oder gelehrt commentirende (z. B. S. Lee, Hiob. 1837; G. Holden, Prov. 1819; Mos. Stuart, Röm. 1833. Hebr. 1827) auch mit speciell dogmatisch-polemischer Färbung (Rob. Haldane, Röm. 1816). Viele andere sind oben genannt. Besonders charakteristisch ist, bei aller Unfreiheit in der Praxis und bei völliger Abhängigkeit von der Tradition, die peinliche Genauigkeit in der Regelung der Methode, und in der Theorie der Hermeneutik z. B. in Horne's Introd. T. II. (§. 347.) Von J. W. Colenso (§. 347) auch ein Comm. über Römer. 1861. Eine grosse von Mehrern und unter officiellem Patronate unternommene Arbeit: the Speaker's Bible, hat vor kurzem begonnen, s. Studien 1872. IV.

Von den ältern holländischen Exegeten kann man in Wahrheit behaupten, sie seien Schüler Ernesti's, vielleicht mit etwas festerer Orthodoxie, so weit das Dogma überhaupt bei ihnen zum Vorschein kommt; jedenfalls mit geringerer Vorliebe für die confessionelle Theologie als die Engländer, und mit freierer Unterscheidung derselben von der biblischen. Abr. des Amorie v. d. Hoeven, Oratio de germano theologo ss. ll. interprete. Delft. 1828. J. H. Pareau, Institutio interpretis V. T. Traj. 1822. L. G. Pareau, Hermeneutica cod. s. Gron. 1846. In neuerer Zeit hat sich dies geändert und die Thätigkeit auf diesem Felde ist eine sehr vielseitige geworden, aber für Fremde mehr und mehr unzugänglich. — Ausführliche und theologisch wichtige Commentare sind mir leider nur wenige näher bekannt; holländisch geschriebene findet man in grösserer Zahl in Katalogen. Lateinische Schriften über kürzere Bücher (Taco Roorda zu Gröningen, über Jerem.; Juynboll zu Leyden, über Amos; T. Adr. Clarisse ebendas., über die Stufenpsalmen; J. H. v. d. Palm ebendas., über den Prediger; L. Csp. Valckenaer, Vorlesungen über verschiedene BB. des N. T.; W. A. v. Hengel, Annott. zu dems. und über Römer und Philipper; E. A. Borger, über Gal.; J. v. Voorst, über Matth. u. a. m.), besonders aber zahlreiche akad. Monographien von bedeutendem Umfang über Specialfragen und einzelne Capitel dringen häufig zu uns; viele sind oben an ihrem Orte eingetragen.

H. N. Clausen's (zu Kopenhagen) Hermeneutik des N.T. (deutsch 1841) ist ihrem grössern Theile nach geschichtlichen Inhalts, in ihrer Theorie schwankend, in der Art und Weise Germar's (§. 583). Die theolog. Parteien stehn sich übrigens dort auch schroff entgegen.

598. In **Frankreich** scheint es, nach langer Nacht, dämmern zu wollen. Zwar dem protestantischen Volke hatte die Bibel dort nie gefehlt und von seinen Lehrern ist sie ihm dringend genug empfohlen worden und zu Trost und Erbauung reichlich ausgelegt. Aber von einem wissenschaftlich theologischen Studium und Gebrauch derselben ist lange keine Rede gewesen, und Exegese und was damit zusammenhängt war in Genf eine untergeordnete, in Montauban eine unbekannte Sache. Einzelne Uebersetzungen aus dem Deutschen und Englischen fanden kaum ihr Publikum oder stiessen es gar durch ihren fremden Geist ab. Doch waren sie und die ersten selbständigen Werke jüngerer Theologen Opfer der Hoffnung deren Lohn nicht ganz ausblieb. Der akademische Unterricht ist vervollständigt. Ein neues Geschlecht rüstet sich mit dem Eifer für die Gemeinde die Lust an der Wissenschaft glücklich zu verbinden; es mag einst den ältern Arbeitern in der Ferne willkommene Kräfte zubringen zum gemeinschaftlichen Tagwerk. Bis dahin ist's doppelte Freude den frisch angelegten Garten, wie langsam auch, grünen und gedeihen zu sehn wenn man selbst mit die Hand am Spaten gehabt hat.

Die Literatur ist annoch leicht zu übersehn, vgl. §. 348. Für Dogmatik und Moral ist, was theolog. Schriftgebrauch betrifft, noch wenig geschehn. Ausserdem ist die Grundlegung zu ersterer von Edm. Scherer (Prolégomènes à la dogmatique de l'Egl. réf. 1843) gegeben; ausgeführt aber (von J. J. Chenevière [zu Genf 1871], Essais de théol. 1830 ff. Dogmatique. 1840, und Ath. Coquerel [zu Paris], Le christianisme expérimental. 1847. Christologie. 1857) bis jetzt erst in einem Geiste den unser Bericht nicht zu berücksichtigen hat.

Die exegetischen Studien (Isagogik, Hermeneutik, Archäologie und Schrifterklärung) erhielten ihren Impuls von Genf durch Jac. Elis. Cellerier († 1862), vgl. §. 20. (Manuel d'herméneutiqne biblique. 1852. Ep. de Jaques. 1850. Esprit de la législ. mosaïque, nach Michaelis; apologet. Schriften) im Geiste Ernesti's und der Holländer, das theologisch-apologetische Princip der Auslegung als nothwendiges Complement zum grammatischen hinzufügend. M. Nicolas (jetzt zu Montauban), Essai d'herméneutique. 1838. nach Cellerier und Twesten; A. Sardinoux (jetzt ebendas.), über Gal. 1837. A. Rilliet (zu Genf), über Philipper. 1841. Hug. Oltramare (ebendas.), über Röm. 1843 mit einleitender hermeneut. Theorie, worüber s. ALZ. 1846. I. 865. Eug. Arnaud (zu Bourdeaux u. Crest, §. 498), über Judas. 1851. Comm. sur le N. T. 1863. 4 t. populär. L. Thomas (zu Genf), über 1 Joh. 1849 Edm. de Pressensé (zu Paris), Hist. des trois premiers siècles. 5 t. 1858 ff. sämmtlich unter dem Einfluss der deutschen Wissenschaft. Ausserdem eine Uebers. von Neander's Ap.-Gesch. (durch F. Fontanès in Nismes) und von dessen prakt. Comment. über einzelne Epp. Entschiedener im Geiste hist. Kritik exeg. Aufsätze in der Strassb. Revue, von Jul. Steeg, Alb. Réville u. A.

Im Gegensatz zu dieser Schule, in streng calvinistischem oder methodistischem Sinne Uebers. aus dem Englischen in Paris und Toulouse (Hodge und Haldane, über Römer, Henry und Scott, über Ps., letzterer über Matth., Ap.-Gesch., Römer); aus dem deutschen besonders in Neufchatel (Olshausen, Tieferer Schriftsinn und Stücke aus seinem Commentar; Schroeder, über die Genesis). Zusammengelesene Scholien: S. Descombaz, Guide biblique. 1856. 3 t.

Neues und eigenes von dieser Seite bis jetzt nicht viel: J. H. Grand-Pierre, Essais sur le Pentateuque. 1844, eine Auflösung der „Zweifelsknoten" Genre von Lilienthal oder Michaelis. Monneron, über Korr. 1851. ist eine Paraphrase. F. Godet in Neuchatel, über Joh. 1864. Luc. 1871. Etudes bibliques sur l'A. T. 1873. Arm. de Mestral in Lausanne über Genesis 1863. (Astié, ebend.) über Joh. 1863. Ad. Monod, Eph. 1867. F. de Rougemont, über d. Prediger 1844. H. Lutteroth in Paris, ein noch unvoll. Comm. über Mtth. 1860 ff. Mehrere bes. durch kühne Textkritik sich auszeichnende WW. über die Psalmen v. C. Bruston. 1865. 1873. Einschlägliche Artikel in dem theol. Beiblatte zur Revue chrétienne, und des 1870 angefangenen Pariser Revue de théologie. Dagegen eine neue Ausgabe von Calvin's Commentar zum N. T. in der alten franz. Uebers. P. 1855. 4 t. 8.

Zu frühe kamen von Strassburg gelehrte exeget. Werke über das A. T. J. G. Dahler († 1832), Jeremias. 1825. J. D. F. Burger († 1845), Zacharias. 1841. Zahlreiche akad. Gelegenheitsschriften sind an ihrem Orte eingeführt. In wie fern Dogmatik und Kritik hiebei in Betracht kommen vgl. auch §. 348. In jüngerer Zeit nur H. W. Kienlen, über die Apocalypse. 1870.

Auf katholischer Seite ist hier nichts von Bedeutung zu nennen (vgl. §. 499), denn die Arbeiten v. Ern. Renan (Hiob 1859. Hohes Lied 1860. Vie de Jésus 1863. 13e. A. 1867. Les apotres 1866. St. Paul 1869. l'Antechrist 1873) stehn ganz ausserhalb dieser Sphäre. Zahlreiche andere Uebersetzungsversuche bes. poet. BB. des A. T. haben keinen exeget. Werth.

599. Bis aber die Früchte der grössern Arbeit reifen welche dem menschlichen Geiste von Gott aufgegeben ist, und woran die Schriftgelehrten sich abmühen nun schon eine lange Zeit, in saurer Noth und mit eitler Kunst, bleibe die kleinere, leichtere, unmittelbarer lohnende, jedem Christen empfohlen. Es ist die Pflicht der Wissenschaft die Schwierigkeit zu sehn, der Beruf des Verstandes den Zweifel zu hegen, das Vorrecht der Vernunft mit dem was sie hat nie zufrieden zu sein; je mehr der Gegenstand den sie erfassen Elemente enthält welche der Erde nicht entstammen, desto weniger ist des Fragens und Streitens ein Ende. Aber daran ist die Bibel nicht Schuld. Sie gibt jedem, und gab von jeher, was er immer brauchen konnte und am ersten suchen sollte, Trost, Unterweisung, Zucht und Aussicht. Die ungelehrte Gemeinde hat davon mehr genossen als die gelehrte Schule, weil sie, der Hermeneutik der Natur folgend, nicht in jeglichem Augenblick alles geniessen will. Denn das geht über menschliches Vermögen. Jedem Tage seine Sorge; jeder Zeit ihren Text: es gibt auch Texte für alle Zeiten. Das fromme Herz fühlt sie aus der Menge heraus und getröstet sich in ihrem Sinne der übrigen. Von solchen heisst es: Selig sind die da nicht sehen und doch glauben!

In diesem Buche ist, mit wenigen unumgänglichen Abweichungen, der Gesichtspunkt festgehalten worden dass die Geschichte des wissenschaftlich-theologischen Schriftgebrauchs erzählt werden sollte. Den praktisch-populären hereinzuziehn vermied der Verfasser, ausser vielen andern Gründen, hauptsächlich aus dem, weil er von dessen Geschichte zu wenig weiss. Es mag dies eine Lücke sein; es mag aber auch gefragt werden ob sich eine solche Geschichte schreiben liesse die nicht immer wieder in jene zurück-

flösse. Es gibt Lehrbücher der populären Hermeneutik, es gibt praktische Commentare in Menge, mit und ohne diesen zweideutigen Namen; es wäre leicht zu zeigen dass sie ebenfalls ihren besondern Schulmeinungen huldigen. Ich denke mir lieber den einschläglichen Stoff verarbeitet in eine Geschichte der Fortbildung, nicht des Christenthums zur Weltreligion, sondern der Menschheit zur Kirche. Aber wer wird diese schreiben?

Indessen ist es in den lauten Wirren der Gegenwart und in dem täglich wüstern Lärm des Parteizanks, in welchem sich schon wieder die nächst Verwandten am gehässigsten befehden, um Dinge die auch den Gelehrten schwer verständlich sind, die Menge aber kalt lassen und entfremden, eine tröstliche Thatsache, dass immer mehrere zur Ueberzeugung kommen und dieselbe aussprechen, wie die Kirche, so sei auch die Religionswissenschaft nicht für die Theologen allein in der Welt, und wenn dem Christenthum und der Kirche fortgeholfen werden solle, so müsse die Schule der Gemeinde einen lebendigern Antheil an dem Werke lassen als dies Stubengelehrsamkeit und Puseyismus unter uns thun oder einräumen. In dieser Hinsicht mag Deutschland zusehn dass ihm nicht wieder der Rang abgelaufen werde. (Ed. Reuss, l'Eglise et l'Ecole. 1854.)

Statt aller andern nennen wir hier nur ein jüngstes und wenigstes des angedeuteten Zieles sich bewusstes Buch, das Bibelwerk von C. C. Jos. Bunsen (1858 ff.), auch ein Zeichen der Zeit, zugleich aber eine Bürgschaft für die Zukunft.

600. Also lehrt die Geschichte des theologischen Schriftgebrauchs dass die Gemeinde nur während kurzer Zeit den Willen ihres Herrn und die Lehre seiner Jünger durch einfachen und summarischen Unterricht vernommen hat, und dass die christlichen Theologen seit siebenzehnhundert Jahren daran arbeiten, durch Gelehrsamkeit und Speculation den Sinn einiger Blätter festzustellen, welche für die Ungelehrten und Einfältigen geschrieben worden sind. Es hat zwar zu allen Zeiten Prediger gegeben, welche in kindlichem Gemüthe erkannten, was kein Verstand der Verständigen sah, und den Ton trafen den auch die Apostel angeschlagen hatten; selten aber war ihre Zahl, ihr Ruf und Einfluss nie der grössere. Das laute Wort in der Wissenschaft von heiliger Schrift führten von jeher andere, die meinten die Wahrheit lasse sich durch Regeln und Definitionen der Schulweisheit entdecken und sichern. In einem ersten Zeitraume verirrten sie sich in den weiten Labyrinthen der Allegorie, das Wort bereichernd mit dem bunten Flitter ihres Witzes; in dem zweiten gaben sie sich gefangen in die Fesseln der Systeme, es erdrückend in der eisernen Consequenz ihrer Logik. Ihre Gesetze, meist dazu bestimmt die Exegese verantwortlich zu machen für die Launen der Dogmatik, ihrer Herrin, stehn noch heute unversöhnt neben einander; die klarsten Stellen werden verschiedentlich erklärt; die hermeneutische Formel, welche alle Stimmen vereinigen könnte, ist noch nicht gefunden, und die immer offenbarer werdende Unmöglichkeit sie zu finden, ist eine von der Geschichte ausgesprochene ernste Warnung an die welche vergessen, dass sie Diener sein sollen, nicht des Buchstabens der da tödtet, sondern des Geistes der lebendig macht.

Register.

(Die Ziffern beziehen sich auf die §§.)

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.